Erzherzog Carl

von

Oesterreich.

ANTON PACHINGER
LINZ

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Gedruckt bei J. P. Sollinger.

Erzherzog Carl

von

Oesterreich.

Geschildert

von

Eduard Duller.

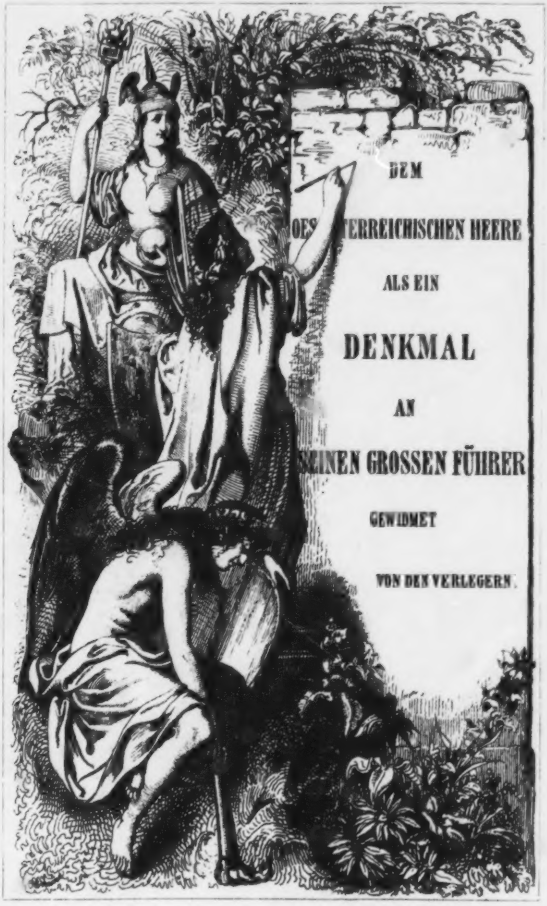
Mit Illustrationen

von

M. von Schwind, Rieder, J. N. P. Geiger, l'Allemand,
Hasselwander, Pettenkoffer,
ꝛc. ꝛc.

Kaulfuß Wwe, Prandel & Comp. in Wien.
Gustav Heckenast in Pesth.
1847.

Div. 155


DEM
OESTERREICHISCHEN HEERE
ALS EIN
DENKMAL
AN
SEINEN GROSSEN FÜHRER
GEWIDMET
VON DEN VERLEGERN.

„Aspern klingt's, und Carl klingt's
siegestrunken,
Wo nur Deutsch die Lippe lallen kann.
Nein! Germanien ist nicht gesunken,
Hat noch einen Tag und einen Mann!
Und so lange deutsche Ströme sausen,
Und so lange deutsche Lieder brausen,
Gelten diese Namen ihren Klang.
Was die Tage auch zerschmettert haben,
Carl und Aspern ist in's Herz gegraben,
Carl und Aspern donnert's im Gesang."

So sprach im Jahre 1812 der begeisterte Dichter von „Leier und Schwert," Theodor Körner, auf dem Schlachtfelde von Aspern; und wahrlich: seine Worte drücken das Gefühl, das Urtheil Oesterreichs und Deutschlands aus. Mit gerechtem Stolze erblickt die deutsche Nation in der Reihe ihrer Helden jenen fürstlichen, welchen ihr Oesterreichs altehrwürdiges Kaiser-

haus gab, als ihren Vorkämpfer; und welchem Oesterreicher schlägt das Herz nicht höher beim Gedanken an den Enkel der großen Maria Theresia, den Sohn des weisen Leopold II., den Neffen des hochherzigen Joseph II., den Bruder des unvergeßlichen Franz I., — an Erzherzog Carl? — Aber auch weit über Oesterreichs, über Deutschlands Gränzen hinaus ist der Klang dieses Namens gedrungen; alle Völker kennen ihn, welche sich in der Strömung des Jahrhunderts befinden; er hat eine weltgeschichtliche Bedeutung.

Bei Männern, welche einen geschichtlichen Zweck seiner Vollendung entgegen zu führen berufen sind, weicht das Urtheil der Zeitgenossen nicht selten von dem der unbefangenen Nachwelt ab, und sehr häufig wird die Zurechnung der Persönlichkeit nur nach jenem Zwecke gemessen, wird sie so sehr im Zusammenhange mit der geschichtlichen Nothwendigkeit, welcher die einzelne hervorragende Persönlichkeit dient, betrachtet, daß man, über der Nothwendigkeit der Erscheinung, über der Wichtigkeit des Eingreifens der Persönlichkeit, den moralischen Kern der letzteren an und für sich weniger in Anschlag bringt und die Schattenseiten des Charakters durch die Folgen seines Auftretens entschuldigt glaubt. Wie bei weitem erhebender ist dagegen der Blick auf Männer, bei welchen das Urtheil über ihre Persönlichkeit eines solchen Uebersehenwollens von Schattenseiten, eines solchen milden Messens blos nach ihrer geschichtlichen Nothwendigkeit nicht bedarf! So bei Erzherzog Carl! Was wenige große Heerführer von sich sagen konnten, durfte er (in seinem denkwürdigen Heeresbefehl vom 6. April 1809) seinen Braven zurufen: „Ihr geht in rechtlichen Kampf; sonst stände Ich nicht an eurer Spitze!“ So steht er, — ein ächter Ritter ohne Furcht und Tadel, ein Charakter, dessen Größe seine Reinheit ist, — in der neuesten Geschichte Oesterreichs und Deutschlands da, im wahrhaften Muth des Geistes und der Gesinnung, in der Stärke des Bewußtseins, daß ihm eine Aufgabe geworden, wie selten einem Fürsten und Feldherrn eine gleich schöne ward. Ihm ward der Beruf: in einer Zeit, da nicht blos das tausendjährige deutsche Reich in Trümmer zerfiel, da vielmehr auch die Ehre des deutschen Namens auf dem Spiele stand, — diese letztere zu retten! Und er hat diese Aufgabe gelöset. Indem er dem Feinde das Vertrauen auf Unbezwinglichkeit nahm, gab er der deutschen Nation das Selbstvertrauen wieder, welches die erste Bedingung jeder sittlichen Existenz ist. An jenem Pfingstfest von Aspern redete der Geist Oesterreichs in feurigen Zungen zur deutschen Nation, die nach dem Tage von Jena nahe daran war, an ihrer Zukunft zu verzagen. Und wahrlich: sie hat das rechte Losungswort verstanden, sie hat es nicht ver-

gessen; laut hallte es in den Donnern vor Leipzig wieder. An jenem Pfingstfest von Aspern erkannte Deutschland, was ihm Oesterreich ist und was es ihm bleiben muß; — der treue, sichere Hort, der noch hält, wenn Alles wankt, seine feste Schanze, sein letztes Bollwerk! An jenem Pfingsttag, da Erzherzog Carl, die Fahne Oesterreichs in der Hand, den Seinigen voranschritt, ward der Bund erneuert, den Leipzig besiegelte, — der Bund, dessen Wahlspruch: „Oesterreich für Deutschland und mit Deutschland! Deutschland nie ohne Oesterreich!“ Und nie, so lange Deutschland jener hohen Aufgabe Oesterreichs gedenkt, werde des Mannes vergessen, der sie groß und bewußt gelöset!

Das Leben dieses fürstlichen Helden zu beschreiben unternimmt ein Schriftsteller, der in Oesterreich sein Geburtsland, in Deutschland sein Vaterland liebt. Seine Absicht ist: dazu beizutragen, daß das Leben und Wirken jenes Mannes im Bewußtsein des Volkes für kommende Zeiten als Volksgut erhalten bleibe. Die Kunst bietet der Geschichtschreibung hiebei die Hand. In Wort und Bild sei Wahrheit das Erste und Höchste; der Sieger von Aspern bedarf keines Panegyrikers. Aber das darf er mit vollem Recht in Anspruch nehmen, daß sein Geschichtschreiber begeistert sei für die schöne Aufgabe, die ihm geworden, und daß dieser Begeisterung treuer Fleiß entspreche, der in Erforschung aller Quellen keine Mühe scheuet. Das wird der Verfasser. Gelingt es ihm, das ikonische Bild eines Mannes, welchen er für einen der edelsten deutschen Charaktere hält, nicht minder schön als wahr zu vollenden, dann hat er ein Ziel erreicht, welches hoch und herrlich war, und nach welchem er redlich strebte.

Eduard Duller.

Inhalt.

Seite

Vorrede VII

Erstes Buch.

Einleitung 1
Peter Leopold, Großherzog von Toskana 3
Erzherzog Carl's Erziehung 25
Leopold II., König und Kaiser 32
Erzherzog Carl's Einführung in die Staatsgeschäfte 35
Die „Brabançonne" 39
Unterwerfung Belgiens. — Erzherzog Carl in Belgien 54
Neue Gährung in Belgien 58
Stellung Oesterreichs und Deutschlands gegenüber Frankreichs 62
Tod des Kaisers Leopold II. und der Kaiserin 67
Frankreichs Kriegserklärung. — Proklamation der Generalstatthalter 69
Rüstungen. — Angriffsplane. — Heerwesen 72
Angriff der Franzosen auf Belgien 77
Manifest des Herzogs von Braunschweig 80
Feldzug in der Champagne 84
Feldzug von 1792 in Deutschland 88
Feldzug von 1792 in Belgien 91

Zweites Buch.

Eröffnung des Feldzuges von 1793 in Belgien 101
Erzherzog Carl bei Aldenhoven. (1. März 1793) 107
Erzherzog Carl bei Neerwinden. (18. März 1793) 118
Erzherzog Carl, Generalstatthalter der österreichischen Niederlande 130

Seite

Sieg bei Famars am 23. Mai. Eroberung von Condé und Valenciennes 143
Wendepunkt: Unternehmung gegen Dünkirchen 153
Schlacht bei Wattignies 158
Erzherzog Carl als Generalstatthalter der Niederlande 163
Eröffnung des Feldzuges von 1794 in Belgien 169
Die Schlachten bei Landrecies und Cateau (17. und 26. April) 180
Schlacht bei Tournay (22. Mai) 200
Schlachten zum Entsatz von Charleroy (am 3. und 16. Juni) 210
Schlacht bei Fleurus (26. Juni) 212
Rückzug der kaiserlichen Truppen aus Belgien 218
Basler-Friede und Demarkationslinie 230
Blick auf den Feldzug 1795 in Deutschland 235

Drittes Buch.

Erzherzog Carl, Reichs-General-Feldmarschall, Oberbefehlshaber der Rheinarmee . 249
Treffen bei Wetzlar und Uckerath (am 15. und 19. Juni 1796) 261
Erzherzog Carl am Oberrhein 268
Treffen bei Malsch (am 9. Juli) 271
Operationsplan des Erzherzogs. — Gefechte bei Kannstadt und Eßlingen . . . 275
Schlacht bei Neresheim (am 11. August). Rückzug des Erzherzogs Carl auf das rechte Donauufer 285
Stellung des Erzherzogs zu einigen Reichsständen und zur Reichsversammlung . . 290
Uebergang des Erzherzogs Carl auf das linke Donauufer. Gefechte bei Teiningen und Neumarkt. Schlacht bei Amberg (24. August) 297
Jourdan's Rückzug nach Schweinfurt. — Des Erzherzogs Marsch nach Würzburg . 305
Schlacht bei Würzburg (am 3. September) 312
Des Erzherzogs Marsch an die Lahn 318
Gefechte bei Gießen und Limburg. Jourdan's Rückzug hinter die Sieg und den Rhein 321
Mißglückte Unternehmung der Oesterreicher auf Kehl (18. September). Rückzug Moreau's (Mitte Augusts bis Mitte Oktobers) 329
Erzherzog Carl am Oberrhein. Schlachten bei Emmendingen und Schliengen (am 19. und 24. Oktober) 339
Eroberung Kehls und des Brückenkopfs von Hüningen 351
Erzherzog Carl an die Spitze der italienischen Armee berufen 360
Rückzug der Oesterreicher hinter den Isonzo 363
Gefecht bei Tarvis (23. März 1797) 366

Seite

Weiterer Rückzug nach Steiermark 371
Präliminarfriede zu Leoben (18. April). Friede zu Campo-Formio (17. Oktober) . 376
Erzherzog Carl, Generalkapitän von Böhmen 381
Erzherzog Carl, Oberbefehlshaber der Armee in Deutschland. Ausbruch des Krieges von 1799 389
Gefecht bei Osterach (21. März 1799) 399
Schlacht bei Stockach (25. März) 403
Rückzug der beiden französischen Armeen über den Rhein. — Verhalten des Erzherzogs in jener Zeit 409
Erzherzog Carl in der Schweiz 419
Schlacht bei Zürich (am 4. Juni) 426
Erzherzog Carl verläßt die Schweiz 435
Erzherzog Carl am Mittelrhein. Entsatz von Philippsburg. Eroberung Mannheims (18. September) 452
Stellung des Erzherzogs Carl zu Suwarow 458
Beendigung des Feldzuges von 1799. Erzherzog Carl scheidet von der Armee . . . 470
Böhmische Legion des Erzherzogs Carl 479
Erzherzog Carl übernimmt neuerdings das Oberkommando der Armee in Deutschland 488
Erzherzog Carl, k. k. Feldmarschall und Präsident des Hofkriegsrathes 493
Ein Denkmal! 498
Erzherzog Carl, Hoch- und Deutschmeister 500
Erzherzog Carl, Kriegs- und Marineminister 501
Ausbruch des Krieges von 1805 525
Erzherzog Carl in Italien 534
Schlacht bei Caldiero (29. bis 31. Oktober 1805) 542
Rückzug des Erzherzogs Carl aus Italien 554

Viertes Buch.

Erzherzog Carl, Generalissimus 567
1809 586
Eröffnung des Feldzuges 597
Gefecht bei Landshut (16. April) 605
Gefechte bei Thann, Abensberg, Landshut und Eckmühl (19.—22. April) . . . 611
Gefecht bei Regensburg und Uebergang der österreichischen Armee auf das linke Donauufer (23. April) 634
Rückzug des Erzherzogs Carl nach und durch Böhmen 637

Seite
Schlacht bei Aspern (am 21. und 22. Mai) 647
Sechswöchentliche Waffenruhe der beiden Hauptarmeen 677
Schlacht bei Deutsch-Wagram (5. und 6. Juli) 687
Rückzug nach Mähren. Schlacht bei Znaym. Waffenstillstand (7.—12. Juli) . . . 707
Erzherzog Carl als Vertreter Napoleon's bei dessen Vermählung (1810) 716
Wissenschaftliche Thätigkeit des Erzherzogs Carl 725
Erzherzog Carl in Mainz. Seine Vermählung (1815). Seine Familie 730
Fünfzigjährige Jubelfeier des Erzherzogs Carl als Großkreuz des militärischen Marien-Theresien-Ordens (1843) 735
Sein Heimgang 742

Erstes Buch.

Florenz ist der Geburtsort des deutschen Fürsten, dessen Charakterbild und Thaten in diesem Buche geschildert werden sollen.

Florenz! Welcher Kranz unsterblicher Namen schmückt diese Stadt! Welche geistige Bedeutung

hat sie, hat Toskana in der Geschichte Italiens; und wie mächtig fördernd hat der Odem florentinischer und toskanischer Kunst und Wissenschaft auf die reinmenschliche Bildung italischer und außeritalischer Völker gewirkt! Mit besonderem Interesse aber blickt der Oesterreicher, der Deutsche auf dies schöne und glückliche Land. Denn ein deutsches Fürstengeschlecht beherrscht es; von demselben uraltherrlichen Stamme, der seine Krone einst über Deutschland wölbte, wie jetzt die Völker Oesterreichs unter ihrem hehren Schutze zum starken Bunde vereinigt sind, von demselben Stamme ward ein edles Reis in medicäischen Boden eingesenkt und erwuchs zum stattlichen Baume.

Es war im Jahre 1735, als der Wiener Friede einem deutschen Fürsten die Anwartschaft auf die Herrschaft des Großherzogthums Toskana verlieh, — dem Herzog Franz Stephan von Lothringen. Als er nach dem Tode des letzten Medicäers, des Großherzogs Johann Gasto, (am 9. Juli 1737) den Thron Toskanas bestieg, begann für dies Land, welches unter der Herrschaft der letzten Medicäer an Wohlstand und innerer Kraft eben so viel eingebüßt, als es unter den ersten daran gewonnen hatte, eine Epoche neuer Blüte und Bedeutung. Was unter Franz Stephan und Maria Theresia begonnen worden, gedieh durch den Sohn solcher Eltern, durch den Großherzog Peter Leopold (nachmals Kaiser Leopold II.) zur Reife und Vollendung. Während seiner fünf und zwanzigjährigen Regierung durfte ein deutsches Herz in gerechtem Stolz höher schlagen, wenn ganz Europa mit Bewunderung auf Toskana als auf das Muster eines Staates hinblickte und in dem Beherrscher desselben einen Weisen auf dem Throne erkannte.

Dieser deutsche Fürst, deutsch im schönsten Sinne des Wortes, ist der Vater des Erzherzogs Carl. Inmitten der großartig angelegten, umfassenden und segensreichen Regententhätigkeit eines solchen Vaters, den auch das Vaterland mit diesem Namen begrüßen durfte, wuchs der junge Prinz heran. Ein solches Vorbild konnte nicht ohne entscheidenden Einfluß auf Geistes- und Charakterbildung des Sohnes bleiben. Eben mit Rücksicht auf Letzteres erscheint es daher zweckmäßig, hier zunächst ein Bild der Regententhätigkeit Peter Leopolds als Großherzog von Toskana aufzustellen.

Peter Leopold, Großherzog von Toskana.

Peter Leopold, geboren am 5. Mai 1747, war der dritte Sohn des am 13. September 1745 zum römisch-deutschen Kaiser erwählten und am 4. Oktober desselben Jahres als solcher gekrönten Großherzogs Franz Stephan von Toskana, gebornen Herzogs von Lothringen, und seiner Gemalin Maria Theresia, Tochter Kaiser Carls VI. Vor ihm hatten die Erzherzoge Joseph und Carl, die Erzherzoginnen Maria Anna, Maria Christina, Maria Elisabeth und Maria Amalia das Licht der Welt erblickt.

Peter Leopold genoß mit seinen beiden älteren Brüdern von zartester Kindheit an eine sorgfältige Erziehung. Bei dieser, und das Vorbild trefflicher Eltern vor Augen, entfalteten sich seine natürlichen Anlagen frühzeitig, entwickelte sich sein Geist, sein Charakter eben so schnell als schön. Es war bezeichnend für seine ganze Lebenszeit, daß, wie eifrig er sich — unter Martini's Anleitung — mit sämmtlichen Rechtswissenschaften beschäftigte, das Naturrecht sein Lieblingsstudium blieb, daß er von allem Gegebenen, Vorhandenen immer mit Vorneigung zum Ursprünglichen der Idee zurückkehrte, durch dessen Erkenntniß der Regent jenes Gegebene und Vorhandene im Verhältniß zur naturgemäßen Entwicklung des Staates zu würdigen vermag, um alte Normen und Formen beizubehalten, wenn sie dieser Idee noch fortwährend entsprechen, oder, wenn die Staatsentwicklung über dieselben bereits hinausgewachsen, sie durch solche Institutionen zu ersetzen, welche dem Fortschritte des menschlichen Geistes, der gefesteten Kraft des Staatsbewußtseins gemäß und deren Ausdruck sind. Nicht immer läßt sich bei Fürstensöhnen so frühzeitig eine solche Klarheit des Erkennens, ein solcher sittlicher Ernst des Wollens wahrnehmen, wie bei Peter Leopold, welcher, in der ersten Blüte der Jugend

für einen großartigen Wirkungskreis berufen, diesen auf eine Weise antrat, daß man sah, er setze sein ganzes Leben freudig an die Lösung der ihm gestellten Aufgabe, und welcher, im rastlos-eifrigen Streben nach Verwirklichung der richtig erkannten Staatsidee, stets nur solche Mittel wählte, welche der moralischen Natur des Zweckes entsprachen.

Erzherzog **Peter Leopold** war von seinen Eltern anfänglich zum General-Gouverneur der **Lombardei** bestimmt worden. Diese Bestimmung erlitt jedoch eine Veränderung in Folge des von Kaiser Franz I. unter'm 14. Juli 1763 errichteten Hausgesetzes, durch welches das Großherzogthum **Toskana** zur **Sekundogenitur des Erzhauses Oesterreich** erklärt ward. Erzherzog Peter Leopold erhielt nun die Regierung dieses Landes, und sein jüngerer Bruder, der (1754 geborene, 1806 verstorbene) Erzherzog **Ferdinand** wurde kraft Dekrets vom 19. März 1764 General-Gouverneur der Lombardei.

Gleichen Schrittes mit diesen Verfügungen ging ein anderer Peter Leopold betreffender Plan seiner Eltern. Ein inniger Anschluß Oesterreichs an die bourbonischen Höfe schien Marien Theresien und Kaunitz zur Sicherung der politischen Stellung Oesterreichs, namentlich im Hinblick auf Preußen, von großer Wichtigkeit, und engere Familienverbindung das geeignetste Mittel zur Erreichung jenes Zweckes. Diese Beweggründe hatten schon im Jahre 1760 die Vermälung des Kronprinzen Joseph mit der schönen, geistreichen und liebenswürdigen ältesten Tochter des Herzogs Philipp von Parma, Infanten von Spanien, der Prinzessin Isabella, hervorgerufen, eine Verbindung, welcher Joseph die glücklichsten Jahre seines Lebens verdankte, leider nur allzu kurze, da er die angebetete Gemalin schon im Jahre 1763 verlor. Dasselbe politische Princip gab nun auch bei der Wahl einer Gemalin für Erzherzog Peter Leopold den Ausschlag, und **Maria Ludovica**, Tochter des Königs Carl III. von Spanien, geboren zu Neapel am 24. November 1745, eine eben so sehr durch Vorzüge des Geistes als durch Adel des Gemüths ausgezeichnete Prinzessin, wurde dafür ausersehen. Die Vermälung durch Prokuration fand am 16. Februar 1764 zu Madrid Statt; am 5. August des Jahres 1765 wurde sie zu Innsbruck vollzogen. Welch ein Anblick: der achtzehnjährige Kaisersohn in der Fülle seiner Kraft, das edelgeformte Antlitz mit dem sprechenden Ausdrucke des Wohlwollens, der Milde und geistigen Festigkeit, mit dem seelenvollen Blick, und an seiner Seite die anmuthige Königstochter, deren reines Gemüth, dem ihres Gemals gleich gestimmt, die Schönheit seines Wollens und Strebens erfaßte, den ganzen Werth seines Charakters erkannte; und dann rings um die Neuvermälten im traulichen Kreise die Glieder der kaiserlichen Familie, — die Mutter, die große, weise, fromme Maria Theresia, deren

Peter Leopold.

zärtliche Liebe zu dem kaiserlichen Gemal, deren musterhafte Sorgfalt für Erziehung ihrer Kinder der jungen Schwiegertochter ein Vorbild war, hinter welchem diese nicht zurückblieb, der wohlwollende Vater Franz I., »würdig des Zutrauens seiner Familie, so wie jenes des ganzen Volkes, großmüthig, gerecht, ein Freund der Künste, der Wissenschaft, der Armuth, und des Bestrebens sich emporzubringen, Kenner der Privatverdienste selbst als Monarch, seinen Kindern der zärtlichste Vater, der beste Freund," *) dann seine Schwester die Prinzessin Charlotte, Aebtissin von Remiremont, — ferner der römische König Joseph, und dessen Schwestern, die Erzherzoginnen Maria Anna und Maria Christina! Leider wurde die Freude der kaiserlichen Familie sehr bald nach jenem Vermälungsfeste durch den plötzlichen Hintritt des Kaisers getrübt. Von seinen Söhnen nahm nun der römische König Joseph den Kaisertitel an, und wurde Peter Leopold souverainer Großherzog von Toskana.

Darin waren beide Brüder, Joseph und Leopold, gleich groß, daß jeder keinen höheren Standpunkt für seine Thätigkeit kannte, als den der Humanität; jeder fand seinen Lebenszweck darin, darauf hinzuarbeiten, daß im monarchischen Staate jeder Einzelne für sich zum sittlichen Bewußtsein der Menschenwürde gelangen, so wie der Staat andrerseits als große sittliche Anstalt die Garantie ihrer Anerkennung überhaupt übernehmen und behaupten sollte.

Und wahrlich: von allen Fürsten, welche je das Ideal der Monarchie zu verwirklichen strebten, haben es wenige in einem solchen Grade verwirklicht, wie Peter Leopold in Toskana. »Das lebendige Gesetz," so wie die Deutschen einst ihren König, jenen Rudolf, den ersten Habsburger, so durften Toskana's Bewohner ihren Großherzog nennen, dessen unvergeßlicher Wahlspruch lautete: »*Opes regum corda subditorum.*" Dieser Wahlspruch drückte nicht blos das reinmenschliche Wohlwollen Peter Leopold's gegen seine Unterthanen, sondern auch seine Auffassung der sittlichen Bedeutung des Staates, der sittlichen Grundlage des Verhältnisses zwischen dem Monarchen und den Regierten aus; in schöner Pietät, aber auch zugleich in freudiger Anerkennung der Bedeutung dieses Regentenwahlspruches setzte Leopold's kaiserlicher Sohn denselben auf das Leopoldordenskreuz.

»Gerechtigkeit die Grundfeste der Reiche." Welchem Oesterreicher wäre diese Losung fremd! Sie steht in glänzenden Buchstaben auf dem Thore, durch welches der Weg zur Kaiserburg führt; sie war ein schönes Vermächtniß, das Franz I. von seinem Vater empfing. Tief eingeprägt stand sie in Leopold's Seele. Wie groß seine Herzensgüte war, eben so tief begründet

*) Worte Joseph's II. in Briefen an Batthiany und an seine Schwestern.

stand seine Ueberzeugung, welche er in den Worten kund gab: „Es ist Pflicht einer gerechten Regierung gegen das Volk, allgemein bekannt zu machen, daß bei Bestrafung der Verbrechen eben so wenig Nachsicht und Gunst, als Grausamkeit und Willkür Statt finde.“ *)

Dieser Ueberzeugung gemäß handelte Peter Leopold als Selbstherrscher und Gesetzgeber, und so bewies er, daß in der wahren Gerechtigkeit die ächte Humanität enthalten ist, und daß durch die Aufrechthaltung jener das Ziel dieser am sichersten erreicht wird. Die Heiligkeit des Gesetzes als Höchstes im Staate betrachtend, erkannte er es als eine der Würde desselben entsprechende Pflicht des Letzteren: keine andere Gerichtsbarkeit außer oder über der seinigen zu dulden; und so hob er am 5. Juli 1782 das Inquisitionsgericht in seinen Staaten auf, 1784 die Gerichtsbarkeit der Bischöfe in weltlichen Sachen, 1788 das päpstliche Nuntiaturgericht. Eben so wenig konnten, da er dem Recht durchgreifende Geltung verschaffen wollte, die Asyle fürder bestehen; er schaffte sie ab, wie seine Mutter dies bereis 1775 in den österreichischen Staaten gethan hatte. Eines der schönsten Denkmale seiner Gerechtigkeitsliebe, Weisheit und Humanität war das Strafgesetzbuch für Toskana vom 30. November 1786, mit der die Justizpflege und Prozeßordnung betreffenden Verordnung vom 2. Februar 1786; wie viele Staaten jener Zeit konnten sich eines gleichen erfreuen? Es verwies die Einleitung des peinlichen Prozesses vom bloßen Gerüchte lediglich auf die Anzeige des Beleidigten oder des öffentlichen Anklägers. Es kannte keinen Reinigungseid, keine eidliche Bestätigung der Anklage mehr; aber die Heiligkeit des Eides wollte es um so tiefer einprägen. Es beschränkte die Verhaftung der Angeschuldigten auf's Aeußerste. Es schaffte die privilegirten Beweismittel bei groben Verbrechen ab, und verbot, bei irgend einem Verbrechen eine Ausnahme von dem gewöhnlichen Verfahren zu machen, so wie mit gerichtlichen Handlungen geheim zu verfahren. In diesem Gesetzbuche fehlte das entsetzliche Wort Tortur; wie auch Peter Leopold's große Mutter Maria Theresia es am Neujahrstage 1776 für immer aus dem Bereiche der österreichischen Staaten verbannt hatte. Flucht oder Außenbleiben des Angeschuldigten wurden nach Leopold's Willen nicht als Geständniß angenommen, und dem Angeschuldigten wurden, wenn er sich später freiwillig stellte oder gefänglich eingezogen ward, zu aller Zeit noch alle Vertheidigungsmittel belassen. Alle verkäuflichen Abolitionen wurden abgeschafft, weder der Fiskus, „dem aus Verbrechen und Unordnungen der Unterthanen nie der geringste Nutzen zufließen dürfe,“ noch Private sollten Strafgelder einziehen. Wie treffend charakterisirt Leopold's humane Lebensanschauung ferner die

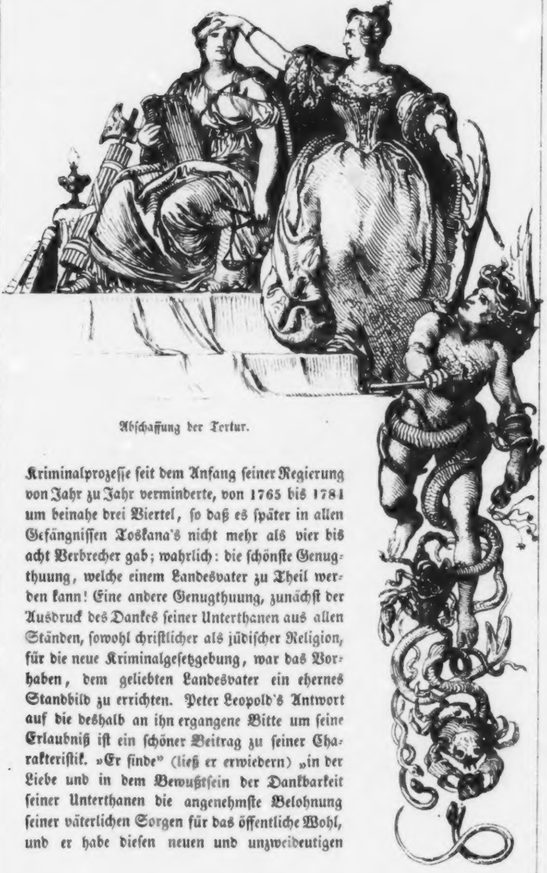
*) Kabinets-Ordre vom 22. September 1782.

folgende Verfügung *): „Der Staat hat die wesentliche Obliegenheit, Verbrechen zu verhüten, zu untersuchen und zu bestrafen; es liegt ihm also auch ob, dafür zu sorgen, daß nicht nur diejenigen, die von Verbrechern in Schaden versetzt, sondern auch die, welche zusammentreffender Umstände halber ohne Jemands Schuld oder Bosheit in Inquisition gekommen, und zum Nachtheile ihrer Ehre und ihres Hauswesens gefangen gehalten, nachher aber unschuldig befunden und losgesprochen worden sind, durchaus völlig entschädigt werden." Diese Entschädigungen wurden, nach vorhergegangenem richterlichem Ermessen, aus einer eigenen Kasse bestritten, in welche alle Geldstrafen flossen, wogegen die Staatskasse die Untersuchungskosten zu tragen hatte. Was die Strafen betrifft, so schaffte Peter Leopold die Todesstrafe (wie sein Bruder Joseph in den österreichischen Staaten) im Jahr 1783 in Toskana ab; er sah sich jedoch später, 1790, genöthigt, dieselbe wieder einzuführen; ebenso wurden das Brandmarken, das Wippen und die verstümmelnden Strafen abgeschafft, desgleichen die Vermögens-Konfiskation. **) Nach einem weise und human entworfenen Maaßstabe ordnete Peter Leopold das Verhältniß zwischen Verbrechen und Strafe. Charakteristisch ist es hiebei, daß er Gotteslästerung blos polizeilich mit Gefängniß, und Beleidigung des Monarchen nicht schärfer als die jedes Bürgers bestraft wissen wollte; um so schärfer dagegen gewaltsame Störung der Ruhe und Ordnung des Staates, so wie Mißbrauch des obrigkeitlichen Amtes und falsche Angeberei. Wichtig war die genaue Sonderung der Wirkungskreise von Justiz und Polizei, ferner die strenge Ueberwachung der Richter, dann die Sorgfalt für einen der Gesundheit der Verhafteten zuträglichen Zustand der Gefängnisse, und endlich insbesondere die Sorgfalt, womit das Ansehen des Gesetzes durch unnachsichtige Vollstreckung aufrecht erhalten werden sollte.

Peter Leopold erkannte aber auch ferner, daß mit der Bestrafung der Verbrechen nur die eine Hälfte einer großen Aufgabe gelöst sei, deren andere in der Verhütung derselben besteht. Aechte Religiosität, geistig-sittliche Volkserziehung, ungehinderte Entfaltung der geistigen und materiellen Produktion, wahre bürgerliche Freiheit betrachtete er als die mächtig in einander greifenden Faktoren zur Begründung und Befestigung eines gesunden, naturgemäßen Zustandes. Indem er auch auf diesen Gebieten weise und mit unermüdlicher Thätigkeit wirkte, hatte er die Freude, wahrzunehmen, wie sich die Zahl der

*) 44. Paragraph des Kriminalgesetzbuches.

**) „Wehe dem Staate" (äußerte sich Leopold), „der dadurch seine Sicherheit aufrecht erhalten muß, eine oder mehrere Familien arm zu machen; fürchtet er sich vor den Kindern der Verurtheilten, nun so lasse er sie aus dem Lande ziehen, aber nicht als Bettler." (Crome in seiner Uebersetzung des „governo della Toscana", 1. Band, S. 165.)



Abschaffung der Tortur.

Kriminalprozesse seit dem Anfang seiner Regierung von Jahr zu Jahr verminderte, von 1765 bis 1781 um beinahe drei Viertel, so daß es später in allen Gefängnissen Toskana's nicht mehr als vier bis acht Verbrecher gab; wahrlich: die schönste Genugthuung, welche einem Landesvater zu Theil werden kann! Eine andere Genugthuung, zunächst der Ausdruck des Dankes seiner Unterthanen aus allen Ständen, sowohl christlicher als jüdischer Religion, für die neue Kriminalgesetzgebung, war das Vorhaben, dem geliebten Landesvater ein ehernes Standbild zu errichten. Peter Leopold's Antwort auf die deshalb an ihn ergangene Bitte um seine Erlaubniß ist ein schöner Beitrag zu seiner Charakteristik. „Er finde" (ließ er erwiedern) „in der Liebe und in dem Bewußtsein der Dankbarkeit seiner Unterthanen die angenehmste Belohnung seiner väterlichen Sorgen für das öffentliche Wohl, und er habe diesen neuen und unzweideutigen

Ausdruck ihrer Empfindungen mit außerordentlicher Freude und Rührung aufgenommen. Die Art dieses Anerbietens gereiche nicht minder zur Ehre der Nation als ihres Landesvaters. Er schlage deshalb ein Denkmal seiner väterlichen Sorgfalt für Toskana und der dankbaren Empfindungen, mit denen sein Volk solche erkenne, nicht ganz aus; aber eine Inschrift auf Marmor werde dazu hinreichend sein. Wolle man aber die zur Statue bereits bestimmten Summen zu einer nicht blos prächtigen, sondern auch nützlichen Anstalt verwenden, so wolle er selbst als Subscribent für die noch etwa zur Vollendung eines solchen Werkes ermangelnde Summe betrachtet sein." Nach dieser Antwort des Monarchen erklärten die Unterzeichner von Beiträgen zur Errichtung des Standbildes: »Sie hätten sich vereinigt, das dafür bestimmte Geld zur Leitung neuer und gesunder Wasserquellen nach Florenz zu verwenden, und so ein zugleich dauerhaftes und gemeinnütziges Denkmal des Eindruckes zu hinterlassen, den auf ihren Geist und ihr Herz ein neues Gesetzbuch gemacht habe, welches in den Jahrbüchern Europa's unvergeßlich sein werde. Alles dies sollte in eine öffentliche Inschrift gebracht werden, um die späteste Nachkommenschaft von der kindlichen Liebe zu unterrichten, mit welcher die gegenwärtige Generation einen Regenten verehre, der würdig sei, allen denen zum Muster zu dienen, die künftig bestimmt sein würden, Menschen zu beherrschen." *)

Wie in Peter Leopold's persönlichem Charakter ächte Religiosität, in inniger Wechselwirkung mit sittlicher Durchbildung, ein ausgesprochenes Moment bildete, so trat auch in seiner Regententhätigkeit das Streben hervor, die wahre Sache der Religion nach besten Kräften zu fördern. Durch den gelehrten und würdigen Bischof von Pistoja, Scipio Ricci (geboren 1741, gestorben 1810), trefflich unterstützt, unternahm er eine Reihe von kirchlichen Reformen in demselben Geiste, wie solche in den österreichischen Staaten durch seine Mutter Maria Theresia begonnen worden waren, — nicht ohne zahlreiche Hindernisse im Wege zu finden, welche er jedoch durch konsequente Energie überwand. Mit einer gründlichen Kenntniß des Kirchenrechtes ausgerüstet, unternahm er das schwierige Werk, die Rechte des Staates von jenen der Kirche zu sondern, und die Unabhängigkeit des Ersteren zu sichern, ohne die Würde der Letzteren zu beeinträchtigen. Ein Hauptaugenmerk bei seinen Reformen war auf die Einführung und Erhaltung der Kirchenzucht, auf die Erhöhung des Ansehens der Bischöfe im Interesse des kirchlichen Lebens, auf eine erhöhte Bildung und günstigere Stellung der Pfarrer gerichtet, deren

*) Ebrhard, Betrachtungen über Leopolds des Weisen Gesetzgebung in Toskana (Dresden und Leipzig 1791).

unmittelbare Einwirkung auf religiöse und sittliche Erziehung des Volkes der weise Großherzog mit vollem Rechte würdigte. Denkwürdig war in dieser Hinsicht sein Rundschreiben an die Bischöfe und Erzbischöfe vom 7. Januar 1780, worin er diese anwies, für den nothdürftigen und anständigen Unterhalt der Prediger zu sorgen, als derjenigen, die den wichtigsten Theil der Geistlichkeit ausmachen, indem sie beschäftigt sind, das Volk zur Ausübung der Tugend anzuführen und selbem gute Sitten einzuprägen; später (am 20. Juni 1784) setzte er eine besondere Kommission nieder, deren Geschäftskreis die Sorge für bessere Besoldung der Pfarrer, für Errichtung neuer Pfarrsprengel, aber auch für Bildung der Seelsorger umfaßte; zu letzterem Zwecke hatte der Großherzog im Jahre 1783 die academia ecclesiastica di San Leopoldo zu Prato gestiftet. Nicht minder erstreckte sich seine Fürsorge auf Abschaffung manches im Laufe der Zeiten eingeschlichenen Aberglaubens und Mißbrauches, wodurch das reine Wesen der Religion verdüstert worden, — auf Herstellung und Erhaltung von Anstand und Ordnung beim Gottesdienste, auf Verbesserung der Liturgie, auf eine dem Geiste des Christenthums entsprechende Verwendung der Güter von aufgehobenen Klöstern und Bruderschaften zu humanen und gemeinnützigen Anstalten. Statt der vielen aufgehobenen geistlichen Bruderschaften stiftete Leopold eine neue, die Gesellschaft der christlichen Liebe (della carità), deshalb so genannt, weil (wie es in dem Hirtenbriefe des Bischofs von Pistoja hieß) »die Menschenliebe der Grund aller Tugenden und die Seele aller Gesetze unserer Religion ist.“ Vorsteher derselben war der Bischof in der Diöcese und der Pfarrer in jedem Kirchspiel; die Zahl der Mitglieder, deren Wahl weder Stand noch Vermögen, noch vornehme Geburt, sondern guter Ruf, standhafte Frömmigkeit, exemplarischer Lebenswandel bestimmen sollte, war nicht unter vierzig und nicht über hundert festgesetzt; zwölf Mitglieder sollten auf dem Lande, vier und zwanzig in der Stadt Hüter des allerheiligsten Sakramentes sein, mit der besondern Obliegenheit, das hochwürdige Gut zu den Kranken und bei öffentlichen Betzügen zu begleiten, — vier Brüder und vier Schwestern sollten die Kranken des Kirchspiels besuchen und ihnen beistehen, wie außer ihnen noch zwei ehrbare Frauen oder Witwen zum Beistande der Gebärenden bestimmt waren; zwei Brüder sollten die Gefangenen trösten, für die Bedürfnisse ihrer Familien sorgen, sich für ihre Befreiung gesetzlich verwenden, für die Schuldigen um Begnadigung oder Strafmilderung ansuchen; zwölf auf dem Lande, vier und zwanzig in der Stadt, die Kranken in die Hospitäler, die Leichen in die Kirche und zu Grabe zu tragen übernehmen, so wie sämmtliche Brüder den Leichenbegängnissen und Seelenmessen beiwohnen; zwei Brüder sollte der Pfarrer zu Almosensammlern erwählen, wobei gesagt ward: »es gibt zweierlei

Almosen, ein leibliches und ein geistliches; das Letztere besteht in der brüderlichen Unterweisung, Erbauung und Bestrafung." Die Almosen wurden vorzugsweise verwendet zur Verbreitung gemeinnütziger Bücher, sodann: um Handwerkern, welchen es an Arbeit fehlte, solche zu verschaffen, um armen Kindern eine gute Erziehung zu geben, um Betten zur nöthigen Absonderung der Mädchen von den Knaben zu geben, und endlich zur Besoldung einer geschickten Hebamme, welche in jedem Kirchspiele, besonders auf dem Lande, den Gebärenden unentgeltlichen Beistand zu leisten hatte. Vier Brüder und vier Schwestern waren mit der schönen Verpflichtung betraut, darauf zu sehen, daß die Kinder Unterricht in der christlichen Religion erhielten; vier rechtschaffene und verständige Männer mit der nicht minder schönen: Familien, welche in Uneinigkeit lebten, mit einander zu versöhnen, Streitigkeiten zwischen Nachbarn aus dem Wege zu räumen, durchgängig christlichen Frieden zu stiften, und jeden Samen der Zwietracht zu ersticken. Welcher ächt christliche, ächt menschliche Geist gibt sich in diesen Statuten der Brüderschaft della carità kund; welche Weisheit in der Organisation eines Planes, der es wohl verdiente, heut zu Tage, da sich in katholischen wie in protestantischen Ländern ein dringendes Bedürfniß ausspricht, auf den Zustand der unteren Schichten unserer bürgerlichen Gesellschaft zu achten, wieder in's Gedächtniß gerufen zu werden! Bevor ich auf andere, Volksveredlung, Volkserziehung und humane Anstalten betreffende Verfügungen Peter Leopold's übergehe, muß ich übrigens noch auf ein schönes Denkmal der Absichten dieses Fürsten in Bezug auf religiös-kirchliche Reformen — wenigstens hinweisen. Er beschloß, daß die Bischöfe Toskana's, von dem Sommer des Jahres 1786 an, wenigstens alle zwei Jahre Synoden versammelten, und ließ der ersten, welche am 18. September jenes Jahres zu Pistoja zusammentrat, ein Rundschreiben vom 26. Januar 1786 vorangehen, welches, von ihm selbst verfaßt, seine ächte Religiosität und seine landesväterliche Weisheit in volles Licht stellt, und insbesondere wieder vorzugsweise auf die unmittelbare Einwirkung der Seelsorger auf das Volk zurückkam.

Ausnehmend viel geschah durch Peter Leopold in Toskana für Erziehung und Unterricht des Volkes, für humane Anstalten. In dieser Hinsicht ist insbesondere zu erwähnen seine im Jahre 1785 erfolgte Stiftung von Konservatorien für Mädchen im ganzen Großherzogthum, wozu er ansehnliche Summen aus seinem Privatvermögen anwies. Muster dafür war das Conservatorio della quiete, und eine treffliche Mitarbeiterin an dem schönen Werke war die Großherzogin. Außerdem entstanden überall Freischulen für beide Geschlechter, (zu Livorno eine für Soldatenkinder), Seminarien und Kostschulen. — Er gründete ferner ein trefflich organisirtes Besse-

Maria Ludovica.

rungshaus zu Florenz, und war unablässig bemüht, durch zweckmäßige Verordnungen die Keime der Noth und Verwilderung auszurotten, indem

er zugleich durch Verfügungen, und wahrlich nicht minder auch durch die Macht seines eigenen Beispiels, Sittlichkeit förderte, diese Grundfeste alles häuslichen Wohles, alles Bestandes von Gemeinden, aller gesellschaftlichen Ordnung; dagegen betrachtete er Volksfeste als gesunden, nothwendigen Ausdruck des Volkslebens, und nahm selbst an solchen gerne Theil. Unverschuldetes Unglück hatte in diesem fürstlichen Menschenfreunde, wie in seinem großen Bruder Joseph II., den wärmsten Beschützer. Zahlreiche, trefflich organisirte Waisenanstalten, wofür er mehr als 2,600,000 Livres verwendete, und zahlreiche Krankenanstalten bezeugten dies, wie das große Lazareth zu Livorno, das spedale degli incurabili, das spedale di Santa Maria Nuova zu Florenz, das zur Aufnahme von Kindern bestimmte spedale degli innocenti u. s. w.; mit vollem Rechte nannte ihn die Aufschrift des Hospitals zu Pisa „den Vater der Armen." *)

Ueber solcher Fürsorge jedoch vergaß Peter Leopold den Schutz und die Förderung **höherer Geisteskultur** keineswegs, und so wie er in den ersten Jahren seiner Regierung den dringendsten Anforderungen in Bezug auf materielle Wohlfahrt seines Staates genügt, so wie er eine weise Finanzverwaltung begründet hatte, deren Zweckmäßigkeit noch in der Zukunft vortheilhaft nachwirken sollte, sorgte er im Geiste der großen Medicäer dafür, die wissenschaftliche und künstlerische Bedeutung Toskana's zu erneuern. Der Gelehrte verdankte ihm z. B. den öffentlichen ungehinderten Gebrauch der vereinigten Laurenzianischen, Magliabecchischen und Gaddischen Bibliothek, die Universität Pisa die Vermehrung der ihr.[illegible]en; auf seinen Befehl ordnete der Abt Cäsar Malamina den reichen Schatz seltener arabischer Werke, welche, aus der medicäischen Druckerei zu Rom **) hervorgegangen, bereits nahe daran waren, unbeachtet und unbenutzt zu Grunde zu gehen. 527 orientalische Handschriften wurden mit dieser Sammlung vereinigt. Zum Studium der Naturgeschichte und Naturwissenschaften dienten die kostbaren Sammlungen, welche er in dem von ihm erkauften Torrigianischen Palast aufstellen ließ. Zu Livorno errichtete er eine Buchdruckerei „l'enciclopedia," deren Pressen die von italienischen Gelehrten mit beträchtlichen Zusätzen vermehrte französische Encyklopädie in würdiger Ausstattung zu Tage förderten. Sehr schätzenswerth für den Geschichtforscher war des Großherzogs Veranstaltung (vom Jahre 1779), der zu Folge in dem archivio generale zu Florenz (außer diesem

*) „Providentia Leopoldi Patris Pauperum."

**) Der Kardinal (später Großherzog) Ferdinand von Medici hatte sie gegen Ende des sechszehnten Jahrhunderts gegründet, zum Behufe der Ausbreitung der katholischen Religion im Orient.

bestand das alte archivio delle riformazioni) nicht blos Urkunden und sonstige wichtige Handschriften, welche sich bisher in den Archiven von Behörden und Klöstern befanden, niedergelegt werden mußten, sondern wo auch Gemeinden und Familien ihre wichtigsten Urkunden, — unter sicherer Garantie und mit dem Rechte, alle Abschriften und Erklärungen unentgeltlich zu erhalten, — verwahren konnten. — Die Niobidengruppe ließ er 1769 aus dem medicäischen Palast in Rom nach Florenz bringen, wo der für sie erbaute prachtvolle Saal des Museums im Jahre 1780 vollendet ward; die kostbare Galerie, in demselben Jahre nach einem neuen Plane geordnet, wurde dem Zutritt der Künstler und des Publikums geöffnet. Außer diesen und manchen anderen im Interesse der Kunst wichtigen Bestrebungen (worunter auch die Förderung der musivischen Arbeit hervorzuheben ist), verdiente auch noch des Großherzogs Fürsorge hinsichtlich der Ausgrabung alter Kunstwerke den Dank der Kunstfreunde; er hob nicht blos alle bis dahin bestandenen Schwierigkeiten auf, sondern ermunterte auch eigens zu den Ausgrabungen.

Wie hierdurch manches Denkmal alter Kunst wieder an's Licht des Tages kam, so erhob sich ein anderes schöneres Kunstwerk, das herrlichste Denkmal des weisen Regenten, ein Bau, festbegründet und in allen Theilen meisterhaft ausgeführt, — wahre bürgerliche Freiheit, in Toskana. Peter Leopold's leitende Grundsätze sind in seinen Worten ausgesprochen: »Der Staat muß die Freiheit der Handlungen seiner Mitbürger so wenig als möglich einschränken,« *) und ferner: „Der Staat muß dem Gebrauche der beweglichen und unbeweglichen Güter keine unnöthigen Hindernisse in den Weg legen.« **) Diese Grundsätze wurden in allen ihren Konsequenzen im weitesten Umfange durchgeführt. Peter Leopold wollte hiebei: »daß in Allem, was den Fürsten als Individuum betreffe, er und seine sämmtliche Besitzungen denselben Gesetzen, denselben rechtlichen Entscheidungen unterworfen sein sollten, denen jeder Privatmann unterworfen sei.« Hier folge nun einzelnes Charakteristische aus der großen Zahl seiner Anordnungen. In Beziehung auf die Freiheit des Grundeigenthums waren unter andern folgende wichtig: Er schaffte im Jahre 1774 die auf einigen Gütern haftenden Frohndienste ab, und verwandelte sie in Geld; er stellte, so viel als möglich — mit wenigen Ausnahmen geschlossener Reviere und der geschlossenen Jagd- und Laichzeit — die Freiheit der Jagd und Fischerei wieder her, (die Fischerei am ganzen Meeresufer wurde 1777 unbeschränkt für Jedermann freigegeben). Er hob (1775) das den freien Grundbesitz beschränkende Trift- und Hutungsamt

*) Edikt vom 10. Oktober 1781.

**) Edikt vom 11. April 1778.

auf und gestattete jedem Grundbesitzer, auf seinem Grund und Boden Holz zu fällen, wann und so viel er wollte, so wie seine Felder auf die ihm am besten scheinende Art (mit Ausnahme des sogenannten fare i fornelli) urbar zu machen. Er hob das bis dahin bestandene Gesetz auf, dem zu Folge die landesherrliche Kammer in den Besitz aller jener in den Gebirgen gelegenen Grundstücke trat, deren Früchte der Besitzer mehrere Jahre nacheinander nicht eingesammelt hatte. Er übergab die Verfügung über Gemeindegüter den Gemeinden selbst und hob die den freien Gebrauch des Eigenthums hemmenden alten Vorkaufs-, Näher- und Gespilderechte, sofern diese nicht auf individuellen Verträgen beruhten, völlig auf. Für Hebung des Bauernstandes sorgte er außerdem dadurch, daß er die Zahl der freien Grundeigenthümer in demselben vermehrte; er überließ nämlich Theile seiner eigenen Güter an Landwirthe eigenthümlich; ferner wies er ein zu fünf Procent verzinsliches Capital von 1,200,000 L. an, zu dem doppelten Zwecke, arme Mädchen aus dem Bauernstande in den weniger bevölkerten Gegenden auszustatten und unbemittelten Landleuten das zur Landwirthschaft nöthige Geräthe anzuschaffen; endlich war auch die Stiftung der academia de' georgofili zu Florenz, welche die segensreichsten Früchte trug, ein schönes Zeugniß, wie richtig der Großherzog die Wichtigkeit des Bauernstandes erkannte und wie eifrig er bemüht war, denselben, außer durch andere Anstalten, auch durch Verbreitung nützlicher Kenntnisse zu heben.

In gleichem Grade, wie Peter Leopold die Freiheit des Grundbesitzes herstellte, sorgte er auch für Handels- und Gewerbefreiheit.

Er gab den Handel mit Getreide und Mehl im Inneren des Staates völlig frei, und eben so das Recht, Brot zu backen, öffentlich zu verkaufen und in ganz Toskana — gegen geringe Eingangszölle bei der Einfuhr in Städten — umzusetzen, überließ die Brotpreise der freien Uebereinkunft zwischen Käufern und Verkäufern (jedoch unter Ueberwachung durch die Obrigkeit), und gestattete die freie Einfuhr fremden Getreides, so wie freie Aus- und Einfuhr aller Lebensmittel. „Es sei dies," so sprach er sich selbst *) über den Beweggrund aus, „von ihm geschehen, theils um dem Ackerbau, als der Quelle der Glückseligkeit aller Volksklassen, aufzuhelfen, theils, weil diese Freiheit das sicherste Mittel sei, den Unterthanen stets bereiten Vorrath von Lebensmitteln zu verschaffen, und deren Preis durch die Konkurrenz der Verkäufer und Käufer zu bestimmen;" er fügte hinzu: „die in den bisherigen Jahren gemachten Erfahrungen hätten ihn überzeugt, wie heilsam die gestattete Handelsfreiheit der Lebensmittel, selbst in den letzten

*) Edikt vom 24. August 1775.

Jahren des Mißwachses und der Theuerung, gewesen sei," und er wollte endlich, daß Jeder, der den Transport der Lebensmittel aufzuhalten, oder irgend einen Kauf, Verkauf oder sonstigen Handel zu hindern wagen würde, „als ein Störer der öffentlichen Ruhe angesehen und bestraft werden sollte." Von 1770 an wurde die gewohnheitsrechtliche Entrichtung von Geldern beim Meisterwerden und beim Antritt des Handwerks aufgehoben und Jedermann durfte, wenn er der einzigen Vorschrift, der Einzeichnung seines Namens bei der Kommerzkammer, genügt hatte, ohne weitere Bedingung und Verpflichtung ein Gewerbe oder deren mehrere betreiben.

Außerdem sorgte Peter Leopold für Förderung des Handels durch Anlegung neuer trefflicher Straßen (wie die von Pistoja nach Modena, wozu Cino Cini bereits unter Kaiser Franz I. den Entwurf gemacht hatte, welchen Ximenes ausführte), durch den Bau von Kriegsfregatten und den Abschluß von Handelstraktaten zum Schutze der Schiffahrt, durch die Errichtung der scuola delle guardie marine nobile und einer öffentlichen Kommerzialbibliothek zu Livorno, und die Niedersetzung der Kommerzkammer (1770). Nicht wenig trug zur Erleichterung aller Geschäfte auch die 1782 verordnete Einheit von Maaß und Gewicht bei, welche den vielen Irrungen, wie sie durch die bis dahin bestandene Verschiedenartigkeit von Maaß und Gewicht bedingt waren, ein Ziel setzte.

Auf den Flor des Fabrikwesens wirkten die Hebung des Bauernstandes und die Förderung der Bodenkultur mächtig ein. Diese Letztere war gleich vom Anfange der Regierung Peter Leopold's ein Gegenstand seiner besondern Aufmerksamkeit und Thätigkeit. So ließ er die ungesunde Maremma Senese, die Gegenden von Grossetto und am See Tuccechio austrocknen und urbar machen, versprach 1770 allen Ansiedlern in der Ersteren Land, Holz und zwanzigjährige Abgabenfreiheit (später wurden die zu öffentlicher Arbeit verurtheilten Verbrecher dorthin gebracht), und übergab die durch Ableitung eines großen Theiles des See's Tuccechio gewonnenen Ländereien den Bewohnern der nächst gelegenen Ortschaften. Außer dem, was das Fabrikwesen Toskana's auf solche indirekte Art dem Großherzoge zu verdanken hatte, begünstigte dieser es auch direkt durch Unterstützung der Manufakturen, und besonders war es die Seidenfabrikation, welche sich in Folge dessen sehr bedeutend hob.

Sehr wichtig für die ungehinderte Entfaltung und Bewegung der materiellen Produktion war schließlich die Abschaffung der Monopolien. Diese Maßregel erstreckte sich nicht blos auf Privat- sondern auch auf Staats-Monopolien, welche einen Theil der Staatseinkünfte bildeten, weshalb es denn an widersprechenden Ansichten über Vortheil oder Nachtheil

einer so tief eingreifenden Neuerung nicht fehlen konnte. Peter Leopold war übrigens weit entfernt, Erleichterungen für die Staatsangehörigen auf Kosten des Staatsganzen schaffen zu wollen. Er ging bei der wichtigen Sache mit der größten Umsicht zu Werke und suchte, so lange der Finanzzustand des Staates noch nicht völlige Aufhebung aller Staats-Monopolien gestattete, wenigstens die Lasten zu vermindern. So gestattete er 1778 den Bewohnern der Maremma di Siena, mit Berücksichtigung ihrer im Ganzen ungünstigen Lage, Tabaksbau, Eisenfabrikation und Salzsiederei. Seit dem Jahre 1692 war zum Behufe der Interessenzahlung an die Gläubiger des monte commune (der Staatsschulden-Kasse) der Preis des Eisens, welches gleichfalls zu den Staats-Monopolien gehörte, um 2 Quadrini auf das Pfund erhöht gewesen; diese Erhöhung schaffte der Großherzog im Jahre 1780 ab, indem er zugleich jene Gläubiger durch dreitausend Staatsschuldenscheine, die er an sich kaufte, entschädigte. Den Preis des Salzes setzte er im Jahre 1788 von 6 Soldi — auf 3 Soldi und 4 Denari, also auf beinahe die Hälfte für's Pfund, herab; sämmtliche Gemeinden durften ihren Bedarf an Salz für diesen Preis in den landesherrlichen Niederlagen einkaufen und mußten es für denselben wieder verkaufen lassen, und zwar durch Verkäufer, welche sie selbst zu bestellen hatten; eine Wohlthat von höchstem Belang für die ärmeren Klassen, welche auf die einfachste Weise in's Leben gerufen wurde! Auch das Tabak-Monopol modificirte der weise und wohlwollende Fürst, indem er im Interesse des Landbaues 1789 die Pflanzung des Tabaks frei gab, — wogegen Fabrikation desselben und Handel damit allerdings Staats-Monopol blieben.

Solche und ähnliche Reformen konnte der Großherzog, welcher von dem redlichen Willen erfüllt war, die Staatseinkünfte nicht der Gefahr einer Verringerung auszusetzen, um so unbedenklicher unternehmen, da er eine musterhafte Finanzverwaltung ins Leben rief und Ersparungen zu erwirken wußte, welche nicht blos durch glänzende Resultate auf dem Papiere befriedigten. Es handelte sich dabei nicht um ein Erwägen kleinlicher Reduktionen; vielmehr ging sein Sparsystem aus einer klaren und gesunden Einsicht in das Wesen des ganzen staatlichen Organismus, aus einer eben so großartig umfassenden, als richtigen Berechnung der Volkskräfte als Staatsmittel und der wahren Staatsbedürfnisse hervor, wobei immer das geistige und das sittliche Element in inniger Wechselwirkung zu dem materiellen Wohle der Unterthanen in Anschlag gebracht wurden; ihm waren nicht die Zahlen an und für sich überzeugend genug; ihm war der Staat ein großes blühendes Leben, dessen Fruchtbarkeit er für Gegenwart und Zukunft zu vermehren strebte.

Es bezeichnet seinen Charakter, daß er seine eigenen Finanzen von jenen des Staates streng sonderte. Sein Reskript vom Jahre 1789 erklärte ausdrücklich: »daß die Staatsfinanzen von den aus den Privat- und Erbgütern des Regenten zu ziehenden Einkünften sorgfältig unterschieden, und beide als ganz verschiedene und ungleichartige Gegenstände betrachtet, auch in Ansehung der Administration ganz von einander abgesondert werden sollten; — so, daß die Einkünfte von den Taxen und Auflagen einzig und allein zu wahren Staatsbedürfnissen verwandt, und die vom Fürsten gemachten Schulden dem Volke niemals zur Last fallen sollten.“ Er bewährte diesen Grundsatz durch die That, indem er blos von dem Ertrag. seiner, unter abgesonderter Verwaltung durch einen amministratore del patrimonio della corona stehenden Domainen lebte, und den Ueberschuß zu gemeinnützigen Zwecken verwendete. Man erzählt sich in dieser Hinsicht zwei sprüchwörtlich gewordene Antworten von ihm; — die eine, auf die Bitte um Vorschuß zur Erbauung eines Theaters, lautete: »Jetzt hab' ich kein Geld; — glauben Sie nicht, daß ich das Geld des Staates zu Theatern verschwenden werde;“ die andere gab er, als man ihm vorschlug, zur Bestreitung der Ausgaben für Feierlichkeiten bei Anlaß eines fürstlichen Besuches eine Abgabe auszuschreiben; er erwiederte darauf einfach und treffend: »Meine Gemalin hat noch für einige Millionen Juwelen.“ So bewies er, daß er in Wahrheit nur der erste Staatsbürger sein wollte.

Es ist nicht möglich, an diesem Orte, wo blos ein allgemeiner Ueberblick der Regententhätigkeit Peter Leopolds in Toskana hergestellt werden sollte, auf seine Finanzverwaltung näher einzugehen. Aber ein wesentliches Moment, welches auf dieselbe großen Einfluß äußerte, darf hier gleichwol nicht übergangen werden, nämlich die Vereinfachung des ganzen Administrativsystems im Großherzogthume, welches früher sehr komplicirt gewesen war; hiedurch wurden sehr beträchtliche Summen erspart.

Alle nicht dem Finanzwesen angehörenden, also eigentlichen Regierungsangelegenheiten, äußere wie innere, die hohen Justizkollegien, die consulta, die ruota, den magistrato supremo, das tribunale supremo di giustizia, das tribunale de' pupilli, die segretaria del regio diritto, untergab der Großherzog dem Staatsrathe, in welchem er selbst den Vorsitz führte. Die Polizei vertraute er dem Kollegium buon governo, unter welchem die giusdicenti, vicari und podestà standen.

Für das Finanzwesen bestand als höchste Behörde ein gleichfalls von dem Großherzoge präsidirter Finanzrath, von welchem die Generalhauptkasse und die beiden Departements der General-Administration abhingen. Ueber alle die Regalien betreffenden Streitigkeiten entschied in erster Instanz das

Finanzgericht, von welchem an die ruota appellirt wurde. Die Aufsicht über die Gemeinheiten, über Straßen, Kanäle u. s. w. hatte die cammera delle commune, die über alle Gebäude das scrittoio delle fabbriche. Die jährliche Revision der Rechnungen war einem soprainlendente und einem direttore dei revisioni e sindacati übertragen.

Besondere Verfassungen bestanden außer dem in Pisa und Siena, welche der Großherzog nicht aufheben wollte, aber überwachen ließ, in Livorno und in der Maremma di Siena.

Jene früher erwähnte Vereinfachung erstreckte sich, konsequent durchgeführt, bis in's Kleinste; — so hatten die Landeskollegien (mit Ausnahme der ruota zu Florenz) nur zwei bis drei Räthe. Besonders aber trat sie bei der Gerechtigkeitspflege hervor, deren Verbesserung sich der Großherzog seit dem Jahre 1772 sehr angelegen sein ließ. Er setzte die Unterschiede der oberen und unteren Instanzen auf's Genaueste fest, versorgte die Provinzen mit Unterrichtern und verminderte die Zahl der Fälle, in welchen man sich an die höchsten Justizkollegien zu wenden hatte. Er vereinfachte die Prozeßform, verfügte die Oeffentlichkeit der Gerichte, bestimmte eine Taxe für die Gerichtskosten, so wie für die Advokatengebühren, und überwies die Sporteln der landesherrlichen oder betreffenden Falls der Kirchen-Kasse. Er verkürzte den Konkursprozeß, hob den Personalarrest der Schuldner auf und befahl, daß in ihren Angelegenheiten unentgeltlich expedirt werden sollte. Was die Wahl der Staatsbeamten betrifft, so war sein Wille, *) »daß diejenigen Unterthanen, welche die besten persönlichen Eigenschaften hätten, belohnt und befördert werden.« Endlich beschloß er, ein neues Civilgesetzbuch für Toskana ausarbeiten zu lassen, »theils um dadurch die mannigfaltigen Municipalstatuten aufzuheben, welche in dem Großherzogthume eine sehr schädliche Unbestimmtheit der Rechte verursachten, theils aber auch den Inhalt der vielen zerstreuten und zu verschiedenen Zeiten publicirten Gesetze gewisser und bestimmter zu machen und die Gesetze selbst allen und jeden Unterthanen vor Augen zu legen.« Mit diesem Geschäfte wurde durch königliche Verordnung vom 10. Juni 1787 Joseph Vernaccini beauftragt.

Weise, mit steter Berücksichtigung der bestehenden Verhältnisse führte Peter Leopold seine humanen Absichten in der Regulirung der Abgaben aus. Zuerst hob er die auf den unentbehrlichsten Lebensmitteln haftenden auf; dann führte er allmälig eine auf alle Güter ohne Ausnahme (landesherrliche und geistliche mit inbegriffen) gelegte Grundsteuer ein, deren Einnahme, wie folglich auch deren Vertheilung und deren Ablieferung den Gemeinden über-

---

*) Cirkulare vom 2. März 1782.

lassen ward; für das Ausschlagen derselben wurde jedes Gemeindemitglied mit einer berathenden Stimme berechtiget. Dagegen hörten nun alle Nahrungs- und Kopfsteuern, und der größte Theil der Konsumtions-Accisen und Zölle auf, so auch die mannigfachen Durchfuhrzölle für Waaren in den verschiedenen Distrikten.

Eben so weise wirkte der Großherzog für die Vollendung eines anderen großen Werkes, die Tilgung der Staatsschulden, an welche die

Peter Leopold besucht die Spitäler.

früheren Regenten nicht gedacht hatten. Das Resultat seiner Thätigkeit war, daß die Staatsschuld, nachdem sie zu Anfang seiner Regierung in Toskana 91,376,530 Lire betragen hatte, bis zum Jahre 1790 auf 20,761,254 gesunken war.

So handelte Peter Leopold als Großherzog von Toskana, in schöner Harmonie aller Eigenschaften, welche den Menschen und Monarchen zieren. Er war Selbstherrscher im edelsten Sinne, und, um es wahrhaft sein zu können, verschloß er sich nicht in seinem Kabinet. Das Leben war ihm der Weg zum Ideal. Wie er nichts anordnen wollte, ohne vorher Alles selbst geprüft zu haben, so berieth er sich täglich mit jedem Staatsrathe, so mußte ihm täglich der Präsident des buon governo genaue Berichte erstatten, so hielt er die Beamten zu unermüdlicher Thätigkeit an, welche hauptsächlich nach den unteren Schichten der Gesellschaft gerichtet war; in Person mußte der Präsident des buon governo monatlich das Besserungshaus, der Präsident des magistrato supremo di giustizia täglich die Gefängnisse besuchen. Der Großherzog selbst öffnete die Pforten seines Hauses Jedem, — unbeschadet festbestimmter Normen für einzelne Arten von Gesuchen, welche, der Natur der Sache nach, an die betreffende Behörde gerichtet werden mußten, — und wer in sein Zimmer trat, gleichviel welchen Standes, der fand in dem Monarchen einen Freund, Berather, Tröster. Wo es bei Unglücksfällen zu retten galt, war er (wie sein Vater Franz I., wie sein Bruder Joseph II.) stets der Erste, unerschrocken selbst Hand anzulegen. Um den Zustand des Volkes mit eigenen Augen kennen zu lernen, bereiste er die verschiedenen Provinzen seines Staates, blos von einem Finanz- und einem geheimen Kabinets-Secretär, einem Bedienten, einem Koch und einem Leiblakei begleitet; die steilsten und gefährlichsten Gebirgsgegenden durchzog er auf einem Maulesel, weder die glühende Mittagshitze, noch Regengüsse oder das Dunkel der Mitternacht scheuend, um das Elend in einsamen Hütten aufzusuchen, zu trösten, zu lindern, so viel in seinen Kräften stand. *) Oft besuchte er die Spitäler, von denen der Franzose Dupaty bemerkte, „daß jeder sie für Paläste des Großherzogs halten würde," die Armenanstalten, denn er „hatte nicht bloße Anwandlungen von Menschlichkeit, sondern ein menschliches Herz." **) Man bedauerte eines Tages den Großherzog, daß seine Staaten nicht weitläufiger und größer wären; „ach," rief er aus, „es gibt doch noch Unglückliche in meinen Staaten!" ***) Wo er — seinem Grundsatze nach:

---

*) Hamburger politisches Journal 1786. 9. Stück S. 905.

**) Dupaty „lettres sur l' Italie."

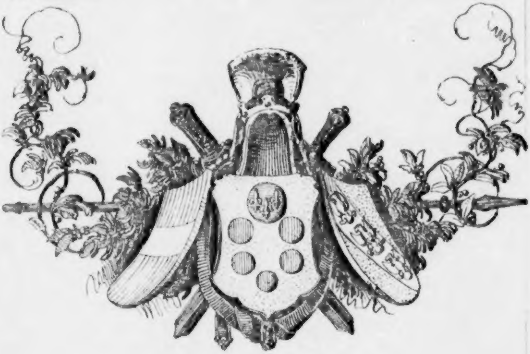
***) Dupaty a. a. O.

»daß der Staat die Freiheit in den Handlungen der Unterthanen so wenig als möglich einschränken müsse,“ — nicht Gesetze und Befehle erlassen zu dürfen glaubte, sprach er als Vater und Freund zu seinen Unterthanen, um sie auf die Wurzeln dieses oder jenes das Familienglück und die Sittlichkeit bedrohenden Uebels aufmerksam zu machen; so in seiner denkwürdigen Deklaration über den Luxus, welche, ein schönes Zeugniß seiner tiefen Menschenkenntniß und seiner warmen Menschenliebe, wahrlich auch in unseren Tagen noch beherzigt zu werden verdient. Nachdem darin das Lächerliche der unseligen Sucht der Minderbemittelten, sich den Höherbemittelten lediglich durch Aeußerlichkeit gleichzustellen, so wie die gefährliche Verbreitung dieser Thorheit von der Hauptstadt in die Provinzstädte und aus diesen über das flache Land dargestellt worden, wird nachstehendes Bild der Folgen des Luxus aufgestellt: »Erschwerung der Ehen in allen Volksklassen, Mangel an Vermögen zur Bestreitung der so wichtigen besseren Erziehung der Söhne und Versorgung der Töchter, die Unzulänglichkeit der Besoldungen für Leute in Aemtern, ihre Schulden und zuweilen ihre Untreue, die Seltenheit des Geldes im Handel, der hilflose Zustand des Landmannes, der geringere Anbau der Ländereien, das Unglück der Familien überhaupt, die in denselben herrschenden Uneinigkeiten, und endlich die Verderbniß der Sitten.“ Der Großherzog erklärte nun im Verlaufe des Textes, wie schwer es sei, den fraglichen Gegenstand durch Verordnungen zu leiten, und daß er »stets solche Gesetze, die sowohl die Uebertretungen als die Bedrückungen nur zu sehr erleichtern, als der landesväterlichen Huld zuwiderlaufend“ betrachten werde; »er hege aber zu der Achtung seiner Unterthanen ein solches Zutrauen, daß er nicht zweifle, selbige werden, da ihnen seine landesväterliche Sorgfalt bekannt, es sich zur strengsten Pflicht machen, ihn zu unterstützen und in diesem Stücke seinem allerhöchsten Wohlgefallen zuvorzukommen.“ Es ist erhebend, eine solche Berufung des Fürsten auf das Vertrauen des Volkes zu ihm zu vernehmen.

Nicht minder erhebend ist der Blick auf einen in seiner Art einzigen Schritt Peter Leopold's, auf die Rechenschaft, welche er von seiner Staatsverwaltung in Toskana vor der öffentlichen Meinung ablegte. Dies geschah durch die Herausgabe des Werkes: »**governo della Toscana sotto il regno di Sua Maestà il Re Leopoldo II.**“ Die Beweggründe, welche den Monarchen zur Herausgabe dieses Werkes bestimmten, so wie seine Ansichten über Oeffentlichkeit, sprach er selbst in folgenden Worten aus*): »In meinen Staaten konnte Alles öffentlich gesagt werden, was die Regierung that. Eben deswegen geschah

*) Crome I. 45.

es öffentlich, daß es zu Jedermanns Kenntniß gelangen sollte. Handelt die Regierung gerecht und weise, warum sollte sie das Licht der Publicität fürchten? In Toskana wurde nicht genug von der Staatsverwaltung geschrieben; deshalb habe ich selbst dem Publikum meine Regierungsverwaltung vorlegen lassen." Ausführlicher gab diese Ansichten und Grundsätze die Einleitung des Werkes selbst in Folgendem zu erkennen: »Seine Majestät sind fest und innig überzeugt, daß es kein wirksameres Mittel gibt, das Vertrauen und die Zuversicht eines Volkes gegen seine Regierung — welche es auch sei — fester zu gründen, als gerade dieses, der Einsicht Aller und Jeder (Bürger im Staate) die verschiedenen Absichten und Beweggründe vorzulegen, welche bei den öffentlichen Anordnungen und Verfügungen, so wie die jedesmaligen Umstände und Bedürfnisse des Staates sie erforderten, zum Grunde lagen, auch nicht minder die Verwendung der Staatseinkünfte ohne allen Rückhalt und mit der möglichsten Deutlichkeit öffentlich bekannt zu machen. Auf der anderen Seite ist es Ihnen nicht unbekannt, daß alle Verhehlung und Verschleierung der Regierungsgeschäfte Mißtrauen und Argwohn gegen die Güte derselben erregen und selbst die redlichsten und lobenswürdigsten Gesinnungen des Regenten eben so zweideutig machen, als das Betragen der Minister selbst, welche die Staatsgeschäfte führen."



Erzherzog Carl's Erziehung.

Peter Leopold pflegte in der Regel zwischen sechs und sieben Uhr aufzustehen und widmete die Morgenstunden bis zu Mittag ununterbrochen und ausschließlich den zahlreichen Regierungsgeschäften, der Sorge für das Wohl seiner Unterthanen. Nach diesen ernsten Berufsarbeiten fand er die liebste Erholung im Kreise seiner Familie, im Genusse des reinsten häuslichen Glückes, in der zärtlichen Liebe einer hochgebildeten, feinfühlenden Gemalin, in der Freude an dem Gedeihen seiner Kinder, in dem lebhaften Interesse an ihrer Erziehung und Bildung. Sein häusliches Leben, seine Tugenden als Gatte und Vater, wie die seiner Gemalin als treffliche Mutter, waren ein erhabenes Vorbild für alle Unterthanen. An seinem Hofe

war kein eitler Prunk, kein steifes Ceremoniel, keine strenge Ausschließlichkeit; da fand der Künstler, der Gelehrte Zutritt; Leopold liebte ihren Umgang und stand mit mehreren Gelehrten Deutschlands und Frankreichs im Briefwechsel; er suchte das Verdienst und ehrte es. Wie sich sein lebhafter Sinn für alles Schöne in Natur und Kunst durch so manche Werke aussprach, — durch die Verschönerung des Palastes Pitti, durch die prachtvolle Galerie, durch die Einrichtung des giardino di Boboli, durch den Bau der villa imperiale u. s. w., durch die erneuerte künstlerische Bedeutung, welche Florenz als Sitz der Musen durch ihn erhielt, — so zog dieser Schönheitssinn auch um das Leben an seinem Hofe die Gränze, innerhalb deren Gastfreiheit, Zwanglosigkeit und Heiterkeit herrschten; da sah man Reichthum ohne Verschwendung, Sitte und Sittlichkeit ohne Ostentation; der Ton, den das Herrscherpaar — nicht vorschrieb, sondern durch sein Benehmen hervorrief, war eines deutschen Fürsten würdig und entsprach dem öffentlichen Charakter desselben.

Aus der glücklichen Ehe Peter Leopold's mit Maria Ludovica entsproßten sechzehn Kinder, von welchen nur zwei vor den Eltern starben. Es waren die Erzherzogin Maria Theresia, geboren am 14. Januar 1767, vermält mit dem Prinzen Anton von Sachsen; der Erzherzog Franz, geboren am 12. Februar 1768, letzter römisch-deutscher Kaiser, erster Erbkaiser von Oesterreich; der Erzherzog Ferdinand, geboren am 6. Mai 1769, Nachfolger seines Vaters in Toskana; die Erzherzogin Maria Anna, geboren am 21. April 1770; der Erzherzog Johann Joseph Laurenz **Carl** Ludwig, geboren am 5. September 1771, dessen Leben in diesem Buche geschildert werden soll; der Erzherzog Leopold, geboren am 14. August 1772; der Erzherzog Albrecht, geboren am 19. Dezember 1773 (gestorben bereits am 22. Juli 1774); der Erzherzog Maximilian, geboren am 23. Dezember 1774, (gleichfalls in früher Kindheit gestorben am 9. März 1778); der Erzherzog Joseph, geboren am 9. März 1776; die Erzherzogin Maria Clementine, geboren am 24. April 1777; der Erzherzog Anton, geboren am 31. August 1779; die Erzherzogin Amalie, geboren am 15. Oktober 1780; der Erzherzog Johann, geboren am 20. Januar 1782; der Erzherzog Rainer, geboren am 30. September 1783; der Erzherzog Ludwig, geboren am 13. Dezember 1784, und der Erzherzog Rudolf, geboren am 8. Januar 1788.

Das lebhafte Interesse, welches Peter Leopold an der Erziehung seiner Kinder nahm, entsprach, wie so Vieles in seinem Privatleben, einem entschieden hervortretenden Moment seiner Fürsorge als Regent. Wie er durch die von ihm begründeten Anstalten für Volkserziehung, Unterricht und höhere Geisteskultur dahin strebte, daß in dem nachwachsenden Geschlechte wahre

Menschen herangebildet wurden, fähig, die von ihm gestreute Saat zu pflegen, würdig, Früchte von derselben zu ärnten, — so wollte er auch seine Kinder zuerst zu vollkommenen Menschen bilden; »Prinzen wären sie schon," *) sagte er. Und um so mehr hatte er dies Ziel ihrer Erziehung im Auge, je mehr er die Verpflichtung ermaß, welche sie einst als Fürsten zu erfüllen haben würden, je lauter ihm sein Selbstbewußtsein sagte, daß der beste Fürst zuerst ein vollkommener Mensch sein muß. Nicht minder wußte er in hohem Grade zu würdigen, welche besondere Wichtigkeit für die Erziehung von Fürstensöhnen die feste Grundlage positiven Wissens hat, sowohl in Bezug auf sie selbst, als auch wieder hinsichtlich der Völker, welche ihre Hoffnungen auf sie zu setzen berechtigt sind. Nur durch die Verbindung beider Elemente, des positiven Wissens und einer sittlich-religiösen Charakterbildung, hoffte er das Ziel zu erreichen, welchem er bei der Erziehung seiner Kinder nachstrebte, um in den Erben seines Geschlechtes auch Erben seines Geistes, seiner Principien zu hinterlassen, Fürsten, welche das Volk und dessen Bedürfnisse frühzeitig kennen lernten, welche von Jugend an mit dem Unglücke vertraut wurden, um späterhin inmitten glänzender Verhältnisse dessen Stimme herauszuhören, und eben so die Stimme der Pflicht, der wahren Fürstenehre. Er hat dies gethan. Nicht blos die Erzieher, welche er (Peter Leopold) seinen Kindern gab, sondern auch, und zwar mächtig fördernd, wirkte sein Beispiel auf sie ein; nicht minder ein Kreis der ausgezeichnetsten Gelehrten, in welchen die jungen Prinzen gezogen wurden. Unter den Kenntnissen, welche sie sich erwerben sollten, war, nach dem von Peter Leopold vorgezeichneten Erziehungsplane, Menschenkenntniß als eine der wichtigsten in Beachtung genommen.

Seine Söhne, — und unter diesen ist es jetzt Carl Ludwig, auf welchen sich die Aufmerksamkeit ausschließlich richtet, — wurden nicht am Hofe, nicht im Palaste des Großherzogs, sondern in einem Privathause, in dem Hause des Grafen von Manfredini erzogen, eines trefflichen Mannes, welchen der Monarch seines Vertrauens, seiner Freundschaft werth hielt und als werth erprobte. Erzieher war der nachmalige General Spanocchi.

Erzherzog Carl faßte die Anfangsgründe des Wissens rasch und leicht; man versichert, daß er an der Schwelle des Knabenalters den Polybius und Julius Cäsar in der Ursprache las. **) In den früheren Kinderjahren hatte

*) Dupaty a. a. O.

**) »Memorie istoriche riguardanti la vita e le impresi militari di Sua Altezza Reale l'Arciduca Carlo.« Firenze 1799.

seine Natur viel mit Kränklichkeit und Schwäche zu kämpfen. Man bemerkte an ihm eine gewisse Verschlossenheit seines Wesens, welche Manchem um so auffallender erscheinen mochte, da gerade Mittheilsamkeit an der Dynastie als typisches Merkmal bekannt war; jene Verschlossenheit war übrigens wohl nur die feste Knospenhülle, welche ein frühes Streben nach Selbstständigkeit des Charakters umschloß. Aber, wenn einmal die Trommel gerührt ward, wenn beim Schalle kriegerischer Musik Soldaten in Reih und Glied vorüberzogen, oder wenn vom Kriegswesen, von Schlachten und Belagerungen die Rede war, da ging dem stillen Fürstenkinde das Herz auf, da zeigte es ungewöhnliche Lebhaftigkeit. *) Je mehr der Erzherzog heranwuchs, um so mehr machte jene stille Schüchternheit einer liebenswürdigen Offenheit Platz, die mit einer seltenen Bescheidenheit verbunden war, welche fort und fort eine von innen ausgeprägte Eigenschaft seines Charakters bildete. Eigenthümlich war es, daß seine Lehrer bei ihm anfänglich eine Abneigung gegen alles blos mechanische und arithmetische Wissen wahrnehmen wollten; sowie er sich jedoch diesem Studium einmal gewidmet (im 16. Jahre begann er das der Geometrie **), nahm sein Interesse dafür, bei seiner entschieden ausgesprochenen und wachsenden Vorneigung für das Kriegswesen, zu, und machte er rasche Fortschritte. Unter den Lehrern des Erzherzogs war es übrigens eigentlich nur Einer, welcher frühzeitig das ganze Wesen und Streben desselben erkannte und ahnte, daß er sich zu einem bedeutenden Charakter entwickeln werde. Dieser Mann, welcher seine Voraussicht in der Folge gerechtfertigt fand und welcher sich das Zeugniß geben konnte, daß er zur geistigen, sittlichen und reinmenschlichen Ausbildung des Charakters seines Zöglings durch Lehre und Vorbild wesentlich beigetragen habe, war Sigmund Anton Graf von Hohenwart. Eine gedrängte Lebensgeschichte dieses würdigen, um Oesterreich in vielfacher Hinsicht hochverdienten Mannes darf hier nicht fehlen.

Sigmund Anton Graf von Hohenwart, entstammt aus einer altadeligen Familie Bayerns, welche ihren Ursprung auf die Grafen von Andechs zurückführte, wurde am 2. Mai 1730 zu Gerlachstein geboren. Nachdem er bis zu seinem sechzehnten Jahre eine sehr sorgfältige und treffliche Erziehung im älterlichen Hause genossen hatte, verließ er dasselbe, um, da seine Neigung für den geistlichen Stand, seine Wahl desselben als Lebensberuf keinen Widerspruch fand, zu Laibach in den Jesuitenorden zu treten. Von dort kam er im Jahre 1746 nach Wien in das Noviziat

*) „Memorie istoriche."

**) „Memorie istoriche."

Graf Hohenwart.

zu St. Anna, wo er mit dem später als vaterländischer Dichter und Bibliograph bekannt gewordenen Michael Denis, welcher, nur um ein Jahr älter als Hohenwart, gleichfalls 1747 in den Orden trat, ein inniges Freundschaftsbündniß schloß. Vom Jahre 1749 bis zum Jahre 1751

widmete er sich im Ordenshause zu Graz den philosophischen Studien, worauf er in den Jahren 1752 und 1753 zu Triest als Lehrer in den Grammatikalklassen des Gymnasiums, und 1754 zu Laibach in den Humanitätsklassen wirkte. Von 1755 bis 1758 vollendete er im Ordenshause zu Graz seine theologischen Studien mit einem Eifer und einem Erfolge, wie sie seiner Neigung zum geistlichen Stande und seiner hohen Meinung von dem priesterlichen Beruf entsprachen, worauf er im Jahre 1759 die Priesterweihe erhielt. Es war sein lebhaftester Wunsch, als Heidenbekehrer nach Indien geschickt zu werden; nach den Bestimmungen seiner Oberen wurde ihm jedoch eine wissenschaftliche Wirksamkeit angewiesen, und er im Jahre 1761 als Lehrer und Präfekt an die von der Kaiserin Maria Theresia gegründete und der Leitung der Jesuiten übergebene Theresianische Ritterakademie in Wien versetzt. Dort fand er auch seinen Freund Denis wieder, welcher 1759 daselbst Lehrer der schönen Wissenschaften, der Literaturgeschichte und Bücherkunde geworden war und späterhin die Aufsicht über die der Anstalt einverleibte Garellische Bibliothek erhielt. Außer Denis hatte er sich noch des Umgangs mit mehreren anderen Ordensbrüdern von ausgezeichneten Kenntnissen und rüstiger Strebsamkeit zu erfreuen, welche damals am Theresianum wirkten, wie Fröhlich, Neumann, Liesganig, Schiffermüller, Wurz, und insbesondere der Gründer der Münzwissenschaft Joseph Eckhel, so wie der Astronom Maximilian Hell. In dem vertraulichen Kreise solcher Männer fühlte sich Hohenwart um so mehr zu wissenschaftlichen Studien und Forschungen angeregt, und zwar ausschließlich im Gebiete der Geschichte und Alterthumskunde. Bald hierauf erhielt er, nachdem er das vierte Ordensgelübde abgelegt hatte, den Lehrstuhl der Universalgeschichte an der Wiener Hochschule, welcher Maria Theresia in den Jahren 1751—1756 das neue großartige Gebäude errichtet hatte. Er wurde jedoch aus diesem Wirkungskreise bald abberufen, da ihn die Bestimmung seiner Ordensobern als Regens des nordischen Stiftes nach Linz versetzte. Kurze Zeit darnach wurde der Jesuitenorden in den österreichischen Staaten aufgehoben, und Graf Hohenwart sodann von der Kaiserin Maria Theresia zum Lehrer der Religion und Geschichte für die vier ältesten Söhne des Großherzogs Peter Leopold ernannt. In dieser Eigenschaft begab er sich 1778 nach Florenz und entsprach dem Vertrauen der Kaiserin und dem der Eltern seiner Zöglinge, so wie der großen Verantwortung, welche er mit seinem Amte übernommen, auf's Gewissenhafteste und Ehrenvollste. Zugleich benutzte er seinen Aufenthalt in Florenz zu geschichtlichen und archäologischen Studien, lebte im freundschaftlichen Umgange mit den dortigen Gelehrten Fontana, Fabroni, Lanzi, Zuchini, und unterhielt einen ununterbrochenen Briefwechsel mit vielen der hervorragenden Geister jener

Zeit, so mit Herder in Weimar, mit Heinse, mit Münter in Kopenhagen, mit Becker in Dresden, mit Hirzel in Zürich, den er schon vom Theresianum her kannte, mit Schäfer in Nürnberg, mit Fischer und Spittler in Göttingen. Als Peter Leopold nach dem Tode des Kaisers Joseph den Thron Toskana's gegen den der österreichischen Monarchie und den kaiserlichen vertauschte, verließ auch Graf Hohenwart 1790 Toskana und widmete sich in Wien ausschließlich den Quellenstudien zu einer Geschichte des Hauses Lothringen, zu welchem Behufe ihm die Schätze des Staatsarchives geöffnet wurden. Die Stunden der Muße verlebte er im Umgange seines Jugendfreundes Denis, des Naturforschers Ignaz von Born, des Botanikers Nikol. Joseph von Jacquin, des Geschichtschreibers Michael Ignaz Schmidt und weniger anderer Freunde. Als nach Leopold's II. allzu frühem Tode dessen Sohn Franz II. die Regierung der österreichischen Monarchie übernahm, gedachte dieser schon im ersten Jahre derselben die Verdienste seines würdigen Lehrers auf eine Weise anzuerkennen, welche eben sowohl dem Berufe desselben als dem Interesse der Unterthanen entsprach, er ernannte ihn 1792 zum Bischof von Triest, dann 1794 zum Bischof von St. Pölten in Unterösterreich, und endlich im Jahre 1804 zum Erzbischof von Wien. Welchen Wechsel von Geschicken sah dieser fromme Kirchenfürst von jenem Jahre an über seine Scheitel dahinziehen, wie viele Freuden und wie manche Prüfung des Kaiserhauses und des Volkes, das Freud' und Leid des ersteren wie Glieder einer Familie theilte, in deren Mitte der würdige Priester wie ein Patriarch stand, der in heiteren wie in trüben Tagen auf die heilige und unvergängliche Grundfeste des Glaubens hinwies, auf welcher der Höchste wie der Geringste den sichern Halt in allen Stürmen findet! Er legte die Hände Franz I. und Carolinen Augustens zum ehelichen Bunde in einander, er segnete die Ehen der Erzherzoginnen Maria Louise, Leopoldine und Maria Clementine ein, er spendete vielen Sprößlingen des Kaiserhauses die Sakramente der Taufe und der Firmung, dem Erzherzog Rudolf das der Priesterweihe, wie er ihm später auch das erzbischöfliche Pallium übergab. Als Kaiser Franz die österreichische Monarchie zum Kaiserthum erhob, glaubte er das immerwährende Gedächtniß dieses Ereignisses und das Andenken seines Vaters nicht bedeutungsreicher erhalten zu können, als durch Stiftung eines Ordens, der lediglich dem Verdienste, ohne Rücksicht auf Stand und Glaubensbekenntniß, gewidmet sein sollte, des Leopoldsordens; dieser wurde dann am 6. Januar 1808 wirklich gestiftet, und der Erzbischof Graf Hohenwart zum Großkreuz und Ordensprälaten ernannt. Erfolgreich war die Wirksamkeit dieses Mannes als Präses der Hofkommission in

deutschen Schulsachen (wozu ihn Kaiser Franz im Jahre 1806 ernannt hatte), noch segensreicher sein Eifer in Erfüllung seiner erzbischöflichen Pflichten. Es war ein rührender Anblick, wenn dieser vom Gewicht der Jahre gebeugte Greis, mit dem siegenden Ausdrucke des Geistes, des reinmenschlichen Wohlwollens, der aufrichtigsten Frömmigkeit in den edlen Zügen, die Gebrechen des Alters überwand, um entweder die treffliche Anstalt des erzbischöflichen Seminars zu überwachen, oder, was er bis ins neunzigste Jahr seines Lebens that, im ächt apostolischen Geiste jeden Sommer seine Diöcese prüfend zu bereisen, welche nicht weniger als fünfhundert und sieben Pfarren und über siebenmalhunderttausend Seelen umfaßte. Wahr in Allem, ein wahrer Freund alles wissenschaftlichen und künstlerischen Strebens, ein wahrer Freund aller Unglücklichen, ein wahrer Priester, starb Graf Hohenwart, nach zurückgelegtem neunzigsten Lebensjahre zu Wien am 30. Juni 1820, und wahrhaft war die Trauer Aller, als seine Leiche im Stephansdom daselbst feierlich beigesetzt wurde. —

Leopold II., König und Kaiser.

Noch tief erschüttert von der Nachricht, daß die Erzherzogin Elisabeth, Gemalin des Erzherzogs Franz, am 18. Februar 1790 zu Wien gestorben sei, vernahm Peter Leopold zwei Tage später, daß er — was er längst befürchten mußte — auch den Bruder verloren; am 20. Februar, um halb sechs Uhr des Morgens, war Kaiser Joseph's edles Herz gebrochen. Gen Himmel blickend sprach Peter Leopold, dem im Kreise seiner Familie die Trauerkunde geworden: »Herr, Deiner Güte empfehle ich die Seele meines Bruders, Deinem allmächtigen Schutze seine hinterlassenen Völker!"

Die Regierung der österreichischen Staaten war nun nach dem Erbrecht dem Großherzog Peter Leopold anheim gefallen und schwer war die Aufgabe, deren Lösung Dieser damit übernahm; denn es handelte sich nicht blos darum, Oesterreich's Stellung zu anderen Mächten, welche gefährlich bedroht war, durch eine ehrenvolle Politik neuerdings zu befestigen, sondern auch gleichzeitig darum, die inneren Zustände der österreichischen Staaten zu ordnen, in deren meisten Joseph's Reformen eine Mißstimmung hervorgerufen hatten,

welche in einzelnen bereits äußerst bedenklich geworden war. Indem nun Peter Leopold in einen größeren Wirkungskreis eintrat, traf er die geeigneten Anstalten, um seine Schöpfung in Toskana, von welcher er sich trennen mußte, für kommende Zeiten zu erhalten. Schon früher, als Josephs körperlicher Zustand keiner Hoffnung auf Wiederherstellung mehr Raum gab, schon am 16. Februar 1790, hatte der Großherzog ein Regierungskollegium (consiglio di reggenza) für Toskana errichtet, welches unter dem Vorsitze des Staats- und Justizministers Antonio Serristori alle Regierungsgeschäfte nach Leopold's unmittelbarer Vorschrift besorgen sollte. Dies war indessen nur eine provisorische Maßregel, welche bald durch eine definitive ersetzt werden sollte.

Am 1. März 1790 reiste Leopold, von Manfredini begleitet, von Florenz ab, um die Regierung seiner Erbstaaten zu übernehmen. Er kam am 12. März zu Wien an. Am 13. Mai trafen daselbst die Erzherzoge Ferdinand, Carl, Leopold und Joseph ein, am 15. Mai die Großherzogin, am 20. die jüngeren Erzherzoge Anton, Johann, Rainer, Ludwig und Rudolf. Am 6. April huldigten die österreichischen Landstände feierlich ihrem neuen Landesfürsten; am 9. Oktober wurde Leopold II. als erwählter römisch-deutscher Kaiser zu Frankfurt a. M. gekrönt *); am 15. November zu Preßburg als König von Ungarn, nachdem sein Sohn Alexander Leopold am 12. November zum Palatinus dieses Reiches erwählt worden war. Als König von Böhmen wurde Leopold am 6. September 1791 in Prag gekrönt.

Die Souverainetät über Toskana trat Leopold II., in Folge des von Franz I. errichteten, die Sekundogenitur betreffenden Hausgesetzes, durch Urkunde (datirt Wien 21. Juli 1790) an seinen zweitgebornen Sohn, den Erzherzog Ferdinand, ab, welcher am 19. September desselben Jahres zu Wien mit der Prinzessin Maria Ludovica Amalia von Neapel vermält wurde, vor demselben Altar in der Augustinerkirche, wo an demselben Tage der Erzherzog Franz mit Maria Theresia Carolina, der Schwester jener Prinzessin, und der Kronprinz von Neapel, Franz Januarius, mit der Schwester der beiden Erzherzoge, der Erzherzogin Maria Clementina, verbunden ward. Unterm 2. Februar 1791 nahm Leopold II. von seinen bisherigen

*) Leopold's Erwählung zum römisch-deutschen Kaiser fiel auf denselben Tag (30. September), an welchem vor 518 Jahren Rudolf von Habsburg zum König der Deutschen — gleichfalls in Frankfurt — erwählt worden war. — Der Krönung wohnten die Kaiserin, die Erzherzoge Franz, Ferdinand, Carl, Leopold und Joseph, der Herzog Albert v. Sachsen-Teschen und dessen Gemalin Maria Christina, der König und die Königin von Neapel mit ihren beiden Töchtern bei.

Unterthanen in Toskana Abschied in einer Zuschrift, welche das schöne Verhältniß zwischen Fürst und Volk neuerdings bekundete; er sagte in seinem Schreiben: »daß er die Regierung des Großherzogthums an seinen zweiten Prinzen Ferdinand III. abgetreten habe, daß ihm mithin nur noch die heilige Pflicht obliege, allen Florentinern für ihre bisherige Treue, Liebe und Anhänglichkeit an seine Person aufs Innigste zu danken, ihren Eifer und guten Willen für die Beförderung seiner Anordnungen in der Staatsverwaltung dankbar zu preisen und zugleich ihnen versichern zu dürfen, daß er während seiner ganzen Regierung in Toskana nie andere Absichten gehabt habe, als die: das Wohl des Staates und jedes Einzelnen seiner Unterthanen aufrichtig zu befördern und seine Regentenpflichten getreulich zu erfüllen. Dies sei auch von seinen geliebten Florentinern jederzeit dankbar anerkannt und er dadurch sowohl, als auch durch ihre Folgsamkeit, Liebe und Treue für seine landesväterlichen Bemühungen reichlich belohnt worden. Nun dürfe er auch hoffen, daß sie seinem zweiten Sohn Ferdinand III., ihrem nunmehrigen Regenten und Großherzoge, welchem er die aufrichtigsten Gesinnungen der Liebe und väterlichen Fürsorge für sein Volk längst und eifrig eingeprägt habe, eben die Treue und Anhänglichkeit beweisen würden, die sie ihm so ganz bewiesen hätten, und dadurch den sanften liebenswürdigen Charakter, der den Florentinern eigen, auch für die Zukunft bewahren würden.« Und wahrlich: Toskana hat es nicht vergessen, was es der Regierung Peter Leopold's verdankt; alle die Stürme, welche vom Ende des vorigen Jahrhunderts an bis zum vierzehnten Jahre des gegenwärtigen über Toskana dahintobten, vermochten jenen Namen nicht zu verwischen; noch heute (das ist Thatsache) lebt er dort im Herzen und im Munde des Volkes.

Durch ein Motuproprio, dat. Wien 22. Februar 1791, hatte Ferdinand III. den Präsidenten des consiglio di reggenza zur Besitznahme Toskana's für ihn beauftragt, worauf Serristori unterm 7. März die Huldigung der Stände und Gemeinden für den neuen Großherzog entgegennahm. Am 8. April d. J. kam Leopold II. in Begleitung des Palatinus und des Erzherzogs Carl selbst nach Florenz, woselbst Ferdinand III. und dessen Gemahlin bereits früher eingetroffen waren. Unter dem freudigen Zurufe des Volkes fuhren die Fürsten, begleitet von Neapels Königspaar, durch die prachtvoll erleuchteten Straßen von der porta San Gallo zum palazzo Pitti. Toskana's Bewohner begrüßten in dem Kaiser den Vater des Vaterlandes, in seinem Sohne Ferdinand III., den er ihnen als neuen Souverain vorstellte, den Erben seiner Grundsätze, seines Geistes, seiner Humanität. Das Vertrauen des Volkes, welches Ferdinand III. vollkommen rechtfertigte, war schöner, als aller Glanz der Feste, welche im Juni und Juli gefeiert wurden.

Bezeichnend sind folgende Worte, welche Ferdinand III., als er von seinen Aeltern Abschied nahm, zu seiner Mutter sprach, die ihn weinend an ihr Herz schloß: »Ich danke Euer Majestät für alle mehr als mütterliche Sorgfalt, die Sie mir von der Wiege an erzeigten, für mein empfindsames Herz, welches ich der Art unserer Erziehung, die mehr Zärtlichkeit vertrauter Freunde, als Ernsthaftigkeit der Aeltern war, einzig zu verdanken habe. Ewig werden mir Ihre Lehren und Ihr Beispiel zur Richtschnur aller meiner Handlungen dienen.« Und demgemäß hat dieser treffliche Fürst in allen Lagen seines schicksalvollen Lebens gehandelt.

Erzherzog Carl's Einführung in die Staatsgeschäfte.

Gleichzeitig war Leopold II. darauf bedacht, daß sich seine übrigen älteren Söhne mit den Staatsgeschäften praktisch vertraut machen sollten. Seinen Erstgebornen, den Erzherzog Franz, hatte bereits vor mehreren Jahren sein Oheim, Kaiser Joseph, zu diesem Zwecke mit sich nach Wien genommen, und wohl hatte der junge Prinz an der Seite dieses Monarchen hinreichende Gelegenheit gefunden, um in einer sturmbewegten Epoche nicht blos einen Ueberblick der Verhältnisse der äußern Politik, sondern auch die Einsicht in die eigenthümlichen Lebensbedingungen und Lebensäußerungen, auf die rechtlichen Grundlagen und Bedürfnisse der verschiedenen Nationalitäten gewinnen zu können, welche unter Oesterreichs Scepter zu einem Staatsganzen vereinigt sind, und welche Joseph, in der Absicht dies Staatsganze zu befestigen, mit allzu geringer Berücksichtigung ihrer geschichtlichen Entwickelung, nach allgemein giltigen Normen eines neuen Systems in Einen Guß zu bringen unternommen hatte. In Vorahnung seiner nahen Auflösung hatte Joseph II. nach Niedersetzung eines Conferenzrathes seinem geliebten Neffen die Unterschrift übergeben. Leopold II. säumte nun nicht, seinen Sohn fernerhin thätigen Antheil an den Staatsgeschäften nehmen zu lassen; so vertrat Erzherzog Franz während der Abwesenheit des Kaisers in Italien dessen Stelle und entschied mit dem Staatsrathe über die meisten vorkommenden

Verleihung des goldenen Vließes.

Geschäfte, indem nur ein Theil der wichtigsten Gegenstände, besonders in Finanzsachen, dem Kaiser zugesendet wurde.

Es war am 21. Mai 1790, als Erzherzog Carl in seinem neunzehnten Jahre zugleich mit seinem jüngeren Bruder, Alexander Leopold, und seinem Schwager, dem Prinzen Anton von Sachsen*), den Orden des goldenen Vließes erhielt; es war die rechte »Schwertleite,« die Wehrhaftmachung zu ritterlichen Thaten, durch welche der Kaisersohn später die ganze Bedeutung jenes Wahlspruchs: „pretium laborum non vile" für Oesterreich und für die deutsche Nation rechtfertigen sollte. Auch seinem Bruder Leopold war jener Ritterschlag bedeutungsvoll, da er bald darauf (noch in demselben Jahre) an die Spitze einer ritterlichen Nation trat, welche einst der von allen Mächtigen der Erde verlassenen Maria Theresia jenes weltgeschichtliche: »Moriamur pro rege nostro!« zugejauchzt und ihre Treue freudig durch die That bewährt hatte. Leopold's Erhebung zur uraltherrlichen Würde eines Palatinus war der Ausschlag zur Versöhnung zwischen dem Monarchen und der Nation, so daß der Primas nach der Krönung des Königs in Wahrheit sagen konnte: »Das ungarische Volk ist nun Eins mit seinem König, der König nun Eins mit seinem Volk;« — gewichtige Worte nach jenen unseligen Wirren und Mißverständnissen, welche die Ruhe Ungarns und Joseph's II. letzte Lebensjahre getrübt hatten! Denkwürdig war Leopold's Anrede an seinen Sohn bei jenem feierlichen Anlasse: »Die Pflichten des Palatinus sind in den Reichsgesetzen verzeichnet. Ich befehle Dir als Dein Vater und König: nie, selbst nicht aus Eifer und Anhänglichkeit an mich, davon zu lassen. Ich erkläre in Gegenwart dieser getreuen Stände des Reichs, daß ich Deine kindliche Liebe aus der Art, wie Du die Dir aufgelegten Verbindlichkeiten erfüllen wirst, ermessen werde.« Zu den Ständen sprach er hierauf, indem er ihnen den neuen Palatinus vorstellte: »Ich gebe euch meinen Sohn als Unterpfand meiner Liebe zu euch, als würdigen Mittler zwischen uns, und zur Erhaltung gegenseitiger Neigung.« Und trefflich löste Erzherzog Leopold diese Aufgabe; er erwarb sich die aufrichtige Hochachtung und Liebe der Ungarn. Leider bekleidete er jedoch seine Würde nur kurze Zeit; denn schon am 12. Juli 1795 raffte ihn der Tod in der Blüte der Jahre dahin.**)

---

*) Geb. am 27. Dezember 1755, vermält (in zweiter Ehe) mit der Erzherzogin Maria Theresia, — nachmals König von Sachsen, gestorben am 6. Juni 1836.

**) Erzherzog Alexander Leopold starb in Folge einer Brandverwundung, welche ihm die zufällige Entzündung eines zu Ehren der Erzherzogin Amalia bestimmten und von ihm bereiteten Luftfeuerwerks in einem kleinen Laboratorium zu Laxenburg zugefügt hatte; er hatte sein 23. Lebensjahr noch nicht völlig erreicht.

Beide Brüder wohnten den Sitzungen der Hofstellen als Hofräthe bei, um sich mit den Staatsgeschäften praktisch vertraut zu machen. Beide besorgten während der bereits erwähnten Reise ihres kaiserlichen Vaters nach Italien die Geschäfte des Kabinets, zu dessen Direktor Leopold nach seiner Rückkehr den Fürsten Carl von Liechtenstein ernannte.

Gleichzeitig beschäftigte sich Erzherzog Carl eifrig mit einem Studium, welches seiner frühzeitig ausgesprochenen Berufsneigung entsprach, mit dem der Kriegswissenschaften. Seine Lehrer hierin waren der verdienstvolle Ingenieur d'Arnal und Sebastian von Maillard.

Der Letztere war am 30. Oktober 1716 zu Lüneville geboren, widmete sich schon in früher Jugend mit besonderer Vorliebe den mathematischen Wissenschaften und trat, kurz vor Beendigung des siebenjährigen Krieges, in toskanische, zehn Jahre später in österreichische Kriegsdienste. Er wurde als Oberlieutenant beim Geniekorps angestellt, rückte bis 1785 zum Hauptmann vor, und erhielt zugleich den Lehrstuhl der Militärarchitektur in der Ingenieurakademie. In Anerkennung seiner gediegenen Kenntnisse und ausgezeichneten wissenschaftlichen Leistungen ernannte ihn die kaiserlich russische Akademie der Wissenschaften 1788 zu ihrem korrespondirenden Mitgliede. Im darauf folgenden Jahre wurde er Major und in jener Zeit wurde er auch mit dem Auftrage betraut, mehreren Erzherzogen Unterricht in den Kriegswissenschaften zu ertheilen. In dem Türkenkriege zeichnete er sich bei der Belagerung Belgrads 1789 aus und zog Loudon's Aufmerksamkeit auf sich. Später machte er den Feldzug von 1794 in den Niederlanden mit, wurde zum Oberstlieutenant befördert und leitete unter dem Befehle des Landgrafen Friedrich von Hessen die Vertheidigung von Maastricht (24. Sept. bis 4. Nov. 1794). Nachdem er 1795 auf Befehl des Kaisers eine Reise nach England gemacht hatte, um die dortigen Kanalbauten zu besichtigen, entwarf er den Plan zu dem Wiener-Neustädter Kanal, und führte denselben auch größtentheils selbst aus. Er avancirte 1797 zum Obersten, 1801 zum Generalmajor, wurde 1804 zum Genie-Distriktsdirektor in Ungarn, und 1812 zum Feldmarschall-Lieutenant ernannt. Als solcher starb er am 22. Dez. 1822. Als Schriftsteller hatte er sich durch seine Bemerkungen über Carnot's Befestigungskunst, durch seine „Mechanik der Gewölbe," seine Schrift über Schiffahrtskanäle, seine Versuche über Cemente, seine „Méthode nouvelle de traiter la méchanique" und „Théorie des machines à feu" einen sehr ehrenvollen Namen erworben.

Im Laufe des Winters von 1791 erhielt Oberst Mack vom Kaiser den Auftrag, den Erzherzogen Carl und Joseph die Geschichte des un-

längst beendigten Krieges mit der Pforte ausführlich und mit allen Belegen vorzutragen. Erzherzog Carl interessirte sich sowohl für diesen Gegenstand, als auch für die Person Mack's, dessen Kenntnisse er schätzte und den er auch in der Folge vertrauensvoller Aufmerksamkeit würdigte.

Seine militärische Ausbildung so wie seine Bekanntschaft mit Staatsgeschäften erweiterte Erzherzog Carl in Belgien, und, wie sein Bruder Leopold für Ungarn, so schien er für jenes Land ausersehen, ein glückliches Verständniß zwischen dem Beherrscher und der Nation zu befestigen. Damit man seine dortige Stellung richtig würdigen könne, stelle ich eine gedrängte Geschichte der „Brabançonne" (der Brabanter Revolution) voran.

Die „Brabançonne."

Unter der Regierung der Kaiserin Maria Theresia hatten die belgischen Provinzen, welche durch die Friedensschlüsse von Utrecht (1713) und Rastadt (1714), so wie durch den Barrierentraktat (1715) dem Hause Oesterreich für immer zugesprochen waren, so daß es dieselben nie abtreten dürfe, einer glücklichen Ruhe genossen. Die kluge Haltung des österreichischen Generalstatthalters, des Prinzen Carl von Lothringen (Bruders des Kaisers Franz I.), trug wesentlich dazu bei. Prinz Carl ehrte den geschichtlichen Rechtsboden, woraus der kräftige Unabhängigkeitssinn der Belgier erwachsen war; er erkannte die Bedeutung ihrer, auf zahlreichen Provinzial- und Lokalprivilegien begründeten Verfassung, der zufolge sich die Nation, durch die Organe der Staaten, eigentlich selbst regierte, und — wie in Brabant durch die „blyde inkomst" („joyeuse entrée") — die Haltung ihrer Verpflichtungen gegen den Regenten vertragsmäßig an die Haltung der von dem Letzteren übernommenen Verpflichtungen gegen die Unterthanen knüpfte. Indem Prinz Carl von Lothringen diese Stellung der Regierten unangetastet fortbestehen ließ, förderte er, ganz im Geiste Marien Theresiens, die materielle und geistige Produktion Belgiens in jeder Weise und erhielt dadurch nicht blos der Monarchie eine bedeutende Quelle von Hilfsmitteln, sondern auch dem Volke einen steigenden Wohlstand.

Wie sehr das Letztere das umsichtige, der altherkömmlichen Verfassung und dem edlen Selbstgefühl des Einzelnen, der Gemeinden, der Provinzen entsprechende Benehmen des Prinzen Carl zu schätzen wußte, bewies der Beschluß der Staaten von Brabant: ihm, zum immerwährenden Denkmal der Achtung und Dankbarkeit, in Brüssel (auf der heute sogenannten „place royale") eine Bildsäule zu errichten. Da die Kaiserin ihre Zustimmung dazu gab, so wurde das Monument noch bei Lebzeiten des Prinzen, am 17. Januar 1775, unter großen Feierlichkeiten eingeweiht. Die Trauer der Bevölkerung beim Tode dieses Prinzen (am 4. Juli 1780) nach einer sechs und dreißigjährigen Wirksamkeit war allgemein und ungeheuchelt. Noch war die Klage um seinen Verlust nicht verhallt, als der Tod Marien Theresiens (29. November desselben Jahres) eine neue hervorrief. So wie sich die Augen der großen Kaiserin geschlossen, nahm der bisherige ruhige Zustand der österreichischen Niederlande ein Ende, und der neue Geist, welchem Joseph II. dort die Herrschaft verschaffen wollte, erregte wie Sturmes Wehen die aufgeschreckten Gemüther.

Kaiser Joseph bestätigte unter'm 12. Februar 1781 die neuen Generalstatthalter der österreichischen Niederlande, welche seine Mutter unter'm 20. August 1780 ernannt hatte, seine Schwester, die Erzherzogin Maria Christina, und ihren Gemal, den Herzog Albert von Sachsen-Teschen, in jener Würde, und beide Stellvertreter des Monarchen besaßen im hohen Grade die erforderlichen Eigenschaften, um jenes schöne Einvernehmen, wie es unter Carl von Lothringen bestanden hatte, zu erhalten — Umsicht, Mäßigung, die Gabe sich populär zu machen. Maria Christina (geb. am 13. Mai 1742) war in Schönheit, Geist und Wohlwollen das Ebenbild ihrer Mutter, alles Schöne fand in ihr eine lebhafte Pflegerin, alles Gemeinnützige eine thätige Unterstützerin, alle Armen und Bedrängten eine hochherzige Mutter; — Herzog Albert Kasimir von Sachsen, der Sohn August's III. von Polen (geb. am 11. Juli 1738), mit welchem sich Maria Christina am 8. April 1766 vermält hatte, war ein Fürst von feiner Bildung, von Kunstsinn und Geschmack, ausgezeichnet durch zarte Pietät und umfassende Humanität. Wohl mochten die Belgier, bei der Kunde, daß sie ein solches Fürstenpaar zu Generalstatthaltern erhalten, die Hoffnung hegen, unter diesen würde sich die unvergessene goldene Zeit Isabellens und jenes ersten Albert erneuern, — um so mehr, nachdem Herzog Albert im Namen Kaiser Joseph's die Aufrechthaltung der Rechte und Konstitutionen der niederländischen Provinzen beschworen hatte. Allerdings flog ein Schatten von Besorgniß über jene Hoffnung, als man sich erzählte: Joseph habe sich bei seiner Reise in Belgien (im Sommer 1781)

mit dem Grand-Maieur von Namur, Vicomte Desandrouin de Villers-für-Lesse, von seinen Reformplanen unterhalten, ihn um seine Ansicht darüber gefragt, und auf die Antwort: »Sire, wenn Ihre Uhr richtig geht, warum wollen Sie dieselbe anders stellen?“ blos gelächelt, ohne ein Wort weiter zu sagen.

Die Reformen Joseph's in Belgien begannen mit dem Edikt vom 17. März 1783, durch welches er, ohne die Staaten zu fragen, sämmtliche Klöster aufhob und den Ertrag ihrer eingezogenen Güter der Religionskasse überwies. Diese Maßregel erregte Unzufriedenheit und die Letztere wurde durch die Abschaffung der Brüderschaften gesteigert. — Die Stimmung war bereits bedenklicher geworden, als die Generalstatthalter einen Schritt thaten, durch welchen sie das Vertrauen der Nation vollkommen festzustellen hofften; sie richteten nämlich — in der Eigenschaft als bloße Privatleute, welche in Brabant Grundbesitz erworben — ein Schreiben an die Staaten von Brabant, worin sie sich um das Indigenat (die „Brabantisation“) bewarben, was denn diese Letzteren (durch Resolution vom 27. März 1786)

Aufrechthaltung der »joyeuse entrée.«

mit ehrerbietiger Freude gewährten.*) Hiermit hatten die Generalstatthalter allerdings ihren Zweck für den Augenblick erreicht, aber anderseits auch ihren Standpunkt verrückt und sich ihre Wirksamkeit in kritischen Epochen sehr erschwert. Eine solche Epoche trat bereits in demselben Jahre ein, als Joseph II. unter'm 16. Oktober ein Generalseminar zu Löwen und ein Unterseminar zu Luxemburg errichtete, die Zulassung zum geistlichen Stande von einem fünfjährigen Aufenthalte in einer dieser beiden Anstalten abhängig machte und alle bischöflichen Seminare aufhob; wie wohlgemeint Joseph's Absicht hiebei war, nämlich: Toleranz und höhere Bildung der Geistlichkeit zu befördern, so mißlungen war dagegen die Ausführung der Maßregel, und die Aufregung, welche sie veranlaßte, ging, in Folge des taktlosen Benehmens der bei'm Löwener Seminar angestellten Lehrer, bald in offene Widersetzlichkeit über.

Die Gährung nahm zu, als Joseph II. seine Reformen auch auf die Grundfesten der Verfassung ausdehnte. Durch Diplom vom 1. Januar 1787 errichtete er statt der drei altherkömmlichen höchsten Kollegien, des Staatsraths, des geheimen Raths und des Finanzraths, so wie des Staatssekretariats, welche er abschaffte, ein einziges »Generalgouvernement", dessen Präsident sein den Generalstatthaltern beigegebener bevollmächtigter Minister sein sollte, und theilte er Belgien in neun Kreise, jeden unter einem Intendanten und mit der Verwaltung beauftragten Kommissären an der Stelle der bisherigen »Deputirten der Staaten," — durch ein zweites Diplom vom selben Datum errichtete er statt der bis dahin bestehenden Gerichtshöfe ein »Conseil souverain" zu Brüssel, zwei Appellationstribunale (zu Brüssel und Luxemburg) und in jeder Provinz Tribunale erster Instanz. Gegen diese Maßregeln nun erhoben die Staaten von Brabant, mit Berufung auf die „joyeuse entrée," lebhafte Vorstellungen bei den Generalstatthaltern, welche allerdings geneigt waren, denselben zu entsprechen. Nicht so mild war dagegen der ihnen beigegebene bevollmächtigte Minister, Graf Belgiojoso, welcher, wiewohl ein geistreicher Staatsmann, doch mit Geschichte und Charakter der Nation nicht vertraut, mit Strenge durchgreifen zu müssen glaubte und auf einem solchen Wege die Ruhe herzustellen hoffte. Dadurch wurde jedoch das Selbstgefühl der Belgier nur noch tiefer verletzt, und die Staaten von Brabant verweigerten die Subsidien für so lange, bis die der „joyeuse entrée" zuwiderlaufenden Neuerungen abgestellt seien. Herzog Albert von Sachsen-Teschen erkannte

*) Die Schreiben der Generalstatthalter und der Staaten bei Dewez Histoire de la Belgique. VII. 189—191.

sehr richtig die Eigenthümlichkeit des Volkscharakters und die drohende Gefahr bei einer konsequenten Befolgung des von Belgiojoso empfohlenen Systems; deshalb rieth er dem Kaiser freimüthig, den Grafen Belgiojoso, „gegen welchen sich die frühere Abneigung des Volkes bei der Verachtung, die er wider dieses zu hegen schien, bis zum leidenschaftlichen Hasse gesteigert habe," abzurufen und durch einen andern zu ersetzen. Ueberzeugt, daß in jenem Augenblicke noch immer Mäßigung das zweckmäßigste Mittel sei, um größeres Unheil zu verhüten, übernahmen es die Generalstatthalter sogar, gegen den Willen des Ministers, auf eigene Verantwortung, alle den Konstitutionen, Rechten und Privilegien der Provinzen zuwiderlaufenden Verfügungen ohne Ausnahme zu suspendiren und die Abstellung aller schon gemachten Eingriffe zu versprechen. Aber Kaiser Joseph II., dessen Einwilligung dafür sie zu erlangen hofften, war um so weniger dazu geneigt, da ihn eine Erklärung der Staaten auf's Aeußerste erbitterte. Diese bemerkten nämlich, daß sie zur Wahrung der Rechte der Nation bei allen betheiligten Mächten, und zwar namentlich bei Frankreich, die Aufrechthaltung jener Bedingungen beanspruchen würden, unter welchen Oesterreich die Niederlande übernommen habe. Joseph II. beschied hierauf durch ein Schreiben, worin er versicherte, daß Alles, was er für die Belgier thue, zu ihrem Besten geschehe, eine Deputation der Staaten zu sich nach Wien, und rief Belgiojoso, aber auch die Generalstatthalter ab. Diese letztere Maßregel erregte die größte Bestürzung in Belgien; man betrachtete die Abreise Marien Christinens und Albert's, in deren wohlwollenden Gesinnungen man noch die letzte Bürgschaft erblickte, als den Anfang einer unausbleiblichen Anarchie. Die Deputation erhielt in Wien von Joseph II. den Bescheid, daß er die Verfassung keineswegs umstoßen wolle, daß er aber vor Allem die Wiederherstellung des von ihm angeordneten Zustandes verlange, und daß er sich vor Vollziehung der nach Brüssel geschickten Befehle auf nichts Weiteres einlassen könne. Dem Wunsche der Nation gab er übrigens insofern nach, daß er an Belgiojoso's Stelle den Grafen Trautmannsdorf, einen Staatsmann von großer Umsicht und Mäßigung, zum bevollmächtigten Minister ernannte. Trautmannsdorf's Wirksamkeit wurde jedoch durch die gleichzeitige Ernennung des Generals d'Alton zum Oberbefehlshaber sämmtlicher in Belgien stehender österreichischer Truppen wesentlich beschränkt, eines Mannes, dessen Ansichten und Charakter im entschiedensten Widerspruche zu Trautmannsdorf standen, da er, die Verfassung Belgiens gänzlich mißkennend, jedes billige Zugeständniß der Regierung nur für eine verderbliche Schwäche hielt und das einzig untrügliche Mittel der Beruhigung in rücksichtloser Anwendung militärischer Gewalt

erblickte. Als jene oben erwähnte Befehle — „les préalables indispensables" nannte man sie — bekannt wurden, erfüllte ihr Inhalt alle Gemüther mit äußerster Bestürzung, da man daraus die feste Absicht des Kaisers ersah, seine Neuerungen — mit geringen Ausnahmen — nöthigenfalls mit Gewalt einzuführen, und keinesfalls vor Herstellung der von ihm verfügten neuen Ordnung mit den Staaten oder ihren Deputirten über Modifikationen zu berathen.

Unter diesen bedenklichen Umständen kehrten Maria Christina und Albert (am 29. Januar 1788) nach Brüssel zurück mit dem niederbeugenden Gefühl, daß sie, ungeachtet ihrer hohen Stellung, nicht freie Hand hatten, um nach einer richtigen Politik, im Einklange mit der Stimme ihrer Herzen zu handeln. Bald drängten sich nun die Mißgriffe, deren Folge eine gesteigerte Erbitterung aller drei Stände, der Geistlichkeit, des Adels und des dritten Standes, war. Die Staaten von Hennegau und Brabant beschwerten sich über Verletzung der Verfassung und verweigerten die Bezahlung der Subsidien, worauf zuerst die ersteren, dann die letzteren durch bewaffnete Macht gesprengt und (am 18. Juni 1789) alle Privilegien Hennegau's, so wie die „joyeuse entrée" für aufgehoben erklärt wurden, weil der Kaiser diese Provinzen als erobertes Land betrachtete. Hiermit glaubte d'Alton Alles gewonnen; aber es war vielmehr damit Alles verloren. Nun sah das Volk jene Grundlage seiner Rechte entschwunden, ohne deren Anerkennung es sich einst nach einem langen und glorreichen Kampfe der Krone Spanien nimmer wieder unterworfen haben würde; — diese Grundlage dahin, war nun der Anarchie freier Spielraum gegeben, welche von fremden Mächten eben so benützt wurde, um Oesterreich's Aufstreben durch Joseph II. in Schach zu halten, als anderseits der aus Frankreich herüberwehende gewaltige Sturm die Flammen des Aufstandes in Belgien anfachte. Vollends verschlimmert wurde dabei die Sache der Regierung durch die Uneinigkeit, welche bei dem schroffen Gegensatze der Ansichten Trautmannsdorf's und d'Alton's unausbleiblich war. Vergeblich rieth Trautmannsdorf, welcher wohl einsah: „die belgischen Provinzen seien bereit, sich jeder Macht, von der sie die Versicherung ihrer Verfassung zu erwarten hätten, in die Arme zu werfen," welcher sogar glaubte: „sie würden selbst ihrer Verfassung entsagen, blos um auf gesetzlichem Wege regiert zu werden, ohne beständig durch die Militärmacht bedroht und unterjocht zu sein," — vergeblich rieth er: d'Alton abzuberufen, in dessen verkehrter Politik er die vorzüglichste Ursache gegenwärtiger und zukünftiger Uebel sah; — der Kaiser hielt es für „ein viel zu gefährliches Beispiel, Generale oder Beamte, welche mißfallen, abzusetzen," er betrachtete „alle

Erzherzogin Maria Christina.

diese Geschichten nur als Armseligkeiten," und stimmte den Ansichten d'Alton's bei. Die nächste Folge waren Aufstände in Namur, Löwen, Diest, Tirlemont, Exzesse des Volkes gegen die kaiserlichen Beamten, Auswanderungen der sogenannten Patrioten und zwar in großen Massen; Hasselt im Lüttich'schen und Breda wurden ihre Sammelplätze. — Zwei verschiedene Parteien traten jetzt aus der allgemeinen Gährung hervor. An der Spitze der einen stand **Heinrich van der Noot**, ein Advokat aus Brüssel, eigentlich blos das Werkzeug der **theokratischen** Partei und unter dem direkten Einfluß des Kanonikus **van Eupen** stehend, — ein Mann ohne sittlichen Halt, Ueberblick und Bildung, selbstgefällig, Poltron. Unter dem Namen eines bevollmächtigten Agenten des Brabanter Volks reiste er nach dem Haag, nach London und Berlin, wo er die Höfe für die Sache Belgiens gegen Oesterreich zu gewinnen wähnte, ohne zu ahnen, daß man ihn blos mit Worten hinhielt, auf welche ein minder beschränkter Mann, als er, kein Gewicht gelegt haben würde. An der Spitze der andern, der eigentlich **demokratischen** Partei stand der Advokat **Vonck**, ein Mann von scharfem Geist und tadellos sittlichem Charakter, das Ideal bürgerlicher Freiheit im Herzen tragend, und ein Feind der theokratischen Partei, weil er die Ueberzeugung hegte, daß sie die Umwälzung blos benutze, um selbst allein herrschen zu können. Er stiftete eine Association „pro aris et focis," welche sich bald über ganz Belgien verbreitet hatte. Die Truppen dieses Bundes standen in Hasselt, die der van der Noot'schen Partei in Breda, wohin im Oktober 1789 auch die ersteren zogen und sich mit den letzteren vereinigten. An die Spitze dieser kleinen Heeresmacht trat **Jean André van der Mersch**, ein pensionirter österreichischer Oberst, welcher alsbald mit dem Comité zu Breda einen Angriffsplan gegen die österreichischen Truppen entwarf. Am 24. Oktober wurde der in Schlachtordnung aufgestellten Armee der Patrioten das »Manifest des Brabanter Volks" (ein Werk van der Noot's) vorgelesen, welches den Kaiser als Herzog von Brabant seiner Souverainetätsrechte für verlustig und Jedermann von den ihm geschworenen Eiden entbunden erklärte. Indessen hatte Joseph, welcher sowohl über die Stimmung Preußens, Englands und Hollands gegen ihn, als auch über die Entwickelung der Revolution in Frankreich besorgt geworden war und gleichzeitig eine volle Entfaltung seiner Kraftanstrengungen durch den Türkenkrieg gehindert sah, zu milderen Maßregeln einzulenken gesucht; aber **jetzt** kam diese früherhin verschmähte Politik zu spät und die Nachgiebigkeit, welche man nunmehr blos für einen Beweis von Schwäche hielt, verstärkte nur den Trotz. Wesentlich trugen zur Steigerung des Letzteren auch die Fortschritte des Heeres der Patrioten bei, welches unter van der Mersch's Anfüh-

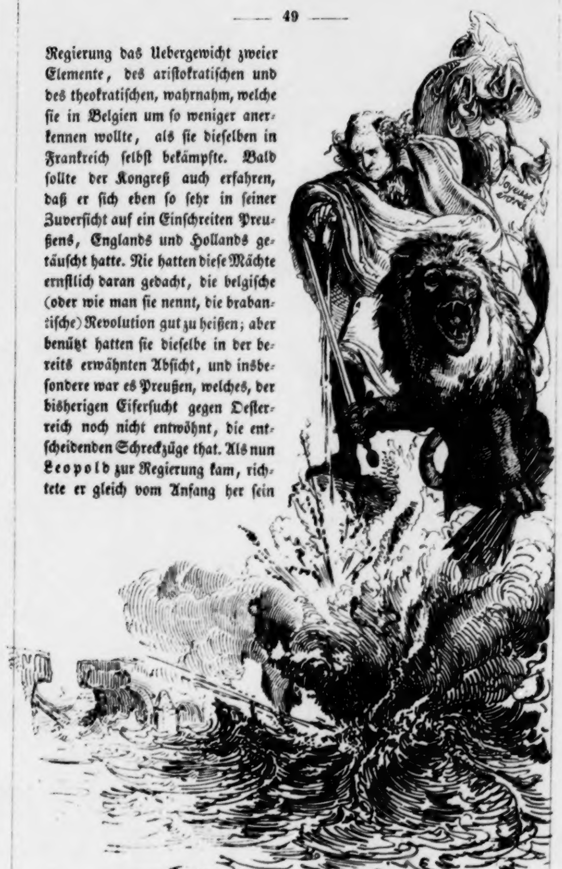
rung, nach einem kleinen Vortheile bei Tournhout, nach Flandern rückte; die Besatzung von Gent wurde gefangen genommen, die der Citadelle zog ab; bald war ganz Flandern in Aufstand, bald war diese Provinz, wie Brabant und Hennegau, von den österreichischen Truppen geräumt. Die Generalstatthalter verließen am 18. November Brüssel, wo sie sich nicht mehr sicher hielten, und eilten nach Koblenz. Bald darauf sah sich d'Alton, dessen Benehmen der Kaiser mißbilligte und dem er in der Person des Grafen Cobenzl einen Nachfolger bestimmte, durch einen Volksaufstand in Brüssel (am 10., 11. und 12. Dezember), wobei ein großer Theil seiner Truppen zum Volke überging, genöthigt, aus Brüssel nach Waterloo zu fliehen, wobei er die Kriegskasse und einen Theil des Archivs im Stiche ließ. Von dort zog er sich nach Namur und dann nach dem treugebliebenen Luxemburg zurück. Nach dem Falle der Citadelle von Antwerpen war ganz Belgien bis auf Luxemburg von den österreichischen Truppen geräumt, und in jeder Provinz hatten sogleich die Staaten, welche sich für unabhängig erklärten, die Regierung übernommen. Vergeblich waren nun, da die Sache einmal so weit gediehen, neue Versuche zu friedlichem Uebereinkommen, vergeblich ratificirte jetzt der Kaiser allzu spät Bedingungen, wie Amnestie, Einführung der „joyeuse entrée" als Konstitution für ganz Belgien, Theilnahme der Generalstaaten an der Regierung, Konföderation der Provinzen u. s. w. Der Würfel war gefallen, die Brücke zur Rückkehr abgerissen. Denn gegen die Ansichten und Bestrebungen der Vonck'schen Partei errang die van der Noot'sche das Uebergewicht, welche im Interesse der beiden ersten Stände, Adel und Geistlichkeit, die Uebertragung der Souverainetät von dem Landesherrn an die Staaten durchsetzte, und am 11. Januar 1790 vereinigten sich die Deputirten von Brabant, Geldern, Flandern, Westflandern, Hennegau, Namur, Tournay, Tournaisis und Mecheln zu einem „souverainen Kongresse der vereinigten belgischen Staaten."

Unter diesen Umständen erfolgte der Tod Kaiser Joseph's, und trat ein Wendepunkt der Revolution ein. Leopold II. ließ sogleich durch die Generalstatthalter, welche sich damals zu Bonn aufhielten, dem Grafen Cobenzl eine Denkschrift zustellen, worin er den Staaten förmlich erklärte, daß er von dem, was in den Angelegenheiten der Niederlande geschehen, weder officiell benachrichtigt, noch darüber zu Rathe gezogen worden sei, noch den geringsten Antheil an den Veränderungen des Regierungssystems gehabt, vielmehr die Verletzung der „joyeuse entrée" und der Provinzialprivilegien, die militärischen Maaßregeln, die Eingriffe in die Autorität der Bischöfe u. s. w. mißbilligt habe und mißbillige, daß er die Verfassung der Niederlande als sehr vollkommen, als ein Muster für seine übrigen Erblande

betrachte; daß er ferner, — weit entfernt, für sich, seine Kinder und Nachfolger den gesetzlichen Rechten auf die Niederlande zu entsagen, — bereit sei, mit den Staaten derselben sich zu einigen und in Uebereinstimmung zu handeln. Die hierüber von ihm aufgestellten Punkte bezeugten seine ganze Hochherzigkeit und entsprachen vollkommen dem Geiste der belgischen Verfassung, zu deren Aufrechthaltung er sich feierlich anheischig machte, wie er anderseits allgemeine Amnestie versprach. Dieses Anerbieten wurde jedoch von der herrschenden Partei bei'm Volke verdächtigt und dem rechtmäßigen Souverain gegenüber durch Maßregeln eines übermüthigen Trotzes erwiedert, während sie auf der andern Seite die demokratische Partei im Lande, an deren Spitze Vonck fort und fort unermüdlich thätig war, zu schwächen und zu vernichten suchte; denn allerdings hatte Vonck geistreich und mit schlagenden Gründen nicht blos die Ungesetzlichkeit der bestehenden Regierung, sondern auch die Nothwendigkeit nachgewiesen und darauf gedrungen, daß, sollte die Umwälzung wirklich im Interesse der politischen Freiheit des ganzen Volkes sein, auch eine vollkommene Vertretung desselben zu erwirken sei, — Grundsätze, welche mit jenen der französischen Nationalversammlung übereinstimmten und deren Verwirklichung die beiden bis jetzt bevorzugten Stände zu Gunsten des dritten beschränkt haben würde. Die Vernichtung der demokratischen Partei gelang der herrschenden ohne große Anstrengung; die Letztere wußte den Pöbel gegen die Häupter der Ersteren zu fanatisiren, und benutzte geschickt einen Mißgriff der Armee, welche van der Mersch zum Generalissimus ausgerufen hatte, um diesen Führer, welcher der demokratischen Partei einen bedeutenden Rückhalt gewährte, welcher aber auch als der einzige fähige Befehlshaber der gemeinsamen Sache unentbehrlich war, (im April 1790) zu verhaften. An seiner Stelle wurde ein ehemaliger preußischer Offizier, der General Schönfeld, an die Spitze der Armee gestellt; van der Mersch wurde in die Citadelle von Antwerpen gebracht, und van der Noot feierte in brutaler Freude Triumphe über die Vonckisten. Ueber diesen Interessen der Faktionen trat die Sorge für Vertheidigung des Landes gegen die österreichischen Truppen in den Hintergrund, welche sich mittlerweile in Luxemburg erholten und Verstärkung erwarteten.

Uebrigens stand die Zuversicht des belgischen Kongresses noch immer vorzugsweise auf der erwarteten Hilfe Preußens, Englands und Hollands einerseits, so wie Frankreichs anderseits. Was nun das Letztere betraf, so war bei der Nationalversammlung eben so wenig Geneigtheit zu einer Anerkennung der revolutionären Regierung vorhanden, wie früherhin bei Ludwig XVI. — wenn gleich aus verschiedenen Beweggründen, und zwar bei der Nationalversammlung deshalb, weil diese in der damaligen belgischen

Regierung das Uebergewicht zweier Elemente, des aristokratischen und des theokratischen, wahrnahm, welche sie in Belgien um so weniger anerkennen wollte, als sie dieselben in Frankreich selbst bekämpfte. Bald sollte der Kongreß auch erfahren, daß er sich eben so sehr in seiner Zuversicht auf ein Einschreiten Preußens, Englands und Hollands getäuscht hatte. Nie hatten diese Mächte ernstlich daran gedacht, die belgische (oder wie man sie nennt, die brabantische) Revolution gut zu heißen; aber benützt hatten sie dieselbe in der bereits erwähnten Absicht, und insbesondere war es Preußen, welches, der bisherigen Eifersucht gegen Oesterreich noch nicht entwöhnt, die entscheidenden Schreckzüge that. Als nun **Leopold** zur Regierung kam, richtete er gleich vom Anfang her sein



Die brabantische Revolution.

Augenmerk darauf hin, ein Spiel zu beendigen, welches in der That dem allgemein deutschen Interesse eben so nachtheilig war, als dem österreichischen. Vorsichtig und ohne der Würde seiner Stellung, ungeachtet aller ihrer Schwierigkeiten, etwas zu vergeben, schritt er auf diplomatischem Wege zum Ziele. Er erreichte dasselbe durch den Vertrag, welchen er am 27. Juli 1790 mit Preußen, England und Holland zu Reichenbach abschloß, und worin er, indem er die Abneigung Preußens gegen Oesterreich beschwichtigte, die Zusage ertheilte, die alte Verfassung der belgischen Provinzen, unter Gewährleistung der drei Mächte, herzustellen und eine allgemeine Amnestie zu ertheilen, wenn sich die insurgirten Provinzen ihm gutwillig unterwerfen würden. Leopold säumte nicht, dies den Provinzen anzuzeigen und sie zur Unterwerfung aufzufordern; zugleich hatte er, um seiner Aufforderung Nachdruck zu verschaffen, sein Heer in Luxemburg durch Truppen aus den Erblanden bis auf 30,000 Mann unter dem Befehl des Feldmarschalls Bender verstärkt, und ließ dieses gegen die Armee ausziehen, welche der Kongreß zusammengebracht hatte, aber nicht zu organisiren verstand. Der Kongreß hatte die Meinung zu verbreiten gesucht, daß durchaus kein Angriff durch die Oesterreicher zu befürchten sei und daß keine Hilfstruppen aus Deutschland kommen würden. Dies verhinderte jedoch nicht, daß die Feindseligkeiten ihren Fortgang nahmen, und daß die Truppen der Insurgenten Limburg räumten.

Mittlerweile waren im Haag die Gesandten Leopold's, England's, Preußen's und Holland's, für den Ersteren Graf Florimund von Mercy-Argenteau, für das zweite Lord Auckland, für das dritte Graf Keller, und für das letzte van de Spiegel zusammengetreten, um die Entscheidung der belgischen Angelegenheiten zu berathen, gemäß den durch den Reichenbacher Vertrag übernommenen Verpflichtungen. Unterm 17. September riethen nun die Gesandten der drei Mächte dem belgischen warnend, er möchte von seinen Kommittenten Instruktionen zur Festsetzung einer Suspension der Feindseligkeiten fordern, bis die der revolutionären Regierung zu machenden Vorschläge vorbereitet und von den betreffenden Theilen hinlänglich gekannt seien, damit während dieses Zwischenraumes sich nichts ereigne, was die Gesinnungen der Mächte ändern könne, — sie fügten noch die Mahnung hinzu, so schnell als möglich zur Versöhnung zu schreiten, bevor es den drei Höfen unmöglich würde, Belgien zu nützen. Obwohl nun mittlerweile das Volk durch Predigten und Journale fortwährend zum grimmigsten Hasse gegen Alles, was österreichisch hieß, aufgeregt wurde, so stimmten doch die zur Abgabe ihrer Meinung aufgeforderten Generale Schönfeld und Köhler aus triftigen Gründen zu Gunsten eines Waffenstillstandes, welcher bis zum letzten März des nächsten Jahres dauern und die

Republik an der Vermehrung ihrer Streitkräfte nicht hindern sollte. Gleichwohl suchte die Partei van der Noot's und Eupen's einen solchen Beschluß noch immer zu hintertreiben, selbst als die drei Mächte unterm 31. Oktober die letzte Frist zur Annahme auf 21 Tage von diesem Datum ab ansetzten.

Inzwischen erließ Leopold, der die deutsche Kaiserkrone erhalten hatte, unterm 14. Oktober von Frankfurt aus abermals ein Manifest an die belgischen Stände, welches ihnen durch den Grafen Mercy-Argenteau zukam. Der Kaiser erklärte darin sein (bei der Huldigung zu leistendes) feierliches Versprechen unter der Verbürgung der Höfe von London, Berlin und dem Haag, jede der belgischen Provinzen nach den Verfassungen, Urkunden und Freiheiten, wie sie unter der Regierung Marien Theresiens bestanden, zu regieren, er forderte seine belgischen Unterthanen zur Anerkennung seiner rechtmäßigen Autorität auf und versprach Allen, welche vor dem 21. November die Waffen niederlegen und jeder Art von Ränken wider die friedliche Ausübung seiner Autorität entsagen würden, vollkommene Amnestie, auch gelobte er, sogleich nach der Huldigung alle mit der Landesverfassung und der Ausübung seiner rechtmäßigen Gewalt verträglichen Anliegen entgegen zu nehmen und in Gemeinschaft mit den Provinzialstaaten zu verhandeln. Zugleich kündigte er an, daß er eine Armee von 30,000 Mann gegen die Niederlande ausrücken lasse, welche gegen den 21. November sämmtlich eintreffen würden, nach Verlauf dieser letzten Frist würden sie weiter vorrücken, immerhin aber mit der größten Mannszucht verfahren. Schließlich forderte er die Provinzialstaaten zu ungesäumtem Zusammentritt und sofortiger Erklärung auf, ob sie seine rechtmäßige Gewalt anerkennen wollten oder nicht, und gab ihnen ferner auf, Gesandte nach dem Haag zum Benehmen mit Mercy-Argenteau zu schicken. Diese Erklärung und Aufforderung verfehlte ihre Wirkung zwar nicht bei den gemäßigteren Mitgliedern des Kongresses, zumal die Nachricht von der Ernennung des Grafen Metternich zum bevollmächtigten Minister jeden Vorurtheilsfreien von dem aufrichtigen Wohlwollen des Kaisers gegen Belgien und von seinem richtigen Takte überzeugen mußte. Aber noch immer behielt die fanatisirende und fanatisirte Partei das Uebergewicht. Der aufgewiegelte Pöbel in Brüssel verbrannte das Manifest auf öffentlichem Platze unter den Auspicien des aufgestellten Symbols der Freiheit. Und doch waren die unzweideutigsten Anzeichen vorhanden, daß sich die revolutionäre Regierung — bei dem schlimmen Zustande des Heerwesens — durchaus nicht länger halten könne. Die letzte Auskunft beschränkte sich darauf, von Mercy-Argenteau eine Verlängerung der zur Bedenkzeit eingeräumten Frist zu erhalten. Doch, obwohl sich die

Gesandten der vermittelnden Mächte bei Mercy auf's Lebhafteste dafür verwandten, erklärte Dieser beharrlich, keinen längeren Termin einräumen zu können. Hiedurch sahen sich nun die Generalstaaten, welche gleichzeitig das Heranrücken der österreichischen Truppen erfuhren, in die äußerste Verlegenheit versetzt, da sie einerseits wohl erkannten, daß ein bewaffneter Widerstand unmöglich sei, und da sie anderseits Grund hatten, vor der Wuth des fort und fort aufgewiegelten Volkes zu zittern.

In dieser Verlegenheit ergriff die gemäßigtere Partei in den zu Brüssel versammelten Generalstaaten in einer stürmischen Sitzung am 21. November 1790, welche bis spät in die Nacht währte, folgenden Ausweg. Sie schlug vor, den dritten Sohn des Kaisers, den Erzherzog Carl zum Souverain über Belgien zu erklären. Es war des Nachts um 11 Uhr, als im Palaste der Generalstaaten folgende Urkunde *) unterschrieben wurde: »Die Generalstaaten der vereinigten belgischen Provinzen, außerordentlicher Weise in Brüssel versammelt, erklären, daß sie einstimmig durch Zuruf Seine königliche Hoheit, Carl, Erzherzog von Oesterreich, dritten Sohn Sr. Majestät des Kaisers, zum Erbsouverain und Großherzog Belgiens ernennen, in Uebereinstimmung mit der Resolution von demselben Datum, und unter ausdrücklichem Vorbehalt der alten Konstitutionen, Grundgesetze, Rechte und Gewohnheiten der Nation und jeder Provinz insbesondere; wovon das Volk durch ein ungesäumt zu veröffentlichendes Manifest in Kenntniß gesetzt werden soll.« Die erwähnte Resolution, von dem Präsidenten Marannes eben so wie jene Deklaration unterzeichnet, enthielt noch die ausführlicheren Bestimmungen wörtlich wie folgt: »Unter dem Titel eines Erb-Großherzogs Belgiens, nach den Regeln der Succession und gemäß den Klauseln, welche nothwendig sind, damit diese Würde nie auf das Haupt des Hauses Oesterreich, noch auf was immer für einen andern Prinzen übergehe, welchem andere Staaten oder Dominien es nicht erlauben, fortwährend im Lande (Belgien) zu residiren und es persönlich zu regieren, da die Nation überzeugt ist, daß die erste Ursache ihres Verfalls und ihrer Leiden aus dem Fernsein ihrer Herrscher hervorgegangen sei.« Schließlich folgte der Vorbehalt, „daß die Provinzen durch diesen Akt in nichts gebunden sein sollten, für den Fall, wenn der einstimmige Wunsch, den sie in der besagten Resolution ausgedrückt, von Seiten Sr. Majestät des Kaisers Widerspruch erfahren würde.“ Den Generalstaaten schwebte bei diesem Beschlusse die Erinnerung an die einst (1598) von Philipp II. getroffene Auskunft vor, als dieser

*) Gachard documents politiques et diplomatiques sur la revolution belge de 1790. p. 416 et 417.

Veröffentlichung des Manifestes.

Monarch die Niederlande von der Krone Spanien getrennt und sie seiner mit Albrecht von Oesterreich vermälten Tochter Isabella als unabhängiges Gebiet übergeben hatte. Van der Noot, dessen trotzige Zuversicht gebrochen war, zeigte jenen Beschluß der Generalstaaten dem Volke an, welches in drohender Haltung und mit wildem Getöse die ganze Nacht den Palast umstand. Ungesäumt wurde der Beschluß sodann dem Grafen Mercy-Argenteau und den drei Gesandten im Haag mitgetheilt, und eine Deputation sollte ihn auch dem Kaiser vortragen; eben so wurde er augenblicklich dem Feld-

marschall Bender und dem General Köhler bekannt gemacht, um einen Waffenstillstand oder wenigstens Maßregeln zur Verhütung größerer Unruhen und weiteren Blutvergießens zu erwirken. Die Gesandten der drei vermittelten Mächte bezweifelten jedoch, daß ihre Höfe je in eine Trennung der belgischen Provinzen von dem österreichischen Staatsverbande einwilligen würden, und bedauerten, daß es jetzt nicht in ihrer Macht stünde, den Belgiern auf die gewünschte Weise zu nützen. Feldmarschall Bender versagte den Deputirten die verlangten Pässe und ließ die Armee vorrücken. Die republikanischen Generäle wichen, Schönfeld nach Anderlecht, Köhler nach Charleroi und Mons zurück.

Unterwerfung Belgiens. — Erzherzog Carl in Belgien.

Schon am 25. November öffnete Namur, auf Bender's Versicherung, daß er mit vollständiger Amnestie komme und Personen wie Eigenthum sichern werde, den österreichischen Truppen seine Thore. Der bestürzte Kongreß setzte den General Schönfeld ab, übertrug Köhler den Oberbefehl, gab viele politische Gefangene frei, schickte nochmals (wiewohl vergeblich) nach dem Haag, um von dort Unterstützung zu erlangen, und konnte doch den Sturz der bisherigen Herrschaft nicht länger aufhalten. Das Volk in Brüssel befand sich in der drohendsten Gährung, es trat die Bilder van der Noots und van Eupens, dieselben, die es vordem fast abgöttisch verehrt hatte, mit Füßen und beging in steigender Wuth Exzesse auf Exzesse, während die österreichischen Truppen unaufhaltsam näher rückten. Am 30. November hatten sie sich bereits Löwens bemächtigt, und an demselben Tage forderte Bender Brüssel zur Uebergabe binnen vier und zwanzig Stunden auf.

In dieser äußersten Gefahr lösten sich der Kongreß und die Versammlung der Generalstaaten auf, und flohen van der Noot und van Eupen; die Staaten von Brabant aber eröffneten dem Feldmarschall: seine Truppen würden in Brüssel keinen Widerstand finden. Die belgischen verließen diese

Stadt am frühen Morgen des zweiten Dezembers, und noch an demselben Tage zogen die Oesterreicher daselbst ein; — am 4. d. M. in Mecheln, am 6. in Stadt und Citadelle Antwerpen, am 7. in Gent. Die Provinzialstaaten bezeugten dem Feldmarschall und dem Grafen Mercy-Argenteau durch Abgeordnete ihre Unterwerfung. Der Letztere unterzeichnete am 10. Dezember im Haag mit den Gesandten der drei vermittelnden Mächte eine Konvention, wodurch der Kaiser versprach, bei der Huldigung alle Satzungen, Privilegien und Gewohnheiten, wie sie den belgischen Provinzen durch die Inaugurationsakte Carl's VI. und Marien Theresiens versichert worden, zu bestätigen und eine allgemeine Amnestie zu erlassen; Preußen, England und Holland garantirten durch diese Konvention dem Kaiser und seinen Erben die Souverainetät der belgischen Provinzen. Die Ratifikation durch den Kaiser erfolgte zu Wien unterm 2. Januar 1791, und enthielt zu dem Artikel 1., welcher die Bestätigung der Satzungen, Privilegien und Gewohnheiten betraf, noch die ausdrückliche Bestimmung, daß er hiebei den Zustand verstehe, »welcher unter der Regierung der Kaiserin Königin Maria Theresia, glücklichen Andenkens, Statt fand, bevor nämlich irgend eine jener Neuerungen vorhanden war, welche unter der Regierung Kaiser Joseph's II., ebenfalls glücklichen Andenkens, die jüngste Aufregung der Gemüther und die jüngsten Tumulte veranlaßt hatten." *)

Hiemit war denn die Revolution beendigt, aber die Ruhe noch keineswegs durchaus wieder hergestellt, und der Graf Mercy-Argenteau, welcher als bevollmächtigter Minister mit der ausgedehntesten Vollmacht bis zur Wiederkehr der Generalstatthalter die höchste Autorität bekleidete, hatte einen schwierigen Stand. Er war am 4. Januar 1791 in Brüssel eingetroffen und setzte sogleich „den großen Rath" von Mecheln wieder ein, welcher schon am 26. Januar seine Sitzungen eröffnete. Eine Verfügung des Ministers, daß sieben Mitglieder des Raths von Brabant, welche im Jahre 1789 Plätze in jenem von Mecheln erhalten hatten, wieder in den ersteren eintreten sollten, wurde von den Staaten Brabants auf eine sehr leidenschaftliche Weise als eine Verletzung der Verfassung und der Konvention vom 10. Dezember bezeichnet, wogegen sie Beschwerde führten, und solche ungeachtet der Abmahnung des Ministers, den persönlichen Haß gegen jene Mitglieder zu beschwichtigen, erneuerten. Dabei zeigte sich eine steigende Erbitterung des Volkes gegen die Staaten; als sie am 24. Februar im Rathhause zu Brüssel versammelt waren, drangen Rotten unter wildem Geschrei

*) Jaerboeken der oostenryksche Nederlanden van 1780 tot 1814. Gend 1818. Seite 185.

vor dasselbe, vertrieben die Schildwachen, zwangen die Staaten, die Sitzung aufzuheben, und verfolgten die Mitglieder, die sich in ihre Wagen flüchteten, mit Steinwürfen; die ganze Nacht hindurch dauerten die Tumulte fort. Am andern Tage fand sich der Minister in Folge dieser Bewegungen veranlaßt, den Rath von Brabant, (das vormalige oberste Justiz-Tribunal,) dessen Organisation bisher noch Schwierigkeiten gefunden hatte, sofort wieder herzustellen; er traf ferner in Gemeinschaft mit Feldmarschall Bender die strengsten Maßregeln zur Aufrechthaltung der Ordnung und verfügte vorläufig die Einführung der Censur. Eine andere mißliche Angelegenheit war die Untersuchung und Regulirung der während der Insurrektion gemachten Staatsschulden.

Die Gährung dauerte immer noch fort und wurde im Geheimen durch Sendlinge aus Frankreich gefördert. Alle Bessergesinnten erwarteten deshalb mit Ungeduld die Ankunft der Generalstatthalter, von deren Umsicht und Mäßigung, von deren bekannter Zuneigung für Belgien man die Lösung aller noch obwaltenden Mißverständnisse, die Heilung aller noch blutenden Wunden mit Zuversicht hoffte. Diese Stimmung gab sich bei der Wiederkehr des fürstlichen Paares auf's Unzweideutigste kund. Die Staaten von Brabant, noch im Mai äußerst schwierig, bewilligten plötzlich die außerordentlichen Subsidien, gaben ihre unbedingte Einstimmung zur Inauguration, beschlossen in einer außerordentlichen Versammlung vom 7. Juni ein Dongratuit von 300,000 fl. für die Generalstatthalter, und schickten sechs Deputirte zu denselben nach Bonn.

Am 15. Juni des Mittags kamen Albert und Christina in Brüssel an und wurden in der St. Gudulakirche mit einem Te Deum empfangen; am Abend war ganz Brüssel erleuchtet. Am 30. Juni leisteten die Staaten von Brabant, Limburg und dem Lande jenseits der Maas zu Brüssel dem Herzog Albert von Sachsen-Teschen, als Stellvertreter des Kaisers, die Huldigung, am 6. Juli die von Flandern zu Gent, am 12. die von Hennegau zu Mons, am 28. fand die zu Mecheln Statt, am 8. August die zu Ypern, am 10. die zu Tournay, am 22. die von Namur u. s. w.

Um die Beruhigung Belgiens zu vollenden, hatte der Kaiser die Absicht, nach seiner Krönung in Böhmen sich selbst dahin zu begeben. Gleichzeitig verlautete die bestimmte Nachricht von einem Entschlusse desselben, worin die Nation sein Eingehen auf ihre Wünsche erkannte, nämlich, daß er den Erzherzog Carl zum künftigen Generalstatthalter bestimmt habe.

Bereits gegen Ende Septembers sollte derselbe in Brüssel eintreffen, um sich vorerst an der Seite der Generalstatthalter, seiner erlauchten Verwand-

Herzog Albert von Sachsen=Teschen.

ten, welche ihn 1790 adoptirt und zum Erben eingesetzt hatten,*) mit den Angelegenheiten der Verfassung, dem Volkscharakter und dem Regierungssysteme der österreichischen Niederlande bekannt zu machen, und sich so zu dem ihm für die Zukunft vorgezeichneten Berufe als Generalstatthalter praktisch vorzubereiten. Mit neuen Instruktionen des Kaisers versehen, kam Erzherzog Carl am 6. Oktober in Brüssel an. Er wurde daselbst mit vielen Feierlichkeiten empfangen. Die wahren Freunde des Vaterlandes begrüßten ihn in der frohen Hoffnung: er werde, lerne er die Nation genauer kennen, ein

*) Den Fruchtgenuß ihres beträchtlichen Vermögens hatte Maria Christina, sammt dem als Generalstatthalterin der Niederlande bezogenen Gehalt von 500,000 Brabanter Gulden, der ihr durch den Heirathskontrakt auf alle Fälle zugesichert war, und den sie stets bezog, ihrem Gemale, dem Herzoge Albert, testamentarisch übergeben; diesem war der Erzherzog Carl, und, wofern dieser ohne Kinder stürbe, der älteste Sohn des Erzherzogs Ferdinand, ehemaligen Gouverneurs der Lombardei, Erzherzog Franz Joseph, substituirt.

Freund des nationellen Selbstgefühls, ein Beschützer geschichtlich begründeter Rechte, ein Mittler des Vertrauens, ein Hort des Friedens und der Unabhängigkeit gegen Außen sein. Am Hofe Albert's und Christinen's vollendete Erzherzog Carl sofort seine Ausbildung in Staatsgeschäften und im Kriegswesen; — Ersteres, indem er den in jener bewegten Zeit besonders bedeutsamen und lehrreichen Ministerialkonferenzen beiwohnte, — Letzteres, wofür seine frühe Vorneigung immer mehr zunahm, durch eifriges Studium der mathematischen Wissenschaften, des Fortifikationswesens, der Strategie und Taktik.

War schon jene Nachricht von der künftigen Bestimmung des Erzherzogs Carl geeignet, die Beruhigung der Gemüther zu fördern, welche Leopold II. ohne Anwendung von Gewaltmaßregeln aufrichtig zu erwirken strebte, so mußte dazu auch die Sendung des an Mercy-Argenteau's Stelle erwarteten Grafen Metternich nicht wenig beitragen, welcher am 8. Juli in Brüssel ankam. Bemerkt muß übrigens noch Folgendes werden. Unter'm 27. d. M. erließ der Kaiser, um jede Ungewißheit hinsichtlich des Bestandes der Verfassung zu zerstreuen, übereinstimmend mit der bereits erwähnten Bestimmung in seiner Ratifikation, ein Patent, worin er die Form der Regierung auf den Zustand zurückführte, in welchem sich dieselbe in den letzten Jahren Marien Theresiens befunden hatte, und sofort wurden die drei früher bestandenen Kollegien nach Form und Instruktionen von 1780 wieder hergestellt.

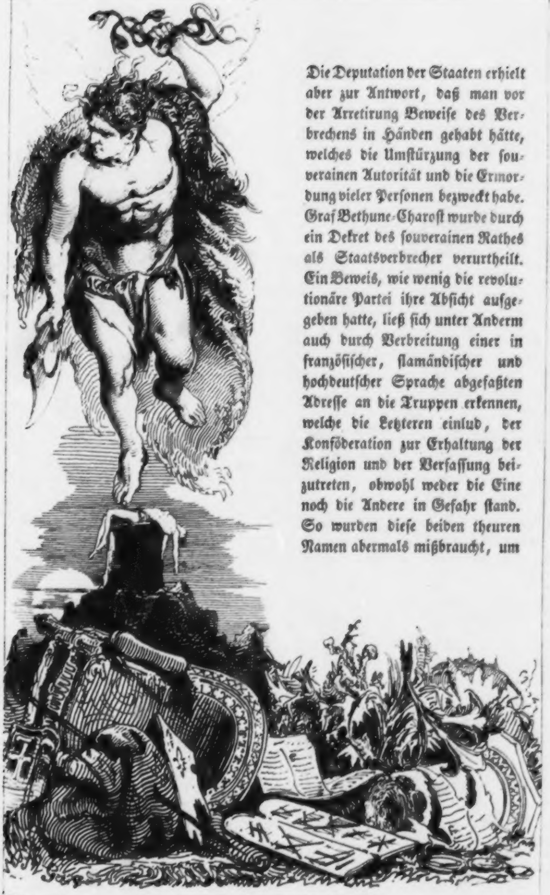
Neue Gährung in Belgien.

Immerhin regte sich indessen noch der Geist des Widerspruches gegen die höchste Autorität, und insbesondere war es wieder Brabant, wo er sich am Schroffsten äußerte. Die Regierung hatte bei der jüngsten Zusammensetzung des Rathes von Brabant fünf Mitglieder desselben daraus entfernt, welche ihr als die Häupter der Opposition gefährlich schienen, und weigerte sich, auf die Vorstellungen der Staaten in deren Zulassung zu willigen; die Staaten dagegen erklärten darauf: ihr Gewissen erlaube ihnen die weitere Entrichtung der Subsidien nicht, so lange nicht jene fünf Räthe wieder ein-

gesetzt, alle aufgehobenen Klöster und der vormalige Zustand der Universität Löwen wieder hergestellt, und eine völlig ausnahmlose Amnestie bewilliget seien. Die Regierung ließ sich dadurch nicht einschüchtern. Statt der abgesetzten fünf Mitglieder wurden fünf neue ernannt, und der General-Fiskal trug darauf an, daß die Protestation der Staaten zerrissen werden sollte. Die Letzteren, welche das diesfallsige Dekret des Raths von Brabant voraussahen, schickten am 17. Oktober eine Deputation an die Generalstatthalterin mit der Vorstellung, daß sie auf einige Zeit ihre Versammlungen aussetzen wollten; sie erhielten jedoch die lakonische Antwort: »Ich befehle Ihnen, versammelt zu bleiben, das ist Ihre Pflicht.“ Am selben Tage erfolgte das erwähnte Dekret des Raths von Brabant, und am 22. Oktober wurde demgemäß die Protestation öffentlich zerrissen, so wie allen Finanzbeamten in Brabant verboten, vorläufig bis auf weitere Verfügung irgend eine Zahlung, außer den vor den Unruhen bestimmten Abgaben, an die Staaten zu entrichten. Die Staaten erließen hierauf am 29. Oktober eine neue, in noch heftigeren Ausdrücken abgefaßte Protestation gegen die Organisation des Raths von Brabant, und widersetzten sich der Einführung eines neuen vom Kaiser ernannten Mitgliedes in denselben. Da wurde am 9. November die angedrohte Exekutions-Sentenz publicirt, und vier Mitglieder der Staaten, die Grafen von Duras und Limminghen, und die Aebte von Villers und Parc wurden in ihren Wohnungen militärisch bewacht. Nun erklärten die Staaten am 25. November sich bereit, die Subsidien und Auflagen zu bewilligen, zur Bezeugung ihrer Treue und Ergebenheit eine Deputation nach Wien zu schicken, die Gesetzmäßigkeit des Raths von Brabant anzuerkennen, und, was sie bis dahin beharrlich verweigert hatten, ihre Protestation dagegen in den Protokollen ausstreichen zu lassen. Da sie aber zugleich neuerdings aussprachen, sie könnten die bestehende Organisation des Rathes von Brabant nicht anerkennen, so schickte die Regierung die Vorstellung an die Staaten zurück. Eben so wenig richteten diese bei dem Grafen Metternich aus, und nun weigerten sie sich, den Rath von Brabant überhaupt anzuerkennen. Da ließ am 26. November die Regierung die vier bisher blos in ihren Wohnungen verhafteten Mitglieder in das Staatsgefängniß Treurenberg abführen, und der Generalfiskal strich die Protestationen der Staaten in den Protokollen derselben. Die Stimmung wurde jetzt immer bedenklicher; die Versammlungen der Staaten hörten auf; mehrere Mitglieder verließen Brüssel; auch der dritte Stand verweigerte die Bezahlung der Subsidien. Der Kaiser sowohl als seine Regierung in Belgien hielten es für gerathen, militärische und politische Vorsichtsmaßregeln zu treffen. Die Generalstatthalter übergaben dem souverainen Rath von Brabant den Ent-

wurf zu einer neuen Einrichtung der Stände und deren Repräsentation. Der Kaiser bereitete eine Allianz mit Holland vor, in Folge deren van der Noot und van Eupen das holländische Gebiet verlassen mußten. Die Auswanderungen der Mißvergnügten nahmen nun ihre Richtung nach einer anderen Seite hin, nach den Gränzen des französischen Flanderns, wo Lameth und Barnave mit van der Noot Zusammenkünfte hielten. Unter diesen französischen Einflüssen wurde eine Verschwörung organisirt, an deren Spitze sich Graf Bethune-Charost stellte, welcher ein Abkömmling der alten Grafen von Flandern zu sein behauptete, und die Souverainetätsrechte seiner angeblichen Ahnen auf dies Land für sich selbst in Anspruch nahm. So abenteuerlich dieses Projekt sich ausnahm, so wenig Grund hatte doch die Regierung, es als bloße Chimäre zu betrachten. Nicht blos die Brabanter Revolutionäre, sondern auch Holländer und Lütticher strömten unter dem Einflusse der französischen Demokraten in den Gegenden von Douay, Givet, Bouchet, Valenciennes zusammen; Douay wurde der Centralpunkt, von wo aus ein Ausschuß alle Maßregeln zur Vorbereitung und zum Ausbruch des Aufstandes leitete, von wo aus Truppen geworben wurden und geheime Agenten in Belgien ihre Instruktionen erhielten. Die Regierung ließ deshalb zu Ende Januars und Anfangs Februars 1792 starke Transporte von Artillerie und Munition, so wie Verstärkungstruppen nach den französischen Grenzen abgehen, sämmtliche Festungen wohl versehen und die Truppen in Stand setzen, um auf den ersten Befehl marschfertig zu sein.

Um dieselbe Zeit wurde zu Brüssel durch die Umsicht des Grafen Metternich ein Komplott entdeckt, welches mit dem Unternehmen des Grafen Bethune-Charost im Zusammenhange stand. Es war auf nichts Geringeres als auf eine Art von sicilianischer Vesper in Brüssel abgesehen. Am zweiten Februar sollten nämlich die Verschwornen alle bei ihnen wohnenden Offiziere ermorden, die sogenannten Patrioten dann ihre Uniformen anziehen und die Truppen aus den Kasernen holen, während sich Andere der Personen der Generalstatthalter und des Feldmarschalls Bender bemächtigen sollten; gleichzeitig sollten die Ausgewanderten über die Grenzen in das Land einbrechen; so hoffte man die ganze bisherige Ordnung in Belgien zu vernichten und während der allgemeinen Bestürzung eine neue Herrschaft aufzurichten. Das Komplott wurde durch die Verhaftung vieler Verschwornen in der Nacht vom 16. zum 17. Januar vereitelt; aber die Ruhe war hiemit noch immer nicht wieder hergestellt, ob auch die Untersuchungen und Verhaftungen, besonders beim Militär, fortgesetzt wurden. Ganz offen erhoben die Staaten von Brabant Klage wegen Verfassungsverletzung, weil die Verschwörer nicht nach der konstitutionellen Form verhaftet worden seien.



Die Deputation der Staaten erhielt aber zur Antwort, daß man vor der Arretirung Beweise des Verbrechens in Händen gehabt hätte, welches die Umstürzung der souverainen Autorität und die Ermordung vieler Personen bezweckt habe. Graf Bethune-Charost wurde durch ein Dekret des souverainen Rathes als Staatsverbrecher verurtheilt. Ein Beweis, wie wenig die revolutionäre Partei ihre Absicht aufgegeben hatte, ließ sich unter Anderm auch durch Verbreitung einer in französischer, flamändischer und hochdeutscher Sprache abgefaßten Adresse an die Truppen erkennen, welche die Letzteren einlud, der Konföderation zur Erhaltung der Religion und der Verfassung beizutreten, obwohl weder die Eine noch die Andere in Gefahr stand. So wurden diese beiden theuren Namen abermals mißbraucht, um

die Bevölkerung in einen Zustand der Anarchie zu verleiten, aus welcher der einzige Weg zur — Unterjochung führte. Die mißvergnügten Brabanter (denn diese waren es vorzugsweise, welche sich bei den genannten Plänen betheiligten,*)) schieden sich in zwei Hauptrichtungen, von denen die eine der aristokratischen, die andere der demokratischen Färbung angehörte; jede von beiden erhielt von den Franzosen die besten Zusicherungen; bald sollte sich jedoch zeigen, in welcher Weise denselben entsprochen wurde. So verbanden sich Egoismus, wirkliche Begeisterung für wahre Volksfreiheit und Verblendung mit fort und fort wirkendem fremdem Einflusse, um die Sicherheit der Regierung nicht blos, sondern auch die des ganzen Landes und der Nationalität immer tiefer zu untergraben, bis der entscheidende Schlag fiel, der Belgien zum Schauplatz und zum ersten Preis eines Krieges machte, welcher das ganze Festland Europa's dreiundzwanzig Jahre lang erschütterte, bis eben auch wieder in Belgien die letzte Schlacht um die Befestigung des europäischen Friedens und der neuen Ordnung geschlagen wurde. Auf belgischem Boden verrichtete beim Beginne jenes Krieges Erzherzog Carl seine ersten Waffenthaten.

Bevor ich nun eine Schilderung dieser Epoche beginne, folge ein Ueberblick der bisherigen

Stellung Oesterreichs und Deutschlands gegenüber Frankreichs.

Leopold II. befand sich Frankreich gegenüber in zweifacher Verpflichtung, als Bruder der Königin Maria Antoinette, und als deutscher Kaiser. Um seine Schwester und seinen Schwager, welche die Revolution in immer engeren Ringen umkreiste, zu retten, mußte er Alles aufbieten; er benahm sich dabei mit einer Umsicht, Klarheit und Festigkeit, welche mehr im wahren Interesse des bedrohten Königspaares war, als der lebhafte Eifer Friedrich

*) Die Staaten von Flandern mißbilligten die Vorfälle in einem Schreiben vom 21. Januar 1792 an den Grafen Metternich, und baten, den Fiskalen von Flandern anzubefehlen, daß sie mit genauester Aufmerksamkeit die Pflichten ihres Amtes verrichteten und alle diejenigen entdeckten und zur Strafe zögen, welche die öffentliche Ruhe und Sicherheit stören wollten. (Hamb. polit. Journal 1792. 2. Stück, Seite 198 und 199.)

Wilhelms II. von Preußen und des ritterlichen Schwedenkönigs, als die drohenden Rüstungen der Ausgewanderten, welche als auswärtiges Frankreich in Koblenz, wie in einem zweiten Versailles, das Weltgeschichtliche des ungeheuern Ereignisses weder in den Ursprüngen zu ergründen, noch in seiner tieferen Bedeutung zu ermessen, noch die weitere Entwicklung zu ahnen vermochten.

Zur Rettung des Königs und der königlichen Familie schien anfänglich folgender Plan geeignet: Wenn die Zusammenziehung gewaltiger Streitmassen an Frankreichs Gränzen die Nation, wie man glaubte, mit Besorgniß erfüllte, dann sollte Ludwig XVI. als Vermittler zwischen ihr und den Mächten Europas auftreten, und indem er so die Gefahr abwandte, würde es nicht fehlen, daß sich die öffentliche Meinung in Frankreich für ihn erklärte. Der mißglückte Fluchtversuch Ludwigs XVI. im Juni 1791, welchen Leopold II. dringend widerrathen hatte, verschlimmerte jedoch die Lage des Ersteren nur noch mehr; und nun forderte der Kaiser, (6. Juli 1791) von Padua aus die europäischen Mächte auf: von Frankreich die Freiheit des Königs und der königlichen Familie, und eine der fürstlichen Würde entsprechende Behandlung derselben zu verlangen, jeder Unbill Ahndung durch vereinte Kraft anzudrohen und zu erklären, daß sie nur die vom Könige frei bewilligten Gesetze für rechtlich gegeben und verfassungsgemäß halten, so wie daß sie im entgegengesetzten Falle alle ihnen zu Gebote stehenden Mittel anwenden würden, um der Gewaltherrschaft ein Ziel zu setzen. Gleichwol trug der Kaiser Bedenken einen direkten Angriff zu unternehmen, sowol weil beim Ausbruche eines Krieges der Verlust der österreichischen Niederlande zu besorgen war, als auch weil dabei Ludwig XVI. der äußersten Gefahr ausgesetzt wurde. Diesen Ansichten blieb der Kaiser auch während seiner Verhandlungen mit dem König von Preußen zu Pillnitz (im August) treu, und ungeachtet der dringenden Wünsche des Grafen von Artois, welcher mit Calonne gleichfalls nach Pillnitz kam, entschloß er sich nur zur Unterzeichnung einer sehr vorsichtig gestellten Erklärung (vom 27. August 1791), worin er und der König von Preußen blos die Hoffnungen aussprachen: alle zum Beistande aufzufordernden Mächte würden, im Vereine mit Oesterreich und Preußen, die sichersten Mittel anwenden, um den König von Frankreich in Stand zu setzen, mit vollkommener Freiheit die Grundlagen einer monarchischen Regierung zu befestigen, welche den Rechten der Herrscher und dem Wohl des französischen Volkes gleich angemessen ist; dann und in diesem Falle (hieß es weiter) „sind Ihre Majestäten der Kaiser und der König von Preußen entschlossen, schnell in gegenseitigem Einverständnisse mit der nöthigen Macht zu handeln, um gemeinschaftlich den vorgesetzten Zweck zu

erreichen; inzwischen wollen sie ihren Staaten die nöthigen Befehle ertheilen, um bereit zu sein, sich in Aktivität zu setzen." Da mittlerweile Ludwig XVI. die Konstitution annahm, so verdoppelte Leopold seine Vorsicht und that mehrere Schritte, um die Nationalversammlung zu überzeugen, daß er, im Gegensatze zu den Ausgewanderten, keine Feindseligkeiten gegen Frankreich beabsichtige; er schritt gegen die Werbungen und Rüstungen derselben in den vorderösterreichischen Landen und in den Niederlanden ein, erkannte die dreifarbige Flagge in den österreichischen Häfen an der Nordsee und am adriatischen Meere an, empfing den französischen Gesandten an seinem Hofe u. s. w. So hoffte er durch seine eigene Mäßigung auch die herrschende Partei in Frankreich, von welcher Ludwig XVI. Alles zu befürchten hatte, zur Mäßigung zu bestimmen, und die Freiheit und Autorität des Königspaares, wie die Existenz des Königthums in Frankreich zu retten.

Eine andere Verpflichtung hatte Leopold II. als Oberhaupt des deutschen Reiches, Frankreich gegenüber. Die französische Nationalversammlung hatte am 4. August 1789 alle Feudalrechte und Zehnten aufgehoben, und hierunter auch diejenigen einbegriffen, welche deutsche Reichsstände, wie die drei geistlichen Kurfürsten, die Fürsten von Nassau, der Landgraf von Hessen-Darmstadt, der Markgraf von Baaden, die Herzoge von Zweibrücken und Würtemberg, die Bischöfe von Speyer, Straßburg und Basel, der deutsche Orden u. s. w., in den an Frankreich abgetretenen, ehemaligen Reichsländern, wie Elsaß, Franche-Comté, Lothringen und Hennegau zu fordern hatten; die Nationalversammlung wollte jedoch blos für die im Elsaß aufgehobenen Rechte eine verhältnißmäßig geringe Geldentschädigung bewilligen, worauf dann die beeinträchtigten Reichsstände bei Kaiser und Reich klagten, indem sie behaupteten, daß der Nationalversammlung nicht die Befugniß zustehe, Rechte aufzuheben, welche unter die Gewährleistungen des Reiches gestellt worden. Leopold erinnerte nun in einem Schreiben an Ludwig XVI. vom 14. Dezember 1790 an die Verpflichtung Frankreichs. Bevor diese Angelegenheit noch erledigt war, wurde die Stellung des Kaisers zu Frankreich durch das Benehmen der Ausgewanderten bei weitem schwieriger. Um den König und dessen Familie zu retten, mußte er Alles aufbieten, daß die Nationalversammlung keinen Grund finde, in dem Verhältniß der deutschen Fürsten zu den Ausgewanderten eine feindselige Absicht des Reiches gegen Frankreich zu erkennen oder anzunehmen, um so mehr, da jene Versammlung am 9. November 1791 entschied, daß die jenseits der Grenze vereinigten Franzosen der Verschwörung gegen das Vaterland verdächtig seien, und wenn sie am 1. Januar 1792 noch im Zustande militärischer Vereinigung wären, als Verschworene behandelt, mit der Todesstrafe und dem Verluste

ihrer Einkünfte bestraft werden sollten. Leopold ermahnte nun, als Oberhaupt des Reiches, die rheinischen Fürsten, welche in ihren Städten und Gebieten den Ausgewanderten bisher Werbungen und Rüstungen gestattet hatten, auf das Dringendste, dies zu beschränken; zugleich aber konnte er bei den immer lauteren und wilderen Drohungen der revolutionären Partei unmöglich die Sorge für Sicherheitsmaßregeln verabsäumen, und eben so wenig durfte er sich der Pflicht entziehen, den die beanstandeten Rechte der Reichsstände betreffenden Reichstagsbeschluß zu genehmigen und solchen dem König von Frankreich mitzutheilen. Da ferner von den deutschen Reichsfürsten der Kurfürst von Trier als nächster Nachbar Frankreichs bei einem etwaigen kriegerischen Angriffe auf das Gefährlichste bedroht war und sich deshalb an das Reichsoberhaupt um Schutz und Beistand gewandt hatte, so konnte der Kaiser nicht umhin, demselben für den Fall eines französischen Angriffs bewaffneten Beistand zu versprechen, und befahl dem Feldmarschall Bender, mit 20,000 Mann die trierschen Gränzen von Luxemburg aus zu decken; 80,000 Mann sollten, so wie es die Franzosen wagten, den deutschen Boden zu betreten, gegen den Feind anrücken. Während nun der Kurfürst von Trier neuerdings alle und jede Werbungen, Rüstungen, Kriegsübungen und Lieferungen untersagte, schickte der Kaiser am 27. Dezember einen Kurier nach Paris mit der Erklärung, daß, wenn Frankreich fortfahren würde, Bewegungen zu machen, welche der Sicherheit und Ruhe des deutschen Reiches gefährlich wären, er als Reichsoberhaupt sich nicht allein genöthigt sehen würde, die kräftigsten Mittel dagegen zu ergreifen, sondern daß er auch die gesammten Reichsstände zu gleichen wirksamen Maßregeln und Schritten auffordern würde. Bald darauf, (am 31. Dezember) mußte jedoch Ludwig XVI. der Nationalversammlung bedeuten, daß, wenn der Kurfürst von Trier bis zum 15. Januar 1792 die Versammlungen der Emigranten in seinem Lande nicht zerstreut hätte, ihn nichts hindern solle, der Nationalversammlung vorzuschlagen, wie er schon vorläufig angekündigt habe, die Gewalt der Waffen zu gebrauchen. Noch immer war der Kaiser, obwol er militärische Vorsichtsmaßregeln ergriff, jeder Offensive abgeneigt, als die Nationalversammlung am 25. Januar 1792 ein Dekret annahm: »daß der Kaiser durch sein Circularschreiben vom 25. November 1791, durch den neuen Traktat mit dem Könige von Preußen vom 25. August 1791, durch die Antwort auf die Notifikation wegen der königlichen Annahme der Konstitution, durch das Officialschreiben seines Hof- und Staatskanzlers unterm 21. Dezember 1791 den Traktat mit Frankreich von 1756 gebrochen, und unter verschiedenen Mächten ein gegen die Souverainetät und Sicherheit der Nation gerichtetes Einverständniß zu bewirken gesucht habe. Demnach solle der Kö-

nig ersucht werden, den Kaiser zu fragen, ob er als Haupt des Hauses Oesterreich mit der französischen Nation in gutem Verständnisse zu leben gedenke, und ob er allen Traktaten und Konventionen wider die Souverainetät, Unabhängigkeit und Sicherheit der Nation entsagen wolle? Und so solle der König dem Kaiser erklären, daß, im Falle die Nation vor dem nächsten ersten März keine völlige und gänzliche Genugthuung habe, das Stillschweigen des Kaisers, so wie jede ausweichende oder aufschiebende Antwort als eine Kriegserklärung angesehen werden solle." Gegen dies Dekret ließ Ludwig XVI. am 28. Januar durch den Justizminister der Nationalversammlung eine Vorstellung überreichen, des Inhalts, „daß nach der Konstitution ihm allein das Recht zustehe, die auswärtigen politischen Verbindungen zu unterhalten und die Negociationen zu leiten, daß er bereits seit vierzehn Tagen von dem Kaiser eine positive Erklärung über die Hauptpunkte des Dekretes verlangt habe, und daß man, wenn man Krieg haben wollte, sich kein Unrecht vorzuwerfen haben müsse, ihn provocirt zu haben." Die Erklärung des Kaisers auf die Fragen der französischen Regierung war in einer Note des Hof- und Staatskanzlers Fürsten von Kaunitz-Rittberg an den kaiserlichen Geschäftsträger zu Paris (vom 17. Februar) enthalten; sie gab die genügendste Rechtfertigung der dem Feldmarschall Bender ertheilten Befehle, so wie der zwischen den Mächten getroffenen Uebereinkunft, und sie wies nach, wie lediglich die revolutionäre Partei, und aus welchen Gründen sie um jeden Preis den Ausbruch eines Krieges herbeizuführen beabsichtige; schließlich versicherte der Kaiser, daß er, ungeachtet aller Anreizungen, doch seinerseits Ruhe und Mäßigkeit bewahre. Preußen erklärte (am 28. Februar), daß ein Einbruch der französischen Truppen in das Gebiet des Reiches nicht anders als eine Kriegserklärung gegen das deutsche Reich würde angesehen werden, und daß demnach Friedrich Wilhelm II. nicht umhin könnte, sich in Verbindung mit dem Kaiser mit aller Macht dem zu widersetzen, — so wie, daß die oben angeführte Depesche des Fürsten Kaunitz die Grundsätze enthalte, über welche die Höfe von Wien und Berlin vollkommen einverstanden seien. Am 7. Februar hatten der Kaiser und Friedrich Wilhelm II. ein Bündniß „zur Handhabung und Garantie der deutschen Konstitution" abgeschlossen. Statt daß die Erklärung des Kaisers von der Nationalversammlung richtig gewürdigt worden wäre, trug sie nur dazu bei, die Leidenschaften noch mehr zu entflammen, die Kriegslust, welche im Grunde bei allen Parteien, den Freunden des alten Königthums, jenen der Konstitution und den Jakobinern, wenn auch aus verschiedenen Beweggründen, gleich mächtig war, noch mehr anzufachen.

Tod des Kaisers Leopold II. und der Kaiserin.

Unter diesen Umständen, wobei, ungeachtet aller Mäßigung des Kaisers, der Ausbruch eines Krieges doch als unvermeidlich betrachtet werden mußte, wurde der edle Monarch plötzlich durch den Tod abgerufen. Schon seit seiner Krönung in Prag hatte er fortwährend an einer Unterleibskrankheit gelitten, und dabei den Rath der Aerzte allzu wenig beachtet, indem er sich auf die augenblickliche Wirkung von Mitteln verließ, welche er selbst bereitete. Durch eine starke Dosis derselben hatte er auch einen heftigen Anfall, welcher ihn am 26. Februar überraschte, gestillt; als plötzlich eine Entzündung hinzukam, welche er noch am 28. so wenig beachtete, daß er mit dem Fürsten Carl von Liechtenstein spazieren fuhr. Nach Hause gekehrt, mußte er sich zu Bette legen und das Uebel verschlimmerte sich so sehr, daß er — nach längerem Widerstreben — seine Einwilligung zu einer ärztlichen Berathung (am 29.) gab, deren Ergebniß war, daß die Aerzte der Kaiserin riethen, ihren Gemal mit dem kirchlichen Viatikum versehen zu lassen. Am folgenden Tage, dem ersten des März 1792, um 3 Uhr des Nachmittags war er, vom Schlag gerührt, verschieden. Es war an demselben Tage, welchen die Partei, welche Frankreich damals beherrschte, als letzte Frist gesetzt hatte. —

Die Throne der österreichischen Erbstaaten bestieg nun sein Sohn Franz. Schon am 14. Juli erhielt er als Franz II. die deutsche Kaiserkrone. Erzherzog Carl reiste, nach erhaltener Kunde vom Tode seines Vaters und von der Thronbesteigung seines Bruders, sofort von Brüssel nach Wien. Den theueren Sohn wiederzusehen war seiner Mutter eine der wenigen Freuden, welche ihr hienieden noch beschieden waren. Schon am 15. Mai

desselben Jahres (an demselben Tage war sie vor zwei Jahren in Wien angekommen) folgte sie ihrem geliebten Gemal in die Gruft. Der Schmerz über seinen Verlust hatte ihre schon seit längerer Zeit wankende Gesundheit vollends erschüttert und ihr Herz gebrochen. Erzherzog Carl kehrte, nach kurzem Aufenthalte in Wien, nach Brüssel zurück.

Frankreichs Kriegserklärung. — Proklamation der Generalstatthalter.

Am Todestage des Kaisers hatte der französische Minister der auswärtigen Angelegenheiten der Nationalversammlung die oben erwähnten Depeschen vom kaiserlichen und vom preußischen Hof übergeben und vorlesen lassen; am darauf folgenden Tage, dem 2. März, hatten die drei Generale Luckner, Rochambeau und Lafayette einem Staatsrath des Königs beigewohnt, worin die Meinung durchgedrungen war, daß sich ein Feldzug erst nach Verlauf von sechs Wochen eröffnen lasse und daß mithin die Zeit bis dahin noch auf Negociationen verwendet werden könne. Alle diese letzteren vermochten nach dem Tode Leopolds II. eine Entscheidung durch den Krieg nicht länger aufzuhalten. Auf die Forderung bestimmter Erklärung, welche Frankreich an den österreichischen Hof stellte, antwortete Franz am 18. März durch den Staatskanzler Fürsten Kaunitz: „er hege durchaus die Gesinnungen seines kaiserlichen Vaters; man kenne in den österreichischen Staaten keine Rüstungen, welche Kriegsanstalten rechtfertigen könnten; die von dem Kaiser getroffenen Vertheidigungsanstalten könnten mit Frankreichs feindlichen Maßregeln nicht in Vergleich gestellt werden, und was die in den österreichischen Staaten für nöthig zu erachtenden Sicherheitsanstalten zur Erstickung der durch Frankreichs Beispiel und den Einfluß der Jakobiner in Belgien unterhaltenen Unruhen betreffe, so werde sich der König von Ungarn und Böhmen von Niemanden die Hände weder wollen, noch können binden lassen. Was die Verabredung des Kaisers mit den vornehmsten Mächten Europas betreffe, so würden weder der König von Ungarn, noch diese Mächte dieselbe aufhören lassen, wenn nicht Frankreich die Ursachen aufhebe, welche

jene Verabredung veranlaßt hatten. Uebrigens gebe der König die Hoffnung noch nicht auf, daß Frankreich seine Würde, seine Unabhängigkeit, seine Ruhe den Eingriffen einer blutdürstigen und wüthenden Leidenschaft entziehen werde, welche immer mehr durch Tumulte und Gewaltthätigkeiten des Pöbels alle Art von Autorität, alle Gesetze, die Freiheit des Königs, die Erhaltung der Monarchie, Treue und Glauben der feierlichsten Traktate und das heilige Völkerrecht zu vernichten strebe. Sollten gleichwohl ihre Absichten und Kunstgriffe das Uebergewicht gewinnen, so schmeichle sich der König wenigstens, daß der gesunde Theil der Nation die Existenz einer Uebereinkunft, deren Zwecke des Vertrauens in der wichtigsten Krisis, welche je die gemeinsamen Interessen Europas betroffen, würdig seien, als eine tröstende Aussicht betrachten werde." Bevor noch diese Antwort vom 18. März in Paris ankam, verlangte man von dort aus neuerdings eine bestimmte Erklärung, ob Franz die Uebereinkunft mit den andern Mächten aufgeben und seine Rüstungen einstellen, oder mit Frankreich Krieg haben wolle; und als sie ankam, zwang man Ludwig XVI., seine Einwilligung zu dem Beschlusse des Krieges zu geben. Am 20. April erschien er in der Nationalversammlung, ließ durch Dumouriez, damals Minister der auswärtigen Angelegenheiten, den im Staatsrathe über Frankreichs politische Lage erstatteten Bericht vom 18. April verlesen, und sprach dann, sichtbar bewegt: „Da die Beschlüsse des Berichts dem Wunsche der Nationalversammlung und einer großen Anzahl von Bürgern in verschiedenen Theilen des Reiches entsprächen, so komme er, um, zufolge der Bestimmungen der Konstitution, den Krieg gegen den König von Ungarn und Böhmen vorzuschlagen." Noch am Abend desselben Tages wurde in einer tumultuarischen Sitzung, welche erst um halb elf Uhr geschlossen ward, das Dekret der Nationalversammlung, welches dem Könige von Ungarn und Böhmen den Krieg erklärte, angenommen, noch am selben Abend durch vierundzwanzig Deputirte dem Könige überbracht und von ihm unterzeichnet.

Die Generalstatthalter der Niederlande faßten den ganzen Umfang der Gefahr, von welcher zunächst die ihnen anvertrauten Provinzen bedroht waren. Noch hatte Bethune-Charost seinen Plan nicht aufgegeben, sondern vielmehr durch geheime Agenten immer mehr Anhänger zu gewinnen und Alles zum Losbruch in dem Augenblicke, wann Frankreich den Krieg erkläre, vorzubereiten gesucht; noch unterhielt die Propaganda der Jakobiner ihre Sendlinge, welche das Volk zur Empörung reizten, und rechnete auf die Steigerung der Mißverhältnisse zwischen Regierung und Regierten; noch immer war auf die Staaten von Brabant nicht mit Zuverlässigkeit zu bauen, obwohl dieselben geneigt schienen, dem neuen Souverain die Sub-

sidien zu bewilligen, und obwohl ihnen dieser erlaubte, zur Erörterung ihrer Beschwerden Deputirte nach Wien zu senden.

Die Generalstatthalter erließen, in Entgegnung auf die französische Kriegserklärung, unterm 29. April eine Proklamation, worin sie sagten: »daß die ersten Feindseligkeiten gegen die belgischen Provinzen gerichtet zu sein schienen, und daß die Feinde aller Ordnung und aller gesetzmäßigen Macht ihre Hoffnung auf den während der letzten Unruhen verbreiteten Parteigeist setzten,« »daß dagegen sie (die Generalstatthalter) ihre Sorgfalt für die Vertheidigung der ihnen anvertrauten Provinzen verwenden würden.« Sie sagten hierauf: „daß die Feinde Krieg führen wollten gegen die Religion der Väter, gegen die Verfassung der menschlichen Gesellschaften, gegen das Glück und die Ruhe, welche deren Früchte.“ Sie schilderten, wie sie sorgfältig Alles gethan, um jeden Vorwand zu Mißvergnügen zu beseitigen, wie jede Einmischung in die inneren Angelegenheiten des Nachbarlandes vermieden, jeder Anschlag, jede Schrift gegen die neue französische Verfassung verhindert worden, und wie nun hinwieder auf der anderen Seite gerade das Gegentheil geschehen sei. Sie entwarfen hierauf ein Bild des grausenhaften Zustandes, in welchem sich Frankreich befinde; „die unserer Regierung anvertrauten Völker“ (sagten sie) „müssen benachrichtigt werden, daß Frankreich unter dem Namen der Freiheit in der schändlichsten Sklaverei aller Laster, aller zügellosesten Leidenschaften und in einer beispiellosen Anarchie seufzet; daß weder Recht noch Eigenthum mehr existirt; daß die heilige Religion, zu welcher wir uns bekennen, offenbar darin mit Füßen getreten wird, . . . daß man in einem Ungeheuer von Gesetzbuch Rechte aufgestellt hat, die der gesellschaftliche Mensch nicht genießen kann, und denen er zu seinem Glücke stillschweigend entsagt, wenn er in gebildeten Gesellschaften geboren wird; daß man bei diesen chimärischen Rechten die wahren, die unter dem Schutze der Grundgesetze des Reiches von Geschlecht zu Geschlecht den ehrwürdigsten Klassen überliefert worden, zu Boden getreten, — Alles unter dem trügerischen Anschein einer Gleichheit der Rechte, die in sich selbst nichtig, weil sie in demselben Augenblicke, da sie existiren könnte, durch die angebornen Verschiedenheiten der Charaktere, durch die ungleiche Vertheilung der moralischen Fähigkeiten, durch das Uebergewicht des Genie's, der Macht, der Geduld, der Thätigkeit und der Sparsamkeit zerstört werde.“ Sie warnten schließlich vor den Versprechungen und Zusicherungen der Feinde an Völker, welche dieselben blos unterjochen und denselben Zustand der Anarchie, dessen sie theilhaftig, ihnen bereiten wollten.

Rüstungen. — Angriffsplane. — Heerwesen.

An demselben Tage, von dem diese Proklamation der Generalstatthalter datirt war, und um einen Tag früher, als die Kriegserklärung Frankreichs in Wien ankam, begannen die Franzosen bereits die Feindseligkeiten. Vier Armeen standen schon vor der Kriegserklärung, da man vermuthete, Belgien würde ohne eine solche angegriffen werden, an Frankreichs Gränzen. Als die französische Regierung ihren Heeren die sofortige Eröffnung der Feindseligkeiten befahl, befand sich Frankreichs Streitmacht in folgender Stärke und Stellung. Die Nordarmee unter dem Marschall Rocheambeau, 53,391 Mann und 7800 Pferde stark, breitete sich in der Linie von der Nordspitze der französischen Gränze an der See, von Dünkirchen, bis Philippeville aus; von da bis zu den Weissenburger Linien stand die von General Lafayette befehligte, 62,000 Mann und 7800 Pferde starke Centralarmee; die Rheinarmee, unter dem Kommando des Marschalls Luckner, 18,845 Mann und 900 Pferde zählend, behauptete die Gränze von den Weissenburger Linien bis Basel. Die Südarmee unter General Montesquiou, zur Deckung der natürlichen Vormauern Frankreichs, der Alpen und Pyrenäen, bestimmt, zählte 62,000 Mann, worunter 3500 zu Pferde. Geringer als diese Zahlen war jedoch der ausrückende Stand.

Oesterreich und Preußen hatten in Folge ihres Bündnisses vom 7. Februar 1791 („zur Handhabung und Garantie der deutschen Konstitution") gleichfalls ihre Rüstungen ungesäumt vorbereitet. Ein besonderer Artikel desselben bestimmte, daß beide Theile für die Vereinigung wirken wollten, zu welcher der Kaiser die vornehmsten europäischen Mächte, in Bezug auf die französischen Angelegenheiten, eingeladen hatte. Dieser Fall trat nun durch Frankreichs Kriegserklärung gegen den König von Ungarn und Böhmen ein. Preußen entsprach sofort seiner übernommenen Verbindlichkeit durch eine gegen Frankreich bestimmte Armee von 42,000 Mann, und der Landgraf

von Hessen-Kassel, welcher sich beiden Monarchen anschloß, führte ihrem Heere 6000 Mann zu, so wie ihnen der Kurfürst von Mainz 2000 Mann zur Verfügung stellte. Verstärkt wurde ihre Macht durch die Truppen der Ausgewanderten, welche man auf etwa 14,000 Mann schätzen konnte, unter den Befehlen der Brüder des Königs von Frankreich. Uebrigens erhöhten die Ausgewanderten die Zuversicht der Verbündeten auf einen glücklichen Erfolg dadurch, daß sie die Stimmung der Bevölkerung in den wichtigsten Festungen Frankreichs als eine solche schilderten, welche durchaus dem monarchischen Interesse entspreche, wofür Oesterreich und Preußen die Waffen erhoben. Die oberste Leitung des Krieges gegen Frankreich war dem Herzog Carl Wilhelm Ferdinand von Braunschweig anvertraut, und bei dem Angriffsplan auf die Unterstellung Rücksicht genommen worden, daß bei dem Eindringen der Verbündeten in Frankreich die zahlreichen dortigen Royalisten in Masse sich ihnen anschließen, die Linientruppen größtentheils zu ihnen übergehen, und daß somit vereinte Kräfte die revolutionäre Regierung rasch zu stürzen, die Keime der Revolution zu ersticken im Stande sein würden. Deshalb sollte das preußisch-hessische Heer, durch Truppen der Auswanderer verstärkt, von Coblenz aus an der Mosel hinauf über Trier und Luxemburg nach Longwy marschiren, diesen Platz und, wo möglich, auch Montmedy einnehmen, einen von beiden zum Waffenplatze machen, und von dort auf Verdun losgehen, um sich so durch die Champagne bis zum Herde der Revolution Bahn zu brechen; bei dem Vordringen zwischen der Mosel und der Maas sollte ein österreichisches Hilfskorps von 20,000 Mann aus den Niederlanden, unter dem Feldzeugmeister Grafen Clerfayt, sie unterstützen; ein österreichisches Heer die deutschen Gränzen am Ober- und Mittelrhein decken, — Fürst Hohenlohe-Kirchberg mit vierzehn Bataillonen und zwanzig Eskadronen Oesterreicher (14,000 Mann) bei Schwetzingen, General Graf Erbach mit sechs Bataillonen und sechs Eskadronen (7000 Mann) bei Philippsburg, Fürst Esterhazy mit neun Bataillonen und sechs Eskadronen (10,000 Mann) im Breisgau.

In den Niederlanden führte deren Generalstatthalter und Generalkapitän, Feldmarschall Herzog Albert von Sachsen-Teschen, den unabhängigen Oberbefehl über eine zum Ausrücken bereite Macht von 30,190 Mann in fünfundzwanzig Bataillonen, dreiundzwanzig Kompagnien und vierunddreißig Eskadronen. Er verkannte, indem er die Vertheidigung der Niederlande übernahm, keineswegs die große Schwierigkeit, welche sich daraus ergab, daß die früherhin bedeutender gewesenen Festungen, welche die militärische Gränze Belgiens decken sollten, theils demolirt, theils ganz vernachlässigt waren; wogegen die Franzosen, indem sie den Angriffskrieg eröffne-

ten, eine dreifache Kette trefflich unterhaltener fester Plätze im Rücken hatten. Dies und die verhältnißmäßig geringe Zahl der Truppen erwogen, hatte Herzog Albert seine Voranstalten auf's Beste getroffen; er hatte beschlossen, die österreichischen Truppen zwischen Mons und Tournay zu versammeln, sobald die französischen Armeen ausrücken würden, das Hauptquartier für die ersten Zusammenziehungen nach Leuze (bei Tournay) bestimmt und den ganzen Plan der Positionen von Mons bis Namur hinter der Haine und Sambre bis Ypern längs der Schelde, Lys und der Kanäle bis Fort Knoke und Veurne festgesetzt. Luxemburg, so wie die Citadellen von Namur, Mons, Tournay, Gent und Antwerpen waren in Vertheidigungsstand, die Magazine zu Brüssel, Löwen, Termonde und Mecheln gedeckt.

Dies der Stand, als die Franzosen den Angriff auf Belgien begannen. Daß dieser beschlossen worden, war das Werk Dumouriez's, der den Krieg auf niederländischen Boden spielen wollte. Wie bereits erwähnt, war hiebei auf eine Sympathie der belgischen Mißvergnügten für Frankreich, auf eine Insurrektion derselben gerechnet, und zwar mit solcher Zuversicht, daß dem Vortrab eines französischen Korps ein Wagen mit Musikanten voranging, die das „ça-ira" spielten und sangen. Nicht minder war aber auch darauf gerechnet, daß die Oesterreicher, da der Angriff so unmittelbar auf die Kriegserklärung folgen sollte, bis zur Zeit des ersteren keine Verstärkung erhalten konnten. Folgender war nun der von Dumouriez entworfene Plan. Während Lafayette mit 10,000 Mann über Givet nach Namur vorrücken und sich dieses schwach besetzten Platzes bemächtigen sollte, um dann über Brüssel in's Lütticher Gebiet einzudringen, sollte Generallieutenant Biron von der Nordarmee mit 10,000 Mann von Valenciennes gegen Mons, General Theobald Dillon mit 2000 Mann Fußvolk und eben so viel Reitern von Lille zur Beobachtung von Tournay, und Carle, der Kommandant von Dünkirchen, mit 1200 Mann nach Veurne vorrücken. Wie wohl ersonnen dieser Plan war, so standen seiner Ausführung doch nicht geringe Schwierigkeiten im Wege, zuerst schon die, daß Rochambeau und Lafayette Dumouriez haßten, und dann war es auch nicht wenig bedenklich, daß die französischen Truppen in Folge der Auswanderungen Mangel an Offizieren hatten und noch keineswegs gehörig organisirt waren. Noch bebten nämlich von den ungeheueren Erschütterungen des Staates auch die Lager, und durch dieselben schlichen noch immer die Entfremdung, das Mißtrauen. Wie sich aus allen blutigen Kämpfen der Parteien, aus allen Schrecken und Gräueln, aus der tiefsten Nacht der Verwirrung nur allmälig die Idee der Nation zu erheben, ihre Einheit sich zu gestalten vermochte, so mußten ihr auch ihre

Vertheidiger erst reifen, aus der Zügellosigkeit zum Gehorsam, durch Noth zum Sieg; und sie reiften schnell.

Anders der Zustand der österreichischen Heere, — ein längst fertiger, abgeschlossener im Gegensatze zu jenem werdenden. Dort noch der tausendfältige Trotz der Einzelnen, die Rechte der Einzelheit geltend zu machen; hier ein System des Gehorsams, in welchem sich die Einzelkräfte der belebenden Autorität unterordneten; hier eine Hingebung der Massen, und diese letzteren selbst ganz der Ausdruck eines soliden, auf Erfahrung gestützten Systems der Kriegskunst. Dort in den unordentlich gezogenen Furchen, die wie Wunden aussahen, die Keime eines neuen, in welchem ein geniales Erkennen und ein todesmuthiges Benützen der inhaltsschweren Stunde über alle Konsequenzen eines probehältigen Princips, wie über alle künstliche Vorberechnung entschieden. In weltgeschichtlichen Wendepunkten kann sich nichts Einzelnes, sei es Person oder Institut, jener gewaltigen Strömung entziehen, welche dem voranschreitenden Geiste der Zukunft folgt, und gleichsam seine Geleise bildet, ob auch die Masse der Mitlebenden von dem Außerordentlichen nur als von etwas Ungeheuerem überwältigt wird, und ob auch nur Wenige von ihnen eine Entwickelung nach höheren Gesetzen zu ahnen vermögen. — Die gesammte österreichische Kriegsmacht würde damals bei vollzähligem Stande 225,000 Mann Infanterie und 42- bis 45,000 Mann Kavallerie stark gewesen sein, wenn nicht der Türkenkrieg von 1788 bis 1790, an welchem vierzig Linien-Infanterie-Regimenter, theils ganz, theils in einzelnen Bataillonen, zwei Garnison- und siebenzehn National-Gränz-Infanterie-Regimenter, zehn Grenadier-Bataillone, acht Küraßier-, vier Dragoner-, fünf Chevaurlegers- und sieben Husaren-Regimenter Theil genommen, nicht unbedeutende, keineswegs völlig wieder ersetzte Verluste herbeigeführt hätte. Die Ergänzung der österreichischen Armee fand damals theils auf dem Wege der Werbung mit Handgeld Statt, theils durch zwangsweise Aushebung zum Kriegsdienste, wovon jedoch sowol einzelne Länder der österreichischen Monarchie, wie Tyrol, die Niederlande und Ungarn, als auch die höheren Klassen der Gesellschaft befreit waren; eine reiche Quelle der Ergänzung durch dienstgeübte Soldaten, nämlich die eigenthümlich organisirte österreichische Militärgränze, ein Land, wo jeder männliche Einwohner Ackerbauer und Soldat zugleich, wurde damals — mit Rücksicht auf die beim Türkenkriege erlittenen Verluste, verhältnißmäßig wenig benützt. Was die Organisation der österreichischen Armee betrifft, so bestanden die Regimenter der Linien-Infanterie — mit Ausnahme der elf ungarischen, welche vier Bataillone hatten — aus drei Bataillonen, zu sechs Kompagnien und 924 Mann, ohne die Grenadiere, welche in Bataillone von 690 Mann zusammengezogen

waren. Leichte Infanterie bestand nur in Freikorps und der Gränztruppen. Bei der Kavallerie bestanden die Karabiniers-Regimenter aus sechs Eskadronen Karabiniers und zwei Eskadronen Chevaurlegers, die Küraßier-, Dragoner- und Chevaurlegers-Regimenter aus sechs, die Husaren-Regimenter aus zehn Eskadronen, und zählten die Eskadronen der schweren Kavallerie 160, die der Dragoner, Chevaurlegers und Husaren 200 Pferde. Außerdem bestand ein Uhlanen-Freikorps von sechs Eskadronen. Je zwei Kompagnien oder Eskadronen bildeten eine Division. Die Artillerie betreffend, so bestand nur bei der berittenen die Eintheilung in Batterien von vier Sechspfündern und zwei Haubitzen; von der Fußartillerie waren jedem Infanterie-Regimente zwei Zwölfpfünder, sechs Sechspfünder zugetheilt, welche am Tage der Schlacht nach Erforderniß aus dem Reserve-Park verstärkt wurden. Was Feldausrüstung und Verpflegung betrifft, so fanden bei der österreichischen Armee im Allgemeinen dieselben Verhältnisse statt, wie beim Heerwesen anderer Mächte in jener Zeit; in Folge derselben befand sich bei den Regimentern außer der eigentlichen streitbaren Mannschaft noch zahlreicher Troß, Menschen, Pferde und Wagen, und waren die Bewegungen der Angreifenden stets durch die nothwendige Rücksicht auf Nähe und Deckung der Magazinpunkte gehindert, wodurch es dem schwächeren Theile leichter wurde, der Schlacht auszuweichen, wie dem Sieger schwer, seine Vortheile bis zur völligen Auflösung der geschlagenen Armee zu verfolgen. Die taktischen Verhältnisse bei der österreichischen Armee trafen damals mit jenen der übrigen ziemlich zusammen. So in Bezug auf die Fundamentalstellung; meist zwei Infanterietreffen mit Avantgarde und Reserve, jedes Treffen unter seinem eigenen Befehlshaber, meist in zwei Flügeln mit Generalen an der Spitze; dann vier bis sechs Bataillone in einem und demselben Treffen zur Brigade vereint. Die Infanterie in langen Linien von drei Mann Tiefe, auf den Flügeln der Infanterietreffen zur Vertheidigung der Flanken der größte Theil der Kavallerie vertheilt, wobei isolirte Infanterie leere Bataillons-Vierecke bildete; die leichte Infanterie meist zum Dienst bei den Avant- und Arrière-Garden, zum geschlossenen Gefecht, weniger zum zerstreuten bestimmt; dann, außer den, den Bataillonen zugetheilten leichten Geschützen, Batterien in der Schlachtlinie vertheilt, doch ohne großen Vorsprung vor der Infanterie und Nutzen für dieselbe; reitende Batterien nur in geringer Anzahl und zwar für Avant- und Arrière-Garden verwendet. In Folge dieser Einrichtungen nun meist folgende Form des Gefechts: Beide Treffen der angreifenden Armee treten gleichzeitig an: das erste nähert sich unter fortwährendem Feuern dem Feinde bis auf Flintenschußweite, und rückt dann, noch immer feuernd, zum unmittelbaren Angriff vor, den das Bajonet entscheiden soll; während

die Kavallerie die feindliche zu werfen sucht, und, — wenn dies gelingt, ohne daß ihr eine Reserve gleicher Waffe begegnet, — die Schlacht entscheidet; denn dann wendet sie sich gegen die vertheidigungslose Flanke der Infanterie und rollt sie auf. Oder die angreifende Infanterie durchbricht an einem Punkte das feindliche erste Treffen, und die Kavallerie benützt rasch den errungenen Vortheil, worauf das zweite Treffen zur Unterstützung vorrückt. Oder aber: der Feind weist den Angriff des ersten Treffens zurück, ohne daß seine Kavallerie einbrechen konnte, worauf das zweite Treffen sie ablöst, oder verstärkt; und wenn auch dieser Angriff mißlingt und die Kavallerie keine Gelegenheit findet, die Entscheidung herbeizuführen, so gewinnt der Vertheidigende die Schlacht. In allen Fällen selten eine lange Dauer der Gefechte oder eine Wiederholung des Versuchs mit denselben Truppen.

Angriff der Franzosen auf Belgien.

Die erste Nachricht, daß die französische Nationalversammlung dem Könige von Ungarn und Böhmen den Krieg erklärt, hatte bei den älteren österreichischen Offizieren keine andere Wirkung hervorgebracht, als daß sie, über

General Dillon's Flucht.

die „Boutade" lachend, meinten: „es wäre kein Krieg, den sie gegen die französische Nation führten, da sie derselben nur vielmehr gegen ihre Unterdrücker zu Hilfe kämen;" sie erwarteten nichts anderes, als eine mühelose und augenblickliche Zurückweisung der Franzosen; und allerdings schienen die ersten Erfolge diese Meinung auch zu rechtfertigen.

Als General Theobald Dillon am Morgen des 29. April, nachdem er die österreichischen Posten bei Marquain verdrängt hatte, über die Gränze gerückt war, um nach Tournay vorzudringen, traten ihm drei Bataillone und sechs Eskadronen Oesterreicher unter den Obersten Pforzheim und Vogelsang entgegen, welche General Graf Happancourt, der mit 3000 Mann in Tournay stand, entsendet hatte. Zwölf Kanonenschüsse der Oesterreicher, — da wandte sich, vom blinden Schrecken getroffen, die feindliche Reiterei, warf sich auf das Fußvolk und dieses riß, mit dem Rufe: „Rette sich wer kann," Dillon selbst in wilder Flucht unaufhaltsam bis gegen Lille mit sich fort. Die Oesterreicher hatten keinen Musketenschuß gethan, mit klingendem Spiele verfolgten sie die Fliehenden bis an die französische Gränze. Im vollen Galopp sprengten die Flüchtigen, je zu drei bis vier Reiter, durch das Thor Lille's hinein, und sogleich verbreitete sich, während Lärm geschlagen ward, das Gericht von Verrätherei. Dillon ward von den Meutern in Stücke gehauen, seine Leiche ins Feuer geschleudert.

An demselben Tage mißglückte auch der beabsichtigte Angriff auf die Oesterreicher bei Mons; — dort stand Feldmarschall-Lieutenant Beaulieu mit vier Bataillonen, zwölf Eskadronen, und 300 Jägern, also in bedeutender Minderzahl gegen die Franzosen, welche, etwa gegen 10,000 Mann stark, unter Biron von Valenciennes gegen Mons aufgebrochen waren, die österreichischen Vorposten von Quievrain, Boussut und St. Ghislain zurückgedrängt hatten, und nun über Hornu und Wasmes gegen Guaregnon andrangen. Das bloße Vorrücken der österreichischen Reiterei reichte hin, daß sich die Franzosen zurückzogen, welche plötzlich sich selbst angegriffen sahen, nachdem sie geglaubt hatten, ihre Gegner zu überfallen. Bei einem neuen Angriffe der Feinde am Morgen des folgenden Tages fielen die Oesterreicher denselben in die Flanke, und nun warfen sich die Franzosen in wilder Flucht nach Valenciennes. Vergeblich bemühte sich Biron, die Fliehenden aufzuhalten; auch hier erscholl im Getümmel der Insubordination das entmannende, verwirrende Geschrei: „Verrätherei;" die nachrückenden Oesterreicher erbeuteten das ganze Lager. Die Bewegungen Carle's und Lafayette's waren nicht minder erfolglos. Der Erstere, welcher gegen Veurne vorgerückt war, zog sich bei der Nachricht von jenen beiden Vorfällen schnell nach Dünkirchen, der Letztere, welcher in Eilmärschen am 30. April mit einer Division bei

Givet angekommen war, sich nach Charlemont zurück und ließ blos 3500 Mann unter Gouvion auf den Vorposten bei Bouvines. Die nächste Folge dieser Vorfälle war, daß alle offensiven Operationen auf der ganzen Linie vorläufig aufgegeben wurden. Rocheambeau, unzufrieden mit einer Stellung, in welcher er blos untergeordnet war, nahm seine Entlassung. Luckner trat an seine Stelle; er zog die Nordarmee, deren Oberbefehlshaber er war, in das Lager von Famars unweit Valenciennes zusammen. Zu jenen Unfällen der französischen Armee gesellte sich noch der schlimmere, daß ganze Regimenter zu den Ausgewanderten übergingen, und daß die Versuche der Jakobiner, Verrath und Meuterei in den Reihen der Oesterreicher hervorzubringen, durchaus mißglückten.

Inzwischen war Herzog Albert von Sachsen-Teschen am 5. Mai von Brüssel ins Hauptquartier zu Leuze abgegangen und hatte dort und bei Bligny neun Bataillone und zwölf Eskadronen zusammengezogen, welche sich Mons nähern sollten. Er sah die Unmöglichkeit ein, den üblen Zustand der feindlichen Armee zu einer Offensive zu benützen, weil er die Verstärkungen seiner Heeresmacht aus den weit entfernten Erblanden erst gegen Ende des Juni in Luxemburg erwarten konnte, und es blieb ihm unter diesen Umständen nichts anderes übrig, als den Feind durch einzelne Postengefechte zu beschäftigen, demselben die Schwäche der österreichischen Macht zu verbergen, und das Zutrauen seiner Truppen zu erhöhen. So gelang es ihm, nachdem die Feinde einen Angriff auf Flandern beschlossen hatten, wobei Lafayette die kaiserliche Hauptmacht bei Mons aufhalten und Luckner über Lille nach Flandern vordringen sollte, den feindlichen Posten bei Bavay am 17. Mai zu überrumpeln und am 23. d. M. Lafayette's Vortrab unter Gouvion, welcher bis gegen Florenne gekommen war, durch General Sztarray nach Philippeville zurückzutreiben. Am 11. Juni griffen die Oesterreicher nochmals das Gouvion'sche Korps an, welches bis Glisuelle vorgerückt war, und drängten es zurück. Zwar glückte es den Franzosen unter Luckner in der zweiten Hälfte des Juni, in Flandern einzudringen; da sich jedoch die Bevölkerung nicht, wie sie erwartet hatten, für sie erklärte, so zog sich Luckner in der Nacht vom 29. zum 30. Juni in aller Eile von Courtray über Menin nach Lille zurück, nachdem General Jarry die Vorstädte Courtray's den Flammen geopfert hatte.

Nach diesen und ähnlichen günstigen Erfolgen trat ein Wendepunkt ein, als Herzog Albert, da er eben im Begriffe war, von Bavay aus einige offensive Unternehmungen zu beginnen, im Juli den Befehl erhielt, den Feldzeugmeister Grafen Clerfayt (welcher am 31. Mai das Kommando der niederländischen Armee unter des Herzogs Oberbefehl übernommen hatte)

mit dreizehn Bataillonen, achtzehn Jäger-Kompagnien und zwölf Eskadronen durch Luxemburg zum Herzog von Braunschweig marschiren zu lassen. Die Folge davon war, daß sich Herzog Albert bei seiner verhältnißmäßig nur sehr geringen Streitmacht lediglich auf die Defensive beschränken mußte; er zog nach Clerfayt's Abgang seine Truppen in die beiden Hauptlager bei Mons und Tournay zusammen. So gering übrigens seine Streitmacht war, sollte er dennoch, auf den Wunsch des Königs von Preußen, eine Diversion damit unternehmen, um die Operationen der Preußen in der Champagne zu erleichtern, indem er die Aufmerksamkeit des Feindes durch jene theilte. Wie wenig Zuversicht er nun auch auf einen günstigen Erfolg einer offensiven Unternehmung hatte, so konnte er gleichwol nicht umhin, jenen Wünschen gemäß zu handeln. — Bevor nun der Feldzug der verbündeten Heere betrachtet wird, wende sich die Aufmerksamkeit auf das

Manifest des Herzogs von Braunschweig,

welches demselben voranging. Am 25. Juli unterzeichnete der Herzog von Braunschweig im Hauptquartier zu Coblenz, wo die Heere der Verbündeten ihren Sammelplatz hatten, ein Manifest, welches im Bureau Calonne's, des Principalministers der ausgewanderten französischen Prinzen, abgefaßt worden war. Es erklärte als Veranlassung des Krieges die Beeinträchtigung der Rechte deutscher Reichsstände und die gewaltthätigen Angriffe gegen den König von Frankreich und die königliche Familie durch die in diesem Lande herrschende Partei, die Erklärung eines ungerechten Krieges gegen den Kaiser und die bereits begonnenen Feindseligkeiten gegen die niederländischen Staaten desselben; — er bezeichnete als die Absicht des Kaisers und des Königs von Preußen: „der im Innern von Frankreich wüthenden Anarchie ein Ende zu machen, den Angriffen auf Thron und Kirche Einhalt zu thun, die gesetzliche Macht wieder herzustellen, dem Könige die Sicherheit und Freiheit, deren man ihn beraubt, so wie die unbeschränkte Ausübung der ihm rechtmäßig gebührenden Gewalt wieder zu geben.“ »In der Ueberzeugung, daß der vernünftige und größte Theil der Einwohner Frankreichs die Ausschweifungen einer Partei, die ihr Vaterland und sie selbst unter-

joche, verabscheue, und den Augenblick auswärtigen Beistandes ungeduldig herbeiwünsche, um sich öffentlich gegen die verhaßten Unterdrücker erklären zu können," wurden die Franzosen aufgerufen und eingeladen: „nunmehr ohne

Anstand zur Vernunft, zur Gerechtigkeit, zur Ordnung und Eintracht zurückzukehren," — die Nationalgarde: »bis zur Ankunft der Truppen Ihrer kaiserl. und königl. Majestäten die Ruhe in den Städten und auf dem platten Lande zu erhalten, und über die Sicherheit der Personen und des Eigenthums aller französischen Einwohner zu wachen," widrigen Falls sie dafür persönlich verantwortlich gemacht, so wie sie, wenn sie gegen die Truppen der Verbündeten fechten würden, als Rebellen betrachtet und bestraft werden sollten; eine gleiche Aufforderung erging an alle Generale, Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten der französischen Linientruppen, welche ermahnt wurden, sich dem Könige, ihrem rechtmäßigen Herrn, ohne Anstand wieder zu unterwerfen. „Alle Einwohner von Städten, Flecken oder Dörfern, die sich unterfangen möchten, sich gegen die Truppen Ihrer kaiserl. und königl. Majestäten zur Wehre zu setzen, auf offenem Felde, aus den Fenstern, Thüren und Oeffnungen ihrer Häuser auf sie zu schießen, sollten auf der Stelle nach der Strenge des Kriegsrechts bestraft und ihre Häuser in Brand gesteckt, oder dem Erdboden gleichgemacht werden." Endlich „sollte die Stadt Paris, nebst allen ihren Einwohnern ohne Unterschied, sich sogleich und ohne Zögerung dem Könige unterwerfen, ihn ohne alle Einschränkung in Freiheit setzen, um dadurch sowol ihm, als allen zur königlichen Familie gehörigen Personen die Unverletzlichkeit und Ehrfurcht, wozu Natur- und Völkerrecht die Unterthanen gegen ihre Landesherren verpflichtet, wieder zu versichern; demnach machten Ihre kaiserl. und königl. Majestäten alle Glieder der Nationalversammlung, der Departements, der Distrikte, der Municipalitäten und der Pariser Nationalgarden, die Friedensrichter und Alle und Jede, die es angehe, wegen aller Ereignisse mit ihrem Leben verantwortlich, um dafür nach Kriegsrecht, ohne Hoffnung der Begnadigung, behandelt zu werden." Erklärt wurde übrigens „bei kaiserlichem und königlichem Worte: daß, wenn das Schloß der Tuilerien gestürmt, oder verletzt, oder sogar Ihren Majestäten, dem Könige und der Königin, und der königlichen Familie die geringste Beleidigung zugefügt werden sollte, — daß, wenn nicht augenblicklich für ihre Sicherheit, Erhaltung und Freiheit Sorge getragen würde, Ihre kaiserl. und königl. Majestäten desfalls eine exemplarische, im ewigen Andenken bleibende Rache nehmen, die Stadt Paris einer militärischen Exekution und gänzlichen Zerstörung Preis geben und die rebellischen, dieser Attentate schuldigen Verbrecher den verdienten Strafen übergeben würden;" würden dagegen die Bewohner von Paris der an sie ergangenen Aufforderung schnell und genau nachkommen, so sollten sie sich einer Verwendung des Kaisers und des Königs bei Ludwig **XVI.**, um ihnen bei demselben Verzeihung auszuwirken, und der Sicherstellung ihrer Personen und Güter zu

erfreuen haben.*) Schlüßlich wurde Ludwig XVI. eingeladen, »sich nebst der Königin und der königlichen Familie unter guter Bedeckung, welche man ihnen senden würde, in eine nahe an den Gränzen des Königreichs gelegene Stadt zu begeben, um in völliger Sicherheit die Minister und Räthe, welche er ernennen würde, um sich zu versammeln, und solche Zusammenberufungen zu veranstalten, wie sie ihm zuträglich erscheinen würden, um sowol die Wiederherstellung der guten Ordnung, als auch die Einrichtung der Regierung seines Reiches bewerkstelligen zu können.« — Dies die Hauptpunkte jenes Manifestes, welche ich deshalb ausführlicher, zum Theile wortgetreu hier mittheilte, weil unmittelbar dadurch der Ausschlag zu einer weltgeschichtlichen Katastrophe gegeben, der Sturz des Thrones entschieden und der Krieg zur Abwehrung der fremden Heere, zur Rettung der Unabhängigkeit Frankreichs, für alle Franzosen zu einer Nationalsache gemacht ward, der sich keine Partei, kein Stand entziehen durfte, ohne den Verdacht des Vaterlandsverrathes auf sich zu laden. Das Nationalgefühl war herausgefordert; — die bedrohte Nationalehre drängte ungestüm zum Kampfe, wär's gegen eine Welt in Waffen, und aus den Trümmern des Thrones schuf eine eherne Nothwendigkeit die schmale Brücke, auf welcher Hunderttausende in der furchtbarsten Aufregung, in Hoffnung und Verzweiflung, in Begeisterung und Wuth, das Unvermeidliche erkennend oder von ihm hingerissen, zum Kampfe hinausstürmten, zunächst um nur den Namen Frankreich zu erretten, dann aber, um ihn, wie einst Römer den Namen Rom, erobernd auszubreiten. Selten hat eine Schrift so Ungeheueres bewirkt, wie das von dem Herzoge von Braunschweig unterzeichnete Manifest; es war das Zeichen der Sturmglocke für ganz Frankreich.

Niemand bei den verbündeten Heeren konnte eine solche Wirkung voraussehen, welche der beabsichtigten gerade entgegengesetzt war; die Ausgewanderten waren zu sehr in Mißachtung der Volkskraft befangen, deren Existenz seit den Tagen Ludwigs XIV. wie verschollen schien, die deutschen Mächte zu wenig mit dem eigentlichen Nerv der Umwälzung vertraut; sie sahen die empörenden Erscheinungen des Augenblickes, sie ahnten nicht, daß das, was sie für die letzten Zuckungen einer Partei hielten, das Gliederrecken eines

*) In einer ferneren Erklärung des Herzogs von Braunschweig, dat. Hauptquartier von Coblenz 27. Juli 1792, wurde, »wenn wider alle Erwartung der König, die Königin oder irgend eine andere Person der königlichen Familie durch die Treulosigkeit und Niederträchtigkeit einiger Einwohner von Paris aus dieser Stadt entführt werden sollte,« das oben der Stadt Paris angedrohte Schicksal allen Orten und Städten in Aussicht gestellt, die sich ihrer Durchfahrt nicht widersetzt und selbe nicht aufgehalten haben würden.

erwachenden Riesen war. Hiezu kam nun noch das Mißgeschick, daß der gegebenen Drohung die Vollstreckung allzu langsam folgte. Jene Drohung, an Frankreichs Gränze ausgesprochen, dann sogleich mit blanken Waffen und klingendem Spiele über dieselbe geschritten, und rasch mit dem alten furor teutonicus unmittelbar auf Paris los, und Angesichts seiner Mauern sie wiederholt, — dann schreckte und wirkte sie vielleicht. Von Coblenz bis Paris — welch ein kurzer Weg für die Kunde, welch ein langer für das Heer! — So mußte die Drohung nur zum Grimm aufstacheln, statt zu schrecken.

Feldzug in der Champagne.

In der zweiten Hälfte des Juli standen die 42,000 Mann preußischer Truppen bei Coblenz, die 6000 Hessen bei Rheinfels, die 14,000 Mann der Ausgewanderten bei Bingen; eine Macht, welche, wie bereits erwähnt, bei ihrem Vorrücken durch 20,000 Oesterreicher aus den Niederlanden unter Clerfayt verstärkt werden sollte.

Am 30. Juli hatten der König von Preußen und der Herzog von Braunschweig mit der preußischen Armee das Lager von Rübenach verlassen, und erst am 19. August (die zur Verpflegung benöthigten Einrichtungen verursachten diese Verzögerung,) schritt dieselbe bei Tiercelet über die französische Gränze in zwei Kolonnen, welche die von Thionville nach Longwy führende Straße trennte; am 8. August war sie durch das Korps der Emigrirten verstärkt worden, welches von Bingen aus über den Hundsrück marschirt war; Clerfayt traf mit elf Bataillonen und zwölf Eskadronen am 16. in Arlon und am 19. in Messency ein. Die Gränzfestung Longwy, am 21. August zur Uebergabe aufgefordert, kapitulirte nach kurzem Bombardement am 23. und wurde im Namen des Königs von Frankreich in Besitz genommen; — ein leicht errungener Erfolg, welcher die Ausgewanderten in ihrer Zuversicht noch mehr bestätigte. Gleichwol konnte der Herzog von Braunschweig dieselbe noch immer nicht theilen, er äußerte im Lager auf den Höhen von Cote St. Michel seine Ansicht: man müsse an der Maas stehen bleiben, sich noch im Laufe des Herbstes der festen Plätze an derselben bemeistern,

sodann aber die Armee in Winterquartiere verlegen und für den nächsten Feldzug verstärken. Sein Plan wurde jedoch verworfen und der König von Preußen, durch den Rath der Ausgewanderten, wie durch den eigenen Wunsch, Ludwig XVI. und Maria Antoinette zu retten, bestimmt, entschied sich für das Vorrücken. Nachdem Verdun, wo die Municipalität und einige Bürger den unerschrockenen Kommandanten Beaurepaire zur Uebergabe genöthigt, am 2. September kapitulirt hatte, ging die preußische Armee am 5. in drei Kolonnen in und bei Verdun über die Maas. „Auf Wiedersehen in den Ebenen von Chalons," hatte die französische Besatzung Verduns beim Abzuge den Preußen zugerufen, worauf sie nach Clermont ging und sich mit dem Korps des Generals Galbaud vereinigte. Inzwischen war das Korps des Fürsten von Hohenlohe-Kirchberg, nachdem es in der Nacht zum 2. August bei Mannheim den Rhein überschritten, am 29. bei Remich über die Mosel gegangen und umschloß am folgenden Tage, mit dem Korps der Ausgewanderten vereinigt, die Festung Thionville. Mittlerweile hatte Luckner, welcher der Nationalversammlung verdächtig geworden war, das Kommando seiner Armee, die sich in der Mitte des August von Richemont nach Metz zurückgezogen, an General Kellermann überlassen müssen. Lafayette, dessen Armee bei Sedan stand, war wegen eines Versuchs, das konstitutionelle Königthum zu retten, außer dem Gesetze erklärt worden, und hatte sich der ihm bevorstehenden Verhaftung in der Nacht vom 18. zum 19. August durch die Flucht entzogen; an seine Stelle wurde Dumouriez zum Oberbefehlshaber ernannt, welcher am 28. August in Sedan eintraf. Er fand die Armee in einem Zustande von Unordnung und Mißmuth, der das Schlimmste befürchten ließ. Den Fall Verduns konnte er nicht mehr aufhalten; dagegen beschloß er, die Defileen des Argonner Waldes vor dem Feinde zu erreichen und diesen so lang aufzuhalten, bis die Vereinigung mit der Armee Kellermanns erfolgen könnte; „hier sind die Thermopylen Frankreichs," sprach er zum Oberstlieutenant Thouvenot; „habe ich das Glück, eher hinzukommen als die Preußen, so ist das Vaterland gerettet." Die fünf Bataillone der Verduner Besatzung besetzten nun den wichtigen Posten von les Islettes. Dumouriez bezog am 4. September das Lager bei Grandpré und Kellermann näherte sich von Metz her über Bar le Duc.

Die Armee der Verbündeten sollte nun weiter vordringen, wobei Verdun zum Magazinpunkte bestimmt wurde; das hessische Korps und ein Theil des Korps unter Hohenlohe-Kirchberg sollten die südlichen Pässe des Argonner Waldes maskiren und Verdun decken, zu welchem Ende das Erstere am 13. September bis Braincourt vordrang und Clermont besetzte, der Letztere, nachdem er die weitere Blockade Thionvilles dem General Wallis über-

lassen, am 7. von dort aufbrach und über Verdun am 11. nach Neuvilly kam. Graf Kalkreuth sollte in Verbindung mit Clerfayt den Feind umgehen und ihn zum Aufgeben der starken Stellung bei Grandpré zwingen, wo Dumouriez 20,000 Mann vereinigt hatte. Da er die Truppen von Croix aux bois bis auf 100 Mann gleichfalls an sich gezogen hatte, so gelang es den Oesterreichern, sich dieses wichtigen Postens am 12. zu bemeistern, und als General Chapot zwei Tage darauf denselben wieder nehmen wollte, wurde er zum Rückzug nach Vouzières gezwungen. Nun sah sich Dumouriez, da die Stellung von Grandpré in der linken Flanke umgangen war, genöthigt, seine Truppen noch in der Nacht vom 14. zum 15. über die Aisne zurückzuführen, und sich, da ein plötzlicher Angriff panischen Schrecken in der Armee verbreitete, mit derselben bis St. Menehould zurückzuziehen. Dort war er entschlossen sich zu vertheidigen; er zog am 18. den General Kellermann, und am 19. den General Beurnonville an sich, und stellte die vereinigte, 53,000 Mann starke Streitmacht auf der Hügelreihe von St. Menehould bis Valmy auf. Um sie aus dieser Stellung zu vertreiben, hatte der Herzog von Braunschweig einen trefflichen Plan gefaßt; er wollte seine Avantgarde am rechten Ufer der Aisne hinaufschicken, die Hauptarmee ihr nachrücken lassen und eine starke Kolonne nach Varennes senden, um die Verbindung mit den Oesterreichern herzustellen; so glaubte er diesen den Weg nach Chalons, den Ausgewanderten jenen nach Rheims zu bahnen. Doch der König von Preußen, getäuscht durch die falsche Nachricht, daß die französische Armee aufgebrochen sei, um sich nach Chalons zu wenden, gab selbst Befehl zu einer Wendung des Heeres, wodurch er den Feinden den Rückzug abzuschneiden hoffte. Am späten Morgen des 20. Septembers, nachdem sich der Nebel verzogen hatte, sahen nun die Preußen, daß sie dem Korps Kellermann's gegenüber standen, welches in Schlachtordnung aufgestellt war. Nach einer heftigen Kanonade behaupteten die Franzosen ihre Stellung, weil der Herzog von Braunschweig aus Gründen, welche verschiedenartig beurtheilt wurden, darauf bestand, eine Entscheidungsschlacht zu vermeiden. Nach diesem Treffen bei Valmy, aus welchem die Franzosen als Sieger hervorgingen, wurde eine Art von Waffenstillstand zwischen beiden Theilen geschlossen und wurden Unterhandlungen eröffnet, wobei der König von Preußen neuerdings die Befreiung Ludwigs XVI. und der königlichen Familie so wie die Wiederherstellung seiner Autorität verlangte. Dumouriez's Antwort bestand darin, daß er dem Obersten Mannstein, welcher als Generaladjutant des Königs von Preußen mit der Unterhandlung beauftragt war, ein eben erhaltenes Bulletin übergab, worin die Nachricht, daß die am 21. September zu Paris errichtete neue Regierung, der »National-Konvent,"

das Königthum im Frankreich abgeschafft habe, daß Frankreich zur Republik erklärt worden! — Da entschloß sich Friedrich Wilhelm II. abermals zum Wagniß einer Entscheidungsschlacht und zu einem Marsche nach Paris, wiewohl der Herzog von Braunschweig beharrlich widerrieth. Endlich bestimmten aber sowol die durch anhaltenden Regen verursachte Unwegsamkeit des Bodens in der Champagne, als auch Mangel an Lebensmitteln und die Ruhr, woran Tausende von Soldaten litten, den König von Preußen, den Rath des Herzogs von Braunschweig zu befolgen, um so mehr, da sich auch die Wahrscheinlichkeit ergab, daß Ludwigs XVI. Leben nur dann zu retten sei, wenn die Verbündeten Frankreichs Boden verließen, und da ferner auch die Nachricht verlautete, daß Deutschland durch den Angriff eines französischen Heeres unter Custine bedroht sei. In Folge aller dieser Umstände soll, (wie mehrfach behauptet worden, ohne daß Beweise dafür vorlägen,) der König seine Zustimmung zu dem Abschlusse eines geheimen Vertrags zwischen dem Herzog von Braunschweig und Dumouriez gegeben haben, worin der Erstere sich zum Rückzuge bis an die Maas, der Letztere sich dazu verpflichtete, diesen Rückzug nicht zu beunruhigen. Gewiß ist wenigstens, daß die Armee nicht beunruhigt wurde, und nicht unwahrscheinlich, daß Dumouriez wohl hauptsächlich deshalb den Rückzug der Verbündeten aus Frankreich nicht ernstlich verfolgte, weil er neuerdings seinen Plan: die Rheinlande zu erobern, verwirklichen wollte. Die Armee der Verbündeten brach am 30. September aus ihren bisherigen Stellungen auf, und vollendete den Rückzug, bei dem beklagenswerthen Zustande, in welchem sie sich befand, langsam unter unsäglichen Strapazen; die Besatzungen der von den Verbündeten genommenen Festungen zogen aus denselben ab und schlossen sich dem Hauptheere an. Unter diesen Umständen wurde am 17. Oktober auch die Belagerung von Thionville aufgehoben, vor welchem Platze mittlerweile auch das Korps des Grafen Erbach eingetroffen war; ohnehin hatte man sich in der letzteren Zeit nur darauf beschränkt, diesen Platz zu beobachten. Schon am 18. traf General Wallis in Luxemburg ein. Am 23. Oktober endigte der Feldzug in der Champagne mit der Räumung Longwy's und dem Rückmarsche des Heeres der Verbündeten in's luxemburgische Gebiet.

Feldzug von 1792 in Deutschland.

Mittlerweile hatten die Franzosen auf der einen Seite im September Savoyen und Nizza besetzt, und auf der anderen Seite ihre Waffen

auf deutschen Boden getragen. Als Graf Erbach am 11. September mit seinem Korps von Speier aufgebrochen und zur Deckung der Kommunikation der verbündeten Heere an die Mosel marschirt war, benützte General Custine, welcher im Lager bei Landau mit 13,000 Mann Infanterie, 4500 Pferden und 40 Geschützen stand, die Entblößung des Mittelrheins zunächst zur Wegnahme des großen kaiserlichen Magazins in Speier, zu dessen Deckung nur 3000 Mann österreichischer und mainzischer Truppen unter dem Oberst Winkelmann zurückgeblieben waren; statt das Magazin nach Mainz zu schaffen und sich mit seinem Korps eben dahin zurückzuziehen, wozu hinlänglich Zeit vorhanden war, erwartete Winkelmann den Angriff der Franzosen, und mußte sich mit 2700 Mann, 5 Kanonen und 3 Haubitzen denselben ergeben. Custine ließ nun das Magazin sogleich nach Landau bringen, erhob von Speier und Worms beträchtliche Brandschatzungen und empfing eine Deputation der Franzosenfreunde von Mainz, welche, von republikanischen Ideen erfüllt und zum Sturze der bestehenden Ordnung verschworen, sich von unseliger Verblendung zum Verrath am Vaterlande hinreißen ließen und den Feind zu einem Versuche wider Mainz einluden, wofür sie ihm ihre Unterstützung gelobten. Zu dieser ärgsten Schmach deutschen Namens gesellte sich Entmuthigung. Dieser Vorwurf traf den Kommandanten von Mainz, den kurmainzischen General von Gymnich, einen Mann, dessen Redlichkeit freilich nicht wohl bezweifelt werden kann, dessen Entschluß jedoch, bei Altersschwäche und Ungewohnheit des Krieges, besonders durch Furcht vor den in Mainz bestehenden geheimen Verbindungen bestimmt wurde. Mainz konnte vertheidigt werden, um so mehr, da die Franzosen keineswegs die Mittel besaßen, um eine ordentliche Belagerung zu führen, und da es auch den Beistand des Landgrafen Ludwig X. von Hessen-Darmstadt erwarten durfte, welcher, gleich nach der Einnahme Speier's durch Custine, seine Truppen bei Darmstadt zusammengezogen und über den Main zu gehen beschlossen hatte, was er denn auch am 20. that. Er stand bei Vilbel, als er am 21. die Nachricht erhielt, daß Gymnich an demselben Tage Mainz den Franzosen übergeben habe. Die Besetzung der wichtigsten deutschen Festung durch den Feind erfolgte noch an demselben und am darauf folgenden Tage, und die Mainzer Besatzung ging über den Rhein. Custine entsandte alsobald 500 Mann unter Obrist Houchard und 1500 unter General Neuwinger gegen Frankfurt, welches am 22. Oktober besetzt wurde und eine Brandschatzung von zwei Millionen Livres zahlen sollte. Einen eben so leichten Erfolg errang Custine am 27. durch die Uebergabe der Festung Königstein, welche nur wenige Mainzer Invaliden zur Besatzung hatte; lebhaften Widerstand fand hingegen ein französisches Korps unter Houchard bei der kleinen hes-

sischen Besatzung, welche Nauheim vertheidigte und nur der Uebermacht erlag. Inzwischen hatte der König von Preußen am 24. Oktober im Lager bei Luxemburg die Einnahme von Mainz erfahren und ließ, — Gefahr für Coblenz besorgend, — da keine Zeit zu versäumen war, alsogleich das hessen-kasselsche Korps, dasjenige von der ganzen Armee, welches noch am besten erhalten war, in Eilmärschen nach Coblenz rücken, woselbst es schon am Abend des 25. eintraf, und das Grenadierbataillon Prinz von Hessen-Philippsthal demselben folgen; sein Flügeladjutant, Major Rüchel, setzte den Posten der Karthause bei Coblenz in besten Vertheidigungsstand. Bald folgte das Korps des Generallieutenants Grafen von Kalkreuth, und als dies am 1. und 4. November in Coblenz eingetroffen war, marschirten die Hessen nach Gießen; Kalkreuth aber rückte, nachdem die preußische Armee in Coblenz angekommen, mit seinem Korps an die Lahn und besetzte die vier Hauptübergänge dieses Flusses. Bei Limburg kam es am 9. November zu einem Gefecht zwischen den Franzosen unter Houchard und den Preußen unter Vitinghoff, wobei die Letzteren (800 Mann gegen 4500) nach der tapfersten Gegenwehr Limburg räumen mußten. Die Preußen und Hessen drangen nun bis in die Gegend von Frankfurt vor, wo der Landgraf von Hessen-Darmstadt sein Korps mit ihnen vereinigte. Am 2. Dezember wurde Frankfurt erstürmt; Custine zog sich aus seiner Stellung bei Höchst, anfangs zwischen Hochheim und Wiesbaden, dann mit dem größten Theil seiner Armee bei Mainz, wo er nur 10,000 Mann ließ, über den Rhein zurück; die Wiedereroberung von Mainz war nun eine Aufgabe für den nächsten Feldzug. — Während so die Preußen und Hessen am Rhein und Main die Fortschritte der Feinde aufhielten, behaupteten die Oesterreicher unter dem Fürsten von Hohenlohe die Stellung an der Mosel bei Trier mit ausdauernder Entschlossenheit gegen die Franzosen, welche unter dem an Kellermann's Stelle getretenen General Beurnonville vergebliche Angriffe auf die Verschanzungen bei Pellingen versuchten und sich dann nach Thionville zurückzogen.

Feldzug von 1792 in Belgien.

Nach den ersten Fortschritten des Heeres der Verbündeten in der Champagne, welche die Absendung zahlreicher Truppen der französischen Nordarmee dahin zur Folge hatten, glaubte Herzog Albert von Sachsen-Teschen den günstigen Zeitpunkt für eine offensive Unternehmung zu ersehen, wie der König von Preußen eine solche wünschte; er beschloß einen Angriff auf die wichtige Festung Lille und vertraute dabei um so mehr auf jenes Vorhandensein einer royalistischen Gesinnung bei der zahlreichen Bevölkerung Lille's, wie die Ausgewanderten dies mit Zuversicht behaupteten, da er keineswegs über ein treffliches Belagerungsgeschütz verfügen konnte, sondern zu seinem Zwecke das meistens alte und unbrauchbare Geschütz aus den belgischen Städten und Schlössern herbeischaffen mußte. Nur zu einem Bombardement besaß er hinreichende Mittel und gerade von einem solchen ließ sich — bei einer so reichen und so stark bevölkerten Stadt wie Lille — noch am ehesten ein Erfolg hoffen. Den Ausschlag zu der Unternehmung gegen Lille gab insbesondere die bis zur zuversichtlichen Erwartung gesteigerte Hoffnung, daß die französische Armee bei St. Menehould eingeschlossen werde. Herzog Albert, welcher bei Tournay sein Hauptquartier genommen hatte, brach, indem er dort ein Bataillon zurückließ, am 24. September mit einem Belagerungskorps von 10,896 Mann zu Fuß und 1840 Reitern dahin auf, er nahm sein Hauptquartier in Flers und ließ, nachdem die Trancheen und Batterien vollendet waren, am 29. Lille zur Uebergabe auffordern. Die Antwort lautete, daß Besatzung und Einwohner geschworen hätten, sich bis auf den letzten Mann zu vertheidigen. Alsogleich begann nun das Bombardement. Es dauerte ununterbrochen bis zum 4. Oktober, und wiewohl der Schaden, den das Feuer in der Stadt anrichtete, nicht unbeträchtlich war, so ließ sich doch keine nachhaltige Wirkung absehen, weil

die Belagerer, welche Lille nur auf dem rechten Ufer der Deule einschließen konnten, den größten Theil ihrer Munition bereits verschossen hatten und weil die Besatzung, deren Artillerie der österreichischen überlegen war, aus den Lagern von Soissons, Compiegne und Paris bis auf 11,000 Mann verstärkt worden war. Nun kamen Nachrichten von dem Wendepunkte des Kriegsglückes in der Champagne und den Fortschritten Custine's am Rhein; ein Theil von Dumouriez's Armee näherte sich bereits Belgien. Da überzeugte sich Herzog Albert von der Nothwendigkeit, die Belagerung Lille's aufzuheben, und somit verließ er in der Nacht zum 8. seine bisherige Stellung und zog mit seiner Armee in eine Stellung jenseits des Baches von Quievrain, mit dem rechten Flügel an die Haine und den Morast von Ghislain, mit dem linken an den Wald von Sars, während rechts in dem Gehölz l'Heremitage ein Korps, um Condé zu maskiren, ein anderes zur Gemeinschaft mit diesem bei Bury, das Lager bei La Trinité unter General Latour mit dem Lager in Verbindung stand und ein kleines Korps Verreten besetzt hatte. Mit Ungeduld wartete nun Herzog Albert, welcher am 30. Oktober sein Hauptquartier nach Mons verlegte, auf die Ankunft des Korps von Clerfayt, welches am 13. Oktober bei Azenne sich von der preußischen Armee getrennt hatte. Aber sowol der Umstand, daß Clerfayt auf einer viel weiteren Linie als Dumouriez marschiren mußte und daß die Wege durch die Ardennen sehr beschwerlich waren, als auch die Ungunst der Witterung bei der vorgerückten Jahreszeit und die Erschöpfung der Truppen in Folge der in der Champagne bestandenen Strapatzen waren genug Hindernisse gegen ein rechtzeitiges Eintreffen. Erst am 16., 17. und 18. Oktober war Clerfayt's Korps bei Arlon angekommen, und erst am 31. rückten die ersten vier Bataillone und zwei Eskadronen desselben bei Mons ein. Clerfayt hatte in Luxemburg zur Verstärkung der dortigen Besatzung zwei Bataillone, und eben so bei Namur und Givet einige Truppen zur Beobachtung der Feinde, und zur Deckung der Verbindung mit dem im Luxemburgischen gebliebenen Fürsten von Hohenlohe zurückgelassen. Herzog Albert, der inzwischen seine Truppen näher konzentrirt hatte, hoffte nun, daß, bei der Ungunst der Witterung und der Grundlosigkeit der Wege, sowol die feindliche Armee an der Beschleunigung ihres Marsches gehindert, als auch anderseits das Clerfayt'sche Korps noch vor einem feindlichen Angriffe vollständig eintreffen würde. Da änderte sich plötzlich das Wetter und bis zum 2. November waren alle Wege getrocknet; nun konnte Dumouriez den Angriff unternehmen. Zwar vermochte er die in der Nacht vom 4. zum 5. Statt gefundene Vereinigung Clerfayt's mit Herzog Albert nicht zu verhindern; aber das Clerfayt'sche Korps war, wie bereits erwähnt worden, durch Strapatzen

General Philipp Egalité bei Jemappes.

aller Art zu sehr erschöpft, als daß sich von demselben ein Ausschlag erwarten ließ, und die französische Armee (über 50,000 Mann stark) war der österreichischen, welche nur 13,200 Mann zählte und verhältnißmäßig nur wenig Geschütz hatte, bei weitem überlegen. Gleichwol erwartete Herzog Albert in der Stellung bei Jemappes auf den dominirenden Anhöhen vor diesem Dorfe und Cuesmes, so wie auf der Höhe von Bertaimont den Angriff, weil er, auf die Tapferkeit der österreichischen Truppen vertrauend, eben bei einem Angriff noch immer eine geringere Gefahr voraussah, als bei einer Zusammenziehung aller Truppen hinter Brüssel, wodurch dem Feinde ein großer Theil des Landes preisgegeben und demselben somit die Bemeisterung ganz Belgiens erleichtert worden wäre. Nachdem Beurnonville mit der Avantgarde am 3. November einen fruchtlosen Angriff auf die österreichischen Posten bei Thulin und Boussu unternommen, am 4. aber, mit neun Bataillonen verstärkt, wieder über Thulin, Boussu und Moranfait vorgerückt war, die Oesterreicher nach heldenmüthiger Gegenwehr nach Guaregnon zurückgedrängt und St. Ghislain besetzt hatte; nachdem am 5. die Avantgarde des Feindes Guaregnon, und ihr rechter Flügel Frameries in der Fronte und von der Seite angegriffen, und sich die Armee gegenüber von Jemappes zwischen Siply, Frameries und Wasmes entwickelt hatte, ordnete Dumouriez den Angriff an. Die französische Armee stützte sich mit dem rechten Flügel

an Frameries, mit dem linken an Hornu: die österreichische lehnte ihren rechten Flügel bei Jemappes an die Haine, der linke stand gegen den Berg von Bertaimont und hatte Cuesmes hinter sich, Wasmes und Guaregnon lagen vor der Fronte. Die Aufstellung war folgende: In Guaregnon standen sechs Kompagnien leichter Truppen, in dem verschanzten Jemappes einige Kompagnien leichter Truppen und Eskadronen, auf den Höhen vor Jemappes und Cuesmes sieben Bataillone, sieben Eskadronen, sämmtlich unter Clerfayt's Befehl; drei Bataillone und drei Eskadronen mit zwei Kanonen hatten die Höhen von Bertaimont, vier Kompagnien leichter Truppen das vor denselben liegende Dorf Siply besetzt (sämmtlich unter Beaulieu); als Reserve war ein Bataillon des Garnison-Regiments mit zwei Eskadronen bei Cuesmes aufgestellt. Am Morgen des 6. Novembers griff Dumouriez an. Der linke Flügel des Feindes unter Ferrand attakirte Guaregnon, der rechte Flügel unter Beurnonville und die Mitte, wo sich Dumouriez selbst befand, eröffneten die Schlacht mit einer furchtbaren Kanonade gegen den rechten Flügel der Oesterreicher, während das Korps d'Harville's von den Höhen bei Siply seine Geschütze gegen den linken Flügel der Oesterreicher wandte, um sich der nahen Höhen von Bertaimont zu bemeistern, worauf es Mons umgehen und durch Besetzung des Mont Palisel, so wie der Höhen bei Nimy den Oesterreichern den Rückzug nach Brüssel abschneiden sollte. Erst um zehn Uhr gelang es Dumouriez, welcher den zuerst ins Gefecht gekommenen Truppen vier Bataillone zur Unterstützung beigeordert, den heldenmüthigen Widerstand der Oesterreicher durch die Uebermacht zu brechen, sich Guaregnon's zu bemeistern und den Angriff der Hauptstellung zu ermöglichen, welcher zu Mittag Statt fand. Während nun die Truppen, welche Guaregnon genommen, gegen das verschanzte Dorf Jemappes vorstürmten und endlich die Oesterreicher von allen Seiten angriffen, so daß diese ungeachtet der tapfersten Gegenwehr es verlassen mußten, war die Mitte des Feindes in Bataillons-Kolonnen auf das Centrum der österreichischen Stellung vorgerückt. Vergeblich drangen einige feindliche Bataillone in dasselbe ein; sie wurden durch ein furchtbares Flinten- und Kartätschenfeuer zurückgeworfen, und die Nachrückenden in Unordnung gebracht; schon wandte sich eine Brigade aus dem zweiten Treffen zum Weichen, als Dumouriez's Kammerdiener Renard auf der einen Seite, auf der andern der junge General Philipp Egalité, der Sohn des Herzogs von Orleans, die Fliehenden aufhielten, sammelten und aufs Neue zum Kampfe führten, bis die Höhen gewonnen, die Redouten genommen waren. Zu gleicher Zeit hatte Beurnonville die Verschanzungen des linken Flügels erobert; vergeblich

griff die österreichische Kavallerie die rechte Flanke an. Nun mußte sich die österreichische Armee zum Rückzuge wenden, welchen der rechte Flügel der Feinde von Cuesmes aus, das er genommen, und die Reiterei des feindlichen Centrums erschwerten. Gegen drei Uhr des Nachmittags zogen sich Herzog Albert und Clerfayt mit der Armee hinter Mons zurück. Sie hatten 1200 Mann in Allem eingebüßt; die Franzosen 2000.

An diesem Tage von Jemappes, an dem Oesterreichs Krieger, wenn sie auch der Uebermacht weichen mußten, doch die Ehre retteten, hatte Erzherzog Carl zum ersten Male an der Spitze einer Brigade als Generalmajor gestanden. Schon bei dem ersten drohenden Anzeichen eines Krieges mit Frankreich hatte er, vor Begierde glühend, eine Laufbahn zu betreten, für die er sich berufen fühlte, seinen kaiserlichen Bruder gebeten, ein Regiment kommandiren zu dürfen; — Franz II. erfüllte jedoch diesen Wunsch damals noch nicht, da die schwächliche Gesundheit des jungen Prinzen nicht geeignet schien, die Strapatzen des Krieges auszuhalten, und so war denn Erzherzog Carl damals nach Brüssel zurückgereist, wo er am 29. Mai bei seinen erlauchten Verwandten eintraf. Gleichwol wohnte er an der Seite seines Oheims, des Herzogs Albert, allen Unternehmungen jenes Feldzuges als sachkundiger Beobachter bei, und lernte in solcher praktischen Schule die Anwendung jener Wissenschaften, deren ernstes und gründliches Studium bisher seine Lieblingsbeschäftigung gewesen war.

Die Schlacht bei Jemappes entschied das Schicksal Belgiens. Rasch drängten sich die Ereignisse. Mons, blos mit 8 alten Kanonen und mit Lebensmitteln auf nur wenige Tage versehen, wurde sogleich geräumt; die Besatzung vereinigte sich am 7. mit dem Hauptkorps. Herzog Albert sammelte die Armee, vereinigte sich mit dem Prinzen von Würtemberg und zog über Hall, hinter Brüssel, über Löwen nach Namur zurück. Durch anhaltende Kränklichkeit bestimmt, das Kommando der niederländischen Armee am 16. November an Clerfayt zu übergeben, suchte er die Herstellung seiner Gesundheit in Aachen. — Die Franzosen besetzten ziemlich rasch nach einander Tournay, Ypern, Menin, Gent, und rückten am 14. November ohne Widerstand in Brüssel ein.

Die Erzherzogin Christine hatte mit dem Erzherzog Carl und dem Gouvernement diese Residenz in der Nacht vom 8. zum 9. November verlassen, um sich nach Roeremonde zu begeben. Kurz vor ihrer Abreise erklärte sie den Staaten von Brabant: „daß Se. Majestät die Konstitution von Brabant und die „joyeuse entrée" völlig aufrecht erhalten wollten und daß demnach die Erklärung vom 25. Februar 1791 (die neue Organisation des Rathes von Brabant und die Ausschließung der fünf Mitglieder betref-

fend) als nicht geschehen und blos provisorisch zu betrachten sei:" eben so hatte sie alle Personen, welche wegen Einverständnisses und Briefwechsels mit ausgewanderten Brabantern verhaftet worden waren, in Freiheit gesetzt; — Zugeständnisse zur Erweckung des Vertrauens gegen die Regierung, welche jetzt, bei den siegreichen Fortschritten der Feinde, ohne die beabsichtigte Wirkung blieben. Die Franzosen nahmen Ostende, Antwerpen, Löwen und Mecheln, und rückten, indem sich die Oesterreicher zurückzogen, nach Tirlemont. Im heißen Kampfe vertheidigte die österreichische Arrieregarde am 27. die Höhen vor Lüttich, während das Gros der Armee über die Maas zog. Am folgenden Tage rückte Dumouriez in Lüttich ein. Nach tapferer Vertheidigung kapitulirte am 3. Dezember die Besatzung der Citadelle von Namur. Am 11. d. M. verließen die Oesterreicher ihre Stellung bei Verviers, und am 14. führte Clerfayt seine Truppen bei Bergheim und Moderath hinter die Erft zurück; bei Aldenhoven und Düren ließ er starke Vorposten. Die Franzosen besetzten am 15. Aachen und überschritten die Roer bei Düren, wurden jedoch am 22. von dort wieder vertrieben. Die österreichischen Truppen unter Clerfayt (noch 29,229 Mann stark) bezogen nun ihre Kantonnirungen an der Erft von Grävenbroich bis Euskirchen, und an der Roer von Linnich bis Niedeghem.

So war nun fast ganz Belgien in der Gewalt der Franzosen, welche alsbald das Volk für souverain erklärten, Klubbs der Freiheit und Gleichheit errichteten und Freiheitsbäume pflanzten, aber auch die theure, im Kern des Volkes seit alten Zeiten festgewurzelte Verfassung aufhoben, um deren Erhaltung es den verhängnißvollen Aufstand erhoben hatte. „Nicht die Franzosen, — die Natur hat euere Souverainetät hergestellt; sie haben nur euere Herzen erobert, euere Feinde besiegt;" so hatten die Sieger den Belgiern zugerufen. Aber das Konvents-Dekret vom 15. Dezember 1792, welches in allen von den Franzosen besetzten Ländern neben der Souverainetät des Volkes auch die Aufhebung aller Feudalrechte, Zehnten und Vorrechte, die Auflösung aller bisherigen Obrigkeiten und die Einrichtung der Verwaltung nach dem Muster der französischen proklamirte, — dies Dekret ließ deutlich genug erkennen, welche weitere Folgen aus solchen Anfängen zu erwarten waren. Die provisorischen Volksvertreter von Brüssel protestirten denn auch alsobald gegen das Konvents-Dekret, welches sie als „ein Attentat gegen die Souverainetät Belgiens" bezeichneten; aber diese Aeußerung des Nationalgefühles hatte nur die Beschleunigung der antinationalen Pläne Frankreichs zur Folge; denn die Jakobiner und ihre Agenten wußten die Zersplitterung der Nationalkraft durch drei mit einander eifernde Parteien zu benutzen, und indem sie der ihnen dienenden ein Verlangen nach Vereinigung

Belgiens mit Frankreich in den Mund legten, gaben sie dies für einen Ausdruck des Gesammtwillens der Nation aus, obgleich jenes schmachvolle Verlangen der Mehrzahl nur durch offene Gewalt abgepreßt werden konnte. Verbrennung der Privilegien und Statuten, so wie der „Joyeuse entrée" auf offenem Markte (am 10. Januar zu Brüssel), Vernichtung der Wappen und Denkmäler, Zerstörung und Entweihung der Heiligenbilder (kostbarer Meisterwerke altniederländischer Kunst) waren der Triumph, womit jene Vereinigung gefeiert wurde; Bedrückungen jeder Art, Plünderungen der Einzelnen, der Kirchen, der Gemeinden durch jakobinische Agenten und Kommissäre, die ärgste Willkür, welche sich der Jakobiner-Klubb und die Legion der Sansculotten erlaubten, waren ihre ersten Früchte. Dumouriez, weit entfernt, diese Unordnungen zu billigen, bot vielmehr Alles auf, um denselben zu steuern; er sah nur zu wohl ein, daß auf solche Weise alle Sympathie der Belgier für Frankreich sich in Haß gegen dasselbe verwandeln müsse. Unter diesen Umständen erschien eine (unterm 26. Dezember 1792 erlassene) Erklärung des Kaisers an die Niederländer, worin denselben die Bewilligung und Herstellung aller ihrer Rechte und Privilegien, so wie sie zu Zeiten Carl's VI. bestanden, ferner eine allgemeine Amnestie ohne irgend eine Ausnahme versprochen und beigefügt wurde, daß sich der Kaiser selbst demnächst nach den Niederlanden begeben werde, um persönlich mit den drei Ständen über alles dasjenige zu verhandeln, was zur Bewirkung der Ruhe und des Glückes dieser Provinzen zu bestimmen übrig sei.

Bayerische Staatsbibliothek München

Zweites Buch.

Eröffnung des Feldzuges von 1793 in Belgien.

Am 21. Januar 1793 sprach König Ludwig XVI. mit der Größe eines Märtyrers folgende letzte Worte zu seinem Volke: „Franzosen! Ich sterbe unschuldig. Ich vergebe meinen Feinden. Ich wünsche, daß auch Gott ihnen vergeben, und daß mein Tod das Wohl Frankreichs befördern möge.“ Da wir-

belten alle Trommeln ringsum, die letzten Worte übertönend, und alsobald war jene blutige That vollbracht, zu deren Verhütung die Monarchen von Oesterreich und Preußen im vorhergehenden Jahre die Waffen erhoben hatten. Schreckenerregend ging die Kunde davon durch ganz Europa, und der unabweisliche Drang, die Grundlagen der gesellschaftlichen Ordnung im eigenen Lande gegen die anstürmenden Wogen der Revolution zu schützen, führte die Höfe zu dem Beschluß, die letztere in Frankreich selbst mit aller Macht zu bekämpfen. Aufgeregt durch das Zusammentreffen günstiger Erfolge auf verschiedenen Schauplätzen des Krieges, träumten nämlich die Männer der Revolution schon davon, daß alle Völker die Grundsätze Frankreichs annehmen, sein Beispiel nachahmen würden, und der National-Konvent hatte durch ein Dekret vom 19. November 1792 erklärt: „er biete allen Völkern, welche ihre Freiheit wiedererwerben wollten, Hilfe und Brüderschaft an; die Generale der französischen Heere hätten Befehl, allen Bürgern, welche um der Freiheit willen gekränkt worden oder gekränkt würden, beizustehen.“ Kühn erklärte der Konvent am 1. Februar 1793 den Krieg an England, welches nach Ludwigs XVI. Ermordung dem französischen Gesandten die Weisung ertheilt hatte, das Land binnen acht Tagen zu verlassen, — und an Holland, als Verbündeten Englands und Preußens. Die Eroberung Hollands schien, bei den politischen Parteiungen, welche in den vereinigten Provinzen herrschten, und bei dem Umstande, daß diese zum Kriege nicht gerüstet waren, ein müheloses, schnell ausführbares Werk. Am 7. März erklärte der Konvent den Krieg auch an Spanien. Am 22. d. M. aber erfolgte die Erklärung des von der deutschen Reichsversammlung bereits am 23. November 1792 beschlossenen Reichskrieges gegen Frankreich, auf den Grund hin, daß durch Custine's feindlichen Einfall in Deutschland die Gebiete mehrer Reichsfürsten verletzt worden. So zogen von allen Seiten schwere Wetterwolken gegen Frankreich heran. England aber ward der Nerv der Verbindung gegen dasselbe.*)

Oesterreich und Preußen beabsichtigten bei dem bevorstehenden Feldzuge die Offensive zu ergreifen, und die Festung Mainz so wie die Niederlande wieder zu erobern. Sie hatten zu diesem Zwecke ihre Streitmacht verstärkt und in der Nähe des Kriegsschauplatzes zusammengezogen. Diese belief sich im Ganzen auf 198,775 Mann, wovon 66,243 (darunter 54,813 Mann kaiserliche Truppen) am Nieder-Rhein, 33,441 Mann kaiserliche Truppen

*) Am 25. März verband sich England mit Rußland, am 25. April mit Sardinien, desgleichen mit Spanien, Portugal, Neapel, Toskana, Venedig, der Pforte gegen Frankreich.

zwischen der Maas und der Mosel, und 99,091 Mann (worunter 23,973 kaiserliche Truppen) am Ober-Rhein standen. Die französische Streitmacht dagegen betrug im Ganzen 135,000 Mann, wovon 70,000 in den Niederlanden, 20,000 an der Mosel, 30,000 am Mittel-Rhein und 15,000 am Ober-Rhein standen. Zum Heerführer der österreichischen Armee in den Niederlanden und zum Reichs-Feldmarschall war Prinz Friedrich Josias von Sachsen-Coburg ernannt worden, ein Mann, der sich im siebenjährigen und im Türkenkriege ehrenvoll ausgezeichnet hatte, und bisher Kommandirender in Ungarn gewesen war. Die unter seinem Befehle stehende Armee war in der ersten Hälfte Februars auf 40,000 Mann verstärkt worden. Ihre rechte Flanke deckte ein preußisches Korps von 11,000 Mann, unter dem Herzog Friedrich von Braunschweig-Oels, welcher von Wesel bis an die Niers vorgerückt war, — ihre linke dagegen deckten bis Namur vorgeschobene Detachements des bei Arlon stehenden Feldmarschall-Lieutenants Beaulieu, und das Trier und das Luxemburgische deckende Korps des Feldzeugmeisters Fürsten von Hohenlohe. Kommandant von Luxemburg war der greise Feldmarschall Bender.

Bevor die alliirte Armee den Feldzug eröffnete, wollte Dumouriez, dessen ausrückender Stand 13,700 Mann betrug, den beschlossenen Angriff auf Holland ausführen, und beeilte sich damit aus dem Grunde, weil er voraussah, daß, wenn England und Holland ihre Streitmacht mit der österreichisch-preußischen zusammen wirken lassen würden, seine linke Flanke und sein Rücken bedroht werden müßten. Er sammelte seine Armee bei Antwerpen, und wollte, indem er Breda und Gertruidenburg, so wie Klundert, Bergen-op-Zoom, Steenbergen und Willemstadt maskirte, über den Biesbosch nach Holland vordringen, während General Miranda Maastricht bombardiren, Harville und Neuilly, Valence und Lamarliere diese Belagerung decken, und Champmorin zur Sicherung der linken Flanke dieser Observations-Korps, Stephanswerth und Venloo nehmen sollte; wenn dann Dumouriez in Holland vorgedrungen, sollte Miranda die Belagerung Maastrichts an Valence übergeben, und sich über Nymwegen und Utrecht mit Dumouriez vereinigen. Am 16. Februar brach dessen Avantgarde unter Berneron von Antwerpen auf; am folgenden Tage drang Dumouriez selbst in holländisches Gebiet, und erließ eine Proklamation, worin er den Batavern Freundschaft versprach, und blos dem Statthalter und der englischen Partei den Krieg erklärte. Da übrigens seine Avantgarde es versäumte, die erhaltenen Befehle vollständig zu vollziehen, so gelang es den Holländern, die zur Ueberfahrt der Franzosen nöthigen Schiffe bei Moerdyk zu retten. Hiedurch in Ausführung seines Planes aufgehalten, suchte Dumouriez, wohl wissend,

daß er, bei dem schlechten Zustande seiner Armee, keine Zeit zu verlieren hatte, schnell die nächstgelegenen holländischen Festungen durch Bombardement einzunehmen, und rasch nach einander ergaben sich — vom 21. Februar bis zum 1. März — die Festungen Breda, Klundert und Gertruidenburg den Franzosen; Willemstadt wurde gleichfalls beschossen, aber die nur schwache Besatzung leistete ehrenhaften Widerstand, eben so die von Maastricht, welches seit dem Februar von Miranda eingeschlossen worden war, und durch den Prinzen Friedrich von Hessen-Kassel trefflich vertheidigt wurde. Nachdem sich nun Dumouriez durch den Besitz jener Plätze den Rücken gesichert, und sowol bei Gertruidenburg als auch in dem Kanal von Seevenbergen und Moerdyk eine Menge Schiffe gefunden hatte, wollte er eben seinen ersten Plan verwirklichen und die Truppen bei Mördyk übersetzen lassen, um in den Kern von Holland einzudringen (wobei er hoffte, daß Miranda die Maas vertheidigen würde), als er plötzlich Befehl erhielt, auf den Angriff Hollands zu verzichten, und sich zur Hauptarmee zu begeben. Die Veranlassung hiezu lag in folgenden raschen Fortschritten der Verbündeten an der Maas.

Der Herzog von Braunschweig hatte, den Franzosen rasch zuvorkommend, am 11. Februar Venloo besetzt (General Champmorin konnte blos das gegenüber liegende Fort St. Michel nehmen) und zwischen Venloo und Kempen sein ganzes Korps zusammengezogen. Bald darauf hatte der Prinz von Coburg, besorgt um das Schicksal eines so wichtigen Platzes wie Maastricht, schneller als es anfänglich beschlossen worden war,*) — den Feldzug eröffnet. Wenn nämlich Maastricht fiel, so war auch die an der Aft und Roer aufgestellte Armee auf das Aeußerste bedroht; indessen war auch jeder offene Angriff zu ihrer Rettung gewagt, und nur von einer Ueberraschung des sorglos zuversichtlichen Feindes in seinen Winterquartieren etwas zu hoffen; deshalb blieb denn Prinz Coburg, um durch seine Ankunft bei der Armee den Feind nicht aus seiner Sicherheit zu wecken, vor der Hand in Coblenz und sendete den Obersten Mack dahin, welcher die Roer rekognoszirte, und sowohl durch Anlegung von Verschanzungen als auch durch alle andere zu Gebote stehenden Mittel den Feind in seiner Sicherheit zu bestärken suchte, aber auch zugleich einen Plan zur Ueberraschung der feindlichen Observations-Armee entwarf. — Feldzeugmeister Clerfayt billigte diesen Plan nicht, wohl aber Erzherzog Carl, der sich damals in Köln befand. (Der Kaiser hatte ihn als General-Major der Armee Clerfayt's zugetheilt). Er freute sich, den Obersten Mack wiederzusehen, und erklärte, gern würde er das Kommando

*) Nach dem ursprünglichen Operationsplane sollte der Maasübergang und die Erwerbung der Niederlande erst nach erfolgter Einnahme von Mainz versucht werden.

Prinz Josias von Sachsen-Coburg, Reichs-Feldmarschall.

der Avantgarde der Kolonne übernehmen, welche den Hauptschlag ausführen sollte. Auch Prinz Coburg billigte Mack's Entwürfe, unterzeichnete die Hauptpunkte, und kam, nachdem Alles vorbereitet worden, am letzten Februar in aller Stille zu Düren an. An der Spitze der Avantgarde stand

denn der Generalmajor Erzherzog Carl. Nachdem in den letzten Tagen des Februars die ganze Armee in engen Kantonnirungen an der Roer zwischen Jülich und Düren zusammengezogen, und, zur Sicherung der Verbindung mit dem preußischen Korps, General Wenkheim nach Erkelens gesendet worden, ordnete Prinz Coburg den Uebergang über die Roer bei Düren und Jülich an, um die Feinde in ihren Quartieren zu überraschen, und sie am Rückzuge in zwei verschanzte Stellungen, auf dem Roerberg bei Eschweiler (Düren und Aachen) und hinter Aldenhoven (zwischen Jülich und Aachen) zu verhindern. Gleich in der Nacht des ersten März vollbrachte Prinz Coburg den Uebergang bei Düren, wo eine steinerne Brücke über die Roer führte, mit der aus fünf Bataillonen, vier ein halb Divisionen nebst Jägern und Frei-Korps bestehenden Avantgarde unter Erzherzog Carl, mit dem Korps des Prinzen von Würtemberg und dem zweiten Treffen — (im Ganzen 26 Bataillone und 36 Eskadronen); 12 Bataillone und 9 Divisionen führte der Feldzeugmeister Clerfayt bei Jülich, theils auf einer rasch auf Karren hergestellten Laufbrücke, theils durch eine Furt, eine halbe Stunde vor Tagesanbruch über den Fluß; er verdrängte die feindlichen Vortruppen am entgegengesetzten Ufer, verfolgte sie, nachdem sie ihre Redoute auf der Heerstraße von Aldenhoven und den Keusenischen Anhöhen verlassen hatten, mit der Kavallerie, entsendete den Feldmarschall-Lieutenant Grafen Latour mit 6 Bataillonen und 6 Eskadronen das linke Ufer der Roer entlang nach Linnich und drang über Aldenhoven hinaus vor. Indessen war die andere Kolonne nach vollbrachtem Uebergange bei Düren gleichfalls vorgerückt, die Avantgarde beständig scharmuzirend bis links jenseits Wisweiler. Von da wendete sie sich rechts über die Felder gerade gegenüber der feindlichen Stellung auf den Roerberg. Da eröffnete der Feind aus seinen Verschanzungen eine lebhafte Kanonade; sie blieb wirkungslos, und nun führte er seine Kanonen aus den zwei Redouten vorwärts auf den Abhang des Berges; doch eine österreichische Batterie von Zwölfpfündern und Haubitzen brachte sie zum Schweigen. — Nachdem nun das Korps des Prinzen von Würtemberg (6 Bataillone und 4 Divisionen) dort aufmarschirt war, rückte Prinz Coburg mit der Avantgarde und dem zweiten Treffen weiter rechts ganz nahe seitwärts dem Roerberg gegen Höningen (eine Viertelmeile hinter Aldenhoven). — Seine Absicht war, dem Feinde die Stellung bei Höningen zu nehmen, wo er die Straße von Jülich nach Aachen deckte, um von dort aus den Truppen auf dem Roerberg in den Rücken zu operiren; der Prinz von Würtemberg blieb zurück, um die verschanzte Stellung nach Umständen entweder anzugreifen, oder blos zu maskiren.

Erzherzog Carl bei Aldenhoven

1. März 1793.

Nachdem die Kolonne Coburg's gegen zwei Uhr des Nachmittags gerade vor der verschanzten feindlichen Stellung bei Höningen angekommen, und vor derselben aufmarschirt war, setzte die Avantgarde unter Erzherzog Carl ihren Seitenmarsch rechts fort, um jene zu umgehen. Die Stellung des Feindes war folgende: Fünf große Verschanzungen, mit vieler Artillerie und Infanterie besetzt, deckten die Fronte; hinter derselben stand eine Linie Infanterie, auf deren beiden Flügeln eine Linie Kavallerie; ein Wäldchen lag nahe hinter der ganzen Stellung. Mit raschem und sicherem Scharfblick erkannte Erzherzog Carl, als er auf dem Marsche seitwärts genug Terrain gewonnen, den Vortheil, welchen ihm die Gegend bot, sich unbemerkt vom Feinde über dessen linke Flanke hinausformiren, das Geschütz abprotzen, und damit plötzlich auf der Höhe in Kanonenschußweite erscheinen zu können. Dem gemäß entwarf er den geeigneten Plan. — Die Anhöhe wurde mit 14 Kanonen besetzt, dahinter die Infanterie formirt, und auf dem rechten Flügel der letzteren das Dragoner-Regiment Latour, auf dem linken ein paar Divisionen Husaren aufgestellt, eine Division Husaren ward durch ein rechts in der Nähe gelegenes Dorf gegen den Rücken des Feindes entsendet. So wie es den Angreifenden gelang, das Feuer der Feinde auf den zwei Verschanzungen auf ihrem linken Flügel zum Schweigen und die Truppen in Unordnung zu bringen, sollte das Regiment Latour auf dieselben losstürmen, und die Husaren-Division zugleich den Feind im Rücken angreifen. — Durch seine fünf Verschanzungen gedeckt, hielt der Feind seine Stellung für sicher, als plötzlich auf der Anhöhe in seiner linken Flanke das österreichische Geschütz ihn mit einem lebhaften Feuer angreift. Von dem Erzherzog Carl angeführt,

Das Regiment Latour bei Aldenhoven.

dringt die Infanterie mit klingendem Spiel todesmuthig nach. Nur zweimal feuert der Feind aus seinen Redouten; da ruft Erzherzog Carl vor der Fronte der Reiter von Latour, diesen zu: „Die Franzosen glauben unüberwindlich zu sein; zeigt Euch als Männer, als brave Wallonen, und jagt sie zum Teufel!" Begeistert stürmt nun das vom Feinde bisher nicht bemerkte, kampferprobte Regiment Latour*) heran, und wirft ihn sogleich; Fußvolk und Reiterei in größter Unordnung durcheinander gewirrt, eilen dem hinter ihrer Stellung gelegenen Wäldchen zu; doch mit ihnen zugleich gewinnen es auch die Latour'schen Dragoner und mit diesen vereinigt sich jetzt die Husaren-Division, die inzwischen dem Feinde in den Rücken gefallen. Das Gehölz, licht

*) „A la fidelité, et valeur signalée du Regiment de la Tour Dragons, reconnue par l'Empereur et Roi" lautete die Schrift auf der, Kaiser Leopolds II. Bild tragenden goldenen Ehrenmedaille, welche dieser Monarch der Oberstens-Standarte dieses Regiments verliehen hatte.

Oberst Mack.

genug, hält die kühnen Leiter im Verfolgen nicht auf; die Kavallerie aber, die vor der Fronte der Verschanzungen geblieben, eilt nun, die Siegenden und Verfolgenden zu unterstützen, gerade vorwärts die Höhe hinan, und wirft die zweite Linie des Feindes, welche auf Latour-Dragoner und Esterházy-Husaren feuert. So war der Tag entschieden, der Zweck, — Nehmung der die Straßen nach Aachen und Herzogenrath (Rolduc) deckenden feindlichen Position — erreicht. Die Besiegten waren bis gegen Aachen zu-

rückgeschlagen; die Sieger, welche die weitere Verfolgung einstellten, behaupteten die Gegend bei Aldenhoven, wo das Hauptquartier war. Aus demselben sandte der Prinz von Coburg den Unterlieutenant Coller als Courier mit der Siegesnachricht an den Kaiser nach Wien; er bemerkte in seinem Berichte ausdrücklich, daß der glückliche Erfolg, nächst Gott, dem Erzherzoge Carl, dem Feldzeugmeister Grafen Clerfayt und dem Obersten Mack*) zu verdanken sei.

Clerfayt hatte sich noch während des Gefechtes mit Coburg vereinigt. Latour's Korps, welches in Linnich und der Umgegend keinen Feind mehr fand, bezog dort seine Nachtquartiere; der Prinz von Würtemberg, welcher inzwischen mit seinem Korps vor dem Feinde bei Eschweiler stehen geblieben war, hatte dessen Stellung auf beiden Flanken durch den General Davidovich und den Obersten Fürsten Reuß umgehen lassen, und ihn genöthigt, dieselbe zu verlassen, und sich gegen Vorweiden im Aachener Walde zurückzuziehen; das Würtemberg'sche Korps blieb die Nacht hindurch in der Gegend von Eschweiler.

Am folgenden Tage formirte sich die Armee rechts von dem Schlachtfelde vor Höningen in drei Kolonnen und rückte auf Herzogenrath, wo der Feind kurz vor ihrer Ankunft seine Verschanzungen und die Stadt verlassen hatte. Während nun gleichzeitig der Prinz von Würtemberg auf Aachen losrückte, und den Feind zweimal (das zweite Mal nach heißem Kampfe in den Straßen) zur Räumung dieser Stadt, so wie durch den Obersten Fürsten Reuß zur Verlassung der Anhöhen bei Herve zwang, während ferner Latour an demselben Tage bis Geilenkirchen, Randeradt und Balenberg vordrang, und Wenkheim Doveren besetzte, führte Erzherzog Carl die Avantgarde unter

*) Folgende Aeußerung des Erzherzogs muß als Merkmal der ihn charakterisirenden Bescheidenheit hier mitgetheilt werden. Mack, nervenkrank, lebte im Jahre 1795 auf seinem Gute in Böhmen und stand in fleißigem Briefwechsel mit dem Erzherzoge Carl, der sich zu Wien aufhielt. In einem Schreiben vom Februar wünschte er auch dem jungen Prinzen Glück zum 1. März 1793; — „es sei sein Tag, an dem er durch seine glänzende Tapferkeit den Sieg herbeigeführt, und sich als Helden dem Heere angekündigt.“ Der bescheidene Prinz erwiederte darauf: „Nur Ihr Tag ist der erste März, — Ihnen haben wir zu danken, daß wir die Roer nicht verlassen, — Ihnen, daß der Entschluß gefaßt wurde, über dieselbe zu gehen. Sie führten den so trefflich auseinandergesetzten Plan zum Uebergange, ein Vorbild aller Dispositionen zu gleichen Unternehmungen, aus. Ohne Sie hätten wir die Verschanzungen von Höningen nicht angegriffen, ohne Sie würde die Meinung derjenigen befolgt worden sein, welche diese Stellung für unüberwindlich hielten und unverrichteter Sache wieder abziehen wollten.“ (Oesterr. Archiv für Geschichte, Erdbeschreibung, Staatenk., Kunst und Literatur. 1832 Nr. 57.)

steter Beunruhigung der feindlichen Nachhut nach Herle voran, und vertrieb mit seinen leichten Truppen am späten Abend die Feinde von den letzten Anhöhen diesseits Fauquemont (Falkenberg), worauf sie noch in der Nacht diesen Ort mit Preisgebung eines Magazins von Monturstücken und Lebensmitteln ebenfalls verließen.

Ungesäumt zog die Armee am folgenden Tage, dem dritten des März, nach Maastricht zu, um dessen Entsatz zu bewirken. Erzherzog Carl führte die Avantgarde über Vauquemont hinaus, und stellte sie auf der ersten Anhöhe auf, hinter ihr sollten die beiden Treffen aufmarschiren, und schon war aus Rücksicht auf die Nähe des Feindes die Beziehung enger Postirungs-Quartiere für den Tag in Aussicht genommen, als der General-Adjutant Oberst Mack, welcher mit vorausgeschickten leichten Truppen auf den letzten Höhen von Maastricht angekommen war und unterwegs keinen Feind mehr gefunden hatte, sich überzeugte, daß Miranda die Belagerung aufgehoben habe. Dies war in der Nacht zum dritten März geschehen, und Miranda mit dem größeren Theil der Truppen nach Tongern zurückgewichen. Das österreichische Hauptquartier wurde nun nach Maastricht verlegt; die Armee kantonirte zwischen Fauquemont und Maastricht; der Erzherzog aber schickte sogleich einige leichte Truppen und das Regiment Sztarray von der Avantgarde über die Maas und ließ einige Detachements am linken Ufer dieses Stromes auf und abstreifen. Am Nachmittag des folgenden Tages marschirte er mit der Avantgarde gegen Tongern weiter. Vor Tongern fand er den Feind in einer vortheilhaften Stellung auf einer Anhöhe rechts von Melin; er ließ drei Grenadier-Bataillone in Front gegen ihn anrücken und seine linke Flanke durch das Regiment Sztarray umgehen. Der Erfolg rechtfertigte diese Anordnung; noch am späten Abend wich der Feind aus Melin nach Tongern, und leichte Truppen, die rasch und unaufhaltsam hinter ihm herstreiften, zwangen ihn, sich noch in der Nacht nach St. Trond zurückzuziehen. Am frühen Morgen des 5. März besetzte der Erzherzog Tongern mit drei Bataillonen; die leichten Truppen verfolgten den weichenden Feind.

Indessen war das erste Treffen der österreichischen Armee am 4. gleichfalls über die Maas gegangen, am 5. vollbrachte das zweite den Uebergang und am Morgen desselben Tages zog der Prinz von Würtemberg, welcher am 3. März bis Henry-Chapelle vorgedrungen, und am 4. die feindlichen Truppen aus ihrer Stellung bei Aignieur verdrängt hatte, in Lüttich ein; daß die Franzosen so schnell Lüttich zu verlassen gezwungen wurden, war eine Folge der Besetzung Tongerns durch Erzherzog Carl. Gleichzeitig mit jenen Fortschritten war auch der Herzog von Braunschweig, unterstützt durch die Bewegungen Wenkheim's und Latour's (von denen der Erstere Wasser-

berg nahm, über die Roer und Blodorp, — der Letztere über Sittart und Linnich vordrang) nach Roeremonde vorgerückt. Die Franzosen verließen diesen Platz in der Nacht vom 4. zum 5. und Latour zog am 5. daselbst ein; seine Truppen, so wie die Wenkheim's, gingen noch an demselben Tage über die Maas. Schon am 4. hatte Latour Stephanswerth wieder genommen; in der Nacht vom 5. zum 6. verließ der Feind auch das Fort St. Michel. So war nun in der kurzen Zeit vom 1. bis zum 5. März das linke Maasufer vom Feinde gereinigt, während gleichzeitig auf des Prinzen von Coburg Befehl Detachements des Fürsten von Hohenlohe eine Demonstration gegen das Limburgische unternahmen, um die Aufmerksamkeit des Feindes dahin zu lenken. Stavelot und Malmedy wurden am 4. März besetzt, am 5. eine feindliche Abtheilung bei la Roche durch Major Stephaich von Esterházy-Husaren geschlagen und La Roche eingenommen; am 7. besetzten die österreichischen leichten Truppen St. Trond. Der Feind zog sich von dort am 8. nach Tirlemont und am 9. nach Löwen zurück.

Coburg verweilte nun an der Maas, ohne vorerst die rasch errungenen Vortheile gegen den entmuthigten Feind weiter zu verfolgen; dagegen ließ der Prinz von Würtemberg auf die Nachricht, daß der Feind die Stadt Huy neuerdings stark besetzt habe, den General Davidovich von Lüttich aus mit 18 Kompagnien und 2 Eskadronen dahin marschiren, welcher am 9. den Feind zum Rückzuge aus der Stadt über das Gebirge zwang, zwei Kanonen eroberte und den wichtigen Posten besetzte. Sofort wurde nun beschlossen, daß 10 Bataillone und 10 Eskadronen vom Korps Beaulieu nach Huy vorrücken, und 5 Bataillone so wie 4 Eskadronen zwischen Namur und Trier zur Unterstützung Triers oder Luxemburgs stehen bleiben; endlich daß Hohenlohe von seinen 13 Bataillonen und 20 Eskadronen, 11 Bataillone und 8 Eskadronen zur Verstärkung des preußischen Belagerungskorps vor Mainz abgeben, er selbst aber die Unternehmung von Huy gegen Namur leiten sollte. Während sodann der Herzog von Braunschweig nach dem Gelingen des bei Venloo zu vollbringenden Maasüberganges, längs des Stromes bis Grave vorrücken, und sich dort mit den Engländern, Holländern und Hannoveranern vereinigen würde, um sich dann nach Antwerpen zu wenden, sollte die Hauptarmee, welche sich dergestalt in einer einzigen großen Linie mit ihren Flügeln vorwärts bewegte, gerade auf Brüssel losgehen, um so die Wiedereroberung Belgiens am sichersten zu bewirken. Von diesem Plane wich der Herzog von Braunschweig in so fern ab, als er, statt bei Venloo, bei Grave über die Maas ging. Am 14. März hatte er sein Korps in der Gegend von Herzogenbusch versammelt; die kaiserliche Armee stand bei Tongern, nachdem die Vorposten bereits am 9. St. Trond besetzt hatten.

Erzherzog Carl, k. k. Generalmajor.

Sie bestand im Ganzen aus 36,749 Mann, in 38 Bataillonen und 57 Eskadronen, wovon auf die Avantgarde unter Erzherzog Carl 11 Bataillone und 11 Eskadronen, auf das erste Treffen unter dem Feldzeugmeister Ferraris 8 Bataillone und 16 Eskadronen, auf das zweite Treffen unter dem Feldzeugmeister Wenzel Colloredo eben so viel, und auf das Reservekorps unter dem Feldzeugmeister Clerfayt 11 Bataillone und 14 Eskadronen kamen. Am 15. brach diese Streitmacht von Tongern nach St. Trond auf. Die Avantgarde drang bis gegen Tirlemont vor, griff die feindliche Arrieregarde zwischen Halle und Gutzenhoven an, trieb sie nach einem lebhaften Gefechte zurück und besetzte Tirlemont.

Inzwischen war Dumouriez aus Holland gekommen und am 13. in Löwen eingetroffen, wo die geschlagene französische Armee am 9. eine feste Stellung bezogen hatte. Er fand sie in einem Zustande von Unordnung und Entmuthigung, welcher kaum schlimmer sein konnte; das persönliche Erscheinen des siegreichen Feldherrn, seine energische Ansprache wirkten zauberisch auf den Geist, auf die Stimmung der Truppen, und begeistert wünschten sie unter seiner Anführung dem Feinde entgegen zu treten, um durch einen glänzenden Sieg die Erinnerung ihres raschen Rückzuges vergessen zu machen. Dumouriez sah, daß keine Zeit zu verlieren war, wenn er den Besitz Belgiens für Frankreich erhalten wollte. Ueberdies bestimmte ihn aber auch noch sein persönliches Interesse sehr dringend, ungesäumt Alles an eine glorreiche Waffenthat zu setzen. Denn so wie sich sein Zerwürfniß mit dem National-Konvent bis zum unverhohlenen Trotz gesteigert hatte, so wie seine höher strebenden Plane ihn gänzlich und ausschließlich darauf hinwiesen, sich der Armee zu versichern, um durch diese Frankreich wieder einen König und zwar aus dem Hause Orleans zu geben, — mußte er durch einen raschen Sieg sowol seinen Sturz aufzuhalten, als auch das Vertrauen der Armee auf ihn unumstößlich zu machen suchen. Um die Verbindung mit dem in Holland stehenden Korps zu erhalten, ließ er am 11. Westermann mit 2000 Mann nach Turnhout, die Division Lamarliere nach Lier rücken. Zur Deckung der rechten Flanke und zur Vertheidigung der Maas gegen das Luxemburgische blieb d'Harville in der Gegend von Namur. Am 15. konzentrirte Dumouriez seine Armee, deren Stärke 55,000 Mann Infanterie und 6300 Mann Kavallerie betrug, bei Cumptich; am 16. ließ er seine Avantgarde nach Tirlemont vorrücken und das Gros der Armee derselben sogleich folgen.

Sobald nun Coburg vernommen hatte, daß Dumouriez bei der Armee eingetroffen sei und sie die Stellung auf dem Eisenberge zwischen Brüssel und Löwen (eine halbe Meile von letzterem Platze) habe beziehen lassen, überzeugte er sich, daß es eben so gefährlich sei, den Angriff seiner Armee

durch die feindliche abzuwarten, als Dumouriez zur größeren Sicherung seiner Position und zur Verstärkung Zeit zu lassen, sondern daß er selbst den Gegner angreifen müßte, bevor dieser das Korps aus Holland oder sonst Verstärkung an sich zu ziehen vermöchte. Coburg ließ sonach die Armee am 16. gegen Mittag nach dem Abkochen aufbrechen und gegen Tirlemont vorrücken. Dort sollte sie eine Stellung hinter der Tirlemont durchfließenden großen Geete mit der Front gegen Hougaerde beziehen und, nach einem Rasttage am 18., links vorwärts bis in die Gegend von Netene diesseits der Dyle marschiren; um die Aufmerksamkeit des Feindes von ihr abzulenken, sollte Clerfayt mit dem Reservekorps auf der großen Straße bis diesseits der Velpe rücken und sich, nach Vertreibung der feindlichen Posten auf dem Horneyberg, links mit der Armee in Verbindung setzen, ein Seitenkorps aber den Feinden in Jodoigne und Wawre den Rückzug nach Löwen erschweren und den Wald zwischen Wawre und Brüssel besetzen, worauf am 19. die Armee über die Dyle, Clerfayt's Korps über die Velpe gehen und die Erstere längs des Waldes von Soignies, das Letztere gerade in Fronte anrücken sollte. An demselben Tage nun war, wie bereits erwähnt, auch Dumouriez mit der französischen Armee, und zwar schon am frühen Morgen, gegen Tirlemont aufgebrochen, um diesen Platz anzugreifen und das österreichische Heer in den Quartieren bei St. Trond zu überfallen. Schon ein paar Stunden bevor das Letztere sich in Bewegung gesetzt, war bei demselben die Nachricht eingetroffen, daß einige Freikorps-Kompagnien und Uhlanen, welche Tirlemont besetzt hatten, sich vor einem überlegenen feindlichen Detaschement zurückzögen und daß die Franzosen Tirlemont wieder genommen. Coburg vermuthete indessen, der Feind habe nur eine starke Avantgarde vorrücken lassen. Bald zeigen sich jedoch feindliche Kolonnen im vollen Anmarsch diesseits Tirlemont und der großen Geete, und rasch besetzt eine derselben die Höhe von Goidsenhoven, welche, zwischen der großen und kleinen Geete sich erhebend, die ganze Gegend beherrscht, und das auf derselben gelegene Dorf; — es ist der rechte Flügel des Feindes; — schnell entfaltet sich links die übrige Streitmacht, die Mitte an die Heerstraße von Tirlemont nach Haeckendoven gelehnt, der linke Flügel auf den Anhöhen von Oplinter aufgerollt, welche jenseits der großen Geete sanft hinansteigen. Mittlerweile ist auch das österreichische Heer auf dem Terrain zwischen der großen und kleinen Geete in Schlachtordnung aufmarschirt, der rechte Flügel jenseits der Tirlemonter Straße an den Waterhof gelehnt, das Dorf Wommersum vor der Fronte, der linke Flügel am Dorfe Houtmark zwischen Goidsenhoven und Neerheylissem. So sieht denn plötzlich jedes der beiden Heere das andere in Schlachtordnung vor sich stehen. Alsobald beginnt von beiden Seiten eine heftige Kanonade, aber eine

geraume Weile stehen sich die Heere während derselben gegenüber, ohne daß das Eine oder das Andere eine Bewegung unternimmt, welche die Absicht anzugreifen verriethe. Endlich rückt eine feindliche Kolonne von Goidsenhoven vorwärts, um den österreichischen linken Flügel zu umgehen (den rechten hatte vor solcher Gefahr die Besetzung der Anhöhen diesseits Wommersum durch Ferraris mit einigen Bataillonen und einem Kürassier-Regiment geschützt). Da rückt der Generalmajor Baron Rehbach mit einer Division Chevaurlegers von Kaiser-Karabiniers, dem Kürassier-Regiment Nassau und einiger Infanterie gegen jene feindliche Kolonne vor. Die Chevaurlegers-Division dringt bis vor das Dorf, reitet sieben vor demselben aufgeführte Kanonen an, haut die Bemannung nieder und bemeistert sich des Geschützes, als plötzlich feindliche Infanterie, in einem Hohlwege dicht hinter ihr versteckt, durch scharfes Feuer sie zum Rückzuge zwingt. Eben so erfolglos bleibt ein Versuch der Oesterreicher, Goidsenhoven links zu umgehen, da die Division Neuilly von Neerheylissem gegen sie heranrückt. Dagegen bemüht sich der Feind eben so vergeblich, Wilmersem, das er bereits während der Kanonade besetzt, zu halten; General Mikowiny rückt mit einem Theile des Rheulischen Regiments heran und vertreibt sie daraus. — So blieben denn beide Armeen während der Kanonade fort und fort in denselben Stellungen, in welchen sie aufmarschirt waren, bis endlich Coburg es für bedenklich erachtete, die österreichische in ihrer bisherigen Stellung zu belassen; hiezu bestimmte ihn die Rücksicht auf die Bedrohung des linken Flügels in Folge der Besetzung Goidsenhoven's durch den Feind, so wie die auf die Defileen der kleinen Geete im Rücken seines Heeres; es schien eben so wenig rathsam, den an Truppenzahl überlegenen und in einer vortheilhaften Stellung befindlichen Feind anzugreifen, als dessen Angriff zu erwarten. Aus diesen Gründen ließ Coburg die Armee um 1 Uhr des Nachmittags aus ihrer bisherigen Stellung aufbrechen, um sie über das jenseits der Heerstraße am linken Ufer der kleinen Geete gelegene Dorf Orsmael über dies Wasser zurückzuführen. Die Avantgarde unter Erzherzog Carl deckte diese Bewegung. Sie bildete den rechten Flügel, stützte sich auf die Anhöhe von Orsmael, und deckte die über die kleine (und große) Geete führende Heerstraße von Tirlemont nach St. Trond; eine kleine Zahl leichter Infanterie wurde nach dem von der Geete weiter abwärts durchflossenen, mit Werken umgebenen Städtchen Leau verlegt, welches den äußersten Punkt der ganzen Stellung bildete. In der Linie von Anhöhen, die sich diesseits der kleinen Geete und der Heerstraße von Neerlanden über Overwinden nach Racour ziehen und von der kleinen Geete immer mehr zurückweichen, lief nun die Fronte der Armee, so daß sich das erste Treffen an jene Stellung der Avantgarde, an dieses wieder das zweite Treffen schloß und

dessen linker Flügel hinter dem Dorfe Neerwinden stand. In einer geringen Entfernung von dem Letzteren, hinter dem Dorfe Overwinden, lagerte das Reservekorps unter Clerfayt; es bog seinen linken Flügel etwas zurück und hatte links seitwärts in Kanonenschußweite das Dorf Racour und dessen sanft abfallende Anhöhen vor sich, auf welche Truppen wie Geschütze leicht gelangen konnten und wo die Kavallerie gut zu verwenden war, um dem Feinde, so wie er über das Dorf Racour hervorkäme, rasch entgegenzurücken. In den Dörfern vor der Fronte und dem Thale der kleinen Geete standen die Vorposten. — Nachdem die Armee diese Stellung in der Nacht vom 16. zum 17. März genommen, brachte sie dieselbe am Morgen des 17. in Ordnung; der größte Theil der Reserve-Artillerie kam auf den rechten Flügel zu der Avantgarde des Erzherzogs Carl, welche bei ihrer Aufgabe, die Heerstraße nach St. Trond zu decken, sich vertheidigungsweise verhalten mußte. — Die französische Armee behielt inzwischen ihre bisherige Stellung bei, in der Art, daß der rechte Flügel und die Mitte des Hauptkorps sich von Goidsenhoven bis an die Heerstraße erstreckte und durch Neuilly, welcher bei Neerheylissem stand, gedeckt war, der linke aber die Höhe von Oplinter jenseits der großen Geete hielt; an ihn schloß sich Champmorin; die Punkte längs des linken Ufers der kleinen Geete, Overhespen, Elissem und Esemael, waren von Dampierre und Miaczinsky besetzt.

Erzherzog Carl bei Neerwinden.

(18. März 1793.)

In der Absicht, am 18. anzugreifen, entwarf Dumouriez am 17. den Plan zur Schlacht. Da er von der Voraussetzung ausging, daß sich die Hauptstärke der Oesterreicher auf ihrem rechten Flügel befinde, so hoffte er von einem Angriff auf den linken den größten Erfolg. Er theilte seine Armee in acht Kolonnen, wovon drei den rechten Flügel unter Valence, zwei die Mitte unter Chartres, und drei den linken Flügel unter Miranda bildeten, — mit folgenden Dispositionen. Von den ersten drei Kolonnen des rechten Flügels sollte die erste zur äußersten Rechten, über die obere Brücke von Neerheylissem rücken und, zwischen Overwinden und Racour in der Richtung nach Landen dringend, den linken österreichischen Flügel in der Flanke fassen, während die zweite Kolonne über die untere Brücke von Neerheylissem gegen einen zwischen Overwinden und Neerwinden sich erhebenden Hügel, die „Tombe de Mittelwinde" (angeblich ein altes Hünengrab) dringen, ihn mit Zwölfpfündern besetzen und hierauf Overwinden angreifen sollte, — wobei sich übrigens Dumouriez in seiner Voraussetzung in so weit irrte, da die ganze obere Breite der dreißig Fuß hohen Tombe de Mittelwinde nur 12 Schritte maß; — gleichzeitig mit den Bewegungen der zweiten Kolonne sollte die dritte, nach dem Uebergang der kleinen Geete bei Esemael, Neerwinden von der obern Seite angreifen. Die vierte und fünfte Kolonnen sollten, nach dem Uebergange bei Elissem, Neerwinden von vorne und von der unteren Seite angreifen, und die sechste, bei Overhespen die kleine Geete passirend, immer in gleicher Höhe mit der fünften Kolonne nach Neerlanden vordringen, während die siebente, auf der Heerstraße aufrückend, sich der Brücke bei Orsmael bemächtigen und in der Richtung gegen St. Trond vordringen, die achte aber von Neerlinter aus über die große Geete direkt nach Leau eilen, sich dieses Platzes bemei-

stern und ihn bis zum Ausgange der Schlacht halten sollte. Nach vollendeter Ausführung dieser Bewegungen sollten dann die ersten fünf Kolonnen durch eine Linksschwenkung die Schlachtordnung so verändern, daß sie, beinahe unter einem rechten Winkel sich brechend, senkrecht auf der österreichischen stünde, worauf die geschwenkte Abtheilung, vorrückend und die österreichische Armee aufrollend, sie bis St. Trond drängte.

Nachdem der Feind in der Nacht vom 17. zum 18. März einen Theil seiner Vorposten über die kleine Geete geschickt hatte, welche jedoch Generalmajor Boros am Morgen über den Bach zurückwarf, drangen dieselben alsobald wieder vor, unterstützt von starken Kavallerie-Abtheilungen und von Infanterie in den vom Feinde besetzten Dörfern diesseits der kleinen Geete; zugleich bemächtigte sich der Feind des höchsten Terrains zwischen Neerheylissem und Racour, und die ganze feindliche Armee rückte in der Weise vor, daß, während ihr rechter Flügel auf der Anhöhe von Goidsenhoven bis gegen Neerheylissem stehen blieb, das erste Treffen sich auf den Anhöhen längs der kleinen Geete ausdehnte, und der linke Flügel auf den Anhöhen von Gutsenhoven zwischen Wommersum und Orsmael gegen Waelsbergen zu. Da man österreichischer Seits längs der feindlichen Fronte viele Feuer bemerkte, so vermuthete man, daß die Armee abkoche, und Prinz Coburg, welcher glaubte, der Feind beabsichtige für diesen Tag noch keinen Angriff, sondern suche blos das zur Sicherheit seiner Vorposten nöthige Terrain zu gewinnen, beschloß dem wahrscheinlich erst für den folgenden Tag festgesetzten Angriffe in der Nacht vom 18. zum 19. durch einen Angriff auf ihn selbst zuvorzukommen. Zu diesem Ende begab er sich, sämmtliche Generale mit den zu solchem Angriffe nöthigen Dispositionen bekannt zu machen, in das Hauptquartier des Erzherzogs Carl zu Neerlanden. Dort erhielt er die Meldung, daß der Feind, dem österreichischen linken Flügel gegenüber bei Neerheylissem, mit Macht über die Geete setze, daß er ferner (die sechste und siebente Kolonne, letztere unter Miranda) Orsmael und Gutsenhoven angreife, und endlich daß sich eine Kolonne (Champmorin) durch Leau ziehe, um den österreichischen rechten Flügel zu umgehen und St. Trond mit einem Angriffe zu bedrohen. Sogleich beorderte nun Coburg den Prinzen von Würtemberg, die Hälfte des zweiten Treffens auf die bereits durch das Bataillon Joseph Colloredo besetzte Anhöhe von Halle, über welche die Heerstraße zieht, zu führen, um die aus Leau und Orsmael andringenden Kolonnen zurückzuwerfen; ebendahin sollte, Würtemberg folgend, Feldmarschall-Lieutenant Benjowsky die übrige Infanterie des zweiten Treffens führen, der Generaladjutant Major Stipsicz mit einer Division Chevauxlegers von Karaczay und einer von Kaiser-Karabiniers die Straße von Leau besetzen, um den auf derselben kommen-

den Feind bis zur Ankunft des Prinzen von Würtemberg aufzuhalten. Dies gelang auch, so daß die Spitze der feindlichen Kolonne zurückwich und der Prinz von Würtemberg eine die rechte Flanke deckende Stellung von dem See hinter Leau bis zum Gehege von Halle einnehmen konnte. Zugleich stellte sich Erzherzog Carl den feindlichen Kolonnen entgegen, die aus den von ihnen bereits gegen neun Uhr des Morgens besetzten Dörfer Neerheespen, Gutsenhoven und Orsmael unter einer heftigen Kanonade vorzudringen versuchten. Die letztere mit seinem ganzen Linien- und Reserve-Geschütz erwiedernd, hielt er die Kolonnen vom weiteren Vorrücken ab.

Bald zeigte sich indessen, daß die Hauptabsicht des feindlichen Feldherrn auf den österreichischen linken Flügel gerichtet sei. Gegen die Mittagsstunde führte Dumouriez seinen rechten Flügel bei Neerheylissem über die Geete; seine Kavallerie, schon bei Tagesanbruch zwischen Neerheylissem und Racour aufgestellt, und mehrere am jenseitigen Ufer aufgeführte Batterien deckten den Uebergang. Diesseits der Geete formirte er seine Truppen in drei Kolonnen, von denen die zwei seines äußersten rechten Flügels aus einem Drittel Kavallerie bestanden; er rückte sodann zwischen Racour und Overwinden gegen die Stellung des österreichischen linken Flügels vor, und sandte einige Kavallerie und Geschütz gegen die Höhe »la Tombe de Waesmont," um diese und die linke Flanke der Oesterreicher zu gewinnen. Doch die Latour'schen Dragoner am äußersten linken Flügel der Oesterreicher warfen den Feind kräftig zurück. Dagegen gelang es der ersten Kolonne unter Lamarche, sich des Dorfes Racour rasch zu bemeistern; sogleich ließ nun Lamarche auf der Anhöhe vor Racour Kanonen aufführen und beschoß das österreichische Reservekorps aufs Lebhafteste und mit Vortheil. Indem der Besitz Racour's die zweite Kolonne (Division Leveneur und 2000 Pferde) rechts deckte, griff diese gegen zwei Uhr des Nachmittags Overwinden an, nahm es nach einem kurzen, aber sehr lebhaften Gefechte und rückte gegen die »Tombe de Mittelwinde," deren sie sich gleichfalls rasch bemeisterte. Die dritte Kolonne (Division Neuilly) löste indessen die ihr gewordene Aufgabe mit gleichem Erfolge. Sie griff, während die erste Kolonne Racour nahm, Neerwinden an, verdrängte die Oesterreicher, bemeisterte sich des Ortes und marschirte sodann aus demselben auf das freie Feld, um sich Leveneur zu nähern. Da gelang es dem Feldzeugmeister Grafen Colloredo, sich sowol Neerwindens, als auch der Tombe de Mittelwinde wieder zu bemächtigen, als plötzlich die vierte und fünfte feindliche Kolonne anrückten und die Oesterreicher wieder aus Neerwinden vertrieben. In wild-eifriger Hast drang das feindliche Fußvolk in den Ort, doch die allzu große Menge hinderte die gedrängten Massen an zweckmäßiger Entfaltung; furchtbar wüthete das öster-

Generalmajor Erzherzog Carl bei Neerwinden.

reichische Geschütz in denselben und die dadurch entstandene Verwirrung wurde vollendet, als die Truppen den General Desforets fallen sahen. In diesem Augenblicke erschienen die Kolonnen der österreichischen Mitte und erneuerten den Angriff mit so unwiderstehlicher Gewalt, daß die Feinde bestürzt und hastig aus Neerwinden flohen. Da zeigte sich Dumouriez selbst am Platze; sein Erscheinen befeuerte den Muth der Soldaten auf's Neue; noch ein Angriff auf Neerwinden, und abermals den Ort genommen! Doch nur für kurze Zeit. Mit eiserner Ausdauer warfen sich die Oesterreicher auf sie und verdrängten sie neuerdings. Und nun scheint die Kraft des Feindes gebrochen; kaum gelingt es dem Oberfeldherrn, das Fußvolk dicht hinter dem Orte wieder zu sammeln. Mittlerweile hatte Clerfayt den Generalmajor Lüzow mit zwei Bataillonen des Regiments Anton Esterhazy, unterstützt durch die Latour'schen Dragoner und die Blankenstein'schen Husaren, beordert, gegen Racour vorzudringen und den Feind daraus zu vertreiben. Major Bideskuty von Anton Esterhazy griff an der Spitze eines Bataillons, unterstützt durch das zweite Bataillon unter Lüzow, das Dorf an und stürmte mit 4 Kompagnien (2 andere mit zwei Kanonen hatte er vor das Dorf gestellt) so rasch und unwiderstehlichen Andrangs, daß das an Zahl überlegene feindliche Fußvolk mit seinen Kanonen aus Racour wich. Bald formirte sich der Feind und griff das erste, das zweite, das dritte Mal die Minderzahl an, bis diese endlich, der Mehrzahl weichend, das Dorf räumte; Bideskuty selbst hatte eine Streifwunde am Kopfe durch eine Kartätschenkugel erhalten. Er beachtete sie nicht, formirte sein Bataillon, stürmte abermals und vertrieb, unterstützt durch das zweite Bataillon unter Lüzow, den Feind von der Anhöhe vor Racour und aus einem Theile des Dorfes; sogleich wurde nun eine Batterie des Reservegeschützes auf der Anhöhe aufgeführt und die Oesterreicher behaupteten den diesseitigen Eingang des Dorfes. Inzwischen hatte Clerfayt sein Augenmerk auch auf den wichtigen Posten Overwinden gerichtet; der Feldmarschall-Lieutenant Baron Alvinzy wurde dazu beordert. Während Generalmajor Baron Wenkheim mit seiner Brigade hinter diesen Ort zu stehen kam und ihn angriff, Alvinzy aber an der Spitze der Grenadierbataillone Rousseau, Löwen und Morzin den Sturm unternahm, hielten der Generalmajor Fürst Carl Auersperg mit 2 Bataillonen von Würtemberg, 2 von Ligne, 1 von Murray, 2 von Vierset, General Boros mit 4 Divisionen von Latour und 2 von Blankenstein, General Rehbach mit 3 Divisionen von Nassau und einer von Kaiser-Karabiniers die zwischen Racour und Overwinden aufmarschirte feindliche Linie auf. Von beiden Theilen wurde mit dem größten Heldenmuthe um den Besitz Overwindens gestritten; dreimal mußte der Feind daraus weichen, dreimal griff er mit verstärkten frischen

Truppen und Geschütz wieder an; unerschüttert durch den Verlust in ihren Reihen, schlossen sich die österreichischen Bataillone immer wieder aufs Neue, eroberten 8 Kanonen, machten 150 Feinde zu Gefangenen und behaupteten den Besitz Overwindens. Während noch der Kampf darum tobte, drang Lamarche abermals aus dem von ihm besetzten Theile Racour's heraus, um sich der davor liegenden Anhöhe zu bemeistern; die Blankenstein'schen Husaren und die Brigade Wenkheim trieben ihn jedoch abermals zurück; sie vermochten es indessen nicht zu verhindern, daß er die Hälfte von Racour behauptete. So dauerte der Kampf um Racour und Overwinden mit gleicher Ausdauer von beiden Seiten und abwechselndem Erfolge fort, als Clerfayt die zwischen den beiden Orten formirte Linie des Feindes, welche die stete Erneuerung der Angriffe auf jene Plätze möglich machte, anzugreifen beschloß. Zu diesem Ende konzentrirte er den größten Theil seiner Reiterei; er selbst führte das Regiment Anton Esterhazy zum Angriff auf Racour und erstürmte den noch vom Feinde behaupteten Theil des Dorfes. Nun gab der Feind die Attake von Overwinden sogleich auf und Clerfayt konnte die zur Unterstützung dieses Dorfes zurückgelassene Infanterie gleichfalls an sich ziehen und gegen die feindliche Linie vorrücken lassen. Die Masse der Kavallerie, 8 Eskadronen Latour-Dragoner, 3 Eskadronen Blankenstein-Husaren, 10 Eskadronen der Küraßier-Regimenter Nassau und Zeschwitz, von der Mitte und vom rechten Flügel herbeigezogen, führte Generalmajor Boros gegen die feindliche Linie, und warf das ganze erste Treffen auf das zweite. Unerschüttert hielt dies den Angriff der Oesterreicher auf und hinderte sie durch lebhaftes Feuer an der Verfolgung, bis die Nacht hereinbrach. Während dieses Angriffes auf die feindliche Linie war jener bereits erwähnte Wendepunkt bei Neerwinden eingetreten. Ein gleichzeitiger Angriff aus der Mitte, welchen die Kavallerie-Brigade Hoditz, die durch Neerwinden ging, auf die Division Dietmann machte, blieb erfolglos; der französische General-Quartiermeister Thouvenot hielt an der Spitze einiger noch geordneter Bataillone die österreichische Kavallerie links von Neerwinden auf. Die siegreichen Oesterreicher machten in einer Linie, die sich von Racour bis vor der Tombe de Mittelwinde denken läßt, Halt; die Franzosen blieben die Nacht ihnen gegenüber, in einer Linie von hinter Racour bis gegen Laer und von dort bis vor Wanghe aufgestellt. So gestaltete sich der Ausgang der elfstündigen Schlacht auf dem rechten Flügel der Franzosen; dieser hatte seine Aufgabe nicht gelöst, aber noch nicht so viel verloren, daß er, ungeachtet bedeutenden Verlustes, den Versuch, sie zu lösen, nicht am folgenden Tage hätte erneuern können. — Nun dagegen ein Blick auf das Geschick des linken feindlichen Flügels, auf die Waffenthaten des rechten der Oesterreicher! Während die Hauptabsicht Dumouriez's auf den linken

österreichischen Flügel gerichtet gewesen war, entschied gerade der rechte, durch den rechten Mann, das Schicksal der ganzen, heiß durchkämpften Schlacht. Wir erinnern uns, wie der Prinz von Würtemberg die Stellung von dem See hinter Leau bis zum Gehege von Halle genommen, wie Erzherzog Carl die feindlichen Kolonnen bei ihrem Vordringen aus Neerhespen, Gutsenhoven und Orsmael aufgehalten. Gegen die Mittagsstunde nun versuchte Miranda neuerdings, auf der Straße nach St. Trond vorzudringen. Eine feindliche Infanterie-Kolonne, welche aus Orsmael vorstürmte, nahm Dormael, formirte sich auf der Heerstraße in einer Parallele mit dem rechten österreichischen Flügel, der auf der Höhe zwischen Orsmael und Dormael stand, und beschoß das Regiment Sztarray am äußersten rechten Flügel der österreichischen Avantgarde mit Kanonen und Kleingewehr aufs Heftigste. In kühner Todesverachtung stand dies brave Regiment im Feuer, bis Benjowsky mit einem Bataillon d'Alton und einem Brechainville, unterstützt von einer Division Coburg-Dragoner, auf die Anhöhe von Dormael marschirte, um sich mit dem schon seit Tagesanbruch zur Deckung der Heerstraße dort postirten Bataillon Joseph Colloredo zu vereinigen und den Feind am weiteren Vorrücken zu verhindern. Da er das Dorf bereits besetzt und eine feindliche Kolonne von 6000 Mann im Anmarsche fand, griff er jenes rasch mit den Bataillonen d'Alton und Brechainville an, um sich desselben noch vor Ankunft der Verstärkung zu bemeistern. Nach einem halbstündigen heißen Kampfe nahm er Dormael, mußte es jedoch vor dem furchtbaren Andrange der erwähnten Kolonne wieder verlassen. Zum zweiten, zum dritten Male stürmen die beiden Bataillone das Dorf, zum dritten Male, mit dem Bajonett andringend, so gewaltig, daß der Feind abermals Dormael verläßt, daß die ganze feindliche Kolonne in Unordnung gebracht wird. Die Nationalbataillone weichen von den Linientruppen und eilen in wilder Flucht der Brücke von Orsmael zu. Jetzt erfaßt und benützt Erzherzog Carl den günstigen Augenblick. Schon während jenes Gefechtes hatte er die gegen ihn stehende Linie des Feindes, welche bereits von der Heerstraße gegen das Regiment Sztarray und Esterhazy-Husaren vorrückte, so wie das Dorf Orsmael, welches Dampierre vertheidigte, mit größter Energie angegriffen; zweimal wichen die Feinde, doch immer wieder kehrten sie verstärkt zurück. Nach einem mehr als dreistündigen Kleingewehrfeuer hat des Erzherzogs Truppe fast keine Munition mehr. Da gebeut er, die letzte Kraft an die Entscheidung setzend, dem Regiment Sztarray: mit dem Bajonett in Miranda's Linienbataillone einzudringen. Begeistert greift das Regiment an, während auf des Erzherzogs Befehl zu gleicher Zeit drei Eskadronen Esterhazy-Husaren in den Feind einhauen und zwei Kürassier-Eskadronen von Zeschwitz, so wie zwei von Coburg, welche

Benjowsky vorrücken läßt, ebenfalls andringen. Die feindliche Masse schwankt, mehrere Flügeladjutanten und Offiziere vom Generalstabe, so wie der Artille-

Major Graf Meerfeldt's Einzug in Wien.

riechef Guiscard fallen, die Generäle Ruault und Ihler werden verwundet. Die Verwirrung nimmt zu; jeder Versuch, die Ordnung wieder herzustellen, bleibt vergebens; bald ist die ganze feindliche Kolonne gesprengt. Ihr Geschütz zurücklassend, eilt sie gegen vier Uhr das Nachmittags in wilder Flucht bis hinter Orsmael. Dort machen einige Bataillone Halt, um den ersten Andrang der nachsetzenden siegreichen Kavallerie aufzuhalten. Miranda, statt mit acht eben in Tirlemont (von Löwen her) eingerückten Bataillonen den Kampf zu erneuern, befahl den Rückzug weiter bis Tirlemont. Der Erzherzog rückte bis auf die Höhen von Overhespen vor; seine Reiterei verfolgte den Feind bis über Haekendoven. Champmorin behauptete indessen seine Stellung in Leau bis zur Abenddämmerung; da griff

ihn der Prinz von Würtemberg in der linken Flanke an. Er zog sich aus Leau zurück, passirte bei Neerlinter die große Geete und nahm dann wieder seine vorige Stellung bei Oplinter. Dumouriez, von dem Ausgange des Kampfes auf dem linken Flügel nicht in Kenntniß gesetzt, glaubte, als nach vier Uhr das Feuer auf demselben immer schwächer wurde und endlich ganz verstummte, Miranda habe den Feind geworfen und warte nun auf das Vordringen der rechts von ihm fechtenden Kolonne. Erst gegen Abend überkam ihn schlimme Ahnung, als er gewahrte, daß der linke österreichische Flügel mehrere Truppen vom rechten an sich zog. Miranda's Kolonne suchend, ritt er in der Nacht nach Laer, dann nach der Brücke von Orsmael, wo er bereits österreichische Truppen fand und nur mit genauer Noth der Gefangenschaft entrann. Erst in Tirlemont traf er Miranda und vernahm aus dessen Munde die unwillkommene Kunde von der Auflösung seines linken Flügels. Von der Ueberzeugung durchdrungen, daß nun, besonders bei der Entmuthigung eines großen Theiles der Armee, an eine Erneuerung der Schlacht nicht mehr zu denken sei und daß nur mehr für die Sicherung der Mitte und des rechten Flügels gesorgt werden müsse, befahl Dumouriez sogleich, daß Miranda sein Korps sammeln und noch in der Nacht die Höhe von Wommersum, die Heerstraße und die Brücken bei Orsmael und Neerhespen besetzen sollte. Noch in der Nacht zeigte sich jedoch die moralische Folge der verlorenen Schlacht, das Ueberhandnehmen der Insubordination; über sechstausend Mann entflohen von dem linken Flügel, welcher ohnehin in der Schlacht über 2000 eingebüßt hatte, aus Tirlemont bis über Löwen und Brüssel! Unter solchen Umständen zogen sich am Morgen des 19. März der rechte Flügel und die Mitte der französischen Armee aus ihrer Stellung diesseits der kleinen Geete über dieselbe bis auf die Höhen bei Goidsenhoven und Haekendoven zurück. Dumouriez selbst versuchte, indem er durch das Vorschieben der halben Division Dampierre das Vordringen der Oesterreicher aus Orsmael verhindern wollte, die Truppen Miranda's gegen die Wommersumer Höhe und Orsmael zu führen. Von jenen Höhen herab beschoß sie Benjowsky, der dieselbe mit 6 Bataillonen und 10 Eskadronen hinangerückt war, aufs Heftigste. Furchtbar lichtete der Tod die Reihen der Franzosen, sie wankten und wichen nicht, aber eben so wenig vermochte die Ansprache des Oberfeldherrn, vermochten die triftigsten Gründe, welche er entwickelte, sie zu bewegen, die Höhen zu stürmen. Der rechte Flügel blieb unverfolgt. Am frühen Morgen des 20. März zog die französische Armee über Tirlemont nach den Höhen von Cumptich. Sie hatte am 18. und 19. an Todten und Gefangenen (unter letzteren vier Generale) 3000 Mann verloren, zählte 1000 Verwundete und vermißte 30 Kanonen. Der kaiserlichen Armee hatten jene

beiden Tage an Todten, Verwundeten und Vermißten 97 Offiziere und 2717 Gemeine gekostet. (Interessant ist es, daß Prinz Coburg nach Einbruch der Nacht auf die Meldung, daß sich der Feind dem linken Flügel gegenüber verstärke, an einen allgemeinen Rückzug dachte, dessen Ordnung Mack entwerfen sollte; aber Erzherzog Carl bekämpfte mit Mack diese Ansicht so triftig, daß Coburg, statt ferner an den Rückzug zu denken, den Truppen Befehl ertheilte, sich mit Tagesanbruch schlagfertig zu halten.)

Am 20. März schickte Coburg den Major Grafen Meerveldt mit der Nachricht des bei Neerwinden errungenen Sieges nach Wien an den Kaiser. Welche freudige Bewegung des Volkes, als am 27. März zwischen vier und fünf Uhr des Nachmittags vier und zwanzig blasende Postillone in den Schweizerhof der Kaiserburg ritten, als sich nun der Siegesbote selbst zeigte, der als Flügeladjutant des Prinzen von Coburg ritterlich bei Neerwinden mitgefochten und an der Spitze zweier Grenadierbataillone die feindliche Kolonne, welche in den rechten Flügel der österreichischen Armee auf der Heerstraße vordrang, auf ihren linken Flügel zurückgeworfen! Wie flog da der Name des noch nicht voll zwei und zwanzigjährigen Erzherzogs Carl von Mund zu Mund, der bei Aldenhoven gesiegt, der rasch und kühn der Armee vorangedrungen, der bei Neerwinden die Entscheidung gegeben! An diesen Namen knüpften Volk und das Heer das Vertrauen auf ein ferneres Glück der österreichischen Waffen. Der Kaiser gab Meerveldt, welchen er zum Oberstlieutenant im General-Quartiermeisterstabe beförderte und am 1. April mit Aufträgen an den Prinzen von Coburg zur Armee zurückschickte, das Großkreuz des militärischen Maria-Theresien-Ordens mit, welches Coburg dem Erzherzog Carl übergeben sollte. Dies geschah Angesichts der tapferen Armee, welcher der Kaiser dadurch seine besondere Anerkennung ausdrückte, daß er derselben von oben herab einen Monatsgehalt zu zahlen beschloß.

Erzherzog Carl war indessen mit der Avantgarde der vor ihm zurückweichenden feindlichen Armee gefolgt. Diese hatte sich von Cumptich über die Velpe nach Bautersem zurückgezogen, und von da am 21. näher gegen Löwen, wo sie zwischen Pellenberg und dem Mordael-Walde auf den Höhen von Coerbeck eine Stellung nahm. — Oberst Mylius unternahm mit 2 Bataillonen von Michael Wallis, mit einem Theile des Loudon'schen Freikorps und den Tyroler Scharfschützen am 20. um 7 Uhr des Morgens einen Angriff auf Diest. Der Feind setzte hartnäckigen Widerstand entgegen und erst nach lebhafter Erneuerung des Angriffs gelang es, sich der Stadt zu bemeistern. Die übrigen feindlichen Truppen wurden dermaßen von Diest verdrängt, daß sie sich nicht nach Löwen zurückziehen konnten, sondern ihren Weg nach Heerenthals und Antwerpen nehmen mußten. — Am 21. März hielt die öster-

Erzherzog Carl erhält das Großkreuz des Maria-Theresien-Ordens.

reichische Armee bei Tirlemont Rasttag, und am 22. des Morgens setzte sie sich in Marsch, und zwar in drei Kolonnen, von denen die eine auf der Straße von Pellenberg, die andere auf der Straße gegen Bierbeck, die dritte über

Löwen.

Tourinnes vorrückte. Als die mittlere Kolonne an die Höhen von Heringsberg und an das Dorf Blam kam, fand sie die Ersteren mit zahlreicher Kavallerie, das Letztere mit Fußvolk des Feindes besetzt, vermochte jedoch, bei dem dichten Nebel, dessen Stellung nicht wahrzunehmen. Gleichwol ward er alsogleich lebhaft angegriffen; er leistete jedoch, durch frische Truppen aus Löwen und dem Lager hinter dieser Stadt unterstützt, hartnäckigen Widerstand, bis ihn endlich die Oesterreicher aus allen Posten zurückschlugen und ihn zwangen, Löwen zu räumen, die Dyle zu verlassen und zwischen Löwen und Brüssel zurückzugehen. Benjowsky's Kolonne traf Champmorin mit dem linken Flügel des Feindes, welcher den Rückzug decken sollte, auf den Höhen zwischen Pellenberg und Löwen, überwand ihn nach siebenstündigem heißen Gefechte und trieb ihn gleichfalls über die Dyle, worauf die feindliche Armee ihre vortheilhafte Stellung auf dem Eisenberge räumte und sich auf

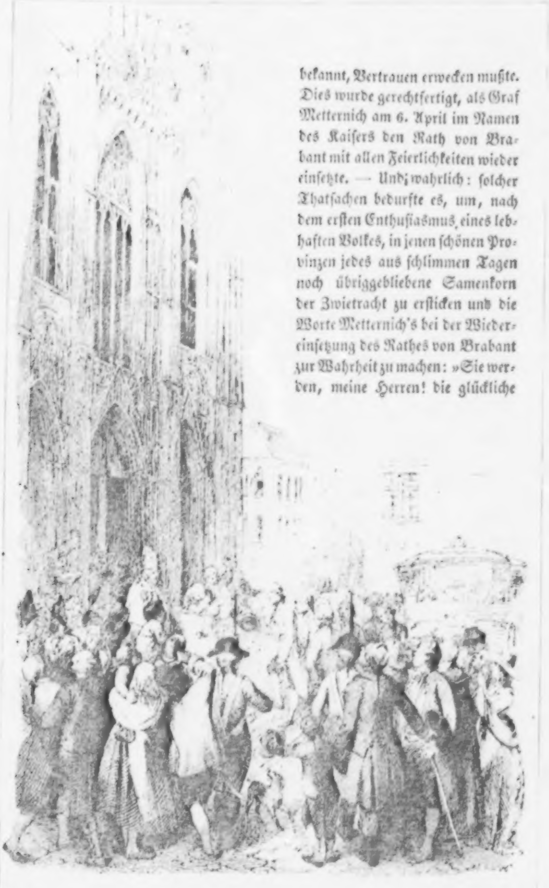
der nach Brüssel führenden Straße bis Kortembergh zurückzog. Die österreichische Armee lagerte bei Heverle hinter der Dyle, das Reservekorps bei Tourinnes. — Erzherzog Carl hatte sich bei Löwen, wie bei Diest ruhmvoll ausgezeichnet. Mit Jubel wurde er am 24. in Löwen empfangen, wo er um 3 Uhr des Nachmittags eintraf, und wo sogleich im Rathhause die Wiederherstellung der alten Konstitution publicirt wurde. Dumouriez zog nach Hall. Die letzten französischen Truppen setzten ihren Rückzug nach Brüssel fort, und verließen diese Stadt in der Nacht vom 23. zum 24. und mit Anbruch des Tages.

Erzherzog Carl, Generalstatthalter der österreichischen Niederlande.

Am 25. gegen ein Uhr des Nachmittags zog Erzherzog Carl in Brüssel ein. Brüssels Bewohner begrüßten in dem siegreichen Helden zugleich den Generalstatthalter der österreichischen Niederlande; der Kaiser hatte ihm diese Würde unterm 17. März verliehen; und so sah denn die Nation einen früher in stürmischer Zeit von ihr ausgesprochenen Wunsch jetzt erfüllt. Auf's Lebhafteste gab sich die Freude des Volkes darüber in der St. Gudula-Kirche, der Kathedrale Brüssels, kund, wohin sich der Erzherzog sogleich verfügte, und wo er von Dechant und Kapitel mit den gewöhnlichen Feierlichkeiten empfangen wurde. Die Kirche, mit herrlichen Glasmalereien geschmückt, welche Fürsten des Hauses Habsburg darstellen, war gedrängt voll Menschen, welche das „Herr Gott! dich loben wir" anstimmten und dann in den langanhaltenden Jubelruf ausbrachen: »Es lebe der Kaiser! Es lebe der Erzherzog Carl!" — Angesichts des Ebenbildes eines anderen Carl, seines großen Ahnherrn Carl's V., dessen Andenken noch heute in Volkslied und Sage bei den Niederländern fortlebt, — die-

ser Ruf, dies Händeklatschen des Volkes, das der fremden Dränger entlastet war und von dem Sprößling seines alten Fürstengeschlechtes eine schönere Zukunft, starken Schutz gegen den Feind, im Innern getreue Wahrung des alten guten Rechts erwartete, — welch ein Tag! Am Nachmittag begab sich der Erzherzog Generalstatthalter nach Hofe und empfing nach alter schöner Sitte den Ehrenwein. Als er des Abends im offenen Wagen durch die festlich erleuchteten Straßen fuhr, wiederhallten sie neuerdings vom freudigen Zuruf des dichtgedrängten Volkes. An demselben Tage ließ der Magistrat eine, bereits unterm 1. März aus dem Hauptquartier zu Aldenhoven vom Prinzen von Coburg erlassene Proklamation öffentlich anschlagen, deren Inhalt folgender war: »Da Se. Majestät der Kaiser und König überzeugt sind, daß die Bedrückung, unter welcher die belgischen Provinzen seit dem Einfalle im November seufzten, den Augen Ihrer getreuen Unterthanen durch eine nur zu unglückliche Erfahrung die Treulosigkeit der zerstörenden Grundsätze dargelegt hat, durch deren Hilfe die französische Faktion unter dem Vorwande einer chimärischen Freiheit ihre Fortschritte zu gründen suchte, so können Höchstsie nicht zweifeln, daß dies unwürdige Betragen dieser Faktion, die sich gegen Religion, gute Sitten und gesellschaftliche Ordnung gleich feindselig bezeiget, alle redlichen Bürger mit Abscheu erfüllt habe. Se. Majestät sind auch überzeugt, daß Ihre belgischen Unterthanen die Herstellung der konstitutionsmäßigen Ordnung und ihrer durch diese Faktion angegriffenen Grundgesetze, in deren Genuß diese Provinzen seit vielen Jahrhunderten ihr Wohlsein und ihre Glückseligkeit gefunden haben, aufrichtig wünschen. In solchem Zustande der Dinge ist die Herstellung dieser Ordnung und dieser Gesetze der einzige Gegenstand von den Bemühungen der mächtigen Armee, welche Se. Majestät Ihren treuen Unterthanen zu Hilfe geschickt haben; und Sie erwarten, daß selbige aus allen Kräften zu diesem heilsamen Zwecke mitwirken werden, indem sie versichert sein können, daß sie in ihren Bemühungen durch das ganze Ansehen und durch Ihre souveraine Macht unterstützt werden sollten! Seine Majestät erklären Ihrerseits, daß Diejenigen, welche gegen alle Erwartung auf eine entgegengesetzte Weise handeln würden, als Rebellen gegen ihren Souverain und als Feinde des Vaterlandes mit aller Strenge behandelt werden sollten.« Diese Proklamation rief den Belgiern die Erklärung der Erzherzogin Maria Christina vor ihrem Scheiden im November des vorigen Jahres, und das Versprechen des Kaisers ins Gedächtniß zurück, daß dieser die Konstitution von Brabant und die „Joyeuse entrée" unverändert und völlig aufrecht erhalten wolle. Die günstige Stimmung wurde erhöht, als bald darauf, am 29. März, Graf Metternich, als bevollmächtigter Minister nach Brüssel zurückkehrte, dessen redlicher und humaner Charakter, der Bevölkerung von früher her

bekannt, Vertrauen erwecken mußte. Dies wurde gerechtfertigt, als Graf Metternich am 6. April im Namen des Kaisers den Rath von Brabant mit allen Feierlichkeiten wieder einsetzte. — Und, wahrlich: solcher Thatsachen bedurfte es, um, nach dem ersten Enthusiasmus, eines lebhaften Volkes, in jenen schönen Provinzen jedes aus schlimmen Tagen noch übriggebliebene Samenkorn der Zwietracht zu ersticken und die Worte Metternich's bei der Wiedereinsetzung des Rathes von Brabant zur Wahrheit zu machen: »Sie werden, meine Herren! die glückliche



St. Gudula-Kirche in Brüssel.

Regierung Marien Theresiens wieder aufkommen sehen; dies ist der Wunsch Sr. Majestät und ich bin autorisirt, mich mitten unter Ihnen zum Bürgen davon zu machen." — Bezeichnend ist übrigens ein Plakat (Wien den 18. März), worin der Kaiser erklärt, daß er zum Besten der Niederlande beschlossen habe, die schon von Leopold II. in Italien mit Erfolg angewandte ähnliche Einrichtung in denselben einzuführen, nach welcher der Erzherzog Carl jedesmal erst die Meinung des bevollmächtigten Ministers, des Staatssekretärs und noch zweier besonders dazu ernannter Räthe anhören werde, bevor er auf Bitten und Vorstellungen etwas beschließe; und überdem solle das Protokoll dieser Berathschlagungen fortdauernd nach Wien geschickt werden.

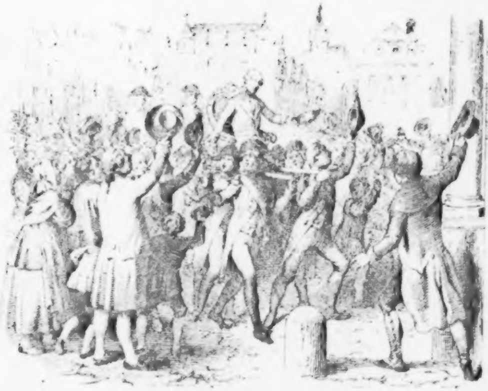
Während in solcher Weise das Vertrauen sich wieder zu befestigen begann, trugen auch die Fortschritte der österreichischen Waffen dazu bei, der Bevölkerung Belgiens immer mehr Achtung vor dem Schutze ihres Landes innerhalb des großen österreichischen Staatenverbandes einzuflößen. Jeder Tag brachte neue Nachrichten, daß der Feind weiter zurückweiche, so daß, noch dazu bei dem schlimmen Geiste, der in der französischen Armee herrschte, und bei deren zunehmender Entmuthigung, an der baldigen gänzlichen Befreiung Belgiens vom Feinde kaum zu zweifeln war. D'Harville, welcher mit 15,000 Mann bei Namur stand und die Citadelle daselbst versehen, so wie mit 2500 Mann besetzen sollte, sah sich, als Feldmarschall-Lieutenant Graf Latour gegen ihn heranrückte, durch Mangel an allem Nöthigen gezwungen, mit Zurücklassung von Geschütz und Munition nach Charleroy zurückzuziehen; Stadt und Festung Namur ergaben sich am 25. an Latour, welcher alsbald dem weichenden Feinde nachfolgte. Am 26. gingen Stadt und Citadelle Antwerpen über. Oberst Mylius, der nach der Eroberung von Diest am 24. Mecheln besetzt und dann den Feind aus Berghem getrieben hatte, erschien nämlich am 26. vor Antwerpen, forderte es auf und gewann es durch Kapitulation, da die an Zahl um das Vierfache überlegenen, aber aller Mannszucht entbehrenden feindlichen Truppen, von panischem Schrecken ergriffen, bereits das ganze holländisch-preußische Heer vor sich zu haben wähnten; sowol die in Stadt und Citadelle Antwerpen liegenden, als auch die in den Forts Lillo und Lieffenshoek und den umliegenden Gegenden kantonnirten französischen Truppen, welche freies Geleit zu ihrem Rückzuge bis an die Gränze Frankreichs erhielten, zogen sich vorläufig hinter die Dender zurück. Dumouriez war von Brüssel zunächst nach Hall, von dort nach Enghien, von da am 27. März nach Ath gezogen. Die Avantgarde der österreichischen Hauptarmee hatte gleichzeitig Hall und Dendermonde besetzt; das Hohenlohe'sche Korps Dinant und Bouvignes. Indem die österreichische Streitmacht, sowol durch diese Detachirung an

der Maas als auch durch jene an der Schelde geschwächt war, ohne daß sich auf ein rasches Herbeiziehen der holländisch-preußischen, die noch hinter der Denge stand, rechnen ließ, beschloß Coburg, welcher auch noch besorgen mußte, daß Dumouriez das Korps de Flers von der Dender an sich ziehen möchte, nicht früher über Brüssel hinauszugehen, als bis sich der Herzog von Braunschweig mit der Hauptarmee vereiniget habe, oder bis die erwarteten Verstärkungen, die sich noch auf dem Marsch befanden, angelangt seien; es war übrigens wenig Hoffnung vorhanden, daß sich der Herzog von Braunschweig mit Coburg so bald vereinigen würde. — Dumouriez befand sich, bei dem andauernden Mißgeschick seiner Waffen, in einer sehr bedenklichen Lage. Die Armee war entmuthigt, war ihrer völligen Auflösung nahe, er selbst der Rache des von ihm beleidigten und bedrohten Konvents preisgegeben. Wollte er sich retten, so mußte er jetzt rasch den entscheidenden Schlag führen, den Konvent mit Waffengewalt stürzen, die konstitutionelle Monarchie wiederherstellen. In dieser Absicht ließ er am 27. den Obersten Mack ins französische Hauptquartier zu Ath zu einer Unterredung einladen, und als dieser des Abends dahin kam, theilte er ihm unumwunden seinen Plan mit, die Kraft des Heeres zum Sturz des Konvents und der Jakobiner anzuwenden. Um diesen Zweck zu erreichen, bedurfte und erhielt er die Zusage, daß er sich unverfolgt allmälig bis zur französischen Gränze zurückziehen dürfe und daß er durch die österreichischen Truppen kräftig unterstützt würde; näher festgesetzt ward dabei, daß die Letzteren nur dann, wenn er es für nöthig halte, als Hilfstruppen in Frankreich einrücken, und daß sie zu ihrer Sicherheit die Festung Condé, jedoch nur als Unterpfand bis zum Frieden, erhalten sollten; er versprach: die Niederlande und die holländischen Festungen zu verlassen, übrigens sollte die französische Armee vor der Hand bei Tournay stehen bleiben können. Dieser Verabredung gemäß brach Dumouriez am 28. gegen Tournay auf, in der Absicht, seine Armee in den Lagern bei Antoigne und Maulde zu versammeln. In Ath traf er mit drei Jakobiner-Abgesandten aus Paris zusammen, welche er, von Rede zu Gegenrede erhitzt, und in dem Wahn, sie für seinen Plan gewonnen zu haben, unbesonnen in das Geheimniß desselben einweihte und so wieder abreisen ließ. Die nächste Folge, welche sich daran knüpfte, war, daß die französischen Gränzfestungen gegen die Verfügungen des Obergenerals sichergestellt wurden, und daß das Komité der allgemeinen Sicherheit ein Dekret durchsetzte, welches Dumouriez vor die Schranken forderte; der Kriegsminister Beurnonville und vier Abgeordnete, Camus, Quinette, Lamarque und Bancal, wurden mit unumschränkter Vollmacht zur Armee abgesendet. Dumouriez hatte inzwi-

schen am 29. einen Theil seiner Armee in das Lager von Maulde gesendet und am folgenden Tage den Rest nach Bruille geführt; er selbst nahm, um der den Oesterreichern zu überliefernden Festung Condé näher zu sein, am 1. April sein Hauptquartier in St. Amand.

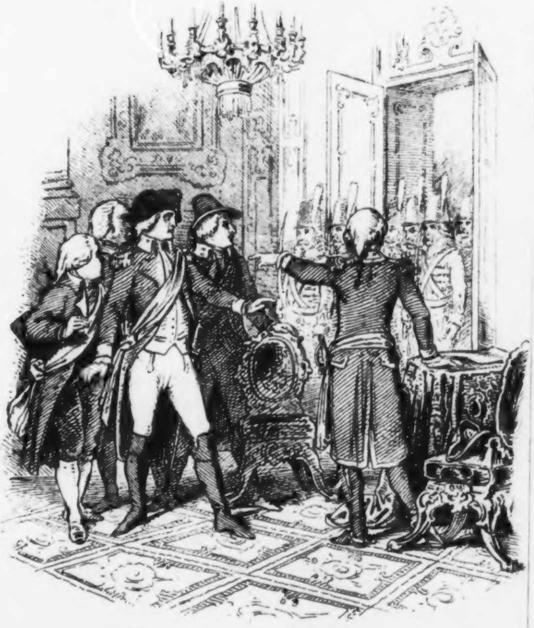
Mittlerweile war die österreichische Armee rasch hinter der zurückweichenden feindlichen in der Richtung nach der Gränze vorgerückt, am 28. bis Braine le Comte und am 29. nach Mons, das erste Treffen an beiden Tagen bis Hall und Braine le Comte, das Reservekorps bis Enghien und Ath. Als Erzherzog Carl am 29. in Mons einzog, wurde er von den Bewohnern mit lebhaftestem Enthusiasmus empfangen. In Wehr und Waffen eilte die Jugend, eilte der beste Kern der Bevölkerung dem Sieger von Aldenhoven und Neerwinden entgegen, um sich unter seinen Fahnen zu versammeln; alles Geld und Gut ward ihm zur Verfügung gestellt. Freudig ritt er in Mitten der freudigen Menge, die ihn „Lebehoch!" rufend umfing, und wie er, auf dem Platze angekommen, vom Pferde stieg, konnte er dem allgemeinen Verlangen nicht wehren, als ihn zwölf Freiwillige emporhoben, und auf ihren Schultern bis zum Rathhause trugen, von dessen Balkon er weithin das jauchzende Volk dichtgeschaart erblickte. — Die österreichische Armee kantonnirte um Mons, wo Coburg sein Hauptquartier hatte, das Reservekorps unter Clerfayt bei Tournay; Latour stand, die Straße zwischen Brüssel und Charleroy deckend, zwischen Mons und Namur; diesen letzteren Ort behauptete Hohenlohe, welcher die Gegend zwischen der Maas und Mosel deckte; Mylius marschirte von Antwerpen, wo am 2. April ein preußisches Armeekorps unter General Knobelsdorf einrückte, nach Gent, Brügge und Ostende; diese Plätze wurden, so wie Furnes, Ypern und Nieeuwpoort, besetzt. Gertruidenburg und Breda kapitulirten am 2. und 3. April (die Kommandanten hatten dazu Befehl von Dumouriez). Der Herzog von Braunschweig sollte über Antwerpen gegen Brügge und Courtrey marschiren, die englischen, hannover'schen und holländischen Truppen sich bei Antwerpen, Lier und Mecheln versammeln.

Inzwischen waren am Abend des 2. April die bereits genannten vier Deputirten des National-Konvents, mit dem Kriegsminister Beurnonville an der Spitze, in Dumouriez's Hauptquartier zu St. Amand angekommen. Camus las dem Oberfeldherrn das Konvents-Dekret vor, welches ihn aufforderte, sich in Paris vor den Schranken zu stellen. Nach wiederholter Weigerung desselben erklärte ihm Camus: er sei seiner Funktionen enthoben, und zu verhaften, seine Papiere mit Beschlag zu belegen. Da rief Dumouriez: »Das ist zu stark! Herbei, Husaren!" Und als diese augenblicklich erschienen, ließ er Beurnonville und die vier Konvents-Deputirten



Empfang in Mons.

verhaften und ungesäumt nach Tournay in Clerfayt's Hauptquartier bringen. Nun war der Würfel gefallen, nun kein Rückschritt mehr für ihn möglich. Offen erklärte er jetzt der Nation und dem Heere in Proklamationen seinen Haß gegen die Tyrannei der Volksregierung, seine Absicht: die Konstitution herzustellen, seine Uebereinkunft mit dem Feinde. Er unterließ keine Mühe, die günstige Stimmung seiner Armee, ihre Anhänglichkeit an seine Person im entscheidenden Augenblicke zu befestigen, und es schien auch anfänglich, als ob er sich mit Zuversicht darauf würde verlassen können. Aber nicht blos wirkten ihm insgeheim die Jakobiner entgegen, sondern auch mehrere höhere Offiziere; übrigens hatte der Tag von Neerwinden das Vertrauen auf seine militärische Ueberlegenheit, auf den Zauber seines Glückes, in seiner Armee gewaltig erschüttert, und am meisten schadete seiner Sache seine Verbindung mit der siegreichen Armee, wodurch er geradezu als Feind Frankreichs, als Verräther des Vaterlandes erscheinen mußte. Er hatte es versäumt, gleich unmittelbar nach dem ersten Gewaltschritte, der Gefangen-



Dumouriez verhaftet die Konvents-Deputirten.

nehmung Beurnonville's und der vier Konvents-Mitglieder, den nothwendigen zweiten zu thun und die Armee, so lang ihr Eifer für ihn noch ungetheilt war, rasch nach Paris zu führen. Bald empfand er die schlimmen Folgen seiner Zögerung. General Miacinsky, den er nach Lille schickte, um sich

dieser Festung zu versichern, wurde dort verhaftet. Auch in Condé war die Stimmung über ihn getheilt, und die nachtheilige gewann die Oberhand. Dies zu verhindern, ließ er am 4. April einige Kavallerie-Regimenter dahinrücken und eilte denselben mit etwa dreißig Begleitern voraus; schon unterwegs vernahm er jedoch, daß es mit seiner Sache in Condé sehr schlimm stehe, und wirklich wurde er alsobald von drei Bataillonen Freiwilligen angegriffen. Mit genauer Noth entrann er in's österreichische Lager, wo er mit Mack eine Proklamation verabredete, welche, im Namen des Herzogs von Coburg am 5. April erlassen, seine eigenen Aufrufe an Heer und Nation gewissermaßen ergänzen sollte. Prinz Coburg erklärte darin, daß er „mit der ganzen ihm anvertrauten Macht die wohlwollenden und edlen Absichten des Generals Dumouriez und seiner braven Armee unterstützen werde, daß, wenn Dumouriez es verlange, ein Theil seiner (Coburg's) Truppen, oder seiner ganzen Armee zu der französischen stoßen solle, um als Freunde und Waffengefährten, welche von einander gegenseitige Achtung verdienen, Frankreich seinen konstitutionsmäßigen König und die Konstitution, die es sich geschaffen hatte (folglich auch Mittel, diese Konstitution zu verbessern, wenn die Nation sie unvollkommen findet) wiederzugeben und auf diese Art in Frankreich, wie in den übrigen europäischen Ländern, Frieden, Vertrauen, Ruhe und Glück wieder herzustellen;" er erklärte ferner auf sein Ehrenwort, daß er „das französische Gebiet, nicht um Eroberungen darin zu machen, sondern einzig und allein in den oben angezeigten Absichten betreten wolle, so wie, daß er, wenn die Kriegsoperationen es erfordern sollten, seinen Truppen die eine oder die andere Festung einzuräumen, diese nur als ein heiliges, ihm anvertrautes Pfand ansehen werde, und daß er sich auf das bestimmteste verpflichte, sie zurückzugeben, sobald es die Regierung, die in Frankreich festgesetzt werden solle, oder der brave General, mit welchem er jetzt gemeinschaftliche Sache machen wolle, verlangen werde." In der Hoffnung, daß diese Erklärung einen beruhigenden Eindruck nicht verfehlen würde, verfügte sich Dumouriez, von fünfzig österreichischen Dragonern begleitet, in das Lager bei Maulde und war eben im Begriff, in sein Hauptquartier nach St. Amand zurückzukehren, als er vernahm, daß dort die Truppen im Aufstande gegen ihn seien. Rasch verbreitete sich derselbe auch in den Lagern von Maulde und Bruille und er überzeugte sich nun, daß seine Sache rettungslos verloren sei, daß ihm nichts übrig bliebe, als bei den Oesterreichern Schutz zu suchen. Er that dies; es folgten ihm einige Generale und Stabsoffiziere und von seinen Truppen etwa 2000 Mann. Die anderen warfen sich rasch nach Valenciennes, Condé und Maubeuge. Dampierre nahm seine Stelle im Heere ein, welches der Republik den Eid der Treue erneuerte.

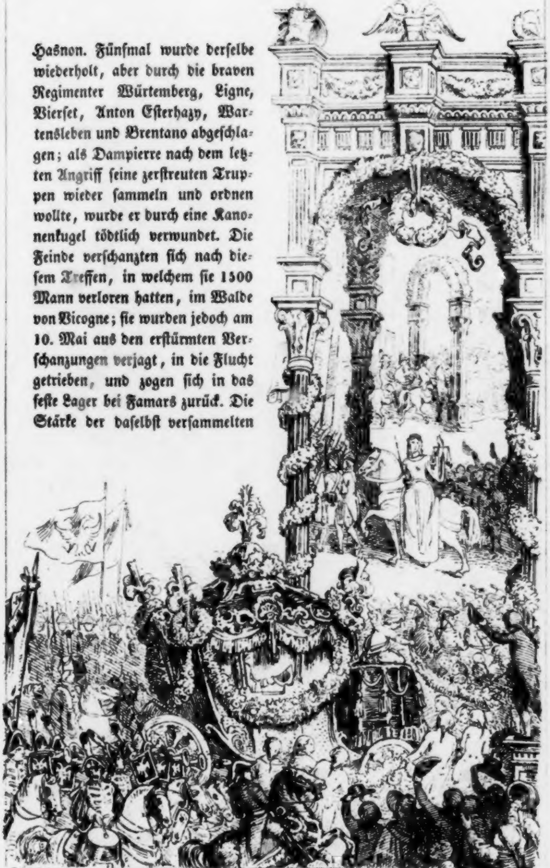
Dumouriez hatte bei Coburg und Mack eine ehrenvolle Aufnahme gefunden; schon nach zwei Tagen bat er jedoch um Pässe nach der Schweiz; — er habe, (erklärte er) seine Pläne blos mit französischen Soldaten ausführen wollen und die kaiserlichen Truppen blos als Bundesgenossen angenommen; sein Nationalgefühl erlaube ihm nicht, an der Spitze von Fremden gegen sein Vaterland die Waffen zu tragen. Hiemit trat er für immer vom Kriegsschauplatze ab, ein Mann von nicht geringen Talenten, aber von steter Unruhe allzu sehr bewegt, zu wenig klar, um den richtigen Ueberblick der Verhältnisse zu gewinnen, und viel zu wenig als Charakter abgeschlossen, noch hinlänglich über Selbstsucht erhaben, um in einer so sturmbewegten Zeit wie die seinige Erfolg mit Ruf und Ruf mit Erfolg behaupten zu können.

Die französische Armee war in jenem Augenblicke aufs Aeußerste geschwächt, desorganisirt, ihrer gänzlichen Auflösung nahe. Griff Coburg sie jetzt an, so war der Erfolg kaum zu bezweifeln; jetzt wie nie war ihm ein rascher Durchbruch nach Paris möglich. Er hielt es jedoch für nöthig, in Antwerpen eine Konferenz zu eröffnen, worin sowol über die Stärke der von jeder Macht nach den Niederlanden zu sendenden Truppen, als auch über die weiter zu treffenden Maßregeln berathen werden sollte. Die erstere wurde auf 50,700 Mann (38,900 Mann Fußvolk und 11,800 Reiter) festgesetzt. In Folge der von den Verbündeten ausgesprochenen Ansichten sah sich Coburg veranlaßt, durch eine Proklamation vom 9. April seine frühere vom 5. d. M. gänzlich zu widerrufen und förmlich zu erklären, »daß der Krieg des Wiener Hofes und der vereinigten Mächte gegen Frankreich sogleich wieder angehe" und daß er die „nöthigen Befehle ertheilt habe, ihn gemeinschaftlich mit den alliirten Mächten so nachdrücklich zu führen, wie es siegreiche Armeen im Stande sind. Die Aufhebung des Waffenstillstandes sei der erste feindliche Schritt, wozu ihn die unglücklichen Umstände nöthigten." Verabredet wurde sodann ferner bei dieser Antwerpener Konferenz, daß das preußische Korps unter Generallieutenant Knobelsdorf bis zum 9. bei Tournay eintreffen, das englische unter dem Herzog von York die Strecke von Ostende bis Menin besetzen, aber gegen Ende Aprils durch holländische Truppen (unter dem Erbprinzen von Oranien) dort abgelöst, und gleichfalls nach Tournay marschiren, der Rest der letzteren bis zum 30. Mai die Linie von Menin bis Furnes besetzen sollte. Die oberste Leitung der Kriegsbewegungen übernahm Prinz Coburg, welcher sich von dem Kaiser eine möglichst baldige Verstärkung von 30,000 Mann erbat, und nach Aufkündigung des Waffenstillstandes seine aus 40,000 Mann Oesterreicher und 8000 Mann Preußen bestehende Armee auf den Höhen von Quievrain konzentrirte. Das Reservekorps unter Clerfayt bezog ein Lager bei Tournay. Dampierre hatte

die französischen Truppen gleichfalls zusammengezogen, so zwar, daß die Reste des Korps von Antwerpen in dem befestigten Lager bei Cassel, die Truppen Lamarliere's nebst den Garnisonen aus Breda und Gertruidenburg in dem Lager von La Madelaine bei Lille standen und durch Detachements in Orchies, Marchiennes und Hasnon die Verbindung mit Valenciennes und dem Lager auf den Höhen von Famars erhielten, wo Dampierre das Hauptkorps zusammengezogen hatte, während die Division d'Harville in einzelnen Stellungen bei le Quesnoy, Bavay und Maubeuge die Strecke zwischen Valenciennes und der Sambre deckte.

Nachdem die Oesterreicher unter Alvintzy durch Besetzung der verlassenen französischen Lager von Maulde, Bruille, Doumet und Fresnes die Verbindung zwischen Condé und Valenciennes unterbrochen und unter General Otto, der die Avantgarde kommandirte, den Feind aus den Dörfern am rechten Ufer der Schelde verdrängt, so wie diese Dörfer besetzt hatten, wurde nun Condé ganz eingeschlossen; die Blokade leitete der Prinz von Würtemberg. Im Laufe des Aprils versuchten die Feinde durch verschiedene Bewegungen vergeblich, die Fortschritte der Oesterreicher aufzuhalten und nur dem Umstande, daß die Coburg zu Gebote stehende Streitmacht von elf Bataillonen und zwanzig Eskadronen zu schwach war, trug die Schuld, daß Coburg den günstigen Augenblick, als die Franzosen bis Pont und Barlaimont zurückgedrängt, bei Hargnies lagerten, nicht zur Besetzung des Lagers von Famars und zur gleichzeitigen Blokade von Valenciennes benutzen konnte. Indessen hatte Dampierre seine Armee wieder so viel als möglich organisirt und verstärkt, und so unternahm er denn am 1. Mai einen neuen und energischen Versuch, um durch einen allgemeinen Angriff auf die Stellungen der Verbündeten, aus seiner Stellung bei Famars und Valenciennes, den Entsatz von Condé zu bewirken. Während von Maubeuge, Orchies und St. Amand Scheinangriffe auf die Stellung der Alliirten geschahen, das Clerfayt'sche Korps an beiden Ufern der Schelde beschäftiget ward und die Garnison von Le Quesnoy einen Ausfall machte, rückte Dampierre selbst von Valenciennes vor, und nach einem stürmischen Angriff wurden die Dörfer St. Sauve, Courgies und Soultain erobert. In zwei Kolonnen rückte nun der Feind gegen Estreu und Onnaing vor, wurde aber durch Colloredo und Ferraris empfangen und mit Verlust von zwölf Geschützen in die frühere Stellung zurückgeworfen. Eben so unglücklich endigte ein zweiter Versuch Dampierre's am 8. Mai, Condé durch einen allgemeinen Angriff zu entsetzen. Nachdem er schon am 6. und 7. die ganze Linie der Verbündeten hatte allarmiren lassen, unternahm er den Hauptangriff auf Clerfayt's Stellung an der Schelde von Brüay über Raismes und Vicogne bis

Hasnon. Fünfmal wurde derselbe wiederholt, aber durch die braven Regimenter Würtemberg, Ligne, Vierset, Anton Esterhazy, Wartensleben und Brentano abgeschlagen; als Dampierre nach dem letzten Angriff seine zerstreuten Truppen wieder sammeln und ordnen wollte, wurde er durch eine Kanonenkugel tödtlich verwundet. Die Feinde verschanzten sich nach diesem Treffen, in welchem sie 1500 Mann verloren hatten, im Walde von Vicogne; sie wurden jedoch am 10. Mai aus den erstürmten Verschanzungen verjagt, in die Flucht getrieben, und zogen sich in das feste Lager bei Famars zurück. Die Stärke der daselbst versammelten



Einzug Erzherzog Carl's in Brüssel.

Truppen betrug an 20,000 Mann; Lamarche hatte an Dampierre's Stelle vorläufig den Oberbefehl übernommen.

Erzherzog Carl hatte inzwischen am 28. April, als Generalstatthalter und Generalkapitän der Niederlande, seinen feierlichen Einzug in Brüssel gehalten. Es war an einem Sonntage; mehrere Bürgerkompagnien zu Roß und in Waffen waren ihm gegen Schloß Laeken, von wo er nach Brüssel fuhr, entgegengekommen. Am Thore erwartete und begrüßte ihn der Magistrat, und überreichte ihm die Schlüssel der Stadt. Nun begann der Zug; sechzehn blasende Postillons eröffneten denselben, dann folgte die bürgerliche Kavallerie und Infanterie mit fliegenden Fahnen und klingendem Spiele. Nun sah man eine Jungfrau auf einem Zelter, welche die Göttin des Ruhmes vorstellte und die Sinnbilder der Gerechtigkeit wies. Hinter ihr zogen hundert fünfzig Bürger den kostbaren, mit Blumen geschmückten Triumphwagen des Erzherzogs; ein Knabe, als Amoretto gekleidet, hielt die Zügel, welche Blumengewinde waren. Dem Triumphwagen folgten die Kammerhusaren des Prinzen, dann traten die stattlichen Gilden und die Schützengesellschaften auf, im altbrabanter Selbstgefühl. Zahllose prächtige Karossen beschlossen den Zug, der unter Triumphbogen nach der St. Gudulakirche ging, wo ein feierliches Tedeum gesungen wurde. Abends erschien der Erzherzog im Schauspielhause, wo er bekrönt wurde; die Stadt gab auf ihre Kosten ein prunkvolles Abendessen, wobei das Dessert die Schlacht bei Neerwinden und die Befreiung der Niederlande vorstellte. — In Gent hielt der Erzherzog am 12. Mai seinen Einzug. Die Stände von Flandern bewilligten zu dem Kriege drei Millionen Subsidien, wie jene von Brabant, welche außerdem verschiedene Beschlüsse zur Sicherung der Ruhe im Lande faßten, sechs Millionen*) — die Häupter des Adels, die Prälaten, einzelne Gemeinden, wie die zu Jemappes und andere, brachten freiwillige, zum Theil sehr bedeutende Kriegsbeiträge. — Andererseits hatte der Kaiser eine allgemeine Amnestie gegen alle bei der Insurrektion betheiligten Personen ohne Ausnahme erlassen, sogar für diejenigen, die in dem Korps der sogenannten Bethunisten gedient hatten.

*) Der dritte Stand gab seine Zustimmung erst am 30. Mai. Der Kaiser erhielt die Zahlung der Steuern mit allen Rückständen und mit den Zinsen, so wie ein freiwilliges Geschenk von 800,000 Gulden, der Generalstatthalter Erzherzog Carl das bei jedem neuen Generalstatthalter übliche Geschenk von 30,000 Gulden, und die gewöhnlichen Kosten zur Unterhaltung seines Hofes.

Sieg bei Famars am 23. Mai. Eroberung von Condé und Valenciennes.

Inzwischen trafen die erwarteten Verstärkungen bei den Verbündeten ein, so daß die österreichische Hauptarmee einen ausrückenden Stand von 49,785 Mann, worunter 11,143 Reiter, hatte. Ein Theil davon stand unter Latour bei Bettignies, ein anderes Korps unter dem Generalmajor Wernek bei Bavay, Detachements waren nach Orcq und Ypern entsendet, hiezu kam nun noch das Blokadekorps vor Condé; die Hauptarmee stand vor Valenciennes, wo sich (von Rombies bis Seebourg) auch die Engländer und Hannoveraner unter dem Herzog von York befanden. Von dem 32,000 Mann starken Hohenlohe'schen Corps deckte ein Theil unter Feldmarschalllieutenant Blankenstein die Mosel bei Trier, ein anderer unter Feldmarschalllieutenant Schröder Luxemburg, der dritte (unter Beaulieu) stand zur Sicherung der Kommunikation mit der Hauptarmee bei Namur. Zehntausend Holländer unter dem Erbprinzen von Oranien vertheidigten die Stellungen bei Tournay und beobachteten Lille, fünftausend Holländer unter dem Prinzen Friedrich von Oranien deckten die Linie von Menin bis Furnes. Die Preußen unter Knobelsdorf standen bei St. Amand. Coburg beschloß nun, die Feinde aus ihren Stellungen bei Valenciennes zu vertreiben, dann, wenn dies gelungen, diese Festung mit einem Theile des Heeres zu berennen, und mit den übrigen Korps sowohl die Belagerung von Valenciennes als auch die Blokade von Condé zu decken. — An seiner Seite finden wir den Erzherzog Carl.

Jetzt, da es wieder einen der entscheidenden Wendepunkte des Feldzuges galt, war Erzherzog Carl aus den Gemächern des Hofes, aus dem Kreise seiner Regierungsthätigkeit wieder auf das Schlachtfeld getreten, um an der Seite des Feldmarschalls den großen Kampf ritterlich mitzukämpfen. Und wo am Tage des Kampfes die Gefahr aufs Höchste gestiegen, da sahen die tapferen Krieger immer ihn, da verdoppelte das Beispiel seiner Todesverachtung ihren Muth und ihre Kraft.

Die Stellung der Feinde bei Famars war folgende: Sie lagerten zwischen dem Ronelle- und dem Ecaillon-Bach, so daß sich ihr linker Flügel an Valenciennes, der rechte an Fontenelle lehnte. Ihre Fronte auf der Höhe des Bergrückens war durch starke Verschanzungen vor derselben gesichert; vor dem Centrum bei Aulnoit über der Ronelle gegen das kaiserliche Lager befand sich ein mit drei Redouten versehenes starkes Detachement; alle Dörfer längs der Ronelle waren besetzt, und dazwischen detachirte, mit Kanonen und Besatzung versehene Werke angelegt. Beide feindliche Armeen waren sich so nahe, daß die gegenseitigen Redouten sich mit ihrem Feldgeschütz fast erreichen konnten. Jenseits Valenciennes stand über dem linken Scheldeufer auf dem Berge von Anzain unter den Kanonen der Citadelle von Valenciennes ein anderer Theil der feindlichen Armee, der seine Redouten auf dem Abhange des Berges vorgebaut und in dem von Anzain bis gegen Condé sich erstreckenden Walde ein starkes Korps vorgerückt hatte, welches längs der Straße von Raismes nach Aubry in einer tiefen Linie, mit vielen Zwischenbatterien versehen, eingegraben war.

Nach dem Eintreffen des Herzogs von York mit 30 Bataillonen und 20 Eskadronen englisch-hannöverscher Truppen im Lager zwischen Rombies und Seebourg am 22. Mai, — formirte sich die Armee noch in der Nacht gegen 10 Uhr in Kolonnen zu dem schon verabredeten und bestimmten allgemeinen Angriff, der am folgenden Tage Statt finden sollte. Die erste, 16 Bataillone und 28 Eskadronen starke, mit 38 Reservekanonen versehene Hauptkolonne unter dem Kommando des Herzogs von York, bei welchem sich der erst kürzlich im Hauptquartiere angekommene, Generalquartiermeisters-Dienste versehende Feldzeugmeister Fürst von Hohenlohe befand, sollte auf dem Bergrücken zwischen Preseau und Maresche voranmarschiren, bei Artre über die Ronelle gehen, und das feindliche Lager in der rechten Flanke angreifen; die zweite Hauptkolonne unter Ferraris, aus 12 Bataillonen und 12 Eskadronen mit 23 Reservekanonen bestehend, sollte von Soultain aus vorrücken, die Feinde aus ihren Verschanzungen diesseits der Ronelle vertreiben und dann links von Aulnoit über dieselbe gehen; die dritte Kolonne unter Colloredo, 6 Bataillone und 7 Eskadronen mit 2 Reservekanonen, auf dem rechten Flügel des kaiserlichen Lagers zwischen Onnaing und Estreu aufgestellt, war zur Beobachtung der Garnison von Valenciennes bestimmt; eine vierte (2 Bataillone und 12 Eskadronen starke) Kolonne unter Generalmajor von Otto sollte, in der Vertiefung bei Jalain versammelt, den linken Flügel der Hauptarmee gegen feindliche Angriffe von le Quesnoy her decken und die Kommunikation zwischen diesem Platze und Valenciennes verhindern. Clerfayt hatte den Feind im Walde von Aubry

und im Lager von Anzain anzugreifen und ihm den Rückzug nach Bouchain abzuschneiden; der Prinz von Oranien sollte gegen Lille und Orchies vorrücken, und sich wo möglich des letzteren Platzes bemächtigen. Latour und Wernek hatten die Aufgabe, die ihnen gegenüberstehenden Feinde nach allen Kräften zu beunruhigen. Um die dritte Morgenstunde des 23. setzten York und Hohenlohe die Hauptkolonne in Marsch. Nachdem der Feind, des dichten Nebels wegen, durch zahlreiche Detachements von Kavallerie und Scharfschützen aufgesucht und seine Vedetten bis an die Dörfer längs der Ronelle getrieben worden, versuchten York und Hohenlohe den Uebergang bei Artre zu bewirken; ein starkes Detachement feindlicher Kavallerie und Jäger, welches vor diesem Dorfe stand, wurde von den kaiserlichen Husaren angegriffen und theils niedergehauen, theils nach Artre gejagt. Doch nun empfing

Das Bataillon Vidoskuty bei Famars.

die Andringenden ein lebhaftes Musketenfeuer und der Gruß von fünf Batterien. Diese zum Schweigen zu bringen, ließen York und Hohenlohe mehrere Batterien vom Reservegeschütze aufführen; hiedurch sollte zugleich die ganze Aufmerksamkeit des Feindes auf den erwähnten Punkt gezogen werden, während der Uebergang weiter links bei Maresche gesucht werden sollte, wo der Feind denselben weniger vermuthete und weniger zu hindern vermochte. Wirklich gelang der Uebergang daselbst nach einem lebhaften Gefechte; nur 6 Bataillone und 12 Eskadronen der ersten Kolonne blieben bei den Batterien bei Artre zurück, wo der Artillerieoberst Funk das feindliche Geschütz demontirte und zur Zurückziehung nöthigte. Inzwischen hatte sich auch die zweite Kolonne unter Ferraris um halb sechs Uhr des Morgens in Marsch gesetzt, und das feindliche Retranchement bei Aulnoit vor der Ronelle in vier kleineren Kolonnen angegriffen. Zwei derselben rückten — die eine rechts, die andere links — von Soultain gegen den linken Flügel des feindlichen Retranchements und auf das Kapital der Hauptredoute im Centrum vor, eine dritte auf die Anhöhe, wo die feindliche Hauptredoute stand. Während diese drei kleineren Kolonnen durch erfolgreiche Beschießung des Retranchements den Feind beschäftigten, führten — das Dorf links lassend, das Thal abwärts immer in der Tiefe vorwärts — Feldmarschallieutenant Benjowski und Generalmajor Fürst Carl von Auersperg die vierte, eigentlich zum Sturm bestimmte, gegen den rechten Flügel der feindlichen Schanzen. Wie aus der Erde emporgewachsen, stand sie plötzlich dicht vor den Augen des Feindes, der sie kaum gewahrte, als er ein heftiges Kartätschenfeuer gegen diese Abtheilung eröffnete. Schon war's zu spät, schon hatte dieselbe so viel Terrain gewonnen, daß sie unter den feindlichen Kanonen stand, und mit unglaublicher Schnelligkeit brachen, jede Gegenwehr vereitelnd, die drei Grenadier-Bataillone Bideskuty, de Brie und Rouviere und eine Eskadron Barco-Husaren auf die rechte Flanke und den Rücken der feindlichen Schanzen los. Das Bataillon Bideskuty — (von Auersperg geführt, Bideskuty selbst zu Fuß voran) — war das erste beim Sturm; die Faschinen zur Ausfüllung des Grabens, die sie während des Marsches getragen, im Eifer nahe vor den Verschanzungen abwerfend, eilten die kühnen Männer dieser Schaar auf dieselben zu, drängten sich theils durch die Oeffnungen ins Retranchement, theils sprangen sie in den drei Klafter tiefen Graben; da mit dem Bajonnet Stufen gemacht, und so das Parapet erstiegen! Mit nicht geringerem Heldenmuth folgte das Bataillon Rouviere; trefflich unterstützte Graf de Brie mit dem seinigen, während unverdrossen auch Barco's Husaren in das Retranchement brachen und die Grenadiere unterstützten. Das hieß ein Kampf, das war Männerthat, Nachruhms werth! Bald lag die Besa-

tzung, theils mit Leichen den Platz deckend, theils in der Sieger Gewalt; in wilder Flucht jagte der Rest dahin, eine Fahne und sieben Geschütze waren die Trophäen der Sieger. Während dieses Sturmes kamen zwei feindliche Kavallerieregimenter längs der Ebene zwischen dem rechten Flügel ihrer Verschanzungen und der Ronelle dem übrigen Theile der Kolonne entgegen, und griffen theils die mit der Eroberung des Retranchements begriffenen, theils die nachfolgenden Truppen derselben an. Da wendete sich Major Barco mit einer Eskadron seiner Husaren und zwei Eskadronen hannöverscher Leibgarde gegen die bei weitem überlegenen feindlichen Kavallerieregimenter; die kühnen Reiter warfen sie nach einem hitzigen Gefechte, nahmen den General Verges nebst mehreren Offizieren gefangen, und verfolgten sie bis unter ihre Batterien. Nach jenen Erfolgen ließ Ferraris seine Kolonne aufmarschiren und in und über das eroberte Retranchement vorrücken, worauf er wartete, bis die erste Hauptkolonne weit genug herangerückt sei, um den Uebergang zu unternehmen und mit derselben zugleich die Verschanzungen bei Famars stürmen zu können. Mörderisch wütheten die Geschütze aus den gegen ihn aufgeführten feindlichen Batterien; aber entschlossen behauptete er sich in seiner Stellung längs des rechten Ufers der Ronelle. General Kray, von dem Feldzeugmeister Wenzel Colloredo gegen Marlis vorgesendet, führte zur rechten Zeit das Bataillon Beaulieu, die Jägerkompagnie Moroß und zwei Züge Esterhazy-Husaren über die Straße von Valenciennes nach Bavay vor, lenkte dadurch die Aufmerksamkeit der feindlichen Plänkler und Jäger von Ferraris' bereits bedrohtem rechten Flügel ab und verhinderte das Vorrücken von Unterstützungstruppen aus Valenciennes über Marlis. Mittlerweile hatten, wie bereits erwähnt, York und Hohenlohe den größten Theil der Hauptkolonne bei Maresche über die Ronelle geführt. Sie ließen nun die Kavallerie und Infanterie formiren, immer in Kolonnen weiter vorrücken und den Feind gegen dessen Lager zurückdrängen. So kam man bis zum Dorfe Querenain. Dort wurde, in Erwägung der späten Tageszeit und der Ermüdung der Truppen durch einen fünfzehnstündigen Marsch und einen achtstündigen Kampf, und da auch der Feind in die Stellung von Famars zurückgegangen war, Halt gemacht. Bei einer Rekognoszirung der feindlichen Stellung sah man, daß der Abhang, auf welchem das Lager von Famars stand, durch vier Redouten vertheidigt war, von denen eine die andere dominirte; die Eroberung derselben, welche aufeinander folgende Angriffe bedingte, wurde für den folgenden Tag und zwar gleich bei Anbruch desselben verschoben. Die Sieger brachten die Nacht auf dem eroberten Boden zu. — Noch bleiben jetzt von den Ereignissen am 23. die Unternehmungen Clerfayt's und Otto's zu erwähnen. Der Erstere hatte

gleich am Morgen drei Angriffe gegen die starken und weitläufigen Verschanzungen im Walde vor Raismes und Vicogne eröffnet und den Feind nach hartnäckigem Widerstande aus demselben vertrieben. Nicht minder glücklich hatte der Letztere seine Aufgabe gelöst; er vertrieb den Feind aus Villerspol, schlug ihn durch Orsainval bis an le Quesnoy zurück, und ließ dann ferner zwei zwischen Villerspol und Maresche liegende Verschanzungen, welche den Marsch der Hauptkolonnen erschwerten, durch Barco-Husaren und Zeschwitz-Kürassiere nehmen. Mehrfache Versuche des Feindes, Orsainval und Villerspol wieder zu besetzen, wurden mit Verlust zurückgeschlagen. — So endete der glorreiche Tag von Famars. In der Zahl der in der Schlacht verwundeten Offiziere befand sich auch Oberst Mack; Erzherzog Carl sorgte für ihn, ließ ihn nach seiner Sommerresidenz Laeken bei Brüssel bringen und dort durch seinen Leibwundarzt behandeln. Die Preußen hatten an demselben Tage Hasnon und Marchiennes besetzt, woraus sich die Feinde, ohne Widerstand zu leisten, zurückgezogen. Der Erbprinz von Oranien erstürmte Mouchin und beschoß und umging Orchies, dessen Besatzung floh; Prinz Friedrich von Oranien eroberte Tourcoing, verlor es aber am Abend wieder. Am folgenden Tage, des Morgens um 2 Uhr, ließen York und Hohenlohe die Hauptkolonne abmarschiren, Ferraris und Clerfayt ordneten die Erneuerung ihrer Angriffe an; da meldeten die vorausgesandten Patrouillen und Avantgarden: Der Feind habe die Anhöhen von Famars und Anzain verlassen. Er hatte sich hinter Bouchain gegen Cambray zurückgezogen. Die Hauptkolonne lagerte sich nun auf der Anhöhe von Famars, die zweite Kolonne, welche bei Samion und Aulnoit über die Ronelle ging, schloß sich derselben an, die dritte blieb in ihrer Stellung bei Onnaing. Bei dem Zustande, in welchem sich das französische Heer damals befand, durch Verluste geschwächt, ohne Obergeneral, und (was nicht minder schlimm) ohne Zuversicht, in die Nothwendigkeit versetzt, lediglich an die Vertheidigung seiner neuen Linie von Dünkirchen (über Cassel, Lille, Pont à Marque, Douay, Bouchain und le Quesnoy nach Maubeuge) zu denken, — bei solchen Verhältnissen es rasch weiter verfolgt und in die festen Plätze versprengt, wenn nicht gar in Siegeseile über Guise auf Paris losgerückt, — welche Erfolge ließen sich dann voraussehen! Anders war jedoch der bereits früher beschlossene, durch den Generalquartiermeister Oberst Mack entworfene Operationsplan. Dem zufolge sollten zuerst die Festungen genommen werden, das bereits blokirte Condé, welches Coburg als Waffenplatz seiner Armee verwenden wollte, Valenciennes, le Quesnoy, Dünkirchen und Lille.

Alsobald wurde denn auch Condé zur Uebergabe aufgefordert, welche jedoch der Kommandant verweigerte. Ebenso begann die Berennung von Valenciennes durch die kombinirte Armee von 30,000 Mann unter York;

Ferraris übernahm das Ganze der Belagerungsarbeiten, General Unterberger erhielt das Kommando der Belagerungsartillerie. Die Observationsarmee unter Coburg, der sein Hauptquartier in Herin hatte, bezog folgende Stellung: Ein Theil derselben (20 Bataillone und 36 Eskadronen) lagerten stark verschanzt auf den Höhen hinter Wavrechin, die Flügel dieses Lagers standen in Kommunikation mit dem preußischen Korps bei Marchiennes, welches Douay und die Straße von Bouchain beobachtete und die Gegend von Denaing besetzt hielt, so wie mit dem Korps Latour's (13 Bataillone, 20 Eskadronen), welches, einen Kordon von Villerspol bis Charleroy bildend,

General Custine.

Philippeville, Maubeuge und Quesnoy beobachtete. Lille und Douay wurden durch den bei Bouvines stehenden Erbprinzen von Oranien beobachtet, während Prinz Friedrich von Oranien, der bei Menin stand, alle wichtigen Punkte bis Ostende besetzt hielt.

Den Oberbefehl über die französische Nordarmee erhielt General Custine. Er sollte um jeden Preis Valenciennes und Condé befreien; eine Aufgabe, deren Schwierigkeit er nicht verkannte. Er verlangte, daß die Armee bis auf 120,000 Mann verstärkt würde, und wollte, bevor er einen Angriff auf das Heer der Verbündeten zur Rettung von Valenciennes wagen zu dürfen glaubte, die Truppen erst im Kriege üben. So erklären sich seine Worte an den Wohlfahrtsausschuß: „Ihr wollt Valenciennes erhalten, ich will Frankreich retten. Nehmt meinen Kopf, aber achtet meine Pflichten;" so erklärt sich auch sein Benehmen. Er suchte durch verschiedene Angriffe in Westflandern die Flanken der Verbündeten zu beunruhigen; so am 30. die Posten Warneton und Eloy, am 4. Juni bei Orchies, Roesbrugghe und Poperingen, am 6. bei Merbes le Chateau und Douzies. Uebrigens fielen diese Gefechte für die Franzosen nachtheilig aus, und auch ein von ihnen mit überlegener Macht und Glück ausgeführter Angriff auf das österreichische Korps des Generals Schröder bei Arlon im Luxemburgischen (am 9. Juni) hatte keine nachhaltige Wirkung, da die Franzosen schon am 12. in ihre frühere Stellung zurückgingen und Schröder Arlon sodann wieder besetzte. Die Beunruhigung Flanderns dagegen veranlaßte eine Rechtswendung der ganzen Armee, so daß sich nun der rechte Flügel der Holländer an Dirmuiden lehnte, ihr linker bis Lanoy reichte und Menin ihr Centrum war, während sich die preußischen Truppen zur Sicherung der Verbindung mit dem rechten Flügel der Observationsarmee bis Orchies erstreckten und ihren Hauptpunkt bei Cyssoing und Bouvines hatten und 3 Bataillone, 4 Eskadronen Oesterreicher in Marchiennes die Verbindung mit der Armee des Prinzen von Coburg an der Schelde deckten.

Am 14. Juni wurde Valenciennes aufgefordert; es erfolgte eine abschlägige Antwort und sogleich fand nun die Eröffnung der Trancheen statt. Die Belagerung wurde sodann mit aller Energie fortgesetzt, wobei die Belagerer sich vom Feinde nur durch Postengefechte beunruhiget sahen. Schon am 11. Juli kapitulirte Condé; die (4000 Mann starke) Besatzung ergab sich kriegsgefangen. Da wurde Custine von dem Wohlfahrtsausschuß nach Paris berufen und verhaftet. Die Uebergabe von Valenciennes, obwohl sie erst nach seinem Abgange von der Armee statt fand, entschied sein Schicksal. Angeklagt, als General der Rheinarmee mit den Preußen im Einverständnisse gewesen zu sein, und als General der Nordarmee Valenciennes nicht gehörig unterstützt zu haben, wurde er am 27. zum Tode verurtheilt, das Urtheil alsbald vollzogen;

seine Stelle erhielt einstweilen Kilmaine, bisheriger Divisionsgeneral in der Nordarmee. Am 27. Juli ergab sich Valenciennes auf Kapitulation; die Garnison (7000 Mann stark) zog am 1. August nach den Höhen von Famars, streckte dort das Gewehr und verpflichtete sich, im Laufe des Krieges nicht mehr gegen die vereinigten Mächte zu dienen, worauf sie entlassen wurde. Den Verbündeten hatte die Belagerung an Todten, Verwundeten und Vermißten 35 Offiziere und 1259 Mann gekostet. Coburg nahm sowohl Condé als Valenciennes im Namen des Kaisers in Besitz; eine zur Verwaltung der eroberten Länder niedergesetzte k. k. Kommission verordnete, daß alle Magistrate der eroberten Städte, Flecken und Dörfer wieder auf denselben Fuß, wie vor der Revolution von 1789, gestellt werden, und nach demselben Stande auch die Gesetze in Beziehung auf Eigenthum und Polizei gelten, die öffentlichen Auflagen und Lasten bis auf Weiteres so bleiben sollten, wie sie nach 1789 errichtet worden; die Klubbs wurden geschlossen, die Sequestration der Güter von Emigrirten aufgehoben; dagegen durfte sich kein Emigrirter in den eroberten Orten aufhalten, wenn er nicht darin wohnhaft, oder vor der Revolution es gewesen, — denn man hatte Beweise, daß viele Emigranten, — erbittert über die Besitznahme von Condé und Valenciennes für den Kaiser statt für Ludwig XVII. — Konspirationen unternommen hatten; protestirten doch die französischen Prinzen sowol bei Coburg als beim Wiener Hofe gegen jene Besitznahme! — Wenige Tage vor dem Falle von Valenciennes, am 22. Juli, war auch Mainz nach langer Belagerung von den Verbündeten erobert worden.

Nach der Uebergabe von Valenciennes war denn die Armee größtentheils bereits auf feindlichem Boden und standen zugleich von Basel bis Lille 280,000 Krieger der Verbündeten, in Waffen geübt und erprobt, durch rasch nacheinander errungene Siege mit Vertrauen zu ihren Führern erfüllt; — ihnen gegenüber Truppen, deren Entmuthigung in demselben Grade zunahm, unter Führern, welche stets fürchten mußten, nicht etwa blos für den geringsten Mißgriff, sondern auch für jeden Unfall, für Haß und Neid geheimer und offener Feinde, ja für entgegengesetzte Ansichten und Launen von Konventsmitgliedern und Spionen, der Guillotine zu verfallen. Jene Gränzlinie war nur durch einzelne Vertheidigungslager gedeckt; durch den Fall von Mainz und von Valenciennes standen zwei Wege nach Frankreich geöffnet, der eine über Luxemburg nach Rheims, der andere von Valenciennes nach Soissons. In Frankreich endlich war die Kraft der Nation durch den Kampf der Vendéer und der Republikaner im Süden zersplittert, die Volksregierung selbst durch die scheusliche Willkür der Blutmenschen dem größten Theile der Bevölkerung verhaßt! Bei solchen Verhältnissen reichte — wenn hunderttausend Mann die Flanken deckten — eine Streitkraft von hundertachtzig

tausend hin, um rasch auf Paris loszurücken, den Konvent und mit ihm die Anarchie zu stürzen, und mit der Ordnung, mit der konstitutionellen Monarchie in Frankreich auch den Frieden herzustellen. Doch auch jetzt noch schien es den Verbündeten rathsamer, vorerst die anderen französischen Gränzfestungen zu erobern, von denen Lille jedenfalls die bedeutendste war. Indem dieser Plan beibehalten wurde, konnten die Feinde Zeit gewinnen sich zu sammeln und neue Streitkräfte zu entwickeln, so wie sich die Machthaber in Paris dabei länger zu behaupten vermochten. Sie verstanden dies auch. Am 23. August wurde ein allgemeines Aufgebot beschlossen, welches bis zu dem Augenblicke, wann der letzte Feind den Boden der Republik verlassen, jeden Bürger derselben für ihren Dienst in Anspruch nahm, — die Jugend für den Kampf, das Alter für Entflammung der Gemüther auf offenem Markte, Kinder zum Charpiezupfen, Frauen zur Anfertigung von Zelten und Kleidern, die verheirateten Männer zum Waffenschmieden und zur Zufuhr der Lebensmittel; — hundert Millionen Franken wurden dem Kriegsminister zur Verfügung gestellt, und zwölf wandernde Revolutionstribunale, von einer Revolutionsarmee begleitet, überwiesen dem Henkerbeil jeden, der dem Dekrete irgend ein Hinderniß entgegen zu stellen wagen würde.

Wendepunkt: Unternehmung gegen Dünkirchen.

Bei dem Plane, die Festungen zu erobern, konnte zunächst die Eroberung von Maubeuge und Philippeville für die Verbündeten von Nutzen sein, weil dann durch diese Plätze die Sambre und Maas eben so gedeckt waren, als die Schelde durch Condé und Valenciennes und wobei ferner die Scarpe und die Lys von Marchiennes bis Furnes durch ein Korps von 45,000 Mann gleichfalls ge-

sichert werden konnten, und somit ganz Belgien geschützt war. — Dagegen beantragte nun England die Belagerung von Dünkirchen, welcher Plan sich in militärischer Hinsicht durchaus nicht rechtfertigen ließ. Coburg erklärte sich auch dagegen, doch bei einer im Hauptquartier zu Herin am 3. August gehaltenen Zusammenkunft sämmtlicher Befehlshaber der alliirten Truppen, worin die weiteren Unternehmungen berathen wurden, erklärte der Herzog von York: er habe von seiner Regierung den bestimmten Befehl, Dünkirchen zu belagern. Coburg, welcher nach dem Falle von Valenciennes die Einnahme le Quesnoy's beabsichtigte, fügte sich dem Verlangen Englands hinsichtlich Dünkirchens, beschloß aber, zur Sicherung dieser Unternehmung, den Feind aus seiner Stellung zu vertreiben und ihn bis an die dritte Linie von Festungen, Arras, Bapaume und Peronne zurückzudrängen, worauf Coburg, während Dünkirchen belagert würde, le Quesnoy angreifen wollte. Von der alliirten Armee in den Niederlanden, welche damals 130,000 Mann stark war, sollten deshalb 20,000 zur Belagerung von Dünkirchen, 18,000 als Observationskorps dazu, 15,000 als Beobachtungskorps vor Lille, 7000 bei Orchies und Marchiennes verwendet werden. Die Hauptarmee bei Houdaing zählte dann noch 33,000 Mann, in Condé und Valenciennes standen 6000, bei Bettignies und Namur ein Korps von 13,000 und ein Korps von 18,000 bei Trier und Luxemburg. Der beabsichtigte Angriff auf die feindliche Armee wurde denn sofort unternommen. Sie hatte ihre Stellung in dem sogenannten Cäsarslager zwischen Cambray und Bouchain. Da diese Stellung sehr vortheilhaft und trefflich befestiget war, so daß es schien, ein Angriff des Lagers in der Fronte könne nicht ohne große Gefahr und großen Verlust bewirkt werden, so sollte der Feind herausmanövrirt, im Rücken bedroht, dadurch zu Detachirungen bewogen und dann erst angegriffen werden. Nachdem Coburg am 6. beide Ufer der Schelde rekognoscirt und wahrgenommen hatte, daß die Feinde bei Paillencourt das Lager abbrachen (von da sollten die Truppen, wie man hörte, größtentheils gegen Fontaine Notre Dame zurückmarschirt sein), so führte er am 7. den Angriff auf das Cäsarslager in drei Kolonnen aus. Die erste (unter York) rückte bei Wambair vor, warf bei Avoin feindliche Kavallerie über Romilly nach Notre Dame zurück und ging bei Manieres über die Schelde, auf deren jenseitigen Anhöhen sie die Nacht über blieb; die zweite (unter Colloredo) vertrieb die Feinde aus Riew, Naves und Thun l'Evecque, die dritte (unter Clerfayt) aus Youy und Hordaing; beide beschossen die Verschanzungen über der Schelde, ohne jedoch diesen Strom noch an demselben Tage zu überschreiten. Dies geschah erst am folgenden Tage bei Thun l'Evecque und Youy. Inzwischen hatten die Franzosen während der Nacht alle ihre Stellungen verlassen. Als York am Morgen des 8. bis Marcoing vorrückte,

fand seine Avantgarde das verschanzte Gehölz bei Notre Dame geräumt. Im Verein mit Clerfayt's Vordertruppen verfolgte er die feindliche Arrieregarde bis Villers le Cagnicourt. Die zweite und dritte Kolonne stellten sich in dem verlassenen Cäsarslager auf. Der Feind hatte sich gegen Bapaume und Arras zurückgezogen.

Nun erfolgte die Theilung des alliirten Heeres. York trat am 14. August mit 22,000 Engländern, Hannoveranern und Hessen und 15,000 Oesterreichern von Marchiennes aus seinen Marsch gegen Dünkirchen an, und am 23. verließ auch Knobelsdorf auf den Befehl des Königs von Preußen mit 8000 Mann die alliirte Armee, um den General Bruglach, der mit 15,000 Mann bei Trier stand und zu Coburg stoßen sollte, abzulösen. Die Zeit, welche darüber für größere Unternehmungen der alliirten Armee verloren ging, kam dem Feinde trefflich zu Statten. Die Nachricht von der Verlassung des Cäsarslagers hatte in Frankreich ungeheuern Schrecken hervorgerufen, aber bald machte dieser den bereits erwähnten großartigen Maßregeln zur Rettung der Republik Platz, welche rasch ins Werk gesetzt wurden. Schon waren 30,000 Mann alter Truppen von der Rhein- und Moselarmee im Marsch nach der Nordgränze begriffen; Houchard, zum Oberfeldherrn daselbst ernannt, traf am 10. in Vitry ein; 64 Bataillone wurden für die Nordarmee, 60 für die Ardennenarmee bestimmt, um zu drei Viertheilen die Garnisonen der rückwärts gelegenen Plätze abzulösen, so daß nun das Heer geübte und disciplinirte Truppen erhielt.

Die Hauptarmee der Verbündeten war nach York's Abzug zwischen Denaing und Bettignies geblieben und hatte sich, die Belagerung von le Quesnoy vorbereitend, bis zum 16. August ruhig verhalten. Am folgenden Tage vertrieb sie, durch gleichzeitig unternommene Angriffe mehrer Kolonnen, die Feinde (etwa 6000 Mann) aus ihren Stellungen im Mormaler Wald, und drängte sie hinter die Sambre zurück. Nun eröffnete Clerfayt am 19. mit 15 Bataillonen, 10 Eskadronen und 12 Kompagnien Freikorps die Blokade von le Quesnoy; er besetzte Orsainval, Ruesne, Beaudignies, Louvignies, Jolimez und Villereaux, während die Observationsarmee, welche Landrecies, Cambray, Bouchain und Lille zu beobachten hatte, ihre Stellung über Denaing, Douchy, Saulzoir, Romerie und Englefontaine, durch den Mormaler Wald über Bavay, Pont sur Sambre, Bettignies, Thuin und Charleroy nahm und dadurch den Feinden die Verbindung von Cambray über Chateau Cambresis mit der Sambre und mit Landrecies abschnitt. Während der Belagerung von le Quesnoy zerstreuten am 2. September Benjowsky, Bellegarde und Lilien, welche von Aubert gegen Castelet, von Solesmes gegen St. Quentin, und von Croix über Cateau und Mazinquet vordrangen,

das dort organisirte Aufgebot, und am 9. vertrieben Beaulieu, Benjowsky, Bellegarde und Wenkheim die feindlichen Posten bei Annapes, Lezenne, Helesmes bei Lille, Cantin und Flequiere. Am 13. kapitulirte die Besatzung von le Quesnoy (5000 Mann stark) und gab sich kriegsgefangen; ein allgemeiner Angriff, welchen der rechte Flügel der französischen Linie am 12. bei Avesnes le Sec zum Entsatz unternommen, war durch den glänzenden Heldenmuth der österreichischen Reiterei unter General Bellegarde und den Obersten Fürst Johann Liechtenstein und Stipsicz, welche, ohne alle Artillerie fechtend, dem Feinde 20 Geschütze und fünf Fahnen abgewann, 2000 niederstreckte und eben so viel gefangen nahm, vollkommen vereitelt worden.

Inzwischen war jedoch die Unternehmung York's auf Dünkirchen gänzlich mißglückt. General Houchard, welcher sich bei Mont Cassel mit den Generalen Jourdan und Landrin, die ihm 14,000 Mann alter Truppen zuführten, vereinigt hatte, zwang die Besatzungen von Poperingen, Herzeele und Bambeck zum Rückzuge, welchen auch das Observationskorps unter Feldmarschall Freitag, kaum halbmal so stark als der Feind und sehr bedeutend ausgedehnt, nach Hondschoote antrat. Dort entspann sich ein dreitägiger mörderischer Kampf, in welchem Houchard den Sieg gewann. Das Observationskorps zog am 8. September nach Bulskamp zurück. Dort vereinigte sich am Morgen des 9. mit demselben die Belagerungsarmee, nachdem sie in der vorhergegangenen Nacht die Stellung von Dünkirchen und die Belagerung aufgegeben und alles Belagerungsgeschütz zurückgelassen hatte. York bezog nun eine Stellung hinter dem Kanal von Loo, in welcher er sich, Ostende deckend, hielt, bis er an diesem Tage, dem bedrohten Ypern zu Hilfe eilend, bis Dixmuiden rückte. Ypern schlug die feindlichen Angriffe am 8. und 9. ab, aber bei Menin besiegte Houchard am 13. die Holländer, welche dabei 5 Generale, 88 Offiziere, 3000 Mann und 10 Geschütze verloren. Dagegen schlug Beaulieu, welcher am 15. in seiner Stellung vorwärts Courtray durch den General Hedouville mit großer Uebermacht angegriffen wurde, denselben so entschieden zurück, daß der Feind in voller Verwirrung bis Menin floh, Menin von den nachsetzenden Siegern überwältigt wurde und der Feind alsobald in seine Lager bei Lille und Cassel zurückwich. Houchard, Hedouville und Landrin wurden für diesen Unfall hingerichtet. Prinz Coburg, welcher auf die Nachricht von der Niederlage der Holländer am 15. September mit 24 Bataillonen und 36 Eskadronen aufgebrochen war, erreichte alsobald St. Amand (Clerfayt blieb bei le Quesnoy zurück) und am 16. Cysoing, der Herzog von York Menin.

In einem Kriegsrathe, welchen die Befehlshaber des Bundesheeres zu Cysoing hielten, wurde auf den Vorschlag des Prinzen von Coburg beschlossen,

die Festung Maubeuge zu belagern, deren Besitz den Alliirten von größter Wichtigkeit sein mußte. Während nun der Herzog von York mit seiner Hauptmacht, unterstützt von österreichischen Truppen, bei Menin, General Wallmoden mit 9000 Mann bei Cyssoing blieb, Werwick, Dirmuiden, Knoke, Furnes und Poperingen besetzt und Menin so wie Nieuwpoort in Vertheidigungsstand gesetzt wurden, ließ Coburg — ungeachtet der ungünstigen Herbstwitterung — die Vorbereitungen zur Einschließung und Belagerung von Maubeuge treffen. Von Bavay rückte die Armee gegen die Sambre, am 29. ging sie in sechs Kolonnen voran, und am 30. begann die Blokade von Maubeuge, dessen Besatzung sich bis auf 20,000 Mann verstärkt hatte, weil fast alle feindlichen Abtheilungen, welche bei der Vertheidigung der Sambre zum Gefecht gekommen waren, sich in die Festung geworfen hatten. Coburg nahm sein Hauptquartier in Pont sur Sambre; das Observationskorps unter Clerfayt (15 Bataillone und 39 Eskadronen, die Avantgarde desselben unter General Graf Bellegarde 3 Bataillone und 14 Eskadronen stark) stand theils zwischen St. Remi, Malbati und Beaufort, theils von Obrechies bis an die Thuire, theils von Beaufort bis Thuin an der Sambre; das Belagerungskorps war am 5. Oktober, nachdem die Holländer von Gent über Brüssel in der Gegend von Bettignies angekommen waren, 17 Bataillone und 8 Eskadronen Oesterreicher und 13,000 Mann holländischer Truppen stark; der Erbprinz von Oranien kommandirte die Belagerung und hatte sein Hauptquartier in Cognie Cauchin. Zur Rettung von Maubeuge eilte General Jourdan herbei, welcher kürzlich den Oberbefehl über alle Streitkräfte von der See bis Givet erhalten hatte. Nachdem er 45,000 Mann aus den Lagern von Lille, Cassel und Vitry zusammengezogen hatte, setzte er sich am 7. Oktober über St. Quentin und Guise in Marsch, während andererseits der Herzog von York nach Cyssoing in die Nähe der Hauptarmee marschirte, und General Kray mit 5000 Mann von dessen Avantgarde Orchies und Marchiennes besetzte.

Schlacht bei Wattignies.

Jourdan's Avantgarde erschien bereits am 13. Oktober zwischen Avesnes und Landrecies; die Observationsarmee, welche ihr entgegenrückte, stellte sich gegenüber von Barlaimont auf, so daß sie Dourleurs vor der Fronte hatte und ihren rechten Flügel an die Sambre, den linken an Wattignies stützte. Nach einigen Scharmützeln im Laufe des folgenden Tages eröffnete Jourdan mit seiner bei weitem überlegenen Streitmacht am 15. mit Tagesanbruch den Kampf in drei Kolonnen. Die erste, dem österreichischen rechten Flügel gegenüber, bemächtigte sich der Dörfer Monceaux und St. Remi Chaussée, und eröffnete ein lebhaftes Feuer aus 50 Geschützen, so daß sich Bellegarde zurückzog. Aber plötzlich trat ihr, wie sie aus St. Remi hervorbrach, das Regiment Hohenlohe-Kirchberg mit gefälltem Bajonett entgegen, und als der Feind darüber stutzte, stürmten zwei Eskadronen Barco-Husaren und zwei von Kinsky-Chevaurlegers auf die linke Flanke und warfen sie mit Verlust von acht Kanonen in die Defiléen von St. Remi zurück. Die zweite Kolonne griff, auf Clerfayt's Centrum losrückend, unter heftiger Kanonade zweimal die Dörfer Dourleur und Floursy an, wurde jedoch durch ein Bataillon Warasdiner und ein Bataillon von Stain zurückgeworfen. Die dritte Kolonne griff Wattignies an und verdrängte daraus das Regiment Klebek, welches das Dorf besetzt hatte; aber bald kehrte dieses, durch Verstärkung unterstützt, wieder, griff den Feind mit gefälltem Bajonett an und eroberte das Dorf; Coburg'sche Dragoner und Blankenstein'sche Husaren setzten durch das Wasser und gewannen dem Feinde 3 Kanonen ab. Inzwischen hatte an demselben Tage eine feindliche Division von 6000 Mann mit vieler Artillerie, welche von Philippeville her kam und nach Jourdan's Anordnung den linken österreichi-

schen Flügel (zu dessen Deckung Benjowsky gegen Beaumont hin aufgestellt war) umgehen sollte, die Vorposten von Silenrieur und Bossu gegen Beaumont gedrängt und Beaumont gegenüber zwischen Bossu und Barbençon eine Stellung genommen; sie wurde jedoch noch am Abend durch zwei Kompagnien von Splenÿ und eine Eskadron von Latour überfallen und mußte sich mit Verlust von 2 Kanonen bis über Bossu hinaus zurückziehen. So hatte denn der Feind am Abend des 15. Oktobers auf allen Seiten nicht den geringsten Vortheil erlangt. Am folgenden Tage wurde, nachdem beide Armeen in der Nacht Verstärkungen erhalten hatten, der Kampf neuerdings begonnen. Jourdan hatte in der Nacht einen großen Theil der Truppen seines linken Flügels nach dem rechten gezogen und nun wandte er, indem er den österreichischen rechten Flügel blos lebhaft kanonirte, seine Hauptkraft gegen den linken und gegen das Centrum. Das letztere behauptete die Dörfer Dourleurs und Flourſy mit heldenmüthiger Ausdauer, wobei sich besonders ein Bataillon von Stain rühmlich hervorthat; der linke Flügel bezeigte sich nicht minder tapfer, mußte jedoch gegen ein Uhr Wattignies räumen, als er gleichzeitig in der Front und in der linken Seite durch eine bedeutende Uebermacht angegriffen wurde. Da führte Feldmarschallieutenant Terzy ein Bataillon Brechainville heran und eroberte Wattignies wieder, zwei Eskadronen Barco hieben links davon muthig ein, Oberst Vasquez, seines Alters und seiner Verwundung nicht achtend, stand an der Spitze eines Bataillons Hohenlohe, den Sieg zu behaupten; aber die Uebermacht des Feindes entschied, seine frischen Kolonnen gewannen Wattignies aufs Neue, und nun griff er, durch das Dorf auf die diesseitigen Höhen rückend, die im Centrum fechtenden Grenadiere im Rücken an; Rittmeister Bechtold von Kronprinz Ferdinand Kürassieren deckte den Rückzug des Centrums nach dem Prinzenwalde. Indessen hatte die feindliche Division bei Bossu am Morgen desselben Tages den vorgehabten Angriff auf Benjowsky ausführen wollen, war aber selbst angegriffen worden. Major Pesler von Latour-Chevaurlegers schlug den Feind mit Verlust von einer Fahne und 9 Geschützen in die Flucht, Bossu und Silenrieur wurden mit gefälltem Bajonett genommen. Oberst Graf Haddik umging eine Kolonne frischer Feindestruppen, die von Solrinnes heranrückte, durch den Grund von Quievelont, während 2 Eskadronen mit einigem Fußvolk ihre Front beschäftigten; mit Verlust von 5 Kanonen eilte sie über den Grund von Solrinnes zurück. Das Benjowsky'sche Korps hatte im Ganzen 16 Kanonen erobert und den Feind mit Verlust von 1200 Todten zur wilden Flucht nach Philippeville gedrängt. Da jedoch, in Folge des Verlustes von Wattignies, die Kommunikation Benjowsky's mit der Belagerungsarmee unterbrochen war, so erfuhr Coburg den günstigen Erfolg, welchen Benjowsky errungen,

Blankenstein'sche Husaren setzen durch das Wasser.

zu spät. Er hob die Belagerung von Maubeuge auf und die ganze Armee ging noch in der Nacht über die Sambre zurück (Benjowsky nach Thuin); sie nahm ihre Stellung zwischen Hautmont und Boussieres. — So endigte die zweitägige blutige Schlacht bei Wattignies, eigentlich nichts weniger als zum Nachtheile der kaiserlichen Armee; der Verlust der feindlichen war bedeutend größer als der ihrige (der letztere betrug 43 Offiziere, 2136 Mann). Jourdan, welcher kein Siegeszeichen aufzuweisen und 27 Kanonen eingebüßt hatte, überschritt die Sambre nicht, besetzte dagegen die kleinen Vertheidigungslager an diesem Flusse, und zog zur Sicherung der Kommunikation zwischen Maubeuge und Philippeville eine Division der Ardennenarmee nach Beaumont. Er beabsichtigte, auf dem linken Flügel in Flandern die Offensive zu ergreifen. Coburg hingegen, der nun sein Hauptquartier in Bavay hatte, suchte blos die gemachten Eroberungen zu behaupten und Flandern, so wie den übrigen Theil von Belgien zu decken. Zu diesem Ende standen 22 Bataillone und 14 Eskadronen Kaiserliche, so wie der größte Theil der englisch-hannöverschen und hessischen Truppen in Flandern, die Hauptarmee (28 Bataillone und 44 Eskadronen stark) bei Bettignies, Benjowsky's Korps (3½ Bataillone, 11 Eskadronen) bei Thuin, Beaulieu deckte mit

12 Bataillonen und 16 Eskadronen das Luxemburgische, die Sambre und die Maas, Blankenstein mit 9 Bataillonen und 14 Eskadronen Trier; zur Unterstützung von Namur kantonnirten die Holländer bei Nivelles.

Schon am 21. Oktober begann Jourdan seine Angriffe auf Denaing, Marchiennes, Orchies, Nommaing, Moescron und Werwick; aber der Feind vermochte sich blos Marchiennes' zu bemeistern. Am folgenden Tage, als er die Angriffe erneuerte, wurde er bei Cysoing zurückgeschlagen; doch konnte sich Feldmarschallieutenant Erbach gegen die allzu große Uebermacht nicht halten, und mußte deshalb Halluin, Werwick und Menin räumen und sich nach Courtray zurückziehen, — Wernek, dessen rechte Flanke durch den Rückzug der Engländer nach Warcoing entblößt war, nach Tournay. Am 23. marschirte die Hauptarmee nach Villerspol und am 24. nach Solesmes, — eine offensive Stellung, welche deshalb gewählt wurde, damit man den Feind bei Avesnes und Guise beobachten und an Unternehmungen gegen die eroberten Festungen, so wie gegen Mons und das Lüttich'sche, verhindern konnte. Zur selben Zeit unternahmen die Franzosen Angriffe in Flandern, auf Ypern (am 24. und 25.), wo sie jedoch zurückgeschlagen wurden und endlich (am 29.) über Bailleul und Poperingen zurückwichen, und, nach der Verdrängung der Hessen aus Furnes, auf Nieuwpoort, welches sie aber, nach einer heftigen Beschießung am 29., gleichfalls in Eile verließen. Ein Angriff auf Orchies wurde am 24. durch Kray mit großem Verlust des Feindes abgeschlagen, worauf York (am 25.) von Tournay vorrückte und am 27. mit den bei Tournay vereinigten Truppen das Lager von Cysoing wieder bezog; Templeuron, Moescron, Lannoy und Menin wurden wieder besetzt. Am 30. erstürmte Kray mit 3 Bataillonen und 4 Eskadronen in drei Kolonnen, unterstützt durch Oberst Vogelsang, der von St. Amand her angriff, und durch General Otto, der von Varling und Hornage an die Scarpe rückte, das vom Feinde seit dem 21. besetzte Marchiennes, wobei die Franzosen 14 Kanonen, 45 Munitionswagen und 3000 Mann verloren. So war nun die ganze Vertheidigungslinie der Alliirten von Furnes bis Thuin wieder hergestellt. Nun beschloß Coburg, die Armee in Winterquartiere zu verlegen. Bevor dieß jedoch geschah, ließ Jourdan, welcher vom Wohlfahrtsausschuß beauftragt war, seine Unternehmungen an der Sambre und in Flandern fortzusetzen, durch eine Division der Ardennenarmee (6000 Mann), welche von Philippeville über Florenne kam, Beaulieu angreifen. Dieser stellte sich mit 4 Bataillonen und 5 Eskadronen zwischen Corroy und Biesmerée auf, wies die Angriffe ab und marschirte am folgenden Tage bis St. Gerard zurück, um nicht von Namur abgeschnitten zu werden. Eben so wenig gelang ein Angriff der Feinde auf sämmtliche Vorposten bei Dinant, Pont, Merbes le Chateau

und Boussières (am 3.). Unter mehren Gefechten, welche noch im Laufe des Novembers stattfanden, war das glänzendste die Erstürmung von Poperingen durch Oberst Salis am 16.

In den letzten Tagen des Novembers bezogen die Franzosen Winterquartiere längs der Vertheidigungslinie von Dünkirchen über Lille, Douay, Bouchain, Cambray, Landrecies, Maubeuge, Philippeville, Givet, Sedan und Montmedy. Eben so die österreichische Armee, und zwar in der Weise, daß, — wegen der Nähe der vielen feindlichen Festungen, welche es dem Feinde möglich machten, einzelne Punkte der Postenstellung anzugreifen und sich sicher zurückzuziehen, — in der ersten Reihe des Postenkordons die Hälfte der Truppen stets schlagfertig stehen mußte. Das Hauptquartier befand sich (seit 1. Dezember) in Mons; die Hauptarmee stand in den Quartieren zwischen der Schelde und der Sambre; der Mormaler Wald und die Postirung von Barlaimont, Merbes le Chateau, Thuin und Charleroy waren stark besetzt; ebenso auf der anderen Seite Valenciennes und Condé an beiden Ufern der Schelde durch Otto mit 4 Bataillonen und 10 Eskadronen gedeckt; von der Scarpe bis Ypern standen 24 Bataillone und 10 Eskadronen unter Feldmarschallieutenant Kinsky; von da weiter hin bis Nieeuwpoort die Engländer, Hannoveraner und Hessen unter York. Von Namur bis Luxemburg und Trier lagen 20 Bataillone und 33 Eskadronen (Beaulieu, Latour und Blankenstein) unter Colloredo's Oberbefehl. Außerdem hatte Brüssel 3 Bataillone Besatzung, Namur und Luxemburg 12 Bataillone und eine Eskadron. Der ganze Stand des Heeres der Verbündeten am Schlusse des Feldzuges betrug 138,000 Mann, — der des französischen 152,000 Mann.

So endigte der Feldzug des Jahres 1793 in Belgien, dessen erste Erfolge hauptsächlich durch das militärische Talent des Erzherzogs Carl errungen worden, und in welchem sich die österreichische Armee durch eine Reihe glänzender Waffenthaten hohen Ruhm erworben hatte. Die Gesinnung des Kaisers drückte dessen Erlaß an den Hofkriegsrath vom 12. Dezember 1793 aus, worin er, in der vollen Erkenntniß, daß das Glück des Feldzuges nächst Gott dem ruhmvollen Verhalten seiner Armee zu verdanken sei, dem Hofkriegsrath auftrug »den Armeen insgesammt und jedem Einzelnen insbesondere, vom General bis zum Gemeinen, für die, während dieses so harten als langen Feldzuges erfochtenen mehrmaligen Siege und alle errungenen wichtigen Vortheile Sr. Majestät vollkommenste Zufriedenheit, nebst dem gefühlvollsten Danke, mit der Versicherung zu erkennen zu geben, daß, gleich wie das gesammte Militär durch diese Sr. Majestät und dem Staate geleisteten wichtigen Dienste Allerhöchst Deroselben annoch schätzbarer geworden ist, Se. k. k. Majestät zu allen Zeiten aufmerksam sein werden, diesem Stande überhaupt nicht nur Dero ganze Zunei-

gung zu beweisen, sondern auch jedes ausgezeichnete Verdienst bei jeder sich ergebenden Gelegenheit zu belohnen und auszuzeichnen." Unter den vielen Beförderungen in der Armee, wodurch der Kaiser das Verdienst der ausgezeichnetsten Führer ehrte und seinen Waffen für den folgenden Feldzug neue Garantien schuf, ist vor Allem die des Erzherzogs Carl, bisher Generalmajor, zum Feldmarschall-Lieutenant zu erwähnen.

Erzherzog Carl als Generalstatthalter der Niederlande.

Nach dieser Betrachtung des Feldzuges von 1793 in Belgien möge nun ein Blick auf Erzherzog Carl als Generalstatthalter der österreichischen Niederlande folgen. Seine Stellung als solcher war in jener sturmbewegten Zeit eine sehr schwierige, denn nicht blos zeigten sich, bei allen Bestrebungen des Generalgouvernements, das Vertrauen zwischen Volk und Souverain und die Sympathie des Ersteren für den Letzteren immer mehr zu befestigen, von Zeit zu Zeit immer wieder Spuren der früheren Gährung, Versuche der früheren Parteihäupter, ihr altes Ansehen wieder zu gewinnen, sondern auch die französischen Emigranten, eben so gut als Emissaire der französischen Demokraten, ließen es an nichts ermangeln, um die öffentliche Meinung je für ihre Zwecke zu gewinnen. Allerdings erschienen die Huldigungen, welche dem Erzherzog Carl zu Theil wurden, erfreulichere Zeichen; aber man darf hiebei nicht vergessen, daß sie vorzugsweise der populären Persönlichkeit des jungen Helden galten. Unter diesen Verhältnissen ge-

währt ein Schreiben der Staaten von Flandern an den Kaiser, erlassen in ihrer Versammlung vom 17. August 1793, kein geringes Interesse, weil es, bei offener Loyalität, eben so offen das Lebensprincip der Belgier kundgibt und ihren politischen Charakter in das rechte Licht stellt. Ist es auch nicht möglich, dieß Schreiben in seinem ganzen Umfange hier mitzutheilen, so mögen doch einzelne Stellen daraus hier folgen. „Die Masse der Nation" (so hieß es darin) „hatte bei unseren vorigen Unruhen keine andere Absicht, als unsere Grundgesetze unberührt zu erhalten, die wir unseren Enkeln zu übertragen geschworen hatten. In der That, Sire! diese sind die großen Pfeiler unseres Glückes, denn diese Gesetze sind nicht die Frucht einer erhöhten Einbildungskraft, wie man dergleichen zu unseren Tagen sieht; sie sind das Werk der Weisheit unserer Väter, gestützt auf die Erfahrung und vollkommene Kenntniß unserer Sitten und unserer Bedürfnisse. Auch wollten sie ein so kostbares Pfand keinen fremden Händen oder Magistraten anvertrauen, die bei ihrer Aufrechterhaltung nicht interessirt wären. Sie forderten, daß die öffentlichen Beamten von jedem Rang, unter den mehrst Begüterten oder Vornehmsten, von einem unangetasteten guten Rufe und guten Sitten gewählt würden. So lange man sich an diese Vorschriften gebunden, herrschte die größte Ruhe im Lande, das Vertrauen und der Kredit waren für alle Fälle gedeckt, denn es war entschieden, daß redliche Vorsteher nie die Hände würden geboten haben, das Gebäude unseres Glückes und unseres Wohlstandes umzustoßen. Aber sobald man dieses Pfand in unreinere Hände und zuweilen in fremde Hände übergehen sah, sobald als Ungnade auf eine löbliche Standhaftigkeit folgte, so verschwanden Ruhe, Vertrauen und Kredit von der Oberfläche der Niederlande, — das Verdienst, glücklich genug sich verbergen zu können, gab der Intrigue Raum." Weiterhin hieß es dann: »Umsonst wird gegen zwei Millionen Flamänder eine geringe Anzahl von Unzufriedenen einige Zweifel gegen die guten Absichten Euer Majestät erregen wollen; es ist auch übrigens unmöglich, Sire! daß Allerhöchstdieselben uns ein sichreres Unterpfand darüber geben konnten, als dieses ist, daß das Generalgouvernement dieser Provinzen Sr. königl. Hoheit dem Erzherzog Carl, Ihrem durchlauchtigsten Bruder, anvertraut wurde, welcher wegen seines Muthes, mit dem er dem Tode trotzte, um zu unserer Rettung zu eilen, und durch die zärtliche Vorliebe, welche er den Belgiern gewidmet hat, mit Recht als der Schutzgeist der Niederlande anerkannt ist. — Ein anderes Unterpfand Ihrer Liebe zur Gerechtigkeit und zu den Gesetzen, Sire! ist die Ernennung Sr. Excellenz des Grafen von Metternich zur Ministerstelle; denn wenn er mitten unter unserem Unglücke das öffentliche Zutrauen nie verloren hat, so ist es nicht zu verwundern, daß er es in dem höchsten Grade besitzt, jetzt da man weiß, daß er den Auftrag hat, unter den Befehlen Sr. königlichen Hoheit das Glück der Niederlande zu befestigen."

Ein Beweis des Vertrauens der Regierung war der Beschluß, eine Nationalbewaffnung der Niederländer zu organisiren, ein Plan, welcher allerdings auch anderseits wieder durch die Lage der Sachen dringend empfohlen wurde. Im Oktober und November beschäftigte sich das Generalgouvernement aufs Ernstlichste damit. „Se. Majestät" (so hieß es in der kaiserlichen Deklaration) „wolle der brabantischen Nation einen neuen Beweis des Zutrauens geben, und biete ihr also an und schlage vor, eine Nationalbewaffnung vorzunehmen. Se. Majestät habe dem Minister alle Vollmacht, die zu dieser Bewaffnung nöthig, gegeben, um mit den Staaten deshalb verhandeln zu können, erwarte aber dagegen Alles von dem Eifer und der Treue dieser Nation." Der Kaiser ertheilte sofort auch Ordre, 100,000 Gewehre nebst dem benöthigten Seitengewehre und die erforderliche Munition unter das Volk austheilen zu las-

sen; der Oberstlieutenant von Aspre wurde ernannt, die Organisation in's Werk zu richten, und als Platz der allgemeinen Versammlung zu diesem Werke wurde Oudenarde bestimmt. In Flandern meldeten sich nun bald darauf 27,000 Mann zu Freiwilligen, eben so traten Viele in Hennegau und Namur unter die Waffen; freiwillige Beiträge wurden zu den Kriegskosten gespendet, wobei sich besonders die Geistlichkeit auf den Ruf des Erzbischofs von Mecheln und nach dem Vorgang der dortigen Metropolitankirche, so wie des Bischofs von Antwerpen auszeichnete. Die Staaten von Brabant dagegen zögerten noch mit ihrer Resolution, während das Generalgouvernement seine Thätigkeit für diesen Zweck mit Energie fortsetzte. Leider hatte übrigens dieser Plan am Ende doch keinen genügenden Erfolg. Wohl wurde eine „niederländische Legion des Erzherzogs Carl" organisirt, die Errichtung einer brabanter Legion dagegen kam gar nicht zu Stande.

Das Vertrauen der Belgier zu der Gerechtigkeitsliebe des Monarchen zu besiegeln, erschien ferner das nachfolgende, die tiefste Rechtsgrundlage des Staatsgebäudes, das Lebensprinzip der Nation anerkennende Patent, welches am 15. November den versammelten Staaten von Brabant mitgetheilt und durch dieselben sogleich den Bewohnern Brüssels unter allgemeinem Jubel bekannt gemacht wurde:

»Carl Ludwig, Erzherzog von Oesterreich rc. rc., Gouverneur und Generalkapitän der Niederlande rc. rc.

Hochehrwürdige, ehrwürdige Väter in Gott, Edle, Liebe und Getreue!

Auf den Bericht, der uns über Eure Vorstellung vom 31. v. M. ist erstattet worden, wodurch Ihr von Uns, bei Gelegenheit der bevorstehenden Huldigung Sr. Majestät des Kaisers und Königs in dieser Provinz, als Herzog von Brabant, eine klare, deutliche und bestimmte Erklärung verlanget, »»daß der erste Artikel der „joyeuse entrée" in allen Hinsichten ohne einige Ausnahme gehandhabt und beobachtet werden und daß es nicht erlaubt sein soll, unter dem Vorwande des Inhaltes des 55. Artikels, oder unter sonst irgend einem anderen Vorwande jemand anders, als nach Inhalt dieses ersten Artikels, nach Recht und Urtheilsspruch zu behandeln,«« übermachen Wir Euch Gegenwärtiges, um Euch zu sagen, daß diese Artikel, einzeln oder im Ganzen genommen, zu deutlich sind, um einiger Erläuterung zu bedürfen, folglich können wir nicht anders, als Euch versichern, daß diese Artikel pünktlich und redlich, so wie der ganze Inhalt der „joyeuse entrée" beobachtet werden sollen. Die Billigkeit und Gerechtigkeit, welche alle Schritte Sr. Majestät leiten, sollen Euch der sichere Bürge dafür sein. Se. Majestät haben Euch davon die überzeugendsten Beweise letzthin gegeben, da auf die Einwilligung, welche die zwei ersten Stände zur Erhebung einer Summe von fünfthalb Millionen gegeben, Se. Majestät erklärten, daß der erste

von den drei Zahlungsterminen dieser Summe nicht eher Statt finden soll, als bis die Verletzungen der Konstitution, die unter den vorigen Regierungen durch die Aufhebung der Klöster und der geistlichen Gemeinden, wie auch durch die Errichtung des Conseils von Limburg geschehen sind, gänzlich gutgemacht oder wenigstens in diesem Punkte befriedigende Ausgleichungen mit den Ständen getroffen sein würden. Diesem klaren Merkmale seiner unveränderlichen Anhänglichkeit an die Konstitution dieser Provinz und an die gewissenhafte Beobachtung der „joyeuse entrée“ haben Se. Majestät geruhet, zum Beweise, wie aufrichtig Allerhöchstdieselben nach den Gesinnungen Ihres väterlichen Herzens verlangen, unter Ihren Unterthanen Vertrauen, Einmüthigkeit und Eintracht herzustellen und Alles, was das traurige Andenken der widrigen Ereignungen erneuern könnte, welchen wegen oder bei Gelegenheit der Unruhen von 1787 bis 1790 Statt gehabt haben, in eine ewige Vergessenheit zu bringen, die Erklärung beigefüget, daß vermittelst besagter fünfthalb Millionen alle seit dem 1. Januar 1787 eröffneten Forderungen und Ansprüche als erfüllt angesehen sein sollen und Se. Majestät es auf sich nehmen, aus dieser Summe nach der Entscheidung einer zu dem Ende mit gemeinschaftlichem Verständnisse zu ernennenden Kommission, alle diejenigen, welche für und wegen besagter Unruhen ungerechter Weise einen wesentlichen Verlust erlitten haben, auf eine billige Art zu entschädigen. Se. Majestät haben noch überdies erklärt, daß vermittelst dieser Geldbewilligung der Betrag der öffentlichen Abgaben, welche durch die Stände im Jahre 1790 zugestanden worden sind, zum Besten der Provinz verbleiben soll, und daß die wegen, oder bei Gelegenheit der oben erwähnten Unruhen gemachten Schulden und bestimmten Renten genehmiget und als Lasten der Provinz angesehen werden sollen; Verfügungen, welche ihre völlige und gänzliche Wirkung erreichen werden, sobald der dritte Stand der Geldbewilligung der zwei ersten Stände beigetreten sein wird. Es ist Euch auch bekannt, daß Se. Majestät die unter den verschiedenen Provinzen eröffnete Liquidirung in Rücksicht auf die wegen oder bei Gelegenheit der Unruhen entstandenen Schulden nicht aus dem Gesichte verliere und erklärt hat, daß diese Liquidirung unverzüglich wieder vorgenommen und beendiget werden soll. Endlich wiederholen und bestätigen Wir Euch die Erklärung, welche Euch ertheilt worden ist, daß die Haager Konvention vom 10. Dezember 1790 und die darauf erfolgte Ratifikation, die den 19. März 1791 in dieser Provinz bekannt gemacht wurde, keinen Eingriff noch irgend einen Nachtheil für den Inhalt der joyeuse entrée verursachen sollen, welche in ihrer ganzen Lauterkeit und in ihrem ganzen Umfange bestehen soll, wie weiland die Kaiserin Maria Theresia und Ihre durchlauchtigsten Vorgänger sie beschworen haben. Uebrigens, hochwürdige, ehrwürdige Väter in Gott, Edle, Liebe, Getreue, nehme Euch Gott in seinen heiligen Schutz.“

Brüssel, den 15. November 1793.

Der günstige Eindruck, welchen dies Patent hervorbringen mußte, sollte in kurzer Zeit durch das persönliche Erscheinen des Kaisers in Belgien an der Spitze des Heeres und inmitten des Volkes, dem er die Erhaltung der Verfassung beschwören wollte, verstärkt werden. Man erwartete ihn in Brüssel für den März 1794, und die Huldigung am 24. d. M. Doch verzögerte sich die Ankunft noch. Die Staaten von Brabant, denen der Kaiser bei ihrer Protestation gegen seine Ernennung des Herrn van der Velde zum Kanzler von Brabant nachgab, verglichen sich allmälig über die so lange obgewalteten Streitpunkte mit der Regierung und beschlossen auf alle Weise, die Nationalregimenter, welche im vorigen Feldzuge viel gelitten hatten, zu ergänzen und zu vermehren; tausend Mann wollten sie auf ihre eigenen Kosten stellen, und jeder Brabanter, der bei den Nationalregimentern Dienste nähme, sollte das freie Bürgerrecht, und noch ein Geschenk von 100 Gulden (zahlbar gleich beim Frieden, und wenn der Mann im Felde bliebe, an dessen Witwe und Kinder) erhalten.

Eröffnung des Feldzugs von 1794 in Belgien.

Sowohl der Nationalkonvent als auch Oesterreich — und diese Macht darf in der Reihe der Verbündeten, als bewußt und konsequent, vorzugsweise genannt werden — waren von der entscheidenden Wichtigkeit des im Jahre 1794 bevorstehenden Feldzuges, und demgemäß auch von der Nothwendigkeit überzeugt, denselben mit Aufbietung aller Kräfte

zu beginnen und fortzuführen. Für den Nationalkonvent handelte es sich — bei der ungeheuren Krisis, in welcher sich Frankreich damals befand, — geradezu um die Existenz. Nachdem (am 16. Oktober 1793) das Blut der Königin, und bald darauf das der Girondisten so wie der Orleanisten geflossen, nachdem der Wohlfahrtsausschuß durch die betäubende Gewalt des Schreckens schrankenlose Herrschaft erreicht, nachdem jede Grundlage des Lebens mit dem Vertrauen vernichtet war, hatte sich die allgemeine Noth bis zu einem solchen Grade gesteigert, daß nur die Macht einer einzigen Idee den Ausbruch der Verzweiflung aufhalten konnte, welche sich naturgemäß als Nothwehr gegen die Tyrannei wenden, als Kern der Lebenskraft in dem furchtbaren Verjüngungsprozesse geltend machen mußte; es war die Idee kriegerischen Nationalruhms. Diese Macht mußte durch die Schreckensregierung ungeschwächt erhalten werden, wenn die Letztere sich selbst erhalten wollte; Frankreichs Fahnen mußten im Siegesglanze strahlen, Frankreichs Grenzen sich nach außen hin erweitern, wenn Frankreichs Volk vergessen sollte, was es auf heimischem Boden litt, wenn es vor dem Wahne bewahrt bleiben sollte, daß es, bei einer gewaltsamen Wiederherstellung der umgestürzten alten Normen, blos die neue Geißel verlieren, aber die Früchte seiner Erhebung und seiner Leiden beibehalten würde. Es mußte angreifen, es mußte durch die Masse der Nationalkraft die Nationalfeinde niederwerfen, es mußte erobern; dies alles ging vor sich kraft eines Naturgesetzes, wie es sich aus der Wesenheit des Nationalcharakters inmitten der gewaltigsten Störungen entwickelte. Darum jene ungemeinen Rüstungen, jene Umwandlungen der ganzen Nation in ein Heer, — die höchste Anspannung der Nerventhätigkeit des ganzen Organismus, die sich in tausendfacher Muskelbewegung ausdrückte. Unter der Herrschaft einer ehernen Willkür von Einzelnen war der Preis des Einzellebens auf Null gesunken, dagegen hatte sich aus der Ahnung einer großen moralischen Nothwendigkeit unglaublich rasch auch das Bewußtseyn derselben erhoben und geklärt, und ein allgemeiner Aufschwung der Geister in allen verschiedensten Gebieten entsprach diesem höheren Bewußtsein. — Während die Sturmglocke durch ganz Frankreich tönte, das gewaltige Zauberwort des Aufgebotes eine Macht von 900,000 Kriegern erschuf, während alle Straßen von Proviantwägen wimmelten, während die Assignaten-Fabrik im unablässigen Wetteifer mit der Guillotine arbeitete, dampften Tag und Nacht die Schlöte, schallten im ganzen Lande die Hammerschläge der Waffenschmieden, der Stückgießereien, schaffte der Erfindungsgeist unermüdlich an neuen Weisen der Salpeterreinigung und rascheren Pulvererzeugung; — und überall, in den Lagern wie in den Werkstätten, nur Ein herrschender Gedanke! Er bewirkte eine neue, durchgreifend-wichtige Organisation des

Heeres, durch welche dasselbe auch innere Festigkeit erhielt. Das Wesentlichste dabei war vollkommene Verschmelzung und Gleichstellung der Nationalfreiwilligen mit den Linientruppen (zwei Bataillone der ersteren mit einem der letzteren zu einer Halbbrigade von 2437 Mann vereinigt, welche 6 vierpfündige Bataillonskanonen mit einer Artilleriekompagnie erhielt), Gleichheit in Sold, Bekleidung und Beförderung. Wichtig war ferner die neue Einrichtung bei der Kavallerie, wodurch deren Stärke in ein richtiges Verhältniß zur Infanterie kam. Und, wie es von nun an bei allen Verlusten keine Lücken im französischen Heere gab, wie sich dies immer aus dem Fonds der Nation ergänzte und immer wuchs, so bedurfte es stets nur kurzer Zeit, um aus Bürgern Soldaten zu machen. So hatte General Pichegrü, von der Rhein-Armee zum Oberbefehl der Nordarmee an Jourdan's Platz berufen, die Zeit bis zur eigentlichen Eröffnung des Feldzuges von 1794 trefflich benützt, um die Truppen durch eine fast ununterbrochene Reihe von kleinen Gefechten an den Krieg zu gewöhnen.

Was nun anderseits Oesterreich betrifft, so handelte es sich für dasselbe zunächst darum, die Anstrengungen und Erfolge vom vorigen Feldzuge der Verbündeten zu benützen, und es mußte durchaus die Offensive ergriffen, es mußte an dem Plane des Eindringens in Frankreich festgehalten werden, wenn man den Besitz der österreichischen Niederlande und die 1793 gemachten Eroberungen behaupten, so wie Holland schützen wollte. Dabei kam nun aber die eigenthümliche Stellung Oesterreichs zu den Verbündeten, und der keineswegs vortheilhafte Ausgang des Feldzuges am Rhein in Betracht. Die Aufgebung der Weißenburger Linien und der Blokade Landau's, der Rückzug über den Rhein hatten das Ende jenes Feldzuges bezeichnet. Die Ursachen davon nannte der Herzog von Braunschweig, als er seine Entlassung nahm, in seinem Briefe an den König von Preußen (unterm 6. Januar 1794) gerade heraus, wie folgt: »Wenn eine große Nation, wie die französische, durch Schrecken und Begeisterung zu großen Thaten geführt wird, so sollte billiger Weise einerlei Wille und einerlei Grundsatz die Schritte der Verbündeten leiten; aber wenn statt dessen jede Armee für sich allein handelt, ohne festen Plan, ohne Einheit, ohne Grundsatz und ohne Methode, so werden die Ergebnisse immer so sein, wie wir sie bei Dünkirchen, bei Maubeuge, Lyon, Toulon und Landau gesehen haben;" — Worte, von bitterem Unmuthe diktirt, deren Wahrheit jedoch nicht geläugnet werden kann und sich auch in der Folge abermals erwies. Die weiteren Folgen, welche aus diesen Ursachen entsprangen, waren, wie man bald sehen wird, einer energischen Durchführung der um des gemeinsamen Princips willen gemeinschaftlich begonnenen Sache hinderlich.

General Pichegru.

Ungeachtet der großen Anstrengungen, welche Oesterreich zur Herstellung einer Kriegsmacht, die der feindlichen entgegentreten konnte, kund gegeben hatte, stand jene doch nicht im richtigen Verhältniß zur letzteren (die kaiserlichen Truppen in den Niederlanden hatten am 1. April einen ausrückenden Stand von 115,018 Mann, 24,609 Pferden, 841 Geschützen), und dringend erneuerte Coburg sein Ansuchen um Verstärkung. Freilich konnte Oesterreich, sowohl in Deutschland als in Italien und endlich in den Erblanden selbst, bedeutende Truppenmassen nicht entbehren. Dabei ist noch in Betracht zu ziehen, daß unter den Truppen der Verbündeten die englischen, bei unbestrittener Tapferkeit, sich doch nicht in einem durchaus wünschenswerthen Zustande befanden, und daß die holländischen, hinsichtlich rascher und verläßlicher Brauchbarkeit, Manches vermissen ließen. Der ausrückende

Stand der alliirten Gesammtmacht in den Niederlanden betrug 163,919 Mann gegen eine feindliche von 300,000 Mann auf der ersten Linie, welche leicht und schnell verdoppelt werden konnte und eben so rasch ihre Verluste zu ersetzen vermochte, was den Truppen der Alliirten nur bei weitem schwerer und langsamer möglich war. Allerdings hatte die Kriegsmacht der Verbündeten — wenigstens größtentheils — wesentliche Vorzüge in ihrer inneren Konsistenz durch eine treffliche Disciplin, eine lange Uebung und ein förderliches Vertrauen der Truppen zu den Führern. Ferner schien allerdings für den Erfolg des nächsten Feldzuges auch darin eine Gewähr zu liegen, daß man nicht blos den Feind nicht mehr gering schätzen, sondern daß man auch von ihm selbst Manches gelernt hatte. Allerdings kam endlich noch der Entschluß des Kaisers nicht unerheblich in Betracht, in Person an die Spitze der niederländischen Armee zu treten; sein Erscheinen konnte nur einen vortheilhaften Einfluß auf die Stimmung der Truppen ausüben, wie seine Inauguration zu Brüssel nach uraltem Recht und Brauch mit Beschwörung der „Joyeuse entrée" zu der Erwartung berechtigte, daß die günstige Stimmung der Nation dadurch gegen den immer fortwirkenden französischen Einfluß gefestigt, theilweiser Widerstand, wenn er noch aus Mißtrauen gegen die Regierung entsprang, beschwichtigt werden würde. Wenn nun alle diese moralischen Vortheile zu Oesterreichs Gunsten in die Wagschale fielen, so war dagegen die veränderte Stimmung Preußens eben so sehr in Anschlag zu bringen, dessen energische Mitwirkung bei dem gemeinsamen Kriegswerke mit allzu großer Bestimmtheit vorausgesetzt wurde. Friedrich Wilhelm II. war durch den Ausgang der beiden Feldzüge von 1792 und 1793 verstimmt; die unausbleiblichen Folgen der zweiten Theilung Polens lenkten seine Aufmerksamkeit von dem bisherigen Kriegsschauplatze ab; endlich fühlte er nachgerade die Erschöpfung seiner Mittel und die gebieterische Nothwendigkeit, derselben Einhalt zu thun, wenn er nicht den eigenen Staat beeinträchtigen wollte. Unter diesen Umständen kam das Ansinnen zur Sprache: das deutsche Reich möchte einen Theil der Kriegslasten übernehmen, nämlich zunächst die sechs vorderen, der Gefahr ausgesetzten und des Schutzes theilhaftigen Reichskreise sollten die Naturalverpflegung der preußischen Truppen übernehmen; verschiedene Reichsstände äußerten sich hierauf zustimmend und der Kurfürst von Mainz berief, als Erbkanzler des Reiches, eine Zusammenkunft von Deputirten der sechs Kreise, ohne daß jedoch die beabsichtigte Wirkung zu Stande kam. Ja, die erwähnte Zusammenberufung wurde am Ende gar als eine „Unregelmäßigkeit" dargestellt und dem Könige von Preußen die Absicht: sich durch Säkularisationen zu vergrößern, untergeschoben. Anderseits verwarf auch der König wieder die Idee einer allgemeinen deutschen Volksbewaffnung,

welche mehrere deutsche Fürsten bereitwillig ergriffen *), als unwirksam, gefahrvoll, zweckwidrig. So verbanden sich denn alte unselige Eifersucht zwischen den Regierenden unter einander und Mißtrauen derselben gegen die Regierten zum Nachtheil der gemeinsamen deutschen Sache. Der König **) aber beschloß nun, seinen vorhergegangenen Erklärungen zu Folge, „dem deutschen Reiche seinen Schutz nicht aufzudringen, sondern sein Kriegsheer, das traktatmäßige Hilfskorps von 20,000 Mann ausgenommen, den Weg nach seinen Staaten zurückgehen zu lassen,“ und er führte diesen Entschluß sogleich aus, indem bereits am 21. und 22. März einige preußische Regimenter sich

*) Bei aller unseliger Zersplitterung des deutschen Vaterlandes, bei allem Mangel eines Gemeingefühls, zeigten sich doch in vielen einzelnen Ländern Nationalgefühl und Volkskraft deutlich genug. Der zu Frankfurt versammelte kurrheinische Kreis beschloß am 9. Januar eine allgemeine Bewaffnung des Kreises; am 18. traten die Stände des schwäbischen zur Bewaffnung der Landessicherheit zusammen, und beschlossen jene des fränkischen die dazu nöthigen Anstalten zu treffen. In Würtemberg erklärte der Stadtmagistrat von Stuttgart im Namen aller Bürger deren Bereitwilligkeit, zur Vertheidigung des Vaterlandes die Waffen zu ergreifen, im ganzen Lande baten Bürger und Bauern dringend um die Erlaubniß sich bewaffnen zu dürfen; die drei Aemter Freudenstadt, Herrenalp und Stromberg boten allein 20,000 junge Leute zum Dienste für's Vaterland an; die Landschaft beschloß ein Korps regulirter Truppen von 10,000 Mann und 15,000 junge Leute als Landmiliz ausheben zu lassen und machte zur Anschaffung der nöthigen Bedürfnisse einen baren Vorschuß von 600,000 Gulden; auf die erste Anregung des Herzogs waren binnen 24 Stunden von den vier der französischen Grenze zunächstliegenden Oberforstämtern 584 Förster und Jäger versammelt und besetzten die wichtigsten Päße. Der Markgraf von Baden traf mit dem Herzoge von Würtemberg die Uebereinkunft, daß beide Fürsten in Allem, was zur Vertheidigung ihrer Staaten und ihres gemeinschaftlichen Vaterlandes gereiche, gemeinschaftlich handeln wollten. Im Hessen-Darmstädtischen standen 20,000 bewaffnete Männer zur Landesvertheidigung bereit und diese Zahl sollte im Nothfalle verdoppelt werden. Im Breisgau marschirten schon in den ersten Tagen des Jahres 1794, 3000 bewaffnete Männer an den Rhein, denen bald mehrere Tausende folgten. In den Gegenden bei Rheinfelden und Waldshut deckten, mit den regulären Truppen verbunden, 10,000 bewaffnete Hauensteiner Bauern die Gränzen. Auch im Trier'schen bewaffnete sich das Volk, in der Mitte des Januars standen bereits 30,000 Mann in Waffen da. Gleicher Eifer regte sich im Rheingau, an der Bergstraße und im Odenwald, im Mainzischen, in der Wetterau, im Nassauischen, im Hessen-Kassel'schen. Wäre die Einsicht da gewesen, solche Hilfsmittel zu benützen! Wäre das rechte ehrliche Vertrauen auf Volkstreue vorhanden gewesen! Das Mißtrauen mußte mehr noch als erbittern, es mußte den Aufschwung lähmen, es mußte die Trennung der Einzelnen vom Ganzen vollenden und jene Indolenz hervorbringen, welche dann Alle insgemein zu büßen hatten. So erklärt sich das späterhin zum Schluße des Jahres 1794 gezeichnete Bild, mit seinen scharfen Kontrasten gegen solche Bereitwilligkeit am Anfang desselben.

**) Erklärung, datirt Berlin 13. März 1794.

zur Rückkehr nach Westphalen von Mainz über Schwalbach gegen Köln in Marsch setzten. Durch die Vermittlung Englands und Hollands wurde endlich am 19. April im Haag ein bis zum Ende des Jahres 1794 giltiger Vertrag abgeschlossen, dem zu Folge Preußen gegen eine Subsidie von 300,000 Pfund Sterling für die Ausrüstung und von monatlichen 50,000 Pfund Sterling zur Unterhaltung des Heeres, so wie monatlich 1 Pfund 12 Schilling per Kopf zur Naturalverpflegung, 62,400 Mann stellte, welche spätestens bis zum 24. Mai auf dem Bestimmungsplatze eintreffen und nach den Bestimmungen der genannten zwei Mächte verwendet, so wie alle Eroberungen durch diese Armee im Namen der beiden Seemächte geschehen und sowol während des Krieges als auch bei dem Frieden ihrer Verfügung überlassen sein sollten. Bis diese Vereinbarung zu Stande kam, hatte inzwischen die isolirte Stellung Preußens dem für den Feldzug von 1794 durch den Obersten Mack unter Coburg's Augen ausgearbeiteten Operationsplan die wesentlichsten Hindernisse entgegengesetzt. Dieser Plan*), welchem, was die Hauptzüge betrifft, ein Entwurf des Fürsten von Hohenlohe (vom Dezember 1793) zu Grunde gelegt worden war, hatte zum obersten Zweck ein Vordringen nach Paris. Die Operationen sollten in der Mitte oder zu Ende des März beginnen und zwar in der Art, daß zuerst die ganze k. k. Macht vor Landrecies erschiene, während die englische Armee Lille beobachten und Flandern decken und dann mit der ersteren weiter operiren, die holländisch-kaiserliche unter dem Prinzen von Oranien Maubeuge beobachten und wo möglich belagern, am rechten Maasufer aber gegen Givet hin ein durch Truppen von Trier und vom Rhein her zu verstärkendes Observationskorps aufgestellt werden sollte; so wie nun der Feind die Gegend von Landrecies verlassen, wäre sodann diese Festung zu belagern und Avesnes anzugreifen, wenn dies gelungen, auch das verschanzte Lager des Feindes bei Maubeuge, und hierauf Maubeuge selbst; während die Armee an der Maas fortwährend zur Beobachtung verbleiben oder im günstigen Falle Philippeville, ja wohl auch Givet oder Charlemont, einschließen oder belagern sollte. Glückte die Ausführung dieser Dispositionen, so sollte die Hauptmacht die Belagerung von Cambray unternehmen, die Observationsarmee gegen Arras vorrücken und die englische Armee Lille einschließen und bombardiren. Gleichzeitig sollte der Feind durch Zusammenziehung eines preußischen Heeres von 40,000 Mann vor Trier (unter Möllendorf) vorerst gehindert werden, seine Truppen aus jener Gegend auf den eigentlichen Kriegsschauplatz zu bringen, Möllendorf hätte sodann gerade nach Luxemburg und von dort vor Longwy zu

*) Oesterreichische Militär-Zeitschrift 1818, 3. Heft, Seite 261 u. f. f.

rücken, zu dessen Eroberung ein Belagerungstrain in aller Stille von Mainz herbeizuschaffen wäre; er sollte dann das bei Arlon aufgestellte kaiserliche Korps an sich ziehen, um hierauf nach Umständen weitere Fortschritte bis an die Maas zu machen. Wurden die in Aussicht genommenen Eroberungen glücklich vollbracht, so hätte sich hierauf die alliirte Macht in einer Linie an der Somme und Oise aufzustellen und zwar so, daß sich der rechte Flügel bei St. Valery und Le Crotoy an die Nordsee, der linke bei Charleville und Mezieres an die Maas, in Verbindung mit der preußischen Armee, lehnte; ihre weitere Aufstellung würde sich dann am rechten Maasufer über Sedan bis zum Einflusse der Chiers, dann über Carignon, Montmedy und Longwy bis an die Mosel und an Luxemburg erstrecken, so daß die Fronte der Linie von der Nordsee bis an die Maas durch die Somme, Oise, Aube, Andry und Sermon und über der Maas durch die Chiers gedeckt würde und daß die Hafenplätze Boulogne, Le Crotoy und Valery die Kommunikationen mit England und Holland erhielten. Nach allem diesem wäre es dann möglich, daß entweder noch im Laufe des Jahres eine kaiserliche Armee von 70—80,000 Mann, rechts durch die englische, links durch die Maasarmee flankirt, nach Paris vordränge, oder daß die alliirte Macht doch wenigstens die gewonnenen Stellungen den Winter hindurch behauptete, um dann jenen Marsch nach Paris im Frühling des nächstfolgenden Jahres anzutreten. Man sieht — unbetrachtet die anderen bedeutenden Schwierigkeiten, welche sich der Ausführung dieses Planes entgegenstellten — wie unersetzlich in dem ganzen Gefüge desselben die Mitwirkung des preußischen Korps war und wie wenig die Verstärkungen der österreichischen Hauptmacht in den Niederlanden (durch 30 Bataillone Infanterie und 18 Divisionen Kavallerie von der Rheinarmee, so wie durch Feldgeschütz und Artilleriemannschaft aus dem Inneren der österreichischen Monarchie) ausreichen konnten, wenn, außer anderen Voraussetzungen, insbesondere die jener Mitwirkung der preußischen Truppen nicht gerechtfertigt wurde; und nun erinnere man sich an das kurz vorher Mitgetheilte über die Stimmung Preußens in jenem Zeitpunkte, als die beabsichtigte Eröffnung der Operationen bereits so nahe bevorstand! In der begründeten Hoffnung, daß die preußische Armee nicht blos fernerhin unbeschränkt mitwirken, sondern auch noch vor dem Beginne der Operationen durch 15—20,000 Mann frischer Truppen verstärkt werden würde, schlug Coburg in einer Denkschrift vom 2. März dem preußischen Feldmarschall Möllendorf eine Offensivoperation der preußischen Truppen in der Art vor, daß etwa 40—50,000 Mann sich bei Sierk zusammenziehen, Saarlouis und Thionville bedrohen, nach Umständen über Remich nach Luxemburg ziehen, rasch vor Longwy eintreffen, sich mit dem kaiserlichen Korps vor Arlon vereinigen

und mittelst des von Mainz zu erwartenden Belagerungstrains Longwy erobern sollten; das kaiserliche Korps bei Trier hätte an die Maas zu rücken und müßte von einem Theil der preußischen Armee abgelöst, diese aber (an der Saar und Mosel) auf 90,000 Mann verstärkt werden. Möllendorf widerlegte in seiner Erwiederung vom 4. März die Ausführbarkeit des ihm mitgetheilten Planes durch Gegengründe und erklärte, daß er sich vorerst darauf beschränken müsse, mit der preußischen Armee den größten Theil der innehabenden Gegend zu behaupten. In Folge dieser Erklärung sah sich Coburg an der Ausführung des Operationsplanes verhindert; über den bereits erwähnten diplomatischen Verhandlungen ging ferner Zeit verloren und nach Beendigung jener Verhandlungen mußte sich — da am rechten Maasufer kein Korps aufgestellt wurde und da auch die Verstärkungen der holländischen, englischen und österreichischen Armee theils nur gering waren, theils erst spät eintrafen — der ganze Operationsplan lediglich darauf beschränken, daß man die Offensive vor dem Feinde eröffnete.

Bevor ich diese schildere, habe ich die plötzliche und schnelle Reise des Erzherzogs Carl nach Wien zu erwähnen, wohin er energische Vorschläge überbrachte, auf deren Annahme sich die Hoffnung stützte, der feindlichen Uebermacht zum Trotz in Gemeinschaft mit dem preußischen Heere geradeswegs nach Paris vorzudringen. Wenn die Streitmacht in Belgien, einschließlich der 50,000 Mann preußischer Hilfstruppen, deren thätige Mitwirkung mit so vieler Zuversicht vorausgesetzt wurde, bis zu 350,000 Mann verstärkt wurde, so war die Wahrscheinlichkeit vorhanden, daß man sich nicht blos Landrecies, sondern auch Avesnes, Rocroy's und Mezieres bemeistern, Maubeuge, Philippeville und Charlemont aber abschneiden, daß man ferner, wenn 150,000 Mann in Belgien zu dessen Schutz zurückblieben, mit 200,000 Mann wohlgeübter, trefflich disciplinirter Truppen durch ein offenes, fruchtbares Land nach Paris marschiren konnte; hiebei vorgesehen, daß eine dem Heere voranfliegende Proklamation, unter Gewähr des Kaisers und des Königs von Preußen ausgestellt, die Gemüther in Frankreich beruhigte, durfte man hoffen, daß die längst im Stillen obwaltende Erbitterung gegen die unerträgliche Schreckensherrschaft zum Ausbruche kommen, daß eine imposante Kriegsmacht, welche nicht als Feind Frankreichs, sondern lediglich „zur Rettung der Nation von Tyrannei und Anarchie, zum Schutze des Lebens und Eigenthums" erschien, die Sympathie der Verzweifelnden finden würde; anderseits ließ sich auch das dabei in Anschlag bringen, daß die neuerschaffenen französischen Heere bis jetzt noch nicht im Stande seien, sich mit alten Kerntruppen zu wirksamem Widerstand zu messen; so, glaubte man, würde ein rascher Erfolg der raschen That nicht fehlen können, würde

der Friede Frankreichs und Europa's durch einen entscheidenden Schlag hergestellt werden. Erzherzog Carl also übernahm es, nach einer Konferenz mit Coburg zu Valenciennes, diese Vorschläge nach Wien zu bringen und sich für dieselben mit wärmstem Eifer zu verwenden. In größter Schnelligkeit reiste er deshalb aus Belgien nach Wien, wo er am 27. März 1794 eintraf; als er des Abends im Schauspielhause erschien, begrüßte ihn das Publikum mit einem Jubel, welcher eben so sehr eine Huldigung für seine Siege und seinen Charakter, als Hoffnungen auf die Zukunft ausdrückte. Die Annahme der erwähnten Vorschläge wurde übrigens in Wien nicht erreicht, angeblich, weil sowohl Geld als Menschen fehlten, um den Plan mit Erfolg auszuführen. Dagegen wurde der Kaiser zur schleunigen Abreise nach den Niederlanden bewogen und wurde die ungesäumte Eröffnung der Offensive und zwar mit der Bewältigung von Landrecies beschlossen, eines Punktes, dessen Besitz für den Feind von großer Wichtigkeit war, weil er sowol das französische Hennegau, Cambresis und das Land zwischen Sambre und Maas deckte, als auch den Eingang in die Pikardie und Champagne schloß und, auf dem Verbindungswege Flanderns mit dem Elsaß und mit Lothringen gelegen, der Nordgränze die Verstärkungen von Süden und Westen her zusendete, so wie er einestheils, als Mittelpunkt von Landstraßen nach allen Orten in der Gegend, dem französischen Heere beim Voranrücken zum Hauptmagazin und anderestheils, als fester Platz mit vortheilhaftem Terrain, von zwei Seiten her, von Maas und Schelde, zum Anlehnungspunkte diente. So wenig als sich diese Wichtigkeit des Besitzes von Landrecies verkennen ließ, eben so wenig anderseits die Schwierigkeiten einer Unternehmung gegen diesen Platz, wenn man bedachte, daß die Nähe der Festungen Guise, Cambray, Bouchain und Maubeuge die Aufstellung von Observationskorps erforderlich machte, welchen die feindlichen Heere an Zahl bei weitem überlegen waren. — Die Anwesenheit des Erzherzogs Carl in Wien war nur von kurzer Dauer. Schon am 2. April verließ er Wien mit seinen beiden Brüdern, dem Kaiser, welcher zur Armee eilte, und dem Erzherzog Joseph, und reiste mit ihnen nach den Niederlanden zurück.

Inzwischen hatten, wie bereits erwähnt, auf dem Kriegsschauplatze viele Gefechte stattgefunden, vom 6. Januar bis zum 26. März nicht weniger als 45. Die Truppen der Alliirten hatten dabei im Ganzen zwar nur 33 Todte, 136 Verwundete, 46 Vermißte und 15 Pferde verloren, aber sie waren anderseits in der für sie dringend nöthigen Erholung von den Strapatzen des vorigen Feldzuges unaufhörlich gestört worden und die Feinde hatten sich dadurch in den Waffen geübt.

Am 29. März kam es zu einem ernsteren Kampfe. Pichegrü war mit einem Korps von 20,000 Mann von der Nordarmee gegen Cateau vorge-

rückt, welches den Mittelpunkt der österreichischen Postenkette bildete. Der Besitz Cateau's mußte ihm von großer Wichtigkeit sein, um durch denselben die Verbindung der französischen Festungen herzustellen. Er allarmirte die ganze Postenkette von Denaing bis Solesmes und griff mit drei links marschirenden Kolonnen Cateau an, aber General Kray, welcher Cateau mit 5 Bataillonen, 14 Eskadronen und Jägern vertheidigte, warf dieselben zurück; drei andere Feindeskolonnen eroberten Catillon und Ors, rückten hierauf rasch voran und gewannen auch Pommereil und die dortigen Verschanzungen, bis die Oesterreicher, durch Verstärkungen, welche General Werneck herbeiführte, unterstützt, Pommereil und bald darauf auch Ors wieder gewannen. Nun mußte der Feind bis Catillon zurückweichen. Ausfälle, welche die Besatzungen von Bouchain und Douay am 30. März machten, hatten eben so wenig Erfolg, als spätere aus Philippeville, Douay und Givet. — Folgende war nun die Stellung der ganzen alliirten Macht, wie sie zur Eröffnung der Offensive in der Mitte des Kriegsschauplatzes bereit stand; diese Eröffnung sollte schon zu Anfang Aprils Statt finden, mußte jedoch — theils wegen beständigen Regen, theils wegen der verzögerten Ankunft des Kaisers — bis zur Mitte des Monats aufgeschoben werden. Von den drei Armeen, welche zur Offensive bestimmt waren, stand die des Herzogs von York, 20,000 Mann und 3600 Pferde stark, bei Valenciennes; die zweite, die kaiserliche Hauptarmee unter Coburg, 34,000 Mann und 8900 Pferde stark, von da bis Bavay; an den linken Flügel derselben schloß sich die des Erbprinzen von Oranien, 19,000 Mann stark. Als defensive Armeen reihten sich nun an diese offensiven rechts ein Korps von 6500 Mann bei Denaing, womit der hessische General von Wurmb die Schelde und die Verbindung mit der Hauptarmee (mittelst eines Korps von York bei Solesmes oder Haspres) sichern sollte, sodann ein Korps von 3700 Mann bei la Laine d'Or auf der Straße von St. Amand nach Orchies, dieses sollte sowol die Verbindung mit dem erstgenannten Korps bei Denaing als auch mit jenem Clerfayt's unterhalten, welches im Ganzen 28,000 Mann und 3500 Pferde stark war und Flandern zu vertheidigen hatte; Clerfayt selbst stand mit 19 Bataillonen und 19 Eskadronen bei Marquain vor Tournay, und hatte Nieuwpoort, Ypern, Menin, eine Stellung bei Moescroen, Orchies und Marchiennes besetzt. Links reihte sich an die bei Bavay konzentrirte Armee des Erbprinzen von Oranien das 27,000 Mann starke Defensivkorps des Feldzeugmeisters Grafen Kaunitz und bildete eine lange Vertheidigungslinie von Bettignies, wo die Haupttruppe von 10,000 Mann stand, bis Rochefort; dort und zu Dinant unterhielten 5000 Mann die Verbindung mit dem Korps bei Arlon; Abtheilungen von 2000 Mann standen zu Florennes, Bossu und Erquelinne,

eine von 5000 zu Beaumont; das Korps bei Arlon unter Beaulieu war 8000 Mann stark. Am **14.** April begannen die Operationen, indem sich das für Denaing bestimmte Korps zu Herin und Oisy, das für la Laine d'Or bestimmte bei St. Amand sammelte, worauf am folgenden Tage die York'sche Armee in den Dörfern vorwärts und rechts von Valenciennes, die Hauptarmee zwischen Valenciennes und Cateau, die dritte Offensiv-Armee in den Dörfern um le Quesnoy zusammenrückte, während Clerfayt seine Truppen in den Dörfern vor Tournay, und Kaunitz die seinigen in den Ortschaften vor Bettignies konzentrirte, so wie er die Stellungen Pont und Barlaimont besetzte.

Die Schlachten bei Landrecies und Cateau.

(17. und 26. April.)

Inzwischen war Kaiser Franz **II.** am 9. April in Brüssel angekommen, hatte am folgenden Tage die Aufwartung von dem Generalgouvernement, dem Rathe von Brabant und dem Magistrate von Brüssel angenommen, am **11.** und **12.** Deputationen von allen Seiten des Landes, so wie von den Gerichts- und politischen Behörden empfangen und den Ehrenwein erhalten. Am **14.** reiste er in das Hauptquartier nach V a l e n c i e n n e s ab. Am 16. hielt er zwischen Montay und Forest Heeresmusterung. Nach deren Beendigung gingen die York'sche Armee und die Hauptarmee über die Selle und lagerten vorwärts Cateau, während die Armee des Erbprinzen von Oranien sich bei Forest aufstellte (sechs Bataillone besetzten den Mormaler Wald); Clerfayt's Truppen bezogen die Lager von Tournay, Moescroen und la Laine d'Or, das Korps bei Denaing nahm seine Stellung ein und die Truppen von Kaunitz rückten in die Positionen bei Bettignies, Erquelinne, Beaumont und Dinant; das Hauptquartier war zu Engle Fontaine zwischen Valenciennes und Landrecies. Die gemeinschaftliche Bestimmung der drei Armeen war: ein feindliches Heer von 30—40,000 Mann, welches

eine, durch eine Linie starker Verschanzungen gedeckte Stellung zwischen Guise und Landrecies inne hatte, in acht Kolonnen anzugreifen und es über die Oise, den Noirieu-Bach und die kleine Helpe gegen Avesnes zurückzuwerfen, um dann sogleich Landrecies einschließen und die Belagerung beginnen zu können. Der Generalquartiermeister Mack hatte den Plan dazu entworfen. Nachdem Alles so vorbereitet worden, daß der Feind von dem beabsichtigten Angriff nichts ahnte, trat der Kaiser an die Spitze des Heeres. Nachdem er Ordre gegeben, die feindlichen Stellungen von Bouchain bis hinter Landrecies anzugreifen, ritt er mit seinen Brüdern, den Erzherzogen Carl und Joseph, durch die Glieder und rief, den Degen ziehend, den Truppen zu: „Streitet heute tapfer, meine Kinder! Mit Gottes Beistand müssen wir's durchsetzen. Seid tapfer!" Da scholl das Geschrei: „Siegen oder Sterben für unseren Franz!" die Linien entlang. Die acht Kolonnen, bei deren dritter sich der Kaiser selbst und Prinz Coburg, ihre Bewegungen leitend, befanden, traten am 17. des Morgens um neun Uhr ihren Marsch an. Nur die fünf ersten waren für den Angriff bestimmt, während die drei übrigen, um Flanken und Rücken derselben zu decken, Scheinbewegungen machten. Indem diese drei gegen Grevecoeur, Cambray und Naves vorrückten, drang die erste Kolonne unter dem Prinzen von Hessen-Darmstadt (holländischem Generallieutenant) links bei Ors und Catillon über die Sambre, die zweite unter Alvintzy gegen Massinquet auf Femy und Oisy, die dritte über Wassigny, nach gebrochenem heftigem Widerstande des Feindes, auf die Höhen von Grand Blocu, die vierte unter York (welchem der Feldmarschall-Lieutenant Otto beigegeben war) über St. Soupplet gegen Bohain und Baur, die fünfte unter Sir William Erskine über Maret gegen Premont. Die Verschanzungen wurden erobert, der Feind mit einem Verluste von 4000 Mann, 30 Kanonen und einigen Fahnen, über die Oise, den Noirieu-Bach, die Sambre und die kleine Helpe zurückgeworfen. Erzherzog Carl hatte bei jenem Siege mitgefochten; der Kaiser ernannte ihn auf dem Schlachtfelde zum Feldzeugmeister.

Am folgenden Tage war die ganze Gegend zwischen der Sambre und der kleinen Helpe vollkommen gereinigt, und sogleich wurde nun Landrecies auf beiden Ufern der Sambre eingeschlossen. Der Erbprinz von Oranien, dem die Leitung der Belagerung übertragen war, vertrieb am 20. April den Feind aus einem verschanzten Lager, welches sich im Halbkreise um das Hornwerk am linken Ufer der Sambre schloß und sich, die Fronte gegen die Straße von Le Quesnoy und den Mormaler-Wald, von Bas Hapegarde quer über die Straßen von Cateau und Le Quesnoy bis Etoquis erstreckte. Schon in der folgenden Nacht wurden sofort die Trancheen eröffnet.

Bevor ich den nächsten Verlauf der Kriegsoperationen erzähle, muß ich hier erwähnen, daß der **Kaiser** (laut Befehls an den Hofkriegsrath, datirt Brüssel den 22. April,) das **Oberkommando** in der Art antrat, daß er in Ansehung der auf den Dienst und den Zustand der Truppen oder auf die Operationen bezüglichen Gegenstände das eigentliche Detail unter eigenen Augen führen ließ, der Feldmarschall Prinz Coburg dagegen „der Vereinigungspunkt blieb, an welchem alle Anordnungen Sr. Majestät und des Hofkriegsraths zusammenfließen" sollten. Am 21. reiste der Kaiser, begleitet von dem Erzherzog **Carl**, als Generalgouverneur der österreichischen Niederlande, von der Armee nach Brüssel. Dort fand am 23. d. M., dem zweiten Osterfeiertage, seine Inauguration als Landesherr statt. Die Deputirten der drei Stände von Brabant und jene der Stände von Limburg holten am Morgen jenes Tages um 9 Uhr im feierlichen Zuge den Kaiser zum Huldigungsakte. Alle Straßen, durch welche der Zug ging, waren mit Maien geschmückt, alle Häuser mit Teppichen, Emblemen und Inschriften; aus ganz Brabant war zahlreiches Volk herbeigeströmt, welches in dichten Schaaren dem Herrscher, der als Sieger kam, Lebehoch's zurief. Der Zug ging nach der St. Gudulakirche. Nachdem der Bischof von Antwerpen in derselben das Pontifikalamt abgehalten, beschwor Franz II. auf das Evangelium, welches ihm der Bischof vorlegte, die Aufrechthaltunz der Rechte und Privilegien der St. Gudulakirche, so wie der Rechte und Immunitäten aller brabantischen Kirchen insgemein. Hierauf begab sich der Zug auf den königlichen Platz; dort trat Franz II. unter einen prachtvollen Thronhimmel, und erklärte den Gegenstand der Versammlung. Nun wurden die „Joyeuse entrée" mit ihren Zusätzen, so wie die beiden gewöhnlichen Eidesformeln in brabantischer und burgundischer Sprache vorgelesen, und Franz II. beschwor, die Hand auf's Evangelium legend, ihren Inhalt. Dann bedeckte er sich (eben schlug die Mittagsstunde) und setzte sich auf den Thron, um den Huldigungseid der Stände entgegenzunehmen. Da rief zuerst der Wappenherold für Brabant (wie später nach geschehener Huldigung der limburgischen Stände jener von Limburg) mit lauter Stimme: „Es lebe Franz II., „Kaiser, König von Ungarn und Böhmen, Herzog von Lothringen und „Brabant, Markgraf des heiligen römischen Reiches!" die große Glocke tönte, dreimal donnerten die Geschütze ihre Salven, die goldenen und silbernen Huldigungsmünzen wurden in's Volk ausgeworfen.

Schon am Morgen des folgenden Tages verließ der Kaiser Brüssel, um sich zur Armee zurückzubegeben.

Während die Belagerungsarbeiten vor Landrecies fortgesetzt wurden, versuchte der Feind am 21. einen Angriff auf die Stellungen von Grand

Blocu, Etreur, Vénérolles, Henappe und Menevreel, wurde jedoch mit Verlust hinter den Noirieubach in seine Schanzen bei Lequielles zurückgeworfen. Andere feindliche Kanonen hatten gleichzeitig den Posten von la Capelle angegriffen und waren von Etroeung gegen Fontenelle und Marlenperche, so wie von l'Echelle gegen Nouvion und von Cartigny über Beaurepaire vorgerückt; zwei Bataillone und sechs Eskadronen von der Hauptarmee unter General Fink vertrieben den Feind aus seiner Stellung auf den Höhen von Malgarnie, und Alvintzy stellte in der Nacht sein Korps zwischen Priches und Favril auf. General Kray schlug einen anderen Angriff des Feindes, der die Vorposten von Bas Miroilles bis Grandfay zurückgedrängt und Priches genommen hatte, zurück, und drängte die Besiegten über die Helpe. Am 22. griffen General Graf Bellegarde, Kinsky und Alvintzy den Feind an, der aus seiner Stellung bei Malgarnie und Beaurepaire die Vorposten beunruhigt hatte, und warfen ihn mit Verlust über die Sambre nach Nouvion, bis in die Haye Catelaine, bis in das Gehölz von Cartigny und bis gegen Fontenelle zurück. An demselben Tage unternahm Kaunitz von Beaumont aus mit neun Bataillonen und zehn Eskadronen in drei Kolonnen eine Diversion in die rechte Flanke des Feindes; dieser mußte seine Stellungen zwischen Aibes und Austregnies, bei Xivry und Solre le Chateau verlassen.

Stärke und Stellung der alliirten Macht vor und bei Landrecies waren (am 22. April) folgende: die Belagerungsarmee zählte 24 Bataillone und 2 Eskadronen kaiserlicher und holländischer Truppen, die Beobachtungsarmee 47 Bataillone und 101 Eskadronen kaiserlicher, englischer, holländischer und hessischer Truppen; vor ihr standen drei Reservekorps unter Alvintzy, Kray und Bellegarde. Der linke Flügel der Beobachtungsarmee war in zwei Abtheilungen am rechten Ufer der Sambre aufgestellt, so daß die erste Abtheilung (15 Bataillone und 32 Eskadronen unter Alvintzy und Bruglach) von der kleinen Helpe bis an den Bach von Priches stand, die zweite (15 Bataillone und 18 Eskadronen unter Kinsky und Lilien) von dem Prichesbache bis an die Höhen von Femy und an die Sambre. Der rechte Flügel unter York's Kommando stand gleichfalls in zwei Abtheilungen in der Ebene von Cateau am linken Sambreufer, und zwar die erste rechte Abtheilung (9 Bataillone und 36 Eskadronen Kaiserliche und 5 als Reserve hinter Catillon aufgestellte Bataillone von York's Armee, unter dem Erbprinzen von Oranien und dem Feldmarschall-Lieutenant Schmerzing) zwischen der Sambre und der Selle, die zweite (linke) Abtheilung (17 Bataillone und 40 Eskadronen von York's Armee) von der Sambre bis an die Straße von Cambray; 10 Bataillone und 10 Eskadronen standen für Bewegungen gegen Denaing, St. Amand und Tournay oder gegen Bavais und Bettignies bereit. Zehn Eskadronen

Kaiser Franz in Brüssel.

besetzten die Höhe von Forest, welche der Erbprinz von Oranien im Falle eines Angriffes mit den von ihm kommandirten Truppen von der Beobachtungs-

armee vertheidigen sollte. Die Vorposten von Bas Maroilles an der kleinen Helpe bis Bergue an der Sambre wurden durch die Reservekorps Alvintzy's und Kray's, — die über Dizy bis an den Wald von Mazinquet durch das Bellegarde'sche besetzt; von dort an begann die York'sche Vorpostenkette, welche sich von Vaur über Busigny, Eccauffourt, Marets, Clary, Bertry, Tronquoy, le Coquelet, Audencourt, Caudry und Bethencourt zog.

Am 23. griff der Feind die Posten bei Douchy, Haspres, Saulzoir und Montrecourt an und drängte wirklich die drei letztgenannten über die Selle, wodurch die Verbindung zwischen Denaing und der Hauptarmee unterbrochen ward. Doch bei Denain erschien nun Clerfayt mit 9 Bataillonen und 13 Eskadronen von Tournay her; gegen Montrecourt rückte Otto mit 14 Eskadronen vor, und am Morgen des folgenden Tages jagte die Avantgarde des letzteren, den Oberst Szenkeresti und den Rittmeister Mecsery an der Spitze, bei Montrecourt die feindliche Kavallerie in die Flucht und sprengte

Schwarzenberg's Reiter bei Cateau.

die in einem oblongen Quarrée aufgestellte Infanterie; die feindliche Kolonne (5000 Mann stark) verlor 900 Todte, 400 Verwundete und 5 Kanonen; der Rest und zwei andere eben so starke Kolonnen flohen gegen Cambray. Clerfayt eroberte Haspres, ging über die Selle und verfolgte den Feind bis Jouy; die Kommunikation mit Denaing und der Hauptarmee war nun wieder hergestellt.

Kaum war der Kaiser am Abend des 24. April bei der Armee wieder eingetroffen und hatte am 25. die Stellung des kombinirten Observationsheeres eingesehen, als der Feind, welcher die Absicht hatte, durch einen entscheidenden Schlag Landrecies zu retten, am 26. mit überlegener Macht einen allgemeinen Angriff unternahm. Während Pichegrü in Flandern 21,000 Mann unter Moreau gegen Menin, die Division von Dünkirchen gegen Ypern vorrücken ließ, und er selbst mit 30,000 Mann unter Souham gegen Courtray marschirte, griffen 90,000 Mann in vier Kolonnen das Observationsheer an; die volle Kraft war auf die beiden Flügel desselben gerichtet, während das Centrum durch Scheinbewegungen beschäftigt werden und die Besatzung von Landrecies gleichzeitig einen Ausfall unternehmen sollte. — Es war um 6 Uhr des Morgens am 26. April und die ganze Gegend durch dichten Nebel umschleiert, als der französische General Chapuis die Vorposten bei Caudry, le Coquelet, le Tronquoy und Maurois zurückdrängte und sein Korps von 30,000 Mann mit 80 Kanonen in zwei Kolonnen gegen den rechten Flügel, die York'sche Armee, führte; und zwar rückte die erste (27,000 Mann stark) auf der Straße von Cambray über Beauvois gegen Cateau vor, die zweite (3000—4000 Mann) über Ligny gegen Bertry. Nachdem sich der Feind der Dörfer Inchy, Beaumont, Troisvilles, Bertry und Maurois rasch bemeistert, drang er bis unter das Kartätschenfeuer des rechten Flügels vor. Auf den Antrag des Feldmarschall-Lieutenants Otto, welcher bemerkte, daß der linke Flügel des Feindes nicht gedeckt sei, ließ York sogleich das Kürassier-Regiment Zeschwitz, und 9 Eskadronen englischer Kavallerie auf den äußersten rechten Flügel rücken und, so wie sie dort angekommen waren, die vor Troisvilles aufgestellte leichte Reiterei zurückziehen; der Oberst Fürst Carl von Schwarzenberg *) leitete den Angriff, sein Adjutant der Rittmeister

*) Geboren zu Wien am 15. April 1771; 1787 Lieutenant im Infanterie-Regimente Wolfenbüttel, ausgezeichnet beim Sturm auf Sabacz, 14. November 1788 Hauptmann mit Kompagnie, ruhmvoll bei der Belagerung von Verbir, 1790 Rittmeister von Kaiser Chevaux-Legers, im Sommer desselben Jahres Major, dann erster Wachtmeister der Arcieren-Leibgarde, 1792 zum Chevaux-Legers-Regimente Latour versetzt, 1793 Oberstlieutenant, Mitkämpfer bei Neerwinden an der Spitze von 3 Divisionen des Uhlanen-Freikorps, thut am

Mecsery führte die Avantgarde, vom Feinde unbemerkt, durch den tiefen Grund zwischen dem schnell mit leichter Infanterie besetzten Dorfe Inchy und Bethencourt auf die Fläche heraus. Nun ein frischer Angriff; der Vortrab der feindlichen Kavallerie wendet sich zur Flucht; General Chapuis selbst wird gefangen. Als Fürst Schwarzenberg mit der Haupttruppe in der Fläche ankommt, steht die feindliche Infanterie der ersten Kolonne in Schlachtordnung vor ihm, von der Cense Tronquoy bis Audancourt. Vergeblich ihr Kartätschen-, vergeblich ihr Kleingewehrfeuer; fest sitzen die braven Reiter auf ihren Rossen, rasch ordnen sie sich, auf Schwarzenberg's Kommando, zu zwei Treffen und einer Reserve, — und nun nicht geschaut, noch gezählt, ob der Feind überlegen, nein, wie Sturm und Wetter auf ihn ein, und wenige Minuten, so ist die Linie durchbrochen, so wendet sich die ganze Masse zu wilder Flucht; dreitausend Feinde decken den Platz, 300 sind der Sieger Gefangene, 22 Geschütze deren Beute. So errang Fürst Schwarzenberg den Sieg; auf dem Schlachtfelde gab ihm der Kaiser das Theresienkreuz. — Wie hier, so entschied auch auf dem linken Flügel der York'schen Armee die Kavallerie. Da war die zweite feindliche Kolonne, als sie die leichte Reiterei vor Troisvilles sich zurückziehen sah, derselben gefolgt, und focht ohne Erfolg mit den Husaren und Chevaux-Legers der verbündeten Armee, bis sie die Niederlage der ersten Kolonne erfuhr. Nun zog sie sich unter schwacher Kanonade zurück, als Major Stephaicz, gleichfalls von jener Niederlage unterrichtet, rasch mit 2 Eskadronen Ferdinand-Husaren und vier Eskadronen englischer Chevaux-Legers die Kolonne links umgehend, zwischen Honnechy und Bussigny hervordrang, sogleich den Nachtrab der im Rückzug begriffenen Kolonne angriff, ihn zwischen Marets und Elincourt auf die Hauptmasse zurückwarf und diese letztere selbst bei Malincourt sprengte. In wilder Flucht eilte sie nach Crevecoeur, 1000 Todte, 120 Gefangene und 10 Geschütze zurücklassend. York's Infanterie war dabei (mit Ausnahme der Vorposten) gar nicht zum Gefecht gekommen. — Gleichzeitig mit jenen Angriffen auf den rechten Flügel der alliirten Armee fielen zwei feindliche Kolonnen (40,000 Mann) mit Tagesanbruch den linken bei Priches und Fay la Ville an; die eine drang, nach Vertreibung der Vorposten von Bas Maroilles bis in Kartätschenschußweite an die Verschanzungen, die andere, welche von Cartigny auf die Höhen von Beaurepaire vorrückte, bis nach Priches und nahm es. Da that die Besatzung von Landrecies den Ausfall; doch rasch trieb General Kerpen, der

1. Mai 1793 den Wurf der Entscheidung, daß Dampierre's Angriff auf Coburg's Stellung bei Onnaing mißlingt, 1794 Oberst des Kürassier-Regiments Zeschwitz. — Dies der Beginn der Laufbahn des Helden von Leipzig.

die Truppen in den Tranchéen befehligte, die Belagerten mit nicht geringem Verluste in die Festung zurück. Inzwischen hatte die erste Feindes-Kolonne den Angriff auf Bas Maroilles erneuert, wo mittlerweile 4 Bataillone und 6 Eskadronen zur Verstärkung angekommen waren. Furchtbar tobt dort der Kampf; auf beiden Seiten ist Sturm und Vertheidigung gleich entschlossen; — beides geraume Zeit ohne Erfolg. Mehr als einmal drängen die Franzosen ungestüm heran, immer werden sie mit dem Bajonnet zurückgetrieben; endlich erreichen sie die Verschanzungen. Da führt Alvintzy neue Verstärkungstruppen heran, und, von frischer Kraft geworfen, muß jetzt der Feind gegen die kleine Helpe zurückweichen. Entscheidend ist dieser Augenblick; da wird Alvintzy am Fuße verwundet. Dies an den Kaiser berichtet, bittet Erzherzog **Carl** dringend, das ihm schon bestimmte und nur wegen Kürze der Zeit noch nicht angetretene Kommando des Reservekorps von Alvintzy übernehmen zu dürfen. Die Bitte wird gewährt. Uebrigens verläßt Alvintzy, seiner Verwundung nicht achtend, das Schlachtfeld nicht. Auf einmal zeigen sich frische Feindeskolonnen; aus den Dörfern Fay dringen sie entschlossen gegen die linke Flanke des Dorfes Priches voran, und während gleichzeitig das französische Geschütz auf der Höhe von Beaurepaire auf die kaiserliche Infanterie rechts in Priches feuert, greift die französische Kolonne von Cartigny dies Dorf an, dessen Besitz dem Feinde den Weg öffnen muß, um bei weiterem Vorrücken im Prichesthale die beiden

Flügel der kaiserlichen Armee zu trennen. Da läßt Erzherzog Carl zwei Grenadier-Bataillone unter General Werneck nach Priches, zwei Kürassier-Divisionen links davon marschiren, diese sollen dem Feinde, wie er sich auf den Höhen entwickelt, in die rechte Flanke fallen, und General Keim von Bas Maroilles her mit Infanterie den Angriff unterstützen. Nach der tapfersten Vertheidigung muß Wernek gleichwohl Priches endlich räumen, als Alvintzy die Truppen sammelt, mit vier frischen Kompagnien verstärkt den Angriff erneuert, Priches wieder erobert und den Feind gegen die Helpe treibt. Nicht minder heftig tobt inzwischen der Kampf bei Bas Maroilles, wo die Feinde, durch acht Bataillone aus Maubeuge verstärkt, mit begeistertem Muthe den Angriff erneuerten; nicht minder herrlich ist die Vertheidigung; trotz der Ermüdung durch den langen Kampf, trotz des Mangels an Munition, wird mit dem Bajonett Schritt für Schritt vertheidigt. Da ist's Erzherzog Carl, der, mit einem Theile der Infanterie die linke Flanke des Feindes manövrirend, endlich auch hier den Sieg entscheidet. Nun beim Feind nicht Haltens mehr, nun blos Flucht und Verfolgung bis an die Helpe, und mit Einbruch der Nacht das Wasser hinüber! — Jetzt noch ein Blick auf das Centrum der alliirten Armee! Dort hatte mit Tagesanbruch eine feindliche Kolonne von Etreur her Bellegarde's Vorposten vor Oisy und aus dem Walde von Arouaize, eine andere später die kaiserlichen Vorposten bei Nouvion vertrieben, dann letztere Barsy und la Louzy France angegriffen; bei Nouvion waren 12,000 Mann des Feindes aufmarschirt, von denen ein Detachement längs des Waldes von Catelaine vorgedrungen war und die kaiserlichen Vorposten von Malgarnie bis zur Meierei Pas de Vache zurücktrieb. Eine Vereinigung dieser Abtheilung mit der Kolonne, welche Priches angriff, schien nächster Zweck; als Bellegarde jene plötzlich aus Malgarnie vertrieb, und, zwischen den feindlichen Kolonnen vordringend, derjenigen, welche auf Priches links stürmte, Flanke und Rücken bedrohte; Kinsky sandte ihm ein Bataillon und zwei Eskadronen zur Verstärkung. Da kam die Nachricht vom Siege auf den rechten Flügel. Zugleich befahl der Kaiser ein allgemeines Vordringen gegen den Feind. Sogleich gingen nun Bellegarde und Kinsky bei la Louzy France, so wie General Fink zwischen Bergue und Barzy über die Sambre. Bellegarde griff die Arrieregarde des Feindes, die er hinter der Mühle von Nouvion traf, an; er warf und verfolgte sie bis auf die Höhen hinter Grand Houé herwärts l'Echelle. Kinsky ließ den Feind durch General Riesch gegen la Capelle, und durch Fink's Kolonne gegen Neuville verfolgen. So war der Sieg gewonnen, ein glänzender Sieg über die Uebermacht, errungen im Wetteifer aller Kräfte und Talente, entschieden durch rechtzeitige Mitwirkung des Erzherzogs Carl. Der

Kampf hatte vom frühen Morgen bis spät in die Nacht gedauert; die Alliirten verloren dabei 196 Todte, 1163 Verwundete und 91 Vermißte, der Feind im Ganzen 7000 Mann, 37 Kanonen, 3 Haubitzen und 50 Munitionskarren. Die Truppen bezogen nach der Schlacht ihre alten Stellungen bei Cateau und Catillon. Noch an demselben Tage gingen 12 Bataillone und 10 Eskadronen von der Armee nach Flandern ab, (man hatte nämlich aus den bei dem gefangenen General Chapuis gefundenen Papieren den Plan zu Pichegrü's Einfall in Flandern entnommen,) und Clerfayt mußte sogleich mit seinem Korps dahin eilen, eben so Erskine mit einer Division, York am 30. mit einer zweiten. Da das Korps bei Denaing 2 Bataillone und 6 Eskadronen zur Verstärkung, und die Belagerungsarmee gleichfalls 2 Bataillone erhielt, so blieben nachgerade in den Stellungen bei Cateau und Catillon nur 18 Bataillone und 54 Eskadronen.

Bald nach dem Siege bei Cateau zeigte sich dessen nächste Wirkung. Landrecies, während jener Schlacht beschossen, kapitulirte bereits vier Tage später, am Morgen des 30. April; die Besatzung, welche bis auf 5000 Mann zusammengeschmolzen war, gab sich kriegsgefangen; die Alliirten fanden bei Uebergabe der Festung 78 Kanonen und zahlreiche Munition; sie hatten bei der Belagerung nur 2 Offiziere und 107 Mann verloren. Aber weder der Besitz von Landrecies, noch der vorhergegangene Sieg, noch die Verluste des Feindes (in 12 Tagen 17,000 Mann), brachten den Alliirten weitere entscheidende Vortheile; sie sahen sich bei der Nähe der feindlichen Festungen verhindert, den gewonnenen Sieg zu benutzen, und noch immer war die feindliche Macht an Zahl bei weitem überlegen und sowohl im Stande als auch entschlossen, ungesäumt den bereits entworfenen Plan zur Offensive auszuführen.

Sofort nimmt nun der Kriegsschauplatz in Flandern die Aufmerksamkeit in Anspruch. Dort operirte Pichegrü's Armee in zwei großen Massen, von denen die eine unter Moreau, wie bekannt, gegen Ypern und Menin, die unter Souham gegen Courtray wirkte. Am 25. begann die allgemeine Bewegung. Ypern und Menin wurden vom Feinde eingeschlossen, General Wangenheim nach siebenstündiger Vertheidigung aus der Stellung bei Moeseroen nach Espierres gedrückt, Courtray, welches sich nicht halten konnte, genommen. Zwar gewann der hannöverische General Oynhausen mit Wangenheim's Truppen, die von Marquain aus verstärkt waren, am 28. April durch einen lebhaften Kampf die Stellung von Moeseroen wieder. Aber am folgenden Tage wurde Clerfayt, welcher Menin entsetzen wollte, vom überlegenen Feinde in der Fronte, im Rücken und in der linken Seite angegriffen, wobei dem Feinde das äußerst coupirte Terrain so sehr zu

Statten kam, daß er mit der Tête seiner Kolonnen und seiner starken Artillerie nahe bis an's Lager kommen konnte, ehe die Alliirten seine Dispositionen zu beurtheilen vermochten; Clerfayt mußte sich, als nach hartnäckigem Widerstande endlich Munitionsmangel eintrat, zum Rückzuge wenden und wurde auf demselben neuerdings so heftig angegriffen, daß bei überhandnehmender Verwirrung der Rückzug zur Flucht ward. Die Truppen sammelten sich bei Dottignies, erhielten dort 6 Bataillone von der Hauptarmee zur Verstärkung, und bezogen am 30. eine Stellung bei Espierres. Sofort (30.) kapitulirte Menin, wo blos 200 Mann Hannoveraner zurückgeblieben waren, nachdem die übrigen Truppen, von General Graf Hammerstein geführt, sich heldenmüthig nach Rousselaire durchgeschlagen hatten. Pichegrü konzentrirte nun den größten Theil seiner Armee zwischen Courtray und Menin. Gleichzeitig mit jenen Ereignissen verrieth der Feind durch mehrfache Angriffe seine Absichten gegen die Sambre, und so mußte denn die Hauptarmee ebenso dorthin Truppen zur Verstärkung abgeben, wie fort und fort andere nach Flandern, in Folge dessen sie sich genöthigt sah, alle offensiven Unternehmungen aufzugeben.

Das Wichtigste schien zunächst: Flandern vom Feinde zu reinigen. Diesen Zweck sollten Clerfayt und York mit vereinigter Macht erreichen; deshalb marschirte denn der Letztere vom 30. April bis zum 3. Mai mit 14 Bataillonen, 28 Eskadronen und der ganzen Reserveartillerie von St. Amand nach Tournay. Die Hauptarmee brach am 1. Mai gleichfalls aus dem Lager bei Landrecies auf, Kinsky und Erzherzog Carl gingen oberhalb Catillon über die Sambre, und der Erstere lagerte zwischen der Sambre und der Selle, der Letztere vor le Cateau, wohin auch das Hauptquartier kam. Der Erbprinz von Oranien, welcher am 30. Landrecies besetzt hatte, stellte seine Avantgarde am 1. Mai in ein Lager vor der Festung gegen Favril hin, und sein Korps hierauf in ein Lager bei Malgarnie hinter den Wäldern von l'Evesque und le Comte.

Nach dem für die Operationen in Flandern entworfenen Plane sollte Clerfayt zwischen Haerlebecke und Oynse die Lys überschreiten, sich mit den hannöverischen Truppen unter Hammerstein und Oberst Linsingen, so wie mit 3 Bataillonen und 3 Eskadronen englischer Truppen, die zu Ostende angekommen, vereinigen, und am linken Ufer der Lys, Wallmoden aber von Tournay gegen Courtray vorrücken, während York mit dem Gros der Armee in der Stellung bei Tournay die Feinde bei Lille und Menin beschäftigen sollte. — Am 8. ging Clerfayt mit seinen in zwei Kolonnen getheilten Truppen bei St. Eloysvyfe über die Lys und rückte am 9. in die Stellung zwischen Lendelede und Winkel St. Eloy, indem die darmstädtische Brigade

General Graf Clerfayt.

die Strecke zwischen Lendelede und der Lys besetzte, die Engländer und Hannoveraner aber unter General White von Rousselaire an den Mandelbach zwischen Crachten und Emelghem verrückten; das Korps Wallmoden's, welches jetzt General von dem Busche kommandirte, stand seit dem 4. Mai bei Coeyghem; es war bestimmt, die Aufmerksamkeit des Feindes auf jene

Seite zu lenken und bei einem allgemeinen Angriffe mitzuwirken, wie Clerfayt — obwohl er nur 16,000 Mann gegen 40,000 des Feindes zählte und obwohl das Terrain nicht zu seinen Gunsten, die Stellung des Feindes stark verschanzt war, — einen solchen beabsichtigte. Dagegen ließ Pichegrü am 10. die ganze Linie der Verbündeten an der Lys angreifen. General von dem Busche mußte sich vor der Division Souham über Pecq nach Pont à Chin zurückziehen, wendete sich aber plötzlich, eroberte die vom Feinde genommenen Dörfer St. Leger und Espierres wieder und bezog am folgenden Tage die Stellung bei Warcoing, da die feindliche Division noch in der Nacht nach Courtray zur Verstärkung der dortigen Stellung abberufen worden war. Der gleichzeitige Angriff auf York durch Bonneau, welcher mit seinen Truppen in zwei Kolonnen bei Bouvines und Pont à Tressin über die Marque gegangen war, wurde mit großem Verluste abgeschlagen und der Feind zog sich hinter die Marque zurück. Während dieser Gefechte hatte Clerfayt sich gleichfalls in Bewegung gesetzt und war mit drei Kolonnen gegen Courtray, Waetermeulen und Heule vorgedrungen, verschob es jedoch, noch an demselben Tage einen Angriff auf Courtray auszuführen. Dieser war für den folgenden Tag beschlossen, wurde jedoch aufgegeben, weil der Feind mittlerweile die Zeit benützt hatte, um sich zu verstärken. Nun sah Clerfayt am 11. Mai um 3 Uhr des Nachmittags plötzlich seine eigene Stellung angegriffen. Da stürmten zwei Kolonnen, im Ganzen 18,000 Mann, durch das wirksame Feuer der Batterien gedeckt, aus Courtray hervor und drangen, eine Brigade auf der Straße von Brügge, die andere auf der von Menin, voran, während Clerfayt's Stellung gleichzeitig im Rücken angegriffen werden sollte. Doch die damit beauftragten Truppen, welche die Generale Macdonald und Mallebranche bei Menin über die Lys führen sollten, trafen, durch lange Märsche ermüdet, nicht zu rechter Zeit ein, und jene beiden Kolonnen wurden durch die Infanterie und Artillerie der Verbündeten zum Rückzuge gezwungen. Aber um die fünfte Nachmittagsstunde erneuerten die feindlichen Truppen, welche sich mittlerweile vor Courtray wieder gesammelt hatten, den Angriff, warfen mit überlegener Kavallerie die der Verbündeten zurück, drangen bis an die Heule vor, und obschon sie durch die heldenmüthige Entschlossenheit eines Bataillons Sztarray und der Reservekavallerie von der Heule zurückgedrängt wurden, behaupteten sie gleichwohl Waetermeulen. Um eilf Uhr des Nachts zog sich das Clerfayt'sche Korps in seine frühere Stellung von Lendelede, die englischen und hannöverischen Truppen nach Rousselaire zurück. Am Morgen des anderen Tages folgten zwei feindliche Kolonnen dem Rückzuge und griffen, die eine bei Ingelmünster, die andere den rechten Flügel von Clerfayt's Korps an;

General Döring deckte mit der darmstädter Brigade den Rückzug hinter den Mandelbach, und vier Bataillone, vier Eskadronen Verstärkungstruppen, welche General Kollowrat heranführte, erstürmten das vom Feinde bereits eroberte Ingelmünster, worauf sich der Feind gegen Courtray zurückziehen mußte. Clerfayt marschirte mit den kaiserlichen Truppen noch in der Nacht vom 12. zum 13. Mai nach Thielt, um sich der Lys zu versichern, — die englischen und hannöverischen Truppen nach Thorout, um Brügge und Ostende zu decken. Die Feinde bezogen ihre früheren Stellungen wieder, das Gros zwischen Courtray und Menin, eine Brigade bei Moescroen, eine andere in Tourcoing; Bonneau mit seinem Hauptkorps bei Sainghien, Abtheilungen davon in Lannoy und Pont à Tressin, die Division Osten bei Pont à Marque, Abtheilungen derselben bis gegen Douay vorgeschoben. — Gleichzeitig hatten auch verschiedene Angriffe des Feindes an der Sambre stattgefunden und die Hauptarmee bei Landrecies hatte neue Verstärkungen dahin entsenden müssen; in der Nacht vom 13. zum 14. Mai zog sich der Feind über die Sambre zurück.

Hatten die Franzosen in den letzten Gefechten im Allgemeinen größere Verluste erlitten als die Alliirten, so konnten sie dieselben doch rasch genug ersetzen, was den Letzteren unmöglich war, so daß diese immerhin die Uebermacht gegen sich hatten. Das Centrum der alliirten Macht war, wie bereits erwähnt, durch die nothwendigen Entsendungen zur Verstärkung der Flügel bisher unthätig geblieben, aber auch durch den Feind, welcher selbst einen großen Theil seiner Truppen von jenem Schauplatze nach Flandern und an die Sambre gezogen hatte, nicht angegriffen worden, bis endlich am 12. und 13. bei Gelegenheit von Rekognoszirungen einige unbedeutende Gefechte daselbst Statt fanden. Da es nun den Verbündeten jetzt das Wichtigste schien, den Feind aus Flandern zu vertreiben, und da die bisher vom Centrum an den rechten Flügel abgegebenen Truppen dazu nicht ausreichten, so wurde beschlossen, alle, welche man daselbst entbehren konnte, nach Flandern zu senden. Zu diesem Ende sollte Kaunitz mit 10 Bataillonen und 16 Eskadronen von St. Amand, wo er am 12. sich aufstellte, nach Tournay marschiren, während Erzherzog Carl und Graf Bellegarde mit den Truppen, die bisher noch bei Cateau gestanden (18⅓ Bataillonen und 32 Eskadronen) am 15. in St. Amand ankamen. Der Kaiser und Prinz Coburg begaben sich gleichfalls nach Flandern; nach Tournay kam am 16. das große Hauptquartier. Im Lager bei Landrecies blieb blos ein Korps von 13 Bataillonen, 20 Eskadronen und 6 Kompagnien unter dem Erbprinzen von Oranien, zur Deckung der Festung und der Verbindung der Selle und dem Ecaillonbach mit dem Korps des Feldmarschall-Lieutenants Lilien bei Denaing

(4 Bataillonen, 4 Eskadronen); der ganze ausrückende Stand der alliirten Streitmacht, welche Flandern vom Feinde befreien sollte, betrug damals 62,115 Mann und 11,712 Pferde. Sie wur : in sechs Korps abgetheilt, wovon Erzherzog Carl bei St. Amand 8 Kompagnien, 17 Bataillone und 32 Eskadronen, Kinsky bei Marquain 9 Kompagnien, 9 Bataillone und 15 Eskadronen, York bei Tournay 1½ Kompagnien, 14 Bataillone und 26 Eskadronen, Otto eben daselbst 1½ Kompagnien, 12 Bataillone und 11 Eskadronen, von dem Busche bei Warcoing 11 Bataillone und 10 Eskadronen, und Clerfayt bei Dyghem 11 Kompagnien, 22 Bataillone und 20 Eskadronen hatte.

Während nun Pichegrü's Armee, 50,000 Mann stark, bei Moorseele aufgestellt war, so daß sich ihr rechter Flügel an Menin, ihr linker an Courtray lehnte, ein kleineres Korps bei Moescroen Tournay beobachtete und die Verbindung mit Lille so wie mit Bonneau's Korps unterhielt, und das Letztere (20,000 Mann stark) bei Sainghien stand und seine Posten längs der Marque ausgestellt hatte, — sollte (dies war der Operationsplan) die Verbindung jener französischen Stellung bei Menin und Courtray mit Lille abgeschnitten, Pichegrü zu einer Schlacht gezwungen und die Truppenmasse längs der Lys aufgerieben werden. Zu diesem Ende sollte Clerfayt aus seiner Stellung zwischen Dyghem und Ingelmünster am 16. bis an die Lys vorrücken und am 17. diesen Fluß bei Werwick (oberhalb Menin) überschreiten, um dann in Verbindung mit den fünf anderen Kolonnen jenseits der Lys den Feind im Rücken anzugreifen, während von dem Busche nach Moescroen vorrücken, das dort stehende feindliche Korps zurücktreiben und sich dieses Postens bemächtigen, Otto nach Tourcoing, York von Templeuwe über Lannoy und Roubair gegen Mouvaur vorrücken sollte; Kinsky hatte den Auftrag, bei Bouvines über die Marque zu gehen, 3 Bataillone und 6 Eskadronen gegen Pont à Treffin zu senden, und durch ein links vorgeschobenes Detachement die Aufmerksamkeit des Feindes zu theilen; Erzherzog Carl sollte am frühen Morgen des 17. den Uebergang über die Marque bei Pont à Marque erzwingen, dann den Feind jenseits derselben zurückwerfen, und hierauf in Vereinigung mit Kinsky gegen Tourcoing vorrücken, um die Verbindung der Feinde mit den Lagern bei Ascq und Flers abzuschneiden, jene sodann aufzureiben oder zurückzuwerfen, und sich hierauf mit York zu vereinigen. Für den Fall des Mißlingens war der ersten, zweiten, dritten, vierten und sechsten Kolonne der Rückzug in ihre früheren Stellungen, der fünften der nach Tournay und Orchies vorgeschrieben. Das Gelingen des Planes war hauptsächlich dadurch möglich, wenn der Feind überrascht wurde, und somit die Vereinigung der Truppen so schnell als möglich durch einen

einzigen Eilmarsch Statt fand; dann sollte die ganze Masse am 18. den weiteren Angriff unternehmen, wobei jedoch wieder in Beachtung zu ziehen ist, daß dann das durchschnittene Terrain für die Anwendung der trefflichen Reiterei der Verbündeten ungünstig war, und daß die Armee derselben weder eine Reserve hatte (weil alle zur Verfügung stehenden Truppen sich in den Kolonnen befanden), noch ihre Kommunikationen gedeckt erhielt. — Bei der Ausführung des Planes ergab es sich, wie unrecht man gethan hatte, die Hindernisse, welche bei dem theilweise sehr ungünstigen Terrain der Zufall entgegenstellen konnte, außer Berechnung zu lassen. Clerfayt hatte die Disposition für den 16. und 17. erst spät am Morgen des 16. erhalten, er hatte erst um 1 Uhr Mittags die Truppen von Ooghem und Ingelmünster aufbrechen lassen können, und der tiefe Sand war Schuld gewesen, daß die zweite Abtheilung nur langsam marschiren und erst spät in der Nacht auf dem Pflasterwege von Menin eintreffen konnte; nach kurzer Ruhe erreichte das Korps erst zwischen 10 und 11 Uhr Gheluveldt, von wo Hammerstein nach Ghelure, Clerfayt nach Werwick marschirte; erst am Abend gelang es ihm, dort die Feinde vom rechten Ufer der Lys zu vertreiben, und eben auch erst am Abend kamen die Pontons an, so daß der Uebergang erst am Vormittage des 18. stattfinden konnte. Die Avantgarde des Erzherzogs **Carl**, welcher am 16. um 10 Uhr des Abends von St. Amand aufgebrochen war, erreichte Orchies am frühen Morgen des 17. und eroberte Capelle und Templeuwe; die Ungangbarkeit der Wege, auf welchen die beiden Seitenkolonnen der Haupttruppe marschirten, verzögerte deren Vorrücken. In Folge dessen mußte auch die mittlere Kolonne langsamer marschiren, so daß der Uebergang der Marque bei Pont à Marque, wo sich alle französischen Abtheilungen zusammengezogen hatten, von der mittleren Kolonne erst um 2 Uhr des Nachmittags erzwungen werden konnte, nachdem sich der Feind, in beiden Flanken bedroht, über die Marque nach Lezenne zurückgezogen hatte. — Die vierte Kolonne hatte schon mit Tagesanbruch ihre Bewegungen begonnen und konnte, ungeachtet der Erstürmung von Bouvines, den Uebergang über die Marque nicht erzwingen, weil Bonneau's Hauptmasse die Höhen behauptete. Als nun aber die fünfte Kolonne am Nachmittage gegen Bonneau's Stellung bei Sainghien anrückte, zog sich dieser nach Flers zurück, worauf auch die vierte Kolonne die Marque überschritt. Indessen hatte die erste Kolonne, welche nach Entsendung mehrerer Detachements nur noch 3000 Mann stark war, Moescroen genommen, war aber durch die mit Verstärkung versehenen Feinde bis Warcoing zurückgetrieben worden; die zweite Kolonne war bis Tourcoing vorgedrungen und hatte drei kaiserliche Grenadier-Bataillone unter Feldmarschall-Lieutenant Petrasch bei Leers als Reserve aufge-

stellt, — eine Maßregel, welche sich in der Folge als sehr vortheilhaft erwies. Die dritte hatte den Feind aus Lannoy, Willem, Roubaix und Mouvaux getrieben. Sie lagerte am Abende zwischen Roubaix und Croix, 2 Bataillone blieben in Lannoy, 16 Eskadronen dieser Kolonne hatten sich an die vierte Kolonne herangezogen, welche die Nacht auf den Höhen bei Sainghien und hinter Bouvines zubrachte. Von der fünften Kolonne beobachtete die Avantgarde den Feind, und zwar bei Grand Ennetieres, während andere Abtheilungen bei Pont à Marque und Seclin den Rücken deckten. Ueberblickt man die Lage der alliirten Streitmacht am Abende des 17. Mai, so muß man sich gestehen, daß dieselbe in der That mißlich war; — sämmtliche Truppen, durch die beschwerlichen Märsche und die Gefechte ermüdet, die zweite und dritte Kolonne kaum stärker als 18,000 bis 19,000 Mann, die Verbindung zwischen der Mitte und den Flügelkolonnen noch nicht erreicht und sogar noch mehrere Wegstunden von den Vereinigungspunkten entfernt, die sechste Kolonne noch jenseits der Lys; dagegen nun die Feinde noch frisch an Kraft, bereits in zwei große Massen vereinigt (40—50,000 Mann zwischen Menin und Courtray, so wie gegen Moescroen, 20—30,000 bei Lille), die Entfernung zwischen diesen beiden Massen keineswegs bedeutend. Es ward nun beschlossen, am folgenden Tage den Angriff zu erneuern, und in der Nacht vom 17. zum 18. erhielten die Truppen der Verbündeten den Befehl, daß die erste Kolonne, durch die Hälfte der Truppen von der zweiten verstärkt,

theils Moescroen angreifen, theils Demonstrationen gegen Courtray machen, die andere Hälfte der zweiten Kolonne, so wie die dritte, in Vereinigung mit der sechsten, gleichfalls Moescroen angreifen, die vierte und fünfte aber 10 Bataillone und 20 Eskadronen an der Marque zurücklassen, noch in der Nacht nach Lannoy marschiren und dann nach Watreloos vorrücken sollten, wo dann die weiteren Befehle eintreffen würden.

Bevor indessen die Truppen der Verbündeten diese Dispositionen ausführten, ließ Pichegrü mit Tagesanbruch des 18. dieselben angreifen. Die Brigade Osten beobachtete bei Lille die Truppen des Erzherzogs Carl, 18,000 Mann marschirten in zwei Kolonnen gegen Roubair und Lannoy, 45,000 aus der Gegend von Courtray gegen Tourcoing und Watreloos, starke Seitendetachements gegen Mouvaux und in der Richtung von Leers, 8000 unter Moreau am rechten Ufer der Lys, um Clerfayt aufzuhalten. Die erste Kolonne der Alliirten unter von dem Busche blieb am 18. bei Dottignies stehen, ohne zu der Unternehmung gegen Moescroen mitzuwirken; die zweite und dritte wurden durch die feindlichen Truppen, welche bei Sainghien und Lille gestanden und nun gegen Mouvaux und Roubair vorrückten, so wie durch das Hauptkorps, welches von Moescroen und Courtray gegen Tourcoing und Watreloos vorrückte, mit Uebermacht angegriffen, umgangen und abgeschnitten, so daß sie endlich nach dem entschlossensten Widerstande den Rückzug antreten mußten. Jetzt bewährte die Aufstellung der drei Grenadier-Bataillone unter Petrasch bei Leers ihre Wichtigkeit. Mit der Fronte gegen Watreloos und Lannoy, hatten sie auf einem Windmühlenberge an der Heerstraße von Watreloos (auf ihrem rechten Flügel) eine starke Batterie errichtet, wo sich nun, durch die Hessen unterstützt, die zurückgewiesenen Truppen York's sammelten und zur Besetzung der Schanzen von Leers, Nechin und Templeuwe verwendet wurden; die tapferen drei Grenadier-Bataillone und die Hessen drangen bis Lannoy vor, und nur der Mangel einer Reserve von frischen Truppen so wie die große Entblößung der Flügel verhinderte weitere Fortschritte, durch welche es vielleicht noch möglich gewesen wäre, die Entscheidung zu Gunsten der Alliirten zu wenden. Um halb fünf Uhr des Abends erhielt Otto Befehl zum Rückzuge; er vollbrachte ihn in der Nacht, ohne daß ihn der Feind bemerkte und beunruhigte. Die vierte Kolonne, welche vereint mit dem Reste der fünften (wovon, wie bereits erwähnt, 10 Bataillone, 20 Eskadronen jenseits der Marque zurückblieben) gegen Lannoy vorrücken sollte, traf erst am Nachmittage auf dem Steinwege von Tournay bei Cheraing ein; Erzherzog Carl war am Morgen des 18. von einem Krankheitsanfalle überrascht worden, der es ihm unmöglich machte, Befehle zu ertheilen, und der im Rang auf

ihn folgende General war durch ein Versäumniß davon nicht unterrichtet worden *); als nun die vierte und fünfte Kolonne bei Cheraing ankamen, hatte man bereits den weiteren Angriff aufgegeben und so erhielten sie denn Befehl, in's Lager von Tournay zurückzukehren. Das Gros der sechsten Kolonne unter Clerfayt war um die siebente Morgenstunde in zwei Kolonnen über die Lys gegangen, dann sowohl in der Richtung auf Linselles, als in der auf Bousbeck vorgerückt, und alsobald durch zwei Abtheilungen feindlicher Truppen (12,000 Mann), welche Moreau von Menin herführte, auf's Lebhafteste angegriffen worden. Der Feind wurde jedoch mit großem Verluste zurückgeschlagen und verfolgt, — als gegen sechs Uhr des Abends eine neue Truppenmasse desselben über Bondües gegen Linselles anrückte. Da hielt es Clerfayt für gerathen, sich in die Nähe der Lys-Brücken auf die Höhen von Blaton zurückzuziehen, von wo aus er vorgedrungen war; er bestimmte die Erneuerung des Angriffes für den Morgen des folgenden Tages, erhielt jedoch den Befehl abzuziehen, und vollbrachte den Rückzug, ungeachtet der Verfolgung durch den Feind, in vollkommener Ordnung und ohne Verlust; General Hammerstein schlug dabei an der Spitze der Arrieregarde einen Angriff des Feindes ab, der aus Menin über Gheluve vordrang. Er nahm sein Lager bei Iseghem, von wo er am 20. nach Thielt zurückging. Das Gros der alliirten Armee bezog eine Stellung in einem Halbkreise um Tournay, welche durch Redouten und Fleschen, so wie durch mehrere verschanzte Ortschaften, wie Templeuwe u. s. f., trefflich gedeckt war. Die hannöverischen Truppen waren gegen Warcoing vorgeschoben. Die alliirte Armee hatte vom 16. bis zum 18. Mai an Todten, Verwundeten und Vermißten 100 Offiziere und 4000 Mann, so wie 30 Kanonen und 60 Munitionskarren verloren.

Pichegrü verabsäumte es, die gewonnenen Vortheile rasch zu benützen. Erst am 22. Mai holte er dieses Versäumniß nach, als sich die Alliirten bereits in einer Stellung befanden, welche für sie ebenso vortheilhaft, als ihre frühere nachtheilig gewesen war; er beabsichtigte, die Alliirten zu schlagen, dann über die Schelde zu gehen, Tournay zu berennen und hierauf gegen Brüssel zu ziehen, wohin auch die Sambrearmee, über Binch und an Charleroy vorbei, vorrücken sollte. Wie kühn man diesen Plan nennen mag, so hatte er doch eben so wenig Wahrscheinlichkeit des Gelingens für sich, als der gescheiterte der Alliirten; es sei denn, daß Pichegrü dabei etwa mit Sicherheit auf die Stärke seiner Streitmacht (sie belief sich

*) Diese Nachricht gründet sich auf die Angabe in den „militärischen Denkwürdigkeiten" III. S. 331—332.

auf 80,000 Mann), auf eine gesunkene Stimmung bei den alliirten Truppen und auf ein Vorhandensein von lähmendem Mißtrauen York's gegen Koburg, auf Unzufriedenheit des Ersteren mit dem Letzteren gerechnet hätte, wie solche nach dem Mißlingen des letzten Operationsplanes allerdings eingetreten sein soll.

Schlacht bei Tournay.

(22. Mai.)

Es war am 22. Mai um 6 Uhr des Morgens, als Pichegrü den Angriff auf die Vorpostenlinie von Camphin bis Espierres eröffnete. „Sieg oder Tod!“ scholl das Feldgeschrei der Franzosen. Kaiser Franz wohnte der Schlacht von ihrem Beginne bis zu ihrem Ende persönlich bei; Erzherzog Carl kommandirte den linken Flügel. Der erste Angriff galt hauptsächlich dem rechten Flügel (den linken beschäftigte eine Abtheilung Bonneau's), und zwar insbesondere dem hannöver'schen Korps unter Wallmoden bei Warcoing und St. Leger, so wie den kaiserlichen Truppen unter Kovachevich bei Ramegnies und Bellegarde bei Templeuwe. Bald war St. Leger in der Gewalt des Feindes, die Hannoveraner, über Rechin in ihrer linken Flanke bedroht, zogen sich in guter Ordnung hinter Ramegnies und Pont à Chin, die zehn kaiserlichen Kompagnien, nachdem sie Templeuwe zwei Stunden lang mit größter Ausdauer vertheidigt hatten, gegen Blandin zu einem auf den verschanzten Anhöhen bei den Windmühlen Croisette aufgestellten Bataillon zurück. Nach diesem Punkte, welcher wegen der Verbindung mit dem linken Flügel sehr wichtig war, rückten jetzt zwei Bataillone mit einiger Kavallerie unter dem Befehle des Feldmarschall-Lieutenants Fürsten von Waldeck. Auch der Feind erkannte die Wichtigkeit dieses Punktes und bot Alles auf, um sich desselben zu bemächtigen. Nachdem eine seiner Kolonnen, die von Templeuwe dahin vordrang, zurückgeschlagen worden, ging eine andere in Rücken und Flanken der Verschanzungen bei Croisette. Nun zieht sich Fürst

Waldeck von den Höhen von Blandin gegen die Hauptstellung zurück; aber kaum haben die Hannoveraner und die Abtheilung von Kovachevich wieder Terrain gewonnen, so kehrt er wieder, seine Kavallerie stürmt die von dem Feinde besetzten Höhen und treibt die feindliche Infanterie in die Flucht, so daß sie gerade auf ihre Hauptkolonne stürzt, die aus Templeuwe hervorbricht; unwiderstehlich dringt jetzt die kaiserliche Infanterie in Blandin ein, und verfolgt den Feind bis dicht vor Templeuwe. Immer heißer entbrennt der Kampf, immer größer wird die Erbitterung auf beiden Seiten! Mit frischen Truppen verstärkt, entreißt der Feind den Hannoveranern abermals Pont à Chin; neuerdings bedroht er Blandin. Aber auch Waldeck hat Verstärkung erhalten (4 Bataillone); er treibt den Feind zurück, verfolgt ihn und läßt Ramegnies beschießen. Zum zweiten Male werden jetzt die Hannoveraner Meister von Pont à Chin, zum dritten Male müssen sie den Punkt dem immer wieder verstärkten, mit der Wuth der Verzweiflung kämpfenden Feinde lassen, sie ziehen sich, ihn mit lebhaftem Feuer begrüßend, auf die Höhen von Tournay, und abermals müssen Waldeck's brave Truppen gegen Blandin zurück, während Bellegarde, mit dem Angriffe des Feindes bei Templeuwe beauftragt, Schritt für Schritt gegen die Uebermacht kämpft, sich endlich der ersten Häuser von Templeuwe bemächtiget und sie bis zum

Abend behauptet. Den furchtbaren Kampf zu entscheiden, läßt der Kaiser den linken Flügel des Feindes neuerdings angreifen. Eine englische Brigade unter Fox eilt den Hannoveranern, zwei kaiserliche Bataillone eilen dem Fürsten von Waldeck, vier Kompagnien des Letzteren dem General Bellegarde als Verstärkung zu. Während nun die englisch-hannöverischen Truppen, rechts in den Feind eindringend, Pont à Chin erobern, läßt Waldeck vier Bataillone von Blandin gegen Ramegnies vorrücken, und nun weicht endlich der linke Flügel des Feindes, nun tritt Pichegrü den Rückzug an. Den Rest des Sieges, die Aufreibung der Arrieregarde des Feindes, übernimmt Bellegarde; er läßt ein Bataillon vom Regiment Jordis in Templeuwe einbrechen, das jene Arrieregarde besetzt; von Ermattung überwältigt, liegen die Feinde schlafend in Häusern und Ställen, auf den Gassen umher. Und nun auf einmal das Bataillon mitten unter ihnen; nun der Schrei der ersten Fallenden, nun die Bajonette dicht vor den Augen der Erwachten blitzend; wenige Schüsse ohne Erfolg; „rette sich, wer kann!" die Losung; nun nichts als Fall, Fang oder Flucht unterm Schutze der Nacht, und am anderen Morgen reiche Nachlese von Gefangenen. — Die Schlacht war größtentheils mit Kleingewehrfeuer ausgefochten worden. Kaum 40 Geschütze hatten beide Theile in's Feuer gebracht. Auch die Kavallerie konnte auf dem ungleichen und durchschnittenen Terrain nicht zur Wirksamkeit kommen. Blos nach der Seite Baisieur hin hatte der Erzherzog Carl, der dort kommandirte, gegen Abend mit einem Theile der Kavallerie einen lebhaften Angriff unternommen, und in die Flanke der Feinde Unordnung gebracht, was zu dem allgemeinen Siege der Alliirten beitrug. Während der sechzehn Stunden, welche die Schlacht dauerte, war Erzherzog Carl nicht vom Pferde gekommen und hatte nichts genossen, als zweimal Wasser aus einem Hute. — Der Verlust des Feindes in der Schlacht betrug an Todten und Verwundeten über 3000 Mann, an Gefangenen 500; den Kaiserlichen kostete der Sieg 80 Offiziere und 2080 Mann, den Engländern 5 Offiziere und 123 Mann; der Verlust der Hessen und Hannoveraner ist nicht ermittelt. Der Kaiser ließ in einem Bülletin (aus dem Hauptquartier Tournay) bekannt machen: „durchdrungen von Erkenntlichkeit gegen die Geschicklichkeit der Generale und die Tapferkeit der Truppen, schätze er sich glücklich, solche Alliirte und eine solche Armee zu haben. Aber dieser Sieg, durch so viel Blut erkauft, koste seinem Herzen zu viel. Tief gerührt über so viel Elend und Unheil, könne er sich nicht entschließen, durch den gewöhnlichen Weg, dessen man sich zur Ankündigung glücklicher Begebenheiten bediene, diese der Hauptstadt und der übrigen Monarchie zu wissen zu thun; .... nach einem solchen Tage, an welchem 2000 tapfere Streiter um

ihr Leben gekommen, könne der folgende Tag für einen gefühlvollen Monarchen nicht ganz ein Tag des Triumphes sein."

Nach der Schlacht wurden 3 Bataillone von der Armee der Verbündeten nach Tournay geschickt, — Wallmoden mit 11 Bataillonen, 12 Eskadronen und 2 Kompagnien nach Oudenaarde, von wo er 2 Bataillone und einige Eskadronen zwischen der Schelde und Lys zur Verbindung mit Clerfayt's Korps bei Thielt entsendete; das Korps in Rechin ging über die Schelde nach Herinnes, die Vorposten des rechten Flügels zogen sich hinter den Basnebach und schlossen sich bei Templeuwe an jene Bellegarde's. — Pichegrü hatte sich gegen Lannoy, Watreloos und Courtray zurückgezogen, und beschloß Ypern zu belagern. Bevor wir indessen den Verfolg der Ereignisse in Flandern beobachten, wenden wir unsere Aufmerksamkeit einem anderen Theile des Kriegsschauplatzes zu.

An der Sambre hatte sich der Feind schon am 10. Mai der Posten Thuin, Lobbes und der Abtei d'Alnes bemächtigt, dann bei der Meierei Peaumereuille eine Brücke geschlagen, sich des Waldes links von Bienne le Happart bemeistert und die Stellung von Sart la Buissiere umgangen, welche die Alliirten sofort verlassen mußten. Sie zogen sich am 12. in drei Kolonnen gegen Merbes St. Marie, Pechant und Rouveroy zurück. Der Feind nahm, 30—40,000 Mann stark, am 12. eine Stellung bei Erquelinnes. Kaunitz erwartete ihn mit 22,353 Mann in seiner Stellung bei Rouveroy und warf ihn am Abend des 13., so daß er sich in der Nacht über die Sambre zurückziehen mußte, auf deren linkem Ufer er sich, von den leichten Truppen auf's Lebhafteste beunruhigt, gleichwohl am 14. und 15. behauptete. Kaunitz zog sich in sein Lager von Rouveroy zurück, die Franzosen gingen (20,000 Mann stark) unter Charbonnier am 20. Mai zum zweiten Male über die Sambre, besetzten abermals die Höhen von Erquelinnes, und standen sodann, auf 40—50,000 Mann verstärkt, von diesen Höhen an längs des Waldes von Sallieremont gegen Binche; so hatten sie Charleroy umzingelt, dessen Belagerung sie nunmehr decken konnten, und bedrohten Mons. Kaunitz, welcher vernommen hatte, daß sie noch beträchtliche Verstärkung an Mannschaft und Artillerie erwarteten, suchte dem Eintreffen derselben zuvorzukommen, griff am 24. den linken feindlichen Flügel rasch an, erstürmte die Höhen, auf denen derselbe stand, stürzte ihn an die Sambre hinunter, eroberte 41 Kanonen und machte drei vollzählige Bataillone zu Gefangenen. Der ganze linke Flügel war also mit einem sehr beträchtlichen Verluste über die Sambre zurückgeschlagen; der rechte Flügel des Feindes, welcher schon bei Ankunft der alliirten Truppen Binch verlassen hatte, wurde nach Fontaine l'Evêque verfolgt und daraus vertrieben; er zog sich bis zur

Abtei d'Alnes, wohin ihm die fünfte Kolonne der alliirten Armee unter Feldmarschall-Lieutenant Schröder und General Kerpen folgte. Sie ging bei Marchienne au Pont über die Sambre und bezog dort ein Lager. Kaunitz konzentrirte das Hauptkorps in der Stellung von Rouveroy, besetzte Binch und unterhielt durch ein kleines Korps zwischen Fontaine l'Evêque und Pieton die Verbindung mit Charleroy. Am 26. ging Schröder wieder über die Sambre und zog sich dann in's Lager von Rouveroy zurück; worauf die Franzosen am 28. (zum dritten Male) und zwar bei Landely den Fluß überschritten. An Kaunitzens Stelle, welcher damals zur Hauptarmee versetzt wurde, übernahm jetzt Alvinzy den Befehl über dessen Korps; das Kommando der ganzen alliirten Armee an der Sambre (sie betrug 32,462 Mann), erhielt der Erbprinz von Oranien. Immer gefährlicher wurde diese jetzt von verschiedenen Seiten her bedroht; schon war am 29. die Brücke bei Marchienne au Pont vom Feinde besetzt und Charleroy umzingelt; am 31. wurde diese Festung beschossen, am 1. Juni zur Uebergabe aufgefordert. Der Kaiser befahl zum Entsatze derselben einen Angriff und beschloß der Schlacht selbst beizuwohnen, bevor er von der Armee nach Wien zurückkehrte, welchen Entschluß dieselbe durch einen Generalbefehl vom 29. Mai erfahren hatte; es war hauptsächlich die Wendung, welche die polnische Angelegenheit genommen, was den Kaiser zur Rückreise nach Wien bestimmte.

Schlachten zum Entsatz von Charleroy

(am 3. und 16. Juni).

Die Stellung des Feindes (dessen Stärke nach Abzug von der des Belagerungskorps auf 40—50,000 Mann angegeben wird,) war in der Art, daß Gosselies, fast gleichweit von Charleroy wie von Fleurus entfernt, als der Schlüssel derselben betrachtet werden konnte; an Gosselies und den Pietonbach vor diesem Orte dehnte sich sein linker Flügel aus, weiterhin stand er in zwei Lagern bei Forchies und Chateau la Marche, während sich der

rechte an den Wald von Ransart lehnte; das Dorf Ransart und das Gehölz von Lombue waren stark besetzt, eben so die Wälder in der Gegend von Anderlues bis Courcelles. Die alliirte Macht hatte einen ausrückenden Stand von 33,254 Mann und 7982 Pferden. Sie wurde, nachdem sie am 31. Mai das Lager von Rouveroy verlassen, und am 1. und 2. Juni eine Stellung in der Linie von Chapelle Herlaymont, Hermitage de Sept Douleurs, Frasne, Villers Peruin, Trois Bürettes und Sombref bezogen hatte, nach Rekognoscirung des Feindes in fünf Kolonnen getheilt, die erste unter Feldmarschall-Lieutenant Latour (8 Bataillone, 10 Eskadronen), die zweite unter dem holländischen Generalmajor Geussau (2 Bataillone, 2 Eskadronen), die dritte unter Feldmarschall-Lieutenant Werneck (6 Bataillone, 14 Eskadronen), die vierte unter Generallieutenant Wartensleben (10 Bataillone, 21 Eskadronen), die fünfte unter General Quosdanovich (3 Kompagnien, 10 Bataillone, 13 Eskadronen, und die Emigrantenkorps Beon, Damas und Carneville). Erzherzog Carl kommandirte das Centrum; bei der vierten Kolonne befanden sich der Erbprinz von Oranien und Alvintzy. Der Schlachtplan bedingte, daß die zweite Kolonne einen Scheinangriff auf Thumeon machen und sodann, mit der dritten vereinigt, Heppignies (hinter Thumeon) und den Wald von Lombue angreifen, wobei die vierte Kolonne sie unterstützen und das hinter dem Walde gelegene Ransart nehmen würde, wäh-

rend die erste Kolonne gegen den linken Flügel des Feindes bestimmt war, über den Pietonbach gehen und den Feind, so wie er von den anderen Kolonnen gedrückt würde, gegen Marchiennes au Pont verfolgen, die fünfte aber, auf der Straße von Fleurus nach Charleroy vorrückend, den rechten Flügel umgehen und ihm den Rückzug über die Sambre bei Chatellet und Montigny (gleich unterhalb Charleroy) abschneiden sollte. Der Angriff war auf den dritten Juni festgesetzt. Um zwei Uhr des Morgens stieg der Kaiser, nachdem er kaum drei Stunden in der Nacht geruht, zu Pferde; um drei Uhr begann die Schlacht damit, daß Geussau mit der zweiten Kolonne, welche sich bei der Cense Brünehauld gesammelt hatte, unter Kanonenfeuer den Scheinangriff unternahm, worauf Werneck mit der dritten, über das Defilée von Pont à Migne-Loup vorrückend, den Feind von der ersten Höhe zwischen diesem Defilee und Gosselies warf und eine zweite besetzte, Wartensleben durch die vierte Kolonne die Dörfer Wagnée und Heppignies nahm, und Quosdanovich mit der fünften bis zur Cense Campinaire vordrang. Inzwischen wendete die dritte Kolonne ihren rechten Flügel gegen die Batterien von Gosselies, ihren linken gegen Pont à Migne-Loup, und nun griffen 300 Freiwillige mit zwei Eskadronen Gosselies an, erstürmten es, mußten es jedoch, der Uebermacht weichend, bald wieder verlassen. Da vereinigten sich die zweite Kolonne und Freiwillige von der vierten mit der dritten; Gosselies ward zum zweiten Male angegriffen und zum zweiten Male genommen. Jetzt wich der Feind auch aus Ransart und zog sich auf die Höhen von Jumet zurück. Aber auch dort vermochte er sich nicht lange zu halten; eben so wenig eine andere Abtheilung im Walde von Lombue, welche von zwei Bataillonen der dritten und zwei der vierten Kolonne angegriffen wurde und sich gleichfalls nach jenen Höhen zurückzog. Das lebhafte Feuer einer schweren Batterie von Zwölfpfündern scheuchte den Feind von den Höhen von Jumet; und nun gings in wilder Flucht nach Marchiennes, nach den anderen Brücken zu, und hinter die Sambre. Ebendahin führten jetzt Alvinzy und Werneck fünf Bataillone und vier Eskadronen von den gelichteten Höhen längs des Pietonbaches, und rückte Quosdanovich über Gilly, während der Erbprinz von Oranien sich mit mehreren Bataillonen gegen Charleroy wandte. Ein Theil der ersten Kolonne unter Latour hatte den Feind aus dem Lager bei Forchies, aus la Marche und den Wäldern bei Forchies, la Marche und Monceaux vertrieben und sich hinter Monceaux aufgestellt, während General Fürst Johann Liechtenstein mit der anderen Hälfte der Kolonne von Beauregard nach Fontaine l'Eveque vorgedrungen war. Indem nun der Feind von allen Seiten her über die Sambre retirirte, wurde er von den Siegern unausgesetzt

beschossen; die letzte Truppe, welche sich bei Lernnes gesammelt und vergebliche Angriffe auf Liechtenstein gemacht hatte, floh endlich gleichfalls über die Sambre und wurde bis zur Abtei d'Alnes und zu dem Gehölze in der Nähe verfolgt. Die Alliirten hatten einen vollständigen Sieg erfochten, der sie 11 Offiziere und 413 Mann kostete, wogegen die Franzosen 2000 Mann verloren. Charleroy, dessen Besatzung schon am 2. Juni und dann während der Schlacht abermals einen Ausfall gemacht hatte, war entsetzt; um die eilfte Morgenstunde zog der Kaiser in die befreite Festung ein. Nach einem Aufenthalte von wenigen Stunden daselbst begab er sich nach Brüssel, von dort sogleich nach Vilvoorde zum Besuche der verwundeten Krieger, ferner weiter nach Mecheln und nach Flandern; am 10. kam er im Hauptquartiere zu Tournay an. Von dort ging er nach Brüssel zurück, und von da, wo er am 13. Juni eingetroffen war, über Köln und Regensburg nach Wien. Bevor er die Niederlande verließ, empfahl er die Verwundeten in den Lazarethen mit den Worten: „Sorget für meine braven Soldaten, die „für euch und mich leiden. Was ihr ihnen thuet, ist mir geschehen."

Noch am Abende nach der Schlacht bei Charleroy hatte sich die geschlagene Armee hinter der Sambre durch 30,000 Mann verstärkt, welche Jourdan, nachdem er am 27. Mai Marche en Famine, am 29. Dinant besetzt, und am 30. und 31. dort über die Maas gegangen, herbeigeführt hatte. Hiedurch war nun die feindliche Streitmacht an der Sambre, welche den Namen Sambre- und Maasarmee und Jourdan (unter Pichegrü's oberster Leitung) zum Befehlshaber erhielt, auf 70,000 Mann angewachsen. Vor solcher Uebermacht zog sich der Erbprinz von Oranien, welcher ohnehin sechs Bataillone nach Flandern entsendet hatte, in seine frühere Stellung bei Rouveroy zurück, wogegen Quosdanovich mit seiner Kolonne die Höhen von Jumet, zwei Bataillone, vier Eskadronen und die Legion Bourbon die Stellung bei Chapelle Herlaymont, und Vorposten das linke Sambreufer behaupteten.

Bald zeigte sich, wie wenig die Franzosen durch den Verlust der Schlacht bei Charleroy entmuthiget waren. Jourdan führte sie, nach Verdrängung der Posten bei Marchiennes au Pont und Chatelet am 12. Juni abermals über die Sambre (es war das vierte Mal, daß sie diesen Fluß überschritten), ließ Charleroy neuerdings einschließen und stellte sein Heer so auf, daß der linke Flügel unter Kleber bei Courcelles, das Centrum vorwärts Gosselies, dann zwischen Heppignies und Wagnée, so wie zwischen diesem Dorfe und Lambusart (die Reservekavallerie bei Ransart), der rechte Flügel unter Marceau vor dem Walde bei der Cense Campinaire bis an die Sambre stand. Quosdanovich warf noch schnell 1000 Mann nach Charleroy und zog sich dann nach Frasne zurück.

Der Erbprinz von Oranien beschloß, um Charleroy zu retten, den Feind anzugreifen, und rückte deshalb aus der Stellung bei Rouveroy (bis zum 14.) in die von Marbais, so daß der rechte Flügel sich an den Wald Delhutte, der linke sich gegen Trois Bürettes dehnte. Beaulieu hatte eine Stellung hinter Fleurus und Baulet genommen, war jedoch beim Vorrücken des Feindes gegen Quatrebras bis Potey zurückgegangen; seine Verbindung mit der Armee war durch ein Detachement gesichert, welches auf den Höhen von Wagnele stand. Am Morgen des 16. begann Beaulieu den Angriff; seine Avantgarde eroberte die Cense Fay, das erste Detachement die Höhen von St. Barbe, das zweite Fleurus; die zweite Kolonne unter Latour nahm l'Alouette, St. Fiacre, Wagnée und Heppignies, und marschirte zwischen Wagnée und Heppignies auf, die dritte rückte unter Quosdanovich nach der ihr vorgezeichneten Bestimmung vor (sie sollte Scheinangriffe auf den Wald von Lombue machen), die vierte Kolonne, unter Wartensleben, welche Kleber aus seinen Stellungen vertreiben und den Rückzug nach Marchiennes erschweren sollte, war bei Trazegnies im Gefechte begriffen, — als plötzlich Jourdan seinerseits in fünf Kolonnen die Alliirten angriff, und mit der ersten und zweiten, welche links der Heerstraße von Gosselies nach Frasne und auf derselben vorrückten, Quosdanovich bis hinter Pont à Migne-Loup zurückdrängte und diesen Punkt, so wie Mellet und Frasne nahm, während die andern Kolonnen gegen Fleurus, die Cense Fay und den Grund von Wanfersee vordrangen. Es war acht Uhr Morgens, als die Truppen bei St. Barbe kaum mehr Widerstand zu leisten vermochten und Fleurus schon zum Theile verloren ging; nur Beaulieu's Avantgarde hielt sich trefflich. Da vereinigten die erste und zweite Kolonne der Alliirten ihr Geschütz in Batterien und drangen mit klingendem Spiele muthig gegen die feindliche Stellung zwischen Lambusart und der Cense Compinaire vor. Als der Nebel sich zertheilte, gewahrte man den rechten Flügel des Feindes im vollen Rückzuge; vergeblich das Feuer des Geschützes in seinen Verschanzungen, vergeblich seine Kavallerie-Angriffe; unaufhaltsam drangen jene beiden Kolonnen vorwärts; die feindlichen Schanzen bei Baulet, der Cense Campinaire und Lambusart wurden erobert, das Defilée bei Pont à Migne-Loup gewonnen, Tamines an der Sambre, der Weg von Moinelay und Malonne, Tergnée, Pont à Loup und die Brücken daselbst besetzt, der rechte Flügel des Feindes gesprengt! Bald waren die Franzosen überall geworfen, bald die Höhen von Jumet, wo sie sich gesammelt, gestürmt, ihr Centrum zersprengt, ihre Armee im vollen Rückzuge, von Marchiennes aus beschossen und durch Fürst Liechtenstein, der sich rasch nach Chatelet und Montigny gewendet, auf der Flucht verfolgt; blos die vierte Kolonne der Alliirten hatte nach Roeulx zurückweichen

müssen, doch konnte Kleber sie nicht verfolgen; er suchte auf den Höhen von Lernnes die Flucht seiner Kampfgenossen zu decken. Charleroy war nun abermals entsetzt, — um theuren Preis, — die Kaiserlichen allein hatten 2196 Mann verloren; der Feind 8000. Er stellte sich jenseits der Sambre auf den Höhen von Mont sur Marchiennes und Montigny auf. Die Alliirten, bei dem Unfalle der vierten Kolonne an Verfolgung des Feindes verhindert, bezogen ein Lager bei Chapelle Herlaymont. Sie detachirten vier Bataillone nach Tournay und stellten zwei Bataillone und vier Eskadronen zur Dekkung der Straße nach Brüssel bei Gosselies auf; Beaulieu blieb zwischen der Maas und Sambre, um den rechten Flügel des Feindes zu bedrohen. — Wie wenig übrigens der Feind durch diese neue Niederlage entmuthiget war, zeigte er, indem er schon am 18. zum fünften Male über die Sambre ging und Charleroy abermals einschloß.

Bevor ich nun den weiteren Verlauf der Kriegsereignisse an der Sambre schildere, folge hier zunächst ein Ueberblick der gleichzeitigen in Flandern bis zu dem genannten Tage. Wir kennen Pichegrü's Plan nach der Schlacht bei Tournay. Am 1. Juni war nun die französische Armee vor Ypern gerückt, und am 5. die Einschließung dieser Festung vollendet, deren Besatzung aus einer Eskadron, 10¼ Bataillone und einer Artillerie-Kompagnie bestand. Ypern war mit Munition für 14 Tage versehen und hatte 110 Kanonen von verschiedenem Kaliber, wovon viele unbrauchbare. Moreau kommandirte die Belagerungsarmee (30,000 Mann); zur Beobachtung der Alliirten waren die Truppen Souham's bei Passchendaele und Bonneau's bei Moescroen aufgestellt, die Division Despeaux bei Belleghem, Courtray und Menin vertheilt. Clerfayt rückte am 6. Juni mit 8 Bataillone und 6 Eskadronen nach Hoogleede vor, Hammerstein mit 7 Bataillone und 8 Eskadronen an den Kanal von Dirmuiden. Am 8. löste Wallmoden den Rest von Clerfayt's Truppen ab, welche im Lager bei Thielt geblieben waren. Clerfayt vereinigte sich nun am Mandelbach mit Sztarray und zog am 10. sechs Bataillone der Sambre-Armee an sich, welche Kerpen ihm von Oudenaerde her zuführte. Mittelst dieser Verstärkungen zählte nun sein Korps 29 Bataillone und eben so viele Eskadronen, und nun bestimmte er den Angriff, welchen er eigentlich schon am 9. hatte unternehmen wollen, für den 11. Aber der Feind kam ihm bereits am 10. zuvor, indem mehrere Kolonnen gegen Rousselaire, Hoogleede und Woomen ausrückten und der Besatzung von Rousselaire den Rückzug abschnitten. Vier Bataillone, welche diesen Platz zu vertheidigen hatten, schlugen sich tapfer nach Coolskamp durch; aber der Verlust von Rousselaire nöthigte Clerfayt, obwol er seine Stellung während des Kampfes behauptet hatte, sie in der Nacht aufzuge-

ben und eine andere rückwärts zwischen Lichtervelde und Coolskamp zu nehmen, während sich Hammerstein nach Dixmuiden zurückzog. Auf den Befehl Coburg's fand am 13. ein neuer Angriff statt; da Hammerstein und Wallmoden dabei mitwirken sollten, so zählte Clerfayt's Korps 20,000 Mann. Die Disposition war, daß Hammerstein mit der ersten Kolonne über Thorout und Ghits, Clerfayt mit der zweiten auf der Heerstraße, Sztarray mit der dritten über Beveren gegen Hooglede, Kerpen mit der vierten über Ardoye, und Wallmoden mit der fünften über Pithau und Ingelmünster gegen Rousselaire anrücken sollten; Hooglede und Rousselaire genommen, sollte dann die erste Kolonne Staeden, die zweite Roosebecke, die dritte und vierte Paschendaele angreifen, die fünfte nach Ledeghem vordringen und Menin beobachten. Der Erfolg entsprach jedoch den gehegten Erwartungen nicht; die erste und zweite Kolonne, welche anfangs allerdings den Feind bis gegen Hooglede zurückgeworfen hatten, wurden selbst wieder gedrängt, die dritte, welche am Morgen Beveren erobert hatte, konnte sich mit der zweiten bei Hooglede nicht vereinigen und mußte sich, in Front und Flanke angegriffen, gegen Ardoye zurückziehen; und weder die Besetzung Rousselaire's (zu Mittag) durch die vierte Kolonne, noch die Ankunft der fünften bei Roosebecke konnten zu einer günstigen Entscheidung beitragen, da sich die zweite Kolonne, von der ganzen feindlichen Macht neuerdings angegriffen, noch weiter zurückziehen mußte; am Abend trafen alle fünf Kolonnen wieder im Lager von Thielt ein. Bald darauf (schon am 17. Juni) mußte sich Ypern ergeben, welches noch als der festeste Punkt auf der westflandrischen Linie der Alliirten, die längs des Kanals von Ypern bis Nieuwpoort lief, betrachtet werden konnte. Diesen Punkt, der die Verbindung mit Westflandern und (über Ostende) mit England deckte, zu retten, hatten Coburg und Clerfayt, welche beide von Yperns Schicksal noch keine Kenntniß hatten, einen neuen Angriff beschlossen, und Coburg rückte deshalb am 18. mit $21^2/_3$ Bataillonen und 20 Eskadronen aus der Stellung von Tournay in's Lager bei Escaraffe an der Schelde. In Coeyghem erhielt er des Abends die Nachricht, daß Ypern kapitulirt habe; er kehrte nun am Morgen des folgenden Tages nach Tournay zurück, wo er erfuhr, daß die Franzosen zum fünften Male über die Sambre gegangen seien, und alsogleich traf er nun die geeigneten Maßregeln, um der großen Gefahr, deren Vorhandensein er dort erkannte, energisch zu begegnen. Er ließ von den unter dem Erbprinzen von Oranien bei Landrecies zurückgebliebenen Truppen zwei Bataillone und zwei Eskadronen in Landrecies, eben so viele in le Quesnoy, die leichte Infanterie in den Mormaler-Wald rücken, vier Eskadronen bestimmte er zur Deckung der Verbindung von Landrecies und le Quesnoy, und die übrigen Truppen zog

er an sich. Am 21. brach er von Tournay auf, am 25. war er in Nivelles. Die Sambrearmee der Verbündeten zählte nun 45,775 Mann (60⅓ Bataillone und 104 Eskadronen).

Den Oberfehl über die alliirten Truppen von Nieeuwpoort bis Valenciennes übernahm jetzt der Herzog von York, welcher anfänglich den Abmarsch Coburg's nach der Sambre nur ungern sah, und dann erklärte, daß er nur bis zum 22. in seiner Stellung am linken Ufer der Schelde bleiben, komme aber Coburg bis dahin nicht zurück, auf das rechte übergehen und zur Deckung des Rückzuges nach Holland eine Stellung zwischen Tournay und Oudenaerde nehmen werde. Clerfayt sollte die Stellung von Thielt so lange behaupten, bis Westflandern mittelst Ueberschwemmung des Landes zwischen der Lys und dem Sas de Gand gedeckt sein würde. Da jedoch die Feinde nach dem Falle von Ypern schon am 20. nach Wackem vorrückten und die linke Flanke seiner Stellung bedrohten, so zog er sich noch in der Nacht vom 21. zum 22. in die verschanzte Stellung bei Deynse zurück und befahl, weil er befürchtete, daselbst in der Front und im Rücken angegriffen zu werden, für die Nacht zum 24. den weiteren Rückzug über die Lys in die Stellung von Nazareth. Er wurde jedoch bereits am Morgen des 23. angegriffen und mußte sich mit Verlust ins Lager bei Gent zurückziehen, wo er nicht weiter beunruhigt wurde, weil Pichegrü die Absicht hatte, bei Oudenarde über die Schelde zu gehen, von den von einander getrennten Korps York's und Clerfayt jedes einzelne mit um so wahrscheinlicherem Erfolge anzugreifen, und, wenn sie geschlagen, in den Rücken der Sambrearmee zu ziehen. Schon war die Ausführung dieses Planes begonnen, als Pichegrü vom Wohlfahrtsausschusse Befehl erhielt, gegen Ostende zu marschiren. — Inzwischen hatte Wallmoden am 24. Juni Brügge verlassen und sich bei Gent hinter dem Kanal aufgestellt, wo er einen Angriff des Feindes zurückschlug. An demselben Tage führte York die bei Tournay stehenden Truppen nach Renaix. Am 1. Juli erreichte Pichegrü Brügge und schickte von dort aus ein Detachement nach Ostende, welches ohne Widerstand besetzt wurde; die englische Garnison dieses Platzes flüchtete sich bei der Annäherung des Feindes auf die Schiffe. Nun wurde sogleich die Küste besetzt; 19,700 Mann unter Moreau blieben bei Ostende zunächst zum Behufe der Belagerung von Nieeuwpoort, 9700 Mann unter Osten marschirten nach der Mitte des Kriegsschauplatzes, um die von den Oesterreichern besetzten Plätze zu erobern, 54,700 Mann unter Pichegrü rückten bis zum 4. Juli bis jenseits Gent vor, welches die Alliirten (wie alle Stellungen an der Schelde) verlassen hatten. Wallmoden war am 3. Juli nach Dendermonde, Clerfayt bis zum 6. über Alost nach

Anderlecht, York bis dahin über Grammont und Lombecke nach Assche zurückgewichen, Kray am 2. von Orchies nach Maulde; dann, nachdem er einen Theil der Truppen in Marchiennes und Denaing an sich gezogen, die übrigen nach Condé und Valenciennes geworfen, nach Ath und Enghien.

Inzwischen war an der Sambre am 26. Juni der entscheidende Schlag gefallen, welcher die Niederlande dem Feinde Preis gab.

Schlacht bei Fleurus.

(26. Juni.)

Coburg hatte beschlossen, mit der ganzen alliirten Armee einen energischen Angriff auf den Feind an der Sambre zu machen, und zwar mußte, wenn Westflandern gerettet werden sollte, die Schlacht so bald als möglich geliefert, so viel als möglich mußte der zu hoffende Sieg benützt werden.

Demgemäß wurde die alliirte Armee in fünf Kolonnen getheilt, welche am Abend des 25. Juni ihre Stellungen einnahmen, um am Morgen des folgenden Tages den Angriff zu beginnen. Die Dispositionen dazu waren folgende. Die erste Kolonne, 23 Bataillone und 32 Eskadronen stark, unter dem Kommando des Erbprinzen von Oranien, sollte von Chapelle Herlaymont aus um die zweite Morgenstunde Courcelles, Forchies, den Wald von Monceaux und das Lager von Espinette erobern und dem Feinde bei Landely unterhalb Rus und Marchiennes au Pont den Rückzug abschneiden; während um dieselbe Stunde die vierte Kolonne, 4 Kompagnien, 7 Bataillone und 16 Eskadronen unter dem Befehl des Erzherzogs Carl, welche am Abend des 25. bei Point du Jour auf der Straße von Fleurus stand, diesen Punkt und die Stellung bei der Cense Campinaire, — die fünfte aber (unter Beaulieu, 6 Kompagnien, 12½ Bataillone und 24 Eskadronen) links neben der vierten Kolonne aufgestellt, Lambusart, Wanfersee, Baulet und die dortigen Gehölze angreifen sollte. Nach vollbrachter Einnahme von Lambusart und der Cense Campinaire würden sodann Detache-

ments der fünften Kolonne, welche nach Moinelay, Tergnée und Pont à Loup rückten, die dortigen Brücken des Feindes nehmen und gleichzeitig auf die Straße von Gilly rücken, um dem rechten Flügel des Feindes den Rückzug abzuschneiden; ferner sollte General Zoph, der aus der Gegend von Namur nach Mortier zu marschiren hätte, über Velaine gegen Tamines vorrücken und ein Bataillon gegen Anvelay zur Beobachtung der Brücke entsenden; endlich ein 600 bis 700 Mann starkes Detachement unter Oberst Walsch, von Namur zwischen Maas und Sambre rückend, die feindlichen Posten aus Florésse und Gerard vertreiben und die Brücke bei Tamines nehmen. Wenn nun die vierte Kolonne Fleurus genommen, sollte die dritte (unter Kaunitz, 8 Bataillone, 18 Eskadronen), welche bei der Cense Chesfart stand, von dort gegen Heppignies und Wagnée rücken und sich mit der vierten zum Angriffe des Lombue-Waldes und Ransarts vereinigen. Die zweite Kolonne endlich (7⅓ Bataillone und 16 Eskadronen unter Quosdanovich), welche hinter Frasne stand, sollte in gleicher Höhe mit der dritten und vierten über Mellet und Pont à Migne-Loup zum Angriffe des Lombuewaldes vorrücken und Gosselies einnehmen.

Bevor indessen diese Dispositionen ausgeführt wurden, hatte sich die Besatzung von Charleroy — nach einem äußerst heftigen siebentägigen Bombardement, nachdem die Brustwehren durchlöchert, die Batterien theilweise außer Stand zu feuern waren, und die Truppen (1800 Mann) kaum mehr hinreichten die Wälle zu besetzen, — auf Diskretion ergeben; eine Kapitulation hatte der Feind abgeschlagen. Weder wußte die Besatzung von den Anstalten Coburg's zum Entsatze, noch dieser von der Uebergabe, als er am Morgen des 26. Juni den Angriff befahl.

Die erste und zweite Kolonne hatten schon am 25. mit dem Feinde zu schaffen; indem die letztere, nachdem sie des Nachmittags von Nivelles über Quatrebras vorgerückt war, den Feind traf und zurückwarf, während die erstere die Vorposten aus dem Walde de la Gloriette verdrängte. Am 26. theilte der Erbprinz von Oranien seine Kolonne in drei kleinere, deren erste unter dem Prinzen Friedrich von Oranien rechts, eine andere unter dem General der Kavallerie Prinzen von Waldeck links, die dritte unter General Riesch in der Mitte zwischen beiden marschirte. Prinz Friedrich nahm den Calvaire d'Anderlues und Fontaine l'Evêque, und drang bis Chateau Wespe; dort stellte sich der Feind nochmals auf und zwang ihn, nach Forchies zurückzugehen; um drei Uhr stellte Prinz Friedrich seine Truppen auf den Höhen von Anderlues auf. Prinz Waldeck war gegen zwei Uhr über den Pietonbach gegangen, bei dem Walde de la Gloriette und bei Mont à Gouy aufmarschirt und beschoß die feindliche Stellung längs des Gartens vom Schlosse Trazegnies; als es ihm wegen der Ueberlegenheit des Feindes an Geschütz nicht glückte, denselben von dem Garten zu vertreiben, stürmte Latour mit dem ersten Infanterietreffen den Posten, nahm auch die zweite dahinter genommene Stellung des Feindes ein, trieb ihn aus Forchies und warf ihn in den Wald von Monceaux, worauf ihn die leichten Truppen auch aus diesem Walde vertrieben; um neun Uhr des Morgens stand die erste Kolonne bei Marchiennes au Pont. Mittlerweile hatte die zweite mit Tagesanbruch Frasne und die Cense Grand Camp erobert, den Feind, der ihr über Thumeon links in die Flanke manövrirte, geworfen, die Cense Brunehauld und Mellet genommen, ihre Verbindung rechts mit der ersten Kolonne hergestellt, und endlich auch die Höhen von Brunehauld, Thumeon und Gosselies erobert. Um drei Uhr des Morgens hatte die fünfte Kolonne den rechten Flügel des Feindes zwischen der Cense Fay und dem Walde von Velaine angegriffen, zuerst den genannten Wald, dann das Dorf Velaine erobert, und sich hierauf Baulets und des Waldes von Copiaux bemeistert; der Feind floh, 900 Todte, 20 Geschütze und sein Gepäck zurücklassend, von Kavallerie verfolgt, theils bis hinter Lambusart, theils gegen Pont à Loup und über

die Sambre. Kaum war Baulet erobert, als Erzherzog Carl mit der vierten Kolonne den Sturm auf Fleurus begann. Er wurde abgeschlagen, aber mit Energie erneuert; und als die fünfte Kolonne sich des Waldes von Copiaux bemeistert hatte, erstürmte die vierte Fleurus und vereinigte sich mit der fünften. Nun griffen die vierte und einige Bataillone der fünften Lambusart an und eroberten es nach lebhaftestem Widerstande; vergeblich versuchte der Feind zweimal diesen Posten wieder zu gewinnen. Die vierte und fünfte Kolonne rückten nun zur Fortsetzung des Angriffes über Lambusart vor. Die dritte Kolonne war um halb sechs Uhr des Morgens vormarschirt, als die ersten Kanonenschüsse in der Gegend von Fleurus anzeigten, daß die vierte Kolonne angreife. Die Avantgarde warf eine feindliche Abtheilung, die zwischen Chessard und St. Fiacre aufgestellt war, zurück, worauf diese letztere auf den verschanzten Höhen zwischen St. Fiacre und Heppignies Posto faßte und ein mörderisches Kartätschenfeuer gegen die dritte Kolonne begann. Da diese angewiesen war, sich in gleicher Höhe mit der vierten zu halten, so mußte sie ihr Vorrücken verschieben, bis die vierte Kolonne ihren Marsch ungehindert fortsetzen konnte. Kaum hatte nun Erzherzog Carl Fleurus erobert, als die dritte Kolonne mit klingendem Spiele und achtzehn Kanonen vor sich her, vorandrang und die Höhen von Heppignies eroberte, während Prinz Carl von Lothringen auf dem linken Flügel zehn feindliche Eskadronen, die einen lebhaften Angriff unternommen hatten, mit Albert-Küraßieren zurückwarf und sich dann um Heppignies aufstellte. So stand denn die Schlacht bald nach Mittag, sämmtliche Kolonnen hatten ihre Dispositionen mit dem besten Erfolge ausgeführt; die Truppen der Verbündeten standen bei Lambusart, Heppignies, Marchiennes, Pont und Wespe; der Feind, während der Schlacht durch das Belagerungskorps von Chaleroy (die 11,000 Mann zählende Division Hatry) verstärkt, behauptete die wohlverschanzte und mit schwerer Artillerie versehene Stellung auf den Höhen hinter Lambusart. Mit klingendem Spiele griff der linke Flügel der Alliirten entschlossenen Muthes die Retranchements des Feindes an; dieser schlug, bei seiner Uebermacht, bei dem natürlichen Vortheile seiner Stellung und bei der beträchtlichen Anzahl seines schweren Geschützes, den ersten Angriff ab. Da formirten sich die braven Truppen unter dem Kanonenfeuer des Feindes auf's Neue und waren eben im Begriffe, den zweiten Sturm auf die Verschanzungen zu unternehmen, als die Nachricht eintraf, daß Charleroy bereits seit dem vorigen Tage in den Händen des Feindes sei. Sogleich ließ Coburg jetzt den Angriff einstellen, um die Truppen nicht weiter auszusetzen, angeblich, weil der eigentliche Zweck der Schlacht, die Befreiung von Charleroy, nun nicht mehr zu erreichen ge-

wesen. Einem Manne wie Coburg konnten die voraussichtlichen Folgen eines freiwilligen Rückzuges unmöglich entgehen, und man muß der Ansicht Kausler's *) beipflichten, daß jene Nachricht vom Falle Charleroy's nicht sowol das Motiv, als vielmehr der letzte Anstoß zu einer Maßregel gewesen sei, welche schon vorher dem Geiste des Kommandirenden nicht fremd gewesen, daß bereits bei der Abreise des Kaisers die Räumung der Niederlande beschlossen und die Schlacht von Fleurus nur ein letzter, mit halbem Willen und gleichsam ehrenhalber unternommener Versuch war. Ein gleichzeitiger Bericht **) meldet hierüber ausführlich Folgendes: „Der Kaiser, gerührt „von dem vielen Verluste seiner braven Krieger, hatte schon bei seiner Ab„reise dem Prinzen Coburg die unumschränkte Vollmacht ertheilt, unter „gewissen Bedingungen und Umständen die Niederlande zu räumen und „sich hinter der Maas und an dem Rheine in eine feste Position zu setzen, „wo man dem Feinde mit sicherem Erfolge die Spitze bieten könnte. Diese „Maßregel wurde nochmals von Wien her, als der Kaiser zu Schönbrunn „angekommen war, dem Grafen von Metternich und dem Prinzen von Co„burg nach den vorfallenden Umständen vorgeschrieben. Der Graf brachte „die Depesche von Wien dem Prinzen selbst in sein Hauptquartier. Die be„regten Umstände waren auch eingetreten. Die Niederländer waren zu keiner „allgemeinen Bewaffnung des Volkes, noch zu denjenigen Maßregeln mit „der gehörigen Thätigkeit zu bringen, wodurch allein der Strom der zahl„reichen Horden aufgehalten werden konnte. Die Werbungen gingen lang„sam von Statten. Von den endlich von den Ständen bewilligten 25,000 „Mann waren erst einige tausend beisammen. Man machte lauter Schwie„rigkeiten. Am 23. Juni ließ der unermüdet rastlose Minister, der verdienst„volle Graf von Metternich, durch eine nachdrückliche, vortreffliche Adresse „an die Stände der belgischen Provinzen, dieselben zu einer allgemeinen „Bewaffnung der Nation, zu einem allgemeinen Aufgebote einladen. Um„sonst! Am 25. Juni forderte man im Namen des Kaisers die Einwohner „in der großen Stadt Brüssel unter Trommelschlag auf, sich zu versam„meln, um in Kompagnien zur Vertheidigung der Stadt eingetheilt und „bewaffnet zu werden. Auch dies hatte wenige Wirkung. Der Minister verließ „Brüssel." Coburg befahl also den Rückzug. Erzherzog Carl hatte sich entschieden dagegen erklärt, da der Feind auf beiden Flügeln unläugbar geschlagen, im Centrum der Vortheil noch für keinen Theil entschieden, ein glücklicher Ausgang der Schlacht mit Wahrscheinlichkeit zu erwarten und der

*) Geschichte der Kriege in Europa seit 1792. 3. Bd. S. 230.
**) Hamburger politisches Journal 1794. Juliheft S. 774.

moralische Eindruck davon eben so wichtig war, als der Rückzug einen entgegengesetzten hervorbringen mußte.

Die erste Kolonne erfuhr den Befehl zum Rückzuge erst des Nachmittags um fünf Uhr; sie war von dem Feinde, der mit 6000 Mann über den Pietonbach ging und in den Wald von Monceaux drang, auf's Lebhafteste angegriffen worden; gleichwol gelang es ihr, nach tapferer Vertheidigung des Waldes, sich in guter Ordnung nach Forchies, und von da in's Lager von St. Paul zurückzuziehen; die zweite Kolonne wurde anfänglich von feindlicher Kavallerie verfolgt, wies jedoch den Angriff zurück, und marschirte dann, ohne weiter beunruhigt zu werden, bis Quatrebras. Vollkommen ungestört vollbrachten die drei anderen Kolonnen den Rückzug, die dritte und vierte nach Marbais, die fünfte nach Grand Mesnil, Magy und Bossieres. Die Alliirten hatten in der Schlacht bei Fleurus 41 Offiziere und 1541 Mann verloren, dagegen weder ein Geschütz noch eine Fahne eingebüßt. Unersetzlich war der moralische Verlust, an Hoffnung und Selbstvertrauen! Ermißt man dazu noch die Erschöpfung der Truppen und die Unmöglichkeit sich zu erholen, die geringe Wahrscheinlichkeit, sich durch Landestruppen zu verstärken, so wie anderseits die durch die letzten Erfolge erhöhte Zuver-

sicht der Franzosen, jene Zuversicht, die Siege macht, die Eigenartung ihres Muthes, der vorzugsweise der Muth der Initiative, des Angriffs, des raschen Vordringens ist, die Leichtigkeit und Schnelligkeit ihrer Verstärkungen, so erklärt es sich, daß der Besitz der Niederlande in kürzester Frist für die alliirten Truppen verloren sein mußte, auch wenn ihre Räumung nicht bereits vorher beschlossen gewesen.

Rückzug der kaiserlichen Truppen aus Belgien.

Rasch drängten sich nun die Ereignisse. In der Nacht vom 26. zum 27. trat die alliirte Armee den weiteren Rückzug an, die erste Kolonne nach Soignies, die zweite, dritte und vierte hinter das Defilée von Nivelles, die Straßen nach Brüssel zu decken, die fünfte blieb in der Stellung bei Gembloux, um Namur und die Verbindung mit Luxemburg und mit der Maas zu decken. Zur Deckung der Straßen nach Brüssel und Mons zogen sich die Korps von Bettignies und Erquelinnes, so wie die Abtheilung von 4 Eskadronen und 4 Kompagnien unter General Graf Haddik, welcher bei Le Quesnoy gestanden, bei Mons zusammen. Am 28. führte Erzherzog Carl die zweite, dritte und vierte Kolonne in die Stellung bei Braine la Leude, während Detachements nach Nivelles und Genappe gingen und die Verbindung mit Beaulieu durch einen Kavalleriepsten zu Cour St. Etienne gesichert wurde; hiedurch beabsichtigte man, für den Fall eines Vordringens der ganzen feindlichen Macht nach Lüttich, die Linie über Wavre und Tirlemont gegen die Maas und Maastricht zu sichern.

Am 1. Juli fand zu Braine la Leude eine Zusammenkunft des Herzogs von York, des Prinzen von Coburg und des Erbprinzen von Oranien statt, deren Ergebniß der Beschluß war, noch einen Versuch zur Vertheidigung der Niederlande zu machen und in der Gegend von Marbais noch eine entscheidende Schlacht zu wagen. York übernahm den Oberbefehl aller Truppen hinter der Schelde, Oranien wollte Mons decken und Coburg's rechten Flügel unterstützen, Coburg die Maas halten und Maastricht mit einer hinreichenden Besatzung versehen; vorausgesetzt war dabei, daß das Blanken-

stein'sche Korps bei Trier durch **preußische** Truppen abgelöst werden und nach Namur ziehen, so wie, daß man im Stande sein würde, ungestört von den Feinden, Mons zu befestigen. Ob man Seitens aller drei Feldherren selbst an die Wahrscheinlichkeit glaubte, daß sich diese Voraussetzungen unter den vorhandenen Umständen verwirklichen würden, muß dahingestellt bleiben; angenommen mag werden, daß man, auch bei der einmal beschlossenen Räumung der Niederlande, Alles aufbieten wollte, um so viel als möglich an Plätzen und an Ehre zu retten. Gewiß ist es jedenfalls, daß die von den Alliirten getroffenen Veranstaltungen auf einen weiteren Rückzug hindeuteten. Schon gingen Transporte von Artillerie, Bagage, Munition, Magazine, durch Brüssel nach den Gränzen der Niederlande; schon flüchteten viele Personen; die Archive und Kostbarkeiten wurden weggebracht; das Gouvernement reiste nach und nach ab. Rasch verfolgte der Feind seinen Vortheil. Am 1. Juli bewegte er sich in zwei großen Abtheilungen vorwärts, mit der einen gegen Marbais und Sombref, mit der anderen gegen Mons. Dort erhielt der General Davidovich Befehl zum Rückzuge; seine Truppen schlugen sich vereinzelt durch. Mons war verloren, weil aufgegeben (2. Juli); und nun durften die Alliirten nicht hoffen, sich ferner an der Schelde behaupten zu können. Latour wich von Roeulx und Braine le Comte am 2. in die Stellung von Tubize zurück, die kaiserliche Armee an demselben Tage in das Lager von Mont St. Jean; York und Clerfayt mußten sich nun der kaiserlichen Hauptarmee nähern. Am 5. Juli beschlossen York, Coburg und der Erbprinz von Oranien in einem Kriegsrathe: man wolle die Stellung hinter der Dyle, von Antwerpen über Mecheln, Löwen, Wawre, Gemblour bis Namur vertheidigen, alle Vorräthe und Spitäler aus Brüssel retten und sodann diese Stadt räumen, jedoch nicht vor dem 7. Juli. York sollte **Holland decken**, eine Aufgabe, welche er so ausschließlich im Auge hielt, daß er die Gesammtsache der Alliirten darüber vernachlässigte. Hiemit wurde denn die **Streitmacht der Alliirten getrennt**, wie es, bei den entgegengesetzten Absichten York's und Coburg's, unvermeidlich war, da der Erstere fort und fort jene Deckung **Hollands** im Auge hatte, während **Coburg die Maas** und die **Verbindung mit Luxemburg** und **Trier** behaupten wollte; noch am 5. ging York nach Assche. Indem nun die Alliirten auf allen Seiten zurückwichen, trafen die Truppen Jourdan's sowohl, als auch Pichegrü's, der in Westflandern keinen Feind mehr zu bekämpfen hatte, bei Brüssel zusammen. Am 8. hatten die österreichischen Truppen diese Stadt geräumt; acht Tage lang waren unaufhörlich Menschen und Pferde, Gepäck, Geschütze, Transporte von Munition und allen Arten von Kriegsbedürfnissen durchgezogen, — alles in der Richtung über **Lüttich**

und Aachen bis Köln hin, wo das Hospital der Armee angelegt wurde, — lauter Anzeichen der Absicht, die Niederlande zu räumen. Die österreichische Hauptarmee stand am 11. bereits bei Tirlemont, Werneck mit 9⅓ Bataillonen und 22 Eskadronen bei Landen, Latour, welcher statt Beaulieu's das Kommando der Truppen an der Maas übernommen, mit 17½ Bataillonen und 29 Eskadronen bei Lüttich, Kray mit 7⅚ Bataillonen und 10 Eskadronen jenseits Löwen, 5⅓ Bataillone und 9 Eskadronen Oesterreicher und Hessen-Kasseler bei Mecheln, die englische Hauptarmee bei Contigk, die holländische mit einigen österreichischen Bataillonen bei Rymenann; in Valenciennes, Condé, le Quesnoy und Landrecies blieben die Besatzungen. Am 15. räumten die Oesterreicher auch Mecheln, nachdem die Vorräthe gerettet worden; am 17. ergab sich die geringe Besatzung (300 Mann) der Citadelle von Namur. Immer mehr sah sich Coburg jetzt genöthigt, seinen Rückzug hinter die Maas zu beschleunigen. Am 22. rückte die Hauptarmee vor Maastricht. Da man wußte, daß der Feind Trier zu erobern und sonach zum Angriffe der Armee in Flanke und Rücken heranzurücken beabsichtigte, wie er denn bereits über Huy und an beiden Ufern der Maas heraufrückte, so beschloß man in einem Kriegsrathe den Rückzug der Hauptarmee über die Maas. Am 24. stellte sich die Hauptarmee (27 Bataillone, 50 Eskadronen) zwischen Daelhem und Visé auf, 17½ Bataillone und 20 Eskadronen standen auf der Höhe der Karthause bei Lüttich; Visé und Jupille wurden mit Detachements besetzt; andere Abtheilungen standen bei Esneur, Sprimont, Fizenne, Hautregard und Stavelot; Kray mit 8 Bataillonen, 6 Kompagnien und 8 Eskadronen vor den Außenwerken Maastrichts am linken Maasufer, auf welchem sich ein Kordon von 9⅓ Bataillonen und 20 Eskadronen bis gegen Roeremonde zog, wo vier Bataillone und fünf Eskadronen unter Kerpen lagen. Am 27. drängte die französische Sambre- und Maasarmee mit ihrem linken Flügel die österreichischen Vorposten bei Maastricht zurück, während der rechte gleichzeitig Lüttich eroberte. An demselben Tage räumte York Antwerpen und zog sich nach Breda zurück, wo der Erbprinz von Oranien, der über Turnhout und Hoogstraaten retirirt war, sein Hauptquartier hatte. Inzwischen fielen auch die von den alliirten Truppen noch besetzten Festungen in Westflandern und im Hennegau in die Hand des Feindes. Nieeuwpoort ergab sich bereits am 18. Juli, Ecluse, der letzte feste Punkt der Alliirten in Westflandern, am 25. August. Landrecies, seit dem 25. Juni eingeschlossen, fiel am 17. Juli, le Quesnoy nach einer Belagerung, die am 18. Juli begonnen hatte, am 15. August, Valenciennes, am 20. Juli zum ersten Male aufgefordert, am 27. August, Condé, seit dem 3. Juli eingeschlossen, gleichfalls am 27. August.

So schienen nun die Anstrengungen so vieler glorreicher Schlachten, der Verlust von 51,880 Mann der niederländischen alliirten Armee (während dreier Monate, mehr als die Hälfte von dieser Zahl kam auf die österreichischen Truppen), vergeblich zu sein; die Niederlande waren geräumt, die Festungen gefallen, die beiden Flügel der alliirten Armee getrennt, jeder nach einem besonderen Zwecke wirkend, ohne Rücksicht auf das Ganze. Dabei war die Stimmung der Truppen schwierig, der Mißmuth bei denselben immer deutlicher, das Vertrauen dahingeschwunden, nach allen Strapazen keine Erholung. Immer fühlbarer zeigte sich bei der Maasarmee der Mangel an Lebensmitteln, und bei den bedeutenden Umwegen, auf welchen

die Zufuhr geschah, konnte man sich auf ein rechtzeitiges Eintreffen der letzteren nicht verlassen. Vergeblich hatte Coburg aus seinem Hauptquartiere Fouron le Comte unter'm 30. Juli einen Aufruf an die Deutschen erlassen, worin er von den Heeren, „die durch drei blutige Jahre den härtesten Kampf für die Deutschen gestritten," untern anderm sagte: „Hier stehen sie „nun, geschwächt, aber nicht besiegt, ermüdet vom ungleichen Kampfe, als „Vormauer der deutschen Freiheit, zur Schutzwehr eurer Religion, eurer Gesetze „und eurer Familien. Die Maas ist die Scheidewand zwischen Verderben und „Schonung, Umsturz und Erhaltung, Elend und Glückseligkeit. Auf euch, ihr „deutschen Brüder und Freunde, wird es ankommen, daß ihr euren Rettern die „Möglichkeit verschafft, für eure Vertheidigung zu leben und zu sterben. Ich „selbst, deutscher Fürst, gleichviel besorgt um das Heil meines Vaterlandes als „für die Errettung meiner Krieger, fordere euch auf: Besorgt uns Lebensmittel, „führt uns Vorräthe aus euren Scheunen zu; denkt, daß ihr bei der mühsamen „Fahrt eure künftige Ernte einführt, theilt eure Ersparungen mit uns. Steht „auf, ihr biederen Bewohner der schönen Gegenden am Rhein und an der Mosel, „bewaffnet euch, ihr streitbaren Männer, besetzet eure Flüsse und Pässe, begleitet „unsere Transporte, bewachet unsere Magazine! Stehet auf zu Tausenden und „kämpft mit uns für euren Altar, für euren Herd, für euren Kaiser, für eure „Freiheit! Wir werden euch nie über die Flüsse eures Landes führen; wir wollen „eure Provinzen nicht entvölkern, aber ihr sollt unseren Rücken sichern und an „euren Gränzen wachen."

Dieser Aufruf fand nur geringen Anklang; theils war das Volk unter der Last des achtzehnten Jahrhunderts allzu erschlafft, in der Stickluft jener tausend engen Kammern des vermodernden Reichsgebäudes des Gedankens an ein einiges großes Vaterland entwöhnt, unter mannigfachem Druck zur Lust nach Veränderung der Zustände erwacht, und nicht unempfänglich für die Verheißung einer Freiheit, die es freilich nur auf Kosten der Nationalität gewinnen konnte und deren Schein es statt des Wesens erkaufte. Dies deutsche Volk, das einst die ganze europäische Menschheit verjüngt, das einst groß und herrlich als das erste der Welt dagestanden, — es mußte in seinem trostlosen Dahinträumen so tief und immer tiefer sinken, bis daß es, im äußersten Elende selbstverschuldeter, durch den Mangel des Selbstbewußtseins verschuldeter Dienstbarkeit unter Fremden, mittelst einer heiligen und ewigen Idee, der Idee seiner Autonomie, der Freiheit, des Rechtes und des Vertrages, zu neuem Leben, zum klaren Bekenntniß seiner eigenthümlichen Bestimmung in der Reihe der Nationen endlich sich selbst verjüngte. Von jenen im Allgemeinen vorwaltenden Ursachen abgesehen, — auch in dem Mangel an Vertrauen, Seitens des Volks auf das Glück der Waffen,

Seitens mancher Regierung auf das Volk, dessen Bereitwilligkeit zur Schilderhebung mißdeutet und gefürchtet wurde, — hierin waren die Ursachen zu suchen, weshalb jener Aufruf im Ganzen so gut wie ungesprochen verhallen mußte.

Mittlerweile war auch Trier in den Besitz des Feindes gekommen; in der Nacht vom 8. zum 9. August hatten die Kaiserlichen es geräumt, am 9. waren die Franzosen eingezogen, — ein Verlust, welcher für die Rheinarmee wie für die Maasarmee gleich empfindlich war, da Trier den Mittelposten zwischen beiden bildete. Die Wiedereroberung Triers mußte nun zunächst die Thätigkeit beider in Anspruch nehmen, und Herzog Albert von Sachsen-Teschen, welcher das Oberkommando der Reichsarmee seit dem 15. April führte *), unterhandelte mit dem preußischen Feldmarschall Möllendorf **) um dessen Mitwirkung zu diesem Unternehmen, woran sich auch 12,000 Mann von der Maasarmee kräftigst betheiligen sollten. Sie zählte damals an Truppen im Felde 81,800 Mann und 20,287 Pferde, und war sowol zur Vorbereitung dieses Unternehmens, als zur Sicherung des Approvisionnements von Luxemburg folgendermaßen aufgestellt. Die Hauptarmee, 24⅔ Bataillone und 58 Eskadronen, stand bei Fouron le Comte; Erzherzog Carl kommandirte damals (in der Mitte des Monats August) ihren rechten Flügel, Clerfayt den linken, Kienmayer die Vorposten bei Richelt, Riesch jene bei Bocholt; 3 Bataillone, 5 Kompagnien und 8 Eskadronen unter General Nauendorf standen bei Montjoye, 11⅓ Bataillone, 7 Kompagnien und 16 Eskadronen unter Lilien bei Esneux, 18⅓ Bataillone, 11 Kompagnien und 18 Eskadronen unter Latour in der verschanzten Stellung bei Bois de Brut hinter Lüttich; 2 Bataillone, 1 Kompagnie, 4 Eskadronen bei Visé, und 1 Bataillon, 4 Kompagnien und 2 Eskadronen bei Chateau d'Argenteau, diese beiden Abtheilungen unter Graf Vincenz Kollowrath, — 8 Bataillone, 12 Kompagnien, 16 Eskadronen unter Kray vorwärts Maastricht; 4 Bataillone und 4 Eskadronen unter Kerpen in und bei Roeremonde; 7 Bataillone, 16 Kompagnien und 20 Eskadronen unter Werneck zwischen Sittard und Stockem.

Am 28. August fand sich Coburg durch mannigfache Rücksichten bestimmt, das bisher von ihm geführte Kommando niederzulegen, und trat hiemit für immer aus dem kriegerischen Wirkungskreise. Es war damals die

---

*) Wurmser war schon am 7. Januar, und dessen Nachfolger Graf Browne am 15. April vom Armee-Kommando abgetreten.

**) Er erhielt die Befehlshaberstelle über die preußische Armee nach dem Rücktritte des Herzogs von Braunschweig vom Kommando (1. Februar 1794).

Rede davon, daß Erzherzog **Carl** das Oberkommando der Armee übernehmen sollte; doch bald erwies sich dieses Gerücht als unbegründet. **Clerfayt** trat nämlich an Coburg's Stelle und entwarf nun, im Rathe mit York, Beaulieu und dem Erbprinzen von Oranien, sogleich den Plan zu einer neuen Offensivoperation, wobei die Wiedervereinigung der York'schen Armee (nach der zu vollbringenden Eroberung Antwerpens) mit der kaiserlichen in Aussicht genommen wurde, welche jedoch leider jedenfalls zu spät angesetzt war; — York beantragte die Frist eines halben Monats für die Vorbereitungen. Dies war also bis Mitte Septembers (bis so lang dauerten auch die Unterhandlungen mit Möllendorf wegen der Wiedereroberung von Trier), und eben in der Mitte Septembers begann **Jourdan**, dessen Armee sich bis auf 80,000 Mann vermehrt hatte, die Ausführung seines Planes, die kaiserliche Hauptmacht durch Scheinbewegungen an der Maas fort und fort zu beschäftigen, während eigentlich der **linke** Flügel an der **Ourte** mit aller Macht angegriffen werden sollte. Dort stand Latour und hielt, im Vertrauen auf die Trefflichkeit seiner Stellung, bis zum 17. September nichts weniger als dies für möglich.

Am 15. rückte, nachdem bei Huy zwei Brücken über die Maas geschlagen worden, General Marceau gegen Esneur vor und stellte sich zwischen Comblain und le Rend Chêne auf, General Scherer aber überschritt die Ourte und lagerte auf den Höhen am linken Ufer der Ayville von Oneur bis Montjardin. Donflamme, am rechten Ufer der Ayville, wurde am 17. vom Feinde genommen, ohne daß dieser es jedoch behaupten konnte, während zu gleicher Zeit sein linker Flügel in fünf Kolonnen gegen Kray vorrückte, die Vordertruppen aus den Dörfern vorwärts Maastricht drängte und erst am Abend zurückging. Jourdan führte indessen 12,000 Mann nach Choquier, dann in der Nacht über die Maas und hierauf nach Plenevaux, von wo 6000 Mann gegen Oneur und Haleu rückten. Am 18. mit Tagesanbruch begann Scherer mit großer Uebermacht (40,000 Franzosen gegen kaum 10,000 Kaiserliche!) unter einem auf beiden Seiten sehr lebhaften Kanonenfeuer den allgemeinen Angriff. Unerschrocken marschirten die Feinde unter dem Kartätschen-, Haubitzen- und Gewehrfeuer der Kaiserlichen die steilen Höhen herab und drangen bei Esneur, Montfort, Charoche, Freture, Haleu, Ayville, Sougnez und Roncevaux in das Wasser. Vier Stunden lang wurden sie durch den entschlossensten Widerstand aufgehalten, bis es ihnen gegen 9 Uhr glückte, bei Montfort und Charoche durchzudringen und die Anhöhe des rechten Ufers zu gewinnen. — Dadurch waren General Riese in der linken Flanke und General Otto in der rechten bedroht. Kaum hatte Latour Befehl gegeben, den Feind wieder zu vertreiben, als er die

Nachricht erhielt, daß die Franzosen auch bei Haleu durchgedrungen seien, und in bedeutender Zahl gegen Rouvroy anrückten, worauf Latour dieselben angreifen ließ; es gelang, sie zurückzuschlagen. Gegen Mittag ließ der auf dem linken Flügel kommandirende Feldmarschall-Lieutenant Baron Lilien dem Grafen Latour melden, daß die Posten von Roncevaux, Sougnez und Ayville vom Feinde überwältigt seien. Latour, dessen geringe Reserve fast ganz erschöpft war, sah sich nun genöthigt, den Rückzug anzuordnen. Generalmajor von Zoph, der in Stavelot und Malmedy kommandirte, sollte ihn über Francondhamp gegen Limburg, General Graf Haddik, der bei Malscheid stand, über St. Veit nach Montjoye, General Riese, nach Beaufais antreten; Latour selbst führte seine Truppen, die bei Sprimont gestanden, nach Louveigne, da jedoch die dortige Gegend vom Feinde bereits besetzt war, ließ er Louveigne rechts und schlug sich über Forest nach Herve, nachdem er 11 Kanonen zurückgelassen. Auf der Anhöhe von Beaufais vereinigten sich Riese und Otto, marschirten mit klingendem Spiele und ganzer Fronte auf den anrückenden Feind und vertrieben ihn bis Gomre, worauf sie am Abend nach Bois de Brut zurückzogen, und sich dann mit Quosdanovich vereinigten und mit ihm zu Latour bei Herve stießen. Am 19. zog die Hauptarmee in die Stellung hinter der Gulpe, Alvintzy's Korps folgte, die Detachements, welche bei Visé, Chateau-d'Argenteau und Picholt gestanden, bildeten die Arrieregarde, Kray blieb vor Maastricht, Werneck bei Sittard stehen. Der Erstere warf am 20. 8 Bataillone und 200 Reiter nach Maastricht und ging mit den übrigen Truppen zur Sicherung eines Pulvertransportes von Venloo nach Maastricht über die Maas auf die Höhen von Berg. Am 20. rückte die Hauptarmee von der Gulpe nach Herzogenrath, am 22. nach Aldenhoven, am 23. bei Jülich hinter die Roer; Latour war indessen in der Nacht vom 20. — 21. in's Lager bei Aachen und am 22. in's Lager hinter Eschweiler, Lilien, der am 19. bei Henry-Chapelle den General Zoph aufgenommen, nach Kornelismünster marschirt, Kray nach Vollziehung jenes Auftrages, über Geilenkirchen zur Armee hinter der Roer. Am 23. bezog Latour das Lager über der Roer hinter Düren; seine Arrieregarde folgte ihm in Entfernung eines kleinen Tagmarsches, nachdem General Otto einen feindlichen Angriff abgewiesen hatte; Haddik schloß sich am 23. bei Niedeggen an den linken Flügel der Armee. Am 24. zogen sich auch Werneck und Kerpen, welche sich vereinigt, bei Flodorp hinter die Roer; Roeremonde blieb noch besetzt. Die ganze Armee, welche, einschließlich der Garnison von Maastricht, jetzt nur noch 77,000 Mann zählte, hatte nun folgende Stellungen hinter der Roer: 13,000 Mann („die Armee" genannt) bei Hambach, 22,905 Mann (Latour) bei Düren zwischen

Merzenich und Frau-Willersheim (der äußerste linke Flügel unter Haddik bei Niedeggen), zwischen Latour und der Hauptarmee 2989 (General Fink) bei Arnolfsweiler, 5103 Mann Vorposten jenseits der Roer rechts von Lünnich (General Devay), die Vorposten links von Kirchberg 4187 Mann (Kienmayer); im Lager bei Jülich 6023 (Kray), 13,496 Mann (Werneck), bei Flodorp (von da der Kordon bis Roeremonde), bei Blankenheim die 8664 Mann unter Nauendorf, welche zur Unternehmung gegen Trier bestimmt gewesen und am 18. bereits bis Schönecken vorgerückt waren, da jedoch dieselbe in Folge des weiteren Rückzuges der Clerfayt'schen Armee in dem Momente, da sie endlich ausgeführt werden sollte, aufgegeben werden mußte, so zog sich Nauendorf in jene feste Stellung bei Blankenheim, deren Verbindung mit Melas bei Kaisersesch durch den Hauptposten bei Gilberg gesichert wurde.

Nun suchte Clerfayt den Herzog von York auf's Dringlichste zu bestimmen, daß der Letztere seine Armee zwischen Venloo und Grave aufstellen möchte, um die rechte Flanke der Stellung an der Roer zu decken; denn Venloo war nicht blos für diese letztere, sondern auch für die Verbindung der englischen mit der kaiserlichen Hauptarmee von Wichtigkeit, und mußte man diese Verbindung aufgeben, so konnte weder für die eine noch für die andere Armee von offensiven Unternehmungen mehr die Rede sein, so mußte auch Maastricht fallen. York beharrte jedoch auf seiner Grundansicht, daß der Hauptzweck seiner Operationen die Deckung der holländischen Gränzen sei; er glaubte sich weder eine „gänzliche Veränderung seiner Stellung, noch eine weitere Ausdehnung seines linken Flügels gegen Venloo erlauben zu dürfen;" allerdings versprach er, zur Sicherung des rechten Flügels der kaiserlichen Hauptarmee alles Mögliche beizutragen, und schickte deshalb ein (freilich schwaches) hannöverisches Detachement am 27. gegen Venloo. Da nun damals von preußischer Seite endlich die Mitwirkung bei einer offensiven Unternehmung, und zwar vorerst die Uebernahme des Postens von Kaisersesch zugesagt wurde, worauf das Korps Nauendorf's bei Blankenheim durch das von Melas abgelöst werden und Ersteres sich an Clerfayt's linken Flügel anschließen sollte, so ging wieder ein Schimmer von Hoffnung auf, daß sich die kaiserliche Armee nicht gezwungen sehen werde, den allerletzten entscheidenden Zug zu thun. Gleichwohl mußte dieser früher geschehen, als man befürchtet hatte, weil jene Entschließung von preußischer Seite zu spät kam, — derselbe Grund, welcher — eine Folge allzu großer Bedenklichkeiten und allzu geringer Uebereinstimmung in Ideen, Gesinnungen und Rücksichten — mehr als Einmal die mißlichsten Ergebnisse hervorgebracht und die ganze Summe ungemeiner

Anstrengungen, glänzenden Heldenmuthes und moralischer Nachwirkungen von beiden immermehr verringert, ja endlich auf Null reduzirt hatte. Jourdan ließ jene beabsichtigte Offensiv-Unternehmung nicht zur Ausführung kommen. In der Absicht, die kaiserliche Armee von ihrer Stellung an der Roer zu verdrängen, um vorerst die Belagerung des bereits eingeschlossenen Maastrichts mit Energie eröffnen zu können und sodann die kaiserliche Armee auf's rechte Rheinufer zurückzuwerfen, zog er von dem Blokadekorps vor Maastricht 20,000 Mann (unter Kleber) an sich und seine Armee (welche 80,000 Mann stark war) zwischen Eschweiler und Basweiler zusammen.

Am 2. Oktober ordnete er einen allgemeinen Angriff auf die Stellung der kaiserlichen Armee an der Roer an. Gegen Werneck bei Effelt und Rathem rückten 18,000, gegen Kray bei Jülich und Linnich 30,000 Mann; 6000 bedrohten das Centrum bei Nieder-Zieren; das feindliche Hauptkorps von 35 bis 40,000 Mann rückte gegen Latour, eine Kolonne von 5—6000 Mann gegen Haddik bei Niedeggen. Werneck behauptete die Stellung bei Rathem gegen Kleber mit großer Entschlossenheit bis zum Abend; Lefevre dagegen verdrängte das schwache Korps Devay's bei Linnich (12 Eskadronen und 1 Bataillon) ziemlich bald über die Roer, vermochte aber, durch wirksames Geschützfeuer aufgehalten, die in Brand gesteckte Brücke erst gegen Abend wieder herzustellen. Jourdan an der Spitze des Centrums vertrieb Kray's Vorposten aus Aldenhoven und dann das Korps selbst, nach hartnäckiger Gegenwehr, aus der verschanzten Stellung von Engelstorp, Bornen und Kirchdorf, worauf sich dasselbe bei Jülich über die Roer zurückzog. Der heftigste Kampf war auf dem rechten Flügel, wo Marceau nach einem blutigen Gefechte Winnweiler nahm, über die Roer ging und Düren erstürmte, während Mayer mit einer zweiten Feindeskolonne gegen drei Uhr des Nachmittags bei Lindersdorf den Uebergang erzwang, sich aber, statt weiter vorzurücken, vor dem mörderischen Feuer links wenden mußte, um sich mit Marceau zu vereinigen, was erst gegen Abend gelang. Gegen sieben Uhr zeigte sich plötzlich eine feindliche Kolonne (unter Hacquin) vorwärts Kreutzau, nachdem sie in dem nahen Walde hart gestritten, und rückte gegen Jakobsweillesheim; da entschied sich Latour zum Rückzuge, und in Folge dessen zog sich Clerfayt, welcher, bei der Wahl zwischen einer Schlacht am folgenden Tage oder einem Rückzuge während der Nacht, den letzteren für weniger gefährlich als die erstere hielt, hinter die Erft zurück, und am 3. nach Busdorf, wo sich Latour (über Moderath) an ihn schloß. An demselben Tage marschirte Werneck von Rathem nach Grävenbroich; Haddik ging nach Bonn, Nauendorf in die Gegend von Andernach, Melas nach Koblenz

zurück; Jülich wurde verlassen, und nachdem Köln rasch geräumt worden, vollbrachte die Hauptarmee in der Nacht vom 5. zum 6. Oktober den Rückzug auf das rechte Rheinufer, wo die Armee das Lager bei Mehrheim, rückwärts Mühlheim, bezog. Am 6. verdrängte der Feind auch die auf dem linken Ufer zurückgelassenen Vorposten, und an demselben Tage erreichte Kerpen Düsseldorf, welches er alsobald gegen einen feindlichen Angriff glücklich vertheidigte. Dagegen erreichten die Franzosen noch am 6. Köln; sie besetzten ferner, als auch Möllendorf in der Nacht vom 20. — 21. Oktober über den Rhein zurückgegangen, den Hundsrück, und nahmen, als auch Melas (in der Nacht vom 21. auf den 22.) seine Truppen auf's rechte Rheinufer geführt hatte, Koblenz am 23. durch Kapitulation. Am 2. November ließ Clerfayt seine Armee die Winterquartiere beziehen; am 4. kapitulirte Maastricht. So bildete nun also der Rhein die Grenzscheide; nur Luxemburg, Mainz und die Rheinschanze bei Mannheim waren jenseits dieses Stromes noch in den Händen der Deutschen, und bald (am 24. Dezember) kapitulirte auch die Rheinschanze; Mainz belagerte Kleber zu Ende Novembers mit 24,000 Mann; Luxemburg, wo sich Bender mit 10,000 Mann vertheidigte, wurde vom Feinde blokirt, und da Oesterreich nichts für Luxemburg that, war sein Schicksal vorauszusehen. — Dies war das Ende eines Feldzuges, bei dessen Beginn die Deutschen siegreich und im Vertrauen auf fernere Siege auf französischem Boden gestanden waren. Eine solche Thatsache muß an die Kühnheit des Planes erinnern, den man, als alle Umstände sich zu seiner Begünstigung vereinigten, den Rücksichten der Vorsicht, vielleicht eben vor der Kühnheit zurückschreckend, aufgeopfert hatte, obwol diese, ohne daß man auf eine weit spätere geschichtliche Rechtfertigung jenes Planes sich zu berufen braucht, durch den Geist der Kriegskunst — und der Geist ist's, der die Regeln macht — nichts weniger als mißrathen werden konnte. Erzherzog Carl hatte sich in der letzteren Zeit des Feldzuges nicht mehr bei der niederländischen Armee befunden; er war zur Armee des Oberrheins, zu dem Herzog Albert von Sachsen-Teschen abgegangen. Als diese Armee die Winterquartiere bezogen, reiste er nach Wien.

Mit dem Abschlusse des Feldzuges von 1794 in den Niederlanden stehen wir am Beginne einer denkwürdigen Epoche! Alle Verhältnisse sind geändert, es handelt sich nicht mehr um die Rettung der Königsfamilie in Frankreich, — die Revolution hat ihre Opfer, die Opfer haben theilweise ihre Sühne (der 9. Thermidor und jenes: „Ja, Robespierre, es gibt einen Gott"); — nicht mehr handelt es sich um die Herstellung des alten Regime's unter der Fahne der Legitimität, nicht mehr konnte die Rede sein von den Nieder-

landen, altgermanischem Boden und altgermanischer Bevölkerung, — traurig genug, daß das deutsche Reich sich in früheren entscheidenden Zeiten, da es galt, nicht darum angenommen, daß es müßig zugesehen, wie die beiden kräftigen Reiser der deutschen Eiche selbstständig Wurzel geschlagen, daß es den alten gemeinsamen Ursprung vergessen; nun war auf alte Schuld das Siegel der Vergeltung gelegt. Der außergewöhnliche Frost des Winters von 1794 vernichtete die natürlichen Vertheidigungsmittel Hollands und überlieferte dies Land, das einst achtzig Jahre lang den Spaniern getrotzt, binnen wenigen Wochen den Franzosen. Diese Franzosen waren aus einer angegriffenen, geächteten, durch einen übermächtigen Bund dem Untergange geweihten Nation eine angreifende, siegreiche, gewaltige geworden, deren Thatkraft die

Begeisterung erhöht hatte, deren Hilfsmittel ein fester und einiger Wille der Nation unerschöpflich machte. Getrennt war der Bund der Fürsten gegen ein Volk, daß sie gering geachtet; nur Oesterreich stand mit einigen deutschen Fürsten noch auf dem Kampfplatze am Rhein. Jetzt handelte es sich bereits darum, den deutschen Boden vor dem Feinde zu retten, nicht blos die dreifarbige Fahne von den Zinnen der alten Treviris, des heiligen Köln s niederzuschmettern, sondern vielmehr schon darum, Scholle an Scholle zu kämpfen, damit sie nicht auch bald auf dem Thurme der Krönungsstadt am Main aufgepflanzt werde. Der Sturmesodem einer neuen Zeit sausete durch die hundert offenen Thüren, durch die tausend scheibenlosen Fenster des alten Reichsgebäudes, auf dessen Spitze der alte Reichsadler nur noch wie ein Wetterhahn saß. Da waren viele Worte und wenig Thaten, da waren große Erinnerungen und kleine Menschen, die aus- und eingingen, da war viel Eigensucht und wenig Gemeingeist; das Wort „deutsches Vaterland" — es war wie die Schrift auf einem plattliegenden Leichensteine, durch die Schritte von Tausenden, die achtlos darüber hinschritten, ausgetreten und unleserlich. Und bei all dem — so viel Leichtsinn, als ein Volk dessen fähig ist, das über all seinen einzelnen Gliedern seinen ganzen Leib und sein unsterbliches Theil vergessen! Wie Wenige saßen damals einsam in stillen Nächten, gingen einsam inmitten des lauten Gewühls von tausend Sonderinteressen und fragten: „Wann kommt diesem Volke ein Retter? Von wannen? Und wird er noch retten können?"

Basler-Friede und Demarkationslinie.

Mußte das Mißgeschick der mit den englischen und holländischen verbündeten deutschen Waffen im Jahre 1794 Hoffnungen und Vertrauen der Deutschen erschüttern, so trug der bald darauf im nächstfolgenden Jahre von Seite Preußens gethane Schritt eines Separatfriedens mit Frankreich noch mehr dazu bei, die alte für Deutschland unselige Wahrheit des achtzehnten Jahrhunderts recht deutlich aufzufrischen, den Gegensatz der beiden

deutschen Großmächte. Wenn man die Verhältnisse jener Zeit weder vom preußischen noch vom österreichischen, sondern vom deutschen Standpunkte beurtheilt und wenn man von der Ansicht durchdrungen ist, daß die nationale Politik unter allen Umständen die einzige moralische ist, so wird man eingestehen müssen, daß jener Schritt Preußens, möge man immerhin zur Entschuldigung desselben das Gefühl des Unvermögens und den Drang der Zeitverhältnisse anführen, in der That durch nichts gerechtfertiget werden konnte. In einem Augenblicke, da Deutschland mehr als je dem siegreichen Feinde als ein Ganzes erscheinen mußte, trennte sich Preußen von der gemeinsamen deutschen Sache und veranlaßte, indem es sich somit faktisch von dem durch das Kaiserthum zusammengehaltenen Reichsverbande lösete, auch eine weitere Trennung der deutschen Länder nach Sonderinteressen, welche für den ferneren Bestand des Ganzen nicht blos im hohen Grade gefährlich, sondern geradezu verderblich war. Ein hartes Unglück, — unausbleiblich nach einem großen, unantastbaren Gesetze der Weltregierung, und nach demselben nothwendig zum Beginne einer sittlichen Wiedergeburt Preußens, — hat jene Schuld gesühnt; der Geschichte steht es zu, solche Gesetze den Völkern zu zeigen, unbekümmert, ob dies von Einzelnen wohl oder mißliebig aufgenommen wird. Jener Friede zwischen dem Könige von Preußen sowol „als solcher,“ „als auch in der Eigenschaft als Kurfürst von Brandenburg und Mitstand des deutschen Reiches“ und der französischen Republik wurde am 5. April zu Basel unterzeichnet. Er sicherte dem Könige die Räumung jenes Theils der preußischen Staaten, welchen die Franzosen noch auf dem rechten Ufer des Rheins besitzen möchten, wogegen die Letzteren noch im Besitze des am linken Rheinufer liegenden Theils der preußischen Staaten bleiben sollten; alle ferneren Definitivverträge hinsichtlich dieser Provinzen blieben zu einem allgemeinen Frieden zwischen dem deutschen Reiche und Frankreich verschoben. Bis dahin, daß zwischen den kontrahirenden Mächten ein Kommerztraktat geschlossen worden, sollten alle Handelsverbindungen und Verhältnisse zwischen Preußen und Frankreich auf dem Fuß, wie sie vor dem Kriege bestanden, wieder hergestellt werden; beide kontrahirende Mächte würden Maaßregeln ergreifen, um den Kriegsschauplatz von ganz Norddeutschland zu entfernen. Der elfte Artikel des Friedenstraktates besagte: „Die französische Republik wird die bona officia Sr. Majestät des Königs von Preußen zum Besten der Fürsten und Stände des deutschen Reiches annehmen, die direkt mit ihr in Negociation zu treten wünschen und zu diesem Endzwecke entweder bereits die Vermittlung des Königs reklamirt haben oder noch reklamiren werden. Die französische Republik bewilligt, um Sr. Majestät dem Könige von Preußen den ersten Beweis ihres

Verlangens zur Wiederherstellung der alten Bande der Freundschaft, die zwischen beiden Nationen bestanden, zu geben, daß sie die Länder der Fürsten und Stände des gedachten Reiches, zu deren Besten sich der König verwenden wird, die am rechten Ufer des Rheins liegen, drei Monate lang nach Ratifikation gegenwärtigen Traktates nicht als feindlich behandeln will." Mochte man hierin immerhin die gute Absicht erkennen: deutschen Reichsständen die Wohlthaten des Friedens zu verschaffen, so ist es doch wieder nicht zu läugnen, daß dem Könige von Preußen als **Mitstand des Reiches** eine solche partielle Einleitung mit dem Reichsfeinde nicht zustand. Dies war von Rechtswegen einzig und allein Sache des **Reichsoberhauptes**, dessen höchste Autorität durch jenes Verfahren verletzt wurde. Der Kaiser mußte daher in den Schritten des Königs von Preußen nicht blos eine Auflösung des Pillnitzer Vertrages, sondern auch ein Verlassen der gemeinsamen deutschen Sache erkennen, und zwar ein um so gefährlicheres, da im Gefolge des Baseler Friedens durch die nachträgliche Uebereinkunft vom 17. Mai die **Neutralitätslinie** bestimmt wurde, hinter welcher das **ganze nördliche Deutschland** unter der Bedingung, daß **die darin einbegriffenen Reichsstände sich binnen drei Monaten an Preußen anschließen und ihre Kontingente von der Reichsarmee zurückzögen**, vor einem weiteren Vordringen des Feindes geschützt, das ganze **südliche** Deutschland dagegen dem Feinde preisgegeben ward. Diese Linie lief mit Inbegriff von Ostfriesland, an der Ems und der Aa bis nach Münster, wendete sich dann nach Coesfeld, Borcken und Bochholdt, bis an die Gränze des Herzogthums Kleve bei Yßelburg, ging längs derselben bis nach Magenporst an der neuen Yssel und ferner den Rhein hinauf bis Duisburg; von dort auf der Gränze der Grafschaft Mark nach Werden, Gemarcke und längs der Wipper nach Homburg, Altenkirchen und Limburg an der Lahn und bis Idstein hinauf, von da auf Eppstein, Höchst am Main und Ravenheim, folgte dem Landgraben auf Domheim und dem diesen Ort durchrinnenden Bache bis zur Gränze der Pfalz, schloß diese und die Gränzen von Hessen-Darmstadt und des fränkischen Kreises ein, vereinigte sich bei Eberbach mit dem Neckar, folgte diesem bis Wimpfen, zog sich von dort auf Löwenstein, Murhard, Hohenstadt, Nördlingen und Holzkirch an der Wernitz, schloß die Grafschaft Pappenheim, den ganzen fränkischen und obersächsischen Kreis ein, und lief so an Bayern, der Oberpfalz und Böhmen bis an die Gränze von Schlesien fort. Preußen übernahm sofern für die Demarkationslinie auf dem rechten Ufer des Mains die Garantie, daß keine Frankreich feindliche Truppen sie überschreiten oder aus den darin begriffenen Ländern zum Angriffe der französischen Armee vorrücken sollten.

Zu dem Ende verpflichteten sich beide kontrahirende Theile, nach vorgängiger Uebereinkunft, wo es am nöthigsten scheinen werde, zureichende Observationskorps zu unterhalten, um der Neutralität Achtung zu verschaffen. Demgemäß wurde denn auch ein Theil der preußischen Armee, die bereits früher aus der Umgegend von Mainz nach Westphalen gegangen war, zur Besetzung der Demarkationslinie verwendet, während der andere Theil in den Friedensstationen blieb. Der kaiserliche Hof hatte sich, nach eingegangener Kenntniß von dem Abschlusse des Baseler Friedens, in einer Verbalnote unumwunden geäußert: „Wiefern der König von Preußen in seiner Eigenschaft als Reichsstand jenen Schritt zu thun berechtigt, darüber habe Kaiser und Reich zu entscheiden. Indessen scheine so viel richtig zu sein, daß, wenn andere Stände

30

mit Verlassung des verfassungsmäßigen Ganges der Dinge und des einmal eingeschlagenen gesetzmäßigen Weges gleichen Schritt zu halten sich erlauben sollten, die Feinde des deutschen Reiches durch die entstehende Trennung der so nöthigen Zusammensicht und Einheit nur um so freieren Spielraum haben und solche Vortheile zu erzielen sich bemühen würden, wodurch das deutsche Reich sammt seiner Reichsverfassung, im Ganzen sowol als in ihren einzelnen Theilen, mancherlei Gefahr laufen dürften." „Kaiserliche Majestät" (hieß es ferner in dieser Verbalnote) „seien so weit entfernt, von diesem konstitutionsmäßigen Wege abzuweichen, daß Sie vielmehr Ihren höchsten und hohen Mitständen auf das Feierlichste erklärten, daß Allerhöchstdieselben mit Beiseitesetzung aller Nebenabsichten und mit einer von jedem Vorwurfe freien Redlichkeit und Aufrichtigkeit nunmehr die Hand an das Friedensgeschäft, unter der dem Reiche ohnehin vergönnenden Beiwirkung ohnverlängt zu legen bereit seien, um damit in einer möglichst kürzesten Zeitfrist, auf eine dem ganzen Reiche und dessen erhabenen Gliedern nach allen ihren bei der Veranlassung und dem seitherigen Fortgange des Krieges konkurrirten Verhältnissen entsprechende Weise zu Stande zu kommen." Der Kaiser verlangte schließlich, da ihm zu wissen nothwendig sei, welche Mitstände bei dem gesetzmäßigen Wege zu verharren gedächten, der Reichsmitstände kategorische Aeußerung hierüber so schnell als möglich, um darnach seine Maßregeln treffen zu können; und wirklich wurde bereits am 23. Mai ein die „Einleitung zu einem ansehnlichen Reichsfrieden" betreffendes kaiserliches Hofdekret (dat. Wien am 19. Mai 1795) an die allgemeine Reichsversammlung in Regensburg zur Diktatur gebracht. Die Verhandlungen über den Frieden zogen sich indessen in die Länge; in dem kurbrandenburgischen Votum war ausdrücklich verlangt, daß das Reich den König von Preußen um seine Vermittlung bei dem Friedensgeschäfte mit Frankreich bitten sollte; — wie konnte, wie durfte das Reichsoberhaupt auf solche Anträge eingehen?! Das Reichsgutachten suchte diesen Punkt nicht ganz zu umgehen, wollte jedoch die erste Einleitung lediglich dem Kaiser anheimgeben. Unter diesen Umständen nahm die Mißstimmung des kaiserlichen Hofes gegen Preußen zu, schwanden die Friedenshoffnungen immer mehr dahin und immer mehr wichen die Glieder des Reiches auseinander; der Landgraf von Hessen-Kassel schloß am 28. August gleichfalls einen Separatfrieden mit Frankreich, nach denselben Grundzügen, auf welchen der französisch-preußische beruhte. Bei solcher Zerklüftung schloß Oesterreich, welches den großen Kampf allein auszufechten hatte, am 28. September eine neue Tripel-Allianz mit England und Rußland ab.

Blick auf den Feldzug 1795 in Deutschland.

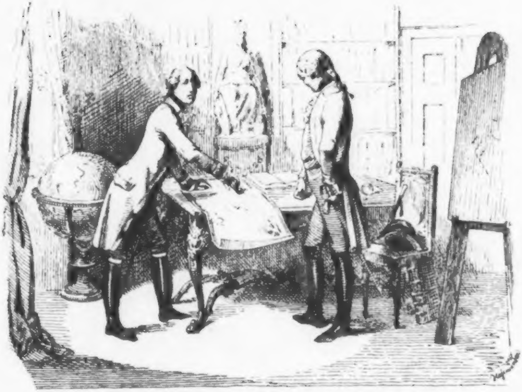
In der ersten Hälfte des Jahres 1795 hatte keine energische Entfaltung kriegerischer Thätigkeit Statt gefunden. Die österreichische und die Reichsarmee waren ermattet, Luxemburg hatte sich, weil während seiner achtmonatlichen Blokade von Oesterreich nichts zu dessen Rettung geschehen konnte, am 7. Juni dem Feinde ergeben müssen. Sowol die Einnahme von Luxemburg, als auch die Absicht: die Mittel zu einer regelmäßigen Belagerung von Mainz zusammenzubringen, und endlich wohl auch geheime Verhandlungen Pichegrü's mit dem Prinzen von Condé waren die Ursache, warum die Franzosen auf deutschem Boden so lange unthätig blieben, statt ihre bisherigen Erfolge rasch zu benützen und weiter vorzubringen. Uebrigens ist auch in Betracht zu ziehen, daß die französische Armee noch andere Hindernisse gegen sich hatte. Zwar hatte England sowol die Nationaltruppen, als auch die Emigrantenkorps vom Festlande zurückgezogen, und die Hannoveraner, Hessen-Kasseler, Hessen-Darmstädter, Braunschweiger und Badener aus seinem Sold entlassen; allein immerhin mußte die französische Republik eine neue Landung von Truppen aus England besorgen und deshalb war sie genöthigt, eine Masse der ihrigen in Holland zu lassen, so wie sie außerdem bedeutende Truppenmassen im Innern Frankreichs, sowol wegen der Stimmung von Paris, als auch zur Beaufsichtigung der westlichen Provinzen und zur Beobachtung des Südens behalten mußte. Ueberdem war der Kredit der Assignaten so gesunken, daß man voraussetzen mußte, sie würden bald gar keinen Werth mehr haben, und endlich war auch bei dem obwaltenden Getreidemangel und der sehr zweifelhaften Möglichkeit, Seetransporte zu erhalten, die Verpflegung der Truppen bedroht. Sie befanden sich in einem nichts weniger als guten Zustande, hatten Mangel an Artillerie und Pferden und gar kein Transportfuhrwesen. Was nun die Stellung der französischen Heere auf deutschem Boden betrifft, so sehen wir das linke Rheinufer von Kleve bis

Koblenz durch die Sambre- und Maasarmee unter Jourdan besetzt, während von der unter Pichegrü's Oberbefehl vereinigten Rhein- und Moselarmee (jede von beiden großen Heeresmassen zählte 85—90,000 Mann) ein Korps Mainz am linken Rheinufer umschloß, das andere aber zwischen Straßburg und Hüningen stand. Betrachten wir dagegen die kaiserliche und die Reichsarmee, so finden wir an der Spitze eines Heeres, welches sich von Duisburg bis Philippsburg zwischen dem Angerbach und der Wipper, zwischen dieser und der Sieg, bei Neuwied und zwischen Sieg und Lahn, dann zwischen Lahn und Main, so wie zwischen Main und Neckar und links des letzteren ausdehnte, den Feldmarschall Grafen Clerfayt, an der Spitze des anderen Heeres aber, welches in drei größeren Hauptmassen bei Mühlheim, Krotzingen und Freiburg stand, den General der Kavallerie, Grafen Wurmser.

Herzog Albert von Sachsen-Teschen war nach Beendigung des Feldzuges vom Jahre 1794 nach Wien zurückgegangen; er übernahm von nun an kein Kommando mehr, sondern lebte fort und fort ausschließlich dem Schutze der Künste und Wissenschaften, deren Kenner und Freund er war, so wie, im schönen Vereine mit seiner Gemalin Maria Christina und auch späterhin nach deren Tode, lebhafter Förderung humaner Zwecke.

Auch Erzherzog Carl war nach Wien gegangen; er brachte das Jahr 1795 dort zu. Seine angegriffene Gesundheit erforderte Erholung. Sein Geist aber suchte und fand sie in rastloser Beschäftigung mit den Kriegswissenschaften. Vorträge über dieselben hörte er damals bei Carl Friedrich von Lindenau (geboren 1752, aus preußischen Diensten in österreichische getreten, in letzteren vorgerückt bis zum k. k. Feldzeugmeister; als solcher, wie als Ritter des Theresienordens und Inhaber des Infanterieregiments Nr. 29 gestorben zu Wien am 14. Februar 1817). Lindenau war den meisten Erzherzogen theils Lehrer der Taktik, theils Kriegsgenosse, erfreute sich ihres Umganges und erfreute sie durch den seinigen; ebenso bei Herzog Albert von Sachsen-Teschen, welchem er bei dem Kriege in den Niederlanden 1792 als Chef des Generalstabes zur Seite gestanden. Lindenau verband Gründlichkeit im taktischen und praktischen Wissen (er war auch als Schriftsteller in seinem Fache durch zwei Werke „über Winterpostirungen" und „über die höhere preußische Taktik" geschätzt) mit Witz; seine Eigenthümlichkeit war, besonders in den letzten Lebensjahren, in nicht geringem Grade markirt.

Indem Erzherzog Carl in solcher Weise seine Muße in Wien einer ernsten Beschäftigung widmete, welche sich auf seinen fort und fort unveränderlich im Auge behaltenen Beruf bezog, lag damals die Möglichkeit



nahe, daß er demselben entzogen werden möchte. Polen war zum dritten und letzten Male getheilt worden; Kaiser Franz wollte den ihm anheimgefallenen Theil dieses Landes nebst Stadt und Gebiet von Krakau mit Galizien vereinigen, und Erzherzog Carl, dessen Benehmen als Generalstatthalter der österreichischen Niederlande in gutem Andenken stand, wurde für den Posten eines Gouverneurs der neuerworbenen Provinzen ausersehen. Es schien sich dabei eine frühere Aussicht, in gewisser Weise wenigstens, zu verwirklichen; schon in den Jahren 1791 bis 1793 nämlich, als man das Projekt aufgegriffen, daß Stanislaus Poniatowsky die polnische Krone niederlegen, Friedrich August von Sachsen sie erhalten und aus einer Vermälung seiner Tochter Auguste mit dem jüngeren Großfürsten Enkel der Kaiserin eine neue polnisch-litthauische Königsfamilie entsprossen sollte, schon damals hatten Erzherzog Albert von Sachsen-Teschen und die Erzherzogin Maria Christina, Marchese Candriani und Graf Marciolini in Dresden für eine Verbindung des Erzherzogs Carl mit der sächsischen

Kurfürstentochter und für eine Zukunft desselben in Polen gewirkt, — und zwar nicht ohne Erfolg, wenn gleich ein rascher Umschwung der Ereignisse die Ausführung dieses Projektes verhinderte. Wie damals von einer ehelichen Verbindung des Erzherzogs die Rede war, so hatte sich auch 1795, gleichzeitig mit dem Gerüchte von seiner Bestimmung für Polen, im Publikum die Meinung verbreitet, daß die Prinzessin Maria Theresia von Frankreich, nachgelassene Tochter Ludwig's XVI., welche damals, gegen die von Dumouriez ausgelieferten Konventsdeputirten ausgewechselt, an den Wiener Hof kam, zu seiner Gemalin bestimmt sei; dies schien um so wahrscheinlicher, wenn man damit in Verbindung brachte, daß die Erzherzogin Christina zu der Summe, welche der Kaiser der französischen Prinzessin bestimmte, noch ein jährliches Einkommen von 40,000 Gulden beigefügt habe *).

Dies erwähnt, wende ich mich jetzt zu einer gedrängten übersichtlichen Darstellung der Wendepunkte des Krieges 1795. Der Erzherzog konnte zwar an diesem keinen Antheil nehmen; aber nach Beendigung desselben sollte er dann selbstständig als Oberfeldherr an die Spitze der österreichischen Heere treten. Um die Verhältnisse, unter welchen diese neue bedeutungsvolle Epoche seines Wirkens begann, vollkommen würdigen zu können, ist es eben nöthig, die derselben vorangegangenen Kriegsereignisse im Zusammenhange zu betrachten.

Zu Anfang des Feldzuges von 1795, dessen eigentliche Eröffnung aus den bereits erwähnten Ursachen erst im Spätjahre Statt fand, schien das Glück fortwährend die Franzosen zu begünstigen. Am 6. und 7. September ging Jourdan mit der Sambre- und Maas-Armee bei Urdingen über den Niederrhein; Düsseldorf kapitulirte, die Franzosen drangen an der Sieg und der Lahn vor und überschritten die letztere am 21.; die Oesterreicher wichen nach dem Main zurück. Indessen hatte Pichegrü, nachdem er am linken Rheinufer bei Mannheim zwei Divisionen des Blokadekorps von Mainz und eine Division von Straßburg zusammengezogen, am 20. den Besitz Mannheim's (durch Kapitulation der dortigen Besatzung) erhalten. Nun konnte er über den Rhein gehen, und, ohne eine entscheidende Schlacht wagen zu müssen, die kaiserlichen Truppen zum Rückzuge zwingen. Seine nächste Unternehmung mußte indessen gegen das nahe Heidelberg gerichtet sein, einen Punkt, dessen Besitz ihm nicht blos deshalb, weil sich daselbst das Hauptmagazin und die wichtigsten Depots der Oesterreicher befanden, sondern auch aus dem Grunde von Wichtig-

*) „Memorie istoriche." „Lebensbilder aus dem Befreiungskriege."

keit war, weil dann die Vereinigung der Wurmser'schen Armee mit der Clerfayt'schen im Rheinthale unmöglich war. Nur 9 Bataillone und 18 Eskadronen unter Quosdanovich standen zur Deckung Heidelberg's bei Schwetzingen. Clerfayt, welcher seine Armee am 22. September auf das linke Mainufer zurückführte, sendete sogleich Truppen zur Unterstützung jenes Korps nach Weinheim an der Bergstraße, eine andere größere Abtheilung rückte nach Aarheiligen hinter Darmst dt, und zwei kleinere nach Babenhausen und Aschaffenburg. Pichegrü dagegen ließ am 22. zwei Divisionen an beiden Neckarufern vorrücken und die Oesterreicher, als sie bis Schriesheim und Wieblingen zurückwichen, aus Schriesheim verdrängen. Sie besetzten nun Handschuchheim und Neuenheim, und am linken Ufer sicherten einige Bataillone Heidelberg; ein Detachement war auf der Mannheimer Straße gegen Wieblingen vorgeschoben. Am 24. griffen jene beiden feindlichen Divisionen unter General Dufour Handschuchheim an, eine Abtheilung rückte nach Waldorf, um die kaiserlichen Truppen bei Wiesloch zu vertreiben und die Straße nach Heilbronn abzuschneiden. Jener Angriff bei Handschuchheim endigte jedoch mit Niederlage und Flucht der Franzosen, Dufour wurde gefangen genommen, ihre Abtheilung bei Waldorf zog, ohne etwas unternommen zu haben, ab und der Feind wich bis dicht vor Mannheim zurück. Mittlerweile war Jourdan am 23. an den Main gegangen, hatte bei Höchst das rechte Ufer besetzt und Kastel (gegenüber von Mainz) eingeschlossen, vermochte jedoch wegen Mangel an Pontons den Main nicht zu überschreiten; in einem Kriegsrathe zu Oberingelheim (4. Oktober) wurde nun beschlossen, daß er am rechten Ufer des Mains stehen bleiben und Kastel belagern, Pichegrü dagegen mit der Mehrzahl seiner Truppen bei Kehl über den Rhein gehen, der Rest in der Gegend von Mannheim bleiben sollte. Nun aber wendete sich plötzlich das Kriegsglück. Das österreichische Korps bei Aschaffenburg ging zu Anfang Oktobers dortselbst über den Main, und während es auf dem rechten Ufer stromabwärts weiterrückte, zog jene größere Masse, die bei Aarheiligen gestanden, von dort gegen Offenbach und Frankfurt. Bei Offenbach ließ Clerfayt einen großen Theil seiner Truppen über den Main gehen, welche sodann bis Bergen vorrückten und sich der Brücken über die Nidda bei Hausen und Rödelheim versicherten, während ein anderer Theil mit starker Artillerie, nahe am Main gegenüber von Höchst ging. Am 12. kam es an der Nidda zum heftigen Kampfe; die Angriffe der Franzosen wurden zurückgeschlagen, österreichische leichte Truppen gingen über den Fluß und drangen nach dem Taunus hin vor, worauf der linke Flügel der Feinde den Rückzug antrat. Rasch ging jetzt der Rest von Clerfayt's Trup-

pen über den Main, und Jourdan, dessen linke Flanke nun auf's äußerste bedroht war, gab seine ganze Stellung auf. Der rechte Flügel der Feinde, mit der Division Marceau, zog sich über Wiesbaden und Montabaur nach Neuwied und dort über den Rhein zurück, das Centrum that letzteres bei Bonn, der linke Flügel wich über Altenkirchen nach Düsseldorf zurück. Hinter der Sieg blieb eine starke Arrieregarde, bei Neuwied die Besatzung eines Brückenkopfes auf dem rechten Ufer; auf dem linken standen die Truppen bis Koblenz ausgedehnt; 12 Bataillone gingen zur Verstärkung des Blokadekorps von Mainz ab. Die Oesterreicher verfolgten den Feind in drei Avantgarden, von denen die eine unter General Boros die Gegend von Neuwied besetzte und in der Nacht zum 30. die verschanzte Insel Niederwerth eroberte; der Brückenkopf wurde nun geräumt. Die anderen Avantgarden unter Kray und Haddik drangen bis an die Sieg vor; die Reserve ging bis Freilingen, die Hauptarmee bis Weilmünster. Von dort führte sie Clerfayt, nachdem er eine Abtheilung in Wickert gelassen, am 28. nach Mainz, um diese Festung zu entsetzen. Am Morgen des 29. griff er den rechten Flügel der feindlichen Linie mit drei Kolonnen an. Rasch hatten zwei Bataillone Mombach nach einer heftigen Kanonade erobert und ein Detachement bei Ginsheim ging zwischen Nackenheim und Laubenheim über den Rhein; der Feind räumte nun, von der ersten Kolonne angegriffen, Laubenheim und die dortigen Linien. Während die erste Kolonne ($10\frac{1}{6}$ Bataillone und 6 Eskadronen stark) diese Aufgabe vollbrachte, bemeisterte sich die zweite ($8\frac{5}{6}$ Bataillone und 4 Eskadronen stark) der Werke bei Hechtsheim, trieb den Feind in die Flucht und folgte ihm bis gegen Essenheim; er floh nach Odernheim und Kirchheimboland. Die dritte Kolonne ($5\frac{1}{2}$ Bataillone und 22 Eskadronen stark) eroberte Bretzenheim, beschoß hierauf die Linien und erstieg sie bei Drais; der Feind zog sich bis Spießheim zurück, wo sich die auf dem äußersten linken Flügel stehende Division Reneauld mit den beiden anderen Abtheilungen vereinigte. Am 31. zogen sich die bei Odernheim und Spießheim konzentrirten Truppen hinter die Pfriem zurück; ebendort hatte Pichegrü alle Truppen, die er nicht zur Vertheidigung Mannheim's brauchte, und einige Abtheilungen der am Oberrhein stehenden Divisionen zusammengezogen. So war denn Mainz durch einen rasch ausgeführten kühnen Entschluß entsetzt; nun galt es — und dies war Wurmser's Aufgabe — dem Feinde Mannheim zu entreißen. Zu diesem Endzwecke war Wurmser bereits am 1. Oktober mit einer Truppenmasse von 25,000 Mann, die er bei Offenburg zusammengezogen hatte, von da nach Heidelberg gerückt. Am 17. Oktober war das ganze Korps in eine Linie vor Heidelberg und

Schriesheim zusammengerückt und hatte sich in sechs Kolonnen gebildet, welche am Abend um sechs Uhr zum Angriff auf vier feindliche Brigaden vorrückten, von denen die eine bei Feidenheim auf dem rechten Ufer des Neckars, die drei anderen mit ihr in gleicher Höhe am linken Ufer bis Neckarau standen. Es gelang den Oesterreichern nach einem äußerst lebhaften Kampfe, der von der ersten Morgenstunde bis zum Nachmittag des 18. währte, Mannheim in einem Halbkreise einzuschließen, so daß sich der rechte Flügel bei der Ziegelei an den Rhein lehnte, die Linie dann vorwärts Kefferthal und Feidenheim an das rechte Neckarufer und jenseits vom linken Ufer vor Seckenheim über beide Straßen ging und der linke

Flügel sich bei Neckarau wieder an den Rhein lehnte; nur den Galgenberg, welchen sie bereits besetzt, hatten sie wieder räumen müssen. Aber auch dieses Punktes, welcher für die Belagerung Mannheims von großer Wichtigkeit war, bemeisterten sie sich am 29. und verschanzten ihn augenblicklich, worauf nun die Festung am rechten Rheinufer eingeschlossen wurde. Da aber einer Belagerung das Hinderniß entgegenstand, daß Mannheim bis jetzt noch in ununterbrochener Verbindung mit der Rhein- und Moselarmee blieb, so galt es zunächst, Pichegrü aus der Stellung an der Pfriem zu verdrängen. Zu diesem Ende ging Latour am 8. November mit 14 Bataillonen und 40 Eskadronen bei Gernsheim über den Rhein, während die Hauptmasse der kaiserlichen Niederrhein-Armee bei Bechtheim stand, die Vorhut bei Osthofen und Westhofen, und Wartensleben mit einer starken Abtheilung den rechten Flügel bei Alzei deckte, die Brigade des Prinzen Hohenlohe aber zur Beobachtung der Bewegungen Jourdan's an die Nahe gegangen war. Am 10. führte Clerfayt seine Truppen gegen die feindliche Stellung an der Pfriem; sie eroberten Pfeddersheim und Leißelheim und lagerten am Abend am linken Ufer der Pfriem; Wartensleben eroberte Kirchheimboland und besetzte mit seiner Vorhut Gellheim. Pichegrü ließ hierauf in der folgenden Nacht den allgemeinen Rückzug nach Kaiserslautern, Alsenborn, Dürkheim, Ellerstadt und hinter den Kanal von Frankenthal antreten; die Avantgarde dehnte sich von Frankenthal bis Herrheim aus. Gegen den Befehl Clerfayt's, welcher Latour — wiewol dieser nicht zu seiner, sondern zu Wurmser's Armee gehörte — verboten hatte, den Carlbach zu überschreiten, rückte Latour doch bis Frankenthal vor. Er eroberte und behauptete es am folgenden Tage gegen den wiedergekehrten Feind. Ueberhaupt läßt sich nicht verkennen, daß Clerfayt's Benehmen damals bei dem ganzen Unternehmen zur Eroberung Mannheims Mangel an Zuversicht und wenig Geneigtheit zu einem einträchtigen Zusammenwirken mit Wurmser verrieth. Nur anhaltenden energischen Vorstellungen Latour's, welcher mit vollem Freimuth auf die nothwendigen schlimmen Folgen einer von Clerfayt beantragten rückgängigen Bewegung aufmerksam machte, gelang es, daß Clerfayt sich endlich entschloß, das ganze Heer am 14. zu einem allgemeinen Angriff vorrücken zu lassen. Latour griff an diesem Tage mit drei Kolonnen Eppstein, Oggersheim und Friesheim an, und schlug den Feind nach Mutterstadt zurück, die Hauptmasse rückte rechts nach Lambsheim und zwang die französische Armee zum Rückzuge hinter den Isenachbach. In der folgenden Nacht zog sie sich hinter den Rehbach zurück und in der Nacht vom 16. zum 17. hinter die Queich. Kaiserslautern, Homburg und Zweibrücken

besetzten die Sieger mit starken Detachements. Schon am 15. war Mannheim auch auf dem linken Rheinufer eingeschlossen worden und am 21. ergab sich die Besatzung dieser Festung, welche noch 9762 Mann betrug, kriegsgefangen. Mit Recht darf man, dem geistvollen Darsteller der »Einschließung von Mannheim" in der österreichischen militärischen Zeitschrift*) beipflichtend, sagen: „Latour's Benehmen ist ein Muster für ähnliche schwierige Lagen. Jeden seiner Schritte bezeichneten Klugheit, Beharrlichkeit und Kraft. Er riß den Feldmarschall fort; er wagte selbst einem bestimmten Befehle nicht zu folgen, das ganze Gewicht der Verantwortung im Falle des Mißlingens zu übernehmen. Es gehört viel Einsicht, viel Patriotismus dazu, um zur Erreichung eines wichtigen Zweckes sich selbst auf's Spiel zu setzen, alle Folgen eines möglichen Unglückes sich allein aufzubürden — der Krieg erfordert große Eigenschaften, eine große Charakterstärke, auch bei den Unterfeldherren. Latour hat sie bei dieser Gelegenheit bewiesen. Der schnelle Fall von Mannheim war vorzüglich sein Werk." Aber ebenso muß man anderseits, Clerfayt's Verdienst anerkennend, mit Erzherzog Carl **) sagen, daß die Besetzung und Behauptung der ganzen Strecke Landes auf dem linken Rheinufer bis an die Nahe auf der einen, bis an den Spessart auf der anderen Seite und die Eroberung von Mannheim, die Folgen von Clerfayt's raschem Zuge nach Mainz und der Erstürmung der feindlichen Linien durch ihn gewesen.

Der Fall von Mannheim entschied zugleich den Ausgang des Feldzuges von 1795 zum Nachtheile der Franzosen. Zwei Abtheilungen von ihrer Sambre- und Maasarmee, jede achttausend Mann stark, hatten sich auf dem Hundsrück vereinigt und am 11. November Kreuznach genommen, es jedoch zwei Tage später, als Wartensleben, von Clerfayt entsendet, erschien, wieder räumen müssen. Am 28. ließ Jourdan, in seiner Thätigkeit durch Befehle des Direktoriums in Paris bis dahin gehemmt, eine Streitmacht von etwa 40,000 Mann, die er bei Simmern zusammengezogen, ihre Bewegungen beginnen, von Kirn gegen die Glan, so wie gleichzeitig gegen Kreuznach und links gegen Bingen. Da nun in Folge der Eroberung Mannheims ein Theil der Armee vom Oberrhein die Stellungen am Speierbach besetzte und die Detachements in Kaiserslautern, Zweibrücken und Homburg ablöste, so war Clerfayt im Stande, mit der

*) Jahrgang 1827, 12. Heft.
**) Grundsätze der Strategie, 2. Theil. Wien 1814, S. 7.

General Graf Latour.

Masse seiner Truppen an die Nahe zu rücken. Eine Abtheilung derselben, die er an die Glan schickte, vertrieb am 1. Dezember den Feind aus Lauterecken und drang bis Hermeskeil vor. Als die österreichische Armee sich Kreuznach näherte, welches die Franzosen besetzt hatten, verließen dieselben diese Stadt und traten den Rückzug an. Der linke Flügel der französischen Rhein- und Moselarmee hatte, um Jourdan's Unternehmungen zu unterstützen, vom 9. bis zum 18. mehrere Angriffe auf die Wurmser'sche Armee in der Gegend von Trippstadt, Kaiserslautern, Homburg, Zwei-

brücken und Landstuhl gemacht, und endlich auch Vortheile errungen; er benützte jedoch diese letzteren nicht, da er den Rückzug der Sambre- und Maasarmee erfuhr, sondern bezog seine früheren Stellungen. Am Schlusse des Jahres bot Clerfayt, welcher sich bei der Erschöpfung seiner Truppen für einen Winterfeldzug zu schwach fühlte und lieber die von den kaiserlichen Heeren errungenen Vortheile behaupten, als die Truppen neuen Wechselfällen aussetzen wollte, dem Feinde einen Waffenstillstand an, welcher denn auch angenommen wurde. Am 31. Dezember 1795 kam die kaiserliche Genehmigung in Clerfayt's Hauptquartier an. Es bildete nun der Rhein die Demarkations-Linie von Basel bis Kleinholland oberhalb Speier; sie lief für die österreichischen Truppen auf jener Strecke am rechten Rheinufer, von der Gegend von Speier aber am linken über Weingarten, Edesheim, Weier, Modernbach, Fischbach, Schmidhausen, Erbach, Ottweiler gegenüber nach St. Wendel, Neukirch, längs der Nahe bis Dhaun, am linken Ufer der Simmer bis Koppstein, durch den Sohner Wald über Oberdiebach auf's rechte Rheinufer, dann längs desselben bis zur Mündung der Sieg und endlich am linken Ufer der letzteren, — die französische Linie von Basel bis Lengenfeld mit der österreichischen parallel am linken Rheinufer, von dort über Homburg nach Ottweiler und auf dem rechten Ufer der Blies, dann auf dem linken der Nahe und dem rechten der Simmer, bis sie bei Niederdiebach wieder an den Rhein stieß, an dessen linkem Ufer sie bis gegenüber der Mündung der Wipper und am rechten der letzteren fortlief *).

Wurmser erhielt den Marschallstab, Latour wurde Feldzeugmeister und Großkreuz des militärischen Marien-Theresien-Ordens, Clerfayt sah sich von der öffentlichen Meinung als Retter Deutschlands gepriesen und gefeiert. Wie groß übrigens sein Verdienst um die Eroberung von Mainz war, so fand dagegen der Abschluß des Waffenstillstandes nicht allgemeinen Beifall und nur Wenige vermochten sich der Hoffnung hinzugeben, daß derselbe ein Vorbote des Friedens sei. Uebrigens mußte man bedenken, daß auch in dieser Angelegenheit eben so wenig ohne höhere Autorisation gehandelt worden war, als bei den derselben vorangegangenen Kriegsoperationen; diese letzteren hatte ein mit den kommandirenden Generalen unmittelbar korrespondirendes Comité eingeleitet, welches immer in Gegenwart des Kaisers selbst zusammengetreten und wobei dessen Adjutant, Oberst Rollin, Referent, der Minister der auswärtigen Angelegen-

*) Grundsätze der Strategie, II., S. 7—8.

heiten, Baron Thugut, der General der Kavallerie, Graf Nostitz, der Direktor des Invalidenhauses, der auch in der literarischen Welt bekannte General Ayrenhoff und der Hofrath Lang Beisitzer gewesen waren. Clerfayt kam am 11. Januar 1796 in Wien an und wurde von der Bürgerschaft mit Enthusiasmus begrüßt. Der Kaiser gab ihm das goldene Vließ und — seine Entlassung unter Angabe, „daß diese nach seinem zu verschiedenen Malen dringend geäußerten Verlangen" bewilligt worden sei.

Drittes Buch.

Erzherzog Carl,
Reichs-General-Feldmarschall, Oberbefehlshaber der Rheinarmeen *).

An Clerfayt's Stelle übertrug der Kaiser das Kommando der Armee am Niederrhein dem Erzherzog Carl, welcher bald auch das über sämmtliche Reichstruppen erhielt, — vorerst (durch kaiserliches Hofdekret vom 21. Februar 1796) provisorisch; am 5. April faßte der Reichstag den Schluß: „daß die so entsprechende Auswahl, womit

---

*) Bei der Schilderung des Feldzuges von 1796 in Deutschland liegt vorzugsweise das Werk des Erzherzogs Carl: „Grundsätze der Strategie, erläutert durch die Darstellung des Feldzuges von 1796 in Deutschland" (3 Theile, Wien 1818, mit Karten und Plänen) zu Grunde.

Se. kaiserliche Majestät das Oberkommando über die kaiserlichen und die Reichstruppen Ihrem Herrn Bruder, des Erzherzogs Carl k. Hoheit, übertragen haben, als eine wiederholte reichsoberhauptliche Fürsorge für das Beste des deutschen Reiches dankbar zu erkennen, zugleich auch dem ermeldeten Herrn Erzherzoge die Würde eines Reichs-General-Feldmarschall von Reichswegen zu ertheilen, und sich hierüber durch ein allergehorsamstes Reichsgutachten die allerhöchste kaiserliche Genehmigung und Bestätigung zu ertheilen, übrigens aber die völlige Kompletirung und Ausgleichung der Reichsgeneralität an beiden Religionstheilen zu einer besondern Reichsberathschlagung vorzubehalten sei." Das kaiserliche Hof-Ratifikationsdekret hierauf wurde am 20. April zur Diktatur gebracht. Der Kaiser sprach darin „im Vertrauen auf des Herrn Erzherzogs schon ruhmwürdigst bewiesene Tapferkeit, erprobte militärische Kenntnisse und ausgezeichneten patriotischen Eifer" die Zuversicht aus, „daß Höchstdieselbe in dieser neuen Eigenschaft Ihre in den vorigen Feldzügen um das werthe deutsche Vaterland bereits erworbene Verdienste vermehren und den Erwartungen Sr. kaiserlichen Majestät und des Reiches durch ausharrende Thätigkeit und Heldenmuth entsprechen werden." Der Kaiser wies dem Erzherzog einen jährlichen Gehalt von 60,000 Gulden an und die Erzherzogin Maria Christina, welche auch größtentheils auf eigene Kosten des Herzogs Ausstattung besorgte und zugleich große Vorräthe an Wäsche und Kleidungsstücken für dessen Armee anfertigen ließ, legte von ihren Einkünften noch die monatliche Summe von 3000 Gulden bei.

So hatte nun Erzherzog Carl im 25. Jahre seines Alters einen Standpunkt betreten, wo er, erkräftigt in der bisherigen praktischen Schule des Vollziehens, ertüchtigt durch die Beobachtung jener Grundursachen, welche bisher die Fortschritte der österreichischen Waffen theils gehemmt, theils rückgängig gemacht, die Summe der von ihm erworbenen gründlichen strategischen Kenntnisse verwerthen, den Beruf und Zweck seines Lebens erfüllen konnte. Er konnte sich nicht verhehlen, daß manche von jenen hemmenden Grundursachen auch ihm noch im Wege stehen würden, daß er nicht alle zu beseitigen vermögen würde, daß, selbst wenn die lähmende Verschiedenheit der Ansichten der Einheit im Kommando weichen sollte, die Selbstständigkeit in der Oberleitung des Krieges im Entwurfe wie in der Ausführung der ihm richtig scheinenden Operationspläne einer Beschränkung durch höheren Willen unterliegen dürfte, welche nicht immer mit seiner Ueberzeugung übereinstimmen, welche andere Erfolge als die beabsichtigten und erwünschten hervorbringen würde. Er konnte sich darüber nicht täuschen, daß die neue Laufbahn, welche er jetzt betrat, nicht weni-

ger dornenvoll als ehrenreich sei, daß er nicht blos mit dem Feinde, sondern auch mit gebieterischen Rücksichten zu kämpfen haben würde. Gleichwol betrat er diese Laufbahn freudig und in frischer Zuversicht. Wäre es möglich, daß der Mensch alle Mühsale, welche er späterhin auf dem Wege seines Berufes findet, Alles, was ihm an Bitterem für reines Wollen und redliches Wirken zu Theil wird, im Voraus, beim Antritt schon, übersehen könnte, — dennoch würde derjenige, der seiner Aufgabe vollkommen bewußt ist und das Vollgefühl seiner Kräfte nicht vergebens empfangen haben will, nicht davor zurückschrecken, durch alle solche Mühsale, durch alles Herbe dem Ziele seines Lebens zuzustreben. So Erzherzog Carl! Denn er hatte die Bedeutung der ihm gewordenen doppelten Aufgabe: der Schild Oesterreichs und Deutschlands zu werden, eben so tief erfaßt, als ihm jene des Krieges und das, was den Feldherrn eigentlich macht, völlig klar geworden war. Nie ist der Krieg Selbstzweck, immer nur das nothwendige Mittel zur Erreichung eines Zweckes, und nur dann hat er eine moralische Bedeutung, wenn er einem moralischen Staatszwecke entspricht. Dann gilt von dem Feldherrn, — und es gilt von dem Erzherzog Carl — was dieser selbst über einen solchen sagt *): „Ein kluger, erfahrner und zugleich entschlossener Feldherr ist der edelste Stein in der Krone seines Monarchen. In seiner Hand liegt die Rettung oder das Verderben des Vaterlandes. Ohne Muße, ohne Vorbereitung, im Drange des Augenblickes, wo Alles in und um ihn tobt, wo hundert Gegenstände seine Sinne fesseln und auf seine Empfindungen wirken, — muß er oft Entschlüsse fassen, die über das Schicksal von Millionen entscheiden; und diesen Entschlüssen muß die Erkenntniß des Wahren vorangehen, — des Wahren, das in gewöhnlichen Verhältnissen nur durch reife Ueberlegung entdeckt und von dem Scheinbaren und Falschen unterschieden wird. — Jede Ausführung ist mit einem unvermeidlichen Zeitbedarfe verbunden, und oft bietet sich dem Feldherren der Gegenstand, der seine Entscheidung erfordert, erst in dem Augenblick dar, wenn er schon zur Ausführung schreiten sollte. Dann drängen sich Erkenntniß, Entschluß und Vollendung so schnell auf einander, daß der Feldherr die Fähigkeit besitzen muß, mit dem nämlichen Blicke das Ganze zu umfassen, die Folgen seiner Beschlüsse zu durchschauen, und in dem nämlichen Momente den besten zu wählen und die zweckmäßigste Art der Ausführung zu bestimmen. Nur jenem ist ein solcher kräftiger, eindringender, umfassender Blick gestattet, der durch tiefes Nachdenken die Natur des Krieges ergründet, die wesentliche Erkenntniß seiner Gesetze erlangt,

*) Grundsätze der Strategie, I. Bd., Vorerinnerung.

und sich diese Wissenschaft ganz zu eigen gemacht hat; nur jenem, der in der Erfahrung die bestätigte Wahrheit vorausgegangener Maximen schöpfte und die Kunst ihrer Anwendung lernte, — nur Jenem endlich steht die Befugniß frei, schnell und mit Zuversicht zu entscheiden, dem volle Kenntniß die Ueberzeugung gewährt, daß er richtig entscheiden werde . . . Ein großer Zweck kann nur durch große Anstrengung erreicht werden; groß ist aber auch die Belohnung in dem Danke des Vaterlandes, in der Achtung der Zeitgenossen und der Nachwelt; groß in dem Selbstgefühl, von dem Bewußtsein der Kraft und eigener Thaten erzeugt! Wissenschaftliches Streben und Erfahrung bilden den Feldherrn; nicht blos eigene Erfahrung, — denn welches Menschenleben ist thatenreich genug, um sie im vollen Maße zu gewähren, und wer hätte wohl je Uebung in der schweren Kunst des Feldherrn, ehe er zu dieser erhabenen Stelle gelangt? — sondern Bereicherung des eigenen Wissens durch fremde Erfahrung, durch Kenntniß und Würdigung früherer Nachforschungen, durch Vergleichung berühmter Kriegsthaten und folgenreicher Ereignisse aus der Kriegsgeschichte. Wie weit wird es der Mann bringen, der mit solchen Vorkenntnissen dort anfängt, wo andere stehen blieben, und mit gleicher Anstrengung den Pfad fortwandelt, auf welchem seine Vorgänger den Punkt erreichten, von dem er ausgeht?" Ein solcher Feldherr wird bei der moralischen Auffassung des Krieges, die ihn vom bloßen Condottiere unterscheidet, jene Popularität beim Heere, welche ihn bei der Ausführung seiner Ideen so wesentlich unterstützen muß, auch durch moralische Hebel erlangen; es ist nicht das bloße Glück des Erfolges, welches ihm diesen Zauber verleiht, sondern die Würde des Charakters, der sich der Humanität nie entfremdet; diese Popularität sichert ihm die Macht derselben Idee, welche die moralischen Stützen seiner eigenen oberen Stellung im Staate sind, — Gehorsam und Ehre, beide einander bedingend und auf's Innigste durchdringend; weil, — wie beim Feldherrn durch den Gehorsam gegen die höchste Idee des Vaterlandes und gegen die eigene, auf Erkenntniß der Gesetze der Wissenschaft beruhende Ueberzeugung, die echte und höchste Ehre errungen wird, — so beim Heere wieder der Gehorsam nur der verkörperte organische Gedanke, und die Ehre nur dessen Abglanz ist. In diesem sittlichen Zusammenhange ist das enthalten, was man Humanität nennen darf, jene bewußte allgemeine Vollendung von Innen heraus, die den Staat zum Organismus, den Krieg zur Kunst macht und den Einzelmenschen zu einem so festen und schönen Charakter bildet, daß er, das Gemüth stets offen für die laute oder leise Stimme der nach großen Gesetzen täglich voranschreitenden Geschichte, im Innersten unberührt

bleibt von allen einzelnen Mißtönen, großen und kleinen, daß er sich in allen Verhältnissen jene reine Stimmung erhält, durch welche allein es

Feldmarschall Wurmser.

möglich ist, in umfassendem Wohlwollen keine Ausnahmen zu kennen und selbst diejenigen davon nicht auszuschließen, von denen man verkannt oder gekränkt worden ist.

Am 5. April reis'te Erzherzog Carl von Wien zur Armee am Niederrhein ab; am 11. traf er in Frankfurt am Main und am Abend desselben Tages im Hauptquartiere zu Mainz ein. In Begleitung des Feldzeugmeisters Grafen von Wartensleben und des Festungsgouverneurs Baron Neu besichtigte er am 12. die neuerrichteten Verschanzungen bei Hechtsheim. Nachdem er in Mainz am 15. mit Feldmarschall Wurmser, der aus seinem Hauptquartier Mannheim dahingekommen, Kriegsrath gehalten, begab er sich am 22. nach Bingen zur Besichtigung des Kordons der kaiserlichen Truppen auf dem Hunsrück, dann nach Kaiserslautern.

Längst schon waren die Hoffnungen auf das Zustandekommen eines Friedens schwach gewesen, wenigstens bei allen Denjenigen, welche den Stand der Dinge an den betreffenden Höfen Europa's ohne Vorurtheil für und wider mit schärferen Blicken ermaßen. Der 10. April ließ endlich auch Diejenigen, bei welchen sich ein lebhafter Wunsch nach Frieden unvermerkt in eine Hoffnung seiner Verwirklichung verwandelt hatte, nicht länger im Zweifel. An diesem Tage ließ nämlich das brittische Ministerium allen in London residirenden Gesandten eine Note zustellen, worin erklärt wurde, daß dem König von England nichts übrig bleibe, als einen Krieg fortzusetzen, der eben so gerecht als nothwendig sei. Sofort wurden denn auch mit energischem Eifer alle Vorbereitungen zu einer nahen Eröffnung der Feindseligkeiten getroffen.

Die Stärke der österreichischen und der feindlichen Heere war im März des Jahres 1796 folgende: Die Gesammtzahl der deutschen Streitkräfte am Ober- und Niederrhein, einschließlich der Besatzungen von Mainz, Ehrenbreitstein, Mannheim und Philippsburg, betrug 131,912 Mann Infanterie und 42,642 Mann Kavallerie, wovon 101 Bataillone und 139 Eskadronen (71,076 Mann und 20,702 Pferde) auf die Armee des Niederrheins unter Erzherzog Carl, 78 Bataillone und 131 Eskadronen (60,836 Mann und 21,940 Pferde) auf jene des Oberrheins unter Feldmarschall Wurmser kamen. Die Gesammtzahl der französischen Streitkräfte betrug 136,581 Mann Infanterie und 17,515 Mann Kavallerie, davon die Sambre- und Maasarmee unter Jourdan 65,000 Mann und 11,000 Pferde, die Rhein- und Moselarmee unter Moreau (Pichegrü war vom Kommando abgegangen) 71,581 Mann und 6515 Pferde zählte. War nun somit die österreichische Streitmacht der feindlichen um die Zahl von 20,158 überlegen, so bestand doch diese Ueberlegenheit

der ersteren nicht in der entscheidenden Waffe der Infanterie, sondern in der Kavallerie; davon abgesehen, hatte, — wenn man die Stellung der Streitkräfte im Verhältniß zur Beschaffenheit des Terrains, worauf der Krieg geführt werden sollte, betrachtet, — die französische große Vortheile vor der österreichischen für sich. Die Rhein- und Moselarmee stützte sich mit ihrem rechten Flügel, der zwischen Germersheim und Hüningen stand, an die neutrale Schweiz, und hatte zur Sicherung desselben von Basel bis Landau zwei Ketten starker Festungen und rückwärtige Forts in den Vogesen. Zur Sicherung der Mitte (die hinter der Queich stand) und des linken Flügels (zwischen Anweiler und Saarbrücken) Luxemburg, Thionville, Saarlouis und Metz. Die Sambre- und Maasarmee, welche theils das verschanzte Lager von Düsseldorf und das Land bis zur Wipper am rechten Rheinufer besetzt hielt, theils am linken sich von Köln bis St. Wendel ausdehnte, war durch Jülich, Maastricht und die holländischen Festungen gedeckt, und Düsseldorf bot einen trefflichen Punkt zu einem vortheilhaften Rheinübergang. Dagegen hatte nun die Linie der österreichischen Gesammtmacht (der Ober- und Niederrheinarmee) von Basel bis Philippsburg nur den Rhein, der noch dazu an verschiedenen Punkten leicht überschritten werden konnte, vor sich, und weder an diesem Strome, noch in Schwaben einen im Vertheidigungszustande befindlichen Punkt; ihr rechter Flügel, welcher einen an nichts gestützten Haken bildete, war noch schwächer, so daß die Sicherung der Mitte durch Philippsburg, Mannheim, Mainz und Ehrenbreitstein ihr keinen Nutzen bringen konnte. Unter diesen Verhältnissen hatte die Ergreifung der Offensive für die französischen Heere eben so viel Wahrscheinlichkeit eines günstigen Erfolges, als diese für die österreichischen nur gering war. Wirklich beschloß denn auch die französische Regierung (das Direktorium) die Eröffnung des Feldzuges durch eine offensive Operation gegen beide Flügel der österreichischen Linie, während zu gleicher Zeit auch in Italien angriffsweise verfahren werden sollte. Andererseits entschloß sich auch der Wiener Hof, ungeachtet der Gegenvorstellungen der beiden kommandirenden Generale, des Erzherzogs Carl und Wurmser's, zum Angriff und entwarf dazu folgenden Plan. Die französischen Heere sollten, rechts über die Mosel, links aus dem Gebirge zwischen der Blies und dem Rhein verdrängt, und hierauf sollte Landau belagert werden; dann wollte man im Elsaß vordringen, sich der dortigen Festungen bemeistern und Straßburg durch eine Blokade zu erobern versuchen. Wenn man bedenkt, welche bedeutende Truppenmassen die Einschließung Landau's erforderte, und wie wenig sie gegen die Mosel und Saar, gegen die Vogesen und die Ebene von Elsaß gedeckt werden konnte, wie

nothwendig eine zweckmäßige Besetzung der Flügel (bei der so beträchtlichen Ausdehnung der Linie) und desgleichen die Position auf dem linken Rheinufer die Aufstellung einer großen Masse von Truppen bedingte, wie solche doch nicht vorhanden war, — so ergibt sich, daß der erwähnte Plan nicht zum Zwecke führen konnte. Da man jedoch dessen Ausführung beschlossen hatte, so wurde der Waffenstillstand österreichischerseits am 21. Mai aufgekündigt; der Artilleriemajor Schuhay überbrachte an diesem Tage dem Kommandanten der französischen Vorposten folgendes Schreiben: „Herr General! Der Herr Erzherzog Carl, k. H., General en Chef der k. k., so wie der Reichsarmee am Niederrhein, haben mir zu wissen gethan, daß, so sehr auch Se. Majestät der Kaiser gewünscht hätten, die leidende Menschheit der Unfälle eines neuen Feldzuges zu überheben, die wenig willfährigen Neigungen des französischen Direktoriums Allerhöchstdieselben nöthigten, ihre friedlichen Gesinnungen zu unterdrücken und die Waffen wieder zu ergreifen, um einen unglücklichen Krieg zu beendigen, der ganz gegen Ihre Gefühle wäre. Diesem gemäß habe ich die Ehre Ihnen zu melden, daß der dieses Schreiben überbringende Offizier den Befehl hat, nach den Bedingungen des Waffenstillstandes, bis zum Ablaufe des Termines von 10 Tagen nach seiner Ankunft bei Ihnen zu verbleiben; und daß der Waffenstillstand in dem Augenblicke aufhören werde, wo dieser Termin abgelaufen sein wird. Sie werden so gütig sein, mein Herr, die Ankunft des Offiziers zu bekräftigen und den Empfang dieser Bekanntmachung mir zu melden. Ich habe die Ehre ꝛc. Am 21. Mai 1796. Baron von Kray, Generallieutenant.“ An demselben Tage ließ auch Wurmser Seitens der oberrheinischen Armee die Aufkündigung des Waffenstillstandes durch den Major v. Fuhrmann den Kommandanten der Vorposten anzeigen.

Am 30. und 31. Mai, an welchem letzteren Tage der aufgekündigte Waffenstillstand zu Ende gehen sollte, hatten sich die beiderseitigen Armeen in folgende Stellungen, von welchen die Operationen beginnen sollten, zusammengezogen. Von dem oberrheinischen Heere unter dem Kommando des Erzherzogs Carl stand die Hauptarmee also: Die Avantgarde unter Feldmarschalllieutenant Kray (12 Bataillone und 32 Eskadronen) bildeten eine Kette von Biblisheim bis Kirn und hatte einen Soutien im Lager bei Ruschberg, 35 Bataillone und 39 Eskadronen standen im Lager bei Baumholdern (wo der Erzherzog Carl sein Hauptquartier hatte), Wukershof und Mettweiler, $4\frac{1}{2}$ Bataillone und 10 Eskadronen bei Kirn, 18 Bataillone und 10 Eskadronen unter Feldmarschalllieutenant Mercandin bei Kreuznach; die Garnison von Mainz betrug 8 Bataillone und 2 Eskadronen. Zwischen der Sieg und der Lahn standen folgende Korps unter dem Prinzen von Würtemberg: $4\frac{1}{2}$ Bataillone als Garnison von Ehrenbreitstein,

5 Bataillone und 10 Eskadronen unter General Fink bei Neuwied, die Avantgarde (4 Bataillone und 14 Eskadronen) an der Sieg, 10 Bataillone und 14 Eskadronen zwischen Altenkirchen, Hachenburg und Dierdorf.

General Jourdan.

Von der französischen Sambre- und Maasarmee unter Jourdan stand der rechte Flügel (Marceau) zur Besetzung der Waffenstillstandslinie von St. Wendel bis Niederdiebach am Rhein, das Centrum (Jourdan) am Rhein von Niederdiebach bis zum Ausfluß der Mosel, von dort bis Köln und hinter Bonn und Köln der linke Flügel (Kleber) bei Düsseldorf; an der untern Mosel eine Kavallerie-Reserve-Division. Von der österreichischen Armee des Oberrheins (Feldmarschall Wurmser) stand der linke Flügel (23,831 Mann und 7699 Pferde) von Hüningen bis Sasbach (Feldmar-

schalllieutenant Fröhlich), von dort bis an die Rench (das Korps des Prinzen Condé und schwäbisches Contingent), dann von der Rench bis Philippsburg; das Centrum (22,150 Mann und 9281 Pferde (unter Feldmarschalllieutenant Sztarray) am Rehbach und im Lager bei Muschbach, im Lager bei Rheingenheim und als Garnison von Mannheim; der rechte Flügel (14,855 Mann, 4960 Pferde, unter Feldmarschalllieutenant Meszaros) bei Kaiserslautern. Die französische Rhein- und Moselarmee (unter Moreau) erstreckte ihren rechten Flügel (Ferino) von der Schweizergränze bis Neubreisach, dann von dort nach Straßburg und von da bis Herdt, ihr Centrum (Desaix) von Germersheim bis Knittelsheim, von da bis an das Gebirg von Burgweiler und die Reserve zu Impflingen, Rohrbach, Merzheim, ihren linken Flügel (St. Cyr) von Altersweiler bis Anweiler und von da über Pirmasens nach Homburg.

Erzherzog Carl erließ beim Generalbefehl folgende Erklärung: »Nachdem die unbilligen Forderungen des französischen Gouvernements alle Aussichten zum Frieden für jetzt haben verschwinden machen, und daher ein neuer Feldzug eröffnet werden muß, so ist der Waffenstillstand auf Befehl Sr. Majestät des Kaisers aufgekündigt worden und die Feindseligkeiten nehmen am 31. dieses zwischen 11 und 12 Uhr Vormittags wieder ihren Anfang. Da mir Se. Majestät das Kommando dieser Armee in diesem wichtigen Zeitpunkte zu ertheilen geruht, und mich hiedurch mit dem schmeichelhaftesten Beweise Ihres allergnädigsten Zutrauens gewürdigt haben, so fühle ich mich zur Aufbietung aller meiner Kräfte verpflichtet, und ich wünsche und hoffe, daß gesammte mir untergeordnete Truppen, auf deren Wohlverhalten das Heil unsers Vaterlandes und die Erkämpfung eines rühmlichen Friedens beruhet, von gleichem Eifer und patriotischen Gesinnungen beseelt, zu diesem wichtigen und heilsamen Zwecke willig, rastlos und muthvoll mitwirken werden, wozu ich Sie auf das Feierlichste auffordere. Gegenseitiges Vertrauen der Truppen in die Befehlshaber und des Befehlshabers in die Truppen kann allein die Ausführung eines so großen Planes begünstigen und die Erfüllung so edler Pflichten erleichtern; dieses erbitte ich mir also von der Armee, die ich zu kommandiren die Ehre habe, und schmeichle mir, daß ich es durch meine aufrichtige Zuneigung verdiene. Ich bin stolz darauf, mich an der Spitze eines der schönsten und bravsten Kriegsheere zu sehen, was noch je im Felde stand, und was schon in diesem Kriege so viele Beweise von seltenem Muthe, von ausharrender Tapferkeit und von erspiegelnder Treue abgelegt hat. Ohne parteiische Vorliebe für Sr. Majestät erbländische Truppen wird mir jedes Verdienst gleich schätzbar, jeder erlittene Verlust gleich fühlbar sein. Unsere Verhältnisse, unsere Absichten, unsere Vortheile sind zu eng verbunden, als daß nicht alle gleiche Ansprüche auf meine

Sorge und meine Anhänglichkeit machen sollten. Der gleiche Gemeingeist muß uns beleben; er gründet sich auf gegenseitige Achtung und auf gerechtes, durch Erfahrung entstandenes Zutrauen. Die Herren Generale werden sich angelegen sein lassen, bei ihren untergeordneten Truppen jene allgemeine Ergebenheit zu ihren Pflichten durch lebhafte Empfindungen der Vaterlandsliebe und durch edlen Drang nach Ruhm und Achtung zu erhöhen; sie werden Sorge tragen, sie vor jenem Schwindelgeiste der Zeit zu bewahren, der die öffentliche Meinung verführt, und die Bande der Gesellschaft auflöst; sie werden nicht dulden, daß einzelne Glieder durch unvorsichtige Reden, unreifen Tadel, politische Schmähsucht, voreilige Urtheile u. s. w. die standhafte Beharrlichkeit des ganzen Körpers untergraben; sie werden den Kern des deutschen Volkes in dem festen Bewußtsein und in dem warmen Gefühle für unsere gerechte Sache erhalten; sie werden dem gemeinen Manne Zutrauen in seine Anführer und Vertrauen auf sich selbst einflößen. Es ist unüberlegt, seinen Feind zu verachten, wenigstens in Rücksicht auf seinen Muth und seine Kräfte, aber es ist auch der letzte Grad von Kleinmüthigkeit, wenn man ihn höher achtet als sich selbst und ihm einen Vorzug zuschreibt, den besonders dieser Feind in gar keinem Betracht erprobet. Wir kämpfen um Alles, was uns theuer ist, um Glauben, Regierungsform, Eigenthum, politische echte Freiheit, Ordnung und Gesetze, gegen die Anfälle eines Volkes, das alle Bande der Gesellschaft mit Füßen tritt, alle Begriffe und alle Besitzungen zerstört und, ohne Treue, ohne Glauben, ohne Pflicht und ohne Gewissen, die ganze Menschheit in das Verderben reißen will. Wir verfechten die Rechte gebildeter Nationen; Deutschland hat uns die Sorge für sein Wohl und für seine Erhaltung anvertraut; dieser großen Erwartung müssen wir entsprechen, und wir können es, wenn wir wollen. Der Herr Feldmarschall wird die ihm untergeordneten Truppen mit diesen Gesinnungen bekannt machen und sie des vollen Zutrauens versichern, das er in die bekannten Gesinnungen ihrer Chefs und ihre eigene Tapferkeit setzet. — Erzherzog Carl, F. M.»

An demselben Tage, an welchem die Feindseligkeiten beginnen konnten, am 31. Mai, traf bei Wurmser ein Befehl des Wiener Hofes ein, dessen Vollziehung es unabweislich machte, den bisherigen Offensivplan aufzugeben und statt dessen die Defensive zu ergreifen. Wurmser sollte nämlich so schnell als möglich einen Theil seiner Armee durch Tyrol nach Italien senden, und beorderte demgemäß sogleich 26 Bataillone und 18 Eskadronen (21,924 Mann und 3296 Pferde), größtentheils aus der Gegend von Mannheim, wo sich das Gros seiner Armee befand, zum Marsch. Die Veranlassung zu dieser Maßregel war durch das Unglück der österreichischen Waffen in Italien gegeben, und dieses wieder größtentheils durch die Erfolge der französischen in Piemont und durch den Frieden, wel-

chen König Viktor Amadeus III. am 15. Mai mit Frankreich abschloß, wodurch die Oesterreicher plötzlich ihren Bundesgenossen verloren. Das Gestirn Napoleon Bonaparte's ging damals auf. Bonaparte, dessen Name erst seit der Eroberung von Toulon mit Auszeichnung genannt wurde, damals sechs und zwanzig Jahre alt, Oberbefehlshaber der französischen Armee in Italien, hatte am 14. April 1796 bei Montenotte über den greisen Beaulieu gesiegt, der das Kommando der österreichischen Armee erhalten, — hatte die Piemontesen von den Oesterreichern getrennt und zum Waffenstillstande gezwungen, war längs des Po bis Piacenza vorgedrungen und über diesen Fluß, dann über den Tessin, hierauf bei Lodi (10. Mai) über die Adda gegangen; bald war die österreichische Armee zersprengt, ein Theil hatte sich nach Mantua geworfen, der Rest über den Mincio nach Tyrol geflüchtet, wo er die Gebirgspässe gegen den Feind vertheidigte. Die Lombardie war in des Feindes Händen, Mantua, das letzte Bollwerk Oesterreichs, wurde blokirt. Beaulieu verließ „wegen Kränklichkeit" die Armee, Melas übernahm an seiner Statt den Oberbefehl der kaiserlichen Truppen.

Die Oesterreicher hatten, um eine defensive Aufstellung am linken Rheinufer zu behaupten, eine Linie vom Rhein hinter dem Rehbach über Mutterstadt, Neustadt, Frankenstein, längs der Alsenz und Nahe bis zum Ausflusse der letzteren besetzt, ein Reservekorps bei Kriegsfeld aufgestellt und am 1. Juni Abends 5 Bataillone von Mainz an die Lahn detachirt. Bald sah man sich jedoch genöthigt, diesen Plan aufzugeben. Schon am 1. Juni brachen die Feindseligkeiten, durch ein Gefecht auf der Vorpostenkette der österreichischen Niederrheinarmee und der französischen Maas- und Sambrearmee aus, und die erstere trat noch an demselben Tage ihren Rückzug an; am 6. stand sie bei Fürfeld, die Vorposten an der Glan. Inzwischen war Kleber gleich nach Aufkündigung des Waffenstillstandes von Düsseldorf aufgebrochen, hatte 4 Bataillone und 10 Eskadronen, welche von dem Korps des Prinzen von Würtemberg an die Sieg vorgeschoben waren, am 1. Juni verdrängt, dann am 4. den Prinzen bei Altenkirchen und Crobach angegriffen und zum Rückzuge an die Lahn genöthigt, deren linkes Ufer er in der Gegend von Limburg besetzte; General Fink stand bei Nassau. Da nun die Division Grenier bei Neuwied über den Rhein ging, Bernadotte und Championnet aber gegen Koblenz marschirten, so schickte Erzherzog Carl, welcher bereits 9 Bataillone an die durch den Abgang der Truppen nach Italien geschwächte Oberrheinarmee entsendet hatte, die sächsischen Truppen (8 Bataillone, 19 Eskadronen) und 11 Bataillone, 22 Eskadronen Oesterreicher nach Mainz; der Rest der Truppen des Erzherzogs ging am 9. und 10. bei Mainz auf's rechte Rheinufer zurück. 22 Batail-

lone und 22 Eskadronen unter Mercandin blieben hinter der Selz und besetzten (am 14.) das verschanzte Lager bei Hechtsheim. Die Abtheilung der Oberrheinarmee, welche bei Kaiserslautern stand, hatte sich indessen mit den Truppen in der Gegend von Mannheim vereinigt und deckte die Arbeiten an dem verschanzten Lager vor dem Brückenkopf von Mannheim. Diese Stellung griff Moreau am 14. an und zwar mit solchem Erfolge, daß sich die Oesterreicher in der Nacht vom 15. zum 16. Juni in die Verschanzungen von Mundenheim warfen; 13 Bataillone und 10 Eskadronen hielten dieselben besetzt, der übrige Theil der Armee bildete eine Postenkette auf dem rechten Rheinufer bis Basel. Am 18. Juni reis'te Wurmser, welcher bei den Fortschritten der Sambre- und Maasarmee gegen die Lahn 6 Bataillone unter Feldmarschalllieutenant Hotze nach dem Main hatte abrücken lassen, von Mannheim nach Italien ab, um dort den Oberbefehl zu übernehmen. An seiner Stelle übernahm Feldzeugmeister Latour das Kommando der Oberrheinarmee, welcher sich jedoch den Befehlen des Erzherzogs Carl unterzog. So stand nun Dieser an der Spitze beider durch allerhöchste Verfügung vereinigten Rheinarmeen; und in der That: es war hoch an der Zeit, daß eine Einheit im Kommando hergestellt wurde. Nur durch diese konnte bei der unzweckmäßigen Operationsbasis, welche man angenommen, die Ehre der österreichischen Waffen gerettet, das weitere Vordringen der Feinde in den Kern von Deutschland aufgehalten werden.

Treffen bei Wetzlar und Uckerath

(am 15. und 19. Juni 1796).

Der Boden, auf welchem die Entscheidung fallen sollte, war jetzt das Land zwischen der Sieg und der Lahn. Am linken Ufer der letzteren stand das Wartensleben'sche Korps in einem Kordon von Oberlahnstein bis Willmer; 2 Bataillone und 1 Eskadron waren bis Gießen vorgeschoben. Die feindliche Armee, welche die offensive Operation am rechten Rheinufer aus-

führen sollte, befand sich am 12. Juni, als Jourdan selbst bei derselben eintraf, am rechten Ufer der Lahn; sie stützte sich mit ihrem rechten Flügel an den Rhein, wo jener die Blokade von Ehrenbreitstein decken sollte, mit dem linken an die Schlucht von Steinbach, Ober- und Nieder-Tiefenbach; von dort verband sie eine Postenkette mit dem von Soult kommandirten Detachement bei Herborn an der Dill; eine Stellung, welche am allerwenigsten dem beabsichtigten Zwecke einer Offensive entsprechen konnte. Jourdan beschloß, den Uebergang der Lahn durch eine Division bei Runkel und Dieckirchen und durch zwei andere bei Dietz zu bewerkstelligen, verschob jedoch den Angriff bis zum 17. Juni, bis nämlich seine linke Flanke durch die Aufstellung der Division Lefevre bei Wetzlar gedeckt sei; sie brach am 15. dahin auf.

Eben dahin war indessen Erzherzog Carl mit seinen Truppen vom Main her im Anmarsche begriffen; er führte (einschließlich 6 Bataillone und 14 Eskadronen von der oberrheinischen Armee und des kursächsischen Korps) 32 Bataillone und 81 Eskadronen, von welchen letzteren er sogleich 21 zur Verstärkung des Wartensleben'schen Korps über Kirchberg abrücken ließ; Wartensleben sollte, wenn er von der Lahn verdrängt würde, sich über die Ems zurückziehen, um die nächste Vereinigung mit der Armee zu gewinnen und zu erhalten, seinen linken Flügel aber gegen den Main. Erzherzog Carl, welcher eine Avantgarde über Homburg, Usingen und Weilmünster und die übrigen Truppen in zwei Kolonnen, — die eine über Schwalbach, Homburg und Gräfenwiesbach, die andere über Friedberg und Butzbach — in der Richtung gegen die Lahn marschiren ließ, wollte zwischen Wetzlar und Leunen über diesen Fluß gehen, dann den linken Flügel des Feindes zurückwerfen und denselben zum Rückzuge von der Lahn zwingen; diesen Zweck zu erreichen, hatte er die Märsche sehr beschleuniget, so daß schon am 13. 7 Bataillone und 16 Eskadronen auf den Höhen von Butzbach, die Sachsen mit 8 Bataillonen und 15 Eskadronen bei Ostheim standen und die übrigen Truppen an diesem und am folgenden Tage Gräfenwiesbach erreichten, — die Avantgarde Weilmünster. Die bei Butzbach angelangten Truppen rückten am 14. auf Befehl des Erzherzogs auf die Anhöhen gegen Wetzlar vor; am 15. sollte die Avantgarde zur Besetzung der Linie von Herborn und Greifenstein nach Leunen vorgehen, und sodann die Armee am 16. in drei Kolonnen über Wetzlar, Leunen und Weilburg nachfolgen; übrigens befahl der Erzherzog, daß Feldmarschallieutenant Werneck noch am 15. sich des Debouchées und der Anhöhen vor Wetzlar bemächtigen, und daß das sächsische Korps die von Jenem verlassene Stellung hinter dieser Stadt beziehen sollte. Dagegen ertheilte nun Jourdan, welcher die Absicht

des Erzherzogs richtig erkannte, dem General Lefevre Befehl, mit seiner Division links abzumarschiren, sich zwischen Greifenstein und Oberbühl aufzustellen und die Oesterreicher, so wie sie den Uebergang der Dill oder Lahn machen würden, anzugreifen. Mit Tagesanbruch des 15. Juni brachen demgemäß sowohl Lefevre, als auch die Oesterreicher auf, Letztere in zwei Kolonnen, wovon die eine auf der Straße nach Herborn, die andere zwischen der Dill und der Lahn vorrückte. Als Lefevre während seines Marsches erfuhr, daß Soult's Vorposten von Wehrdorf (auf der Wetzlar-Herborner Straße) bis Greifenstein (links westnördlich derselben) zurückwichen, beorderte er 3 Bataillone und 100 Reiter, Oberbühl am rechten Lahnufer nächst Wetzlar zu besetzen, während Posten bei dem unweit davon stromab gelegenen Niederbühl und der noch weiter stromab gelegenen Brücke von Leunen bleiben sollten; er selbst marschirte in der Richtung von Wehrdorf gegen die Dill. Da drangen von diesem Wasser her österreichische Truppen, welche Ober- und Niederbühl bereits besetzt hatten, in den nahen Wald; Werneck folgte von Wetzlar den leichten Truppen nach. Beim ersten Zusammenstoße der Oesterreicher mit den Franzosen wichen die Ersteren. Wie nun aber der linke Flügel der Franzosen aus den Waldungen auf die kahlen Anhöhen zwischen Dill und Lahn debouchirte, leisteten sie Widerstand; eben so bei Altenburg, wo die stattliche Abteikirche am steilen rechten Lahnufer die Gegend beherrscht; erst nach einem dreimaligen Sturme gelang es dem Feinde, sich der Abtei (jetzt Solmisches Schloß) und des Dorfes zu bemächtigen, worauf die Oesterreicher von allen Seiten den Rückzug antraten, theils über die Dill, mehrentheils über Wetzlar. Als Erzherzog Carl um jene Zeit (es war 4 Uhr Nachmittags) den Kanonendonner hörte, sprengte er im Galopp durch die Gassen von Wetzlar; in der kleinen Ebene vor dieser Stadt ankommend, sah er bereits den Rückzug. In diesem wichtigen Augenblicke stellte er sich selbst an die Spitze der Truppen und sein persönlicher Muth erhöhte den ihrigen auf's Neue. Werneck erhielt Befehl, sogleich 4 Bataillone und 6 Eskadronen zu formiren und damit die Höhe nordwärts Altstätten zu erstürmen, welche alle übrigen beherrschte und wo sich der linke Flügel der Franzosen aufgestellt und eine Batterie aufgeführt hatte; die übrigen Truppen sollten die nächsten Uebergänge und Straßen längs der Dill und der Lahn nach Wetzlar besetzen, eine Kette Tirailleurs den rechten Flügel des Feindes beschäftigen, und die Sachsen aus ihrem Lager hinter Wetzlar auf das Schlachtfeld nachrücken. Nun beginnt die Schlacht auf's Neue. Mit klingendem Spiele rücken die Grenadiere vor; vier Grenadierbataillone und eine Division Karaczay-Chevauxlegers greifen, von sächsischer Kavallerie dabei unterstützt, die Höhe von Altstätten und den Wald dabei an. Der erste Reiterangriff wird abge-

schlagen; da wirft sich Oberst Meerveldt von Karaczay mit einer Division seines Regimentes und einer Eskadron von Nassau kühn zu neuem Angriff auf die linke Flanke des Feindes und Hauptmann Kees vom Generalstabe führt eine Division Chevauxlegers gegen die Fronte einer feindlichen Batterie. Feurigen Muthes werden jetzt die Anhöhen erstiegen, werden drei Kanonen mit den Munitionskarren erobert. Rasch rückt die sächsische Kavallerie mit den österreichischen Grenadieren in trefflicher Ordnung auf die eroberten Anhöhen. Nun ein wirksames Kartätschen- und Gewehrfeuer gegen den Feind, der sich im Walde wieder gesetzt; nun Chevauxlegers und Fußvolk frisch in's Gehölz; da verläßt es der Feind; er zieht sich auf eine zweite Anhöhe und pflanzt sein Geschütz dortselbst auf. Umsonst! General Zeschwitz führt die sächsische Reiterei gegen die feindliche, wirft sie, dringt durch das stärkste Feuer und erobert das Geschütz. So ist der Sieg auf dem linken Flügel entschieden. Da aber auf dem rechten Altenburg noch vom Feinde

besetzt ist, eilt Erzherzog Carl herbei und läßt das sächsische Regiment Vanderhaiden gegen das Dorf anrücken. Mit klingendem Spiel marschirt es herbei; zwei Dechargen; — dann kein Schuß mehr, und der Feind flüchtet bei der Dämmerung in den Wald hinein! So war gegen neun Uhr des Abends der Sieg vollkommen entschieden. Nun, da der Erzherzog in Jourdan's linker Flanke stand, zog der Letztere am 16. seine Vorposten aus Mehrenberg und Weilburg zurück, und ließ der Erstere seine bei Leunen aufgestellte Kolonne über die Lahn gehen; sie bildete nun die Avantgarde der Armee. Der Erzherzog rückte bei Greifenstein ins Lager, schob die alsbald mit der Garnison von Gießen vereinigten leichten Truppen, die vorwärts Wetzlar gestanden, an beiden Ufern der Dill vor, und nun griffen sie Soult von allen Seiten an, so daß sich Dieser nur mit großer Anstrengung nach Hachenburg wenden konnte, wo er sich am 16. mit 3 Bataillonen und

2 Eskadronen unter General Bastoul vereinigte. Der Erzherzog traf nun die nöthigen Anstalten, um am 17. über Mengerskirchen vorzugehen und den Feind anzugreifen. Auf dem Marsche erhielt er jedoch die Nachricht, daß sämmtliche Truppen des Feindes den Rückzug angetreten. Jourdan und die Divisionen Grenier, Championnet und Bernadotte, so wie ein Theil der Reiterei gingen über Montabaur gegen Neuwied, Bonard längs des Rheins bis Köln, Kleber mit den Divisionen Lefevre und Collaud nebst einer Brigade von der schweren Kavalleriereserve auf der Straße von Altenkirchen an die Sieg; am Morgen des 17. stand der Letztere bereits bei Freilingen. Nun wandte sich der Erzherzog rechts, um dem Feinde einen Flankenmarsch abzugewinnen, nahm sein Hauptquartier in Renderoth, ließ Werneck's Division nach Emmerichenhain abrücken und die an der Lahn aufgestellten Truppen zur Verfolgung des Feindes in der Fronte in mehreren Kolonnen, über Oberlahnstein bis an die Motter, über Willmer und Oberhadamar bis Molsberg, über Weilburg und Mehrenberg nach Neunkirchen, dann Wartensleben über Limburg nachrücken. In der Nacht vom 17. zum 18. führte Kleber sein Korps, vereinigt mit der Abtheilung in Hachenburg, in forcirtem Marsch von Freilingen über Altenkirchen nach **Uckerath** und nahm dort eine Stellung quer über die Altenkircher Straße; Jourdan war in derselben Nacht nach Neuwied gekommen, und ging dort am folgenden Tage über den Rhein. In der Absicht, das Defilée jenseits Hachenburg noch vor dem Feinde zu besetzen, war der Erzherzog in derselben Nacht (vom 17. zum 18.) mit einem Theile seiner Truppen bis Hachenburg vorgerückt, sah sich jedoch durch die Rücksicht auf die Ermüdung derselben und den Mangel an Verpflegung genöthigt, dort Halt zu machen. Gleiches that **Kleber** mit seinem Korps bei **Uckerath**, zudem sollte er (nach Jourdan's Befehl) Zeit gewinnen, weil dieser wo möglich die Offensive wieder ergreifen wollte. Am frühen Morgen des 19. griff Feldmarschalllieutenant **Kray** mit der durch Linientruppen verstärkten Avantgarde diese Stellung an, warf die Vorposten des Feindes auf dessen Hauptstellung zurück, besetzte das Dorf Kircheip und gewann Fortschritte gegen die Flanke der französischen Stellung nach der Sieg hin, als Kleber plötzlich zwei starke Kolonnen gegen die beiden Flanken der Oesterreicher bildete und dieselben um so leichter in größter Unordnung zurücktrieb, da sich jene bei der Verfolgung des Feindes immer mehr vertheilt hatten. Gegen Mittag entbrannte ein heftiger Kampf um Kircheip, wo die österreichische Linieninfanterie mit ihrem Geschütz auf den rückwärtigen Höhen vortheilhaft postirt war. Drei Kavalleriekolonnen des Feindes prallten gegen diese Stellung an und schlugen die österreichische Reiterei zurück, mußten sich jedoch, da sie in ein heftiges Feuer der Infan-

terie kamen, zum Rückzuge wenden. Als aber die Kolonne Bastoul's vor dem linken Flügel der Oesterreicher erschien, verließ Kray Kircheip und vereinigte die Infanterie auf den Anhöhen hinter dem Dorfe. Nun führte Kleber ein Grenadierbataillon und 3 Bataillone der 83. Halbbrigade zum Sturm auf die Mitte der österreichischen Stellung; die 96. Halbbrigade unterstützte den Angriff, gleichzeitig drangen zwei Seitenkolonnen vor. Unter dem heftigsten Feuer der Geschütze erstieg Kleber mit seiner Kolonne die Höhen; da standen die vier österreichischen Bataillone: Spleny, Hohenlohe, Stuart und Ulm Grenadiere, traten dem Feinde nach zwei Dechargen mit dem Bajonnet entgegen und stürzten ihn nach dem heftigsten Handgemenge die Höhen hinab, worauf die Kavallerie ihn verfolgte. Eben so wenig konnten sich die beiden Seitenkolonnen behaupten. Da ordnete Kleber den Rückzug nach seiner früheren Position an und setzte ihn, von den Oesterreichern nicht verfolgt, bis Siegburg, wo er am Morgen des folgenden Tages über die Sieg ging, und weiter nach Düsseldorf fort, wo er am Morgen des 21. im verschanzten Lager eintraf. Kray rückte am 21. bis Siegburg. Einige Truppen vom Armeekorps des Erzherzogs waren zur Unterstützung der Avantgarde bis Weierbusch vorgegangen, wo sie jedoch Halt machten, weil das Gefecht bereits zu Ende war; andere von Wartensleben's Kolonne waren nach Altenkirchen gerückt.

Kaum hatte der Erzherzog diese Vortheile über den Feind zwischen der Lahn und der Sieg errungen, als er, die Gefahr erkennend, welche die österreichischen Waffen am Oberrhein bedrohte, die geeigneten Anstalten traf, um auch auf diesem Theile des Kriegsschauplatzes eine günstige Entscheidung bewirken zu können. Er zog deshalb schon am 21. Juni das sächsische Korps bei Oberhadamar zusammen und beorderte dasselbe, so wie mehrere Truppen von der näheren Lahngegend und aus dem Hechtsheimer Lager zum Marsch an den Neckar, wohin er selbst sich ungesäumt mit denselben begeben wollte. 37 Bataillone und 76 Eskadronen unter Wartensleben blieben zwischen der Lahn und der Sieg, 31 Bataillone und 36 Eskadronen zur Besetzung der Posten am Rhein, der Hechtsheimer Verschanzungen und zur Garnison von Mainz zurück.

Erzherzog Carl am Oberrhein.

Zufolge dem Plane, welchen die französische Regierung angenommen hatte, sollte Moreau über den Oberrhein gehen; sowol der Zeitpunkt, da die österreichische Hauptmacht am Niederrhein beschäftigt wurde, als auch die unzweckmäßige große Vertheilung der österreichischen Truppen am Oberrhein, welcher blos durch eine Kette von einzelnen kleinen Korps besetzt war, begünstigte das Unternehmen Moreau's, welches mit eben so großer Vorsicht und Klugheit eingeleitet, als trefflich ausgeführt wurde. Jene Aufstellung — Wurmser hatte die Truppen in derselben hinterlassen — war folgende: Das Gros der Oberrheinarmee stand in der Gegend von Mannheim, das schwäbische Kreiskontingent (7500 Mann) größtentheils als Postenkette längs des Rheines von Ichenheim bis an die Rench, und nur 6 Bataillone, 2 Eskadronen waren in einem Lager bei Willstädt konzentrirt, 7 Bataillone und 12 Eskadronen Oesterreicher als Kordon von der Rench bis an die Murg, das Condé'sche Korps war zwischen Kappel und Breisach zerstreut. Zu spät traf die von Latour eingeholte Instruktion des Erzherzogs ein, der zufolge bei Mannheim nur die zur Besatzung der dortigen Verschanzungen und der Festung nöthigen Truppen verwendet, bei Offenburg ein Reservekorps zusammengezogen und insbesondere Kehl als wichtigster Punkt am Oberrhein nicht vernachlässiget werden sollte. Ebendort nun ging Moreau, welcher sein Hauptquartier in Straßburg hatte, begünstigt durch eine gelungene Diversion gegen Latour, in der Nacht vom 23. zum 24. Juni glücklich über den Rhein, Kehl wurde erobert und rasch das rechte Ufer der Kinzig besetzt; die schwäbischen Truppen zogen sich zurück, nahmen dann eine Stellung zwischen Bühl und Bohlsbach (die Arrieregarde bei Willstädt); Posten gingen an der Kinzig bis Neumühl. Eben an die Kinzig rückten die nächsten Bataillone der rechts an der Rench stehenden Oesterreicher, 2000 Mann vom Condé'schen Korps (unter Enghien) bis

General Moreau.

Altenheim. Man beschloß nun am 25. die Wiedereroberung Kehls in der Nacht; da aber alle in Straßburg konzentrirten Truppen bereits am rechten Rheinufer standen, gab man diesen Plan auf. Am 26. und 27. drangen die Feinde in sechs Kolonnen vor, und am 28. kam es bei Renchen (unweit Willstädt) zu einem Gefechte, welches mit einem Rückzuge der kaiserlichen Truppen bis Bühl und Stollhofen endigte. Von dort zogen sie sich nach einem Vorpostengefechte gegen die Murg, wo sie sich mit Latour vereinigten, welcher 10 Bataillone und 2 Eskadronen vom Rheinkordon erwartete. Die schwäbischen Truppen zogen sich nach Biberach und Hausach zurück; zwei Bataillone derselben auf den Kniebis, wo sie am Abende des 2. Juli überfallen wurden und flohen. Der würtembergische General Hügel,

welcher bei Freudenstadt stand, räumte sofort diesen Posten. Da rief der Herzog von Würtemberg seine Truppen von der Armee ab und trat in Friedensunterhandlungen mit der französischen Republik. Latour stellte seine Truppen (16 Bataillone, 50 Eskadronen) theils bei Rastadt, Niederbühl und Kuppenheim, theils zwischen Gernsbach und Bischweiher auf. Diese Stellung vorwärts der Murg griff Moreau am 5. Juli mit Nachdruck an; die Franzosen eroberten Gernsbach, dann Kuppenheim und Niederbühl. Das Condé'sche Korps hatte sich am 4. über Waldkirch nach Villingen zurückgezogen.

Erzherzog Carl vernahm die Nachricht von Moreau's Rheinübergang bei Kehl am 26. Juni in seinem Hauptquartiere zu Wallmeroth und schloß ganz richtig auf einen Operationsplan des Feindes, in welchem Moreau's Rheinübergang ihn ein baldiges Vorrücken Jourdan's am Niederrhein und dessen ferneres Ziel erkennen ließ: daß bei Theilung der österreichischen Streitmächte eine Vereinigung der beiden französischen Armeen zwischen dem Neckar und dem Main, dann ein Vordringen derselben vom obern Neckar, hierauf aber von der Donau gegen die Gränzen Oesterreichs, welche zugleich von Italien her bedroht wurden, Statt finden sollte. Es war ihm jedoch, wie richtig er auch die Gefahr erkannte, gleichwol nicht mehr möglich, vor dem Feinde den obern Neckar und die Donau zu erreichen und die dortige Gegend sicherzustellen. Ungesäumt beschleunigte er nun den Marsch der Truppen nach dem Neckar, und eilte selbst mit 15 Bataillonen und 20 Eskadronen nach dem Oberrhein; 9 Bataillone und 19 Eskadronen Sachsen kamen am 3. Juli nach Graben; der Erzherzog war an diesem Tage in Wiesenthal und vereinigte sich mit dem Korps an der Murg; am 5. war er in Durmersheim. Wie die Sachen standen, konnte er nicht gleich von Durlach oder Ettlingen an den obern Neckar marschiren, weil er voraussehen mußte, daß er gleichwol nicht vor dem Feinde dort eintreffen, dagegen nur seine Absicht verrathen und deren Ausführung sich sonach erschweren würde. Er war der Hoffnung, durch einen Angriff wenigstens die Aufmerksamkeit des Feindes auf das Rheinthal zu ziehen und ihn schon dadurch in seinen Fortschritten durch das Gebirge aufzuhalten; hiezu bestimmte ihn ferner der Hinblick auf seine Vereinigung mit Latour und auf die Ueberlegenheit seiner Kavallerie in den Ebenen der Murg. Eben als Gernsbach verloren war, traf er mit der Tête der von ihm selbst angeführten Truppen in Durmersheim ein.

Treffen bei Malsch

(am 9. Juli).

Nach dem Treffen bei Gernsbach gingen die österreichischen Truppen am 6. Juli zwischen Mühlburg und Ettlingen hinter die Alb zurück; ihre Vorposten zogen eine Kette vom Gebirge bis vorwärts Durmersheim; das sächsische Korps und 4 Bataillone, 6 Eskadronen von der Hauptarmee marschirten nach Pforzheim; ins Gebirg wurden 2 Bataillone, 2 Eskadronen nach Frauenalb, 3 Bataillone, 2 Eskadronen nach Langensteinbach abgeschickt, über das Gebirge längs der Nagold 200 Husaren vorgeschoben. Am 7. vereinigten sich die nach Pforzheim detachirten 4 Bataillone, 6 Eskadronen und die 3 Bataillone, 2 Eskadronen von Langensteinbach mit den anderen in's Gebirge entsendeten Truppen und marschirten nach Rothensol am rechten Ufer der Alb, um das Albthal und die Posten von Tobel und Spielberg zu decken. Von der feindlichen Armee stellte sich die erste Division des Centrums auf dem Gebirge zwischen Freudenstadt und dem Kniebis, die Avantgarde vor Freudenstadt auf, die zweite Division auf den Höhen zwischen Gernsbach und Baden, die Avantgarde zwischen Ottenau und Eberstein, die Vorposten auf dem rechten Ufer der Murg; — die erste Division des linken Flügels zwischen Niederbühl und Sandweier, die Avantgarde zwischen Obendorf und Kuppenheim, die zweite Division des linken Flügels rechts hinter Rastadt, links bei Ottersdorf, die Avantgarde in Rastadt; — das Reservekorps mit der Infanterie zwischen Eberstein und Sandweier (mit der Kavallerie in Sinsheim, Oos und Eberstein). Sowol Erzherzog Carl als Moreau beschlossen, eine Schlacht zu liefern, — der Erstere am 10., der Letztere schon am 9. Der Erzherzog entwarf hiezu die Disposition, daß eine Kolonne von 10 Bataillonen und 5 Eskadronen unter General Kaim von Herrenalb auf Gernsbach vorrücken, diesen Ort forciren und sich dann gegen Baden wenden, die zweite Kolonne (13 Bataillone und 29 Eskadronen) unter Sztarray auf der Bergstraße und gegen Kuppenheim zu marschiren, die dritte (9 Bataillone und 28 Eskadronen) auf der

Rheinstraße Oedigheim und Bietigheim besetzen und dann gegen Rastadt vordringen, daß aber diese beiden letzteren Kolonnen mit dem Angriffe so lange warten sollten, bis die erste Gernsbach genommen; wenn die zweite gegen Bühl, die dritte gegen Stollhofen vordränge, sollte sich eine kleinere, zur Verbindung zwischen beiden bestimmte Kolonne (3 Bataillone, 4 Eskadronen) gegen Leiberstung wenden. Um die linke Flanke des Feindes in Freudenstadt zu bedrohen und die erste Kolonne zu unterstützen oder ihren Rückzug zu decken, sollte Generallieutenant Lindt mit 6 Bataillonen Infanterie, 4 Jägerkompagnien und der leichten Kavallerie des sächsischen Korps von Pforzheim durch das Enzthal über Sprolenhof nach Urnagold marschiren und sich zwischen Urnagold und Besenfeld aufstellen; zwischen dem sächsischen Korps und der ersteren Kolonne sollte ein Bataillon der letzteren mit einiger Reiterei nach Kaltenbrunn rücken und zwei sächsische Bataillone sollten über Calw längs der Nagold der Kavallerie folgen, welche das Gerücht vom Anmarsch einer Kolonne auf der dortigen Straße zu verbreiten hatte. Moreau hingegen hatte den Plan entworfen, den linken Flügel der Oesterreicher hinter der Alb bei Frauen- und Herrenalb zu umgehen und zum Rückzuge zu zwingen, um dadurch die Straße nach Pforzheim zu

gewinnen; sein eigener linker Flügel aber sollte im Rheinthal am Fuße des Gebirges vorrücken, und zu dessen Sicherung Desaix 6 Bataillone am Pfedderbach bei Oedigheim aufstellen, mit den übrigen Truppen auf der Bergstraße vorrücken und das Dorf Malsch angreifen, St. Cyr endlich nur die zur Besetzung nöthigen Truppen in Freudenstadt und auf dem Kniebis zurücklassen, alle übrigen aber mit 6 Bataillonen von der Reserve bei Gernsbach zum Angriff der Gebirgsstellung der Oesterreicher zusammenziehen. Da St. Cyr von dem Marsche der Sachsen Kenntniß hatte, so sandte er, während er selbst mit 12 Bataillonen und seiner Kavallerie den Angriff auf die österreichische Hauptstellung im Gebirge übernahm und nach Rothensol vorrückte, den General Tapponier mit 6 Bataillonen und 150 Reitern im Thale der großen Enz nach Wildbad.

Die Oesterreicher hatten die steilen Höhen von Rothensol mit 6 Bataillonen und 3 Eskadronen (Centrum ihrer Stellung), Frauenalb und Mittelberg (am entgegengesetzten Ufer der Alb) mit 3 Bataillonen und Tobel (hinter Rothensol) mit 1⅙ Bataillon und 2 Eskadronen besetzt; ihre Vorposten standen bei Losenau und Herrenalb, — eine sehr vortheilhafte Stellung, welcher man blos auf der Straße von Herrenalb und einigen schlechten Gebirgswegen beikommen konnte. Am 9. des Mittags griff St. Cyr an; er warf die österreichischen Vorposten in Losenau und Herrenalb und fand nun den lebhaftesten Widerstand. Da er einsah, daß er hier weder Geschütz noch Reiterei verwenden konnte, sondern den Gegner durch wiederholte Angriffe ermüden mußte, so ließ er 3 Bataillone sich in Tirailleurs auflösen, welche die Oesterreicher zum Herabsteigen ins Thal verleiten sollten. Diese Absicht gelang; nachdem die Oesterreicher einen vierten Sturm des Feindes abgeschlagen, verfolgten sie denselben zerstreut bis an den Fuß des Berges. Nun stürmte St. Cyr zum fünften Male in geschlossener Abtheilung den Berg; gleichzeitig wurde Frauenalb angegriffen, wurden die drei Bataillone dortselbst, welche den rechten Flügel der österreichischen Stellung bildeten, von dem Centrum getrennt, und ungesäumt drangen jetzt die Feinde durch die Schlucht von Frauenalb in die rechte Flanke der Oesterreicher bei Rothensol. Nun vermochten diese nicht länger zu widerstehen und zogen sich eilig nach der Niebelsbacher Ziegelhütte gegen die Pforzheimer Straße, jene drei Bataillone nach Spielberg zurück; die Sieger stellten sich zwischen Langenalb und Neuenburg auf. General Lindt, welcher sich mit den Sachsen in Marsch gesetzt hatte, zog, so wie er die Nachricht von der ungünstigen Wendung des Gefechtes bei Rothensol erhielt, statt dorthin zu eilen, ungesäumt nach Pforzheim zurück. — Gleichzeitig mit dem Angriff im Gebirge hatte inzwischen — kurz nach Mittag — auch jener im Rheinthal begon-

nen. Um diese Zeit rückte Desaix mit 6 Bataillonen und einem Kavallerie-regimente zum Sturm gegen Malsch, während 9 Bataillone mit einiger Reiterei nach Oedigheim und 6 Bataillone, 8 Eskadronen gegen Muckensturm vordrangen; die österreichischen Vorposten, welche Malsch besetzt hatten, verließen diesen Ort. Sogleich ließ jetzt Erzherzog Carl seine zweite und dritte Kolonne nach der für den 10. Juli entworfenen Disposition gegen Malsch und Bietigheim vorrücken und in der Ebene zwischen beiden Orten die Kavallerie aufstellen, um den Angriff auf Malsch zu unterstützen. Die Töte der österreichischen Infanterie gewann Malsch dem Feinde wieder ab, doch zweimal bemeisterte sich der Feind des Dorfes auf's Neue, bis es endlich der Erzherzog gegen Abend von der ganzen zweiten Kolonne angreifen ließ. Es gelang ihr, den Ort neuerdings zu erobern; der Feind wich in den Wald von Ober- und Niederweier, seine Kavallerie vor der österreichischen gleichfalls zurück. Die dritte österreichische Kolonne vertrieb den Feind aus Bietigheim und Oedigheim und verfolgte ihn bis Rastadt. So war die Schlacht im Rheinthal zum Vortheile der Oesterreicher entschieden; Erzherzog Carl hatte durch die Unerschrockenheit, womit er sich beim Angriffe der zweiten Kolonne auf Malsch der größten Gefahr aussetzte und den Muth der Truppen befeuerte, wesentlich dazu beigetragen. Er bereitete sich, die errungenen Vortheile am anderen Tage zu verfolgen, als er in der Nacht den unglücklichen Ausgang des Gefechtes im Gebirge vernahm. Hiedurch sah er sich bewogen, jene Absicht aufzugeben, und dagegen das Keim'sche Korps zu unterstützen, so wie Pforzheim vor dem Feinde zu erreichen, um die Magazine in Heilbronn sichern zu können. Somit eilte er denn am Morgen des 10. Juli in einem forcirten Marsche in zwei Kolonnen vom Schlachtfelde über Ettlingen und Mühlberg nach Pforzheim, wo Keim und die Sachsen bereits eingetroffen waren. Er lagerte auf den Höhen hinter der Stadt, zog eine Vorpostenkette von Neuenburg an der Enz bis Durlach und Carlsruhe, stellte einige Reiterabtheilungen bei Bruchsal auf, entsendete 16 Eskadronen in die Gegend zwischen der Nagold und der Wurm, um bis Rothenburg und Horb zu streifen, und verstärkte die Besatzungen von Mannheim und Philippsburg. Die Feinde behaupteten ihre Stellungen, wie sie solche am Ausgange der Schlacht eingenommen hatten; St. Cyr's Division rückte in's Enzthal gegen Neuenburg vor.

Operationsplan des Erzherzogs. — Gefechte bei Kannstadt und Eßlingen.

Während dieser Kriegsereignisse am Oberrhein hatte Jourdan, dem der Befehl geworden, wieder über den Rhein zu gehen, sogleich nach erhaltener Nachricht von Moreau's Rheinübergang bei Kehl die Offensive wieder ergriffen; am 28. Juni waren die Divisionen Lefevre und Collaud von Düsseldorf aufgebrochen, und die erstere gegen Siegen, die andere, durch die Division Grenier und die Reserve verstärkt, gegen Uckerath gerückt, wo sie am 2. Juli eintraf. In der Nacht vom 1. zum 2. hatte Jourdan gegenüber von Neuwied die Divisionen Bernadotte, Championet und Poncet vereinigt und sodann am 3. den Rheinübergang vollkommen erzwungen. Die bei Neuwied zurückgeworfenen Truppen vereinigten sich am 3. in Molsberg mit Werneck, zogen sich am 4. hinter die Lahn zurück und besetzten dieselbe von Lahnstein bis Weilburg. An demselben Tage griff Lefevre die österreichische Abtheilung an der „kalten Eiche" an und zwang sie zum Rückzuge nach Dillenburg, worauf nun Wartensleben seine Stellung bei Neukirchen aufgab und seine Truppen am Morgen des 5. in zwei Kolonnen über Herborn in die Stellung auf dem Galgenberge hinter Wetzlar und über Greifenstein und Leunen nach Solms und Braunfels zurückführte. Die Abtheilung bei Dillenburg wich über Bicken und Hohensolms nach Gießen hinter die Lahn (am 6. Juli). Nun lösten sich die Korps in Posten längs der Lahn auf. Werneck zog sich am 7. aus der Gegend von Gießen nach Nauheim zurück; am 9. stand er bei Neuenhein, die Abtheilung von Gießen bei Niedermörle und die von Wetzlar und Leunen gekommene hinter Friedberg. Wartensleben wollte am 10. den Rückzug hinter die Nidda fortsetzen, als er ein Schreiben des Erzherzogs mit dem Befehle erhielt, die Gegend von Friedberg nicht zu verlassen, ohne das Schicksal der Waffen versucht zu haben; demgemäß griff er noch an demselben Tage den Feind bei Friedberg an, wurde jedoch geschlagen, und

zog sich noch in der Nacht bis Bergen, dann am folgenden Tage hinter den Main zurück. Der Erzherzog selbst äußerte sich darüber*): „Der Befehl, den Wartensleben erhielt, kann zwar seinen Entschluß (einen Angriff zu wagen, den ihm seine Lage verbot,) zum Theil entschuldigen; er war aber berechtigt, ihn nicht zu befolgen, denn der Erzherzog konnte von seiner Lage nicht unterrichtet sein, als er eine solche Weisung ertheilte. Ein oberster Feldherr, der seinen auf große Entfernung detachirten selbstständigen Generalen die Operationslinie zu ihren Märschen, die strategischen Punkte zu ihrer Aufstellung und Vertheidigung angibt, hat Alles gethan und darf seinen Befehlen nie solche Bestimmungen beisetzen, deren Ausführung oder Unterlassung auf taktischen, also auf augenblicklichen Ansichten beruht. Keine den Umständen angemessene Bewegung auf den vorgezeichneten Linien kann in der Ferne angeordnet werden, eben so wenig der günstige Moment zur Schlacht. Beide waren in dem gegenwärtigen Falle verfehlt und ganz gegen den strategischen Zweck. Das Gefecht war unnöthig!"

Am 12. Juli stand die ganze französische Sambre- und Maasarmee — mit Ausnahme der Division Marceau, welche am linken Rheinufer Mainz beobachtete und eines Theils der Division Poncet, welche Ehrenbreitstein blokirte — am rechten Ufer des Mains; sie betrug 49 — 50,000 Mann Infanterie und gegen 9000 Pferde. Von der französischen Rhein- und Moselarmee standen 65,000 Mann und gegen 6000 Pferde auf dem rechten Rheinufer zwischen der Schutter und der Alb, mit dem Centrum im Gebirge bei Freudenstadt und bei Neuenburg an der Enz. Wartensleben's Truppen, 30,000 Mann und bei 15,000 Pferde stark, standen damals am linken Ufer des Mains, von Offenbach bis gegenüber von Höchst und hielten Frankfurt (mit 2400 Mann) besetzt. Werneck war mit 6800 Mann nach Aschaffenburg zur Deckung der Verbindung mit Würzburg detachirt. Erzherzog Carl stand mit dem Gros seiner Armee, deren Gesammtstärke bei 40,000 Mann und 18,000 Pferde betrug, hinter Pforzheim und deckte durch Kavalleriedetachements die Verbindung mit den Festungen Mainz, Ehrenbreitstein, Königstein, Mannheim und Philippsburg, so wie mit dem obern Neckar, Prinz Condé und Fröhlich an der Elz und bei Haslach. Dies alles und die Verluste der Oesterreicher in den täglichen Gefechten ermessen, ergibt sich ein bedeutendes Mißverhältniß in der Zahl zu ihrem Nachtheile, welches noch dadurch vermehrt wurde, daß der Feind nicht nöthig hatte zur Berennung jener Festungen, deren Lage auf die Operationen der Armeen keinen Einfluß hatte, bedeutende Korps zurückzulassen. Diese Umstände erwägend,

*) Grundsätze der Strategie, II. 216 und 217.

entwarf Erzherzog Carl in der Absicht, das Verhältniß zwischen seinen Streitkräften zu jenen des Feindes herzustellen, während seines Aufenthaltes zu Pforzheim (vom 11. bis zum 13. Juli) den Plan, der ihn in allen seinen künftigen Operationen leiten sollte, nämlich: dem Feinde die Vorrückung Schritt vor Schritt streitig zu machen, ohne sich zu einer Schlacht zwingen zu lassen, dagegen die erste Gelegenheit zu ergreifen, seine in zwei Armeen getheilten Truppen zu vereinigen, und sich dann mit Ueberlegenheit oder wenigstens mit verhältnißmäßigen Kräften auf eines der

beiden feindlichen Heere zu werfen *). Sollte dieser Plan mit Erfolg ausgeführt werden, so mußte eine der feindlichen Armeen insbesondere so lange aufgehalten werden, daß die Uebereinstimmung in den Bewegungen seiner Gegner unterbrochen wurde und nicht beide zugleich in der nämlichen Höhe vorrücken und ihre Manövers kombiniren konnten. Der Erzherzog entschloß sich daher, dem General Moreau den größten Widerstand entgegenzusetzen, weil er dessen Vorrückung gegen die Donau am meisten besorgte und sich dieses Flusses als Hauptpivot aller Operationen und als Kommunikationslinie mit Oesterreich des Rückzuges wegen vor Allem versichern mußte. Nebstdem war noch die Maßregel unerläßlich, daß beide österreichische Armeen während ihres Rückzuges einander so nahe gebracht wurden, daß sie unbemerkt und durch wenige forcirte Märsche zusammenstoßen konnten, ohne von dem Feinde prävenirt zu werden, dem es oblag, ihre Vereinigung zu verhindern und die Folgen derselben zu vereiteln. Nur in der Nähe der Donau war ein solches Manöver ausführbar, weil sich der Erzherzog vor einer entscheidenden Schlacht nie so weit davon entfernen durfte, daß ihm die Möglichkeit entging, — im Falle die Operation mißlingen sollte — im Besitze der beiden Ufer dieses Flusses zu bleiben, und auf demselben seinen Rückzug gegen Oesterreich zu nehmen. Die Ursache, warum er in seiner Lage einen besonderen Werth auf das rechte Donauufer legen mußte, war, um nicht die Verbindung mit Italien zu verlieren, aus welcher ihn ein fortgesetzter Rückzug auf dem linken nothwendig gebracht haben würde. Das war der Plan, welcher Deutschland und die österreichische Monarchie rettete.

Als Erzherzog Carl am 14. aus den Bewegungen der Feinde Moreau's Absicht wahrnahm: am 15. einen allgemeinen Angriff zu unternehmen, trat er noch an demselben Tage seinen Marsch an; die sächsischen Truppen zogen über Enzberg und Vaihingen nach Enzvaihingen, der Erzherzog selbst in zwei Kolonnen nach Vaihingen; die österreichische leichte Kavallerie wich am 15. vor der Division Tapennier hinter die Wurm. Am 16. rückten 4 Bataillone und 2 Eskadronen in forcirtem Marsch nach Kannstadt ab; sie sollten die dortige Straße und den Neckarübergang decken, die Kavallerie, die an der Wurm stand, im Falle des Rückzuges aufnehmen, und sich zwischen dem Dorfe Berg und der Höhe, über welche die Vaihing-Stuttgarter Straße läuft, aufstellen. Am 17. ließ er, da das Centrum der feindlichen Armee an der Wurm weiter vordrang, dies kleine Korps, durch 4 Eska-

*) Ich entlehne hier, wie in dem Folgenden, die eigenen Worte des Erzherzogs („Grundsätze der Strategie, II. 221.“).

dronen verstärkt, nach Eßlingen rücken, um sich auch dort des Neckarüberganges zu versichern, dafür besetzten nun vier andere Bataillone und 2 Eskadronen dessen bisherige Stellung bei Kannstadt. Der Erzherzog selbst führte die Armee am 18. in ein Lager zwischen Kornwesten und Mühlhausen und ließ bei Mühlhausen und Altingen Pontonbrücken über den Neckar schlagen. An demselben Tage rückte St. Cyr gegen Stuttgart vor, und Moreau führte den linken Flügel und die Reserve über Vaihingen gegen Sachsenheim. Des Nachmittags warf der Feind die nach Stuttgart vorgeschobenen Kavalleriepostsen und griff die Position von Berg an, welche die Oesterreicher jedoch behaupteten. Noch in der Nacht ließ nun der Erzherzog Kannstadt, die Brücke von Türkheim und die Furt von Plochingen besetzen, und das auf den Höhen bei Eßlingen stehende Korps verstärken, am Morgen des folgenden Tages aber die österreichischen Truppen in zwei Kolonnen links aus ihrem Lager abrücken und das erste Treffen auf die Höhen hinter Kannstadt, das zweite hinter dem ersten aufmarschiren, das sächsische Korps, nachdem es eine Brücke bei Hofen überschritten, neben dem rechten Flügel lagern, und Park und Bagagetrain bei Waiblingen auffahren. Auf dem linken Neckarufer blieb eine leichte Vorpostenkette; Kannstadt, Eßlingen und die Höhen vor letzterer Stadt blieben besetzt. — Während dieser Bewegungen am Neckar hatte General Ferino am 14. Juli durch einen allgemeinen Angriff den General Fröhlich aus seiner Stellung an der Elz verdrängt und zum Rückzuge nach Villingen, das Detachement in Haslach zum Rückzuge nach Hornberg und St. Georgen gezwungen, während gleichzeitig die schwäbischen Posten in Wolfach, Aspirbach und Schramberg durch die in Freudenstadt hinterlassenen 6 Bataillone und 5 Eskadronen St. Cyr's angegriffen und geworfen wurden; sie zogen sich bis Haigerloch zurück. Am 18. rückte das schwäbische Korps nach Hechingen; in der folgenden Nacht vertrieb der Feind dessen zurückgelassene Posten bei Haigerloch und Rothenburg. Schon am 17. hatte der Herzog von Würtemberg einen Waffenstillstand mit der französischen Republik geschlossen, in Folge dessen er sogleich sein Kontingent vom schwäbischen Korps abberief; das erstere marschirte nach Tübingen und begab sich unter französischen Schutz. Dieser Schritt des Herzogs von Würtemberg war das Vorspiel zu ähnlichen, durch welche Erzherzog Carl, eben als er der Bundesgenossen zur Ausführung seines kühnen Planes bedurfte, auf eine unverantwortliche Weise im Stiche gelassen wurde. Der Konvent der schwäbischen Kreisstände gab dem Befehlshaber des schwäbischen Korps, dem Landgrafen von Fürstenberg, die Weisung, mit den französischen Generalen in Unterhandlung zu treten und nach Biberach zu marschiren. Feld-

marschall-Lieutenant Fröhlich sah sich durch den Abgang der Schwaben von Haigerloch, der seine rechte Flanke entblößte, zum Rückmarsch nach Geisingen und durch ihre gänzliche Entfernung dazu gezwungen, seine Truppen von dort nach der Gegend von Waldsee zu führen (22. bis 26. Juli). Die vierte Kolonne unter General Wolff zog sich zur Deckung und Besetzung Vorarlbergs längs des Bodensees nach Bregenz.

Richten wir nun das Augenmerk wieder auf die Stellung des Erzherzogs Carl am Neckar. Das Gros seiner Armee und die Sachsen standen hinter Kannstadt, am rechten Ufer jenes Flusses mit dem rechten Flügel gegen die Rems, eine Avantgarde auf den Anhöhen von Kannstadt und Eßlingen, ein fliegendes Korps zwischen Ottmarsheim und Mündelheim, ein anderes bei Plochingen, wo es den linken Flügel des Gros deckte. Feindlicherseits war Stuttgart besetzt und stand der linke Flügel am 21. Juli bei Ludwigsburg. Moreau mußte, wenn er seine Operationen fortsetzen wollte, die Oesterreicher aus ihrer Stellung bei Kannstadt und Eßlingen verdrängen und beorderte deshalb den General St. Cyr, ihre Truppen vom linken Ufer des Neckars zu vertreiben; war dies gelungen, so wollte er sich mit der Armee rechts wenden, bei Eßlingen den Neckar überschreiten und sodann gegen die Donau rücken. Erzherzog Carl, welcher die Absicht seines Gegners richtig erkannte, detachirte noch am 20. 6 Bataillone und 6 Eskadronen nach Plochingen, um die Straße von Eßlingen über Plochingen nach Ulm zu behaupten, 5 Bataillone und 14 Eskadronen nach Köngen, um jene von Stuttgart nach Kirchheim und von da nach Uhingen und in's Filsthal zu decken. Dies geschehen, eröffneten die Feinde unter den Generalen Laroche und Taponnier, welche am 21. Juli vor Tagesanbruch gegen Eßlingen und Kannstadt vorrückten, den Angriff. Bei Kannstadt wurden die Oesterreicher bis über den Neckar zurückgeworfen; sie behaupteten jedoch die Stadt und das rechte Ufer des Neckars *). — Gleichzeitig trieb der Feind bei Eßlingen die österreichischen Vorposten bis in die Gärten dieser Stadt und auf die Höhe vor dem Zollhause zurück, vergeblich aber versuchte er dreimal die Hauptstellung bei Weil zu gewinnen; die Oesterreicher behaupteten bis zum Einbruche der Nacht den Besitz des Weilerhofes und der Anhöhe vor Eßlingen. Erst am Abend des 22. trat Erzherzog Carl den

*) Carl Baron Vauthier von Baillamont, Fähurich im Infanterie-Regiment Manfredini, griff, nachdem er mit nur 67 Mann und allen Zimmerleuten des Regiments den überlegenen Feind zweimal von der Brücke zurückgeschlagen, und an der Brust verwundet, den Feind zweimal mit dem Bajonett an, trieb ihn von dem schon gewonnenen Theil der Brücke zurück, brach einen Theil derselben ab, verhinderte dadurch den feindlichen Uebergang, und trug somit zur Behauptung Kannstadts wesentlich bei.

Weitermarsch an. Am 26. erreichte er mit der Hauptmasse über Schorndorf und Gemünd die Höhe von Böhmenkirch (er hatte bei dieser Stellung die Absicht, „Zeit zu gewinnen und den Feind so lange aufzuhalten, bis die zwischen Ulm und Günzburg befindlichen Magazine geräumt sein würden"). Feldmarschall-Lieutenant Hotze ging über Plochingen und Göppenkirchen in die Gegend hinter Geislingen. Der Erzherzog hatte damals nur noch 14,000 Mann Infanterie und 11,000 Mann Kavallerie zu seiner Verfügung, da nun — gerade in einem so entscheidenden Augenblicke — auch das sächsische Korps von der Armee abging. Generallieutenant Lindt erklärte, daß er sich von Sachsens Gränzen nicht weiter entfernen und daher an den Operationen des Erzherzogs nicht länger Theil nehmen könne.

Der Letztere beorderte nun das sächsische Korps, über Schwäbisch-Hall zu Wartensleben nach Würzburg zu stoßen; — ein Befehl, den Lindt nicht befolgte, weil er auf dem Marsche die Weisung seines Landesherrn, des Kurfürsten von Sachsen, erhielt: unverzüglich an die Landesgränze zurückzukehren. Diese Weisung entsprach einer am 26. Juli erlassenen Erklärung des Kurfürsten, worin es hieß, daß er nur als Reichsstand an dem gegenwärtigen Kriege Theil genommen und öfters auf Beschleunigung des Friedens gedrungen; daß er sich entschlossen, ein Korps seiner Truppen an den Gränzen seines Landes und des obersächsischen Kreises aufzustellen, zu keinem anderen Zwecke, als um seine Lande und jene anderer Stände gegen alle fremde Gewalt zu decken, daß dies also lediglich Vertheidigungsanstalten seien und er keineswegs die Absicht habe, außerhalb der Gränzen seines Landes und des besagten Kreises, dessen ausschreibender Fürst er sei, gegen irgend Jemand angriffsweise zu verfahren. Am Reichstage zu Regensburg erklärte er, daß er seinen und der meisten Reichsfürsten Wunsch nach Frieden in Wien wiederholt anbringen und auf die schleunigste Einleitung der Friedensunterhandlungen habe dringen lassen. Später (am 13. August) schloß der obersächsische Kreis einen Waffenstillstand oder vielmehr Neutralitätsvertrag mit Frankreich, worin er sich verpflichtete, seine Truppen nicht außerhalb seiner Gränzen gegen Frankreich zu stellen.

Moreau hatte zwei Tage am Neckar gewartet, bis er endlich am 25. der österreichischen Armee folgte. Auch sein Weitermarsch durch das Rems- und das Filsthal war sehr langsam; am 30. Juli stand der linke Flügel seines Heeres noch diesseits Gemünd, das Centrum nahe bei Göppingen, 6 Bataillone und 5 Eskadronen des letzteren bei Wiesensteig; den Grund, weshalb er die Oesterreicher einige Tage ruhig in ihrer Position ließ, erkannte der Erzherzog ganz richtig: „weil Moreau den Vortheil ihrer Stellung fühlte; weil er sah, daß er sich der Gefahr, en detail geschlagen zu

werden, aussetzte, sobald er aus den verschiedenen Thälern mit seinen Kolonnen, die nicht in Verbindung waren, debouchirte." Uebrigens verlor Moreau auch sofort noch wichtige Zeit und wechselte seine Beschlüsse; wiewol er nämlich seit seinem Neckarübergange die feste Absicht hatte, die Donau zu gewinnen, so hatte er dafür, bei Unkenntniß der Gegend und Mangel an brauchbaren Karten, keinen bestimmten Plan angenommen. Inzwischen marschirte Erzherzog Carl am ersten August über Heidenheim nach Neresheim, — Hotze über Gingen nach Gundelfingen. Dann rückte am 3. der Erstere, als der Feind über Heidenheim und Aalen nachfolgte, nach Nördlingen, indem er 3 Bataillone und 4 Eskadronen auf der Anhöhe von Umenheim bei Neresheim zurückließ und das Korps des Fürsten Johann Liechtenstein bei Trochtelfingen aufstellte, Hotze am 4. nach Umenheim; Abtheilungen blieben bei Dischingen und Gundelfingen und eine Postenkette lief vor der ganzen Stellung der österreichischen Armee von Bopfingen über Natheim, Stauffen und Gingen bis an die Donau. Am 8. August stand das Hauptheer auf den Höhen von Mädingen; Fürst Liechtenstein besetzte Nördlingen und schloß seine Vorpostenkette über die Eger längs des Rohrbaches an Hotze's Truppen, welche bei Forheim aufgestellt waren; Riese stand damals bei Dillingen, Fröhlich bei Günzburg.

Erzherzog Carl wartete in seiner Stellung bei Mädingen auf Nachrichten von den Operationen Wartenslebens, dem er die Nothwendigkeit, sich der Donau zu nähern, durch wiederholte bestimmte Weisungen dringend ans Herz gelegt und in der letzten vom 4. August insbesondere den Marsch längs der Regnitz über Nürnberg empfohlen hatte. Die Berichte, welche er nun von Wartensleben erhielt, daß dieser nämlich gegen Amberg im Rückzuge begriffen sei, bestimmten ihn zu einer entscheidenden Handlung, — nämlich vorerst zu einer Zurückdrängung des Feindes durch einen energischen Angriff, und dann zur ungesäumten Vereinigung mit Wartensleben, deren Bewirkung hoch an der Zeit war, wenn sie nicht durch einen weiteren Rückzug Wartenslebens nach Böhmen ganz und gar unmöglich gemacht werden sollte. Der Gang der Ereignisse seit dem Treffen bei Friedberg bis zu Wartenslebens Rückzug nach Amberg war folgender:

Wartensleben hatte sich, wie wir wissen, nach dem Treffen bei Friedberg hinter den Main zurückgezogen, Werneck nach Aschaffenburg detachirt und Frankfurt mit 2100 Mann besetzt; seine Verbindung mit Mainz erhielt er durch eine leichte Postenkette, jene mit dem Neckar durch ein fliegendes Korps. Durch seine Aufstellung hinter dem Main verhinderte er Jourdan an dem Uebergange dieses Flusses zwischen Frankfurt und Mainz, und wenn der Letztere gegen den oberen Main marschirte, so gab er dadurch den Oester-

reichern seine Kommunikationen bloß, bevor er ihre Rückzugslinie gegen die Donau hin und zur Armee des Erzherzogs Carl erreichen konnte. Unter diesen Umständen mußte er nothwendig die Oesterreicher aus Frankfurt vertreiben, und er konnte nicht daran zweifeln, daß es ihm gelingen würde, Frankfurt durch ein Bombardement leicht zu überwältigen. Wirklich kapitulirte diese Stadt nach einem solchen bereits am 14. Juli und wurde am 16. dem Feinde übergeben. Bis dahin (es ward ein 48stündiger Waffenstillstand abgeschlossen) mußte der Feind am rechten Ufer des Mains und der Kinzig bleiben. Wartensleben benützte diese Frist des Waffenstillstandes, um, gemäß der Weisung des Erzherzogs Carl (für welchen die Stellung am Main bei Frankfurt keinen Werth mehr hatte, sobald er den Marsch an die Donau antrat *) Würzburg zu erreichen. Dies gelang ihm, er stellte sich am 20. hinter der Stadt auf und ließ durch 3 Bataillone und 10 Eskadronen Gemünden und Lohr besetzen, um den Feind zu beobachten. Erzherzog Carl gab ihm die Weisung, sich so lang als möglich in der Aufstellung bei Würzburg zu behaupten; es war für ihn wichtig, daß der rechte Flügel den Rückzug nicht übereile, denn, wenn Jourdan einen zu großen Vorsprung gewann, so konnte er sich durch eine rasche Bewegung in die rechte Flanke der Hauptarmee werfen, bevor Wartensleben, den er zugleich mit Demonstrationen beschäftigt hätte, es zu bemerken und zu verhindern vermochte **). Während nun Jourdan den Oesterreichern auf ihrem Rückzuge folgte, wollte Wartensleben seinen Gegner am 23. angreifen, — ein Entschluß, dessen Verwirklichung bei der weit ausgedehnten Linie, auf welcher die Franzosen vorrückten und ihre Flanke und Kommunikationen preisgaben, große Wahrscheinlichkeit eines günstigen Erfolges für sich hatte; gleichwol vertauschte er, weil er eingegangenen Nachrichten zufolge seinen linken Flügel für allzu bedroht hielt, nach einem Kriegsrathe die Behauptung seiner Stellung gegen den weiteren Rückzug, den er am 24. bis in die Gegend von Zeil vollbrachte. Nun besetzte der Feind Würzburg und die Citadelle (am 25.), Wartensleben aber verließ auch seine Stellung bei Zeil am 1. August und zog weiter nach Bamberg. Erzherzog Carl hatte auf die erhaltenen Berichte dem Feldzeugmeister Wartensleben nicht blos seine Unzufriedenheit über die Verlassung von Würzburg, über den unterlassenen Angriff, über die Abhaltung eines Kriegsrathes und über den Marsch nach Zeil zu erkennen gegeben, sondern ihn auch mit seinem Plane bekannt gemacht, demgemäß er (der Erzherzog) sich mit ihm zu einem entscheidenden Schlage ver-

*) Grundsätze der Strategie, II. 248.
**) Grundsätze der Strategie, II. 273.

einigen wollte, so daß nun **Wartensleben** sich gegen die **Donau** zurückziehen und nur ein kleines Korps zur Deckung der böhmischen Gränze detachiren sollte. Wartensleben wurde jedoch, da die Franzosen unter **Kleber** auf der Straße von Würzburg nach Bamberg marschirten, für seinen Rückzug besorgt, verließ seine Stellung in der Nacht vom 3. zum 4. und zog sich hinter Forchheim, wo er seinen linken Flügel an die Regnitz stützte und den rechten bei Reuth aufstellte, während die Front durch die Wisent gedeckt war. Nun löste er den größten Theil seiner Truppen in eine Vorpostenkette auf, und verweilte drei Tage in seiner Stellung, bis er am 6. und 7. vom Feinde angegriffen wurde und sich nun zum weiteren Rückzuge entschloß. Dieser ward in der Nacht zum 8. August begonnen, — aber nicht, wie es der **Erzherzog** aus triftigen Gründen wünschen mußte, zu **diesem** hin auf dem kürzesten Wege über Nürnberg, sondern nach **Amberg**, weil Wartensleben so die Gränze **Böhmens** zu decken hoffte, wodurch, wie bereits erwähnt, wenn er sie wirklich erreichte, der ganze Plan des Erzherzogs vereitelt werden mußte. Blos 6 Eskadronen unter Nauendorf ließ er über Altdorf nach Neumarkt rücken. Eine Abtheilung entsendete er nach Augsberg, um die Straße von Lauf nach Amberg und Neumarkt zu beobachten, Kray ließ er mit der verstärkten Arrieregarde bei Sulzbach, und erreichte Amberg am 11. August.

Denselben Tag bestimmte Erzherzog **Carl**, welcher einige Tage vorher eine Verstärkung von 5 Bataillonen und 6 Eskadronen aus den Erbstaaten erhalten hatte, zum **Angriff gegen Moreau** aus dem bereits angeführten Beweggrunde, nämlich damit er, wenn es ihm gelungen, die französische Armee zurückzuwerfen, sodann ungestört fortmarschiren und sich desto geschwinder mit **Wartensleben vereinigen** könne. Für den nicht unwahrscheinlichen Fall, daß Letzterer den **Rückzug nach Böhmen** schon angetreten, beschloß der Erzherzog, da ihm der Marsch auf dem linken Donauufer bis zu den Brücken von Neudorf oder Ingolstadt zu gewagt schien, sobald als möglich auf's **rechte** überzugehen, um entweder der Sambre- und Maasarmee den Uebergang streitig zu machen, oder durch Ingolstadt und Regensburg zu Wartensleben zu stoßen, wenn dieser die Naab noch nicht verlassen hätte. Deshalb wurden denn die Anstalten zum Donauübergange bei Donauwörth getroffen.

Schlacht bei Neresheim (am 11. August). Rückzug des Erzherzogs Carl auf das rechte Donauufer.

Die Disposition zur Schlacht am 11. August war folgende: Nachdem das Centrum noch am Abend des 10. durch einen Theil der Truppen aus dem Lager von Mädingen verstärkt worden, wollte Erzherzog Carl selbst an der Spitze von 19½ Bataillonen und 24 Eskadronen von Forheim und Amerdingen aus den Hauptangriff auf das Centrum der französischen

Armee bei Neresheim unternehmen, während Mercandin mit 5 Bataillonen und 4 Eskadronen den Posten von Dischingen angreifen, die aus dem Lager von Mädingen verstärkte Avantgarde unter Fürst Johann Liechtenstein

(7 Bataillone und 30 Eskadronen stark) gegen Bopfingen demonstriren und zugleich im Schweindorfer Walde zwischen Nördlingen und Neresheim vordringen, Riese mit 6000 Mann und 2400 Pferden von Dillingen aus über Giengen und von da auf Oggenhausen, so nahe als möglich an Heidenheim vordringen und den Feind in der rechten Flanke und im Rücken bedrohen, und endlich zur Unterstützung des linken Flügels Fröhlich an der Donau vorgehen, diesen Strom bei Günzburg überschreiten und dann am rechten Ufer der Brenz weiterrücken sollte. Noch am Abend des 10. begannen die österreichischen Truppen ihre Bewegungen, um in der Nacht ihre zum Angriffe bestimmten Stellungen zu erreichen, und den letzteren am Morgen des 11. unternehmen zu können. Der Feind griff jedoch am Nachmittag des 10. die österreichischen Vortruppen hinter Eglingen an und warf sie bis Amerdingen und Aufhausen zurück, während er zugleich eine Demonstration bei Bopfingen machte und in den Wald zwischen Schweindorf und Forheim eindrang. Ein heftiges Gewitter und die Nacht machten dem Kampfe ein Ende. **Moreau** hatte seine Armee an demselben Tage so aufgestellt, daß sich sein rechter Flügel an Dischingen lehnte, sein Centrum bei Dunstelkingen, sein linker Flügel hinter Schweindorf an dem Walde stand, durch welchen die Straße von Neresheim nach Nördlingen führt; hinter dem linken Flügel auf dieser Straße, wo sich das Terrain gegen Umenheim und Neresheim öffnet, ließ er die Kavallerie seines Reservekorps aufmarschiren; die Division Delmas blieb hinter Bopfingen, die Division Duhesme bei Obermedlingen vor Gundelfingen.

Am Morgen des 11. August ging Fröhlich seiner Weisung gemäß bei Günzburg über die Donau, rückte bis Langenau vor und schob seine Avantgarde bis Aalbeck, während Riese von der anderen Seite gegen Medlingen vordrang und Duhesme sowol von da, als auch von Giengen vertrieb, bis Oggenhausen vorrückte und Heidenheim besetzte; der Hauptartilleriepark des Feindes und sein Troß flüchteten in größter Eile bis Aalen hinauf. Gleichzeitig erreichte Mercandin über Burghagel die Höhe von Ballhausen und besetzte Altenberg und Stauffen, so daß er in Verbindung mit Riese stand, jene Duhesme's mit dem Reste der französischen Armee abschnitt, und die rechte Flanke ihrer Stellung bedrohte. Bei der Bildung jener österreichischen Kolonnen aber, welche von Mädingen her zu dem Angriff auf das feindliche Centrum gezogen wurden, fand, hauptsächlich in Folge der verdorbenen Wege, eine solche Verzögerung Statt, daß der Angriff derselben erst um 7 Uhr des Morgens Statt finden konnte. Hiezu war folgende Disposition*)

*) Grundsätze der Strategie II. 340—341.

entworfen: „Die erste Kolonne von 6 Bataillonen und 6 Eskadronen formirt sich bei Ammerdingen und fällt dann in zwei kleinere ab, deren eine links von Osterhofen längs dem Walde auf das Jagdhaus von Eglingen, die andere auf dem Wege von Ammerdingen nach Eglingen vordringt. Beide vereint unternehmen sodann den Angriff auf Dischingen. Die zweite Kolonne von 7 Bataillonen, 8 Eskadronen formirt sich bei Aufhausen und nimmt in zwei Abtheilungen den Weg von Aufhausen nach Eglingen und von Weilerhof nach Dunstelkingen. In Verbindung mit der ersten Kolonne wird Dunstelkingen emportirt, und bei Katzenstein so lange gehalten, bis die erste Dischingen und die dritte Neresheim besetzt hat. Die dritte Kolonne von 6½ Bataillonen und 10 Eskadronen formirt sich bei Forheim, und nimmt ihre Richtung mit einem Theile nach Kösching, dann nach Höllenstein und Umenheim, mit dem andern über Schweindorf nach Umenheim." Nachdem sich nun die Kolonnen in den angegebenen Richtungen zum Angriff in Marsch gesetzt, wurde der Feind alsobald aus dem Walde von Aufhausen, aus Weilerhof, Osterhofen, Eglingen und dem Jagdhause vertrieben, wurden Reistingen und Trugenhofen genommen. St. Cyr zog sich nun mit 18 Bataillonen auf die Höhen von Dunstelkingen, welches durch die Brigaden Lecourbe's und Laroche's vertheidiget wurde. Dieser Stellung gegenüber rückten die erste und zweite Kolonne der Oesterreicher an; Erzherzog Carl, welcher das Vorrücken der dritten Kolonne abwarten wollte, eröffnete ein Geschützfeuer und ließ einige leichte Angriffe auf Dunstelkingen machen. Diese dritte Kolonne war jedoch sowol durch Terrainschwierigkeiten als auch die tapfere Gegenwehr des Feindes am raschen Vorschreiten gehemmt. Zwar gelang es ihr, in heißem Kampfe Kösching zu erobern, aber vergeblich blieben ihre Versuche gegen Schweindorf, Desaix zog Unterstützungen dorthin, drängte die Oesterreicher zurück und besetzte den Wald zwischen Kösching, Forheim und dem Weilerhof wieder. Auch die Avantgarde konnte in den Schweindorfer Wald nicht eindringen, denn plötzlich waren die Franzosen, als sie erkannten, daß die Bewegung ihres Gegners gegen Bopfingen nur eine Demonstration sei, in den Wald gedrungen, während zwei Bataillone des Centrums auf dem Wege zwischen Kösching und Forheim vorrückten und drei Kompagnien Slavonier zurückwarfen, worauf rasch ein paar hundert französische Tirailleurs auf der Neresheimer Straße den zum Angriff von Schweinsdorf vorgedrungenen Oesterreichern in den Rücken fielen und ein lebhaftes Feuer begannen, bis Fürst Liechtenstein mit kaum dreißig Reitern ihnen entgegensprengte und sie theils niederhieb, theils gefangen nahm; da kehrten auch die im Gebüsche aufgestellten zwei feindlichen Bataillone zurück. So stand das Gefecht auf dem linken Flügel der Oesterrei-

cher zu ihrem Vortheile, im Uebrigen aber unentschieden, als der Erzherzog, welchem die Erschöpfung seiner Krieger nicht entging, den Angriff einstellen ließ; französischerseits mangelte es dem Korps St. Cyr's bereits an Munition und es war, da ihr Artilleriepark auf der Flucht, keine Hoffnung auf Ersatz.

Die Mitte jeder der beiden Armeen behauptete in der Nacht ihre am Ende der Schlacht eingenommene Stellung; der rechte Flügel der Oesterreicher rückte wieder nach Mädingen, der linke nach Dillingen zurück; am 12. nach Tagesanbruch führte Erzherzog Carl 6 Bataillonen 8 Eskadronen gleichfalls nach Mädingen, und befahl Hotze: 16 Bataillone und 19 Eskadronen vom Schlachtfelde nach und nach durch das Thal des Kesselbachs, der oberhalb Donauwörth in die Donau mündet, an diesen Strom zu führen. Er selbst brach dann am 13. mit 15 Bataillonen und 18 Eskadronen aus dem Lager von Mädingen auf, marschirte über Haarburg nach Donauwörth, überschritt dort die Donau und lagerte bei Nordheim, wo sich Hotze mit ihm vereinigte *). Riese überschritt an demselben Tage den

*) In seinem Werke: »Grundsätze der Strategie« unterwarf der Erzherzog selbst seine Operationen vor und während der Schlacht bei Neresheim einer scharfen Kritik, welche sich

Strom bei Dillingen, ging bis Burgau und setzte sich dort fest. Eben auch am 13. griff Prinz Condé die Avantgarde Ferino's bei Oberkamlach vorwärts Memmingen an, mußte aber nach einem erbitterten Kampfe über Schwabmünchen zurückweichen. Am 14. vollbrachte auch die Arrieregarde den Uebergang vom linken Donauufer, wo sie nur in Donauwörth einen Posten ließ, aufs rechte. Fröhlich nahm seine Richtung nach Füßen. Moreau verfolgte den Rückzug der Oesterreicher nicht.

Die **Vereinigung mit Wartensleben**, dieser Augenpunkt des Planes, welchen Erzherzog **Carl** entworfen, war bei seinem Uebergang auf das rechte Donauufer keineswegs aufgegeben worden; nun trafen zwei Umstände zusammen, um die Verwirklichung dieser Absicht zu begünstigen, einmal der Stillstand Moreau's auf dem Schlachtfelde von Neresheim, und dann der Marsch Jourdans im Pegnitzthale. Indem sich nun die beiden feindlichen Armeen von einander entfernten, sollte **Wartensleben**, nach des Erzherzogs Anweisung, sich so lange als möglich bei **Amberg** halten, im Fall des Unglücks die steilen Ufer der Naab vertheidigen, und, würde er auch von da verdrängt, **Regensburg** zu gewinnen suchen (blos ein schwaches Korps war zum Rückzuge gegen Böhmen bestimmt), — wogegen Erzherzog **Carl** mit einem durch frische Truppen aus Oesterreich verstärkten Theile der Armee (28,000 Mann) die erste Gelegenheit der Vereinigung mit Wartensleben benützen wollte. 28,000 Mann Oesterreicher und das Condé'sche Korps (unter Latour) sollten am Lech bleiben und der französischen Rhein- und Moselarmee sowol imponiren, als auch sie über die vorhabende Operation täuschen. Zog sich Wartensleben, beharrend auf der vorgefaßten Ansicht, die er nun einmal für eine richtige und rettende hielt, ungeachtet der Befehle des Erzherzogs, gleichwol nach Böhmen zurück, dann konnte der Letztere in Gemeinschaft mit Latour doch die Defensive behaupten und einen ehrenvollen Rückzug ohne Verlust nach Oesterreich zu

durch jene rein-wissenschaftliche Objektivität insbesondere auszeichnet, die das ganze Werk so interessant und lehrreich macht, und ihm eben so sehr bleibenden Werth sichert, als man den Charakter des Verfassers daraus schätzen lernt. Ich kann nicht umhin folgende Bemerkung des Erzherzogs hier anzuführen: »Wenn man« (sagt er, Grundf. d. Strat. II. 354) »die Manövers des Generals Moreau und des Erzherzogs Carl vom Ende Juni bis halben August beobachtet, so findet man sie ganz mit den für ähnliche Fälle angenommenen Grundsätzen im Widerspruch. Eine Vorrückung mit überlegenen Kräften im Glücke soll schnell und rasch sein, — der Rückzug einer schwächeren Armee zwar mit Fassung, aber ohne unnützen Aufenthalt, mit Vorsicht in ihren Bewegungen, mit Sicherheit in ihren Aufstellungen. Moreau's Vorrückung war behutsam, — der Rückzug des Erzherzogs langsam, seine Manövers und Stellung kühn und gewagt. Die Ursache dieses Betragens und der Aufschluß dieses Problems liegt in dem Charakter der beiden Feldherren.«

Stande bringen, zu welchem Ende er dann eine Stellung zwischen Neuburg und Regensburg genommen haben würde, wo er sowol die Donauübergänge vertheidigen, als auch nöthigenfalls den am Lech zurückgebliebenen Truppen schnell genug zu Hilfe eilen konnte. Zu diesem Aeußersten sollte es übrigens nicht kommen; vielmehr gelang es dem Erzherzog, den erwünschteren Theil seines Planes auszuführen; gleich großer Raschheit und Sicherheit im Ueberblick wie im Handeln war dies folgenreiche Ergebniß zu verdanken.

Zunächst scheint es mir jedoch am geeigneten Platze, als Intermezzo in dem großen Drama des Krieges die

Stellung des Erzherzogs zu einigen Reichsständen und zur Reichsversammlung

darzustellen.

Hier zeigt sich uns ein Bild, dessen Eindruck so wenig erfreuen kann, als das von Symptomen der Auflösung an Sterbenden, wennanders man diesen zu einer solchen nicht Glück wünschen muß; — man sieht, wie ein Theil nach dem anderen in jenes Stadium selbstständiger Ruhe eintritt, welches ein nahes Ende des ganzen physischen Daseins (und zwar nach sittlichen Gesetzen als nothwendig) vorausverkündigt, — nach *sittlichen* Gesetzen, weil überall und immer, im Weltsystem wie in der Geschichte, die absolute Vereinzelung des Theiles aus dem Ganzen, unbeschadet der selbstständigen Entwickelung, ein Abfall von der Weltordnung ist. Wenn man dies große, allbewegende und alles umfassende Gesetz des Lebens erkennt, darf man sich, um die Zurechnung für Deutschland von damals zu bestimmen, nicht auf einen seither gewonnenen höheren Standpunkt stellen, auf welchem uns heutzutage die Auflösung des alten Reichskörpers klar als unbedingt nothwendig erscheint. Jedermann weiß heute, daß die deutsche Reichsverfassung, als sie aufhörte zu sein, überhaupt nicht mehr länger existiren *konnte*; aber Niemand wird deshalb die damaligen Glieder des Reiches von der Schuld freisprechen dürfen, daß sie sich, bestimmt durch kleinsinnige, einzelsüchtige Motive, durch das, was keinem Gliede einer Nation von geschichtlicher Bedeutung ziemt, das Urtheil der Demüthigung selbst gesprochen, den Stab der Erniedrigung selbst gebrochen. Mißliche Umstände entschuldigen

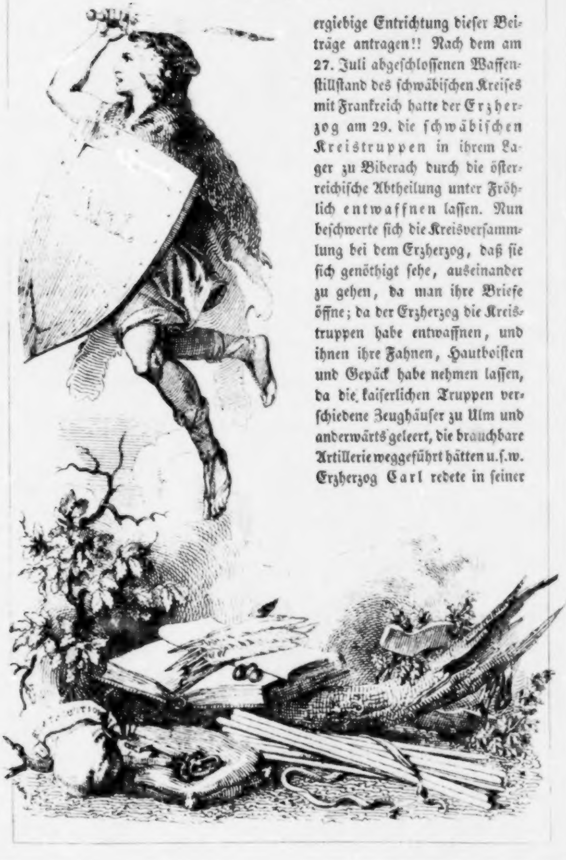
nie, weder den Einzelnen noch die Nation; für beide gibt es nur die Wahl: würdig zu leben oder groß unterzugehen.

Die Länder des südlichen Deutschlands boten damals das Schauspiel einer „großen Fürstenflucht," — wie ein in konservativem Geiste redigirtes Journal, das „Hamburger politische", gleichzeitig *) die Sache mit dem rechten Namen bezeichnete. Ich lasse dies Organ selbst darüber reden: „Eine große Menge deutscher Fürsten verließen ihre Residenzen. Die rheinischen, der schwäbische, der fränkische, ein Theil des obersächsischen Kreises sahen ihre Prinzen vor den Völkern fliehen, die in einem beispiellosen Kreuzzuge, hinter sich vier starke Festungen zurücklassend, die Länder Deutschlands brandschatzten, und vom Rhein nach der Donau hinzogen. Die drei geistlichen Kurfürsten, die schon längst aus ihren Residenzen waren, suchten nun fernere Zufluchtsörter, der Kurfürst von Mainz in Erfurt, der Kurfürst von Trier in Dresden, der Kurfürst von Köln in Leipzig. Gleiches Schicksal hatten viele andere deutsche Fürsten. Der Fürstbischof von Bamberg ging nach der Oberpfalz, der Fürstbischof von Kempten nach Tirol, der Fürstbischof von Konstanz und der Koadjutor von Mainz, Freiherr von Dalberg, nach der Schweiz, der Herzog von Coburg nach Saalfeld, und der Erbprinz nach Kulmbach, der Landgraf von Hessen-Darmstadt nach Leipzig, der Prinz Xaver von Sachsen nach Dresden, der Fürst von Nassau-Weilburg nach Baireuth, der Landgraf von Hessen-Homburg, der Fürst von Thurn und Taxis und der Fürst von Ysenburg nach Anspach; auch die beiden Fürsten Hohenlohe-Kirchberg und Bartenstein, der Markgraf von Baden und der Herzog von Würtemberg nebst ihren Nachfolgern, eilten bei Annäherung der Franzosen weiter fort, und der Herzog von Zweibrücken suchte in den preußischen Staaten, und zwar in Anspach, einen ruhigen Aufenthalt. Viele andere Fürsten folgten diesem Beispiele und begaben sich in die noch ruhigen und friedlichen Gegenden Deutschlands." Dieser Selbsterhaltungstrieb (man begreift ihn, ohne daß man ihn in Lagen wie die damalige rechtfertigen darf,) gab nun auch in politischer Hinsicht das erste Gebot und zwar zum Verderben von Gesammtdeutschland, ganz konsequent nach Prinzip, Beispiel und Anregung vom Basler Frieden und von der Demarkationslinie. Jeder Einzelne wollte die Einzelexistenz **retten**, während alle Einzelnen die Gesammtexistenz Deutschlands **preisgaben**. Wie wenig deutsches Nationalgefühl damals vorhanden war, bezeugt, zur Warnung unseres Geschlechtes und kommender, die von der Monarchin eines **fremden** Staates, der Kaiserin Katharina II., vom Ausland bei der deutschen Reichsversamm-

*) Augustheft von 1796.

lung mündlich angebrachte Erklärung, worin sie ihr „Mißvergnügen über die Kaltsinnigkeit mehrerer Reichsstände und über den allenthalben sich offenbarenden Mangel an Uebereinstimmung und Harmonie" aussprach und die Fürsten und Stände des deutschen Reiches auffordern und ermahnen zu müssen glaubte, daß sie sich mit ihrem Oberhaupte vereinigten und nie die Koalition verließen, welche ihnen allein, durch einen ehrenvollen Frieden, die Erhaltung der deutschen Staatsverfassung, deren Dauer und Unterstützung für die Kaiserin stets ein Gegenstand der lebhaftesten Sorge und Theilnahme sein würde, sichern könnte." (!!)

Die meisten Stände des schwäbischen Kreises traten in eine engere Kreisversammlung zu **Ulm** (später zu Augsburg), um wegen eines **Waffenstillstandes und Separatfriedens mit Frankreich** zu berathen und gemeinsam zu beschließen. Auch der **Herzog von Würtemberg** schickte seinen Minister nach Ulm, worauf die des Kaisers und des Bischofs von Konstanz diese Stadt augenblicklich verließen. Die von dem Feinde geforderte enorme Summe von 50 Millionen Livres schreckte die Stände, welche die Aufbringung geringerer Summen für das deutsche Reich so oft für unmöglich gehalten, so wenig, daß, nachdem schon am 17. Juli der Waffenstillstand des Herzogs von Würtemberg, am 25. jener des Markgrafen von Baden (für 4 und 6 Millionen nebst außerordentlich bedeutenden Lieferungen!) abgeschlossen worden, bereits am 27. auch der Abschluß eines solchen mit dem ganzen schwäbischen Kreise zu Stande kam; der letztere zahlte an die französische Republik 12 Millionen Livres baar binnen 80 Tagen, verpflichtete sich gleichfalls zu enormen Naturallieferungen und verband sich — wie jene beiden Reichsfürsten — noch dazu: **seine Truppen von der Reichsarmee abzuziehen**, Deputirte zur Unterhandlung eines Separatfriedens nach Paris zu schicken, die Franzosen frei einzuquartieren, und ihnen den Durchzug zu gestatten. Der **fränkische** Kreis folgte am 7. August (zu Würzburg) dem Beispiele des schwäbischen; er mußte 9 Millionen Livres baar in vier Terminen und (nebst 2000 Pferden) noch für 2 Millionen Livres Naturallieferungen für die feindlichen Armeen erlegen und herbeischaffen; nicht genug dieser Demüthigung: er erfuhr noch die neue, daß die französischen Generale diesen Traktat am 15. sogar widerriefen, weil er — zu früh bekannt gemacht worden sei! Und indessen war der vierte und letzte Termin zur Entrichtung der bewilligten 100 Römermonate (welche wenigstens an 3 Millionen Gulden einbringen mußten) für die **Reichsarmee** verflossen, ohne daß der fünfte Theil davon (noch nicht ganz 600,000 Gulden!) eingegangen war, und Erzherzog **Carl** mußte durch den kaiserlichen Konkommissarius am Reichstage auf die schleunige und



ergiebige Entrichtung dieser Beiträge antragen!! Nach dem am 27. Juli abgeschlossenen Waffenstillstand des schwäbischen Kreises mit Frankreich hatte der Erzherzog am 29. die schwäbischen Kreistruppen in ihrem Lager zu Biberach durch die österreichische Abtheilung unter Fröhlich entwaffnen lassen. Nun beschwerte sich die Kreisversammlung bei dem Erzherzog, daß sie sich genöthigt sehe, auseinander zu gehen, da man ihre Briefe öffne; da der Erzherzog die Kreistruppen habe entwaffnen, und ihnen ihre Fahnen, Hautboisten und Gepäck habe nehmen lassen, da die kaiserlichen Truppen verschiedene Zeughäuser zu Ulm und anderwärts geleert, die brauchbare Artillerie weggeführt hätten u.s.w. Erzherzog Carl redete in seiner

Erwiederung darauf an die schwäbische Kreisversammlung unterm 3. August aus seinem Hauptquartier zu Neresheim) die Sprache eines edlen Zornes, wie er dem deutschen Manne ziemte. „P. P. Derselben beide Schreiben vom 28. und 31. des verwichenen Monats hat mir der markgräflich badische Geheime-Rath und Kreisgesandte, Freiherr von Wöllwart, so eben eingehändigt. — In der Sprache einer höheren Wahrheit und der richtig gefühlten Pflicht für das ganze Vaterland muß ich denselben erklären, daß die angebrachten Beschwerden und das beigefügte Ansinnen zur Auslieferung der Waffen nur mit dem dereseitigen höchst ordnungswidrigen Benehmen in Vergleich gesetzt werden kann. Mein an den Herrn Generallieutenant Landgrafen von Fürstenberg unter dem 23. des verwichenen Monats erlassener Befehl, der sich auf allgemein durch Völkerrecht und Verfassung gebilligte Kriegsgesetze gründet, — kann Niemanden über die Eigenschaften dieser Maßregel einem Zweifel überlassen, — noch viel weniger aber alsdann, wenn man von dessen nachheriger schriftlicher Anfrage vom 25. verwichenen Monats an den k. k. Feldmarschallieutenant von Fröhlich und der notorisch fortgesetzten Gemeinschaft mit dem Feinde unterrichtet ist. — Das Ansinnen fernerer Kommunikation mit den vom Feinde besetzten Landen konnte ich nur von einer Kreisversammlung erwarten, die, uneingedenk ihrer gegen Kaiser und Reich tragenden Pflichten, — Stände und Länder, die nicht in der Gewalt des Feindes sind, durch wirklich abgeschlossene Traktaten dem Feinde zinsbar gemacht und hierdurch vor dem Vaterlande ein ewig schimpfliches Denkmal ihrer voreiligen Zaghaftigkeit hinterlassen, welche die bei Vertheidigung des Vaterlandes bezeugte Energie in einem auffallenden Kontrast überwiegt. Ich verbleibe u. s. f." — Derselbe Geist der Verzagtheit und Vereinzelung, dessen Entschlüsse in jener Zeit ein Feldmarschall des deutschen Reiches wie Erzherzog Carl nur als Verrath an der Sache des Reiches betrachten konnte, zeigte sich auch inmitten der Reichsversammlung in Regensburg. Allerdings war dieselbe bei dem Vordringen des Feindes gegen Bayern bedroht; aber wenn die Minister der mit Frankreich in Frieden lebenden Höfe die Reichsversammlung damals nicht verließen, so durften dies noch viel weniger die übrigen Komitialgesandten, wie der kursächsische und mehrere andere, welche sich entfernten. Noch weniger entschuldbar war die in einer außerordentlichen Rathsversammlung am 28. Juli beschlossene Maßregel, der zufolge der preußische Legationsrath Graf von Bernstorf ins französische Hauptquartier ein Schreiben der dänischen, preußischen, schwedischen und hessen-kasselschen Komitialgesandten überbrachte, des Inhalts, daß die drei Reichskollegien beschlossen hätten: die baldigste Friedenseinleitung dem Reichsoberhaupte aufs Dringendste zu empfehlen (was denn auch im Reichsgutachten

vom 30. Juli wirklich geschah), daß zur Zustandebringung des Friedens aber die Ungestörtheit des Reichstages gehöre, und daß deshalb zur Erwirkung der Neutralität eine Deputation der Reichsversammlung an die französische Generalität abgehen würde. Sofort ging denn auch wirklich eine solche Reichsdeputation in das französische Hauptquartier ab, um eine völlige Neutralität und Sicherheit der Personen und des Eigenthums, sowol für die Reichsversammlung, deren Archive und Personale, als für die Stadt Regensburg und deren Einwohner zu erwirken. Der Erfolg dieses Schrittes war — eine abschlägige Antwort Jourdan's, welcher sich zur Ertheilung der Neutralität weder bevollmächtigt noch berechtigt erklärte, aber das Direktorium von dem betreffenden Gesuche zu benachrichtigen versprach. Sowohl der kaiserliche Hof, als der Reichsfeldmarschall Erzherzog Carl konnten diesen Schritt nur mißbilligen und der Letztere erklärte in einem Schreiben (vom 31. Juli) an den kaiserlichen Konkommissarius beim Reichstage, Freiherrn von Hügel, unter Anderm unumwunden: „Jedermann muß es fühlen und es bedarf wohl keines Beweises, wie unzeitig und nachtheilig es war, schon in dem gegenwärtigen Augenblicke an den kommandirenden feindlichen General eine Deputation zu schicken. Ich hätte wol Contenance, Standhaftigkeit und Entschlossenheit von der erleuchteten Versammlung erwartet, und zum wenigsten glauben sollen, daß man vordersamst meine Antwort und meine Gesinnungen hierüber abgewartet hätte, da es offen am Tage liegt, daß bei einem solchen Schritte die beiden Armeen militärisch wesentlich interessirt sind. Auch war das Betragen des kais. Reichskammergerichts hierin ganz verschieden, welches zuerst kommunikative mit dem kaiserlichen Reichskommando zu Werke ging, ehe es einen Schritt mit dem Feinde machte. Es ist ohnehin bekannt, daß, sobald die Frage von einer Neutralität mit dem Feinde ist, der kommandirende französische General in einen Antrag der Art nicht eingehen kann, wie er es bereits in der — in öffentlichen Zeitungen gestandenen — Antwort an das kaiserliche Reichskammergericht erklärt hat, daß er solche Anträge nach Paris berichten müsse, weil sothane Verhandlungen außer seiner Vollmacht und Wirkungskreis liegen. Beschränkt sich aber der Antrag blos auf die Sicherheit der Personen und des Privateigenthums, so ist es gewiß entschieden zu voreilig, dem Feinde deshalb eine Deputation so weit entgegenzuschicken. Was die Hauptsache betrifft, in wie weit dermalen Regensburg der Gefahr einer feindlichen Invasion ausgesetzt sei, bemerke ich dem Herrn Konkommissär, daß ich bereits längst dem Herrn Feldzeugmeister Grafen von Wartensleben aufgetragen habe, mit einem Theil seiner Truppen diesen Ort zu decken und eine für seine und meine Armee so wesentliche Verbindung zu unterhalten; auch habe ich eigens einen General

mit einem ansehnlichen Korps Truppen in die dasige Gegend beordert. Die Lage der Sachen zeigt übrigens von selbsten, daß ich alle meine Aufmerksamkeit diesem Gegenstande widmen und alle möglichen Kräfte dafür anwenden muß. Ich ersuche daher den Konkommissarius auf das Angelegentlichste, die Versammlung von allen nachtheiligen Schritten auf das Kräftigste abzumahnen, u. s. w." Durch ein Diktatum vom 14. August im kurmainzischen Gesandtschaftsquartier beschloß man nun, bei Annäherung der Franzosen in der Gegend von Neumarkt und bei somit näherer Gefahr für Regensburg, einstweilen für unbestimmte Zeit Ferien zu machen, bis zur wirklich eintretenden Gefahr aber in Regensburg beisammen zu bleiben, ferner: den Erzherzog Carl zu ersuchen, daß seinerseits nicht nur der Reichsversammlung und der Stadt Regensburg dieselbe Sicherheit wie dem Reichskammergerichte gewährt und vielmöglichst mit der französischen Generalität eine solche Uebereinkunft eingeleitet werden möchte, damit die Reichsversammlung ihre Berathungen ungestört durch „allen Einfluß irgend einer Armee oder Einnehmung einer — besonders feindlichen — Garnison" fortsetzen könne u. s. w. Demgemäß ging eine Deputation der Reichsversammlung an den Erzherzog ab, um für den Reichstag und dessen Sitz vollkommene Sicherheit und Neutralität zu erwirken. Der Erzherzog erwiederte: er würde der Stadt Regensburg eine vollkommene Neutralität zusichern, wenn das Direktorium in Paris eben dies Gesuch gewähren wollte, und er würde sie unter denselben Modifikationen und Bedingungen der Stadt zusichern, unter welchen das Direktorium sie bewilligen würde. Mittlerweile verließen im Laufe des Augusts der kurmainzische Reichsdirektorial-Gesandte, dann der hessen-darmstädtische, der bamberg-würzburgische, der österreichische und andere, so wie der kaiserliche Konkommissär, Regensburg und da nun die gewöhnlichen Jahresferien eintraten, so war der Reichstag einstweilen suspendirt.

Während solche Schrecken vor dem Feinde bei der Reichsversammlung herrschten, wurde Erzherzog Carl der Schrecken des Feindes.

Uebergang des Erzherzogs Carl auf das linke Donauufer. Gefechte bei Teiningen und Neumarkt. Schlacht bei Amberg (24. August).

Jourdan hatte am 14. August die Truppen der Sambre- und Maasarmee in der Gegend von Hersbruck konzentrirt; Bernadotte war, die Straße von Neumarkt beobachtend, von Lauf nach Altdorf gezogen und dann nach Neumarkt vorgegangen. Am 17. marschirte Jourdan gegen Sulzbach und wollte am Morgen des folgenden Tages die dortige Stellung seines Gegners angreifen; doch bereits an demselben Tage kam es zu einem Gefechte, dessen Ausgang Wartensleben zum Rückzug hinter die Naab nöthigte; er nahm am 18. eine Stellung auf den Höhen von der Schwarzach bis Schwandorf. Kray zog sich mit der Arrieregarde gegen Amberg zurück, stellte sich vor der Stadt auf und blieb dort so lange, bis die von Augsburg znrückziehende Kolonne vom rechten Ufer der

Vils auf das linke übergegangen war; dann ging er bei Wölfering **hinter die Vils** zurück. Am 20. rückten die Feinde weiter vor, Lefevre auf Hirschau und bis Wernberg, seine Avantgarde nach Pfreimt, Collaud bis in die Gegend von Hambach und dann rechts gegen Schwarzenfeld, Grenier in der Richtung von Erling und Wölfering, Championnet mit der Kavalleriereserve in jener von Schwandorf. Bei Freiholz standen die Oesterreicher und setzten Collaud entschlosseren Widerstand entgegen, bis sie endlich, an beiden Flanken bedroht, nach Schwarzenfeld abziehen mußten. Am 22. war die Aufstellung der Oesterreicher an der Naab folgende: Der rechte Flügel auf den Anhöhen vom Thale der Schwarzach, die bei Schwarzenfeld in die Naab mündet, bis Lindeloh, der linke auf den Bergen hinter Schwandorf längs der Straße nach Regensburg, Kray hinter dem rechten Flügel nach der Schwarzach hin, als Reserve, — eine vortheilhafte und gesicherte Stellung, in welcher die Oesterreicher mehrere Tage verharrten; die Feinde standen ihnen auf den Höhen am rechten Ufer der Naab gegenüber.

Die Stellung **Wartenslebens** war auch für den Plan des Erzherzogs **Carl** günstig, welcher nun seine Vereinigung mit jenem ausführen zu können hoffen durfte. Er war am 15. August mit 24,500 Mann von Nordheim nach Niederhausen marschirt und hatte 5 Bataillone und 6 Eskadronen aus Ingolstadt und Regensburg an Nauendorf angewiesen, welcher bei **Teining** stand und sich, beim Vordringen des Feindes, am 18. nach Taßwang zurückzog. Am 16. hatte der Erzherzog seinen Marsch von Niederhausen in zwei Kolonnen fortgesetzt, deren eine (15 Bataillone und 23 Eskadronen) er selbst nach Zuchering bei Ingolstadt, deren andere (10 Bataillone und 17 Eskadronen) Hotze nach Neuburg an die Donau führte. Der Letztere hielt zugleich das rechte Donauufer bis zur Mündung des Lechs besetzt. Da sich Moreau damals noch hinter der Wernitz, Jourdan noch in dem Defilee der Pegnitz befand, so konnte der Erzherzog seinen Marsch gegen die Altmühl hin ungefährdet beginnen. Am 17. überschritten beide Kolonnen die Donau, — die des Erzherzogs bei Ingolstadt, die Hotze's bei Neuburg. Die erstere rückte nun rasch über Kösching, Schamhaupt und Riedenburg nach Villenhofen, um auf dem kürzesten Wege zu Nauendorf zu stoßen und sich der Heerstraße von Regensburg zu versichern, die letztere über Gaimersheim, Schamhaupt, Dietfurt und Beilengries nach Berching, wo sie am 21. eintrafen. An demselben Tage verfolgte Nauendorf, durch 4 Bataillone und 10 Eskadronen des Erzherzogs verstärkt, den Feind (Bernadotte), welcher in der Nacht vom 20. zum 21. von Taßwang zurückgewichen war, dann den Seibersdorfer Wald räumte und sich auf Teining zog,

worauf die österreichische Avantgarde bei Seibersdorf und ihre Vorposten bis Batzenhausen rückten.

Moreau war indessen, nach seinem bereits erwähnten Stillstande zwischen der Brenz und der Wernitz, erst am 19. bei Dillingen, Lauingen und Hochstädt auf das rechte Donauufer übergegangen, durch welche Bewegung er gerade den Plan des Erzherzogs förderte, indem dieser jetzt vor allen Dingen die eine feindliche Armee unter Jourdan um jeden Preis entscheidend aus dem Felde schlagen mußte; gegen Moreau hatte er auf dem rechten Donauufer 26 Bataillone und 46 Eskadronen unter Latour und das Condé'sche Korps am Lech zurückgelassen. Deutlich genug drückte er seine Absicht in den Worten aus, womit er von Latour Abschied nahm: „Widerstehen Sie nach bester Kraft dem Andrange Moreau's; wenn er Sie aber auch bis vor Wien drängt, so thut es nichts, wenn ich nur Jourdan schlage." In seiner Geschichte des Feldzugs von 1796 *) äußerte er sich darüber ausführlicher: „Moreau's und Jourdans Bestreben hätte seit dem Anfange des Feldzugs auf Vereinigung ihrer beiden Armeen gerichtet sein sollen. Sie verfehlten nicht nur diesen entscheidenden Zweck, sondern vernachlässigten sogar die Erhaltung einer wechselseitigen Verbindung. Als Jourdan von der Regnitz an die Pegnitz abrückte, nahm er die Kavalleriedivision in eine, zu ihrer Verwendung ganz ungeeignete Gegend mit sich, statt solche dem General Bernadotte beizugeben und ihn dadurch in den Stand zu setzen, an die Donau und bis an den linken Flügel der Rhein- und Moselarmee zu streifen. Von seiner Seite schickte Moreau nicht eine Streifpartei über die Wernitz, noch längs der Donau gegen die Altmühl, nachdem sich die österreichische Armee bei Donauwörth auf das rechte Ufer gezogen hatte. Auch blieben die österreichischen Detachements im ununterbrochenen Besitze der ganzen Strecke zwischen der Wernitz, der Altmühl und der Donau und die französischen Feldherren in der Unwissenheit von Allem, was in dieser Gegend vorfiel. Erst am 21. erfuhr Moreau, daß ein feindliches Korps sich auf dem linken Ufer der Donau in Bewegung gesetzt habe und beschloß nunmehr seine Vorrückung auf dem rechten zu beschleunigen, um der bedrohten Sambre- und Maasarmee Luft zu machen. Jourdan beantwortete am 22. die von Bernadotte erhaltene Meldung über die Erscheinung von 12—15,000 Oesterreichern mit dem Befehl: solche gut zu empfangen und sich im Unglücksfalle nach Nürnberg zu repliiren; zugleich versprach er, ihm die Kavalleriedivision zuzuschicken, wenn er sie selbst entbehren könnte und vertröstete ihn mit einer Degagirung durch

*) Grundsätze der Strategie III. 29. — 31.

Moreau's Vorrückung auf dem rechten Donauufer. Beiden war die Stärke der feindlichen Truppen und die Ankunft ihres Feldherrn an den Ufern der Altmühl unbekannt. — Der Erzherzog hatte eine der schwersten Aufgaben gelöst, nämlich: mit einer geringen Masse disponibler Streitkräfte eine überlegene Truppenzahl auf dem entscheidenden Punkte zu vereinigen. Viele fanden sein Manöver gewagt; der unbefangene, von den Umständen unterrichtete Beobachter aber erkennt in demselben Entschlossenheit und eine feste, auf richtige Berechnung gegründete Zuversicht. Durch den gesicherten Marsch auf Neuburg hatte er hinreichende Kraft dahin gebracht, wo im Glück ein großes Resultat, im Unglück wenigstens kein nachtheiligeres zu erwarten war, als ihm bei der fortgesetzten retrograden Bewegung in der bisher angenommenen Richtung bevorstand. So sollen die Feldherren immer manövriren und rechnen, wo es sich um Schritte handelt, die dem Staate Rettung bringen müssen, und wo also nichts auf das Spiel gesetzt werden darf."

Bernadotte stand, wie wir wissen, mit seiner Division von 9000 Mann, auf den Höhen von Teining, nicht weit von Neumarkt, seine Vorposten nicht weit von Batzenhausen, als der Erzherzog mit 28,000 Mann in eben dieser Richtung vorrückte und ihn mit zwei Kolonnen anzugreifen beschloß. Um vorher die Stärke und Aufstellung des Gegners kennen zu lernen, entsendete der Erzherzog am Morgen des 22. Augusts ein Detachement von 3 Bataillonen und 6 Eskadronen auf der Heerstraße von Teining. Es warf die feindlichen Vorposten zurück, nahm Mitterstall und den Teininger Berg und drang in Teiningen selbst ein, welches es theilweise besetzte, — Alles, ohne großen Widerstand zu finden. Da der Erzherzog hieraus auf die Schwäche des Feindes für einen ernstlichen Widerstand schloß, ließ er den Rest seines Korps von Herrenried und Villenhofen nachrücken und gab Hotze die Weisung: bei dem Angriffe auf den Feind mitzuwirken. Obgleich nun sowohl die erstgenannten Truppen zu spät kamen, als auch Hotze den Befehl zu spät erhalten hatte, gelang es er Avantgarde, nachdem Bernadotte den ersten Angriff zurückgeschlagen, gleichwohl unter dem Schutze einer Batterie, die sie auf dem Teininger Berge aufgeführt, auf der Heerstraße in Teiningen einzudringen und den Feind aus dem Defilee zu vertreiben. Bernadotte wich in der Nacht bis und durch Neumarkt zurück und stellte seine Division auf den waldigen Höhen hinter dieser Stadt auf, während seine Avantgarde sie besetzt hielt. Vor derselben aber (die feindliche Avantgarde verließ Neumarkt, als ein Theil der österreichischen links gegen die Nürnberger Straße zog) vereinigten sich nun am 23. die beiden österreichischen Korps, das des Erzherzogs Carl, welches auf der Teininger Straße, und das des Feldmarschallieutenants Hotze, welches auf der Berchinger herangerückt war, und alsobald marschirte die österreichische Linie unter lebhaftem Geschützfeuer von beiden Seiten auf. Nach einem tapferen Widerstande von anderthalb Stunden zog sich Bernadotte über Berg und Altdorf gegen Lauf zurück. Hotze's Avantgarde vertrieb des Abends, nach einem einstündigen Gefechte bei Berg, den feindlichen Nachtrab aus Altdorf, Hotze selbst setzte sich bei Hochdorf, Fürst Liechtenstein drang mit 2 Bataillonen und 16 Eskadronen bis Postbauer. Erzherzog Carl blieb mit dem Rest der Truppen vor Neumarkt und traf die Anstalten zur Ausführung des bis jetzt vorbereiteten Schlages gegen die Sambre- und Maas-Armee. Er setzte sogleich Wartensleben von den Gefechten am 22. und 23. in Kenntniß und theilte ihm zugleich mit, daß er am Morgen des folgenden Tages über Kastell und Amberg in Flanke und Rücken des Feindes zu marschiren beabsichtige, während einige Abtheilungen die Defileen der Pegnitz vor dem Feinde gewinnen würden; Wartensleben seinerseits

sollte den Feind gleichzeitig, ohne Rücksicht auf dessen Stärke, in der Fronte angreifen. — Anderntheils nun hatte sich Jourdan, auf Bernadotte's Bericht, am Morgen des 23., zum Rückzug hinter die Pegnitz entschlossen; er zögerte jedoch, ließ einstweilen blos Train und Artilleriepark gegen Sulzbach zurück in Marsch setzen und die Truppen erst des Nachts um eilf Uhr aufbrechen und die Division Lefevre auf der Sulzbacher Straße bis Hambach, Grenier und Collaud rechts derselben auf den Höhen hinter Amberg, und Championnet über die Haselmühle rechts an der Straße nach Kastell Stellung nehmen; es gelang allen, — mit Ausnahme der Division Collaud, welche am nächsten Morgen noch diesseits Amberg war — diese Weisung zu vollziehen. — Da Wartensleben den Abmarsch des Trains bemerkt hatte, so ließ er ungesäumt noch am Nachmittag des 23. August vier Kavallerieregimenter rechts von Frohnberg über die Naab rücken und dann um Mitternacht den größten Theil seiner anderen Truppen bei Schwarzfeld diesen Fluß gleichfalls überschreiten. Er bildete sodann zwei zum Angriff bestimmte Kolonnen, von denen die eine (9 Bataillone und 24 Eskadronen) unter Kray über Wölfering, Hitling und Hilmersdorf nach Engelstadt, die andere (13 Bataillone und 22 Eskadronen) unter Wartensleben selbst, gleichfalls in der Richtung nach Amberg, nach Germersdorf marschirte; eine dritte (gleichfalls zum Angriff bestimmte) Kolonne sollte von Schwandorf aus vorrücken; sie wurde jedoch, — angeblich durch Zeitverlust bei Wiederherstellung der Schwandorfer Brücke — am rechtzeitigen Eintreffen verhindert. Den Angriff, welchen diese dritte Kolonne unternehmen sollte, zu unterstützen, rückte eine Abtheilung Kavallerie links von Wartenslebens Kolonne über Irlohe vor; rechts ging ein Detachement von 1 Bataillon und 3 Eskadronen über Gräfenried, Trisching, Eslorf und Tann nach Aschach. Als Wartensleben nach seiner Ankunft auf den Höhen von Amberg die Stellung des Feindes erblickte, ließ er sogleich jene beiden Kolonnen in zwei Treffen aufmarschiren, so daß die Front auf dem erhobenen Terrain hinter Krummbach, Germersdorf und Kinersbruck stand, der rechte Flügel auf den waldigen Höhen von Krummbach, der linke sich bei Lengfeld an die Vils lehnte. Der Erzherzog schickte Sztarray mit dem noch übrigen Theil seines Korps zur Verstärkung Hotze's nach Lauf, um die Division Bernadotte zu verfolgen, und marschirte selbst am 24. August bei Tagesanbruch mit 6 Bataillonen und 16 Eskadronen, die er durch 9 Eskadronen von den Vorposten verstärkte, von Neumarkt über Kastell nach Amberg. Bei Kastell hatte sich am Morgen des 24. General Bonneau mit der Reservekavallerie zur Deckung der Straße für den Fall eines Rückzugs der Armee aufgestellt, als er jedoch die Ueberlegenheit des Geg-

ners wahrnahm, gab er sein Vorhaben: dessen Durchzug so lang als möglich aufzuhalten, auf, zog sich zurück und vereinigte sich bei Ursenulm mit einer Abtheilung von 3 Bataillonen und 2 Kavallerieregimentern, welche ihm Jourdan entgegengesendet, worauf er sich an den rechten Flügel Championnets schloß. Erzherzog Carl rückte nun über Ursenulm vor und ließ seine Truppen hinter Wagersant aufmarschiren, wo er den Angriff Wartenslebens abwarten mußte, um dann selbst mit Sicherheit gegen die feindliche Stellung anzurücken. Bald griff denn Wartensleben auch wirklich an, er selbst mit ganzer Front unter heftigstem Feuer des Geschützes das Centrum der Division Collaud, Kray deren linken Flügel bei Rahering und hinter Aschach; Haddik, welcher mit 2 Bataillonen und 20 Eskadronen die Vereinigung mit dem Erzherzog erwirken sollte, warf den Feind aus der Haselmühle, drang dort und bei dem nahen Lengfeld über die Vils und formirte seine Truppen vorwärts Käffering, worauf unter dem Donner der Geschütze der Erzherzog durch den Wald von Ursenulm hervorbrach und sich mit Haddik vereinigte. Beide bildeten jetzt eine Linie zwischen Ramertshof und der Kapelle St. Sebastian vor Amberg. Bevor noch die Oesterreicher an Jourdans Stellung kamen, hatte dieser indessen den allgemeinen Rückzug nach Sulzbach angeordnet. Die feindlichen Abtheilungen, welche hinter Amberg standen, vollbrachten denselben ohne Schwierigkeiten; dagegen wurde die Arrieregarde abgeschnitten, und links nach Pachelsfeld gedrängt; Collaud mußte den Rückzug theils durch Amberg, theils über eine Brücke oberhalb der Stadt antreten und nahm dann eine Stellung auf dem Plateau hinter derselben. Doch schon stürmten die Oesterreicher durch die Stadt; 4 Grenadierbataillone, Werneck an der Spitze, drangen mit klingendem Spiele gegen den linken Flügel der feindlichen Stellung an und erstiegen die Höhen, als auch Haddik's und Hohenlohe's Kavallerie auf denselben erschien. Da verließ der Feind seine Stellung; die Arrieregarde, welche sich den Erzberg herabzog, wurde von den österreichischen Reitern lebhaft verfolgt und bei Wieselhof angegriffen. Die Kavallerie wurde versprengt; die zwanzigste Halbbrigade leichter Infanterie formirte ein Quarree und schlug zweimal den Angriff der österreichischen Husaren zurück, bis Werneck mit den Mack'schen Kürassieren den dritten unternahm; da lös'te sich das Quarree, da sprengten die Husaren von allen Seiten herbei, die Kürassiere drangen ein und brachen die Linie; 210 Offiziere und 513 Gemeine wurden gefangen, der Rest meist niedergehauen, zwei Fahnen erobert. Jourdan wich bis Sulzbach zurück, wo die Division Grenier die Anhöhen rechts und hinter der Stadt gegen Lauf besetzte; Collaud stellte sich vor der Stadt mit der Front gegen die Vils und

Championnet zur Deckung des rechten Flügels bei Pachelsfeld auf. Erzherzog **Carl** ließ die österreichische Armee in der vom Feinde verlassenen Stellung aufmarschiren, während die leichten Truppen dem Feinde bis Poppenrieth, Allmannshofen, Rosenberg, Kropfenrieth und Diedersberg folgten. Am Abend des Siegestags zog er unter dem Schall der Kriegsmusik und unter dem Jubel des Volkes, welches ihn als Befreier der Oberpfalz begrüßte, in Amberg ein, wo er jedoch nur bis zum anderen Nachmittag um 4 Uhr verweilte.

An demselben Tage, den der Erzherzog durch den Sieg bei Amberg bezeichnete, hatte Hotze Bernadotte's Division bei Lauf angegriffen und zum Rückzug nach Forchheim gezwungen; Fürst Liechtenstein war in Nürnberg eingedrungen, hatte den Feind daraus verdrängt und 31 Geschütze so wie bedeutende Munition dabei erbeutet.

Jourdan's Rückzug nach Schweinfurt. — Des Erzherzogs Marsch nach Würzburg.

Jourdan hatte bei seinem Eintreffen in Sulzbach die Nachricht von Bernadotte's Rückzug erhalten. Da er nun in Folge dessen einen weiteren Marsch auf der Nürnberger Straße als sehr gewagt betrachtete, so ließ er um Mitternacht Grenier und Championnet so wie die Reservekavallerie über Neukirchen und Achtet, Lefevre und Collaud über Vilseck und Mitteldorf nach Velden aufbrechen. Am 27. kam der rechte Flügel, am 28. der linke bei Pretzfeld an die Wisent; die Division Bernadotte hatte sich bereits am 27. mit der Armee wieder vereinigt. Die leichten Truppen der Oesterreicher verfolgten den Feind und verwickelten nicht blos den Nachtrab immerfort in Gefechte, sondern beunruhigten sogar die Kolonnen. Dies lag in der Absicht des Erzherzogs, welcher, um den Gewinn einer Schlacht von gewichtigerer Entscheidung, als sein Vortheil bei Amberg gewesen, vorzubereiten, den Feind physisch und moralisch schwächen wollte; deshalb jene kleinen Gefechte, deshalb die stete Vorschiebung des österreichischen linken Flügels in die Flanke und gegen die Kommunikationen des Gegners. Noch mehr aber wurde der Feind auf seinem Rückzuge gegen Bamberg (wo Jourdan am 29. August ankam), durch die Rache der erbitterten fränkischen Bauern geschwächt, welche durch Plünderung und Mißhandlung auf's Aeußerste gebracht waren. Ganze Gemeinden standen jetzt auf, um dem Feinde alles erlittene Elend zu vergelten; wer kein Gewehr hatte, griff zur Sense, zum Dreschflegel, zur Heugabel, zum Stock; so fiel das Landvolk in vollen Rotten die zerstreuten Flüchtenden, ja ganze Reihen von hundert bis zweihundert Mann an, streckte die Verhaßten nieder und nahm ganze Transporte von Wagen, Pferden, Waffen und Munition. Zur Wiedervergeltung ließ der Feind Häuser, Höfe und Ortschaften in Flammen auflodern, und fachte den Grimm der Bauern — weitgefehlt sie zu schrecken — nur noch ärger an. Da tönten Tage lange von Ort zu Ort,

von Berg zu Berg die Sturmglocken; da war's wie eine Menschenjagd bis ins Fulda'sche hin und bis in den Spessart, der von bewaffneten Bauern wimmelte.

Erzherzog Carl hatte die Truppen, welche bei Neumarkt zurückgeblieben waren, auf 8 Bataillone und 22 Eskadronen verstärkt und unter Nauendorf's Befehl am 27. gegen die Donau entsendet, wahrscheinlich auf die Nachricht von dem am 24. bei Friedberg nächst Augsburg erfochtenen Siege des Feindes; sie sollten (nach seinen eigenen Worten), „die neue Kommunikation vor den Unternehmungen Moreau's auf dem linken Ufer schützen und auf der Defensionslinie des Feldzeugmeisters Latour (welcher sämmtliche Truppen am rechten Donauufer kommandirte) jenen Punkt verstärken, der für die Hauptoperation der wichtigste werden konnte." Alle übrigen Truppen ließ er am Tage nach der Schlacht bei Amberg hinter dem Feinde her schlagfertig vorrücken. Fürst Liechtenstein auf dem linken Flügel kam am 25. bis Erlangen, am 27. bis Höchstadt, am 28. bis Burg Ebrach, Hotze über Neudorf, Neunkirchen und Höchstadt bis Mühlhausen, Sztarray führte 15 Bataillonen und 21 Eskadronen, zu Hotze's Unterstützung von Neumarkt abgesandt, über Leimburg, Lauf, Bruck und Herzogen-Aurach nach Höchstadt; der Rest der Truppen (30 Bataillone, 84 Eskadronen) traf theils über Hohenstadt, Simmelsdorf und Gräfenberg, theils über Heersbruck und Lauf, am 28. bei Neukirchen und Eschenau ein. Der Marsch des Erzherzogs von Amberg bis Eschenau geschah (nach der von ihm selbst später ausgesprochenen Ansicht *) zu langsam und Sztarray's Entfernung zersplitterte die Kräfte, welche die Oesterreicher vereinigt haben mußten, wenn der vorschwebende Zweck, eine baldmögliche entscheidende Niederlage des Feindes, erreicht werden sollte.

Sowohl Jourdan als Erzherzog Carl wollten am 29. angreifen — der Erstere, um in einem für ihn günstigen Augenblicke, da die Streitkräfte seines Gegners allzu sehr ausgedehnt waren, die Straße von Würzburg wieder zu gewinnen. In dieser Absicht wollte er am Morgen des genannten Tages Bernadotte bei Seußling und Hirscheid über die Regnitz marschiren lassen, welchem die schwere Kavallerie folgen, sowie die leichte durch eine nahe Furt setzen sollte; Bernadotte's Bestimmung war, den Gegner bei Höchstadt anzugreifen; ihn zu unterstützen sollte die Division Grenier längs der Aisch vorrücken, während die Division Championnet Bechhofen und Pommersfelden besetzen sollte; Jourdan selbst wollte den Posten von Burg-Eberach von Bamberg aus durch ein Korps unter

*) Grundsätze der Strategie. III. 83.

Mireur angreifen lassen; Kleber hatte den Auftrag, die Wisent von Ebermannstadt bis zu ihrer Mündung in die Regnitz (bei Forchheim, wohin er marschiren sollte) zu besetzen, die ganze Linie des Gegners durch Scheinangriffe zu beschäftigen und die österreichischen Posten durch ein Detachement vom rechten Ufer der Aisch zu vertreiben. Dieser Plan kam jedoch in Folge des Umstandes nicht zur Ausführung, weil sich die Brücken bei Seußling und Hirscheid, als Bernadotte dort ankam, zum Uebergange einer Kolonne nicht haltbar zeigten. Nun beschloß Jourdan, seinen Plan festhaltend, den kürzesten Weg nach Würzburg sich zu öffnen, — von Bamberg aus nach Burg-Eberach zu ziehen, diesen Posten zu nehmen und sich so die Straße nach Würzburg zu sichern.

Inzwischen ging Fürst Liechtenstein am Morgen des 29. bei Eltmann über den Main, rückte Hotze nach Burg-Eberach, und näherte sich Sztarray in der Richtung von Seußling der Regnitz. Der Erzherzog, welcher am 29. oder am Morgen des 30. angreifen wollte und deshalb seine Truppen konzentrirte, hatte ihn dahin gezogen. Als nun Mireur, welcher vor der Division Bernadotte herrückte, am 29. von Bamberg aus nach Burg-Eberach marschirte, fand er die Vorposten Hotze's und warf sie über die rauhe Ebrach zurück; Hotze aber besetzte und behauptete die Anhöhen am rechten Ufer dieses Wassers. Bernadotte, welcher entweder Burg-Eberach oder zur Deckung des Weges von Bamberg über Eltmann nach Schweinfurt die Höhe von Dankenfeld nehmen sollte, zog sich bei der Abenddämmerung an den Birkacher Wald zurück und stellte sich vor demselben auf; sein Zweck, die Straße nach Eltmann zu gewinnen, war nicht erreicht.

Die Division Championnet hatte sich so verspätet, daß sie, überdem nicht vollzählig, an dem Gefechte nicht Theil nehmen konnte, wie es beabsichtigt worden war; Grenier und die Reservekavallerie kamen nicht weiter als bis gegen Bamberg, und die beiden Divisionen des linken Flügels, welche an der Wisent geblieben, zogen sich unter Kleber nach Strullendorf, nicht ohne durch die nachfolgenden leichten Truppen des Gegners und durch eine Kanonade Sztarray's vom linken Regnitzufer, das er bei Seußling erreicht, beunruhigt zu werden. In der Nacht ließ Sztarray 5 Bataillone und 4 Eskadronen nach Burg-Eberach abmarschiren, wohin er alsobald auch seine übrigen Truppen führte; Hotze, welcher für den folgenden Tag einen ernstlichen Angriff erwartete, zog den Fürsten Liechtenstein von Eltmann an sich. Ein solcher Angriff zu dem Zwecke, den Weg nach Würzburg zu erzwingen, war denn auch in der That von Jourdan beabsichtigt, und zur Ausführung waren die Divisionen Bernadotte und Championnet so wie die schwere Kavallerie bestimmt. Da jedoch Jourdan bei der Rekognoszirung

mit Tagesanbruch die ansehnliche Verstärkung des Gegners wahrnahm und daraus schloß, daß sich der größte Theil der österreichischen Armee bei Burg Eberach zusammengezogen, so gab er den Angriffsplan auf, ließ Eltmann durch Grenier mit 1 Bataillon und 2 Eskadronen und den davorliegenden Wald mit 3 Bataillonen und 1 Eskadron von der Division Championnet besetzen und trat den Rückzug durch Bamberg längs des Mains über eine bei Viereth geschlagene Brücke nach Zeil an, wo er sechs Stunden rastete, bis Kleber, welcher bei Hallstadt über den Main gegangen, gleichfalls bei Zeil eintraf; dann setzte Jourdan den Marsch nach Schweinfurt fort.

Am 31. August war die ganze feindliche Armee (sie zählte noch 41,000 Mann) dort versammelt, mit dem linken Flügel gegen Ober-Lauringen, mit dem rechten an Schnackenwerth. Kleber, Collaud und Bernadotte gingen damals wegen Krankheit von der Armee ab, worauf die Stelle des Letzteren der Brigadegeneral Simon übernahm und die Division Collaud unter die übrigen vertheilt wurde. Jourdan wollte seine sehr erschöpften Truppen in ihrer Stellung bei Schweinfurt rasten lassen; es bestimmte ihn hiezu die Muthmaßung, der Erzherzog würde sich in Folge der Niederlage der Oesterreicher bei Friedberg entweder selbst zum Marsch an die Donau oder doch zur Absendung einer so starken Truppenmasse dorthin veranlaßt sehen, daß er (Jourdan) bei der dadurch verminderten Zahl seiner Gegner nicht weiter zurückzuziehen nöthig hätte. Er täuschte sich jedoch bei dieser Voraussetzung. Erzherzog Carl blieb seinem auf der richtigsten Berechnung beruhenden Plane getreu. Er sah ferner die Nothwendigkeit ein, den Feind zu zwingen, daß dieser die gerade Linie verlasse, auf welcher er Erlangen bedrohte, während der Erzherzog bisher die Kommunikation seines Gegners nur auf einer viel längeren schrägen Linie erreichen konnte; denn verließ Jourdan jene Linie, so hatte er dann nur noch eine einzige und zwar die letzte Kommunikation mit seiner Basis von Neuwied und Düsseldorf, der Erzherzog aber alle mit der Donau und mit seiner Basis in Böhmen; der Letztere konnte durch einen kurzen Marsch an's linke Mainufer die Kommunikationen des Feindes gewinnen und seinen Zweck durch bloße Bewegungen erreichen. In richtiger Würdigung dieser Gründe vereinigte der Erzherzog seine Armee; schon am 30. hatte sich Sztarray mit Hotze bei Burg-Eberach vereinigt; der Erzherzog selbst stand an diesem Tage bei Hirscheid, seine Avantgarde besetzte Bamberg, kurz nachdem die Franzosen um halb 5 Uhr es verlassen hatten. Blos 5 Bataillone und 17 Eskadronen (unter General Elsnitz) folgten nun dem Feinde auf dem rechten Mainufer über Bamberg und Haßfurt, die übrigen Truppen marschirten links durch Bamberg ab und formirten sich

am 31. auf der Würzburger Straße. Es galt nun für die österreichische Armee, der feindlichen bei Würzburg zuvorzukommen; gelang dies, so blieb Jourdan nur die Wahl zwischen einer Schlacht und dem Rückzuge durch den Spessart. Was die erstere betrifft, so mußte Erzherzog Carl sie wünschen, „um sich die Ueberlegenheit in solchem Maße zuzueignen, daß er sich unbesorgt gegen Moreau wenden und Oesterreichs Gränze von ihrer drohenden Gefahr befreien konnte." *) Der Erzherzog selbst kam am Morgen des 31. August nach Bamberg, hielt sich nur ein paar Stunden daselbst auf und ging dann nach Burg-Eberach. Sztarray rückte nach Oberschwarzach, Hotze bis Neuseß am Sand vor; Kitzingen und Dettelbach wurden besetzt, die Avantgarde und die leichten Truppen Liechtenstein's beobachteten das linke Mainufer in der rechten Flanke der marschirenden Armee.

Am 1. September (Jourdan hielt an demselben Tage in Schweinfurt Rast) rückte das österreichische Heer, welches sich am vorigen Tage zwischen Burg-Eberach und Neuseß auf der bamberg-würzburger Straße in Kolonnen formirt hatte, in der Richtung gegen Würzburg weiter. Hotze kam über die Brücke von Kitzingen mit 6 Bataillonen und 9 Eskadronen gegen Würzburg auf den Galgenberg vor der Stadt. Bei der Annäherung der österreichischen Kolonne zog sich der Divisions-General Spolemont mit der Besatzung aus der Stadt, in welche bereits eine kühne österreichische Streifpartei eingedrungen war, über den Main in die Citadelle zurück; Hotze warf den Oberstlieutenant Grafen Plunquet in die Stadt und nahm mit 4 Bataillonen und 9 Eskadronen seine Stellung auf dem Galgenberge, den linken Flügel dicht an Würzburg gelehnt, 2 Bataillone und 4 Eskadronen unter Kienmayer waren bei Randersacker über den Main gegangen, um die Citadelle von dieser Seite zu blokiren und vom Kapellenberg zu beschießen. Spolemont ließ die Mainbrücke mit Kartätschen beschießen und einen Ausfall machen; der Feind wurde jedoch auf der Mitte der Brücke mit so mörderischem Feuer empfangen, daß er sich schleunig in die Citadelle zurückzog. In derselben Richtung über Kitzingen, wie Hotze, führte Sztarray 13 Bataillone und 17 Eskadronen auf die Anhöhen von Repperndorf; seine Vorpostenkette schloß sich (über Prosselsheim, Seeligenstadthof und Rother Hof) links an jene Hotze's; seine Stellung bei Repperndorf war durch Fürst Liechtenstein gedeckt, welcher Bibergau, Erfeldorf und Euerfeld besetzte. Das Hauptkorps marschirte an diesem Tage in zwei Kolonnen, eine von zwölf Bataillonen, 26 Eskadronen unter Erzherzog Carl nach Ober-

*) Grundsätze der Strategie III. 79.

schwarzach, die andere von 13 Bataillonen und 41 Eskadronen unter Kray nach Geroldshofen. Indessen besetzte Elsnitz, welcher mit den früher erwähnten 5 Bataillonen und 17 Eskadronen am rechten Mainufer dem Feinde folgte, Haßfurt und Theres.

Am folgenden Tage ließ der Erzherzog, in der Absicht, den Feind zum Abmarsch von Schweinfurt zu bewegen, einige leichte Truppen auf der Straße von Gmünden vorrücken; gelang ihm seine Absicht, so sollten dann die Truppen bei Oberschwarzach und Geroldshofen alsogleich gegen Würzburg aufbrechen, zu welchem Ende er bei Stadt Schwarzach eine Schiffbrücke schlagen ließ. Schon am Morgen desselben Tages hatte jedoch Jourdan, — der noch am Abend des 1. die Ankunft der Oesterreicher bei Würzburg erfahren, in der Absicht, sich den günstigsten Kommunikationsweg durch eine Schlacht zu eröffnen (wozu sich das Terrain von Würzburg trefflich eignete) — die Reservekavallerie, so wie die Divisionen Simon (früher Bernadotte), Championnet und Grenier von Schweinfurt nach Würzburg in Marsch gesetzt und die Division Lefevre (Lefevre kommandirte an Klebers Platz) von Lauringen schnell nach Schweinfurt gezogen, welchen Punkt sie für einen Rückzug decken sollten. Die Reservekavallerie erschien bereits gegen Mittag auf dem Steinberg vor Würzburg. Sie vertrieb die österreichischen leichten Truppen aus den Weinbergen bis auf den Abhang des Berges und besetzte die Aumühle, so wie das Thal vor derselben. Vergeblich unternahm der Feind abermals einen Ausfall aus der Marienburg gegen die Stadt. Plunquet, dem Hotze das zweite Bataillon von Manfredini zur Verstärkung gesandt, wies ihn kräftig zurück; zugleich wurden in der Stadt rasch die nöthigsten Vertheidigungsmaßregeln getroffen. Bald begann Gruß an Gruß der Geschütze vom Weinberg zum Galgenberg hinüber, Gegengruß an Gegengruß von diesem zu jenem herüber. Unter solchem Kanonendonner und während Kleingewehrfeuer in den Weinbergen blitzte, marschirte die Division Simon, welche der Reservekavallerie nachgerückt war, auf die Anhöhen zwischen Lengfeld und Werschbach, besetzte sie, vertrieb die Oesterreicher aus dem Thale, durchzog es, formirte sich jenseits und behauptete ihre Position in einem bis zum Abend währenden lebhaften Kampfe gegen Detachements, welche Hotze dagegen entsendete. Auf die Nachricht von der Annäherung des Feindes rückte Sztarray aus seiner Stellung bei Reperndorf bis nahe an den Bach vor, der von Euerfeld gegen Rottendorf fließt, sich bei Randersaker in den Main ergießt und fast die ganze Hypothenuse des Dreiecks macht, dessen beide Katheten der Main von Dettelbach bis Würzburg bildet; ein anderer Bach fließt ziemlich parallel mit jenem aus dem Sperler und Körnacher Holz durch ein langes Thal an Kürnach, Estenfeld, Lengfeld und der Au-

mühle vorbei und ergießt sich unterhalb Würzburg nahe vor den Mauern der Stadt in den Main. Sztarray besetzte mehrere Gehölze zwischen beiden Bächen mit drei Bataillonen leichter Infanterie, formirte aus dem größten Theile der Kavallerie den rechten Flügel bis Euerfeld, ließ 2 Bataillone zur Reserve auf dem Kapellenberge und bildete aus 5 Eskadronen eine Postenkette zur Verbindung mit Hotze und zur Beobachtung der Wege zwischen der Stellung der beiden Korps von Estenfeld und Lengfeld auf Rottendorf. Inzwischen war auch die Division Championnet bei Körnach angekommen. Sie lehnte ihren rechten Flügel an die Straße von Schweinfurt nach Würzburg, dehnte ihren linken hinter Körnach aus und war bei Unterbleichfeld durch die hinter ihr stehende Division Grenier gedeckt. Bald kam es zwischen den leichten Truppen beider Gegner zum Kampfe, der bis zum Abend dauerte. Da griff die Division Championnet den Feind kräftig an, vertrieb ihn aus Körnach und aus dem Thale, und bemeisterte sich des Sperler und Körnacher Holzes; erst bei Einbruch der Nacht endigte das lebhafte Gefecht. Jourdan war entschlossen, am Morgen des folgenden Tages eine entscheidende Schlacht zu wagen, (er glaubte noch immer, daß die Streitkräfte seines Gegners durch Entsendung von Truppen an die Donau vermindert wären) und zog die Kavalleriereserve vom rechten Flügel nach Mainbrunn. Sztarray, welcher am Abend vom Erzherzog benachrichtigt wurde, daß dieser mit Tagesanbruch die Hauptmasse herbeiführen werde, veränderte seine Stellung in der Art, daß er auf Rottendorf marschirte, auf den Anhöhen vor diesem Ort 6 Bataillone in erster Linie und in zweiter hinter ihnen 9 Eskadronen nebst 12 Geschützen aufstellte, 3 Grenadierbataillone und 4 Eskadronen unter Kaim auf die Höhe vor dem Estenfelder Holz postirte und das letztere so wie den Kaltengrund mit 3 Bataillonen leichter Infanterie besetzte. Rechts davon schloß sich Fürst Liechtenstein am Saum des Kaltengrundes gegenüber dem Sperler und Körnacher Holz, hinter ihm eine Kavalleriereserve unter Riesch. Erzherzog Carl seinerseits ordnete sogleich, wie er die Nachricht von Jourdan's Abmarsch von Schweinfurt erhalten hatte, den Aufbruch an und traf die geeigneten Anstalten. Kray sollte mit 9 Bataillonen und 33 Eskadronen noch in der Nacht vom 2. zum 3. September auf der Schwarzacher Brücke über den Main gehen und nach Tagesanbruch wollte der Erzherzog selbst mit Wartensleben und 8 Bataillonen und 24 Eskadronen aus dem Lager von Oberschwarzach dort eintreffen; um die Division Lefevre zu beobachten, sollten außer Elsnitz noch 5 Bataillone und 9 Eskadronen am linken Mainufer zurückbleiben.

Schlacht bei Würzburg

(am 3. September).

Am Morgen des 3. Septembers stand Sztarray, zum Angriff des Feindes entschlossen, nur auf Büchsenschußweite von dessen Stellung entfernt; ein dichter Nebel hatte die Formirung seiner Truppen in Kolonnen begünstigt und unter dem Schutze desselben war er gegen die Höhen diesseits Lengfeld vorgerückt. Gegen neun Uhr fiel der Nebel; da sah Fürst Liechtenstein von der Spitze des kalten Grundes in seiner Nähe die Kavallerie der Division Championnet aufmarschirt, aber abgesessen, und ließ nun seine Reiter — die geringe Anzahl derselben durch einen Beweis von Zuversicht zu verbergen — gleichfalls absitzen, so daß der Feind glauben mochte, daß sich in dem Gehölze und auf dem Abhange hinter seinem Rücken Unterstützung befände. So wie der Himmel sich aufgeklärt, griff Sztarray mit seiner Kolonne die Division Simon mit Ungestüm an und nahm Lengfeld; der Feind zog sich in Unordnung durch das Thal auf die jenseitigen Höhen, links an Estenfeld gestützt, zurück. Gleichzeitig griff Hotze vom Galgenberge die Aumühle an und zwang den Feind, das ganze Thal von dort an bis Würzburg zu räumen. Wohl versuchte er die Höhen von Lengfeld wieder zu gewinnen und es gelang ihm auch, die Oesterreicher aus dem Dorfe und dem Thale zu vertreiben, nicht aber, jene Höhen wieder zu besetzen. Nach jenem Angriffe donnerten alle Geschütze auf dem ganzen Schlachtfelde und allerorten entbrannte der Kampf.

So wie der Nebel fiel, hatte auch die Division Championnet unter dem Schutze einer zahlreichen Artillerie den Angriff begonnen. Sie drang gegen die vor dem Estenfelder Holz aufgestellten Truppen vor und zugleich von Körnach aus in den Wald selbst und in ihre rechte Flanke. Nach einem mehrstündigen äußerst hartnäckigen Kampfe, wobei sich die Bataillone Olivier, Wallis, Callenberg und Abpfaltern unter Anführung des Generals Monfrault und Sztarray's selbst durch einen heldenmäßigen Angriff mit gefälltem

Bajonnett auszeichneten, besetzte der Feind das Gehölz von Estenfeld und die übrigen vorliegenden Wäldchen, und die Oesterreicher wichen vor der Uebermacht hinter Euerfeld und den rothen Hof zurück. Da sich jedoch Championnet zu weit ausgedehnt hatte und seine rechte Flanke gegen die Oesterreicher auf den Höhen von Lengfeld sicher stellen wollte, konnte er nicht aus den Gehölzen in die Ebene vorrücken und Jourdan ließ deshalb, um sie für einen Kampf, der die Entscheidung herbeiführen mußte, zu unterstützen, die Division Grenier von Oberbleichfeld auf die Höhen vom Seeligenstadterhof vorrücken. Da Grenier jedoch das Herannahen einer starken österreichischen Kolonne von Prosselsheim bemerkte und durch eine starke Detachirung seinen linken Flügel und die Rückzugslinie preiszugeben befürchtete, so schickte er nur 3 Bataillone und 2 Eskadronen gegen den Seligenstadterhof und stellte seine übrigen Truppen bei Oberbleichfeld und Heiligenthal auf. Jener österreichischen Kolonne rückten 8 Eskadronen der Division Championnet entgegen, und statt dieser Eskadronen sollte nun die Reservekavallerie den Raum zwischen den eroberten Gehölzen und dem Seligenstadterhof besetzen, Simon den größten Theil seiner Kavallerie ebendahin senden. — Auch Fürst Liechtenstein hatte jene österreichische Kolonne be-

merkt; ihr Erscheinen erfüllte ihn mit der besten Zuversicht für eine entscheidende Wendung zu Gunsten des österreichischen Heeres, und von der Nothwendigkeit überzeugt, daß schnell da geholfen werden mußte, wo der Augenblick dies forderte, ließ er das Bataillon O'Donnell so wie die Chevauxlegers-Division des Regiments Albert-Karabiniers, aus Bibergau, wo sie als Reserve gestanden, den auf die Anhöhen von Erfeldorf zurückgedrängten Truppen Sztarray's zuziehen. Den Rittmeister Grafen Bubna schickte er der österreichischen Kolonne, welche nahe am Main vorbeizog, entgegen, mit dem Auftrage, dem Kommandanten derselben vorzustellen, daß es dringend nöthig sei, links zu ziehen, um den vom Feinde mit Ueberlegenheit angegriffenen Truppentheilen zu Hilfe zu kommen. — Die erwähnte Kolonne war die Avantgarde des Erzherzogs Carl (9 Bataillone, 20 Eskadronen) unter Feldmarschalllieutenant Kray, welche den Uebergang auf das rechte Ufer des Mains bei Oberschwarzach erst zwischen neun und zehn Uhr des Vormittags hatte vollenden können und sich nun gegen Mittag, zufolge der ihr von dem Erzherzoge gewordenen Weisung, gegen Prosselsheim bewegte, um die feindliche Stellung in die Flanke nehmen zu können. Kray bedeutete dem Rittmeister Grafen Bubna die Unmöglichkeit, Liechtensteins Wunsch zu erfüllen, und verwies zugleich auf die Bestimmung Wartenslebens, der sich mit seinen 8 Grenadierbataillonen und 24 Eskadronen Kürassiere so schnell als möglich an Sztarray's rechten Flügel anschließen sollte. Gleich nach dem Mainübergange der Avantgarde defilirten auch Wartenslebens 8 Grenadierbataillone über die Pontonbrücke. Die 24 Kürassier-Eskadronen konnten jedoch dieselbe voraussichtlich noch nicht sobald überschreiten; und doch scholl der Kanonendonner bereits näher und immer näher, Signale der wachsenden Gefahr; ab und zu sprengten die Ordonnanzen, Erzherzog Carl und Wartensleben fühlten, daß keine Zeit zu verlieren war, im entscheidenden Augenblicke mit den kühnen Reitern auf dem Schlachtfelde zu erscheinen. — Nun gilt's einen kühnen Entschluß ohne lange Wahl! Erzherzog Carl und Wartensleben, der junge königliche Held und der kampferprobte Greis, werfen sich an der Spitze der Reiterei in den Main, wo eine Furt sich bot, doch nicht seicht genug, daß die Rosse durchaus festen Fuß fassen konnten; so, halb schwimmend, gewinnen die Eskadronen, durch das Beispiel der Führer begeistert, das rechte Ufer; und nun ging es rasch um Schwarzenau herum, durch Dettelbach und Biebergau auf Erfeldorf. Dort ließ Erzherzog Carl die 24 Kürassier-Eskadronen in zwei Treffen neben und hinter der leichten Reiterei auf den Höhen der französischen Kavallerie gegenüber aufmarschiren; er wollte „die weitere Vorrückung derselben bis zur Ankunft der nachfolgenden Infanterie durch Bedrohung eines

Angriffs aufhalten; er strebte nach größeren Resultaten, als die von einer isolirten Kavallerie-Attake zu erwarten waren, und wollte das Schicksal des Tages keinem so prekären Unternehmen überlassen." Durch Bubna erfuhr er den Zustand der gegenseitigen Heere und den Stand der Schlacht. Vergeblich hatte Jourdan den Aufmarsch der 24 Eskadronen durch das heftigste Feuer neuer vorgeschobener Batterien zu erschweren gesucht; sie vollbrachten ihn mit der größten Ruhe *). Als Sztarray dies gewahrte, beorderte er sogleich einige Grenadierbataillone zum Angriff auf das Estenfelder Gehölz. Begeistert durch die Ankunft des Erzherzogs Carl — elektrisch wirkte sie auf alle österreichischen Truppen, — rückten sie mit klingendem Spiele voran, warfen den Feind in's Körnacher Thal zurück, und stellten sich auf dem erstürmten Boden auf. — Um drei Uhr Nachmittags traf die Tete der Grenadierkolonne auf dem Höhenzuge vor Erfeldorf ein und alsogleich ließ Erherzog Carl dieselbe in zwei Treffen, mit ihrem rechten Flügel neben der Kavallerie, die Wäldchen diesseits des rothen Hofs vor der Front, aufrücken. Zugleich rückte auch die Kavallerie vor. Fürst Liechtenstein eilte mit der leichten Kavallerie (nur noch 700 Pferde) und der Kavalleriebatterie, von dem Regimente Kaiser-Karabiniers langsam gefolgt, um den Seligenstadter Hof und nahm ihn, worauf der Feind nach Unterbleichfeld floh; seine Vortheile verfolgend traf Liechtenstein plötzlich eine Kavallerieabtheilung von Championnet, warf sie und verfolgte sie lebhaft, als er durch einen Theil von Bonneau's schwerer Kavallerie, welcher die versprengten Waffengenossen aufnahm, mit Uebermacht angegriffen wurde. Da ließ Fürst Liechtenstein das Regiment Kaiser-Karabiniers links aufschwenken, führte zwei Divisionen selbst zur Attake vor und ließ die dritte zur Unterstützung folgen. Kühn griffen die Karabiniers an und warfen das erste feindliche Kürassierregiment, so wie ein zweites, das zur Unterstützung des ersten herangesprengt war. Erzherzog Carl, die Gefahr erkennend, welche der Liechtenstein'schen Schaar drohte, hatte inzwischen aus dem Centrum das Kürassierregiment Mack gleichfalls zum Angriff beordert. Bei der Verfolgung ließen sich jedoch die Sieger von ihrem Feuer so hinreißen, daß sie vereinzelt bis in die Nähe des Sperler und des Rothenhofer Holzes sprengten, aus welchem sie Kanonen- und Kleingewehrfeuer in der einen Flanke empfingen, während neue Eskadronen des Feindes in die andere eindrangen. Schon befanden sich die braven Reiter in der äußersten Gefahr, schon rückte

*) Die Details nach dem Aufsatze: „Das Korps des General-Majors Fürst Johann Liechtenstein im Feldzuge 1796 in Deutschland" (Oesterr. milit. Zeitschrift 1827, 10. 11. und 12. Heft). Vgl. Wiener Zeitung Beil. zu Nr 75. Hamb. pol. Journ. 1796. 9. Stück.

ein Dragonerregiment von Greniers Division herbei, um sie aufzureiben, als Coburgs Chevaurlegers-Division sich fest geschlossen dem Angriff entgegenstellte; rasch sammelte Liechtenstein die gesprengten Eskadronen, und in diesem entscheidenden Augenblicke eilten, von Erzherzog Carl entsendet, sechs von Nassau Kürassieren und sechs von Albert Karabiniers ihnen zu Hilfe. Vergeblich hatte der Feind die Division Coburg angegriffen, als er jetzt durch die neugebildete Linie des Gegners sich selbst angegriffen sah. Ihrem Anprall vermochte er nicht zu widerstehen, er floh in wilder Hast und weder Bonneau noch Jourdan vermochten die wie toll Dahinjagenden mehr aufzuhalten. — Die acht Grenadierbataillone hatten inzwischen unter Werneck Championnets Infanterie aus dem Esterfelder Wald und dem kalten Grunde, welche bereits Sztarray angegriffen, vertrieben. Kray hatte gleichzeitig mit Grenier gekämpft, dessen Truppen allzu sehr vertheilt waren, weil sie sowohl Championnet verstärken, als auch den Wald gegen Heiligenthal besetzen und endlich die Verbindung mit Schweinfurt decken sollten. Kray ließ seine Truppen in zwei Kolonnen vorrücken, die eine vertrieb den Feind aus Diepach und Heiligenthal und drang gegen Bergheim und Opferbaum in dessen Flanke, die andere ging über Prosselsheim und Pussenheim gegen Oberbleichfeld vor. Fürst Liechtenstein eilte gleich nach errungenem Siege zur Unterstützung herbei. Grenier wurde aus allen Posten vertrieben, seine Bataillone, welche zwischen Heiligenthal und Opferbaum ein Quarrée bilden wollten, wurden von der österreichischen Kavallerie theils niedergehauen, theils gefangen. Grenier zog sich über Unterbleichfeld durch den Gramschatzer Wald nach Arnstein hin. — Dorthin hatte Jourdan, welcher bereits nach der Niederlage der Reservekavallerie den Sieg verloren gab, den allgemeinen Rückzug angeordnet; Erzherzog Carl hingegen hatte eine Vorrückung auf der ganzen Linie befohlen. Championnet zog sich auf die Höhe hinter Körnach zurück, mit dem rechten Flügel neben der Division Simon. Als die Oesterreicher dieser Aufstellung gegenüber ankamen, verließ der Feind dieselbe. Erzherzog Carl bildete nun vier Kolonnen, ließ sie über das Defilee rücken und dann zwischen Lengfeld und Unterbleichfeld in zwei Treffen aufmarschiren; von dort folgten sie dem Feinde in voller Linie, und als sie auf das durchschnittene Terrain zwischen Werschbach und Mühlhausen kamen, bildete die schwere Kavallerie ein drittes Treffen. So schritten die Sieger, die Geschütze vor der Front, hinter dem weichenden Feinde her, Championnet marschirte, theils durch den Gramschatzer Wald, theils längs desselbe nach Arnstein, Simon über Rimpar und Gundersleben eben dahin. Bei dem letzten Orte wurde eine Halbbrigade dieser Division von zwei österreichischen Kürassierregimentern eingeholt und größtentheils aufgerieben.

Als die Sieger die Anhöhe von Rimpar erreicht hatten, ließ der Erzherzog Carl den Gramschatzer Wald bis zu dem Thale von Gramschatz und Gundersleben besetzen. Die feindliche Armee sammelte sich hinter dem Defilée von Arnstein. Ihr Verlust betrug 1100 Mann Todte und 1000 Gefangene, so wie 7 Geschütze; die Oesterreicher hatten an Todten, Verwundeten und Vermißten 22 Offiziere und 1447 Mann eingebüßt. Sie lagerten bei Rimpar, ihre Vorpostenkette ging vom Gramschatzer Wald über den Gadehof bis Veitshochheim am Main unterhalb Würzburg.

Gleich nach der Schlacht wurde die Citadelle von Würzburg aufgefordert. Der Kommandant, Divisionsgeneral Spolemont, verlangte freien Abzug mit Allem, was in der Festung war; und da ihm dies abgeschlagen wurde, ließ er die Stadt beschießen, hielt jedoch damit inne, als man ihn und die ganze Besatzung mit dem Leben dafür verantwortlich machte. Uebrigens sah er sich bereits am Morgen des folgenden Tages gezwungen zu capituliren, da die Besatzung (800 Mann) nicht für einen Tag mehr Lebensmittel hatte; sie streckte das Gewehr. Die Sieger fanden in der Citadelle eine große Zahl von Pferden, 94 Geschütze, 125 Munitionskarren und eine sehr beträchtliche Summe von eingetriebenen Brandschatzungsgeldern. Die mitgefangenen Kriegskommissäre wurden als Gegengeißel für die von Bamberg und Würzburg nach Frankreich abgeführten Geißeln betrachtet. Ueberhaupt ließ Erzherzog Carl überall, wo er Gefangene machte, einige davon für Geißel erklären, welche ihre Freiheit nur gegen die Zurücksendung jener aus Deutschland erhalten und so lang dafür haften sollten. Gegen Abend des 4. Septembers zog die siegreiche Armee durch Würzburg. Mit Jubel wurde der Erzherzog (am Tage vor seinem 25sten Geburtstage) als Retter Frankens vom Volke begrüßt; er verweilte jedoch in der Stadt und Citadelle nur eine halbe Stunde; „ich kann mich nicht aufhalten," sagte er, „ich muß bei meinen Soldaten sein." Seine Popularität bei Letzteren, ihre Begeisterung für ihn wuchsen von Tag zu Tag. „Wo Carl uns hinführt, da folgen wir mit Freuden, und mit ihm wollen wir siegen oder sterben," war ihre Losung*).

*) Hamburger polit. Journal 1796. 9. Stück.

Des Erzherzogs Marsch an die Lahn.

Die nächste Folge der Schlacht bei Würzburg mußte der Entsatz von Mainz sein, weil sich zwischen Würzburg und Castell (gegenüber von Mainz) keine feste Stellung befand, welche Jourdan vor dem Feinde erreichen und behaupten konnte. Jourdan sah dies ein und ebenso überzeugte er sich, daß er keine andere Rückzugslinie zu wählen hatte, als gegen die Lahn, wo er vor seinem Gegner ankommen, das Blokadekorps von Mainz an sich ziehen und sich zugleich mit den Verstärkungen von der Nordarmee vereinigen konnte, um dann sowohl seinen erschöpften Truppen die nöthige Erholung zu gönnen, als auch dem weiteren Vorschreiten der Sieger Einhalt zu thun. Deshalb brach er denn am 4. vor Tagesanbruch von Arnstein auf und marschirte nach Hammelburg hinter die Saale, dann am 5. nach Brückenau, am 6. bei Schlüchtern über die Kinzig und kam am 8. bis zwischen Butzbach und Muschenheim, am 9. endlich bei Wetzlar an die Lahn; Lefevre blieb mit der Arrieregarde und der Reservekavallerie am linken Lahnufer zwischen Wetzlar und Dudenhofen. Bald trafen die von Jourdan erwarteten Verstärkungen wirklich ein. General Marceau, welcher die im ganzen 28,000 Mann starke Blokadearmee von Mainz und Ehrenbreitstein kommandirte, zog am Abend des 7. Septembers die vor Castell an beiden Mainufern gestandene Truppenmasse von etwa 12,000 Mann bei Hochheim zusammen, von wo sie dann nach der unteren Lahn rückte, und sich mit 1000 Mann vereinigte, welche bisher vor Ehrenbreitstein gelegen hatte, und durch die Division Castelverd (6000 Mann), die von der Nordarmee dahin abgegangen, ersetzt worden war. Durch diesen Anwachs hatte Jourdan jetzt wieder eine Streitmacht von 51,000 Mann. Er ließ seine Truppen am 9. September folgende Stellung nehmen: Die Division Grenier hinter Atzbach, ihre Avantgarde besetzte Gießen und die Zugänge zu dieser Stadt; Championnet stand auf den Anhöhen hinter Wetzlar zwischen Altendorf und

Altstätten, Bernadotte, welcher sich nun wieder an der Spitze seiner Division befand, von da rechts bis Obernbreit; die Vortruppen dieser beiden letzteren Divisionen am linken Ufer der Lahn, eben an demselben, von Dudenhofen bis Wetzlar, die Division Lefevre, bei Uttenhofen die Kavalleriedivision.

Erzherzog Carl ließ den Feind nach der Schlacht bei Würzburg nur durch 7 Bataillons und 21 Eskadronen unter General Elsnitz auf der Straße von Schweinfurt über Kissingen, und durch 5 Bataillons und 16 Eskadronen unter Fürst Liechtenstein nach Gmünden und über Framersbach verfolgen; beide erreichten am 8. September die Kinzig, der Erstere nach Steinau und Schlüchtern, welche er so wie Bierstein besetzte, der letztere nach Meerholz. Der Erzherzog selbst wählte für die Hauptmasse seiner Truppen die Heerstraße nach Aschaffenburg, wo er „sich schneller bewegen, den Feind durch stete Bedrohung seiner Flanke zum rascheren Rückzuge zwingen, jede parallele Aufstellung desselben hindern, den Entsatz der Festungen befördern, aus den Garnisonen Verstärkungen an sich ziehen und dann wieder gegen die Kommunikation des Feindes wirken konnte, wenn sich dieser an der Lahn setzen wollte." Am 4. führte er die Armee bei Zell auf einer Schiffbrücke über den Main. Den Obersten Meerveld schickte er mit 11 Eskadronen von Zell aus ins Rheinthal; sie sollten den Marsch in vier Tagen zurücklegen, zwischen Heppenheim und Darmstadt auf die Bergstraße dringen, sich mit der Garnison von Mannheim *) vereinigen und dann mit derselben an den Main marschiren. Meerveldt erreichte Heppenheim am 7. Der Erzherzog schickte zahlreiche Streifparteien nach allen Richtungen aus, um theils dem Feinde Abbruch zu thun, theils falsche Gerüchte zu verbreiten, theils das Landvolk zur Bewaffnung aufzumuntern, und ließ die Armee am 5. in zwei Kolonnen gegen Aschaffenburg aufbrechen, wo sie am 8. eintraf. An demselben Tage rückte die Avantgarde unter Kray, welche am 6. bei Besenbach eine von Marceau von der Mainzer Blokade entsendete Abtheilung geschlagen und zerstreut hatte, in Frankfurt am Main ein, besetzte Rödelheim und dehnte sich bis Hanau aus; — Marceau hob an demselben Tage die Blokade von Mainz auf.

Erzherzog Carl verkannte weder die neuen Schwierigkeiten, welche sich ihm durch Jourdans Verstärkung entgegenstellten, noch dessen Absicht, wieder die Offensive zu ergreifen, zu welchem Ende derselbe an der Lahn

*) Mannheim war, wie Philippsburg, offen geblieben; Moreau hatte blos zur Beobachtung dieser Festung, so wie Philippsburg's, den General Scherb mit 2800 Mann und 240 Pferden bei Bruchsal gelassen.

gerade die Position bei Wetzlar gewählt hatte. Er sah die Nothwendigkeit ein, daß, wenn ein entscheidendes Resultat des Feldzuges gewonnen werden sollte, der Feind von der Lahn entfernt werden mußte, und zwar auf eine solche Art, daß er seine Operationen unmöglich früher beginnen konnte, als bis der Erzherzog sich gegen Moreau gewendet und auch diesen zum Rückzuge gezwungen. Bei dem Umstande, daß Jourdan seine Aufstellungen an der Lahn weit ausgedehnt hatte und daß derselbe augenscheinlich einen großen Werth auf die Gegend von Wetzlar legte, beschloß nun Erzherzog Carl, welcher seinen Zweck, bei der Lage der Dinge, auf dem sichereren Wege eines Manövers, statt auf dem zweifelhaften einer Schlacht, erreichen zu müssen glaubte, den Gegner in seiner Meinung von der Wichtigkeit Wetzlars durch Demonstrationen zu bestärken, während er sich gegen Limburg wenden, dort den Uebergang forciren und so den Feind durch die Vorrückung auf seiner Kommunikationslinie ohne allgemeine Schlacht zum schnellen Rückzuge an und über den Rhein zwingen wollte; — ein kühner Plan, dessen Ausführung das Glück krönte, weil die Letztere rasch vollbracht wurde. Zum Zwecke der obenerwähnten Beschäftigung des Feindes bei Wetzlar rückte Kray mit 11 Bataillonen und 31 Eskadronen am 9. September an die obere Lahn; der Erzherzog selbst führte 31 Bataillone und 38 Eskadronen hinter jener Abtheilung nach Oettingen, in der doppelten Absicht, einmal: die Meinung des Feindes hinsichtlich Wetzlars zu befestigen und ihn für seinen linken Flügel besorgt zu machen, und dann wieder: um zur eigenen Sicherheit die Hauptstraße noch einige Zeit lang zu halten, worauf er sich gegen die untere Lahn wenden und sich zum Uebergang bei Limburg mit der zweiten und dritten Kolonne seines Heeres vereinigen wollte, wovon die erstere (10 Bataillone und 33 Eskadronen unter Hotze) nach Weilburg, die dritte (11½ Bataillone und 3 Eskadronen von der Mainzer Garnison unter Feldmarschalllieutenant Neu, späterhin durch 12 Eskadronen von der Armee verstärkt) nach Limburg gehen sollte.

Gefechte bei Gießen und Limburg. Jourdan's Rückzug hinter die Sieg und den Rhein.

Am 12. September hatte Kray die Anhöhen vor Gießen erreicht und dieselben so wie Dornholzhausen und Hörnsheim besetzt, und Gießen durch seine Vortruppen unter dem Rittmeister Grafen Dominik Hardegg mit Hilfe der Einwohner bereits am Abend des 10. genommen. Erzherzog Carl war am 10. bei Windecken, am 12. bei Friedberg angekommen; 7 Bataillone und 11 Eskadronen seiner Kolonne hatte er zu Kray's Unterstützung nach Wetzlar abrücken lassen. Hotze kam am 12. nach Weilmünster, vertrieb die feindlichen Vorposten aus dem Thiergarten von Weilburg und besetzte Braunfels. Jourdan hatte, noch immer in seiner Meinung beharrend, bei der Vorrückung der Oesterreicher am 10. und 11. die Stellungen seiner Truppen verändert, während Lefevre am linken Ufer der Lahn, Grenier hinter Atzbach, Championnet auf den Höhen hinter Wetzlar blieb, aber Weilburg besetzte und verstärkte; Bernadotte rückte am 10. und 11. über Runkel weiter, stellte eine Brigade hinter dem Dorfe Els auf und eine andere auf den Höhen von Ofheim. Von Marceau's Truppen sollten 6 Bataillone und 100 Pferde zur Einschließung Ehrenbreitsteins dienen; die übrigen bildeten eine Division bei Dietz, deren Avantgarde sich bei Minsfelden aufstellte. Immer noch von der Meinung befangen, daß die Absicht des Erzherzogs gegen den linken Flügel gerichtet sei, suchte Jourdan den größten Theil seiner Armee zu vereinigen und vertheilte seine, ohnehin durch die Ausdehnung gegen Limburg geschwächten Truppen am 12. und 13. noch mehr. Am 12. ließ er Crofdorf und Gleiberg bei Gießen durch die Division Grenier besetzen und eine Halbbrigade auf den nahen Vetzberg rücken, die Bataillone von Championnet aber näher an Wetzlar ziehen, und in der Nacht zum 13. die Division Lefevre wieder aufs rechte Lahnufer gehen, wo sie hinter Wetzlar die Gegend zwischen Hermannstein und Atzbach besetzte. Einzelne feindliche Posten, welche vor Wetzlar standen, wurden beim Vordringen der Oesterreicher am Morgen des 13. vertrieben. Die Letzteren besetzten nun Wetzlar und die Lahnbrücke; Sztarray rückte am Nachmittage auf den Galgenberg.

Erzherzog Carl marschirte am 13. nach Usingen, wies Kray, den er über Butzbach durch 4 Grenadierbataillone verstärkte, zu den kräftigsten Demonstrationen an und rückte am 14. nach Münster; dort zog er den größten Theil der Kavallerie Hotze's an sich, welche ihm nun als Avantgarde vorausging. Er näherte sich dann in der Richtung von Nauheim der feindlichen Stellung, welche sich im vorspringenden Bogen auf der Höhe des Zollhauses vor Limburg zwischen Ems und Ahr (Nauheim vor der Front) ausdehnte. Die österreichische Avantgarde wurde durch Marceau angegriffen und zog sich bis hinter Kirchberg zurück, wo die Vortruppen der Neu'schen Kolonne sie aufnahmen. Der Erzherzog befahl nun Neu, dessen Gros noch bei Kemmel, Schwalbach und Neuhof stand, seine Truppen zusammenzuziehen, um gemeinschaftlich mit ihm und mit einigen von Friedberg her erwarteten Truppen einen allgemeinen Angriff auf die feindliche Stellung zu unternehmen. Sodann marschirte der Erzherzog nach Niederbrechen, wo er alle Truppen versammelte, und ordnete am 16. den allgemeinen Angriff an. In der Nacht hatte der Feind, nachdem er ein Rekognoszirungs-Detaschement bis Niederhausen zurückgeworfen, die Anhöhen vom Zollhause verlassen und eine Stellung hinter Limburg auf den Anhöhen von Ofheim genommen; Castelverd sollte Dietz und das rechte Lahnufer bis an den Rhein vertheidigen.

Inzwischen erfüllte Kray den ihm gewordenen Auftrag, die ganze Aufmerksamkeit Jourdans auf sich zu ziehen. Zu diesem Ende hatte er am 13. eine lebhafte Kanonade begonnen, und am 14. und 15. die Generale Elsnitz, den er stromaufwärts an der Lahn bis Lollar gesendet, und Fürst Liechtenstein, welcher in der dazwischenliegenden Strecke stand, Versuche zum Lahnübergang unternehmen lassen. Am 16. setzte Kray, durch 4 Bataillone verstärkt, die Angriffe mit noch größerem Nachdruck fort. Während Elsnitz um die Mittagsstunde aus einem Gehölze am rechten Lahnufer, das er seit dem 14. besetzt hielt, hervorbrach und den Feind bis an die Hauptstellung der Division Grenier zwischen Gleiberg und Betzberg zurückwarf, führte Liechtenstein einen Theil seiner Truppen gleichfalls auf das rechte Lahnufer und bestrich von einer Anhöhe mit zwei Geschützen das ganze Feindeslager im Rücken; Jourdan in der Meinung zu bestärken, daß er einen Uebergang erzwingen wolle, richtete Kray aus dem Hornwerke von Gießen ein heftiges Geschütz- und Kleingewehrfeuer gegen das feindliche Lager. Jourdan hatte, im Glauben, daß der Hauptangriff auf den linken Flügel der Division Grenier bestimmt sei, Verstärkungen von seiner ganzen Vertheidigungslinie dahingezogen. Des Abends am 16. marschirten sie links wieder ab, woraus Liechtenstein schloß, daß Elsnitz mit einem energischen

Angriffe bedroht werde. Kray, dem er dies meldete, ließ nun schnell Schellenberg mit 4 Bataillonen über die Lahn gehen und die Anhöhen stürmen, wo nur eine halbe Brigade zurückgeblieben war. Dies gelang, aber Elsnitz hatte indessen vor der Uebermacht, die ihn mit Ungestüm angriff, über die Lahn zurückweichen müssen, wobei Liechtenstein sein Geschütz gegen die Masse der verfolgenden Feinde richtete und ihre Flanken durch Kavallerieabtheilungen beunruhigte. Bonneau rückte nun rasch mit zwei Dragonerregimentern gegen die vom Gegner erstürmten Anhöhen, griff die 4 Bataillone Schellenbergs an und warf sie bis an das Hornwerk von Gießen zurück. Obwohl nun die Oesterreicher bei Gießen die errungenen Vortheile wieder verloren und dabei eine nicht unbedeutende Zahl von Kriegern eingebüßt hatten, so war doch der eigentliche Zweck vollkommen erreicht und der Plan des Erzherzogs Carl dadurch wesentlich gefördert worden.

Denn an demselben Tage, an welchem Jourdan durch das Gefecht bei Gießen beschäftigt wurde, unternahm der Erzherzog den beabsichtigten allgemeinen Angriff auf Dietz und Limburg. Während eine Kolonne unter Neu gegen Dietz rückte, die feindlichen Vorposten warf und sich der Stadt und der Brücke bemeisterte, vertrieben die übrigen Truppen den Feind von den Höhen am linken Lahnufer bei Limburg und aus dieser Stadt, und nahmen die beiden Brücken, so wie die Vorstadt am rechten Ufer. Marceau bestrich mit seinem vortheilhaft gestellten Geschütze das Debouchée von Limburg, die Vorstadt wurde wieder erobert, aber auch wieder verloren und dann vom Feinde nochmals angegriffen, während Marceau sein Geschütz mit großer Wirkung auf die Brücke richtete, um das Nachrücken der Oesterreicher zu erschweren. Abermals erstürmten die Feinde jetzt die Vorstadt, konnten sie jedoch, durch ein mörderisches Feuer aus Limburg und von den jenseitigen Höhen bedrängt, nur schwach besetzen. Vergeblich ließ Marceau, um dem Gefechte eine günstige Wendung zu geben, einige Truppen gegen Willmer rücken, wo sie über die Lahn gehen sollten; bei Lindenholzhausen stand österreichische Kavallerie bereit, sie zu empfangen, bei Nauheim eine Reserve. Zu spät erkannte nun Jourdan, als er die Meldung von dem Gefechte bei Limburg erhielt, die Absicht seines Gegners; sogleich (noch am Abend) ließ er die Kavalleriereserve dahin abrücken und Bernadotte's Truppen bei Weilburg zu demselben Zwecke ablösen. Der Erzherzog, wiewohl im Besitz des Debouchées von Dietz, verkannte doch die Schwierigkeiten nicht, welche seinem Vorsatze, den Uebergang und die Stellung des Feindes zu forciren, noch entgegenstanden. Er ließ in der Nacht mehrere Batterien von schwerem Geschütze auf den Höhen rechts und links von Limburg aufführen und formirte seine Truppen zu

einem Angriffe am anderen Morgen in vier Kolonnen, von denen die eine bei Dietz, die beiden anderen über die Brücken bei Limburg und die vierte durch eine nahe Furt an's rechte Lahnufer dringen sollten. Der Feind selbst ersparte ihm jedoch die Ausführung dieser Disposition. Als nämlich Castelverd am Abend des 16. den Verlust von Dietz erfuhr, zog er sich noch in der Nacht nach Montabauer, und von dort bald in den Brückenkopf von Neuwied zurück; Marceau, welcher besorgte, daß ihn, wenn er bei Limburg länger verweile, der Gegner in die Flanke nehmen und ihm die Straße von Montabauer, oder gar die von Molsberg abgewinnen möchte, rückte am 17. vor Tagesanbruch aus seiner Stellung bei Limburg nach Molsberg ab. Zu spät war es den Oesterreichern am Morgen des 17. — bei einem dichten Nebel — möglich, den Abzug des Feindes zu bemerken; die Avantgarde kam nach Hollbach, die Armee lagerte auf den Höhen zwischen Ofheim und Diesenbach. Dort traf sie Bernadotte, welcher, von Marceau's Rückzug noch nicht unterrichtet, seine Waffengenossen zu finden hoffte; er zog sich mit den 4 Bataillonen und 5 Eskadronen, welche er heranführte, vor der Ueberlegenheit seines Gegners hinter Mehrenberg zurück, und nahm dort den Rest seiner Truppen nebst der Kavalleriereserve an sich. — Neu rückte von Dietz in das Gehölz von Heistenbach, eine Seitenkolonne desselben über Nassau bis zum rothen Hahn, Hotze über Weilburg vor.

So hatte denn nun Erzherzog Carl seinen strategischen Zweck erreicht; er befand sich im Besitze des Debouchées von Limburg, und sämmtlicher Uebergänge über die Lahn bis zur Mündung derselben in den Rhein. Jourdan, welcher noch am Abend des 16. Septembers zum Angriff seines Gegners überhaupt entschlossen war, und blos über Zeit und Art desselben mit sich nicht im Reinen war, erfuhr Marceau's Rückzug, als er bereits am Morgen des 17. auf dem Wege nach Limburg war. Er sah ein, daß ihm nichts übrig blieb, als sich so schnell als möglich an den Rhein zurückzuziehen; andererseits aber fühlte er auch, daß er es nicht wagen durfte, den Rückzug auf der einzigen Straße, die von Gießen und Wetzlar durch die Defilées zwischen der Lahn und der Dill zieht, bei Tag zu marschiren. Er detaschirte die Kavalleriedivision nach Neukirchen zur Deckung der Flanke seines Rückzuges und ließ in der Nacht vom 17. zum 18. September die drei Divisionen Grenier, Championnet und Lefevre, die erste um 8 Uhr, die zweite um 10 Uhr in der Nacht, die letzte um 2 Uhr des Morgens über Herborn (um dem Gegner auszuweichen), theils nach Hachenburg, theils nach Hof, am anderen Tage bis hinter Altenkirchen rücken. Bernadotte war (über Emerichenhain) dort bereits eingetroffen, Marceau in derselben Nacht bis Freylingen gekommen; um Letzteren aufzunehmen, blieb Lefevre diesseits

Altenkirchen. Er stellte sich vor diesem Orte mit dem rechten Flügel an der Straße auf, Grenier bildete ein zweites Treffen und Championnet sicherte diese Bewegung, indem er bis 11 Uhr vor Hachenburg blieb, worauf er, um die Stellung von Altenkirchen zu decken, bis Meierbusch marschirte. Um Marceau's Marsch zu sichern, ging ein Regiment der Kavalleriedivision ab, welche sich auf den Höhen hinter dem Defilée von Altenkirch aufstellte. Am 18. nahm Marceau's Arrieregarde eine Stellung auf den Höhen hinter Freyling. Die österreichische Avantgarde drang bis Hahn, die Armee bis Molsberg nach, Kray kam am 18. bis Wehrdorf, am 19. bis Hof; Neu besetzte Montabauer und poussirte bis Gränzhausen, während eine Seitenkolonne indessen den rothen Hahn okkupirte und Ehrenbreitstein entsetzte *).

*) Erzherzog Carl erließ bei dieser Gelegenheit ein Schreiben an den Festungskom-

Als der Feind am frühen Morgen des 19. Freyling verlassen hatte, folgte ihm die Avantgarde des Erzherzogs nach. Marceau näherte sich immer mehr Altenkirchen, als er nicht mehr weit von Wallerod erfuhr, daß das Defilée bei Altenkirchen noch gedrängt voll Truppen sei; da er nun die Nothwendigkeit ersah, den Gegner noch einige Zeit aufzuhalten, so ließ er seine Infanterie durch den Wald bei Höchstebach abmarschiren, und führte, um diese Bewegung zu decken, seine Kavallerie zum Angriff gegen die österreichische. Indem er aber zum rekognosziren vorritt, wurde er durch eine Schützenkugel tödtlich verwundet. Nun entspann sich ein äußerst lebhaftes Gefecht, worin die Oesterreicher endlich die Flanke des Feindes und den Sieg gewannen; Marceau hatte jedoch seinen Zweck, den Gegner bis zur rechten Zeit aufzuhalten, erreicht und seine Division vereinigte sich mit der Armee. Jourdan hatte am 19. vierzigtausend Mann bei Altenkirchen vereinigt, glaubte jedoch, wiewohl die Umstände für ihn jetzt durchaus günstig waren, und ihn zu einem Angriff auf seinen Gegner berechtigten, statt eines solchen, seinen Rückzug ungesäumt vollenden zu müssen. Somit verließ er in der Nacht zum 20. das Lager bei Altenkirchen. Das Korps von Poncet, welcher Marceau's Kommando übernahm, ging am 20. bei Bonn über den Rhein; an demselben Tage zogen sich Championnet, Grenier und die Reservekavallerie hinter die Sieg zurück, während Bernadotte und Lefevre durch eine Aufstellung bei Uckerath diese Bewegung deckten. Am 21. waren alle Truppen zwischen Pontz und Schloß Bensberg versammelt. — Jourdan trat jetzt (22. September) vom Oberkommando zurück. An seiner Stelle übernahm es Beurnonville, welcher alsobald die sämmtlichen Truppen, mit Ausnahme der Division Lefevre, die bei Düsseldorf blieb, über den Rhein gehen und sie theils das linke Ufer dieses Stromes besetzen, theils an die Mosel, auf den Hundsrück und gegen die Selz marschiren ließ.

Bevor ich jetzt die weiteren Bewegungen und Plane des Erzherzogs Carl darstelle, darf ich es nicht unterlassen, einen Zug seines Charakters zu bemerken. Ich habe die tödtliche Verwundung Marceau's bei Höchstebach erwähnt. Sein Zustand war von der Art, daß ihn seine Waffengenossen in Altenkirchen zurücklassen mußten. Dort fanden die Oesterreicher bei ihrem Vorrücken den jungen Helden (er zählte erst 27 Jahre), dessen Name bei Freund und Feind gleich guten Klang hatte, einen Krieger von hohem Muthe und mehr als gewöhnlichem Talent, dabei von untadelhaftem Charakter. Der Erzherzog war tief erschüttert, als er am Sterbelager seines Gegners

---

mandanten von Ehrenbreitstein, Obersten v. Sechtern, dat. Hahn, den 20. September 1796, worin er der Standhaftigkeit der Besatzung Gerechtigkeit widerfahren ließ.

stand, dessen Klugheit und Entschlossenheit er erst vor Kurzem neuerdings bei dem Rückzuge der französischen Armee gewürdigt hatte*). Er sandte ihm seinen eigenen Arzt, ließ ihn mit der aufmerksamsten Sorgfalt behandeln, und zeigte offen seine hohe Achtung vor dem edlen Feinde, der in der Blüthe seiner Jahre aus einer ruhmvollen Laufbahn abgerufen wurde. Gleiche Achtung widmete Marceau auch der tapfere Kray, den die Thränen im Greisenauge beim Anblicke des leidenden Feindes nicht entadelten, und all die Husarenoffiziere von Barco und Blankenstein; diese braven Reiter, die ihm im heißen Kampf begegnet, bewachten jetzt in schöner Menschlichkeit die Pflege des Verwundeten. Als Marceau am 21. September um die fünfte Morgenstunde verschieden war, ehrte Erzherzog Carl das Andenken des jungen Helden auch nach dem Tode. Er sandte seine Leiche der Sambre- und Maasarmee, gab dessen Waffengenossen, die bei ihm in Altenkirchen zurückgeblieben und in der Oesterreicher Kriegsgefangenschaft gerathen waren, frei, ließ sie so den Todten begleiten und beorderte eine Reiterschaar, die der Leiche und den treuen Kameraden als Ehrengeleite bis Neuwied folgte. Am 25. September wurde Marceau in dem nach ihm genannten Fort bei Koblenz beerdiget; da donnerten alle Geschütze der Franzosen, aber auch die Oesterreicher traten — Erzherzog Carl gebot es — ins Gewehr und gaben Salven, den ehrenhaften Feind, der ins Grab gesenkt wurde, zu ehren.

Erzherzog Carl war indessen dem weichenden Feinde nachgerückt, und hatte sich am 22. September bei Uckerath mit Kray vereinigt; die leichten Truppen gingen über die Sieg und besetzten die Gegend vom rechten Ufer derselben bis zur Wipper. Am 29. griffen die Oesterreicher Neuwied an, wo die Division Bernadotte die Championnets abgelöst hatte, sie nahmen es zu wiederholten Malen, in der Absicht durch Errichtung einiger Batterien darin die feindliche Brücke zu zerstören, vermochten sich jedoch nicht darin zu behaupten, weil die feindlichen Batterien am entgegengesetzten Rheinufer dies nicht zuließen. Endlich wurde eine Uebereinkunft abgeschlossen, der zu Folge man Neuwied für neutral erklärte; ein ähnlicher Waffenstillstand war auch zwischen den beiderseitigen Vorposten an der Sieg und Agger eingetreten.

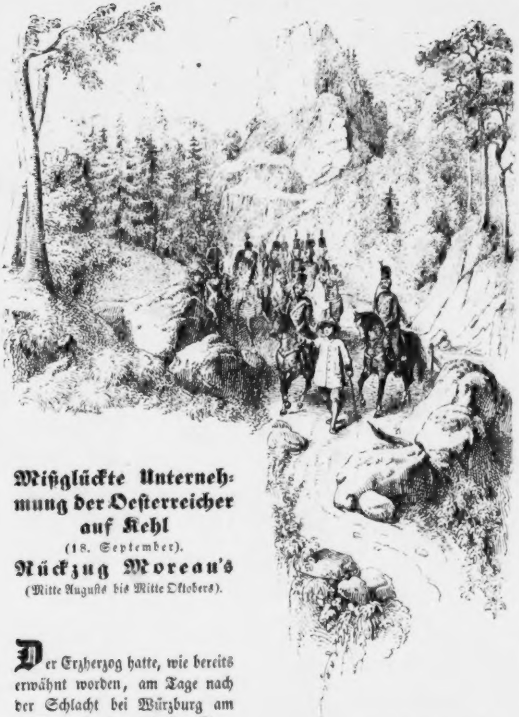
Somit hatte denn einerseits der Feldzug der Sambre- und Maasarmee von 1796 ein Ende (gegen Ende Novembers bezogen die Oesterreicher Winterquartiere zwischen der Sieg und dem Main, der Feind die seinigen längs

*) „Marceau hatte die Bewegungen seines obersten Feldherrn durch einen langsamen klugen Rückzug und durch mehrere mit Entschlossenheit bestandene Gefechte gedeckt. Von ihm allein wurden die Oesterreicher abgehalten, die Vereinigung der französischen Armee zu hindern und Hachenburg oder Altenkirchen früher als Jourdan zu erreichen.“ Dies Zeugniß gibt ihm Erzherzog Carl in der Geschichte des Feldzuges von 1796. III. 206.

des Rheines bis an die Nahe und Kirchheimboland). Anderseits wieder hatte Erzherzog Carl das bedrohte Böhmen gerettet *) und die eine Hälfte der großen Aufgabe gelös't, welche er sich gestellt. So wie er sich, nach Beachtung der defensiven Maßregeln bei der Sambre- und Maasarmee, so wie des ungünstigen Zustandes, worin sie sich befand, überzeugt zu haben glaubte, daß sie zunächst keine Angriffsplane mehr hegen und die Ruhe am Niederrhein nicht sobald stören würde, traf er ungesäumt Anstalten, um jetzt auch die zweite Hälfte seiner Aufgabe zu lösen. Er wandte sich nun gegen Moreau, um auch die Rhein- und Moselarmee des Feindes vom deutschen Boden zu vertreiben. In dieser Absicht setzte er sich mit 19 Bataillonen und 37 Eskadronen (12,000 Mann und 4000 Pferden) gegen den Main in Marsch, nachdem er den Feldmarschalllieutenant Werneck mit einem Korps von 43 Bataillonen und 78 Eskadronen (24,000 Mann und 8500 Pferden) mit der Vertheidigung des Landes zwischen der Lahn und Sieg beauftragt hatte; 11 Bataillone und 13 Eskadronen von dieser Truppenzahl sollten Neuwied beobachten, 13 Bataillone und 38 Eskadronen die Vorposten am Rhein und an der Sieg bilden, 19 Bataillone und 27 Eskadronen als Reserve bei Uckerath bleiben.

Wir kommen nun zu einem nicht weniger interessanten Abschnitte in der Kriegsgeschichte des Jahres 1796. Vorher muß ich jedoch, um die Darstellung derselben nicht zu unterbrechen, noch eine Episode vom Oberrhein einschalten, welche gleichzeitig mit dem Rückzuge der Sambre- und Maasarmee Statt fand, und als Einleitung der Operationen gegen Moreau zu betrachten ist.

*) Die Stände des Königreichs Böhmen erließen unterm 13. September 1796 ein Danksagungsschreiben an den Erzherzog, welches er unterm 25. d. J. (Hauptquartier Wiesbaden) wie folgt beantwortete: „Hochwürdige, Hochwohl- und Wohlgeborne, Vielgeehrte Herren! Die mir in dem Schreiben vom 13. d. M. dargelegte Empfindungen des Landes über die Befreiung des Königreiches Böhmen von einem feindlichen Einbruche, sind mir ungemein schätzbare Beweise des mir und der braven Armee von den Landesständen des Königreichs Böhmen gewidmeten warmen Andenkens. So groß die Gefahr war, die Böhmen bedrohte, so groß und edel handelte auch die böhmische Nation, als der Augenblick erschienen war, die Ehre der Monarchie und unsers guten Monarchen zu retten, daher ich mich doppelt glücklich schätze, der Anführer dieser braven Armee gewesen zu sein, die das seinem Monarchen so treue Böhmerland, diese biedere Nation, gegen die räuberischen Einfälle französischer Heere schützte. Welche süße Belohnung ist es für mich, hiedurch den größten Wunsch unseres Monarchen erfüllt zu haben, der sein treues Volk so schätzt und liebt, und mit welchem wir den festen Bund und die feierlichste Vereinigung nochmals machen, Alles für den Monarchen und das Vaterland zu opfern. Ich harre mit besonderer Werthschätzung. Hauptquartier Wiesbaden, den 25. September 1796. Hochwürdige, Hochwohl- und Wohlgeborne Euer dienstwillig ergebener Erzherzog Carl."



Mißglückte Unternehmung der Oesterreicher auf Kehl
(18. September).
Rückzug Moreau's
(Mitte Augusts bis Mitte Oktobers).

Der Erzherzog hatte, wie bereits erwähnt worden, am Tage nach der Schlacht bei Würzburg am 4. September den Obersten Meerveldt mit 11 Eskadronen von Zell am Main nach dem Rheinthale abgeschickt, und am 7. war dieser Offizier in Heppenheim an der Bergstraße eingetroffen. Seine Bestimmung war gewesen, in Vereinigung mit der Garnison von Mannheim an den Main zu rücken. Da nun diese Truppen zu den Opera-

tionen an der Lahn nicht mehr rechtzeitig eintreffen konnten, verwendete sie der Erzherzog zu einer Diversion gegen die Rhein- und Moselarmee. Zu diesem Ende beorderte er den Feldmarschallieutenant Petrasch: 9 Bataillone aus den Garnisonen Mannheim und Philippsburg zu ziehen, (die Erstere erhielt dafür 5 Bataillone der Mainzer Garnison,) sich mit jenen 11 Eskadronen zu vereinigen, und im Rheinthale aufwärts, dann aber gegen den oberen Neckar zu rücken, um Moreau für seinen Rücken besorgt zu machen, und seine Kommunikationen zu beunruhigen. Am Morgen des 13. Septembers wollte Petrasch den französischen General Scherb, welcher mit 3 Bataillonen und 2 Eskadronen bei Bruchsal stand, in der Fronte angreifen, während Seitenkolonnen vom Rhein und vom Gebirge her demselben in den Rücken fallen und ihm den Rückzug nach Kehl abschneiden sollten. Scherb erfuhr diesen Plan, brach noch in der Nacht gegen Rastadt auf, traf unterwegs zwei feindliche Kompagnien, welche zu dem bezeichneten Zwecke nach Nieder-Grumbach marschirten, schlug sich durch, und erreichte über Rastadt (in der Nacht) zum 16. Kehl; eine andere österreichische Kolonne, welche auf der Rheinstraße über Mühlberg detachirt worden, hatte sich durch einen Angriff auf Karlsruhe verspätet. Petrasch kam am 16. im Lager bei Bischofsheim an, von wo er auf die Nachricht, daß eine feindliche Kolonne von der Rhein- und Moselarmee Freudenstadt erreicht habe, 2 Bataillone nach Renchen und Oppenau entsendete, wodurch er sich schwächte. Gleichwohl beschloß er, sich Kehl's durch einen Ueberfall zu bemächtigen, welcher in der Nacht vom 17. zum 18. in der Art Statt finden sollte, daß 3½ Bataillone und 2 Eskadronen Scherb in seiner Stellung durch einen Scheinangriff zwischen dem rechten Ufer der Kinzig und dem Rhein auf der Rastadter Straße beschäftigten, 3 Bataillone und 2 Eskadronen bei Wildstädt über die Kinzig und bei Ekertsweiler über die Schutter gingen und zwischen der letzteren und dem Rhein von Marlen und Sundheim aus die noch unvollendeten Befestigungen bei Kehl erstürmten. Gegen die dritte Morgenstunde begannen die Oesterreicher den Angriff; die 3 Bataillone und 2 Eskadronen eroberten Kehl, das Fort und den Ort; die Besatzung flüchtete nach der Rheinbrücke, die Sieger drangen zu derselben nach, geriethen aber jetzt, da die Kommandanten der stürmenden Abtheilung und der Reserve verwundet oder gefangen waren, in Unordnung und lösten sich auf. Kraftvoll begann der Feind neue Angriffe, und da er von Straßburg her rechtzeitig Verstärkung erhielt, gelang es ihm, die Oesterreicher, nicht ohne bedeutenden Verlust, aus dem Fort und dem Orte wieder zu vertreiben. Vergeblich suchte Petrasch, welcher ein Bataillon von dem erwähnten Scheinangriff an sich gezogen, das Gefecht wieder herzustellen, er mußte gegen 8 Uhr des Morgens den Rückmarsch in sein Lager

vor Bischofsheim antreten. Er begnügte sich hierauf, Kehl durch eine Abtheilung seiner Truppen zu beobachten und ging mit den übrigen nach dem Schwarzwald.

Wir erinnern uns, daß Erzherzog Carl, als er am 17. August vom rechten Ufer der Donau wieder auf das linke überging, in Baiern eine Streitmacht zurückgelassen hatte, wovon am 22. August 18,500 Mann unter dem Feldzeugmeister Latour am Lech von Landsberg bis Rain (hierunter 13 Bataillone, 28 Eskadronen Oesterreicher und das Condé'sche Korps von $3\frac{1}{2}$ Bataillonen und 9 Eskadronen) 11,800 Mann unter Feldmarschall Fröhlich theils bei Schongau, theils an den Eingängen ins Gebirge, theils in Vorarlberg standen. Wir erinnern uns ferner, daß Moreau, nachdem er sich nach der Schlacht bei Neresheim unthätig verhalten, seinem Gegner erst am 19. August über die Donau gefolgt war, als dieser bereits wieder am linken stand. So wie er es im entscheidenden Augenblicke, nach der Schlacht bei Neresheim, versäumt hatte, sich mit Jourdan, von dem ihn nur eine verhältnißmäßig geringe Entfernung trennte, zu vereinigen, ebensowenig konnte ihn jetzt jener zweite Donau-Uebergang des Erzherzogs bestimmen, demselben zu folgen. Das Direktorium hatte ihm unterm 12. August aufgetragen, über die Donau und den Lech vorzurücken, die Straße von Innsbruck nach Regensburg zu gewinnen und so schnell als möglich eine starke Kolonne nach Innsbruck zu senden, während Jourdan gegen Regensburg ziehen und Bonaparte aus Italien in Tyrol eindringen sollte, — ein Befehl, welcher den kühnen Plan eines Einbruchs ins Innere der österreichischen Monarchie nicht verkennen läßt. Moreau ging demgemäß mit der Rhein- und Moselarmee über die Zusam und die Schmutter am 22. über den Lech vor, warf die österreichische Arrieregarde über diesen Fluß zurück, zog 15,000 Mann unter Ferino von Mindelheim an sich und beschloß, so auf nahe an 60,000 Mann verstärkt, am Morgen des 24. den Lechübergang bei Augsburg zu erzwingen. Oesterreichischerseits deckte diesen Mercandin mit dem rechten Flügel ($6\frac{1}{2}$ Bataillone und 16 Eskadronen) bei Rain, während Latour mit $6\frac{1}{2}$ Bataillonen und 12 Eskadronen auf den Anhöhen bei Friedberg, und weiter hinauf am Lech das Condé'sche Korps bei Landsberg stand. Am Morgen des 24. Septembers begann Moreau den Uebergang in drei Kolonnen, vollbrachte ihn glücklich und brachte den Oesterreichern bei Friedberg eine entscheidende Niederlage bei. Da ihnen der Feind die Regensburger Straße abgewonnen hatte, so flohen sie auf der Münchener, mußten sich jedoch, bei Rinethal vom Feinde überrascht, gegen Schwabhausen wenden, wo sie sich sammelten, und mit der bei Rain gestandenen Abtheilung vereinigten. Sie zogen sich dann in der Nacht zum 26. hinter die Isar

zurück, der linke Flügel bei Kirchtrudingen, das Centrum bei Riem, der rechte Flügel vorwärts Landshut, ein Detachement in Freising. Latour hatte somit der zweckmäßigen Weisung des Erzherzogs nicht entsprochen. Der Letztere äußerte sich*) über Latour's Handlungsweise und die derselben zu Grunde liegenden Motive wie folgt: „Latour wollte Oesterreichs Gränzen decken und setzte dadurch den ganzen Staat seinem Untergange aus. Von dem Augenblicke als die Hauptarmee gegen Jourdan agirte, blieb alles Uebrige eine Nebensache; die einzige Kommunikation, welche gedeckt und behauptet werden mußte, war jene mit dem Erzherzoge." Der Letztere beruft sich nun auf seine Worte zu Latour beim Abschiede und fährt fort: „Latour, der alle Eigenschaften eines tapferen Soldaten besaß, war nicht Feldherr; er sah es als eine Schande an, zu weichen, oder dem Feinde Terrain zu überlassen, ohne sich darum geschlagen zu haben." Wenige Tage nachher entschloß sich Latour abermals zu einem Angriffe, welcher eben so unzweckmäßig war, und dessen Ausführung als mißlungen bezeichnet werden muß. Moreau war nach dem Treffen bei Friedberg nur langsam vorgerückt, und hatte seine Truppen am 31. August bis Dachau (Division Ferino; Avantgarde bis Schleißheim und Mosach), Pfaffenhofen und Gundersried (St. Cyr mit dem Centrum; Avantgarde bei Wollenzach) und Freinhausen (Division Desair; Avantgarde in Puech, Geisenfeld und Reicherzhofen) geführt, während Delmas, durch eine Halbbrigade und ein Dragonerregiment von Desaix verstärkt, zwischen Neuburg und Ingolstadt stand. Moreau beabsichtigte nun, durch die Division Delmas den Brückenkopf von Ingolstadt angreifen und die dortige Brücke zerstören, durch die Avantgarde des Centrums die Isarbrücke nehmen, die Isar unterhalb München durch Ferino überschreiten, und die Division Laborde in Vorarlberg und Tyrol eindringen zu lassen; am 1. September sollte dieser Plan ausgeführt werden. Gleichzeitig beschloß aber auch Latour, durch die von dem Erzherzoge detachirten 8 Bataillone und 22 Eskadronen unter Nauendorf verstärkt, (sie trafen am 31. August über Postsaal bei Neustadt ein,) Moreau anzugreifen. Er ließ zu diesem Ende am 30. 6 Bataillone und 7 Eskadronen von Landshut nach Siegenburg aufbrechen, und bestimmte, daß sich Nauendorf am 1. September Vohburgs bemächtigen und des Weges von Ingolstadt nach Geisenfeld versichern, dann aber diesen letzteren Ort im Rücken angreifen sollte, Latour selbst wollte ihn mit einer anderen Kolonne von Neustadt her in der Fronte angreifen, während der Kommandant von Ingolstadt den Feind durch einen Ausfall aus dem Brückenkopfe beschäftigen würde, und Detachements von Nandelstadt, Mainburg

*) Grundsätze der Strategie III. 74—75.

und Freising, Demonstrationen gegen Pfaffenhofen und Wollenzach zu machen hätten. Am frühen Morgen des 1. Septembers setzte sich Latour in Marsch, seine Vortruppen vertrieben die feindliche Avantgarde aus Geisenfeld und dem dahinter liegenden Walde. Durch diesen drang das Gros der österreichischen Armee, leichte Reiterei über Memsing gegen Reicherzhofen voran. Desair ließ rasch seine Truppen auf den Höhen zwischen der St. Kastorkapelle und Puech aufmarschiren, sah jedoch bald seinen rechten Flügel durch eine links detachirte Abtheilung der Oesterreicher, welche die Anhöhe der Kastorkapelle erstieg, von dieser bis in den Wald von Garnbach gedrängt, während der Hauptangriff aus dem Walde gegen Langenbruck geschah, am Fuße der Höhen, auf welchen das feindliche Centrum stand. Die Oesterreicher nahmen Langenbruck, versuchten jedoch zweimal vergeblich daraus zu debouchiren, und eben so wenig konnte die Abtheilung, welche Desair's rechten Flügel zum Weichen gebracht, weiter vordringen; er formirte sich wieder, und wurde durch Truppen vom linken verstärkt. Inzwischen hatte Latour seine zwischen Langenbruck und Geisenfeld aufgestellte Kavallerie rechts abmarschiren lassen, in der Absicht: den linken Flügel des Feindes bei Puech anzugreifen; da sie jedoch durch das sumpfige Terrain aufgehalten wurde, hatte Desair Zeit gewonnen, seinen linken Flügel durch 1 Bataillon und 3 Kavallerieregimenter mit einer reitenden Batterie zu verstärken; als nun die österreichische Kavallerie zum Angriff hervorbrach, wurde sie mit heftigem Kartätschenfeuer begrüßt, in Front und rechter Flanke angefallen und nicht ohne bedeutenden Verlust zurückgeworfen, zum Theile in die Moräste gesprengt. Ein dritter Versuch Latour's, aus Langenbruck zu debouchiren, mißlang, ebenso ein Angriff auf Reicherzhofen; der Feind eroberte sodann auch die Höhe der St. Kastorkapelle wieder und nun trat Latour den Rückzug in den Geisenfelder Wald in guter Ordnung an, und erreichte die Punkte wieder, von denen er ausmarschirt war. Hätte St. Cyr, der während des Treffens von Pfaffenhofen und Gundersried an die Ammer vorgerückt war, durch einen Marsch oder durch Detachirung gegen Geisenfeld den Gegner im Rücken erreicht, so war Latour's Armee entweder aufgerieben oder ganz an die Donau gedrängt. Zum Glück für dieselbe begnügte sich Moreau nach dem Gefechte bei Geisenfeld damit, durch Postengefechte Terrain zu gewinnen, statt schnell und mit Energie entscheidende Operationen auszuführen. Vergeblich versuchte Delmas sich des Brückenkopfes von Ingolstadt, und Ferino sich der Isarbrücke bei München zu bemeistern; aber am 3. September warf St. Cyr mit der Avantgarde des Centrums die österreichischen Posten bei Freising bis Erding und nahm die Freisinger Isarbrücke, in deren Besitz sich der Feind auch behauptete. Nauendorf zog

sich gleichzeitig nach Abensberg, Latour hinter die große Laber zurück; der Erstere, welchen Erzherzog Carl von dem Letzteren unabhängig gemacht, erklärte sich mit richtiger Beurtheilung beharrlich gegen Latour's Ansicht, daß die österreichische Gränze durch Bildung eines Kordons und durch einen Rückzug von der Isar an den Inn gedeckt werden müsse, und beschloß, sich von der Donau nicht zu entfernen; im äußersten Falle wollte er über Regensburg auf deren linkes Ufer übergehen und sich dort aufstellen *). Unter diesen Verhältnissen war es jetzt abermals ein Glück für die in Bayern stehende österreichische Armee, daß sich Moreau nicht zu einer kräftig durchgreifenden Operation entschloß, deren Erfolg, bei der Vertheilung und Aufstellung seiner Gegner, kaum zweifelhaft sein konnte. Moreau ließ das Gros seiner Armee am 7. September sich der Donau nähern (bis gegen Oberzell und Oberlauterbach), seine Avantgarden verdrängten die Oesterreicher aus Moosburg und Mainburg, worauf sich Latour in der Nacht zum 17. weiter nach Landshut, Nauendorf nach Abach zurückzog, aber Abensberg besetzt hielt. Moreau stand inzwischen mit dem Kurfürsten von Baiern, der bei der Annäherung des Feindes gegen München diese seine Residenz verlassen und sich auf ein Landgut nahe bei Dresden begeben hatte, in Unterhandlung über einen Waffenstillstand, dessen Bedingungen für Bayern hart genug, für den Feind aber, nicht blos was die Baarsummen, sondern auch was die Naturallieferungen für Verpflegung und Bekleidung des Heeres betrifft, von zu großer Wichtigkeit waren, als daß sich Moreau sobald weiter entfernen mochte, wie ihn die Rücksicht gegen die Sambre- und Maasarmee dazu allerdings aufforderte **). Er beschloß deshalb, Desaix zur Unterstützung jener Armee in der Richtung von Nürnberg vorrücken zu lassen, seinerseits aber fand er sich mit Recht bestimmt, die Offensive unter den jetzt obwaltenden Umständen nicht weiter fortzusetzen, sondern eine solche Stellung zu nehmen, wo er vor der Hand freie Wahl haben konnte, die Offensive wieder zu ergreifen oder einen ehrenvollen Rückzug anzutreten, und zugleich der Sambre- und Maasarmee zu Hilfe zu kommen; als geeigneten Punkt für eine solche Stellung wählte er Neuburg an der Donau. Eben dorthin

*) Erzherzog Carl sah allerdings ein, daß es zuträglicher gewesen wäre, Latour vom Kommando abzurufen und es Nauendorf zu übertragen; da aber alle bei den Truppen in Bayern angestellten Feldmarschalllieutenants Nauendorf, der Generalmajor war, im Range vorgingen, so konnte er eine so plötzliche Umstoßung der verjährten Dienstordnung ohne nachtheilige Folgen nicht auf sich nehmen. (Grundsätze der Strategie III. 178—179.)

**) Der Waffenstillstand wurde am 7. September abgeschlossen, aber durch den Kurfürsten von Baiern späterhin nicht ratifizirt.

kehrte Desair zurück, welcher am 10. über die Donau gegangen und bis Heydeck vorgedrungen war, aber der Sambre- und Maasarmee nicht mehr zu Hilfe kommen konnte. Das Gros der Rhein- und Moselarmee war am 13. gleichfalls aufs linke Donauufer (bei Neuburg) gegangen, und Ferino gegen Friedberg zurückgewichen, bei Böttmöß befand sich eine schwache Abtheilung zur Verbindung mit ihm; die Arrieregarde bei Zell wurde am 14. durch die 4 Bataillone und 8 Eskadronen verstärkt, welche bisher den Brückenkopf bei Ingolstadt eingeschlossen hatten. Latour seinerseits hatte kaum (am 11.) den Rückzug des Feindes erfahren, als er demselben zu folgen beschloß, und deshalb über Moosburg nach Pfaffenhofen rückte und sich am 13. mit Fürstenberg und dem Condé'schen Korps vereinigte. Am 14. marschirte er mit 16 Bataillonen und 34 Eskadronen über Börnbach und Bobenhausen nach Zell, die Avantgarde gegen Neuburg, das Condé'sche Korps gegen Böttmöß. Nauendorf war inzwischen Desair über die Donau gefolgt; er wollte ihn bei Eichstädt angreifen, um ihn entweder zum Rückzuge zu zwingen oder doch aufzuhalten, traf ihn jedoch daselbst nicht mehr. Wie Desair am 16., zog auch Moreau theils an demselben, theils bereits am vorhergegangenen Tage seine Truppen wieder aufs rechte Donauufer zurück, und beschloß nun, bis in die Gegend von Ulm zurückzugehen. Er sandte deshalb einige Truppen rasch voran, um sich Ulms zu versichern, während Ferino gegen Memmingen marschirte, welches Fröhlich bedrohte, und führte die Armee am 19. bei Augsburg und Rain über den Lech zurück. Nauendorf war ihm indessen durch einen Marsch von Donauwerth aus (20. — 24. September) bei Ulm zuvorgekommen, und hatte die französischen Truppen, welche vor dieser Stadt standen, zurückgeworfen. Moreau ließ deshalb Desair am 25. die Donau überschreiten und sich im Thale der Blau aufstellen, ohne jedoch dadurch seine Absicht zu erreichen. Er beschloß nun, da seine beiden Flügel bedroht waren, sich weiter zurückzuziehen und sich ungesäumt der Pässe im Schwarzwalde zu bemeistern, wo die Vorposten von Petrasch in Gemeinschaft mit dem bewaffneten Landvolke gegen den Feind standen; er hatte somit Grund zu besorgen, daß die Kommunikationen und der Rücken seiner Armee gefährlich bedroht seien. Er zog demgemäß Desair in der Nacht zum 27. September an sich und ließ am folgenden Tage seine Armee über Baltringen und Biberach an den Federsee marschiren, wo sie am 29. eintraf. Sie stellte sich theils vor Uttenweiler und Mendereute bis an den Federsee (18 Bataillone und 12 Eskadronen unter Desair), theils hinter Buchau und Schussenried (24 Bataillone, 48 Eskadronen unter St. Cyr) auf; die Vorposten bei Oggelshausen, Heine, Pattebeuern und der Marienkapelle,

Ferino mit 12 Bataillonen und 10 Eskadronen hinter Ravensburg und Banidt an der Schussen. Langsam folgte Latour, der sich erst am 20. von Bobenhausen in Marsch setzte, nach Biberach, wo er am 29. ankam; Nauendorf war von Ulm über Urach gegen Tübingen gerückt. Der Letztere schlug hierbei allerdings eine zweckmäßigere Marschrichtung ein als Latour; aber seine Trennung von diesem mußte dem, Beiden gemeinsamen Zwecke schaden, weil Latour's Streitkräfte dadurch auf 23,300 Mann beschränkt waren. Abermals riß jetzt Latour seine Kühnheit zu einem übereilten Angriffe hin, als er am 30. September von den Vorposten vernahm, der Feind treffe Anstalten zum Rückzuge. Wie unbegründet diese Nachricht auch war, Latour hielt sie für wahr, und ließ sogleich die Avantgarde bei Groth auf der Straße nach Schussenried, so wie ein Detachement nach Aalen vordringen; beide wurden vom Feinde zurückgeworfen. Latour stellte nun am Abend des 30. von seinen Truppen 6½ Bataillone und 12 Eskadronen unter Baillet als Centrum vorwärts Steinhausen auf, 7½ Bataillone und 19 Eskadronen unter Mercandin als linken Flügel hinter Holzreute, 3 Bataillone, 2 Eskadronen unter seiner eigenen Anführung als Reserve auf die Höhe von Groth, 6 Bataillone und 10 Eskadronen unter Feldmarschallieutenant Kospoth als rechten Flügel bei Schaflangen, — eine Aufstellung, welche, bei der Theilung des Korps in zwei Hälften, sowohl der inneren Festigkeit und der Sicherheit für die beiden Flanken als auch einer gleichen Höhe für die beiden Hälften und eines Centralpunktes zu ihrer Vereinigung ermangelte. Moreau beschloß den Gegner am 2. Oktober in dieser unvortheilhaften Stellung anzugreifen, so zwar, daß Desair nördlich, St. Cyr südlich des Federsees die Front attakiren, Ferino über Oberessendorf in den Rücken der Oesterreicher marschiren sollte. Der Letztere erhielt übrigens den Befehl zu spät, als daß er bei der Schlacht mitwirken konnte. Am 2. Oktober um die Mittagsstunde begann Desair den Angriff; er drang in die Wälder bei Seekirchen und Aalen, warf das österreichische Detachement zurück, und ließ es durch seine Avantgarde über Gutharzhofen und Burren verfolgen; da der Feind zugleich aus den Waldungen bei Tiefenbach hervordrang, zog sich Kospoth auf den Galgenberg bei Biberach zurück, wo sich auch jenes Detachement gesetzt hatte. Vor dem Galgenberge entwickelte sich nun der ganze linke Flügel des Feindes in der Linie von Schaflangen auf Birkenhart. Während dieser Zeit hatten drei feindliche Kolonnen, von Buchau nach Oggelshausen und von Reichenbach nach Schussenried vordringend, den linken Flügel der Oesterreicher angegriffen; die dritte warf Mercandin und Condé hinter Schussenried zurück; bald aber wendete sich das Glück, als

St. Cyr, welcher 12 Bataillone und die Reservekavallerie bei Groth zur Beobachtung des Gegners zurückließ, mit den übrigen Truppen gegen Holzreute rückte; Condé und Mercandin mußten sich jetzt nach Ingoldingen und Winterstätten zurückziehen. Zwei Kolonnen griffen nach einer heftigen Kanonade die Stellung bei Groth an und zwangen die Gegner, sich gegen Biberach zurückzuziehen, wo sich die letzteren auf den diesseitigen Höhen nochmals aufzustellen versuchten. Inzwischen griff Desair die Oesterreicher auf dem Galgenberge in der Fronte an; mittlerweile wurden sie von zwei Seiten, über Oberndorf und Lindeberg umgangen, und besetzte der Feind Biberach, den einzigen Punkt, den sie zum Rückzuge hatten. Glücklich erzwang sich Kospoth noch mit dem größten Theile der Kavallerie und einem Theile der Infanterie den Durchzug, der Rest seiner Kolonne wurde größtentheils gefangen. Latour und Baillet schlugen sich glücklich durch, Mercandin zog sich gegen Eberhardszell, das Condé'sche Korps nach Schweinhausen und Ummendorf. Latour sammelte seine Truppen in der Nacht auf der Höhe von Ringschneid und sandte Baillet nach Laupheim, um die Verbindung mit Ulm zu sichern. Am anderen Tage zog er sich bis hinter Rottambach bei Erlenmoos, Mercandin auf die Höhe links von Münchroth zurück. Moreau folgte seinem Gegner am 3. und 4. Oktober nur schwach, und beschloß seinen weiteren Rückzug über Neustadt durch das Höllenthal, weil er, im Glauben, daß Nauendorf und Petrasch den Eingang des Kinzigthals ihm sperrten, noch vor der Ankunft des Erzherzogs an der Elz (er vermuthete ihn mit einer Armee an der Rench) bei Freiburg hervorbringen und den Rhein gewinnen zu können hoffte. Uebrigens befand sich der Erzherzog damals noch hinter der Murg, Nauendorf bei Hechingen (wohin er von Tübingen aus marschirt war) und Petrasch bei Schweningen, die Korps der beiden letzteren waren durch Entsendungen nach Kehl, zu Streifzügen und zu Bildung einer Postenkette bedeutend geschwächt und von einander zu entfernt, als daß sie sich wechselseits unterstützen konnten. Am 4. begann Moreau seinen Rückzug. Er ließ zur Beobachtung Latour's eine schwache Arrieregarde zurück, Desair mit 2 Divisionen des linken Flügels zur Deckung des Marsches längs der Donau ziehen, welche derselbe bei Riedlingen überschritt, und das Centrum gegen Pfullendorf und Stockach marschiren. Latour ließ seine Truppen in drei Kolonnen dem Feinde nachrücken, er selbst folgte über Biberach und Buchau, Mercandin über Winterstetten und Renhardsweiler, Fröhlich über Ravensburg und Markdorf. Desair war indessen gegen Villingen vorgedrungen, wo Petrasch mit nur wenigen Truppen stand (er hatte nämlich 3 Bataillone nach Neustadt zur Besetzung des Höllenthals und

3 nach Hornberg zur Sicherheit für den Fall eines Rückzuges entsendet). Bei dieser Schwäche der österreichischen Truppen bei Villingen, war es für Desaix leicht, dieselben am 9. zurückzuschlagen. Petrasch zog sich nun nach Peterszell und Tunningen, dann am folgenden Tage nach Schramberg und Triberg zurück, wo er sowohl den Eingang ins Kinzigthal deckte, als auch seine Verbindung mit Erzherzog Carl sicherte; Nauendorf, welcher indessen nach Schemberg vorgerückt war, und am 9. Rothweil besetzte, sicherte jetzt die linke Flanke von Petrasch. Latour kam am 9. nach Mößkirch und vereinigte sich dort mit der von Mercandin geführten Kolonne; Fröhlich rückte auf Bondorf vor und stellte seine Vorposten vor Stockach aus; um die Verbindung mit ihm zu unterhalten, stellte Latour das Condé'sche Korps bei Schernek auf. Am 10. erzwang St. Cyr durch die Vertreibung der schwachen österreichischen Abtheilung, welche Neustadt besetzt hielt, der Armee den Eingang ins Höllenthal. Bei einem zweiten Versuche am folgenden Tage, den Paß zu vertheidigen, waren die Oesterreicher nicht glücklicher, sie mußten vor der Uebermacht weichen, und zogen sich über Freiburg nach Emmendingen zurück, wo sie von den, zu Streifzügen im Rheinthale entsendeten Abtheilungen ihrer Waffengenossen, die sich an der Elz zusammengezogen hatten, aufgenommen wurden. St. Cyr besetzte nun am 12. Freiburg und Waldkirch und die übrige Armee vollbrachte bis zum 15. Oktober glücklich den Rückzug durch das Höllenthal, Ferino deckte denselben und die Oesterreicher beunruhigten ihn nicht, weil Befehle des Erzherzogs die Marschrichtungen ihrer verschiedenen Korps veränderten. Der Erzherzog hatte nämlich Petrasch und Latour, welcher letztere am 13. bis Donaueschingen vorgerückt war, beordert, in Eilmärschen durch das Elz- oder Kinzigthal zu ihm an den Rhein zu ziehen, während Nauendorf diese Bewegung decken, und nur Fröhlich dem Feinde durch das Höllenthal, und General Wolf ihm gegen die vier sogenannten Waldstädte, Waldshut, Seckingen, Laufenburg und Rheinfelden, nachrücken sollte. Am 15. traf Petrasch in Ettenheim, am 16. Nauendorf in der Gegend von Bleibach und der Erzherzog bei Mahlberg, am 17. ebendort Latour ein, am 18. wurde Ferino aus Steig, Hohlegraben und St. Mergen vertrieben, wo sich nun die Vortruppen Fröhlichs aufstellten. Der größte Theil des feindlichen Centrums war bereits am 12. bei Freiburg angekommen; Moreau hatte damals blos 4 Bataillone und 4 Eskadronen gegen sich, welche theils Kenzingen besetzten, theils auf einem Kordon bis Elzach zur Unterhaltung der Verbindung mit Petrasch vertheilt waren; er konnte also nicht leicht eine günstigere Gelegenheit finden, um sich durch einen raschen Angriff des Gegners und einen kaum zu bezweifelnden Sieg über denselben die Verbindung

mit Kehl zu eröffnen; gelang dies, so war auch die Möglichkeit gegeben und die Wahrscheinlichkeit vorhanden, daß der Feldzug alsdann eine andere Wendung nehmen würde. Er zögerte jedoch mit dem Angriffe, bis der Gegner seine Kräfte gesammelt hatte, um die Offensive zu ergreifen.

Erzherzog Carl am Oberrhein. Schlachten bei Emmendingen und Schliengen.

(Am 19. und 24. Oktober.)

Erzherzog Carl war, wie bereits erwähnt, nachdem er Werneck zwischen der Lahn und der Sieg zurückgelassen, vom Niederrhein mit 19 Bataillonen und 37 Eskadronen (12,000 Mann Infanterie und 4000 Pferden) nach dem Oberrheine aufgebrochen. Die Truppen marschirten von Limburg, wo sich am 23. das Hauptquartier befand, an Mainz vorbei durch das Hessen-Darmstädtische nach Mannheim. Der Erzherzog selbst hielt sich einen Tag in Mainz auf, und gab Neu den Auftrag, mit einem Theile der Garnison eine Diversion gegen die Feinde im Rheingau zu unternehmen; eine zweite zu demselben Zwecke: den Feind für das von ihm besetzte Gebiet besorgt zu machen, sollte Hotze von Mannheim aus am linken Rheinufer ausführen; der Erzherzog entblößte sich dadurch, so wie durch Zurücklassung eines Detachements im Rheingau, bis auf 9 Bataillone und 17 Eskadronen (8500 Mann). Jenen ersten Auftrag vollzog Neu mit glücklichem Erfolge, indem er am 9. Oktober den befestigten Rochusberg bei Bingen erstürmte und den Feind bis über die Nahe trieb, während ein anderes Korps über Alzei und Kirchheimboland bis Kaiserslautern vordrang und diesen Posten besetzte. Erst zu Ende Oktobers zogen sich die Oesterreicher, am 27. über Kreuznach angegriffen, hinter die Selz zurück und lehnten an diese den rechten Flügel und das

Centrum ihrer Vorpostenkette, den linken an den Rehbach. Den zweitgenannten Auftrag führte Füst Liechtenstein aus, dem der Erzherzog, als Hotze am 1. Oktober plötzlich erkr nkte, das Kommando übertrug; er ging am frühen Morgen des 2. Oktobers bei Mannheim über den Rhein, verstärkte, während er bis Schweigenheim vordrang, seine Truppen durch ein Bataillon und einige Kompagnien aus Philippsburg bis auf etwa 3000 Mann, entsendete nach allen Richtungen bis gegen Straßburg hin Streifparteien, verbreitete Bestürzung im Elsaß, und brachte Geißeln und Gefangene heim. Rittmeister Graf Bubna erstürmte mit zwei Offizieren und etwa hundert kühnen Reitern Kronweissenburg, behauptete sich 24 Stunden darin, befreite mehrere aus den deutschen Rheinländern vom Feinde fortgeschleppte Gefangene, und brachte bei seiner Rückkehr nach Schweigenheim nebst zahlreichen anderen Gefangenen den französischen General Mayer mit. Das Korps blieb bis zum 29. Oktober bei Schweigenheim, wo es das Zusammenziehen feindlicher Streitkräfte am linken Rheinufer verhinderte, Landau beobachtete und die Verbindung mit Philippsburg unterhielt. Auf Moreau's Entwürfe übte jedoch diese Diversion keinen entscheidenden Einfluß. Erst in der Nacht vom 29. zum 30. Oktober zog sich jenes österreichische Korps unter die Kanonen von Mannheim zurück, und nahm seine Stellung außerhalb der Mannheimer Linien am linken Rheinufer, in welcher es bis zum Ende des Jahres 1796 blieb.

Erzherzog Carl war indessen am 29. September von Schwetzingen ab- und über Graben, Karlsruhe, Rastadt nach Bühl vorgegangen; am 7. Oktober standen seine Vortruppen gegen Offenburg zu, wo das Landvolk in Wehr und Waffen der Krieger harrte, um an ihrer Seite zu kämpfen. Am 16. Oktober traf er, wie bereits erwähnt, bei Mahlberg ein, und begeistert riefen Latour's Truppen, als sie sich am folgenden Tage im Lager von Mahlberg mit den seinigen vereinigten, beim Anblicke des Siegers von Würzburg: „Es lebe unser Carl! Unter Ihm müssen wir siegen!" Der Erzherzog zählte nun 24,000 Mann Infanterie und 7000 Reiter unter seinen Befehlen, und beschloß damit, obwohl er schwächer als sein Gegner war, denselben anzugreifen. Er hatte bereits den 18. zum Angriffe festgesetzt, verschob letzteren jedoch, wenngleich ungern, auf den folgenden Tag, weil er sich überzeugte, daß Latour's Truppen ihrer großen Erschöpfung wegen sehr der Rast bedurften; übrigens veränderte auch Moreau seine Stellung an diesem Tage nicht. Dagegen fanden bereits am 17., so wie am 18. Gefechte zwischen den beiderseitigen Avantgarden Statt. Am 17. hatte die österreichische Heimbach und Malterdingen erobert, Kenzingen besetzt, die beiden ersteren Dörfer und die Anhöhen hinter denselben behauptet; am folgenden Tage versuchte der Feind sich

der eroberten Dörfer Heimbach und Malterdingen wieder zu bemächtigen. Immer heißer und allgemeiner ward der Kampf, schon gewann der Feind Heimbach, schon zeigten sich Lücken in den Reihen der Oesterreicher, schon wankten sie, da zeigt sich plötzlich Erzherzog Carl unter den ungarischen Grenadieren. Sein Anblick verdoppelt den Muth der Kämpfer im heftigsten Feuer; „es lebe Carl!" schallt es durch ihre Reihen, sie schließen sich wieder, greifen den Feind mit Ungestüm an und werfen ihn über Berg und Thal aus seinen Stellungen. Heimbach blieb in ihrem Besitze. Der Kampf hatte bis in die Nacht gewährt, der Erzherzog seine körperlichen Kräfte fast ganz erschöpft.

Am 19., welchen sowohl Erzherzog Carl als auch Moreau zur Schlacht bestimmt hatte, war die Stellung der französischen Armee, welche mittlerweile etwas vorgerückt war, folgende. Das äußerste Ende ihres linken Flügels (9 Bataillone und 12 Eskadronen) stand bei Riegel an der Elz; daran reihten sich 12 Bataillone und 12 Eskadronen am rechten Ufer

der Elz beim Dorfe Malterdingen, an diese 12 Bataillone und 8 Eskadronen (Division Duhesme), welche sich auf den Höhen von Landeck und Emmendingen aufgestellt hatten; von den 12 Bataillonen und 16 Eskadronen, welche die zweite Division des Centrums bildeten, stand eine Hälfte bei Waldkirch, die andere bei Zähringen, hinter der Elz befanden sich 21 Eskadronen der Reservekavallerie. Die französische Linie dehnte sich in einer Länge von über zwei Meilen aus, der für die Operationen entscheidende Punkt in dieser Stellung war Waldkirch an der Elz; von da aus in's Kinzigthal bot sich für Moreau, der für den Marsch nach Kehl, bei der Ueberschwemmung des Landes zwischen dem Rhein und dem Gebirge, nur zwei Wege, die Bergstraße, oder den in das Kinzigthal zu wählen hatte, der letztere als der kürzere. Gewann Erzherzog Carl Waldkirch, so war er im Besitze eines Debouchées über die Elz und des Weges auf Langendenzlingen, und konnte dem Feinde in den Rücken dringen. Er entwarf folgende Disposition: „Die erste Kolonne von 8 Bataillonen und 12 Eskadronen unter Nauendorf's Kommando sollte Waldkirch angreifen; die zweite von 12½ Bataillonen und 23 Eskadronen führte Wartensleben zur Attake von Emmendingen und zur Eroberung der dortigen Brücke über die Elz. Die dritte von 8½ Bataillonen und 15 Eskadronen kommandirte Latour; diese zerfiel in zwei kleinere Kolonnen, um über Heimbach und Malterdingen auf Köndringen und an die dortige Brücke vorzudringen. Mit der vierten Kolonne von 5 Bataillonen und 32 Eskadronen sollte Feldmarschalllieutenant Fürstenberg Kentzingen besetzen, gegen Riegel demonstriren und hinter sich Rust, Kappel und Gräfenhausen festhalten." Erzherzog Carl hatte den Angriff auf 10 Uhr bestimmt; aber bereits um 8 Uhr Morgens begann ein Theil des feindlichen Centrums den Angriff; die Franzosen drangen über den Kandelberg, bemeisterten sich des Simonsgrundes und drängten die Oesterreicher bis an die Höhe von Niederwinden an der Elz (in der Nähe von Bleibach) zurück; durch diese Verrückung des Feindes wurde Nauendorf in der linken Flanke bedroht, welcher St. Cyr's gleichzeitige Angriffe bei Bleibach zurückgewiesen hatte. Nauendorf hatte, als er sein Gros bei Bleibach aufstellte, 2 Bataillone und 3 Eskadronen hinter sich nach Sieglau entsendet, von wo aus diese Truppen dem Feinde in Flanke und Rücken fallen sollten, wenn derselbe, auf der Waldkircher Straße im Elzthale nach Bleibach hinauf vordringend, von Nauendorf selbst in der Fronte angegriffen würde. Diese detachirten 2 Bataillone und 3 Eskadronen entschieden nun im kritischen Augenblicke. Indem nämlich der Feind Bleibach angriff, drangen jene plötzlich über die Höhe von Kollnau herab ihm in Flanke und Rücken und zwangen ihn dadurch, nicht blos den Angriff auf Bleibach aufzugeben, sondern auch Gutach, Kollnau und das ganze Elzthal

schleunig zu verlassen. Der Feind stellte sich nun in der engen Schlucht hinter Waldkirch auf, aber ungesäumt war ihm Nauendorf nachgeeilt, er hatte die vom Kandelberg vertriebenen Truppen verstärkt, welche nun rasch wieder vorrückten, und griff den Feind in jener Schlucht in der Fronte an, während 1 Bataillon und 1 Eskadron, welche Nauendorf nach Buchholz entsendet hatte, ihm in die Flanke fielen und seinen Rückzug bedrohten, den er gegen Abend nicht ohne großen Verlust bis in die Wälder bei Langendenzlingen vollbrachte. Dort vereinigte er sich mit der Division Duhesme, welche Wartensleben aus ihren Stellungen verdrängt hatte, so daß sie sich über die Elz hatte zurückziehen müssen. Die Kolonne Wartenslebens, dem eine Kartätschenkugel den linken Arm zerschmettert (Petrasch übernahm statt seiner die Anführung), erreichte Emmendingen noch vor dem Abend. Die dritte Kolonne (unter Latour) warf den Feind aus seiner Stellung bei Malterdingen, folgte ihm rasch über die Brücke von Köntringen, und vertrieb ihn jenseits der Elz aus Deningen, welches sie besetzte; trefflich unterstützte Fürstenberg mit der vierten Kolonne durch eine heftige Kanonade gegen Riegel, indem er die vorgeschickten Abtheilungen des Feindes zurückwies, die Manöver der anderen Kolonnen. Die Division Ferino hatte zwar, durch die bei Zähringen aufgestellte Brigade unterstützt, die österreichischen Vorposten zurückgetrieben, aber das eroberte Terrain größtentheils wieder verloren. Bis in die Nacht hatte der Kampf gewährt, und hie und da die Entscheidung geschwankt, bis Erzherzog Carl, der sich überall zeigte, wo die Gefahr am größten war, selbst erschien und einer wankenden Reihe zurief: „Kinder! ich bin da! wo ich bin, retirirt man nicht!" Da standen sie und da ward der Sieg.

Moreau hatte sich am Abend in die Waldungen vor Nimburg zurückgezogen, seinen linken Flügel an die Traisam bei Riegel, seinen rechten an den Gundelfinger Wald gelehnt, Langendenzlingen und Heuweiler besetzt. Erzherzog Carl ließ seine Armee die Nacht unter Gewehr bleiben, und die Brücken über die Elz herstellen, um die bei Emmendingen gewonnenen Vortheile gleich am folgenden Tage zu benützen. Am 20. stellte er sich an die Spitze der zweiten Kolonne, vereinigte sich mit Nauendorf, und vertrieb den Feind aus Langendenzlingen und Heuweiler, so wie aus dem Gundelfinger Walde, während die vierte Kolonne sich Riegels bemächtigte. Latour griff mit der dritten die feindliche Stellung bei Nimburg an, und brachte nach einem heftigen Kampfe, welcher bis zum Abend andauerte, die Avantgarde über den Bach, während die Kolonne selbst noch bei Deningen blieb. In der Nacht zum 21. ging Desaix mit dem linken Flügel nach Alt-Breisach, und dort über den Rhein, um nach Kehl zu marschiren; der übrige Theil

der Armee, durch Ferino, welcher am 21. bei Freiburg eintraf, verstärkt, ging über Staufen und Heitersheim nach **Schliengen** hinauf, wo er eine feste Stellung bezog. Moreau wollte dadurch seinen Gegner von der Kinzig entfernen und Zeit gewinnen, Desair sollte von Kehl aus eine Diversion in dessen Rücken unternehmen. Erzherzog **Carl** aber folgte mit der österreichischen Armee der feindlichen sogleich nach; eine Kolonne der ersteren vereinigte sich bei Freiburg mit Fröhlich, der aus dem Höllenthale kam. Um den Rückzug zu sichern, verstärkte der Erzherzog das Blokadekorps bei Kehl durch 6 Bataillone und 2 Kavallerieregimenter und bereitete sich am 23. zum Angriffe der feindlichen Stellung zwischen **Schliengen** und Kandern vor. Ihr linker Flügel stützte sich an den Rhein, in der Nähe von Steinstadt; ein Bach, der in einer tiefen Schlucht bis Schliengen und von da dem Rhein zueilt, deckte die Mitte, welche auf den Höhen am linken Ufer dieses Wassers bis Untereckenen stand; von dort bis Kandern, am Rande eines anderen Grundes, den die Kander durchfließt, war der rechte Flügel aufgestellt, welchen Ferino, wie St. Cyr den linken, vom Rhein bis Untereckenen vertheidigte. Der Erstere stand auf den Höhen von Feuerbach, und besetzte mit seinen Vortruppen Ober- und Untereckenen, Sitzenkirchen und Kandern, so wie jenseits die Punkte, welche diese Orte beherrschen, als Gennenbach, Feldberg, Schelsingen und Bürgeln, — der Letztere Schliengen, Liel und die Weinberge am Abhange der Höhen, und hatte seine Vorposten in Steinstadt und Mauchen, seine Kavalleriereserve aber weiterhin vom linken Ufer des durch Schliengen nach Steinstadt rinnenden Baches, auf dem Plateau der Kalten Herberge aufgestellt. — Erzherzog **Carl** verhehlte sich nicht, wie schwierig es sei, die starke feindliche Stellung anzugreifen, und daß der Angriff des rechten Flügels derselben, wo sich eine größere Wahrscheinlichkeit günstigen Erfolges darstellte, immerhin die Verwendung einer beträchtlichen Truppenanzahl zur Beachtung des linken Flügels und des Centrums, so wie zur Sicherung des Rückzuges bedingte Gleichwohl entschloß er sich, die Absichten seines Gegners durchschauend, die äußerste Anstrengung aufzubieten, um Letzterem keine Erholung zu gönnen, bis er ihn seinen Rheinübergang bei Hüningen zu vollenden gezwungen, womit dann auch der ganze Feldzug am Oberrhein zu Ende sein mußte. Deshalb zog er am 23. den rechten Flügel an sich, und bildete aus der Avantgarde, welche er verstärkt hatte, eine eigene Kolonne auf seinem linken Flügel, mit welcher Nauendorf noch an demselben Tage links bei Badenweiler vorrückte, um sich oberhalb der feindlichen Stellung des Gebirgsrückens, der sie mit der höheren Gegend verbindet, zu bemeistern: seine Vortruppen besetzten Feldberg, und vertrieben die feindliche Vorhut von den Obereckenen und Sitzingen beherrschenden

Höhen, so wie von Bürgeln. Am Abende bildete der Erzherzog aus der Armee vier Kolonnen mit nachstehender Disposition zum Angriffe am folgenden Tage: „Die erste Kolonne, nämlich das Condé'sche Korps, formirt sich bei Neuburg am Rhein, und allarmirt den Feind in Steinstadt; die zweite Kolonne, aus 9 Bataillonen und 26 Eskadronen, unter Feldmarschalllieutenant Fürstenberg, formirt sich bei Mühlheim und rückt gegen Schliengen und Mauchen vor. Die dritte Kolonne aus 11 Bataillonen und der Kavalleriebrigade des Generals Devay, unter Feldzeugmeister Latour, versammelt sich zwischen Vögisheim und Feldberg und greift den rechten feindlichen Flügel bei Liel an. Die vierte Kolonne, bestehend aus der ganzen Avantgarde der Armee, unter General Graf Nauendorf, sucht über Sitzenkirchen des Feindes rechte Flanke zu gewinnen, und den wichtigen Posten von Kandern zu bezwingen, welcher als der Schlüssel der Position von Schliengen betrachtet werden kann." Um die siebente Morgenstunde begann der

Angriff; die Wege waren grundlos, das Gebirge mit Schnee bedeckt, der Boden durch anhaltenden Regen so durchweicht, daß die Kanonen kaum fortzubringen waren und die Kavallerie beinahe unbrauchbar wurde. Während die erste Kolonne Steinstadt nach tapferer Gegenwehr eroberte, die zweite, welche, auf der Heerstraße vorrückend, die Kavallerie in der Ebene zurückließ, Mauchen nahm und sich bei Schliengen aufstellte, beide somit ihrer Aufgabe, den Feind zu beschäftigen, entsprachen, — drang Latour mit der dritten von Feldberg her bis an die Schlucht vor dem feindlichen Centrum, besetzte dieselbe, so wie Ober- und Untereckenen, konnte jedoch nicht weiter vorrücken, weil das Geschütz auf dem verdorbenen Boden nicht nachzufolgen im Stande war; auch gegen Liel vermochte er nicht zu debouchiren, und so stellte er sich denn, das weitere Vorrücken aufgebend, gegenüber von Liel neben der zweiten Kolonne auf, und ließ ein schwaches Detachement von seinem linken Flügel zur Unterstützung der vierten Kolonne abgehen, wo das Gefecht am heftigsten war. Schon mit Tagesanbruch hatte der Feind die Höhen vor Sitzenkirchen angegriffen und die österreichischen Vortruppen vertrieben, als Nauendorf mit der Hauptmasse heranrückte, und nach einem heißen Kampfe dem Feinde den Besitz der Höhen und des Dorfes Sitzenkirchen wieder entriß. Der Feind behauptete sich jedoch hinter dem Dorfe, verstärkte sich und schlug zu wiederholten Malen den Angriff auf die Hauptstellung ab, welcher, wie energisch er auch unternommen wurde, durch das Geschütz nicht unterstützt werden konnte. — Ueberzeugt, daß von der Eroberung des Postens von Kandern der Sieg abhänge, stellte sich am Nachmittage Erzherzog **Carl** selbst an die Spitze der Kolonne, umging den Berg, und griff die Schanzen bei Kandern an. Immer erbitterter wurde jetzt der Kampf. Der Erzherzog feuerte mitten im Kugelregen seine braven Truppen an, zwei Grenadiere fielen an seiner Seite, aber muthig stürmten er und Nauendorf voran, bis endlich der Feind in die Schlucht von Kandern getrieben, und, auf beiden Flügeln wie gleichzeitig in der Fronte angegriffen, von Höhe zu Höhe, von Gebüsch zu Gebüsch geworfen, am Abend endlich Kandern verlassen mußte. Die Nacht setzte dem Kampfe ein Ziel, der Erzherzog, welcher durch denselben sich eigentlich blos erst den Weg zu einem entscheidenden Angriffe gebahnt, ließ die Truppen auf dem Schlachtfelde unter Gewehr bleiben, um am folgenden Tage die gewonnenen Vortheile zu benutzen. Moreau glaubte jedoch nach dem Verluste Kanderns seine Position nicht länger behaupten zu können und zog sich noch in der Nacht nach Haltingen zurück, wo er sich am folgenden Tage aufstellte und sich mit Tharreau vereinigte, welchen Wolf, der ihm durch die vier Waldstädte gefolgt war, gleichfalls am 24. vorwärts Seckingen angegriffen und bis Rheinfelden zurückgeworfen hatte.

Am 25. und in der Nacht zum 26. führte Moreau die Armee über die Brücke bei Hüningen auf das linke Rheinufer. Er ließ Ferino bei Hüningen zur Vertheidigung des Brückenkopfes und ging mit zwei Divisionen des Centrums und der Reserve gegen Straßburg in der Absicht, mit Desaix Kehl zu vertheidigen. Erzherzog Carl, dem Wolf durch das Wiesenthal zugezogen war, ließ seine Armee am 26. ein Lager bei Egringen beziehen und bestimmte 19 Bataillone und 34 Eskadronen unter Fürstenberg, welche er bei Haltingen aufmarschiren ließ, zur Beobachtung von Hüningen, nach Umständen zur Eroberung des dortigen Brückenkopfes; die übrigen Truppen führte er über Freiburg nach Offenburg (am 29. Oktober), um für jeden möglichen Fall in der Nähe von Kehl zu sein. Mit Begeisterung wurde er in Freiburg von den Landständen des Breisgau's, der Universität*), der Geistlichkeit, dem Magistrat und dem Korps der Freiwilligen als Deutschlands Retter begrüßt. Als solchen betrachtete ihn auch jeder Freund des Vaterlands im ganzen Reiche. Die Reichstagsversammlung zu Regensburg erließ folgendes Danksagungsschreiben an den Erzherzog, welches am 21. Oktober zur Diktatur kam: „Durchlauchtigster Erzherzog, gnädigster Herr! Die bisher siegreichen Fortschritte, welche unter der tapferen und klugen Anführung Eurer königl. Hoheit die kaiserl. königl. Waffen auf das Neue mit so ausgezeichnetem, unverwelklichem Ruhme bedecken, haben auf die Befreiung so vieler deutscher Provinzen, und selbst auf die Sicherstellung des reichstägigen Sitzes auf eine so wohlthätige Art gewirkt, daß die allgemeine Reichsversammlung davon mit Vergnügen den Anlaß nimmt, und sich verbunden erachtet, Eurer königl. Hoheit für die dabei mit so unermüdeter, tiefsinniger Sorgfalt angewendeten vielen und redlichsten Bemühungen ihre verbindlichste Dankmehmigkeit andurch zu bezeugen. Möchte den von Euer königl. Hoheit schon erworbenen großen Verdiensten um das deutsche Vaterland auch noch der Ruhm vorbehalten sein, daß Höchstdieselbe, so wie es Höchstdero große militärische Talente verdienen und erwarten lassen, das glückliche Werkzeug wären, um auch noch einem so verderblichen Kriege zum Besten der deutschen Nation ein Ende machen zu helfen. Wir fügen diesem Wunsche die Bestätigung jener tiefsten Verehrung hinzu, mit welcher wir unablässig verharren, Eurer königl. Hoheit ꝛc."

Erzherzog Carl erwiederte auf dieses Danksagungsschreiben, wie folgt: „Hochwürdige, Hoch-, Hochwohl-, auch Wohlgeborne, Hoch-, viel- und besonders

*) Diese beschloß bei der Wahl eines Rector magnificus am 31. Oktober einhellig, den Erzherzog zu ersuchen, das beständige Rektorat anzunehmen, und sandte deshalb eine Deputation an ihn ins Hauptquartier zu Offenburg, welche denn auch die Zusage der Annahme erhielt.

geehrte Herren! Es war mir sehr angenehm, aus dem schätzbaren Schreiben Euer Hochwürdigen, Hoch-, Hochwohl-, Wohl-, auch Hochedelgebornen vom 17. d. v. M. von den Empfindungen der Theilnahme versichert zu werden, die Dieselben bei den glücklichen Fortschritten der kaiserlichen und Reichsarmee belebte. Dieselben können sich fest überzeugt halten, daß ich gewiß als kommandirender kaiserlicher und Reichs-Feldmarschall nicht ermangeln werde, alle meine Kräfte ferner dahin zu verwenden, damit dieser, durch die seltensten Vorgänge der deutschen Geschichte bisher mit so vielem Unglück begleitete Reichskrieg eine solche Wendung bekomme, in der für das gesammte Reich ein allgemeiner ehrenvoller, den alten Ruhm der deutschen Nation und deren Verfassung sichernder Friede erzielt werden könne. So sehr ich mich bestreben werde, das Meinige ferner hiezu bei-

zutragen, so sehr muß ich auch von den sämmtlichen Ständen des Reichs eine ausharrende Standhaftigkeit, engere Verbindung und gemeinsame Anstrengung erwarten, die allein zu dem vorgesetzten erhabenen Zwecke führen kann. Euer Hochwürdigen, Hoch-, Hochwohl-, Wohl-, auch Hochedelgebornen sind von der Wichtigkeit des vorgesetzten Zweckes und der Nothwendigkeit der hiezu erforderlichen Mittel allzu sehr durchdrungen, als daß ich mir nicht in dem gegenwärtigen dringenden Augenblicke, und bei der gänzlichen Erschöpfung der kaiserlichen und Reichsoperations-Cassa, von deren wirksamen Verwendung den günstigsten Erfolg versprechen sollte. Ich erneuere anbei die Versicherung jener vollkommenen Hochachtung, mit der ich beharre, Euer Hochwürdigen, Hoch-, Hochwohl-, Wohl-, auch Edelgebornen dienstwillig ergebener Erzherzog Carl, Feldmarschall. Hauptquartier Offenburg, den 3. November 1796."

Man hätte glauben sollen, daß die Siege des Erzherzogs nicht ohne wesentlichen Einfluß auf die politischen Verhältnisse in Deutschland geblieben wären, daß das Augenscheinliche von Erfolgen, welche Muth und Geist errungen, die Söhne einer Nation, welche Entmuthigung getrennt, wenigstens zum Muth der Vereinigung gebracht hätte. Dies war jedoch nicht der Fall. Wohl führte jetzt der Kaiser, da er sich auf die Verdienste seines Bruders um Deutschlands Rettung berufen und stützen konnte, eine kräftigere Sprache gegen diejenigen Mitglieder des Reiches, welche sich in Unterhandlungen mit Frankreich eingelassen und Traktate mit dem Direktorium abgeschlossen hatten, wie der schwäbische Kreis, und die Fürsten von Würtemberg und Baden; wohl bekamen die Reichsfürsten jetzt, da der Feind aus ihren Ländern entfernt war, wie die von Baiern, Bamberg und Würzburg, den Muth, die geschlossenen Traktate nicht zu ratifiziren, oder die Bezahlung ihrer Beiträge zu den darin bedungenen Kontributionen zu verweigern. Aber fort und fort blieb die schroffe Sonderung Norddeutschlands von Süddeutschland! Die Demarkationslinie des ersteren wurde, nach völliger Berichtigung mit dem Direktorium, bekannt gemacht, und für den obersächsischen Kreis, der unter Garantie und Vermittelung des Königs von Preußen der Neutralität für Norddeutschland beitrat, in der Art erweitert, daß sie vom Ursprunge der Fulda die Gränzen des Bisthumes Fulda umschloß, dann zur Grafschaft Henneberg ging, sie gleichfalls einschloß, und von dort durch die Gränzen des ganzen obersächsischen Kreises, mit Inbegriff der Lausitz, bis an Schlesien lief. Welch' ein Schauspiel für den Feind, für den geschlagenen, vom deutschen Boden zurückgetriebenen Feind: das Reich gehälftet zu sehen, das Oberhaupt desselben im Kriege, und einen Theil der Glieder ohne dessen Bewilligung im Waffenstillstande! Welche Früchte der deutschen Erbsünde, jenes Partikularismus, der nicht aus einem

innersten Volksbedürfnisse individueller Freiheit, sondern aus einem bis zur Verblendung kurzsichtigen Absolutismus erwachsen und versteinert war! Als Erzherzog Carl den Feind bis über den Rhein vertrieben, glaubte man diesseits des Stromes Alles gethan, wenn sich Jeder wieder auf den alten bequemen Platz setzte, auf dem es sich ein paar Jahrhunderte ruhig und wohl gesessen, und wie Wenige dachten daran, daß sie neuerdings daraus aufgestört werden könnten, sobald der fürstliche Feldherr auf einen anderen fernen Schauplatz der Thätigkeit berufen würde! Der alte Unsegen des Nichts-Vergessen- und Nichts-Lernen-Könnens wucherte üppig fort, und die Deutschen hatten sehr Unrecht, über französischen Leichtsinn zu spotten; denn ihr eigener überragte denselben; er war groß bis zur Schmach in dieser Zeit, da die Worte „Nation" und „Patriotismus," blos entweder in Prahlerei oder gar in frevelhafter Parodie ihrer Bedeutung, zum Deckmantel der kleinlichsten Entfremdung und Vereinzelung mißbraucht wurden *). Wehe der Zeit, da die That zum Wort zusammenschrumpft, weil das Wort nicht zur That werden kann!

*) Die Belege für diese Behauptung, leider allzu zahlreiche, wie sie sich auf jeder Seite der damaligen Zeitungen finden, gehören in eine Geschichte der Auflösung des deutschen Reichskörpers, — eine Aufgabe, die eines deutschen Tacitus harret, und deren Lösung jedenfalls von tiefer eingreifender Wirkung wäre, als die heutigen Redensarten von deutscher Einheit.

Eroberung Kehls und des Brückenkopfs von Hüningen.

Erzherzog Carl erwog, bei Beachtung der vorgerückten Jahreszeit sowohl, als der von seiner Armee bestandenen Anstrengungen, die Nothwendigkeit: sie Winterquartiere beziehen und Ruhe genießen zu lassen. Um sich der nöthigen Sicherheit dafür zu vergewissern, blieb ihm die Wahl zwischen zwei Maßregeln: er konnte die Kantonnirungen nur an den östlichen Abhang der Gebirge verlegen, und dann mußte er das Rheinthal verlassen; dann mußte er aber auch die Besatzungen der Festungen vollzählig machen, und that er dies, so schwächte er wieder die Armee durch die Entsendung zu den Garnisonen allzu sehr; verließ er dagegen das rechte Rheinufer nicht, so mußte er, um es ungestört behaupten zu können, die bisherigen Haltpunkte des Feindes diesseits des Rheins, Kehl und den Brückenkopf von Hüningen, in seine Gewalt bekommen. Erzherzog Carl sah die großen, fast nicht zu besiegenden Schwierigkeiten ein, welche einer glücklichen Ausführung des letztgenannten Planes im Wege standen, zumal bei Kehl, wo die feindliche Besatzung in unmittelbarer, kaum aufzuhebender Verbindung mit ihren Waffengenossen am linken Rheinufer stand und von Seite derselben auf Ablösung, so wie auf Zufuhr an Lebensmitteln und Munition zählen durfte, während die Oesterreicher, ohne dem Feinde an Zahl überlegen zu sein, durch alle Nachtheile der Lage und alle Mißgunst der Witterung beeinträchtigt wurden, und, statt der nöthigen Ruhe zu genießen, nur noch größere Mühsale und Anstrengungen zu gewärtigen hatten. Indem der Erzherzog dies alles erwog, und bevor er noch deshalb einen Entschluß faßte, trug ihm Moreau einen Waffenstillstand an, dem zufolge der Rhein beide Armeen trennen und der Feind im Besitze Kehls und des Hüninger Brückenkopfs bleiben sollte. Unter den oberwähnten Verhältnissen konnte dem Erzherzoge nichts erwünschter sein, wenn er sich gleich nicht verhehlte, daß die Franzosen die Zeit des Waffenstillstandes unverdrossen zur größeren Befestigung jener beiden Plätze verwenden würden. Indem er aber auf der anderen Seite das Staats-

interesse Oesterreichs, mit besonderer Berücksichtigung der Verhältnisse in Italien, erwog, wo Napoleon Bonaparte zuerst Wurmsers Armee vernichtet, dann die neu organisirte Alvinzy's fast gänzlich aufgerieben hatte, wo jetzt Mantua nur noch der einzige Haltpunkt war, — konnte er nicht anders als den erwähnten Antrag eines Waffenstillstandes willkommen heißen und sich dem Glauben hingeben, daß auch der Wiener Hof denselben genehmigen werde. „Wurde der Antrag angenommen" (so äußert er sich selbst, die Thatsachen und ihre Folgen schildernd, über diesen Gegenstand*), so konnten ruhige Winterquartiere bezogen und eine angemessene Zahl brauchbarer, auf glückliche Ereignisse stolzer Truppen nach Tyrol geschickt werden, um mit neuen und überlegenen Kräften den Versuch zum Entsatze von Mantua zu wiederholen. Diese Festung ergab sich erst am 2. Februar 1797; also wären die Truppen noch zur rechten Zeit für ihre Rettung an der Gränze Italiens erschienen; und wenn auch der Feind die Waffenruhe benützte, um Bonaparte durch Detachements von der Rheinarmee zu verstärken, so hätten doch die Oesterreicher auf dem kürzeren Wege durch Tyrol ihre Bestimmung viel früher erreicht, als jene, denen nur die Straße durch Frankreich und Savoyen offen stand. Die Sicherheit selbst von Oesterreich forderte eine solche Maßregel; denn nichts schützte es mehr vor einer Invasion, wenn Mantua fiel und keine hinreichende Macht seine südliche Gränze deckte. So wichtige Ansichten entgingen dem Erzherzog nicht. *Er berichtete Moreau's Antrag dem Hofe und ließ einige Bataillone gegen Tyrol in Marsch setzen. Allein es erfolgte der bestimmte Befehl, diese Truppen wieder zurückzubeordern und Kehl, es koste was es wolle, zu erobern.* Kehl wurde erobert, aber Mantua fiel, nachdem Alvinzy nochmals zum Entsatze vorgerückt war und die Schlacht bei Rivoli verlor. Die französischen Machthaber ließen den Fehler der Oesterreicher nicht ungestraft. Während die Armee des Erzherzogs bei Kehl festgehalten wurde, marschirten vier Halbbrigaden und ein Kavallerieregiment von der Rhein- und Mosel-, dann zehn Halbbrigaden, ein Dragoner- und ein Chasseurregiment von der Sambre- und Maasarmee mit den Generalen Delmas und Bernadotte nach Italien. Durch diese verstärkt, drang Bonaparte nach der Eroberung von Mantua in Oesterreich ein. Er stand bei Leoben und erzwang den Frieden, als die zu spät und in forcirten Märschen herbeigerufenen Truppen erst Salzburg erreichten und sich der Enns näherten."

*) Grundsätze der Strategie III. 342 — 344.

Erzherzog Carl gehorchte also dem Befehle des Wiener Hofes gegen seine Ueberzeugung. Er lehnte Moreau's Anerbieten ab und führte vom 30. Oktober zum 3. November 42 Bataillone, 44 Eskadronen, im Ganzen eine Truppenzahl von 29,000 Mann Infanterie und 5900 Mann Kavallerie, vor Kehl; im Dezember wurde diese Macht, wegen unvermeidlichen und nicht unbeträchtlichen Abganges, durch 13 Bataillone und einige Eskadronen vom Niederrhein verstärkt. Latour erhielt den Auftrag, die Belagerung zu leiten. Feindlicher Seits hatte man sich nicht auf die bloße Behauptung der Festung beschränkt, sondern auch ferner am rechten Rheinufer die ganze Sehne des Bogens verschanzt, welchen der Rhein vom großen Kehlkopf bis zur Festung bildet; der rechte Flügel dieser Verschanzungen lehnte sich an den Strom und die durch Tranchéen und kleine Werke vertheidigte Insel

des großen Kehlkopfes, während am Rhein das sogenannte Durlacher Piket den Flügel bildete; das vorliegende, durch kleine Arme durchschnittene Terrain war mit Laufgräben, Aufwürfen und einem vorpoussirten Werke in Form eines Schwalbenschwanzes versehen, ein großes Hornwerk am Rhein stand vermittelst einer fliegenden Brücke mit dem rechten Ufer in Verbindung, links deckte eine neuneckige Redoute die Brücke über einen kleinen Arm, welcher das Hornwerk von dem Innern des verschanzten Lagers trennte. Von den Vorwerken des Durlacher Pikets liefen die Verschanzungen in einer fast geraden Linie bis zum Dorfe Kehl. Dort bildete die Schwabenschanze, eine starke Redoute mit Wolfsgruben und Flatterminen, den linken Flügel; von ihr aus lief eine Tranchée gegen zwei rückwärtige Verschanzungen, welche die Flanke der Schwabenschanze und die Verbindung zwischen der Festung und dem verschanzten Lager deckten. Außerdem befanden sich sowohl vor als hinter dem letzteren mehrere kleine Flêchen, im Dorfe Kehl waren die Kirchhofmauer und das Posthaus in Vertheidigungsstand gesetzt, eben so die Inseln am Einflusse der Kinzig durch Verschanzungen und Laufgräben, und am linken Rheinufer deckten 13 Batterien die Rheinbrücken (eine Joch- und eine Schiffbrücke), welche durch eine Estakade gegen Zerstörungsversuche gesichert waren, und bestrichen die Zugänge und das Innere des Lagers und der Inseln.

Die Oesterreicher, durch das Warten auf den Entschluß des Wiener-Hofes aufgehalten, begannen die Belagerung erst am 10. November, während der Feind die Zeit unaufhörlich zur Vollendung der Befestigung benützt hatte. Ihre Circumvallationslinie bestand in 15 Schanzen, welche durch Courtinen verbunden waren; der rechte Flügel derselben lehnte sich gegenüber der Insel von Katzenwald vor Auenheim, der linke vor dem Auenheimer Kopf an den Rhein, diese Insel, so wie die Sandinsel und der Katzenwald waren besetzt; zwischen jenen beiden Punkten lief sie an der Kinzig bei Neumühl, wo zwei Schiffbrücken waren, von da an die Schutter bis zu dem verschanzten Dorfe Sundheim, wo sich deren gleichfalls zwei befanden. Die Truppen standen an den Linien im Lager, das Gros hinter Neumühl und Sundheim. In der Nacht vom 21. zum 22. November wurde die Tranchée eröffnet. In derselben Nacht bereitete Moreau mit 36 Bataillonen und 6 Kavallerieregimentern einen Angriff auf die Belagerer vor. Bei Tagesanbruch rückten 16,000 Mann Infanterie und gegen 4000 Reiter in zwei Kolonnen, unter dem Schutze eines starken Nebels, gegen den linken Flügel der Kontravallationslinie an. Die erste Kolonne, am Rheinufer vorgehend, nahm zwei demselben zunächst liegende Schanzen und drang gegen zwei Redouten der zweiten Linie und gegen den nahe an

der Schutter (an deren linkem Ufer) gelegenen Rappenhof vor; die zweite gegen Sundheim, sie erstürmte diesen Ort und zwei vor demselben angelegte Schanzen, wogegen drei Schanzen, welche die Verbindung zwischen jenen beiden oben genannten Schanzen und Sundheim unterhielten, und eine andere nahe am linken Ufer der Kinzig unterhalb Neumühl nicht bewältigt werden konnten. Eben hatte der Feind die Verschanzungen bei Sundheim genommen, als sechs abgelös'te Bataillone, welche in ihr Lager rückten, bei Neumühl ankamen. Augenblicklich wandten sie sich, nebst den Bataillonen, die auf der Straße von Wildstädt in Reserve standen, gegen den Feind, griffen ihn an, eroberten Sundheim wieder und zwangen ihn zum Rückzuge, während die zweite Feindeskolonne durch die Truppen, die schnell aus dem rückwärtigen Lager kamen, angegriffen und gleichfalls zurückgetrieben, die gewonnenen Schanzen wieder erobert und die anderen befreit wurden. Die Fliehenden verfolgte ein mörderisches Feuer aus den Geschützen der Kontravallationslinie. Der feindliche Ueberfall war somit vereitelt; der Kampf dabei äußerst lebhaft gewesen; so konnte eine Schanze, welche durch 65 Mann vom Regimente Sztarray besetzt war, nicht eher erobert werden, bis alle bis auf den letzten Mann gefallen waren. Der Feind hatte an 3000 Todte und Verwundete, die Oesterreicher hatten an Todten und Verwundeten 29 Offiziere und 771 Mann, an Gefangenen 15 Offiziere und 741 Mann, und außerdem 6 Kanonen und 8 Geschütze verloren, welche der Feind mit sich nahm. Entscheidend hatte wieder die persönliche Tapferkeit des Erzherzogs, aber auch die des Prinzen Friedrich von Oranien zum Siege beigetragen. Der Letztere kam an der Spitze einer Kompagnie des Regiments Sztarray in dem Augenblicke an, als eben ein Theil der österreichischen Linie zum Weichen gebracht war, und versetzte die Feinde durch den Ungestüm, mit welchem er angriff, in solche Bestürzung, daß sie nicht anders glaubten, als: eine ganze Kolonne marschire gegen sie heran. Während dieses Aufenthaltes erschien Erzherzog Carl. Er bemerkte, daß ein Bataillon auf dem Punkte war, sich zur Flucht zu wenden, und drohte, auf das Bataillon feuern zu lassen, so wie es die Flucht ergreife; da stand es und griff, nicht sowohl durch die Drohung, als durch die Absicht, die Ehre zu retten, zu frischem Muthe entflammt, neuerdings an. Der Erzherzog selbst setzte sich auch diesmal, wie immer, aus; sein Pferd ward ihm unterm Leibe erschossen, 5 Personen fielen an seiner Seite. — Nach diesem Angriffe auf die Belagerer unternahm Moreau keinen zweiten von gleicher Energie; aber fast in jeder Nacht beunruhigten die Franzosen die Tranchéen durch kleine Ausfälle, welche jedoch stets kräftig zurückgewiesen wurden. Am 28. beschossen die Oesterreicher das Dorf Kehl, nahmen es

bis an das Posthaus, besetzten den eroberten Theil mit 2 Bataillonen und verlängerten in der Nacht vom 29. die erste Parallele am linken Ufer der Schutter. In derselben Nacht eroberten sie den kleinen Kehlkopf, die Kinziginsel und den Bremer-Wörth, am 5. Dezember den großen Kehlkopf und den Schwalbenschwanz vor dem Durlacher Piket, und verbanden die Insel nebst dem Schwalbenschwanz mit dem linken Flügel der ersten Parallele; durch eine zweite auf dem rechten Kinzigufer kam die dortige Attake der Festung näher. Am Abend des 10. erstürmten sie das Posthaus im Dorfe Kehl und die dortigen Flêchen, verloren jedoch am Morgen des 11. beide wieder; in der Nacht zum 12. griffen sie dieselben abermals an und verloren sie wieder, bis sie dieselben endlich in der Nacht zum 20. abermals gewannen, sogleich in Vertheidigungsstand setzten, mit den Tranchéen verbanden und nun behaupten konnten. Am Nachmittag des 1. Januars 1797 erstürmten sie das verschanzte Lager des Feindes, worauf sie sogleich den Graben der Verschanzungen als Parallele benutzten, und Batterien gegen die Festung, so wie gegen das Durlacher Piket etablirten, und in der Nacht zum 2. alle vorwärts des Hornwerkes vom Durlacher Piket befindlichen kleinen Werke erstürmten. In der Nacht vom 5. zum 6. besetzten sie das Durlacher Piket, erstürmten alle Werke, welche die zweite Linie des verschanzten Lagers bildeten und dessen Kommunikation mit der Festung erhielten, und drangen bis an die Kirchhofsredoute und bis zu den Eingängen in den bedeckten Weg des Hornwerks von Kehl. Am 8. zerstörten sie die bereits beschädigte Brücke, und in der Nacht zum 9. eröffneten sie eine neue Parallele am Glacis des Hornwerkes, welche sie links mit der vorigen verbanden und rechts an die Kinzig stützten. Am Abende des 9. Januars sah sich nun Desaix genöthiget, den Belagerern eine Kapitulation anzutragen, welche noch in der Nacht abgeschlossen wurde, worauf er am Nachmittage des 10. das Fort, aus welchem er in der Eile noch alles Kriegsmaterial entfernt hatte, den Oesterreichern als Schutthaufen übergab *).

*) Zur Charakteristik des Geistes, welcher die österreichische Armee beseelte, Folgendes: Das Regiment Karaczay schickte von jeder Eskadron einen Mann, um dem Erzherzog Carl für die tägliche Zulage von ½ Pfund Fleisch und der Weinportion, welche er dem Belagerungskorps vor Kehl austheilen ließ, zu danken, aus dem Grunde, weil es ihnen in ihrer Kantonnirung gut gehe und ihnen folglich der Wein kein Bedürfniß sei, sie nebstdem auch die Wäsche wechseln könnten; sie baten aber den Erzherzog, die ihnen zugedachte Wohlthat lieber der Infanterie zu Theil werden zu lassen, da sie bei der Tranchée-Arbeit vor Kehl so viel ausstehen müsse und nur selten Gelegenheit habe, sich zu wärmen oder Wäsche zu wechseln. (Wiener Zeitung 1797 Nr. 1.)

Gleichzeitig mit der Belagerung von Kehl hatten die Oesterreicher (19 Bataillone und 34 Eskadronen unter Feldmarschalllieutenant Fürstenberg) auch die des Brückenkopfs von Hüningen betrieben, welchen General Abatucci mit 9 Bataillonen vertheidigte. Dieser Brückenkopf, ein Hornwerk, lag auf der sogenannten Schusterinsel, über welche die Schweizergränze kaum zweihundert Schritte weit von den Werken lief, nahe dem rechten Rheinufer, von welchem sie blos ein schmaler Arm des Stromes schied; auf dem rechten Rheinufer war jene Insel durch ein Ravelin, zwei Waffenplätze und einen bedeckten Weg gesichert; eine weiter abwärts gelegene Insel war mit Retranchements und einigen Batterien versehen, welche die linke Flanke des Brückenkopfes beschützten, der übrigens unter der Protektion der Festung Hüningen und der am Rheinufer errichteten Batterien stand. Fürstenberg befand sich auf den Höhen, die sich von Weil, wo die Schweizergränze mit dem Wiesenbache zusammentrifft, über Haltingen nach Eimeldingen ausdehnen; an den genannten drei Punkten ließ er seine Truppen drei Lager beziehen. Nachdem er den Bau von 13 Batterien, welche, durch Laufgräben verbunden, die Höhe von Eimeldingen bis

zur Schweizergränze krönten, vollendet, forderte er am Morgen des 27. Novembers den Brückenkopf auf, und als der Kommandant die Aufforderung abschlug, begann er sogleich das Feuer, welches so wirksam war, daß bereits um 3 Uhr des Nachmittags die Brücke, welche das linke Rheinufer mit der Schusterinsel verband, zerstört war und die Pontons den Strom hinabtrieben, so daß der Feind sich nur noch einzelner zur Ueberfahrt bedienen konnte. Diesen Umstand benutzte Fürstenberg rasch, um den Feind durch einen Angriff zu hindern, eine neue Brücke zu schlagen. Am Abend des 30. Novembers um 6 Uhr ließ er alle Batterien auf die feindlichen Werke feuern und das Feuer bis Schlag 8 Uhr fortsetzen, worauf seine Truppen plötzlich in drei Kolonnen gegen beide Flanken und die Fronte des Vorwerks anstürmten, nach dessen Eroberung gegen die Schusterinsel zur Erstürmung des Brückenkopfs selbst vorgerückt werden sollte. Wirklich gelang es auch der ersten und zweiten Kolonne, das Vorwerk zu erobern, aber die dritte, welche in Unordnung gerieth, mußte umkehren, worauf sich auch die beiden ersteren, welche sie vergeblich erwartet hatten, zurückzogen. Abatucci, der seine Truppen im Hornwerk gesammelt hatte, machte einen Ausfall, vertrieb und verfolgte die Sieger aus den eroberten Schanzen, wurde aber dabei tödtlich verwundet. Nach seinem Tode übernahm General Dufour das Kommando. Fürstenberg ließ hierauf die Beschießung der feindlichen Werke bis zum 16. Dezember mit aller Energie fortsetzen, mußte sie jedoch bis zur Eroberung Kehls einstellen und seine Truppen enge Kantonnirungen beziehen lassen, bis er, durch 1 Bataillone und durch schwere Artillerie hinlänglich verstärkt, seine Arbeiten wieder aufnehmen konnte. Nun eröffnete er in der Nacht zum 26. Januar 1797 eine Tranchée etwa 500 Schritte von dem Hornwerke, wurde von dem ausfallenden Feinde angegriffen und warf ihn zurück. Am 26. und 27. verlängerte er die erste Parallele bis an den Rhein; in der Nacht zum 29. schlug er neuerdings einen kräftigen Ausfall zurück, einen nicht minder kräftigen in der Nacht zum 31. Inzwischen war Erzherzog Carl (über Freiburg, wo er die vorderösterreichischen Landstände berief, um die allgemeine Bewaffnung des Volkes zur Vertheidigung des Rheinufers zu berathen und zu organisiren) am 30. bei dem Belagerungskorps eingetroffen. Am folgenden Tage, dem 1. Februar, war die Tranchée nur mehr 80 Schritte von dem Vorwerke entfernt, und 30 Kanonen, so wie 19 Wurfgeschütze bereits in Batterie gebracht, als Dufour des Nachmittags eine Kapitulation anbot. Sie wurde noch in der Nacht abgeschlossen. Der Feind räumte den Brückenkopf und das Vorwerk mit allem Material bis zum 5. Februar und verpflichtete sich, die Oesterreicher in Zeit von sechs Wochen bei der Demolirung sämmtlicher Befestigungen (auch ihrer eigenen) nicht zu beunruhigen.

Die Truppen bezogen nun ihre Winterquartiere, — die Rhein- und Moselarmee im Elsaß, die österreichische im Rheinthale und in den in dasselbe mündenden Seitenthälern; ein Theil der österreichischen Kavallerie hinter dem Gebirge am Neckar und an der oberen Donau. Uebrigens war keine Aussicht vorhanden, daß die Waffen länger ruhen würden, geschweige gar, daß ein Friede sobald zu Stande kommen dürfte. Französischer Seits griff man, durch die Fortschritte der Armee in Italien ermuntert, den Operationsplan vom vorigen Jahre: mit zwei Armeen gegen die beiden Flügel der feindlichen Linie vorzurücken, wieder auf. Erzherzog Carl anderseits hielt sich für überzeugt, daß bei der Unmöglichkeit einer Offensive alles angewendet werden müßte, um die von ihm besetzte Gegend zu behaupten. „Sein Entwurf" (dies sind seine eigenen Worte*),) „ging dahin, die österreichischen Streitkräfte in zwei Armeen aufzustellen. Jene am oberen Rhein sollte diesen Fluß mit einer schwachen Postenchaine beobachten und sich bei Offenburg konzentriren. Diesen Punkt betrachtete er als den wichtigsten, weil die Leichtigkeit der in der Nähe liegenden Uebergänge und der Vortheil, auf der kürzesten Linie das Kinzigthal, als den Haupteingang des Landes, zu gewinnen, eine feindliche Unternehmung in der dortigen Gegend am wahrscheinlichsten machte. Die abwärts liegende Strecke schien ihm weniger gefährlich, weil ihr die Festungen mehr Schutz verliehen. Die Armee am Niederrhein sollte mit einer Avantgarde das linke Ufer der Lahn vertheidigen, ihr Gros aber bei Friedberg aufstellen, wo sich alle Straßen vereinigen, die von den verschiedenen Passagen des Flusses herkommen und durch das Gebirge ohne alle Verbindung unter sich fortlaufen. Wenn der Feind mit einer ansehnlichen Macht anrückte, so mußte er sich in mehrere Kolonnen theilen, um die vorwärtige Gegend zu durchziehen, und von Friedberg aus konnte man sich auf eine derselben werfen, und ihn en détail schlagen."

*) Grundsätze der Strategie III. 387—388.

Erzherzog Carl an die Spitze der italienischen Armee berufen.

Den bezeichneten Entwurf auszuführen, war jedoch dem Erzherzoge Carl nicht vergönnt. Der Wiener Hof, welcher nach der Schlacht bei Rivoli und der Vernichtung des zweiten

österreichischen Heeres in Italien durch Napoleon Bonaparte die dringendste Gefahr für die Monarchie herannahen sah, setzte sein letztes Vertrauen auf den Feldherrn, welcher Oesterreich und Deutschland im letzten Feldzuge errettet hatte. Leider waren aber die Verhältnisse in Italien ganz andere als die der Armee in Deutschland. Dort Soldaten, unter den Augen des Feldherrn durch Sieg an Sieg zu neuer Zuversicht entflammt, begeistert für die Person dieses Feldherrn, und in solcher Begeisterung nicht blos zu jeder kühnen That, sondern auch zu ausdauerndem Ertragen jedes Mühsals bereit; hier in Italien eigentlich gar keine vollständige Armee mehr, sondern vielmehr nur noch Trümmer einer solchen, Soldaten, durch Niederlagen entmuthigt, durch Mühsale erschöpft, denen die Persönlichkeit des neuen Feldherrn noch fremd war; man mußte die Kraft, Wunder zu wirken, bei ihm voraussetzen, wenn man hoffen konnte, daß er unter solchen Verhältnissen, mit solchen unzulänglichen Mitteln Erfolge, wie man sie wünschen mußte, hervorbringen würde. Nun zeigte sich, wie richtig in jedem Betracht des Erzherzogs Ansicht zur Zeit, als Moreau den Waffenstillstand anbot, und seine Voraussicht gewesen. Am Tage nach dem Abschlusse der Kapitulation vom Hüninger Brückenkopfe fiel Oesterreichs letzte Vormauer, Mantua, und Bonaparte verstärkte sich durch die vom Rhein an ihn abgegangenen Divisionen (sie kamen am 12. Februar in Mailand an). Indessen — der Wiener Hof rief den Erzherzog Carl vom Kommando der Rheinarmee ab und übergab ihm die Reste der italienischen. An seiner Stelle erhielt Latour den Oberbefehl der Rheinarmee.

Erzherzog Carl gehorchte und eilte am 3. Februar von Lörrach über Kempten nach Tyrol (am 6. Februar war er in Innsbruck), von dort zur Armee, welche am 6. Februar das Hauptquartier in Udine hatte und Görz deckte. Am 11. kam er in Conegliano an und überzeugte sich von dem in jeder Hinsicht sehr traurigen und zu keinen Hoffnungen berechtigenden Zustande der italienischen Armee. Ungesäumt eilte er deshalb nach Wien, wo er am 20. ankam, um dem Kaiser getreuen Bericht abzustatten, ihn dringend um die nöthigen Verstärkungen, um Artillerie, Material, Pferde zu bitten, und die weiteren Maßregeln so wie den Feldzugsplan mit ihm zu verabreden. Nach einem achttägigen Aufenthalte in Wien, welcher ausschließlich der Förderung seines ernsten Zweckes gewidmet war, eilte Erzherzog Carl am 27. Februar wieder zur Armee nach Italien; am 4. März traf er bereits im Hauptquartiere zu Udine ein.*) Er hatte Wien mit der Versicherung verlas-

*) Ich kann nicht umhin, hier Folgendes einzuschalten. „Um die Dankbarkeit und Verehrung der großen Verdienste Sr. königl. Hoheit des Erzherzogs Carl und das allgemeine Vergnügen bei Höchstdessen jüngsthin erfolgter Zurückkunft nach Wien auf eine, dessen

sen, daß die kaiserliche Armee in Italien bis auf 90,000 Mann verstärkt werden sollte. Uebrigens konnten die Verstärkungen, welche vom Rheine zu erwarten waren (25,000 Mann) erst im April eintreffen, und das Heer, welches er am Tagliamento versammelte, war höchstens 18,000 bis 20,000 Mann stark. Wohl hätte jetzt Napoleon Bonaparte, dessen Armee nach dem Eintreffen der Verstärkungen nahe an 80,000 Mann zählte, mit Recht jene bekannten Worte wirklich sagen können, wie eine Tradition sie ihm in den Mund legt: „Er habe bisher Heere ohne Feldherrn besiegt, nun gehe er, einen Feldherrn ohne Heer zu besiegen."

Das Erste, was Erzherzog **Carl** nach seiner Ankunft zu Udine begann, war, die Disziplin bei der Armee wieder herzustellen, die letztere zu organisiren, seine Grundsätze hinsichtlich des Verhältnisses der Truppen energisch darzulegen, und zu versuchen, den Geist derselben moralisch zu verjüngen. Dessen zum Zeugnisse genüge für Vieles dies. Er erließ strenge Befehle in Betreff des Verhaltens der Offiziere und erklärte, alle diejenigen, welche nicht Muth und Vaterlandsliebe in sich fühlten, möchten lieber sogleich das Heer verlassen; das Regiment Lattermann war in der Schlacht bei Rivoli gegen die ausdrückliche Ordre zurückgewichen und hatte, indem es so eine Lücke ließ, wesentlich zum Verluste der Schlacht beigetragen; es wurde kassirt und einige Offiziere zur Festungsstrafe verurtheilt. — Die Armee war, schon vor der Ankunft des Erzherzogs bei derselben, hinter den Tagliamento gezo-

edlem Charakter angemessene Weise zu äußern, hat eine Gesellschaft zur Unterstützung wohlverdienter, unter dem Kommando Sr. königl. Hoheit durch Verwundung verunglückter Offiziere und für Witwen und Waisen der vor dem Feinde gebliebenen Unteroffiziere und Gemeinen, unter Verwendung der Fürsten von Esterhazy und Paar, den Betrag von 51,350 Gulden zusammengelegt. Diese Summe wurde bei Gelegenheit einer Reise, welche Fürst Esterhazy in das Hauptquartier der italienischen Armee machte, Sr. königl. Hoheit mit dem Ersuchen überbracht, sie nach eigenem hohen Gutbefinden unter die würdigsten der Nothleidenden zu vertheilen." (Wiener Ztg. 1797 Nr. 24.) Erzherzog **Carl's** Schreiben hierauf lautet: „Passeriano, am 16. März 1797. Mit dem Gefühle innigen Dankes habe ich von dem Herrn Fürsten von Esterhazy in Ihrer aller Namen, zum Behufe der bei dieser Armee verunglückten Offiziere, die mir überreichte Summe von 51,350 Gulden erhalten; belieben Sie sich zu überzeugen, daß ich im vollen Maße den Werth dieser so edlen als patriotischen Handlung fühle und schätze, auch nie das Zutrauen verkennen werde, das Sie bei Uebersendung dieses so ansehnlichen Geschenkes vorzüglich in mich zu setzen scheinen. Diese freundschaftliche Gabe wird nicht nur Wohlthat für den Dürftigen, sondern auch für Sie eine sichere Quelle der Erkenntlichkeit von Seite der braven Diener des Staats werden, die in unverdientem Unglück nur darin Hilfe finden können, und Dieselben wollen sich ganz überzeugen, daß Sie dem edelsten Endzwecke vollkommen entsprochen haben. Ich bin mit ganz besonderer Hochachtung Ihr aufrichtig ergebenster **Carl**, F. M."

gen worden, damit die Truppen, welche durch anhaltende Beschwerden erschöpft waren, sich erholen und ihre Ergänzungstransporte an sich ziehen konnten; General Graf von Hohenzollern beobachtete mit einem Korps die Piave, und hatte den bestimmten Auftrag, an derselben so lange, als es die Umstände erlauben würden, stehen zu bleiben, und sich nur dann, wenn der Feind mit überlegener Macht über die Piave vorrücken sollte, gegen die Truppen am Tagliamento zurückzuziehen, ohne sich jedoch in ein ernstes Gefecht einzulassen; denn der Erzherzog, welcher ihm diese Weisung gab, war zu sehr von den mißlichen Folgen überzeugt, welche eine Schlacht unter den gegebenen Verhältnissen begleiten mußten, und hatte sich entschlossen, sich vor der Ankunft der Verstärkungstruppen in nichts Entscheidendes einzulassen. Bonaparte hatte drei Divisionen seiner Armee in Tyrol und eine Abtheilung unter General Victor in der Mark Ancona stehen, 9000 Mann als Besatzungen in den eroberten Plätzen, und ein Gros von 43,000 Mann zwischen der Brenta und der Piave. Er hatte die Verstärkungen, theils aus dem Innern des Landes, theils vom Rhein, theils aus dem Romanischen (in Folge des zu Tolentino unterzeichneten Friedens mit dem Papste) an sich gezogen, und wollte, auf solche Ueberlegenheit gestützt, den Feldzug schon in der ersten Hälfte des März eröffnen; er hatte keine geringere Absicht, als: durch die karnischen und norischen Alpen ins Herz der österreichischen Monarchie einzudringen.

Rückzug der Oesterreicher hinter den Isonzo.

Am 10. März begann der Feind seine offensiven Bewegungen. Massena rückte nämlich an diesem Tage von Bassano nach der oberen Piave, dann über Feltre und Belluno nach Longaro, wo er am 13. ein österreichisches Korps unter General Lusignan angriff und ungeachtet eines tapferen Widerstandes, wobei sich besonders das Bataillon Michael Wallis auszeichnete, zum Weichen brachte; nach Erringung dieses Vortheiles rückte er weiter bis Pieve di Cadore, wendete sich dort, und zog gegen Spilimbergo (am rechten

Ufer des Tagliamento), wo er sich aufstellte. Indessen war Serrurier am 12. bei Vidor über die Piave gegangen, und besetzte am 14. Porto Buffole, am 15. Passiano; Guyeux aber überschritt mit seiner Division und der Reservekavallerie die Piave bei Ospidaletto; Bernadotte ging nach Sacile. Dorthin hatte sich General Hohenzollern zurückgezogen. Er wurde am 13. daselbst angegriffen, und vertheidigte sich im lebhaften Kampfe auf das Tapferste, zog sich jedoch in der Nacht nach Pordenone zurück und setzte, um einem neuen Gefechte auszuweichen, seinen Marsch nach Valvasone fort, worauf er am 15. über den Tagliamento zurückging. Erzherzog Carl zog alle an diesem Flusse aufgestellten Truppen in enge Konzentrirung und ließ am rechten Ufer desselben blos einige Kavallerie zur Beobachtung der feindlichen Bewegungen zurück. Als aber der Feind am 16. über Valvasone heranrückte, zog sich jene Kavallerie vor demselben über den Tagliamento zurück. Bald ging die feindliche Reiterei über diesen Strom, der damals eben sehr seicht war, und sogleich folgte ihr die Infanterie nach. Die österreichische Kavallerie suchte den Feind aufzuhalten, kam dadurch ins Gefecht und mußte der Uebermacht weichen. Erzherzog Carl beschloß nun den allgemeinen Rückzug der Armee, und ging, während sämmtliche Trains, durch General Bajalich gedeckt, sich über Udine, Cividale und Karfreit nach Tarvis zu wenden hatten, mit den übrigen Truppen am 17. bis Palma nuova, von dort, weil sich weder dieser Platz im Vertheidigungszustande befand, noch die Gegend eine vortheilhafte Aufstellung gestattete, hinter den Isonzo. Er ließ sogleich Gradiska besetzen, um der Armee den Rückzug zu sichern; für die Nothwendigkeit des Letzteren sprach einmal schon die Unmöglichkeit, sich vor Eintreffen der Verstärkungen in einen entscheidenden Kampf mit dem Feinde einzulassen, und dann auch der Umstand, daß der Isonzo, der sonst bei Görz schon schiffbar ist, so seicht war, daß er an mehreren Stellen leicht durchwatet werden konnte. In zwei starken Kolonnen, die eine unter Bernadotte, die andere unter Guyeux, folgte der Feind den Oesterreichern nach (die letzte Kolonne nach Udine), unterbrach die Kommunikation mit Gradiska, welches nur mit vier schwachen Bataillonen besetzt war, und nahm diesen Platz, dessen Besatzung, abgeschnitten von Seckendorfs Korps und dem Hauptkorps zu Görz, sich kriegsgefangen gab, während die Reservekavallerie gegen Triest gesandt wurde. Erzherzog Carl sah sich nun genöthiget, am 20. März nach Mitternacht den weiteren Rückzug anzutreten, und zwar in zwei Kolonnen, von denen die eine unter Feldmarschalllieutenant Fürst Reuß über Wippach, die andere unter Generalmajor Seckendorf über Opschina marschirte; beiden war Prewald als Vereinigungspunkt bezeichnet, welchen sie auch am 21. erreichten. Hohenzollern, welcher sich mit der Arriere-

garde noch am rechten Isonzo-Ufer behauptet hatte, überschritt den Fluß am 20. bei Campania, kam am folgenden Tage bis Haidenschaft, und schlug des Nachmittags einen Angriff des Feindes zurück. Aber einen neuen am folgenden Tage besorgend, schickte er noch in der Nacht seine Artillerie und Kavalleriebedeckung auf der Hauptstraße nach Loitsch, ging über Potvelb und Potkray ebendahin und rückte von dort nach Oberlaibach; die obengenannten zwei Kolonnen waren indessen bereits in Laibach eingetroffen. Erzherzog Carl selbst war indessen seiner Kolonne rasch vorangegangen, über Krainburg gegen Tarvis und Villach, und hatte eben dahin auch die Kolonne des Fürsten von Reuß in Eilmärschen abgehen lassen. Er wollte sie dort mit der Brigade des Generals Gontroeuil, der Division des Feldmarschalllieutenants Bajalich und mit den vier tapferen Grenadierbataillonen, welche mit den frischen Ehren der Eroberung Kehls geschmückt vom Rhein herkommend bei Villach eingetroffen waren, vereinigen und mit dieser Macht den Feind so lange in den Alpenpässen aufhalten, bis ihm durch die Verstärkungen eine entsprechende Streitmacht geworden, um angriffsweise wieder vorzurücken. Marschirte er so über Pontafel auf die Kommunikation des Feindes gegen Udine und Palma, so konnte er hoffen, dessen weiteres Vordringen über Görz abzuhalten; unter diesen Umständen war es für das Gelingen des ganzen Planes von entscheidender Wichtigkeit, die Flitscher Klause und die Ponteba zu behaupten; die Vertheidigung der Ersteren sollte General Köblös mit 3 Bataillonen Gränzer übernehmen, mit jener der Letzteren war gleich nach dem Treffen am Tagliamento General Ocskay beauftragt worden, welcher dazu das Regiment Devins, eines der tapfersten Regimenter im österreichischen Heere, erhalten hatte. Beide Befehlshaber waren aufs Dringendste aufgefordert worden, die ihnen anvertrauten wichtigen Pässe hartnäckig zu vertheidigen. Als aber der Erzherzog nach Krainburg kam, vernahm er, daß Ocskay, am 17. März durch Massena in der Fronte angegriffen und durch einige leichte Halbbrigaden, welche das Gebirge erklommen hatten, zugleich in der Flanke und im Rücken bedroht, den Paß bei Pontafel verlassen hatte. Er zog sich nach Wurzen zurück, worauf Massena sogleich seine Avantgarde in Eilmärschen bis Tarvis vorrücken und diesen Ort besetzen ließ (21. März). Da dort die Straßen von Udine über Ponteba und von Görz über Canale nach Villach zusammentreffen, so war den Kolonnen Bajalich's und Gontroeuils der Weg gesperrt. Gontroeuil hatte, so wie er bereits auf dem Marsche von Canale nach der Flitscher Klause von dem Verluste der Ponteba gehört, mit Bajalich Rücksprache genommen, und berief, als er bei seiner Ankunft in Oberpruck die bestimmte Nachricht von der Besetzung Tarvis' durch den Feind erhielt, sogleich einen Kriegsrath, worin auf den Vorschlag des Oberst

lieutenants **Fedak** von Erdödy-Husaren ein Ueberfall der feindlichen Korps in Tarvis beschlossen wurde. Bei den Bleihütten vor Tarvis trafen die tapferen Krieger (zwei Divisionen von Erdödy-Husaren Vortrab, dann zwei Kompagnien von Nadasdy nebst Kanonen unter Bedeckung eines Zuges von Erzherzog Johann-Dragoner) am Nachmittage des 22. März zwischen 4 und 5 Uhr den Feind. Rasch die Vedetten niedergehauen, die Vorposten im Schlafe überfallen, kaum können die Reiter sich auf ihre Rosse schwingen, — dies der Anfang! Mit genauer Noth retten sich etwa 30 Jäger auf den nahen bewaldeten Berg, wo sie durch Flintenschüsse den Waffengenossen in Tarvis die Gefahr verkünden. Nun rücken diese den Oesterreichern in Schlachtordnung entgegen, und alsbald donnern beiderseits die Geschütze; doch gleich darauf rufen Fedak's Husaren: „Wozu Kanonen? Unsere Säbel werden schneller entscheiden. Brechen wir los!" Wilden Ungestüms werfen sie sich auf den Feind, er widersteht nicht, und flieht, in Verwirrung, verfolgt, bis über Saifniz, welches Dorf die Oesterreicher behaupteten. So war Tarvis wiedergewonnen und Bajalich's Kolonne von Gefangenwerdung errettet. Gontreuil ließ die Reserve-Feldartillerie, welche mit dem größten Theile des Gepäckes noch in der Nacht in Tarvis ankam, sogleich den weiteren Rückweg auf der Straße nach Villach antreten. Gleich am folgenden Tage unternahm **Massena**, überzeugt von der Wichtigkeit des Postens von Tarvis, einen Angriff, um ihn den Oesterreichern wieder zu entreißen. Erzherzog **Carl** befand sich damals in Villach.

Gefecht bei Tarvis *)

(23. März 1797).

Das Gefecht begann mit Tagesanbruch gegen die hinter Saifnitz auf der Hauptstraße aufgestellten österreichischen Vorposten. Es dauerte bereits eine halbe Stunde und immer größer ward die Zahl der Feinde, als **Gon-**

*) **Riedler**: „Das Treffen bei Tarvis." (Archiv für Geogr., Historie, Staats- und Kriegskunst 1811. Nr. 41. u. 42.)

troeuil drei Bataillone von Nadasdy unter Oberstlieutenant Pertusi mit 8 Kanonen und 2 Haubitzen in die Gebirgsschlucht hinter Saifnitz gegen die Ponteba zu vorrücken ließ, während ein zusammengesetztes Bataillon Kroaten vierzehn Fußsteige und Holzwege besetzte, welche von Malborghetto in den Saifnitzer Wald führten; Fedak kommandirte die Truppen im Engpasse, den er aufs Alleräußerste zu vertheidigen angewiesen war, während sich Gontroeuil selbst, in der festen Zuversicht, daß beim ersten Kanonenschusse Bajalich vom Raibel bei Hitsch, und Deskay von Wurzen zur Unterstützung herbeieilen würden, nach Tarvis begab, wo sich zwei Bataillone und eine Eskadron als Reserve befanden. Vergeblich versuchte der Feind, die Oesterreicher aus Saifnitz zurückzudrängen. Der tapfere Fedak entschloß sich erst dann, die Vertheidigung des Postens aufzugeben, als er sich auch im Rücken bedroht sah, nachdem Massena, in zwei Kolonnen gegen die beiden Flanken der Oesterreicher voranrückend, mehrere Gebirgswege von den Kroaten gesäubert hatte; Fedak wies die stürmischen Angriffe des Feindes zurück, zog sich auf die Anhöhe vor Saifnitz und stellte seine Truppen dort auf's Neue in Schlachtordnung. Er behauptete diesen Posten anderthalb Stunden lang, bis Massena die Bergschluchten auf beiden Flanken abermals angriff und die Kroaten größten Theils gefangen genommen hatte. Nun erst zog sich Fedak unter heftigem Kampfe, welcher viele seiner Braven kostete, allmälig bis auf die Anhöhe vor dem nach Tarvis hinabführenden Hohlweg zurück, welchen Posten er bis ein Uhr nach Mittag vertheidigte, während Gontroeuil 2 Bataillone von der Reserve aus Tarvis auf die Anhöhe hervorführte und sie neben dem auf der Straße aufgepflanzten Geschütz aufstellte. Wie heldenmüthig nun auch die braven Krieger die Stellung vertheidigen, ob auch der Tod ihre Reihen lichtet, — bald scheint ihr Schicksal entschieden, denn immer ungestümer drängt der Feind mit Uebermacht heran, und — weder Deskay, noch Bajalich sind zu erblicken, auf deren Ankunft so sicher gezählt worden! Aber ein anderer Mann erscheint plötzlich im Augenblick der dringendsten Gefahr, um sie zu theilen, — Erzherzog Carl. Blos von seinem Adjutanten, dem Oberstlieutenant Grafen Wratislaw begleitet, sprengt er heran, von Schaum und Schweiß trieft das Roß — das nächste beste Ordonnanzpferd war's, das er bestiegen, wie er in Villach die ersten Kanonenschüsse gehört, — und vier Meilen weit war er in größter Eile geritten, bis er Tarvis erreicht. Nun frischer Muth in allen Herzen, von frischer Kraft jeder Mann durchglüht, und nur Ein Wille in Allen: lieber sterben als weichen, wo der Feldherr, der das Aeußerste mit seinen Braven theilen will, auf sie sieht! So ficht das Regiment Nadasdy, bis nur noch eine kleine Schaar steht, — so die beiden Husarendivisionen, jetzt

noch 30 Mann mit 2 Korporalen und 3 Offizieren von Achthundert! Den tapfern Gentreuil macht eine Wunde kampfunfähig, man trägt ihn vom Schlachtfeld fort*). Schon fehlt die Munition, schon ist der Rest vom Regiment Nadasdy umringt und muß sich, ermattet vom achtstündigen

*) Gentreuil verblutete im Sommer des folgenden Jahres zu Wien an Wunden, die er sich selbst versetzt. Er hatte einige Offiziere wegen der letzten Unfälle angeklagt und eine Untersuchung verlangt, in deren Folge er aus Lebensüberdruß Hand an sich selbst legte.

Kampfe, gefangengeben, todt oder verwundet sind die Artilleristen an der Seite ihrer Geschütze hingesunken; nur Erzherzog Carl hält noch bei den Kanonen auf der Landstraße Stand; ihn zu decken, führt Fedak die wenigen Husaren, die ihm noch geblieben, im kampftrotzigen Rückzug herbei und stellt sie, einen Mann hoch, zwischen dem Geschütze und dem links stehenden Bataillon auf. Nun erhält auch die in Tarvis aufgestellte Eskadron Erzherzog Johann Befehl, von ihrem bisherigen Standpunkte auf die Anhöhe vorzurücken. In jenem Augenblicke der dringendsten Gefahr sieht Erzherzog Carl plötzlich den General Deskay auf dem Schlachtfelde, aber — ihn allein, ohne seine Truppen; in gerechter Entrüstung macht er ihm vor allen Kämpfenden die bittersten Vorwürfe über solch ein Betragen; Deskay verdiente sie, denn das Eintreffen seiner Truppen hätte den Verlust von Tarvis verhindern müssen, und der Erzherzog würde dann am anderen Tage mit Bajalichs und Mercandins Korps Massena haben angreifen können; laut äußerte sich die Entrüstung der Offiziere bei Deskay's Anblick in dem Wunsche: daß er sogleich mit ganzer Strenge bestraft werden sollte. Immer näher kamen jetzt die feindlichen Plänkler; schon kann jeder seinen Gegenmann sicher auf's Korn nehmen, schon fehlt fast kein Schuß mehr; schon wenden sich jetzt, vom Feinde leicht verwundet, einige Husaren, als ihnen Fedak zuruft: „Denkt, daß ihr Ungarn, daß ihr von Erdödy seyd! Wollt ihr unsern Erzherzog Carl im Stich lassen? Lieber mit Ruhm fechten, als wie Memmen davonlaufen! Wißt: dem jag' ich eine Kugel durch den Kopf, der seinen Posten verläßt!" Erzherzog Carl hört diese Worte, fragt, wer der sei, der sie gesprochen, klopft dann dem braven Fedak auf die Schulter und sagt: „Wollte Gott: jeder dächte und handelte wie Sie!" Und nun denkt keiner mehr an Wunden und Weichen, und jeder steht auf dem Platze, als die französische Kavallerie, vom Fußvolk in zwei starken Kolonnen gefolgt, plötzlich das Zeichen zum Angriff erhält. Die Oesterreicher erwarten ihn; als der Feind auf sechzig Schritte genaht ist, empfängt ihn zuerst das Grenadierbataillon mit vollem Feuer, dann das Bataillon von Stein rechts auf der Landstraße; das Geschütz stimmt in diesen Gruß ein. Aber vergebens, daß Mann und Roß — ein paar hundert — stürzen; drüberhin sprengen die andern feindlichen Reiter mit Uebermacht auf die kleine Schaar der Oesterreicher und durchbrechen die Linie. Wie nun Einige, sich zu retten, in den Hohlweg eilen, sprengt darin gerade die von Tarvis her entbotene Eskadron Erzherzog Johann herbei, und so nimmt nun die Verwirrung zu. Entschlossen hatte indessen Erzherzog Carl auf dem Schlachtfelde ausgeharrt, so lang er sah, daß noch Widerstand geleistet

wurde; inmitten der Gefahr von einer Schaar zur anderen eilend, hier aufmunternd, dort bittend, war er überall; vergeblich lange Zeit die Bitten der Offiziere, sein Leben für's Vaterland zu retten, das ihn noch an manchem Tage brauchen würde, während sein Tod hier nutzlos sei! Endlich, als er sieht, daß nirgends mehr Hoffnung, gibt er nach und reitet nach dem Hohlwege zurück. Treu deckt Fedak denselben mit einer Handvoll Husaren, aber schon streifen feindliche Plänkler die Ränder der steilen Felswände entlang, schon zielen sie nach dem Erzherzog, sein Adjutant Graf Wratislaw, der an seiner Seite reitet, wird am Gelenk der linken Hand verwundet. Auch der tapfere Fedak ist verwundet, feindliche Reiter, die ihn umringt haben, fordern ihn auf sich zu ergeben; er aber schwingt sich, alle Kraft zusammenraffend, auf ein frisches Pferd (das seinige ward ihm zu Anfang des letzten feindlichen Angriffs erschossen), haut sich durch und schwört: „So lang ich noch den Säbel rühren kann, soll Erzherzog Carl nicht in des Feindes Hand fallen!" So kämpft er begeistert für dessen Rettung am Eingang des Hohlwegs, und mit ihm seine kleine Schaar, so lang bis ihrer nur mehr acht; und auch die kämpfen noch fort, bis der Erzherzog in Sicherheit ist. Erst dann zieht sich Fedak noch immer fechtend zurück, sein Pferd fällt durch einen Schuß, nun werfen sich die Feinde auf ihn, und unter ihren Hieben sinkt er neuerdings verwundet zu Boden, für todt, bis ihn französische Husaren hervorziehen, plündern und gefangen nehmen. — Der Feind verfolgte die Oesterreicher über Tarvis hinaus; aber bei der Gogau sammelte Erzherzog Carl einige Mannschaft, und verhinderte das weitere Vordringen des Feindes. Zehn Stunden lang hatte der ungleiche Kampf, der um 4 Uhr des Nachmittags endigte, gewährt, und von allen sechs Bataillonen der Oesterreicher waren am folgenden Tage kaum noch 250 Mann unter den Waffen! — Noch am Abend schickte Erzherzog Carl einen Offizier an Bajalich mit dem Befehl: augenblicklich alle Wagen zu verbrennen, alle Geschütze zu vernageln oder in die Abgründe zu werfen, und auf dem aus dem Isonzothale über die Trenta führenden Gebirgswege den Rückzug anzutreten; in Folge der Ueberwältigung des Pontafelpasses sah sich nämlich der Erzherzog genöthigt, seinen vorgehabten Offensivplan in einen defensiven zu verwandeln. Jener Bote an Bajalich kam indessen zu spät. Der Letztere, der nicht blos gegen den ausdrücklichen Befehl des Erzherzogs: nach Tarvis vorzurücken, in seinem Marsche inne gehalten hatte, sondern auch in so geringer Entfernung von Tarvis gegen die Bitten mehrerer Offiziere sogar unthätig geblieben war, hatte bereits am frühesten Morgen den Generalmajor von Graffen

mit dem Anerbieten zu kapituliren an Massena abgeschickt; die Kapitulation wurde in der Art abgeschlossen, daß Bajalich und seine sämmtlichen Truppen kriegsgefangen wurden. Auch General Köblös, welcher die Flitscher Klause vertheidigte, wurde ohne sein Wissen in die Kapitulation eingeschlossen und sah sich gezwungen, dieselbe anzunehmen, da ihn Guyeur, welcher am 23. über Karfreit vor die Flitscher Klause gekommen war, im Rücken und Massena ihn in der Front bedrohte.

Weiterer Rückzug nach Steiermark.

Gleich nach dem Treffen bei Tarvis wurde die Reserve-Feldartillerie unter einer Bedeckung von 7 Kompagnien über Wurzen nach Krainburg geschickt, wo Fürst Reuß mit seiner Abtheilung so lang verweilen mußte, bis jene Laibach erreicht hatte. Zwei Grenadierbataillone, welche nach Arnoldstein marschirten, sollten dort den Feind aufhalten; bei Villach wurden am 25. acht Grenadierbataillone und drei Eskadronen aufgestellt. Am 27. vereinigten sich die Reste der österreichischen Armee bei Klagenfurt, wo der Erzherzog drei Divisionen aus denselben bildete (im Ganzen nur noch 13,248 Mann Infanterie und 842 Mann Kavallerie stark!). Er ließ sie sodann den weiteren Rückzug nach St. Veit antreten; blos Mercandin blieb, mit dem gemessenen Befehle: sich in keinen ernstlichen Kampf mit dem Feinde einzulassen, bis zum 29. bei Klagenfurt stehen, an welchem Tage er sich gegen die Armee bei St. Veit zurückzog. Von dort ließ der Erzherzog die Armee mit Ausnahme der Arrieregarde, welche vorläufig noch daselbst blieb, am 30. aufbrechen und über Friesach gegen Neumarkt gehen. Der Feind rückte ihr nach und kam am 29. gegen Klagenfurt. Am 1. erreichte die Division Massena Friesach und bemächtigte sich dort der nicht unbedeutenden Magazine; am 2. trafen beide Gegner in der Gegend von Dirnstein zusammen und es kam abermals zu einem lebhaften Gefechte, dessen Zweck österreichischer Seits war, den Feind kurze Zeit aufzuhalten, damit General Spork, welcher nach dem Verluste Villachs von dem Heere des Erzherzogs abgeschnitten war und

von Cortina durch beschwerliche Gebirgswege des Pusterthales und Oberkärnthens in's Salzburgische zog, um sich durch's Murthal mit dem Erzherzoge zu vereinigen, für Letzteres Zeit gewann. Uebrigens wichen die Oesterreicher am 3. April bis Unzmark, und da der Feind, dessen Vortrab auf der Höhe von St. Georgen Posto faßte, in der Nacht Anstalten zu einem Angriffe traf, am 4. gegen Knittelfeld und dann gegen Leoben zurück. Da nun die Franzosen gegen Unzmark vordrangen und Murau besetzten, konnte Spork den oben bezeichneten Plan nicht ausführen, und zog sich denn über die hohen Radstädter Tauern nach Werfen und Salzburg zurück. Am 5. kamen die Feinde nach Judenburg, und sandten ihren Vortrab nach Leoben.

Erzherzog Carl hatte bei seinem Rückzuge die Absicht, in der Nähe von Wien eine entscheidende Schlacht zu schlagen, und hiezu wollte er seine Truppen aufsparen, die er durch Gefechte in den Alpen nur nutzlos aufopfern konnte. Dieser Plan war mit Rücksicht auf die ungewöhnliche Masse rasch hervorgezauberter außerordentlicher Streitkräfte begründet, welche zur Vertheidigung der Monarchie bereit standen. Vaterlandsliebe hatte bei dem Herannahen der Gefahr unglaublich schnell allenthalben Vertheidiger hervorgerufen. Rüstig standen die Tyroler, die geschworen hatten: „sie sollen uns das Ländel nicht nehmen," mit gespannten Büchsen auf den Bergen, welche die Päße und Thäler beherrschen, um der Fremdherrschaft den Eingang zu wehren; die ritterliche Nation der Ungarn griff zu den Waffen, das Versprechen des Landtags zu erfüllen: „ibit gens contra gentem;" Fürst Esterhazy allein wollte ein Korps von 25,000 Mann in's Feld stellen; Böhmen bot gleichfalls die Volksbewaffnung an. Auf den Aufruf des Kaisers an die Wiener, zu denen er das Vertrauen aussprach, daß sie jetzt nicht weniger Muth und Tapferkeit beweisen würden, als ihre ruhmvollen Vorältern, welche unter Ferdinand I. und Leopold I. auf den Wällen von Wien für Religion, Fürst, Vaterland und Ehre siegreich gefochten," *) bot sich die ganze Bevölkerung, von hoher Begeisterung erfüllt, zum Dienste für's Vaterland an. Während 30,000 Bewohner Wiens unter Anführung des Prinzen Ferdinand von Würtemberg zum Zuge gegen den Feind bereit waren, bewaffneten sich noch weit mehr Bürger zur Vertheidigung der Stadt; Wiens Werke wurden hergestellt, die Wälle mit Kanonen besetzt, Magazine angelegt, alle Luxuspferde zu Arbeiten verwendet, alle Anstalten getroffen, um die Kassen und Alles, was den Feind zur Unternehmung eines Handstrei-

*) Kundmachung, dat. Wien, 4. April 1797.

ches reizen konnte, zu entfernen; von allen Seiten, von Reich und Arm, Adel und Bürgerschaft, von Geistlichkeit und Laien, strömten freiwillige Beiträge zu einem gemeinsamen Schatz zusammen. Alles wetteiferte

im Aufbringen von Kleidern und Verpflegungsgegenständen; die Tage der Noth waren die Ehrentage der Treue. Solche Energie von Völkern

verschiedener Landart — und war's eine andere, die beim Ausbruche der Revolutionskriege die französische Nation erhoben? — hatte Bonaparte nicht erwartet, eben so wenig die Energie des Hofes, — endlich aber hatte er auch eben so wenig besorgt, daß ihm die Mitwirkung der französischen Armee vom Rhein her fehlen würde, auf welche er mit Zuversicht gerechnet hatte. Aus einem Schreiben des Direktoriums, welches er am 31. März erhielt, ersah er, daß die Rhein- und Moselarmee noch nicht im Stande sei, den Rhein zu überschreiten. Unter solchen Umständen ermaß er mit richtigem Blicke, daß er sich, ungeachtet seiner siegreichen Fortschritte, und zwar gerade in Folge derselben, in einer keineswegs günstigen, sondern vielmehr gefährlichen Lage befand; er selbst mit der Armee im Alpenlande, auf dessen Bewohner seine Proklamationen: sich in keinen Krieg einzulassen und sich als Freunde gegen die Franzosen zu benehmen, keinen Eindruck machten; hinter ihm das Volk in den venetianischen Provinzen voll Hasses gegen den Feind; zu beiden Seiten neben ihm, in Tyrol und von Ungarn her, und vor ihm in Oesterreich — die Volksbewaffnung; und außerdem auf der Flanke bei Steier die Armee des Erzherzogs Carl, mit welcher sich die Truppen vom Salzburgischen her vereinigt! Nach allen diesen Umständen seine mißliche Lage erwägend, entschloß sich Bonaparte zu einem Friedensantrage, und nur nach dem Maßstabe jener Umstände, nicht nach den Worten, in welchen er ihn machte, muß dieser Antrag betrachtet werden, wenn man ihn richtig würdigen will. Bonaparte erließ unterm 31. März von St. Veit aus folgendes Schreiben an den Erzherzog Carl. „Mein Herr General en chef! Brave Kriegsleute führen Krieg und verlangen nach Frieden. Dauert dieser Krieg nicht schon volle sechs Jahre? Haben wir nicht schon Menschen genug erlegt und der Menschheit des Uebels genug zugefügt? Von allen Orten erhebt sie Klagen. Europa, das gegen die französische Republik bewaffnet war, hat die Waffen niedergelegt. Ihre Nation bleibt allein und mehr als jemals wird Blut vergossen. Dieser sechste Feldzug hat unter schlimmen Vorbedeutungen angefangen; wie er auch ausgehen mag, so werden wir gegenseitig noch einige tausend Menschen umkommen machen, und am Ende werden wir uns doch verstehen müssen; denn alles muß ein Ende haben, auch die feindseligen Leidenschaften. Das Vollziehungs-Direktorium der französischen Republik hat Sr. Majestät dem Kaiser sein Verlangen bezeugt, dem Kriege, welchen beide Nationen ertragen, ein Ende zu machen. Die Dazwischenkunft des Londoner Hofes hat es verhindert; ist denn gar keine Hoffnung da, daß man sich verstehe? Und sollen wir fortfahren, uns wechselseitig zu erwürgen, weil eine fremde Nation aus Eigennutz oder aus Leidenschaft den Krieg fortsetzen will?

Sie, mein Herr General en chef, der Sie durch Ihre Geburt dem Throne so nahe und über alle die kleinen Leidenschaften erhaben sind, durch welche so oft Minister und Regierungen verführt werden, wünschten Sie denn nicht den Namen eines Wohlthäters des Menschengeschlechts und mit Wahrheit eines Retters von Deutschland zu verdienen? Glauben Sie nicht, mein Herr Obergeneral, daß ich meine, es wäre Ihnen nicht möglich, es durch Gewalt der Waffen zu retten; aber wenn auch das Kriegsglück Ihnen günstig würde, so würde doch Deutschland nichtsdestoweniger verheert. Was mich anbelangt, Herr General en chef, wenn die Eröffnung, welche ich Ihnen zu thun die Ehre habe, auch nur einem einzigen Menschen das Leben rettete, so würde ich einen weit größeren Werth auf die Bürgerkrone setzen, welche ich dadurch verdient hätte, als auf den bedauernswerthen Ruhm, der die militärischen Fortschritte begleitet. Ich bitte Sie, mein Herr Obergeneral, überzeugt zu sein, daß ich mit wahrer Hochachtung bin, rc. Bonaparte." — Erzherzog Carl erwiederte hierauf unterm 2. April aus seinem Hauptquartier, wie folgt: „Mein Herr General! Indem ich Krieg führe und dem Rufe der Ehre und Pflicht folge, wünsche ich ganz gewiß, zum Glücke der Völker und der Menschheit, eben so sehr als Sie, den Frieden; weil aber auf dem Posten, der mir anvertraut ist, mir keineswegs zukommt, den Streit der kriegführenden Nationen weder zu untersuchen noch beizulegen, und ich von Seite Seiner Majestät des Kaisers mit keiner Vollmacht zum Unterhandeln versehen bin, so werden Sie, mein Herr General, es ganz natürlich finden, daß ich darüber mich in nichts einlasse, und die höheren Befehle über einen Gegenstand von solcher Wichtigkeit erwarte, der ganz außer meinem Wirkungskreise liegt. Was aber auch immer für Abwechselungen des Krieges, oder was immer für Friedenshoffnungen eintreten mögen, so bitte ich Sie, mein Herr General, meiner Hochachtung und meiner ausgezeichneten Würdigung überzeugt zu sein."

Präliminarfriede zu Leoben (18. April). Friede zu Campo-Formio (17. Oktober).

Der Erzherzog sandte Bonaparte's Schreiben sogleich nach Wien, und der Hof fand es für angemessen, die friedlichen Gesinnungen des siegreichen feindlichen Feldherrn nicht erkalten zu lassen; denn wenn auch zu hoffen war, daß die in den Erblanden erstandenen außerordentlichen Streitkräfte zur Abweisung des Feindes aus dem Kern der Monarchie hinreichen würden, so verkannte man doch anderseits keineswegs die Schwäche des am Rhein zurückgebliebenen Heeres. Demgemäß wurden denn die Generale Bellegarde und Meerveldt zu Bonaparte nach Judenburg geschickt. Dort schlossen Beide am 7. April für's Erste einen Waffenstillstand bis zum 13. d. M., welcher auch Tyrol umfassen sollte. In diesem Lande hatte mittlerweile Generalmajor Baron Loudon den Feind am 3. April besiegt, war am 4. in Botzen eingezogen, am 5. gegen Deutschen und Branzol vorgerückt, dem Feinde über Botzen durch den Guntersweg in den Rücken gekommen, und hatte ihn aus Brixen vertrieben, wo sich Feldmarschalllieutenant Baron Kerpen, der indessen mit seinem Korps in ganzer Linie vorgerückt war, mit ihm vereinigte. Am 6. war er im Begriffe, weiter vorzudringen und den fliehenden Feind gänzlich aus dem Pusterthale zu vertreiben, während Loudon denselben gegen Trient in steten Besorgnissen erhalten wollte. — Der Waffenstillstand sicherte der französischen Armee folgende Linie: Die Vorposten ihres rechten Flügels blieben in ihrer bisherigen Stellung zwischen Triest und Fiume; die Linie lief über Treffen, Littay, Windisch-Feistritz, Marburg, Ehrenhausen, am rechten Ufer der Mur aufwärts über Gratz, Bruck, Leoben, Trafayach, Mautern, auf der Straße bis Rotmann, von da über Irdning, das Ensthal bis Rastadt, St. Michael und Spital (im Salzburg'schen), in das Drauthal bis Lienz (in Tyrol). Einige Tage später traf Joubert mit 12,000 Mann vom Tyroler Korps bei Spital ein und bezog Kantonnirungen von Klagenfurt bis Gemona; Bernadotte ging nach St. Michael, Massena nach Bruck, Serrurier nach Gratz, das Hauptquartier und die Division Guyeux kamen nach Leoben.

Während der Dauer des Waffenstillstandes wurden nun die Unterhandlungen über einen Präliminarfrieden gepflogen, und zwar nicht ohne Schwierigkeiten von beiden Seiten. Bellegarde und Meerveldt verließen Bonaparte, und der Erstere begab sich zum Erzherzog Carl, dieser aber eilte zum Kaiser nach Wien, wo er am 12. April eintraf. An demselben Tage ging der neapolitanische Gesandte am Wiener-Hofe, Marchese di Gallo, dessen Einfluß bei dieser Sache nicht gering war, von Wien zu Bonaparte ab, zu welchem sich auch Meerveldt, mit neuen Instruktionen versehen, begab. Am Abend des 17. Aprils vereinbarte man sich in dem ehemaligen Bene-

diktiner-Nonnenkloster zu Göß bei **Leoben** über die Friedenspräliminarien, worauf die letzteren in der Nacht um 2 Uhr (am 18.) in dem Saale eines Gartenhauses des Herrn von Eggenwald bei **Leoben** unterzeichnet wurden. Oesterreich trat in diesem Präliminarfrieden **Belgien** und das **Mailändische** bis an den Po an Frankreich ab, und sollte dagegen durch **venetianische** Provinzen entschädigt werden. Schon früher hatte Bonaparte die in der Republik Venedig herrschende Parteiung benützt, schon hatte er ihrem Gesandten gedroht, er werde als ein neuer Attila über Venedig kommen; er benützte den Ausbruch der Volkswuth gegen die Franzosen zu Verona (am 17. April) und die Erklärung des venetianischen Senats für die Veroneser zur Kriegserklärung gegen Venedig und rückte in dessen Gebiet ein. Am 12. Mai 1797 schlug die Todesstunde der uralten Verfassung dieses Freistaates; vier Tage später zogen die Franzosen in der Lagunenstadt ein, deren Herrschaft einst alle Meere gekannt hatten; in Flammen loderten das goldene Buch, der Bucentoro und alle Attribute der Dogenwürde auf, und statt des Löwen von San Marco, der die alte Zeit behütet, sollte nun der Freiheitsbaum das Zeichen einer neuen sein! — Hinsichtlich des deutschen Reiches war in dem Präliminarfrieden festgesetzt, daß, vom Tage der Unterzeichnung desselben, alle Feindseligkeiten eingestellt werden sollten, und daß schleunigst ein Kongreß zur Abschließung eines Hauptfriedens auf der Grundlage der „**Integrität des Reiches**“ zusammentreten sollte; schon hatten, nach Kündigung des Waffenstillstandes am Rhein (13. April) die Feindseligkeiten begonnen, schon waren die Franzosen über den Rhein gegangen, schon drangen sie an der Lahn vor, schon drängten sie die Oesterreicher bis Frankfurt zurück, schon waren die Letzteren im Begriffe, diese Stadt zu räumen, schon hatte am Oberrhein Kehl kapitulirt, — als die Nachricht vom Abschlusse des Präliminar-Friedens eintraf.

Sechs Monate nach dem Abschlusse desselben, am 17. Oktober 1797, wurde auf dem gutsherrlichen Schlosse des Dorfes **Campo-Formio** bei Udine im Friaul der **Definitivfriede** zwischen **Oesterreich** und **Frankreich** geschlossen; österreichischer Seits unterzeichnete den Traktat Marchese di Gallo, Ludwig Graf von Cobenzl, Maximilian Graf von Meerveldt und Ignaz Baron von Degelmann, französischer Seits Bonaparte. Der Kaiser entsagte darin für sich und seine Nachfolger zu Gunsten der französischen Republik allen Rechten und Ansprüchen auf die österreichischen Niederlande, und zu Gunsten der cisalpinischen Republik, welche er als eine unabhängige Macht anerkannte, allen Rechten und Ansprüchen auf die Lombardei; er willigte ein, daß die französische

Republik die ehemals venetianischen Inseln der Levante, Corfu, Zante, Cephalonia, St. Mauro, Cerigo u. s. w. mit völliger Landeshoheit besitze, und erhielt dafür Istrien, Dalmatien, die ehemals venetianischen Inseln im adriatischen Meere, die Mündungen von Cattaro, die Stadt Venedig, die Lagunen, und alle Länder, die zwischen seinen Erblanden, dem adriatischen Meere und einer Linie lagen, welche von Tyrol ausgehend, dem Strome von Gordola folgte, den Lago di Garda bis Lacisa durchschnitt, von da bis San Giacomo an die Etsch ging, dann dem linken Ufer der Etsch bis zur Mündung des weißen Kanals, einschließlich des am rechten Ufer liegenden Theils von Porto Legnago, folgte, am linken Ufer des Tartaro und der Polisella bis zu deren Ausfluß in den Po, und an dessen linkem Ufer bis an's Meer sich erstreckte; ferner machte sich der Kaiser anheischig: dem Herzog von Modena zur Entschädigung für seine italienischen Besitzungen den **Breisgau** abzutreten; die persönlichen, nicht veräußerten Güter des Erzherzogs **Carl** und der Erzherzogin **Christina**, die in den der französischen Republik abgetretenen Ländern gelegen, sollten ihnen mit der Bedingung zurückgegeben werden, daß sie dieselben innerhalb drei Jahren verkauften; Gleiches galt von den dem Erzherzog **Ferdinand** gehörigen, in der nunmehrigen cisalpinischen Republik gelegenen Gütern. Endlich sollte zu **Rastadt** ein blos aus den Bevollmächtigten des deutschen Reiches und der französischen Republik bestehender Kongreß zum Behuf der Friedensstiftung zwischen diesen beiden Mächten gehalten und einen Monat nach Unterzeichnung des Traktats, oder wo möglich noch früher eröffnet werden. Außer den 25 öffentlichen Artikeln enthielt der Friedenstraktat von Campo-Formio übrigens auch 14 **geheime**, eben das deutsche Reich betreffend; — das Oberhaupt des Reiches erkannte darin den **Rhein** als **Frankreichs Gränze** an, versprach der französischen Republik seine guten Dienste, um das Reich zur Abtretung aller am linken Rheinufer liegenden Länder und Orte zu vermögen, und machte sich anheischig, das Reich im Verweigerungsfalle nicht zu unterstützen. Anderseits erhielt der Kaiser wieder von der Republik das Versprechen ihrer guten Dienste, damit er Salzburg und jenen Theil von Bayern, der zwischen dem Salzburg'schen, dem Inn, der Salza und Tyrol gelegen, erhalten sollte. Weitere Aussichten auf das Schicksal des deutschen Reiches ließen sich aus dem 7., 8. und 12. geheimen Artikel*) erkennen, und zwar in der Art, daß die Bedeu-

*) Der siebente lautete: Beide kontrahirende Theile sind übereingekommen, daß, wenn bei dem nahen Frieden des deutschen Reiches **die fränkische Republik** einen Zu-

tung der Worte „Integrität des Reichs," wie dies als Grundlage des Friedens angenommen worden, sich allmälig ganz anders herausstellte, als jeder Freund des deutschen Vaterlandes und der deutschen Ehre vorausgesetzt hatte, daß die Reichsintegrität nicht die Unverletztheit des Reichsgebietes, sondern blos — das Fortbestehen des Reichskörpers als solchen bedeuten sollte. Der 13. geheime Artikel bestimmte ausdrücklich: „Die Truppen Sr. kaiserl. königl. Majestät werden zwanzig Tage nach Auswechslung der Ratifikationen des gegenwärtigen Traktats die Städte und Festungen Mainz, Ehrenbreitstein, Philippsburg, Mannheim, Königstein, Ulm, Ingolstadt, so wie das dem deutschen Reiche gehörige Gebiet bis an die österreichischen Erbstaaten räumen." Ueber diesen Punkt wurde zu Rastadt unterm 1. Dezember noch eine besondere Militärkonvention zwischen den Bevollmächtigten des Kaisers (Ludwig Graf von Cobenzl, Graf Baillet de la Tour und Graf Meerveldt) und Bonaparte geschlossen. Dem zu Folge geschah es, daß die österreichischen Truppen alle von ihnen besetzten festen Plätze am Rhein, in Schwaben und Franken räumten und in die Erbländer berufen wurden, daß nur das Reichskontingent hinter dem Lech blieb, und daß Mainz, welches bis zum 30. Dezember 1797 gleichfalls geräumt werden sollte, an diesem Tage sich durch Kapitulation dem Feinde ergeben mußte.

---

wachs in Deutschland erhält, Se. k. k. Majestät ebenfalls ein Aequivalent bekommen sollen, und im entgegengesetzten Falle, wenn Se. k. k. Majestät einen dergleichen Zuwachs erhielten, die fränkische Republik gleichfalls ein Aequivalent zu erwarten habe. Der achte und der zwölfte Artikel wiesen bereits deutlich genug auf das System der Territorial-Entschädigungen in Deutschland, oder, mit andern Worten: auf die gänzliche Verrückung, ja Auflösung der bisherigen reichsverfassungsmäßigen Territorial-Zustände hin.

Erzherzog Carl, Generalkapitän von Böhmen.

Unter solchen Umständen fand Erzherzog Carl keinen freien Raum für eine Thätigkeit, wie sie seinem

Wesen und Streben entsprechen konnte. Er war von Wien am 19. April 1797 zur Armee abgegangen, hatte zu Schwetzingen eine Konferenz mit mehreren deutschen Fürsten (mit dem Landgrafen von Hessen-Darmstadt, dem Markgrafen von Baden, dem Herzog von Zweibrücken, dem Fürstbischof von Speyer) gehabt, und war endlich vom Rhein (aus dem Hauptquartier der kaiserlichen und der Reichsarmee zu Schwetzingen) am 23. November d. J. nach Wien zurückgereis't. Der Kaiser ernannte ihn jetzt zum Gouverneur und Generalkapitän des Königreichs Böhmen und übertrug ihm die Leitung aller dortigen Militärgeschäfte. In dieser neuen Eigenschaft reis'te Erzherzog Carl am 21. Dezember nach Prag ab, wo er am 23. d. M. ankam. Mit Enthusiasmus empfingen die Bewohner den Retter Böhmens. Sobald die Nachricht von seiner bevorstehenden Ankunft bekannt geworden war, zeigte sich in der alt-ehrwürdigen Stadt die freudigste Bewegung. Am Morgen des 23. versammelten sich das Militär und die Bürgergarden mit ihrer Musik, und die Zünfte mit ihren Fahnen auf den Plätzen und in den Straßen, und bildeten Reihen. Festlich wurde der theure Held vor der Stadt empfangen, und als er sie betrat, donnerten die Geschütze auf den Wällen, schallte das Freudengeschrei des Volkes weit umher. Von jubelnden Menschen dicht umdrängt, fuhr er in und durch die Stadt, ihm voran ritten eine Schaar Kavallerie und blasende Postillone; ihm zur Seite der Feldmarschall Baron von Bender, hinter ihm Graf Wratislaw, erst kürzlich zum Vicepräsidenten des Hofkriegsraths ernannt, und die Generalität, worauf sich wieder eine Schaar Kavallerie anschloß. Im königlichen Schlosse erwarteten ihn die Geistlichkeit, der Adel und die hohen Landesstellen, und empfing ihn der Oberstburggraf, Graf von Stambach, mit einer Anrede, welche er tief ergriffen erwiederte. — Die Gesinnung der böhmischen Stände für den Erzherzog Carl gab sich ferner unzweideutig in dem Landtagsbeschlusse vom 26. Februar 1798 zu erkennen, dem zu Folge dem Kaiser und König der Wunsch vorgelegt werden sollte: dem Erzherzog eine jährliche freiwillige Gabe von 40,000 Gulden lebenslänglich darreichen und solche lediglich auf das Dominikale ausschreiben zu dürfen, welchem Ansuchen der Kaiser denn auch entsprach. Erzherzog Carl erließ hierauf an die böhmischen Stände folgendes Schreiben:

„Hochlöbliche Herren Stände! Nicht genug, daß Sie mir durch so viele Beweise von edler Zuneigung die angenehme Pflicht des unvergeßlichen Dankes auferlegten, so machen Sie mich auch gegenwärtig Ihnen noch mehr verbindlich. Schon die Art, daß Sie im Voraus von Sr. Majestät dem Kaiser die Bewilligung bewirkten, bestimmt mich, diese Gabe mit dem lebhaftesten Danke anzunehmen,

noch mehr aber gebeut mir das innere Gefühl, ein Anerbieten von mir nicht abzulehnen, das die Liebe einer so edlen Nation mir darreicht und das lediglich neue Beweise von Treue und Anhänglichkeit zu Sr. Majestät enthüllet, denn als Armeekommandant hatte ich mit jedem treuen Unterthan ganz gleiche Pflichten und habe daher nicht den mindesten Anspruch auf irgend einen Dank, am allerwenigsten aber auf den, den Sie mir zollen. — Da ich Ihnen also mit gerührtem Herzen danke, so will ich Sie nur noch ersuchen, von mir überzeugt zu sein, daß ich in Ihrer Mitte jederzeit der Erste sein werde, wenn mich die Pflicht zur Vertheidigung der Rechte Sr. Majestät unsers allergnädigsten und allgeliebten Kaisers auf den Kampfplatz rufet. — Mit dieser Versicherung verbinde ich zugleich die Achtung, die ich gegen Sie hege, und bin, Hochlöbliche Herren Stände, Ihr aufrichtigst ergebener Carl. Prag, am 26. März 1798."

Die Anstrengungen, welche der Erzherzog in den Feldzügen bestanden, hatten bei seiner ohnehin nicht allzu festen körperlichen Beschaffenheit nachtheilig auf seine Gesundheit gewirkt, und er sah sich zur Herstellung derselben genöthiget, die Heilquellen von Töplitz zu besuchen, wohin er am 29. Mai 1798 von Prag abreis'te, und von wo er, neu gestärkt, am 4. Juli nach Prag zurückkehrte. Während dieser Zeit verlor er seine Tante und mütterliche Freundin, die Erzherzogin Maria Christina, welche er noch vor Kurzem (vom 6.—16. März) in Wien besucht hatte. Der Staat verlor in ihr eine hochherzige Frau, die zu allen Zeiten einen warmen Eifer für dessen Bestes bewiesen; die Nothleidenden verloren in ihr eine Beschützerin, die ihr sehr beträchtliches Vermögen stets nur wie ein anvertrautes Gut betrachtet hatte, welches sie sich zur Linderung des Unglücks zu verzinsen verbunden fühlte; das Monument, welches ihr Gemahl, Herzog Albert von Sachsen-Teschen, ihr durch Canova's Meisterhand in der Augustinerkirche in Wien errichten ließ, drückt vollkommen die schöne Bedeutung ihres Daseins aus, und jene Trauer des Volkes, welche der Künstler mit so ergreifender Wahrheit darstellte, war in der That vorhanden, als die Nachricht von ihrem Hinscheiden bekannt wurde. Sie starb, nach einer langwierigen Krankheit, im fürstlich Kaunitz'schen Garten in der Wiener Vorstadt Mariahilf, am Abend des 24. Juni im siebenundfünfzigsten Jahre ihres Alters.

Inzwischen konnte sich nicht leicht Jemand, welcher die so rasch gewordene Gestaltung der politischen Verhältnisse mit aufmerksamen Blicken verfolgt hatte und deren unnatürliche Grundlage erkannte, über den Bestand derselben täuschen; es war vorauszusehen, daß, was blos durch die Gewalt zusammengefügt worden, durch einen Impuls der Gewalt auch wieder auseinander weichen müsse, daß der blos provisorische Zustand, welchen das

Friedenswerk von Campo Formio, mit den unabsehbaren Auseinandersetzungen des Rastädter Kongresses im Gefolge, hervorgerufen, sehr bald durch einen neuen Versuch der Waffen ersetzt werden würde. Unzweideutig zeigten dies die Maßregeln, welche von Seiten der österreichischen Regierung zur Vollzähligmachung der Armee, zur inneren Organisirung, so wie zu manchen

zeit- und zweckgemäßen Verbesserungen des Heerwesens getroffen wurden. Erzherzog Carl war bei allen diesen Maßregeln kein unthätiger Beobachter, sondern wirkte kräftig mit, um das österreichische Heerwesen auf jenen Standpunkt zu bringen, wo es sich durch Zahl, Geist und Uebung mit dem feindlichen messen konnte. Schon im Februar des Jahres 1798 hatte der Hof die größte Zahl der Truppen (auch einen Theil von jenen, die in Innerösterreich gestanden,) in Böhmen, Mähren und Gallizien zusammengezogen, sie fortwährend verstärkt und die Regimenter noch immer nicht ganz auf den Friedensfuß gesetzt; selbst bei jenen, wo dies der Fall war, erhielten die Offiziere die Pferdeportionen wie im Kriege fort, um ihre Pferde beibehalten zu können, während gleichzeitig alle Anstalten getroffen wurden, um auch das Finanzwesen in einen besseren Zustand zu bringen. Bald erfolgte ein Befehl des Kaisers an den Hofkriegsrath, die gesammte Armee neuerdings auf den Kriegsfuß zu setzen, sie durchaus zu ergänzen und zu dem Ende neue Rekrutirungen auszuschreiben; die Armee in Böhmen sollte verstärkt, Magazine sollten in diesem Lande angelegt werden. Im März traf man Anstalten, Wien im Festungszustande zu erhalten, man besetzte die Wälle mit Kanonen und Wachen und verstärkte die Garnison. Wenn man nun auch gleich darnach wieder Maßregeln wahrnehmen wollte, die auf längeren Bestand des Friedens schließen zu lassen schienen, indem viele Regimenter auf Friedensfuß gesetzt, die Feldadministration aufgelöst, die unvollzähligen Bataillone nicht ergänzt, sondern mit anderen vereinigt, das Wiener Freikorps von der Armee in Italien nach Wien berufen wurde, um dort aufgelöst zu werden, und die Truppen in der ganzen Monarchie in der Art vertheilt wurden, daß fast alle Regimenter in neue Stationen und die gleichen Nationen nicht zusammenkamen, — so bemerkte man doch anderseits, wie die Truppen in Italien und Tyrol bedeutend verstärkt wurden, und ein aufmerksamer Beobachter mochte aus der Errichtung einer Militärkommission (unter dem Präsidium Alvintzy's), welche die früher schon in Vorschlag gebrachten Reformen im Heerwesen zu verwirklichen hatte, so wie aus der unausgesetzten Thätigkeit, womit jene die Gebrechen in demselben (zum Theil Ursachen mancher Niederlagen) abzustellen suchte, womit sie sowohl ein neues System hinsichtlich der Kleidung, Bewaffnung und Ausrüstung der Truppen, als auch in den sonstigen Verwaltungszweigen einführte, auf die weiteren Absichten des Hofes schließen. Bald zeigten sich die Ergebnisse dieser Thätigkeit der Militärkommission; man traf Anstalten, um den österreichischen Soldaten leichter und bequemer auszurüsten, man beantragte die Verminderung der Stabsoffiziere und die Vermehrung der Oberoffiziere u. s. w.; bald sah man alle Feldzeugwerkstätten wieder in gro-

ßer Thätigkeit, viele Artillerie wurde (größtentheils nach Ulm) abgeführt, und die in Böhmen und Mähren zusammengezogenen Truppen empfingen im Frühjahr (seit der Mitte des Aprils) die Weisung: an die Gränzen der Monarchie vorzurücken (in die Gegend von Eger) und erhielten einen vollständigen Train von Belagerungsgeschütz. Im Mai zogen einige Truppen, theils nach Italien an die Etsch, theils über Innsbruck und Salzburg nach Baiern; es wurden ein neues Husaren- und ein neues Uhlanenregiment errichtet, die gesammten Linientruppen sollten bis auf 400,000 Mann gebracht werden. Zwar mußten die Truppen auf ihren Märschen plötzlich Halt machen; doch täglich gingen Geschütze, Pontons und Munition zur Armee ab, und Braunau, Schärding, so wie die Gränzplätze von Tyrol wurden befestigt. Als endlich die Nachricht von einer Verbindung Oesterreichs mit Rußland verlautete, welches im Teschner Frieden als Garant der deutschen Reichsverfassung anerkannt worden, eine Verbindung, der zu Folge ein russisches Heer von 360,000 Mann im Fall eines Krieges zur österreichischen Armee stoßen sollte, und als man im September vernahm, daß diese russischen Truppen bereits gegen Mähren im Marsche seien, als gleichzeitig das nach Ungarn ergangene Reskript bekannt wurde, wodurch der Kaiser, als König dieses Reiches, von sämmtlichen Gespanschaften zwei Millionen in Geld oder Naturalien und 25,000 Rekruten verlangt, als er den Erzherzog Carl nach Wien berief (wo derselbe am 8. Oktober eintraf), um mit ihm nähere Verabredungen zu nehmen, als sämmtliche Truppen, die am Inn standen, nach Vorderösterreich, und ebenso Wallis mit den Truppen in Italien vorzurücken angewiesen wurden, die in Böhmen liegenden Regimenter aber Befehl erhielten, sich zum Ausbruche bereit zu halten, — da zweifelte Niemand mehr an dem baldigen Ausbruche eines Krieges. Gegen Ende des Oktobers stand bereits eine österreichische Armee (54,000 Mann Infanterie und 24,000 Mann Kavallerie) in Baiern, längs des Inns eine Grenadierkette, zwischen dem Lech und der Isar die Reservearmee, ein beträchtliches Korps (24,600 Mann Infanterie und 1400 Pferde) in Graubündten; die Russen, deren Anführung Prinz Ferdinand von Würtemberg erhalten hatte, zogen (Mitte Dezembers) über Brünn gegen Oesterreich: an die Spitze der italienischen Armee sollte, auf den Wunsch des Erzherzogs Carl, der tapfere Prinz Friedrich von Oranien treten; er starb jedoch bereits am 6. Januar 1798 zu Padua. — Frankreich hatte damals durch sein trotziges Ultimatum am Rastädter Kongresse, dessen ein deutsches Herz nicht ohne tiefe Entrüstung über die Verhöhnung deutschen Namens gedenken kann, die völlige Abtretung des linken Rheinufers erlangt, ohne daß seine Truppen das rechte verließen oder die Belagerung von Ehrenbreitstein aufhoben, während die Reichsstände um

Entschädigung und Ausgleichung unter einander mit einer (leider) deutschen Geduld unterhandelten; es hatte die Schweiz besetzt, die uralte Eidgenossenschaft gestürzt und eine helvetische Republik gestiftet; es hatte den Kirchenstaat in eine römische Republik verwandelt, die Throne von Sardinien und Neapel umgestürzt, Toskana überschwemmt, und so eine militärische Herrschaft über ganz Italien ausgespannt, während Bonaparte die Fahnen Frankreichs, die von den äußersten Spitzen Nordhollands bis Malta wehten, nach dem alten Reiche der Pharaonen trug. Frankreich entbehrte durch diesen Zug seinen größten Feldherrn und eine kampferprobte, sieggewohnte Armee (14 Halbbrigaden und 6 Kavallerieregimenter) für einen Kampf in Europa; es hatte gegen sich den Bund von vier christlichen Mächten, England, Oesterreich, Rußland und Neapel, und einer nicht-christlichen, der osmanischen Pforte; Oesterreich, sein gefährlichster Gegner, hatte seine Streitkräfte in Deutschland so gewaltig gerüstet, daß sie jenen der Republik bei weitem überlegen waren. Gleichwohl wünschte das Direktorium, bei allem trostlosen Zustande der Finanzen, bei all der zweifelhaften und theilweise sehr bedrohlichen Volksstimmung in den eroberten Ländern so wie in Frankreich selbst, den baldigen Beginn des Krieges. Oesterreich erwartete ihn gleichwohl nicht so bald, als er wirklich ausbrach. Es hatte zwar nichts versäumt, um sich zu rüsten und seine Truppen auszubilden, aber dieselben waren weder in Tyrol noch in Italien vollständig versammelt, die Verpflegsmittel waren noch nicht organisirt, die Russen, welche unter Suwarow mit ihnen gemeinschaftlich in Italien wirken sollten, noch entfernt, ein definitiver Operationsplan war noch nicht festgesetzt, und die kommandirenden Generale hatten noch keine Weisung über die Hauptansichten und die Momente ihrer Unternehmung erhalten; endlich war nichts geschehen, um dauerhafte Vertheidigungsanstalten zu gründen. Alle getroffenen Dispositionen beschränkten sich auf die Eintheilung der Streitkräfte in selbstständige Armeen, von denen die eine, 54 Bataillone und 138 Eskadronen (54,000 Mann Infanterie und 24,000 Pferde) stark, unter Erzherzog **Carl** in Baiern stand und auch die Garnison von Ulm versah, während 23 Bataillone und 8 Eskadronen (24,600 Mann Infanterie und 1400 Pferde) unter den Generalen Hotze und Auffenberg, gleichfalls an den Erzherzog angewiesen, die Gränzen von Graubündten und Vorarlberg besetzt hielten; 50 Bataillone und 14 Eskadronen (44,000 Mann Infanterie und 2600 Pferde) unter Feldmarschall-Lieutenant Graf Bellegarde standen im Innthale und im südlichen Tyrol; 82 Bataillone und 76 Eskadronen (64,000 Mann Infanterie und 11,000 Pferde) versammelten sich an der Etsch unter Kray, welcher bis zu Suwarows Ankunft kommandirte, zwei Divisionen davon lagen übrigens noch zwischen der Mur und dem

Isonzo in rückwärtigen Kantonnirungen. Die französischen Streitkräfte bildeten fünf selbstständige, aber weder vollzählige noch vollkommen organisirte Heere, nämlich die Mainzer, nachher „Donau-Armee,“ in 30 Bataillonen und 68 Eskadronen (46,000 Mann); sie zählte jedoch in Wirklichkeit blos 38,000 Mann, unter Jourdan zwischen Landau und Hüningen, mit der Bestimmung: über Kehl und Hüningen zwischen dem Bodensee und der Donau vorzugehen und mit dem vorgeschobenen rechten Flügel Bregenz zu erreichen, die Verbindung mit der Armee in der Schweiz zu gewinnen und deren Unternehmungen zu unterstützen; dann die Schweizer Armee unter Massena, 33 Bataillone und 8 Eskadronen (30,000 Mann stark), welche Graubündten und Tyrol erobern und zu diesem Ende zwischen Bregenz und Maienfeld über den Rhein gehen, in zwei Kolonnen nach Innsbruck, eine dritte aber, durch Truppen der italienischen Armee verstärkt, über Glurns und Botzen nach Brixen vordringen sollte; — eine Observationsarmee von 49 Bataillonen und 38 Eskadronen (48,000 Mann), welche jedoch in Wirklichlichkeit vorerst kaum mehr als 8000 Mann zählte, unter Bernadotte sollte Mannheim und Philippsburg blokiren, die Unternehmungen der Donauarmee durch Demonstrationen zwischen dem Main, dem Neckar und der Enz unterstützen und die Verbindung mit dem Rhein sichern; die italienische Armee (50,000 Mann) sollte mit dem linken Flügel gegen Trient operiren, mit der Hauptstärke über Verona an die Brenta und Piave vordringen und mit einer Abtheilung Toskana besetzen, — eine fünfte Armee endlich die Eroberung des Neapolitanischen vollenden und Corfu und Malta unterstützen *).

---

*) Erzherzog Carl, Geschichte des Feldzugs von 1799 in Deutschland und in der Schweiz. Wien. I. Theil. S. 32—34

Erzherzog Carl, Oberbefehlshaber der Armee in Deutschland. Ausbruch des Krieges von 1799.

Erzherzog Carl, zum Oberbefehlshaber der Armee in Deutschland ernannt, äußert sich selbst über das vorauszusehende Resultat des Kampfes, mit Berücksichtigung des Umstandes, daß Oesterreich alles für die Bildung seiner Armeen, aber nichts zur Begründung dauer-

hafter Vertheidigungsanstalten gethan, Frankreich hingegen seine Armeen vernachlässigt, aber seine Gränze und die Basis seiner Operationen durch einen Gürtel von Festungen gesichert hatte, wie folgt *): „Oesterreich mußte die Oberhand gewinnen, so lange diese im freien Felde errungen werden konnte, nämlich bis unter die Kanonen der französischen Festungen. Dann durfte man erwarten, daß der Friede erfolgen würde; denn die weitere Fortsetzung des Krieges drohte beiden Regierungen mit großen Gefahren. Oesterreich konnte nur mehr beschränkte Vortheile und zwar mit Menschen- und Zeitaufwand erkaufen. In Frankreich würde die Gegenwart und Zügellosigkeit revolutionärer Armeen bald das Bedürfniß fühlbar gemacht haben, eine kräftigere Regierung auf den Trümmern der bestehenden einzusetzen. Veränderungen dieser Art führen unter den Stürmen, die sie begleiten, zu Kraftäußerungen, in welchen jede Regierung ihr Heil und ihre Erhaltung sucht. Dieses wäre auch hier der Fall gewesen, und neue Triebfedern, durch die vorigen Ereignisse gestählt, hätten eine überlegene Macht auf den Feind geschleudert, der seine, aus den Hilfsquellen rechtmäßiger Regierungen geschaffenen Kräfte mit Eroberung der Festungen am Rhein erschöpfen mußte, indessen eine Niederlage der Deutschen an der französischen Gränze den Weg bis in das Herz des unbefestigten Oesterreichs öffnete."

Bereits am 2. November 1798 war Erzherzog Carl von Wien zu der Armee abgegangen und hatte seinen Weg nach München genommen, um Unterhandlungen mit dem baierischen Hofe zur Entscheidung zu bringen. Das Ergebniß dieser Unterhandlungen war, daß sich Baiern verbindlich machte, ein 15,000 Mann starkes Hülfskorps für den in Aussicht stehenden Feldzug zu stellen. Das Hauptquartier des Erzherzogs war zu Friedberg am Lech.

Während man sich auf dem Rastädter Kongresse noch mit den labyrinthischen Fragen über Entschädigungen und Säkularisationen beschäftigte, erhob Frankreich, nicht genug, daß es in diesen inneren Angelegenheiten des deutschen Reiches mitsprechen durfte, plötzlich drohend das Schwert. Am 2. Januar 1799 übergab die französische Deputation der Reichsgesandtschaft eine Note des Inhalts: „daß, wenn die Reichsversammlung zu Regensburg zu dem Einmarsche der Russen auf das Gebiet des deutschen Reiches einwilligte, oder wenn sie sich auch demselben nicht aufs kräftigste widersetzte, der Marsch der Russen auf das deutsche Gebiet als eine Verletzung der Neutralität von

*) Erzherzog Carl, Geschichte des Feldzugs von 1799 in Deutschland und in der Schweiz. Wien. I. Theil. S. 60—61.

Seiten des Reiches werde angesehen werden, die Unterhandlungen zu Rastadt würden abgebrochen sein und die französische Republik und das Reich sich wieder auf dem Fuße befinden würden, auf welchem die beiden Staaten vor der Unterzeichnung der Präliminarien von Leoben und dem Abschlusse des Waffenstillstandes waren.“ Man übergab diese Note dem Reichstage zu Regensburg und setzte den Kaiser davon in Kenntniß, dessen Bevollmächtigter, Graf Lehrbach, übrigens eine ähnliche Note erhalten hatte. Das Direktorium in Paris, von letzteren Maßregeln offiziell in Kenntniß gesetzt, begnügte sich damit nicht und verlangte eine bestimmtere Erklärung. Oesterreich seinerseits verlangte die Räumung der Schweiz und Italiens von französischen Truppen. Inzwischen setzten die Russen ihren Marsch fort und eben so wenig wurden, ungeachtet aller Vorstellungen des französischen Gesandten in München, die Rüstungen und Truppenbewegungen der Oesterreicher in Baiern und in der Oberpfalz eingestellt, wo General Sztarray bei Neumarkt 7 Bataillone und 20 Eskadronen (13,300 Mann) versammelte. Inzwischen ergab sich **Ehrenbreitstein** am 24. Januar nach einer, **während des Waffenstillstandes fortgesetzten** strengen Blokade, an die Franzosen, welche es am 28. besetzten und diese Festung, statt sie zu schleifen, wie stipulirt worden, noch durch Anlegung neuer Werke erweiterten. Am 31. übergab die französische Gesandtschaft der Reichsdeputation eine kurze Note, worin sie erklärte: „sie würde von nun an keine Note oder keinen Antrag weiter eher mittheilen oder annehmen, bevor sie eine kategorische und befriedigende Antwort wegen des Marsches der russischen Truppen erhalten hätte,“ und dem Grafen Lehrbach eine andere Note des Inhalts: „sie habe Ordre, von dem Kaiser durch den Grafen Lehrbach eine positive Versicherung zu fordern, daß die russischen Truppen das Gebiet Sr. kaiserl. königl. Majestät räumen sollten und dazu die Befehle gegeben wären. Wenn diese Versicherung nicht binnen 14 Tagen eingetroffen wäre, so würde die französische Regierung den Marsch der Russen als offensiv und das Stillschweigen darüber als eine Feindseligkeit gegen sich ansehen.“ Diese verlangte Erklärung des Wiener Hofes erfolgte jedoch **nicht** und somit erhielten die französischen Armeen am 24. Februar Befehl, die Feindseligkeiten zu eröffnen. Bevor ich die Schilderung derselben beginne, füge ich gleich hier das kaiserliche Kommissionsdekret bei, welches der kaiserliche Bevollmächtigte, Graf von Metternich (früher bevollmächtigter Minister in den Niederlanden) der Reichsdeputation mittheilte; es kam am 4. April zur Diktatur. Es hieß darin: „Se. kaiserliche Majestät tragen durch die gesetzliche Wahl der Kurfürsten die Krone eines freien und selbstständigen Reichs und können Ihrerseits durch dergleichen subtile Ideen, deren der französische Revolutionsgeist zum Verderben der Völker schon mehrere erzeugt hat, und

die mit den moralischen und rechtlichen Begriffen anderer kultivirter Völker im öffentlichen Widerspruche stehen, die natürliche Gutmüthigkeit des biedern deutschen Volkes nicht länger mißhandeln, nicht länger der Würde, Freiheit und Unabhängigkeit des deutschen Reiches Hohn sprechen lassen. Allerhöchstdieselben wollen und können daher auch dem Unterzeichneten (Grafen von Metternich) in ihrer reichsoberhauptlichen Eigenschaft nicht gestatten, noch länger an Verhandlungen Antheil zu nehmen, wo unter stolzer Hinweisung auf die Rechte eines Siegers die Geschäftigkeit des Kongresses mit seltener diplomatischer Willkür gehemmt wird, wo der Krieg gegen das deutsche Reich durch die That selbst wirklich besteht, wo ein unablässiges Trachten die Stände unter sich und von dem Reichsoberhaupte zu trennen sucht, wo sohin bei gänzlich veränderten Umständen und Verhältnissen, unter welchen der Kongreß sich vereinigte und bei jetziger Gestalt der Sachen, ein längeres duldsames Ausharren in aller Hinsicht als fruchtlos anzusehen ist." — Graf Metternich erklärte hierauf ferner: „er habe zugleich den Auftrag, im kaiserlichen Namen zu erklären, daß Ihre kaiserliche Majestät sich zugleich nothgedrungen sähen, Ihrerseits allen während des Kongresses an die bevollmächtigten Minister der französischen Republik gemachten und nach den allgemein anerkannten völkerrechtlichen Grundsätzen ohnehin nur salva ratificatione Caesaris et Imperii verbindlichen Zusicherungen die bisher bestandene Rechtskraft wieder zu entziehen, so, daß Allerhöchstdieselben den staats- und völkerrechtlichen Zustand der Dinge zwischen Deutschland und Frankreich wieder auf den Fuß hergestellt erachten müssen, auf welchem derselbe vor dem Friedenskongresse zu Rastadt gewesen ist." Hiemit hatte denn der Kongreß als Reichskongreß rechtlich sein Ende, weil sich ein solcher ohne Reichsoberhaupt nicht denken ließ.

Am 1. und 2. März gingen die französischen Donau- und Observationsarmeen über den Rhein, die erstere über die Brücken von Basel und Straßburg, 30,000 Mann Infanterie und 8000 Pferde stark, in fünf Divisionen, von denen die Lefevre's die Avantgarde, jene Ferino's den rechten, die St. Cyrs den linken Flügel, jene Souhams das Centrum und die Haupoult's die Reserve bildete; die Observationsarmee überschritt den Rhein in der Nähe von Mannheim. Zugleich wurde eine Proklamation des französischen Direktoriums bekannt gemacht, worin es hieß: „Die Truppen Ihro Majestät des Kaisers sind trotz einer am 1. Dezember 1797 zu Rastadt geschlossenen Konvention über den Innfluß gegangen. Diese Bewegung ist mit dem Marsche der russischen Truppen in Verbindung, welche öffentlich ankündigen, daß sie kommen, die französische Republik anzugreifen, und welche sich in den Staaten des Kaisers befinden. Die französische Regierung hat über den Marsch der russischen Truppen

und über den ihnen bewilligten Durchzug von dem Kaiser eine genugthuende Antwort verlangt. Der Kaiser hat das Stillschweigen beobachtet; das Direktorium sieht sich also genöthigt, zu seiner Vertheidigung die Positionen einnehmen zu lassen, welche die Umstände erfordern. Aber es erklärt dabei, daß sein Wunsch für den Frieden unwandelbar ist, und daß, wenn die Russen die Staaten des Kaisers werden verlassen haben und die kaiserlichen Truppen wieder in die durch die Konvention zu Rastadt bestimmten Gränzen zurückgegangen sein werden, die französischen Armeen alsdann in ihre vorigen Positionen zurückgehen werden."

Eine Proklamation ähnlichen Inhalts erließ **Jourdan** an die Armee. Sie zog in vier Kolonnen durch den Schwarzwald und stand am 7. zwischen Blomberg und Rothweil; die Avantgarde war bis gegen Tuttlingen vorgerückt. Bernadotte forderte nach vollbrachtem Rheinübergange Mannheim und Philippsburg zur Uebergabe auf und erhielt den ersteren Platz, dessen Besatzung bis auf 300 Mann vermindert worden war, durch Kapitulation, wogegen der Kommandant von Philippsburg, General Rheingraf von **Salm**, die Aufforderung abschlug; auch Heidelberg wurde vom Feinde besetzt und dessen leichte Kavallerie streifte längs des Neckars und gegen Philippsburg *).

Als Erzherzog **Carl** am Abend des 3. März im Hauptquartier zu Friedberg die Nachricht vom Rheinübergange der Franzosen vernommen hatte, ließ er am anderen Tage folgenden Generalbefehl an die Armee bekannt machen:

„Kaum waren die feierlichsten Verträge zwischen Kaiser und Reich auf einer und Frankreich auf der anderen Seite geschlossen, so ging letzteres schon mit der Absicht um, von dem Rückzuge in die militärischen Stellungen, die man diesseits auf Treue und Glauben bezogen hatte, den ungerechtesten und schreiendsten Mißbrauch zu machen. Das friedfertige Schweizervolk wird unterjocht, man sucht es durch die gewaltsamsten Mittel zu einem unterwürfigen Alliirten zu zwingen, um dadurch eine Flanke Deutschlands zu gewinnen. Man versagt mitten im Waffenstillstande der Festung Ehrenbreitstein die durch die bestimmtesten Verträge festgesetzte Ravitaillirung, man opfert, ohne Rücksicht auf die völkerrechtliche Stimme von Europa, die ruhigen Bewohner des Thales und die brave Garnison von Ehrenbreitstein dem Hunger auf, und der Rest derselben wird genöthigt, diesen wichtigen Platz zu verlassen. In dem Augenblicke, als man sich Handlungen der Art auf eine in der Geschichte beispiellose Weise erlaubte, in dem Augenblicke, wo Kontributionen und Requisitionen auf dem rechten Rheinufer noch immer fortgesetzt werden, wo der französische Herrscherton auf dem Rastädter Kongresse immer höher steigt und neue Forderungen, selbst bis zur Entehrung und Spott des deutschen Namens, noch immer gehäuft werden, nimmt man keinen Anstand, die Frage an uns zu stellen: ob man diesseits geneigt sei, sich gegen die noch bevorstehenden weiteren Operationen dieser Art zum Widerstande zu rüsten? Auf die Frage: ob französischer Seits die Feindseligkeiten werden eingestellt werden? erfolgt von französischer Seite keine andere Antwort als: „man hoffe, der Reichstag werde einen Entschluß fassen, wie ihn die Franzosen wünschen." — Dieser französischen ministeriellen Antwort tritt in diesem Augenblicke noch die Erklärung des Kommandirenden der französischen Armee hinzu: daß man es auch jetzt für räthlich

*) Das kaiserliche Kommissionsdekret erwähnte diese und die folgenden Vorfälle in energischen, von Entrüstung diktirten Worten.

finde, durch Besitznahme vortheilhafter militärischer Stellungen sich in den Stand zu setzen, wahrscheinlich um alsdann, wenn man sich genug vorbereitet glauben wird, plötzlich mit gesammelten Truppen über Deutschland herzufallen, die Schweizer Republik an die Donau vorzurücken, ihr diesen Strom und den Lech zur Gränze zu geben und so, diesem zufolge weiter und weiter zu greifen. — Die erste militärische Vorsichtsmaßregel erheischt es schon, gegen die aus ihren bisherigen Stellungen vorrückende französische Armee das eintreten zu lassen, was zur Sicherheit und Ruhe Deutschlands unumgänglich erforderlich ist. Ich habe die gänzliche Ueberzeugung, daß die meinen Befehlen unterstehende Armee die Bestimmungen, welche ich bei dem heutigen Uebergange über den Lech zu diesem größten und heiligsten Nationalzwecke treffe, mit gleicher Zuversicht, mit gleicher ungetheilter Anhänglichkeit erfüllen werde, welche sie mir bei so vielen, das Schicksal Deutschlands entscheidenden Zeitpunkten auf eine Art bewiesen hat, die ihren unerschütterlichen Biedersinn und ausdauernde Tapferkeit in der Kriegsgeschichte verewigt."

An demselben Tage ließ der Erzherzog die 9 Bataillone und 44 Eskadronen (9500 Mann Infanterie und 7800 Pferde) starke Avantgarde über den Lech gehen. Er selbst folgte mit dem Gros der Armee, welches in 39 Bataillonen und 94 Eskadronen 37,800 Mann Infanterie und 16,000 Mann Kavallerie zählte. Die Infanterie der österreichischen Kolonne ging am 9. über Augsburg, Landsberg und Schongau, die Kavallerie am 14. aufs linke Ufer des Lechs über; sechs Bataillone defilirten längs der Donau nach Ulm, drei andere aus Böhmen wurden zur Besatzung von Ingolstadt herangezogen; Sztarray erhielt Befehl, gegen die Rednitz zu marschiren, wurde jedoch später, als man sah, daß für Franken nichts zu besorgen sei, zur Armee gezogen. Die Avantgarde rückte sofort bis zum 9. in drei Kolonnen über Babenhausen nach Biberach, über Memmingen nach Waldsee und über Leutkirch nach Ravensburg vor; Abtheilungen leichter Kavallerie wurden bis Pfullendorf vorgeschoben und von der nachrückenden Armee erstreckte sich der rechte Flügel bis Memmingen, der linke bis Leutkirch. Der Erzherzog, welcher den Feldzug durch eine entscheidende Schlacht eröffnen wollte, ließ seine Vortruppen schnell bis an die Schussen rücken, „um die rechte Flanke der Postirungen in Vorarlberg zu decken und den Feind aufzuhalten, wenn er sie überflügeln wollte. Nach diesem ersten Schritte wartete er mit dem zweiten, bis seine Streitkräfte versammelt waren. Er wählte zu seiner Operationslinie die Straße über Memmingen nach Osterach, weil sie die kürzeste war, am sichersten zur Schlacht führte und weil ihm der Feind auf diesem Wege nicht ausweichen konnte*)." Jourdan seinerseits, welcher hauptsächlich die Ver-

*) Werke des Erzherzogs (Gesch. d. Feldz. von 1799 I. 154—155).

einigung mit Massena und die Vertreibung der Oesterreicher aus Vorarlberg beabsichtigte, wollte die Offensive nicht früher beginnen, bevor er nicht von einem glücklichen Anfange der Operationen in der Schweiz Kenntniß hatte. Diese hatten am 6. März wirklich begonnen, indem die Feinde theils zwischen Haag und Benderen, theils bei Azmoos den Rhein überschritten, sich der Werke des Luziensteigs bemächtigten und das Korps des Generals Auffenberg auf den Höhen von Chur gefangen nahmen; Hotze, welcher seine geringen Streitkräfte von $2\frac{2}{3}$ Bataillonen und 2 Eskadronen zur Herstellung der Verbindung mit Graubündten von Feldkirch vorrücken ließ, stieß auf die Brigade Oudinot; er wurde geworfen, doch mußte der Feind die nächste Umgebung von Feldkirch wieder räumen. Sobald nun Jourdan am 13. März die Nachricht von den ersten Ergebnissen der Unternehmung seiner Waffengenossen in der Schweiz erfahren hatte, ließ er seine Armee sogleich aus ihren Kantonnirungen an beiden Ufern der oberen Donau aufbrechen, mit Ausnahme einer Abtheilung unter Vandamme, welche noch auf dem linken blieb, aufs rechte übergehen und in der Linie zwischen Tuttlingen und Hohentwiel vorrücken, worauf er am 15. nach Stockach und am 17. nach Pfullendorf vorging; die Avantgarde hatte er an den Osterachbach vorgeschoben. Der Erzherzog ließ seine Armee an demselben Tage eine gedrängte Kantonnirung zwischen Ochsenhausen und Wurzach und am 18. mehrere Lager vorwärts Biberach beziehen. Jourdan erhielt an diesem Tage von Paris die Nachricht, daß die französische Republik am 12. März dem Könige von Ungarn und Böhmen den Krieg erklärt habe; die Ursachen, welche in der Kriegserklärung angeführt wurden, bestanden in einer Reihe von Beschuldigungen, deren Haltlosigkeit dem unbefangenen Beobachter klar sein mußte und die zum Theil bis ins Lächerliche gingen. Nach dieser Kriegserklärung konnte Jourdan nun nicht länger säumen, die Offensive zu ergreifen; er entschloß sich, aus der Mitte zwischen der Donau und dem Bodensee an die Osterach vorzurücken, indem er zugleich den Oberbefehlshaber der Schweizerarmee aufforderte, sich mit seiner ganzen Macht gegen Feldkirch zu wenden. Seiner Disposition zufolge marschirte Ferino mit dem rechten Flügel am 20. März nach Höfighofen, sein Vortrab, welcher die leichten Truppen seines Gegners über die Schussen zurückdrängte, stellte sich bei Bavendorf auf, Lefevre ging mit der Avantgarde an die Osterach und besetzte beide Ufer derselben; der linke Flügel unter St. Cyr stand bei Mengen, das Centrum bei Pfullendorf. Die Oesterreicher waren am 19. März an die Schussen, am 20. in zwei Lager bei Renhardsweiler und Alschweiler hinter den Wäldern, wo sie der Feind von der Anhöhe vorwärts der Osterach nicht entdecken konnte, marschirt. Jourdan hatte am 17. März ein Schreiben an den Erzherzog Carl

erlassen, dessen Inhalt, so wie der Eindruck, welchen es hervorbrachte, aus folgendem **Generalbefehl des Erzherzogs** am 20. März hervorgehen. Er lautet: „Die feindlichen Absichten, über welche schon das erste Vorrücken der französischen Truppen keinen Zweifel mehr übrig ließ, entwickelten sich seitdem alltäglich mehr und mehr, und endlich geht das in das hellste Licht über, was man französischerseits mit der angekündigten Besitznahme militärischer Stellungen, bis zum Zeitpunkte der vollendeten Zusammenziehung sämmtlicher Truppen zu verschleiern suchte. Gegen Graubündten und das Vorarlbergische eröffnete Massena schon unterm 6. von der Schweiz aus die feindlichen Angriffe; er machte selbst mit einem Ueberfalle den Anfang; keine Kriegs- oder sonstige Erklärung ging voraus. Den 15. rückte ein feindliches Korps gegen Stockach vor, griff unseren daselbst aufgestellten Avisoposten an, und drängte denselben zurück. Ein Gleiches wurde gegen den Posten Klosterwald und Zosnegg unternommen. Zu gleicher Zeit, nämlich den 16., ließ General Tharreau gegen den diesseitigen Posten in Salmannsweiler Kanonen aufführen und bemeisterte sich desselben mit Kavallerie- und Infanterie-Detachements, und auf gleiche Weise wurde der diesseitige Posten in Ueberlingen angegriffen. Die Posten des Generalmajors von Piaczek wurden bis nach Ravensburg zurückgedrückt, sogar wurde eine der von demselben ausgestellten Vedetten hinterlistiger Weise verwundet. Der Major Lowaz machte dem französischen Kommandanten von diesem Vorgang unter dem 20. die Anzeige, da der Major aber deswegen an den General Tharreau angewiesen wurde, so begehrte jener mittelst eines Trompeters, mit ihm hierüber eine Unterredung zu pflegen. Als der Major sich ihm näherte, so nahm der französische General denselben gefangen, eine Handlung, die bis jetzt noch in keinem Kriege erhört worden, und welche das Kriegsrecht sogar mitten im Laufe der heftigsten Schlachten als höchst unerlaubt erklärt. — Nach einer eben jetzt mir zukommenden Meldung rückt die französische Armee auf meine Avantgarde vor, überwältigt einige vordere Detachements derselben und dringt bis Hoskirchen und Kloster Ziesen vor. — Einer Reihe von solchen Offensiv-Handlungen folgt auf dem Fuße das in der Anlage beigedruckte Schreiben des französischen en chef Kommandirenden*). Dasselbe

*) Es lautet: Im Hauptquartier zu Pfullendorf, den 27. Ventose, im 7. Jahre der französischen Republik (17. März 1799). »Der General en chef der Armeen der Republik in Deutschland, an den Chef Kommandirenden der österreichischen Truppen in Schwaben. Herr General! Ich habe von der französischen Regierung den Befehl erhalten, mit der meinem Kommando unterstehenden Armee in Schwaben einzurücken. Seitdem ich nun diejenigen Bewegungen, welche die Folgen jenes Befehls sein sollen, in Vollzug habe setzen lassen, habe ich fortwährend Posten von österreichischen Truppen angetroffen. Da es nicht meine Absicht war, gegen dieselben irgend eine feindliche Handlung auszuüben, so habe ich diese Posten auffordern lassen, sich zurückzuziehen, worein dieselben auch anfänglich ohne

ist von einem solchen Gehalte, daß es nur mit Kanonen beantwortet werden kann und darf, und die jetzt nur beispielsweise aufgezählten feindlichen Handlungen, welche man sich seit 6. l. M. bis heute in täglich verstärktem Maßstabe von allen Seiten her gegen die meinem Oberbefehle unterstehenden Truppen erlaubte, sind von der Natur, daß dermalen schlechterdings nichts anderes überbleibt, als das Hinterlistige in der Art zu rächen und den Insulten, deren die Kriegsgeschichte keine ähnlichen aufweiset, so zu begegnen, wie es die beleidigte Ehre der meinem Kommando unterstehenden Truppen dringend fordert. Alle unseligen Folgen, welche für die leidende Menschheit aus diesem Kampfe entstehen dürften, sollen Jene vor der Welt verantworten, welche beinahe in eben dem Augenblicke, wo sie friedfertige Zusicherungen wiederholten, die diesseitigen Truppen in ihren ruhigen Stellungen feindlich angegriffen und selbst durch Ueberfälle den höchsten Grad von Feindseligkeit ausgeübt haben, und alles dieses zum Theil aus Ursachen, welche auf keine Art zu rechtfertigen sind, auch selbst mit dem gesunden Menschenverstande kontrastiren, zum Theil unter Vorwänden, welchen die Geschichte unserer Tage durch die Darlegung des Gegentheils von dem, was vorgegeben wird, laut widerspricht."

Schwierigkeit gewilligt haben. — Heute aber, da dieselben Widerstand leisten zu wollen scheinen, habe ich die Ehre, Herr General, Sie voraus zu benachrichtigen, daß ich entschlossen bin, gegen jene unter Ihrem Kommando stehenden Truppen, die sich weigern würden, die Positionen zu räumen, welche ich in Gemäßheit des von meiner Regierung erhaltenen Befehls besetzen soll, mich der Gewalt der Waffen zu bedienen. Nehmen Sie, Herr General, die Versicherung meiner vollkommenen Hochachtung. Jourdan."

Gefecht bei Osterach

(21. März 1799).

Erzherzog Carl, welcher seinem Gegner keine Zeit lassen wollte, sich in der Stellung an der Osterach festzusetzen, verstärkte seine Avantgarde mit 9 Bataillonen und 4 Eskadronen, und brach aus dem Lager von Renhardsweiler nach Saulgau auf. Die Avantgarde bemeisterte sich noch am Abend des 20. Königseckbergs, Hößkirchens, Erhardskirchens und Kloster Siessens wieder, und dehnte sich hinter Fulgenstadt und Herbertingen bis ans rechte Donauufer aus. In der Absicht: am folgenden Tage einen allgemeinen Angriff zu unternehmen, bildete Erzherzog Carl sodann aus seiner Armee drei Kolonnen, jede mit einer Avantgarde, Letzteres zu dem Zwecke, um den feindlichen Vortrab über die Osterach zurückzuwerfen. Die erste (rechte) Kolonne, 11 Bataillone und 20 Eskadronen stark, unter Feldmarschall-Lieutenant Fürstenberg, welche sich hinter Fulgenstadt versammelte, hatte die Aufgabe: den Feind aus Friedberg zu vertreiben, und bei dem Hauptangriffe, der auf das Dorf Osterach bestimmt war, die rechte Flanke zu decken; hierauf sollte sie auf Mengen und dann in der Richtung gegen Pfullendorf vordringen; die zweite (mittlere) Kolonne, 22 Bataillone und 50 Eskadronen stark, unter persönlicher Anführung des Erzherzogs, welcher den ganzen Angriff leiten wollte, versammelte sich bei Kloster Siessen und sollte auf der Saulgauer Straße geradewegs gegen Osterach marschiren; die dritte (linke), 15 Bataillone und 42 Eskadronen, unter Feldzeugmeister Wallis, sollte von Alschhausen über Ratzenreite ebendahin rücken; die Avantgarde der rechten Kolonne kommandirte Graf Meerveldt, die der mittleren Nauendorf, und unter ihm die Generale Graf Giulay und Kienmayer, die der linken General Fürst Schwarzenberg. Am 21. März um 2 Uhr des Morgens war Erzherzog Carl zu Pferde, versammelte die Offiziere und begrüßte sie mit einer Anrede, worin er jedem freistellte, seinen Abschied zu fordern, und dabei versicherte, daß keinem dadurch irgend ein Nachtheil erwachsen sollte; die Offiziere aber, fügte er hinzu, welche bleiben und den Kampf beginnen würden, dürften für keinen Fehler, für keine Saumseligkeit die

geringste Nachsicht, sie würden blos die strengste Gerechtigkeit zu erwarten haben. Da war nicht Ein Mann, dem die Macht des Geistes, der den Feldherrn bewegte, nicht die Seele ergriffen und erhoben hätte, der nicht in dem Gedanken: es gilt das Höchste, das Haupt emporrichtete; der Zauber der Ehre schloß Führer und Soldaten in eine einzige gewaltige Masse zusammen, die nur des Einen Wortes harrte, um tausendlebige Bewegung zu entfalten, die in dem Einen Rufe: „Es lebe Franz und Carl" ausbrach, während die Feldmusik einstimmte und die Trommeln gerührt wurden. Nun gab der Erzherzog das Zeichen und ließ die hart hinter der Aufstellung der äußersten Vorposten formirten Kolonnen gegen den Feind vorrücken, welcher am rechten Ufer der Osterach, von Hohentengen (vorwärts Mengen) über Friedberg und Bachhaupten bis gegen Hößkirch stand; und alsobald begannen nun die österreichischen Avantgarden den Angriff. Die der ersten Kolonne ging in zwei Abtheilungen, durch den Thiergarten auf Hohentengen, so wie über Friedberg auf Reppersweiler und Einhard vor und vertrieb den Feind aus sämmtlichen Ortschaften, worauf die Kolonne selbst gegen Reppersweiler nachrückte. Als sie auf den Höhen vor diesem Dorfe angekommen war, wurde sie plötzlich durch St. Cyr, welcher die Oesterreicher aus Hohentengen wieder verdrängt hatte, angegriffen; sie drückte jedoch den Feind zurück, und verfolgte ihn bis Hohentengen. Um den Besitz dieses Ortes entbrannte ein heißer, wechselvoller Kampf; die Franzosen verloren und besetzten Hohentengen wieder, bis sie endlich, durch einen gleichzeitigen Angriff auf Enzkofen und Bremen in ihrem Rückzuge bedroht, es abermals verließen und sich über Beitzkofen hinter die Osterach zurückzogen, worauf die Oesterreicher das Dorf besetzten und zur Beobachtung der Heerstraße längs der Donau leichte Kavallerie entsendeten. Nachdem nun die Avantgarde der ersten Kolonne den Uebergang über die Osterach bei Einhard erzwungen, rückte die Kolonne selbst auf der Kommunikationslinie zwischen Mengen und Pfullendorf nach, besetzte Rosenau und marschirte in der Richtung von Magenbuch, um den Hauptangriff der zweiten Kolonne thätig zu unterstützen. Diese letztere war bereits um die dritte Morgenstunde von Kloster Siessen aufgebrochen und ihre Avantgarde hatte die französische durch einen zweimaligen Angriff zum Rückzuge auf Osterach und Jetkofen genöthigt, welchen dieselbe jedoch in bester Ordnung vollbrachte. Das Schwerste stand noch aus. Es galt, die äußerst vortheilhafte Position des Feindes zu nehmen, der auf den Anhöhen hinter Osterach stand, welche das rechte Ufer des Baches beherrschten; das sumpfige, schwer zugängliche Thal sicherte die Front des Feindes. Dichter Nebel hatte die Gegend verhüllt. Als er fiel, übersahen Jourdan und der Erzherzog (Dieser an der Spitze der zweiten Kolonne) die ganze Lage, und rasch führte der Letztere

seine braven Krieger zum Angriff ins feindliche Feuer. Vergeblich alle Tapferkeit der Franzosen, vergeblich ihr mörderisches Feuer aus Kleingewehr und Geschützen, welche letztere, hinter Osterach aufgepflanzt, auf die Zugänge spielten. Die österreichische Avantgarde gewann und besetzte die Höhen von Osterach, vertrieb den Feind aus Jetkofen und stellte rasch die Brücke her. Der Erzherzog selbst drang mit der zweiten Kolonne, Wallis mit der dritten gegen Osterach vor, wo der Feind gleichfalls die Brücke abgeworfen hatte. Um den Uebergang zu erzwingen, ließ der Erzherzog auf den Anhöhen gegenüber der feindlichen Stellung aufmarschiren und mehrere Batterien gegen dieselbe aufführen; auf der Straße blieben 9 Bataillone und 8 Eskadronen zum Angriffe. Acht Bataillone warfen sich in die hochgehenden Wellen der Osterach, dem Geschütze Trotz bietend, welches die mühsam zu durchdringende Furt bestrich; frischen Muths gewannen sie das linke Ufer, stürmten sie die Anhö-

hen. Rasch drangen ihnen 3 Bataillone und 12 Eskadronen nach, ein gleichzeitiger Angriff ihrer Waffengenossen über Jetkofen unterstützte sie. Vergeblich suchte Jourdan, der sich mit persönlicher Unerschrockenheit allen Gefahren preisgab, mit seiner Reserve und mit einer Halbbrigade, welche von Pfullendorf auf den Kampfplatz eilte, das Gefecht wieder herzustellen; da gleichzeitig die erste österreichische Kolonne gegen Magenbuch vorrückte, sah sich Jourdan genöthigt, sich in die Stellung von Pfullendorf zurückzuziehen. Er wurde durch die österreichische Avantgarde, welche sich in dem Walde mit der ersten Kolonne vereinigte, lebhaft verfolgt. Sein Verlust belief sich auf 5000 Mann, der der Oesterreicher auf 2160. Die Letzteren marschirten dem Feinde in vier Kolonnen nach und der Erzherzog wollte noch an demselben Tage die Stellung von Pfullendorf, so vortheilhaft sie auch war, angreifen. Er gab jedoch diese Absicht auf, als er erfuhr, daß der Feind alle Brücken über den Andelbach abgetragen hatte, und weil er sich überzeugte, daß bei den breiten Sümpfen dieses Wassers, welches weniger Uebergänge als die Osterach bot, der Angriff in der Front sehr schwer war. In der Absicht, den rechten Flügel des Feindes über Denkingen zu umgehen, wo das Terrain weniger Schwierigkeiten hatte, beorderte er einige Truppen zum Abmarsche gegen Hahnennest; er verschob jedoch die Ausführung der Unternehmung wegen des mittlerweile erfolgten Einbruchs der Nacht auf den folgenden Tag, und ließ die Truppen theils bei Magenbuch, theils zwischen Kalkreite und Burgweiler lagern und das Ufer des Andelbachs durch seine Vorposten besetzen.

Noch in derselben Nacht zog sich Jourdan mit seiner Armee nach Stockach zurück. Ferino vollbrachte den Marsch von Osterach bis Bondorf, wo er schon um 9 Uhr des Morgens anlangte, in zehn Stunden; seine Division bildete nun den rechten Flügel am Bodensee, St. Cyr den linken bei Friedingen. In der Nacht vom 22. zum 23. März setzte Jourdan seinen Marsch in der Art fort, daß sich sein Centrum vor Engen, Ferino bei Singen, St. Cyr auf den Höhen vor Tuttlingen, gegen Emmingen ob Eck, dann zwischen Neuhausen und Grindelbuch, Vandamme in Friedingen aufstellten. Die leichten Truppen der österreichischen Armee waren, so wie man Jourdans Rückzug bemerkt hatte, ungesäumt über Siegmaringen und Möskirch bis Deutwang und Ursaul vorgerückt; die Armee selbst hielt am 23. in dem von Jourdan verlassenen Lager bei Pfullendorf Rasttag und rückte dann am 24. nach Stockach, wo sich ihr linker Flügel (auf den Höhen zwischen Nenzingen und Wahlwies) an die Sümpfe des Bodensees lehnte, ihr Centrum zwischen Stockach und dem Nellenberg, und ihr rechter Flügel auf den gegen Mahlspüren sanft abfallenden Höhen längs der Straße nach Liptingen befand. Ihre Avantgarde war am 24. in drei Kolonnen, die eine gegen Schwandorf

und Liptingen, die zweite in der Richtung auf Aach, die dritte über Orsingen, und eine Abtheilung leichter Truppen über Radolfszell gegen Konstanz vorgerückt. Bei dieser Bewegung kamen die österreichischen Vortruppen zu mehreren lebhaften Gefechten, wobei sie durch Verstärkungen von der Armee unterstützt wurden, Steußlingen jedoch wieder räumen mußten.

Schlacht bei Stockach

(25. März).

„Den Erzherzog befriedigte" (ich führe hier seine eigenen Worte an *) „der bei Osterach errungene Vortheil nicht, er wollte eine entscheidende Schlacht herbeiführen, aber auch nichts wagen, ohne von der Wahrscheinlichkeit des Erfolgs dazu berechtigt zu sein. Getreu dem Prinzipe: seine Kräfte nicht zu theilen, und nie vor einem erfochtenen Siege zwei Wege zugleich einzuschlagen, stand er bei Stockach auf dem Scheidepunkte, entweder seine Richtung nach der Schweiz oder nach den Quellen der Donau zu nehmen. Er sah die Richtung nach der Schweiz als die entscheidende für beide Theile an; aber ohne Kenntniß der feindlichen Stellung war es unmöglich, eine zweckmäßige Anordnung zu treffen; er lief Gefahr dorthin zu marschiren, wo sich der Feind nicht befand, dadurch seine Flanke preiszugeben, und entweder nach einem unglücklichen Treffen an den Rhein und den Bodensee gedrückt, oder ganz aus der Verbindung mit der Schweiz geworfen zu werden. Die Gefechte am 24., bei welchen die Oesterreicher auf allen Punkten von der Straße an die Donau bis zu jener nach Schaffhausen Widerstand gefunden hatten, gaben ihm keine hinlängliche Aufklärung über die Absichten des Feindes; er beschloß daher, am 25. eine allgemeine Rekognoszirung vorzunehmen, deren Resultate seine weiteren Schritte bestimmen sollten. Zu diesem Ende ließ der Erzherzog die Avantgarde bei Eigeldingen, mit welcher er selbst vorgehen wollte, durch 3 Bataillone und 12 Eskadronen aus der Linie verstärken und

*) Gesch. des Feldz. von 1799 in Deutschland und in der Schweiz. I. 191—192.

sandte noch 2 Bataillone zu dem Grafen Meerveldt, mit dem Auftrage, den gegenüberstehenden Feind, dessen Stärke man weniger bedeutend glaubte, anzugreifen." Aber auch Jourdan hatte den Entschluß gefaßt, seinen Gegner anzugreifen, und er konnte dies selbst für den unerwünschten Fall, daß er die Schlacht verlöre, aus dem Grunde wagen, weil er für eine rückwärtige Aufstellung die durch eine Reihe der stärksten Festungen geschützte Linie von Basel bis Straßburg behielt, und überdem hatte er Massena aufgefordert, sich mit seiner ganzen Macht gegen Feldkirch zu wenden. Damit ihm der Erzherzog nicht zuvorkomme, bestimmte Jourdan den Angriff für den 25. Nach der von ihm entworfenen Disposition sollte die Division Ferino über Steußlingen, Souham auf der Straße von Engen nach Stockach, und gelang es, den Gegner aus seiner Position zu vertreiben, das Ganze gegen Pfullendorf vorrücken; die Avantgarde und die Reservekavallerie sollten über Emmingen ob Eck nach Liptingen, und ebendahin St. Cyr, mit Vandamme vereinigt, von Tuttlingen, Mühlheim und Friedlingen hervordringen. Es galt demnach, nicht nur den rechten Flügel der Oesterreicher mit Energie anzugreifen, sondern auch zugleich das Ganze zu umgehen, um auf die Kommunikation mit Pfullendorf zu kommen.

Um die vierte Morgenstunde des 25. März (es war der zweite Ostertag) setzten sich sowohl die Franzosen zum Angriffe, als auch die Oesterreicher zur Rekognoszirung in Marsch. Ferino griff die Vorhut des österreichischen linken Flügels bei Steußlingen an, vertrieb sie von dort und marschirte bei Orsingen nochmals auf. Indessen rückte der Erzherzog mit 9 Bataillonen und 28 Eskadronen von Eigeldingen gegen Aach, erstürmte diesen Ort und verfolgte den Feind in die rückwärts liegenden Weinberge und Wälder. Plötzlich aber begegnete den Siegern die Division Souham, und nun entbrannte ein neuer Kampf; die Oesterreicher, deren Flanke General Decanu umgangen hatte, wurden mit Verlust hinter die Aach zurückgeworfen. Da erhielt Erzherzog Carl, welcher sich bei dem Gefechte befand, vom Feldzeugmeister Grafen Wallis vom rechten Flügel die Meldung, daß Meerveldt sich gegen die vordringende Uebermacht des Feindes nicht länger halten könne, und von Liptingen her in den auf eine Meile sich erstreckenden Wald zurückgedrängt werde. Er beschloß nun, sich selbst zu dem rechten Flügel zu begeben, und befahl Nauendorf: alle vorgerückten Truppen in der Hauptstellung von Wahlwies, Mahlspühren und dem Nellenberg zurückzuführen, welchen Auftrag Nauendorf mit Entschlossenheit und, ungeachtet harter Kämpfe, die er zu bestehen hatte, in der besten Ordnung vollzog. Bis zum Mittag behauptete er sich in Eigeldingen, welches er erst dann verließ, als die Truppen, die auf der Straße von Singen zurückkamen, Orsingen durchzogen hatten; Nauendorf

marschirte dann durch das Espethal auf die Höhen zwischen Raithaslach und dem Brunnenberger Hof und ließ 5 Bataillone, 16 Eskadronen an der Eigeldinger Straße zwischen dem Briel und dem Erlenholz, so wie in dem Letzteren. Souham, welcher Ferino's Ankunft vor Orsingen erwarten wollte, war bei Eigeldingen stehen geblieben, so daß sich der österreichische Nachtrab noch einige Stunden behaupten konnte; erst um drei Uhr Nachmittags besetzten jene beiden Divisionen, nachdem sie den Nachtrab aus seiner Stellung vertrieben, Nenzingen, und griffen nun die weiter aufwärts gelegene Zollbrücke der Stockach an. Dieser Angriff blieb jedoch ebenso ohne Erfolg als ein anderer gegen den Nellenberg, und ein gleichzeitiger auf Wahlwies. Um 8 Uhr des Abends erneuerte der Feind den Angriff auf Wahlwies, und gewann wirklich den am rechten Ufer der Stockach gelegenen Theil des Dorfes. Da er jedoch den Bach nicht zu überschreiten vermochte, so verließ er in der Nacht jenen Theil von Wahlwies, ging zurück, und stellte sich am Fuß der Höhen hinter Stockach bei Nenzingen, und in den Wäldern vorwärts Eigeldingen auf. — Betrachten wir nun die Ereignisse auf dem rechten Flügel der Oesterreicher *). Dort hatte Meerveldt, welcher mit 11 Bataillonen und 14 Eskadronen den Feind angreifen sollte, beschlossen, über Emmingen ob Eck vorzudringen, um die Straße von Emmingen nach Tuttlingen zu gewinnen, wodurch die Verbindung Jourdans mit St. Cyr unterbrochen werden mußte. Der Anfang seiner Unternehmung war günstig; um die fünfte Morgenstunde vertrieben seine leichten Truppen den feindlichen Posten aus Emmingen und nun rückte Meerveldt mit der Spitze der ersten Kavallerieabtheilung auf die Höhe „bei den drei Buchen" hinter jenem Dorfe. Hier sah er plötzlich die herannahenden feindlichen Kolonnen, und, da er sich von ihrer Ueberlegenheit überzeugte, beschloß er, den Angriff zu unterlassen und sich in seine frühere Stellung bei Liptingen zurückzuziehen, von wo aus eben seine übrigen Truppen in zwei Kolonnen, auf der geraden Straße und auf einem Waldwege, heranrückten. Er ließ sie sogleich umkehren, und wollte nun das Gehölz zwischen Liptingen und Emmingen ob Eck behaupten, um jene rückgängige Bewegung zu decken. Aber alsbald wurde Emmingen ob Eck von einer französischen Halbbrigade gestürmt und die österreichische Kavallerie durch die feindliche umgangen und geworfen; als nun Soult mit seiner ganzen Division die Waldungen, welche Mortier mit einer Halbbrigade rechts bereits gewonnen hatte, mit Ungestüm angriff, kamen die Oesterreicher in Unordnung, und wendeten sich zur Flucht gegen Liptingen. Rasch benützte dies Mortier,

*) Ich folgte bei Darstellung derselben der Angabe des Erzherzogs selbst, von welchen die St. Cyrs im Einzelnen abweichen.

um in der linken Flanke vorzudringen und Soult, um gegen Liptingen in der Front anzustürmen, während St. Cyrs Kolonnen die Wege von Tuttlingen, Mühlheim und Friedingen besetzten. Bald stellten sich die feindlichen Divisionen auf den Höhen, gegenüber von Liptingen und Neuhausen ob Eck in Schlachtordnung. Meerveldt seinerseits, welcher vorerst nur Zeit zu gewinnen suchte, stellte die 2 Bataillone und 3 Eskadronen, die er von seinen Truppen nur noch beisammen hatte, auf beiden Seiten der nach Stockach führenden Straße am Eingange des sogenannten grauen Waldes auf. Sie konnten jedoch nicht widerstehen und, während die Infanterie in Unordnung gegen Stockach zurückwich, ließ Meerveldt einen Theil der Kavallerie, der noch in der Ebene bei Neuhausen ob Eck geblieben war, nach Schwandorf und Mößkirch zur Beobachtung der dortigen Gegend abmarschiren. Jourdan, welcher die Oesterreicher auf der Straße nach Stockach durch den grauen Wald nur durch die Division Soult verfolgen ließ, sendete, um Flanke und Rücken des Gegners zu gewinnen, St. Cyr nach Mößkirch und Pfullendorf. Aber seine Hoffnung: die Entscheidung rasch herbeizuführen, wurde vereitelt, als von acht Bataillonen, welche bisher noch unangetastet hinter Mahlspüren standen, drei über die Schlucht bei Rierhalden gesetzt wurden, und die andern sich mit rascher Veränderung ihrer Front von Mahlspüren gegen Raithaslach aufstellten, worauf sich nun die Flüchtlinge unter dem Schutze dieser Linie sammelten und auf des Feldzeugmeister Wallis Befehl eine Vorrückung zum Angriffe erfolgte. Er gelang auf dem rechten Flügel, der in den Buswinkler Wald eindrang und dadurch die Flanke sicherte. Auf der Heerstraße hingegen wichen die Oesterreicher vor dem überlegenen Feinde zurück. Da erschien Erzherzog Carl. Er hatte 6 Grenadierbataillone und 12 Eskadronen Kürassiere vom linken Flügel beordert, ihm zu folgen, als er sich auf den rechten Flügel begab, 12 Eskadronen, als Reserve hinter Stockach zu bleiben und 6, auf der Straße nach Moßkirch vorzugehen, um den Feind zu beobachten und aufzuhalten, wann er sich von dieser Seite zeigen sollte. Augenblicklich stellte er die Ordnung wieder her, und von frischem Muth erfüllt, standen nun die Soldaten zum Ausharren im mörderischen Kampfe bereit. Und ein solcher ward's, als der Feind sein Geschütz auf die Straße hervorbrachte. Kühn griff Fürstenberg an der Spitze von acht böhmischen Bataillonen den Feind an und brachte ihm den ersten Stoß bei; im Laufe seiner Anstrengungen streckte ihn eine Kartätschenkugel nieder. Generalmajor Stipsicz übernahm an dessen Stelle das Kommando und führte es mit ausgezeichneter Bravour. Wie Fürstenberg fand auch der Oberst Prinz von Anhalt-Bernburg an der Spitze seiner braven Truppen den Tod der Ehre. Lang währte der Kampf ohne entscheidenden Erfolg; als endlich die vom Erzherzog beorderten und sehnlichst

erwarteten 6 Grenadierbataillone und 12 Eskadronen Kürassiere vom linken Flügel auf dem Schlachtfelde erschienen, da ließ der Erzherzog zwei noch nicht im Gefechte gestandene Bataillone gegen den rechten Flügel des Feindes vorrücken; als dieser zum Weichen gebracht wurde, zog er 5 Bataillone, die am meisten gelitten hatten, aus dem Walde zurück, und stellte sie als Reserve mit dem linken Flügel an Raithaslach, während die übrige Infanterie den Angriff fortsetzte, und den Feind, der sich vergeblich am Ausgange des Waldes bei Schweingrub setzen wollte, bis in den grauen Wald verfolgte. Er selbst stellte sich an die Spitze der Grenadierbataillone Bojakovsky und Degethof und rückte mit ihnen in Kolonne, die Kürassiere folgten denselben, auf der Heerstraße vor. Er eilte der außerordentlichsten Gefahr entgegen. Kugeln dicht um ihn. „Erinnert euch," rief er den Kriegern zu, an deren Spitze er stand, „daß ihr österreichische Grenadiere seid; hier gilt es Ehre und Vaterland; wir müssen siegen oder sterben." Aber sie fühlten, wie theuer Carls Leben dem Vaterlande sei; „zurück, Ew. königliche Hoheit," riefen Einige, „das ist nicht Ihr Platz!" Und „Zurück!" scholls die ganze Linie hinab. Einige alte Grenadiere traten vor und sprachen, indem ihnen Thränen über die Wangen rannen: „Wir haben keinen Muth, so lange wir Ihr Leben in Gefahr sehen; verlassen Sie sich auf uns; wir sind ja Ihre Grenadiere; ja, wir werden siegen oder sterben." Da gab der Erzherzog nach und ritt zurück, und die Grenadiere hielten Wort. Bald gelang es der im Walde kämpfenden österreichischen Infanterie, welche die Entschlossenheit des Erzherzogs und ihrer auf der Heerstraße vordringenden Waffengenossen mächtig anfeuerte, die Franzosen auf beiden Seiten der Straße über Neuhaus gegen Liptingen zurückzudrängen. Jourdan ließ die Infanterie hinter die Reservekavallerie zurückziehen, welche sich nun zum Angriffe anschickte, als der Erzherzog die zwei ersten Bataillone seiner Kolonne auf der Anhöhe vorwärts Neuhaus aufmarschiren und die folgenden sich hinter denselben formiren ließ; die feindliche Infanterie sollte während des Reiterangriffs von allen Seiten im Walde wieder vordringen, und gleichzeitig eine eben angekommene Halbbrigade durch den sumpfigen Grund von Edenstetten dem Gegner in die rechte Flanke fallen. Da entscheiden die zwei österreichischen Kürassierregimenter Nassau und Mack den Sieg. Den Feldmarschallieutenant Grafen Riesch an der Spitze, warfen sie sich mit solchem Ungestüm auf die an Zahl weit überlegenen feindlichen Reiter, daß diese zurückprallten und sich zur Flucht wandten. In diesem Augenblicke sprengte Jourdan selbst herbei, er erkannte die Wichtigkeit des Augenblicks, er wollte die Seinigen sammeln und den Angriff erneuern. Umsonst! seine Reiter flohen, von Riesch verfolgt, unaufhaltsam bis hinter Liptingen, wo sie sich unter dem Schutze des Fußvolks und der Geschütze sam-

melten. Eben dorthin (auf die Anhöhe vorwärts dem Dorfe) zog sich auch die feindliche Infanterie, nachdem sie die vorliegenden Wälder vollkommen geräumt, in guter Ordnung zurück; die Halbbrigade, welche in der Flanke der Oesterreicher manövriren sollte, wurde umringt und größtentheils gefangen. Der Abend beendigte das Gefecht, die Kanonade dauerte jedoch bis in die Nacht fort. Der Verlust betrug auf beiden Theilen etwa 4000 Mann. Der Erzherzog hatte den Sieg gewonnen, aber damit zufrieden, wagte er nicht in die Ebene hervorzubrechen; noch stand der Feind, welchem er selbst das Zeugniß gibt, daß er „stolz sein konnte auf die bewiesene Tapferkeit," auch nach der Schlacht auf mehreren Punkten, welche die Oesterreicher am Anfange des Gefechts inne gehabt hatten.

Rückzug der beiden französischen Armeen über den Rhein. — Verhalten des Erzherzogs in jener Zeit.

Am 26. März mit Tagesanbruch beschäftigte Ferino die Oesterreicher durch wiederholte Angriffe auf Wahlwies, damit die Armee indessen ungestört ihren Rückzug antreten könne. Am Nachmittage ging er dann nach

Singen, und dort sendete er die Brigade Rubi nach Stein und Schaffhausen, Souham zog gleichzeitig nach Aach. Jourdan verließ mit den Divisionen Soult und Hautpoul Liptingen erst am Abend des 26. und wendete sich gegen Villingen, wo er theils über Tuttlingen, theils über Geisingen und Donaueschingen am 28. eintraf. An demselben Tage kam auch die Division Souham bei Villingen, Ferino in der Gegend zwischen Löffingen und Unadingen an. St. Cyr, welcher in der Nacht vom 26. zum 27. bei Siegmaringen über die Donau gegangen und am 27. bei Schemberg eingetroffen war, marschirte nach Rothweil, und besetzte Frittlingen, Aldingen, Aixheim, Trossingen und Deiblingen. Somit war die Aufstellung des Feindes auf der langen Linie von Unadingen bis Rothweil zwar einerseits gefährlich, aber anderseits auch deshalb wieder nothwendig, weil Jourdan seinen Rückzug in der Breite von Neustadt bis Freudenstadt nehmen wollte. Der Erzherzog, welcher sich nicht von der Gränze der Schweiz entfernen wollte, ließ eine bloße Avantgarde dem Feinde nachrücken, deren Spitze am 27. März erst nach Tuttlingen, Engen und Singen kam. Er selbst äußerte*) über die Ursachen, welche seine Thatkraft damals lähmten und den Rückzug der Franzosen begünstigten, also: „Um diese Zeit überfiel den Erzherzog eine plötzliche Krankheit; von dem Wiener Hofe trafen Mißbilligungen über die allzu weite Vorrückung der Armee ein, weil man in derselben die Preisgebung Tyrols — des vermeintlichen Schlüssels vom Kriegsschauplatze — wahrzunehmen glaubte . . . Die Oesterreicher ließen die Gelegenheit unbenützt verstreichen, den getheilten Feind auf das Haupt zu schlagen, ihn außer Stand zu setzen, im Felde zu erscheinen, und dann durch den Einbruch in die Schweiz das bedrängte Tyrol auf eine glänzendere und unfehlbarere Weise zu befreien, als durch eine unmittelbare Operation aus seinen Engpässen.“ Als der Erzherzog übrigens erfuhr, daß die Franzosen ihren Marsch von Villingen aus nicht fortsetzten, beschloß er, sich den Donauquellen zu nähern, und, bevor er irgend etwas anderes unternähme, den Feind zum gänzlichen Rückzuge ins Rheinthal zu zwingen. Zu diesem Ende konzentrirte er am 29. und 30. März 42 Bataillone und 46 Eskadronen bei Emmingen ob Eck, Liptingen und Neuhaus, und zog Sztarray an sich, welcher am 27. von Ulm in Gamertingen eingetroffen war; 6 Bataillone, 24 Eskadronen rückten nach Geisingen zur Verstärkung der Avantgarde, 4½ Bataillone und 18 Eskadronen wurden zur Beobachtung der Schweiz bestimmt. Als nun um diese Zeit österreichische Kavalleriepartheien die rechte Flanke des Feindes bei Rothweil bedrohten, veränderte der Letztere in der Nacht vom 30. zum 31. März seine Stellung. Ferino ging

*) Geschichte des Feldzugs von 1799 in Deutschland und in der Schweiz I. 231—252.

zur Deckung der Straße in das Höllenthal nach Neustadt, Souham und Soult zogen sich auf die Höhen der Brenzebene hinter der Schiltach zurück, St. Cyr kam am 1. April nach Freudenstadt; die schwere Kavallerie ging über Offenburg ins Rheinthal zurück. Das Vordringen der österreichischen leichten Truppen am 2. und 3. April über Löffingen und Lenzkirch auf Saig, so wie nach Peterzell, St. Georgen und Trieberg bestimmte den General Ernouf, der statt des erkrankten Jourdan das Kommando übernommen hatte, zur ungesäumten weiteren Fortsetzung des Rückzuges an den Rhein. Noch in der Nacht zum 4. April marschirten die hinter Krumschiltach vereinigten Truppen von der Brenzebene durch das Kinzigthal hinter Haslach, und am 5. erreichten sie Offenburg; St. Cyr und Ferino brachen am Abend des 4. auf, und der Letztere ging durch das Höllenthal nach Altbreisach, dort über den Rhein, der Erstere über Oberkirch gegen Kehl zu, wo eine Besatzung von 1200 Mann mit 16 Kanonen zurückgelassen wurde, dann gleichfalls auf das linke Rheinufer. Am 6. war das Hauptquartier der Donauarmee in Straßburg. Zwei Halbbrigaden marschirten am linken Rheinufer nach Basel, kamen dort am 7. April an und wurden gemeinschaftlich mit den Schweizertruppen zur Deckung der dortigen Brücke in Klein-Basel, Weil, Richen und Kreuzach verlegt. **Bernadotte** hatte kaum die Schicksale der Donauarmee vernommen, als er in der Nacht vom 5. zum 6. April die Blokade von Philippsburg aufhob und das Kommando der Observationsarmee in die Hände des Generals Collaud niederlegte; sie ging gleichfalls aufs linke Ufer zurück. Das Direktorium übergab nun das Kommando der sämmtlichen am Mittelrhein und in der Schweiz stehenden Truppen dem General **Massena**, welcher inzwischen Graubündten erobert hatte.

Erzherzog **Carl**, welcher den Feind auf seinem Rückzuge nur durch leichte Truppen schwach verfolgen ließ, machte am 3. April in Donaueschingen Halt und ließ, als er erfuhr, daß der Feind den Schwarzwald räumte, den Letzteren durch 18 Bataillone und 64 Eskadronen beobachten, welche er Sztarray mit der Weisung anvertraute, den Feind unablässig durch kleine Gefechte zu beunruhigen; würde derselbe aber einen ernstlichen Angriff wagen, dann sollte Sztarray seine sämmtlichen Truppen vereinigen und sich auf eine der feindlichen Kolonnen werfen, die durchs Gebirge vordrängen. 10 Bataillone und 28 Eskadronen standen bei Villingen zur Verwendung auf der Straße durch das Kinzig- und durch das Höllenthal bereit, 8 Bataillone und 36 Eskadronen an den Ausgängen der Thäler bei Neustadt, Furthwangen, Trieberg, Hornberg und Freudenstadt; die Kavallerie streifte auf den beiden Flügeln, sowohl gegen die Waldstädte, als auch bis an den unteren Neckar und gegen Philippsburg hin. Erzherzog **Carl** selbst wandte

sich nach der Schweiz und ließ die Hauptarmee am 5. und 6. April Kantonnirungen hinter Engen und Wahlwies beziehen, während 7 Bataillone und 13 Eskadronen bei Singen standen und eine Vorpostenkette von 4 Bataillonen und 18 Eskadronen den Rhein und die vom Feinde noch besetzten Punkte Petershausen, Schaffhausen und Eglisau, am rechten Ufer jenes Stromes beobachtete. Sie vertrieb den Feind daraus vom 13. bis zum 17. Dies waren aber auch die einzigen Lebenszeichen der Armee im Laufe des Aprils.

Erzherzog Carl, welcher sein Hauptquartier am 8. in Engen und am 13. in Stockach hatte, wollte allerdings schon am 10. April seine Operation gegen die Schweiz in der Richtung nach Zürich beginnen und Hotze sollte dazu aus Vorarlberg über St. Gallen mitwirken. Bereits unterm 30. März hatte der Erzherzog folgende Proklamation an die Schweizer erlassen: „Im Gefolge zweier Siege gegen die französische Armee, welche ohne Kriegserklärung aus ihren sämmtlichen Stellungen vorgerückt war, ohne Kriegserklärung von allen Seiten Feindseligkeiten ausübte und Angriffe machte, betreten die meinem Oberbefehle anvertrauten Truppen den schweizerischen Boden, nicht um mit den freundschaftlich gesinnten Schweizern Krieg zu führen, sondern den gemeinschaftlichen Feind zu verfolgen, gegen welchen Ihr selbst für Eure Freiheit und Unabhängigkeit größtentheils so tapfer fochtet, und dessen Uebermacht nur allein vermögend war, Euch in das unglückliche Verhältniß zu setzen, welches Ihr so stark empfindet, und worüber Ihr Euren Unwillen so laut zu erkennen gebt. Unter den Versuchen und Mitteln, Euch in diesem Zustande der Abhängigkeit und Unterwürfigkeit zu erhalten, wurden auch jene angewendet, daß man die Meinung zu gründen suchte, als gehe der k. k. Hof mit Vertheilungs- und anderen ähnlichen Absichten gegen die Schweiz aus. Man sucht auch jetzt Euch durch Ausstreuungen zu allarmiren, als hättet ihr von der kaiserlichen Armee Bedrückungen, Plünderungen zu besorgen. Hierdurch finde ich mich bewogen, sämmtlichen Schweizern hier feierlichst bekannt zu machen, daß die Gesinnungen Seiner kaiserl. Majestät bestimmt dahin gehen, nach Maßgabe der Versicherungen, welche Allerhöchstdieselben der schweizerischen Eidgenossenschaft, bei jeder Gelegenheit, von Ihren fortwährend freundschaftlichen und redlichen nachbarlichen Gesinnungen haben ertheilen lassen, mit demselben auch fernerhin diese alten freundschaftlichen Verhältnisse auf das Werkthätigste fortzusetzen, wie auch, daß Ihre kaiserliche Majestät keine andere Absicht haben, als freundnachbarlich beizutragen, damit die Schweiz bei ihrer Unabhängigkeit, Integrität, Ihren Freiheiten, Gerechtsamen und Besitzungen, ohne allen Abbruch erhalten werde. Dagegen erwarte ich mit Zuversicht, daß die meinem Oberkommando unterstehenden Truppen, welche nur in dieser feierlich angekündigten reinsten Absicht das schweizerische Gebiet zu betreten zur gemeinsamen Sicherheit durch die offenkundigen Umstände veranlaßt werden sind, auch in dieser Rücksicht, bei

allen wohldenkenden und auf das Wohl ihres Vaterlandes bedachten redlichen Eidgenossen, freundschaftliche Behandlung und Unterstützung finden, und daß das Schweizervolk auf das sorgfältigste alles verhindern werde, wodurch das Ungemach des Krieges vermehrt werden dürfte. Unter den vielen glücklichen Folgen, welche ein solches Benehmen für die Schweiz hervorbringen wird, wird auch jenes sein, daß die Maßregeln, welche durch feindliche Absichten und Gewaltthätigkeiten abgedrungen worden sind, werden aufgehoben, und die ehemali-

gen Verhältnisse in Beziehung auf Handel und Wandel, zwischen Deutschland und der Schweiz wieder hergestellt werden. Erzherzog Carl."

Die Hindernisse, welche die bezeichnete Absicht des Erzherzogs nicht zur Ausführung kommen ließen, waren verschiedener Art; es scheint mir am geeignetsten, seine eigene Darstellung der Umstände und Rücksichten, welche seine Thätigkeit hemmten, hier einzuflechten*). Das erste Hinderniß bestand in den Schwierigkeiten, welche die Verpflegsbehörde erhob. Der Verpflegsinspektor erklärte, daß es unmöglich sei, in dem Moment der bevorstehenden Bewegung den nöthigen Vorrath an Lebensmitteln herbeizuschaffen. Der Geist, welcher damals diesen wichtigen Zweig der militärischen Administration belebte, paßte nicht zu jenem des neuen Kriegssystems. Er war langsam, schwerfällig und allen außerordentlichen Maßregeln entgegen. Man hielt sich zu einer übertriebenen Schonung des Landes verpflichtet, die keine Schonung ist, weil sie schnelle Operationen und große entscheidende Schläge verzögert, oft verhindert, und nicht allein den Krieg, sondern auch den drückenden Aufenthalt der Armeen in der nämlichen Gegend verlängert. Allerdings suchte Erzherzog Carl, so viel es ihm möglich war, aus eigenen Mitteln dem Mangel bei seinen Truppen abzuhelfen, welche fast in allen Gegenden, wohin sie kamen, keine Vorräthe fanden; die Franzosen hatten dieselben theils verzehrt, theils verwüstet und den größten Theil des Zugviehes weggeschleppt. Als wahrer Wohlthäter und Vater seiner Soldaten (ich werde später hierauf zurückkommen) zeigte der Erzherzog die unermüdlichste Fürsorge. Er ließ aufkaufen, was an Lebensmitteln für Geld irgend aufzutreiben war; er ließ außerdem den Soldaten Wein und Branntwein unentgeltlich austheilen u. s. w. „Dieser Umstand" (hinsichtlich der Verpflegung) — fährt der Erzherzog fort — „würde in dem fruchtbaren Schwaben bald gehoben worden sein, aber noch andere Ursachen hemmten den Lauf der siegreichen österreichischen Waffen. Der Erzherzog erkrankte und übertrug das Kommando auf einige Zeit dem Feldzeugmeister Wallis. Die häufigen feindlichen Verstärkungen trafen auf ihrem Marsche nach der Schweiz größtentheils im Elsaß oder zwischen Mainz und Mannheim ein und erregten Zweifel über ihre Bestimmung, die vielleicht auf eine Vorrückung gegen die Donau gerichtet sein konnte. Es gehörte zwar keine große Berechnung dazu, um aus dem Vergleiche der Marschlinien von Basel und Straßburg nach Stein, mit jener von Stein nach Zürich die Ueberzeugung zu schöpfen, wie grundlos diese Besorgniß war. Dennoch fand der Wiener Hof eine Unternehmung in die Schweiz unterhalb des Bodensees zu gewagt, empfahl wiederholt: Tyrol und Vorarlberg nicht zu entblößen, und

*) Geschichte des Feldzugs von 1799. I. 266 u. f.

bestimmte ausdrücklich, daß die Hauptoperation von dort aus nach Graubündten gerichtet sein müsse. Späterhin sollte die Ankunft von 40,000 Russen, welche jedoch den Rhein erst im Monat Juli erreichen konnten, abgewartet werden, um mit mehr Sicherheit für Deutschland aus Schwaben in die Schweiz einzubrechen. Auf diese Art traten nach und nach mehr Hindernisse ein, und lähmten die Thatkraft des Erzherzogs. Auch Bellegarde mußte von seiner Seite größere Schwierigkeiten bei der Operation aus Tyrol nach Graubündten finden; weil er dann auf jener Linie eine stärkere Truppenzahl benöthigte, die nur nach den größten Anstrengungen und auf eine kurz bemessene Zeit in den engen Thälern der unwirthbaren höchsten Gebirge mit dem Nöthigen versehen werden konnte. Die Armee von Tyrol war erst kurz vor dem Ausbruche des Krieges ansehnlich vermehrt worden, und es fehlte ihr noch im April an den unentbehrlichsten Erfordernissen, um mit ihrer ganzen Masse thätig zu sein. Freilich hatte der Hofkriegsrath in Wien dieses Bedürfniß durch Aushebungen, Lieferungen und Transporte aller Art zu decken gesucht, und er durfte mit Zuversicht behaupten, Alles geleistet zu haben, was in seinem Wirkungskreise stand. Aber von der Anordnung bis zur Erfüllung liegt ein weiter Raum, der den Feldherrn meistens in große Verlegenheit setzt. Man soll zur Ausführung schreiten, ehe die Mittel bereit sind; dadurch entstehen Mißgriffe oder Mißverständnisse, für das Ganze verderblich, kränkend für den Feldherrn und niederschlagend für die Armeen. Sie sind nicht selten in der Kriegsgeschichte, und werden sich überall erneuern, wo die Administrationen unabhängig von dem Feldherrn, und unbekannt mit dem Gange und dem Zwecke der Kriegsereignisse, die Voranstalten einleiten und für die Ausführung derselben nicht verantwortlich bleiben. Mit sehr überlegenen Kräften, waren beide Befehlshaber in Schwaben und Tyrol unmächtig. In Beiden kämpfte die Ueberzeugung von der Nothwendigkeit, von der Möglichkeit zu wirken, mit den Hindernissen die sie umgaben; und ihr empörter Sinn gegen unwillkürliche Unthätigkeit suchte selbst in der Vergrößerung dieser Anstände ein Mittel, sich dem eigenen Geständnisse zu entziehen, daß sie dort stehen blieben, wo gehandelt werden sollte und konnte. Keiner wollte eine offensive Operation beginnen, ohne von der thätigen Mitwirkung des Anderen überzeugt zu sein, und doch war Jeder stark genug, um sie selbstständig zu unternehmen. Hätte nur Einer das Eis gebrochen, der Andere würde nicht zurückgeblieben sein. Allein es entstand zwischen ihnen eine weitläufige Korrespondenz, Einvernehmungen, Mittheilung von Entwürfen, kurz Verhandlungen, die, so lange Krieg geführt wird, kein bestimmtes Resultat hervorgebracht haben, und es bei der großen Entfernung der beiden Hauptquartiere hier am wenigsten konnten. Oesterreich vermißte in diesem Jahre den

Vortheil der Einheit des Kommandos, dem es das Glück seiner Waffen im Feldzuge von 1796 verdankte; dagegen befand es sich auf der Seite des Gegners. Die Gränze zwischen Tyrol und Vorarlberg schied die beiden österreichischen Armeen. Der Erzherzog, dem die Vertheidigung von Schwaben, Hotze, dem jene von Vorarlberg, Bellegarde, dem die von Tyrol oblag, betrachteten jeden Vorschlag als Nebensache oder unthunlich, der nicht ausschließlich ihrem Endzwecke entsprach, oder wohl gar ihn zu benachtheiligen schien. Unter der nämlichen Anführung in Schwaben und Tyrol, da beide Länder in der Offensive und Defensive so eng mit einander verbunden waren, und beider Schicksal von dem Schlüssel des Kriegstheaters abhing, würde gewiß viel früher ein kräftiger Entschluß gefaßt und ausgeführt worden sein. Aber dann würde wahrscheinlich die Hauptoperation nicht aus Tyrol geführt, und diese vermeintliche Vormauer nicht mit Truppen überladen worden sein."

Ich habe früher erwähnt, daß die österreichische Kavallerie nicht blos gegen Süden nach den Waldstädten, sondern auch gegen Norden an den untern Neckar und gegen Philippsburg streifte. Westlich hinaus streiften die Husaren ins Rheinthal; so auch am 19. April in der Gegend von *Rastadt*, wo damals der Kongreß noch versammelt war; und zwar unter Auspizien, welche jeden scharfsichtigen Freund des Vaterlandes mit gerechten Besorgnissen erfüllen mußten; denn unverkennbar war nicht blos die Tendenz der feindlichen Politik, die Reichsstände vom Reichsverbande zu trennen*), sondern auch die Geneigtheit der Reichsstände selbst hierzu, wenn gleich durch die Siege des Erzherzogs *Carl* bei Osterach und Stockach, und durch den Rückzug der französischen Armeen, eine Trennung der Reichsstände vom Reichsoberhaupte zur Zeit noch verhindert wurde. Jene Streifparteien der österreichischen Husaren in der Gegend von Rastadt veranlaßten, daß die Frage über die Neutralität des Ortes, in welchem der Kongreß versammelt war, neuerdings lebhaft zur Sprache kam. Der mainzische Direktorialgesandte erklärte die Unterhandlungen wegen Mangel an persönlicher Sicherheit für abgebrochen. Der Oberst der Szekler Husaren hatte in einem Schreiben an jenen Gesandten, den Herrn von Albini, ausgesprochen: „daß er, bei den gegenwärtigen Kriegsumständen und der Nothwendigkeit des Patrouillirens, keine

*) Die französischen Gesandten erklärten, daß das Direktorium die Friedenstraktate genau halten wolle, welche *einzelne* Stände des Reichs mit demselben schließen würden. Ferner, daß diejenigen, welche durch ihr *Betragen* zeigten, daß sie den *Frieden* wollten, alle mögliche *Schonung* genießen sollten, die nur mit dem unentbehrlichen Bedürfnisse der Armee bestehen könnte, und endlich daß, so viel es möglich, alle Härte des Kriegs nur auf die *österreichischen* Länder und diejenigen fallen sollte, *die unter dem Einflusse des Wiener Hofes* ständen!

beruhigende Versicherung über die ungestörte Sicherheit des diplomatischen Korps zu Rastadt geben könne, indem durch die Abberufung des kaiserlichen Plenipotentiärs Rastadt von kaiserlicher Seite für keinen Ort mehr gehalten werde, den die Gegenwart des Kongresses für feindliche Ereignisse schützen könne." In einer Konferenz der in Rastadt noch anwesenden Reichsdeputation vom 23. April, worin der kursächsische und der würzburgische Minister anzeigten, daß sie von ihren Höfen Befehl erhalten hätten, den Kongreß zu verlassen, wurde der Beschluß gefaßt, der französischen Gesandtschaft zu eröffnen: „daß die Reichsfriedensdeputation, bei den eingetretenen Umständen, nach der ihr ertheilten Reichsvollmacht und Instruktion, mit der französischen Gesandtschaft die Friedensunterhandlungen fortzusetzen nicht vermöge. Hierauf erfolgte eine Note der französischen Gesandten, worin diese gegen das Vorgefallene protestirten und zu erkennen gaben: sie würden Rastadt in drei Tagen verlassen, wollten aber zu Straßburg die Wiedereröffnung der Unterhandlungen erwarten, und alle Friedensvorschläge anhören, die man ihnen machen würde. Sie hatten ihre Abreise auf den 28. April festgesetzt. An demselben Tage des Abends um 7 Uhr kam ein starkes Kommando Szekler Husaren in Rastadt an und besetzte alle Thore, während ein Trompeter dem kurmainzischen Gesandten ein Schreiben des Obersten Barbaczy überbrachte, des Inhalts, daß Letzterer Rastadt zu besetzen Befehl habe, und daß demnach die französischen Gesandten diesen Ort binnen 24 Stunden zu verlassen hätten. Die Letzteren, besonders Bonnier, bezeigten sich hierüber im höchsten Grade ungehalten und Bonnier bestand darauf, daß die Abreise sogleich und ohne Paß oder Sicherheit von Seiten Barbaczys angetreten würde, worauf denn die französischen Gesandten des Abends gegen 9 Uhr wirklich Rastadt verließen, ohne Paß noch Eskorte, ohne alle weitere Vorsicht, mit brennenden Fackeln, welche Bediente trugen. Kaum eine Viertelstunde von Rastadt wurde ihr Wagen von Bewaffneten in der Uniform der Szekler Husaren angehalten; wurden die Gesandten herausgerissen und mit Säbelhieben angefallen. Roberjeot und Bonnier fanden dabei den Tod, Jean Debry entkam, wiewohl stark verwundet, unter dem Schutze der Dunkelheit. Man hat sich seit jener Zeit in den verschiedensten Muthmaßungen über dies Ereigniß erschöpft, eine Schandthat, dergleichen auf deutschem Boden nie erhört worden; noch immer ist, wie nahe man auch über die Beweggründe der Wahrheit gekommen sein mag, der Schleier nicht völlig gelüftet. Wie verschieden auch damals in dem Augenblicke, als die Kunde der blutigen Katastrophe von Volk zu Volk ging, die Muthmaßungen der entgegengesetzten Parteien über die Urheber und Beweggründe waren, Niemand zweifelte, daß der Oberbefehlshaber der österreichischen Armee denselben durchaus fremd war. Die Entrüstung eines Cha-

rakters wie der seinige, dessen schönste Zierde unbefleckte moralische Größe ist, drückt der Inhalt des nachstehenden Schreibens aus, welches Erzherzog **Carl** unterm 2. Mai aus Stockach an **Massena** erließ. Es lautet: General! Die Berichte, welche ich heute erhalte, geben mir von einer Ereignung Nachricht, die sich innerhalb der Linien meiner Vorposten zugetragen hat. Der Kommandant derselben meldet mir, daß die französischen Minister Bonnier und Roberjeot, da sie des Nachts durch die Kette seiner Vorposten fahren, angegriffen werden und unglücklicher Weise umgekommen sind. Die Umstände dieses Vorfalls sind mir nicht bekannt. Indessen habe ich gleich den ersten Augenblick den Kommandanten der Vorposten verhaften lassen, und zugleich habe ich eine Kommission ernannt, um die genauesten und strengsten Untersuchungen über diesen Vorfall anzustellen. Ich eile, Ihnen zum Voraus das Versprechen zu machen, daß, insoweit meine Vorposten sich auch nur im Geringsten etwas in dieser Sache zur Schuld hätten kommen lassen, ich darüber eine eben so eklatante Genugthuung geben werde, als meine Befehle in Rücksicht auf die persönliche Sicherheit der französischen Minister bestimmt und wiederholt waren. — Ich kann Ihnen nicht genug bezeugen, wie sehr ich beklage, daß ein solcher Unfall innerhalb der Linien meiner Vorposten statt gehabt hat. Ich behalte mir vor, General, Ihnen unverzüglich den Erfolg der Nachforschungen bekannt zu machen, die ich auf die erste mir zugekommene Nachricht angeordnet habe. Empfangen Sie die Versicherung meiner ausgezeichneten Hochachtung." — Auch der Kaiser bezeugte auf dem Reichstage seinen Abscheu an der verübten Schandthat und versprach, die Urheber derselben zur strengsten Untersuchung zu ziehen, mit voller Schärfe zu bestrafen *). Uebrigens verwischte das Interesse an den bald darauf erfolgten wichtigen Kriegsereignissen die grellen Eindrücke, welche jene blutige Katastrophe hervorgebracht, und ebenso vergaß man über dieselben den Gang der Untersuchung.

*) Hofdecret vom 6. Juni. Es hieß darin unter Andern: „Se. kaiserl. Majestät vermögen nicht Ihr höchstempörtes moralisches und rechtliches Gefühl und die Stärke des Eindrucks von Abscheu durch Worte auszudrücken, welchen die erste Nachricht von dieser auf deutschem Reichsboden an Personen, deren Unverletzbarkeit unter dem besonderen Schutze des Völkerrechts steht, verübte Gräuelthat in Ihnen erregt, und unauslöschlich bei Ihrer unverbrüchlichen Achtung für Menschenwürde, Moralität und die geheiligten Grundsätze des Völkerrechts in Ihrem durch dies unselige Ereigniß erschütterten Gemuthe hinterlassen hat . ." Weiterhin folgte die feierliche Erklärung des Kaisers „vor der allgemeinen Reichsversammlung, dem gesammten deutschen Publikum und ganz Europa, daß nur die vollkommenste Genugthuung mit Hintansetzung aller nur denkbaren Rücksicht, wen immer der unparteiliche Ausspruch der strafenden Gerechtigkeit für schuldig erklären wird, die gerechten Empfindungen des Reichsoberhaupts befriedigen können u. s. w."

Wenigstens kam nie ein ämtlicher Bericht über die letztere zur Oeffentlichkeit, und ebensowenig wurde auch französischer Seits auf das Vorlegen desselben gedrungen.

Erzherzog Carl in der Schweiz.

Inzwischen waren die österreichischen Waffen in Italien vom Siege gekrönt worden; Kray hatte den französischen General Scherer, welcher das Kommando in Italien übernommen, dreimal an der Etsch geschlagen, am 26. März bei Legnago, am 30. bei Verona und am 5. April bei Magnano; Suwarow, der in der Mitte des Aprils das Kommando übernahm, besiegte Scherers Nachfolger, Moreau, am 27. bei Cassano. In der zweiten Hälfte des Aprils drang Bellegarde in Engadein ein und bis zum halben Mai war sowohl dies als auch Graubündten durch Hotze, welcher Bellegarde unterstützte *), erobert.

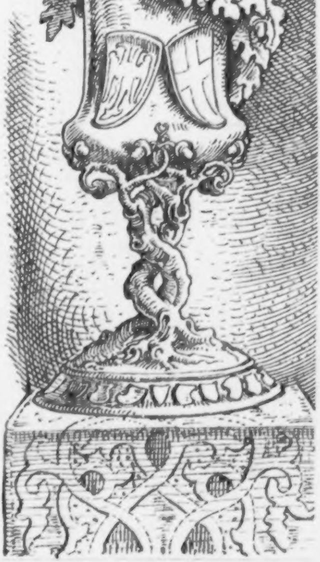
Nach diesen Resultaten verlangte Suwarow, daß sich Bellegarde mit ihm in Italien vereinigen sollte, und Hotze beschloß, seine ferneren Operationen auf eine Vereinigung mit Erzherzog Carl zu richten, welcher Letztere nun in die Schweiz eindringen wollte und ihm deshalb den Befehl gegeben hatte, die Vereinigung aller österreichischen Streitkräfte als hauptsächlichstes Ziel seiner Bewegungen im Auge zu halten. Hotze ließ nach der Einnahme von Sargans (welche am 16. Mai statt fand) am 19. eine kleine Kolonne unter Oberst Gavasini gegen Wallenstadt vorrücken, welche den Feind bei Müls traf, und nach einem äußerst lebhaften Gefechte, das vom Mittage bis zum Abende dauerte, mit Hilfe des Bauernlandsturms bis Murch zurückwarf; eine andere Kolonne ließ er rheinabwärts marschiren, und durch dieselben die französischen Posten am linken Rheinufer vertreiben, worauf sie

*) Trefflich wirkten dabei die Landesschützen von Vorarlberg mit, was Erzherzog Carl in einem Schreiben an die vorarlbergischen Stände besonders anerkannte.

sich bei Werdenberg setzte und bei Balzers eine Schiffbrücke über den Rhein schlug. Am 23. besetzten 5 Bataillone und eine Eskadron Mollis; Hotze selbst, welcher in Graubündten 5 Bataillone und 6 Eskadronen zurückließ, ging am 22. mit 18 Bataillonen und 13 Eskadronen auf den Brücken von Balzers und Meiningen über den Rhein (4 Bataillone aus Vorarlberg folgten später nach), kam am 23. nach St. Gallen und ließ, während er am 24. dort (gegen den Wunsch des Erzherzogs) stehen blieb, an letzterem Tage seine Avantgarde bis Schwarzenbach vordringen, sie besetzte Wyl und suchte die Verbindung mit Gavasini herzustellen. Inzwischen war Nauendorf am 21. mit 21 Bataillonen und 30 Eskadronen von der Hauptarmee auf zwei Schiffbrücken bei Stein über den Rhein gegangen und am 22. Abends auf die Höhen zwischen Martelen und Oerlingen vorgerückt; eine starke Abtheilung schob er bei Andelfingen ans rechte Ufer der Thur vor.

Erzherzog Carl hatte am 22. Mai die Gegend von Stockach verlassen, und führte am folgenden Tage die noch übrigen Truppen zwischen Büsingen und Kloster Paradies über den Rhein; er stellte 15 Bataillone und 10 Eskadronen vor Kloster Paradies auf und wählte die Straße über Andelfingen nach Zürich zu seiner Operationslinie, wo er sich weder von Hotze entfernte, noch sich der Gefahr aussetzte, die Rückzugslinie nach seiner Hauptposition von Stockach zu verlieren. Die Vorposten seiner Armee (einschließlich des Soutiens auf den Höhen hinter Henkhardt, nur 5 Bataillone und 16 Eskadronen stark) waren auf der Linie von Buch, Hüniken, Hettlingen, Eschlicken, Rickenbach, Oberwyl, Frauenfeld und Pfyn vertheilt; die Verbindung mit Hotze unterhielt ein fliegendes Detachement bei Wyl durch Patrouillen. Noch am 23. Mai erließ der Erzherzog aus dem Hauptquartiere zu Paradies folgende neue Proklamation an die Schweizer: „In dem Zustande von Abhängigkeit und Zwang, worin Ihr Euch durch die Gewalt des Feindes befindet, seid Ihr mit Allem, was auswärts vorgeht, so unbekannt, Alles, was Euch in Eurem Unglücke ermuntern könnte, wird Euch sorgfältig vorenthalten, daß ich vermuthen muß, es sei nicht einmal in die ganze Schweiz die Erklärung gekommen, vermittelst welcher ich Euch die friedlichen und freundschaftlichen Absichten Sr. Majestät des Kaisers in dem Augenblicke bekannt machte, als die meinem Oberbefehle untergebenen Truppen den schweizerischen Kanton Schaffhausen betreten hatten. Dieses bestimmt mich, die allerhöchsten Gesinnungen Seiner Majestät des Kaisers durch neue Abdrücke der erwähnten Proklamation zu der allgemeinen Kenntniß der verschiedenen Kantone zu bringen. Schweizer! seit fast 300 Jahren lebtet Ihr in einem beständigen Frieden, Ihr sahet keine fremden Truppen in Euren Landen; ohne die Herrschsucht der französischen Regierung würdet Ihr auch fernerhin jenes Glücks genossen haben; aber auf eine in der Geschichte ganz unerhörte gewaltthätige

und treulose Weise wurde Euer Land eingenommen; Mißhandlungen aller Art folgten auf dem Fuße; der Feind dringt noch immer auf Eure Beihilfe, Eure Mannschaft soll blos zu seinem Nutzen aufgeopfert werden, um Euch seiner Herrschaft auf immer zu unterwerfen, und von diesem Beistande den möglichst größten Nutzen zu ziehen. Auch von der Schweiz aus sollten die deutschen Völker überfallen und unterjocht werden; die vom Feinde auf diesen Zweck angelegten Plane wurden aber in dem Zuge ihrer Ausführung durch die Siege der diesseitigen Armee vereitelt. Die Verfolgung dieser Siege hat, nebst unserm Heile, auch Eure Rettung zur Absicht. Fürchtet Ihr Euch etwa vor



den mit einem jeden Kriege verbundenen Uebeln, so bedenkt, daß Ihr seit Jahr und Tag den Krieg im Lande habt, und daß die Vertreibung des Feindes, der Euch den ersten gemacht, und den zweiten allein zugezogen hat, das einzige Mittel ist, Ruhe und Frieden mit Sicherheit herzustellen, und Euch den Wohlstand wieder zu verschaffen, den Ihr ehemals genossen habt. Billigkeit und Gerechtigkeit gegen die Schweizer werden übrigens meine Armee in ihren Fortschritten begleiten. Die meinen Befehlen unterstehenden Truppen werden eine strenge Mannszucht halten und von Euch wird nur die nöthige Einquartierung gefordert werden. Was etwa die augenblicklichen Bedürfnisse der Armee an Fourrage erfordern mögen, bis der Nachschub geschehen kann, dafür wird man zur Schadloshaltung eine billige Uebereinkunft treffen. Ich wiederhole demnach sowohl diese, als die Euch bereits in meiner vorigen Proklamation im Namen Sr. kaiserl. Majestät gegebenen Zusicherungen und erwarte dagegen mit Zuversicht, daß die Schweiz nichts Feindliches gegen die kaiserliche Armee unternehmen, sondern zum eigenen Besten des Landes, ihre reine Absicht befördern und unterstützen werde. Auf der anderen Seite muß ich eben so bestimmt erklären, daß ich gegen diejenigen Städte, Gemeinden oder Einzelnen, welche dem Feinde beistehen, oder gar gegen die kaiserlichen Truppen streiten würden, mich aller Zusagen entledigt halten, und dieselben in jeder Rücksicht feindlich zu behandeln gezwungen sein würde. Ich fordere daher alle Gutgesinnten, denen das Wohl ihres Vaterlandes am Herzen liegt, auf, sich jenen verderblichen Absichten entgegenzusetzen, ihre Wirkung zu vereiteln, und sich hingegen mit uns gegen den gemeinsamen Feind werkthätig zu vereinigen. Euer Vaterland wird sodann bald befreit sein, welches ich zu retten entschlossen bin."

Massena hatte seine Armee am 21. Mai Zürich genähert und auf dem Vereinigungspunkte mehrerer Straßen vorwärts der Glatt zusammengezogen, in der Absicht, durch ein Manöver die Vereinigung des Erzherzogs mit Hotze zu verhindern; vor Zürich ließ er an einem großen verschanzten Lager arbeiten. Eine starke Abtheilung blieb in der Gegend von Winterthur; drei Infanterie Divisionen und die Kavalleriereserve vereinigten sich hinter jener Abtheilung zwischen Bassersdorf und Klotten; die Division Chabran stellte sich bei Unznach auf, hinter der Linth von Lachen bis Bilten der Rest von den Truppen Menards. Am 25. beschloß er einen Angriff zu unternehmen und zwar in drei Hauptkolonnen, während General Tharreau zwischen der Töß und der Aar blieb, um den Rhein zu beobachten. Eine und zwar die stärkste Kolonne (unter Oudinot) sollte auf Frauenfeld marschiren, um Hotze's Truppen während des Vorrückens anzugreifen, die beiden anderen Kolonnen (unter Ney und Paillard) sollten auf den Straßen von Pfyn und Andelfingen vorrücken, Soult zu ihrer Unterstützung ihnen mit seiner Division nachfolgen; eine Disposition, wobei die Sicherheit des Rückzugs nicht gehörig

in Anschlag gebracht worden war. Am Morgen des 25. Mai ging Paillard bei Norbas über den Töß und rückte gegen Andelfingen vor. Der rechte Flügel der österreichischen Vorpostenlinie zog sich schnell dahin zurück, während Paillard die Letztere bei Hünikon, Hettlingen und Eschlicken in der Front beschäftigte. Die Oesterreicher stellten sich auf der Höhe von Andelfingen wieder auf und erneuerten das Gefecht, der Feind bemeisterte sich der Brücke über die Thur, verlor sie jedoch wieder; sie gerieth in Brand und hiermit hatte der eigentliche Kampf ein Ende. Die zweite feindliche Kolonne unter Ney hatte die Vorpostenkette bei Altikon gesprengt, die Fliehenden bis Pfyn verfolgt und sich der dortigen Brücke, so wie des Orts bemächtigt, als am Abende eine von Nauendorf entsendete Brigade ankam, den Feind zurückwarf und die Brücke eroberte. Da noch in der Nacht auch 9 Bataillone und 6 Eskadronen, vom Erzherzoge entsendet, bei Pfyn eintrafen, behaupteten die Oesterreicher den dortigen Uebergang. Die dritte Kolonne unter Oudinot näherte sich Frauenfeld, als ihre Vortruppen auf die Avantgarde von Petrasch stießen und sich vor derselben zu ihrem Gros zurückzogen. Petrasch besetzte sogleich Frauenfeld, welches Oudinot nun lebhaft beschoß und nahm. Aber vergeblich suchte der Feind, jetzt aus dem Orte vordringend, die Position des Gegners auf den rückwärtigen Höhen zu erstürmen, bis endlich Soult zur Verstärkung erschien, worauf es dem Feinde um die siebente Abendstunde gelang, im Centrum der österreichischen Stellung durchzubrechen. Petrasch trieb den Feind noch einmal bis Frauenfeld zurück, sah sich jedoch genöthigt, vor dessen Ueberlegenheit nach Mazingen zurückzuweichen. Hotze war an diesem Tage von St. Gallen aufgebrochen und bis Schwarzenbach gekommen, seine Avantgarde bis Münchweil. Am folgenden Tage gingen alle Angriffskolonnen des Feindes in die Stellung zurück, welche sie vor dem Gefechte vom 25. eingenommen hatten; blos bei Winterthur blieb eine Reserve zur Unterstützung von Ney's Avantgarde.

Erzherzog Carl vereinigte sich in der Nähe von Andelfingen mit Nauendorf und verstärkte Hotze mit Reiterei. Dieser zog seinerseits die Truppen von Schwarzenbach, Mazingen und Pfyn bei Frauenfeld und Duttwyl. Die allgemeine Vorrückung der Oesterreicher war — namentlich weil die Herstellung der Brücke von Andelfingen behufs des Thurübergangs Zeit in Anspruch nahm — erst auf den 27. bestimmt. Als nun Hotze am Morgen dieses Tages in der Richtung gegen Winterthur vorrückte, zog sich die feindliche Avantgarde, welche sich bei Ober-Winterthur aufgestellt hatte, gegen den Töß zurück, die Oesterreicher erstürmten das gleichnamige Dorf und gingen dann über den Fluß, worauf Hotze seine Infanterie vor und seine Kavallerie hinter Winterthur aufstellte. Erzherzog Carl ließ seine Truppen erst nach Mittag,

nachdem die Brücke bei Andelfingen hergestellt worden, in zwei Kolonnen auf der Straße von Winterthur und Neftenbach vorrücken. Bei dem letzteren Orte fanden sie eine französische Kolonne, welche ihn erst am Abende nach

General Hotze

einem hartnäckigen Kampfe räumte. Da lagerten nun die Haupttruppen des Erzherzogs — der Vortrab besetzte Pfungen, von wo aus er den Feind umgehen konnte. Dies war der Grund, weshalb der Letztere gleich in der Nacht seine Stellung verließ und sich gegen die Glatt zurückzog. Am 28. marschierte Tharreau mit seiner Division von Bülach gegen Rorbas, besetzte die Anhöhen an dem Bache, der dort in die Töß strömt, ließ sein Geschütz rückwärts Illingen und der Thaumühle auffahren, trieb die Oesterreicher aus Rorbas, ging über die Töß und wollte über Freienstein und Tuffen vordringen; da eilten plötzlich vier Bataillone zur Unterstützung der Vorposten herbei, und nun wurde Rorbas wieder genommen und behauptet. In der Nacht vom 29. Mai ging der Feind aufs jenseitige Ufer der Glatt; sein rechter Flügel zog sich ins verschanzte Lager von Zürich. Hotze stellte

sich auf den Höhen hinter Bassersdorf auf, während seine Vordertruppen die Dübendorfer Brücke eroberten und während ferner die Avantgarde der österreichischen rechten Kolonne Embrach besetzt hielt und eine Postenkette zwischen Bülach und Klotten bildete. Der Erzherzog rückte am 31. von Pfungen, wo er am 29. stand, und nachdem er, um seine rechte Flanke zu sichern, Truppen bis Bülach vorgeschoben hatte, nach Embrach. Um den Feind über seine Verbindung mit Basel zu bedrohen, sandte er drei Bataillone von den am rechten Rheinufer zurückgebliebenen Truppen mit einer Batterie nach Wästerchingen und Stetten; sie sollten Scheinbewegungen zu einem Uebergang aufs linke Ufer zwischen Eglisau und Waldshut vornehmen; und um seine linke Flanke zu sichern, ließ er sechs Bataillone und vier Eskadronen unter General Jellachich von Winterthur gegen Uznach rücken, wo sie in Verbindung mit Gavasini den Feind von der Linth und vom oberen Züricher-See vertreiben und von dieser Seite gegen Zürich vorrücken sollten; einige Eskadronen von der in Graubündten zurückgebliebenen Kavallerie, welche über Sargans vorrückten, sollten hiezu mitwirken. Uebrigens hatte Chabran bereits am 29. Mai die Brücke über die Linth bei Gyrnau zerstört, und eben so den Seesteg bei Rapperswyl; ein Theil seiner Division stand bei Lachen, einen andern hatte er nach Zürich geschickt. Jellachich erfuhr dies am 30. in Pfäffikon und rückte nun am 31. nach Rapperswyl; Erzherzog Carl ging nach Klotten vor. Die Oesterreicher hatten jetzt eine Linie, welche die vortheilhafte Stellung des Feindes vor Zürich umfaßte. Der rechte Flügel der Letzteren lehnte sich bei Riedsbach an den See, von wo aus sich die Stellung hinter einer steilen Schlucht bei Hirslanden vorbei bis an den Fuß des Zürichbergs erstreckte, dessen Gipfel, so wie der Wipchinger oder Hönggerberg durch mit Brustwehren verbundene Schanzen und denselben vorgelegte Verhaue vertheidigt war; der linke Flügel, welcher sich beinahe im rechten Winkel zurückbog, berührte bei Hongg die Limmat. Wie fest diese Stellung der Franzosen durch das Terrain und dessen Benützung, und wie schwierig eine Ueberwältigung derselben war, so hatte Massena doch etwas Wesentliches dabei übersehen, nämlich die Anlegung von Brücken über die Limmat, Behufs eines defilirenden Rückzugs seiner Kolonnen, welcher sehr gefährdet war, wenn es den Oesterreichern gelang, auf einem Punkte durchzubrechen und sich zugleich der Stadt Zürich zu nähern.

Schlacht bei Zürich

am 4. Juni.

Erzherzog Carl überzeugte sich, daß die feindliche Stellung vor Zürich nicht zu umgeben sei, sondern daß er sie überwältigen müsse. Er wählte unter fünf Wegen, welche ihm für eine Hauptoperation zur Wahl standen, den schwierigsten, weil er der sicherste war, und beschloß demgemäß, den Hauptangriff vom linken Flügel und vom Centrum auf den Zürichberg zu richten; der rechte Flügel sollte die Flanke und den Rücken decken, Jellachich längs des Sees vordringen. Der Letztere, welcher schon früher den Befehl erhalten hatte, von Uznach und Rapperswyl gegen Zürich vorzurücken, war zwischen dem Züricher- und dem Greifensee weiter marschirt, und drang nun am 2. Juni in drei Kolonnen auf Zolliken und Wyttikon vor; die feindlichen Vortruppen wurden in ihre Hauptstellung bei Riedsbach und Hirslanden zurückgeworfen, alle Posten von Klotten abwärts der Glatt zogen sich aufs linke Ufer derselben zurück, worauf die österreichischen leichten Truppen ihnen auf dem Fuße folgten. Die Oesterreicher besetzten alle Zugänge zur Glatt am rechten Ufer und behaupteten die Brücke bei Glattfelden. Erzherzog Carl führte am 2. Juni das Centrum seiner Armee auf die Höhen hinter Klotten, während Massena seine Truppen am Fuß des Züricher- und des Wipchinger Bergs zur Vertheidigung zur Glatt enger zusammengezogen und Tharreau die seinigen bis zum Ausfluß der Glatt vertheilt hatte. Oudinot kommandirte den linken Flügel, Soult den rechten, eine Reserve von Grenadieren stand hinter dem Centrum. Oesterreichischer Seits standen 15½ Bataillone und 19 Eskadronen als Reserve bei Opfiken; 30 Bataillone und 42 Eskadronen sollten am 4. Juni den Angriff unternehmen. Am 3. hatte Massena mit drei Halbbrigaden der Division Soult Jellachich angegriffen, welcher, gegen die Weisung des Erzherzogs: seine Stellung zwischen Wyttikon und dem Zürchersee bis zum allgemeinen Angriff zu behaupten, bereits so weit vorgedrungen war, daß er die Kommunikation des Feindes mit Zürich bedrohte. Jellachich warf die Franzosen nach Zürich, verfolgte sie

und besetzte die Vorstädte, wurde jedoch von dem Feinde, der durch Verstärkungen unterstützt ward, am späten Abend zum Rückzuge gezwungen, und wich in seine frühere Stellung bis Zollikon.

Am 4. Juni wurde der allgemeine Angriff, und zwar in fünf Kolonnen unternommen. Die erste Kolonne des linken Flügels, fünf Bataillone und drei Eskadronen stark, rückte unter dem Befehle des Generals Jellachich rasch auf der mit dem Ufer des Sees parallel laufenden Straße gegen Riedsbach vor, eroberte die dortigen Schanzen, vertrieb den Feind aus denselben nach Zürich hinein und besetzte sogar die Vorstadt; als aber der Feind sich durch Heranziehung von Reserven verstärkte, mußte sich Jellachich nach einem zweimal wiederholten Versuche zurückziehen, und sich darauf beschränken, die Höhen hinter Riedsbach zu behaupten, was ihm auch gelang. Gleichzeitig mit jener Bewegung der ersten Kolonne war indessen die zweite, aus vier Bataillonen und drei Eskadronen bestehend, unter General Bey von Wyttikon vorgerückt, hatte Hirslanden und die Verschanzungen in der Nähe erstürmt, und sich hierauf auf der Abdachung der gegen Hottingen und Flunteren sich niedersenkenden Höhen gegen Zürich zu wenden versucht; auch sie mußte sich jedoch, als der Feind mit Verstärkungen vordrang, in gleiche Höhe mit der ersten Kolonne zurückziehen. Die dritte, vier Bataillone und vier Eskadronen unter Prinz Joseph von Lothringen, sollte die Stellung des Feindes auf dem Zürichberg in der rechten Flanke angreifen; sie mußte, weil die Fußsteige von Dübendorf übers Gebirg ungangbar waren, von dort über Fällanden und Pfaffhausen gehen, drang auf den Attisberger- und Topelhof und griff nun die Flanke der feindlichen Stellung an, jedoch vergeblich; sie vermochte die Verhaue nicht zu durchbrechen, konnte das mörderische Kleingewehr- und Geschützfeuer weder erwiedern noch aushalten, und mußte sich des Nachmittags um zwei Uhr nach Wyttikon zurückziehen, Die vierte Kolonne, welche sieben Bataillone und zwölf Eskadronen stark war und von Hotze kommandirt wurde, war angewiesen, auf der Brücke zwischen Wallisellen und Schwamendingen die Glatt zu überschreiten. Da jedoch der Feind die Brücke am Morgen verbrannt hatte und ihre Wiederherstellung durch das wirksame Feuer einer bei Schwamendingen aufgeführten Batterie verhinderte, so ließ Hotze zwei Bataillone bei der Brücke von Wallisellen zurück, marschirte mit dem übrigen Theile seiner Kolonne links ab und ging bei Dübendorf hinter der dritten Kolonne über die Glatt. Er rückte hierauf nach Steppach vor, eroberte diesen Ort und führte, wiewohl durch einen Musketenschuß am Arme verwundet, die übrigen Truppen nach Schwamendingen; nun zog sich der Feind hinter das Verhau auf dem Zürichberg zurück, wohin ihm die Oesterreicher, durch Waldesdichte und steile

Höhen gehindert, nicht zu folgen vermochten. Hotze selbst hatte bei Schwamendingen die Kolonne verlassen und ihr Kommando dem Feldmarschalllieutenant Petrasch übergeben müssen. Gleichzeitig hatte, um sich dem linken Flügel der feindlichen Position zu nähern und die Vorrückung Petrasch's zu begünstigen, die fünfte Kolonne, zehn Bataillone und zwanzig Eskadronen unter Fürst Reuß, welche über Glattbruck nach Seebach rückte, den letzteren Ort, die davor liegende Waldung und Orlikon genommen, worauf sie sich links mit der vierten Kolonne bei Schwamendingen in Verbindung setzte, und eine bogenförmige Stellung nahm, so daß ihr rechter Flügel an Rümlang reichte; vergeblich griff sie Oudinot von Afsholtern her auf der Höhe von Seebach an; die Oesterreicher, durch zwei Bataillone von ihrem rechten Flügel verstärkt, welcher (15½ Bataillone und 9 Eskadronen stark) zur Besetzung von Glattfelden und der unteren Glatt zurückgeblieben war, vertheidigten die Höhe mit ausdauernder Entschlossenheit. In die verlassene Stellung bei Opfiken rückte sodann die Reserve (8 Bataillone und 16 Eskadronen unter Fürst Rosenberg) nach.

So stand der Kampf; er war um die zweite Nachmittagsstunde noch unentschieden, als Erzherzog Carl, welcher mittlerweile zwei Laufbrücken über die Glatt bei Wallisellen hatte schlagen lassen, bemerkte, daß das Feuer auf der Haupthöhe gegen den Zürichberg, wo sich der rechte Flügel der feindlichen Position und ihres Verhaues befand, immer auf einer Seite bei dem Attysberghof blieb und nicht weiter vorkommen konnte. Um nun dem dort befindlichen General Grafen Oreilly die Möglichkeit weiteren Vordringens zu eröffnen, ließ der Erzherzog fünf Bataillone von der Reserve (bei Opfiken und Klotten) über die wiederhergestellten Brücken bei Wallisellen nach Schwamendingen marschiren und beorderte den Feldzeugmeister Wallis, welchem er das Kommando über diese Kolonne so wie über den ganzen linken Flügel anvertraute, gegen das feindliche Verhau zu wirken, es zu durchbrechen und den Zürichberg zu stürmen. Ein Bataillon blieb bei den Brücken; die übrigen führte Wallis längs der steilen Schlucht, die von Schwamendingen über die Ziegelhütte zum Zürichberghof führt, und ließ durch seine Plänkler die feindlichen hinter das Verhau zurücktreiben. Indem nun die Truppen gegen den Feind anrückten, wurden Wallis und General Hiller verwundet und mußten den Kampfplatz verlassen, da sie außer Stande waren die Truppen zu Fuß anzuführen, wie die Beschaffenheit des Terrains ihnen dies gebot. General Baron Sebottendorf stellte sich nun an die Spitze und setzte den Angriff fort. Mit dem Bajonette griffen die tapferen Grenadiere an, unterstützt durch ein Bataillon von Erzherzog Ferdinand; es gelang ihnen, in das Verhau einzudringen und eine Schanze zu erobern. Da wur-

den sie plötzlich von der feindlichen Reserve angefallen und mit einem mörderischen Geschützfeuer begrüßt, als auch die Dämmerung hereinbrach und jeden weiteren Versuch unmöglich machte. Nun erst zog sich Sebottendorf mit seiner Kolonne zurück. Er besetzte den Rand des Waldes gegen den Zürichberghof mit einem Bataillon von Erzherzog Ferdinand und stellte die anderen Truppen bei Schwamendingen auf. Das Gros seiner Kolonne schloß sich vorwärts der Ziegelhütte ober Schwamendingen an die vierte Kolonne, längs des feindlichen Verhaues standen die Posten. Gleichzeitig mit diesem Angriff der fünften Kolonne hatte die dritte es abermals versucht, vom

Attysbergerhof aus den Zürichberg zu erstürmen, aber mit keinem besseren Erfolg. Sie mußte sich auf den Höhen von Wyttikon aufstellen und ließ blos einige Abtheilungen zur Besetzung des Attysbergerhofs und der Waldungen in dessen Nähe zurück. So wenig eigentliche Vortheile die Oesterreicher in dieser Schlacht am 4. Juni gewonnen hatten, so war doch der Zweck des Erzherzogs erreicht, den Feind in seine verschanzte Position von Zürich zu jagen, und sich derselben so zu nähern, daß er sie genauer untersuchen und sodann die Attake anordnen konnte. Demgemäß beschäftigte er sich am 5. Juni, an welchem Tage beide Armeen unverändert in denselben Stellungen blieben, die sie am Abend vorher innegehabt hatten, damit, die des Feindes von den errungenen Standpunkten aus genauer zu rekognoszieren. »Sie hatte," (ich gebe hier die Worte des offiziellen Berichtes wieder*), „so zu sagen Alles, was Natur und Kunst einer militärischen Stellung Vortheilhaftes zu geben vermag; ihr äußerster rechter Flügel war am See durch die Batterien von den Wällen der Stadt Zürich gedeckt; von da an der Berglehne hinauf, bis an den rechten Flügel ihres Verhaues auf den Zürichberg vorwärts den Dörfern Hottingen und Flunteren gegen Hirslanden ist das Terrain so sehr mit tiefen Hohlwegen, Gräben und Erdrissen durchschnitten, daß es an den meisten Orten selbst einzelnen Menschen zu Fuß nicht möglich gewesen wäre, an die feindliche Stellung zu kommen. Längs des steilen Abhanges des Züricherberges selbst, so wie an dessen Lehne bis an die Schwamendinger Chaussee, war ein gutes, durch Schanzen und Artillerie vertheidigtes Verhau angelegt, vor dessen rechtem Flügel sich noch zum Ueberflusse eine offene kleine Ebene befand, auf welcher der Feind mit desto mehr Vortheil Kavallerie verwenden konnte, als alle möglichen Zugänge, welche von dem Attysberger- und Topelhof zu dieser ganz unter dem Kartätschenschuß seiner Batterien liegenden Ebene führen, verhaut waren. Ob er zwar gleich aus allen diesen rückwärts liegenden Verhauen verdrängt wurde, so war doch von dieser Seite an keinen Angriff zu denken, weil man weder Geschütz noch Kavallerie gegen die seinige herbeibringen konnte, und die Infanterie nicht anders als im feindlichen Kartätschenfeuer zum Angriff hätte gestellt werden können. Das Centrum der feindlichen Position war auf einem tiefen und offenen Gebirgszusammenhang, dessen Rücken, welcher fast en Glacis gegen Orliken hinabfällt, in einen eingehenden sanften Boden läuft, und durch das Artilleriefeuer von zwölf Redouten und Flechen vertheidigt war; der linke Flügel befand sich auf einer gleich vortheilhaften waldigen Anhöhe wie jene des rechten, und sie war eben so mit einem guten Verhau und mit Schanzen

*) Wiener Zeitung 1799. Nr. 36. Beilage.

versehen; dieser Flügel schloß sich rückwärts Höngg mit drei Batterien, welche den Zugang längs der Limmat ganz bestrichen. Zu allen diesen außerordentlichen Vortheilen kam noch, daß diese Position äußerst konzentrirt war, und die ganze ihr auf mehr als eine Stunde vorwärts liegende Gegend aus jedem Punkte derselben vollkommen zu übersehen war.“ Wenn man alle diese Vortheile der feindlichen Stellung und somit die Hindernisse betrachtet, welche einem Angriffe derselben entgegenstanden und fast unüberwindlich schienen, so muß man um so mehr die Entschlossenheit des Feldherrn erkennen, welcher, hiervon überzeugt, dennoch den Angriff zur Vertreibung des Feindes aus Zürich beschloß, um einen wichtigen strategischen Zweck zu erreichen. Er wußte, daß es ohne den Besitz von Zürich für die Oesterreicher keine Aufstellung gab, die zugleich die Gegend von Stockach, Vorarlberg und ihre Verbindung mit Italien deckte, „indem jede andere um den im Mittelpunkte konzentrirten Feind einen umfassenden Halbkreis gebildet haben würde, welcher sich nach Maß ihrer Entfernung vom Gegner immer mehr ausdehnte, und bei den täglich ankommenden französischen Verstärkungen früh oder spät gesprengt werden mußte“ *). Da Erzherzog Carl ebenso von der Nothwendigkeit der Operation überhaupt, als davon überzeugt war, daß dieselbe so schnell als möglich ausgeführt werden müsse, so bestimmte er die Nacht vom 5. zum 6. Juni zu einem energischen Ueberfall. Er durfte auf den besten Geist der Truppen dabei rechnen; die Grenadiere erboten sich von freien Stücken den Sturm zu wiederholen. Zu diesem Zwecke ließ er, um die Höhen von Wallisellen, Opfikon, Klotten und Rümlang und die Brücken für den Rückzug zu decken, die Truppen von der unteren Glatt herauf marschiren und ersetzte sie zwischen Glattfelden und Oberglatt durch vier Bataillone von den jenseits des Rheins befindlichen Truppen. Den Angriff ordnete er in zwei Kolonnen an, von denen jede acht Bataillone stark war. Die erste, welche sich auf der Straße von Schwamendingen versammelte, sollte die zunächst liegenden Verschanzungen des Zürichberges ersteigen, die zweite, welche sich in dem Wäldchen zwischen Orlikon und Seebach versammelte, auf der Straße von Klotten vordringen, und zunächst die rechts davon liegenden Werke, dann aber den Wipchingerberg angreifen; beide sollten um zwei Uhr Morgens in der größten Stille, Schnelligkeit und Ordnung aufbrechen und voranrücken. Dies der kühne Entwurf des Erzherzogs. Massena machte übrigens die Ausführung desselben überflüssig; denn da die von ihm erwarteten Verstärkungen, welche das Gleichgewicht der Streitkräfte herstellen mußten, nicht eintrafen, und da er sich, bei der nicht

*) Geschichte des Feldzugs von 1799. I. 374.

Feldmarschall Suwarow.

zu verkennenden offensiven Absicht des Gegners, bis zum Eintreffen jener Verstärkungen vor Zürich nicht behaupten zu können glaubte, so verließ er in der Nacht zum 6. Juni das verschanzte Lager und am 6. um die Mittagsstunde die Stadt Zürich und trat seinen Rückzug in drei Kolonnen an. Er nahm nun mit 29 Bataillonen und 26 Eskadronen eine schon durch die

Beschaffenheit des Terrains äußerst feste und durch Verschanzungen und Verhaue noch mehr verstärkte Stellung auf dem Uetliberge, an dessen Fuß er die Dörfer Albisrieden, Altstetten und Schlieren besetzte; 7 Bataillone und 8 Eskadronen, die bisher an der unteren Glatt gestanden, gingen hinter die Limmat zurück, 5 Bataillone so wie 11 Eskadronen beobachteten den Rhein von der Mündung der Aar bis Rheinfelden; 12 Bataillone und 16 Eskadronen blieben im verschanzten Lager vor Basel. Erzherzog Carl ließ sogleich 5 Bataillone in Zürich einrücken, 3 Bataillone so wie 14 Eskadronen über die Sill rücken und das rechte Limmatufer so wie die Aar mit Posten besetzen, die Armee aber auf den Höhen zwischen der Limmat und der Glatt lagern. Er selbst hatte sein Hauptquartier in Glatten; Massena das seinige in Bremgarten.

Am 8. Juni rekognoszirte Erzherzog Carl die feindliche Stellung, bei welcher Gelegenheit seine Truppen die feindlichen aus Albisrieden, Altstetten und Schlieren warfen und bis auf den Uetliberg drangen, wo sie Utikon eroberten; gegen Abend jedoch, als Massena seine vertheilten Truppen sammelte, mußten die Oesterreicher die eroberten Punkte wieder verlassen und in ihre frühere Stellung zurückkehren. Eben so wenig entscheidenden Erfolg hatte ein lebhafter Angriff Massenas auf die österreichische Vorpostenlinie am 15. Juni.

Von nun an trat Waffenruhe zwischen beiden Gegnern ein, welche zwei Monate dauerte und ihren Grund darin hatte, daß beide eine defensive Haltung annahmen, — Massena deshalb, weil er, so lange die erwarteten Verstärkungen nicht eintrafen, die Offensive nicht ergreifen konnte; — Erzherzog Carl deshalb, weil er, an Zahl nicht sehr überlegen, das Resultat der Schlacht bei Zürich nicht sehr überschätzend*) und die feste Stellung seines Feindes würdigend, eben so sehr einsah, daß er „nach Massenas Rückzug von Zürich weder eine dauerhafte noch eine zu momentanen Resultaten führende Operation unternehmen konnte" **). Uebrigens bekennt er selbst mit jener Freimüthigkeit, die seinen Charakter so schätzenswerth macht, daß der so natürliche Wunsch, erkämpfte Vortheile zu benützen, auch ihn bewog, auf eine neue Offensive zu denken und daß er sich für eine solche entschied. In dieser Absicht bestimmte er Jellachich zu einer Vorrückung in den Gebirgskantonen mit 12,000 Mann und benahm sich mit Haddik und Suwarow über die Mitwirkung von 10,000 Mann, welche Bellegarde auf

*) Er sagt selbst darüber, daß „die französische Armee zwar zurückgedrängt, aber nicht geschlagen wurde." (Geschichte des Feldzuges von 1799. II. 6.)

**) Geschichte des Feldzuges von 1799. II. 7.

dem Gotthard zurückgelassen hatte, wovon jedoch, da sie mittlerweile nach Italien abgegangen, nur noch 6 schwache Bataillone und 1 Eskadron am Grimsel, in Ober-Wallis und bei Airolo vertheilt standen. In Berücksichtigung von Anordnungen des Wiener Hofes und Suwarows gab Erzherzog Carl den Plan einer ferneren Offensive auf, und ließ die Truppen Jellachichs, welche er durch 3 Bataillone verstärkte, in der Richtung vom Atzelberg, Schwyz und Altorf bis zum Grimsel halten. Die österreichischen Streitkräfte in der Schweiz waren nun folgendermaßen aufgestellt: 8 Bataillone und 1 Eskadron unter Oberst Strauch in Airolo, dem Nufener Paß, dem oberen Wallis bis Morel und dem Grimsel, 7 Bataillone und 1 Eskadron unter General Bey im Reußthal von der Teufelsbrücke bis Altorf, 12 Bataillone und 5 Eskadronen unter Jellachich auf den Posten in Schwyz, Biberek, Oberegeri, Schindellägi auf der Bernauer Höhe, in Richtenschwyl und auf dem Aetzelberg, 8 Bataillone und 26 Eskadronen unter Hotze in und vor Zürich, 12 Bataillone und 19 Eskadronen als Kordon an der Limmat und der Aar, 24 Bataillone und 23 Eskadronen in Kantonnirungen von Regensdorf bis Tettingen zur Beobachtung der vorzüglichsten Uebergänge, und 2½ Bataillone 8 Eskadronen zur Beobachtung der Strecke von Waldshut abwärts und zur Versicherung gegen Basel, durch 4 Bataillone bei Stühlingen unterstützt. Demnach war die Hauptstärke der Oesterreicher an der Limmat zusammengezogen und „bewahrte mit Hilfe des im Schwarzwalde detachirten Korps den Schlüssel des Kriegstheaters an der Donau.“ Die französische Armee war dagegen folgendermaßen vertheilt: 11 Bataillone 4 Eskadronen (Xantrailles, später von Tharreau kommandirt) im Wallis längs der Rhone von Brieg bis St. Moriz, und auf dem Bernhard und Simplon; 12 Bataillone 1 Eskadron (Lecourbe) in Sarnen, Stanz und Bechenried, mit dem rechten Flügel im Harlithale, wo die Aar in den Brienzersee fließt, mit dem linken bei Goldau und Arth am Zugersee; 9 Bataillone 3 Eskadronen (Chabran) in Zug von Unteregeri bis auf den Albis; 7 Bataillone 7 Eskadronen (Soult) auf dem Urtli zwischen Wetterschwyl und Uttikon und am Fuß desselben bei Albisrieden; 11 Bataillone 7 Eskadronen (Lorges) längs der Limmat bei Altstetten, Dietikon, Spreitenbach und Killwangen; 7 Bataillone 8 Eskadronen (Tharreau) in Bruck, gegenüber von Wettingen, bei Baden, Gabisdorf und an der Aar; die Reservedivision Humbert (4 Bataillone 4 Eskadronen) bei Mellingen; 5 Bataillone 11 Eskadronen (Ney) in Frick, zur Beobachtung des Rheins von der Aarmündung bis Rheinfelden; 12 Bataillone 16 Eskadronen (Souham) im verschanzten Lager vor Basel, mit Posten bei Augst, so wie auf dem rechten Rheinufer bei Lörrach und Haltungen; außerdem noch im Innern der

Schweiz 3 Halbbrigaden 4 Kavallerieregimenter und einige Bataillone Landtruppen in verschiedenen Besatzungen. In dieser Aufstellung, welche im Allgemeinen nur wenig verändert wurde, verharrten beide Theile von der Hälfte des Juli bis zu der des Augusts. „Dieses Beispiel" (bemerkt der Erzherzog *) „ist eines der seltenen in der neueren Kriegsgeschichte. Man wird bei so naher Berührung wenig dergleichen Stillstände finden, seitdem die Operationen nach einem so großen Maßstabe der Entwicklung und mit so zahlreichen Streitmitteln geführt werden. Es ehrt beide Feldherren; denn es beweis't, daß ihr Entschluß, sich auf der Defensive zu halten, eben so zweckmäßig und den Umständen angemessen war, als die Art, mit welcher er vollzogen wurde."

Erzherzog Carl verläßt die Schweiz.

Sehr erfreulich war die Aufnahme, welche die österreichischen Truppen in dem von ihnen befreiten Theil der Schweiz fanden; sie entsprach der Gewissenhaftigkeit, womit Erzherzog Carl die in den Proklamationen kundgegebenen Versprechungen hielt, und seinem humanen Charakter, welcher sich in dem Benehmen der von ihm befehligten Truppen abspiegelte. Als am Morgen des 7. Juni der Bürgermeister Kilchsperger und der Präsident der Munizipalität von Zürich nebst zwei Mitgliedern derselben dem Erzherzog in seinem Hauptquartier zu Klotten aufwartete, begrüßte sie der Held mit dem lebhaftesten Ausdrucke seiner Freude darüber, daß Zürich von dem Feinde kein Leid erfahren habe, und mit der Versicherung, er habe Befehl gegeben, daß bei dem Einzuge der kaiserlichen Truppen kein Schuß auf die Stadt geschehe, so wie: es werde die strengste Mannszucht gehalten werden. Als ihm die Schlüssel der Stadt überreicht wurden, gab er sie mit den Worten

*) Geschichte des Feldzuges von 1799. II. 21.

zurück: „die Stadtschlüssel befinden sich in sehr guten Händen.“ *). Welche Stimmung übrigens schon früher in der Stadt herrschte, ergibt sich wohl aufs Unverfänglichste aus der durch den helvetischen Kommissär in einem Schreiben vom 26. Mai der Munizipalität mitgetheilten Beschwerde des französischen kommandirenden Generals: „daß, wenn in Zürich verwundete Franzosen oder Schweizer ankämen, sich Niemand um dieselben bekümmere, und Alles sie mit gleichgiltigen Augen ansehe, dagegen, wenn österreichische Gefangene eingebracht würden, dränge sich Alles herbei, um ihnen Hilfe und Beistand anzubieten u. s. w.“ Gleich nach dem Abzuge der Franzosen aus Zürich wurden daselbst die früheren Proklamationen des Erzherzogs an die Schweizer und zwei neue angeschlagen, in deren einer die Obrigkeiten der Orte, in welchen aus den Fenstern auf die österreichischen Truppen geschossen worden, dafür verantwortlich gemacht wurden, und in deren anderer Erzherzog Carl der durch den gewesenen Statthalter Pfenninger mündlich und schriftlich verbreiteten Behauptung widersprach, als ob die Schweizerjugend durch die kaiserlichen Truppen mit Gewalt zum Dienst gegen die Franzosen gezwungen werden sollte. Der Erzherzog vermied überhaupt mit großer Sorgfalt Alles, was wie eine Einmischung in die inneren Angelegenheiten der Schweiz, wie eine Beeinträchtigung ihrer Unabhängigkeit hätte erscheinen können. Da war keine Rede von Kontributionen und Requisitionen noch sonstigen Forderungen, als etwa zu einigen Fuhren und Arbeitern für die Verschanzungen bei Wissingen; die österreichischen Truppen wurden kasernirt oder kampirt, und rechtfertigten durch die strengste Mannszucht die Verheißungen, welche ihr Feldherr den Schweizern gegeben hatte. Niemand sah sich für seine bisherige politische Meinung, für seine auf den Grund derselben begangenen Handlungen in persönlicher Sicherheit bedroht, Niemand hatte zu befürchten, als Geißel aufgehoben zu werden; schon in Winterthur hatte man der Stadt eine eigene Wache bewilligt und wurden die gefangenen Schweizer, welche mit den Franzosen gedient hatten und in dem nunmehr befreiten Theil der Schweiz ihre Heimat hatten, freigelassen. Der Erzherzog achtete unbedingt die Freiheit der Presse und erlaubte sich nicht einmal, die Letztere für das Interesse und die Absichten der kaiserlichen Armee zu benutzen. Alle bisherigen Behörden blieben in Autorität und Wirksamkeit unangetastet; der Erzherzog enthielt sich sogar der Beschlagnahme und Untersuchung der Papiere des gewesenen Statthalters von Zürich und

*) Die sogenannten verbündeten Franzosen hatten sie beständig in ihrer Gewalt behalten, und sogar einen Theil derselben mit sich geführt. (Haller, Geschichte der Wirkungen und Folgen des österreichischen Feldzugs in der Schweiz. Weimar, 1801. I. 105.)

anderer offenbar feindseliger Behörden. Uebrigens war dieses konsequent durchgeführte Prinzip der Nichteinmischung, so ehrenwerth es ist, doch den Interessen der österreichischen Armee nicht förderlich. Man erwartete — wenigstens in überwiegender Mehrzahl — vom Erzherzog Carl die Abschaffung der von den Franzosen aufgedrängten neuen Verfassung, die Wiederherstellung der alten Ordnung oder wenigstens die Errichtung einer provisorischen Regierung, und man war weit entfernt, in Maßregeln, welche dafür getroffen worden wären, eine Verletzung der Unabhängigkeit der Schweiz zu erblicken. Die öffentliche Meinung sprach sich dafür aufs Unzweideutigste aus, sowohl mündlich als in Zeitungen, Kanzelreden, Flugschriften und Gelegenheitsgedichten, wie anderseits der größte Theil des Volks seine Gesinnungen für die österreichischen Truppen durch liebevolle Pflege der Verwundeten, durch Geschenke in Geld und Kleidern an dieselben und an die Spitäler u. s. w. kund gab. Bei dieser Stimmung konnte die österreichischer Seits sich zeigende Passivität nichs anders als Bedenklichkeiten und Entmuthigung hervorbringen, wobei die an und für sich kleine, aber sehr thätige französischgesinnte Partei Gelegenheit fand, für ihre Zwecke im Stillen fortzuarbeiten, und zwar mit so glücklichem Erfolge, daß es ihr sogar gelang, jenes Streben nach Wiederherstellung der alten Verfassung bei kaiserlichen Befehlshabern als ein demokratisches zu verdächtigen, gegen welches man sogar die revolutionären Behörden, als durch die scheinbare Gewähr „des Bestehenden" empfohlen, aufrecht erhielt. Nicht minder hatte man gehofft, daß die entschieden ausgesprochene Neigung der Schweizer zur Organisirung einer Volksbewaffnung gegen den Feind, welche letztere eben so sehr im Interesse der österreichischen Truppen als der Schweizer selbst lag, unter den nun eingetretenen günstigen Verhältnissen berücksichtigt werden oder doch einen kräftigen Impuls erhalten würde. Allein auch diese Erwartung wurde nicht erfüllt, und es ist zu glauben, daß politische Rücksichten überhaupt verhinderten, jene Wünsche und Erwartungen thätig zu begünstigen.

Mit Sehnsucht erwartete Erzherzog Carl während der beiderseitigen Waffenruhe die Ankunft eines zum Marsch in die Schweiz bestimmten russischen Korps unter General Korsakow, wodurch die österreichische Streitmacht eine Ueberlegenheit von 30,000 Mann erhalten mußte; dies Korps sollte in der zweiten Hälfte des Augusts eintreffen. Durch dasselbe verstärkt, konnte Erzherzog Carl dann um so mehr die Offensive ergreifen und durfte hoffen, einen entscheidenden Schlag zu thun, während er zugleich seine Hauptoperationslinie an der Donau schützen konnte. Ruhig wollte er deshalb seine gewonnene Stellung bis zu jenem erwarteten Zeit-

punkte behaupten, obwohl er aus Massena's Bewegungen die Absicht desselben erkannte, noch früher, als durch das Eintreffen der Russen das bisherige Gleichgewicht der Streitkräfte zu Gunsten der Oesterreicher aufgehoben ward*), eine offensive Operation zu unternehmen, nämlich: die Oesterreicher aus ihrer Linie von der Rhone bis zum Aetzelberg zu vertreiben. Mit der Ausführung zögerte er jedoch bis zu dem Augenblicke, als Korsakow's Erscheinen in der Schweiz bereits ganz nahe bevorstand, und als somit, sollte die Unternehmung überhaupt Statt finden, kein längerer Aufschub mehr statthaft war.

Indessen waren, noch bevor Massena die Ausführung seines Planes begann, politische Verhältnisse eingetreten, welche den Erzherzog Carl zu ganz anderen Maßregeln bestimmten, als diejenigen waren, welche er bis jetzt beabsichtiget hatte, ja, welche mit seiner wissenschaftlich begründeten, durch Scharfblick und Erfahrung gefesteten Ueberzeugung geradezu im Widerspruche standen. — Die erwähnte Gestaltung der politischen Verhältnisse ging naturgemäß hervor aus den Lebensprinzipien der drei großen Staaten, deren Regierungen durch einen gemeinsamen Zweck, die Niederhaltung Frankreichs, untereinander verbunden waren; — Oesterreich durch das Gebot der Selbsterhaltung, — England durch den Drang: mittelst seines Uebergewichtes auf dem Kontinent fort und fort die Grundlage seiner Existenz, „ausschließliche Seeherrschaft," zu behalten und zu bewahren, — Rußland durch das politische Interesse: als militärische Großmacht an der Kooperation Theil zu nehmen. Wie verschieden nun diese Beweggründe waren, welche die Verbindung der drei Hofe von Wien, London und Petersburg hervorgebracht, eben so wichen wieder diejenigen auseinander, welche eine in ihren Folgen dem Gesammtinteresse aller drei Mächte nachtheilige Uebereinkunft hinsichtlich der Kriegsoperationen nach sich zogen. Sowohl England als Oesterreich konnten eine längere Gegenwart der russischen Truppen in Italien, wo Suwarow, diese originelle, ja in ihrer Art einzige Feldherrn- und Soldatennatur, an der Spitze der österreichisch-russischen Truppen Sieg auf Sieg erfocht und die französische Herrschaft zertrümmerte, nicht mit Gleichgiltigkeit betrachten; England nicht, wenn es Suwarow in einem Hafen der italienischen Küste sich festsetzen sah (der Gedanke lag nahe, daß Rußland alle Elemente, welche diese kolossale Landmacht zur Ausweitung in eine Seemacht besaß, dort benutzen konnte), —

*) Die französische Armee in der Schweiz zählte damals gegen Ende Juli 75,941 Mann; die österreichische ebendaselbst 77,912.

Oesterreich nicht, weil es (wie Erzherzog Carl bemerkt *) „einen zu großen Werth auf die in Italien gemachten Eroberungen setzte, um ihren Besitz nicht ungetheilt genießen zu wollen, und weil es die Gegenwart fremder Truppen, den Starrsinn ihres obersten Feldherrn als ein Hinderniß in der Erreichung seiner Wünsche betrachtete." Was anderseits wieder Rußland betraf, so überwog ebenfalls eine Eifersucht, jedoch anderer Art; hier wirkte derselbe Ehrgeiz fort, der den Selbstherrscher zur Betheiligung an der Koalition bestimmt hatte; hier wollte man, statt in Italien den Ruhm mit den Verbündeten theilen zu müssen, ihn in der Schweiz allein erringen, und man hoffte ihn dort leicht zu erringen, ja noch mehr: man hoffte dort an der unbewehrten Pforte Frankreichs den europäischen Frieden diktiren zu können, eine Hoffnung, die insofern auf unbegründeten Voraussetzungen beruhte, weil man in der Schweiz den Schlüssel des Kriegsschauplatzes in Händen zu haben wähnte. Zu diesen Beweggründen kam noch ein anderer von Seiten Englands, welches eine englisch-russische Expedition (unter dem Oberbefehle des Herzogs von York) gegen Holland (oder um mich des zeitüblichen Ausdruckes zu bedienen, gegen die „batavische Republik") beabsichtigte. Zur Begünstigung dieser Expedition sollte Erzherzog Carl mit dem größten Theile seiner Truppen längs des Rheins nach der Mosel operiren, während die ganze russische Streitmacht unter Suwarow in der Schweiz den Feind bekämpfen und aufreiben würde. Aus jenen obenangeführten Beweggründen und zur Erreichung dieses eben angedeuteten Zweckes kam im August 1799 eine Uebereinkunft zwischen den Höfen von Wien, London und Petersburg zu Stande, welche alle Grundlagen der militärischen Verhältnisse, die man zu wenig gewürdiget hatte, verrückte, aller gewünschten und erwarteten Erfolge sonach entbehren mußte und endlich eben deswegen sogar die bisherige Theilnahme des russischen Selbstherrschers an der Koalition anfänglich in Kälte, bald in entschiedene Abneigung gegen dieselbe verwandelte. Man sieht, daß die Fäden des Gewebes eigentlich in Englands Hand lagen, daß Rußland sie ohne höheren Plan fortwob, und daß Oesterreich sich selbst täuschte, indem es die Erhaltung des Bündnisses den besseren Ansichten seines Feldherrn als obersten und höchsten Zweck voranstellte. Hören wir nach dieser Darlegung die eigenen Ansichten des Erzherzogs Carl über diesen Gegenstand, Ansichten, welche er vom strategischen Standpunkte aus auf das Klarste und Ueberzeugendste begründet hat **). „Zwischen dem Rhein und den Quellen der Donau" (sagt er)

*) Geschichte des Feldzuges von 1799. II. 86.

**) Geschichte des Feldzuges von 1799. II. 90.

„lag der Schlüssel des damaligen Kriegsschauplatzes, dessen Besitz die Bewegungen und Postirungen der Oesterreicher bis zur Riviera sicherten und ohne welchen keine der gegenseitigen Armeen angriffsweise vorgehen konnte. Durch eine intermediäre Stellung im Gleichgewichte mit Massena hatte der Erzherzog bisher die feindlichen Unternehmungen von dem Rhein sowohl als von der Limmat aus gegen diesen entscheidenden Punkt verhindert; aber durfte man sich wohl schmeicheln, daß 50,000 Russen das Nämliche leisten würden, was 70,000 Oesterreicher vermochten? Wenn auch von den Letzteren 20,000 auf dem rechten Rheinufer unweit Schaffhausen zurückblieben, um die Zahl der Streiter in dem nämlichen Maß zu erhalten, so verlor doch das Ganze, aus Mangel an Einheit und durch den Fluß getrennt, seine Kraft; dem Feinde hingegen wurde das Mittel geboten, theilweise zu siegen. Zwar zählte man auf die Verstärkung der Russen durch neugeworbene Truppen aus der Schweiz, allein man vergaß, daß Neulinge kein Ersatz für gebildete Soldaten sind, und daß man weder auf ihre Zahl noch auf die Zeit ihrer Errichtung mit Gewißheit rechnen konnte. Eben so unzweckmäßig als die ausschließliche Verwendung der Russen in der Schweiz, erscheint die Bestimmung der Oesterreicher zu einer Operation am Niederrhein. Der Erzherzog mußte sich dadurch so weit von dem Schlüssel des Kriegstheaters entfernen, daß dieser und mit ihm alle errungenen Vortheile in Deutschland, in der Schweiz und in Italien preisgegeben wurden, sobald die Russen eine bei ihrer Schwäche nicht unwahrscheinliche Niederlage erlitten. Und was konnten die Oesterreicher am Niederrhein wirken? Was konnten sie beitragen zu dem Erfolge der englischen Unternehmung gegen Holland? Auf was immer für einen Punkt von Philippsburg abwärts die Oesterreicher ihre Operationen richten wollten, — würden sie durch den großen Abgang der Truppen, die sie zur Deckung ihrer verlängerten Operationen zurücklassen mußten, so geschwächt angekommen sein, daß sie sich höchstens auf Streifereien zwischen den festen Punkten Landau, Mainz und Düsseldorf einlassen konnten, und diese wären fürwahr zu unbedeutend und zu entfernt von Holland gewesen, um auch nur als Diversionen betrachtet zu werden. Eine solche Vereinzelung der Streitkräfte sollte gerade zu einer Zeit geschehen, in welcher Frankreich die Vermehrung seiner Donauarmee auf 90,000 und jener am Rhein auf 60,000 Mann beschlossen hatte, als folglich 150,000 Mann wahrscheinlich zu einem neuen Zuge nach Oberschwaben bestimmt wurden, weil nur dieser zu weiteren Operationen führen konnte, und in einem Augenblicke, da Korsakow's nahe Ankunft in der Schweiz den Verbündeten ein solches Uebergewicht verschaffte, daß es ihnen weder an Mitteln noch an Wahrscheinlichkeit gebrach, den Feind vor der Verwirklichung seiner dekretirten Verstärkungen

zu schlagen und den nachtheiligen Folgen seiner Entwürfe vorzubeugen. — Dieses in der damaligen Epoche noch mögliche Zuvorkommen und die Benützung des hierzu günstigen Moments hätte der Hauptgegenstand aller Anstrengungen der Verbündeten sein sollen. In Italien war es kaum glaublich, daß ihre große Mehrzahl den Fall von Coni und Genua — den einzigen noch übrigen Anhaltspunkten der Franzosen — nicht schnell entscheiden würde. Dann gewannen sie eine gerade Aufstellungslinie von dem Bernhard bis an das mittelländische Meer, welche wegen der großen Manövrirfähigkeit in diesem engen Raum gegen die getrennten Kolonnen des über das hohe Gebirge anrückenden Feindes leicht zu vertheidigen und zu behaupten war. Selbst Suwarow's Abzug mit seinen 20,000 Russen setzte die Streitkraft der Oesterreicher nicht in dem Maße herab, daß sie auf diese Unternehmungen Verzicht leisten mußten. In der Schweiz hingegen hätte die Vereinigung aller russischen Truppen mit der Armee des Erzherzogs eine solche Uebermacht gebildet, daß sich die Verbündeten den schönsten Hoffnungen überlassen durften. Im schlimmsten Falle konnte Massena's Waffenglück sie nur auf die Behauptung ihrer entscheidenden defensiven Stellung zurückführen. Bei einer für sie günstigen Wendung durchzogen sie die Schweiz und näherten sich Frankreichs Gränze. Bei der gänzlichen Zertrümmerung der französischen Streitkräfte bahnten sie sich den Weg auf Hüningen und Straßburg. Mit Straßburg wäre der Punkt gefallen, von welchem die Franzosen die eigentliche Basis ihrer Gegner am meisten und auf der kürzesten Linie bedrohten und zu dessen Beobachtung eine beträchtliche Truppenzahl, ungewiß über die Zeit ihres Ausharrens, stets aufgestellt bleiben mußte. Die Eroberung dieses Platzes war auf dem ganzen Kriegsschauplatze die einzige, welche die Verhältnisse zum Vortheile der Verbündeten wesentlich veränderte, und diese Aussicht allein berechtigte schon die Offensive zu ergreifen, sobald die Sicherheit der Basis die defensive Haltung nicht mehr gebot. — Fehlerhaft werden immer die Plane von Männern ausfallen, die ohne Kenntniß des Krieges den Umfang und den Werth der Operationen nicht zu würdigen verstehen und ihren Gang nach politischen Ansichten bestimmen, eben so jene Vorschläge, die, entfernt vom Kriegsschauplatze entworfen, den Umständen nicht mehr entsprechen, wenn sie zur Ausführung gelangen. Dem Erzherzog wurde von dem Wiener Hofe die Geheimhaltung der ihm ertheilten Befehle und ihre schnellste Befolgung ohne weitere Einwendung zur unbedingten Pflicht gemacht. Ein Feldherr, der unzweckmäßige Weisungen über Operationen erhält, deren Ausführung, unabhängig von jeder fremden Theilnahme und ausschließlich von einem großen zusammenhängenden Entwurf ihm allein

obliegt, ist nicht nur berechtigt, sondern auch verbunden, den Zweck nach seiner besseren Einsicht und Ueberzeugung zu verfolgen. Sind aber solche Anordnungen durch politische ihm unbekannte Beweggründe veranlaßt, beruht ihre Ausführung auf mehreren unabhängigen Generalen und Armeen, dann wird ihm blinder Gehorsam zum Gesetz, weil es weniger schädlich ist, daß das ganze Triebwerk nach einem fehlerhaften Plane fortgeht, als daß jede einzelne Feder sich mit einer eigenen abgesonderten Schnellkraft bewegt. Das Opfer desjenigen, der in einer solchen Lage seine bessere Ueberzeugung mit dem Gefühle aufgibt, auch seinen Ruhm aufs Spiel zu setzen, ist eines der größten unter den vielen, welche der Feldherr dem öffentlichen Wohl zu bringen verbunden ist." Bedeutungsvolle Worte aus dem Munde des kaiserlichen Feldherrn über seine persönliche Stellung in jener Zeit!

Ich habe zu Eingang dieses Abschnittes von der Absicht Massena's gesprochen: noch vor dem Eintreffen des Korsakow'schen Korps in der Schweiz eine offensive Operation gegen die Oesterreicher zu unternehmen. Schon zu Ende Juli's hatte er zu diesem Behufe einige Truppen aus der Gegend von Basel und Lauffenburg an sich gezogen. Lecourbe wurde mit der Ausführung dieses Unternehmens betraut und erhielt hiefür zu seiner Division noch die Divisionen Chabran und Thurreau. Am 13. August begannen die Operationen im Wallis, am 14. auf allen übrigen Punkten von der Rhone bis zum Zürichersee. Thurreau griff den österreichischen Posten von Roßwald an ($2\frac{1}{3}$ Bataillone standen als Vorposten auf beiden Ufern der Rhone von Roßwald bis Ried, hinter ihnen $2\frac{2}{3}$ Bataillone zur Unterstützung, zwei hatten den Grimselpaß besetzt und eines stand als allgemeine Reserve bei Münster). Die Oesterreicher wurden ins Binnathal zurückgedrängt und verloren ihre Verbindung mit dem Simplon, dessen sich nun der Feind bemächtigte; Prinz Rohan wich von dort nach Domo d'Ossola zurück. Am 14. versuchten die Franzosen am rechten Rhoneufer über Mörell und Ried, die Oesterreicher gegen Roßwald vorzudringen, wo sich der Feind am Abend vorher gesetzt. Da indessen Gudin an demselben Tage, vom Aarthal herdringend, nach einer tapferen Gegenwehr der Oesterreicher den Grimsel erstiegen hatte, zog Oberst Strauch, welcher die Truppen an der Rhone kommandirte, dieselben hinter die Binna zurück und ging mit einem Theile der Reserve nach Obergestellen, um die vom Grimsel geworfenen Bataillone aufzunehmen. Von Imloch, wo er seine Truppen vergeblich erwartete (sie gingen am 16. in das Thal Formazza und kamen am 19. in Locarno an), zog er sich am 15. über den Nufener Steig nach Faido, dann am 16. nach Ossegna und am 17. nach Bellinzona zurück, wo sich am 21. die Truppen von Locarno mit ihm vereinigten. Inzwischen hatte Lecourbe's gesammtes Korps die ganze

österreichische Linie zwischen dem St. Gotthard und dem Zürichersee am 14. August angegriffen. Während General Loison über den Steinenberg und durch das Meyenbachthal gegen Wasen drang, wo eine alte, von den Oesterreichern hergestellte und mit 1 Bataillon und 2 Kanonen besetzte Schanze ihn aufhielt, waren zwei andere Kolonnen über den Surenenberg nach Attighausen und aus dem Issithal nach Seedorf vorgedrungen, fanden aber die Brücken über die Reuß abgebrochen und sich gegenüber am rechten Reußufer die Oesterreicher, welche bis zum Abend ein lebhaftes Feuer unterhielten. Da landete Lecourbe's Flottille bei Fluelen und Seedorf, und ein Detachement hinter der Tellskapelle bei Sissingen, welches Letztere über den Arenberg in Flanken und Rücken von Altorf marschirte. Nun mußten sich die Oesterreicher theils ins Schächenthal, theils reußaufwärts nach Amsteg zurückziehen; die Franzosen folgten und standen am Abend des 14. in Erstfeld, im Meyenthal und auf dem Furka. Vor einem neuen allgemeinen Angriff Lecourbe's am 15. wichen die Oesterreicher von Amsteg durch das Maderanerthal übers Gebirg nach Tavetsch zurück, während Loison jene Schanze im Meyenbachthale eroberte, worauf er sich bei Wasen mit Lecourbe vereinigte. General Simbschen zog sich in der Nacht vom 15. zum 16. August über den Berg von Urseren zurück, ließ einen Bogen der Teufelsbrücke abbrechen und stellte sich mit drei Bataillonen auf dem Krispalt auf. Aber Lecourbe ließ am Morgen des 16. die Lücke der Teufelsbrücke durch Breterwerk ergänzen und führte so seine Truppe hinüber, während General Gudin aus Urseren am rechten Reußufer vordrang und sich mit ihm vereinigte. Nun griff Lecourbe sogleich die Oesterreicher unter Simbschen in ihrer Stellung an und schickte eine Abtheilung über den Gotthard gegen Airolo. Vergeblich setzte ihm Simbschen den hartnäckigsten Widerstand entgegen; bis er endlich, in Flanke und Rücken zugleich angefallen, sich über Chiamunt und San Giacomo zurückzog. Von dort setzte er seinen Rückzug vom 17. bis zum 20. August über Disentis, Somvix und Ilanz nach Chur fort, wo er nun wieder in Verbindung mit der Armee stand. Gleichzeitige Angriffe des Feindes hatten indessen auch auf anderen Punkten Statt gefunden. Während am 14. die Franzosen am Uetli die österreichische Avantgarde vorwärts Zürich lediglich zu dem Zwecke angriffen, um das Gros von Entsendung einzelner Truppenabtheilungen nach den bedrohten Punkten abzuhalten, ließ General Boisvin zwei Kolonnen gegen den Posten von Schwyz anrücken, die eine von Gersau am nördlichen Ufer des Vierwaldstättersees gegen Brunnen und die Muttenbrücke, die andere über Seeven gegen Schwyz. Beide fanden hartnäckigen Widerstand; die erstere wurde anfänglich zurückgeschlagen und erreichte ihren Zweck erst, als Lecourbe zu ihrer Unterstützung mit seiner Flot-

tille erschien und einige Truppen ans Land setzte; die andere bewirkte den Rückzug der Oesterreicher (ins Muttenthal hinter Mutten) nach einem hartnäckigen Kampfe erst dann, als 1 Bataillon die Flanke derselben umging. Am 15. griff der Feind auch die neue Stellung hinter Mutten an und zwang die Oesterreicher zum Rückzug bis an den Klönthalsee, von wo sie weiter bis Glarus und Netstal wichen. Gleichfalls am 14. hatte Chabran mit 4 Halbbrigaden und 6 Eskadronen Jellachich's linke Flanke über Morgarten und Rothenthurm zu umgehen gesucht und gegen Schindeleggi vorrücken lassen. Ein österreichisches Bataillon zog sich auf den Katzenstrik, dann nach Einsiedeln und gegen Aetzel zurück. Jellachich hielt den Feind bei Wollrau, Hutten und Schindeleggi so lange mit tapferem Widerstande auf, bis er, durch eine über St. Johann in das Weggithal detachirte Abtheilung gleichfalls bedroht, sich aus seiner bisherigen Stellung in eine zweite auf der Verlängerung des Aetzelberges zurückziehen mußte. Am folgenden Tage wurde er dort neuerdings angegriffen, und nach einem äußerst lebhaften Kampfe, der bis zum Abende dauerte, bei Grünau über die Linth gedrängt, wo er die Brücke zerstörte, und nun das rechte Ufer vom Zürichersee bis Schennis und aufwärts Schennis bis Urnen und Näfels das linke bezog.

Die Franzosen hatten durch diese Operation, deren weitere Fortsetzung im Augenblick wegen Verpflegshindernissen nicht rathsam war, den Gotthard und das ganze Geländ bis an den Zürichersee erobert (Lecourbe besetzte die Linie der Reuß, Richtenschwyl, Einsiedeln, Schwyz, Altdorf; die Vortruppen wurden bei Sonwix, im Muttenthal und an der Linth bei Richenburg und Bilsen aufgestellt). Anderseits hatte Massena für den Augenblick den linken Flügel seiner Linie entblößt, um die aus dem Centrum genommenen Truppen, welche die Operationen des rechten Flügels unterstützten, zu ersetzen, so zwar, daß sich von Baden an der Limmat bis Bernau am Rhein kaum 2000 Mann, im Lager bei Lauffenburg nur 1500 und in Lenzburg nur 600 befanden. Diesen günstigen Augenblick beschloß Erzherzog Carl rasch zur Eröffnung der Offensive zu ergreifen, und er glaubte den Uebergang über die Aar, womit er die Offensive beginnen wollte und wodurch er auf Massena's Kommunikationen kam, mit um so größerer Zuversicht unternehmen zu dürfen, da — außer anderen Umständen, deren Würdigung ihn gleichfalls beruhigen mußte — auch das 20,000 Mann starke russische Korps unter Korsakow um diese Zeit bei Schaffhausen eingetroffen war *). Als geeignetsten Punkt zum Aarübergang erkannte und

*) Seine ferneren Absichten oder Hoffnungen hierbei ergeben sich deutlich genug aus seiner folgenden Aeußerung: »Dem Glücklichen würde man verziehen haben, daß er die

wählte er die Gegend zwischen Groß-Dettingen am rechten und Klein-Dettingen am linken Ufer der Aar, die dort einen nach Osten ausgehenden, mit Anhöhen gekrönten Bogen bildet, welche die jenseitige Fläche beherrschen; dort sollten zwei Brücken über die Aar, die eine oberhalb, die andere unterhalb Groß-Dettingen geschlagen werden, über deren Erstere eine Avantgarde von 5 Bataillonen und 6 Eskadronen gehen, und den Hauptgebirgsrücken am linken Aarufer gewinnen, die Straße von Bruck nach Rheinfelden beherrschen und eine nachfolgende Kolonne von 6 österreichischen Bataillonen und dem nach Bruck marschirenden ganzen russischen Korps decken sollte, — während auf der zweiten Brücke 12 Bataillone und 12 Eskadronen übergehen und die Haupt-Operationen längs des Rheins decken sollten; 9 Bataillone and 24 Eskadronen hatten als Reserve den Uebergang zu decken, dann ein Bataillon bei den Brücken zurückzulassen und sollten sodann der ersten Kolonne folgen. Für die Ausführung des Unternehmens bestimmte der Erzherzog die Nacht vom 16. zum 17. August, in welcher Korsakow mit 20,000 Mann Infanterie und 1600 Kosaken bei Ober-Endingen eintreffen wollte, um sich dort mit der durch den Erzherzog von der Limmat und Aar zusammengezogenen Streitmacht von 32 Bataillonen und 42 Eskadronen (23,000 Mann Infanterie und 6000 Mann Kavallerie) zu vereinigen; Hotze sollte mit 7 Bataillonen und 20 Eskadronen (4600 Mann Infanterie und 2800 Mann Kavallerie) bei Zürich zur Vertheidigung der Stadt und nöthigenfalls zur Verfolgung des Feindes, 5 Bataillone und 6 Eskadronen (4000 Mann Infanterie und 1000 Mann Kavallerie) sollten an der Limmat zwischen Höngg und Kloster Wettingen bleiben. Zugleich ließ der Erzherzog am Einfluß der Limmat in die Aar Batterien aufführen und ferner 4 Kavallerie-Regimenter von Villingen nach Stühlingen marschiren, während die leichten Truppen am 17. August den Feind bei Altbreisach, Schlingen und längs des ganzen Rheins, und Geschütz denselben am Einfluß der Aar in den Rhein beschäftigen sollte. Alle zur Operation bestimmten Truppen trafen am 16. August mit Einbruch der Nacht zwischen Groß-Dettingen, Tegerfelden und Ober-Endingen ein und formirten sich in Kolonnen, ohne daß der Feind es gewahr wurde, denn

erhaltenen Weisungen nicht pünktlich befolgte. Man hätte ihn vielleicht nicht aufgehalten, vielleicht nicht abgewendet von dem schon halb erreichten Ziel. Wenn er auch späterhin die Schweiz räumen und diesen Schauplatz ausschließlich den Russen überlassen sollte, so mußte man ihm wenigstens Dank wissen, daß er den Feind vorher aus dem Felde schlug und die Rolle der Bundesgenossen erleichterte." (Geschichte des Feldzuges von 1799. II. 122.)

eben so vortrefflich als die Disposition des Erzherzogs war die Einleitung der nächsten Voranstalten. Als aber am späten Abend des 16. alle Truppen auf den bestimmten Punkten standen, zeigte sich plötzlich, daß Hindernisse vorhanden waren, welche der Erzherzog nicht geahnt hatte und deren Ursachen er in gerechter Entrüstung bitterem Tadel unterwerfen mußte*). Einmal hatte man österreichischer Seits von vornherein den Umstand zu wenig berücksichtiget, daß das Bett der Aar in der bezeichneten Gegend sehr felsig war und keinen Ankergrund bot, und dann hatte man auch, ohne irgend eine Bedachtnahme auf mißliche Fälle, gerade nur so viele Schiffe herbeigeschafft, als zur Schlagung von zwei Brücken nothwendig war; man fand jetzt, da es sich dringend um die rascheste Ausführung des mit so vieler Vorsicht eingeleiteten Unternehmens handelte, weder ein vortheilhaftes Terrain zum Einsenken der Schiffe ins Wasser und zur Zusammenstellung der Brückenglieder noch eine hinreichende Zahl von Kähnen zur Ueberschiffung von Truppen; die Letztere unterblieb sonach und zwar zum entscheidenden Nachtheil des ganzen Unternehmens. Um zwei Uhr in der Nacht wurde die Arbeit begonnen und sofort die Aufmerksamkeit des Feindes in Klein-Dettingen rege. Sogleich eröffnete derselbe ein lebhaftes Kleingewehrfeuer, welches ein österreichisches Bataillon in Groß-Dettingen erwiederte und bald fingen auch die Geschütze an zu spielen; bald lohte Klein-Dettingen in Flammen auf, ohne daß jedoch der Feind diesen Ort verließ. Während dieses Feuers, welches auch den Feind in größerer Entfernung allarmirte, und während eines dichten Nebels arbeiteten die Oesterreicher nicht ohne große Mühe daran, die Zusammenfügung der Brücke zu Stande zu bringen. Vergeblich! In dem Felsengrunde faßten die Anker nicht; man hatte keine Seile zur Befestigung der Brücke, manche rissen sich los, manche wurden leck; als um 9 Uhr des Morgens der Nebel fiel, waren bei der oberen Brücke erst 13, bei der unteren noch weniger Schiffe verbunden und die Pontonniers fielen größtentheils unter den wohl-

*) „Wie schwer" sagt er unter Anderem (Geschichte des Feldzuges von 1799 II. 133 u. ff.) „büßt man nicht im Kriege erst die geringe Bildung der Offiziere in Friedenszeiten! Der Feldherr, mit den Ansichten und Anstalten im Großen beschäftiget, kann und darf sich nicht mit der Zergliederung untergeordneter Dienstverrichtungen befassen; eben so wenig erlaubt ihm der schnelle Gang der Ereignisse, seine Untergebenen in der Stande ihrer Verwendung zu bilden, oder den Mangel ihrer Kenntnisse auf irgend eine Art zu ersetzen. Er kann nicht ernten, wo nichts gesäet worden, und er muß sich mit den Werkzeugen begnügen, die ihm zu Gebote stehen. Sind diese schlecht, so wird er entweder aus zu großer Zuversicht auf ihre Mitwirkung sich in Unternehmungen einlassen, die sein Vermögen übersteigen und verunglücken, oder er wird, mit ihrer Untauglichkeit bekannt, schüchtern und langsam bei weitem das nicht erfüllen, was der Staat von ihm fordert u. s. w."

gezielten Schüssen des Feindes, der sich in den Trümmern und Aschenhaufen von Klein-Dettingen festgesetzt hatte. Bald eilten, durch den Kanonendonner herbeigerufen, die Franzosen aus der weiteren Entfernung auf den Punkt der Entscheidung herbei; bald standen ihrer an zehntausend zwischen Lutgeren und Botzstein; sie besetzten die Gegend um Botzstein, so wie das Gehölz und die Ebenen rings um Klein-Dettingen. Unter solchen Umständen blieb dem Erzherzog jetzt nichts übrig, als die Unternehmung aufzugeben und sich zurückzuziehen. Seine Truppen bezogen ihre früheren Stellungen, die russischen eine bei Seebach.

Gleichwohl wollte er die Schweiz nicht verlassen, ohne die verlorene kürzere Linie seines linken Flügels wieder gewonnen und dadurch Suwarows Einmarsch erleichtert zu haben. Zu diesem Ende schickte er noch am Abend des 17. August **Hotze** mit 9 Bataillonen und 9 Eskadronen über Rümlang und Grüningen nach Rapperswyl. Hotze, welcher am 19. dort eintraf, ordnete für den 21. einen allgemeinen Angriff mit dem ganzen linken Flügel an, welcher in drei Kolonnen ausgeführt werden sollte, so zwar, daß die erste Kolonne über die Grünauerbrücke gegen die feindliche Position zwischen dem Züricher-See und der Sill, die zweite von Glarus durch das Muttenthal auf Schwyz, die dritte aus Graubündten durch das vordere Rheinthal auf den Krispalt vorzurücken hatte. Während nun Hotze selbst mit der ersten Kolonne rechtzeitig bis an die Aar vordrang und die Franzosen zum Rückzug in ihre Stellung zwischen Pfäffikon und dem Aetzelberg nöthigte, mußte die zweite bei Schwanden im Linththale bleiben, weil einige feindliche Bataillone im Schächenthal die Flanke der ersten Kolonne bedrohten; die dritte Kolonne traf erst am 23. August in Ilanz ein und blieb dort stehen. Das ganze Unternehmen fand somit den gewünschten Erfolg nicht, und Hotze, welcher besorgte von Korsakow keine Unterstützung zu erhalten, ging am 26. hinter die Linth zurück, zerstörte die Brücke bei Grünau und ließ blos einzelne Posten am linken Ufer der Linth zurück, um die Hauptstraße von Glarus und die kürzere Verbindung mit Graubündten zu versichern.

Inzwischen befand sich **Erzherzog Carl** in einer eigenthümlichen Stellung zu **Korsakow**, dessen Korps hinter der österreichischen Linie bei Seebach stand, und sich durchaus weigerte, zur Unterstützung des linken Flügels der Oesterreicher einige tausend Mann Infanterie abzuschicken. Erst am 25. August traf er über Grüningen in Uznach ein. Nun war in jener Gegend eine verhältnißmäßig zu große Truppenzahl vorhanden, so daß der Erzherzog 6 Bataillone wieder an sich zog; um durch eine Vorrückung gegen den Uetli den Angriff des linken Flügels zu begünstigen, vereinigte er alle hinter der Postirung der Limmat stehenden Truppen vor Zürich. In Kor-

sakows Benehmen spiegelte sich jetzt im Kleinen die ganze Haltung, welche Rußland in seinem Verhältnisse zu Oesterreich einnahm; einerseits Trotz und Dünkel, anderseits Mißtrauen. Es charakterisirt Korsakow, daß er auf die ihm von österreichischer Seite gewordene Orientirung, hinsichtlich der darauf bemerkten Rückzugspunkte beischrieb: „Ganz unnütz; die Russen retiriren nie! Wo ein Bataillon Oesterreicher stand, ist eine Kompagnie Russen genug." Nicht minder charakterisirt es ihn auch, daß er glaubte, man wollte ihn österreichischer Seits in eine Falle locken. Der Erzherzog Carl, der dies in seiner Geschichte des Feldzuges von 1799 *) erzählt, fügt noch hinzu: „Korsakow äußerte sich, daß ihm die Befehle des Wiener Hofes an den Erzherzog wohlbekannt seien; die vorhabende Unternehmung könne zu nichts führen, als zum Wiederverlust aller errungenen Vortheile, sobald die österreichische Armee die Schweiz verlassen würde, und ihm bliebe dann nichts übrig, als eine Stellung bei Schaffhausen zu beziehen; um so mehr, als er von Suwarow den Befehl erhalten habe, den Fürsten Gortschakow mit 10,000 Mann nach Italien zu detaschiren **). Er verlangte als Bedingung seines Beitrittes, daß die abgerufenen 6 Bataillone bei dem Hotze'schen Korps verblieben und daß der Erzherzog sich verbindlich machte, mit der ganzen österreichischen Armee zu der vorgeschlagenen Operation mitzuwirken. Dies Benehmen des russischen Generals, welches, bei seinem Charakter, auch für die Zukunft keine günstigeren Aussichten auf ein förderliches Einverständniß gewährte, trug vielleicht in demselben Grade, wie die Erkenntniß, daß die Gefahr in Deutschland wachse (ein französisches Korps näherte sich Philippsburg), dazu bei, den Erzherzog zu bestimmen, den ihm vom Wiener Hofe gewordenen Verhaltungsbefehlen nun ungesäumt zu entsprechen. Um jedoch die Russen in der Schweiz nicht preiszugeben, beschloß er, in diesem Lande 30 Bataillone und 34 Eskadronen (25,000 Mann mit Inbegriff von 3000 Schweizern) unter Hotzes Befehlen zurückzulassen. Sofort traf er die Uebereinkunft mit Korsakow, daß dessen Korps am 27. August von Uznach wieder aufbrechen und die Oesterreicher in ihrer Stellung zwischen dem Züricher-See und dem Rhein ablösen, Hotze aber von Meylen am Züricher-See bis an die italienische Gränze den linken Flügel der alliirten Armee bilden sollte, welche nun 56,000 bis 57,000 Mann stark war.

*) II. S. 138 u. 139.

**) „Diesen Befehl hatte der Feldmarschall Suwarow am 11. August aus Novi, folglich zu einer Zeit erlassen, in welcher ihm seine bald darauf erfolgte Bestimmung: selbst in die Schweiz zu marschiren, noch nicht bekannt war." Anm. des Erzherzogs Carl a. a. O. II. 138.)

Kurz bevor Erzherzog Carl mit dem Gros der österreichischen Armee die Schweiz verließ, nämlich am 29. und 30. August, hatte Massena, der sich bedeutend verstärkt, einen allgemeinen Angriff beschlossen, nämlich einerseits auf den rechten Flügel des Gegners im höheren Gebirge, während anderseits der Uebergang über die Limmat, am Zusammenflusse dieser, der Reuß und der Aar erzwungen werden sollte. Der letztere kam jedoch nicht zur Ausführung, weil die meisten zur Brücke bestimmten Schiffe unterwegs Beschädigungen erlitten. Die Angriffe des Feindes auf den österreichischen Kordon von Uznach aufwärts am 29. und 30. August hatten den Erfolg, daß die Oesterreicher auf allen Punkten zurückgeworfen wurden; die Franzosen zogen in der Nacht zum 31. aufwärts gegen Glarus, um die Gebirgswege im Rücken von Mollis zu gewinnen, und sodann über Kerenzen und Wallerstadt Hotze's Kommunikation mit dem Rheinthal zu unterbrechen. Hotze erkannte diese Absicht am 31. bei einer Rekognoszirung, die er von Glarus aus unternahm, gab wegen der Ueberlegenheit des Feindes den Gedanken an eine Offensive auf, ließ die Brücke bei Näfels und Netstahl abbrechen, und zog einen sehr ausgedehnten Kordon von Meylen über Uznach und Schennis bis Wesen, von Wallerstadt über Sargans nach Ragaz und Vättis, und von Flims bis Ilanz im vorderen Rheinthal; er hielt vor dieser Linie die Päße von Kerenzen und Weißtannen besetzt, und stellte Reserven bei Kaltbrunn hinter der Linth und zwischen Chur und Reichenau auf.

Erzherzog Carl brach, als die Russen in der bezeichneten Art die Oesterreicher abgelös't hatten, am 31. August und am 1. September mit 30 Bataillonen und 42 Eskadronen aus der Schweiz auf und marschirte in der Richtung von Tuttlingen. Nauendorf sollte seine linke Flanke und seinen Rücken decken, für den Fall, daß die Russen zum Weichen gebracht würden. Bevor wir nun sein Wiederauftreten in Deutschland betrachten, ist es von Interesse, ein Urtheil aus seinem eigenen Munde über sein Verhalten in seiner unangenehmen Lage zu vernehmen. „Der unbefangene Richter" (äußert er sich*) „welcher zwischen mehreren Entschlüssen nur einen als den einzig guten erkennt, und alle anderen Verhältnisse bei Seite setzt, wird dem Erzherzog vorwerfen, daß er Philippsburg einem höheren Interesse vorzog; daß er seinen Abmarsch aus der Schweiz nicht bis zu Suwarows wirklicher Ankunft verschob, oder bis die Sicherheit der österreichischen Kommunikationen an der Donau keinen längeren Verzug erlaubte, daß er für seine Person nicht in der Schweiz blieb, um Korsakows und Hotze's Ansichten zu vereinigen, und

*) Gesch. des Feldz. von 1799, II. 149—150.

unter seinen Willen zu beugen; daß er nicht so viel Truppen zurückließ, um die Stärke der Verbündeten jener des Feindes gleichzusetzen, da zumal die Operationen der Franzosen am Niederrhein, — was man jedoch damals nicht wissen konnte, — von keinem solchen Belang waren, daß sie einen gegenseitigen Aufwand von mehr als 10,000 Mann erforderten. Der weniger strenge Beobachter wird in der Lage des Erzherzogs und in seinen Mißgriffen die Bestätigung finden, wie gefährlich es sei, wenn die entfernten Kabinette während dem Laufe eines Feldzugs bestimmte Befehle über den Gang der Operationen ertheilen, statt ihren Feldherren nur im Allgemeinen den Zweck und die Ansichten bekannt zu machen, nach welchen sie vorgehen sollen. Aber auch er wird sich nicht enthalten können, den Erzherzog zu tadeln, daß er in seinem Entschlusse wankte, als er den Feldmarschalllieutenant Hotze am 17. August nach Rapperswyl detachirte und nicht durch einen entschiedenen Willen und Befehl den österreichischen und russischen General verhielt, schnell ohne Widerrede und mit der größten Kraft die Operationen auf dem linken Ufer des Züricher-Sees fortzusetzen, welche vielleicht dem Ganzen eine günstige Wendung gegeben hätten." Schließlich möchte hieran füglich das Bekenntniß des Erzherzogs gereiht werden, daß ihm „nichts erwünschter sein konnte, als: die Unternehmungen des Feindes auf dem rechten Rheinufer, welche ihm die Gelegenheit darboten, wenigstens zum Theile und mit einer scheinbaren Konsequenz die Absichten des Wiener Hofes zu erfüllen." Nicht leicht trafen so viele Gegensätze zusammen, als damals, wo eben Alles zu gewinnen war, wenn eine Harmonie vorhanden gewesen wäre. So sehen wir zuerst in der Koalition der drei Mächte das Temperament des Selbstherrschers, die weit aussehende und auf nationalen Principien begründete Politik Englands und die, die augenblickliche Lage oder Verlegenheit berücksichtigende Politik des Wiener Hofes einander gegenüberstehen; — sodann ferner das Feldherrngenie des Erzherzogs, mittelst angebornen Scharfblicks und mittelst vollkommenster wissenschaftlicher Ausbildung auf einem bei weitem höheren Standpunkte als irgend einen Geist jener Zeit mit Ausnahme Bonaparte's, — und diesem Feldherrngenie gegenüber: den glücklichen Naturalisten Suwarow, eine Kernnatur, die durch ihre Entschlossenheit zu überwältigen gewohnt war, die aber auch alle Mängel einer solchen hatte, ohne sie einzusehen oder verhehlen zu wollen, und die eben so auf das, was und so wie sie war, als auf die Gewohnheit des Glücks trotzte; — in den beiderseitigen Heeren wieder das Charakteristische der Nationen ausgeprägt und das des Feldherrn abgespiegelt, und somit: Europäismus, möchte man sagen, und Europäo-Orientalismus im Gegensatze zu einander; und nun denke man sich zu diesen Russen und ihrem Korsakow, wieder die Begeiste-

rung des ritterlich-feurigen **Hotze**, der, ein geborner Züricher, durch die Rettung der Schweiz nicht blos der Politik der Kabinette dienen wollte, der hier auf heimischem Boden stand, auf dem und für den er — neidenswerther Tod! — bald nachher verblutete. Nicht genug dieser Kontraste, denke man sich nun auch noch das eigenthümliche Zusammentreffen: der diplomatische Charakter, den man den Schlüssel des damaligen Wiener Kabinetts nennen darf, **Thugut**, war es, welcher bereits die Proklamation des Erzherzogs an die Schweizer desavouirt hatte und welcher ihn nun drei Monate in seinem Siegeslauf aufhielt, worüber sich die Russen nicht bitterer beschweren konnten, als der Erzherzog selbst dies empfand; kaum Jemand mochte, als eben Suwarow, Thugut weniger leiden*), und doch, da ein und derselbe Mann die Wirksamkeit beider Feldherren durchkreuzte, geschah von Suwarows Seite so Vieles, um jede Annäherung des Erzherzogs zurückzustoßen. Inmitten dieser Wirrnisse gingen nun diese beiden Männer ihren festen aufrechten Gang, — der Russe rauh, trotzig, wild-genial, zum höchsten Gipfel des Glanzes gehoben, um durch eine Laune zu fallen, und doch ein treuer Diener; — der Deutsche — Erzherzog **Carl** — nach hartem Kampf zwischen Ueberzeugung und Pflicht groß und bewußt genug, um den Adel seines Geistes über alle Maulwurfsgänge der Politik zu tragen und eine moralische Stärke zu erhalten, die er, durch alle bitteren Tropfen der Intriguen nicht geschwächt, für kommende Tage bewahren mußte, wo er kein Gedächtniß für das, was ihm persönlich widerfahren, aber ein Gedächtniß für alles das hatte, was die Ehre des deutschen Namens aus alten Zeiten für spätere Zeiten betraf. Nicht allein das, **was** er gethan, **wenn** er thun konnte, was er für richtig hielt, macht ihn groß; — fast noch größer macht es ihn, daß er hoch genug dachte, um seine Person **bewußt** geschichtlichen Zwecken unterzuordnen, und unerschüttert, mit jener unverwüstlich starken Hoffnung, deren nur ein **deutsches** Herz fähig ist, sich für die Tage, wo man ihn und nur ihn wieder brauchte, mit der ganzen Freudigkeit seines Wollens und Wirkens aufzubewahren. Solch ein Charakter, bei dem der Werth alles Errungenen und Geleisteten durch eine aus dem moralischen Bewußtsein hervorgehende Selbstverläugnung erst ihre rechte Folie erhält, solch ein Charakter ist's, den man, ob er im Purpur oder im Bauernkittel geboren wird, mit dem höchsten Ehrentitel begrüßen muß, daß er **Mensch** im schönsten und höchsten Sinne dieses Wortes ist.

*) Die erste Veranlassung der unangenehmen Stellung Suwarows zu Thugut war, daß sich Suwarow vom Kaiser Franz II. die Gnade ausgebeten hatte, unabhängig vom Hofkriegsrath, sich direkt an Ihn wenden zu dürfen, welche ihm Dieser auch in einem Schreiben (dat. Wien 2. April (22. März) 1799) gewährte.

Erzherzog Carl am Mittelrhein. Entsatz von Philippsburg, Eroberung Mannheims

(18. September).

Das französische Direktorium hatte die Organisirung einer besondern Rheinarmee angeordnet, deren Stärke auf 50,000 Mann angetragen war, deren wirklicher Bestand jedoch in der Hälfte des Augusts kaum die Zahl von 25,000 Mann erreichte. Den Oberbefehl über dieselbe hatte bis zum Eintreffen Moreau's der General Müller, welcher sofort (26. August) zwei Divisionen nach Mannheim brachte, wo jetzt die Befestigungen mit großem Eifer wieder hergestellt wurden, während drei Kolonnen Philippsburg einschlossen, obwohl dieser Punkt weder in Hinsicht auf seine Lage, noch etwa aus Rücksicht auf eine starke Besatzung (sie zählte 2267 Mann und 55 Pferde), noch endlich als Brückenkopf irgend einen Einfluß auf die Operationen haben konnte, — Letzteres schon deswegen, weil der Feind deren mehrere auf den wichtigsten Debouchéen besaß. Eine andere feindliche Division rückte in den letzten Tagen des Augusts von Mainz über Frankfurt nach Seligenstadt; dort aber hielt sie der von Albini organisirte Landsturm auf, worauf denn ein Theil dieser Division, und zwar der größere, zur Verstärkung der Armee nach Heidelberg, der andere aber nach Höchst in die Gegend von Mainz abging. Die Franzosen, welche die Berennung von Philippsburg durch eine konzentrirte feste Stellung nicht decken konnten, suchten sich wenigstens auszudehnen und den Gegner so viel als möglich zu entfernen. Sie

vertrieben deshalb am 7. September die österreichische Kavallerie bis Weingarten, Gundelsheim und Laufen, nahmen diese Orte am 8. und besetzten den letztgenannten. Erzherzog Carl, welcher, als er die Schweiz verließ, anfänglich beabsichtiget, an den Quellen der Donau stehen zu bleiben und blos eine kleinere Truppenabtheilung zum Entsatze von Philippsburg abgehen zu lassen, wurde indessen durch einlaufende übertreibende Nachrichten von der Stärke des Feindes am Mittelrhein bestimmt, seinen ersten Plan aufzugeben. Somit ließ er 14,000 Mann seiner Truppen in der Postenkette zwischen dem Renchthal und Waldshut, und 10,000 Mann als Reserve zwischen Waldshut und Villingen, und brach mit dem Rest am 5. September gegen die Enz auf. Er hoffte, daß 30 Bataillone und 76 Eskadronen am 12. an der Enz zwischen Pforzheim und Vaihingen vereinigt sein würden. Diese seine Annäherung machte jedoch den Feind dermaßen besorgt, daß schon am 10. und 11. die französischen Truppen Weingarten, Bruchsal, Laufen, Heilbronn, Forst, Eppingen und Sinzheim verließen, und daß General Müller in der Nacht vom 11. zum 12. September die **Belagerung von Philippsburg aufhob**, seine Truppen bei Hackenheim hinter der Kreich konzentrirte und vom 13. zum 14. über Schwetzingen nach Mannheim führte. Wiesloch wurde schon am Abend des 12. geräumt, Neckarau dagegen und Seckenheim blieben besetzt. Am 15. ging der Rest der Armee auf's linke Rheinufer zurück; blos etwa 6000 Mann besetzten Mannheim. Erzherzog Carl war inzwischen rasch nach dem Rheinthale vorgegangen, ohne die Vereinigung aller seiner Truppen abzuwarten, und stand am 17. September mit 13 Bataillonen und 26 Eskadronen bei Schwetzingen, mit 5 Bataillonen 19 Eskadronen bei Edingen. Er hatte beschlossen: Mannheim dem Feinde ungesäumt zu entreißen, wodurch er ihn vollends über den Rhein zu werfen hoffte. Nachdem er in der Nacht vom 17. zum 18. von Schwetzingen und Edingen vorgerückt war, wollte er am 18. mit Tagesanbruch den Kampf beginnen. Zu diesem Ende ließ er das Korps zur Linken drei Angriffskolonnen bilden, wovon 5½ Bataillone auf der Straße von Schwetzingen, 6 Bataillone und die Kavalleriekolonne rechts neben derselben marschiren sollten, 1½ Bataillone von der Chaussee links abgingen und den Rheindamm in der Flanke von Neckarau verfolgten; jene 5½ Bataillone sollten diesen Ort stürmen, während das Korps zur Rechten in einer Kolonne auf der Straße von Heidelberg vorrückte und 1 Bataillon 7 Eskadronen davon bei Neckarhausen über den Neckar gehen, sich auf dem Galgenberge vor Mannheim aufstellen und den Feind von jener Seite her beschäftigen sollten Unter dem Schutz eines dichten Nebels rückten die österreichischen Truppen auf allen Punkten vor. Die Hauptkolonnen des linken Flügels marschirten, zum

Schutze des Angriffs von Neckarau, in zwei Treffen auf, während sich die Kavallerie gegen die Kolonne des rechten Flügels ausdehnte, die gleichzeitig mit der Tête gegenüber von Feidenheim eintraf. Neckarau wurde erobert, und nun drangen die Sieger mit einer Kolonne durch diesen Ort und längs des Rheindammes gegen den Holzhof, während eine andere österreichische Kolonne auf der Schwetzinger Heerstraße gegen Mannheim vorrückte, 2 Bataillone und 6 Eskadronen aber bei Neckarau zurückblieben. Indessen hatte die Kolonne des rechten Flügels, welche durch die Infanterie vom Reservekorps unterstützt wurde, bereits die Kaiserhütte genommen, alle Verschanzungen am Zusammenlauf der Straßen von Heidelberg und Schwetzingen erobert und sich aller Gärten bis zum Glacis bemächtigt. In gleicher Höhe mit der Infanterie des Reservekorps formirte sich die auf der Schwetzinger Heerstraße vorrückende Kolonne; in dem ganzen Raume zwischen dieser Straße und dem Neckar stand die Kavallerie von beiden Flügeln, weiter rückwärts 24 Eskadronen vom Reservekorps in Kolonnen zum Aufmarsch bereit. Ungeachtet aller Bemühungen des Feindes, den befestigten Holzhof zu decken, warfen 6 Eskadronen Oesterreicher die links von demselben stehenden französischen Husaren und gewannen die Gorge dieser Verschanzung; als nun die Oesterreicher mit Infanterie und Kavallerie einen energischen Angriff in Front und Flanke machten, wurde der Holzhof erobert und der größte Theil der Besatzung gefangengenommen. Die Uebrigen flüchteten nach Mannheim hinein, wo ihr Erscheinen die auf den Wällen stehenden Waffengenossen so entmuthigte, daß sie die Festungswerke zu verlassen anfingen. Kaum bemerkte General Sebottendorf, welcher vor dem Heidelberger Thor stand, die in der Stadt beginnende Verwirrung, als er sogleich 4 Bataillone zum Sturm gegen jenes Thor führte. Fast zugleich mit den fliehenden Feinden drangen die 4 Bataillone in die Stadt und traten in drei Abtheilungen auseinander, um das Schloß, das Neckarthor und die Rheinbrücke zu besetzen, welche letztere übrigens durch die, gleich nach der Einnahme des Holzhofes, am Ufer aufgeführten österreichischen Batterien bereits zerstört war; was von der Besatzung nicht im Rhein ertrank, wurde gefangen, so auch zwei Bataillone auf dem rechten Ufer des Neckars durch das Detaschement auf dem Galgenberge. Um die elfte Vormittagsstunde waren die Oesterreicher im Besitze von Mannheim, wo sie 2 Fahnen, 23 Geschütze und eine Menge Kriegsgeräthschaften fanden. Die Zahl der Gefangenen belief sich auf 1800 Mann (worunter die Brigadegenerale Van der Maesen und Lefole). Die Festungswerke wurden zerstört. Die Hauptmasse der Sieger lagerte bei Schwetzingen, wo Erzherzog Carl sein Hauptquartier hatte; blos leichte Kavallerie, in Verbindung mit dem Landvolk und mit mainzischen und pfälzischen Truppen, besetzte die Neckargegend und streifte bis an die Lahn.

Wie glücklich nun auch diese Unternehmung des Erzherzogs vollbracht wurde, so konnte sie doch auf die bereits erwähnte englisch-russische Expedition gegen Holland, zu deren Unterstützung sie angeblich dienen sollte, wegen der allzu großen Entfernung nicht den geringsten Einfluß haben; der Feind zog, bei der Vorrückung des Erzherzogs an den Neckar, gleichwol alle disponiblen Streitkräfte an die Meeresküste, und nach dem Verluste Mannheims gingen alle vom rechten Rheinufer zurückgekehrten Truppen in Kantonnirungsquartiere bei Landau. Jene Expedition gegen Holland, wozu 26,500 Engländer und 17,500 Russen verwendet wurden, rechtfertigte die gehegten Erwartungen keineswegs. Nachdem die Avantgarde zu Ende Augusts in Nordholland gelandet war, zog sich freilich die schwache französische Armee zurück und ging die holländische Flotte in Folge eines Matrosenaufstandes zur englischen über; aber das Gros der Armee vermochte, durch ungünstige Winde aufgehalten, erst am 15. und 16. September im Helder zu landen. Nach einem kurzen Sonnenschein des Glücks, dessen sich die Verbündeten zu erfreuen hatten, gewann der französische General Brune, der sich mittlerweile verstärkt hatte, in der ersten Hälfte des Oktobers die Oberhand, die Verbündeten wichen zurück und begannen bereits am 15. Oktober Unterhandlungen über die Räumung von Holland, welche dann am 30. dieses Monats wirklich Statt fand. Kaiser Paul von Rußland entbrannte darüber von heftigem Zorn gegen England. Er wendete ihn auch gegen Oesterreich, als diese Macht zögerte, das wiedereroberte Piemont dem König von Sardinien zurückzustellen; da Paul diesen Monarchen bereits zur Wiederkehr in seine Staaten eingeladen hatte, so fühlte er sich durch das Benehmen des Wiener Hofes, abgesehen von politischem Argwohn, persönlich verletzt. Zu dem Allem kamen nun bald auch noch die Unfälle der russischen Truppen in der Schweiz, welche seine ungünstige Stimmung gegen die Koalition zu einem so hohen Grade steigerten, daß er sich von derselben ganz zurückzog.

Am 25. September wurde Korsakow bei Zürich von Massena vollkommen geschlagen, am 26. verließ die russische Besatzung diese Stadt; Korsakow zog sich mit sehr bedeutendem Verluste, theils über Bülach und Eglisau, theils auf der Straße von Winterthur nach Schaffhausen hinter den Rhein zurück; noch schlimmer als die Niederlage und der Verlust der russischen Truppen war ihre Entmuthigung. Gleichzeitig (25. September) hatte die Division Soult eine eben so vom Glück bekrönte Unternehmung zwischen dem Züricher- und dem Wallerstädter-See ausgeführt; die Oesterreicher verloren den Sieg und (außer zwei anderen trefflichen Offizieren, Morberth und Plunkett) ihren tapferen Anführer Hotze; aus dem Linththale vertrieben, wichen sie unter Petrasch's Anführung nach St. Gallen und

zogen sich dann bei Rheineck aufs rechte Rheinufer zurück, eben so Jellachich; die Russen über Wyl nach Konstanz (28. September). Suwarow hatte inzwischen seinen bis zum Fall der Citadelle von Tortona (11. September) verzögerten Marsch aus Italien in die Schweiz angetreten, am 15. Taverne erreicht, aber acht Tage am Fuße der Alpen gerastet, — eine Verzögerung, die der gemeinsamen Sache theuer zu stehen kam*). Nach Eroberung des St. Gotthards war er nach Altdorf und Matten gegangen und hatte den Marsch nach Graubündten durch das Thal der Sernft beschlossen.

Erzherzog Carl hatte indessen in seinem Hauptquartier zu Schwetzingen auf die Gelegenheit gewartet, durch irgend eine Unternehmung dem Wunsche des Wiener Hofes zu willfahren. Die angedeutete ungünstige Wendung des Kriegsglückes in der Schweiz nöthigte ihn jedoch sehr bald, seine ganze Aufmerksamkeit dorthin zu wenden, um so mehr, da sich der Feind, indem er Korsakow an den Bodensee drängte, den wichtigsten Kommunikationen der Oesterreicher näherte. Der Erzherzog ließ vom 1. bis 7. Oktober 27 Bataillone und 46 Eskadronen aus der Gegend von Mannheim in die von Villingen marschiren und verlegte am 6. Oktober sein Hauptquartier nach Donau-

*) Erzherzog Carl hatte den Feldmarschall Suwarow in einem Schreiben (dat. Donaueschingen 3. September (23. August) 1799) dringend auf die Gefahren für die Schweiz bei längerer Verzögerung der beabsichtigten Operationen aufmerksam gemacht. Er sagte darin unter Anderm: »Die Sicherstellung der Operationen beider Armeen, welche einen und denselben Zweck hatten, war der Gegenstand meiner öfteren Ew. Erlaucht gethanen Vorschläge. Ich war im Voraus überzeugt, daß die Maßregeln zu unserer allgemeinen Sicherheit den ferneren Eroberungen in Piemont vorgehen müßten. Jetzt muß man eingestehen, daß die beste Zeit, dieselben in Ausführung zu bringen, verloren ist, und daß jeder längere Aufschub uns noch immer nachtheiliger für unsere Sache werden muß. Von Seiten der italienischen Armee muß durchaus auf das Kräftigste für die Sicherheit der Erbstaaten und die Befreiung der Schweiz gewirkt werden, indem dieser Gegenstand ganz aus dem Gesichtspunkte betrachtet werden muß, welchen ich in meinem letzten Schreiben Ew. Erlaucht aufzustellen die Ehre hatte. Wenn die Operation, deren Ausführung von Seiten Ew. Erlaucht zur Erreichung unseres großen Zweckes längst schon durchaus nothwendig war, noch länger aufgeschoben wird, so bin ich überzeugt, daß mit Eintritt der Wintermonate die Erreichung unseres Zweckes ganz unmöglich wird, da die Verhältnisse, welche sich bisher zu unserem Nachtheile gestalten, sich in die Länge ziehen, und endlich keine Mittel mehr übrig bleiben werden, dieselben zu repariren. Alles dieses zwingt mich, Ew. Erlaucht auf das Dringendste um Beantwortung der Frage: „Was Sie beschlossen haben?“ zu bitten, u. s. w. — Suwarow beantwortete dies Schreiben des Erzherzogs unterm 10. Sept. (30. Aug.) 1799 von Rivalta und bemerkte am Schlusse: „Die Umstände haben mir nicht früher gestattet, etwas zum Heile der Schweiz zu unternehmen; denn ich bin immer von der Ansicht ausgegangen, daß durch die Erwerbung eines Punktes, mit Verlust eines anderen, eben so wichtigen, nichts gewonnen wird und daß man nach den glücklichen Unternehmungen in der Schweiz auf das Thätigste für die Sicherheit Italiens und der deutschen Lande sorgen müsse.“

eschingen; zur Deckung der Gegenden um Mannheim hatte er ein Korps unter dem General Fürsten von Schwarzenberg zurückgelassen. Schon am 6. Oktober hatten französische Truppen die Vorposten des Gegners, welche bei Kloster Paradies erschienen, in den Brückenkopf von Büsingen gedrängt, welchen der Erzherzog bald nach seinem Einmarsch in die Schweiz erbaut hatte; als die Besatzung einen Ausfall machte, waren sie wieder abgezogen; am folgenden Tage ging Korsakow mit 10 Bataillonen und 22 Eskadronen von Büsingen durch den Brückenkopf und den Scharenwald vor, eigentlich ohne bestimmten Zweck und Entschluß, blos um überhaupt etwas zu thun, was sich wie eine Diversion zu Suwarows Gunsten ansehen ließ. Auf den Feind stoßend, warf er ihn bis Andelfingen zurück, als jedoch Massena das Gefecht wieder herstellte, verloren die Russen den Sieg, und mußten durch den Scharenwald bis in den Brückenkopf zurückweichen, worauf die Franzosen um 7 Uhr Abends den letzteren stürmten; ihr Angriff wurde jedoch zweimal abgeschlagen und sie zogen sich nach Trüllikon zurück; eine andere russische Kolonne unter Woinow, welche von Diesenhofen vordrang, wurde dahin zurückgeworfen, verließ in der Nacht das linke Rheinufer und zerstörte die Brücke. Als nun auch Konstanz mit der Brücke über den Seearm von den Franzosen eingenommen wurde, hatten die Verbündeten zu einer Offensive auf der Nordgränze der Schweiz nur noch die Pontonbrücke bei Büsingen, und auch diese ließ der Erzherzog, ungehalten über die vorhergegangenen Ereignisse und besorgt, daß sich der Feind jener Brücke bemächtigen möchte, abbrechen, die Pontons nach Stockach in Sicherheit bringen. Indem nun die Verbündeten in Folge dessen den Brückenkopf von Büsingen räumen mußten, hatten sie sich sowohl eine (immerhin noch nicht aufgegebene) neue Offensive in der Schweiz, als auch sogar die Vertheidigung bedeutend erschwert. Der Erzherzog selbst bemerkt, daß gerade in den damaligen Verhältnissen an der Schweizergränze der Brückenkopf von Büsingen eine glänzende Rolle spielen konnte, weil weder die vorgerückte Jahreszeit, noch eine große Mehrzahl an Kräften dem General Massena erlaubte, die Räumung desselben durch eine ernstliche Operation zu erzwingen; wogegen dieser Punkt den Verbündeten freie Hand gab, die Aufstellung des Feindes zu beunruhigen und durch Fortsetzung des kleinen Krieges dessen Truppen zu erschöpfen, ohne die eigenen zu ermüden. Der Erzherzog fügt dieser Bemerkung die Angabe des bestimmenden Beweggrundes hinzu, weshalb der Brückenkopf verlassen wurde, nämlich, weil der Erzherzog „zwar nicht an der Tapferkeit der Russen, aber, nach den wiederholten Aeußerungen Korsakows, an seinem festen Willen, ihn zu behaupten, zweifelte.“

Stellung des Erzherzogs Carl zu Suwarow.

Inzwischen war, gleichzeitig mit der Vorrückung der Oesterreicher vom Neckar über die Donauquellen gegen Schaffhausen zu, auch Suwarow aus dem höheren Alpengebirg längs des obern Rheines vorgedrungen; von Chur, wo er am 11. October eintraf, brach er an demselben Tage nach Balzas auf; am 12. kam er nach Feldkirch.

Nun begann in dem Augenblicke, da nichts wahrscheinlicher war, als daß die Verbündeten, welche mit überlegenen Kräften die Franzosen im nördlichen Theil der Schweiz umfaßten, die Ufer der Limmat bald wieder betreten würden, eine Reihe von Unterhandlungen zwischen den beiden Feldherren, in welcher sich die Naturen Beider und ihre Charaktere, die unerschütterlich ausdauernde Strebsamkeit und Selbstverläugnung des Erzherzogs für einen von ihm als höchsten erkannten Zweck, und der Eigensinn, der rauhe Trotz des Russen entschieden ausprägten *); unbescha-

*) Das Folgende theils nach den Angaben des Erzherzogs (Geschichte des Feldzugs von 1799, II. 283 u. f.), theils auf den Grund der zwischen ihm und Suwarow gewechselten Briefe („Korrespondenz des kaiserlich-russischen Generalissimus Fürsten Italinsky, Grafen A. Wassiljewitsch Suwaroff-Rimniksky, von Fuchs,“) [Glogau und Leipzig. 1835.] II. 234 u. f.

det aller Anerkennung, die man der Naturbegabung und den sonstigen Verdiensten des Letzteren nicht versagen darf, wird man doch dem Uebergewicht der Bildung, die sich in dem Ersteren ausspricht, den Preis zuerkennen müssen. Suwarow eröffnete dem Erzherzog unterm 13. Oktober folgenden Plan: Graubündten sollte verlassen, die untere Zollbrücke verbrannt und der Luziensteig gesprengt werden; am 17. wollte Suwarow mit allen in Vorarlberg stehenden Truppen bei Meiningen und Höchst über den Rhein gehen, am 18. sich bei St. Gallen konzentriren und bei Winterthur zu Korsakow stoßen, welcher in zwei Kolonnen von Konstanz über Bischofszell und aus der Gegend von Stein über Pfyn und Frauenfeld vorrücken würde. Bis zur Vereinigung mit dem Korsakow'schen Korps sollten 6000 Oesterreicher nebst den Landesschützen in der Stellung bei Feldkirch zurückbleiben, und die linke Flanke während des Uebergangs über den Rhein decken. — Dagegen beantragte nun Erzherzog Carl, welcher unter Erwägung der Sachverhältnisse der Ansicht war, daß sich die Russen, wenn sie keine Niederlage erleiden wollten, früher und enger konzentriren müßten, Folgendes: Korsakow sollte sich am 15. und 16. Oktober über Stockach zu Suwarow in Marsch setzen, wogegen er (der Erzherzog) sich verpflichtete, eine bedeutende österreichische Kolonne zwischen Konstanz und Schaffhausen in die Schweiz einbrechen zu lassen. Suwarow bemerkte hierauf (unterm 14. Oktober): seine Truppen seien zum Gebirgskrieg nicht anwendbar; er habe sich entschlossen, den Bodensee zu umgehen, hinter demselben zu Korsakow zu marschiren, und dann mit ihm die Operation in der Schweiz zu beginnen. Aber auch dieser Entschluß des russischen Feldherrn erlitt wieder eine Veränderung. Nachdem er am 16. Lindau erreicht, schrieb er am folgenden Tage an den Erzherzog: „er sei jetzt nicht im Stande, irgend einen Angriff zu unternehmen, und sein einziges Bestreben gehe dahin, seine Armee so viel als möglich ausruhen zu lassen, sie mit dem Nöthigen zu versehen, und sie in den Stand zu setzen, sobald als möglich die Offensive ergreifen zu lassen;" er fügte bei, daß er „die wirksamsten Maßregeln ergreife, um sie zu allen Unternehmungen geschickt zu machen, und er werde, bei längerer Ruhe, den k. k. Truppen, nach Maßgabe des Bedürfnisses, wo die Umstände und das Terrain es nur gestatten, unverzüglich Beistand leisten." Am 19. schrieb er, wiederholend, daß die gegenwärtig von ihm besetzte Stellung blos den Zweck habe, seinen Truppen die nothwendige Ruhe und Bekleidung zu verschaffen, noch Folgendes bezüglich einer vom Erzherzog beantragten persönlichen Zusammenkunft: „Obgleich ich mit großer Ungeduld wünsche, Ew. kais. Hoheit persönlich bekannt zu werden, so wage ich doch nicht, Ihre Ankunft in Stockach zu wünschen. Wenn meine Gesundheit es gestattete, so würde ich mit Vergnügen mich beeilen, Sie zu bewillkommnen; so aber erkühne ich mich, Sie ganz gehorsamst zu bitten, mir schriftlich

das mitzutheilen, worüber Sie meine Ansichten zu wissen begehren." An demselben Tage richtete Erzherzog Carl ein Schreiben an ihn (Hauptquartier Donaueschingen) folgenden Inhalts: „Gestern habe ich Ew. Erlaucht geschrieben und eine unmittelbare Zusammenkunft mit mir vorgeschlagen, welche ich unter den gegenwärtigen Umständen für außerordentlich wichtig halte, um uns über die nothwendig zu ergreifenden Maßregeln zu einigen. Da mir diese Zusammenkunft unumgänglich erforderlich, und von dem größten Vortheil für die allgemeine Sache zu sein, jeder Aufschub derselben aber zahllose Nachtheile zu bringen scheint, so sehe ich mich veranlaßt, Ihnen dieses Schreiben durch den Grafen Colloredo zu übersenden, damit derselbe Ihnen meine Einladung wiederholen, und Ew. Erlaucht Willen mir sobald als möglich mittheilen könne. Ich habe dem Grafen Colloredo aufgetragen, Ihnen Stockach oder irgend einen anderen Ort zur Zusammenkunft vorzuschlagen und Ihnen überhaupt meine Zustimmung zu Allem, was Ew. Erlaucht hierzu anzuordnen wünschen, im Voraus zu erklären, um die Herbeiführung des Augenblicks zu beschleunigen, wo ich Ihnen persönlich meine tiefste Hochachtung werde bezeigen können." Hierauf erwiederte Suwarow am 20. abweisend, mit Berufung auf seine schwache Gesundheit, welche ihn verhindere, jene Einladung anzunehmen, und mit der Bitte: ihm Alles, was ihm zu wissen nöthig sei, schriftlich mitzutheilen. Zwei Tage später zeigte er dem Erzherzog an, daß er, um seinen Truppen die nöthige Erholung zu verschaffen, sogleich zehn Meilen von der jetzigen Stellung zu der der Kavallerie zurückgehen müsse. Erzherzog Carl stellte ihm (Donaueschingen 22. (11.) Oktober) vor, daß er (der Erzherzog), indem er gegenwärtig die Linie bis Würzburg besetzt habe, nicht auch noch die Linie von Schaffhausen bis Petershausen zu behaupten im Stande sei, auf welcher er das Korps Korsakows blos deshalb abgelöst habe, um Suwarows zugesicherte Offensivoperationen unterstützen zu können. Da sich der Feind von Mainz über Heidelberg gegen das Würtembergische dirigire, erfordere es Deutschlands Sicherheit, denselben sogleich zurückzudrängen und zur Erreichung dieses Zweckes, zur Verhinderung alles Ungemachs müsse der Truppentheil, welcher am Rhein die russischen Truppen abgelöst, nach Philippsburg detachiren; deshalb bat der Erzherzog Suwarow dringend: „die Vertheidigung der Linie von Bassadingen bis Petershausen mit 10,000 Mann Infanterie zu übernehmen, und für den Fall eines feindlichen Angriffs, dem ertheilten Versprechen gemäß, die Linie von Bregenz bis Hohen-Embs zu vertheidigen." Der Brief schloß mit den Worten: „Ew. Erlaucht fühlen mit mir vereint, wie es unsere Pflicht als Obergenerale ist, mit Aufopferung aller Kräfte die Vortheile der verbündeten Kabinette so lange zu erhalten, bis Sie im Stande sein werden, die Offensive gegen den Gegner wieder ergreifen zu können, und ich bin daher völlig

überzeugt, daß Sie meinen Vorschlägen beistimmen werden." Noch an demselben Tage wiederholte der Erzherzog in einem zweiten Schreiben an Suwarow seine dringenden Vorstellungen, um denselben zu einem Entschluß zu bewegen. Dies interessante Schreiben lautet: »Ew. Erlaucht geehrtes Schreiben ohne Datum, welches der Aufschrift nach gestern aus Lindau abgegangen ist, habe ich erhalten. Sie benachrichtigen mich in demselben, daß Sie beabsichtigen, Ihre gegenwärtige Stellung aufzugeben, um 10 Meilen, bis Riedlingen an die Donau zurückzugehen, wo sich Ihre Kavallerie schon befindet. Als Veranlassung zu dieser Absicht führen Sie an, daß Sie in Ihrer gegenwärtigen Stellung auf dem linken Rheinufer Gefahr liefen, oft vom Feinde angegriffen zu werden, welcher dies zu versuchen völlige Freiheit habe, gleichzeitig aber erklären Sie sich bereit zu Offensivoperationen in der Schweiz. Aus meinem Schreiben am 3. Oktober (22. September) und 9. Oktober (28. September) wissen Ew. Erlaucht, daß ich, ohne jede an mich deshalb ergangene Aufforderung, feierlich versprochen habe, mit allen Kräften schleunigst zur Fortsetzung der Offensivoperationen mitzuwirken. In meinem Schreiben vom 14. (3.) d. M. habe ich Ihnen dasselbe zu thun vorgeschlagen. Meine aufrichtige Bereitwilligkeit zur Offensive beweis't sich auch noch dadurch, daß ich das Korps des Generallieutenants Korsakow bei Zeiten entlassen habe, um ihm die Möglichkeit zu geben, die nöthigen Verstärkungen zu erhalten. In dem gedachten Schreiben, so wie in allen früheren, habe ich Ew. Erlaucht gebeten: „„Mich von Ihren Ansichten in Rücksicht der ferneren Operationen zu benachrichtigen, um die meinerseits versprochene Unterstützung ins Werk setzen zu können."" Ew. Durchlaucht haben aber in allen Ihren Schreiben mit klaren Worten Ihre letzte Antwort wiederholt, daß Sie nicht im Stande wären, einen Angriff zu unternehmen. Nach vier entschiedenen Antworten, daß es Ihnen nicht möglich sei, offensiv zu verfahren, habe ich mich in meinem gestrigen Schreiben darauf beschränkt, Ihnen vorzuschlagen, wo möglich Ihrerseits wenigstens defensive zu verfahren. Der Inhalt Ew. Erlaucht gestrigen Schreibens schließt mit der sehr begründeten Bemerkung, daß wir beiden Obergenerale mit einem Feinde zu thun hätten, welcher geneigt sei, die Altäre und jede gesetzliche Macht über den Haufen zu werfen. Hiernach haben wir auch Beide gegenseitig die Verpflichtung, in Eintracht und unerschütterlichem Streben nach dem Hauptziele alle unsere Kräfte anzustrengen, um offensive den Zerstörungsplanen des Feindes entgegenzutreten. Wenn daher die Bundestruppen, wie Sie in Ihrem Schreiben erklären, jetzt nicht zu Offensivoperationen vermögend sind, so müssen dieselben nach der Bundesregel wenigstens so lange einen anderen Beistand zur Erreichung des Hauptzieles leisten, bis Sie mit besseren Kräften wichtigere Resultate erlangen können. Auf diese Weise bleibt mir, nach dem Inhalt Ew. Erlaucht letzten Schreibens, nichts übrig als: Sie um eine entscheidende Antwort darüber zu bitten: „„ob Sie gegenwärtig zu offensiven

Operationen vermögend sind, oder nicht?"" Sollten Ew. Durchlaucht abermals erwiedern, daß Ihnen Erstere nicht möglich seien, so muß ich meinen gestrigen Vorschlag wiederholen: „Mich mit einer Ihren Kräften angemessenen Hilfe in meiner Defensivstellung zu unterstützen, welche in der engsten und wesentlichsten Verbindung mit den allgemeinen Vortheilen der verbündeten Kabinette steht. Wenn es Ew. Erlaucht jedoch möglich ist, offensive in der Schweiz zu agiren, so bitte ich mich schleunigst zu benachrichtigen: „„auf welche Weise Sie die Offensive zu ergreifen gedenken,"" um sogleich den Feldmarschallieutenant Petrasch anweisen zu können, Ihnen seinerseits auf das Kräftigste beizustehen, und gleichzeitig selbst zu Ihren Operationen mit einem bedeutenden Korps mitzuwirken, wie ich Ihnen dies schon in meinem Schreiben vom 14. (3.) d. Mts. ausgesprochen habe. Schließlich wollen Ew. Erlaucht mir noch erlauben, Ihnen eine Bemerkung über den Inhalt Ihres ersten Schreibens zu machen. Der Abmarsch der Truppen aus der Schweiz war meiner Bestimmung gemäß und konnte daselbst nicht die mindeste Verlegenheit erzeugen. Das k. k. 21,000 Mann starke Korps unter dem Befehl des Feldmarschallieutenants Hoze behielt fortwährend seine Stellung in der eroberten Schweiz inne; andererseits aber erfolgte die Ablösung der k. k. Truppen durch die kaiserlich-russischen Truppen unter dem Generallieutenant Korsakow in einer Position, welche von Natur alle militärischen Vortheile darbietet, kraft des mit demselben am 28. (17.) August c. getroffenen Uebereinkommens. Die eigentliche Verlegenheit hat aber später, nach einem Monate, und namentlich mit dem 25. (14.) September begonnen. Augenzeugen haben darüber nur Eine Stimme, alle Kriegsverständigen haben darüber nur Ein gleiches Urtheil, aber in den öffentlichen französischen Blättern findet sich eine namentliche Aufzählung der damaligen feindlichen Kräfte, welche gestattet, die Probe des Exempels zu machen. — Carl." — Suwarow übersendete seinem Monarchen (unterm 28. (17.) Oktober) die ganze mit Erzherzog Carl gepflogene Korrespondenz, mit der Bemerkung: Derselbe beachte, ihm mit Thugut'schen Ansichten zuvorkommend, keine seiner Vorstellungen, welche auf den leidigen Mangel jeder Art von Munition begründet seien, verlange fortwährend dessen Mitwirkung, ohne dabei zu erklären, mit wie viel Truppen er selbst mitwirken wolle, und drohe inzwischen sogar: feierlich gegen ihn (Suwarow) zu protestiren, wenn Letzterer seinen Anforderungen nicht genügen werde. Er (S.) werde nie zugeben, daß die russische Armee „irgend verderblichen Lüsten oder bösen Absichten zum Opfer gebracht werde;" demnach setze er sich am 30. (19.) d. Mts. mit der ersten Abtheilung in Marsch und am 1. November (21. Oktober) werde sich Alles zwischen der Iller und dem Lech aufstellen. — Die Stimmung Suwarows wurde von Tag zu Tag gereizter. Ein charakteristisches Zeugniß derselben, und wie weit ihn Unmuth zu den bittersten Bemerkungen über die Geschichte

des letzten Jahrzehends hinriß, ist folgender charakteristischer Brief, den er von Lindau am 29. (18.) Oktober an den Erzherzog schrieb: „Morgen rücke ich in die Winterquartiere zwischen Iller und Lech. Die Erbstaaten müssen wie uneigennützige Eroberungen vertheidiget werden. — Zur Vertheidigung derselben muß man sich die Liebe der Nationen durch Gerechtigkeit im Betragen erwerben, aber nicht durch das Aufgeben der Niederlande, noch durch den Verlust von zwei schönen italienischen Armeen. Das sagt Ihnen ein alter Soldat, der fast 60 Jahre unter dem Gewehre steht, — ein Soldat, der die Heere Josephs II. und Franz II. zum Siege geführt hat, und Galizien unter die Gewalt des erhabenen österreichischen Scepters brachte; ein Soldat, der weder nach dem Geschwätz des Demosthenes handelt, noch für Akademiker agirt, die nur gesunde Gedanken verwirren, noch für den Senat Hannibals. Ich bin kein Geschöpf zu: „Jalousien, Demonstrationen, Kontremärschen! und dergleichen;" statt dieser Kindereien sind meine Führer: „Ueberblick! Schnelligkeit! Nachdruck!" — Wenn auch eine kostbare Zeit für die Befreiung der Schweiz verloren gegangen ist, so wird diese bald wieder eingebracht sein. Bereiten sich Ew. kais. Hoheit mit allen Ihren Truppen, exklusive der Detachements, zu einer nahen, anstrengenden, kurzen Winter-Campagne vor. Setzen Sie mich alsdann von Ihrem Plane des Einverständnisses wegen in Kenntniß. Mit Eintritt des ersten guten Weges werde ich mit der ganzen, unter meinem Kommando stehenden Armee bereit sein, mit der Armee Ew. kais. Hoheit zusammen zu operiren, indem wir dann nur Ein Leib und Eine Seele sein wollen. In Italien habe ich den Feind nur etwas über 20,000 Mann stark zurückgelassen; dieser Rest kann aber im folgenden Frühjahre, nach Heranziehung der Landleute, verstärkt worden sein. Zu jener Zeit war nicht der geringste Zweifel zur Niederlage der Championets und Bonaparten. Dort dienten zwei Armeen zweien Kaisern, der Koalition und ganz Europa, unter einem rechtschaffenen Krieger! Was die Verhältnisse einer künftigen, großen Frühjahrs-Campagne betrifft, ... ist es möglich, ein Campo-Formio zuzulassen! Schon sehen Sie, daß das neue Rom in die Fußstapfen des alten tritt. Indem es sich Freunde erwirbt, erreicht es seinen Zweck: Deutschland, so wie Spanien, und Holland, und nicht so gar lange vorher Italien seine Bundesgenossen nennend, um es zu seiner Zeit mit doppeltem Zauber zu bannen, indem es dasselbe erst in Schutz nimmt, und dann die blühenden Landschaften jener Nationen in seine Truppen verwandelt. — Mit Aufrichtigkeit, Ergebenheit und ausgezeichneter Hochachtung ꝛc. ꝛc. Suwarow." Wie merkwürdig sticht gegen diese leidenschaftliche Sprache die gemessene, auf einem edlen Bewußtsein beruhende Haltung des Erzherzogs Carl ab, in folgendem aus Donaueschingen, den 30. (19.) Oktober 1799 an Suwarow erlassenen Schreiben: „Es ist mir berichtet worden, daß Ew. Erlaucht sich entschlossen hätten, Ihre gegenwärtige Stellung zu verlassen und sich mit den kais.

russischen Truppen zwischen Iller und Lech aufzustellen. Wenn die Gründe, welche Ich Ihnen in Meinen Briefen mit aller Klarheit vorgestellt habe, Ihre Absicht in Betreff des mit den Bundespflichten nicht übereinstimmenden und mit allen den nächsten Folgen, welche Ich Ihnen offen bezeichnet habe, verbundenen Rückzuges nicht zu ändern vermochten, so bitte Ich wenigstens denselben nicht eher in Ausführung zu bringen, als bis die von Mir bestimmte Verstärkung in Hohen-Embs eintrifft, wohin sie den 4. November (24. Oktober) abrückt. Die ersten Grundsätze, welche jedem Kriegsdienste zur Grundlage dienen, geben mir das Recht zu dieser Anforderung und Ew. Erlaucht können dieselbe nicht abschlagen, ohne im höchsten Grade die, unter allen Umständen Sr. Majestät dem Kaiser und Könige schuldige Achtung zu verletzen. Ueberdies bin ich noch verpflichtet, zu bemerken, wie befremdend und niederschlagend für Mich die Nachricht gewesen ist, daß Sie Ihre Winterquartiere bestimmt haben, ohne vorläufig Mir darüber die in Bezug auf Meine Armee durchaus nothwendige Mittheilung zu machen, was bei Dislokationen von keinem Obergeneral der verbündeten Heere unterlassen worden ist." Dieser ruhige und keusche Ernst verfehlte seine Wirkung nicht. Suwarow fand sich, wie man aus seinem nachstehenden Schreiben (Leutkirch den 31. (20.) Oktober 1799) ersieht, wenigstens zu einer Modifikation bewogen: „Obgleich das Korps des Generals Rosenberg am 1. November (21. Oktober) aus seiner früheren Stellung ausrücken sollte, so habe ich doch diesem General heute Ew. kais. Hoheit Schreiben vom 30. (19.) Oktober mit der Weisung zugeschickt, daß, wenn er bis zum Empfange gedachten Schreibens noch nicht nach Bregenz marschirt sei, er bis zum 4. November (25. Oktober) stehen bleiben und die von Ew. kais. Hoheit versprochene Verstärkung unter dem Kommando des Generals Petrasch abwarten sollte. Unterdessen würde ich mit dem Korps des Generals Derfelden am 1. und 2. November (22. u. 23. Oktober) hier stehen bleiben, und die nöthigen Anordnungen zum Abmarsch auf den 3. November (24. Oktober) nach Memmingen treffen." Gleich darauf bricht sein gereizter Stolz wieder zu wildem Trotz aus, daß er, alles Gehörige vergessend, von Leutkirch den 1. November (22. Oktober) 1799 sich folgendes Schreiben erlaubt: „Sie haben in Ihrem Briefe vom 30. (19.) Oktober in Bezug auf mich das Wort „Rückzug" gebraucht; dagegen muß ich meine Stimme erheben und erklären: daß ich in meinem ganzen Leben dieses Wort so wenig als den „Defensivkrieg" gekannt habe. Zwei Worte, welche bei Eröffnung der gegenwärtigen Campagne in Tyrol allein 10,000 Mann gekostet haben, — ein Verlust, der größer ist als der, welchen wir in Italien erlitten haben. Ich gehe, nur um mich in Winterquartieren auszuruhen, — ich gehe, um die Russen dem ferneren Dienste zweier verbündeter Kaiser zu erhalten, um sie so schnell als möglich in den Stand zu setzen, Ew. kais. Hoheit zur Befreiung der Schweiz beizustehen, und wenn die Vorsehung uns

schützt, die Befreiung des französischen Königreichs von seinen Bedrängern vorzubereiten. Die russische Arrieregarde wird, wie ich Ew. kais. Hoheit gestern mittheilte, den übrigen Truppen am 4. November (25. Oktober) ihrer Bestimmung gemäß folgen." Man darf übrigens, wenn man eine solche Sprache des alten russischen Helden hört, nicht vergessen, daß die Stimmung, von welcher er sich hinreißen ließ, nachgerade alle russischen Truppen und den leichtbeweglichen leidenschaftlichen Kaiser Paul I. selbst beherrschte. Der Letztere erklärte dem Kaiser Franz II. (von Gatschina aus unterm 22. (11.) Oktober), weil er seine Truppen, durch die Entfernung der Oesterreicher unter dem Erzherzoge aus der Schweiz, verlassen und dem Feinde preisgegeben, sie der seinen Ansichten und dem Wohlstand Europas entgegenstehenden Politik zum Opfer gebracht zu sehen glaubte und volle Ursache zum Unwillen über das Benehmen des österreichischen Ministeriums hatte, daß er in Beziehung auf alles dies „von heute an die allgemeine Sache aufgebe, um den Triumph der bösen Sache nicht zu bekräftigen." Der Rückzug Suwarows zwischen Iller und Lech geschah mit Bewilligung Pauls, der seinem Feldherrn schon damals offen erklärte, daß dessen Rückkehr nach Rußland sein Hauptzweck sei; am 9. November (29. Oktober) schrieb der Selbstherrscher bereits an Suwarow, daß er beschlossen habe, „das Bündniß mit dem Wiener Hofe gänzlich aufzugeben, und nur ein und dieselbe Antwort auf alle seine Vorschläge zu ertheilen, da er, so lange Thugut Minister bleibe, nichts glauben, folglich auch nichts thun werde," und bereits am 1. Dezember (20. November) konnte er ihm mittheilen: „Indem ich Oesterreich der Willkür des Geschickes preisgab, konnte ich mich gleichzeitig nicht lossagen von der Aufmerksamkeit auf die Lage, in welcher sich Europa bei meinem völligen Austritte aus der Koalition und der Rückkehr aller meiner gegen Frankreich verwendeten Truppen befindet. Ich erwarte, daß das Wiener Kabinet wieder zu mir zurückkommt, mit der Bitte um Wiederherstellung des früheren Bündnisses, so wie um gemeinschaftliche Anordnung neuer Maßregeln, um mit vereinten Kräften gegen die Franzosen zu operiren;" deshalb befahl er denn Suwarow, in der Voraussetzung, daß dessen Rückmarsch aus der Stellung zwischen Iller und Lech nicht vor dem März möglich sei, während dieser Zeit jeder Verbindung mit den österreichischen Befehlshabern auszuweichen und sich weder mit ihnen zu vereinigen, noch irgend etwas zu unternehmen; er fügte hinzu, daß er nur dann den Maßregeln gegen die Feinde der Throne wieder beitreten werde, wenn „Ergebenheit, Gefälligkeit und Genugthuung von Seiten des römischen Kaisers erfolge," daß er aber auch dann „nicht von den Anderen abhängig, sondern für sich allein handeln, und sowohl von dem Wiener, als

von dem Londoner Kabinet verlangen werde, daß sie seinen Plänen folgen *). Was die erwähnte Mißstimmung der russischen Truppen betrifft, so belehrt uns der Erzherzog selbst ausdrücklich **), daß, so wie Suwarow sich dem Gedanken hingab: Verrätherei der Oesterreicher habe die Unfälle der Russen veranlaßt (nicht die falsche Anlage der Operationen und die Mißgriffe Korsakows), seine Stimmung sich auf den größten Theil der Armee verbreitete, welche das leichte Mittel hastig ergriff, die vermeintliche Schande von sich zu wälzen und ihren Ruhm unbefleckt zu erhalten, — daß man jene für Verräther ansah, für deren Wohl man sich opferte, und daß auf diese Art die Spannung gegen die Oesterreicher bald in Gehässigkeit überging.

Ich kehre jetzt zum Schlusse der Darstellung der Stellung des Erzherzogs Carl zu Suwarow zurück. Der Letztere eröffnete dem Ersteren von

*) Geschichte des Feldzugs von 1799 II., 285 u. 286.

**) Folgende treffliche Bemerkung des Erzherzogs gelegentlich der Auflösung der österreichisch-russischen Koalition (a. a. O. II. 286 u. 287) darf ich den Lesern dieses Buches nicht vorenthalten: „Das Bündniß zwischen Oesterreich und Rußland lös'te sich auf, wie die meisten Koalitionen, die von einer bloßen Berechnung gleich mächtiger Kabinette ausgehen. Die Idee eines gemeinsamen Vortheils und augenblickliches Vertrauen auf gleiche Gesinnungen geben ihnen ihr Dasein. Verschiedenheit der Meinung über die Mittel und Wege, das vorgesteckte Ziel zu erreichen, veranlassen Spaltungen, diese nehmen in dem Maße zu, als die Ereignisse des Krieges die Hauptgesichtspunkte verschieben, die Hoffnungen täuschen und die Zwecke verändern; sie werden bedenklicher, je länger unabhängige Heere gemeinschaftlich operiren müssen. Das natürliche Streben der Feldherren und der Völker nach Vorrang und größerem Ruhm regt im Wechsel des Kriegsglückes alle feindseligen Leidenschaften auf. Stolz und Eifersucht, Dünkel und Eigensinn erheben sich aus dem Kampfe des Ehrgeizes und der Meinung; sie werden im Verhältnisse seiner Dauer durch Widerspruch und Reibung gespannter, und es ist ein glücklicher Zufall, wenn eine solche Verbindung zerfällt, ohne die Waffen gegen sich selbst zu kehren. Nur dann kann man aus dem Zusammenwirken fremdartiger Körper auf große Erfolge zählen, wenn die Noth, ein allen unerträglicher Druck, Herrscher und Völker zum gemeinschaftlichen Kampfe fortreißt, und die Zeit der Entscheidung desselben nicht über die Dauer des Feuereifers hinausreicht, oder, wenn ein Staat durch seinen überwiegenden Einfluß das Vorrecht behauptet, die verschiedenen Meinungen der Uebrigen peremptorisch zu bestimmen, und sie unter seinen Willen zu beugen. Den Koalitionen der ersten Art unterlagen zuletzt alle Weltbestürmer; durch jene der zweiten Art wurden in der alten und neuen Zeit die Völker in Fesseln geschlagen.“ Das sind goldene Worte eines deutschen Mannes; möchte nicht blos das rück- sondern auch das vorwärts in die Zukunft blickende Antlitz des Geschichtschreibers-Propheten auch heute beachtet, tief gewürdiget werden! Möchte man einsehen, daß in der Politik nur ein Halt ist, der nationale, weil er der moralische ist, und daß alle Rücksichten über diesen hinaus, alle willkürlichen Bestimmungen blos Zufälliges hervorzubringen im Stande sind, welches mit dem Augenblicke zerfallen muß, weil es nicht aus der ew'gen Wesenheit eines Volks hervorgegangen ist.

Augsburg aus am 15. (4.) November, daß er sich durch die Lage seiner Armee veranlaßt sehe: „derselben die nothwendige Ruhe in einer Stellung zu gönnen, wo sie ungestörter sei, als in der gegenwärtigen," und späterhin, daß er Befehl erhalten habe, mit der Armee nach Rußland zurückzukehren. Suwarow hatte dies auch dem Kaiser Franz II. (unterm 23. (2.) November) angezeigt; worauf dieser (der ihm nach Augsburg das Theresienkreuz schickte) ihn ersuchte, wenigstens den Marsch nicht aus eigenem Antriebe zu beschleunigen. Ueberhaupt versuchte man österreichischer Seits so vieles, als möglich war, um den verhängnißvollen Schritt aufzuhalten. In edler persönlicher Selbstverläugnung, aber ohne der Würde seiner Stellung und der Sache, für die er einstand, etwas zu vergeben, richtete Erzherzog Carl, noch am 6. Dezember (25. November a. St.) folgendes Schreiben aus Donaueschingen an Suwarow: „Ew. Erlaucht haben mich mit Ihrem letzten Schreiben benachrichtiget, daß Sie beabsichtigen, mit den tapferen kais. russischen Truppen, welche in diesem Kriege so große Dienste geleistet haben, den Kriegsschauplatz zu verlassen und in das Reich Sr. Majestät des Kaisers aller Reußen zurückzukehren. Ich kann nicht glauben, daß Sie diese Idee mit dem festen Entschlusse gefaßt haben, von derselben nicht abzuweichen; und in dieser Hoffnung halte ich es für die heiligste Pflicht, mit aller Aufrichtigkeit und allem Eifer, welchen das allgemeine Wohl Europas, der Vortheil beider kaiserlichen Höfe, die Ehre Sr. Majestät des Kaisers aller Reußen, und meine Hochachtung für Ew. Erlaucht selbst von mir fordern, Ihnen, nothgedrungen durch diesen unerwarteten Fall, Vorstellungen zu machen, und die nachtheiligen Folgen zu offenbaren, welche, bei der gegenwärtigen Lage der Dinge, mit der Ausführung jener Absicht unvermeidlich verbunden sind. Europa hat mit dem Gefühle der Ehrerbietung und freudigen Hoffnung die großherzige Erklärung Sr. Majestät des Kaisers aller Reußen aufgenommen: „mit allen Kräften seines ausgedehnten Reiches zur Vernichtung der ungesetzlichen Regierung in Frankreich, und zur Wiederherstellung der zerrütteten Ordnung und Ruhe in diesem Lande mitzuwirken." Alles war von ungeheuchelter Freude, der Feind aber von Schrecken erfüllt, als die höchsten Höfe Ew. Erlaucht zur Waffe auserſahen, mit welcher der große Plan ausgeführt werden sollte. Die Folgen rechtfertigten die allgemeine Erwartung; die kaiserlichen Heere schlugen den Feind in Italien aller Orten; Sieg folgte auf Sieg, Festung auf Festung fiel; die Tempel öffneten sich, die Religion leuchtete in ihrer früheren Glorie, und in weniger als sechs Monaten war ganz Italien vom Feinde gesäubert. Vor den Augen der Welt erstand die gute Gesinnung der Leute aus ihrer Erniedrigung, viele Provinzen, durch die revolutionären Umwälzungen Frankreichs unterjocht, rüsteten sich gegen dasselbe in der Hoffnung auf baldige Hilfe. Ich kann daher nicht glauben, daß Ew. Erlaucht sich entschlossen

haben, die gute Sache in einem Augenblicke aufzugeben, wo dieselbe ein anderes Ansehen erhält, wo der Feind sich durch augenblickliche Vortheile zu heben beginnt. Was wird Europa denken von der Entfernung der kaiserlich russischen Truppen vom Kriegsschauplatze nach einem unglücklichen Gefechte, und bei der feierlichen Erklärung Sr. Majestät des Kaisers aller Reußen, „den Krieg nicht vor der glücklichen Beendigung aller Angelegenheiten aufzugeben?“ Wird der Feind mit der ihm eigenthümlichen Arroganz nicht das völlig falsche Gerücht verbreiten (wie er dies auch bereits wirklich that), daß er die kaiserlich russischen Truppen und ihren Feldherrn besiegt habe? Die Franzosen werden alle mögliche List anwenden, um das Mißbehagen zu nützen, welches sich zwischen zwei verbündeten Kabinetten kundgibt, die offenbare Uneinigkeit in den Maßregeln zweier Monarchen zu vergrößern*), welche sich durch gegenseitige Achtung, durch die Bande der Verwandtschaft und Freundschaft zu gleichem Zwecke vereinigt haben, in den Maßregeln der Regenten, deren einziger Zweck es war, den allgemeinen Feind zum Aufgeben seiner Zerstörungsplane zu zwingen, und die Ruhe Europas auf unerschütterlichen Grundlagen zu befestigen. Ew. Erlaucht werden mit Betrübniß die Folgen erkennen, welche bei der gegenwärtigen Lage der Dinge aus der Entfernung der russischen Armee entstehen müssen. Wenn nun auch die, meiner Führung anvertraute, so sehr geschwächte Armee durch die feindlichen Kräfte zum Rückzug gezwungen werden sollte, so würden die deutschen Staaten, welche zu unseren Erfolgen beigetragen haben, der größten Verwüstung und zahllosem Unglück ausgesetzt werden. Die regierenden Fürsten Deutschlands, wie unter andern der Kurfürst von Pfalz-Bayern, der Herzog von Würtemberg, welche, belebt durch die Versprechungen Sr. Majestät des Kaisers aller Reußen, sich mit uns vereinigt haben, würden allem Elende ausgesetzt, und der Rache des Feindes aufgeopfert werden. — H i e r n a c h h a b e i c h d a s v o l l e R e c h t, E w. E r l a u c h t z u b i t t e n, d e n K a m p f p l a t z n i c h t z u v e r l a s s e n, u n d s i c h m i t I h r e n t a p f e r e n T r u p p e n d e r M i t w i r k u n g z u d e n E r f o l g e n f ü r d i e g u t e S a c h e n i c h t z u e n t z i e h e n. — Es bleibt jetzt nicht mehr so viel zu vollenden, als bereits vollendet ist. Das allgemeine Beste, die Ehre Sr. Majestät des Kaisers aller Reußen, welcher Europa durch die bloße feierliche großmüthigste Erklärung seines Willens beruhigt hat, sogar der überall welt-

*) Daß Erzherzog C a r l hier nicht falsch prophezeite, ergab sich bald genug (im Jahre 1800), als Bonaparte, damals bereits erster Konsul, dem Kaiser Paul den Degen schickte, welchen Papst Leo X. dem Johanniter-Großmeister Villiers del'Isle-Adam zur Vertheidigung von Rhodus verehrt hatte, und als er die russischen Gefangenen, deren Zahl an 7000 betrug, ohne Lösegeld freigab, ja neugekleidet und bewaffnet ihm zurücksandte, worauf ihm Kaiser Paul schrieb, er wolle sich mit ihm verbinden, um den Ungerechtigkeiten der englischen Regierung ein Ziel zu setzen!

verbreitete Ruhm Ew. Erlaucht müssen Sie überzeugen, daß Sie die Sache mit derselben Ausdauer und Anstrengung beendigen müssen, als Sie dieselbe begonnen haben. — Zu diesem Ende wende ich mich an Ew. Erlaucht in dem vollen Vertrauen eines freundschaftlichen Bündnisses, und versichere Sie von meiner steten Bereitwilligkeit, für alles Erforderliche in Betreff der Verpflegung Ihrer Armee zu sorgen; so wie ich Ihnen verspreche, derselben alle mögliche Erleichterung zu verschaffen, indem ich hoffe, daß Ew. Erlaucht Ihre Absicht, zurückzugehen, aufgeben werden. Für den mich sehr betrübenden Fall, daß Sie nicht hierin willigen, muß ich Ew. Erlaucht aber bitten, daß Sie Ihren Marsch wenigstens noch drei Wochen aufschieben; denn in der jetzigen Jahreszeit und in den Gegenden, wo keine Magazine sind, ist es nöthig, erst die erforderlichen Anstalten zur Aufnahme Ihrer Truppen zu treffen. Endlich werden mir Ew. Erlaucht die Gewährung dieser Bitte um so weniger abschlagen, als auch Se. Majestät der Kaiser aller Reußen, überzeugt durch die überführendsten Gründe, wie ich hoffe, den allerhöchsten Befehl hiezu erlassen wird, indem anderen Falls seine durch Beschwerden jeder Art schon äußerst erschöpften Truppen, welche der Verpflegung so sehr bedürfen, in der gegenwärtigen Jahreszeit noch mehr von Kräften kommen dürften; da es, bei dem unvermutheten und vorzeitigen Abmarsch derselben, nicht möglich war, auch nur die allergewöhnlichsten zum Abmarsch nothwendigen, ja nicht einmal die allerunbedeutendsten Anordnungen vorher einzuleiten. — Zum Schlusse alles dessen, was Ew. Erlaucht hier vorzustellen ich die Ehre gehabt habe, bitte ich noch ganz ergebenst, mich sobald als möglich von Ihren Ideen und Absichten über den in Rede stehenden Gegenstand in Kenntniß zu setzen. — Carl." Suwarow beantwortete dies Schreiben unterm 10. Dezember (29. November) 1799 aus Brieslingen in der Art, daß er, überzeugt von der Richtigkeit der von dem Erzherzog angeführten Beweise, bereits einen Monat in Lindau und Augsburg in der Erwartung zugebracht habe, von seinem Monarchen eine Abänderung der Anordnungen zu erwarten, und daß er noch jetzt bereit sei, an den Gränzen von Böhmen, Mähren und dem deutschen Reiche stehen zu bleiben, „um wiederum den Wechsel der Verhältnisse zu erwarten."

Es war indessen bei allem dem von den Russen nichts mehr zu erwarten, nachdem sie einmal in der ersten Hälfte des Dezembers die Kantonnirungen in Schwaben verlassen und den Rückmarsch in ihr Vaterland angetreten hatten. Der Selbstherrscher drängte darauf, Suwarow sobald als möglich bei sich in Rußland zu sehen; aber nicht lange darnach befahl er ihm wieder, vorerst in Böhmen stehen zu bleiben, wegegen nun Kaiser Franz II. hinsichtlich eines längeren Aufenthaltes Schwierigkeiten erhob, als Paul seinem Feldherrn am 9. Januar 1800 (29. Dezember 1799) plötzlich

wieder mittheilte, daß die Umstände die Rückkehr der Armee nach Rußland erforderten, da die Absichten des Wiener Kabinets dieselben blieben, es sich aber in Frankreich ändere. Suwarow kehrte über Krakau und Wilna nach Petersburg, wo er ankam, um — die Ungnade seines Kaisers zu finden und zu sterben (18. Mai 1800). Erzherzog Carl hatte in dieser ganzen Angelegenheit, wo er theils gehemmt, theils nicht unterstützt, zwischen Mißtrauen und Argwohn stehend, bei dem redlichsten Willen, und bei der klarsten Ueberzeugung von dem, was er thun sollte, um die gemeinsame Sache zu retten, doch nichts dafür thun konnte, — er hatte immer als ächter Mann gehandelt, bewußt und groß!

Beendigung des Feldzuges von 1799. Erzherzog Carl scheidet von der Armee.

Massena hatte nach dem Abmarsche der Russen hinter den Bodensee die Vertreibung der Oesterreicher von dem Kunkelspaß und aus dem vorderen Rheinthale beschlossen, und ließ am 31. Oktober einen Theil der Division Mortier über Ragaz in das Taminathal eindringen; während kleinere Abtheilungen über Elm und Flims den Berg umgingen, wurde der Kunkelpaß in der Front angegriffen und erobert; Loison führete 3000 Mann von Disentis über Ilanz vor. Die Oesterreicher zogen sich zurück, gingen bei Reichenau über den Rhein und verbrannten die Brücke daselbst. Der Feind rückte am 7. November über Bonaduz ins Domletschger Thal vor, besetzte den Heinzenberg und vertrieb die österreichischen Posten aus Razuns, Realta, und Prätz nach Casis und Thusis. Da machten theils rauhe Witterung und Mangel an Unterhalt, theils Streifzüge österreichischer Detachements im Rücken der Gegner den Feindseligkeiten ein Ende. Die Franzosen zogen sich bis Ursern zurück, und hielten den Kunkelspaß, so wie das Taminathal besetzt.

Beide Armeen bezogen nun Winterquartiere, — Massena mit der Hauptmasse der französischen im nördlichen Theile der Schweiz; von der österreichischen standen 9 Bataillone 3 Eskadronen größtentheils zwischen Chur und Maienfeld, 8 Bataillone 6 Eskadronen in der Stellung von Feldkirch, 3 Bataillone und 2 Eskadronen in Dornbirn, 15 Bataillone 10 Eskadronen bei Bregenz; unterhalb des Bodensees blieb der Rhein stark besetzt; die Hauptarmee lag zwischen Stockach und dem Ursprung des Neckars, zur Vertheidigung der Ausgänge des Schwarzwaldes und der Rhein-Uebergänge von Konstanz bis Waldshut, so wie zur Wirkung auf die Kommunikationen des Feindes bereit, wenn dieser gegen Vorarlberg und Graubündten vorrücken wollte.

Blicken wir jetzt auf die Kriegsereignisse am Rhein. Erzherzog Carl hatte, als er sich von dort wieder nach der Schweiz wendete, nur 2 Bataillone und 13 Eskadronen Oesterreicher, und 1 Bataillon und 3 Eskadronen Pfälzer in der Gegend von Mannheim zurückgelassen; am Main standen 1 Bataillon und 7 Eskadronen, nebst dem Landsturm unter dem kurmainzischen Kanzler Albini. Französischer Seits hatte man, nach Beendigung der Holland drohenden Gefahr, die Bildung einer selbstständigen Rheinarmee unter Le Courbe beschlossen, um in Deutschland nunmehr mit größerer Energie zu operiren; übrigens hatte diese Maaßregel auf den gegenwärtigen Feldzug keinen Einfluß mehr, weil sie weder schnell noch vollständig ausgeführt wurde. Schon am 5. Oktober drängte General Ney von Kastel bei Mainz her die österreichischen Vorposten vorwärts Frankfurt über den Main, bald gingen feindliche Truppen aufs linke Ufer dieses Flusses und rückten bis Rüsselsheim, während eine andere Abtheilung bei Oppenheim über den Rhein ging und gegen Großgerau marschirte, worauf die österreichischen Posten nach der Bergstraße wichen, der Mainzer Landsturm aber nach Aschaffenburg. Die Franzosen, durch 6 Kavallerieregimenter verstärkt, ließen eine Abtheilung zur Beobachtung der Mainzer zurück, rückten auf der Bergstraße vor, bemeisterten sich Eberstadts, Pfungstadts, Heppenheims und Weinheims, drangen dann am 16. Oktober in drei Kolonnen gegen Heidelberg, Ladenburg und Mannheim vor, besetzten am folgenden Tage Heidelberg und Mannheim, vertrieben die österreichischen Posten bis Wiesloch, Roth und Obstatt, schlossen Philippsburg mit einem Korps von 3000 Mann ein, und kamen, während sich die Oesterreicher in drei Richtungen (über Sinsheim an den Neckar, über Knittlingen an die Enz, und im Reinthal) zurückzogen, am 1. November bis Heilbronn; am folgenden Tage besaßen sie das linke Ufer der Enz mit Ausnahme von Bietigheim. Die Oesterreicher bildeten eine Postenkette hinter dem Neckar von Neckarelz

bis zur Enzmündung, hinter der Enz am linken Enzufer behaupteten sie die Höhe von Bietigheim bis gegenüber von Pforzheim; dorthin ließ Erzherzog Carl, welcher bei der Ungewißheit, ob die Russen wieder in die Schweiz eindringen, oder die Franzosen ihren Abzug zu einem Rheinübergang benützen würden, sich auf dem Schlüssel des Kriegstheaters nicht schwächen durfte, 2 Bataillone und 12 Eskadronen aus dem Rheinthal zur Verstärkung des linken Flügels abrücken, welche er von Villingen aus in in ihrer Postirung ersetzte; durch den Umstand, daß ihm der Herzog von Würtemberg, für seine Hauptstadt besorgt, 5 Bataillone, 1 Eskadron und 10 Geschütze zur Verfügung stellte, war es möglich, die Mitte zu verstärken, während auch die Murg stark besetzt wurde. Ein Angriff Neys auf die Stellung von Bietigheim am 3. November mißglückte so, daß sich die Feinde über die Zaber und am 4. nach Sinsheim zurückzogen, worauf der pfälzische Oberst Wrede bei Neckarelz über den Neckar ging, bis Helmstadt vordrang und sich mit Hohenlohe vereinigte, die Feinde aber am 5. Pforzheim verließen und sich bis Langenbrück, dann auf Waldorf und Wiesloch zurückzogen; leider gestattete der Herzog von Würtemberg seinen Truppen nicht, über die Landesgränze zu gehen, und in Folge dieses Umstandes konnten die Oesterreicher ihre Vortheile nicht kräftiger verfolgen. Indessen war Philippsburg entsetzt worden und die Garnison rückte gegen die Kraich vor. Am 16. November begann die verstärkte feindliche Armee, jetzt 20 Bataillone und 37 Eskadronen zählend, einen allgemeinen Angriff, in dessen Folge die Oesterreicher bis an die Enz und den Neckar wichen, und 2800 Mann von der Besatzung Philippsburg sich mit einem sehr bedeutenden Verlust in diese Festung warfen, welche nun sogleich wieder blokirt wurde. Erzherzog Carl, welcher nunmehr jede Unternehmung gegen die Schweiz aufgegeben hatte, schickte den Truppen an der Enz 6 Bataillone und 6 Eskadronen unter Feldmarschallieutenant Sztarray zur Verstärkung; das von ihm angeführte Korps zählte 15 Bataillone und 51 Eskadronen. Mit diesem wollte Sztarray, der am 29. November an seinem Bestimmungsorte eintraf, eine allgemeine Bewegung in der Art ausführen, daß er den französischen linken Flügel angriff und den eigenen zurückhielt; so mußte er in eine offene Gegend kommen, wo er seine überwiegende Waffe, die Kavallerie, verwenden konnte. Am 2. Dezember fand der Angriff Statt. Während Oberst Wrede mit 1 Bataillon und 1 Eskadron von Mosbach über Neckarelz nach Waldwimmersbach rückte und den linken Flügel des Feindes beschäftigte, gingen zwei andere Kolonnen, die eine von 3 Bataillonen und 16 Eskadronen auf der Straße von Fürfeld nach Sinsheim, die zweite von 5 Bataillonen und 24 Eskadronen, durch 1 Bataillon und 6 Eskadronen gegen Knittlingen

gedeckt, in der Richtung von Eppinchen auf Gochsheim vor, und zwangen den Feind, welcher befürchten mußte, überflügelt zu werden, den Steinberg zwischen Steinsfurt und Hilsbach zu räumen, und sich aus Sinsheim, Waldangelloch, Düren und Hosenheim gegen Wiesloch, so wie von den Höhen zwischen Mensingen und Odenheim, und aus Odenheim, Oestringen und Zeilern zurückzuziehen. In der Nacht verließen die Franzosen sodann auch Bruchsal, Huttenheim und Wiesenthal, und am anderen Morgen Waghäusel; Philippsburg war nun abermals entsetzt. Am 3. Dezember nahmen die Sieger die feindliche Stellung bei Horrenberg, vertrieben den nach Wiesloch zurückgeschlagenen Feind auch aus dem letztgenannten Orte, warfen ihn gegen

Schwetzingen zurück und besetzten Leimen, während Wrede den linken Flügel bei Leobenfeld und Neckargemünd durch Angriffe beschäftigte. Le Courbe hatte allen Grund, in dieser Lage das Schlimmste für den linken Flügel zu befürchten, und suchte ihn aus der Verlegenheit, in welcher sich derselbe befand, durch eine List zu retten, welche aus dem Grunde gelang, weil Sztarray besorgte, daß er selbst eben durch diesen linken Flügel des Feindes in die Flanke genommen werden möchte. Le Courbe trug nämlich am Abend des 3. Dezembers bei Sztarray auf Einstellung der Feindseligkeiten an, indem er vorgab, daß General Berthier eine Sendung nach Wien zur Unterhandlung eines allgemeinen Waffenstillstandes erhalten habe, welcher wahrscheinlich den Frieden zwischen Frankreich und Oesterreich zur Folge haben werde. Sztarray ging auf den Vorschlag des Feindes ein, behielt sich jedoch die Genehmigung des Erzherzogs vor; somit genossen die Franzosen in der Linie von Neckarau bis Oberseckenheim und in den Gärten und Schanzen am rechten Neckarufer bei Mannheim vollkommene Waffenruhe in einem Zeitpunkte, da Sztarray sie mit seiner überlegenen Kavallerie in der Gegend von Mannheim aufreiben konnte. Der Erzherzog ertheilte seine Genehmigung zur Waffenruhe nicht; aber Le Courbe hatte letztere bereits benützt, um alle seine Truppen von Neckargemünd an sich zu ziehen, die Brücke von Neckarau zu zerstören, und ungestört das linke Rheinufer zu gewinnen; woselbst die Franzosen nun Quartiere zwischen dem Rhein und dem Gebirg bis Straßburg bezogen.

Schon öfter im Verlaufe des Feldzuges von 1799 war die Gesundheit des Erzherzogs Carl so bedroht gewesen, daß man im Publikum und in öffentlichen Blättern von seinem bevorstehenden Abgang vom Kommando sprach und sogar bereits seinen Nachfolger bezeichnete. Nunmehr traf dieser Fall ein, nachdem zur größeren Erschütterung seiner schon beim Beginn des Feldzugs noch nicht völlig wiedergestärkten, und während desselben durch alle Mühen und Strapatzen fort und fort noch mehr angegriffenen Gesundheit auch unverdiente Kränkungen wesentlich beigetragen haben mochten; Letzteres begreift sich, wenn man lies't, daß sein Leiden ein nervöses war. Man rieth ihm die Bäder in Pyrmont zu gebrauchen. Er bat deßhalb um seine Enthebung vom Kommando und erhielt dieselbe. Das letztere wurde dem Feldzeugmeister Baron Kray anvertraut, welcher sich damals in Anbetracht des Glückes, das ihm in Italien zur Seite stand, von Seiten des Hofes wie des Publikums glänzender Ovationen zu erfreuen hatte. Man befand sich damals in einem wahren Taumel von Hoffnungen; man erwartete von dem Feldzuge, mit welchem das erste Jahr des neuen Jahrhunderts beginnen sollte, von Seiten aller Verbündeten nichts Geringeres, als eine

vollkommene Demüthigung Frankreichs, eine Beschränkung desselben in seine alten Gränzen und die Wiederherstellung des alten Zustandes. Man maß das Gewaltigste der Geschichte nach Zufällen, als ob sich solche auf der Scala der Augenblicke zu Normen steigern und festigen könnten, als ob der Geist der Nationen nichts dabei mitzuwirken hätte, und als ob nicht jede Nation auch jene Einzelnatur erzeugte, welche als Träger ihrer Geschichte, als Vertreter ihres Charakters aufstehen, und durch alle mühsamen Gewebe diplomatischer Berechnungen durchschreiten muß. Frankreichs Schicksal bedurfte zweier Novembertage, des 9. und 10. im letzten Jahre des alten Jahrhunderts, damit aus dem Rathe der Fünfhundert drei Konsuln, aus diesem Triumvirat der einzige Mann hervorging, der das letzte Haupt der Revolution niederschlug und, handelnd, wie später unterliegend, für die Neugestaltungen der Völkerverhältnisse den entscheidenden Ausschlag gab. Der Mann Frankreichs schritt neuerdings hervor, während der Mann Deutschlands für kurze Zeit zurücktrat. Ein neues Königthum ging in Frankreich auf, das ein konsularisches hieß; ein soldatisches war es; bald sollte es ein Kaiserthum heißen. Ein altes Kaiserthum bestand noch dem Namen nach; bald sollte auch dieser dahinschwinden. Sechs Jahre des neuen Jahrhunderts reichten für Beides hin, für so viel Ruhm und so viel Schmach, und die wenigsten Menschen wußten, weder in Frankreich, was Freiheit, noch in Deutschland, wo sie dies ohnehin längst nicht mehr wußten, was Nationalität und Charakter sei.

Der Mann, der es in Deutschland am besten wußte, am tiefsten fühlte, der sein Leben, der die volle Macht seines Geistes so oft dafür eingesetzt, Erzherzog Carl, schied am 17. März 1800 von der Armee, aber in der festen Absicht, wo er auch sei, und welcher Wirkungskreis ihm auch beschieden werde, immer ganz nur dem Vaterlande anzugehören. Sein Abschied von der Armee, die er so oft zu Siegen geführt, in welcher jeder Brave ihn, den Feldherrn, als Vater ehrte, war ergreifend. Sie wußte wohl, was sie in ihm verlor. Von jeher war sein Privatvermögen die Kasse der Offiziere, der Gemeinen gewesen, und als sich dasselbe, durch die reiche Erbschaft, welche ihm nach dem Tode seiner Tante der Erzherzogin Maria Christina zufiel, beträchtlich vermehrte, fand er hierin nur einen willkommenen Anlaß, dem Drange seines Herzens folgen zu können, um seine Soldaten zu unterstützen. Er wußte, was es heißt: Soldat sein, welche Mühen und Entbehrungen, wie viele Dornen, schärfer als Wunden, in den Beruf verflochten sind, über dem das gemeinsame Ziel wie ein hoher leuchtender Stern schwebt; er wußte es, der selbst alle diese Mühen und Entbehrungen getheilt hatte, der auf einem Felde, wo es auch eine Gleichheit gilt, die: das Leben

aufs Spiel zu setzen für eine Idee, für einen Befehl, — den Menschen nur als Menschen gesehen und in allen Gräueln, die der unvermeidliche Theil des Krieges sind, das schönste Erbtheil, die **Menschlichkeit**, bewahrt hatte. Mit dem Zauber, den sein Geist, sein Name, seine Siegesgewohnheit übten, war dies ein eben so gewaltiger, der der Humanität, der ihn populär machte. Das flog von Mund zu Mund, von Herz zu Herz, wenn er, ohne daß er mit seiner Freigebigkeit prunken, ohne daß er damit die Zungen beschäftigen, die Herzen gewinnen wollte, jedem Sergeanten, der zum Offizier befördert wurde und dem es an Mitteln sich zu equipiren fehlte, ein Geschenk von 25 Dukaten, wenn er armen Offizieren eine Zulage von zehn Gulden gab, wenn er aus **seinem** Vermögen für Herbeischaffung von Fleisch, Wein, Branntwein u. dergl., für die braven Truppen sorgte, die sonst während eines harten Winters in ausgesogenen Landstrichen Mangel gelitten hätten. Als am 17. März 1800 der letzte Generalbefehl des Erzherzogs vor den versammelten Truppen verlesen wurde, konnte der damit beauftragte Adjutant des Generalstabs vor Thränen die Ordre kaum zu Ende lesen; die ältesten Grenadiere, die dem Tode so oft freudig-unerschrocken entgegengegangen, um die Ehre zu gewinnen, vermochten vor tiefem Schmerz nicht die gewöhnlichen Evolutionen zu machen; die Flinten fielen ihnen aus den Händen, nach Beendigung der Verlesung wurde sogleich abgezogen, ohne die, bei der täglichen Parade üblichen Manöver zu machen, und Offiziere wie Gemeine überließen sich dann ihrem Schmerz, daß der Vater des Heeres schied. Der Erzherzog gab bei seinem Abschiede noch den armen Offizieren die Zusicherung, daß er ihnen, so lange der gegenwärtige Krieg dauere, die bisherige Zulage bezahlen lassen werde *). Damals wünschte wohl mehr als

*) Ich kann nicht umhin, hier aus einem zu Brünn erschienenen Grenadierliede folgende Strophen mitzutheilen:

Ein weinend Heer! Wie groß und schön,
Für unsern Carl, den Guten;
Das sah kein Friedrich, kein Eugen,
Sie sah'n nur Heere bluten;
Auch blutend sahest du uns hier,
Wir sahen weinend dich dafür.
O seinen Feldherrn weinend seh'n
Um blutende Soldaten, —
Das ist so groß, so göttlich schön,
Da schwinden alle Thaten,
Die Friedrich und Eugen gethan,
Da freuet sich die Menschheit dran.

Erzherzog Carl's Ankunft in Wien.

Ein Herz: „Auf Wiedersehen!" Und Carl selbst, wenn auch leidend und tief gekränkt, ersehnte nicht minder ein Wiedersehen, wenn es die Rettung des Vaterlandes gelte; dafür Kämpfen war für ihn ein Genesen!

Ein deutscher Prinz vor Deutschlands Heer,
(So stritten uns're Ahnen!)
Und Hermanns Enkel um ihn her,
Den Sieg an seinen Fahnen:
Das ist so groß, so deutsch, so schön,
Und nun will Carl doch von uns geh'n!

Aus gleichzeitigen Berichten wissen wir, daß die Rückreise des Erzherzogs von der Armee nach Wien, wohin er sich zunächst begab, über Günzburg und Augsburg ein wahrer Triumphzug war; daß, wo man seine Durchreise erwartete, Alles herbeiströmte, um den Retter Deutschlands zu begrüßen. Beim Himmel: ein gutes Volk, das deutsche! denn es ist dankbar aus vollem Herzen gegen jede redliche Pflichterfüllung; und eine Kraft zu hoffen und eine Ausdauer im Hoffen hat es, die man oft belächelt hat und die dennoch schön ist, weil sie von seiner Jugendlichkeit zeugt, die durch so viel hundertjährige Geschicke, welche sich vereinigten, es alt zu machen, noch nicht gebrochen werden konnte. Lächelt immerhin über's Hoffen! In allem Hoffen liegt ein Muth; nur der ist verloren, der verzweifelt!

Erzherzog Carl kam, nachdem er in St. Pölten den ehrwürdigen Lehrer seiner Jugend, den Bischof Hohenwart begrüßt, bei ihm übernachtet und zu Mittag gespeist hatte, am 30. März in Wien an, wo er sich jedoch nur kurze Zeit aufhielt. Wie sehr seine Gesundheit damals erschüttert war, beweiset der Umstand, daß damals zwölf der bedeutendsten Aerzte Wiens zu einer Berathung über sein Leiden zusammentraten; sie gaben jedoch die beste Hoffnung der Wiederherstellung. Der Erzherzog verließ Wien, wie gesagt, schon nach ein paar Tagen, um sich nach Prag zu begeben. Bemerkenswerth ist es übrigens, daß in dem Danksagungsschreiben, welches die Reichsversammlung an das Reichsoberhaupt „für die standhaft ausdauernden Anstrengungen des Erzherzogs Carl, die rastlos thätige patriotische Verwendung seines Lebens und seiner Gesundheit zur Erfüllung der reichsväterlichen Absichten des Kaisers, und zu Deutschlands Ruhe, Sicherheit und Ehre" erließ, und worin sie ihre Wünsche „für die geschwindeste Erholung und für die dauerhafteste Gesundheit eines so erfahrenen, muth- und thatvollen Helden" ausdrückte, nur von einer provisorischen Uebertragung des Oberbefehls der Armee an Kray die Rede ist. Uebrigens hatte es nicht den Anschein, als ob es sich mit der Gesundheit des Erzherzogs Carl bald verbessern würde. Der wirksamste Arzt, der irgend helfen konnte, war die erhöhte Thätigkeit seines Geistes, der frisch und kräftig geblieben, und in jedem Augenblicke die Strömungen der Geschicke im Großen überblickte und ermaß. Und welche Geschicke waren es, die im ersten Jahre des neuen Jahrhunderts, alle Berechnungen zerstörend, und neue Räthselklippen enthüllend, hereinbrachen! In Italien der Feldzug mit einem Siege der Oesterreicher über Massena bei Voltri (18. April 1800), mit dem Falle Nizza's und Savona's, mit dem Rückzuge der Franzosen begonnen, — Fortschritte, denen bald ein Einbruch in die Provence folgen sollte; — in Deutschland mit dem Rheinübergang der Franzosen zwischen Kehl und

Diessenhofen (25. April), mit ihren Siegen im Mai bei Engenau, Stockach, Mösskirch und Pfullendorf, Lieberach und Memmingen, mit dem Rückzuge der Oesterreicher gegen Ulm, dann über die Donau, und in die Oberpfalz, mit der Ueberschwemmung ganz Süddeutschlands durch den Feind! Dann der Zug Napoleons über den großen Bernhard (16.—20. Mai) nach Italien; dann die Lombardei, wie durch einen Zauberschlag, im Besitze der Franzosen; dann Napoleon Bonaparte's Tag von Marengo (14. Juni) und jene von Melas geschlossene Uebereinkunft, welche ganz Italien bis an den Mincio mit allen Festungen in Bonaparte's Hände gab! Und in Deutschland wieder der Waffenstillstand zu Parsdorf vom 15. Juli, dessen Verlängerung die Oesterreicher, um Zeit zu gewinnen, durch die Convention zu Hohenlinden (am 20. September) mit der französischer Seits verlangten Aufopferung von Philippsburg, Ulm und Ingolstadt erkauften; — dazwischen immer Friedenshoffnungen, bald mit geringerer, bald mit größerer Wahrscheinlichkeit, endlich fast bis zur Gewißheit erhoben, — als plötzlich der Krieg wieder ausbricht, ein Krieg der in kurzer Zeit Oesterreich die größten Opfer kostet und seine Armee dem Untergange nahe bringt!

Böhmische Legion des Erzherzogs Carl.

Während der Unterhandlungen um einen Frieden hatte der Wiener Hof fortwährend die Kriegsrüstungen betrieben, und mit Anführung, daß „der Ausgang von Unterhandlungen immer ungewiß bleibe und nur ein anständiger Friede eingegangen und angenommen werden könne," „sämmtliche getreue Unterthanen neuerdings ermahnt und aufgerufen: in Allem, was zur Vertheidigung des Vaterlandes und besonders auch zur Erhaltung eines anständigen Friedens erfordert werde, mit verdoppeltem Eifer fortzufahren." Nie hat eine fürstliche Berufung an österreichische Volkstreue einer Antwort durch die That ermangelt; so war auch damals, ungeachtet allen bisherigen jahrelangen Anstrengungen, der patriotische Eifer nicht

erkaltet, er zeigte sich vielmehr nur glühender; in Wien und aus ganz Oesterreich vermehrte sich die Zahl der Freiwilligen zur Errichtung von leichten Bataillons unglaublich schnell; alle Stände wetteiferten im Streben, durch Geldunterstützungen den gemeinsamen Zweck zu fördern. In Ungarn wurde die Insurrection veranstaltet, deren Ergebniß die Zahl von 36,000 Mann Kavallerie und 11,000 Mann Infanterie erreichen sollte.

Die Anstalten zur Vertheidigung von Böhmen und Mähren leitete Erzherzog Carl, welcher sich fortwährend zu Prag befand, mit ausdauernder Thätigkeit. Kaiser Franz II. gab dem Oberstburggrafen Grafen von Stambach durch ein Handschreiben vom 17. Oktober 1800 zu erkennen, daß es nothwendig sei, aus den Einwohnern Böhmens eine Legion zum Zwecke der Landesvertheidigung zu errichten; da zur Ausführung dieser Maßregel ein Betrag von 400,000 Gulden erforderlich sei, so wären die Stände Böhmens zu versammeln, damit diese Summe blos von den Letzteren, folglich ohne Belastung der Kontribuenten, herbeigeschafft würde; übrigens sollte Alles nach der Einleitung des Erzherzogs Carl vorzunehmen und auszuführen sein. Der Oberstburggraf schrieb in Folge dessen sogleich einen Landtag auf den 22. Oktober aus und trug den zahlreich versammelten Ständen das kaiserliche Handschreiben vor, worauf dieselben, ohne daß zur Abstimmung geschritten wurde, einhellig beschlossen, die genannten Summen herbeizuschaffen und sie lediglich von den Gutsbesitzern zu erheben, sodann aber den verstärkten Landesausschuß als Deputation an den Erzherzog Carl abzuschicken. — Unter dem Vortritt des Oberstburggrafen begab sich dieselbe sogleich vom Landtag zu dem Erzherzog, brachte ihm die Nachricht von dem durch einhelligen Aufruf gefaßten Beschluß, dankte ihm im Namen des ganzen Landes und bat ihn, der schon einmal (1796) Böhmens Retter geworden, im Fall eines feindlichen Angriffs an die Spitze des Volkes zu treten. Der Erzherzog versicherte in seiner Antwort, worin er für dieses Vertrauen dankte, er werde mit Aufopferung seiner Gesundheit, mit Aufbietung von Blut und Leben das Vaterland schützen, und er zähle diesen Tag unter die glücklichsten seines Lebens. — Unterm 25. Oktober erließ er nun folgende Proclamation: „Wir Carl Ludwig, königlicher Prinz von Ungarn und Böhmen, Erzherzog zu Oesterreich 2c. 2c., Gouverneur und Generalkapitän des Königreiches Böhmen; des militärischen Marien-Theresienordens Großkreuz, Inhaber eines Infanterieregimentes, kaiserlicher und Reichsfeldmarschall, auch k. k. Feldzeugmeister 2c. 2c. An die getreuen böhmischen, mährischen und schlesischen Einwohner. Wie ernstlich Se. Majestät der Kaiser und König bemüht sind,

Ihren gesammten Erbstaaten einen ehrenvollen und dauerhaften Frieden zu verschaffen; wie sehr es zu wünschen ist, daß der Feind zur Ehre der leidenden Menschheit nach einer so lang andauernden Zerstörung geneigt sei, gleichmäßig die Hände zu bieten; so bleibt es nichtsdestoweniger räthlich und jetzt mehr als je unumgänglich nöthig, auf jeden widrigen Fall, wenn gegen besseres Wünschen und Hoffen durch des Feindes beharrliche Weigerung oder Ueberspannung die noch fernere Fortsetzung der Feindseligkeiten durchaus unvermeidlich gemacht würde, sich mit einem möglichst verstärkten gemeinsamen Wehrstande gefaßt zu halten. Vorsicht und Klugheit gebieten schleunigst, und mit Anwendung ausgiebiger Maßregeln, alles dasjenige eifrigst zu leisten, was die schon bestehenden Gesetze und die zunehmende Gefahr des Vaterlandes in einem so entscheidenden Augenblicke erfordern. In dieser Beziehung werden die außerordentlichen Bewaffnungsanstalten im Königreiche Ungarn und Siebenbürgen, in Oesterreich und Tyrol, mit der größten Thätigkeit in der kürzesten Zeit zu Stande gebracht. Gleiche Fürsorge des Monarchen geht dahin, auch das Königreich Böhmen und das angrenzende Mähren, so wie ihre getreue Einwohner vor allen verheerenden feindlichen Anfällen in volle Sicherheit zu setzen. — Zur Erreichung dieses großen Zweckes, wird von Allerhöchstdenselben das angemessenste Mittel bestimmt, aus den getreuen böhmisch-mährisch- und schlesischen Einwohnern eine Legion von 20 Bataillonen Infanterie zu errichten, welche einzig und allein zur wirksamen Vertheidigung des Vaterlandes verwendet, meinem Kommando anvertraut werden, und meinen Namen führen soll. Diese einheimische Zurüstung muß aber nach den dermaligen Verhältnissen durch Eifer und Muth in allen Klassen der Unterthanen auf das Schleunigste vollendet werden. Die hierzu erforderliche Kraftäußerung ist allerdings von Völkern zu erwarten, deren eigenthümliche und vorspringende Charakterzüge sich von je her bewährten durch Anhänglichkeit an Regenten, Vaterland und Religion, durch Festigkeit in Grundsätzen und Richtigkeit im Urtheile, welches überall die Evidenz der Wahrheit sucht, und einer Unternehmung, wie die jetzt beschlossene ist, den Stempel der Ueberzeugung von Nothwendigkeit aufdrückt. Diese Ueberzeugung wird um so entscheidender und allgemeiner, als sie sich ohne Aushilfe künstlicher oder verwickelter Vernunftschlüsse lediglich auf das Zeugniß von Thatsachen stützt, indem die stärksten Beweise von dem Verderben und der Herabwürdigung, welche die vom Feinde besetzten Lande so schwer treffen, offenbar vor Augen liegen. Das traurige Gefühl dieser Vorgänge und Beispiele wecke unsere volle vaterländische Kraft, belebe auf das Unerschütterlichste den Geist unseres Widerstandes gegen die übermüthigen Anmaßungen des Feindes; das Bewußtsein unserer eigenen Stärke und Würde spreche zu unseren Herzen so mächtig, daß wir keine persönlichen Dienste scheuen,

keine Anstrengung und kein Opfer von irgend einer Art von uns ablehnen; Entschlossenheit zeichne unser Betragen aus; nichts soll die Beherzigung unsers vaterländischen Interesses stören. Der Feind wird bei der Ansicht des Eifers, der unsere Brust hebt, und des Muths, der unsere Arme stählt, der Drohung aller Anfälle entsagen. Was aber auch immer sein entschiedener Plan sein dürfte, so wird derselbe durch verbandmäßige Anstrengung der organisirten Gesammtkraft, erhöhtes vaterländisches Gefühl, Energie und Ausharren vereitelt werden, welches selbst das einzige Mittel ist, den Feind zu einem billigen und gerechten Frieden zu bestimmen, und, wie die Erfahrung bewiesen hat, nur allein die Richtschnur des Betragens ist, mit welcher Sicherheit und Selbstständigkeit vereinbarlich sind. — Ich werde meiner Seits mit der gewissenhaftesten Sorgfalt die Leitung von allem dem übernehmen, was bei dem auf mich gesetzten ehrenvollen Zutrauen zu dem großen Zwecke nur immer führen kann; dagegen hoffe und erwarte ich zuversichtsvoll von den redlich gesinnten Ständen und Unterthanen nach der Anleitung des Organisationsplans, welcher den betreffenden Behörden mitgetheilt wird, die nachdrücklichste und ungetheilte Mitwirkung zur Vertheidigung dieser gerechtesten Angelegenheit, welche zwischen Zerrüttung und Erhaltung, zwischen Schmach und Ehre keine Wahl läßt. Ich halte mich dann aber auch gänzlich überzeugt, daß durch edlen Wetteifer mit dem Betragen unserer biederen und tapferen Voraltern in ähnlichen Fällen die Sicherheit und Glückseligkeit unseres Vaterlandes ferner so behauptet werden wird, wie sie bis jetzt selbst in dem Zeitpunkte allgemeiner Gefahr und Elends, unter dem Schutz der Vorsehung, durch Standhaftigkeit, Kraft und Tugend auf das Ruhmvollste erhalten worden ist. Gegeben Prag den 24. Weinmonat 1800."

An demselben Tage erschien ein Aufruf an Wundärzte, sich für die Anstellung bei den Bataillonen zu melden, und am 31. Oktober erließ der Erzherzog den folgenden Aufruf an den vaterländischen Gemeingeist zur Ausrüstung der böhmischen Legion: „Wir Carl Ludwig ꝛc. Der Zweck der aus den böhmisch- und schlesischen Einwohnern zu errichtenden Legion ist bereits bekannt; er hat zum Gegenstande die volle persönliche Sicherheit aller Staatsbürger dieser Länder, wie auch die Sicherheit ihres Eigenthums. Einleuchtend ist es, daß die Anstalten, wodurch dieser große Zweck erreicht werden soll, einen beträchtlichen Kostenaufwand sowohl zur Aufstellung selbst, als zu deren Unterhaltung erfordert. Nach der Allerhöchsten Anordnung Sr. Majestät des Kaisers und Königs werden Gagen und Löhnungen der Offiziers- und Legionsmannschaft aus der Militärkasse bestritten, und die Naturalverpflegung aus den angelegten Magazinen bezogen werden. Ingleichen werden auch schon aus den allerhöchsten Vorräthen die meisten Bestandtheile, welche eben so kostbare als wesentliche Erforder-

nisse zu einer solchen Bewaffnungsanstalt sind, beigeschafft. Hiezu haben die begüterten Stände Böhmens einen Beitrag von 400 tausend Gulden mit der rühmlichsten Bereitwilligkeit geleistet. Das Interesse dieser Anstalt ist ungetheilt und allgemein; daher halten Wir Uns von dem guten Willen und dem Gemeingeiste, welcher alle Volksklassen so mächtig belebt, zum voraus überzeugt, daß nach dem edlen und patriotischen Vorgange der Stände, auch alle bemittelten Staatsbürger, vorzüglich die Wechsler, Großhändler, Fabrikanten, Kaufleute, Kapitalisten, auch Räthe, Beamte, Advokaten u. s. w. durch gleichmäßige angemessene Beiträge kräftigst mitwirken werden; womit die Legion durch die Anschaffung aller nöthigen Requisiten auf das Baldigste die abgesehene Brauchbarkeit und Vervollkommnung erhalte. Die Erlegung dieser freiwilligen Beiträge hat auf dem Lande von der Ortsobrigkeit, in der Stadt Prag bei der k. k. Stadthauptmannschaft oder dem Magistrate zu geschehen; welche Stellen angewiesen sind, den Gebern ordentlich zu quittiren, und die Geschenke nebst einer eigenen Konsignation, in welcher der Name des Gebers und das Geschenk aufgeführt wird, an eine eigens dahier niedergesetzte Kommission abzugeben. Diese wird sodann den unteren Stellen durch die Unterfertigung der Konsignation die Abführung der Beiträge zu ihrer Bedeckung und zu dem Ende quittiren, damit jeder, welcher einen Beitrag gegeben hat, durch die Einsicht der Konsignation bei der Ortsobrigkeit sich überzeugen kann, daß sein Beitrag ordentlich an die Kommission eingeschickt worden, von welcher sodann die Geldbeträge an die eigens hierzu unter Unserer Leitung aufgestellt werdende Kasse abgeführt werden müssen. Ueberdies wird noch die oben bemerklich gemachte Kontrolle durch die Landeszeitungen zur Publizität gebracht werden. — Gegeben zu Prag am 31. Weinmonat 1800. Erzherzog Carl."

Der Organisationsplan der Legion wurde am 2. November veröffentlicht. Er lautet, wie folgt: „Wir Carl Ludwig ꝛc. Unterm 25. vorigen Monats haben wir den getreuen Einwohnern von Böhmen, Mähren und den schlesischen Herzogthümern bekannt gemacht, wie Se. kaiserlich-königliche Majestät die Errichtung einer Legion von 20 Bataillonen Infanterie anzuordnen, die Organisirung und Ausführung dieser Anstalt Uns mit voller Ermächtigung anzuvertrauen geruht haben. Ihr Zweck nach der Allerhöchsten Bestimmung ist: das Vaterland vor allen feindlichen Anfällen und Verheerungen gänzlicher sicher zu stellen, und die Dauer dieser Anstalt ist nur so lang, als die Gefahr dem Vaterlande drohet. Die außerordentlichen Maßregeln, welche der Feind verdoppelt, um seine Plane durchzusetzen, machen es gleichmäßig von unserer Seite unabweichlich nothwendig, die Kräfte der vor dem Feinde stehenden Armeen durch außerordentliche Maßregeln des Widerstandes zu unterstützen. Diese müssen so kräftig und ausgiebig sein, wie sie das Vaterland fordert, welches jeden Staatsbürger zur Theilnahme und Mitwirkung in Fällen der Art verpflichtet, wo es sich um Sicherheit der

Personen und des Eigenthums handelt. Die Theilnahme der beschlossenen außerordentlichen Anstalt unterstellt, daß hierdurch jene Quellen nicht beeinträchtiget werden, aus welchen die Armeen ihre Ergänzungen erhalten; welches bis zum erfolgten Frieden das allererste Erforderniß ist. Mithin können die zu Staatsnothdürften anwendbaren und in dieser Rubrik verzeichneten Individuen hierzu nicht verwendet werden; dagegen ist aber außer dieser Kategorie Jedermann, wessen Standes und Würde er sei, eingeladen, an der Vertheidigung des Vaterlandes durch Dienstannahme in vorerwähnter Legion wirksamen Antheil zu nehmen, wovon auch selbst die landesfürstlichen und städtischen Beamten nicht ausgeschlossen sind, welche jedoch nur insofern angenommen werden, als sie sich mit Zeugnissen ihrer Vorgesetzten in der Art ausweisen können, daß durch irgend eine getroffene Verfügung dem Gange der Dienstgeschäfte für die Zeit ihrer Abwesenheit vorgesehen werden wird. Um aber den Eifer der vom vaterländischen Gemeingefühle beseelten Unterthanen mit den Rücksichten zu vereinigen, welche der Nährstand und die mit diesem in Verbindung stehenden Lokalverhältnisse erfordern, haben Wir für nöthig erkannt, den Grund- und Ortsobrigkeiten, welchen diese Rücksichten und Verhältnisse am besten bekannt sind, die Auswahl und Bestimmung jener Individuen aufzutragen, die von jedem Dominium oder aus jeder Stadt, als ein mit der Lokalbevölkerung im Verhältniß stehendes Kontingent, der vaterländischen Legion beizutreten haben. Die Grundsätze und Leitungsregeln, nach welchen die Obrigkeiten sich hierbei zu benehmen haben, werden denselben durch die Kreisämter mitgetheilt werden. Von den 20 Bataillonen, aus welchen die Legion bestehen wird, sind 12 auf Böhmen und 8 auf Mähren und die schlesischen Herzogthümer vertheilt. Um Uns aber die volle Ueberzeugung zu verschaffen, daß bei der Untervertheilung der Mannschaft in den Kreisen der richtige Maßstab genau beobachtet, und bei der Auswahl der Mannschaft zum gemeinsamen vaterländischen Zweck aber auch zugleich die nöthige Fürsorge für den Nähr- und Gewerbsstand sicher getroffen, kurz, daß die Aufnahme der Mannschaft mit Ordnung, und dabei mit billiger und gerechter Rücksicht auf alle Personal- und Lokalverhältnisse bewerkstelliget werde, haben Wir Landeskommissärs bestimmt, und selbe mit eigenen Vorschriften versehen, nach welchen das Nöthige in den Kreisen auf das Pünktlichste und Gewissenhafteste eingeleitet werden wird. Für Böhmen haben Wir zu dem Ende fünf kaiserl. königl. Gubernialräthe, den Freiherrn von Macneven, Ritter von Pulpan, Grafen Kollowrat, Grafen Chorinsky und den Grafen Lazansky ernannt. So wie die auf diese Art gewählt werdende Legionsmannschaft von ihren Dominien oder Städten an die zur Formirung des Bataillons bestimmte Kreisorte, welche durch die Kreisämter bekannt gemacht werden, abgehen wird, so erhält dieselbe gleich ihre Löhnung und Verpflegung mit Brot; das Traktament genießt sie nach dem

Böhmische Legion.

nämlichen Fuß, wie dieses bei den k. k. Truppen Statt hat. Die Mannschaft erhält auf dem Sammelplatze ihre Bewaffnung und die große sowohl als die kleine Montirung. Die Legionsmannschaft wird die zum vaterländischen Gebrauche nöthige Bildung und Abrichtung durch Ober- und Unteroffiziere erhalten, welche von Uns auf das bestimmteste und gemessenste angewiesen sind, dieselbe mit Geduld, Güte und Freundschaft in dem Nöthigen des Dienstes zu unterrichten. Die Hälfte der zur Legion erforderlichen Ober- und Unteroffiziere ist aus der Armee gewählt, die andere Hälfte wird aus dem Landesadel, Honoratioren und den Gebildetsten des Bürgerstandes genommen werden, wobei aber auf Jene vorzüglich Rücksicht genommen wird, welche beim Militär schon gedient haben. Jene, welche zu diesen Chargen verwendet zu werden wünschen, haben ihr Anerbieten, so wie dieses bei allen Anmeldungen der Fall ist, durch ihre vorgesetzten Behörden an Uns gelangen zu lassen. Nebst den eben jetzt erwähnten Bestimmungen, welche in Hinsicht der Legionsmannschaft getroffen sind, wird auch in

allen anderen Fällen auf das Beste für dieselbe gesorgt werden. Wenn daher ein in die vaterländische Legion getretenes Individuum eine Wirthschaft zurückläßt, ohne über die Verwaltung derselben für die Zeit der Abwesenheit unter seinen Verwandten oder Freunden eine zweckmäßige Anordnung selbst treffen zu können, so werden die Obrigkeiten die deshalb nöthige Sorge übernehmen. Auch werden diese jenen, welche vor dem Feinde verwundet und zum Selbsterwerb unfähig gemacht würden, so wie den Familien, wovon der Mann im Dienste des Vaterlandes fallen sollte, die nöthige Unterstützung zum Lebensunterhalte, wenn sie wirklich einer solchen bedürfen, angedeihen lassen. Außerdem ertheilen Wir im Namen und kraft Allerhöchsten Auftrags Sr. k. k. Majestät folgende bestimmte Zusicherungen: daß die Ober- und Unteroffiziers, wie die gemeine Mannschaft, welche durch eigene Bewerbung oder Verwendung bei der Aufstellung der Legion, oder durch Auszeichnung vor dem Feinde sich vorzüglich verdient machen werden, die angemessensten Beförderungen zu erwarten haben. Die bei der Legion angestellten Offiziere werden zur Erhaltung des militärischen Marien-Theresienordens, und die gemeine Mannschaft zur Erlangung der goldenen und silbernen Militär-Ehrenmedaillen und der damit verbundenen Geld-Emolumenten fähig erklärt. Die Legionsoffiziere, welche aus dem Civilstande gewählt werden, erhalten die Befugniß, die Legionsuniform sammt Ehrenzeichen auch in Zukunft nach geendigtem Kriege zu tragen. Die Studirenden, welche zum Beitritt zur Legion eigens eingeladen werden, werden die Stipendien und Stiftungsplätze, die sie dermalen genießen, nicht allein während ihrer Dienstzeit, sondern auch dann behalten, wenn sie nachher ihre Studien fortsetzen werden; so wie auf jene Studenten, welche vor dem Beitritte zur Legion keinen Stiftungsgenuß, noch ein Stipendium bezogen haben, nach ihrer Rückkunft von der Legion bei der Verleihung obiger Wohlthaten der vorzüglichste Bedacht wird genommen werden. Auf Handwerksgesellen, welche in der Legion Dienst nehmen werden, wird von Seite der betreffenden Behörden eine besondere Rücksicht eintreten, wenn sie sich bei der einstigen Bewerbung um das Meister- oder Bürgerrecht mit Zeugnissen über ihr Wohlverhalten im Dienste der Legion answeisen können. Die Legion, wie zuvor schon gesagt, wird nur so lange im vaterländischen Dienste bleiben, als die Gefahr dem Vaterlande droht, und die Mannschaft wird während ihrer Dienstleistung eigens als edle freiwillige Vaterlandsvertheidiger behandelt werden. Dagegen gewärtigen und versehen Sich Se. Majestät der Kaiser und König von der bewährten Anhänglichkeit und Bereitwilligkeit Ihrer getreuen Unterthanen, daß sie im patriotischen und edlen Selbstgefühle und ungetheilt auf das Nachdrücklichste mit Uns zur Vertheidigung der Angelegenheit mitwirken werden, welche Schutz und Sicherheit der vaterländischen Grenzen, Rechten und Verfassung zum Zweck hat, und hiernach die Ergreifung der Zwangsmittel in der Art gebietet, wie sie mächtigen Völkern zustehen,

die eben so wenig besiegt als entkräftet sind, vielmehr in der engsten Vereinigung mit ihrem Monarchen die von ihren Voraltern angeerbte Ehre, Würde und Selbstständigkeit mit entschlossener Tapferkeit zu behaupten und das zu erwirken wissen, was die Rückkehr eines Friedens mit sich führt, dessen Grundlage billig, gerecht, fest und dauerhaft ist. Gegeben zu Prag am 2. November 1800. Erzherzog Carl."

Welchen Anklang der Aufruf des Erzherzogs beim Volke fand, ersieht man daraus, daß die böhmische Legion, welche seinen Namen führte, in kaum drei Monaten 25,000 Mann stark war. Ein besonderes Bataillon derselben bildeten die Studenten, deren Fahne auf der einen Seite das kaiserliche Wappen mit der Ueberschrift: „Erzherzogs Carl böhmisch-mährisch-schlesische Legion," darunter die Worte: „für den König, für das Vaterland," auf der andern Seite den böhmischen Löwen mit der Ueberschrift: „Legio archiducis Caroli Bohemo-Morava-Silesiana" darunter: „pro rege, pro patria" zeigte; auf der Spitze der Fahne las man die Worte: „Sieg oder Tod" eingegraben. Auf dem (von der Gräfin von Schlick gestickten) Bande standen auf 3 Seiten die Worte: „Wlast branjme. Pewne stugme. Buh a Karel s nami *)," auf der 4. Carls Namenszug und die Jahrszahl 1800.

Eben auch im Oktober wollte Kaiser Franz dem Erzherzog Carl das Oberkommando der Armee in Deutschland übertragen; aber der Letztere mußte dies damals ablehnen, da seine Gesundheit ihm die Uebernahme dieses Postens nicht erlaubte; ohnehin hatte er, sich dem Wirken fürs Vaterland hingebend, die Pyrmonter Badereise aufgegeben, und seine unausgesetzte Thätigkeit in Böhmen hatte dazu beigetragen, sein Befinden noch zu verschlimmern.

---

*) Das Vaterland vertheidigen Wir, fest zur Wehre stehen Wir. Gott und Carl mit Uns.

Erzherzog Carl übernimmt neuerdings das Oberkommando der Armee in Deutschland.

Am 13. November erklärte **Moreau**, daß er Befehl habe, die Feindseligkeiten wieder zu eröffnen, und in furchtbarer Schnelligkeit drängten sich die Ereignisse zum Mißgeschicke Oesterreichs. Am 3. Dezember besiegte Moreau die

Oesterreicher in der Schlacht bei **Hohenlinden**; ihr Verlust betrug 4656 Todte und Verwundete, 7195 Gefangene, 50 Geschütze und 85 Munitionswagen. Durch diesen Verlust bedeutend geschwächt, zog sich die Armee am 4. und 5. bei Mühldorf aufs rechte Innufer zurück, dann, weil es bei der Erschöpfung der seit dem 26. November in steter Bewegung gebliebenen Truppen nicht möglich war, den Feind durch einen allgemeinen Angriff vom Inn zu vertreiben, wichen die Divisionen Riesch, Baillet und Liechtenstein vom 10. bis zum 12. über Traunstein ins Salzburgische. Die Armee, mit welcher sich Kienmayer am 13. vereinigte, hatte ihre Stellung am Zusammenflusse der Saale und Salza bis Viehhausen genommen; am rechten Ufer der Salza gegenüber von Lauffen standen 3 Bataillone, in Anthering 2 Eskadronen. Ungesäumt drangen die Feinde, ihre Vortheile verfolgend, nach; die österreichische Armee mußte in der Nacht vom 14. zum 15. Dezember nach Neumarkt, dann vom 16. zum 18. nach Schwannstadt zurückweichen, wo man den Feind an der Traun aufhalten zu können hoffte. Indessen traf dieser bereits alle Anstalten zur weiteren Verfolgung der Oesterreicher. So schlug Grenier, welcher eine Brigade vor Braunau zurückließ, bei Ried die an die Traun führende Straße ein, und Lecourbe sollte, um die Aufstellung der Oesterreicher hinter der Traun zu umgehen, über Mondsee nach Gmunden vorrücken, Richepance aber griff den Nachtrab des Gegners am 16., 17. und 18. bei Neumarkt, Frankenmarkt und Vöcklabruck an, und rieb denselben fast völlig auf. Am Abend des 18. gingen die Divisionen Baillet, Kienmayer und Fürst Liechtenstein hinter die Alm zurück, wohin ihnen Riesch am frühesten Morgen des anderen Tages folgen sollte. Die Brigade Mecsery blieb bei Lambach stehen; 14 Eskadronen gingen über Wels nach Linz, um die Donaubrücke zu zerstören und sich am linken Donauufer aufzustellen. Die Armee war ihrer Auflösung nahe, der Feind auf dem Wege, ins Herz der Monarchie bis zur Kaiserstadt vorzudringen.

In diesem Augenblicke nun und unter diesen Verhältnissen sollte Erzherzog **Carl** retten! Eine solche Hoffnung auf ihn setzen, hieß: von ihm verlangen, daß er einen Zweck erreiche, ohne daß ihm irgendwie Mittel dafür zu Gebote standen. Der überlegene Geist des erfahrenen Feldherrn wird, auch bei ungleichen Kräften, den Mangel des physischen Gleichgewichtes durch die Erschaffung eines moralischen herzustellen wissen; wenn es ihm aber unter bestehenden ungünstigen Verhältnissen nicht möglich ist, dies letztere zu erschaffen, ja, wenn er eine nicht blos physisch, sondern auch moralisch geschwächte Armee vorfindet, so wird er von vorneherein auf einen Versuch den Kampf zu erneuern verzichten müssen, wobei er voraussichtlich nur Menschen opfern müßte, ohne dem Staatszwecke im

Geringsten dienen zu können; ein solches Verzichten erfordert dann nicht blos die Pflicht der Humanität, sondern auch das Interesse des Staates, und wenn er unter solchen Verhältnissen Alles aufbietet, damit Waffenruhe oder Frieden erreicht werde, so gereicht ihm dies Bestreben eben so zur Ehre wie ein glänzender Sieg. Auf der anderen Seite drängt sich dabei die Betrachtung auf, welche schmerzliche Empfindung es für einen Feldherrn sein muß, der, seines Zweckes wie seiner geistigen Kraft bewußt, kein höheres Ziel als die Rettung seines Vaterlandes vor Augen und keinen heißeren Wunsch im Herzen hat, wenn er sich dazu in einem Augenblicke berufen sieht, da er nicht mehr retten kann. Er gehorcht und gibt für den höchsten Zweck selbst seinen Ruhm an die schiefen Urtheile der Neider, der heimlichen Feinde und jener Klasse von Menschen hin, welche, unfähig eine Größe, sei sie im Wirken oder im Entsagen, zu begreifen, in der Verkleinerung fremder Größe eine wohlthuende Entschädigung für das Gefühl eigener Nichtigkeit finden.

Als der entscheidende Schlag von Hohenlinden gefallen war, erging von Seiten des Kaisers eine neue Aufforderung an den Erzherzog Carl, das Obercommando zu übernehmen. Da dachte Dieser nicht mehr an die Schwäche seiner Gesundheit, sondern an die Gefahr des Heeres und der Monarchie, und eilte am 14. Dezember von Prag zur Armee. Bei seiner Abreise von Prag schickte er einen Kurier mit neuen Verfügungen an General Graf Klenau nach Regensburg; unterwegs besprach er sich mit einigen Generälen von Simbschens Korps, und bald darauf vereinigten sich die Korps beider Generale, um gegen die unter Augereau's Befehl stehende französische (gallo-batavische) Armee vorzurücken, welche von Franken aus Böhmen bedrohte und die Unternehmungen Moreau's unterstützen sollte. Erzherzog Carl kam am 16. in Linz an, und übernahm am 17. das Oberkommando der Armee, welche kaum mehr 30,000 Mann zählte. Sein Hauptquartier war in Kremsmünster. Man erzählt sich, daß er sich beim Anblick der entmuthigten Trümmer einer Streitmacht, die er vor neun Monaten in einer Haltung, welche Siege verbürgte, verlassen hatte, der Thränen nicht habe enthalten können; und wahrlich: nie war der bittere Schmerz eines Mannes gerechter, und hier war's ein ganzer Mann, welchen mehr als Eine Kugel umsaust, dem der Schmerz Thränen entpressen konnte. Schon am folgenden Tage, nachdem er zur Armee gekommen war, fand bei Lambach an der Traun (an deren rechtem Ufer die Infanterie stand, während sich die Eskadronen Mecsery's auf der Ebene westlich von Lambach entwickelten) ein Angriff durch den feindlichen Vortrab Statt. Mecsery und einige höhere Offiziere wurden verwundet und gefangen, die feindliche In-

Lambach.

fanterie drang in Lambach ein, und nur einem Theile der österreichischen Kavallerie gelang es, auf der nach Wels führenden Straße zu flüchten. Der Erzherzog gab seine Absicht, das rechte Traunufer gegen den Feind zu halten, auf, weil er sich von der Unmöglichkeit überzeugte. In der Nacht vom 19. zum 20. Dezember sammelte sich die österreichische Armee bei dem Wirthshause zur Linde, und begann sodann ihren weiteren Rückzug hinter die Enns, wo der Erzherzog hoffte, daß sie in einer festen Position nach so vielen Anstrengungen eine wenn auch nur kurze Ruhe genießen würde; eine neugebildete Armee, unter dem Befehle des Fürsten Schwarzenberg, sollte immer einige Meilen hinter dem Gros zurückbleiben; der Feind drängte jedoch die Arrieregarde gar bald an das Gros zurück und benützte überhaupt rasch genug die errungenen Vortheile. Schon am Abend des 20. Dezembers eroberte Lecourbe Kremsmünster, während Decaen an demselben Tage bei Wels, und Grenier am 21. bei Ebersberg über die Traun gingen; am 22. standen die Franzosen am linken Ennsufer von Steyer bis zur Donau, sodann ließ Moreau eine Kolonne im Ennsthal aufwärts gegen Altenmarkt und die andere auf der nach Wien führenden Heerstraße bis Groß-Pöchlarn

rücken. Die Oesterreicher waren bis zum 25. von Steyer über Strengberg, Amstetten und Kemmelbach nach Mölk an der Donau zurückgewichen.

Von der Nothwendigkeit überzeugt, daß unter den vorhandenen Verhältnissen Heer und Staat nur durch einen **Frieden** zu retten seien, rieth Erzherzog **Carl** seinem Bruder dem Kaiser auf's Dringendste dazu, und machte **Moreau** den Antrag zu einem **Waffenstillstande**. Da Moreau selbst nicht ohne Besorgniß war, daß ihm bei seiner so weit vorgeschobenen Stellung ein detachirtes Korps in Vereinigung mit den in Tyrol befindlichen Truppen in den Rücken fallen und ihm die Kommunikation rückwärts abschneiden möchte, so war er auch seiner Seits zum Abschlusse des Waffenstillstandes geneigt. Unter diesen Umständen schlossen die von den beiderseitigen Oberbefehlshabern bevollmächtigten Generale, österreichischer Seits Graf **Grünne**, französischer Seits **Lahorie** in Stadt **Steyer** am ersten Weihnachtstage (den 25. Dezember 1800) den Waffenstillstand wirklich ab. Zu Eingang des darüber ausgefertigten Dokuments ließ sich der Entschluß des Kaisers erkennen: sogleich und ohne Rücksicht auf die Stimmung seiner Verbündeten (dies eben war bisher das Haupthinderniß beim Friedensgeschäfte gewesen) mit Frankreich Friedensverhandlungen zu eröffnen. Uebrigens kostete dieser Waffenstillstand die Oesterreicher nichts Geringeres als die Uebergabe von Würzburg, Braunau, Kufstein und Scharnitz an den Feind, so wie die Räumung Tyrols. Die festgesetzte Demarkationslinie lief von Bamberg bis Regensburg am linken Donauufer, dann am rechten von der Mündung der Erlaf in die Donau (in Oesterreich unter der Enns) über Leoben, Murau, Spital, Lienz längs des Tagliamento bis an's adriatische Meer; da der Vertrag von Steyer auch auf ganz Italien ausgedehnt wurde, so mußten die festen Plätze in Italien (mit Ausnahme von Mantua), welche sich westlich von der Demarkationslinie befanden, gleichfalls den Franzosen übergeben werden. Bevor ich weiter erzähle, darf ich hier einen Schritt des Erzherzogs **Carl**, welcher einen Blick auf seinen Charakter gewährt, nicht unerwähnt lassen. Der General **Spanocchi**, sein Erzieher, war in französische Kriegsgefangenschaft gerathen. Der Erzherzog hatte es kaum erfahren, als er an den feindlichen Obergeneral schrieb und sich für Spanocchi's Freilassung verwendete. In seinem Briefe an Moreau sagte Carl unter Anderm: „Ich weiß wohl, daß eine solche Bitte ungewöhnlich ist; aber sie macht vielleicht eine Ausnahme von der Regel, indem ich mich für den Freund meiner Jugend, für meinen ehemaligen Erzieher, verwende." **Moreau** entließ Spanocchi sogleich auf sein Ehrenwort.

Erzherzog Carl, k. k. Feldmarschall und Präsident des Hofkriegsrathes.

Der Abschluß des Waffenstillstandes hatte die Besorgnisse in Wien nicht sogleich aufgehoben; gleichzeitig mit der Bekanntmachung desselben wurde das allgemeine Aufgebot angeordnet und eine Reihe von Maßregeln begonnen, welche alle dahin zielten, Wien in Vertheidigungsstand zu setzen; man traf Anstalten, die Aerarialgüter und alle politischen, so wie die obersten Justizdikasterien nach Brünn zu schaffen; man füllte Kirchen, Klöster und öffentliche Gebäude mit Provisionen aller Art; man besetzte die Bastionen mit Geschütz und ließ 8000 Mann Arbeiter Tag und Nacht, an Sonn- und Feier- wie an Werktagen, an den Festungswerken und den äußersten Verschanzungen arbeiten; General Zoph leitete die Vertheidigungsanstalten, unter ihm Unterberger und Devaux die Befestigungsarbeiten. Die Armee bezog Kantonnirungsquartiere in Wien, das Hauptquartier kam nach Schönbrunn. Man sprach allgemein von einer neuen Organisirung der Armee, von Anordnung einer neuen allgemeinen Rekrutirung, von der Herbeiziehung des größten Theiles der in Tyrol gestandenen Truppen und der Klenau'schen und Simbschen'schen Korps zur Hauptarmee, von der Mobilmachung der böhmischen Legion und der ungarischen Insurrektion. Plötzlich aber gewann Vieles ein anderes Ansehen. Erzherzog Carl hielt es für seine Pflicht, seinem kaiserlichen Bruder fort und fort seine tiefwurzelnde Ueberzeugung von der Nothwendigkeit eines Friedensabschlusses im gegenwärtigen Augenblicke an's Herz zu legen; die Kaiserin theilte die Gesinnung des Erzherzogs und wirkte in demselben Geiste auf ihren Gemahl. Kurz: die friedliche Stimmung überwog und bald kam denn auch wirklich ein Friede zu Stande, durch welchen damals die einzige Rettung möglich war. Noch vor dem Abschlusse desselben, nämlich bereits am 9. Januar 1801, übertrug der Kaiser dem Erzherzog Carl, welcher sich damals im Hauptquartier zu Schönbrunn befand, die oberste Leitung des gesammten Kriegswesens, indem er ihn zum k. k. Feldmarschall und zum Präsidenten des Hofkriegsrathes ernannte. Zu Generaladjutanten erhielt er die bisherigen Flügeladjutanten

den Obersten Grafen Caramelli und Baron Bubna, und den bisherigen coburgischen Obersten Jelliot Grafen Grenville.

Nun wurde sogleich die bisherige Militärkommission unter Lehrbachs Präsidium aufgehoben; auch Thugut trat, wie begreiflich, jetzt zurück. — Zunächst erging jetzt Befehl zur Einstellung der Anstalten zur Vertheidigung Wiens; dagegen hörte man nicht auf, anderweitige Vorsichtsmaßregeln zu treffen; so dauerte die zu Ende Januars begonnene Rekrutirung und das tägliche Exerzieren der Insurrektionsmannschaft fort, welche aus den entferntesten ungarischen Komitaten vermehrt wurde; so führte man fortwährend Artillerie nach Ungarn ab, und behielt die engere Kantonnirung bei, in welcher die Truppen zusammengehalten wurden. Die regste Thätigkeit herrschte in der Hofkriegskanzlei, und eine der angelegentlichsten Beschäftigungen bildete die Korrespondenz, welche der Erzherzog mit Moreau führte, damit dieser Letztere den Erpressungen, Bedrückungen und Gewaltthätigkeiten jeder Art Einhalt thue, welche sich die französischen Truppen in den von ihnen besetzten österreichischen Landstrichen erlaubten. Kaiser Franz erließ deshalb, in Voraussicht der gänzlichen Entblößung an Vieh, Getreide und allen Bedürfnissen, welcher jene Landstriche nach dem Abzuge des Feindes ausgesetzt sein würden, am 30. Januar 1801 einen Befehl an die Hofkanzlei, alle Vorkehrungen zu treffen, damit dieselben sogleich nach Entfernung der Franzosen mit allen Bedürfnissen hinlänglich versehen würden. Diese Angelegenheit wurde durch eine eigene außerordentliche Kommission berathen, zu welcher der Erzherzog Carl seinen Adjutanten, den Obersten Weirotter, und seinen Hofrath von Fasbender schickte. Der erstere und Hofrath Graf von Althann begaben sich im Interesse dieser Sache an die Demarkationslinie nach Amstätten, wo eine Konvention mit Moreau abgeschlossen wurde. Da nun auch anderseits wieder die Bewohner des flachen Landes, wo die österreichischen Truppen in engen Kantonnirungen konzentrirt waren, die damit verbundenen Lasten hart empfanden, so gab Erzherzog Carl seine Einwilligung dazu, daß ein Theil derselben in die Landesviertel jenseits der Donau, und zum Theile bis nach Böhmen und Mähren verlegt wurde.

Am 9. Februar 1801 wurde der Friede zwischen dem Kaiser und der französischen Republik zu Lüneville durch den Grafen Ludwig Cobenzl und Joseph Bonaparte abgeschlossen; die französische Republik dehnte den Frieden auch auf die batavische, die helvetische, die cisalpinische und die ligurische Republik aus; der Kaiser mußte ihn, auf Andringen des Feindes „auch im Namen des deutschen Staatskörpers stipuliren," und machte sich anheischig, „durch das gedachte Reich dem Traktate seine Ratifikationen in

guter und giltiger Form ertheilen zu lassen." Dieser Friedenstraktat erneuerte die Abtretung Belgiens an Frankreich, und bestimmte außerdem die der Grafschaft Falkenstein, des Frickthals und aller österreichischen Besitzungen zwischen Zurzach und Basel an dieselbe Macht, welche jedoch das letztere an die helvetische Republik wieder abtreten wollte; er erneuerte ferner den Besitz der durch den Frieden von Campo-Formio von Oesterreich gewonnenen Länder, und die Entschädigung des Herzogs von Modena durch das Breisgau. Er nahm dem Großherzoge von Toskana sein Großherzogthum, und versprach ihm dafür eine Entschädigung in Deutschland! Er sicherte der französischen Republik das Eigenthum aller am linken Rheinufer gelegenen deutschen Länder und Herrschaften mit völliger Souverainetät darüber, so, daß der Thalweg des Rheins (von dessen Austritt in der helvetischen bis zu seinem Eintritt in die batavische Republik) künftig die Grenze zwischen der helvetischen Republik und dem deutschen Reiche sein sollte, wogegen die erstere die festen Plätze am rechten Rheinufer, Düsseldorf, Ehrenbreitstein, Philippsburg, Kastel vor Mainz, Kehl und Altbreisach an die vorigen Besitzer zurückgab, wohlgemerkt: »daß diese Plätze und Forts in dem Zustande bleiben sollten, worin sie sich bei der Räumung befinden werden" (die Franzosen sprengten die Befestigungswerke dieser Plätze vor ihrem Abzuge daraus!); das deutsche Reich sollte in Gesammtheit („collectivement") die aus den Stipulationen des Lüneviller Traktats entspringenden Verluste zu tragen haben und gehalten sein, den erblichen Fürsten, die ihre Besitzungen am linken Rheinufer verloren, eine Schadloshaltung zu geben, die aus dem Schooße des gedachten Reiches genommen werden wird." Hinsichtlich der noch nicht veräußerten liegenden und persönlichen Besitzungen und Güter des Erzherzogs Carl und der Erben der Erzherzogin Christina, die nunmehr in dem Gebiete der französischen, so wie jener des Erzherzogs Ferdinand und der Erzherzogin Beatrix, die in der cisalpinischen Republik gelegen, ward festgesetzt, daß sie ihnen unter der Bedingung: sie in drei Jahren zu verkaufen, wieder zurückgegeben werden sollten. Dies waren die Hauptpunkte des Lüneviller Friedens, — zugleich fast eben so viele Anknüpfungspunkte zahlloser Verhandlungen über die Entschädigungen, deren Entwirrung von Frankreich aus (Rußland half mit) mit ebenso diktatorischer Gewalt, als mit wohlberechneter Politik zur völligen Lostrennung der Reichsglieder vom Reichsverbande, zur völligen Entfremdung zwischen Oesterreich und Deutschland, zur völligen Demüthigung des Letzteren (sie war durch Eigensucht verschuldet) entschieden wurde, — eine Entscheidung, welche bereits den Untergang der alten Reichsverfassung in sich hielt. Man wog die Zahlen von

Meilen und Unterthanen ab, und freute sich an dem gewonnenen Uebergewichte, ohne den Verlust des Höchsten und Theuersten zu beachten.

Nachdem durch den Lüneviller Frieden die Verhältnisse wenigstens vorläufig so weit festgestellt waren, daß Oesterreich, aus der dringendsten Gefahr gerettet, wieder Anstalten zu seiner ferneren Sicherstellung treffen konnte, widmete sich Erzherzog Carl mit angestrengter Thätigkeit seinem Berufe, um eben für eine militärische Sicherstellung des Vaterlandes von Grund aus zu wirken. Eben diese angestrengte Thätigkeit war es, deren nachtheilige Folgen sich an seiner noch immer geschwächten Gesundheit äußerten. Er erfuhr während seines Aufenthalts zu Schönbrunn (Anfang März) einen so heftigen Krankheitsanfall, daß man bereits das Aeußerste befürchtete. Der Hof wie das ganze Volk empfand die Gefahr des Verlustes eines solchen Mannes in einer solchen Zeit mit gleich großer Bestürzung und Besorgniß. Der Kaiser, welcher jetzt, da Thuguts Einflüsse nicht mehr vorwalteten, den vollen Werth eines so reinen Willens, eines so richtigen Scharfblickes, einer so uneigennützigen und ausdauernden Thätigkeit, wie der Erzherzog sie besaß, erkannte und zu würdigen wußte, verließ das Krankenlager seines Bruders während der ganzen Zeit nicht, als die Aerzte Gefahr wahrnahmen, und brachte die ganze Nacht bei ihm zu. Alles athmete wieder freier auf, als sich das Befinden des Erzherzogs so weit besserte, daß kein Gedanke an eine nahe Möglichkeit seines Verlustes mehr Statt finden konnte. Erzherzog Carl hatte sich übrigens kaum wieder erholt, als er sich auch schon wieder ausschließlich seinem Berufe hingab, dessen weitgezogene Kreise insofern auch manche tiefer greifende außermilitärische Angelegenheiten umfaßten, für welche der Kaiser den Rath und die Thätigkeit seines Bruders in Anspruch nahm. Zunächst freilich beschäftigte den Erzherzog das Heerwesen, indem in Folge des Abzugs der Franzosen aus den österreichischen Erbstaaten (Moreau hatte Befehl erhalten, daß seine Truppen die österreichischen Erbstaaten bis zum 5. April, das deutsche Reich bis zum 10. Mai räumen sollten) die Rekrutirungen aufhörten, das Avancement bei der Armee eingestellt und die Freikorps aufgelöst wurden; der größte Theil der Regimenter wurde in die Friedensstationen beordert. Am 7. April folgte der Erzherzog mit dem Herzog Albert von Sachsen-Teschen dem Kaiser nach Budweis, wo die böhmische Legion feierlich aufgelös't und entlassen wurde. Erzherzog Carl richtete bei dieser Gelegenheit in einem Generalbefehle vom 9. dieses Monats unter Anderm folgende Worte an die Legion: „Die patriotische Bereitwilligkeit, womit sich die brave Mannschaft dem Dienste des Vaterlandes widmete, das lebhafte Gefühl von Treue und Anhänglichkeit an Regenten, Vaterland

Kaiser Franz am Krankenbette Erzherzogs Carl.

und Religion, womit sie sich in den Waffen übte und zum Kampfe vorbereitete, der ausgezeichnete Muth und die kriegerische Entschlossenheit, womit sie dem Feinde an die Gränzen entgegenrückte, hat derselben in den Herzen der Gutgesinnten, der Freunde des Vaterlandes ein eben so bleibendes, unvertilgbares Denkmal der Dankbarkeit gestiftet, als es ihr das Allerhöchste Wohlgefallen des Monarchen erworben hat. Allerhöchstdieselben ertheilten mir demzufolge den Auftrag, dem ganzen Offizierskorps, der sämmtlichen Mannschaft, in Allerhöchstihrem Namen, deren gänzliche Zufriedenheit und Gnadeversicherungen zu ertheilen; ich werde dadurch das Organ jener landesväterlichen Gesinnungen, worin

jeder rechtschaffene Unterthan den stärksten Beweggrund zur jedesmaligen Erfüllung seiner Pflichten, zur warmen Anhänglichkeit an die Regierung und zur unerschütterlichen Treue gegen den Landesfürsten finden muß. Auch ich rechne es mir zur angenehmsten Pflicht, den sämmtlichen Generalen, Bataillons-Kommandanten, Oberoffizieren, Unteroffizieren und der gemeinen Mannschaft der Legion, für ihren Diensteifer und für ihr gutes Betragen, als Kommandirender derselben meinen aufrichtigsten Dank zu bestätigen. Ich werde es immer zu den vorzüglich angenehmen Ereignissen meines Lebens zählen, daß ich das Kommando über so brave, wackere Männer führte, deren vortreffliche redliche Gesinnungen, so wie das Zutrauen, welches sie mir persönlich schenkten, mir ewig unvergeßlich bleiben werden. Ich füge endlich die Versicherung hinzu, daß ich jede Gelegenheit mit Vergnügen ergreifen werde, welche mich in den Stand setzt, Einem aus Ihnen etwas Angenehmes zu erweisen." Gleiches war wenige Tage später, am 11. April, in Wiener-Neustadt mit der ungarischen Insurrektions-Armee der Fall, aus welcher dann die, welche sich freiwillig dazu erboten, in die k. k. Armee aufgenommen werden sollten; Erzherzog Carl wohnte dieser Handlung bei. Nicht minder erhebende Worte, als an die böhmische Legion, richtete er an das freiwillige niederösterreichische Schützenkorps bei dessen Auflösung.

Bevor wir auf die weitere Thätigkeit des Erzherzogs Carl in seinem neuen militärisch-politischen Wirkungskreise hinblicken, fesseln zwei Punkte unsere Aufmerksamkeit.

Ein Denkmal!

Der König von Schweden ließ in seiner Eigenschaft als Reichsstand (als Herzog von Pommern) durch seinen Gesandten am 18. Mai 1801 dem deutschen Reichstage die Errichtung eines Denkmals vorschlagen, welches allen Deutschen und Fremden zu allen Zeiten die dankbare Anerkennung Deutschlands, den Stolz des Vaterlandes auf seinen Retter Erzherzog Carl bezeugen würde; der König beantragte, daß das Denkmal aus einem kolossalen Standbilde bestehen, und daß das letztere auf gemeinsame Kosten aller Reichsstände so glänzend als möglich ausgeführt werden sollte *).

*) Das Reskript, welches Schwedens König deshalb unterm 19. April an seinen Gesandten beim Reichstage, Herrn von Bildt, erließ, lautet im Auszuge: „Endlich noch einem

Der Vorschlag fand allgemeinen Anklang; es erfolgte ein bei der bekannten Langsamkeit der Reichstagsverhandlungen ziemlich schnell zu nennender, förmlicher Beschluß vom 12. Oktober, und man beschäftigte sich bereits mit der Wahl der von verschiedenen Künstlern (wie Zauner in Wien, Dannecker und Scheffauer in Stuttgart, Herold in Nürnberg) eingesandten Zeichnungen; so wie mit der Art und Weise der Kostenvertheilung, als das Projekt plötzlich einen entscheidenden Gegner in dem Helden selbst fand*). Seiner Bescheidenheit widerstrebte eine solche öffent-

---

acht Jahre dauernden Kampfe ist also des deutschen Reiches Friede abgeschlossen, und wenn auch bei so gewaltsamen Erschütterungen manches einzelne Interesse nicht immer hinreichend gewahret und geschützt werden konnte, so besteht doch die beruhigende Gewißheit, daß die Reichsgrundverfassung nicht aufgelöst, so wie die Hoffnung auf die Gerechtigkeit der Friedensstifter, die jedes Leidenden Verlust zu ersetzen gesucht. Des Reiches Oberhaupt, welches so lange die Last der Vertheidigung trug, hat sicherlich das erste Recht auf die gemeine innigste Dankbarkeit; allein man kann sich nicht enthalten, mit diesem Gefühle auch jenes der Bewunderung und Erkenntlichkeit für einen Helden zu verbinden, welcher zweimal den südlichen Theil des deutschen Reiches der drohenden Gefahr entriß, von einem Feinde, der damals noch nicht von den milden Gesinnungen der jetzigen Regierung geleitet wurde, verwüstet und zerstört zu werden. Ohne Se. königl. Hoheit Erzherzog Carl hätte das Reich seinen Frieden vielleicht blos zu gleicher Zeit mit seinem Untergange finden können, und seine Ruhe unter der drückenden Last eines fremden Jochs allzu theuer erkauft. In Hinsicht auf so große Verdienste um das Reich glaubte der König seine Pflichten als Reichsstand mit seiner persönlichen unumschränkten Hochachtung für den Erzherzog auf keine würdigere Art zu vereinigen, als indem Se. Majestät den Vorschlag thun, das Friedenswerk durch die feierlichste Darstellung der gemeinschaftlichen Erkenntlichkeit des Vaterlandes gegen seinen Erretter zu krönen, welches wohl am besten hier in Regensburg durch Errichtung eines Monuments geschehen könnte, zu dessen Wahl nichts Zweckmäßigeres zu sein scheint, als eine Statue in kolossalischer Größe, den Erzherzog vorstellend. Die Kosten zu diesem Werke wären auf die sämmtlichen Mitstände zu vertheilen." — Die Reichsversammlung theilte den Antrag des Königs von Schweden dem Erzherzog Carl durch ein Schreiben vom 22. Mai mit, worauf der Letztere seinen Dank für die Theilnahme, welche die Reichsstände seiner Person, zumal in Bezug auf die Wiederherstellung seiner Gesundheit, und für ihren, wie insbesondere des Königs von Schweden Beifall des von ihm geführten Oberkommandos ausdrückte. Was den Vorschlag zur Errichtung eines Denkmals betraf, so erklärte der Erzherzog von vorne herein, daß davon keine Rede sein könne, wenn die niederen Klassen der Reichsunterthanen, die ohnehin durch den Krieg so viel gelitten, dadurch beschwert werden sollten.

*) Im folgenden Jahre 1802 wurde dem Erzherzog auf einer Lechinsel, eine halbe Stunde von Augsburg, ein Denkmal errichtet; sein Brustbild aus carrarischem Marmor, von dem Augsburger Künstler Haft gearbeitet, auf einem grau-marmornen Sockel, in einem von vier Säulen getragenen Tempel, mit der Aufschrift: „Dem Retter Deutschlands von einigen Deutschen."

liche Auszeichnung; sein deutscher Sinn wollte von einem Denkmal des Retters Deutschlands nicht wissen, da er — hatte er gleich 1796 und 1799 die Gefahr mit Geist und Muth abgewehrt — auf dem dunklen Hintergrunde der Zukunft noch keinen Schimmer wahrnahm, der eine Rettung Deutschlands in **voller** Bedeutung des Wortes hoffen ließ! Während man in jener unseligen Zeit an ein Monument für ihn dachte, legte **er**, durch öft're Krankheitsanfälle ungebeugt, mit unermüdlicher Ausdauer den Grund zu einem neuen Heerwesen Oesterreichs, das einst in der Stunde der Noth für Deutschland einstehen sollte. Das ist sein Denkmal, und das Wort „**Aspern**", wie es als Morgenstern vor dem Tage heiligen Krieges aufgegangen, steht ewig leuchtend am deutschen Himmel.

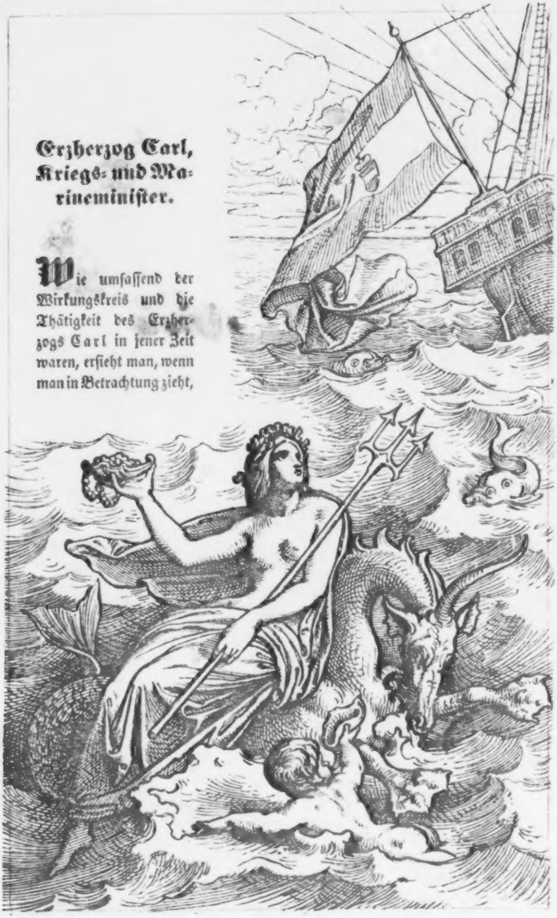
Erzherzog Carl, Hoch- und Deutschmeister.

Die andere den Erzherzog Carl berührende Angelegenheit, welche den deutschen Reichstag mitten in allen jenen weitläufigen Entschädigungsverhandlungen beschäftigte, war seine Erwählung zum **Koadjutor des Hoch- und Deutschmeisters**, des Erzherzogs Maximilian von Oesterreich*), Kurfürsten von Köln und Bischofs von Münster; die Wahl fand am 3. Juni im Großkapitel zu Wien Statt, die Aufschwörung und der Ritterschlag ebendaselbst am 11. Juni im Beisein des Hoch- und Deutschmeisters, des Kaiserpaares, der Königin von Neapel und des ganzen Erzhauses. Des Erzherzogs Carl jüngeren Bruder, den Erzherzog **Anton**, bestimmte Maximilian zu seinem Nachfolger im Bisthume Münster. Bald nach der Koadjutorswahl starb Erzherzog Maximilian (in der Nacht vom 26. zum 27. August dieses Jahres) zu Hetzendorf bei Wien. **Carl** trat nun die Würde eines Hoch- und Deutschmeisters an, durch welche er Reichsmitstand wurde. Er bekleidete sie jedoch nur bis zum 30. Juni des Jahres 1804, an welchem Tage er dieselbe, nach einer im Ordenskapitel gegebenen Erklärung, durch eine desfalls ausgefertigte Akte seinem Bruder, dem Erzherzog **Anton Viktor**, welcher ihm bisher als Koadjutor zur Seite gestanden, mit allen Emolumenten und Einkünften übertrug. — Wahrer Heermeister, echter deutscher Ritter blieb Erzherzog Carl doch!

*) Sohn der Kaiserin Maria Theresia, geboren 1756.

Erzherzog Carl, Kriegs- und Marineminister.

Wie umfassend der Wirkungskreis und die Thätigkeit des Erzherzogs Carl in jener Zeit waren, ersieht man, wenn man in Betrachtung zieht,



daß ihm der Kaiser auch die Oberaufsicht über die **Marine** in den neuerworbenen italienischen Provinzen anvertraute, — eine Aufgabe, deren richtige Lösung mit eben so großen Schwierigkeiten verbunden, als für die Interessen der Monarchie von hoher Wichtigkeit war. Der Erzherzog hielt es zunächst fürs Nothwendigste, genaue Erkundigungen über den dermaligen Zustand der Marine und über die betreffenden Bedürfnisse bei derselben einzuziehen, bevor man zur Wahl und Ausführung geeigneter weiterer Anstalten schreiten konnte; eine solche Kenntniß des Zustandes herzustellen, betraute er seinen Generaladjutanten, den Grafen von **Grenville**, mit Zuziehung der italienischen Hofkanzlei. Gleichzeitig nahmen die Beschäftigung der Truppen im Friedensstande und die militärische Wichtigkeit Tyrols die Aufmerksamkeit des Erzherzogs in Anspruch. Was die erste betraf, so sollten die Soldaten zu Straßen- und Kanalbauten verwendet werden*). Hinsichtlich Tyrols beantragte der Erzherzog, daß alle Anstalten getroffen werden sollten, um dieses Land als Vormauer der österreichischen Monarchie in besten Vertheidigungsstand zu setzen, nicht blos durch Anlegung von Festungswerken auf den wichtigsten Punkten und durch Versehung mit Magazinen, sondern auch durch Organisirung und Waffenübung einer blos zur **Landesvertheidigung bestimmten Volksmiliz** und **Jägerkorps**; Erzherzog **Johann**, welchen der Kaiser zum Generalgeniedirektor und zum Feldmarschall-Lieutenant ernannt hatte, bereise zu diesem Zwecke Tyrol im Sommer und Herbst 1801.

Anderweitig zeigte sich der Einfluß des Erzherzogs **Carl** bei Erwägung einer Angelegenheit, welche die ernstesten Besorgnisse erwecken mußte. In Folge des Umstandes, daß durch den Krieg sehr bedeutende Geldsummen in Umlauf gebracht worden, war in Wien mitten im Ueberflusse aller Bedürfnisse eine **Theuerung** entstanden, welche immer mehr zunahm und deren drückendes Gewicht insbesondere die Besoldeten und überhaupt alle diejenigen empfanden, welche nicht durch einen höheren Anschlag der Produkte ihrer Thätigkeit ein Gleichgewicht zu den Preisen der Bedürfnisse herzustellen vermochten. Um nun der Theuerung zu steuern, forderte der Kaiser nicht nur alle Behörden zu Vorschlägen geeigneter Maßregeln auf, sondern wandte sich deshalb auch an Erzherzog **Carl**, welcher darüber mehrere Konferenzen hielt. Das nächste Ergebniß war die Herabsetzung der Brotpreise, später folgte ein Verbot aller Ausfuhr von Lebensmitteln aus den

---

*) Von dieser Absicht kam man jedoch späterhin ab; der zum Straßenbauwesen berufene Hofrath **Wiebeking** wurde als Referent in Weg- und Wasserbausachen zur **politischen Hofstelle** übersetzt.

k. k. Staaten, besonders aus Ungarn, welches Verbot jedoch Siebenbürgen, Galizien, Tyrol und Vorderösterreich nicht umfaßte. Aufs Deutlichste zeigten sich die Wirkungen des vertrauensvollen Einvernehmens zwischen dem Kaiser und seinem Bruder Carl in den energischen Ministerialveränderungen. Es genügt hier, vorzugsweise die Aufhebung des geheimen Kabinets und des Staatsrathes zu erwähnen, welche beide durch einen Konferenzrath ersetzt wurden. Der Kaiser that diesen Schritt am 6. September 1801. Der Konferenzrath, in welchem der Kaiser den Vorsitz führte und die Leitung übernahm, wurde zusammengesetzt aus dem Erzherzoge Carl, welcher bei Abwesenheit oder Verhinderung des Kaisers dessen Stelle vertrat, für die Militärangelegenheiten, aus dem bisherigen Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Grafen Ludwig von Cobenzl, für die auswärtigen Geschäfte, und dem Grafen von Kollowrat, bisherigem ersten und dirigirenden Staatsminister, für die Finanzen und das Innere. Auch der Graf von Trautmannsdorf, welcher während Ludwig Cobenzls Abwesenheit in Paris*) dessen Stellvertreter für das Auswärtige war, wurde zu dem Konferenzrathe beigezogen. Erzherzog Carl erhielt zum Konferenzrath den Herrn von Fasbender. Ein kurzer Lebensabriß dieses kenntnißvollen, thätigen und einflußreichen Mannes, welchem Erzherzog Carl sein Vertrauen schenkte, ist hier am geeigneten Platze.

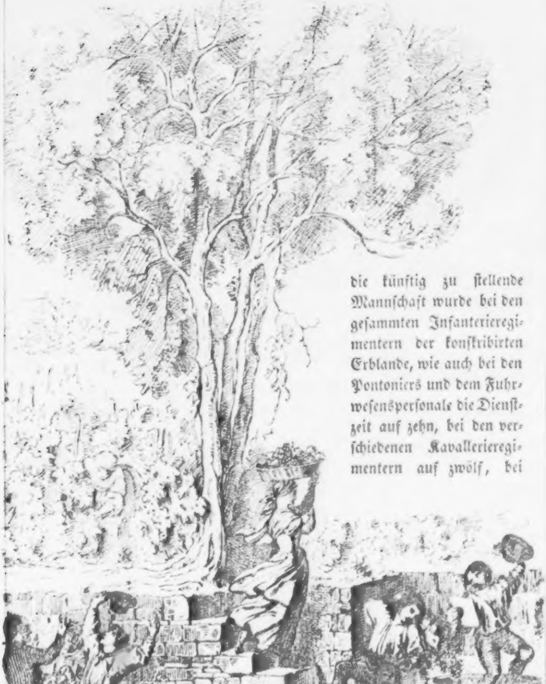
Matthias von Fasbender, geboren zu Trier im Jahre 1764, war der Sohn des früher kurtrier'schen, dann nassau-weilburgischen Hofraths, nachmaligen Rheinoktroy-Direktors J. Fasbender. Er bildete sich auf den Hochschulen zu Mainz (wo ihn Peter von Frank auszeichnete) und zu Göttingen, und erlangte, nachdem er seine Bildung auf einer anderthalbjährigen Reise durch mehrere Provinzen Frankreichs vollendet hatte, in seinem vierundzwanzigsten Jahre eine Anstellung als Lehrer des deutschen Staatsrechtes und der deutschen Reichsgeschichte an der Universität zu Trier. Im Jahre 1790 wurde er als Botschaftsrath mit der kurtrier'schen Wahlbotschaft nach Frankfurt gesendet und nach seiner Rückkunft vom Kurfürsten zum wirklichen Hofrathe ernannt. Bei der Besetzung seiner Vaterstadt durch die Franzosen konnte er es bei seiner Anhänglichkeit an die deutsche Sache nicht über sich gewinnen, unter den gänzlich veränderten Verhältnissen in seiner dortigen Laufbahn zu beharren; er übernahm eine Stelle bei der Reichskriegskanzlei. Auf diesem neuen Posten zog er durch mehrere den Zeitumständen angemessene publizistische Schriften die Aufmerksamkeit des Erzherzogs Carl auf sich, welcher bald den Geist und

*) Er traf am 17. September in Wien wieder ein.

Charakter Fasbenders näher kennen lernte. Fasbender wurde in kurzer Zeit Direktor der Reichskriegskanzlei, und im Jahre 1798 Reichs-General-kriegskommissär. Als Erzherzog Carl nach dem Abschlusse des Lüneviller Friedens die oberste Leitung der Armee übernahm, wählte er **Fasbender** zum Referenten, und unterm 4. April 1801 erhob der Kaiser den Letzteren (bereits kaiserlichen Reichshofrath) zum k. k. Präsidialhofrath beim Hofkriegsrath mit Sitz und Stimme, so wie zum Chef des bei dem Erzherzoge Carl errichteten Präsidialbureaus, mit Beibehaltung seiner Stelle als Reichshofrath. Vom 1. September dieses Jahres an wirkte Fasbender als Staatskonferenzrath aufs Unverdrossenste bei Ausführung der großartigen Plane des Erzherzogs mit. Im Jahre 1805 ernannte ihn der Kaiser zum geheimen Rath. Es war ihm eine wichtige Stellung im Staatsdienste bestimmt, als ihn am 28. Februar 1809 der Tod nach kurzem Krankenlager dahinraffte.

Eine der ersteren heilsamen Maßregeln des Erzherzogs Carl war die Einführung einer **durchgreifenden Reform in der Manipulation beim Kriegskollegium, zum Behuf einer Beschleunigung des Geschäftsganges**; denn man hatte während des letzten Krieges bemerkt, daß die Buchhaltereien zum großen Nachtheile der Geschäfte immer in Rückständen geblieben waren, welcher Uebelstand nun verhindert werden sollte. Sodann wurde nach dem Plane des Erzherzogs Carl die Annahme eines **neuen Militärsystems** beantragt, wobei das bisherige theils drückende, theils unzureichende Konskriptions- und Werbsystem bei Seite gelegt werden sollte. Von Wichtigkeit war die, seine höhere Auffassung und seinen tieferen Zweck bekundende Anordnung, daß er bei dem seiner Leitung anvertrauten Kriegsdepartement eine **Bibliothek**, eine **Landkartensammlung** und ein **Archiv** anlegen ließ, in welches alle auf den letzten Krieg bezüglichen Denkschriften, als unumgänglich nothwendige Materialien zu der künftigen Abfassung einer authentischen Geschichte desselben, niedergelegt werden sollten. Alles dies gehört noch dem Jahre 1801 an.

Im Jahre 1802 übernahm Erzherzog Carl auch das Präsidium der zur Untersuchung über die **veräußerten Domänen** angeordneten **Hofkommission**. — **Sein Werk** war eine in demselben Jahre zu Stande gebrachte äußerst wichtige Reform im Heerwesen, welche durch ein Patent des Kaisers (dat. Wien 4. Mai 1802) sanktionirt wurde, nämlich die **Aufhebung des lebenslänglichen Kriegsdienstes und die Einführung einer Kapitulation auf eine bestimmte Anzahl von Jahren in sämmtlichen konskribirten Erblanden.** Für



die künftig zu stellende Mannschaft wurde bei den gesammten Infanterieregimentern der konskribirten Erblande, wie auch bei den Pontoniers und dem Fuhrwesenspersonale die Dienstzeit auf zehn, bei den verschiedenen Kavallerieregimentern auf zwölf, bei

den Artillerie- und den dem Geniekorps untergeordneten Branchen auf vierzehn Jahre festgesetzt. Nach Ablauf dieser Zeit sollte es jedem Soldaten freistehen, entweder unter den gleich zu erwähnenden Bedingungen eine neue Kapitulation einzugehen, oder ins Civilleben zurückzutreten; alle jene entlassenen Soldaten jedoch, welche sich als Geschäftslose betreten lassen würden, sollten ohne Rücksicht auf ihre bereits vollendete Dienstzeit aufs Neue zum Gewehr ausgehoben werden. Wer nach vollendeter Dienstzeit eine neue Kapitulation eingehen wollte, was jedoch nicht auf weniger als 6 Jahre geschehen konnte, erhielt für jedes Jahr seines neuen Engagements 2 Gulden Handgeld auf einmal; wer unter der Bedingung heiraten zu dürfen eine neue Kapitulation einging, dem wurde das Heiraten gestattet, inwiefern dies mit den bestehenden Vorschriften über die auf die Kompagnie oder Eskadron bestimmte Zahl verheirateter Individuen vereinbarlich war, wogegen den ersten Kapitulanten das Heiraten nie vor zurückgelegter Hälfte der Dienstzeit, und auch nur in dem Falle zu gestatten war, wenn kein dazu berechtigter Rekapitulant vorhanden war, oder überhaupt kein solcher sich um die Heiratserlaubniß meldete. Weitere Vortheile für die Rekapitulanten waren, daß ihre Kinder vorzugsweise Anspruch auf die Aufnahme in Regimentserziehungshäusern hatten, und zwar wieder die von zweimaligen Rekapitulanten vor jenen, welche sich nur einmal reengagirt hatten, doch wurden die Kinder von solchen Letzteren, welche vor dem Feinde invalid geworden oder geblieben, den Kindern der Ersteren gleichgestellt; dann wurde es den Civilobrigkeiten zur Pflicht gemacht, Rekapitulanten, welche ins Civilleben zurückkehrten, zur Antretung eines Gewerbes vorzüglichen Vorschub zu leisten; endlich sollte auf invalid gewordene Rekapitulanten bei Verleihungen geringerer Civildienste besondere Rücksicht genommen werden. Das Patent dehnte die neuen Vergünstigungen auch auf das gesammte damals dienende Militär aus, demzufolge demnach eine Reduktion der Armee eintrat. Die Entlassungen fanden, damit die Armee nicht zu sehr geschwächt würde, nach folgendem Maßstabe Statt. Bei der Infanterie, den Ponteniers und dem Fuhrwesen wurden zur Entlassung berechtigt: Im Jahre 1805 alle, die gegenwärtig schon 12 Jahre und darüber dienten, im Jahre 1806 alle, welche gegenwärtig 11, 10 und 9 Jahre, 1807 die, welche 8 und 7, und im Jahre 1808 die, welche schon 6 und $^3/_4$ derjenigen, welche jetzt 5 Jahre dienten, 1809 das übrige Viertel der letzteren Klasse und $^3/_4$ derjenigen, die jetzt 4 Jahre dienten, und sofort nach dieser Skala bis zum Jahre 1811, in welchem diejenigen, die jetzt 1 Jahr oder weniger dienten, entlassen werden sollten. Von der Kavallerie waren zu entlassen: Im Jahre 1806 jene, welche jetzt schon

20 Jahre und darüber dienten, 1807 — 19 bis 14 Jahre, 1808 — 13 bis 12, 1809 — 11 bis 8, 1810 — 7, 1811 — 6 bis 5, 1812 — 4, 1813 — 3 und 2, 1814 ein Jahr und weniger. Bei der Artillerie und den dem Geniekorps untergeordneten Branchen sollten ihre Entlassung erhalten: im Jahre 1806 diejenigen, welche bereits 23 Jahre und darüber dienten, 1807 — 22 bis 16, 1808 — 15 bis 13, 1809 — 12 bis 10, 1810 — 9 bis 8, 1811 — 7 bis 5, 1812 — 4, 1813 — 3 und 2, 1814 — 1 Jahr und weniger. Hinsichtlich der Militärhandwerker, Verpflegsbäcker und dergleichen wurde die bisherige dreijährige Kapitulation beibehalten, so wie es den Hauptleuten vorbehalten blieb, mit den Fourierschützen nach Gutbefinden eine Kapitulation einzugehen. Mit denjenigen, welche als gemeine Soldaten eintraten, später aber als Fouriere, Trompeter, Sattler, Schmiede und dergleichen verwendet worden, sollte man sich rücksichtlich der Kapitulation, und zwar von ihrem ersten Eintritt in den Dienst an gerechnet, an die gesetzlichen Kapitulationstermine halten. Der sechste Paragraph des Patents setzte, um den Klagen der Unterthanen über eigenmächtige Aushebung von Seiten der Dominien vorzubeugen, und zugleich die letzteren gegen manche oft unbegründete Vorwürfe sicher zu stellen, folgende Verfügungen fest: a) daß diejenigen, welche nach den bisherigen Vorschriften zur Stellung ex officio geeignet waren, auch künftighin von den Dominien zum vorhinein gestellt werden könnten; jedoch sollten die Dominien gehalten sein, solche Fälle vorläufig bei dem Kreisamte anzuzeigen; b) sollten die Dominien und andere Obrigkeiten jedesmal diejenigen Individuen, welche wegen eingetretener ungewöhnlicher und in den Gesetzen nicht vorgesehener Umstände zur Zeit zu Hause unentbehrlich seien, dem Kreisamte anzeigen, um deshalb bei der, vor jeder Rekrutirung abzuhaltenden Konzertationskommission über ihre zeitliche Exemption die nöthigen Bestimmungen zu treffen; c) alle diejenigen, welche in keine der eben genannten Kategorien gehörten, sollten nach Sektionen, in welche jeder Werbbezirk einzutheilen sei, versammelt werden, um daselbst durch das Loos zu bestimmen, welche unter ihnen zur Ergänzung des jedesmaligen Bedarfs das Gewehr zu ergreifen hätten. Alle diejenigen, welche während des letzten Krieges aus Furcht vor der Rekrutirung und dem lebenslänglichen Soldatenstande ins Ausland entwichen waren, erhielten die Erlaubniß in ihr Vaterland zurückzukehren, ohne eine Strafe befürchten zu müssen. Dagegen sollten für die Zukunft Deserteurs beim ersten Betretungsfalle verhalten werden, nach der verflossenen ordentlichen Kapitulation noch eine halbe Kapitulationszeit zu dienen, im zweiten Betretungsfalle aber sollte ihnen der Kapitulationsschein abzunehmen und derselbe auf Lebenszeit zu assentiren sein.

Bei Gelegenheit der Verhandlungen über die Abschaffung des lebenslänglichen Dienstes war übrigens auch die weitere wichtige Frage zur Erörterung gekommen, ob beim Militärdienst überhaupt Exemption der privilegirten Klassen Statt finden, oder ob alle Staatsangehörigen (Adelige wie Unadelige, natürlich mit Ausnahme der geistlichen Personen) einer allgemeinen Wehrpflichtigkeit unterliegen sollten, in welchem letzteren Falle dann auch eine radikale Umgestaltung des Konskriptions- und Kapitulationssystems, so wie tief eingreifende Reformen im ganzen Heerwesen überhaupt und anderweitige naturgemäße Konsequenzen unausbleiblich gewesen sein würden. Vor der Hand legte man unterdessen diese Frage bei Seite, arbeitete jedoch an einem neuen Konskriptionssysteme.

Erzherzog Carl wurde, zum Theile in Folge der Anstrengungen, mit welchen er sich der Leitung der Staatsgeschäfte widmete, auch im Jahre 1802 von wiederholten Krankheitsanfällen heimgesucht; so am Abend eines glänzenden Festes, welches am 6. Juni zu Preßburg (wo sich der Hof wegen des ungarischen Landtages befand) gegeben wurde. Sein Zustand erregte so große Besorgniß, daß man es am folgenden Tage für nöthig hielt, ihn mit den Sterbesakramenten zu versehen. Zwar schwand die größte Gefahr bald wieder, aber seine Genesung und völlige Herstellung schritt nur langsam vor. Augenscheinlich war die dringendste Nothwendigkeit, daß er sich für einige Zeit den Geschäften entziehe und vorzugsweise auf Erholung seiner Kräfte bedacht sei. Aus diesem Grunde gab ihm der Kaiser den Erzherzog Johann (mit Beibehaltung der Stellung des Letzteren als Generalgeniedirektor) zur Seite; auf diese Weise sollte sich derselbe mit allen in das Kriegsdepartement einschlagenden Geschäften vollkommen bekannt machen und solche in Verhinderungsfällen des Erzherzogs Carl nach dem von diesem begründeten Systeme fortführen. Der Letztere beschloß eine Reise zu unternehmen, und es war in dieser Hinsicht anfangs von einer solchen nach Mergentheim die Rede; dieser Plan wurde jedoch dahin abgeändert, daß der Erzherzog am 20. August eine Reise nach mehreren deutsch-erbländischen Provinzen antrat, womit zugleich der Zweck verbunden ward, sich von dem Zustande der Truppen durch eigene Anschauung zu überzeugen. Er traf am 30. August in Troppau, am 8. September in Olmütz, am 10. dieses Monats in Brünn ein, musterte in erstgenannter Stadt das Lichtensteinische Husarenregiment, in der zweiten die zwei Regimenter Wenzel Colloredo und Manfredini, und in Brünn die im Lager nahe bei der Stadt aufgestellte Infanterie-Brigade (die Regimenter Kaiser Franz und Olivier Wallis), so wie er auch den Spielberg in Augenschein

Revue des Liechtensteinischen Husarenregiments.

nahm. Am 14. September musterte er in Königgratz die im Lager stehenden Regimenter Stuart und Gemmingen, und das in Garnison liegende Bataillon Fröhlich, am 15. ebendort die Regimenter Riese und Colloredo, und besichtigte sodann in Begleitung des kommandirenden Generals von Melas und mehrerer anderer Generale und Stabsoffiziere die Festungswerke. Auf der Reise von Königgratz (welches er noch am 15. September des Nachmittags verließ) nach Prag wurde er abermals durch einen äußerst heftigen Anfall seiner gewöhnlichen Krankheit überrascht, so zwar, daß er sich genöthigt sah, einige Zeit auf einem gräflich Trautmannsdorf'schen Privatgute zu verweilen. Mit Jubel wurde er, wie allerorten auf seiner Reise, so auch in Prag empfangen, als er nach seiner Wiederherstellung dort am 10. Oktober eintraf. Am 16. nahm er ebendaselbst die beiden Infanterieregimenter Erzherzog Rainer und Fröhlich in Augenschein, welche dann hinter dem Invalidenhause vor ihm manövrirten. Am 3. November kam er wieder in Wien an, wohin er auf den Wunsch des damals

in der Kaiserstadt anwesenden russischen Großfürsten **Konstantin** berufen wurde. Bei dieser Gelegenheit glich sich das zwischen beiden seit dem letzten Feldzuge bestandene Mißvernehmen aus. Im nächstfolgenden Monate wies der Kaiser die öffentliche Meinung auf die ungetrübte Harmonie, in welcher er und seine Gemahlin sich nunmehr mit dem Erzherzog **Carl** befanden, durch den Umstand hin, daß er, nach der am 7. Dezember erfolgten Entbindung der Kaiserin von einem Prinzen, dem Erzherzog **Carl** die Pathenstelle anbot, welche der Letztere denn auch übernahm. Die Taufe fand am 8. Dezember Statt; Erzherzog **Carl** ließ sich dabei als Pathe durch seinen Bruder Erzherzog **Anton** vertreten; der neugeborne Prinz erhielt den Namen **Franz Carl Joseph**. Erzherzog Carl gab ihm zwei prachtvolle goldene, mit Diamanten besetzte Armleuchter zum Angebinde und beschenkte den Patriarchen von Venedig, welcher die Taufhandlung verrichtete, wahrhaft fürstlich; der Kaiserin aber verehrte er ein von dem verstorbenen russischen Botschafter Fürsten Gallizin erbautes Lusthäuschen im Prater bei Wien, an welchem sie Wohlgefallen bezeigt und welches er zu jenem Zwecke erkauft hatte; der Kaiser erwiederte die Aufmerksamkeit, indem er seinem Bruder am Neujahrstage 1803 eine mit Brillanten besetzte Tabatière im Werthe von mehr als 30,000 Gulden verehrte.

Wichtig war der Ausschlag, den der Erzherzog durch seinen Rath in der **Entschädigungs-Angelegenheit** gab. Es war ein Plan entworfen worden, dem zufolge der Großherzog von Toskana für die ihm zufallenden deutschen Länder durch einen Theil des Venetianischen sammt der Stadt Venedig entschädigt werden sollte, und der Kaiser zeigte sich nicht abgeneigt, diesem Vorschlage beizupflichten. Da stellte Erzherzog **Carl** aufs Eindringlichste vor, wie wichtig der Posten von Venedig in militärischer Hinsicht sowohl zur Deckung der innerösterreichischen, als auch zu jener der ungarischen Provinzen sei, und, durch diese Gründe überzeugt, gab der Kaiser die Idee jenes Tausches auf.

Blicken wir jetzt wieder auf die Berufsthätigkeit des Erzherzogs, dessen Gesundheit sich wieder befestigt zu haben schien. Da er die Seele aller Reformen im Heerwesen war, so darf ich nicht verfehlen, hier eine von dem Kaiser (vermöge Hofdekrets vom 12. und Empfang den 22. November 1802) erlassene Note zu erwähnen, welche vom Jänner 1803 an in Wien ein **allgemeines Militär-Appellationsgericht** anordnete, um der Armee in Zukunft ebenso wie allen übrigen Staatsbürgern in der Rechtspflege die Wohlthat dreier Instanzen zufließen zu lassen. Dasselbe sollte als zweite Instanz einschreiten in allen Rechtsangelegenheiten (sowol in Streitsachen als in Geschäften des adeligen Richteramts) für den ganzen

Militärstand mit alleiniger Ausnahme der ohnehin mit eigenen Appellationsgerichten bereits versehenen Militärgränze. Zum Wirkungskreise desselben gehörten alle Civilprozesse, Rekurse, die bisher den unmittelbaren Zug an den Hofkriegsrath gehabt, dann die, von den Instanzen, welche keine judicia formata, zur Ratifikation zu unterlegenden Verlassenschaftsabhandlungen, ferner die Pupillartabellen und Vormundschaftsrechnungen, und endlich die Besorgung der Pupillar- und Judizialdepositen mit Inbegriff der Heirathskautionen. Da es ferner auch Kriminalgericht war, so mußten ihm in Fällen, wo die Kriegsgerichte in der freien Ausübung des Straf- und Begnadigungsrechts beschränkt waren, alle bisher unmittelbar an den Hofkriegsrath eingesendeten Kriegsrechtsakten unterlegt werden, wo dann das Appellationsgericht nach Befund die Urtheile abzuändern oder zu bestätigen berechtiget, und in der Ausübung des juris gladii nur in den Fällen beschränkt wurde, wenn 1. der Kriegsrechtsakt ein Individuum vom Obristen aufwärts, einen Militärappellationsrath, oder einen in capite amtirenden Departements-Chef der Kriegskanzlei, des Hauptverpflegs-, Hauptzeugs-, Hauptinvaliden-Amts betraf, oder 2. wenn das Appellationsgericht eine Sentenz auf die Todesstrafe zu verschärfen fand, oder 3. wenn das Kriegsrecht auf die gänzliche Lossprechung, das Appellationsgericht aber auf eine Strafe erkannte, oder 4. wenn die Dauerzeit der Schanzarbeit oder des Festungsarrestes über die im Gesetze erkannten Jahre erhöht werden sollte, 5. endlich bei dem Verbrechen des Hochverrathes, des Zweikampfes, des Falschmünzens und der Verfälschung der öffentlichen Staatspapiere; in allen diesen Fällen sollte das Appellationsgericht gehalten sein, die Akten dem Hofkriegsrathe als oberster Justizstelle zu unterlegen.

Einen interessanten Ueberblick sämmtlicher Instruktionen, welche Erzherzog Carl seit dem Antritte seines neuen Wirkungskreises mit kaiserlicher Genehmigung für Verkürzung und zweckmäßigere Leitung des Geschäftsganges erlassen, gewährt der Inhalt des 2. Cirkularreskripts vom 7. Januar 1803 *), wodurch er sie im Zusammenhange bekannt machen ließ. Zu diesen Instruktionen gehörten: 1. eine für den Hofkriegsrath vom

*) Das erste Cirkularreskript des Erzherzogs vom 24. Dezember 1802 gab eine ausführlichere Anweisung über die Natur und den Zweck der vom Kaiser anbefohlenen, und von dem Hofkriegsrath sowohl, als von jeder anderen Stelle halbjährig abzulegenden General- oder Administrationsberichte, welche dazu bestimmt waren, den Erfolg und die Resultate ihrer Geschäftsführung, nebst dem sich daraus ergebenden Zustande jedes Militärverwaltungszweiges zu schildern, und zugleich die allenfallsigen Bedürfnisse und Hilfsmittel zu ihrer noch mehreren Vervollkommnung mitzutheilen. (Anhang zur Wiener Zeitung Nr. 5, 1803).

29. September 1801, welche vorzüglich den Geschäftskreis und die Verhältnisse dieses Kollegiums bestimmte, ein Responsabilitätssystem der Oberen für ihre unmittelbaren Subalternen festsetzte, und die Abfassung von periodischen Administrationsberichten und jährlichen Etats für die Bedürfnisse anordnete, 2. die Instruktion zur Verkürzung der Kanzleimanipulation vom 6. Oktober 1801, wodurch der Gang eines Geschäfts, der bisher durch 18 Hände zu laufen hatte, vor der Hand schon um 2 Dritttheile verkürzt, und, wobei 21 Beamte nebst einer jährlichen Auslage von 37,000 Reichsthalern erspart wurden, ferner 3. die Generalinstruktion über die Einrichtung der Verpflegsmagazinsrechnungen vom gleichen Datum, 4. die Instruktion zur Verkürzung des Rechnungswesens der Regimenter, über Geld, Naturalien und Service, so wie 5. die Instruktion zur Verkürzung des Monturrechnungswesens, beide vom 23. Oktober 1801, 6. die Instruktion für das Rechnungswesen der Montur-Oekonomie-Kommission vom 27. Oktober 1801, 7. die Instruktion für die Hofkriegsbuchhalterei vom 25. Oktober 1801, 8. endlich die Instruktion für die Normalien-Kommission, welche die Materialien zusammenstellen sollte, woraus ein systematisches ordentliches Gesetzbuch für die Militäradministration nebst speziellen Instruktionen für die verschiedenen Behörden entworfen werden konnte.

Unterm 7. Januar 1803 erschien das dritte Cirkularreskript des Erzherzogs, wodurch die Geschäfte beim Hofkriegsrathe nach einem neuen ganz zweckmäßigen Plane eingetheilt wurden. „Unter die bisherigen Mängel der Verwaltung des Kriegswesens“ (heißt es im Eingange dieses denkwürdigen Reskripts*) „gehört ganz vorzüglich jener, welcher in der früheren und späteren Kriegsgeschichte des Hauses Oesterreich zum empfindlichsten Nachtheile der Monarchie so oft bemerkt, und von eigenen und fremden Heerführern so nachdrücklich gerügt worden ist, daß nämlich sowohl in Friedens- als Kriegszeiten ein, größtentheils aus politischen Referenten zusammengesetztes Kollegium auch über blos militärische Gegenstände in höchster Instanz entschied. Eine ähnliche Inkonsequenz liegt offenbar darin, daß nach der bisherigen Einrichtung über militärische Kunstfächer, als wozu das Artillerie- und Geniewesen unstreitig gehören, Civilreferenten, denen die erforderlichen szientifischen Kenntnisse gar nicht zugemuthet werden können, in oberster Instanz referiren und entscheiden. Auch bei den übrigen politisch-ökonomischen Referaten herrscht keine hinreichende systematische Geschäfts-

*) Anhang zur Wiener Zeitung Nr. 5, 1803.

eintheilung. Es entsteht hieraus manche Verwirrung, manche Durchkreuzung. Oft wird über einen und den nämlichen Gegenstand in zwei verschiedenen Departements referirt, und in beiden werden verschiedene Entschließungen gefaßt. Sehr häufig werden auch geringfügige Sachen in den Rathssitzungen vorgetragen. Der Vortrag an und für sich selbst ist aber gewöhnlich so mangelhaft, so unvollständig abgefaßt, daß die übrigen Beisitzer dadurch unmöglich einen deutlichen Begriff von der Sache erlangen können, um die es sich handelt, folglich die Votanten nicht in den Stand gesetzt werden, ihre Stimmen mit vollkommener Sachkenntniß und Ueberzeugung abzugeben. Die Einrichtung, alle Geschäfte ohne Unterschied kollegialisch zu behandeln, ist überhaupt nicht für eine Stelle geeignet, bei der die wichtigsten Agenda in Oekonomiegeschäften von ganz heterogener Art bestehen, wie dieses beim Hofkriegsrathe der Fall ist. Der Verpflegsdirektor kann sich trefflich auf den Einkauf, die Manipulation der Verpflegsvorräthe verstehen, und in Sachen des Monturwesens ganz unerfahren sein; beide können, ihrer Amtsfähigkeit unbeschadet, nicht im Stande sein, über die Geschäfte des Beschäl-, Gestüt- und Remontirungswesens mit Sachkenntniß ein Urtheil zu fällen. Alle diese Gegenstände haben mit dem Rekrutirungsgeschäfte nur selten einen entfernten Berührungspunkt. Die Militärgränze endlich und ihre Verfassung sind allen übrigen Referenten so fremd, als dem Gränzreferenten die Geschäfte der übrigen Referate sind. Ein anderer Nachtheil bei diesen Rathssitzungen besteht darin, daß alle Ausfertigungen von einer Sitzung zur anderen und öfters bis auf eine zweite, dritte Sitzung aufbewahrt werden müssen. Hierdurch häufen sich öfters die Geschäfte und leiden große Verzögerung. Es ergab sich manchmal der Fall, daß die dringendsten Gegenstände auf den Rathstag verschoben wurden, wenn auch Gefahr vorhanden war, daß durch eine solche Verzögerung der größte Nachtheil entstehen könnte. Die Ausfertigungen selbst werden von dem ersten Hofkriegsrathe im Range, und von einem Hofrathe, den die Tour trifft, unterzeichnet; mithin muß bald ein Justizhofrath, bald ein anderer die Ausfertigungen aller Departements unterzeichnen, obgleich es ihm an hinreichender Sachkenntniß mangelt, folglich er für diese seine ganz unnütze Unterschrift keineswegs verantwortlich gemacht werden kann. — Es ist durchaus nothwendig, daß jeder Verwaltungszweig dahier einen Centralpunkt habe. Nach der bisherigen Verfassung liefen die meisten Militärgeschäfte aus allen Provinzen der Monarchie bei dem Hofkriegsrathe zusammen, andere hingegen, z. B. die Invaliden- und Verpflegsgeschäfte u. s. w., hatten in den hier aufgestellten Hauptämtern einen zweiten subordinirten Centralpunkt, durch diese zwei Instanzen in oberster Instanz wurden nach der bisherigen Erfahrung die Geschäfte verzögert, und die Verwaltungskosten ohne allen Nutzen, ja vielleicht zum größten Schaden des Dienstes vermehrt! Von dem Augenblicke an" (fährt nun der Erzherzog fort), „als ich das

Kriegsministerium übernahm, ging meine Absicht und mein ernstliches Bestreben dahin, den Geschäftsgang zu vereinfachen und besser zu ordnen, um mehr Zusammenhang, Ordnung und Schnellkraft in alle Zweige der Verwaltung des Kriegswesens zu bringen, und dasselbe mit dem möglich geringsten Aufwande seiner Vollkommenheit immer näher zu führen. Ich mußte hierin Schritt vor Schritt und mit der größten Behutsamkeit zu Werke gehen, um nicht durch übereilte Abstellung einer Unregelmäßigkeit andere Inkonvenienzen hervorzubringen. Ich mußte die herrschenden Mängel erst in ihrer Quelle und in ihrem ganzen Umfange kennen lernen, um zu ihrer Beseitigung angemessene und hinreichende Mittel mit Sicherheit, und zu Sr. Majestät und meiner eigenen gänzlichen Beruhigung, ausfindig zu machen. Da ich mir nun über alles dieses hinlängliche Erfahrung gesammelt hatte, so hielt ich mich verpflichtet, Se. Majestät zu einer einfacheren, systematischeren und zweckmäßigeren Geschäftseintheilung bei dem Hofkriegsrathe und den untergeordneten Branchen meine schon länger entworfenen, bisher aber noch sorgfältiger geprüften Vorschläge unterthänigst vorzulegen, wobei sich zugleich das befriedigende Resultat ergibt, daß bei der Centralverwaltung des Kriegswesens in der Zukunft gegen vorhin 50 Personen und 75,530 Gulden an Besoldungen erspart werden, ohne die Ersparniß an Schreibmaterialien u. s. w. mit in Anschlag zu bringen, die nach Abschaffung der überflüssigen doppelten Instanzen und bei der Vereinfachung der Geschäfte ebenfalls nicht unbeträchtlich sein wird."

Nach Genehmigung der Vorschläge des Erzherzogs durch den Kaiser sollte nun der **Hofkriegsrath** fortan aus **drei Gremien** bestehen: 1. Das **Militär-Gremium**. Dieses begriff in sich 1. das **eigentliche Militärdepartement**, dessen Wirkungskreis sich über den gesammten Personalstand der Generalität, wie auch der Stabs- und Oberoffiziere von allen Regimentern, mit Ausschluß der Artillerie-, Genie- und Fuhrwesens-Korps, die Exerzir- und Dienstreglements und Manövers, das Exerzitium und die Evolutionen der Infanterie und Kavallerie erstreckte; die unmittelbare Oberaufsicht über dieses Departement hat sich der **Erzherzog selbst** vorbehalten; der Chef des Generalquartiermeisterstabes blieb bei seinen bisherigen Verrichtungen, die Marinegeschäfte gehörten dem bereits etablirten Marinebureau an. 2. Die **Artilleriedirektion**, wohin alles gehörte, was bis jetzt den Geschäftskreis der Artilleriedirektion ausmachte. Diese rückte daher auch in das diesortige hofkriegsräthliche Referat hinauf, indem, wie das Reskript bemerkte, durch diese doppelte Instanz in oberster Instanz nur die Geschäfte verzögert und die Verwaltungskosten ohne allen Nutzen, ja zum größten Schaden des Dienstes, vermehrt würden. 3. Die **Geniedirektion**. Diese hatte nun ebenfalls das diesortige hofkriegsräthliche

Referat auszumachen, und alles das unmittelbar zu entscheiden, was sonst der Hofkriegsrath in dieser Sache zu entscheiden befugt war. Beide, Artillerie- und Geniedirektion, hatten nun über alle jene Gegenstände, worüber der Hofkriegsrath früher an das Kriegsministerium Bericht erstatten mußte, unmittelbar an Erzherzog Carl Bericht zu erstatten. II. Politisch-ökonomisches Gremium, welches folgende Referate umschloß: 1. Das Rekrutirungs- und Remontirungsreferat für alles, was die Versehung und Ergänzung der Armee mit Mannschaft und Pferden, auch die zufälligen Veränderungen ihres Standes betraf; nebstdem wurde diesem Departement auch die Oberaufsicht über die Invalidenfondsgüter und alle übrigen der Militärverwaltung unterstehenden Güter übertragen; 2. das Montur- und Ausrüstungsreferat; 3. die Verpflegsdirektion, wonach das bisherige Hauptverpflegsamt in die Stelle des hofkriegsräthlichen Verpflegsreferats hinaufrückte; 4. das Sanitäts-Versorgungsreferat, wohin auch die meisten Unterrichtsanstalten, wie z. B. die medizinisch-chirurgische Josephs-Akademie, das Neustädter Kadetenhaus und die Regiments-Erziehungshäuser, nebst den Personalangelegenheiten der pensionirten Offiziere, ihrer Anstellungen beim Civil, den Angelegenheiten der Militärwitwen und Waisen, den kirchlichen Angelegenheiten (Verhältnisse der Feldkapläne u. s. w.) gezogen wurden; dieses Referat hob zugleich, indem es den Centralpunkt für alle Invalidengeschäfte machte, das bisherige Hauptinvaliden-Amt auf; 5. das kommissariatische, Kassa- und gemischte Referat, für alle Geldsachen, Rechnungsverhandlungen u. s. w.; zugetheilt waren diesem Referate auch alle jene Geschäfte, welche zu keinem besonderen Referate gehörten, wie Ceremoniensachen, Notifikationen an und von anderen Hofstellen, Verwendung des Militärs bei öffentlichen Arbeiten, Anstalten, Exekutionen, Polizeigegenstände, Civilgesetze; 6. das Gränzreferat, welches bekanntermaßen die ganze Regierung, sowohl in politischer und militärischer, als in kirchlicher und ökonomischer Hinsicht, über die Militärgränzen gegen die Türkei zu besorgen hatte, und wozu auch die Kontumazanstalten gehörten; 7. das Kriegsministerial-Bureau, welches in seinen bisherigen Verhältnissen blieb. III. Justiz-Gremium. Dieses behielt seine bisherige Verfassung, und bestand aus drei Justizreferaten, nach den verschiedenen Provinzen. Jedem dieser Departements wurden besondere detaillirte Verzeichnisse über die in seinem Wirkungskreise gehörigen Gegenstände mitgetheilt.

Hinsichtlich der Behandlung der Geschäfte in den Departements wurde der allgemeine Grundsatz aufgestellt, „daß alles dasjenige,

was blos in den Wirkungskreis des einen oder anderen Departements einschlage, lediglich von demselben, ohne allen Einfluß der übrigen, eingeleitet und abgethan werden sollte. Es würde hier nicht am Platze sein, alle näheren Details anzuführen; ich bemerke nur noch, daß sich das Reskript vom 7. Januar 1803 außer über diesen Punkt auch noch über die Kommunikationen mit anderen Departements, über Gremial- und Plenarsessionen, und über die Beschaffenheit der hofkriegsräthlichen Vorträge und die Verantwortlichkeitsgrundsätze verbreitete. In Kraft treten sollte die neue Einrichtung erst mit dem 1. Februar, bis zu welcher Zeit jeder Beamte sich mit seinen künftigen Verrichtungen bekannt zu machen, „den Geist der allgemein erlassenen Verordnung, und wie er derselben nachzukommen gedenke, vollkommen zu penetriren suchen und obwaltende Zweifel und Anstände dem Erzherzog unverweilt vortragen sollte.“

Erzherzog Carl wurde Anfangs Februar 1803 neuerdings von einem Krankheitsanfalle überrascht, von dem er sich jedoch bald wieder erholte; inzwischen hatten die Geschäfte, insbesondere durch Fasbenders Thätigkeit, ihren ungestörten Fortgang. Schon unterm 23. Januar 1803 hatte Erzherzog Carl jenem organisirenden Cirkularreskripte vom 7. ein neues folgen lassen, welches theils den künftigen besseren und schnelleren Geschäftsgang beim Kriegsdepartement, theils die zweckmäßige Wahl und Bildung angehender hofkriegsräthlicher Beamten zum Gegenstande hatte*). Ein viertes Cirkularreskript des Erzherzogs-Kriegsministers an den Hofkriegsrath und an sämmtliche Länder-Generalkommanden (ausschließlich jener in den Militärgrenzen) vom 3. März 1803 betraf die Organisation der Generalkommanden, um den Wirkungskreis und die Geschäftsbehandlung bei denselben mit der kürzlich festgesetzten Geschäftseintheilung bei der Centralstelle des Kriegsdepartements in vollkommene Harmonie zu bringen und dadurch sowol bei den unteren, als bei den obersten Behörden die nöthige Vereinfachung und Konzentrirung zu erzielen**). Durch dies Cirkularreskript wurden die verschiedenen Militärzweige in allen nöthigen Beziehungen den Generalkommanden in den Provinzen untergeordnet und jedem Kommandirenden für die eigentliche Militärgeschäfte ein Generalkommando-Adjutant, dann wie bisher für die publico-politica ein Feldkriegssekretär, für die ökonomischen Geschäfte ein Oberkriegs-

*) Wiener Zeitung, Anhang zu Nr. 9, 1803.

**) Es steht im Anhange zur Wiener Zeitung Nr. 20, 1803.

kommissär, für die verpflegsämtlichen ein Oberverpflegsverwalter und für das Justizfach ein Auditor-Lieutenant oder Stabsauditor als Referenten an die Seite gestellt; das Reskript setzte die Verhältnisse unter ihnen, die Verantwortlichkeitsgrundsätze und die Dienstvorschriften genau auseinander, wobei dieselben Regeln wie bei den hofkriegsräthlichen Departements zur Grundlage genommen waren. Auch wurden in Oesterreich unter der Enns gleichwie in allen anderen Provinzen, jedoch ohne Vermehrung des Personals, eine eigene Provinzialkriegs- und eine Provinzial-Invalidenkasse errichtet, dagegen aber das Universal-Kriegszahlamt und die Invaliden-Hauptkasse mit einander vereinigt. Eifrig beschäftigte sich der Erzherzog-Kriegsminister sodann mit der Organisirung der verschiedenen Branchen, deren sich die Militäradministration zur Ausführung der Anordnungen bedient; so erhielt zuerst die Montursbranche ihre Organisirung und dann auch die Verpflegsbranche, über welche und ihren Personalstand unterm 12. Juni 1803 ein sehr ausführliches und in die feinsten Details genau eingehendes Cirkularreskript des Erzherzogs (das fünfte) an gesammte Länder-Generalkommanden erging *). Zu den wesentlichen, das Heer betreffenden Erlassen vom Jahre 1803 gehören noch der kaiserliche Generalpardon vom 16. April dieses Jahres für alle während des letzten Feldzugs entwichenen Soldaten (gültig vom 1. Mai bis letzten Dezember 1803), mit Ausnahme derjenigen, die sich außer der Desertion noch eines anderen Verbrechens schuldig gemacht, und derjenigen, die erst nach Bekanntmachung dieser Entschließung entweichen würden.

Die vortheilhaften Folgen aller von dem Erzherzog-Kriegsminister getroffenen Einrichtungen ergaben sich auf's Unzweideutigste durch die Leichtigkeit, mit welcher nun die ganze k. k. Armee unverzüglich mobil gemacht und die, ohnehin vollzähligen, Regimenter nach Erforderniß der Umstände zum zweiten Mal ergänzt werden konnten. Thatsache ist es, daß seit dem 1. Mai 1803 der Gang der Geschäfte nicht durch die mindeste Stockung oder Verwicklung gehemmt, die Form der Geschäftsführung bedeutend verkürzt, und die Exhibita- und Protokollsnummern bei der Centralverwaltung gegen die sonstige Zahl um 56,231 Stück vermindert worden **). Zu wesentlichen neuen Einrichtungen gehörten unter anderen die neue Verordnung über das Benehmen bei Passirungsangelegenheiten und Buchhaltereinotionen, die Einführung der Visitirung der Regimenter, ein ganz

*) Anhang zur Wiener Zeitung Nr. 48, 1803.

**) Sechstes Cirkularreskript an den Hofkriegsrath und die sämmtlichen Generalkommanden vom 23. Februar 1804. (Wiener Zeitung Anhang zu Nr. 17, 1804.)

neues Konskriptionssystem, die Ajourhaltung der Centralrolle, der Rechnungsmilitärhauptschluß und die Hauptnettobilanz. Vom 1. Oktober 1801 hörte der Verkauf der Offiziersstellen bei der Kavallerie auf.

Um sich von dem Zustande der Waffentüchtigkeit und dem Geiste der Truppen zu überzeugen, unternahm Erzherzog Carl, von dem Erzherzog Ferdinand, dem Grafen von Duca und anderen Ingenieurs und Stabsoffizieren begleitet, am 17. August 1803 eine Reise nach Galizien; er kam am 28. dieses Monats in Lemberg an, und traf am 10. September in Wien wieder ein. Von dort begab er sich mit dem Kaiser in's große Lager bei Minkendorf, wo 40,000 Mann unter dem Kommando des Feldzeugmeisters Prinzen von Würtemberg vom 21. September bis zum 3. Oktober große Manövers (darunter verschiedene neue Artilleriemanövers) ausführten. Im August und September des folgenden Jahres (1804) wurden große Uebungslager bei Pesth, Brünn (Turas) und Hlaupetin in Böhmen zusammengezogen, welche Erzherzog Carl besuchte und nicht ohne Zufriedenheit über die Schönheit, Ordnung und Gewandtheit der Truppen verließ. Er kam aus dem letztgenannten Lager am 12. Oktober in Wien wieder an. Nach Beendigung jener Revuen wurden nicht blos die gewöhnlichen Beurlaubten entlassen, sondern die Generalkommanden erhielten auch den Befehl, noch mehrere Beurlaubungen bis auf bestimmte Zeit zu ertheilen. Uebrigens rückten mehrere Regimenter nach geendigter Exerzirzeit gegen die südlichen und westlichen Gränzen der Monarchie.

Ungeachtet anscheinend beruhigender Aussichten enthielt das vierte Jahr des neunzehnten Jahrhunderts, durch die Errichtung zweier neuer Kaiserwürden in Europa bezeichnet, bereits die Keime eines Krieges. Es war am 18 Mai 1804, als ein organisches Senatuskonsult dem ersten Consul Napoleon Bonaparte den Titel eines Kaisers der Franzosen, mit der Erblichkeit der Kaiserwürde in seiner Familie, zuerkannte; es war am Pfingstsonntage, als das neue Kaiserthum in Paris ausgerufen wurde, und am 2. Dezember salbte Papst Pius VII. den nunmehrigen Kaiser Napoleon, der sich hierauf die Krone selbst aufsetzte, in der Kirche Notre Dame. —

Am 11. August desselben Jahres nahm der römisch-deutsche Kaiser Franz II. in Bezug auf die unabhängigen Staaten des Erzhauses Oesterreich den Titel eines Erbkaisers von Oesterreich an. Am Tage vor der Bekanntmachung des betreffenden Patents war eine außerordentliche Staatskonferenz gehalten worden, welcher nebst sämmtlichen Staats- und Konferenzministern auch die Erzherzoge Carl und Joseph beiwohnten. Schon damals äußerten sich Stimmen wie die folgende:

„daß die römisch-deutsche Kaiserkrone, wiewol mit ihr die höchste Würde des erhabensten Ranges im Staatensysteme verbunden sei, den wahren äußeren Glanz nur durch die Macht des damit geschmückten Hauptes erhalte, und daß sich bei der damaligen Lage des deutschen Reiches der Fall als möglich denken lasse, daß das österreichische Erzhaus die reichsoberhauptliche Würde, die es schon so lange bekleidet, dereinst nicht mehr für wünschenswerth halte, und dann werde der erbliche Kaisertitel von Oesterreich mehr Wirkung äußern, als jetzt, wo die deutsche Kaiserkrone Franz des Zweiten keinen Zuwachs an Titel und Ansehen für die römisch-kaiserliche Majestät übrig lasse." —

Nach jenem Entschlusse, welcher der österreichischen Monarchie mit dem neuen Titel auch eine neue Stellung gab, erkannte der Wiener Hof auch das neue französische Kaiserthum an; Napoleon erschien ihm jetzt nicht mehr als Vorkämpfer der Revolution, sondern als ihr Besieger und als Gegner des Geistes der Freiheit überhaupt. Oesterreich hatte nicht die Absicht, Frankreich zum Kampfe herauszufordern; aber sicherstellen wollte es sich, alle seine Kräfte benützen und ertüchtigen, um einen Kampf, dessen Möglichkeit nahe lag, mit Ehre und glücklichem Erfolge ausfechten zu können; die Zustände, welche auf dem Lüneviller Frieden fußten, waren zu gewaltsam herbeigeführt, als daß sie von langer Dauer sein konnten, als daß das Mißbehagen darüber, eine mit der Zeit zunehmende Besorgniß vor weiterem Uebergreifen Frankreichs nicht natürlich gewesen wäre. Unter diesen Umständen schlossen die Höfe von Wien und Petersburg unter Theilnahme Englands am 4. November 1804 ein Bündniß, dessen Zweck die Beschränkung des napoleonischen Uebergewichts und die Wiedereinsetzung des Königs von Sardinien, des Großherzogs von Toskana und des Herzogs von Modena war. Napoleons Proklamation des Königreichs Italien (17. März 1805) gab den Ausschlag zum Abschlusse des „Konzert-Traktats" zwischen England und Rußland (am 11. April 1805), kraft dessen mit einer Macht, welche sich, außer den von England zu stellenden Truppen, auf 500,000 Mann belaufen würde, das französische Gouvernement zur Wiederherstellung des Friedens und des Gleichgewichtes von Europa gezwungen, und insbesondere die Räumung Hannovers und des nördlichen Deutschlands, die Sicherung der holländischen und helvetischen Republik, die Wiedereinsetzung des Königs von Sardinien in Piemont mit einer so großen Gebietsvermehrung, als es die Umstände erlauben würden, die künftige Sicherheit des Königreichs Neapel, die völlige Räumung von Italien mit Einschluß der Insel Elba von französischen Truppen, und ein starker Damm gegen alle künftigen Usurpationen errungen werden sollte. Unterm 9. August trat Oesterreich, unterm 3. Oktober auch Schweden diesem Konzerttraktate bei. Das Erstere verlangte für das Jahr 1805 eine Subsidie von 3 Millionen Pfund Sterling, wovon die Hälfte als »première mise en campagne" zu bezahlen und an Oesterreich zu lassen sei, wenn auch die Demonstrationen nicht zum wirklichen Kriege führen sollten, (dessen Ausbruch übrigens der Hof allerdings gern auf einen späteren Zeitpunkt hinausgeschoben hätte); fürs Jahr 1806 und die folgenden Jahre sei die Subsidie auf 4 Millionen Pfund Sterling zu erhöhen; England wollte zwar auf die größeren Geldforderungen des Wiener Hofes nicht eingehen, verpflichtete sich jedoch, die im Konzerttractate festgesetzten monatlichen Subsidien vom 1. Oktober 1805 an ge-

rechnet zu bezahlen und die fünfmonatliche Subsidie als „première mise en campagne" für 320,000 Mann, welche Oesterreich stellen wollte. Oesterreich verpflichtete sich, die am 16. Juli zu Wien entworfenen militärischen Arrangements zu vollziehen, und, wenn der Krieg einmal ausgebrochen sei, ohne Einstimmung seiner Alliirten keinen Waffenstillstand noch Frieden zu schließen.

An die Hinweisung auf diese diplomatischen Verhandlungen, welche den dritten Koalitionskrieg vorbereiteten, schließe sich hier ein Ueberblick der gesammten österreichischen Streitkräfte (mit Ausnahme der Marine)*). Im Jahre 1805 zählte die Infanterie 291,871 Mann; und zwar bestand diese Masse 1. aus Linientruppen (63 Regimenter = 193,587 Mann); 2. Grenadieren (14,364 Mann); 3. Jäger (1 Regiment = 2140 Mann); 4. Gränztruppen (17 Regimenter = 53,000 Mann); 5. Tyroler Landmiliz (4 Regimenter = 20,000 Mann); 6. Garnisonstruppen (3 Regimenter = 7000 Mann); 7. Invalidenkorps (1780 Mann). Jedes Regiment Linientruppen war aus 2 Grenadierkompagnien, 2 Feldbataillonen zu 6, und 1 Depotbataillon zu 4 Kompagnien zusammengesetzt; jede Grenadierkompagnie bestand aus 99 und prima plana aus 114 Köpfen; jede Füsilierkompagnie war 182 und ein ganzes Regiment mit dem Stabe 3175 Mann stark. Die Grenadiere bildeten ein Korps für sich, welches (wie es in dem angeführten gleichzeitigen Berichte heißt) den Kern der Armee und das schönste Militär in Europa ausmachte. Von den Linientruppen hatten 39 Regimenter in Oesterreich, Böhmen, Mähren und Oesterreichisch-Schlesien, 7 in Galizien und 5 in Venedig Standquartiere und Werbbezirke, zu welchem Behufe diese Provinzen in Kreise eingetheilt waren. Die Grenadiere wurden aus der Infanterie ergänzt. Ungarn aber, dessen 12 Regimenter ein Truppenkorps von 46,284 Köpfen bildete, kompletirte sich selbst; jedes Regiment hatte auf die Kompagnie 40 Ueberzählige, daher diese Regimenter 640 Mann stärker waren. Von den 7 Gränzregimentern, jedes zu 2 Feldbataillonen und 2 Kompagnien Scharfschützen, standen 8 in Kroatien, 3 in Slavonien, 2 im Banat und 4 in Siebenbürgen. Obwol ihre Stärke nicht fest bestimmt war und sich nach der Bevölkerung der von denselben bewohnten Bezirke richtete, wo jeder Mann vom 17. Jahre an Soldat wurde, so schätzte man doch jedes Regiment auf 3000 Dienstthuende. Die beiden Banat-Regimenter waren 4000 Mann stark. Die 3 Garnisonsregimenter hatten ihre Standquartiere in Galizien und in der Bukowina; das Invalidenkorps zu Tyrnau und Leopoldstadt. — Die Kavallerie war damals 50,800 Mann stark und bestand aus 8 Kürassier-Regimentern (9600 Mann), 6 Dragoner-

*) Hamb. pol. Journal 1805, 9. Stück, S. 891 u. ff.

Regimentern (7200 Mann), 6 Chevauxlegers-Regimentern (9480 Mann), 9 Husaren-Regimentern (14,240 Mann), 3 Uhlanen-Regimentern (4740 Mann), 3 Szekler-Husaren-Regimentern (4710 Mann) und 800 Mann Stabsdragonern. Sie wurden aus den deutschen und galizischen Erbstaaten ergänzt; Ungarn kompletirte allein 10 Regimenter zu 16,980 Köpfen. Die Szekler-Husaren gehörten zu den Grenztruppen. — Die Artillerie, welche aus der Infanterie ergänzt wurde, bestand aus 4 Regimentern Feldartillerie (12,800 Mann), 1 Kompagnien Artilleriefüsiliere, 4 Kompagnien Mineurs, 3 Kompagnien Sappeurs, 2 Kompagnien Bombardieren, 1 Bataillon Pontoniers und 200 Ingenieurs, zusammen 15,994 Mann. Besondere Korps bildeten 1. der Generalstab oder das Feldingenieurs-Korps (800 Mann), 2. das Fuhrwesen-Korps (8000 Mann), 3. das Tschaikisten-Bataillon (1200 Mann), 4. die Reserve (2000 Mann). — Der Garden waren damals drei, 1. die adelige deutsche und damit verbundene Arcieren-Leibgarde (102 Mann), 2. die ungarische Nobelgarde (69 Mann) und 3. die Leibgarde zu Fuß (109 Mann).

Nach diesen Detailangaben war also die ganze österreichische Landmacht 370,945 Mann stark, bei welcher sich 9 General-Feldmarschälle, 31 General-Feldzeugmeister und Generäle der Kavallerie, 125 General-Feldmarschalllieutenants, 246 Generalmajors und 286 Obersten befanden. Die Unterhaltung dieser Heeresmacht erforderte eine Summe von 26,000,000 Gulden (Erzherzog Carl hatte die Erhöhung dieses Etats gegen den alten noch von Maria Theresia herstammenden von 21,000,000 Gulden eingeführt), und im Kriege zwischen 50 bis 60,000,000 Gulden.

Die Aufstellung des größten Theils dieser österreichischen Streitmacht war zu Anfang des Sommers der Art, daß tiefblickende Beobachter der Zeitereignisse darin einen ganz anderen Grund als den angegebenen eines „Sicherheitskordons" erkennen mochten, welcher durch die Verbreitung des gelben Fiebers an den Küsten Spaniens veranlaßt worden. Der größte Theil der österreichischen Armee bildete nämlich in seiner Aufstellung zu jener Zeit eine zusammenhängende Linie, welche sich von Böhmen längs der ganzen Gränze bis an die Etsch und an die Küsten des venetianischen Meerbusens hinab erstreckte.

Im Mai 1805 beantragte man die Zusammenziehung eines Exerzierlagers bei Pettau, wozu 18 Bataillone und 16 Eskadronen am 9. Juni beordert wurden, welche denn auch wirklich ihren Marsch in der Richtung gegen Pettau antraten, ihn aber zu Anfang Augusts nach Italien fortsetzten, während man — nach Auflösung des erwähnten Sanitätskordons im Juni — die Regimenter, welche denselben gebildet hatten (12 Bataillone

im Ganzen) in Wien und Görz zusammenzog, die Regimenter Lattermann, Erzherzog Rudolf und Reisky nach Venedig überschiffte, und die Truppenbewegungen in der Art einleitete, daß die für Italien bestimmten Regimenter bis zum 25. Oktober einen ausrückenden Stand von 98,417 Mann (worunter 10,918 Mann Kavallerie) erreichen sollten, wie ein Korps in Südtyrol unter Feldmarschalllieutenant Baron Hiller die Stärke von 10,103 Mann.

Bevor ich jedoch die Ereignisse erzähle, auf deren Gestaltung alle diese Anzeichen schließen ließen, muß ich noch zweierlei einfügen. Erstens, nachträglich zu der Thätigkeit des Erzherzogs beim Hofkriegsrathe, verschiedene Verbesserungen, welche bei der Armee eingeführt wurden, und zweitens die Veränderung beim Präsidium des Hofkriegsrathes. In Bezug auf Ersteres machen die Verdienste des Generals Grafen Grünne um die Verbesserung der Kavallerie-Abrichtungs- und Exerzierreglements begründeten Anspruch ehrenvoller Erwähnung. Seine Ausarbeitungen wurden am 25. Februar 1805 genehmigt, die Stellung in drei Gliedern bei der Kavallerie aufgehoben, und dafür die in zwei Gliedern eingeführt; in der Hälfte des Aprils trat das neue Exerzierreglement in Wirksamkeit. Gleichzeitig mit Graf Grünne hatte sich eine aus Generälen und Stabsoffizieren zusammengesetzte Kommission unter dem Vorsitze des Erzherzogs Carl mit Vereinfachung der Evolutionen der Infanterie beschäftigt, wobei alle blos ceremoniellen, folglich zwecklosen Handgriffe hinweggelassen wurden. Feldmarschalllieutenant Mack, welcher im Frühjahre 1805 nach Wien berufen, zum Generalquartiermeister des Erzherzogs Carl ernannt worden, und bei der genannten Kommission den Vortrag hatte, wirkte dabei thätig mit. Außer jener Vereinfachung der Evolutionen, außer der Aufhebung der sogenannten Hand-, Extra- und Chargiergriffe, wurde auch das Niederfallen vom ersten Glied bei der Chargierung abgeschafft und (nicht so unwesentlich, als es scheint) die Infanterie verlor den Zopf. Die von Mack zusammengestellten Resultate der Berathungen jener Kommission erhielten am 20. Juni 1805 die allerhöchste Genehmigung. Die Bataillone von 6 Kompagnien wurden aufgehoben, und die 20 Kompagnien eines Regiments, die bisher 3 Bataillone und 1 Grenadierdivision bildeten, in 5 Bataillone jedes zu 4 Kompagnien eingetheilt; diese neue Formirung der Armee hatte am 1. August 1805 Statt. — Was anderseits die erwähnte Veränderung beim Präsidium des Hofkriegsraths betrifft, so datirte dieselbe früher. Schon im März 1805 schlug Erzherzog Carl dem Kaiser vor, die unmittelbare Leitung der eigentlichen Hofkriegsrathsgeschäfte dem Grafen Baillet-Latour, welcher inzwischen durch 6 Jahre das Generalkommando in Mähren und Schlesien geführt

Fürst Carl von Schwarzenberg

hatte, in der Eigenschaft als Hofkriegsraths-Präsident zu übertragen und den Feldmarschallieutenant Fürsten Carl von Schwarzenberg zum Vicepräsidenten des Hofkriegsraths zu ernennen. Der Kaiser genehmigte diesen Vorschlag, behielt sich jedoch vor, auch in Beziehung auf die unmittelbare Geschäftsführung des Hofkriegsraths fortwährend den Rath des Erzherzogs Carl in Anspruch zu nehmen, welcher durch diese Trennung der Geschäfte sich vorzugsweise seinem Wirkungskreise als Kriegs- und Marine-Minister zu widmen in Stand gesetzt wurde.

Ausbruch des Krieges von 1805.

Der von dem Wiener Hofe entworfene Operationsplan zu dem in Folge des Beitritts Oesterreichs zum Konzerttraktate bevorstehenden Kriege ist schon an und für sich so interessant, daß ein Auszug daraus hier wohl

eine Stelle finden darf*). Zu oberst war in diesem Entwurfe die auf eine Berechnung der französischen Streitkräfte und auf eine Betrachtung der Terrainvortheile von Frankreichs geographischer Lage für die Defensive und Offensive begründete (von mir bereits erwähnte) Ansicht ausgesprochen, daß die Erhaltung des Friedens bis zu günstigeren Konjunkturen sehr wünschenswerth sei. Wäre jedoch der Krieg unabwendbar (heißt es weiter), so müßten die verbündeten Höfe nothwendig mit den nachdrücklichsten Anstrengungen agiren, um denen des Feindes wenigstens gleiche Mittel entgegenzusetzen, wenn es nicht möglich wäre, sie zu übertreffen. Militär, Finanzen und Politik müßten zur Herbeischaffung der für solche Anstrengungen erforderlichen Mittel zusammenwirken. Was nun die Operationen betrifft, welche die Armeen in Italien, Tyrol und in dem an Deutschland gränzenden Theil der Schweiz in vollkommener Uebereinstimmung zwischen ihren Bewegungen zu machen hätten, so müßten die vereinigten Operationen die ersten Pläne und die Macht des Feindes beschäftigen; von ihrem schleunigen oder langsamen Erfolg, von ihren glücklichen oder unglücklichen Resultaten werde das Schicksal des ganzen Krieges und Europa's abhängen. Vergleiche man die geographische Lage Frankreichs und seine Gränzen gegen die demselben unterworfene Schweiz und gegen das Königreich Italien mit jener der österreichischen Erbstaaten, so sei es augenfällig, daß eine Operation von Deutschland aus gegen das Elsaß oder gegen den Rhein fehlerhaft sein müsse. Eine solche würde sich nur durch einen Rheinübergang bei Mannheim oder durch eine Belagerung von Mainz unternehmen lassen; aber im ersteren Falle würde man sich gleich beim ersten Schritte unter Festungen ersten Ranges befinden und sich sonach zu einem Geld, Zeit und Menschen kostenden, und doch kein durchgreifendes Ergebniß liefernden Belagerungskrieg gezwungen sehen, während man im zweiten Falle, indem man wenigstens 50,000 Mann eine halbe Kampagne lang vor Mainz beschäftigen müßte, von jeder Operation nach der Eroberung von Mainz aus dem Grunde nur ungenügende Resultate zu erwarten haben würde, weil die Armeen durch die Plätze an der Maas und im Elsaß aufgehalten würden; — in beiden Fällen endlich würde man, da die eine wie die andere Unternehmung eine große Truppenzahl erfordere, nur wenig Truppen zur Deckung des Oberrheins übrig behalten, was der

*) Ich übergehe hier die russischen Bemerkungen zu diesem von Oesterreich vorgeschlagenen Operationsplan, dessen Zweck vorzugsweise darauf hinausging, Oesterreich zu bestimmen, daß es den Krieg sobald als möglich beginne, damit Napoleon nicht Zeit gewinnen könne, seine Macht zu konsolidiren.

Feind gewiß benützen würde, um auf einer kürzeren Linie die diesseitigen Kommunikationen zu erreichen. Nicht minder große Schwierigkeiten stellten sich einer Operation gegen die Schweiz entgegen, da eine solche nur durch Schwaben, durch Vorarlberg oder unterhalb des Bodensees ausgeführt werden könnte, und man, wegen der Unmöglichkeit die Transporte durch Tyrol zu schicken, vorerst in Schwaben Fortschritte gemacht und sie durch ein Observationskorps, Straßburg gegenüber, gedeckt, ja auch schon in Italien Vortheile errungen haben müßte, bevor man die Schweiz angriffe. In Italien würde ein erzwungener Rückzug nach Klagenfurt die Mitwirkung der Tyroler-Armee zum Angriff der Schweiz aufhalten, der Feind würde das Pusterthal auf der großen Kommunikationsstraße der diesseitigen Transporte mit Tyrol in Besitz nehmen, man würde genöthigt sein, Inneröstterreich durch Truppen von der deutschen Armee zu verstärken und nicht nur jeder Offensivoperation zu entsagen, sondern sich sogar, blos auf eine Vorrückung in Deutschland bis an den Lech oder wenigstens bis an den Inn, und auf eine defensive Position zu beschränken, um nicht zu weit von Oesterreich entfernt zu sein, und den nothwendigen Sukkurs stets rechtzeitig dahin schicken zu können. Aus alledem ergebe sich, daß der Krieg auf eine nachdrückliche offensive Weise in Italien angefangen werden müsse, wo ein errungener Sieg eben so viele Mittel zu einer Offensivoperation gegen Frankreich geben, als eine verlorene Schlacht der feindlichen Armee das Vordringen ins Innere der Erbstaaten erleichtern würde. Deutlich war hiebei wieder — (mit der Hinweisung auf die Unmöglichkeit, die österreichischen Truppen in eben der Zeit zu bewaffnen und so schnell an die Gränze zu versetzen, als der Feind es thue, sodann auf die Wichtigkeit eines Zuvorkommens Frankreichs mit entschiedener Superiorität, und darauf, daß Napoleon schon in der Versammlung der österreichischen oder in dem Marsch der russischen Truppen einen Vorwand zur Kriegserklärung finden würde) — die Erkenntniß dargelegt, daß, bei der Entwicklung eines Operationsplanes im Falle eines Krieges gegen Frankreich, die erste Repartition und Disposition der Truppen, der Anfang und erste Gang der Bewegungen blos auf die eigene Macht der österreichischen Truppen berechnet sei. Weiter war nun auseinandergesetzt: daß die Armee in Italien damit beginnen müsse, den Uebergang über die Etsch zu forciren, den Feind vom Mincio zu verdrängen, Mantua und Peschiera einzuschließen, ein Korps an den Po zu detachiren, um das südliche Italien zu beobachten, und sich einen Weg bis an die Adda zu bahnen, um die Blokade oder die Belagerung dieser Plätze zu decken, nach deren Uebergabe oder nach anderen außer die Berechnung gestellten, sehr glücklichen Begebenheiten, der General dieser Armee sich erst ein Weitergehen

erlauben dürfe. Die Armee in **Deutschland** würde ihren Feldzug mit dem Uebergange über den Inn eröffnen, in Baiern vorrücken, und am Lech, bevor sie ihre ferneren Bewegungen anfinge, die anderen Armeen, vorzüglich die Ankunft der russischen erwarten. Das Armeekorps in Tyrol würde seine Bewegungen blos nach den Armeen in Italien und Deutschland zu richten haben. Bei einer Operation gegen die Schweiz würde ein Theil der Truppen in Tyrol zum Angriff von Graubündten und der kleinen Kantone gebraucht werden, und der andere würde, so wie die italienische Armee gute Fortschritte machte, aus seinen Defensivpositionen vorrücken, und sich mit ihr vereinigen; dies (hieß es) sei Alles, was österreichischer Seits bei den größten Anstrengungen und bei dem glücklichsten Erfolge bis zur Entwicklung der gemeinschaftlichen Operationen bewirkt werden könne. Sei beim Anfange der Feindseligkeiten Italien der entscheidende Punkt, so würde es die Schweiz, sobald man dort einen glücklichen Erfolg gehabt habe, und in Schwaben vorgerückt sein würde; die Schweiz biete dem Sieger den Vortheil der kürzesten Vereinigung zwischen Italien und Deutschland, sie erleichtere die schleunige Entsendung von Verstärkungen von einem Lande nach dem andern, und nur von ihr aus könne man sich Frankreich von der Seite der Franche-Comté nähern. Dann müßte man sich von der Seite des Elsasses durch die Einnahme von Belfort und Hüningen decken, und zu gleicher Zeit ein beträchtliches Korps in Schwaben lassen, um gegen jeden Versuch der Franzosen von Straßburg her die rechte Seite der Armee in der Schweiz zu decken, und die Kommunikation der diesseitigen Transporte zu schützen. Schließlich wurde die Bemerkung hinzugefügt, daß die Operationslinie von Italien die entfernteste sei, und daß dort der Feldzug mit dem größten Nachdruck eröffnet werden müsse, daß daher der Wiener Hof dahin eine große Armee marschiren lassen werde, um auf dieser Linie mit **Blitzesschnelle** agiren zu können, und daß in der Folge der Marsch der russischen Truppen nach Italien und ihre Umtauschung mit den österreichischen mitten in den Bewegungen der großen Operationen unmöglich sein werde. Russischer Seits billigte man diesen österreichischen Operationsentwurf im Allgemeinen, bestritt jedoch einzelne Unterstellungen und drang auf die Beschleunigung des Angriffs. Man kam überein, daß Oesterreich bis spätestens 9. Oktober 1805 eine Gesammtmacht von 315,060 Mann, wovon 142,840 in Italien, 53,440 in Tyrol und Vorarlberg, 89,280 in Deutschland, und 29,500 Mann in einzelnen Korps im Felde haben sollte, wogegen Rußland 90,000 Mann nach Deutschland schicken und mit 25,000 Mann von Corfu aus in Neapel landen wollte, welche Armee dann in Verbindung mit neapolitanischen und englischen Truppen nach Oberitalien

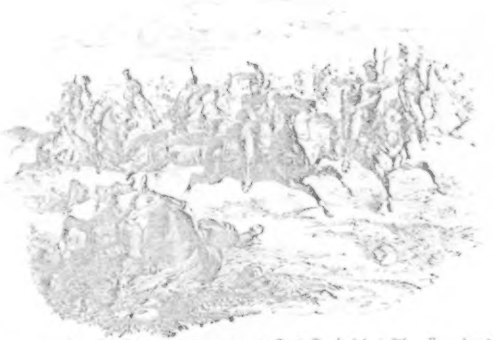
dringen und dort mit der österreichischen Armee gemeinschaftlich operiren sollte.

Kaiser **Napoleon** hatte indessen Oesterreichs Rüstungen wahrgenommen, und ließ durch den französischen Staatsminister Talleyrand am 13. und 16. August 1805 dem kaiserlichen königlichen Botschafter zu Paris Grafen Philipp von Cobenzl Noten übergeben, worin, unter Beschwerung über jene Rüstungen, darauf gedrungen wurde, daß sich Oesterreich bei dem Kriege zwischen Frankreich und England völlig neutral halten, daß es seine Rüstungen einstellen und Alles wieder auf den Friedensfuß setzen, so wie schließlich, daß es eine kategorische Erklärung über seine Rüstungen und Verhältnisse abgeben möge. Die Erklärung des Wiener Hofes besagte hierauf, daß derselbe allerdings den Frieden und seine freundschaftlichen Verhältnisse mit Frankreich, so wie die allgemeine Ruhe auf dem Kontinent erhalten, und daß er eben zur Erhaltung des Friedens mit Frankreich zur Erhaltung der Friedensbedingung rüste, ohne welche dieser Friede illusorisch sein würde, und um zu einer billigen Ausgleichung zu gelangen, die auf der Mäßigung aller interessirten Mächte beruhe und das Gleichgewicht so wie die fortdauernde Ruhe von Europa zu sichern diene; die beiden Kaiserhöfe von Oesterreich und Rußland seien bereit, zur Erhaltung des Friedens mit Frankreich auf dem festen Lande unter den mäßigsten Bedingungen zu unterhandeln, die mit der Ruhe und allgemeinen Sicherheit verträglich seien; welches auch der Ausgang der Unterhandlungen sein möge und wäre auch der Ausbruch des Krieges unvermeidlich, so hätten sie sich gegenseitig verpflichtet, sich jedes Unternehmens zu enthalten, welches eine Einmischung in die inneren Angelegenheiten Frankreichs oder eine Veränderung des jetzigen Besitzstandes und der jetzigen Verhältnisse im deutschen Reiche oder die Verletzung der Rechte und Interessen der ottomanischen Pforte zur Absicht habe; der großbritannische Hof habe ihnen gleiche Gesinnungen und eben so gemäßigte Dispositionen zur Herstellung seines Friedens mit Frankreich zu erkennen gegeben. Am 11. September brachte der beim Reichstage akkreditirte französische Geschäftsträger Bacher, nachdem er schon früher eine Verbalnote wegen der österreichischen Truppenbewegungen gemacht, eine Note an den Reichstag, worin erklärt ward, daß der Kaiser **Napoleon** nie das Interesse seines Reiches von dem der mit ihm verbundenen **deutschen** Fürsten trennen werde, und worin die Letzteren aufgefordert wurden, in Vereinigung mit Napoleon den Kaiser von Oesterreich durch alle Gründe der Gerechtigkeit und der Vernunft zu bewegen zu suchen, daß „das Blut einer Menge von Menschen geschont werde, welche das Opfer eines Krieges werden sollten, dessen Zweck Deutschland so ganz fremd

ist.“ Würden alle Versuche, Oesterreich entweder zur Ausübung eines aufrichtigen Friedens oder einer erklärten Feindschaft zu bringen, vergeblich sein, so werde Napoleon alle Pflichten erfüllen, die ihm seine Würde und seine Macht auferlege, er werde seine Waffen überall dahin tragen, wo Frankreich bedroht sei; die Vorsehung habe ihm Macht genug gegeben, mit einer Hand England zu schlagen und mit der andern die Ehre seiner Adler und die Rechte seiner Bundesgenossen zu vertheidigen. Das hierauf an den Reichstag ergangene kaiserlich österreichische Reskript erklärte, mit Bezugnahme auf Napoleons Drohung, daß er, wenn Oesterreich nicht unverzüglich entwaffne, in das deutsche Reich einfallen werde: — „Oesterreich und Rußland wollten durch ihre Rüstungen nur einem Zustande ein Ende machen, der verderblicher als Krieg sei, einem Zustande, wo eine einzige, durch ihre Größe furchtbare Macht allein bewaffnet bliebe und kein Widerstand sie hindere, einen unabhängigen, friedsamen Staat nach dem anderen mit Truppen zu besetzen, zu unterdrücken und zu unterjochen; daß der Wiener Hof auch in den bedrohlichsten französischen Bewaffnungen in Italien die dringlichsten Veranlassungen zur Vorsorge für seine eigene Sicherheit erhalten habe, dies beruhe auf weltkundigen Thatsachen; übrigens geben die von Napoleon ergangenen Drohungen eines Einfalls in Deutschland zu erkennen, wie nothwendig es sei, dasselbe durch angemessene Vorkehrung so viel als möglich zu sichern; und diese zu beschleunigen, sei um so dringlicher, als sich bereits die zuverlässigsten Spuren zeigten, daß von Seiten des französischen Kaisers mehrere Reichsfürsten zur Ergreifung der Waffen gegen ihren Kaiser und Mitstand vermocht und zu diesem Ende neue geheime Verbindungen angesponnen, schon bestehende gemißbraucht werden wollen.“

Während dieses Schriftenwechsels, dessen Fruchtlosigkeit unschwer zu erkennen war, trafen die Gegner beiderseits die nächsten Anstalten zur Eröffnung des Krieges. Napoleon, welcher zu einer Expedition gegen England in den Häfen an den Nordküsten Frankreichs 1339 Kriegsfahrzeuge aller Art und 954 Transportschiffe für 160,000 Mann und 9000 Pferde in Bereitschaft gesetzt hatte, gab diesem Heere plötzlich eine andere Bestimmung, indem er es sich gegen die deutschen Gränzen in Marsch setzen ließ, so wie sich auch seine Truppen aus Hannover und Holland nach dem Oberrhein gezogen hatten. Um denselben zuvorzukommen, bevor sie den Rhein überschritten (was am 25. und 26. September wirklich geschah) drang die nach Deutschland bestimmte, bei Wels konzentrirte österreichische Armee, deren Oberkommando der Kaiser dem Erzherzoge Ferdinand übertragen hatte, unter welchem Mack kommandirte, bereits am 8. September in drei Ko-

lonnen über den Inn vor, und marschirte über München nach dem Lech und nach Schwaben; Kurfürst Maximilian Joseph von Baiern, mit welchem Fürst Schwarzenberg unter anscheinend günstigem Erfolg über den Beitritt unterhandelt hatte, begab sich, sogleich beim Einmarsche der Oesterreicher in sein Land, nach Würzburg; seine Truppen, schon früher über die Donau gezogen, gingen nach Franken. Nun war kein Zweifel mehr, daß sich die österreichische Armee von Seite Baierns keines Beistandes zu versehen habe. Sehr bald entwickelten sich die Kriegsgeschicke durch Napoleons kühne Entschlüsse und Macks irrige Unterstellungen zum Nachtheile Oesterreichs. Napoleon hatte das italienische Heer dem tapferen und glücklichen Massena anvertraut und sich selbst die größere Aufgabe vorbehalten, durch einen raschen Zug an die Donau das Schicksal der österreichischen Monarchie zu entscheiden. Während Mack, der sich aus Schwaben hinter die Iller zurückgezogen, in einer Stellung zwischen Ulm und Memmingen den Feind von Westen her erwartete, drangen die Franzosen, durch den Zutritt der Baiern zu bedeutender Uebermacht verstärkt, durch die preußischen Fürstenthümer in Franken (wer hielt die Verletzung der preußischen Neutralität für möglich?) an die Donau, und Mack war umgangen. Er warf sich mit der Hauptarmee nach Ulm, während er die Kraft einzelner Korps durch vereinzelte Gefechte zersplitterte, und beharrte, — verblendet gegen alle dringenden Vorstellungen des Erzherzogs Ferdinand und des Fürsten Carl von Schwarzenberg, rasch diesen Platz zu verlassen, — in der festen Ansicht: daß Napoleon im Rückzuge sei und daß er ihm folgen müsse, während dieser ihn bereits umgarnt hatte. Der Erzherzog Ferdinand und Schwarzenberg hielten es, unter solchen Umständen, da Mack von seiner fixen Idee nicht abzubringen war und alle Gründe der gesunden Vernunft durch Berufung auf die ihm gewordene kaiserliche Vollmacht, „ganz nach seinem Gutdünken zu handeln" niederschlug, für ihre Pflicht, nicht länger bei ihm zu bleiben; eine schmachvolle Katastrophe als unvermeidlich voraussehend, suchten sie wenigstens einen Theil der Reiterei zu retten, und Erzherzog Ferdinand vertraute dem ritterlichen Schwarzenberg den Oberbefehl zur Ausführung des Unternehmens an. Es galt, durch den überlegenen Feind einen Weg nach Franken und Böhmen zu gewinnen, und Murat den Triumph nicht zu gönnen, dessen sich dieser laut vermessen: »er wolle den Parisern das Schauspiel eines gefangenen Erzherzogs von Oesterreich bereiten!" Da sah man, was Unerschrockenheit und Gewandtheit vermag. 1800 Mann gegen einen vierfach überlegenen Feind auf einer Strecke von hundert Meilen! Wohl mancher Tapfere blieb, die treffliche Schaar war bedeutend zusammengeschmolzen, als sie das Sichere erreichte; wie Vieles auch verloren, —



das Höchste, die Ehre, war gerettet! Das Kapitel des Theresienordens erkannte dem edlen Schwarzenberg das Kommandeurkreuz.

Mack sah endlich mit Schrecken ein, daß er sich bisher getäuscht, und gleichwie ihn schon früher sein Wahn zu verkehrten Maßregeln verleitete, so verlor er jetzt plötzlich so sehr alle Klarheit des Ueberblicks und alle Fassung und Geistesgegenwart, daß er, nachdem er noch am 15. Oktober alle Generale und Offiziere auf ihre Ehre, ihre Pflicht und ihr eigenes Glück verantwortlich gemacht hatte, das Wort „Uebergabe" nicht hören zu lassen, bereits am 17. Oktober jene unselige Kapitulation unterzeichnete, deren Gleichen in Oesterreichs Kriegsgeschichte nicht zu finden ist, eine Kapitulation, durch welche er sich anheischig machte: seine ganze Armee am 25. Oktober kriegsgefangen zu übergeben, wenn bis dahin kein Ersatz komme; nicht genug dessen: Mack übergab Ulm und die Armee bereits am 20. auf die Versicherung Berthiers, daß kein Entsatz möglich sei! Muß man Mack auch von der damals und später gegen ihn lautgewordenen Beschuldigung der Verrätherei durchaus freisprechen, so kann man doch andererseits das Urtheil, welches ihn aller seiner Würden entsetzte, kaum streng genug finden, wenn man nicht blos die ungeheuren Nachtheile erwägt, welche seine Handlungsweise für die ganze österreichische Armee, sondern auch für die ganze Monarchie herbeiführte. Dem Manne, der eine so ungemeine

Verantwortung übernimmt, ist es Pflicht, entweder, wenn er seine körperliche oder geistige Beschaffenheit einer solchen nicht gewachsen fühlt, sie unter allen Umständen abzulehnen, oder, wenn er sie angenommen, wenigstens so viel Fassung zu gewinnen, um einen ehrenvollen Tod dem Unglücke des Vaterlandes und einem mit Schmach bedeckten Leben vorzuziehen. Welche Folgen! Eine Armee nutzlos geopfert, ihre Trümmer gezwungen, unter allen Kämpfen, um allen Preis des Heldenmuths, weiter nichts als den Weg zu den Waffengenossen in Tyrol und Italien oder zu den Russen zu gewinnen, von denen eine Armee unter Kutusow, nachdem sie schon bis nach Braunau vorgerückt war, sich nun wieder über die Donau und nach Mähren zurückzog. Es war, als ob die Bethörung, welche Mack verblendet hatte, epidemisch wirke. Die Franzosen rückten am 13. November in Wien ein, und beeilten sich nun sogleich über die blos von einer Batterie besetzte Donaubrücke zu dringen; schon sollte diese zerstört werden, als Fürst Auersperg dazu kam und, durch Friedensvorspiegelungen verblendet, nicht blos die Zerstörung der Donaubrücke (wodurch die Russen vor Verfolgung sicher gewesen wären) verhinderte, sondern sogar selbst die französische Vorhut über die Brücke führte und seine Truppen dabei Parade machen ließ, bis der Feind sie endlich gefangennahm. Die Folge davon war, daß nun Kutusow seinen Marsch nur unter steten Gefechten bis in die Nähe von Olmütz fortsetzen konnte, wo sich die beiden Kaiser, der österreichische und der russische, befanden, während der dritte, Napoleon, in Brünn war. Inzwischen trug die Verletzung der preußischen Neutralität ihre Frucht; Friedrich Wilhelm III. trat am 3. November der Koalition bei, und wollte seine in Schlesien zusammengezogenen Truppen zu der österreichisch-russischen Armee in Mähren stoßen lassen, als Napoleon am 2. Dezember den Sieg bei Austerlitz gewann. Es war nicht die Absicht, die dunklen Blätter in Oesterreichs Kriegsgeschichte schnell zu überschlagen, und etwa dem moralischen Zusammenhange zwischen Unglück und Schuld auszuweichen, weshalb ich diese Ereignisse des Jahres 1805 in so gedrängter Uebersicht darstellte, und ich wünschte wohl, an einem anderen Orte ein größeres Bild derselben entwerfen zu können, weil es kaum eine größere Aufgabe gibt, als zu zeigen, wie ein Unglück so gewaltig und übermannend, daß es Alles aus den Fugen reißt, nie etwas blos Zufälliges ist. Hier war ein Ueberblick des unglücklichen Feldzugs in Deutschlands nicht an und für sich, sondern blos deswegen erforderlich, weil seine Wirkungen alle Anstrengungen und Erfolge des Erzherzogs Carl in Italien und in weiterer Folge auch den Zweck seines bewunderungswürdigen Rückzuges vereitelten. Und wahrlich, es liegt etwas Tieferschütterndes in dem Ge-

danken an die eigenthümliche Fügung, daß gerade der Mann, der retten konnte, größten Theils entweder zu spät berufen, oder, an einen ungeeigneten Platz gestellt, wenn er entscheidend gesiegt hatte, verhindert wurde, zum Besten des Vaterlandes seinen Sieg zu verfolgen. Aber wie dem auch sei, — Eins konnte ihm keine Macht der Erde nehmen, die moralische Wirkung seiner Thaten, die sich (wie ein Quell, der am Ursprung durch Steinmassen am Weiterströmen gehindert, dennoch um so mächtiger in dürre Gefilde befruchtend Bahn bricht) mit um so stärkerer Strömung in alle deutschen Herzen ergoß. Das ist die Kraft jedes Tüchtigen, der unter dem Drucke der Gegenwart leidet, daß sie nur scheinbar für den Augenblick gehemmt ist, und dennoch die Zukunft befruchtet. — Blicken wir nun auf

Erzherzog Carl in Italien.

Der General der Kavallerie, Graf Heinrich Bellegarde, welcher, bisher kommandirender General im Venetianischen, vorläufig mit dem Oberbefehl der Armee in Italien betraut worden, hatte unterm 13. August vom Erzherzog Carl Befehl erhalten, für den Fall, wenn die Franzosen das Lager bei Monte Chiari beziehen würden, die bei Görz und Udine konzentrirten Truppen unter Feldmarschalllieutenant Fürst Rosenberg bis Bevilaqua, Caldiero und Cologna vorrücken zu lassen, und längs der Etsch Observationsposten aufzustellen. Um den Feind über die eigentliche Absicht der Offensive durch Anstalten, welche Besorgnisse verriethen, zu täuschen, sollten die Stellungen bei Bevilaqua und Caldiero verschanzt werden. Veronetta wollte man blos durch Aufführung von Batterien sicherstellen, um die Brücken zu bestreichen, jedoch nicht früher, als bis die französische Besatzung in Verona verstärkt worden sei.

Am ersten September wurden die österreichischen Heere auf den Kriegsfuß gestellt und Erzherzog Carl zum Oberbefehlshaber der an der Etsch agirenden Armee bestimmt. Das Kommando der französischen Armee in Italien trat Massena am 7. September in Mailand an, worauf sogleich alle französischen Garnisonen mobil gemacht und an der Etsch zusammengezogen wurden. Massena nahm am 12. sein Hauptquartier zu Villafranca und hielt dann in Verona über die dort versammelten Truppen Heerschau. Die ganze französische Streitmacht in Italien sollte auf 50,000 Mann gebracht werden, und wurde später durch 15,000 Mann (Division Gouvion St. Cyr) verstärkt. Napoleon gab ihm eine gemessene Instruktion, der zu Folge die Armee zwischen Verona und Peschiera,

und zwischen Dezensano und Monte-Chiaro zusammengezogen, Verona stark besetzt, längs der Etsch eine leichte Beobachtungskette gezogen, die Höhe von Madonna della Corona und die Plateaus von Rivoli und Castelnuovo verschanzt werden sollten; Massena sollte die Eröffnung der Feindseligkeiten so lang als möglich verzögern, und nur bei der Wahrscheinlichkeit eines günstigen Erfolges Veronetta nehmen, dann seinen rechten Flügel an die Etsch lehnen, seinen linken aber im Gebirge durch Verschanzungen schützen, und sich in dieser defensiven Stellung so lange behaupten, bis die Entsendung der österreichisch-italienischen Armee zur Hauptarmee in Deutschland die Eröffnung der Offensive in Italien räthlich machen würde. Napoleon empfahl ihm die größte Vorsicht und die Konzentrirung aller Kräfte; er fügte hinzu, daß sich die Küstenarmee bis zum 23. September am Rhein befinden und bald darauf eine Diversion bewirken würde, wodurch das Uebergewicht der österreichischen Streitkräfte in Italien vermindert werden sollte. Und in der That waren dieselben bei der Ankunft des Erzherzogs **Carl** in Padua (am 20. September) überwiegend (80,000 Mann gegen 50,000 Mann) und der beste Geist beseelte sie. Die vortreffliche Stimmung der Truppen wurde durch folgenden **Generalbefehl** des **Erzherzogs** vom 21. September noch erhöht: „Ich habe nach meiner gestern erfolgten Ankunft keine dringendere Angelegenheit, als der Armee zu eröffnen, daß ich mich wieder an ihrer Spitze befinde, und das Kommando derselben übernommen habe. Die Erinnerung vergangener für die Waffen Sr. Majestät glorreicher Ereignisse lassen mich hoffen, wenn der Ausbruch des Krieges gegen den sehnlichsten Wunsch Seiner Majestät dennoch unvermeidlich sein sollte, daß ich in der Armee noch jenen alten Geist des Selbstvertrauens und der Beharrlichkeit, jene feste Standhaftigkeit in der Gefahr, jene folgsame Tapferkeit, und — ich kann es nicht ohne Rührung sagen — jene Anhänglichkeit und Zutrauen in meine Person wieder antreffen werde, wodurch einst die merkwürdigsten Tage meines Lebens bezeichnet, und unvergeßliche Thaten für das Heil der Monarchie ausgeführt wurden. Ihrerseits zweifle ich nicht, daß sich die Armee auch in jener Epoche meines Lebens meiner erprobten Vorliebe, Sorgfalt und jenen warmen Mitgefühls erinnern werde, mit welchem ich in Glück und Unglück stets ihr Schicksal theilte. Vor allem empfehle ich allen Vorstehern größerer und kleinerer Abtheilungen, die wahren Soldatentugenden bei ihren Untergebenen zu pflegen; diese sind: strenge Subordination, Geduld, Gehorsam und Enthaltsamkeit. Der Geist des Raisonnirens und des Viel- und Besserwissens, unerlaubte Bequemlichkeiten, Schwelgerei und Hazardspiele, sind so wie alle Laster, die die Moralität des Menschen untergraben, als gefährlicher Samen in der Armee auszurotten, und ich werde die höheren Vorgesetzten für den Vollzug dieser Erinnerung

streng verantwortlich machen. Damit der Geschäftsgang im Hauptquartier nach einer festgesetzten Ordnung eingeleitet, und die Angelegenheiten der Armee unter unmittelbarer Verantwortlichkeit der betreffenden Vorsteher verhandelt werden, so habe ich alle Administrationsgeschäfte in folgenden vier Abtheilungen zu vertheilen befunden, und jeder derselben ihren bestimmten Wirkungskreis vorgezeichnet. Der Armee geschieht hievon die Eröffnung, damit in den vielfältig an mich gelangenden Eingaben, Berichten, Bittschriften, Dienst- und Privatschreiben, Ansuchen und Geschäften jeder Art alle Kreuzungen vermieden, und jeder Gegenstand gleich an der für ihn gewidmeten Stelle vorgetragen und erledigt werde." Diese vier Abtheilungen waren: 1. Die **Ministerialkanzlei**, deren Vorsteher der Generalmajor Graf **Grünne** war, wo alle Berichte, Meldungen und Relationen an den Kaiser verfaßt, die Korrespondenzen mit dem Hofkriegsrathe und mit den Länderstellen unterhalten wurden, — und zu deren Wirkungskreis die Erlassung eines jeden Proklama, die Censur militärischer Schriften, die Beantwortung aller an den Erzherzog gerichteten Schreiben, die Korrespondenz mit den Alliirten und mit dem Feinde, alle Beförderungs- und Gnadensachen, die Verrechnung des geheimen Fonds — und endlich die Zutheilung aller im Allgemeinen einlaufenden Piecen an die übrigen Administrations-Branchen gehörten. Die 2. Abtheilung, die **Operationskanzlei**, hatte zum Chef den Feldmarschallieutenant und Generalquartiermeister Baron **Zach**; hier wurden alle auf die taktischen Operationen der Armee Bezug habenden Geschäfte, alle Marschbefehle, Ordres de Bataille, Angriffs- und Vertheidigungsdispositionen, die Erledigung aller auf Operationen gerichteten Meldungen, Rapporte, Berichte, Kundschaftsnachrichten und Abfertigungen, Aussagen der Deserteurs und Gefangenen ausgearbeitet; ferner lag dieser Kanzlei die Führung eines genauen und vollständigen Journals zur Basis der Kriegsgeschichte, dann die Länderaufnahme und Situationszeichnung ob. Vorzüglich blieb sie für die sorgfältige Registrirung und Sammlung aller militärischen Akten verantwortlich. Der älteste Oberst des Generalquartiermeisterstabs war der Direktor der Operationskanzlei, und zugleich der Brigadier des Generalquartiermeisterstabs, des Pioniers-, Pontoniers- und Tschaikistenkorps. Ferner besorgte derselbe die Regulirung der Quartiere und Marschordnung der Bagage im Hauptquartiere, zu welchem Ende ein Oberquartiermeister mit Lieutenantsrang, die Stabsfouriers, Ober- und Unterwagenmeister, Boten und Botenpferde an gedachten Obersten angewiesen wurden. 3. Die **Detailkanzlei**. Der Vorsteher derselben war der Generaladjutant Oberstlieutenant von **Piccard**, an welchen alle Korps- und Flügeladjutanten angewiesen waren, und welcher die gewöhnliche Abfertigung, und alle jene Gegenstände besorgte, die für den Generaladjutanten im Generalsreglement vorgeschrieben sind. In dieser Kanzlei wurden alle Stand- und Diensttabellen verfaßt, alle Frührapporte, alle Armeebefehle,

alle Kundmachungen, alle Kommandirungen, alle Ausfertigungen von Pässen, Schutz- und Geleitsbriefen. Dem Generaladjutanten lag ob, alle wahrnehmenden Unordnungen im Dienste überhaupt und in der Verpflegung und Konservation des Mannes und Pferdes, insoweit letztere zu dessen Wirkungskreise gehörten, abzustellen. Er hatte die Aufsicht über alle Fremde, die ohne seinen Erlaubnißschein weder im Hauptquartiere noch im Lager geduldet wurden; über alle Handelsleute, Marketender und Wirthe, über das richtige Maß, Gewicht und Qualität ihrer Waaren und Viktualien, mit Einem Worte, über die Polizei des Hauptquartieres, wozu der Generalgewaltiger nebst Ober- und Unterprofoßen an denselben angewiesen wurden. Ohne Vorwissen des Generaladjutanten durfte keine öffentliche Handlung im Hauptquartiere Statt finden, und Alles, was im Dienste dahin kommandirt wurde, hatte sich bei demselben zu melden. Ferner hatte er das Recht, alle in der Nähe liegenden Magazine, Spitäler, Transporthäuser u. s. w. zu visitiren, und überall auf die Befolgung der ergangenen Befehle zu wachen. Er besorgte auch die genaue Führung des im Reglement befohlenen Journals, und referirte dem Erzherzog über alle Meldungen, Eingaben und Berichte, die auf das Innere des Dienstes Bezug hatten. Endlich hatte auch die Stabs-Infanteriedivision und die Stabs-Dragonereskadron im Hauptquartier die Befehle durch den Generaladjutanten zu empfangen. Jeder Korpsadjutant besorgte eben dieselben Gegenstände bei dem Korps, wo er sich eingetheilt befand.

4. Das Armee-General-Kommando, dessen Verweser und zugleich Generaldirektor aller Verpflegsgeschäfte der Feldmarschallieutenant Baron Skal war. Sein Wirkungskreis umfaßte folgende Unterabtheilungen: 1. Das Kommissariat-, Kasse-, Transport-, Montur- und Auswechslungsgeschäft; 2. das Verpflegs-, Fuhr- und Packwesen; 3. Lieferungen und Prästationen; 4. das Landeskommissariat; 5. Sanitätsanstalten; 6. die Rechtspflege. Jede dieser Unterabtheilungen hatte ihren Direktor, sämmtliche aber waren der Leitung des Armee-Generalkommando, und respektive des Verwesers desselben untergeordnet. Alle Berichte, Meldungen, Anfragen 2c., hatten die Regimenter, Korps und Branchen unter der Adresse: „An das Armee-Generalkommando" einzusenden, von welchem sie auch direkte die Erledigung erhalten sollten; da das Armee-Generalkommando befugt war, über die oben angeführten Gegenstände mit dem Hofkriegsrathe, mit den Hof- und Länderstellen, Ständen, Allürten, und selbst mit dem Feinde die erforderliche Korrespondenz zu pflegen, so hatte auch dasselbe die in diesen Gegenständen nöthig befundenen Befehle, Weisungen, Belehrungen, Bemänglungen u. s. w. direkt an die betreffenden Parteien zu erlassen. Schließlich bestimmte der Erzherzog noch in Betreff des Geniekorps, daß dasselbe in Rücksicht seiner wissenschaftlichen Verwendung mit Dienstleistungen direkt an ihn selbst, in ökonomischer Rücksicht aber, wie alle übrigen Branchen der Armee, an das Generalkommando gewiesen wurde.

Bald nach der Ankunft des Erzherzogs bei der Armee in Italien begannen übrigens schon die Rücksichten, welche man auf jene in Deutschland nahm, ihren nachtheiligen Einfluß auf den Operationsplan der ersteren zu äußern. Um für jene ein Gleichgewicht der Kräfte zu erwirken, hob man das Uebergewicht der österreichischen Streitkräfte in Italien auf. Schon am 8. September hatten die zur letzteren Armee bestimmten Regimenter Czartorisky, de Ligne, Erzherzog Carl und Auersperg eine veränderte Marschrichtung nach Tyrol bekommen, und am 17. die beiden ersteren nach Südtyrol, die beiden letzteren nach Deutschland, wohin auch Auffenberg aus Tyrol 5 Bataillone Froon Infanterie, 4 Erzherzog Ludwig, 5 Spork und 2 Eskadronen Blankenstein Husaren führte; am 25. setzte sich das Regiment Duka aus Südtyrol dahin in Marsch; Feldmarschalllieutenant Hiller erhielt 5 Bataillone Mitrowsky, welche aus Italien abrückten und am 28. in Trient ankamen.

Erzherzog Carl hatte sein Hauptquartier am 26. nach Vicenza und am 27. von da nach Lonigo verlegt; dort erhielt er durch einen Eilboten Befehl, unverzüglich 5 Infanterie- und 2 Kavallerieregimenter zur Armee in Deutschland abzuschicken. Diesem Befehle gehorchend, ließ er sogleich die Infanterieregimenter Mitrowsky, Czartorisky und Klebeck aus Südtyrol, so wie das Infanterieregiment Kerpen und die Dragonerregimenter Würtemberg und Melas aus Italien in Marsch setzen, während das Regiment Duka aus Südtyrol gleichfalls nach Deutschland, die Regimenter Alvinzy und Benjowsky aber aus Italien nach Südtyrol abrückten, um die dort entstandene Lücke auszufüllen. In Folge dieser Maßregeln wurde die österreichische Armee um 38 Bataillone und 16 Eskadronen (zusammen über 20,000 Mann) verringert, und der Erzherzog demnach in die Nothwendigkeit versetzt, statt einer raschen und energischen Offensive, wie es seine Absicht gewesen war, die Defensive zu ergreifen.

Massena hatte seine Armee bei Verona zusammengezogen; der Erzherzog beschloß, die seinige bei Caldiero aufzustellen, und da der feindliche Oberbefehlshaber bekannt machte, daß die Feindseligkeiten am 14. Oktober eröffnet werden könnten, so setzte der Erzherzog seine Armee in Bewegung, so daß sie sich am 13. in den bestimmten Aufstellungspunkten befand. Der rechte Flügel unter dem Generale der Kavallerie Grafen Heinrich Bellegarde (11 Bataillone und 24 Eskadronen stark) bezog das Lager bei Caldiero; er sollte die in Veronetta und bei San Michele aufgestellten Vortruppen aufnehmen und diese Stellung behaupten; zur Deckung der rechten Flanke besetzte Feldmarschalllieutenant Vukassovich den Fuß des lessinischen Gebirges oberhalb Veronetta mit 15 Bataillone

und 4 Eskadronen, um dem Feinde den Etschübergang zu erschweren, (gleiches sollte die Besetzung von Veronetta thun) und sich im schlimmsten Falle in die Stellung von Santa Anna und San Giovanni zurückziehen, wo er einem überlegenen Feinde Widerstand leisten und die gegen Caldiero vorrückenden Franzosen im Rücken fassen konnte. Das **Centrum** (60 Bataillone, 40 Eskadronen) unter Feldmarschallieutenant **Mitrowsky** bezog das Lager bei San Gregorio; 6 Kroatenbataillone und 8 Husaren-Eskadronen unter General **Normann** hatten als Vortrab des Centrums Arcole und Albaredo besetzt und waren beauftragt, die Schanze bei Ponte Zerpan zu vertheidigen. Der **linke** Flügel (21 Bataillone, 16 Eskadronen) unter Feldmarschallieutenant **Davidovich** lagerte bei Bevilaqua; in Minerbe, Orti und Salletto standen 5 Bataillone Kroaten, 8 Husaren-Eskadronen unter General **Radetzky**. Legnago und Veronetta wurden als Vorpostenpunkte betrachtet, welche man bei einem ernstlichen Angriffe verlassen wollte. In Südtyrol standen (die Hauptstärke zwischen Roveredo und Trient, zur Deckung des Etschthales) 37 Bataillone, 6 Eskadronen (15,577 Mann). Die Zahl der Geschütze betrug im Ganzen 54, (bei Miledo und Montebello war die Unterstützungsartillerie aufgestellt, zu Palma Nuova der große Artilleriepark), die der Laufbrücken 15, die der Pontons 100.

Inzwischen hatten die nach Deutschland bestimmten und bereits im Marsch begriffenen Regimenter vom Erzherzoge Ferdinand, welcher auf eine baldige Vereinigung mit den Russen zählte, Gegenbefehl erhalten, so daß blos die Regimenter Mitrowsky und Czartorisky ihren Marsch weiter fortsetzten, die Regimenter Duka, Klebeck, Kerpen, Melas und Würtemberg aber nach Italien zurückmarschiren sollten. Nun ließ Erzherzog **Carl** sogleich die Regimenter Klebeck und Kerpen ihre Richtung gegen Südtyrol, das Regiment Duka wieder in die Gegend von Glurens nehmen und die Kavallerieregimenter Melas und Würtemberg zur Armee bei Caldiero rücken. In der Nacht vom 15. bis 16. Oktober erhielt der Erzherzog durch den Feldmarschallieutenant **Hiller** die Nachricht von jener Verletzung der preußischen Neutralität, wodurch es dem Feinde möglich geworden, im Rücken der österreichischen Armee zu operiren, und zugleich die Meldung, daß Erzherzog Johann Hillern befohlen habe: augenblicklich 14 Bataillone auf den Brenner zu entsenden, weil Ney mit 20,000 Mann Tyrol bedrohte. Da nun Hiller nicht blos das Etschthal decken, sondern auch die Stellung am Brenner unterstützen mußte, und demnach eine beträchtliche Verstärkung bedurfte, (ebendahin wurden auch die im Rückmarsch begriffenen Dragonerregimenter Melas und Würtemberg bestimmt), ließ Erzherzog **Carl** sogleich am 16. Oktober 18 Bataillone von der italienischen Armee nach

Südtyrol abrücken, wogegen er 8 Bataillone aus dem Lager von S. Gregorio in die Stellung von Caldiero vorzog. Eifrig ließ er indessen an den Werken von Legnago arbeiten und die Ueberfuhren bei Bonavigo und Colombaretto herstellen, während Massena gegen die Mitte des Oktobers seine Armee bei Zevio zusammenzog und alle Posten an der unteren Etsch verstärkte, um die Aufmerksamkeit seines Gegners dahin zu lenken, da er, um den Etschübergang sicherer zu bewirken, eigentlich bei Castel vecchio angreifen wollte, wo er es am vortheilhaftesten konnte. Uebrigens hatte der Erzherzog schon bei Zeiten geeignete Anstalten zur Vertheidigung der bedrohten Stellung getroffen und erwartete nun in seinem Hauptquartiere San Steffano seit dem 14. Oktober den Angriff des Feindes, als endlich am frühen Morgen des 18. die Feindseligkeiten mit einem heftigen Kanonenfeuer bei Verona und Legnago eröffnet wurden.

Zum Ausbruche mit dem Centrum bereit, um den Feind über die Etsch zurückzuweisen, war der Erzherzog gleichwohl nach den verschiedenen Meldungen der Vorpostenkommandanten geraume Zeit in Ungewißheit über Massena's eigentliche Absicht, welcher seiner Seits den Gegner an mehreren

Orten zugleich beschäftigen wollte, um den Uebergang an der oberen Etsch bei Verona und unterhalb bei Bonavigo auszuführen, was ihm auch gelang. Der Erzherzog marschirte am Abend des 18. mit dem Centrum in drei Kolonnen nach Ca del Sette und Albaredo, wo er ein Lager in zwei Treffen bezog, um am frühen Morgen des folgenden Tages den Feind bei Albaredo, Pilastro und S. Steffano di Minerbe bei Bonavigo anzugreifen; doch auf die übereinstimmenden Nachrichten aller Patrouillen, daß der Feind in der Nacht das diesseitige Ufer verlassen und die Brücke bei Becca Civetta zerstört habe, ließ der Erzherzog seine Colonnen ins Lager von San Gregorio zurückmarschiren. Sich Veronetta's zu bemeistern, war dem Feinde nicht gelungen. Eben so wenig gelang es aber auch den Oesterreichern, die Fortsetzung der von den Franzosen begonnenen Arbeiten am Bau eines Brückenkopfs am linken Etschufer bei Castel vecchio zu vereiteln, welcher denn auch in den letzten Tagen des Oktobers vollendet wurde. — Indessen hatte der Erzherzog Nachrichten von einer ungünstigen Wendung des Kriegsglückes in Deutschland erhalten, und erkannte zugleich aus Massena's Anstalten dessen Entschluß, einen Angriff auf das lessinische Gebirge auszuführen; Grund genug für ihn, alle in Südtyrol entbehrlichen Truppen in die nach Ueberwältigung jenes Gebirgs zunächst bedrohte Stellung von Caldiero zu ziehen. Anderseits war er von der Ueberzeugung durchdrungen, daß ihm, wenn sich das Gerücht von dem Unglücke der Armee in Deutschland bestätigte, nichts anders als ein Rückzug aus Italien übrig bliebe, und sogleich traf er für diesen Fall alle geeigneten Vorbereitungen; so ließ er oberhalb Vicenza eine Pontonsbrücke schlagen, den übrigen Pontonstrain bei Treviso aufstellen, die Vorräthe von Palmanuova nach Venedig, und nur jene, deren die Armee auf einem Rückmarsche bedurfte, nach Laibach, das schwere Geschütz aus den verschanzten Punkten in Südtyrol und die übrigen Vorräthe über Brixen und durch das Pusterthal nach Klagenfurt bringen, und beorderte den Generalquartiermeisterstab: die Stellung von Prewald in Vertheidigungsstand zu setzen, wohin sich nach der vorläufigen Disposition die Armee zurückziehen sollte. Uebrigens war er fest entschlossen, Italien nur nach einem gewonnenen Siege zu verlassen, welcher die Ehre der braven österreichischen Truppen glänzend darlegen und ihre moralische Kraft erhöhen sollte, so wie er auch den Rückzug sichern mußte. Dieser sein Entschluß traf genau mit seiner nach der Eröffnung der Feindseligkeiten gehegten und konsequent behaupteten Absicht zusammen: dem Feinde, wo immer derselbe den Etschübergang wagen würde, mit den vereinten Kräften des Centrums entgegenzugehen und ihn zu schlagen. Diesem Entschlusse blieb er denn, im Vertrauen auf die mit Umsicht angeordnete

Befestigung seiner Stellung von Caldiero und auf den trefflichen Geist seines Heeres, getreu, obwohl die Gesammtzahl seiner Truppen bei Caldiero — nach Abzug der Aufstellungen bei Bevilaqua und in Südtyrol, der Besatzung von Venedig und eines im tessinischen Gebirge stehenden Korps von 7570 M. — nicht mehr als 49,201 Mann betrug. Massena's Streitkräfte waren jenen seines Gegners so ziemlich gleich; er erwartete übrigens jeden Tag die Ankunft der ersten Abtheilung der Division St. Cyr, welche aus dem Neapolitanischen herzog. Die Infanteriedivisionen Verdier, Gardanne, Duhesme, Serras, Molitor und Partonneaux, so wie die Kavalleriedivisionen Espagne, Pully und Mermet, standen am rechten Etschufer, seine Hauptstärke hinter Verona, welches er besetzt hatte; Legnago und Castelvecchio waren mit neuen Werken versehen; sein Hauptquartier hatte er in Alpo.

Schlacht bei Caldiero *)

(29—31. Oktober 1805).

Es war am frühen Morgen des 29. Oktobers, als Massena unter dem Schutze seines Brückenkopfs bei Castelvecchio und bei Pescantina über die Etsch ging. Die Divisionen Duhesme und Gardanne, die sich sogleich in der Ebene von Campagnola entwickelten, drangen rasch vor, während sich die österreichischen Vortruppen, der ihnen gegebenen Weisung gemäß, auf die Stellung bei Ca Albertini zurückzogen und dort von den drei Bataillonen Davidovich aufgenommen wurden. Die Division Duhesme zog hierauf über Tagliaferro, die Division Gardanne durch die Schlucht zwischen Veronetta und San Leonardo (wo man eine starke österreichische Abtheilung vermuthete, welche abgeschnitten werden sollte) gegen San Mathia, wo sie sich vereinigten, aber blos wenige österreichische Posten fanden, welche sich gegen Ca Albertini zur Haupttruppe zurückzogen. Alsbald griff der Feind

*) Relation über die Schlacht bei Caldiero. Wiener Zeitung 1806, Nr. 51.

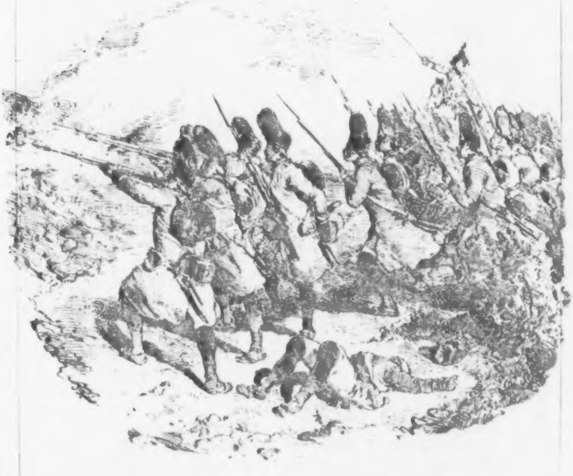
dieselbe an, und wurde mit einem sehr wirksamen Feuer empfangen; da jedoch zu gleicher Zeit die Voltigeurs der Division Duhesme, welche im Thale von Avesa vordrangen, ein Bataillon Bannalisten gegen Negrar zurückdrängten, so zog sich Fürst Rosenberg, welcher seine rechte Flanke dadurch gefährdet sah, fechtend auf die Höhen von Marzano zurück, um sich des Besitzes der oberen Gegenden zu versichern. Der Feind forderte, so wie San Leonardo genommen und der Eingang des Thales Pantena erreicht war, Veronetta zur Uebergabe auf, welches die Oesterreicher auch ungesäumt verließen. Die Divisionen Molitor, Partonneaux, Espagne und Mermet gingen gegen Mittag über die Etsch, drangen auf der Straße gegen San Michele vor und griffen die dort aufgestellte Avantgarde unter Generalmajor Frimont an, welche sich, nach einem mehrstündigen tapferen Widerstande, erst dann, als der Feind seine ganze Uebermacht entwickelte, über San Martino gegen die Stellung von Caldiero zurückzog. Die Division Serras wollte die Abtheilung des Generalmajors Sommariva in dem Winkel zwischen Sant' Ambrogio und San Giorgio einengen, um ihr den Rückzug gegen Cavalo abzuschneiden. Zu diesem Zwecke drang eine (und zwar die stärkste) Kolonne über San Giorgio gegen Mazurega, eine zweite über Sant' Ambrogio, und eine dritte über San Pietro und Fumane vor; aber Sommariva rückte indessen von Cavalo in die Stellung von San Giovanni und setzte sich dort mit Fürst Rosenberg in Verbindung, worauf Serras in der Aufstellung bei Cavalo blieb und die Thäler von San Pietro und Negrar beobachtete. Die Divisionen Duhesme und Gardanne boten inzwischen Alles zu einem entscheidenden Angriff auf Rosenbergs Stellung auf, und wirklich gelang es ihnen endlich nicht ohne bedeutenden Menschenverlust, Rosenberg bis auf die Höhe von Monte Tondo zurückzudrängen und sich auf der Ebene von Caldiero auszubreiten. Massena, welcher am Morgen des folgenden Tages die verschanzte Stellung des Gegners angreifen wollte, warf sich um die vierte Nachmittagsstunde mit der Division Molitor auf die sämmtlichen österreichischen Vortruppen, welche sich gegen die Stellung von Caldiero zurückgezogen hatten. Nun begann ein erbitterter Kampf um den Besitz der Ortschaften Vago, Ca dell' Ara und Stra; mehr als einmal nahmen die Franzosen dieselben, mehr als einmal eroberten die Oesterreicher sie wieder, erst gegen Abend erstürmte Massena Stra und Caldiero und drang nun sogleich bis an die Laufgräben der Stellung hinter Caldiero, wo er durch ein sehr lebhaftes Feuer von Geschütz und Kleingewehr aufgehalten wurde; insbesondere zeichnete sich dabei das Regiment Lindenau durch den entschlossensten Widerstand aus. Als die Nacht den Kampf beendigt hatte, verließ der Feind Caldiero wieder.

Erzherzog Carl hatte an diesem Tage, gleich nachdem er Meldung vom feindlichen Angriffe erhalten, sein Hauptquartier nach San Bonifacio verlegt, um daselbst noch die Versicherung abzuwarten, ob der Angriff nicht etwa blos ein Scheinangriff sei, um einen Uebergang auf den linken Flügel der Oesterreicher zu maskiren; er hatte das Centrum, sich marschfertig zu halten, und 8 Bataillone zur Verstärkung des rechten Flügels nach Villa nuova beordert, aber erst um die dritte Nachmittagsstunde die wahre Absicht des Feindes in Erfahrung gebracht. Obwohl nun der Feind, wie gesagt, Caldiero wieder räumte, so erwartete Erzherzog Carl doch nichts anders als eine Wiederholung des feindlichen Angriffs am nächsten Tage, — eine Ansicht, welche noch dadurch bestätigt wurde, daß alle Meldungen vom linken Flügel der Armee den Abmarsch der feindlichen Truppen Etsch-aufwärts anzeigten, und sogar die Pikets am Ufer theils eingezogen, theils nur mit einzelnen Kavallerievedetten besetzt wurden. Er versäumte daher keinen Augenblick, noch in der Nacht die zweckmäßigsten Vorkehrungen für eine Schlacht zu treffen, und hoffte den Gegner mit dem kommenden Tage selbst angreifen zu können. Deshalb ordnete er die geeigneten Truppenbewegungen an, welche in der Nacht vom 29. zum 30. Oktober ausgeführt wurden. 8 Bataillone Füseliere, welche von Villa nuova eingetroffen waren, rückten vorwärts in die Stellung von Caldiero und Feldmarschalllieutenant Vogelsang wurde mit 10 Grenadier-Bataillonen, 2 Kavallerieregimentern nachzurücken beordert. Fürst Reuß erhielt den Befehl, mit den noch übrigen 8 Bataillonen Füselieren, und mit 2 schon an der Etsch gestandenen Gränzbataillonen nebst einem Kavallerieregimente, General Nordmann mit 3 Bataillonen Gränzer bei Arcole, unterstützt von 5 Bataillonen Grenadieren und 2 Husaren-Eskadronen über Ponte Zerpan nach Porcile zu marschiren, wo Reuß seine Richtung auf Madonna di Stra, Nordmann die seinige auf die linke Flügelredoute bei Chiavica del Christo nehmen sollte. Beiden Kolonnenkommandanten sollte des Erzherzogs Angriff auf der Straße nach Stra zum Signal ihrer Vorrückung und wo möglich zur Gewinnung der feindlichen Flanke sein. Argenteau blieb mit 7 Grenadierbataillonen im Lager bei San Gregorio zurück, das Korps im lessinischen Gebirge bezog die Stellung bei San Giovanni Battista und hielt die Höhen von Pastello, Cerna und Monte Tesoro besetzt, während der linke Flügel unter Davidovich und das Korps in Südtyrol in ihren bisherigen Stellungen verblieben; der Erzherzog konnte, bei dem jetzigen Stande der Dinge, bei einer Schlacht weder eine Mitwirkung des letzteren Korps noch die Rosenbergs in Anschlag bringen. Dagegen erhielt Davidovich noch rechtzeitig den Befehl, die Entblößung der unteren Etsch zur Wegnahme der Schiffe und zum Etschübergang zu benützen, um die

Division Verdier durch Entsendung starker Streifparteien in jener Gegend zu beschäftigen. Nach Ausführung der von dem Erzherzog getroffenen Maßregeln war nun der äußerste rechte Flügel der österreichischen Armee bei Caldiero, welchen Feldmarschalllieutenant Simbschen kommandirte (20 Bataillone und 4 Eskadronen) folgendermaßen aufgestellt: Er hielt die Höhen von Colognola und San Pietro besetzt, während die Kavallerie bei San Zeno im Thale von Illasi vorgeschoben war und eine Abtheilung im Kastell Illasi die feindlichen Unternehmungen im Gebirge beobachtete. Die Mitte (unter Bellegarde) stand (16 Bataillone, 12 Eskadronen stark) an der Heerstraße auf den Höhen von San Mathia und la Rocca, so wie in der Schanze bei Ponte rotto; sie deckte die Hauptzugänge bei Caldiero und hatte zu ihrer Unterstützung eine 14 Bataillone und 12 Eskadronen starke Reserve. Hinter der Stellung zu beiden Seiten der Heerstraße vom linken Flügel, welchen Fürst Reuß kommandirte, standen 14 Bataillone und 8 Eskadronen bei Madonna di Stra, 7 Bataillone und 8 Eskadronen bei Chiavica del Christo, während 1 Bataillon die Schanze bei Ponte Zerpan besetzt hielt; im Lager bei San Gregorio stand eine zweite Reserve von 7 Bataillonen und 8 Eskadronen unter Argenteau. Der ganze ausrückende Stand betrug 49,200 Mann. — Massena dagegen, dessen Hauptquartier in Vago war, hatte seine Hauptmacht am rechten Ufer des Progno d'Illasi aufgestellt und vor seiner Front Ca dell' Ara, Ca Rizzi, Calderino und Stra besetzt; die Division Duhesme bildete den rechten, die Division Molitor den linken Flügel; in zweiter Linie stand die Division Partonneaux nebst der Kavallerie, während die Division Serras die Ausgänge aus Tyrol beobachtete und die Etschübergänge so wie den Rücken der Armee deckte. Folgende war nun die Absicht der beiden Feldherren für den folgenden Tag. Erzherzog Carl wollte den Angriff bei Tagesanbruch in 4 Kolonnen beginnen, von denen die erste unter Simbschen ($10\frac{1}{2}$ Bataillone, 4 Eskadronen) rechts über Colognola, Bassa und Progno d'Illasi gegen Lavagno vorrücken, die Höhe von San Giacomo gewinnen, und dann dem Feinde in die Flanke fallen, die zweite unter Bellegarde (18 Bataillone, 14 Eskadronen) in der Mitte auf der Straße von Caldiero und Stra nach Vago vordringen, die dritte unter Kottulinsky (6 Bataillone, 2 Eskadronen), welche sich bei Caldiero sammeln und über Caldiero vorrücken würde, den Angriff der zweiten auf Vago unterstützen, die vierte aber unter Nordmann (3 Bataillone, 2 Kompagnien und 4 Eskadronen) links gegen Sabionara vorrücken, und die rechte Flanke des Feindes bedrohen sollte; so hatten demnach die Truppen der beiden Flügel, indem sie, rasch aus ihrer Stellung vorrückend, die Flanken des Feindes bedrohten, den Angriff des Centrums

auf der Heerstraße zu unterstützen. Massena dagegen wollte zunächst den Gegner in der linken Flanke umgehen und abschneiden, dann aber das Centrum durchbrechen. Zur Erreichung dieses Zweckes sollte die Division Verdier am frühen Morgen des 30. Oktobers über die Etsch gehen, den Dammweg nach Arcole gewinnen, und sich im Rücken des linken österreichischen Flügels festsetzen, die Division Pully von Oppeano aus dieser Bewegung folgen, sie unterstützen und zu demselben Ende die Division Mermet über Pantera und Sabionara vorrücken, um sich mit der Division Verdier zu vereinigen, die Divisionen Gardanne, Molitor, Duhesme, Partonneaux und Espagne aber hatten sich vor Vago in Schlachtordnung aufzustellen, um unter Massena's Leitung den Angriff gegen die österreichische Stellung auszuführen. — Ein dichter Nebel lag am Morgen des 30. Oktobers bis um die eilfte Vormittagsstunde auf der ganzen Gegend ringsum; indessen begann das Feuer auf dem linken österreichischen Flügel. Der Nebel begünstigte eben so sehr die Vorrückung der ersten österreichischen Kolonne bis an den Progno d' Illasi, als er den Erzherzog an der Ausführung des Angriffs hinderte. General Nordmann war inzwischen mit 3 Grenadierdivisionen und 1 Division Gradiskaner gegen Sabionara vorgerückt, und hatte den Rest seiner Kolonne bei der Schanze von Chiavica del Christo aufgestellt. Er begegnete dem Feinde bei Sabionara und schlug den General Brun, welcher mit einem Theile der Division Verdier den von Massena ungeduldig erwarteten Etschübergang bei Zevio wirklich vollbracht hatte, zurück; die Rückzugslinie der vierten österreichischen Kolonne wurde übrigens durch ein leichtes Infanterieregiment des Feindes gewonnen, welches General Camus herbeigeführt hatte. Um zwei Uhr Nachmittags eilte Fürst Reuß, welcher bis jetzt mit dem linken Flügel des Centrums bei Madonna di Stra gestanden, auf die Nachricht von der Bewegung des Feindes gegen Sabionara und die vierte Kolonne, zu deren Unterstützung herbei; bald hatte er einen energischen Angriff des Feindes auszuhalten, der sich mit voller Macht auf ihn warf, während die nachgekommenen Verstärkungen der Franzosen in die rechte Flanke der Oesterreicher brachen. Mit ausdauernder Entschlossenheit bewirkte Fürst Reuß seine Verbindung mit General Nordmann; da führte General Goulus 3 Bataillone des 20. französischen Regiments auf der Straße von Gombion gegen das österreichische Geschütz vor, dessen Verlust nur durch den raschen Angriff einer kühnen Schaar von Erzherzog Carl Uhlanen unter Anführung des Hauptmanns O'Brien vom Generalquartiermeisterstabe abgehalten ward; die Feinde flohen in Verwirrung und hatten es nur dem durchschnittenen Terrain zu danken, daß die Sieger ihnen nicht

rasch genug nacheilen und den gewonnenen Vortheil nicht wirksamer benützen konnten. Fürst **Reuß** aber ließ nun seine Infanterie von der Tête durch neue Bataillone ablösen, und führte diese wieder gegen Gombion vor; die Nacht that dort dem Kampfe Einhalt. Während des Gefechts war **Massena** in der Meinung, daß die Division Verdier im vollen Kampfe sei, mit den Divisionen Gardanne, Molitor und Espagne von Vago aus vorgerückt und hatte dieselben zum Angriffe des österreichischen Centrums zwischen Calderino und Stra entwickelt, wogegen Erzherzog **Carl**, welcher, gleich wie er das Feuer auf seinem linken Flügel bemerkte, den Feind auf der Straße von Stra anzugreifen beschlossen hatte, den Grafen **Bellegarde** mit 4 Bataillonen Erzherzog Ferdinand, 4 Bataillonen Jellachich und dem Regimente Kaiser Chevaurlegers gegen Stra vorrücken ließ. Alsobald räumte die Division Gardanne Stra; hinter diesem Orte



Erzherzog Carl an der Spitze der Grenadiere.

stellte sie sich jedoch wieder den Oesterreichern entschlossen entgegen und wies ihre Angriffe zurück. Bald war das Kanonen- wie das Kleingewehrfeuer auf der ganzen Linie allgemein. Unerschütterlich hielten die Oesterreicher Stand, immer zahlreicher rückten aber die feindlichen Verstärkungen heran und suchten mit wachsender Ueberlegenheit vorzudringen. Mehrere Stunden lang war dies vergeblich — ein herrlicher Wetteifer um Ehre und Ruhm, — schon sahen die Oesterreicher die Leichen der Waffenbrüder sich häufen, schon hatte der und jener keine Munition mehr, und dennoch standen sie, dem Feinde und der Erschöpfung Trotz bietend, größtentheils in Plänkler aufgelöst, als plötzlich einige Grenadierbataillone von Partonneur in ihre rechte Flanke drangen. Das entschied; nun vermochten sie dem geschlossenen Angriffe nicht länger zu widerstehen, und zogen sich an den Fuß der verschanzten Anhöhen zurück. Rasch folgten die feindlichen Plänkler; vergeblich warfen sich einzelne Schwärme österreichischer leichter Kavallerie auf den Feind; das österreichische Geschütz konnte bei dem Durcheinander von Freund und Feind nicht mehr zum Nachtheile des Letzteren wirken. In diesem Augenblicke nun, da sich die Entscheidung schon zu Gunsten des Feindes zu neigen schien, läßt Erzherzog Carl den Feldmarschalllieutenant Vogelsang mit der Grenadierbrigade des Generals Lippa und den Obersten Grafen Weißenwolf mit Esterhazy-Infanterie mit ganzer Fronte vorrücken. Er selbst stellt sich an die Spitze der Truppen, die nun unter seinen Augen, begeistert, mit klingendem Spiele wider den Feind anrücken. Nun steht der Feind von der Verfolgung ab, — Massena's Grenadiere mit Espagne's Reiterei werfen sich aber jetzt auf das Regiment Esterhazy; doch, wie furchtbar auch der Anprall der Uebermacht, — es steht, wie festgewurzelt, während zu seiner Unterstützung die Grenadiere, in Linie aufgestellt, mit ihrem linken Flügel einen Haken gegen Caldiero bilden. Indem nun die Oesterreicher ihre Stellung auf allen Punkten behaupten, gibt Massena gleichwohl die Hoffnung nicht auf, den Preis des Tages zu gewinnen; er ordnet einen neuen Angriff auf das Centrum seines Gegners an, stellt sich selbst an die Spitze der Division Molitor und dringt mit ihr bis an den Fuß der Höhen von Colognola, zum Sturm der Verschanzungen des rechten österreichischen Flügels, — ein Unternehmen, dessen Gelingen ihm doch noch den Sieg verschaffen mußte, weil er dann den Schlüssel der ganzen feindlichen Stellung inne hatte. Kaum war dem Erzherzoge Carl, als er sich eben mit der Herstellung des Gefechtes im Centrum beschäftigte, diese Bewegung Massena's gemeldet worden, als er sogleich das Grenadierbataillon Erzherzog Ferdinand zur Unterstützung der Stellung von Colognola entsendete und

den Grafen Bellegarde beauftragte, sich dahin zu begeben und den Feind um jeden Preis zurückzuwerfen; doch hatten die zweckmäßigen Dispositionen des dort kommandirenden Feldmarschalllieutenants Simbschen und die außerordentliche Tapferkeit der Truppen des Erzherzogs Absicht bereits zum Theil erfüllt. Molitor hatte den Versuch, die Höhen von Colognola auf dem von Colognola bassa zur Kirche führenden Weg zu gewinnen, unternommen, und war, ungeachtet des äußerst heftigen Feuers der Oesterreicher, bis zum Garten des Grafen Peverela hinan gedrungen, als ihm hier ein Bataillon Carl Schröder und ein Bataillon Spleny mit gefälltem Bajonett entgegenrückte, und die stürmenden Truppen mit einem Verluste von 500 Todten und 500 Gefangenen, so wie 3 Fahnen, zurückwarf und in die Flucht schlug. Gleichzeitig mit Molitor war in der Ebene die feindliche Kavallerie bis gegen Colognola bassa vorgedrungen; aber die Kienmayerschen Husaren, bei San Zeno aufgestellt, griffen unter Anführung des Obersten Kerekes dieselbe an, und warfen sie gleichfalls mit beträchtlichem Verluste bis Ca dell' Ara zurück. Molitor sammelte schnell die Reste seiner Truppen bei Colognala bassa und wagte einen neuen Versuch, indem er sie eine tiefer liegende Redoute stürmen ließ. Bald waren sie im Besitze der Verbindungsgräben, schon erstiegen sie die Brustwehre, als das Regiment Hohenlohe-Bartenstein den kühnen Feind von derselben und aus den Gräben vertrieb, wobei sich insbesondere Hauptmann Novak vom genannten Regimente ruhmvoll auszeichnete. Molitor zog sich nun nach Ca dell'Ara zurück. Massena hatte indessen einen energischen Angriff auf das österreichische Centrum wiederholt, dessen volle Gewalt das Regiment Esterhazy auszuhalten hatte. Nach langer heldenmüthiger Ausdauer mußte es sich endlich in der Dämmerung zur Grenadierbrigade des Generals Lippa zurückziehen, welche bisher von den feindlichen Plänklern umschwärmt, ohne einen Schuß zu thun, ruhig ausgehalten hatte, nun aber dem ganzen Anpralle des Feindes allein ausgesetzt war, und sich endlich gleichfalls vor der Uebermacht zurückzuziehen begann. Abermals hoffte jetzt der Feind — es war bereits ziemlich finster geworden — den Sieg zu gewinnen. Das Feuer aus dem Geschütze der Stellung wurde beinahe allgemein, die Besatzung empfing die immer vorwärts dringenden Feinde mit einem heftigen Musketenfeuer, da führt Fürst Hohenlohe-Bartenstein die letzte Reserve von 5 ungarischen Grenadierbataillonen unter klingendem Spiele zum neuen Kampfe vor und nimmt die weichenden Waffengenossen auf; an ihre Spitze stellt sich Erzherzog Maximilian von Oesterreich-Este. Nun frischer freudiger Muth, und von Begeisterung glüht jedes Herz! So mit Zuversicht auf den Feind! Er hatte solchen Grad von Entschlossenheit nicht erwartet. Er stutzt, er

weicht zurück; schon ist's kein Weichen mehr, schon ist's Flucht, — hinterdrein die Verfolgung bis unter Stra hinaus und den Oesterreichern gehört das Schlachtfeld mit Stra und Caldiero.

Sie blieben die Nacht über unter Gewehr und erwarteten in Kampflust und Siegeshoffnung das nächste Morgenroth. Der Erzherzog, welcher entschlossen war, jede gegebene Blöße des Feindes mit Nachdruck zu benutzen, hatte bereits zu dem Ende den Feldmarschalllieutenant Argenteau mit den im Lager bei San Gregorio zurückgebliebenen 7 Grenadierbataillonen an sich gezogen und formirte 4 Bataillone und 12 Eskadronen zu einer neuen Reserve, welche er halbwegs zwischen Caldiero und Villanova auf beiden Seiten der Heerstraße aufstellte. Feindlicher Seits fand in derselben Nacht eine rückwärtige Bewegung zwischen Gombion und Ca dell' Ara Statt, und rückte der größte Theil der Division Verdier zur Verstärkung des rechten Flügels auf's linke Etschufer. — Bei solcher Aufstellung graute

der dritte Schlachttag, der 31. Oktober. Um die zehnte Vormittagsstunde ließ Massena, welcher noch einen Versuch auf den österreichischen linken Flügel bei Chiavica del Christo wagen zu können glaubte, denselben durch die bei Zevio über die Etsch gegangene Division Verdier in zwei Kolonnen von Gombion her und über Sabionara angreifen, beide sollten sich der für die linke Flanke der Oesterreicher äußerst wichtigen Schanze Chiavica del Christo um jeden Preis bemeistern. General Nordmann war eben so fest entschlossen, sie bis auf's Aeußerste zu vertheidigen; zu dem Ende warf er sich mit einem Theile seiner Truppen in die Schanze, während die übrigen die Laufgräben besetzten, und theils die Kommunikation mit Reuß unterhielten, theils als Reserve verwendet wurden. Von zwei Seiten, in Front und Flanke, mit Ungestüm angegriffen, leistete die Besatzung von Chiavica del Christo bewunderungswürdigen Widerstand; schon

General Nordmann verwundet.

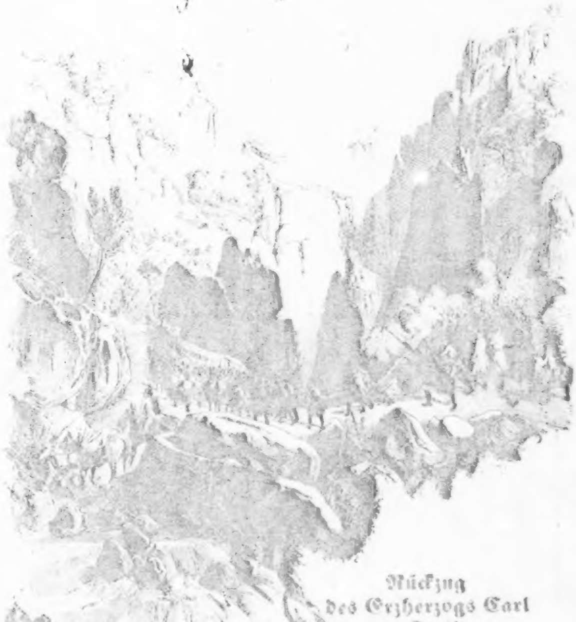
waren die meisten Kanoniere bei ihren Geschützen gefallen, schon war Nordmann auf der Platform verwundet worden (Graf Hieronymus Colloredo übernahm statt seiner, vom Entschluß seines Vorgängers beseelt, das Kommando), — als Fürst Reuß, welcher die hohe Wichtigkeit der Behauptung dieses Punktes erkannte, durch trefflich angeordnete und ausgeführte Bewegungen den Ausschlag gab. Er ließ nämlich 3 Bataillone Vukassovich unter Oberst Brusch auf die Kommunikation des Feindes gegen Gombion rücken und zugleich einige hundert Kroaten mit zwei Bataillonen von Erzherzog Franz Carl durch die Reisfelder und auf einigen Nebenwegen der Division Verdier in den Rücken fallen. Nun mußte sich diese mit bedeutendem Verluste unter Anführung des Generals Digonnet, welcher statt des verwundeten Verdier das Kommando übernahm, nach Gombion zurückziehen, um sich dort mit der Division Duhesme zu vereinigen. Nun erst war der Sieg der Oesterreicher vollständig entschieden. Der Erzherzog hatte, in Erwartung eines neuen Angriffs auf sein Centrum und seinen linken Flügel, dem Fürsten Rosenberg Befehl zugehen lassen, sich mit einem Theil seines Korps nach Velo zu wenden, um dem Feinde, wenn derselbe vordränge, in die linke Flanke zu fallen, und Rosenberg hatte, obwol dieser Befehl nicht rechtzeitig bei ihm eintraf, aus eigenem Antriebe, bei der ersten Meldung von einer starken Kanonade bei Caldiero, um die Mittagsstunde des dritten Schlachttages 8 Bataillone und 2 Eskadronen gegen Velo marschiren, 7 Bataillone aber in der Stellung von Sta. Anna zurückgelassen, welche am ersten November auf die Höhe von Ca Albertini vorrücken, sich dort festsetzen und die Aufmerksamkeit des Feindes theilen sollten. Der Erzherzog seiner Seits traf ungesäumt die geeigneten Anstalten zu einem Angriffe des linken feindlichen Flügels von der Gebirgsseite her, welcher am 1. November unternommen werden sollte, um ihn zum gänzlichen Rückzuge hinter die Etsch zu nöthigen, wozu Fürst Rosenberg über das Gebirge bei Mezzano in die feindliche Flanke herabrücken und den Angriff des rechten Flügels und des Centrums wesentlich begünstigen sollte; — da zeigte es sich mit Tagesanbruch, daß die Franzosen bereits auf die Höhe von San Giacomo vorwärts Verona zurückgewichen waren, worauf nun die österreichischen Avantgarden ihnen folgten, und Caldiero, Stra, Vago und Ca dell' Ara wieder besetzt wurden.

Dies war die dreitägige Schlacht von Caldiero, eine der herrlichsten Siegesthaten des Erzherzogs Carl und der österreichischen Armee. Sie hatte den Ruhm dieser drei Tage mit dem Verluste von 5672 Mann (an Todten, Verwundeten und Vermißten) erkauft, wogegen der Verlust des Feindes auf 8000 Mann angeschlagen wurde. Leider war, wie sich

der Erzherzog überzeugte, die Unmöglichkeit vorhanden, den Sieg zu benützen*).

Schon während der Schlacht war Generalmajor Graf Bubna, vom Kaiser entsendet, bei der Armee angekommen; er meldete dem Erzherzoge die Unfälle in Deutschland. Da der Letztere nun nichts anderes voraussetzen konnte, als: Napoleon werde beabsichtigen, sich des Drauthals zu versichern um die Vereinigung des Erzherzogs Johann mit der österreichisch-italienischen Hauptarmee zu verhindern, und da er sich zugleich überzeugte, daß es, unter den bestehenden Umständen, eben so unmöglich sei, Tyrol mit einem Theile der Hauptarmee zu vertheidigen, und mit dem anderen Theile an der Etsch in Italien zu verharren, so sah er, um die Armee für's Vaterland zu erhalten, nur den einzigen Ausweg eines Rückzuges vor sich, den er mit möglichst geringem Verluste und in möglichst kurzer Zeit auf die Art vollbringen mußte, daß er, indem er Italien und Tyrol räumte und den Rückzug nach Krain nahm, einestheils Massena an einem Vordringen nach Innerösterreich und an seiner Vereinigung mit der großen französischen Armee verhinderte, anderseits wieder seinem braven Heere den Rücken und den Unterhalt aus Ungarn sicherte. Ein folgewichtiges, schwieriges Werk, welches der Erzherzog jetzt, den höheren Staatszweck vor Augen habend, übernahm! Er vollbrachte es mit einer Meisterschaft, so, daß sein Rückzug von allen Kennern der Kriegskunst in eben so hohem Grade, wie seine glänzendsten Siege, als ein eben so giltiges Zeugniß seines Feldherrngeistes, gewürdigt worden ist.

*) „Fremde Ereignisse“ (sagte der Erzherzog in seiner Relation, dat. Adelsberg am 17. November 1805) „riefen die italienische Armee ab, nach einem durch drei Tage mit ausharrender Tapferkeit bestandenen Kampf, und hinderten sie, die vollen Früchte ihres Sieges zu ernten; aber wo immer der Dienst Eurer Majestät die Verwendung dieser Armee fordern wird, steht ihr der Sieg von Caldiero zur Seite und wird ihre Losung zu künftigen Unternehmungen sein.“



Rückzug des Erzherzogs Carl aus Italien.

Ein Hauptaugenmerk richtete Erzherzog Carl, bei Entwerfung seines Planes für den Rückzug, auf die Vereinigung mit dem Heere seines Bruders,

des Erzherzogs **Johann**, und demgemäß traf er sogleich die geeigneten Maßregeln, mit welchen er den Letzteren, so wie auch den Feldmarschalllieutenant Hiller, sogleich bekannt machte. **Hiller** hatte auf des Erzherzogs **Carl** Befehl schon am 27. Oktober 8 Bataillone und 2 Eskadronen in Marsch gesetzt, welche die Rückzugslinie für alle in Tyrol stehenden Truppen im oberen Drauthale decken und bis Mitte Novembers Radstadt erreichen konnten (sie kamen am 5. November bereits bis Sachsenburg und Gmünd); seine übrigen Truppen konnte Hiller, in Folge der getroffenen Voranstalten, sogleich, wenn es galt, bei Trient versammeln, um sie dann längs der Brenta der Hauptarmee bei Bassano zuzuführen; Erzherzog **Johann** gab ihm jedoch unterm 2. November eine andere Weisung nach Brixen, dem Vereinigungspunkte aller zurückziehenden Abtheilungen, dessen Deckung zunächst dringend nothwendig erschien.

Erzherzog **Carl**, welcher sein Hauptquartier am 1. November nach **Olmo** bei Vicenza verlegt hatte, trat von dort um die vierte Nachmittagsstunde deßselben Tages den Rückzug in drei Kolonnen an, deren erste (41 Bataillone und 32 Eskadronen), in zwei Treffen aufgestellt, Graf Bellegarde, deren zweite (13 Bataillone, 8 Eskadronen) Fürst Reuß, und deren dritte (14 Bataillone, 10 Eskadronen) Feldmarschalllieutenant Davidovich führte. Um die sechste Abendstunde des folgenden Tages rückte die Armee in die Stellung hinter den Bacchilione ab, und gewann einen großen Vorsprung, wie der Erzherzog ihn beabsichtigt hatte, so wie eine solche Stellung, daß sie sich einen Tag gegen Massena behaupten konnte. Um der Artillerie und dem Bagagetrain Vorschub zu geben, die Einschiffung der zur Verstärkung Venedigs bestimmten Truppen ungestört zu bewirken und der Armee einen Rasttag zu sichern, war die Festhaltung des Feindes am Bacchilione, und dazu wieder die Behauptung Vicenza's nöthig, womit Feldmarschalllieutenant **Vogelsang** betraut wurde, welcher sich dieses Auftrags mit kaltblütiger Entschlossenheit, Umsicht und glücklichem Erfolge entledigte und sodann in der Nacht vom 3. zum 4. Vicenza verließ, um sich mit der Armee zu vereinigen. Nicht so glücklich war General Hillinger, welcher am 2. November bei Ca Albertini stand, umzingelt wurde, und nach einem tapferen Widerstande endlich wegen Munitionsmangels eine Kapitulation abschließen mußte, der zufolge 1800 Mann kriegsgefangen wurden; (der Feind hatte in den Gefechten mit Hillinger an 600 Todte und Verwundete verloren). — Erzherzog **Carl** setzte am Abend des dritten Novembers seinen Rückzug über die Brenta fort; am 5. überschritt die Armee die Piave. Als Massena mit seiner Armee an diesen Fluß kam, sah er sich durch Rücksichten auf die Ungunst der Jahrszeit und die Erschöpfung

seiner Truppen in die Nothwendigkeit versetzt, vorzugsweise auf deren Erholung statt auf die eifrige Verfolgung des Gegners bedacht zu sein: er ließ denselben daher Zeit, die Brücken zu zerstören und die Vorrathsschiffe auf den Kanälen nach Venedig zu bringen (dessen Besatzung unter dem Kommando des Grafen Friedrich Bellegarde sich auf 12,000 Mann verstärkt hatte), und begnügte sich, indem er selbst an der Piave stehen blieb, damit: Venedig durch die unter Digonnets Befehl stehende Division Verdier blockiren zu lassen. Der Erzherzog dagegen fand sich durch die Rücksichten auf die nothwendig möglichst baldige Vereinigung der in Tyrol stehenden Truppen mit der Hauptarmee bestimmt, die letztere bei Codroipo zu konzentriren, wo er am 8. November sein Hauptquartier nahm, und einige Tage in der Stellung am Tagliamento zu verharren. Am 10. verlegte er sein Hauptquartier nach Passeriano und am 11. gab er dem in Spital stehenden General Siegenthal die Weisung, mit 8 Infanteriebataillonen ins Gailthal zu rücken und eine starke Abtheilung nach Tarvis, zur Beobachtung aller nach Kärnthen führenden Wege, zu entsenden. Für die Mittagsstunde des 12. Novembers ordnete er den Rückzug nach Palmanuova in drei Kolonnen an, welcher durch einen erfolglosen Angriff des Feindes beunruhigt wurde; am 13. nahm er sein Hauptquartier in Görz und ließ die Armee hinter den Isonzo zurückgehen. An demselben Tage besetzte Siegenthal mit 4 Bataillonen und einer starken Abtheilung Chevaurlegers Villach und am folgenden mit 1 Bataillon und ½ Eskadron Tarvis, und schickte zur Unterstützung des Obersten Mesco, welcher mit seiner Arrieregarde St. Veit besetzt hielt, 1 Bataillon und 1 Eskadron nach Klagenfurt. Da sich inzwischen Marmont, welcher am 9. November Leoben besetzt und Miene gemacht hatte, nach Judenburg vorzudringen, nach Bruck an der Mur und von dort nach Graz wendete, welches seine Avantgarde am 15. November erreichte, so erhielt Siegenthal den Befehl, Tarvis bis zum Eintreffen aller aus Tyrol kommenden Truppenabtheilungen bei Villach zu behaupten, wodurch die Armee des Erzherzogs um mehr als 30,000 Mann verstärkt werden mußte. Erzherzog Carl ließ am 15. November seinen rechten Flügel von Görz nach Heidenschaft abrücken, wohin er an jenem Tage sein Hauptquartier verlegt hatte, während die Mitte und der linke Flügel bei Santa Croce blieben und General Vincent am linken Isonzoufer den Uebergang des Feindes so lang als möglich aufhalten sollte. Massena ließ dagegen seine Hauptmacht von Campoformio über Palmanuova nach Görz vorrücken und traf von Gradiska aus, wohin er sein Hauptquartier verlegte, die geeigneten Anstalten zur Erzwingung des Isonzo-Ueberganges; General Vincent, welchem der Rückzug nach Heiden-

schaft abgeschnitten werden sollte, kam jedoch glücklich nach Cernizza. Am 16. November verlegte Erzherzog Carl sein Hauptquartier nach Prewald und schickte Simbschen nach Kroatien zur Auftreibung der Subsistenzmittel für die Armee, so wie zur schleunigen Aufstellung der Landesinsurrektion. Die an und für sich schon starke, und außerdem noch befestigte Stellung bei Prewald wollte er übrigens in Berücksichtigung der Hindernisse, welche die vorgerückte Jahrszeit bot, nur bis zur erfolgten Vereinigung mit dem Erzherzoge Johann behaupten, welcher Letztere am 24. in Laibach einzutreffen gedachte, und dessen erste Kolonne am 17. bereits in Villach angekommen war. Um diese Zeit vernahm er, daß die große französische Armee in Wien eingerückt, und daß Marmont gegen Graz vorgerückt war; Massena wußte davon nichts und erfuhr blos die Landung der Engländer und Russen in Neapel, weshalb er sich denn entschloß, seine Hauptstärke zwischen dem Tagliamento und dem Isonzo in enge Kantonnirungsquartiere zu verlegen, und seinem Gegner blos eine starke Avantgarde unter d'Espagne auf der Straße von Heidenschaft nachzusenden, welche, nach einem heftigen Gefechte bei Santa Croce mit Vincent, der sich auf die Höhe von Wippach zog, in der Stellung von Heidenschaft stehen blieb, während Serras Triest und die Höhe am Optschina besetzte. Am 20. November verlegte Erzherzog Carl sein Hauptquartier nach Adelsberg, doch ließ er Bellegarde in der Stellung bei Prewald zurück, um dieselbe zur Erleichterung des Anmarsches des Erzherzogs Johann, mit den Divisionen Lindenau und Reuß noch einige Tage zu behaupten. Erzherzog Carl erfuhr jetzt, daß Mesko's Abtheilung am 17. noch bei Klagenfurt stand, und durch die Besetzung von Völkermarkt seine Verbindung mit General Radetzky eröffnet hatte; dieser Letztere war mit dem Regimente Erzherzog Carl Uhlanen schon am 16. in Gonowitz angekommen, Feldmarschallieutenant Chasteller am 17. aus dem oberen Murthal bis Unzmarkt, und Erzherzog Johann, welcher seine Streitkräfte vom 17. bis zum 21. November in Villach vereinigt hatte, konnte in drei starken Märschen Laibach erreichen. Erzherzog Carl beschloß nun, während Bellegarde die Stellung bei Prewald behauptete, einen Theil der Armee um Laibach in Kantonnirungsquartiere zu legen und die Vereinigung mit dem Tyroler Armeekorps abzuwarten, welches sich bei Krainburg versammeln sollte. Würde Bellegarde bei Prewald angegriffen, so sollte er seinen Rückzug gegen Neustädtl nehmen, wodurch die Tyroler Armee Zeit gewänne, sich bei Krainburg zu konzentriren, und im Stande wäre, den Feind im Rücken und in der linken Flanke anzugreifen, während Erzherzog Carl dann rasch umkehren und ihn so zwischen zwei Feuer bringen würde; von Marmont war, bei der Schwäche seiner Abtheilungen, ohnehin keine

eutsitliche Operation zu besorgen. Demgemäß verlegte Erzherzog Carl sein Hauptquartier am 21. November nach Oberlaibach und setzte die Armee (mit Ausnahme der in der Stellung bei Prewald zurückbleibenden Division des Fürsten Reuß) bis Laibach in Bewegung, so zwar, daß sie eben so zur Unterstützung von Prewald, als zur Aufnahme der dort gebliebenen Division mit Leichtigkeit verwendet werden konnte. Der erwartete Angriff Massena's auf Prewald fand jedoch nicht Statt, da dieser Feldherr, obwol mittlerweile Gouvion St. Cyr in Oberitalien angekommen war, in Folge der Nachrichten von der russisch-englischen Landung in Neapel und von dem fortwährenden Aufenthalte des Rohan'schen Korps in Tyrol, keine direkten Operationen gegen die auf dem Rückzuge begriffene Armee unternehmen zu dürfen glaubte, sondern vielmehr darauf bedacht war, eine von ihm gemuthmaßte Absicht dieses Korps zu vereiteln, wenn es seine Aufstellung durchbrechen wollte, um entweder die Lagunen zu erreichen und sich mit der Besatzung Venedigs zu vereinigen, oder sich über Feltre und Belluno durchzuschlagen und sich mit der Hauptarmee zu vereinigen. Da sich nun Erzherzog Carl überzeugte, daß Massena unbeweglich stand, und da zugleich Erzherzog Johann seine Richtung wegen Verpflegshindernissen nicht nach Krainburg nahm, sondern von Villach an beiden Drauufern in der Richtung von Marburg und Gonowitz weiter marschirte, wurde die Stellung von Prewald alsobald von Reuß verlassen, (Letzterer ging nach Adelsberg zurück), und beschlossen, die Armee entweder über Graz und Wiener-Neustadt, oder über Körment und Oedenburg in die Nähe von Wien zu führen; gelang es ihr dann auch nicht, die Residenz zu besetzen, so war doch zu hoffen, daß durch ihr Erscheinen Napoleons Streitkräfte zum Vortheile des österreichisch-russischen Heeres getheilt würden. Diesem Plane gemäß, ließ Erzherzog Carl, welcher sein Hauptquartier am 22. nach Laibach verlegt hatte, die Armee am 23. den weiteren Rückzug nach Marburg antreten, in welcher Richtung auch Chasteller am linken Drauufer rückte, während der Erzherzog Johann von Völkermarkt über Bleiburg und Windischgrätz nach Gonowitz zog. Erzherzog Carl hatte sein Hauptquartier am 24. in Trojana, am 25. in Cilly, am 27. in Gonowitz. Die Armeen der beiden Erzherzoge hatten nun ihre Vereinigung glücklich vollbracht und bildeten jetzt eine Gesammtstreitmacht von 80,000 Mann, welche am 28. folgendermaßen aufgestellt wurde: Die Avantgarde unter Chasteller stand vor Marburg zwischen der Drau und der Mur; an der letzteren hatte Radetzky Mureck, Radkersburg und Straß besetzt, und sicherte die Verbindung mit Stein am Anger und Ehrenhausen, wo Meszko mit 2½ Bataillonen und 1 Eskadronen stand; 2 Bataillone hielten den Platschberg

besetzt; General Schauroth besetzte den Radlberg, Schwanberg, Eibiswald, Leutschach, Arnfels und Kleinstädten, 8 Kompagnien mit ¼ Eskadron unter Oberst Peretich beobachteten das Lavantthal. Der rechte Flügel unter Erzherzog Johann besetzte mit beiden Treffen alle Ortschaften auf beiden Seiten der Grazer Straße von Schleinitz nach Marburg, der linke Flügel unter Bellegarde die Gegend an der Straße zwischen Schleinitz und Feistritz; das Reservekorps (unter Argenteau) dehnte sich von Golldorf Drau-abwärts bis Pettau aus; die Generale Somariva und Siegenthal erreichten am 30. die Stellung zwischen Gonowitz und Cilly, und wurden hierauf unter Feldmarschallieutenant Hillers Befehle gestellt. Seinem Plane getreu, die Armee nach Wien zu führen, entschied sich Erzherzog Carl bei der Wahl des Weges für denjenigen, auf welchem er den Gebirgen auswich und ebensowol den nöthigen Unterhalt als auch die erforderliche Sicherheit für den Rückzug finden konnte, — somit für den Weg über Körment und Oedenburg. Demgemäß sollten die Bewegungen am 2. Dezember beginnen, Chasteller und Hiller aber vor der Hand zur Sicherung des Marsches der Armee in ihren bisherigen Stellungen bleiben, und, wenn dieser Zweck erreicht, derselben folgen; Ersterer durch das Pösnitzthal über St. Leonhard, Letzterer über Windisch-Feistritz, Pettau und Czakathurn. Gleichzeitig war die Armee durch die in Kroatien getroffenen Vertheidigungsanstalten gedeckt; auf der Gränze von Fiume bis Warasdin standen 16 Bataillone, welche die rechte Flanke des Feindes und dessen Rücken auf's Nachdrücklichste bedrohten, wenn er der Armee folgen würde. Während nun die Armee ihren Rückzug am 3. Dezember bis Czakathurn fortsetzte, und Siegenthal von Windisch-Feistritz gegen Marburg rückte, um in näherer Verbindung mit Chasteller zu bleiben, welcher die detachirte Abtheilung aus dem Lavantthal an sich ziehen, Ehrenhausen und die Landschacher Brücke besetzen und bis Wildon streifen sollte, war Marmont, in der Absicht Chasteller zu verdrängen, am 1. Dezember mit einem Korps von 1000 Mann von Graz am rechten Murufer bis Wildon vorgegangen; und 400 Mann seiner Kavallerie waren bis an die Landschacher Brücke gesprengt und hatten die österreichischen Posten bei Leibnitz zurückgetrieben; doch 1 Kroatenbataillon und 3 Husaren-Eskadronen, welche Chasteller in die Aufstellung von Seckau beordert, warfen den Feind wieder zurück, und gleichzeitig hatte Oberlieutenant Volny eine Schaar kühner Jager am linken Murufer vorgeführt, in der Nacht die Grazer Vorstadt Münzgraben überrumpelt, und sich, nachdem er mehrere Gefangene gemacht, rasch wieder zurückgezogen; Marmont zog am 2. Dezember seine Avantgarde von Wildon nach Graz zurück, wo er seine Detachements aus Obersteyer versammelt

hatte. Am 4. Dezember rückte Radetzky von Feldbach nach Fähring vor, und schickte seine Patrouillen nach Fürstenfeld, wo am 6. die übrigen Truppen von Chastellers Division, welche sich bei Radkersburg vereinigten, in der Richtung über Fähring eintreffen sollten, während Hiller, welcher mit der Brigade Somariva in Pettau angekommen war und dann nach Radkersburg marschiren sollte, sich mit Siegenthal vereinigte, welcher nach Zerstörung der Draubrücke bei Marburg über St. Leonhard dahingegangen war. Da Marmont durch die Bewegung der Oesterreicher gegen Fähring seine linke Flanke bedroht sah, so räumte er, auf der Wiener Straße zurückgehend, am 5. Dezember Graz, welches eine Jägerkompagnie und 2 Husaren-Eskadronen gleich am folgenden Tage besetzten und wohin auch Chasteller von Fürstenfeld folgte. Erzherzog Carl ließ seine Armee, deren Kolonnen sich am 6. Dezember bei Körment vereinigten, dort ein Lager beziehen; er wollte ihr in dieser Stellung eine Rast von einigen Tagen vergönnen, während welcher Frist er zugleich die nöthigen Anstalten zu treffen beabsichtigte, damit sie einem Angriffe von der Wiener Seite her nachdrücklich begegnen könne. Zu diesem Ende mußte ihre Aufstellung in der Art sein, daß die Letztere alle Zugänge von Stein am Anger und Fürstenfeld deckte und die Rückzugslinie gegen Raab und Ofen sicherte, wofür sich die mit der Raab parallellaufenden Höhen Halogy und Vasvar (am rechten Raabufer) eigneten. Hiller erhielt deshalb den Befehl über eine Avantgarde von 17 Bataillonen und 16 Eskadronen, welche, ebenso nöthig für offensive, wie für defensive Operationen, bei Stein am Anger aufgestellt werden sollte.

Inzwischen war bei Austerlitz am 2. Dezember die Dreikaiserschlacht geschlagen worden, und Napoleon vollendete den Gewinn, den er unter der Sonne dieses Tages erlangt, durch den raschen Abschluß des Waffenstillstandes mit Kaiser Franz (6. Dezember), welcher einen Definitivfrieden vorbereiten sollte. Die Bedingungen desselben waren: 1. Die Scheidelinie der beiden feindlichen Heere lief in Mähren durch den Iglauer, den Znaimer, den Brünner Kreis und einen Theil des Olmützer Kreises am rechten Ufer der Trezelboska, vorwärts Grosnitz, bis zu ihrer Mündung in die March und am rechten Ufer der letzteren bis zu deren Einfluß in die Donau, Preßburg eingeschlossen. Sie umfaßte übrigens auch das gesammte von der französischen Armee besetzte Gebiet, ganz Unter- und Oberösterreich, Tyrol, das Venezianische, Kärnthen, Krain, Steyermark, Görz und Istrien, dann in Böhmen den Taborer Kreis und die Landstriche westlich von Tabor bis Linz. 2. Die russische Armee sollte Mähren und Ungarn binnen 14 Tagen, und Galizien binnen einem Monat räumen, und

ihre Marschordnung so festgesetzt werden, daß man immer wisse, wo sie sich befinde. 3. In Ungarn sollte nicht irgend eine Art von Aufgebot in Masse oder von Insurrektion, in Böhmen nicht irgend eine außerordentliche Bewaffnung veranstaltet werden, schließlich endlich keine fremde Armee das Gebiet des Hauses Oesterreich betreten. In Folge dieses Waffenstillstandes trennte sich Kaiser Alexander von Rußland am 6. Dezember zu Holitsch von Kaiser Franz und reis'te nach Petersburg zurück. Erzherzog Carl erhielt zwar am Abend des 7. Dezembers die Nachricht vom Abschlusse eines Waffenstillstandes überhaupt, und schon darauf hin mußte er schmerzlich erkennen, daß der höhere Zweck seines Rückzuges durch den Waffenstillstand vereitelt sei. Von den demüthigenden Bedingungen insbesondere hatte man ihn nicht in Kenntniß gesetzt, und er konnte nicht ahnen, daß ihm jede Möglichkeit fernerer Thätigkeit abgeschnitten worden sei. Was ließ sich auf die bloße Nachricht vom Abschlusse eines Waffenstillstandes anderes voraussetzen, als daß die Scheidelinie ganz einfach nach der Stellung der beiden feindlichen Armeen gezogen worden sei? Da er diese Ansicht unterstellte, beorderte er die Vorpostenkommandanten, in Eilmärschen nach allen Richtungen hin, bis zu den ersten feindlichen Posten vorzudringen und dann den Feind vom Waffenstillstande zu unterrichten. Am 8. Dezember schickte er von Körment aus den General Vincent mit dieser Nachricht in Massena's Hauptquartier; am 11. besetzte die neubestimmte Avantgarde unter Hillers Kommando Oedenburg (wie am 9. Stein am Anger und am 10. Güns), Erzherzog Johann folgte dieser Bewegung mit dem rechten Flügel bis Güns. Radetzky besetzte am 10. Neudorf, Zillingdorf, Neufeld und Windpassing am rechten Leithaufer; an demselben Tage bezogen der linke Flügel (Bellegarde) und das Reservekorps die Kantonnirungsquartiere zwischen Löwö, Körment und Radocz, und erhielt Erzherzog Carl die offizielle Nachricht über die Bedingungen des Waffenstillstandes. Am 13. ließ er nun (nachdem am Tage vorher die feindliche Division Goudin Preßburg besetzt hatte) die Armee sich in Bewegung setzen, um ausgedehntere und bequemere Kantonnirungen im Oedenburger, Raaber und Weszprimer Komitat zu beziehen. Hierauf eilte er in das Hauptquartier seines kaiserlichen Bruders, und Erzherzog Johann übernahm nun am 19. Dezember das Oberkommando der Armee.

Am 26. Dezember erntete Napoleon die Frucht des Waffenstillstandes durch den Abschluß des Preßburger Friedens, nachdem Preußen, welches bereits im Begriffe gewesen war, gegen Frankreich mit den Waffen in der Hand aufzutreten, am 15. zum Abschlusse eines Traktats bewogen

Preßburg.

worden war, Frankreichs Bundesgenosse zu werden! Die Bedingungen dieses Handels waren, daß Preußen Neufchatel und Cleve an Frankreich, und Ansbach an Bayern abtrat, wogegen es von Frankreich (so ausschließlich waltete das Recht des Stärkeren, so mächtig war noch das alte Vorurtheil, daß Meilen und Zahlen Alles, nationales Wesen Nichts), Hannover und einen Strich Landes von 20,000 Seelen erhielt, um damit sein Baireuth auszurunden. Fragt ihr, wo damals das Bewußtsein einer allgemeinen nationalen Pflicht, wo der Muth der Mächtigen war? Die Geschichte verhüllt ihr Antlitz, sie weis't auf ein großes Gottesgericht. Das war die Zeit, wo es von Deutschland galt: „Frei von Schuld ist keiner!" Und was Oesterreich insbesondere angeht, das verlassene alleinstehende, — so viel Blut von Caldiero, von Dürenstein, für wenige Federstriche zu Preßburg! Sie entrissen ihm das Venetianische (Frankreich nahm es),

Burgau, Eichstädt, die allzeit getreue Felsenburg Tyrol und Vorarlberg, das feste Bollwerk (Bayern vergrößerte sich dadurch), die schwäbischen Besitzungen (sie kamen an Würtemberg und Baden); dafür erhielt Oesterreich zugesprochen: Salzburg und Berchtesgaden (der Großherzog von Toskana mußte es seinem kaiserlichen Bruder abtreten); der deutsche Kaiser erkannte die neuen Könige von Bayern und Würtemberg, den neuen Kurfürsten von Baden als souveräne Herren an, er willigte ein, daß der Großherzog von Toskana Würzburg erhielt und der Erbe Modena's, welcher das Breisgau erhalten hatte „durch Frankreichs Vermittlung in Deutschland" entschädigt werden sollte.

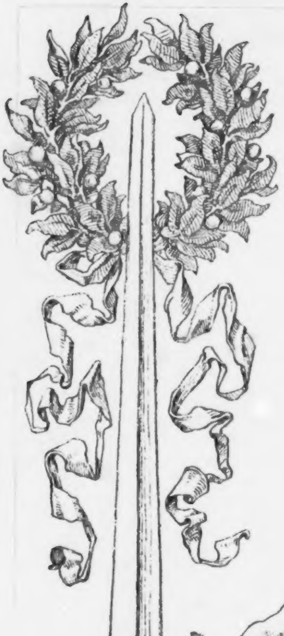
Nach dem, was jetzt geschehen, nach dem, was gleich darauf geschah, nachdem der Kaiser der Franzosen als Protector des Rheinbundes anerkannt worden, gab es keinen deutschen Kaiser, kein deutsches Reich mehr; es war eine furchtbare Wahrheit, welche die Fürsten des Rheinbundes bei ihrer förmlichen Lossagung vom Reichsverbande durch ihre Reichstagsgesandten aussprachen: „Die Ausdrücke: „„Reichskrieg und Reichsfrieden"" seien Worte ohne Sinn geworden; vergeblich habe man Deutschland mitten im Reichskörper gesucht," — eine Selbstanklage, tiefer einschneidend, als jede Anklage durch einen Dritten sein konnte. Und der letzte deutsche Kaiser legte am 6. August 1806 die Krone Carls des Großen nieder, weil er es „bei der vollendeten Ueberzeugung von der gänzlichen Unmöglichkeit, die Pflichten seines kaiserlichen Amtes zu erfüllen, seinen Grundsätzen und seiner Würde schuldig war, auf eine Krone zu verzichten, welche nur so lange Werth in seinen Augen haben konnte, als er dem, von Kurfürsten, Fürsten, Ständen und übrigen Angehörigen des deutschen Reiches ihm bezeigten Zutrauen zu entsprechen und den übernommenen Obliegenheiten ein Genüge zu leisten im Stande war." So ging das deutsche Kaiserthum zu Ende, nicht durch Uebermacht der Fremden, sondern durch die Zwietracht und die Muthlosigkeit der Deutschen, welche einst der halben Welt Gesetze vorgeschrieben hatten. So wird jeder deutsche Staat zu Grunde gehen, wenn Fürst und Volk, durch den Mangel eines rechtlichen Gleichgewichtes zwischen beiden, entnervt werden.

Die nächste Folge des Preßburger Friedens für Oesterreich war die Auflösung seiner unter Erzherzog Carl siegreichen italienischen Armee. Der Befehl dazu erfolgte schon am 2. Januar 1806. Erzherzog Carl kündigte am genannten Tage aus dem Hauptquartier Holitsch der Armee den Friedensabschluß durch den nachfolgenden Armeebefehl an: „Se. Majestät haben aus Liebe zu ihren Völkern den Frieden geschlossen; Allerhöchstdieselben konnten zwar noch auf die Tapferkeit einer Armee rechnen, die vom Feinde

unbesiegt geblieben und in Deutschland wie in Italien die Rechte ihres Souverains mit gleicher Standhaftigkeit vertheidigt hätte. Allein die väterlichen Gesinnungen Sr. Majestät erlaubten Allerhöchstdenselben nicht, Ihre getreuen Unterthanen noch länger unter den Drangsalen des Krieges schmachten zu lassen und sie fortwährend den Gefahren des wechselnden Kriegsglückes auszusetzen. Die Armee geht in ihre Friedensquartiere zurück, bis einst der Schutz des Throns und des Vaterlands sie zu neuen Gefahren und zu neuem Ruhme auffordern wird. Ich hoffe, daß Offiziere und Gemeine diese Zeit der Waffenruhe zu ihrer Bildung anwenden, daß Mannszucht und Soldatengeist nicht erschlaffen, und daß sie ihre gesammelte Erfahrung zum Vortheile des Dienstes und zur künftigen Ehre ihrer Waffen benutzen werden. Für die meiner Person bewiesene Anhänglichkeit begleitet sie mein aufrichtigster Dank. Ich werde in jeder Gelegenheit zu erproben suchen, daß das Wohl der Armee die liebste und angelegentlichste Sorge meines Herzens ist. — Erzherzog Carl, Feldmarschall."

Die Furchen, welche das Unglück gezogen, waren übrigens nicht vergeblich; frische Hoffnung warf Saatkörner hinein. Sorglich behütet und gepflegt, schlugen sie Wurzeln, und reiften einer Zeit entgegen, die immerdar als groß und herrlich gelten wird, weil sie eine Zeit des Muthes und Vertrauens war, welche den Impuls zur Rettung deutscher Freiheit gab. Wie viel Opferblut dafür geflossen, — kein Tropfen davon sollte verloren geh'n!

Viertes Buch.



Erzherzog Carl, Generalissimus.

Der Preßburger Frieden hatte den Schein eines annähernden Verhältnisses zwischen Oesterreich und Frankreich hergestellt; zur Wahrheit konnte ein solches nicht werden, so lange Oesterreich Napoleons Sprache, die Worte eines Gebieters, vernahm, der nicht undeutlich zu verstehen gab, daß er den Fortbestand der österreichischen Monarchie von seinem Willen und von der Willfährigkeit des Kaisers von Oesterreich zu einer passiven, untergeordneten Rolle abhängig machte. Für Oesterreich konnte ein solcher unnatürlicher

Zustand blos ein einstweiliger, der aufgedrungene Frieden nur eine längere Waffenruhe sein, während ein mächtiger Lebensdrang die Entwicklung aller jener Hilfsmittel förderte, die in seinen unerschöpflichen Volkskräften lagen. Die Nothwendigkeit, die Monarchie für einen möglichen Zeitpunkt zu sichern, in welchem es dem Manne des Jahrhunderts gefallen konnte, ihren Fortbestand in Frage zu stellen, diese innerste Nothwendigkeit traf mit dem Gebote der Ehre zusammen. Die Regierung versäumte nichts, um die Zeit des Friedens zur Entwicklung aller in den Volkskräften enthaltenen Hilfsmittel zu benützen, damit die Monarchie jene Achtung gebietende Stellung einnehmen könne, welche sie ihrer Geschichte und ihrer Zukunft schuldig war, und deren Behauptung die Volkskräfte zu verlangen das Recht hatten. Die durchgreifende Neugestaltung des Heerwesens war deshalb eine der wichtigsten Angelegenheiten; und welchem Manne konnte sie der Kaiser mit begründeterem Vertrauen übertragen, als dem Erzherzog Carl? Er ernannte ihn durch nachstehendes Schreiben vom 10. Februar 1806 zum Generalissimus: „Lieber Herr Bruder! Nach den letzten unglücklichen Ereignissen und dem mit so großen Aufopferungen errungenen Frieden ist es von der höchsten Nothwendigkeit, die Kriegsmacht der Monarchie in eine solche Verfassung zu bringen, daß sie der Volksmenge und der Lage der Finanzen angemessen, durch Ordnung und Bildung ausgezeichnet und eine zuverlässige Schutzwehr meiner Erblande sei. Den ersten Schritt zur Erreichung dieses Zweckes thue ich dadurch, daß ich Ew. Liebden in der Eigenschaft als Generalissimus an die Spitze Meiner sämmtlichen Armeen setze. Das Bewußtsein der Truppen, daß, wenn Mir jedoch einst wieder ein Krieg abgenöthigt werden sollte, sie unter Ihrem Oberbefehl stehen werden, wird die schon gedienten Männer an die Lorbern erinnern, die sie sich unter Ihrer Anführung auf dem Schlachtfelde so oft gesammelt haben, und wird den übrigen jenes Vertrauen auf die Talente, Tapferkeit und Sorgfalt ihres Feldherrn einflößen, das am sichersten zum Siege führt. Mit der Würde eines Generalissimus übertrage Ich Ew. Liebden zugleich die Oberleitung Meiner ganzen Kriegsmacht in Friedenszeiten, dergestalt, daß Sie dem Hofkriegsrathe und allen übrigen Militärbranchen vorstehen sollen. Sie erhalten heute noch hierüber Meine ausführliche Willensmeinung mittelst eines eigenen Handschreibens, welches sowol die Gränzlinien Ihres eigenen Wirkungskreises, als auch jene der Ihnen untergeordneten Behörden, bestimmen wird. Nebstbei erwarte Ich von Ihrem umfassenden Geiste und Ihrer rastlosen Thätigkeit die Entwerfung größerer Einrichtungs- und Verbesserungspläne und die wirksamste, selbst durch öftere Bereisungen und Lokal-Augenscheine zu erzielende Vorsorge für die pünktliche Ausführung derselben. — Wien, den 10. Februar 1806. Franz."

Mit einer Umsicht, die sich vom Größten bis ins Kleinste erstreckte,

und mit seiner gewohnten rastlosen Thätigkeit unterzog sich Erzherzog Carl der Lösung seiner wichtigen Aufgabe. Die drei Hauptpersonen des Kriegsministeriums waren der Feldmarschalllieutenant Graf Philipp Grünne, der Generalquartiermeister Mayer und der Freiherr v. Wimpffen, Generaladjutant des Erzherzogs Carl. Bei der energischen Thätigkeit, welche der Erzherzog selbst entwickelte und bei Allen anregte, blieben die entsprechenden Resultate nicht aus. So gelang es bald, der Armee, insbesondere ihrer Hauptstärke, der Infanterie, rasche und leichte Beweglichkeit zu geben. Das Exercitium mit dem Gewehre wurde gegen früher vereinfacht, die Handgriffe bestanden in zwei Abtheilungen. Im Großen wurden dieselben nicht mehr exercirt, sondern nur bei der Instruktion; im ersten Falle nur das geübt, was der Augenblick erforderte, übrigens aber blos chargirt und manövrirt. Alle Gewehrgriffe wurden nach dem Flügelmann gemacht, alle Wendungen aber auf Kommando, rasch und in einem Tempo, wozu die letzten Sylben der Kommandowörter stärker und rascher als die ersten ausgesprochen wurden. Alle Chargirungen begannen auf das Zeichen des Tambours und endigten auch auf dasselbe. Nach jeder Ladung machte der Soldat, ohne zu schultern, gleich fertig und der Kommandeur befahl blos an und Feuer. — Es wurde sodann das sehr nothwendige und zweckmäßige Scheibenschießen eingeführt, welche Uebung jährlich einen Monat dauerte, und wobei jeder Mann 10 Schüsse aus verschiedenen Distanzen, als 150, 200, 250, 300 Schritte, anfangs aufliegend, dann aus freier Hand und sammt dem Bajonette, in die Scheibe machte. Bei jeder Kompagnie wurden 2 Korporäle und 12 Gemeine zu Schützen ausgewählt, welche 25 Schüsse thaten. — Alle Aufmärsche und Entwicklungen wurden im Doublirschritt (120 in einer Minute) vollzogen, die Trommelstreiche auf eine neue Weise bestimmt, wobei der Takt viel besser zu halten war als früher. Die Truppen wurden trefflich eingeübt, sowohl in geschlossener als in zerstreuter Ordnung zu fechten, und sich rascher zu entwickeln.

Zu Ende des Jahres 1807 war der Stand des österreichischen Heeres folgender *): Infanterie: 63 Linienregimenter, 1 Jägerregiment zu Fuß, 17 National-Gränzregimenter, 1 Czaikisten-Bataillon. Kavallerie: 8 Kürassier-, 6 Dragoner-, 6 Chevauxlegers-, 12 Husaren-, 3 Uhlanenregimenter. Artillerie: 4 Feldartillerie-Regimenter. Verschiedene Branchen: Geniedirektor, Erzherzog Johann. Ingenieurskorps: 4 Feldmarschalllieutenants, 5 Generalmajors, 6 Oberste, 8 Oberstlieutenants, 12 Majors, 64 Hauptleute, 47 Oberlieutenants. Mineurkorps:

*) Ueber das jetzige österr. Militär (im hamb. polit. Journ. 1807 XII 1158 u. ff.).

1 Oberst, 1 Oberstlieutenant, 1 Major, 8 Hauptleute, 4 Oberlieutenants, 4 Unterlieutenants, 1 Adjutant, 4 Kompagnien jede zu 100 Mann. Generalquartiermeisterstab: Generalquartiermeister G. M. Mayer, 4 Oberste, 6 Oberstlieutenants, 14 Majors, 23 Hauptleute 13 Oberlieutenants in verschiedeaen Ländern, Festungen, Hauptstädten, Gränzen und zu Aufnahmen angestellt. Pontonier-Bataillon: 1 Oberst, 5 Hauptleute, 6 Oberlieutenants, 6 Unterlieutenants, 11 Oberbrückenmeister, 6 Kompagnien jede zu 100 Mann. Militär-Fuhrwesenkorps: 1 Oberst, 1 Oberstlieutenant, 1 Major, 6 Premier-Rittmeister, 9 Sekond-Rittmeister, 26 Ober- und 34 Unterlieutenants, 11 Adjutanten, bei den Fuhrwesendivisionen in den Hauptstädten der Monarchie vertheilt. Remontirungs- und Beschälwesen: 2 Oberste, 2 Oberstlieutenants, 2 Majors, 3 Rittmeister (zu Mezöhegyes, Weskowitz, Brandeis, Olmütz, Kollnitz, Wien und Wels). Kriegskommissariat: 22 Oberkriegskommissäre, 72 Feldkriegskommissäre, 74 Kriegskommissariats-Offiziere (in den verschiedenen Provinzen angestellt). Militär-Oekonomiekommissionen und Depots: zu Stockerau, Prag, Alt-Ofen, Brünn, Podgorze, Jaroslaw, Marburg, Carlsburg und Wien, überall 1 Stabsoffizier, 1 Hauptmann und 2 Lieutenants. Invalidenhäuser: zu Wien, Prag, Tyrnau und Pettau; in jedem 1 Stabsoffizier als Kommandant, dann 1 Auditor, 1 Rechnungsführer, 1 Adjutant, 1 Arzt, 1 Kaplan und 1 Kriegskommissär. Militär-Akademien: Ingenieur-Akademie in Wien, Militär-Kadeten-Akademie in Wiener-Neustadt. Medizinisch-chirurgische Josephs-Akademie zu Wien; Thierarznei- und Thierspital-Institut zu Wien. — Wiener Militär-Polizeiwache zu Fuß und zu Pferd: 2 Hauptleute, 1 Ober- und 1 Unterlieutenant, 1 Adjutant und 300 Mann. Garden: Adelige erste Arcieren-Leibgarde (1 Hauptmann, 1 Kapitänlieutenant, 2 Ober-, 1 Unterlieutenant, 1 Premier-, 5 Sekond-, 3 Vizesekond-Wachtmeister, 60 Garden (vom Rittmeister zum Unterlieutenant); 1 Kaplan, 1 Auditor, 1 Kasseverwalter, 1 Adjutant, 1 Oberarzt). Ungarische adelige Leibgarde: 1 Kapitän, 1 Kapitänlieutenant, 2 Premier-, 4 Sekond-Wachtmeister, 52 Garden (Unterlieutenants), 1 Kaplan, 1 Auditor, 1 Rechnungsführer, 1 Adjutant, 1 Arzt. Trabanten-Leibgarde: 1 Hauptmann, 1 Kapitänlieutenant, 2 Oberlieutenants, 1 Premierwachtmeister. Hofburgwache: 1 Hauptmann, 1 Ober-, 1 Unterlieutenant, 2 Feldwebel, 10 Korporale, 154 Gemeine). — Ein Infanterie-Linienregiment bestand aus 2 Grenadier- und 16 Füselierkompagnien, diese letzteren wurden in drei Bataillone abgetheilt, als: Leibbataillon zu 6, Oberstbataillon zu 6, und Oberstlieutenantsbataillon zu 4 Kompagnien. — Die Bataillone rangirten von beiden Flügeln gegen die Mitte, das heißt: die

Flügelkompagnien waren größer als die mittleren. Eine Kompagnie hatte 1 Hauptmann, 1 Ober- und 1 Unterlieutenant, 1 Fähnrich, 1 Feldwebel, 6 Korporale, 1 Fourierschützen, 2 Tambours, 2 Gefreite, 1 Zimmermann, 3 Privatdiener und 160 Gemeine, im Ganzen 186 Mann. Die Grenadierkompagnien hatten keine Fähnriche und Gefreiten und waren 140 Mann stark. Der Stab eines Infanterieregiments bestand aus 1 Oberst, 1 Oberstlieutenant, 2 Majors, 1 Auditor, 1 Rechnungsführer, 1 Regimentskaplan, 1 Regimentsadjutanten, (welcher Oberlieutenant oder Fähnrich sein konnte) 3 Bataillonsadjutanten (Unterlieutenants oder Fähnriche), 1 Regimentsarzt, 4 Ober- und 10 Unterärzten, 6 k. k. ordinären Kadeten, 9 Führern, 9 Fouriers, 1 Profoß. Das Leibbataillon kommandirte der erste, das Oberstbataillon der zweite Major, das Oberstlieutenantsbataillon der Oberstlieutenant. Jedes Bataillon hatte eine Fahne; diese stand in der Mitte des Bataillons oder auf dem Flügel des betreffenden Zuges im ersten Gliede und wurde von einem Führer getragen, welcher bei Abschwenkungen stets an der Seite desjenigen Offiziers blieb, der sich mit der Abtheilung herausschwenkte; sie befand sich daher bald bei der dritten, bald bei der vierten Kompagnie. Eine Kompagnie wurde in 4 Züge eingetheilt; Abtheilungen in Sektionen fanden nicht Statt. Bei jeder Kompagnie waren in Friedenszeiten 7 Vizekorporale, zur Kriegszeit aber kamen zu den schon bestehenden Unterchargen noch 1 Feldwebel und 6 wirkliche Korporale hinzu, daher die Stellung stets so sein mußte, daß zwischen jedem Zuge sowol im ersten als im dritten Gliede eine Charge stand, und folglich auch bei Abmärschen mit Zügen alle Flügel besetzt waren, ohne daß Umtretungen erfolgten. Der Hauptmann stand auf dem rechten, der Unterlieutenant auf dem linken Flügel, der Oberlieutenant und Fähnrich in der Mitte der Kompagnie, drei Schritte hinter dem dritten Gliede, so wie alle Chargen aus dem dritten Gliede in der Stellung in dieser Linie hinten standen und erst beim Abmarsche in's dritte Glied traten; die zwei Offiziere hingegen stellten sich beim Abmarsche mit Zügen in's erste, die zwei Feldwebel in's zweite und die zwei Korporale in's dritte; die Tambours und Zimmerleute standen bei einer einzelnen Kompagnie am rechten Flügel, im Bataillon aber 9 Schritte hinter der Mitte desselben in drei Gliedern. Die Offiziere trugen im Gliede stets die Degen en ordre de bataille, gerade an der rechten Schulter hinauf. Im Gliede wurde nicht mehr salutirt; nur der vor der Fronte befindliche Kommandeur einer Abtheilung salutirte. Die Fahnen salutirten ebenfalls nicht mehr. — Im Jahre 1808 wurden die Jägerbataillone errichtet. Sie erreichten die Zahl 9; jedes bestand aus 6 Kompagnien zu 120 Mann. — Was die Artillerie betrifft, um deren Ausbildung und Verbesserung sich Feldmar-

schall Graf Joseph **Colloredo** hohe Verdienste erwarb *), so gehört demselben Jahre 1808 die Errichtung von leichten oder Linienbatterien (aus 8 drei- oder sechspfündigen Kanonen bestehend) und die Benennung „Brigade- und Positionsbatterie;" jeder aus 2 Infanterieregimentern oder 4—6 Grenadierbataillonen bestehenden Brigade ward eine leichte Batterie beigegeben; jede aus 2 Brigaden bestehende Division bekam eine aus 4 sechs- oder zwölfpfündigen Kanonen und 2 siebenpfündigen Haubitzen bestehende Batterie als Reservegeschütz, doch marschirten dieselben mit dem Reserve-Artilleriepark und wurden erst im Augenblicke des Bedarfs in die Position vorgezogen, während die Brigadebatterien stets der Truppe folgten; daher die Benennung Positionsbatterie **). Es wurde für die Artillerie ein besonderes Handlangerkorps errichtet und für die Ersetzung von Geschütz und Munition die größte Thätigkeit in Bewegung gesetzt. Dem Feldzeugamte der Artillerie ward eine höhere Standesfestsetzung, und durch die Vermehrung der Summe des Werbgeldes, welches die Wiederanwerbung verdienter Krieger begünstigte, erhielt diese Waffe einen wesentlichen Vortheil. Eben so wurde alle Sorgfalt auf das **Remontirungswesen** und die Veredlung der **Pferdezucht** verwendet, ein Equitations-Institut und in den Konskriptionsbezirken nebst den Rekrutendepots auch Pferdedepots errichtet. Die **Militärgränze** erhielt wesentliche Verstärkungen und eine verbesserte Organisation. Die **Taktik** wurde vereinfacht und erleichtert.

Um zur Bildung der Offiziere aller Grade beizutragen, griff Erzherzog **Carl** selbst zur Feder und gab im Jahre 1806: „**Grundsätze der höhern Kriegskunst für die Generale der österreichischen Armee**," und „**Beiträge zum praktischen Unterricht im Felde für die Offiziere der österreichischen Armee**," in 8 Heften ***) heraus. Das erstgenannte Werk zerfällt in drei Abschnitte. In dem ersten beginnt der Verfasser mit allgemeinen Betrachtungen über den Krieg und sagt zu Eingang des ersten Paragraphen: „Der Krieg ist das größte Uebel, was einem Staate, was einer Nation widerfahren kann. Es muß daher die Hauptsorge eines kommandirenden Generals sein, alle nur immer möglichen Kräfte gleich bei dem ersten Ausbruche des Krieges aufzubieten, Alles anzuwenden, damit derselbe so kurz, als es nur immer sein kann, dauere und bald

*) Im Jahre 1802 war nach dem von ihm unterlegten Plan das Artillerie-Füsilierbataillon aufgelöst und aus der Mannschaft desselben mit Zuziehung der 3 übrigen Regimenter ein vollständiges 4. gebildet worden.

**) Oesterr. milit. Zeitschrift 1822. 8. Heft S. 122.

***) Von ersterem Werke erschien im Jahre 1808, von den „Beiträgen" im Jahre 1825 eine zweite Auflage in zwei Bänden (Wien aus der k. k. Hof- und Staats-Aerarial-Druckerei).

auf die möglich günstigste Art entschieden werde. Einen vortheilhaften Frieden zu erwirken, muß das Ziel jedes Krieges sein, weil nur ein vortheilhafter Friede dauerhaft ist, und nur durch einen dauerhaften Frieden Nationen glücklich gemacht, folglich der Zweck der Regierung erreicht werden kann.“ Dann geht er über auf die Waffen, woraus die Armeen bestehen, und hierauf verbreitet er sich über die verschiedenen Arten des Krieges, über den Operationsplan, über den Offensiv- und Defensivkrieg, über die Festungen und über Winterfeldzüge. Im zweiten Abschnitte handelt er von Anlegung der Magazine, von Märschen, von Stellungen, Vertheidigung und Angriff derselben, von Verschanzungen, von Vertheidigung und Uebergang von Flüssen, von Winterquartieren und Kantonnirungen. Im dritten Abschnitte spricht er von Deckung der Zufuhren, von Demonstrationen, von Streifparteien, vom Türkenkriege und von den Veränderungen in der Art Krieg zu führen, welche durch die letzten französischen Kriege hervorgebracht worden. Ich kann mich nicht enthalten, diesen Paragraph hier mitzutheilen: »Die vorzüglichsten Veränderungen in der Art Krieg zu führen, welche die letztverflossenen französischen Kriege zur Folge hatten, gründen sich auf eine größere Mobilität der Truppen und folglich der Armeen, welche einestheils durch das Bedürfniß, anderntheils durch den Nationalcharakter des französischen Volkes hervorgebracht wurde. Der Revolutionskrieg entstand plötzlich, ohne daß die gehörigen Vorbereitungen zur Aufstellung und Verpflegung der Armeen vorausgehen konnten, daher das Requisitionssystem in eigenen sowol als fremden Ländern und aus diesem die Möglichkeit von schnelleren, rascheren und unerwarteten Bewegungen, weil nicht mehr so beträchtliche Magazine erforderlich waren und daher das einer Armee bei jeder Bewegung so hinderliche Proviantfuhrwesen vermindert werden konnte. Die französischen Armeen wurden in der Eile von ausgehobenen Bauern zusammengestellt. Das Schwerste bei Bildung der Soldaten, das Geschlossenbleiben, konnte man ihnen in der kurzen Zeit nicht beibringen, man benutzte daher den Vortheil ihres von Natur aus kühnen, leichtempfänglichen, leichtsinnigen Charakters, und ließ sie zerstreut fechten. Diese Veränderungen in der Kriegskunst waren anfänglich ein Bedürfniß gewesen, man organisirte sie in den folgenden Feldzügen und bildete ein System daraus, welches, da es den französischen Armeen durch die dadurch erzielte Schnelligkeit aller Bewegungen eine entschiedene Ueberlegenheit über alle anderen verschaffte, auch durch diese angenommen werden mußte. Die Folgen davon waren die so schnell aufeinander folgenden Märsche; daher der Einfluß von entfernten feindlichen Bewegungen auf die Aufstellung der Armeen und die Kombinirung von Manövern auf größere Distanzen, welches alles bisher noch unbekannt war. Die größere Mobilität der Truppen, vereinigt mit der Art zerstreut zu fechten, veränderte die

Stellungskunst auch und erschwerte den Vertheidigungskrieg, da Gegenden, welche nach der bisherigen Formirung der Armeen und ihrer Art zu fechten unzugänglich und undurchdringlich waren, folglich als Appui der Flügel benutzt oder gar nicht besetzt wurden, nun keine Hindernisse mehr darbieten und nicht nur durch einzelne Truppen, sondern auch durch ganze Korps durchzogen werden. Diese Veränderung erregte bei Vielen den Wahn, sich nie sicher zu glauben, als wenn sie Alles besetzt, indessen Andere, als erklärte Feinde von jeder Neuerung, auch die geringste Vertheilung ihrer Truppen während eines Gefechtes als schädlich und unzweckmäßig tadelten. Nachdenken sowol als Erfahrung wird jeden Soldaten immer mehr in dem Grundsatze bestärken, seine Streitkräfte nicht zu vertheilen, wo entschieden werden muß; ihm die Nothwendigkeit beweisen, seine Truppen beisammen zu halten, um manövriren zu können; weil ihm bei vereinigten Kräften auf dem entscheidenden Punkte selbst eine überlegene Zahl vertheilter herumschwärmender Feinde keinen entscheidenden Schlag versetzen können und vielmehr Gefahr laufen, alle gesprengt zu werden, wenn er sich mit seiner ganzen Macht auf den ihm gefährlichsten Theil wirft und die anderen nur amüsirt, wo bei einer richtigen Berechnung eines Angriffs alle übrigen feindlichen Abtheilungen der angegriffenen nur zu spät zu Hilfe kommen und, während diese attakirt wird, nichts Entscheidendes unternehmen können, um sie zu retten oder zu degagiren. Zieht man andererseits Erfahrung sowol als Kenntniß des menschlichen Herzens zu Rathe, so wird man sich selbst eingestehen müssen, daß man selten, besonders nach einem langen Kriege, so viel Contenance bei einer Truppe findet, geschlossen zu bleiben, während feindliche Tirailleurs einzeln um sie herumflattern, sie durch ihr Feuer beunruhigen und einzelne Menschen in der Front niederschießen. Eine solche dem Feuer von Tirailleurs ausgesetzte Linie wird bald selbst auseinanderlaufen, um entweder ihrem Gegner in Unordnung entgegenzugehen, in dem Wahne sich dadurch zu vertheidigen, oder um sich zu retten, und ist dann der Feind des Sieges nicht sicher, wenn er hinter seinen Tirailleurs eine Reserve stehen hat, welche geschlossen vorgeht? Da es daher zur Nothwendigkeit wird, einem Feinde, der Tirailleurs hat, eine gleiche Waffe entgegenzusetzen, so kommt es nur darauf an, den richtigen Maßstab zu bestimmen, wie stark die Abtheilungen sein sollen, die zum Tirailliren zu verwenden sind; wobei jedoch der Grundsatz nicht außer Acht zu lassen ist, daß nur ein kleiner Theil der Truppen in Tirailleurs aufgelöst werden darf, der größere hingegen geschlossen en reserve bleiben muß, um zu entscheiden. Die Bestimmung dieses Verhältnisses hängt von der Stärke und Gattung der eigenen sowol, als der feindlichen Truppe, von dem Terrain, auf welchem man fechtet, u. s. w., mit Einem Worte von der Lage ab, in welcher man sich befindet. Was Avantgarden, was Vorpostentruppen im Großen wirken, das sollen Tirailleurs im Kleinen. Sie müssen den Feind beschäftigen, ermüden, decon-

tenanciren, seine Tirailleurs entfernt halten, die feindliche Stellung, die Zugänge dazu rekognoszíren; mit Einem Worte, im Angriffe so wie in der Vertheidigung wird ein kluger Feldherr die Tirailleurs verwenden, um dem entscheidenden Gefechte vorauszugehen, und den Eindruck, den das Vorrücken oder das Feuer der geschlossenen Truppe machen soll, so zu sagen, vorzubereiten; entschieden wird er immer durch eine geschlossene Truppe.“ Am Schlusse des genannten Werkes, welches, nur kurz von Umfang, die leitenden Prinzipien in scharfen Umrissen, und mit schlagender Klarheit aneinanderreiht, äußert sich der Erzherzog unter Anderm: Die Regeln der Kriegskunst waren, sind und werden immer die nämlichen bleiben, weil sie auf mathematische, auf unwidersprechliche Wahrheiten sich gründen. Sie sind daher auch wenig, weil es nur wenig derlei Wahrheiten gibt.“ Er führt nun als die Grundlage, worauf der erste aller dieser Grundsätze beruht, die richtige Berechnung der Mittel an, welche zur Erreichung des Zweckes verwendet werden müssen, und fügt hinzu: »Jede Kraft hat eine Zeit, in der sie am meisten wirkt, und ist dieses Ziel überschritten, so vermindert sie sich und nutzt sich endlich durch die eigene Reibung ganz ab. In den Epochen ihrer stärksten Wirkung kann man sich die größten Resultate davon versprechen. Der Feldherr muß also diesen Punkt richtig zu bestimmen wissen; daher die Berechnung der Zeit, daher die Folge, daß das sicherste Mittel zum Siege die richtige Bestimmung des Augenblickes ist, in dem die größte Masse eigener Kräfte den höchsten Grad der Wirksamkeit erreichen kann.“ Hieran reiht er die Anführung der anderen mathematischen Wahrheit: daß kein Resultat zu erreichen ist, wenn ganz gleiche Kräfte gegen einander wirken. „Um sich also ein günstiges zu versprechen, muß man eine Ueberlegenheit an Kräften, sei es nun an Zahl, an Güte der Truppen, an Fähigkeit der Feldherren, in der Natur des Terrains u. s. w. für sich haben, oder sich durch Kunst zu verschaffen wissen. Da sich nun die Kräfte durch ihre eigene Wirkung abnützen, so müssen sie ersetzt werden, wenn sie fortwirken sollen. Daher die Nothwendigkeit, seine Kommunikationslinie immer zu decken, und die Unmöglichkeit einer soliden, dauerhaften Operation, wenn man von derselben abweicht.“ „Warum,“ bemerkt er hiezu, „ist endlich nur immer Ein Punkt der entscheidende? Weil es nicht in der Natur liegt, daß sich mehrere ganz in Allem gleichen, man also nur immer auf Einem am sichersten den größten Zweck erreichen kann.“ „Die Grundsätze der Kriegswissenschaft,“ fährt er fort, „sind wenig und unveränderlich, allein ihre Anwendung gleicht sich niemals und kann sich nie gleichen. Diese Kunst der Anwendung (schließt er) kann nur durch Lektüre der Kriegsgeschichten, durch Nachdenken und Beurtheilung vergangener Ereignisse und dadurch erlangt werden, wenn man sich durch öftere Uebung auf dem Terrain Kenntniß und coup d'oeil verschafft. Mit Einem Worte: *um ein Feldherr zu werden*,

muß man sich selbst dazu bilden.“ — Die Natur des ausschließlich in's Detail eingehenden Inhalts vom zweiten Werke des Erzherzogs, von den „Beiträgen zum praktischen Unterrichte im Felde für die Offiziere der österreichischen Armee“ erlaubt es mir nicht, auch aus diesem Auszüge folgen zu lassen, doch kann ich es mir nicht versagen, die Absicht des Verfassers in seinen eigenen Worten mitzutheilen. „Die Absicht dieses Werkes ist,“ (sagt der Erzherzog im Vorberichte) „dem denkenden Offizier verschiedene Ereignisse des Krieges anschaulich zu machen, seine Aufmerksamkeit auf die Regeln der Vorschrift und einer geprüften, oft theuer erkauften Erfahrung zu leiten, seine Ideen durch Beispiele und Entwürfe auf nicht ideirte, sondern aus der Natur entlehnte Gegenstände zu bereichern und seinem Gedächtnisse die gesammelten Lehren militärischer Schriftsteller zu wiederholen. Man erwarte daher keinen Unterricht für Feldherren und Anführer großer Korps. Die Gränzen dieses Werkes umfassen den Wirkungskreis der Stabs- und Subalternoffiziere. Man beschränkt sich daher auf jene Vorfälle, die nur einer kleinen Truppe, einem Detachement, einer Avantgarde, höchstens einem kleinen fliegenden Korps begegnen können. Man erwarte auch nicht erschöpfende Auseinandersetzungen und Wiederholungen oder Auszüge aus allgemein bekannten Büchern und Schriften; Hauptmaximen und praktische Darstellung ihrer Anwendung auf allerlei Terrain sollen allein den Inhalt dieses Werkes bezeichnen, das ausschließlich zur Bildung der österreichischen Offiziere bestimmt ist. Wann war diese Bildung wohl nothwendiger, als in unserem thatenreichen Zeitalter, wo die Kriegskunst so viel Vorbereitungswissenschaften, so viel Nebenkenntnisse, so viel natürliche Neigung und Anlagen, so viel moralische und physische Kräfte fordert und wo blutige Kriege zwar manches aufkeimende Talent entwickeln, aber auch so viele durch längere Erfahrung und Nachdenken gebildete Offiziere hingerafft haben!“ So suchte der Erzherzog Generalissimus, die ganze Bedeutung seiner Aufgabe begreifend, alle Anstalten, welche er zur Gesundung des Körpers der Armee traf, durch den Geist zu vervollständigen, den er zur freien Thätigkeit aufforderte. Hinsichtlich seiner schriftstellerischen Thätigkeit aus jener Zeit ist auch seine „Relatio ad Majestatem Suam Sacratissimam Imperatorem Franciscum I., Regem Hungariae apostolicum“ (Ofen, 5. Mai 1807) zu erwähnen. Sie betrachtet in fünf Abschnitten hauptsächlich das Kriegswesen in Ungarn, zumal die Insurrektion, und enthält unter vielem anderen Interessanten auch eine Vertheidigung des Kapitulationssystems.

Der große Schritt vom 4. Mai 1802, die Aufhebung des lebenslänglichen Militärdienstes und die Einführung einer Kapitulation, wurde im Jahr 1808 durch zwei andere, durch die Errichtung der Reserven

und durch die Organisirung der Volksbewaffnung zum Schutze des Landes, nach dem Plane des Erzherzogs Carl, nicht ohne langen Widerstand einer gewissen Partei, nicht ohne einige Einschränkungen und Modifikationen vervollständigt. Die erstere verfügte der Kaiser durch das nachstehende Patent de dat. Wien 12. Mai 1808: „Wir Franz der Erste, von Gottes Gnaden Kaiser von Oesterreich ꝛc. Die Sorgfalt, mit welcher wir unausgesetzt auf die Erleichterung Unserer geliebten Unterthanen besorgt sind, hat Uns im Jahre 1802 bewogen, statt der lebenslänglichen Dienstverbindlichkeit, die für die zum Militärstande ausgehobenen Individuen bis dahin bestand, eine zeitliche Capitulation einzuführen, welcher zufolge jährlich eine beträchtliche Anzahl derselben entlassen, zu den Beschäftigungen des bürgerlichen Lebens zurückkehrt und der daraus in der Armee entstandene Abgang durch andere neu ausgehobene ersetzt wird. Bei der wirklichen Ausführung dieser Verfügung hat es sich jedoch gezeigt, daß, weil nach Unserem ausdrücklichen Befehle die Rekrutirung, durch welche der Ersatz der ausgetretenen Kapitulanten bewirkt wird, immer mit möglichster Rücksicht und Schonung der erwerbenden Klassen geschieht, hierdurch ein unvermeidlicher Zeitverlust entsteht und die Regimenter an die Stelle der entlassenen, geübten und erprobten Mannschaft meistens Leute erhalten, welche, um diensttauglich zu sein, erst durch längere Zeit gebildet werden müssen, daher wir zu Beseitigung dieser Anstände für nothwendig erachtet haben, die hierwegen erforderliche Abhilfe nicht länger zu verschieben. Da ferner Unser Wille dahingeht, mit diesen Maßregeln auch jene vorbereitenden Anordnungen zu verbinden, welche Uns auf die zweckmäßigste Art in Stand setzen werden, nach Unserer längst gehegten Absicht zu Erleichterung der Finanzen und um dem Ackerbau und den Gewerben die wenigst möglichste Zahl von Arbeitern zu entziehen, die Armee so weit zu vermindern, als es die Erhaltung der Sicherheit und der zweckmäßigen Organisirung Unserer Truppen gestattet: so haben wir beschlossen, die zum Kriegsdienste vorgemerkten Anwendbaren in bezirksweisen Reserve-Abtheilungen zusammenzustellen, sie jährlich einige Zeit in den Waffen üben, zum Militärdienste vorbereitungsweise bilden und sodann die Einzelnen nach dem Verhältnisse der Zeit, in der sie zur Reserve gekommen, zu Ergänzung des Abgangs bei den Regimentern einrücken zu lassen. Zu diesem Ende finden Wir, wie hierbei vorzugehen sei, durch Folgendes näher zu bestimmen: 1. Jeder, so zum Militärstande verbunden ist, unterliegt auch der Verpflichtung zur Reserve und wird dazu nach der bisherigen Art der Rekrutirung gewidmet. 2. Bei Anerkennung seiner Tauglichkeit erhält er eine von der Militär- und politischen Obrigkeit unterzeichnete Karte, die er sorgfältig aufzubehalten und sich damit, wo es nöthig ist, auszuweisen hat. 3. In der Gewinnung seines Erwerbes bei Veränderung seines Aufenthaltes wird ihm kein Zwang auferlegt, nur hat er die

hierwegen allgemein bestehenden Vorschriften in Hinsicht der obrigkeitlichen Bewilligungen und der Päſſe genau zu beobachten. 4. Den Obrigkeiten wird zur Pflicht gemacht, in allen Erlaubnißscheinen und Päſſen für ihre Unterthanen jedesmal die Eigenschaft eines Reservemannes bestimmt auszudrücken. Ein Gleiches hat auch bei der Ausfertigung der Kundschaften bei den Gewerbsklaſſen und in den Entlaſſungsscheinen der Dienstgeber zu geschehen. 5. Jedes Jahr hat der zur Reserve bestimmte Mann zur Waffenübung zu erscheinen. 6. Die Zusammenstellung wird von den Länderstellen einverständlich mit den Generalkommanden angeordnet. 7. Bei Gelegenheit dieser Zusammenberufung werden auch die Sammelplätze für die Mannschaft bekannt gemacht werden. 8. Der Mann der Reserve hat sich auf jenem Platze an den bestimmten Platz einzufinden, der dem Orte seines zeitlichen Aufenthaltes am nächsten gelegen ist. 9. Er stellt sich da dem Militärkommando vor, gibt seine Karte ab, leistet die feierliche Angelobung und wird von dem Umfange seiner Verpflichtungen unterrichtet. 10. Von dem Tage seiner Einrückung erhält er die Löhnung des wirklich dienenden Militärs und genießt alle Beiträge, die Wir demselben bewilligt haben. 11. In dem Falle seiner Erkrankung wird er wie der wirklich dienende Soldat behandelt und gepflogen. 12. So lange die Uebungszeit dauert, ist er dem militärischen Vorgesetzten pünktlichen Gehorsam zu leisten schuldig, bleibt aber in allen Privatrechtssachen auch während der jährlichen Uebungszeit in den Waffen der Civilgerichtsbarkeit und den Civilgesetzen unterworfen. Dagegen unterliegt er in Rücksicht der während der Uebungszeit begangenen, auch während dieser Zeit entdeckten Vergehungen, sie mögen in militärischen oder gemeinen Verbrechen oder in anderen strafbaren Handlungen bestehen, der Militärgerichtsbarkeit und wird von den Militärgerichten nach den Militärgesetzen behandelt. 13. Nach der Uebung wird ihm sein Zettel mit dem Zeugnisse seines Militärvorgesetzten, daß er die vorgeschriebene Zeit bei der Uebung zubrachte, zurückgestellt. 14. Er empfängt zugleich ein, der Entfernung seines letzten Aufenthaltes angemessenes Zehrgeld (Viaticum). 15. Jene, die zur Uebung zu erscheinen verabsäumen, sind einzuberufen, nachträglich abzurichten und nach Verhältniß der Umstände auch körperlich zu bestrafen. 16. Derjenige, so einen Reservemann während der Zeit der Einberufung in Arbeit, Dienst oder in der Unterkunft behält, ist mit einer Geldbuße zu belegen. — Gegeben den ꝛc. Franz."

Um die Organisirung der Landwehr, dieses dem altgermanischen Rechtsboden entsprungenen Instituts, erwarb sich Erzherzog Johann, welcher bei den Berathungen über diesen Gegenstand und über die Befestigung wichtiger Centralpunkte den Vorsitz führte, unvergeßliche Verdienste. Der Kaiser machte seinen Unterthanen die Organisirung der Landwehr durch folgendes Patent (de dato Wien den 9. Juni 1808) kund: „Wir Franz der Erste, von Gottes Gnaden Kaiser von Oesterreich ꝛc. Wir haben in Unserem Patent

vom 12. vor. Mon. Unseren geliebten Unterthanen die mit der Errichtung der Reserven verbundene Absicht, nämlich die Vertheidigung der Monarchie auf solche Mittel zu gründen, welche Uns die Möglichkeit gewähren, die Finanzen des Staates durch Verminderung der activen Armee zu erleichtern, eröffnet. Zu eben dieser Absicht finden Wir für gut, eine blos zur Vertheidigung des vaterländischen Bodens abzweckende Landwehr zu organisiren. Wir wählen zu dieser Anstalt einen Zeitpunkt, wo Wir mit allen Mächten in friedlichen Verhältnissen stehen. Denn nur dann, wenn solche Anstalten reif vorbereitet und durch die Zeit befestiget sind, kann man sich im Falle des Bedarfs davon einen Erfolg mit Berechnung versprechen. Zu deren Ausführung haben Wir eigene Bevollmächtigte ernennet, die schon wiederholt ihre Einsichten, ihren Eifer und ihre Anhänglichkeit an Uns und den Staat erprobten und zwar: für Steyermark, Karnthen, Krain, Triest und Salzburg Unseren durchlauchtigsten Herrn Bruder Erzherzog Johann Kaiserliche Hoheit, mit Unserem Hofkommissär Grafen von Saurau; für Böhmen, Mähren und Schlesien: Unseren Durchlauchtigsten Herrn Vetter Erzherzog Ferdinand Königliche Hoheit, mit Unserem obersten Burggrafen Grafen von Wallis und dem Gouverneur Grafen von Lazansky; für Niederösterreich und Oesterreich ob der Enns: Unseren Durchlauchtigen Herrn Vetter Erzherzog Maximilian Königliche Hoheit, mit dem Präsidenten Grafen von Bissingen und Freiherrn von Hackelberg; für Galizien: Unseren General der Kavallerie Grafen Bellegarde und den Gubernial-Vizepräsidenten Grafen von Wurmser benannt. Sie haben von Uns über die Art und die Zeit der Ausführung bestimmte Instruktionen erhalten und werden hiernach die erforderlichen weiteren Verfügungen einleiten. Wir versehen Uns zu Unseren geliebten Unterthanen, die ihre unerschütterliche Ergebenheit und Treue gegen Uns unausgesetzt rühmlichst bezeigten, daß sie in dieser Anstalt Unsere landesväterlichen Absichten in vollem Maße erkennen und deren Erfüllung als mit ihrer Wohlfahrt unzertrennlich nach Kräften befördern werden. Die hierbei bewiesene Thätigkeit und Klugheit wird zu Unserem besondern Wohlgefallen und zur Anempfehlung jener gereichen, die sich hierdurch rühmlich auszeichnen. — Gegeben &c. Franz."

Betrachten wir nun die innere Einrichtung der Landwehr, so fallen vorzugsweise die folgenden Punkte in die Augen *). Gebildet wurde sie aus allen denjenigen, die nicht zum eigentlichen Militärdienste bestimmt waren und sich im Alter von 18 bis zu 45 Jahren befanden. In der für je ein Distriktskommissariat bestimmten Mannschaft wurden die Tauglichen durchs

*) Franz Kurz, Geschichte der Landwehr in Oesterreich ob der Enns (Linz 1811), 2. Theil S. 216—220.

Erzherzog Johann.

Loos gezogen; es konnte übrigens jeder, den das Loos getroffen, für sich einen anderen Tauglichen stellen. Jeder zur Landwehr bestimmte Mann erhielt eine von dem Kreishauptmanne und dem Bataillonskommandanten unterschriebene Karte, die er bei seiner Entfernung aus seinem Distrikts-kommissariate der Ortsobrigkeit vorzeigen mußte. Die Waffenübungen der Landwehr fanden an allen Sonn- und Feiertagen Statt und die Obrigkeiten hatten darauf zu sehen, daß sich die gesammte Mannschaft auf dem Exerzier-

Oesterreichische Landwehr.

platze einfand. Einmal im Monate rückten die Mannschaften von mehreren Pfarrgemeinden (in Entfernung von höchstens drei Stunden) zusammen, um in größeren Abtheilungen geübt zu werden. Jede Kompagnie kommandirte ein durch die Bevollmächtigten ernannter Hauptmann, jedes Bataillon ein vom Kaiser ernannter Stabsoffizier; die zur Uebung bestimmten tüchtigen Unteroffiziere ernannte der Distriktskommissär und bestätigte dann der Kreishauptmann und Bataillonskommandant. Das Aerarium lieferte die Gewehre.

Die Mannschaft hatte während ihrer Uebung in den Waffen den Militärvorgesetzten pünktlichen Gehorsam zu leisten, blieb jedoch der Civilbehörde unterworfen. Die Bestimmung der Landwehr war: sich bei drohender Gefahr bei ihren Bataillonen zu versammeln, zur Fahne zu schwören und sich in die Befehle des kommandirenden Generals zu fügen, von welcher Zeit an sie dann auch die ordentliche Verpflegung erhielt. In diesem Falle hatten sich alle ausgedienten Kapitulanten, wenn sie noch tauglich waren, an die Landwehr anzuschließen. Für Erhaltung der Ordnung und Sicherheit mußten während einer solchen Zeit angesessene Hausväter, sowol Bürger als Bauern und alle Gewerbsbesitzer bis zum Alter von 50 Jahren und auch alle Häusler und Innleute von 45 zu 50 Jahren, welche der Landwehr nicht angehörten, sorgen und somit alle Wach-, Transport-, Eskortirungs- und Polizeidienste übernehmen. Die Uniform der Landwehr, welche ihr umsonst geliefert wurde, bestand aus einem weiten bequemen Rock mit andersfärbigen Aufschlägen, der über die eigenen Kleider getragen werden konnte, einem gewöhnlichen runden Hute, mit einem messingenen Schildchen, worauf der Kreis, zu dem das betreffende Bataillon gehörte und die Zahl des letzteren bemerkt waren, einer Patrontasche auf 36 Patronen an einem Gurte und einem Bajonett-Ueberschwungsgurte. Je nach der Größe eines Kreises war die auf denselben angeschlagene Landwehr in mehrere oder wenigere Bataillone getheilt; je ein Bataillon, welches immer auch eine erforderliche Anzahl tüchtiger Scharfschützen haben sollte, bestand aus vier Kompagnien, eine Kompagnie theilte sich wieder in Züge und Korporalschaften; beiläufig 800 Mann machten ein Bataillon, 200 Mann eine Kompagnie, 50 einen Zug und 25 eine Korporalschaft. Jede Kompagnie hatte einen Hauptmann und drei Oberoffiziere.

In der Begeisterung, mit welcher das Volk herbeieilte, sich wehrhaft zu machen, zeigte sich die Volksthümlichkeit der neuen Einrichtung eben so klar, als das Vertrauen des Fürsten dadurch gerechtfertigt wurde; es war ein glücklicher Griff, Glieder des Fürstenhauses an die Spitze der Landwehr zu stellen. Eine weitere Folge, fast noch wichtiger als augenblickliche Vertheidigung des heimischen Bodens, während das stehende Heer den Feind im Felde bekämpfte, war, daß der ganze Wehrstand aus seiner früheren schroff isolirten Stellung heraustrat und sich mit der in sein ursprüngliches erstes Wehrrecht wieder eingesetzten Nation zu einem Ganzen verschmolz, deren kriegerischer Geist sich hoch und herrlich entfaltete. Ausgefüllt war die alte unselige Kluft zwischen dem Wehrstande und den übrigen Ständen und die Gleichheit Aller im Kampfe fürs Vaterland brachte auch eine heilsame engere Annäherung der Bürger, der Landesgenossen unter einander

hervor *). So gedieh diese altvolksthümliche Einrichtung durch einen schönen Wetteifer aller Kräfte in kurzer Zeit und erweckte die freudigsten Hoffnungen, anderseits aber auch nebst der ungarischen Insurrektion **) die begründeten Besorgnisse des Feindes, welcher nicht begreifen konnte, warum man mit solchem Eifer auf die angegebene Vertheidigung bedacht sei, da ja Napoleon Oesterreich nicht angreifen wolle, er, „der die Erhaltung der Monarchie in ihrem gegenwärtigen Zustande für das System von Europa und für die Interessen von Frankreich vortheilhaft halte!!“ Nur Eins war zu beklagen, daß, indem man den baldigen Ausbruch des Krieges wünschte, mit der Errichtung der Landwehr so lange gezögert worden war und daß diese sonach, als der Krieg vor den Pforten stand, nicht die vollständige Ausbildung und Reife hatte erlangen können. Was nun jenen Wunsch des Kriegs betraf, so stand derjenigen Partei, welche denselben hegte, weil sie ihn für unumgänglich nothwendig hielt (an ihrer Spitze standen die Stadions), eine andere entgegen, welche den Frieden zu erhalten wünschte. Die Stellung des Erzherzogs **Carl** war zwischen diesen beiden Parteien. Er, wahrlich nicht der Mann den Krieg zu scheuen, hatte in allem Glanz der Siege immer Aug' und Herz offen behalten, um die traurigen Folgen desselben zu sehen und lebhaft mitzufühlen; von diesem Gesichtspunkte aus konnte er, wie nicht leicht ein anderer, den Wunsch nicht unterdrücken, daß es möglich werde, einen neuen Krieg zu vermeiden; oder er mußte — wie er mit seinem scharfen, durch Wissenschaft und Erfahrung gestärkten, Blicke immer auf den Kern sah, immer die Entschlüsse nach allen vorhandenen Grundlagen und den durch diese bedingten voraussichtlichen Folgen maß — wenigstens nur einen solchen Krieg wünschen, für welchen die durchgängige Vollendung aller erforderlichen Voranstalten einen entscheidend günstigen Erfolg mit Wahrscheinlichkeit erwarten ließ. Wie viel nun auch an solchen Voranstalten, hier mit größerem Eifer, dort mit geringerem, weil größere Schwierigkeiten entgegenstanden, vorbereitet worden, um der Macht, welche Napoleon durch die Kräfte Frankreichs (und leider auch Deutschland's!) Oesterreich entgegenstellen konnte, mit glücklichem Erfolge zu begegnen, — **vollendet** waren jene Voranstalten doch noch lange nicht! Solche Rücksichten konnten den erfahrenen Feldherrn, der die moralische Kraft der Heere und der Nation kannte, aber auch die

*) Man hörte bei den Uebungen auf dem Lande eine Sprache, die an die alte Zeit erinnerte: „die Grafenegger, die Türnsteiner, die Ernstbrunner, die Tulner vor!“ hieß es bei den Richtungen; so standen die Gemeinden zusammen!

**) Auf dem Landtag zu Preßburg (28. Aug. — 5. November 1808) bewilligte Ungarn 20,000 Mann für die National-Linienregimenter, und die Stände des Königreichs erboten sich noch zur Stellung einer Personal-Insurrektion, welchen Antrag Franz annahm.

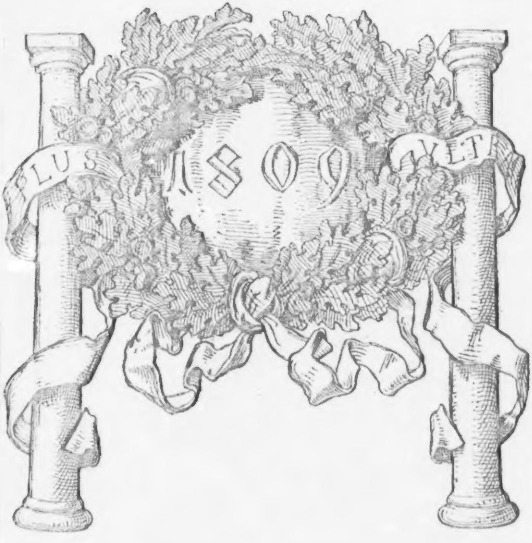
physische des Gegners und den Zauber seines Namens erwog, wohl bestimmen, sich für einen Krieg vorerst nicht zu entscheiden. Anderseits fühlte er aber auch wieder, daß die Ehre, die Sicherheit, die Existenz des Staates auf dem Spiele stand, und daß bei der Politik des Gegners die Rüstungen nicht im vollen Umfange vollendet werden konnten, ohne daß ein großer Entscheidungskampf dadurch zum Ausbruche kam *). Die Sprache, welche Napoleon von Erfurt aus (14. Oktober 1808) gegen Kaiser Franz führte, wenn er z. B. sagte: „Sie müssen jede Proklamation, jeden Schritt, der zum Kriege reizt, verbieten," und ähnliche Stellen in Napoleons Briefe von jenem Datum, wiesen unzweideutig darauf hin. In dieser Lage leitete eine Politik der Nothwehr Oesterreichs Benehmen, und man war darauf angewiesen, sich jedes Mittels zu bedienen, welches wenigstens die Erreichung des nächsten Zweckes, die Vollendung der Rüstungen, erleichterte. Die weiteren unzweideutigen Aeußerungen in französischen Blättern

---

*) Interessant ist in dieser Hinsicht folgende Stelle aus einem Briefe des Grafen Grünne an den Minister Stadion (im Oktober des Jahres 1808): „Können Sie darüber erstaunt sein, daß nach der Erfahrung so vieler Feldzüge, welche die Monarchie an den Rand des Verderbens geführt, nachdem wir das Elend in der Nähe gesehen, welches im Gefolge unglücklicher Entwicklungen auftrat, nachdem wir die Abtrünnigkeit aller unserer Alliirten erlebt haben, nachdem wir Zeugen waren jener glänzenden Zeiten, die man nicht zu benützen verstand, deren Ergebnisse im Gegentheile durch falsche Berechnungen und falsche Maßregeln verdorben wurden, nachdem man endlich gesehen, wie ohne Nutzen unsere Bevölkerung erschöpft wurde, können Sie staunen, sage ich, wenn ein Prinz, dem alle diese Erfahrungen vor Augen liegen und der jetzt aufgefordert wird, sich über die große Frage zu erklären, von welcher das Schicksal des Kaiserhauses und der Monarchie abhängt, eben nicht sehr begierig sich zeigt, unfruchtbare Lorbern einzusammeln, die ein einziger unglücklicher Tag ihm auf immer entreißen könnte? Beweisen Sie diesem Prinzen aber, daß das Vaterland in Gefahr sei und daß der Augenblick gekommen sei, wo eine letzte Anstrengung uns für immer von dem drohenden Joche befreien könne, und dann werden Sie sehen, ob seine Seele stark, ob sein Geist entschlossen sei. Sie rühmen mir die Hilfe, die wir unfehlbar in dem Beistande aller unzufriedenen, von Frankreich unterjochten Nationen, finden werden und bringen dabei Rußland und Preußen in Berechnung. Diese Hilfe ist jedoch sehr ungewiß und in so hohem Grade dem Wechsel der Ereignisse unterworfen, daß es die äußerste Unklugheit sein würde, wenn man sie bei den militärischen Plänen in Anschlag bringen wollte. Man darf daran höchstens wie an einen möglichen Glücksfall, nicht aber wie an eine gegebene Thatsache denken. Zieht man dagegen die wesentliche Grundlage aller Kriegsentwürfe in Betrachtung, so findet man, daß unsere physischen Mittel nicht nur mit denen Frankreichs nicht zu vergleichen sind, sondern ihnen, in Rücksicht auf Umfang der Macht, Stärke der Regierung, Einheit des Willens im Innern, Bevölkerung und topographische Vorzüge der Gränzen, so sehr nachstehen, daß wir früher oder später selbst mitten in unseren Siegen uns erschöpfen müßten, wenn wir auch nicht schnell unter der Menge unserer Feinde erliegen sollten."

zu Anfang des Jahres 1809 (ein Ausdruck der Gesinnung des Herrschers) diese drohenden Warnungen, zu welchen sich der Uebermuth des Gewaltigen herabzulassen schien, forderten dann die Nationalehre immer mehr und mehr heraus. So rückte der Zeitpunkt näher heran, in welchem ein Krieg ausbrechen mußte, welchen für Oesterreich in der That die Rettung der Nationalehre gebot.

Auch auf ein Befestigungssystem hatte man gebührende Rücksicht genommen, und zwar hatte man ursprünglich die Idee gehabt, die Westgränze Oesterreichs durch ein zusammenhängendes Befestigungssystem zu versichern, nämlich zu Enns eine Festung erster Größe mit einem Brückenkopf bei Mauthausen, auf dem linken Donauufer zu erbauen, um die Hauptoperationslinie gegen den Mittelpunkt der Monarchie zu durchschneiden und sich der Donau und der Kommunikation über diesen Fluß zwischen Oesterreich und Böhmen zu versichern, dann zu Bruck an der Mur eine Festung zweiter Größe anzulegen, um die Hauptoperationslinie von Italien zu vertheidigen, und endlich den Posten der Contrabrücke bei Altenmarkt zu befestigen, um auf der kürzesten Linie die Kommunikation zwischen Oesterreich und Steyermark zu sperren, und auf diese Weise die Verbindung zwischen zwei feindlichen Armeen, die durch das Donauthal und durch Steyermark gegen Oesterreich vorrückten, zu hemmen. Dieser Plan war schon im Jahre 1806 von Mayer vorgelegt und von dem Kaiser so wie von den Erzherzogen Carl und Johann gutgeheißen worden, kam jedoch nicht zur Ausführung; dagegen schien, mit Berücksichtigung des Umstandes, daß die Franzosen nach dem Tilsiter Frieden Schlesien und das Herzogthum Warschau besetzt hatten, die österreichische Monarchie von der Seite Mährens und Galiziens her bedroht, wo man ihnen keine hinlängliche Macht entgegenzustellen hatte. Mayer schlug deshalb vor, Komorn, Jablunka und Leopoldstadt zu befestigen; so sollte für den Fall, daß die österreichische Armee Ungarn gegen einen über die Karpathen vordringenden Feind vertheidigen müßte, ein Centralpunkt in Ungarn und ein vortheilhafter, beide Ufer der Donau umfassender Punkt gewonnen werden. Da nun die Befestigung Komorns bedeutende Summen kostete, so gab man die Befestigung der Westgränze auf.



In der zweiten Hälfte des Februars 1809 zeigte sich die Absicht Oesterreichs, den Kampf bald zu beginnen, bereits unverhohlen. Am 20. Februar erhielt Erzherzog Carl seine Bestimmung als Oberfeldherr, nebst dem Marschplane für die ihm untergebenen Truppen. Am 26. d. M. wurde Graf Zichy zum Armeeminister, Faßbender zum Generalintendanten im deutschen Heere ernannt (nach seinem raschen Tode am 28. d. M. trat Graf Friedrich Stadion, bisher österreichischer Gesandter in München, an seine Stelle), Graf Saurau zum Hofkommissär und Generalintendanten in Inneröesterreich, Graf Goeß zu solchem in Italien und Tyrol, ernannt, in welchem letzteren Lande

man, auf die Treue des Volkes für sein altes Herrscherhaus bauend, einen allgemeinen Aufstand gegen die im Preßburger Frieden auferlegte fremde Herrschaft vorbereitet hatte. Der Erzherzog Generalissimus erließ einen Tagsbefehl, daß die Armee vom 1. März an auf den Kriegsfuß gesetzt sei; er ordnete das Einrücken der Reservemannschaft an und bestimmte den 1. März zur Musterung der Landwehre, deren Brigaden bestimmt wurden; andere Verordnungen nannten die im Lande bleibenden Generale und betrafen die Bagage, die Bildung freiwilliger Bataillone, welche aus der Landwehre gezogen werden sollten und fähig wären, sich sogleich an die aktive Armee anzuschließen, um die Freikorps zu ersetzen, welche man in den vorigen Kriegen errichtet hatte, und welche bei weitem nicht die Vortheile einer solchen Nationaltruppe darboten. In Böhmen und Mähren*) erreichten diese Bataillone bald die Zahl von 8000 bis 9000 Mann, die böhmischen nannten sich „Legion des Erzherzogs Carl," die in Mähren „Mährische Freiwillige," die sechs Bataillone der Residenzstadt Wien, welche sich „Wiener Freiwillige" nannten, und ein großer Theil der innerösterreichischen schlossen sich gleichfalls der aktiven Armee an, welche dadurch

---

*) Ein Aufruf des Erzherzogs Carl an die Böhmen zu Anfang des März lautete: „Unser geliebter Monarch fordert diejenigen seiner Unterthanen, welche nicht durch das Gesetz zu dem Dienste in der Armee berufen sind, auf, sich in Bataillone zu versammeln, welche auch außer der erbländischen Gränze sich dem Dienste des Vaterlandes widmen würden, wenn es von einem Feinde bedroht werden sollte. Als im Jahre 1800 das Vaterland in Gefahr war, rief ich im Namen des Monarchen die Freiwilligen Böhmens und Mährens unter meine Fahnen. Tausende drängten sich zu der Legion, welche meinen Namen führte; sie würde zu einer Armee angewachsen sein, wenn nicht diese Anstrengungen zu einem schnellen Frieden geführt hätten. Es ist nicht nöthig, Euch auf die Beispiele Eurer Vorfahren zu führen, wie viele Gefahren sie durch Standhaftigkeit und durch Patriotismus rühmlich bestanden haben. Auf Euch selbst berufe ich mich. Ihr seid noch die Nämlichen, die Ihr im Jahre 1800 waret, der nämliche Muth, eben der Patriotismus, der Euch damals belebte, lebt noch in Euch. Ich rechne noch ebenso wie damals auf Euren Arm. Zwar erlauben es Nahrungssorgen und häusliche Verhältnisse Manchen nicht, dem Rufe der Ehre in große Entfernungen zu folgen. Diese bleiben zum Schutze des Innern, zur Sicherheit des Eigenthums und zur Erhaltung der bürgerlichen Ordnung zurück. Diejenigen aber, die durch keine anderen Pflichten und Verhältnisse an den vaterländischen Herd gefesselt sind, werden sich in Bataillone versammeln, und haben auf alle jene Vortheile Anspruch, die unser allgeliebter Monarch mit diesem patriotischen Entschluße verband. Ihr kennt mich, edle Vertheidiger des Vaterlandes, ich werde Euch nie verlassen und Ihr werdet mir Euer Zutrauen nicht versagen. Wir stehen gegen Jedermann auf, der unsere Selbstständigkeit und unser Eigenthum antasten will, wir wollen keine Sklaven fremder Beherrscher werden. Muth und Eintracht sei unsere Losung, mit dieser siegen wir über alle Gefahren. Erzherzog Carl."

eine Verstärkung von 20,000 Mann erhalten sollte; übrigens konnte die Ausführung dieser Maßregel bis zum Ausbruche der Feindseligkeiten nicht vollendet werden. Eine andere wesentliche neue Einrichtung, welche zu Ende Februar ins Leben gerufen wurde, war die **Eintheilung der Armee in Armeekorps**, deren jedes, für sich ein Ganzes, sämmtliche Waffengattungen in sich begriff. Diese Armeekorps hatten ihre eigene innere Verwaltung und waren so beschaffen, daß jedes, von der Hauptarmee getrennt, einzeln operiren konnte, mit dieser vereint aber, dem allgemeinen Hauptquartiere alle auf Märsche, Bewegungen, Unterhalt und Mannszucht Bezug habenden Anordnungen erleichterte. Jedes Korps hatte seinen kommandirenden General, seinen Generalstab, seinen Artilleriechef, seine Kommissäre u. s. w. Diese Armeekorps waren im Ganzen zu schwach an Kavallerie, welche während der Friedensjahre 1805 — 1809 beträchtlich vermindert worden. Die Eintheilung der Armee in abgesonderte Korps hinderte übrigens nicht, dem einen oder dem anderen mehr oder weniger Kavallerie, je nachdem es das Terrain erforderte, zuzutheilen. **Stutterheim**, dem ich diese Angaben entnehme*), fügt die Bemerkung hinzu, daß diese neue Organisation den Vortheil größerer Beweglichkeit und größerer Schnelligkeit gewährte, daß sie aber auch einen vollkommenen Verein in den wechselseitigen Angaben der Generale und Chefs der Generalstäbe verlangte, und daß es, um diesen sicherer zu erreichen, zu wünschen gewesen wäre, die Zusammensetzung der Armeekorps hätte schon zur Zeit des Friedens zu Stande gebracht werden können, damit durch längere Uebungen zwischen den einzelnen Korps und der ganzen Armee dasselbe innige Verhältniß entstanden wäre, wie es zwischen den einzelnen Bataillonen und ihrem Regimente Statt fand. **Die veranschlagte Stärke der österreichischen Armee** war damals folgende. Sie zählte 46 deutsche, 15 ungarische, 2 Garnisons-, 17 Gränzregimenter und 9 Jägerbataillone, im Ganzen 279,372 Mann Infanterie, welche Zahl jedoch beim Anfang der Feindseligkeiten noch nicht erreicht war, — so wie 11,172 Mann Linien- und 25,032 Mann leichte Kavallerie, ohne daß jedoch der ausrückende Stand dieser bestimmten Zahl wirklich entsprach; im Ganzen (wie wenigstens die Kriegskanzleien den vollen Betrag aufzeichneten) 302,869 Mann Infanterie und 32,799 Pferde. Was die Details betrifft, so ist hier hervorzuheben, daß man bei der Kriegsrüstung die früher nur 4 Kompagnien starken dritten Bataillone der Infanterieregimenter auf 6 Kompagnien (wie die beiden ersten Bataillone) erhöhte; die deutschen Kompagnien wurden 180 Mann, die unga-

*) Der Krieg von 1809 zwischen Oesterreich und Frankreich. Von einem österr. Offizier. (Wien 1811.)

rischen 200 Mann stark. Das deutsche Bataillon zählte demnach 1080 Gemeine, das ungarische 1200, das deutsche Regiment mit Inbegriff der Grenadiere 3480, das ungarische 3840 Soldaten, jedes mit 252 Unteroffizieren. Die Gränzregimenter hatten 2 Feldbataillone, zusammen 12 Kompagnien, jede von 200 Mann, bei den 4 siebenbürgischen Regimentern war jedoch die Kompagnie nur 180 Mann stark. Ein schweres Kavallerieregiment hatte 3 Divisionen oder 6 Eskadronen, jede von 133 Pferden (Ober- und Unteroffiziere mit einbegriffen), im Ganzen 798 Dienstbare, — ein leichtes Kavallerieregiment 4 Divisionen oder 8 Eskadronen, jede von 149 Pferden, im Ganzen 1192 Dienstbare. Einige Husarenregimenter erhielten zur Verstärkung fünfte Divisionen, welche auf Kosten reicher Ungarn errichtet wurden, aber beim Anfange des Krieges noch nicht vollständig organisirt waren und dann den anderen 4 Divisionen in den betreffenden Regimentern zur Ergänzung beigegeben wurden. — Betrachtet man dagegen die Stärke der französischen Streitmacht zu Ende Januars 1809, so ergibt sich, daß damals in Spanien ungefähr 236,281 Mann, in Deutschland 68,594, in Italien 50—60,000 und in Dalmatien 12,000 Mann unter den Waffen standen.

Nach dem ersten Operationsplane von österreichischer Seite, welchen der damalige Generalquartiermeister Mayer hatte entwerfen müssen*), und wobei die Hauptabsicht zu Grunde lag, gegen die Armee des Marschalls Herzogs von Auerstädt zu marschiren, um sie zu schlagen, bevor eine neue französische Armee den Rhein überschreiten würde, sollte mit Rücksicht auf alle möglichen von dem Herzog von Auerstädt bei Eröffnung des Feldzugs zu nehmenden Stellungen, die österreichische Armee so vereinigt werden, daß sie überall auf der kürzesten Linie gegen die Stellung vorrücken konnte, welche eine französische Rheinarmee nehmen würde. Als geeignetste Basis für die österreichische Hauptarmee erschien eine Centralaufstellung in Böhmen zwischen Elbe, Eger, Moldau, Wattawa und Böhmerwald, von welcher Basis aus sie ihre Operationen nach allen Richtungen zwischen Donau und Main, oder Main und Elbe leiten konnte. Der Erzherzog Generalissimus entschied sich für eine Zusammenziehung der Hauptarmee in Böhmen, während nur zwei Korps am Inn zu einer Invasion in Bayern aufgestellt, zwei andere in Innerösterreich zwischen Villach und Klagenfurt zum

*) Wir wissen, daß er, Graf Grünne und Baron Wimpffen die Hauptpersonen im Kriegsministerium waren. Leider herrschten zwischen diesen drei Personen, wie verdienstvoll jede von ihnen, Meinungsverschiedenheiten, welche Uneinigkeit nachtheilige Folgen für's ganze Werk haben mußte. Mayer erhielt am 20. Februar plötzlich einen Befehl des Kaisers, binnen 24 Stunden von Wien nach Brody abzureisen, wo ihm die Kommandantur zugewiesen ward.

Eindringen in Tyrol (wo man auf den Ausbruch des Aufstandes rechnete) und zum Vorrücken gegen Bassano zusammengezogen werden sollten (die kroatische Insurrektion und die istrianische Landwehr waren bestimmt, den

General-Quartiermeister Mayer von Heldenfeld.

unteren Isonzo zu beobachten) und endlich ein Armeekorps gegen Warschau marschiren sollte, um Bewegungen, welche etwa im Herzogthume Warschau zu Oesterreichs Nachtheil in Galizien geschehen konnten, zu vereiteln; — die größte Summe der Streitkräfte war demnach gegen Deutschland bestimmt, und man gab sich dabei der Hoffnung hin, daß die Deutschen, wenn auch ihre Fürsten von Napoleon neue Würden erhalten hatten, wenn sie auch in den Heeren des Nationalfeindes dienen mußten, noch so viel Gedächtniß für die alte Stammbrüderschaft, noch so viel Sinn für die Ehre ihres Namens behalten hätten, um, so wie der erste energische Impuls für eine große gemeinsame Sache gegeben sei, derselben beizutreten. Jenem Plane gemäß wurden

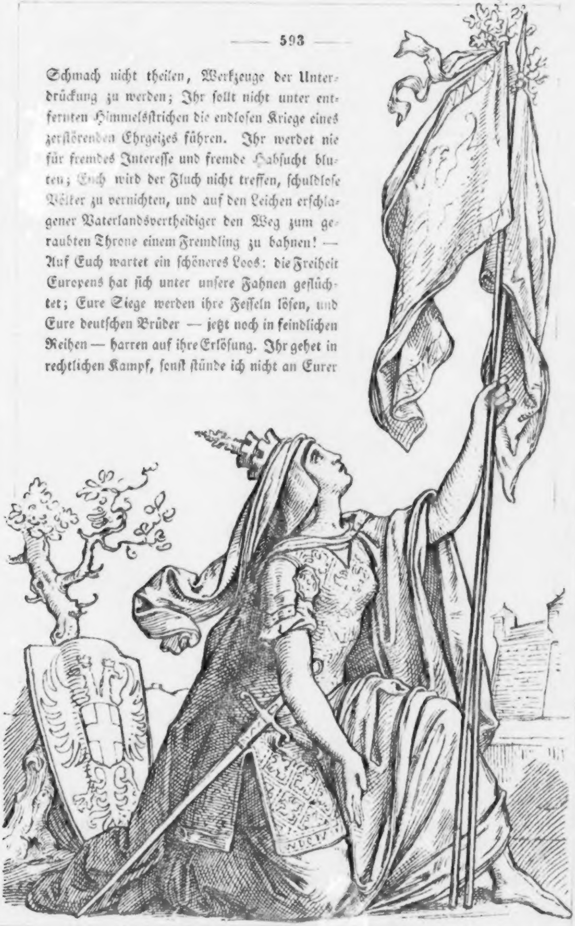
denn auch alle Anstalten getroffen und die Eröffnung der Feindseligkeiten war auf den 10. April festgesetzt, als die Nachrichten, welche man in Oesterreich über den Marsch des Oudinot'schen Korps an den Lech, über den Zug des Herzogs von Auerstädt (Davoust) an die Donau, und über den Marsch der Truppen, welche aus dem Innern Frankreichs über den Rhein bei Hüningen zurückkamen, so wie über den Befehl, daß sich die Kontingente des Rheinbundes an der Donau mit den französischen Truppen vereinigen sollten, die Meinung hervorriefen, daß sich die französische Armee in Deutschland am rechten Donauufer vereinigen und vielleicht alle Brücken dieses Stromes zerstören würde, um die österreichische Hauptarmee, wenn sie nach ihrem Ausmarsche aus Böhmen vom linken Ufer aufs rechte übergehen wollte, in ihren Bewegungen aufzuhalten, und daß der Feind diesen Uebergang durch ein Beobachtungskorps an der Donau aufhalten könnte, um mit überlegener Macht auf das Hiller'sche Korps zu fallen, welches über den Inn in Bayern eindringen sollte. Um sich nun keinem Unfalle im Einzelnen gleich anfangs bloßzustellen, hielt man es für wichtig, die Operationen der großen Armee in nähere Verbindung mit Italien und Tyrol zu ziehen, und es wurde entschieden, den größten Theil der Armee auf das rechte Donauufer zu versetzen, um so mehr, als man glaubte, bei der Verschiebung der Feindseligkeiten auf den 10. April jene große Bewegung in den anberaumten Tagen ohne Zeitverlust vollbringen zu können. Diese Beweggründe (erzählt Stutterheim mit der Berufung auf die Versicherung von Wohlunterrichteten) veranlaßten den österreichischen Feldherrn in der Hälfte des März, den Plan insofern zu verändern, daß die Hauptarmee, mit Ausnahme von zwei in Böhmen zurückbleibenden Armeekorps, nämlich das 3., 4., 5. und 6. Armeekorps und das 1. und 2. Reservekorps, über den Inn gehen, in Bayern einrücken und längs der Donau operiren; jene beiden oben erwähnten Armeekorps aber (das 1. und 2.) aus Böhmen in die Oberpfalz vordringen, den Feind auf dem Wege angreifen, übrigens ihre Operationen immer gegen die Donau richten, ein Korps von der in Kärnthen und Krain versammelten Armee durch das Pusterthal über Brixen nach Tyrol bringen, die kürzeste Verbindung zwischen dem Feinde in Deutschland und Italien durchschneiden, und in der Folge die Operationen der Armee entweder über den Brenner gegen Bayern, oder durch das Etschthal nach Italien erleichtern sollte, die Armee des Erzherzogs Johann aber (das 8. und 9. Armeekorps), welche ein zweites Detaschement in Dalmatien hatte, mit ihrer übrigen Stärke bis zur Möglichkeit der Offensive eine vertheidigende Stellung an den Gränzen Friauls nehmen, und endlich das gegen Warschau gerichtete Korps (das 7. Armeekorps unter Erzherzog Ferdinand) seine Ope-

rationen mit dem Uebergange über die Pilicza eröffnen, und wo möglich Czenstochow nehmen, alle seine Bewegungen aber mit der größten Schnelligkeit ausführen würde.

Während nun das 1. und 2. Armeekorps unter den Befehlen des Generals der Kavallerie Grafen von Bellegarde diesem Plane gemäß in Böhmen bei Saaz und Pilsen zurückblieben, gingen (vom 20. März bis zum 8. April) das 3. und 4. Armeekorps und das 1. Reservekorps aus Böhmen und bei Linz über die Donau, und rückten dann, vereinigt mit dem 5. Armee- und dem 2. Reservekorps, an den Inn. So wie die große Armee über den Inn gegangen, sollte ihr auf dem rechten Flügel eine leichte Brigade (Veczay) zur Seite folgen, um die Verbindung mit den aus Böhmen vorrückenden Armeekorps zu erleichtern.

Erzherzog Carl hatte am 9. März der Fahnenweihe der 6 Bataillone von Wiener Freiwilligen auf dem Glacis der Residenz beigewohnt und bei dieser Gelegenheit folgenden Aufruf erlassen, welcher den Bataillonen vorgelesen und dann gedruckt wurde: „Edle Freiwillige Wiens! Ich konnte mir das Vergnügen nicht versagen, an diesem festlichen Tage in Eurer Mitte zu sein. Die hohe Begeisterung, mit der Ihr Euch heute dem Dienste unsers geliebten Monarchen und dem Schutze unseres theuern Vaterlandes geweiht habt, ist ein herzerhebender Zug in der Geschichte Oesterreichs! — Er knüpfte unauflöslich das Band der Liebe und des Zutrauens zwischen dem Monarchen und Euch. Wenn dem Vaterlande Gefahr droht, so zähle ich auf Euren Arm. Keiner von Euch will fremden Hohn und fremde Fesseln tragen. Dieser feste patriotische Entschluß erzeugt Helden und verbürgt den Sieg. Wo uns die Ehre und das Vaterland hinrufen, da finde ich Euch wieder; da findet jeder von Euch auch mich.“ Am 6. April erließ er folgenden denkwürdigen Armeebefehl: „Der Schutz des Vaterlandes ruft uns zu neuen Thaten. — So lange es möglich war, den Frieden durch Aufopferungen zu erhalten, und so lange diese Aufopferungen verträglich waren mit der Ehre des Throns, der Sicherheit des Staates und mit der Wohlfahrt der Völker, so lange schwieg jede schmerzliche Empfindung in dem Herzen unsers gütigen Monarchen. Aber wenn alle Versuche fruchtlos sind, unsere glückliche Selbstständigkeit gegen den unersättlichen Ehrgeiz eines fremden Eroberers zu bewahren; wenn Nationen um uns fallen und rechtmäßige Regenten von den Herzen ihrer Unterthanen losgerissen werden; wenn endlich die Gefahr der allgemeinen Unterjochung auch Oesterreichs gesegneten Staaten und ihren ruhigen glücklichen Bewohnern droht: so fordert das Vaterland von uns seine Rettung, und wir stehen zu seinem Schutze bereit. — Auf Euch, meine theuren Waffengefährten! ruhen die Augen der Welt und Aller, die noch Sinn für Nationalehre und Nationaleigenthum haben. Ihr sollt die

Schmach nicht theilen, Werkzeuge der Unterdrückung zu werden; Ihr sollt nicht unter entfernten Himmelsstrichen die endlosen Kriege eines zerstörenden Ehrgeizes führen. Ihr werdet nie für fremdes Interesse und fremde Habsucht bluten; Euch wird der Fluch nicht treffen, schuldlose Völker zu vernichten, und auf den Leichen erschlagener Vaterlandsvertheidiger den Weg zum geraubten Throne einem Fremdling zu bahnen! — Auf Euch wartet ein schöneres Loos: die Freiheit Europens hat sich unter unsere Fahnen geflüchtet; Eure Siege werden ihre Fesseln lösen, und Eure deutschen Brüder — jetzt noch in feindlichen Reihen — harren auf ihre Erlösung. Ihr gehet in rechtlichen Kampf, sonst stünde ich nicht an Eurer



Spitze. — Wir werden auf den Feldern von Ulm und Marengo, an die uns der Feind so oft prahlend erinnert, die glorreichen Thaten von Würzburg und Ostrach, von Liptingen und Zürich, von Verona, der Trebia und Novi erneuen; wir wollen unserm theuern Vaterlande einen dauerhaften Frieden erkämpfen. Aber wir können das hohe Ziel nur durch große Tugenden erreichen; — unbedingte Folgsamkeit, strenge Disciplin, ausharrender Muth und unerschütterliche Standhaftigkeit in der Gefahr sind die Begleiter der wahren Tapferkeit. Nur Einheit des Willens, Zusammenwirken des Ganzen, führen zum Sieg. — Seine Majestät, mein Monarch und Bruder, hat mir ausgedehnte Vollmacht zum Belohnen und zum Strafen gegeben; ich werde überall in Eurer Mitte sein, und den ersten Dank des Vaterlandes sollt Ihr von Eurem Feldherrn auf dem Schlachtfelde erhalten. Der Patriotismus vieler Edlen Oesterreichs ist Euren Bedürfnissen zuvorgekommen; er verbürgt Euch das höchste Maß der allgemeinen Erkenntlichkeit. Aber auch die Strafe wird unnachsichtlich jeder Pflichtverletzung folgen! Das Verdienst wird Belohnung, das Vergehen Ahndung treffen, ohne Rücksicht der Person und des Ranges. Mit Schande gebrandmarkt soll der Unwürdige hinausgestoßen werden, dem sein Leben theurer ist, als seine und unsere Ehre; mit den Merkmalen der öffentlichen Achtung geziert, werde ich unserem Souverän und der Welt jene Tapferen vorstellen, die sich um das Vaterland verdient gemacht haben, und deren Namen ich ewig in meinem Herzen tragen werde. — Noch bleibt mir eine Erinnerung übrig; der wahre Soldat ist nur dem bewaffneten Feinde furchtbar, ihm dürfen die bürgerlichen Tugenden nicht fremd sein. Außer dem Schlachtfelde, gegen den wehrlosen Bürger und Landmann ist er bescheiden, mitleidig und menschlich. Er kennt die Leiden des Krieges und sucht sie zu mildern. Ich werde jeden muthwilligen Frevel um so strenger ahnden, als die Absicht unseres Monarchen nicht dahin geht, benachbarte Völker zu bedrücken, sondern sie von ihren Bedrückern zu befreien, und mit ihren Regenten ein festes Band zur Erwirkung einer dauerhaften Ruhe und zur Handhabung allgemeiner Wohlfahrt und Sicherheit zu knüpfen. — Bald werden fremde Truppen im innigen Verein mit uns den gemeinschaftlichen Feind bekämpfen; dann, tapfere Waffengefährten, ehret und unterstützt sie als Eure Brüder. Nicht Ruhmredigkeit, sondern männliche Thaten ehren den Krieger. Durch Kühnheit vor dem Feinde müßt Ihr zeigen, daß Ihr die ersten Soldaten seid. — So führe ich Euch dann einst, begleitet von der Achtung der Feinde und von dem Dankgefühle fremder Nationen, nach erkämpftem rühmlichen Frieden in das Vaterland zurück, wo Euch die Zufriedenheit unseres Monarchen, der Beifall der Welt, die Belohnungen der Tapferkeit, die Segenswünsche Eurer Mitbürger und das Selbstgefühl verdienter Ruhe erwarten. Erzherzog Carl, Generalissimus*).

*) Hinsichtlich der Ordnung des Geschäftsganges im Hauptquartiere u. s. w. wiederholte

An demselben Tage reis'te er zur Hauptarmee ab, um deren Kommando zu übernehmen, und am 7. Mittags traf er in **Ried** ein. Inzwischen hatte Kaiser **Franz** bereits durch eine **Deklaration an die Völker Oesterreichs** vom 27. März, welche mit den Worten schloß: „er werde glücklich sein, wenn er sehe, daß Napoleon sich entschließe, in Zukunft seine Macht in den mit Oesterreichs Ruhe und Sicherheit verträglichen Schranken auszuüben," seine An- und Absichten deutlich genug ausgesprochen, so deutlich, daß man in der folgenden Stelle bereits eine Kriegserklärung zwischen den Zeilen lesen kann: „Wenn der Hof der Tuilerien erklärt, daß er Oesterreich in keiner unabhängigen Lage sehen wolle; wenn er ihm blos die Wahl läßt, entweder Allem zu entsagen, was seine politische Existenz sichern kann, oder den Frieden gebrochen zu sehen; wenn endlich das französische Kabinet sich entschlossen zeigt, seine Erklärungen durch kriegerische Maßregeln zu unterstützen, und wenn Se. Majestät der Kaiser der Franzosen alle Mächte, welche unter seinem politischen Einflusse stehen, zu den Waffen ruft: so zwingt er und nöthigt den Wiener Hof zu der gerechtesten Vertheidigung, und es ist sicherlich nicht Oesterreich, das man anklagen wird, den Frieden des Kontinents zu stören und zu beunruhigen." Bald folgte darauf das ausgedehnte **Manifest des Wiener Hofes**. Persönlich erklärte der Kaiser Franz am 8. April, an welchem Tage er die Residenz verließ, um zur Armee nach Schärding zu eilen: »**Völker Oesterreichs**! Ich verlasse meine Hauptstadt und begebe mich zu den tapferen Vaterlandsvertheidigern, welche zum Schutze der Monarchie auf der Gränze versammelt stehen. — Seit drei Jahren habe ich Alles gethan, um Euch, geliebte Unterthanen, die Segnungen eines dauerhaften Friedens zu verschaffen. Kein, mit Eurem Wohle und mit Eurer Selbstständigkeit vereinbares, auch noch so schmerzhaftes Opfer war mir zu theuer, um durch friedliches Einvernehmen mit dem Kaiser der Franzosen Eure Ruhe und Wohlfahrt zu sichern. — Aber meine Bemühungen waren fruchtlos. Auch die österreichische Monarchie sollte dem Ehrgeize des Kaisers Napoleon unterliegen; und so wie er Spanien zu unterjochen trachtet, das heilige Oberhaupt der Kirche mit Uebermacht mißhandelt, die Provinzen Italiens sich zueignet und jene Deutschlands nach Willkür verschenkt und bedrückt, eben so sollte auch Oesterreich dem großen Reiche huldigen, das er seit Jahren laut ankündigt. Ich habe alle Maßregeln ergriffen, um die Selbstständigkeit der Monarchie zu behaup-

Erzherzog **Carl** seine diesen Gegenstand betreffende Bekanntmachung, welche dem Armeebefehl vom 21. September 1806 (Hauptquartier Padua) angefügt war; Vorsteher der geheimen Kanzlei war abermals Graf **Grünne** (jetzt Feldmarschallieutenant), Vorsteher der Operationskanzlei der Generalmajor Baron **Prochaska**, der Detailskanzlei der Generaladjutant Baron **Wimpffen** und Verweser des Armee-Generalkommando's der Feldmarschallieutenant Baron **Stipsics**.

ten. Ihr seid meinem Zurufe gefolgt, Eure Vaterlandsliebe ist ihm zuvorgekommen. Empfangt meinen Dank, den einst meine und Eure Enkeln wiederholen werden. Blos Selbstvertheidigung und nicht Angriff war unser Zweck. Aber der Eroberer kann nicht ertragen, daß der Regent und sein Volk, durch wechselseitiges Vertrauen vereint, stark genug seien, seinen Anstrengungen zu widerstehen. Er erklärte sich feindlich gegen Oesterreich, wenn es nicht seine Vertheidigungsvorkehrungen einstellte und sich unbewaffnet seiner Willkür preisgäbe. — Der unwürdige Antrag ward verworfen und nun ziehen seine Heere gegen uns. — Ich vertraue auf Gott, auf die Tapferkeit meiner Armeen, auf die heldenmüthige Leitung meines Bruders, der an ihrer Spitze steht, auf Euch, geliebte Völker. — Die Anstrengungen für den Krieg sind groß, aber sie müssen es sein, damit der große nothwendige Zweck der Selbsterhaltung um so gewisser erreicht werde. — Was Ihr bisher gethan habt, ist mir Bürge für die thätigste Mitwirkung, die Ihr leisten werdet. Auch jener, der nicht die Waffen trägt, wird Theil nehmen an der Beschützung des Vaterlandes. Einheit des Willens, Ordnung, Folgsamkeit, bereitwillige Thätigkeit, Vertrauen, das sind die wahren Kräfte eines Volkes. Ihr habt sie gezeigt; ihnen ist es zu danken, daß wir unter besseren Aussichten als je beginnen. Glückliche Ereignisse werden Euch nicht lässiger machen; widrige Zufälle, wenn sie eintreten sollten, werden Euch nicht erschüttern; beharrlicher Muth überwindet jede Gefahr, erhöht jeden Vortheil, stellt jeden Verlust wieder her. Unsere Sache ist gerecht, die Vorsehung verläßt die nicht, die sich nicht selbst verlassen. Ich baue auf Eure Liebe, auf Eure erprobte Treue gegen Fürst und Vaterland. Baut auch Ihr auf die väterliche Fürsorge Eures Monarchen, der seine Glückseligkeit nur in der Eurigen findet."

Eröffnung des Feldzuges.

Napoleon hatte inzwischen, so wie er erfahren, daß Oesterreichs Heere auf den Kriegsfuß gesetzt worden, die geeigneten Maßregeln getroffen und die Fürsten des Rheinbundes angewiesen, ihre Truppen mit

den seinigen am 20. März zu vereinigen; seine Streitmacht, womit er die große österreichische Armee in Deutschland (175,494 Mann) schlagen, dann rasch nach Wien vorrücken und das Gesetz des Siegers diktiren wollte, betrug einschließlich der Deutschen, welche gegen Deutsche zogen (es waren deren 41,000 Mann), etwa 140,000 Mann, nebst 248 Geschützen *). Er selbst wartete in Paris die ersten Bewegungen des Erzherzogs Generalissimus ab, um dann an Ort und Stelle seine Befehle zu ertheilen. Seiner Absicht nach, die er in der Instruktion an Berthier aussprach, sollte das Hauptquartier nach Regensburg gelegt und dort die Armee centralisirt werden. Das Kommando über die Armee in Italien übergab er seinem Stiefsohn Eugen, Vizekönig von Italien, den Oberbefehl des Korps in Dalmatien führte Marmont, in Polen Fürst Joseph Poniatowsky.

Rußland, auf dessen Mitwirkung für Oesterreich jene Stelle in des Erzherzogs Armeebefehl vom 6. April hingewiesen: „bald werden fremde Truppen im innigen Verein mit uns den gemeinschaftlichen Feind bekämpfen,“ rechtfertigte die Hoffnungen nicht, welche man auf diese Macht gestellt hatte; wenn auch Kaiser Alexander so wenig lebhafte Sympathie für Frankreich bezeigte, daß sich Napoleon darüber beklagte, immerhin stellte er eine Armee unter General Galitzin auf, welche allerdings vorläufig blos Quartiere längs des Bug bezog.

Am 9. April setzte der Erzherzog Generalissimus den Herzog von Danzig (Marschall Lefevre), Obergeneral der französischen Armee in Bayern, durch folgendes Schreiben in Kenntniß von Eröffnung der Feindseligkeiten: »Im Hauptquartier den 9. April 1809. Zufolge einer Erklärung Seiner Majestät des Kaisers an den Kaiser Napoleon benachrichtige ich den Herrn Obergeneral der französischen Armee, daß ich den Auftrag habe, mit den unter meinem Befehle stehenden Truppen vorzurücken, und alle, die mir Widerstand leisten, feindlich zu behandeln. — Carl.“

Zugleich unterrichtete er den König von Bayern durch nachstehendes Schreiben von dem Vorrücken der Armee, und forderte ihn zu einem freundschaftlichen Benehmen auf: „Sire! Ich habe die Ehre, Eurer Majestät zu eröffnen, daß ich zufolge der Erklärung, welche Se. Majestät der Kaiser von Oesterreich dem Kaiser Napoleon übergeben ließ, den Befehl erhalten habe, mit

*) Sie bestand im 7. Armeekorps unter den Herzogen von Auerstädt, Rivoli, Montebello und Istrien, General Oudinot, Herzog von Danzig, und dem Prinzen von Ponte Corvo. Was die Truppen des rheinischen Bundes betrifft, so standen sie unter dem Oberbefehle französischer Marschälle. — Die Bayern, Würtemberger und Badner unter dem Herzog von Danzig, die Sachsen unter dem Prinzen von Ponte Corvo, die Truppen der übrigen deutschen Bundesgenossen Napoleons unter dem Herzog von Auerstädt.

den unter meiner Anführung stehenden Truppen in Bayern einzurücken, und diejenigen, welche Widerstand leisten, als Feinde zu behandeln. Ich wünsche sehnlich, Sire, daß Sie den Wünschen Ihres Volkes, welches in uns nur seine Befreier sieht, Gehör geben. Die strengsten Befehle sind ertheilt, so lang bis Eure Majestät Ihre Gesinnung in dieser Beziehung erklären, nur gegen den Feind aller politischen Unabhängigkeit in Europa Feindseligkeiten auszuüben. Es wäre mir schmerzlich, die Waffen gegen die Truppen Eurer Majestät zu kehren und die Uebel eines Krieges, welcher für die allgemeine Freiheit unternommen ist und dessen erster Grundsatz jeden Eroberungsplan ausschließt, auf Ihre Unterthanen zu wälzen. Was aber immer für ein Drang von Umständen Eure Majestät zu einer Nachgiebigkeit bewegen sollte, die mit Ihrer Würde und dem Glücke Ihres Volkes unverträglich wäre, so bitte ich Sie doch, überzeugt zu sein, daß meine Soldaten die Sicherheit Ihres königlichen Hauses unverletzt erhalten werden, und lade Sie ein, sich der Rechtlichkeit meines Souverains und dem Schutze seiner Armee anzuvertrauen." — Der Major Graf Wratislaw, Adjutant des Erzherzogs, brachte dies Schreiben nach München. Die Antwort darauf war ein von dem Minister Freiherrn von Montgelas ausgestellter Empfangschein; zwei Tage später reis'te der König mit seiner Familie, seinem Hofe und dem Minister Montgelas von München ab. Die bayerischen Truppen unter dem Kronprinzen zogen sich dann mit Lefevre von Landshut aufs linke Isarufer zurück, wogegen Wrede mit der bayerischen Division nach Neustadt marschirte und der Herzog von Rivoli (Massena) von Ulm nach Augsburg aufbrach.

Als der Erzherzog Generalissimus an Bayerns Gränze stand, ließ er den Fahnen Oesterreichs einen Aufruf an die deutsche Nation voranfliegen, folgenden Inhalts: „Seine Majestät der Kaiser von Oesterreich ergreifen gezwungen die Waffen, weil der französische Kaiser nicht haben will, daß ein Staat bestehe, der nicht seine Oberherrschaft erkenne, seinen Eroberungsabsichten diene; weil er verlanget, daß Oesterreich seiner Selbstständigkeit entsage, seine Streitkräfte entwaffne und sich der Willkür des Eroberers anheim gebe; weil die Heere des Kaisers von Frankreich und seiner abhängigen Bundesgenossen feindlich gegen Oesterreich vorrücken. Oesterreichs Streitkräfte sind auf den Wink ihres Monarchen zur Selbstvertheidigung aufgestanden; ich führe sie dem Feinde entgegen, um dem gewissen nahen Angriffe zuvorzukommen. Wir überschreiten die Gränze nicht als Eroberer, nicht als Feinde Deutschlands. Nicht, um deutsche Verfassungen, Rechte, Sitten und Gebräuche zu vernichten und fremde aufzubringen. Nicht, um Throne zu stürzen und damit nach Willkür zu schalten. Nicht, um Deutschlands Habe uns zuzueignen, und deutsche Männer in entfernten Unterjochungskriegen aufzuopfern. Wir kämpfen, um die Selbstständigkeit der österreichischen Monarchie zu behaupten — um Deutschland die Unabhängigkeit

und die Nationalehre wieder zu verschaffen, die ihm gebühren. Dieselben Anmaßungen, die uns jetzt bedrohen, haben Deutschland bereits gebeugt. Unser Widerstand ist seine letzte Stütze zur Rettung. Unsere Sache ist die Sache Deutschlands. Mit Oesterreich war Deutschland selbstständig und glücklich; nur durch Oesterreichs Beistand kann Deutschland wiedrr beides werden. Deutsche! würdigt Eure Lage! Nehmet die Hilfe an, die wir Euch bieten! Wirkt mit zu Eurer Rettung! Wir verlangen nur die Anstrengungen, die der Krieg für die gemeinsame Sache erfordert. Euer Eigenthum, Euer häuslicher Friede ist durch die Mannszucht des Heeres gesichert. Die österreichische Armee will Euch nicht berauben, nicht bedrücken, sie achtet Euch als Brüder, die berufen sind, für dieselbe Sache, die die Eure, wie die Unserige ist, mit uns vereint zu kämpfen. Seid unserer Achtung werth. Nur der Deutsche, der sich selbst vergißt, ist unser Feind. Baut auf mein Wort, das ich schon mehrmal zu Eurer Rettung gelös't habe! Baut auf das Wort meines Kaisers und Bruders, das nie gebrochen worden ist!" Außer diesem von dem Erzherzog **Carl** unterzeichneten Aufrufe erschienen gleichzeitig zwei (anonyme) Proklamationen, deren Inhalt, an und für sich schon interessant, noch eine besondere Wichtigkeit durch den Umstand erhielt, daß die öffentliche Bekanntmachung dieser Druckschriften in der Folge beim Vorrücken der Oesterreicher von deren Anhängern im offiziellen Wege verlangt wurde. Die erste lautete: „Völker Deutschlands! Die Stunde der Erlösung ist gekommen! Oesterreich kündet sie Euch an. Oft habt Ihr vormals freudig ihm Eure Rettung verdankt, es kommt noch einmal, Euch zu retten, wenn Ihr selbst gerettet sein wollt. — Wähnt nicht, daß je sein Blick sich von Euch — den einst in glücklicheren Zeiten so nahe mit ihm verbundenen — abgezogen habe! Es sah mit tiefer Kränkung, wie man Euch die über dem Rheine schon längst geschmiedeten Fesseln anlegte; wie man Eure Selbstständigkeit bis zum Gespötte herabwürdigte, und die Souveränität Eurer Regenten so tief erniedrigte, daß ihre Existenz nur von der Gnade eines Einzigen abhing, der heute winken durfte, um sie morgen aus der Reihe Eurer Fürsten zu verlöschen; es sah, wie man die ehrwürdigen aus deutschem Geiste und Gemüthe hervorgegangenen und seit Jahrhunderten bestandenen Grundformen der Verfassung, die so oft Euren Vätern, Euch selbst Schutz gegen Eigenmacht und Willkür geleistet hatten, gewaltsam aufhob; wie man Millionen deutschen Eigenthums und deutschen Erwerbes in fremde Kassen abführte. Es sah, wie zwei hohe altdeutsche Fürstenhäuser von ihrem angestammten Erbe schmählich vertrieben wurden, um zum Hohne edler deutscher Völker für einen fremden Jüngling einen Königsthron zu gründen; wie deutsches Landeigenthum zum Lohne für Erpressungen, auf deutschem Boden verübt, an übermüthige fremde Heerführer vergeudet wurde. Es sah, wie jedes deutsche Herz blutete, bei diesem Anblicke, es sah Euch so tief erniedrigt, daß man Euch, gleich

unterjochten Völkern, ein fremdes Gesetzbuch aufdrang, und Eure Söhne, deutsche Jünglinge — gegen andere noch nicht unterjochte deutsche Völker zum Kampfe führte, oder über die Pyrenäen schleppte, um in Spanien für die habsüchtigen Pläne eines Fremden und für die empörendste Ungerechtigkeit zu bluten. — Allein bis dahin mußte es kommen. — Die schändliche Unterjochung von Millionen einst freier deutscher Völker mußte in dem Zeitraume weniger Jahre vollendet werden, um immer neue Anmaßungen entstehen zu sehen, die bisher gerettete Unabhängigkeit und Nationalehre Oesterreichs, des einzigen noch freien deutschen Volkes, und der mit ihm unter Einem Monarchen glücklich vereinten Nationen nun auch mit Vernichtung bedrohen, um sie zu überzeugen, daß auch für sie schon die Stunde bezeichnet ist, wo man sie dem eisernen Scepter und der despotischen Willkür eines Fremden unterwerfen, und den Thron ihres verehrten angeerbten Fürstenhauses mit Fremdlingen besetzen wird, um sie zu Abwendung der ihnen bereiteten Schmach enger als je an ihren rechtmäßigen Herrscher (Deutsche! einst Euer Kaiser) anzuschließen, um sie für ihre eigene Rettung und Euere Erlösung auf das Höchste zu begeistern! Völker Deutschlands! Es sind nicht die gewöhnlichen Armeen, die zu Eurer Hilfe herbeieilen. Nein! sie sind von Vaterlandsliebe, von Abscheu gegen fremde Unterjochung und Tyrannei entflammt! Sie kämpfen für sich, für Freiheit und Eigenthum, für Nationalexistenz und Nationalehre, für Vaterland und Recht, für ihren angebeteten, gerechten Fürsten! Die Masse der Nation selbst hat sich in ihrem gerechten Unwillen erhoben und die Waffen ergriffen! Sie bietet Euch brüderlich die Hand, sie rufet Euch zu, Eure gebeugten Nacken zu erheben, Eure beschimpfenden Fesseln zu zerbrechen und einen Bund zu schließen, wie er unabhängigen Völkern allein geziemt. Der jetzige Augenblick kehrt nicht zurück in Jahrhunderten! Ergreifet ihn, damit er nicht für Euch auf immer entfliehe! — Ahmet Spaniens großes Beispiel nach, — das, ein Opfer der schändlichsten Verrätherei, auch dann noch muthig sich erhob, als schon zahlreiche feindliche Legionen seinen Boden überschwemmt hatten, das hochherzig für die Ehre und Rechte seiner Fürsten zu den Waffen griff, als diese in fremder Gefangenschaft schimpflich zurückgehalten und ihres eigenen Willens, durch Verrath, unter dem Scheine der Freundschaft, beraubt waren, und das jetzt noch unbesiegt ist. — Zeigt, daß auch Euch Euer Vaterland und eine selbstständige deutsche Regierung und Gesetzgebung theuer sei, daß Ihr Entschluß und Kraft habt, es aus der entehrenden Sklaverei zu reißen, es frei, nicht unter fremdem Joche erniedrigt, Euern Kindern zu hinterlassen! Scheuet einen blutigen Kampf nicht, der siegreich enden muß. — Wer muthig beginnt, vollendet ehrenvoll! Bewohner Deutschlands! Merkt auf die Stimme aus Oesterreichs glücklichen Fluren! Sie ruft Euch zu den Fahnen eines deutschen Heerführers, der Euch so oft zu Siegen leitete! Zum letzten Male will Carl zu Euch! Er will, Er wird Euch retten!!!"

Der andere „Aufruf eines Deutschen zum Zerbrechen drückender Fesseln," begann mit dem Motto:

„Das Leben ist der Güter höchstes nicht,
Der Uebel größtes aber ist die Schmach."

Hierauf ergoß sich der Strom der begeisterten Rede: »Wie lange, Ihr Deutschen! wollt Ihr es dulden, das Joch der Fremden! — Wie lange soll ein stolzer Eroberer Euern Nacken beugen? — Wie lange soll Hermann trauern über seine entarteten Enkel? — Zogen deshalb die Cherusker in die Teutoburger Schlacht, siegten deshalb Deutsche bei Hochstädt, Blenheim und Minden, schlug deshalb Oesterreichs großer Carl seine siegreichen Schlachten, ist jeder Funke deutschen Muths denn erloschen, geziemt der Eichenkranz nicht mehr dem Haupte des deutschen Bürgers, tönt er Euch lieblich der Klang der klirrenden Kette, scheint es Euch besser, edler, würdiger des Mannes, hinzuziehen in ein fernes schuldloses Land, hinzuwürgen ferne schuldlose Bürger, als im treuen, muthigen Vereine zu sterben für das Wohl Eures Landes? Erwacht! erwacht, Ihr Deutschen, aus dem Todesschlummer der Schande! erwacht zu deutscher Ehre und zu deutscher That! noch ist es Zeit. Oesterreichs kräftige Schaaren ziehen heran, ein Geist der Treue und des Muthes belebt die kühnen Krieger; — ihr Führer ist — Carl! Sie ziehen heran Euch zum Schutze gegen fremde Gewalt! sie ziehen heran, für Euch zu kämpfen, Euch zu retten von Unterdrückung und Schmach. Erwacht darum, Ihr Deutschen! erwacht aus dem Todesschlafe der Schande, noch ist es Zeit. Stände Oesterreichs Macht nicht als Eure Retterin da, welches Geschick würde Eurer harren? Eure Gesetze vernichtet, Eure Sprache verhöhnt und verachtet, Eure Kraft untergehend im Frohndienste der Fremde, Euer Eigenthum ein Raub der Gewalt, Eure Krieger blutend für den Ehrgeiz des fremden Beherrschers, beraubt der Führer ihres Landes, von fremden Söldlingen angeführt und mißhandelt, sterbend auf dem Boden der Fremde, für die fremde, unheilige Sache. Entfernt von der Verwaltung ihrer Aemter die Ersten von Euch an Amt und Würde; Männer fremder Sprache, fremder Sitten, ohne Gefühl für Euch und Eure Bedürfnisse, sie ersetzend. Ha! wie sie dann frohlocken würden, diese Fremdlinge! Ha! wie sie dann wühlen würden mit gierigen Händen in den letzten noch bewahrten Schätzen Eures Landes, wie sie dann hinwegziehen würden mit Kisten voll Geld und Gut, sie, die einst kamen mit weniger Habe! Wie dann neue und immer neue Gewalthaber sich übertreffen würden an Habsucht und Begierde nach Raub; wie ihr dann, gleich Lastthieren bepackt, von fremden Treibern zur Frohne geführt, auf den Straßen Eures Landes einherziehen würdet! Dann, dann, Ihr Unterdrückten, würdet Ihr die Blicke der Verzweiflung gegen Himmel heben und Hilfe suchen von Gottes Hand. — Doch dann vergebens. — Denn, wenn der Mann sich selbst verläßt in der Noth, wenn der Mann sich freiwillig schmiegt un-

ter ein fremdes drückendes Joch, dann sucht er vergebens die Hilfe einer höheren Macht. — Muth, Einigkeit, Ausdauer und Treue bei Vertheidigung heiliger Rechte, dies sind die Stellvertreter der Gottheit auf Erden, und das Volk, das diesen Tugenden entsagt, ist des Schutzes der Gottheit nicht werth. — Deutsche! einst war dieser Name der Stolz seiner Zeit. Deutsche! soll dieser Name der Spottruf ferner Jahrhunderte werden? Wollt Ihr ihn ertragen den Hohn, den Uebermuth, die Verachtung der stolzen Franken, wollt Ihr vernichtet sehen auf immer, was deutscher Fleiß, deutsche Beharrlichkeit und deutscher Muth errang? Wollt Ihr verarmt, ausgesogen, vertrieben von den Sitzen Eurer Väter, Euch einen Wohnsitz suchen in Nordamerika's unwirthbaren Wüsten? Nein, nein, Ihr werdet es verhindern, schon sehe ich Euch eilen mit muthigem Eifer zu Oesterreichs wallenden Fahnen. Schon sehe ich Euch theilen Mühe, Kampf und Gefahr mit den Brüdern, Euch durch Sprachen und Sitten verwandt. Schon sehe ich den deutschen Namen sich erheben aus dem Leichensteine der Schmach zu einem Denksteine des Ruhms!" —

„Denn für des Landes heilig Recht zu fallen,
Das ist des treuen deutschen Mannes werth,
Wenn Kampf im Heer, wo Feindesfahnen wallen,
Den deutschen Krieger nur entehrt. —
Drum laßt uns kühn zum Kampf das Schwert erheben,
Dem Feinde fest ins finst're Antlitz seh'n,
Drum laßt uns ganz dem Vaterlande leben,
Dann wird uns Sieg und Glück zur Seite steh'n!" —

Die deutschen Völker antworteten auf solche Aufrufe durch die That, indem sie in den Heeren Napoleons den Oesterreichern entgegenzogen. So sehr hatte man sich in Oesterreich getäuscht, als man sich der Hoffnung hingab, daß es nur eines großartigen Impulses bedürfe, damit alle Deutschen sich zum Kampf für eine gemeinsame Sache schaarten! Daß es den Deutschen nicht an Muth überhaupt fehlte, haben sie leider durch den Kampf gegen Deutsche bewiesen; aber es ist eben so wahr, daß eben dieser Muth, in diesem Augenblicke gegen die Fremden gekehrt, Deutschland schon im Jahre 1809 befreit haben müßte. Sage man's doch gerade heraus, was der Geschichte verfallen ist, die über Hohe wie über Niedere richtet, daß die deutschen Völker und ihre Fürsten ein gleiches Maß von Schuld trugen, weil beide damals von unseligem Partikularismus noch so verblendet waren, daß ein König deutschen Bluts (es war der von Sachsen, und Napoleon hatte ihn zum Könige gemacht) seine Soldaten aufrufen konnte, „die Waffen gegen Oesterreich im Vertrauen auf die göttliche Vorsehung zu führen, welche das Unrecht durch den unüberwindlichen Arm des großen Kaisers bestrafen werde," während Napoleon, der die Bethörung der Deutschen

seit Jahren kannte und unverrückt seine machiavellistische Politik zu ihrer vollkommenen Entfremdung und Zerspaltung darauf baute, vor der Schlacht bei Abensberg in einer Rede an die Bayern, welche ihnen ihr Kronprinz in deutscher Sprache wiederholte, sagen konnte: „er komme zu ihnen als Beschützer des Vaterlandes und des deutschen Bundes; nicht ein Franzose befinde sich in der Reihe der Streitenden; er werde Bayern noch so groß machen, daß dessen Söhne, um gegen Oesterreich zu fechten, seiner Hilfe nicht mehr bedürfen würden! Seit 200 Jahren hätten Bayerns Fahnen gegen Oesterreich geweht und nun solle dem Letzteren das Uebel, das es Bayern zugefügt, in Wien vergolten werden." O! Schmach deutschen Namens, daß der Kaiser der Franzosen auf deutschem Boden Dies und noch Anderes sagen und daß er die Geschichte als Zeugin für sich aufrufen konnte!

Am 10. April überschritt die österreichische Armee den Inn bei Braunau auf der Pontonbrücke zu Mühlheim zwischen Braunau und Schärding und bei Schärding; sie setzte ihren Marsch in der Richtung gegen Markel, Eggenfeld, Pfarrkirchen fort. Erzherzog Carl selbst war bei der Kolonne, welche bei Braunau über den Inn ging. Er hatte die Absicht, die Armee und die Korps von der böhmischen Gränze an der Donau zu vereinigen und auf ihrem Marsche die verschiedenen Korps der französischen Armee, welche er antreffen würde, einzeln zu schlagen. Passau wurde besetzt und die Festung Oberhaus durch den Kommandirenden des vierten Armeekorps, Fürsten von Rosenberg, zur Uebergabe aufgefordert, welche jedoch der bayerische Kommandant Montigni verweigerte, worauf die Blokade des Platzes eröffnet wurde. Feldmarschallieutenant Jellachich aber ging mit einer Abtheilung des sechsten Armeekorps (8 Bat. und 8 Eskad.) bei Rosenheim und Wasserburg über den Inn, rückte gegen die Isar vor, und zog am 16. in München ein, wo er sich bis zum Abend des 23. behauptete.

Die große österreichische Armee setzte am 11. April ihren Marsch weiter gegen die Vils und die Isar fort; sie sollte am 16. nach folgender Disposition bei Landshut über die Isar gehen: »das 5. Korps wird an diesem Tage in Kolonne mit der Spitze bei Geisenhausen aufmarschiren, das 3. Korps zur selben Zeit in Kolonne (die Spitze bei Vilsbiburg) stehen, die beiden Reservekorps, unter den Befehlen des Generals der Kavallerie Fürsten von Liechtenstein, werden dem 3. Korps in der Entfernung einer halben Stunde folgen; diese Armeekorps führen ihre sämmtlichen Kavalleriebatterien, so wie die Hälfte ihrer Positionsbatterien und die kleinen Artilleriereserven mit sich. Die großen bleiben, jene des 3. und der Reservekorps zu Aich, und die des 5. Armeekorps zu Vilsbiburg." Feldmarschallieutenant Hiller sollte gegen Moosburg vorrücken, dort eine Stellung zur Deckung der Münchner

Straße nehmen, um eine Diversion zu verhindern, welche den Isarübergang bei Landshut beunruhigen könnte, und Truppenabtheilungen bis jenseits der Isar vorschieben. Rosenberg sollte bei Dingelfing über die Isar gehen und seinen Vortrab über Kölnbach nach Erbelsbach an der Straße von Landshut nach Regensburg vorschieben, Vecsey aber nach Leiblfing auf der Straße von Straubing, wo er sich der Brücke zu versichern hatte, und eine andere Abtheilung Vecsey's an die Laber rücken und sich mit Stutterheims Vortrab gegen Erbelsbach in Verbindung setzen.

Gefecht bei Landshut

(16. April).

Am frühen Morgen des 16. kam General Radetzky mit dem Vortrab (2 Bataillone, 4 Eskadronen und einer Kavalleriebatterie) in Landshut an

und bald folgte der Erzherzog Generalissimus mit dem 5. Armeekorps nach, welches den Angriff unternehmen sollte; das 3. brach um 8 Uhr Morgens von Bilsbiburg auf, das 1. und 2. Reservekorps, welche demselben folgten, blieben in Kolonne hinter Landshut stehen. Vertheidigt wurde diese Stadt nebst der Isar durch den bayerischen General Deroy; dieser hatte das 5. leichte Bataillon in der am linken Isarufer liegenden Vorstadt Seligenthal vertheilt, das erste Bataillon des 9. Infanterieregiments hinter der Vorstadt und das 2. Bataillon desselben Regiments hinter der Papiermühle, das 10. Regiment und 2 Eskadronen Dragoner hinter der Vorstadt im Rennweg, 2 andere Eskadronen hinter der Vorstadt St. Nikola und die 2. Brigade in Altdorf aufgestellt; bei der Papiermühle so wie in Seligenthal zwischen den Brücken war Geschütz aufgestellt. Der Erzherzog Generalissimus, welcher sein Hauptquartier auf dem Schloßberge aufgeschlagen und von der Trausnitz aus die Gegend rekognoscirt hatte, gab um 11 Uhr des Vormittags dem Vortrab Befehl anzugreifen, die Brücken zu schlagen und den Feind aus Seligenthal zu vertreiben. Während nun der Erzherzog vom Söller der Trausnitz den Angriff beobachtete, eröffneten die auf den Höhen vortheilhaft aufgestellten österreichischen Batterien ein lebhaftes und wirksames Feuer auf die Bayern, welche ihrerseits, gleich beim Beginne der Arbeiten zur Herstellung der Brücke, auf die österreichische Pionier-Division schossen. Bald sahen sich die Bayern genöthigt, sich zurückzuziehen und unter dem Schutze der österreichischen Batterien ward die Brücke vollendet, so daß Radetzky bereits um halb zwei Uhr des Nachmittags den Vortrab über die Isar führen konnte. Hierauf griff Hauptmann Simbschen vom Generalstab mit zwei Kompagnien Gradiskaner den Posten von Seligenthal an, vertrieb die Bayern daraus, besetzte die Brücke über den zweiten Isararm, und verfolgte den Feind, der sich in die Stellung von Altdorf zurückzog, wo sich die dritte bayerische Division formirte. Das 5. Armeekorps ging über die Brücke und stellte sich zu beiden Seiten der Straße auf. Radetzky ließ die Stellung bei Altdorf beschießen, während er dieselbe auf ihrem linken Flügel mit den Gradiskanern umging. Der Feind erwiederte den Angriff aufs tapferste und warf die Oesterreicher mehrmals zurück, endlich aber entschloß sich Deroy gleichwol zum Rückzuge gegen Pfetrach, welchen er mit musterhafter Ordnung brigadenweise ausführte und durch 2 Bataillone und zwei Kavallerieregimenter nebst einigem Geschütz trefflich deckte; sein Nachtrab kämpfte bis zum Einbruche der Nacht mit dem österreichischen Vortrab. In Pfetrach setzten sich die Bayern zum entschlossenen Widerstande; sie verließen diesen Ort erst, als Radetzky denselben mit Haubitzen beschoß, die Strohdächer Feuer fingen, und bald ganz Pfetrach in Flammen stand; nun

wich die Division Deroy nach Weichmühl, hinter welchem Orte sie sich in Schlachtordnung aufstellte, und dann nach Pfeffenhausen. Der größte Theil des österreichischen Vortrabs stellte sich bei Pfetrach auf, die Vorposten rechts jenseits Weihenstephan, Gravenhaun, Weichmühl und links Siesbach und Obermünchen. Inzwischen war das 5. Armeekorps über die Isar gegangen, besetzte Seligenthal, Altdorf und Ergoldingen und nahm eine Stellung, deren linker Flügel sich an Altdorf lehnte, während das 3. Armeekorps zu Landshut und auf den nächsten Anhöhen blieb, die beiden Reservekorps aber zwischen Landshut und Geisenhausen lagerten. Das 4. Armeekorps, welches inzwischen um die 4. Morgenstunde von Frontenhausen aufgebrochen war, hatte — der schlechten Wege halber — erst gegen acht Uhr mit seiner Spitze Dingelfing erreichen und erst um 10 Uhr den Isarübergang vollbringen können, sie erreichte sehr spät Och, die Avantgarde unter Stutterheim, welche auf der Straubingerstraße dem Korps zur Seite vorrückte, warf bei Weng einige Kavallerie-Pikets der Bayern nach Eckmühl zurück, beschleunigte ihren Marsch nach Landshut, kam aber erst, nachdem das Gefecht schon entschieden war, in Altheim an, wo es nun die Verbindung mit dem 5. Armeekorps eröffnete. Hiller dagegen hatte zur bestimmten Frist Mosburg nicht erreichen können; blos sein Vortrab unter Nordmann rückte dortselbst ein, Scheiblers Abtheilung ging über die Amber, rückte nach Gamelsdorf und patrouillirte bei Pfeffenhausen.

Erzherzog Carl hatte bald nach seiner Ankunft in Landshut eine Deputation der Stadt empfangen und ihr (indem er sein Bedauern aussprach, daß ihn die militärische Lage dieser Stadt und der höhere militärische Zweck, welchen er verfolgen mußte, verhinderte, den Gefühlen seines Herzens nachzugeben) versprochen, alles was in seinen Kräften stehe aufzubieten, um die Stadt zu schonen. Mit redlichem Eifer erfüllte er sein gegebenes Wort. Als in Folge des heftigen Geschützfeuers am 16. ein Brand in der Vorstadt ausbrach, welcher erst nach 9 Uhr Nachts endigte, besuchte er die Einwohner, welche das Unglück betroffen hatte, und gab ihnen mit warmem Trost das Versprechen, daß ihnen, wenn das Glück Oesterreichs Waffen begünstigen würde, Alles ersetzt werden sollte. Excessen der Soldaten, welche durch ein wahrscheinlich falsches Gerücht erbittert waren, oder es als Scheingrund zur Plünderung benützten, that er streng Einhalt und ebenso schützte er den Landrichter Pölzl, zwei Bürgeroffiziere und mehrere Gemeine vor der Zornaufwallung des Feldmarschallieutenants Grünne, welcher sie verhaften ließ und ihnen Standrecht androhte, weil er (unbegründet) glaubte, daß aus einer Windbüchse durchs Fenster in sein Quartier geschossen worden sei; als Wahrheit stellte sich dabei heraus, daß ein

österreichischer Soldat eine Kugel durchs Fenster in das besagte Quartier geworfen hatte.

Am 17. schlug der Generalissimus die Bewegungen nach der Donau ein; denn er hatte die Absicht, mit der Hauptarmee zwischen Ingolstadt und Regensburg über diesen Strom zu gehen, um sich dann mit Kollowrath und

Feldzeugmeister Freiherr von Hiller.

Bellegarde nach der Richtung von Eichstädt zu vereinigen und die Verbindung der verschiedenen französischen Armeekorps zu verhindern. Er wußte nicht, daß der Herzog von Auerstädt, Marschall Davoust, nach Regensburg marschirt sei und dort eine Stellung genommen habe. Bevor wir jedoch die Bewegungen der Hauptarmee verfolgen, wenden wir zunächst unsere Aufmerksamkeit jenen der beiden ersten Armeekorps zu, welche in Böhmen an der Gränze der Oberpfalz vereinigt standen.

Am 10. April waren Bellegarde mit dem ersten Armeekorps und Kollowrath mit dem zweiten über die Gränze gegangen, am folgenden Tage das erste nach Neustadt an die Naab und der Vortrab nach Weyden, das zweite nach Wernberg vorgerückt, Oberst Steffanini mit seinem Jägerbataillon und zwei Uhlanen-Eskadronen nach Hirschau, General Grenneville nach Schwarzenfeld, eine dritte Abtheilung auf die Straße von Retz nach Regensburg, — alle, um den Feind zu beobachten. Steffanini warf die Franzosen, die er bei Hirschau fand, zurück und zwang sie zum Rückzuge nach Amberg, welches sie sofort räumten. Zu Wernberg vereinigten sich beide Armeekorps. Am 13. sendete Davoust, um seinen Marsch auf Regensburg zu decken, die Division Friant mit einiger Kavallerie wieder gegen Amberg und um halb fünf Uhr des Morgens begann ein äußerst heftiger Angriff. Bald entbrannte der wüthendste Kampf in der Stadt selbst, bis sich die Franzosen endlich zurückzogen, und auch dann noch kam es bei Ursensohlen und im Amberger Gehölze zu einem heftigen Gefechte, welches bis in die Nacht währte. Bellegarde ließ seine Truppen sich auf den nahen Bergen aufstellen. Davoust hatte indessen seinen Zweck erreicht, nämlich sein Korps nach Regensburg geführt; am 14. folgte ihm dahin auch die Division Friant, welche ihm durch das Gefecht bei Amberg zur Erreichung jenes Zweckes gedient hatte; und abermals half ein Reiterangriff auf Mensdorf und die österreichische leichte Infanterie vorwärts Amberg (welcher allerdings zurückgewiesen wurde), daß Friant den Zug nach Regensburg zu Davoust vollbringen konnte. Am 15. rückten das erste und das zweite österreichische Armeekorps in ihrer Bewegung gegen Regensburg, nach Schwarzenfeld und Schwandorf vor; der Vortrab unter Klenau bis Nittenau am Regen. Klenau ging über Kirn auf die Höhen von Rheinhausen bei Regensburg, und am 17. griff er die Franzosen am Regen an, wo sie zur Deckung des Donauübergangs bei Regensburg ihre Posten verstärkt hatten; er vertrieb den Feind durch ein heftiges Geschützfeuer aus den Dörfern Sallern und Weir, vermochte sich jedoch Rheinhausens nicht zu bemächtigen; übrigens beschleunigte er durch seine Bewegung den Donau-Uebergang der Franzosen von Stadt am Hof nach Regensburg. Um den Marsch der über Hemau anrückenden Division Friant zu decken, verstärkte Davoust am 18. neuerdings seine Stellung vor Stadt am Hof und die Posten am Regen. Dagegen rückte nun Kollowrath mit dem zweiten Armeekorps (das erste marschirte, gemäß den erhaltenen Befehlen, gegen Neumarkt) über Kirn heran, um den Feind am folgenden Tage auf dem linken Flügel seiner Stellung vor Stadt am Hof auf den Karrer-Höhen anzugreifen, ihm die Verbindung mit Hemau abzuschneiden und ihn aus der Stellung auf dem Dreifaltigkeitsberg und den Karrerhöhen zu vertreiben. Inzwischen erhielt (noch

am 18.) der Herzog von Auerstädt Befehl, Regensburg zu verlassen und sich an der Abens mit den Bayern zu vereinigen; demgemäß blieb nur das 65. französische Infanterieregiment in Regensburg zurück. Die Oesterreicher wußten von jenem Befehle nichts; sie bildeten am frühen Morgen des 19. vorwärts Regenstauff, wo nur 5 Bataillone unter General Weber als Reserve blieben, ihre Angriffskolonnen, marschirten gegen die Karrer-Höhen, welche der Feind in der Nacht verlassen hatte, und kamen bis gegen den Dreifaltigkeitsberg, welchen der Feind noch besetzt hielt. Nun bemerkten sie, daß die französischen Lager verschwunden waren, und schlossen aus einem lebhaften Feuer, welches sich in der Richtung von Abensberg her vernehmen ließ, daß sich Davoust im Kampfe befinden müsse. Sogleich geschah nun eine rasche Vorrückung des Vortrabs vom zweiten Armeekorps auf den Dreifaltigkeitsberg und gleichzeitig ging das 7. Jägerbataillon über den Regen, um die Vorstadt Steinweg anzugreifen. Um von derselben nicht abgeschnitten zu werden, zog sich jetzt schnell die feindliche Infanterie aus den Verschanzungen aus den Höhen, aber eben so bald auch aus der Vorstadt zurück, und warf sich nach Stadt am Hof. Kollowrath ließ diesen Ort sogleich vom Dreifaltigkeitsberg herab und von Weir aus beschießen und das Thor stürmen. Bald drangen die Oesterreicher (das Bataillon Froon, nebst einigen Kompagnien von Zedtwitz von den Jägern) in Stadt am Hof ein, das Bataillon Froon eilte, des Kugelregens aus den vom Feinde besetzten Häusern nicht achtend, nach dem Brückenthore, mußte sich jedoch dort nach dem Steinweg zurückziehen. Am folgenden Tage forderte Kollowrath, welcher Nachricht von der Annäherung der Hauptarmee erhielt, den französischen Kommandanten von Regensburg, Oberst Coutard, zur Uebergabe auf und dieser kapitulirte sodann, als auch das erste Reservekorps von Regensburg ankam; noch am selben Tage zogen die Oesterreicher durch Stadt am Hof in Regensburg ein; die Franzosen, welche sich kriegsgefangen gaben, wurden sogleich auf der Donau nach Ungarn hinabtransportirt.

Inzwischen war Napoleon, sogleich wie er durch den Telegraphen am Abend des 12. Aprils den Innübergang der Oesterreicher erfahren hatte, nach Deutschland aufgebrochen und von Straßburg über Kehl, Radstadt, Durlach, Stuttgart, Ludwigsburg und Dillingen am 17. April in Donauwörth eingetroffen, von wo er am folgenden Tage nach Ingolstadt ging. Rasch beschloß er jetzt seine Armee zu koncentriren und den linken Flügel seines Gegners zu fassen, um dessen Rückzugslinie und Basis zu gewinnen. Er hoffte und sprach diese Hoffnung mit Zuversicht aus, daß die Angelegenheiten in Deutschland bis zum 20. entschieden sein würden.

Gefechte bei Thann, Abensberg, Landshut und Eckmühl

(19. — 22. April).

Nach dem bereits früher erzählten Plane, mit der Hauptmacht zwischen Ingolstadt und Regensburg über die Donau zu gehen, begann die österreichische Armee am 17. April ihre Bewegungen. Um diese auf dem rechten Donauufer zu decken und Oudinots Korps, das noch bei Augsburg war, zu beschäftigen, sollte sich das sechste Korps über Au nach Pfaffenhofen in Marsch setzen und, so wie es sich dem Lech nähere, Jellachich von München her zu demselben stoßen. Hiller wurde beordert, die Aufmerksamkeit des Feindes auf sich zu ziehen, ohne sich jedoch in ein ungewisses Gefecht einzulassen; er befahl der Division Jellachich, sich über Freising nach Zolling an der Amber in Bewegung zu setzen, um sie später bei Mosburg als Reserve aufstellen zu können. Als die Armee am folgenden Tage schon in Bewegung war, um ihren Marsch nach der Abens fortzusetzen, erfuhr man, daß Davoust noch immer bei Regensburg stehe, worauf sofort die Marschrichtung in der Art verändert wurde, das ein Theil der Armee nach der Abens, ein anderer nach Kloster Rohr ging, wo sich das dritte und vierte Armeekorps und das erste Reservekorps vereinigten, um gegen Davoust vorzurücken; zur Deckung ihrer linken Flanke ging das fünfte Armeekorps, bei welchem sich Erzherzog Ludwig befand, nach Siegenburg; es war beschlossen, die Franzosen, so wie sie Regensburg verließen, zwischen Kellheim und Abensberg anzugreifen, das sechste Korps sollte den äußersten linken Flügel der Armee so wie die Verbindung mit Landshut decken. In Folge von Meldungen, daß sich Davoust noch bei Regensburg in einem Lager zwischen Pruel und Weinting befinde, wurde im großen Hauptquartier zu Rohr die Disposition entworfen, daß die Armee in drei Kolonnen auf Regensburg vorrücken sollte, der linke Flügel über die Höhen von Abach und Weichenlohe, der rechte auf der Straße nach Eckmühl; zur Deckung dieses Marsches sollten eine Brigade Infanterie und ein Kavallerieregiment vor Biburg bleiben; das fünfte Armeekorps und das zweite Reservekorps würden den Feind bei Siegenburg zu beschäftigen suchen; da sich ferner vermuthen ließ, daß während dieser Bewegung nach Regensburg Lefevre sich bemühen werde, das fünfte Armee-

korps zurückzudrängen, um dem nach Regensburg gehenden Korps im Rücken Besorgnisse zu erwecken, so sollte Hiller schleunigst aufbrechen und sich dem

Fürst Hohenzollern.

fünften Korps über Pfeffenhausen und Lutmannsdorf nähern; während der Vereinigung des fünften und sechsten Armeekorps würde Hiller als ältester General das Kommando über dieselben übernehmen; im Falle eines Rückzugs hätten sich das fünfte Korps und das zweite Reservekorps über Pfeffenhausen nach Landshut zurückzuziehen; und sollte das sechste noch nicht mit

den beiden anderen vereinigt sein, so würde es sich auf dem kürzesten Wege gegen die Straße von Landshut zur Vereinigung mit dem fünften Korps wenden; die bei Biburg zurückgelassene Brigade wurde unter die Befehle des Erzherzogs Ludwig gestellt. Demgemäß ließ der Erzherzog Generalissimus am 19. April um die sechste Morgenstunde die Hauptmacht in drei Kolonnen sich von Rohr aus in Marsch setzen, die erste (das dritte Armeekorps unter Fürst Hohenzollern) bis Tengen und von da getheilt links nach Abach und rechts, zur Unterstützung des Angriffs auf Abach, über Peising, während eine Abtheilung unter Thierry zur Besetzung der Anhöhe von Kirchdorf, zur Beobachtung des Abens und zur Unterstützung der Verbindung mit dem fünften Korps bestimmt war, — die zweite Kolonne (das vierte Armeekorps nebst 12 Grenadierbataillonen vom ersten Reservekorps unter Rosenberg), welche das Centrum bildete und bei welcher sich der Erzherzog Generalissimus befand, von Rohr gegen Dingling und Weichenlohe, die dritte (Division Lindenau und Küraßiere unter Fürst Johann Liechtenstein) über Langwart, Schierling, Eckmühl auf die Regensburger Straße über Egloffsheim.

Am frühen Morgen des 19. setzte auch Davoust seine Truppen in vier Kolonnen gegen Abensberg in Bewegung, die erste auf der Straße über Abach und Poststaal, die zweite über Oberisling, Peising und Tengen, die dritte über Hinkhofen, Weichenlohe und Saalhaupt, die vierte, zur Deckung dieses Marsches bestimmt, stellte sich zwischen Abach, Peising und Dinzling auf. Das Defilee von Abach, durch welches die Straße von Regensburg nach Neustadt führte, ließ Davoust durch ein Bataillon besetzen. Jenseits Schneidert begegnete eine vorausgeschickte Truppe der zweiten österreichischen Kolonne um 9 Uhr Morgens einer feindlichen, welche ihr von Abach her entgegenrückte, und alsobald kam es zu einem lebhaften Kleingewehrfeuer, als die Oesterreicher durch den von den Franzosen besetzten Wald dringen wollten; während Erzherzog Carl mit der zweiten Kolonne auf den Anhöhen hinter dem Vortrabe vor dem Dorfe Grub ankam und sie in zwei Linien aufstellte. Sie wartete auf die Annäherung der ersten Kolonne, welche jedoch nicht erschien; endlich sah man sie von Schneidert aus sich vorwärts bewegen und bald darauf entstand bei Hausen ein heftiges Feuer. Während des dortigen Gefechtes, welches mit größter Erbitterung von beiden Seiten bis um die sechste Abendstunde dauerte, setzte die zweite österreichische Kolonne ihren Marsch auf Dinzling fort, blos die Grenadiere und ein Bataillon Chasteller blieben (als Reserve) mit Erzherzog Carl auf den Höhen von Grub zurück. Das erwähnte Gefecht bei Hausen oder Thann zeigte die Tapferkeit des dritten Armeekorps im glänzendsten Lichte, nicht minder aber auch die Umsicht und Entschlossenheit Davoust's, welcher, in der Lage ein Gefecht annehmen zu müssen, mit dem Rücken an der Donau und ohne alle Verbindung mit dem jenseitigen Ufer eine treffliche Stellung gewählt hatte. Gegen Abend sendete der Erzherzog Generalissimus die Generale Prinz Viktor Rohan mit vier Grenadierbataillonen und Stutterheim mit vier Eskadronen Vincent und einer Kavalleriebatterie den heldenmüthigen Kämpfern, deren Führer, wie Vukassovich, Fürst Moriz Liechtenstein, Lusignan, verwundet waren, zu Hilfe; bei Ankunft der Unterstützung aber war das Gefecht bereits beinahe geendet. Hohenzollern nahm nun am Abend seine Stellung hinter Hausen, welches Dorf er so wie den Saum des Waldes mit dem Vortrab besetzte. Die vier Bataillone kehrten auf die Höhen von Grub, die vier Eskadronen zum vierten Armeekorps zurück.

Dies letztere war inzwischen nach Dinzling vorgerückt, welchen Ort der Vortrab erreichte, als ihn der auf der Anhöhe zwischen Dinzling und Peising stehende Feind angriff und zurückwarf. Rosenberg vertrieb nun durch das Regiment Coburg den Feind aus dem von ihm besetzten Walde, während Stipsicz-Husaren die französische Kavallerie mit eben so glücklichem Erfolge

angriffen; der Feind zog sich vor Dinzling und der Anhöhe gegen Saalhaupt und Peising zurück, die österreichischen Vortruppen besetzten Dinzling und das vierte Armeekorps lagerte in dem Gehölze hinter diesem Orte.

Die dritte Kolonne war indessen unter Fürst Johann Liechtenstein, ohne auf den Feind zu stossen, auf der Straße von Eckmühl gegen Regensburg vorgerückt, hatte auf derselben gelagert und den Vortrab nach Egloffsheim geschickt, während auf Liechtensteins Befehl General Vecsey Truppenabtheilungen nach Thalmassing und Santing entsendete, welche sich über Lukepoint mit den Vortruppen des vierten Korps in Verbindung setzten.

Mittlerweile war General Thierry, welcher den linken Flügel des Generalissimus und die Verbindung mit dem fünften Armeekorps decken sollte, um 6 Uhr des Morgens von Rohr über Kirchdorf nach Bruchhof gegangen und als er auf den Höhen bei Kirchdorf aus den Bewegungen des Feindes zu entnehmen glaubte, daß der Herzog von Danzig auf der Regensburger Straße vorzurücken im Begriffe sei, um mit den an der Abens stehenden Truppen zu Davoust's Gunsten eine Diversion zu machen, beschloß er, diesen Zweck rasch zu vereiteln. Er ließ deshalb ein Bataillon mit einiger Kavallerie bei Kirchdorf als Reserve, stellte das Regiment Lindenau mit 2 Eskadronen und zwei Geschützen bei Bruchhof auf und führte zwei Bataillone 4 Eskadronen und die halbe Kavalleriebatterie gegen Arnhofen. Bald kam es zu einem sehr erbitterten Gefechte vor einer von bayerischer Reiterei mit Geschütz besetzten Anhöhe; Oberst Anton Graf Hardegg von Levenehr-Dragoner führte 2 Eskadronen zum Angriff gegen den Feind, warf ihn und ging erst, als der Feind zahlreiche Verstärkung erhielt, in bester Haltung unverfolgt zurück. Inzwischen hatte Thierry 2 Bataillone und 1⅓ Eskadronen von Bruchhof vorrücken lassen und als eine starke Infanteriekolonne des Feindes links durch die Waldungen heranzog, stellte er seine Truppen so wie die der Anhöhe gegenübergestandenen rückwärts am Waldsaume auf; nach einem äußerst heftigen Feuer mußten die Oesterreicher endlich der Uebermacht weichen; sie erreichten um die vierte Nachmittagsstunde in bester Ordnung Offenstetten, wo sich Thierry aufstellte und mit General Pfanzelter in Verbindung setzte, während sich seine bei Bruchhof und vorwärts Kirchdorf gelassenen Truppen zur Brigade Bianchi vom fünften Armeekorps zurückzogen. Diese letztere Brigade, welche am äußersten rechten Flügel des fünften Armeekorps stand, erhielt von Erzherzog Ludwig, welcher aus dem Kanonendonner in der Richtung von Abensberg auf einen Angriff gegen Thierry schloß, Befehl, dem Letztern gegen Biburg zu Hilfe zu eilen, um den rechten Flügel des Korps zu sichern. Als Bianchi an der Brücke von Biburg ankam, traf er eine Kolonne bayerischer Infanterie im Begriffe über

dieselbe zu gehen und drängte sie mit Geschützfeuer zurück. Da übrigens die Brigade Thierry vertrieben war, hatten das dritte und fünfte Armeekorps

Erzherzog Ludwig von Oesterreich.

die Verbindung unter einander verloren; das letztere befand sich den größten Theil des Tages hindurch ohne Nachricht von der Hauptarmee.

Erzherzog Ludwig wartete inzwischen lange vergeblich auf die Ankunft des sechsten Korps auf seinem linken Flügel; als er Thierry's Rückzug erfuhr, sendete er sogleich den Feldmarschallieutenant Schustekh mit 4 Husaren-Eskadronen nach Rohr, um jenen aufzunehmen, falls er sich auf diesen Punkt, welcher die Kommunikation nach Landshut deckte, zurückziehen

müßte. Erzherzog Ludwig beschloß vorerst in seiner Stellung die Ankunft Hillers abzuwarten, als er gegen Abend folgenden Befehl des Generalissimus erhielt: „Zwei Kolonnen haben in den Waldungen hinter Hausen, Unter-, Mittel- und Oberschneidert den Feind im Vorrücken angetroffen; der General Stutterheim ist angegriffen worden, das Gefecht hat aber nicht lange gedauert, desto hartnäckiger besteht solches bei der Kolonne des Feldmarschalllieutenants Fürsten Hohenzollern. Die Gefangenen sagen aus, daß der Marschall Davoust einen allgemeinen Angriff machen werde. Ich stehe mit dem Grenadierkorps auf den Höhen hinter Schneidert und kann noch nicht entscheiden, ob meine Kolonnen den vorgesetzten Zweck erreichen können. In dieser unentschiedenen Lage und bei der großen Wahrscheinlichkeit, daß der Feind morgen das Gefecht mit Nachdruck erneuern wird, welches nun auf jeden Fall fortgesetzt werden muß, finde ich es nöthig, daß das fünfte Korps bei einbrechender Nacht über Rohr und Langwart hieher zu meiner Unterstützung marschire und bis Morgen früh hier einzutreffen trachte. Der Feldmarschalllieutenant Hiller hat den Befehl, die dermalige Stellung des fünften Armeekorps zu besetzen; im Falle derselbe noch nicht angekommen sein sollte, hat der Erzherzog Ludwig dessen Marsch zu beschleunigen. Es versteht sich, daß der Marsch des fünften Armeekorps nur alsdann statthaben kann, wenn es in seiner Stellung bei Siegenburg selbst nichts zu besorgen hat." Erzherzog Ludwig stand übrigens nach den Resultaten der Gefechte vom 19., welche man gewöhnlich unter dem Gesammtnamen „Schlacht bei Thann" zu begreifen pflegt, so gut wie vereinzelt; denn Hiller, der von Mosburg her zu ihm eilen sollte, kam erst am Abend bei Mainburg an und wurde durch Massena, welcher sich den Weg nach Landshut öffnete, verhindert, dem Erzherzog Ludwig rechtzeitig zu Hilfe zu kommen, während Massena gleichzeitig durch Detachements auf der Münchener Straße auch die Verbindung Jellachich's mit dem Erzherzog Generalissimus abschnitt. Der Feind hatte, indem er seine Gegner trennte, zugleich einen anderen wichtigen Zweck, die Vereinigung Davoust's mit den Bayern (am Abend) erreicht und schon an diesem Tage, den 19. April *), war die wichtige Thatsache entschieden, daß es sich österreichischer Seits von nun an nicht mehr um die Offensive, sondern lediglich um die Defensive handeln konnte.

Napoleon beschloß nun, den linken Flügel des österreichischen Heeres von den übrigen Theilen desselben zu trennen, indem er die Lücke zwischen Erzherzog Carl und Hiller erweiterte; dann galt es: den linken Flügel zu vernichten, Landshut zu besetzen, den Gegner in der als aufgegeben zu

*) Die Oesterreicher verloren an diesem Tage an 7000 Mann Todte, Verwundete und Gefangene.

betrachtenden Stellung an der unteren Isar vollkommen einzuschließen und zu erdrücken; dann die Straße nach Wien, dem Gewaltigen frei zum Triumphzug! Deshalb sollte Davoust, welcher bei Tengen stand, den Erzherzog Carl an der Laber festhalten, während die Division Saint-Sulpice, vorwärts der Defiléen von Postsaal, diese decken und die Verbindung zwischen jenem und Napoleon unterhalten, Lefebvre vorrücken und in Uebereinstimmung mit dem dritten Korps handeln, Massena die Division Oudinot über Au und Geissenfeld zur Unterstützung der Armee abrücken lassen und Hiller beim Isarübergang fassen sollte. Am Morgen des 20. nahm Napoleon von den Höhen vor Abensberg die Stellung der Oesterreicher in Augenschein (welche ihrerseits die Bewegungen des Feindes wegen des äußerst durchschnittenen Terrains nicht wahrnehmen konnten) und bildete die Schlachtordnung, — seine Truppen standen auf den Höhen östlich von Arnhofen und der Regensburger-Straße in Kampflinie. Um halb zehn Uhr gab er das Zeichen zum Angriff. Lannes sollte auf der Straße von Rohr gegen Adelshausen marschiren, die Truppen des Erzherzog Ludwig links werfen, ihre Verbindung mit Hiller unterbrechen, und, wenn er die Korps vereinzelt, Rohr nehmen; dorthin hatten die Bayern, gegen Kirchdorf und Schwabruck die Würtemberger zu debouchiren, Wrede die Stellungen von Siegenburg und Birkwang zu nehmen. Napoleon wollte den Ehrgeiz der Deutschen anspornen, indem er ihnen, wie zum Beweis seines Vertrauens, den Ruhm überließ Deutsche zu schlagen, — und er verrechnete sich nicht. Der Kronprinz von Bayern, bei dessen Division sich Napoleon befand, eröffnete die Schlacht durch einen Angriff gegen Thierry und den Sturm von Offenstetten. Thierry mußte nach dem tapfersten Widerstande seiner braven Truppen der Uebermacht weichen und sich nach Rohr zurückziehen, auf dem Wege dahin wurde er von den Truppen des Marschalls Lannes angegriffen, dann von der Division des Kronprinzen von Bayern verfolgt, worauf Lannes die Fliehenden gänzlich aufzureiben und den General Schusteckh anzugreifen beschloß. Mit Thierry zugleich kam der Feind bei Rohr an und die Kavallerie von Lannes suchte nun Schusteckh auf seinem rechten Flügel zu umgehen. Vergeblich ließ Schusteckh die Spitze der Kavallerie durch 4 Husaren-Eskadronen angreifen, diese wurden von den überlegenen französischen Kürassieren geworfen und Schusteckh zog sich nun hinter Rohr zurück, wo er auf den Anhöhen eine vortheilhafte Stellung bezog. Da er jedoch in jedem Augenblick einen allgemeinen Angriff der feindlichen Kavallerie zu erwarten hatte, so ließ er, einem solchen zuvorkommend, den Feind durch die 4 Husaren-Eskadronen in der Fronte und zugleich durch Hardegg's 4 Eskadronen in der linken Flanke angreifen. Der Feind gerieth in Verwirrung und wich zurück, als

plötzlich ein Kürassier-Regiment in die Flanke der Husaren einbrach und sie zum Weichen brachte; nun sammelten sich die geworfenen feindlichen Regimenter wieder, stürzten sich neuerdings auf die Husaren und auf die Infanterie, durchbrachen diese und verfolgten die österreichischen Reiter mitten durch die zersprengten Bataillons bis gegen Rottenburg, wo Rosenberg-Chevaurlegers, vom sechsten Armeekorps dorthin entsendet, dieselben aufnahmen. Vergeblich suchte Thierry die Infanterie zu sammeln, die eingerissene Verwirrung und des Feindes Ueberlegenheit, bei dem für die Infanterie ungünstigen Terrain entschieden ihr Verderben, Thierry selbst und ein großer Theil der Bataillone Kaiser und Lindenau wurde gefangen. — Mittlerweile hatte Hiller, als er beim Erzherzog Ludwig auf den Höhen von Siegenburg angekommen, das Vorrücken starker Feindeskolonnen gegen Abensberg bemerkt und als bald darauf die Meldung von Schustekh's und Thierry's Bedrängniß ankam, wurde sogleich Vincent mit den Brigaden Weissenwolf und Hofmeister nebst 4 Eskadronen Rosenberg-Chevaurlegers zum Aufbruch gegen Rohr beordert, um Schustekh aufzunehmen und die Straße zu decken. Unterwegs vernahm Vincent von der Flucht der Waffengenossen und dem Vorrücken des Feindes und beeilte sich nun die Höhen von Rottenburg zu gewinnen, um den Feind aufzuhalten und an der Erreichung Landshuts vor den Oesterreichern zu verhindern. Kaum waren die Höhen gewonnen und Rottenburg besetzt, als es bei diesem Städtchen zum Handgemenge kam und Vincent den näher rückenden Feind mit Geschützfeuer von den Höhen empfing; die Franzosen stellten sich nun vor Barndorf auf. Hiller, welcher inzwischen in Rottenburg angekommen war, beorderte den General Weißenwolf, mit dem Regiment Deutschmeister den rechten Flügel des Feindes im Wald vom Mostanerhof anzugreifen. Glücklich beim ersten Anlauf, mußte sich das Regiment Deutschmeister gleichwol vor dem Feinde, welcher sich beträchtlich verstärkt hatte, mit einem Verluste von mehr als 600 Mann auf die Stellung des Generals Vincent zurückziehen. Als nun Hiller seine Kommunikation durch das feindliche Korps bedroht sah, beschloß er, die drei Korps, über welche er den Befehl führte, bei Landshut hinter der Isar zu vereinigen, und aufzustellen. Indessen hatte Napoleon selbst die Bayern (Deroy) und die Würtemberger in der Richtung gegen Biburg geführt. Dort wurde General Bianchi um die neunte Morgenstunde mit überlegener Macht angegriffen; er mußte sich zum Fürsten Reuß in die Stellung auf den Kirchdorfer Höhen zurückziehen, wo nun ein neuer erbitterter Kampf begann, indem die Bayern zu wiederholten Malen mit größtem Ungestüm in der Fronte, die Würtemberger in der Flanke angriffen, die Oesterreicher aber mit der heldenmüthigsten Entschlossenheit und Ausdauer ihre Stellung vertheidigten. Den Hohlweg

Fürst Johann Liechtenstein.

bei Kirchdorf, welcher dieselbe deckte, behauptete Hauptmann Sculteti vom Regimente Duka mit drei Kompagnien bis zum Augenblicke des Rückzugs. Dies Werk gethan sank der Brave tödtlich verwundet zu Boden. — Erzherzog Ludwig hatte inzwischen schon seit Tagesanbruch ein heftiges Geschützfeuer aus seiner Zwölfpfünder-Batterie gegen die Division Wrede unterhalten und die Brücke von Siegenburg zerstört; Wrede dagegen!, von Napoleon beordert, mit Vandamme's Unterstützung gegen die linke Flanke des Erzherzogs

vorzurücken und ihn gegen Landshut zurückzudrängen, hatte ihn so flankirt, daß der Erzherzog nach der Nachricht von Thierry's und Schusteckh's Niederlage überzeugt, umgangen und von der Hauptarmee abgeschnitten zu sein, sich zum Rückzug gegen Pfeffenhausen entschloß, um sich dort mit Hiller zu vereinigen. Fürst Reuß mußte deshalb von Kirchdorf über Birkwang nächst der Straße von Siegenburg nach Pfeffenhausen zurückgehen, welchen Auftrag er nicht ohne harten Kampf mit dem nachsetzenden Feinde in bester Ordnung vollzog, während Radetzky, auf gleicher Höhe mit ihm, mit Erzherzog Carl Uhlanen und den Gradiskanern über Schweinbach auf der Straße zurückzog. General d'Aspre, welcher mit 2 Grenadierbataillonen dem fünften Korps vorangegangen war, hatte die Luttmannsdorfer Höhen besetzt, auf welche sich Erzherzog Ludwig zurückzog; eben dort vereinigte sich, nachdem der Letztere bereits jenseits derselben stand, Radetzky mit d'Aspre, welcher dann den Angriff des nachfolgenden Feindes kräftigst zurückschlug. Um 10 Uhr des Abends war das ganze fünfte Armeekorps, welches an diesem Tage an Todten, Verwundeten und Gefangenen 2356 Mann eingebüßt hatte, bei Pfeffenhausen vereinigt, hinter welchem Städtchen, links von der Landshuter Straße, es mit den Regimentern Jordis und Klebeck eine Stellung nahm. — Während nun Napoleon durch die Bewegung über Rohr den bei Abensberg, Kirchdorf und Pfeffenhausen in lebhaftesten Andrang genommenen linken Flügel der österreichischen Armee vom rechten abschnitt, hatte Davoust den Auftrag: diesen letzteren an der Laber zu beschäftigen. Der Erzherzog zog am Morgen des verhängnißvollen 20. Aprils seine Streitmacht enger zusammen; gleich bei Tagesanbruch verließ das dritte Armeekorps die Höhen von Hausen, um sich hinter die Laber zu ziehen, wobei sein Nachtrab unter Vukassovich bei Hausen einen feindlichen Angriff tapfer zurückschlug. Hohenzollern stellte sich sodann bei Niederleuerndorf auf, wo er 2 Brücken über die Laber schlagen ließ, während Vukassovich zwischen Hausen und Dietenhofen und eine andere Abtheilung unter General Kaiser zur Unterstützung des Nachtrabes auf den Höhen von Dietenhofen blieb. Das vierte Korps blieb bei Dinzling, Fürst Johann Liechtenstein setzte seine Bewegung gegen Regensburg fort. Davoust griff Vukassovich wiederholt an und zwang ihn, die Stellung bei Hausen aufzugeben, worauf sich derselbe auf Dietenhofen zurückzog und mit den dort aufgestellten 3 Bataillonen Wenzel Colloredo neuerdings Widerstand zu leisten versuchte, bis er sich endlich, als ihn auch Lannes von Rohr aus bedrohte, nach Leuerndorf zurückziehen mußte. Zwischen 11 und 12 Uhr Mittags hatten Detachements von Lannes die Posten des 3. österreichischen Korps bei Langwart so heftig angegriffen, daß Hohenzollern dem Letzteren den General Pfanzelter zur Unterstützung sandte. Da nun die franzö-

sischen Detachements ungeachtet des sumpfigen Terrains über die Laber gingen und Abends oberhalb Langwart am rechten Ufer erschienen, ließ Hohenzollern, welcher ohne alle Verbindung mit dem anderen Armeekorps und ohne alle Nachricht aus dem Hauptquartiere zu Egloffsheim war, seine Reserve-Artillerie und das Gepäcke auf der Straße von Eckmühl nach Regensburg abgehen; welche letztere Stadt Oberst Coutard, wie bereits erzählt worden, an diesem Tage durch Kapitulation übergab, wodurch nun die Verbindung der auf beiden Donauufern stehenden österreichischen Korps hergestellt war. Erzherzog Carl wußte übrigens eben so wenig etwas von den ungünstigen Ereignissen bei dem Korps des Erzherzogs Ludwig und Hillers, als diese Beiden von der Hauptarmee Kunde hatten.

Die verschiedenen österreichischen Armeekorps hatten nach den Gefechten am 20. April, welche man insgemein unter dem Namen der Schlacht bei Abensberg begreift, folgende Stellungen. Das fünfte und sechste Armeekorps, so wie das zweite Reservekorps waren im Rückzuge nach Landshut auf den Straßen über Pfeffenhausen und Rottenburg; das dritte hinter der Laber zu Leuerndorf; das vierte zu Dinzling; das erste Reservekorps bei Regensburg und die Grenadiere zwischen Höheberg und Egloffsheim, das zweite Armeekorps zu Hemau und das erste zu Neumarkt, beide letztere auf dem Marsch nach Beilengries. Feindlicherseits standen zwischen Laber und Abens bei Rottenburg und Pfeffenhausen das Korps des Herzogs von Montebello und die Kavallerie unter dem Befehle des Herzogs von Istrien, so wie das Korps des Herzogs von Danzig und die Würtemberger, die vereinigten Korps des Herzogs von Rivoli und des Generals Oudinot bei Pfaffenhofen, von welchen Detachements, zur Abschneidung der Verbindung mit Jellachich in München, nach Freising und Moosburg gingen; das Korps des Herzogs von Auerstädt stand zwischen Hausen und Abach. Napoleon beschloß und traf Anstalten, um die Trennung der beiden Hälften der österreichischen Streitmacht durch die Vernichtung der einen bei Landshut und die Absperrung des Erzherzogs Generalissimus an der Donau bei Regensburg zu vollenden.

Mit Tagesanbruch (am 21. April) setzten sich das fünfte und sechste Armeekorps in Marsch, um von Pfeffenhausen über Weichmühl und Altdorf nach Landshut zu kommen. Ebendahin setzte sich Hiller von Türkenfeld aus, wohin er sich mit Vincent in der Nacht von Rottenburg zurückgezogen hatte, in Bewegung. Radetzky hatte noch in der Nacht um 11 Uhr und dann am 21. um die dritte Morgenstunde neue Angriffe des Feindes zu bestehen, warf ihn aber zurück; er zog durch Pfeffenhausen, zerstörte die dortige Brücke und wandte sich dann, weil eine feindliche Kolonne diesen Posten in der rechten

Flanke umging, über Neuhaus und Weichmühl nach Fürth und Ort. Seine Vorposten (2 Eskadronen und 5 Kroaten-Kompagnien unter Oberstlieutenant Hardegg von Erzherzog Carl-Uhlanen) zogen sich erst am frühen Morgen, nachdem sie mit großer Bravour einen feindlichen Angriff abgeschlagen, auf den Nachtrab zurück. Auch Radetzky wurde beim Marsche auf Altdorf angegriffen, wobei jedoch der Major Gorczkowsky den feindlichen Vortrab mit Verlust zurückschlug; als aber die feindliche Kavallerie durch Infanterie verstärkt wurde, mußte er sich auf das Armeekorps zurückziehen. Vincent, welcher den Nachtrab der Kolonne anführte, bei der sich Hiller befand, kam, mehrere Angriffe am Morgen zurückschlagend, in guter Ordnung über Ergoldingen nach Landshut. Eben dorthin rückte nun auch Napoleon in 2 Kolonnen über Pfeffenhausen und Rottenburg, von denen die erste bei Altdorf, die zweite bei Ergoldingen ankam; Massena zog über Moosburg dahin.

Hiller war kaum in Landshut angekommen, als er Vincent mit einer Abtheilung Kavallerie sich vorwärts der Stadt auf dem linken Isarufer aufstellen ließ, wo er sich so lange halten sollte, bis das durch Wagen, Geschütz, Pontons und Gepäcke gesperrte Defilée geräumt und die Infanterie auf den Höhen am rechten Ufer aufgestellt sein würde; zwei Grenadierbataillone standen an der Brücke zur Deckung des Ueberganges, 3 Grenadierbataillone und das Regiment Knesevich auf der Anhöhe hinter Landshut. Kaum hatte der Feind die Verwirrung beim Uebergange der Oesterreicher über die Brücke bemerkt, als der Herzog von Istrien sogleich bayerische und würtembergische Kavallerie zum Angriff in Bewegung setzte. Dagegen unternahmen Erzherzog Carl-Uhlanen und 4 Eskadronen Liechtenstein-Husaren einen Angriff zwischen Landshut und Altdorf, welcher zum Zwecke hatte, den Feind einige Zeit von weiterem Vordringen abzuhalten. Vincent erkannte inzwischen die Mißlichkeit seiner Lage auf einem für die Kavallerie ungünstigen sumpfigen Terrain und suchte die Letztere aus derselben zu bringen, bevor es ihm, wenn der Feind rasch auf der Straße von Seligenthal vorrückte, unmöglich würde, durch das Defilée von Landshut zu kommen. Demgemäß ging zunächst das Regiment Rosenberg, dann ein Theil der Uhlanen von Kienmayer und Liechtenstein über die Isarbrücke aufs jenseitige Ufer; die 4 Eskadronen Hessen-Homburg nebst einigen Uhlanen-Eskadronen, von der feindlichen Kavallerie angegriffen und geworfen, kamen nur mit beträchtlichem Verluste vereinzelt über die Isar und wurden von einem Bataillon Duka und 1 Bataillon Gyulay aufgenommen, welche die Verfolgung aufhielten. Bald folgte die feindliche Infanterie der Kavallerie und nun kam es in Seligenthal, wo sich Oudinots Korps mit den Truppen Napoleons vereinigte, und bei der Brücke zum heftigen Kampfe, während die Oesterreicher gleichwol

faſt ihre ganze Artillerie noch über die Brücke brachten. Als die Infanterie des fünften und ſechſten Korps dieſelbe überſchritten, verſuchten die Oeſterreicher, welche das Feuer des Feindes aufs Lebhafteſte erwiederten, die Brücken zu verbrennen. Schon ſchlugen die Flammen auf dem breiteren Strom empor, als Napoleons Adjutant, General Mouton, welcher mit den Grenadieren vom 17. Regimente, die über den ſchmäleren geſtürmt, auch auf jene drang; die bayeriſchen Chevauxlegers folgten ihm; glücklich drangen ſie in Landshut ein, in deſſen Gaſſen die furchtbarſte Verwirrung herrſchte. Raſch wurde inzwiſchen der Brückenbrand gelöſcht und neue Feinde eilten nun in die Stadt, welche die Oeſterreicher nicht ohne ſehr beträchtlichen Verluſt an Menſchen und Geſchütz räumten. Noch größer wäre der Verluſt, ja gänzliche Vernichtung wäre vielleicht unausbleiblich geweſen, hätte Maſſena früher als nach Mittag vor Landshut ankommen können. Das Verdienſt, den Feind bei Moosburg aufgehalten zu haben, errang General Nordmann. Hiller beſetzte das Schloß Trausnitz und die vortheilhaften Höhen hinter der Stadt, um die Truppen, welche ſich noch in derſelben befanden oder ſich daraus flüchteten, zu retten; er ſowol als Erzherzog Ludwig erſchienen überall, wo die größte Gefahr war, wie denn der Letztere überhaupt vielfältige Proben

von Muth und Todesverachtung gab. Schon wollten die Oesterreicher Landshut bombardiren, als sich Massena von Achdorf in Bewegung setzte, um sie in der Flanke anzugreifen. Nun entschloß sich Hiller zum Rückzuge über Neumarkt und Altenötting an den Inn. Marschall Bessieres (Herzog von Istrien) folgte ihnen auf der Straße nach Geissenhausen und Vilsbiburg. Trefflich deckten Oberst Adler mit dem Regimente Jordis und Major O'Brien von Kerpen den Rückzug. Einen schönen Opfertod starb bei diesem Rückzuge ein österreichischer Grenadier von Deutschmeister. Zwei schwache Grenadierkompagnien sollten, in einem Gehölz aufgestellt, den Rückzug decken. So wie sie es verlassen hatten, sehen sie plötzlich, als sie sich auf einer weiten Ebene befinden, feindliche Reiterei von allen Seiten heranschwärmen; schon scheint keine Hoffnung des Entrinnens mehr und die Einschließung gewiß. Da bemerkt Einer aus ihrer Mitte (seinen Namen kennt man nicht) einen verlassenen Pulverkarren zwischen seinen Waffenbrüdern und dem Feinde. Rascher Entschluß und — gedacht, gethan! Er sprengt den Pulverkarren in die Luft und zahlt die That mit dem Leben; aber seine Waffenbrüder ernten ihren Preis; ringsum dichter Dampf, der den Abzug der Grenadiere begünstigt; die feindlichen Reiter halten an, vom Schrecken verblüfft; die Grenadierkompagnien sind gerettet. — Bei Geissenhausen ließ Bessieres vom Verfolgen ab und bezog eine Stellung; Radetzky blieb mit dem Vortrabe bei Vilsbiburg, seine Vorposten stellte er vor der Vils auf. Hiller kam um 1 Uhr Nachts am 22. April in Neumarkt an. Die Oesterreicher hatten in dem mörderischen Gefechte bei **Landshut** an Todten, Verwundeten und Gefangenen 61 Offiziere und 5071 Gemeine eingebüßt, und 25 Kanonen, die Pontons so wie eine beträchtliche Anzahl Munitionskarren und Gewehre verloren, außerdem die Magazine und Spitäler in Landshut.

Der **Erzherzog Generalissimus** hatte inzwischen in seinem Hauptquartier zu Egloffsheim nicht die mindeste Nachricht von dem Mißgeschick, welches seinen linken Flügel betroffen; er hoffte vielmehr noch immer, daß sich Hiller mit ihm über Rottenburg am linken Ufer der Laber vereinigen würde. Er beschloß nun, seine Armeekorps zwischen der Donau und der großen Laber zu vereinigen, um in dieser Stellung bestimmtere Nachrichten vom linken Flügel abzuwarten und nachher die Offensivoperationen längs der Donau wieder fortzusetzen. Demgemäß entwarf er am Morgen des 21. Aprils die Disposition, daß das (nach Hemau vorgerückte) zweite Armeekorps bei Regensburg über die Donau gehen und sich vor dieser Stadt zwischen dem Galgenberg und Oberisling aufstellen, das erste Korps aber von Neumarkt nach Hemau marschiren und die Straße von Kelheim beobachten sollte. Fürst Johann Liechtenstein hatte mit der Brigade Vecsey von

Regensburg auf der Straße gegen Abach vorzurücken, um den Feind zwischen Abach und Peising zu beobachten; die Division Lindenau sollte sich zwischen Walkering und Hirnkofen aufstellen, mit der Front gegen Abach und dem Rücken an die Straße von Eckmühl nach Regensburg; quer über diese letztere sollten sich die Kürassier-Brigaden aufstellen, 4 Regimenter zwischen Köfering und Obertraubling, 2 als Reserve zwischen Weinting und Untertraubling, die Grenadiere auf den Höhen zwischen Egloffsheim und dem bis Eckmühl sich ausdehnenden Wald. Das vierte Korps hatte sich zur Deckung der Straße von Eckmühl nach Egloffsheim hinter Dinzling aufzustellen, während seine Vortruppen Dinzling und Weichenlohe besetzten und sich rechts an Vecsey, links an die Vortruppen des dritten Korps schlossen, welches letztere die Höhen hinter Unterleuchling einnehmen, seinen Vortrab von Leuerndorf bis Päring ausdehnen und eine starke Abtheilung am rechten Ufer der oberen Laber in der Höhe von Langwart zwischen Sansbach und Herrengiesdorf zur Aufnahme des Erzherzogs Ludwig, so wie eine Brigade von Lintach in der Nähe von Eckmühl zur Deckung dieses Punktes lassen sollte. Bevor noch Hohenzollern diese Disposition erhalten hatte, erfuhr er, daß der Feind heranrücke. Sogleich ließ er das dritte Korps in's Gewehr treten und rückte auf der Höhe zwischen Leuerndorf und dem Walde vor, dessen Spitze die feindlichen Kolonnen, welche Davoust von Hausen gegen Leuerndorf geführt, bereits erreicht hatten. Von starker Uebermacht angegriffen, zog sich Hohenzollern nach Leuerndorf zurück und beschloß längs der Laber treffenweise nach Schirling zu ziehen, um sich der Armee wieder zu nähern. Bukassovich sollte durch möglichst lange Behauptung der von den Korps eben verlassenen Stellung den Rückzug decken. Davoust, welcher bereits auf seinem Marsche gegen das dritte Korps eine Kolonne nach Schneidert geschickt hatte, wo Rosenbergs Vortrab stand, wendete sich nun gegen Rosenberg selbst, welcher alsobald seine isolirte Stellung bei Dinzling verließ und links auf Schirling zu marschirte, um sich mit dem dritten Korps und den bei Eckmühl aufgestellten Grenadieren (unter Prinz Victor Rohan) in Verbindung zu setzen. General Stutterheim deckte mit dem Regimente Vincent, 1 Bataillon Reuß-Greiz und einer Kavalleriebatterie über Päring den Marsch des vierten Korps nach Leuchling auf der Flanke und erfüllte diesen Auftrag so trefflich, daß Rosenberg Zeit gewann, sich auf den Höhen von Unterleuchling aufzustellen und sich in den Wäldern vorwärts Oberleuchling auszudehnen. General Montbrun rückte nun von seinem bisherigen Posten zu Abach bis Dinzling und in die Wälder zwischen Peising und Weichenlohe vor. Lefevre bedrängte indessen den Nachtrab des Hohenzollern'schen Korps und zwang ihn, sich auf dasselbe zurückzuziehen; er beabsichtigte, sich bei Schirling mit Davoust zu

vereinigen, zu welchem Ende die Division Deroy dahin vordrang und das Dorf stürmte; die Oesterreicher eroberten und verloren es wieder, worauf Deroy seinen rechten Flügel an Schirling lehnte, seinen linken an die Kürassier-Division St. Sulpice, seine Reiterei an die Division Demont, an welche sich wieder die Divisionen St. Hilaire und Friant schlossen; Montbrun verlängerte den linken Flügel bis Dinzling. Rosenberg hatte 32,000 Mann gegen sich. So wie die Nachricht von dem ihm bevorstehenden Kampfe in dem Hauptquartiere zu Egloffsheim eintraf, befahl Erzherzog Carl dem Fürsten Hohenzollern, die Brücke über die Laber zu zerstören, dem vierten Korps so schnell als möglich zu Hilfe zu eilen und sich zwischen der Straße und den Höhen von Oberleuchling aufzustellen, eine Infanterie-Brigade aber zur Unterstützung von Vukassovichs Vortruppen, welche bei Schirling und Gutting die Laber beobachten sollten, bei Lintach zurückzulassen. Fürst Johann Liechtenstein sollte die Grenadiere zwischen Höheberg und Mooshof (auf der Straße von Eckmühl) als Reserve aufstellen, die Brigade Vecsey ihre Bewegung nach Abach fortsetzen und den Rest des Korps über Walkering, Luckepoint und Weichenlohe in den linken Flügel des Feindes gehen lassen. Um eilf Uhr des Vormittags hatte sich das vierte Korps bei Unterleuchling aufgestellt und auch der Feind seine Kolonnen entwickelt; rechts der Herzog von Danzig, links der von Auerstädt, Deroy in Schirling. Alsobald eröffnete die Kanonade den Kampf und begann der Herzog von Auerstädt den Angriff auf Rosenberg, hauptsächlich gegen den rechten Flügel, welchen die Division staffelweise vorrückend zu umgehen drohte. Auf den ersten Kanonenschuß sprengte Erzherzog Carl selbst mitten im heftigsten Feuer zum vierten Korps und ließ sogleich das Regiment, welches seinen Namen führte, vom Reservekorps zur Verstärkung des rechten Flügels vorrücken. Hohenzollern mußte, als er eben aus dem Defilée von Eckmühl hervorrückte, um nach Oberleuchling zu gehen, eine Brigade auf die Regensburger Straße schicken, wogegen Feldmarschallieutenant St. Julien mit seiner zweiten Brigade nach Egloffsheim marschirte. Den Beweggrund zu dieser Disposition gab die Besorgniß, daß der Feind, über Luckepoint auf die Straße vordringend, sich zwischen das Reservekorps und das vierte Armeekorps werfen möchte. Die Brigade Kaiser wurde hinter das Letztere gestellt. Die Oesterreicher versuchten vergeblich durch das Leuchlinger Thal zu gehen und die entgegengesetzten Höhen zu gewinnen, aber eben so vergeblich blieben die Versuche des Feindes, den österreichischen rechten Flügel zum Weichen zu bringen und Unterleuchling zu nehmen; besonders zeichneten sich die hinter einem Hohlweg vor dem Gehölz und dem Centrum aufgestellten Deutsch-Banater durch den trefflichsten Widerstand aus; erst sehr spät kam das vom Generalissimus beorderte Regiment Erzherzog

Carl auf dem rechten Flügel an, wenn gleich immer noch rechtzeitig, um mehrere glückliche Angriffe auf den linken Flügel auszuführen. Die Nacht beendigte das Gefecht, in welchem Rosenberg seine Stellung behauptet hatte. Da es übrigens dem Erzherzog Carl Napoleons Operation entzog, so fand er für nothwendig, den Angriff, welchen er bereits für den frühen Morgen des kommenden Tages bestimmt hatte, noch nicht um diese Zeit auszuführen. Mittlerweile überzeugte man sich, bei dem fortwährenden Mangel aller Nachrichten vom fünften und sechsten Armeekorps, von den Unfällen Hillers und von der Unmöglichkeit, sich mit dem linken Flügel zu vereinigen. Nun beschloß Erzherzog Carl, wieder die Offensive zu ergreifen und gegen den linken feindlichen Flügel nach Abach vorzurücken, wo er noch immer die Hauptmacht des Feindes vermuthete, weshalb er, die drei vereinigten Korps nicht für hinreichend zu einem erfolgreichen Angriff erachtend, die Ankunft des zweiten Armeekorps nicht abwartete, welches übrigens, nach einem beschwerlichen Nachtmarsche, der Erholung bedurfte. Am Morgen des 22. Aprils theilte der Generalissimus den Korpskommandanten folgende Disposition mit: „Die Armee wird in drei Kolonnen marschiren. Erste Kolonne. F. Z. M. Graf Kollowrat, zweites Armeekorps, marschirt auf der Straße von

Abach, und sucht diese Stellung durch einen Angriff in der Fronte wegzunehmen, der Theil der Brigade Vecsey, welcher sich an beiden Seiten der Straße von Abach befindet, bildet den Vortrab dieser Kolonne. Zweite Kolonne. General der Kavallerie, Fürst Johann Liechtenstein. Die Division Lindenau geht auf Weichenlohe gegen den feindlichen rechten Flügel in die Gegend von Peising; zum Vortrabe dieser Kolonne wird der Theil der Brigade Vecsey genommen, welcher sich gegen Weichenlohe und Luckepoint befindet. Dritte Kolonne. F. Z. M. Fürst Hohenzollern. Der Vortrab unter dem F. M. L. Vukassovich bleibt heute bei Eckmühl an den F. M. L. Fürsten Rosenberg angewiesen. E. H. Carl Infanterie macht den Vortrab in der Kolonne; diese besteht für diesen Tag aus der Division St. Julien, nämlich der Brigade Louis Liechtenstein und Kaiser. Das vierte Armeekorps bleibt stehen, trachtet sich auf seiner Stellung so lang als möglich zu behaupten und sucht den Feind während des Angriffes zu beschäftigen. Sollte der Feldmarschallieutenant Fürst Rosenberg dennoch gezwungen werden seine Stellung zu verlassen, so zieht sich seine Kolonne über Höhenberg und Santing, und auf die rückwärts liegenden Höhen, um den linken Flügel der vorrückenden Kolonne zu decken. Die Grenadiere unter dem General Prinz Rohan setzen sich in Kolonne, und erwarten die weiteren Befehle. Zwei Kürassier-Regimenter stellen sich bei Thalmassing auf; die übrigen vier bleiben bei Köffering als Reserve. Die Aufbruchstunde für die erste Kolonne ist um 12 Uhr Mittags, für die zweite um 1 Uhr Nachmittags, für die dritte um 12 Uhr Mittags." Die Gesammtstärke dieser verschiedenen Kolonnen und Truppen betrug $78^2/_3$ Bataillone und 85 Eskadronen (ungefähr 72,000 Mann und 8400 Pferde). Napoleon seinerseits hielt fortwährend den Plan fest, seinen Marsch nach Wien zu richten, er beauftragte Bessieres und Wrede, Hiller so schnell als möglich an den Inn zu drücken, und beschloß, dem Herzog von Auerstädt zu Hilfe zu eilen; mit seiner ganzen Streitmasse wollte er sich auf den rechten Flügel der Oesterreicher werfen, um ihn über die Donau zurückzudrängen. Am Morgen des 22. Aprils marschirte er mit der Kürassier-Division Nansouty, dem Korps des Herzogs von Montebello, der würtembergischen Division und den von dem Herzoge von Rivoli befehligten Truppen von Landshut und Ergolding gegen Eckmühl und die Laber. Während seines Marsches und während der Anstalten des Erzherzogs Carl zum Vorrücken beobachteten sich den Morgen über das vierte österreichische Armeekorps und die Herzoge von Auerstädt und Danzig, welche vor der Ankunft Napoleons angegriffen zu werden befürchteten, während Rosenberg, auf die Befehle des Generalissimus wartend, für seine beiden Flügel besorgt war, und zur Deckung des linken das Regiment Czartorisky auf die Höhe zwischen Unterleuchling und Schierling beorderte.

Als sich der dichte Nebel, welcher seit Tagesanbruch auf der ganzen Gegend lag, um 8 Uhr des Morgens zerstreute, bemerkte man, daß sich die französischen Truppen noch in derselben Stellung wie am vorigen Tage nach dem Gefechte befanden; bald aber nahm man Bewegungen wahr, aus welchen man auf die Absicht des Feindes schloß, der österreichischen Kavallerie in der Flanke zu stehen, wenn sie unter dem Schutze ihrer Artillerie zwischen Unterleuchling und Schirling zu einem Angriffe auf der Bergebene bei Schirling hervorbrechen wollte. Eben meldete Rosenberg dies ins Hauptquartier, als er von dort die Disposition erhielt, sich in seiner Stellung zu behaupten und den Feind zu beschäftigen, während die Armee in drei Kolonnen zwischen Abach und Peising vorrücken würde. Sie setzten sich zwischen 12 und 1 Uhr des Mittags in Bewegung und erregten, wie sie in musterhaft schöner Ordnung heranrückten, Davoust's Besorgnisse. Plötzlich bemerkte Vukassovich die Annäherung feindlicher Kolonnen auf der Straße von Landshut und meldete dies dem Generalissimus; es war Napoleon selbst, welcher um 2 Uhr von Landshut vorrückte. Sein Vortrab warf bei Buchhausen einige Posten, welche Vukassovich vorgeschoben; dieser selbst suchte auf den Höhen bei Lintach den Vortrab aufzuhalten, mußte sich jedoch nach Eckmühl und auf die oberhalb gelegenen Höhen zurückziehen, welche er, wie den genannten Ort, besetzte. Alsbald vereinigte sich ein Theil der französischen Kavallerie, die bei Schirling gestanden, mit der von Eckmühl eintreffenden, der andere Theil stellte sich vor Schirling in Schlachtordnung auf. Als Rosenberg von der Höhe bei Unterleuchling das Gefecht Vukassovichs und die ungemein starke Feindeskolonne, welche von Landshut herrückte, gewahr wurde, überzeugte er sich von der Unmöglichkeit, die Stellung mit seinem schwachen Korps gegen die Uebermacht zu halten, verließ die Höhen zwischen Leuchling und Schirling und marschirte links ab, um eine Stellung quer über die Straße von Eckmühl zu nehmen, wo er die Straße von Regensburg vertheidigen und den Andrang des Feindes, bis zur Ausführung neuer Anordnungen des Generalissimus bei der Hauptarmee, aufhalten konnte; Ober- und Unterleuchling und die Gehölze dabei ließ er vertheidigen und die Höhen hinter Eckmühl mit Artillerie besetzen, welche die Strecke zwischen der Landshuter Straße und der Laber bestrich. Diese neuen Anordnungen Rosenbergs benützten die Bayern und Franzosen, um sich mit Napoleons Truppen zu vereinigen, was ihnen auch gelang, so daß nun an beiden Ufern der Laber 17 Kavallerieregimenter in erster Linie zum Angriffe bereit standen. Alsbald ließ jetzt Napoleon Dorf und Schloß Eckmühl angreifen. Bald war ungeachtet der tapfersten Gegenwehr durch die Infanterie, ungeachtet eines mörderischen Feuers des Geschützes, welches

die Zugänge bestrich, Eckmühl genommen, worauf sich das Regiment Czartoriskh quer über die Straße stellte und die Brigade Biber den Wald auf dem linken Flügel besetzte, nach welchem sich auch Erzherzog-Ferdinand-Husaren und der Ueberrest der aus Eckmühl geworfenen Peterwardeiner zogen. Während nun die feindliche Artillerie von den Höhen zwischen Unterleuchling und Schirling ein äußerst lebhaftes Feuer auf die österreichische begann, griffen Davoust und die bayerische Division Deroy den rechten Flügel Rosenbergs an, welcher sich, nach einem hartnäckigen Widerstande der Regimenter Bellegarde und Reuß-Greiz, endlich zurückzog. Der linke Flügel hatte jetzt den Angriff allein auszuhalten, indem nach zwei Seiten, gegen Eckmühl und gegen den Leuchlinger Wald, Front gemacht werden mußte. Inzwischen versuchte ein Theil der feindlichen Kavallerie, welche vor Eckmühl und zwischen Schirling und Unterleuchling stand, die von österreichischen Batterien gekrönten Höhen zu nehmen, jedoch ohne Erfolg. Als diese Reiter einen neuen Angriff unternahmen, jagten das Regiment Stipsics und vier Eskadronen Vincent sie völlig in die Flucht. Dagegen mußten die Regimenter Bellegarde und Reuß-Greiz nach dem trefflichsten Widerstande gegen die wiederholten Angriffe der feindlichen Infanterie den Wald zwischen Ober- und Unterleuchling vollends räumen, wodurch die letztere nun die Straße gewinnen konnte, um Rosenbergs Truppen, welche bei Eckmühl fochten, den Rückzug abzuschneiden. In diesem Augenblicke erschien Stutterheim mit vier Eskadronen Vincent zur Unterstützung der Waffengenossen; er sammelte sie, ließ Sturmmarsch schlagen und eroberte durch ein mörderisches Gefecht einen Theil des Waldes wieder. Inzwischen hatte die französische Division Gudin den linken Flügel der Oesterreicher umgangen und rückte gegen die Brigade Biber an; Davoust aber beorderte seine auf dem rechten Flügel verstärkten Truppen (im Leuchlinger Walde) zu einem neuen Angriff, der mit eben so viel Ungestüm begonnen als nachhaltig ausgeführt wurde, so daß sich die tapferen Regimenter Bellegarde und Reuß endlich vor der immer wachsenden Uebermacht aus dem Walde zurückziehen mußten. Da füllten plötzlich feindliche Plänkler die Ebene zwischen dem Walde und der Straße; sie wurden aber durch österreichische Chevaurlegers, an deren Spitze sich Sommariva und Stutterheim stellten, in den Wald zurückgetrieben, und so ward auch ein großer Theil des Geschützes gerettet, welches eben auf der Straße zurückging. Gleichzeitig wurden wiederholte tapfere Angriffe der bayerischen Kavallerie, welche von der Seite von Eckmühl gegen die Höhen und die österreichischen Geschütze vorgerückt war, nicht ohne namhaften Verlust der Oesterreicher abgeschlagen, aber die Verfolgung geschah mit allzu großem Eifer. Uebrigens mußte sich Rosenberg nach der tapfersten dreistündigen

Gegenwehr doch endlich mit Verlust von zwölf Geschützen, welche nicht fortgebracht werden konnten, vor der Uebermacht zurückziehen. Unter dem Schutze einer auf der Höhe vor Höheberg am Eingange des Waldes neben der Straße nach Egloffsheim aufgestellten Batterie sammelten sich die Husaren und Chevauxlegers, Rosenberg führte die Reiterei auf der Straße zurück, Oberst Quosdanovich die Infanterie durch den Wald über Santing nach Egloffsheim. — Während dieser Ereignisse beim vierten Armeekorps marschirten die drei Kolonnen nach Abach, Weichenlohe und Luckepoint; aber auf die Meldung von der Vorrückung des Feindes von Landshut her, ließ Erzherzog Carl die Bewegung auf Abach einstellen, um Regensburg zu decken, und beorderte das vierte Armeekorps, sich in kein Gefecht einzulassen, sondern über Egloffsheim hinter den Pfeterbach zurückzuziehen, — welcher Befehl jedoch erst während des Gefechtes bei Eckmühl eintraf. Sämmtliche drei Kolonnen sollten sich nun rückwärts vereinigen und Rosenberg, Vukassovich und Biber aufnehmen. Die erste kehrte nun in ihre kurz vorher verlassene Stellung zwischen dem Galgenberg bei Regensburg und Isling zurück; die zweite nahm die Stellung zwischen Gebelkofen und Thalmassing, die dritte zwischen Thalmassing und Santing; sie schickte eine Brigade gegen Egloffsheim, und vor diesem Orte wurde eine Kavalleriebrigade aufgestellt, um Rosenberg aufzunehmen. Während dieser rückgängigen Bewegungen der drei Kolonnen nach Regensburg sammelte der Feind die von den Regimentern Stipsicz und Vincent geworfene Kavallerie, welche nun in mehreren Kolonnen auf der Straße nach Egloffsheim und rechts über Fakofen und Galsbach vorrückte und durch die in den Waldungen vertheilte Infanterie unterstützt wurde. Inzwischen formirte sich die österreichische Kavallerie (2000 Mann) vor Egloffsheim, und wurde durch mehrere vor sie gestellte Batterien gedeckt, so sollte ein Theil der feindlichen, der aus dem Defilée von Hagerstadt vorrückte, aufgehalten werden. Es war um die siebente Abendstunde. Da bildeten sich die feindlichen Kavalleriedivisionen St. Sulpice und Nansouty in Massen mit Distanzen vor der Brigade Schneller und Stipsicz-Husaren (im Centrum und auf dem linken Flügel des Feindes), während sich die leichte Kavallerie auf dem rechten Flügel bis an die Straubinger Straße ausdehnte; Reserve unterstützte sie; die zwei ohnehin schwachen österreichischen Brigaden waren dagegen sich selbst überlassen. In dieser bedenklichen Lage, da es lediglich galt, dem Feinde durch eine ruhige Haltung zu imponiren, griff das Regiment Gottesheim mit heldenmüthiger Kühnheit den überlegenen Feind in der Fronte an, wurde aber mit Karabinerfeuer begrüßt und zugleich in beiden Flanken gefaßt, so daß es zurückweichen mußte. Eben so das Regiment Kaiser-Kürassiere, welches zur Unterstützung der Waffengenossen herbeieilte,

und das Regiment Stipsics-Husaren, welches, den Rückzug beider zu decken, angriff. Inzwischen gingen die österreichischen Batterien, um sich zu retten, auf der Regensburger Straße zurück, und nun ward der Rückzug der tapferen österreichischen Reiter auf der Heerstraße zur Flucht; Freunde und Feinde geriethen in beispiellose Verwirrung. Die österreichische Kavallerie floh bis über Köffering hinaus und drang in die österreichischen Infanterie-Kolonnen; scharf verfolgte sie der Feind, bis Fürst Johann Liechtenstein bei Obertraubling mit seinen Reitern erschien und der Verfolgung beim völligen Einbruche der Nacht Einhalt that; Stutterheim sammelte einen Theil der Regimenter Stipsicz und Ferdinand und bildete mit etwa 500 Husaren den Nachtrab; der Rest jener beiden Regimenter so wie das Regiment Vincent stießen zum dritten und vierten Korps, und diese vereinigten sich nebst dem ersten Reserve-Korps bei Burg-Weinting. Der rechte Flügel des vierten Korps erreichte den Pfeterbach und schloß sich bei Thalmassing an das dritte Korps, auf welches sich auch die Brigade Biber zog. Die Oesterreicher hatten an diesem Tage von Abensberg (22. April) 6000 Mann und 16 Kanonen verloren.

Erzherzog Carl zog sich nun unter dem Schutze der Nacht zurück, sammelte sein Heer bei Burg-Weinting und Ober- und Untertraubling, ließ mehrere Bataillone sich vor dem Stadtgraben und den Gärten von Regensburg aufstellen, zwei Regimenter in die Stadt legen und den Dreifaltigkeitsberg mit sieben Batterien besetzen. Bellegarde sollte am folgenden Tage bei Regensburg zur Armee stoßen. Erzherzog Carl selbst kam am Abende des 22. in Regensburg an, wo er im Gasthofe zum goldenen Kreuz abtrat, dort rasch einige Depeschen schrieb, und sodann in der Residenz des Fürsten Primas sein Nachtlager nahm. Napoleon brachte die Nacht in Egloffsheim zu. Seine Armee lagerte vorwärts Egloffsheim und Köffering und dehnte sich rechts bis an die Donau aus, während Montbrun die Engwege bei Abach besetzt hielt.

Gefecht bei Regensburg und Uebergang der österreichischen Armee auf das linke Donauufer

(23. April).

Von der Ueberzeugung durchdrungen, daß eine Erneuerung des Kampfes am 23. April mit dem Rücken an der Donau und bei der Schwäche der Kavallerie nicht rathsam sei, beschloß der Erzherzog Generalissimus, mit der Armee ungesäumt über die Donau zu gehen, und ließ zu diesem Ende noch in der Nacht vom 22. zum 23. aus den Pontons beim zweiten Armeekorps bei Weichs unterhalb Regensburg eine Brücke schlagen, welche um die achte Morgenstunde vollendet war. Das zweite Korps sollte den Rückzug der Armee decken, Regensburg besetzen und sich auf den Höhen bei Stadt am Hof aufstellen, das Grenadier-Korps den Uebergang mit drei Batterien Zwölfpfünder und vier Batterien Brigade-Geschütz decken. Mit Tagesanbruch stellte sich die Armee zwischen Burg-Weinting und Regensburg in Schlachtordnung, und alsbald begannen das dritte und vierte Korps, welche durch Regensburg marschirten, den Rückzug über die steinerne Donaubrücke. Erzherzog Carl selbst befand sich dabei an der Spitze des Infanterieregimentes Würzburg. Das zweite Korps warf die Regimenter Zach und Zedtwitz in die Stadt, wo General Fölseis das Kommando erhielt, und zog dann über die Brücke; um den Rückmarsch der österreichischen Kavallerie zu decken, stellten sich einige Bataillone von der Division Weber vor den Stadtgräben und bei den Gärten des nach Abach führenden Jakobsthores auf, welches offen blieb, während das Peters- und das Osterthor (zu den Straßen von Eckmühl und Straubing) verrammelt waren. Die Kürassier-Regimenter Hohenzollern, Kronprinz Ferdinand und ein Theil von Albert, so wie Klenau-Chevaurlegers stellten sich, zur Deckung des Rückmarsches, in der Ebene vor Regensburg zu beiden Seiten der Straße von Eckmühl, zwischen jener von Straubing und der von Abach auf; ein Bataillon von Erzherzog Carl besetzte Burg-Weinting, und Klenau erhielt Befehl, mit dem Regiment Meerveldt-Uhlanen den General Stutterheim abzulösen, welcher zum vierten Korps jenseits der Donau einrücken sollte. Mit sechs Eskadronen langte er zwischen 8 und 9 Uhr des Morgens zu Obertraubling an. Eben lösten die

Oesterreicher ihre Vorposten ab, eben begann das erste Reservekorps mit seinem Artillerietrain über die kurz vorher vollendete Pontonbrücke zu ziehen, als die feindliche Kavallerie vorrückte, zuerst die Division Nansouty, dann die übrige, über Untertraubling und Aintbal. Rasch warf sich die Division Nansouty auf Klenau's Vorposten, trieb sie zurück und stürzte mit ihnen auf die eben abgelösten Husaren, welche sich, um die Uhlanen aufzunehmen, auf der Ebene zwischen Obertraubling und Burg-Weinting aufstellten; die vorrückenden Husaren-Regimenter Stipsicz und Ferdinand vermochten den Feind nur einen Augenblick aufzuhalten und mußten sich, da er sich schnell immer mehr verstärkte, zurückziehen, als General Lederer zu ihrer Unterstützung das Kürassierregiment Hohenzollern heranführte und den Feind zurückwarf. Doch bald mußte auch dieses vor der Division Nansouty weichen, als plötzlich Kronprinz-Kürassiere unter Anführung des Obersten Prinzen Gustav von Hessen-Homburg dem verfolgenden Feinde in die rechte Flanke fielen und ihn zurückwarfen. Da die französische Kavallerie die Pontonbrücke noch nicht bemerkt hatte und den Oesterreichern folgte, welche ihre Aufmerksamkeit davon ab und mehr rechts nach der Stadt zu ziehen suchten, so zog sie sich mit ganzer Macht nach ihrem linken Flügel, um die rechte Flanke der Oesterreicher zu umgehen. Hier beschäftigten Klenau-Chevauxlegers den Feind durch mehrere treffliche Angriffe, bis Montbrun, mit seiner leichten Reiterei von Abach herbeieilend, ihnen in die rechte Flanke fiel und sie zum Rückzuge zwang. Inzwischen hatte Stutterheim die Regimenter Stipsicz und Ferdinand-Husaren wieder gesammelt und gegen Weinting vorgeführt, wo sie mehrere glückliche Angriffe machten. Major Mensdorf drang mit Meerveldt-Uhlanen auf die durch die Verfolgung in Unordnung gerathenen feindlichen Karabiniers ein und trieb sie in die Flucht; mußte jedoch, als sie Unterstützung erhielten, abermals weichen. Mit heldenmüthiger Entschlossenheit vertheidigten zwei Eskadronen des Regiments Albrecht-Kürassiere die Pontonbrücke und die Zugänge zu derselben gegen ein feindliches Kürassierregiment, als dies schon dagegen vordringen wollte, aber auch sie mußten endlich der Uebermacht weichen; durch so viel Tapferkeit, wie die österreichische Kavallerie an jenem heißen Tage sie erprobte, ward es möglich, daß die Armee Angesichts des Feindes das linke Donauufer erreichte. Inzwischen erschien auch der Herzog von Montebello mit der Division Gudin, welcher die Division Morand folgte, und stellte sich zwischen Burg-Weinting und der Straubinger Straße auf; der Herzog von Auerstädt folgte mit seinen beiden Divisionen auf dem linken Flügel, der Herzog von Rivoli als Reserve; das Bataillon Erzherzog Carl in Weinting mußte sich ergeben. Nun endlich zog sich die österreichische Kavallerie auf

Regensburg und durch das Jakobsthor in die Stadt zurück, worauf Fölseis dies Thor verrammeln ließ. Der Feind begann sogleich ein heftiges Geschützfeuer gegen die Stadt und die Pontonsbrücke; kräftig erwiederte es Erzherzog Carl von den Anhöhen vom linken Ufer; unter dem Schutze dieses Feuers dem Angriffe und dem Geschütze des Feindes trotzend, zogen die letzten Truppen, das zweite und dritte Bataillon des Infanterieregimentes Rohan unter Oberstlieutenant Krause über die von Kanonenkugeln und Granaten durchlöcherte Pontonsbrücke, welche hierauf von den Pontoniers am rechten Ufer sogleich abgehauen wurde, aber nicht gerettet werden konnte. Mittlerweile war Napoleon vor Regensburg angekommen und traf sogleich die geeigneten Anstalten, sich dieser Stadt um jeden Preis zu bemeistern. Er ließ sie ununterbrochen aufs Lebhafteste beschießen, Lannes die Infanterie bis auf 800 Schritte vorrücken, die Tirailleurs sich den Gräben nähern und Leitern zum Sturme herbeischaffen. Nach 3 Uhr des Nachmittags schlugen die Flammen bei St. Peter, St. Paul und aus mehreren Straßen empor. Gegen 7 Uhr des Abends gelang es dem Feinde endlich, in die Stadt einzubrechen,

und nun kam es zum wüthenden Kampfe in den brennenden Straßen. Lannes bemühte sich vor Allem die steinerne Donaubrücke zu gewinnen; nur wenige von der österreichischen Besatzung konnten sich durchschlagen, die Brücke erreichen und sich zu dem Bataillon retten, welches zur Vertheidigung Regensburgs Stadt am Hof besetzt hielt. Der größte Theil der Besatzung wurde abgeschnitten und mußte sich mit Fölseis ergeben. Das Vordringen des Feindes über die Donaubrücke nach Stadt am Hof verhinderte Kollowrat durch ein heftiges Feuer, welches seine Batterien auf dem Dreifaltigkeitsberge unterhielten, und bald war der hellauflodernde Brand von Stadt am Hof ein furchtbares, undurchdringliches Bollwerk gegen jeden Versuch des Feindes, aufs linke Ufer vorzudringen. Das Schießen der Oesterreicher auf dem Dreifaltigkeitsberge währte bis um Mitternacht, und erschwerte das Gelingen der Löschanstalten in Regensburg, dessen Thore und Wälle Lannes besetzt hatte. Am folgenden Tage hielt Napoleon seinen Einzug in diese unglückliche Stadt. Um 10 Uhr in der Nacht trat das zweite österreichische Armeekorps seinen Rückzug in bester Ordnung über Regenstauf und Nittenau an, welchem dann General Creneville als Nachtrab folgte. Die österreichische Armee hatte an jenem verhängnißvollen 23. April bei Regensburg an Todten, Verwundeten und Gefangenen ungefähr 8000 Mann verloren.

Rückzug des Erzherzogs Carl nach und durch Böhmen.

In der Absicht, sich nach Böhmen zurückzuziehen, um sich dann bei Linz mit Hiller zu vereinigen, jedenfalls aber bei Wien das rechte Donauufer wieder zu gewinnen, war Erzherzog Carl zunächst darauf bedacht, die Armee schnell nach Cham hinter den Regen zu bringen; er wollte verhindern, daß ihm der Feind über Traubing zuvorkomme und vor ihm die nach Böhmen führenden Straßen erreiche. Zu diesem Ende befahl er dem General der Kavallerie Grafen Bellegarde, welcher eben auf dem Marsche von Hemau nach Regensburg begriffen war, sich nach Burg-Lengfeld zu wenden. Belle-

garde erhielt diesen Befehl in Edershausen an der Nab, rückte nun längs dieses Flusses fort und traf des Abends an dem ihm angewiesenen Punkte ein. Das dritte Armeekorps und das erste Reservekorps marschirten nach Nittenau hinter den Regen; die Division von St. Julien vom dritten Korps ging voraus, um die Stellung von Cham zu besetzen, und das dritte Armeekorps rückte nach Kirn, worauf dann, wie bereits erzählt wurde, das zweite Armeekorps, den Rückzug der Armee deckend, nachfolgte. Am 24. marschirte das dritte Armeekorps und das erste Reservekorps nach Cham, das vierte Armeekorps nach Bruck, das erste nach Schwarzenfeld und Schwandorf, das zweite nach Nittenau und der Nachtrab unter Creneville nach Kirn. Am folgenden Tage war die ganze Armee in der sehr festen Stellung bei Cham vereinigt. Einschließlich des Bellegardischen Korps (24,000 Mann) war sie jetzt 78,000 Mann stark, und wurde durch Zusendungen frischer Truppen noch vermehrt. Da Erzherzog Carl sah, daß er nicht verfolgt wurde (blos dem Nachtrabe folgte der Feind (3000 Mann) bis in die Nähe von Bruck, er zog sich jedoch nach einem unbedeutenden Gefechte zurück), so gönnte er seinen Truppen einige Rasttage. Uebrigens hatte er seine Absicht, die Offensive zu ergreifen, keineswegs aufgegeben; da er sich nun mit Hiller bei Linz vereinigen zu können glaubte, und da er ferner die rechte Flanke der Armee auf dem Marsche durch Böhmen vor etwaigen Beunruhigungen durch den Feind sichern wollte, so entsendete er bereits am Tage nach seiner Ankunft zu Cham den General Klenau mit neun Batterien, einer Eskadron und einer Batterie über Neumarkt, Eisenstein, Stubenbach und Außergefel nach Winterberg, und den General Stutterheim mit den Regimentern Vincent-Chevauxlegers und Ferdinand-Husaren nebst einer Kavallerie-Batterie in Eilmärschen nach Linz, um sich für den Fall, daß Hiller sich am Inn nicht halten könnte und von der Donau weggedrückt würde, vor Ankunft des Feindes der Brücke bei Linz und der Schiffbrücke bei Mauthausen zu versichern und sie für die Hauptarmee bis zur Ankunft derselben zu behaupten, oder aber für den Fall, daß der Feind früher bei Linz eintreffen sollte, die Brücke bei Linz zu zerstören und die Schiffbrücke von Mauthausen nach Krems zu bringen, wo dann der Generalissimus aufs rechte Ufer übergehen würde, wenn ihm dies weder bei Linz, noch bei Mauthausen gelingen sollte. Stutterheim vollbrachte seinen Marsch nach Linz über Klattau, Budweis und Freistadt. Der Generalissimus schlug gleichfalls den Weg über Klattau nach Budweis ein; ein Theil der Landwehr, welche die Engpässe des Böhmerwaldes als Nachhut besetzte, deckte diesen Marsch. Hatte der Erzherzog Budweis erreicht, so konnte er von da aus seine Richtung mit gleicher Leichtigkeit, entweder auf der geraden Straße nach Linz oder nach Zwettel neh-

men, von welchem letzteren Punkte er dann wieder die drei Richtungen nach Ybs, Mölk oder Krems je nach Erforderniß der Umstände zur Auswahl hatte. Um übrigens seine linke Flanke gegen etwaige Bewegungen Bernadotte's zu sichern, ließ er das dritte Korps unter Kollowrat sich gegen Pilsen aufstellen, und das Donau-Ufer durch einen Vortrab beobachten, welcher der Armee zur Seite zog. Nachdem der Erzherzog Generalissimus alle Anstalten mit Umsicht getroffen, kam er am 3. Mai mit der Armee in Budweis an. Sie war in trefflicher Haltung und vom besten Geiste beseelt; nach allen Unfällen, welche sie bei allem Heldenmuthe bis zum 23. April betroffen hatten, darf ein so erfreulicher Zustand derselben, welcher eine neue Morgenröthe von Siegen erwarten ließ, dem Geiste des Feldherrn, der sie führte und unmittelbar wie mittelbar mächtig auf sie einwirkte, zugeschrieben werden.

Bevor ich nun die weiteren Bewegungen darstelle, welche die Armee in Folge der Kriegsereignisse an der Donau unternahm, ist hier der geignete Ort, eines Versuches zu Unterhandlungen mit Napoleon zu erwähnen. Am entsprechendsten scheint es mir, ganz einfach die betreffende Stelle aus einem Briefe des Generallieutenants Grafen Philipp von Grünne (eines Mannes, dessen Kompetenz hierüber bei seiner persönlichen Stellung zum Erzherzoge Carl niemand bestreiten wird) an den Fürsten Carl de Ligne (dat. Pesth den 28. September 1809) mitzutheilen. Nachdem Graf Grünne in wenigen Worten die Ereignisse von der Ankunft Napoleons bis zum Donauübergange nach Stadt am Hof geschildert, fährt er wörtlich also fort: „Den Tag vor dem Uebergange hatte der Erzherzog einen Kurier an den Kaiser nach Schärding geschickt, um ihm über die Ereignisse Rechenschaft zu geben und ihn zu bitten, daß er sich nach Linz begebe. Er meldete ihm zugleich, daß er sich Tags darauf mit dem Korps von Bellegarde auf dem linken Ufer vereinigen würde, daß er aber beim Uebergange über die Donau bei hellem Tage und im Angesichte eines siegreichen Feindes für den Verlust nicht stehen könne, den er allenfalls noch in dieser schwierigen Unternehmung erleiden dürfte. An dem Schlusse seines Berichtes fügte er hinzu, der Erfolg dieses Krieges sei auf den ersten Sieg und auf die gewaffnete Theilnahme zu unseren Gunsten von Seiten des ganzen Rheinbundes, der sich nun gegen uns erklärte *), berechnet gewesen.

*) Abgesehen davon, daß die Rheinbunds-Fürsten, wie wir wissen, ihre Truppen gegen Oesterreich fechten ließen, erklärten sie auch ihre feindseligen Gesinnungen gegen diese Macht völlig unumwunden in eigenen Staatsschriften; so die Könige von Baiern und von Würtemberg unterm 17. April (von Dillingen und Ludwigsburg aus), der Fürst Primas unterm 22. April zu Frankfurt, der König von Sachsen unterm 24. April zu Leipzig und unterm

Se. Majestät würden in Ihrer Weisheit entscheiden, ob es nicht rathsam wäre, den Weg der Vermittlung zu versuchen, ehe der Feind unsere Staaten beträte, und während die in Italien errungenen Vortheile, so wie der Besitz von ganz Tyrol uns noch erlaubte, ihm Ausgleichungsgegenstände anzubieten. Der Erzherzog hielt sich zwei Tage zu Cham auf, um seine Armee ausruhen zu lassen, der Feind folgte langsam unserem Nachtrabe und alle Nachrichten, die wir vom Erzherzog Louis und dem General Hiller erhielten, kündeten eine unordentliche Flucht an. Am 29. April kam Graf Stadion im Hauptquartiere des Erzherzogs zu Neumarkt mit der Antwort des Kaisers, die in der Wesenheit dahin lautete, daß Seine Majestät nicht in die Lage versetzt wären, Friedensanträge zu machen, wenn aber Se. kaiserl. Hoheit die Möglichkeit einer Annäherung auffänden, so wollten Sie Ihre Beistimmung dazu geben, insofern es geschehen könnte, ohne Ihr Ansehen zu kompromittiren. Diese Antwort war sehr unbestimmt und ließ verschiedene Auslegungen zu. Der Kaiser wollte und wollte nicht. Die Stadions, sehr unzufrieden über die Bemerkungen des Erzherzogs, arbeiteten von der Zeit an seiner Zurückberufung; auch für mich war gesorgt und unsere vertraulichen Mittheilungen gingen in ministeriellen Lakonismus über. Inzwischen mußte man einen entscheidenden Schritt thun; der Erzherzog wogte zwischen mehr als Einer Verantwortlichkeit; endlich trug er mir auf, ein einfaches und höfliches Schreiben aufzusetzen, welches man im Moniteur zu sehen erwarten mußte, und das, ohne Anträge auszudrücken, den Faden zu Unterhandlungen bot, wenn Napoleon dazu geneigt war. Dies alles hat Anlaß zu folgendem Schreiben gegeben, das anfänglich gebilligt und in der Folge getadelt wurde, wie es immer geschieht, wenn man ein Unrecht finden will. „„Sire! Eure Majestät haben mir Ihre Ankunft mit Kanonendonner angekündigt, ohne mir Zeit zu lassen, Sie zu komplimentiren. Kaum unterrichtet von Ihrer Gegenwart, konnte ich diese durch den Schaden ahnen, welchen Sie mir zugefügt haben. Sie haben mir viele Leute abgenommen, Sire! — Auch meine Truppen haben einige tausend Gefangene gemacht auf den Punkten, wo Sie nicht den Befehl führten. Ich mache Eurer Majestät den Vorschlag, sie Mann für Mann, Grad für Grad auszutauschen, und, wenn Ihnen dieser Antrag gefällt, mir Ihre Gesinnungen über den zur Auswechslung bestimmten Platz wissen zu lassen. Ich fühle mich geschmeichelt, Sire, mit dem größten Feldherrn des Jahrhunderts zu kämpfen. Ich wäre glücklich, wenn das Schicksal mich erlesen hätte, meinem Vaterlande die Wohl-

selben Datum der Großherzog von Hessen zu Darmstadt; von Seiten Würzburgs erschien zwar keine öffentliche Erklärung, doch hatte der österreichische Gesandte am Würzburger Hofe bereits am 15. März Würzburg verlassen. Auch Rußland brach förmlich mit Oesterreich; der russische Gesandte verließ Wien, der österreichische Petersburg.

that eines dauerhaften Friedens zu versichern. Welche immer die Glücksereignisse des Krieges oder die Annäherung des Friedens sein mögen, bitte Ich Eure Majestät zu glauben, daß mein Ehrgeiz mich Ihnen immer entgegenführt, und daß ich mich gleichmäßig geehrt halte, dem Degen oder dem Oelzweig in der Hand Eurer Majestät zu begegnen."" — Dieser Brief blieb ohne Antwort und Napoleon marschirte aus Eitelkeit nach Wien, anstatt uns auf der Ferse zu verfolgen und den Krieg in vierzehn Tagen zu enden, wie er es konnte, ein unermeßlicher Fehler, den er in der Folge selbst eingestand. Erst nach der Bataille von Aspern, wo er einen zweiten Fehler beging, wurde er geschmeidiger und trug uns die Auswechslung an, die seit diesem Zeitpunkte in Gang kam."

Napoleon hatte inzwischen fort und fort seinen Plan festgehalten: **gerades Weges nach Wien vorzurücken**, um dort den Frieden zu diktiren, und es beirrte ihn keineswegs, daß Hiller, durch Reserven verstärkt, zwischen ihm und der Kaiserstadt stand, während Erzherzog **Carl** seinen Rücken bedrohen konnte. Jellachich hatte inzwischen am Abende des 23. Aprils, nachdem er die Unfälle der österreichischen Armee und die Fortschritte der französischen vernommen, München verlassen, sich an den Inn zurückgezogen und vorerst bei Wasserburg eine Stellung genommen. Kaiser Franz hatte, auf die Nachricht von dem Mißgeschicke der Hauptarmee, dem General Hiller befohlen, eine Bewegung an die untere Isar gegen Dingolfing zu unternehmen, wodurch Napoleon in der Verfolgung über Regensburg hinaus aufgehalten werden sollte. Hiller bestimmte demgemäß den 24. April zur Vorrückung seines Heeres, griff an diesem Tage den Feind bei Neumarkt an und trieb ihn bis Vilsbiburg zurück. Da er jedoch, in Folge der erhaltenen Nachricht von den Ereignissen des 22. und 23. und vom Rückzuge des Erzherzogs Generalissimus, seine Vortheile nicht verfolgen, ja nicht einmal seine Stellung behaupten konnte, und da er in der Nacht vom 24. zum 25. April Befehl vom Kaiser Franz erhielt, sich bei Linz mit der Hauptarmee zu vereinigen, so zog er sich am 25. nach Altenötting, am 26. nach Burghausen, am 27. nach St. Valentin bei Braunau, und nach Wenk in der Richtung von Schärding zurück. An den beiden letzteren Tagen nahm der Herzog von Rivoli die Innstadt von Passau und Schärding, nach tapferer Gegenwehr des Generals Dedovich. Am 28. setzte Hiller seinen Rückmarsch bis Ried, am 29. bis Haag, am 30. April bis Lambach und am 1. Mai bis Wels fort; die Feinde folgten. Napoleon hatte sein Hauptquartier am 1. Mai in Braunau, am folgenden Tage in Ried; das französische Heer war denn abermals in Oesterreich eingedrungen. Hiller, welcher zwar Linz erreichte, aber den Donauübergang daselbst für allzu gewagt hielt, entschloß sich, nachdem er die Kommunikation mit dem linken

Ufer zerstört hatte, seinen Marsch nach Ebelsberg fortzusetzen, und den Feind vom Traun - Uebergange abzuhalten. Bei Ebelsberg kam es am 3. Mai zu einem mörderischen Gefechte, in welchem man Wiener Freiwillige den Badnern zurufen hörte: „Seid ihr Deutsche? Unsere Brüder? Ihr könnt gegen uns kämpfen?" Es war ein furchtbarer Tag, eine Feuertaufe österreichischen Heldenmuths und heiliger Vaterlandsliebe. Während des Gefechtes eilte der Herzog von Montebello bis Steier voran, wo ein eben so blutiger Kampf geschlagen und von den Flammen der geopferten Stadt beleuchtet ward. Hiller setzte seinen Rückzug fort, bis er endlich so viel Vorsprung gewann, daß er, ohne vom Feinde beunruhigt zu werden, bei Stein nächst Krems über die Donau gehen konnte; dort wartete er auf die Annäherung des Erzherzogs Carl. Dieser hatte sich, nachdem seine Absicht, sich bei Linz mit Hiller zu vereinigen, vereitelt worden, am 6. Mai von Budweis nach Zwettl gewandt, noch immer in der Hoffnung, durch einen schnellen Uebergang die Fortschritte des Feindes gegen Wien zu vereiteln. Doch Napoleon benützte sein Glück rasch genug. Schon am 10. Mai des Morgens um 9 Uhr stand er mit dem Korps des Herzogs von Montebello vor den Thoren Wien's; in Schönbrunn nahm er sein Hauptquartier.

Erzherzog Carl hatte seine Bewegung von Budweis nach Zwettl langsamer ausgeführt, er wollte die Armee zu schnellen energischen und entscheidenden Unternehmungen mehr concentriren und aus dem nördlichen Theile Böhmens verstärken. Durch die Herstellung der Linzer Donaubrücke und die Anlegung eines Brückenkopfes am linken Ufer (von Seiten des Feindes) besorgt gemacht, ließ der Erzherzog Generalissimus Kolowrat nach Budweis und dann weiter gegen Linz rücken. Uebrigens gab er die Idee, bei Krems über die Donau zu setzen, aus triftigen Gründen auf und befahl Hillern, über diesen Strom zu gehen, dann die Brücke von Stein zu zerstören (er that es, wie bereits erzählt worden), bei Krems ein Observationskorps zu lassen, und hierauf in Eilmärschen in die Gegend von Wien zu rücken, wo er, je nach Umständen, die Auen besetzen und die Verbindung mit der Stadt und den Weg über die Brücken erhalten sollte. Schon am Morgen des 11. Mai trafen die Grenadiere des zweiten Reservekorps bei der großen Donaubrücke am Spitz (bei Wien) ein und fünf Bataillone verstärkten sodann die Besatzung der Kaiserstadt, mit dem anderen Theile des fünften und sechsten Armeekorps aber stellte sich Hiller am linken Donauufer gegen den Spitz auf.

Erzherzog Carl selbst ging von Zwettl auf der Straße nach Horn weiter fort, und da er nun nicht mehr hoffen konnte, Wien vor dem Feinde zu erreichen, so vertraute er fest darauf, es zu entsetzen, wenn es nur durch

fünf Tage gehalten werde. „Er beschloß, das Aeußerste zu wagen, um dieser guten Stadt, die durch die vortreffliche Stimmung ihrer Bürger, durch ihre treue Anhänglichkeit an ihren Monarchen und durch ihre edle Aufopferung sich ein ewiges Denkmal in den Annalen Oesterreichs stiftete, zu Hilfe zu eilen. Alle seine Entwürfe waren nun dahin gerichtet, die Donaubrücke bei Wien und die Rettung der Kaiserstadt unter ihren Mauern zu gewinnen *)." Allerdings konnte man bei der mehr als hundertjährigen Vernachlässigung aller Rücksichten auf militärische Haltbarkeit nicht auf einen hartnäckigen Widerstand Wiens rechnen, um so mehr aber vertraute man „auf die beispiellose Ergebenheit der Bürger, Wien einige Tage als einen Brückenkopf zur Deckung des Ueberganges benützen zu können, und alle Vorbereitungen beschränkten sich auch nur darauf, den Platz gegen einen coup de main zu verwahren, in welcher Absicht der Erzherzog dem Feldmarschalllieutenant Hiller schon früher aufgetragen hatte, bei seinem erfolgenden Uebergange auf das linke Ufer einen Theil seines Korps längs des rechten nach der Hauptstadt zu senden **)". Der Erzherzog rückte nun mit seiner Armee über Neupölla, Horn und Weikersdorf ihrer Bestimmung gegen Stockerau näher. Inzwischen kapitulirte die Kaiserstadt, nachdem sie mit Haubitzgranaten beworfen worden war, und nachdem Erzherzog Maximilian, welcher ihre Vertheidigung übernommen, sie plötzlich verlassen, und mit General Nordmann und dem größten Theile der Besatzung über die große Taborbrücke gegangen war, welche hinter demselben sogleich verbrannt wurde. Das fünfte und sechste Armeekorps, welche beim Vorrücken gegen die Stadt den abziehenden Truppen begegneten, stellten sich nun bei Stammersdorf auf.

Die Kapitulation Wiens wurde am 12. Mai abgeschlossen und die Franzosen zogen nun am 13. Mai um 6 Uhr des Morgens in die Stadt ein. Sogleich (schon am 14.) löste Napoleon die Landwehr auf; er sicherte allen Mitgliedern derselben, welche sich spätestens binnen vierzehn Tagen nach Einrückung der französischen Truppen in die betreffenden Ortschaften heimbegeben haben würden, Generalpardon zu, bedrohte die Offiziere der Landwehr, die es unterlassen würden, binnen jener Frist heimzukehren, mit Niederbrennung ihrer Häuser und Konfiskation ihrer Habe, und befahl den Ortschaften, welche Mannschaft zur Landwehr geliefert hatten, dieselbe zurückzuberufen und die Waffen, welche sie erhalten, sogleich abzuliefern. Am folgenden Tage erließ er einen Aufruf an die Ungarn, sich vom Verbande mit dem Hause Oesterreich loszureißen, auf dem Felde Rakos einen Reichs-

*) „Relation von der Schlacht bei Aspern."

**) „Relation von der Schlacht bei Aspern und Eßlingen."

tag zu halten, und sich einen neuen König zu wählen. Am 17. Mai erklärte er, sich auf dem Gipfel seiner Macht und in der Allgewalt seines Willens zu zeigen, die weltliche Herrschaft des Papstes für aufgelöst und Rom zur kaiserlichen freien Stadt!

Inzwischen suchte er die raschen Fortschritte seiner Waffen durch eine entscheidende Unternehmung zu vollenden. Er sah ein, daß es für ihn von größter Wichtigkeit war, vor Ankunft der Armee des Erzherzogs Carl auf dem linken Donauufer festen Fuß zu gewinnen und sich der Hauptstraßen nach Böhmen und Mähren zu versichern, welche, vom „Spitz" an der Donau beginnend, durch das Marchfeld ziehen, — eine weite Ebene, welche sich vom Bisamberge, Klosterneuburg gegenüber, bis zum Einflusse der March in die Donau ausdehnt und südlich von der Donau, nördlich von Höhen umschlossen ist, welche sich an den Bisamberg reihen; die Donau bildet auf der Strecke von Klosterneuburg abwärts zahlreiche Inseln, von denen die Jedlerseer Au, wohl geeignet, alle Bewegungen am rechten Ufer zu verdecken, vom linken Ufer nur durch die sogenannte „schwarze Lacke" getrennt ist. Unterhalb Wien, in der Richtung zwischen Kaiser-Ebersdorf am rechten und Groß-Enzersdorf am linken Ufer, befindet sich die Insel Lobau, welche einen natürlichen Waffenplatz von zwei Stunden in der Breite und fünf Viertelstunden in der Tiefe bildet; durch den großen Strom der Donau von dem rechten Ufer getrennt, hindert nichts die Schlagung einer Brücke, die von den buschigen Auen gedeckt ist, und der große Umfang der Insel gewährt den Vortheil, so viel Truppen und Geschütz auf derselben entwickeln zu können, daß der Uebergang über den schmäleren Arm auf die große Ebene des Marchfeldes mit Gewalt der Waffen erzwungen werden kann.

Napoleon ersah sich den Punkt bei der „schwarzen Lacke" als den geeignetsten zur Ausführung seines oben bezeichneten Planes; denn, bemächtigte er sich der schwarzen Lacke und behauptete er sie, so konnte er den Uebergang bei Nußdorf bewirken und sich des Bisamberges bemeistern, zu dessen beiden Seiten die Straßen nach Böhmen (zwischen dem Bisamberge und der Donau gegen Korneuburg) und nach Mähren hineinziehen. Indem Napoleon also sich des Bisamberges als natürlichen Brückenkopfes bediente und die Straßen nach Böhmen und Mähren sich öffnete, konnte er sich mit Uebermacht auf Hiller werfen, und Erzherzog Carl mußte sich den Weg in den Engpässen von Stockerau erkämpfen. Er ließ deshalb 600 Mann von der Division St. Hilaire unter dem Schutze starker Batterien, die er bei Nußdorf aufgestellt, auf die „schwarze Lacke" übersetzen, und nachdem die Landwehr-Pikets aufs linke Ufer zurückgetrieben worden, den Brückenbau beginnen. Hiller, noch zeitig von dem Uebergange des Feindes benachrichtigt, beorderte sogleich

das neunundvierzigste österreichische Infanterieregiment Kerpen mit der Vertreibung des Feindes von der schwarzen Lacke. Rasch und glücklich drangen die Braven auf die Insel und alsobald begann auf derselben ein erbitterter Kampf, Mann gegen Mann, welcher bis zum Abende dauerte, an welchem ein heldenhafter Angriff des Majors O'Brien den Sieg entschied. Der Feind war aufgerieben, theils zu Boden gestreckt, theils gefangen; die Sieger marschirten nach Streber-dorf und wurden vom Regimente Deutschmeister abgelöst, das längs der großen Donau einen Laufgraben herstellte, in welchen Geschütz gebracht wurde. Nach der Vereitlung dieses Versuchs beschloß Napoleon, den Donauübergang aufs Marchfeld unterhalb Wien zu bewirken, nämlich bei Kaiser-Ebersdorf über die Lobau. Er verlegte sein Hauptquartier nach Kaiser-Ebersdorf, traf am 19. Mai daselbst ein, untersuchte die Anstalten, welche er in äußerster Schnelligkeit und mit größter Energie betreiben ließ, und hatte die Genugthuung, am 20. bereits die drei

Die Kirche von Aspern.

Brücken fertig zu sehen, worauf Massena's Truppen sogleich auf die Lobau gingen, denen Napoleon selbst sofort folgte. Um die dritte Nachmittagsstunde begann hierauf der Brückenschlag über den letzten Donauarm, denjenigen, welcher die Lobau vom Marchfelde trennt, und um die sechste Nachmittagsstunde war derselbe vollendet, worauf der Divisionsgeneral Lasalle sogleich die leichte Reiterbrigade Pire nach und über Aspern und die leichten Reiterbrigaden Marulaz und Bruyeres über Eßlingen hinaus führte. Die leichte Kavallerie breitete sich gegen Breitenlee, Raasdorf und Groß-Enzersdorf aus. In der Nacht folgten die Divisionen Molitor und Boudet, welche Aspern und Eßlingen besetzten, und am frühen Morgen des folgenden Tages (21. Mai) die Infanteriedivisionen Legrand und Cara St. Cyr, welche sich in zweiter Linie hinter Aspern und Eßlingen aufstellten, so wie die Kavalleriedivisionen Espagne, Lasalle, St. Germain und Arrighi, nebst der baden'schen und würtemberg'schen Kavallerie, welche sich zwischen Aspern und Eßlingen aufstellten. Diese beiden Dörfer, größtentheils aus massiv erbauten Häusern bestehend und ringsum mit Erdaufwürfen umgeben, glichen (um mich der Worte der österreichischen Relation zu bedienen, welche vom Feinde anerkennt, daß er die Vortheile des Terrains zur Deckung seines Ueberganges trefflich benutzt hatte) »zwei Bastionen, zwischen welchen eine doppelte Linie von natürlichen Laufgräben, zum Abzuge des Wassers bestimmt, die Courtine bildete, und dem Debouchiren der Kolonnen aus der Lobau die möglichste Sicherheit gewährte. Eßlingen war mit einem crenaillirten Speicher, der in drei Stockwerken Raum für einige hundert Mann gewährte, und Aspern mit einem festen Kirchhofe versehen. Letzterer ist in seiner Flanke an einen Arm der Donau gelehnt; beide Dörfer hatten eine sichere Verbindung mit den bewachsenen Auen, aus welchen der Feind stets neue Verstärkungen ungesehen dahin abschicken konnte. Die Insel Lobau diente zum Waffenplatze und zum Tête de pont für die rückwärtige Brücke über den Hauptstrom."

Schlacht bei Aspern

am 21. und 22. Mai.

Erzherzog Carl hatte die Nachricht von der Beschießung der Kaiserstadt, der Entfernung des Erzherzogs Maximilian und dem Abzuge der Truppen in seinem Hauptquartier zu Mold (zwischen Horn und Maißau) erfahren. Obwohl nun kaum mehr zu erwarten stand, daß Wien, ganz umschlossen, noch längeren Widerstand leisten würde, so setzte Erzherzog Carl doch seinen Marsch unaufgehalten fort, noch immer in der Hoffnung, durch einen gewagten Uebergang in der Nähe von Wien seinen Lieblingsentwurf ausführen zu können. Nach der Kapitulation war nun keine Ursache mehr vorhanden, das Schicksal der österreichischen Armee einem ungewissen Zufalle preiszugeben, da der Uebergang derselben ohne hinlängliche Vorbereitung, im Angesichte des Feindes, unter den ungünstigsten Lokalverhältnissen geschehen mußte, und die Armee durch die Uebergabe von Wien den Stützpunkt verloren hatte, an den sie ihre offensiven Operationen anlehnen konnte. Unter diesen Umständen beschloß nun der Erzherzog Generalissimus, welcher am 14. Mai Stockerau, am 16. den Bisamberg besetzte und in Groß-Ebersdorf nächst der Straße nach Brünn sein Hauptquartier nahm, seine Armee am Fuße des Bisamberges zu sammeln und ihr einige Ruhetage zu gönnen. Er verlegte die Kavallerie längs des Rußbachs und ließ die Avantgarden, zur Beobachtung der Bewegungen des Feindes und zur Verhinderung seiner Versuche, den Strom zu überschreiten, an die Donau rücken; seine Vorpostenkette dehnte sich links bis an die March und rechts bis Krems aus, welcher Ort, so wie auch Preßburg, mit einigen Bataillonen besetzt wurde. Somit behielt die Armee nach der Vereinigung mit Hiller ihre Stellungen unverrückt bis zum 20. Mai. Auf die Meldung der Vorposten am 19., daß der Feind die Lobau besetzt habe, daß er sich daselbst stündlich vermehre, und daß es scheine, als ob hinter der Au an einer Brücke über den großen Arm der Donau gearbeitet würde, und nach den Wahrnehmungen, welche man von der Höhe des Bisamberges machte, daß eine allgemeine Bewegung der feindlichen Truppen über Simmering gegen Kaiser-Ebersdorf Statt finde, — beschloß der Erzherzog Generalissimus am folgenden Morgen (20.) mit

Die Insel Lobau.

Tagesanbruch eine Rekognoszirung gegen die Insel Lobau vorzunehmen, wozu er einen Theil der Avantgarde unter Klenau und einige Kavallerieregimenter verwendete. Bald ergab sich aus der Stärke der feindlichen Kolonnen, welche auf der Insel in Masse vorrückten und ihr Geschütz zur Unterstützung des zweiten Ueberganges aufführten, aufs Unzweideutigste die Absicht des Feindes, einen ernstlichen Angriff zu unternehmen. Bei dieser Rekognoszirung kam die Avantgarde in ein ziemlich lebhaftes Feuer und die österreichische Kavallerie griff die französischen Voltigeurs unter Oberst St. Croix, welche am linken Ufer vorrückten, lebhaft an und warf sie zurück. Der Erzherzog aber zog seine kühnen Reiter nach Aderklaa und wies auch seine Avantgarde an, sich in dem Maße, wie der Feind sich ausbreiten würde, zurückzuziehen. Denn nicht den Uebergang des Feindes zu hindern war seine Absicht; sein Zweck war großartiger: er wollte den Feind in dem Augenblicke, wo derselbe vorrücken und sich zu entwickeln versuchen würde, auf einem Terrain, das wie wenig andere gleichsam zum Schlachtfelde erschaffen war, angreifen und in einer großen Entscheidungsschlacht über die ersten Donauarme zurückwerfen, während zugleich durch ein dazu vorbereitetes Manöver die von dem Feinde geschlagenen Brücken zerstört werden

sollten. Gelang dieser Plan, so war die moralische Wirkung, welche sich daran knüpfte, von nicht geringerer Wichtigkeit für Heer und Nation, und wahrlich: das erstere fühlte die hohe Bedeutung der Aufgabe die ihm geworden; es war ein elektrischer Schlag der Ehre, der Alle vom Höchsten bis zum Niedrigsten durchzuckte, es war ein heiliger Geist, der an diesem Pfingstfeste über Oesterreichs streitbaren Männern schwebte.

Baron Wimpffen.

So wie am 21. Mai (dem ersten Pfingsttage) der Morgen graute, ließ Erzherzog Carl die Armee ins Gewehr treten und formirte sie in zwei Treffen auf der sanften Höhe hinter Gerasdorf zwischen dem Bisamberge und dem Rußbache. Das Korps des Feldmarschalllieutenants Hiller bildete den rechten Flügel bei Stammersdorf und Strebersdorf in dem Winkel, welchen die vom Spitz auslaufenden Heerstraßen nach Prag und Brünn bilden; links an denselben schloß sich das Korps des Generals der Kavallerie Grafen

Bellegarde; links von diesem das Korps des Feldmarschalllieutenants Fürsten Hohenzollern hinter Gerasdorf im Alignement von Deutsch-Wagram, davon links zu beiden Seiten des Rußbachs, welcher an Wagram vorbeifließt, das Korps des Feldmarschalllieutenants Fürsten Rosenberg in Bataillonen en colonne; es hielt Deutsch-Wagram stark besetzt und hatte zur Versicherung des linken Flügels auf den Höhen hinter dem Orte eine Division in Reserve aufgestellt. Die gesammte Kavallerie (unter dem General der Kavallerie, Fürsten Johann Liechtenstein), welche am vorigen Tage über Aderklaa vorgerückt war, wurde in die Linie zurückberufen und füllte in zwei Treffen das Intervall zwischen dem linken Flügel Hohenzollerns und dem rechten Rosenbergs aus. Hinter dieser Stellung, vor deren Fronte sich die unabsehbare Ebene des Marchfeldes ausbreitete, stand bei Säuring die Grenadierreserve; das Korps des Feldzeugmeisters Fürsten Reuß, wovon ein Theil noch bei Krems stand, hielt den Bisamberg und die Auen aufwärts der Donau besetzt. Um 9 Uhr des Morgens ließ Erzherzog Carl die Gewehre in Pyramiden stellen und abkochen. Auf die Meldung des Beobachtungspostens vom Bisamberge, daß die Brücke über den Donaustrom hinter der Lobau vollendet sei, und daß über dieselbe so wie auf Fahrzeugen unausgesetzt Truppen in die Insel defilirten, so wie auf die Meldung der Vorposten, daß sich der Feind allmälig in Stadt-Enzersdorf, Eßlingen und Aspern ausbreite und gegen Hirschstätten vorrücke, erkannte Erzherzog Carl, daß der rechte Augenblick erschienen sei, die Schlacht zu beginnen. Rasch begab er sich jetzt nach Gerasdorf und General Baron Wimpffen, der Chef seines Quartiermeisterstabes, entwarf folgende „Disposition zum Angriffe auf die zwischen Eßlingen und Aspern und gegen Hirschstätten im Marsch befindliche feindliche Armee:"

„Der Angriff wird in fünf Kolonnen unternommen. Die erste oder rechte Flügelkolonne bildet das Korps des Feldmarschalllieutenants Hiller. Dieses rückt aus seiner gegenwärtigen Aufstellung in der Richtung zwischen dem Spitz und Leopoldau längs den nächsten Armen der Donau vor, longirt das linke Ufer abwärts gegen Stadlau und Aspern, hält sich immer nächst an der Donau und den Auen, und hat den Feind, der ihm vermuthlich auf dem nämlichen Wege begegnen wird, mit allem Nachdrucke zurückzuwerfen und ihn von dem linken Ufer zu verdrängen. Diese Kolonne darf sich von den Batterien, die der Feind vielleicht auf den Inseln aufgeführt haben könnte, nicht aufhalten lassen, sondern muß solche durch das beihabende Geschütz zu entkräften suchen, und die Vorrückung lebhaft fortsetzen. Die zweite Kolonne bildet das Korps des Generals der Kavallerie Grafen Bellegarde; diese marschirt, Gerasdorf links lassend, gegen Leopoldau, sucht die Verbindung rechts mit der ersten Kolonne und rückt gegen Kagran, dann links mit der dritten Kolonne und dringt gegen Hirschstätten an.

Die dritte Kolonne bildet das Korps des Feldmarschalllieutenants Fürsten Hohenzollern; dieses marschirt über Süßenbrunn auf Breitenlee und von da gegen Aspern, sucht die Verbindung rechts mit der zweiten Kolonne und links mit der vierten. Die vierte Kolonne, unter Anführung des Feldmarschalllieutenants Fürsten Rosenberg, bildet der auf dem rechten Ufer des Rußbaches stehende Theil des Rosenberg'schen Korps, dieser rückt über Aderklaa und Raasdorf gegen Eßlingen vor. Die fünfte Kolonne wird von dem auf dem linken Ufer des Rußbachs zwischen Deutsch-Wagram und Baumersdorf stehenden Theil des Rosenberg'schen Korps formirt. Diese passirt bei Baumersdorf den Rußbach, sucht Stadt-Enzersdorf links zu umgehen und sichert ihre linke Flanke durch das Husarenregiment Erzherzog Ferdinand. Die Kavalleriereserve unter dem General der Kavallerie Fürsten Liechtenstein marschirt über Aderklaa, ohne sich mit der vierten Kolonne zu kreuzen, zwischen Raasdorf und Breitenlee gerade auf das neue Wirthshaus vor, und hält sich stets in einer solchen Entfernung zwischen den **Têten** der dritten und vierten Kolonne, um erforderlichen Falls bei der Hand zu sein, das **Gros** der feindlichen Kavallerie zurückwerfen zu können. Das Reservekorps der Grenadiere marschirt von Säuring in die Position, welche das Bellegarde'sche Korps hinter Gerasdorf eingenommen hat. Alle Kolonnen und Korps brechen um **12** Uhr Mittags auf. Ihre zweiten Treffen folgen in einer angemessenen Entfernung. Jede Kolonne bildet ihre eigene Avantgarde. Die Marschordnung und die Eintheilung des Geschützes werden den Herren Korpskommandanten überlassen. Es wird durchaus mit halber Divisionsbreite marschirt. Feldmarschallieutenant Klenau macht die Avantgarde der vierten und fünften Kolonne und hat, ehe er vordringt, die **Têten** dieser Kolonnen ganz nahe herbeikommen zu lassen, um sogleich eine hinlängliche Unterstützung an Infanterie bei der Hand zu haben. Von den Kavalleriekorps wird die Brigade Vecsey der zweiten Kolonne und das Regiment O'Reilly der dritten beigegeben, welche sich sogleich, erstere nach Gerasdorf und letzteres nach Süßenbrunn zu verfügen haben. Die Hauptabsicht ist, den Feind ganz über die ersten Arme der Donau zurückzuschlagen, seine Brücken über solche zu zerstören und das Ufer der Lobau mit einer zahlreichen Artillerie, besonders Haubitzen, zu besetzen. Die Infanterie hat sich auf der plaine in Bataillonsmassen mit halben Divisionen aus der Mitte zu formiren. Se. kaiserl. Hoheit der Generalissimus empfehlen Ordnung, geschlossene Vorrückung und den zweckmäßigsten Gebrauch jeder Waffengattung. Höchstdieselben werden sich bei der zweiten Kolonne aufhalten. — Gerasdorf am **21.** Mai **1809.**"

Man erkennt aus dieser Disposition den großartigen Plan: wie die ganze Armee, aus ihrer ursprünglichen Aufstellung von Stammersdorf bei Deutsch-Wagram vorrückend, auf Aspern und Eßlingen ihre äußersten Flügel stützend, sich allmälig zum Bogen bilden muß, der die feindliche

Streitmacht immer enger und enger umklammert und ihr keinen Raum zur Entwicklung läßt; man sieht die entscheidende Wichtigkeit der Eroberung jener beiden Punkte durch die Flügel der österreichischen Armee, während der energische und nachhaltige Impuls ihrer Kavallerie das Centrum des Feindes durchbrechen muß.

Die österreichische Streitmacht, welche Erzherzog Carl in die Schlacht führte, war folgende:

Die 1. Kolonne bestand aus	19	Bataillonen	22	Eskadronen,
» 2. » » »	20	»	16	»
» 3. » » »	22	»	8	»
» 4. » » »	13	»	8	»
» 5. » » »	13	»	16	»
Das Kavalleriekorps aus			78	»
» Grenadierkorps »	16	»		
Also im Ganzen	103	Bataillonen	148	Eskadronen,

welche gegen 75,000 Mann ausrückenden Standes betrugen. An Geschütz waren bei der Kolonne 18 Brigade-, 13 Positions- und 11 Kavalleriebatterien, zusammen 288 Stück von verschiedenem Kaliber eingetheilt.

So wie die Mittagsglocke am 21. Mai ertönte, setzten sich die Kolonnen in Bewegung. Ein Moment, der seines Gleichen wenige hat! All' diese Truppen in herrlicher Haltung anzuschauen, als stünden sie zur Musterung da, wie verschieden Waffe und Landart, Eins im Gedanken an die Ehre, durch einen leitenden Gedanken bewegt, nun sich wie Arme eines Stromes auf den Feind zu ergießen, und sich dann um ihn zu vereinigen, — solch' eine strotzende Lebensfreudigkeit, vor welcher der Tod seine Schrecken verliert, weil das Leben seinen ganzen Werth in der Idee einsetzt. Das nennt man ein Heer: durch ein unsichtbares Band der Mannszucht all' die Tausende der Männer gehalten und jeder im Vollgefühle — ein Mann zu sein! Jeder Befehlshaber steht vor seinem Regimente und begrüßt es mit wenigen kernhaften Worten, wie der tapfere Graf Ignaz Hardegg das zweite Uhlanenregiment (Fürst Carl Schwarzenberg): „Dieser Tag gilt Millionen, nur Sieg oder Tod kann heut der Wahlspruch eines braven Kriegers sein!“ Und wie bei jenem Regimente jeder Eskadronschef einen narbenvollen, mit der Tapferkeitsmedaille geschmückten Krieger umarmt und den anderen zuruft: „Brüder, dieser Kuß gilt euch allen!“ — so ist im ganzen Heere eine einzige große Verbrüderung, ein Händedruck von Mann zu Mann, ein Schwur! — Als die Trommeln wirbeln, die Trompeten klingen, reißt die ungeduldige Kampflust alle hin; das ist ein Säbelzusammenschlagen, ein Waffen-

klirren! Und wie die Musik ertönt, stimmen die Tausende Kriegslieder an, und bei jedem Absatze schallt weithin der Ruf: »Hoch lebe Oesterreich!"

Da sehen die Soldaten den Erzherzog; das ist er, höher erscheint seine Gestalt, wie er kühn zu Rosse sitzt und sich an die Spitze der zweiten Kolonne stellt; das ist sein blitzendes Auge, das bei Würzburg, Stockach und Caldiero geleuchtet, das ist die Stirn, mit den Gedanken dahinter, welche Deutschland gerettet und die Rettung Oesterreichs erwägen; das die Lippe, streng gezeichnet, die, wenn er spricht und sein Geist, sein Herz bewegt sind, im eigenthümlichen scharfen Zuge Geist und Herz verkündet; dies das ganze Antlitz mit all' dem siegreichen Ausdrucke der Humanität, den die Soldaten an ihrem »Vater" kennen. Das ist er — (mit dem Dichter zu reden) sagt alles mit einem Worte: ein Mann, so kennen und darum lieben sie ihn, darum geben sie in den Tod. Wie sie ihn erblicken, verstummen die Kriegslieder, die Feldmusik schweigt; die Stimme des Herzens macht sich Luft, und weithin schallt es von Tausenden: „Es lebe unser Kaiser! Hoch lebe Erzherzog Carl!" Ungeduldig zuckt jede Faust am Gewehr, am Säbel; es gilt das Höchste, das Heiligste, und Er führt an! Prachtvoll steht die Sonne am Himmel; — ein rechter Frühlingstag, so warm legt sich der Schein in

jedes Herz hinein, und jedes schlägt höher, daß es ein Frühlingstag deutscher Ehre werde!

Napoleon erwartete in völliger Sicherheit nichts weniger als einen Angriff; er hatte weder Groß-Enzersdorf besetzt, noch Massena's Korps in Schlachtordnung; dagegen befand er sich in Besorgniß um seine Verbindung mit dem rechten Donauufer, wo seine Verstärkungen standen, da seine große Brücke beschädigt worden und der Strom hoch geschwollen war. Er beschloß deshalb bereits, durch ein starkes Korps das Terrain vorwärts des letzten Uebergangspunktes zu behaupten und die übrigen Truppen auf die Lobau zurückzuziehen — als ihm die Wiederherstellung der Brücke und das Sinken des Wasserstandes, aber auch zugleich die Annäherung der Spitzen der österreichischen Kolonnen gemeldet wurde. Nun beschloß er, Aspern und Eßlingen mit äußerster Hartnäckigkeit zu behaupten, bis der Rest seiner Armee über den Strom gegangen sei, worauf er dann die Offensive ergreifen wollte; Massena sollte mit den Divisionen Molitor und Legrand Aspern, Lannes mit der Division Boudet Eßlingen vertheidigen.

Die Avantgarde der ersten Kolonne (zwei Bataillone Giulay und Liechtenstein-Husaren) unter General Nordmann hatte sich bei der zerstörten Taborbrücke am „Spitz" formirt und marschirte, die Dörfer Kagran und Hirschstetten links, Stadlau rechts lassend, an der Donauseite gegen Aspern. Die erste Kolonne selbst, welche ihrer Avantgarde folgte, verließ vor dem Posthause von Stammersdorf die Straße und marschirte mit halben Divisionen rechts ab; ihre rechte Flanke längs der Donau war durch ein Bataillon St. Georger, durch das erste Bataillon der Wiener Freiwilligen und ein Landwehrbataillon (unter Major Graf Colloredo) gedeckt. In Kanonenschußweite vor Stadlau stieß Nordmann auf die feindlichen Piquets, welche sich nach und nach in ihre Aufnahmsabtheilungen zurückzogen, und ließ, um das Anrücken der ersten Kolonne zu begünstigen, zwei Bataillone von Giulay en échellon aufmarschiren. Der Feind stand vor Aspern in großen Abtheilungen aufmarschirt, hatte zur Deckung seiner Front alle Ackergräben als treffliche Brustwehren besetzt und seine rechte Flanke mit einer Batterie, seine linke mit einem breiten und tiefen Ausgußgraben der Donau und durch eine Au gedeckt, in welcher sich ebenfalls einige geschlossene Abtheilungen befanden; das erste Bataillon Giulay drang nun in die Au und das zweite rückte sodann en colonne auf der kleinen Brücke über den genannten Ausguß der Donau, welche der Feind mit Geschütz- und Kleingewehrfeuer heftig bestrich; rasch formirte es sich und eilte mit gefälltem Bajonett auf den Feind. Schnell zog sich dieser nach Aspern zurück, das zweite Bataillon drang ihm nach, warf ihn aus dem Orte und eroberte denselben;

doch bald erschien der Feind verstärkt wieder (die ersten Bataillone Molitors) und vertrieb das zweite Bataillon, während sich das erste, unterstützt durch die eingedrungenen Seitenabtheilungen, in der Au behauptete. Während dieser Kämpfe der Avantgarde war die erste Kolonne herangerückt und hatte einige Bataillone entwickelt; gleichzeitig stieß das Jägerbataillon des Majors Schneider von der zweiten Kolonne zur Avantgarde der ersten und sogleich wurde das zweite Bataillon Giulay wieder formirt, sogleich der Angriff auf Aspern neuerdings begonnen. Bis an's untere Ende des Dorfs zurückgedrängt, hielt sich der Feind am Kirchhofe, welcher mit der Kirche gleichsam die Citadelle Asperns bildete, und von wo aus alle Straßen bestrichen werden konnten. Nun führte Molitor das siebenunddreißigste und das siebenundsechzigste Regiment zum Angriffe auf die Oesterreicher vor, warf sie abermals aus Aspern und verfolgte sie in die Ebene hinaus, er mußte sich jedoch plötzlich mit jenen beiden Regimentern nach Aspern zurückziehen, um diesen Ort, dessen Behauptung von der höchsten Wichtigkeit war, zu vertheidigen, weil man bereits das Vorrücken der ersten drei österreichischen Kolonnen gegen denselben bemerkte; während er Aspern mit jenen beiden Regimentern besetzt hielt, stellte er das zweite Regiment rechts davon und das sechste am Eingange des Dorfs und in der Au links davon auf.

Die Avantgarde der **zweiten** Kolonne, kommandirt vom Feldmarschalllieutenant Fresnel (sie bestand aus einem Jägerbataillon und zwei Bataillonen Anton Mitrowsky unter General Winzingerode, so wie aus der Kavalleriebrigade Klenau und Vincent unter General Vecsey), war über Leopoldau gegen Hirschstetten vorgerückt, in welcher Richtung ihr die Kolonne selbst folgte. Als man auf den Höhen bei Hirschstetten den Feind bei Aspern und Eßlingen entdeckt hatte, wurde die Brigade Vecsey gegen Eßlingen beordert, während die Brigade Winzingerode Aspern stürmen sollte; sie zu unterstützen, entfaltete Bellegarde, als er Hirschstetten erreicht, die zweite Kolonne in zwei Treffen, ließ Aspern rechts und rückte auf der Ebene in angemessener Entfernung nach. Die Brigade Winzingerode konnte beim Angriffe auf die Fronte bei Aspern nicht durchdringen, Lieutenant Morwitz wurde beim Angriffe tödtlich verwundet, als eben Fürst Hohenzollern mit der dritten Kolonne über Breitenlee ankam, deren Avantgarde (einige Abtheilungen von O'Reilly-Chevauxlegers und Jäger) er gegen Hirschstetten auf den linken, größtentheils aus Kavallerie bestehenden Flügel des Feindes vorschob. Hohenzollern ließ nun, um den Angriff der beiden ersten Kolonnen auf Aspern zu unterstützen, seine Batterien vorfahren, welche alsobald ein heftiges Feuer auf das Centrum der feindlichen Aufstellung begannen; er ließ ferner sein Korps in zwei Treffen aufmarschiren, das erste sich in Batail-

lonsmassen formiren, und so zum Angriffe gegen den Feind vorrücken. Gleichzeitig schob Bellegarde die Kavallerie der Avantgarde links von Aspern vor, um den Angriff mit zwei Kavalleriebatterien in der Flanke zu unterstützen, ließ das Corps d'Armée sich gleichfalls in Bataillonsmassen setzen und beorderte das Regiment Reuß-Plauen zum Angriffe von Aspern in der rechten Flanke dieses Orts*). Nun begann in Flanke und Fronte ein furchtbares Feuer der Geschütze; bald sah man nichts mehr als ungeheure Massen Rauch und lange Wogen von Feuer aufblitzen, die einzigen Anzeichen der Bewegungen, welche die Oesterreicher machten, und unter dieser Decke, die sich für Augenblicke lichtete, rollten die Donner der Kanonen, füllte das Knallen des Kleingewehrs die kurzen Pausen zwischen denselben. Vergeblich der heldenmüthige Widerstand der Feinde, vergeblich erwarteten sie Verstärkung; sie müssen den größten Theil von Aspern endlich verlassen. Da kommt Massena herbei; er eilt mitten ins Feuer an den gefährlichsten Platz, in die Vorhalle von Kirche und Kirchhof, um welche drei große Bäume standen; dort hatten die meisten der zahllosen österreichischen Kugeln ihr Ziel, die von der Ebene und aus der Richtung von Stadlau wie von Eßlingen herflogen. In beispielloser Erbitterung erneuerte sich der Kampf in Aspern; schon war's Handgemenge, schon tausendfältiger Zweikampf; jedes Haus, jede Scheuer, jede Mauer — Burg und Bollwerk, jede Gasse — Schlachtfeld; jeder Baum, jeder Wagen im Wege zwischen den Gegnern wurde vertheidigt, mit Wuth erobert, mit größerer Wuth wieder genommen, daß die Kämpfenden sich erreichen und fassen, einen Schritt Bodens weiter gewinnen konnten, und im nächsten Augenblicke war er oft wieder verloren; und wie dermaßen im Einzelnen, so auch im Ganzen ein rasches Wogen von Besitz und Entreißung und Wiedereroberung von Augenblick zu Augenblick; fünf- bis sechsmal waren, jetzt die Oesterreicher, jetzt die Franzosen Meister von Aspern; das Leben galt oft den Pflug im Wege, der später die Furchen für Heldenleichen zog!

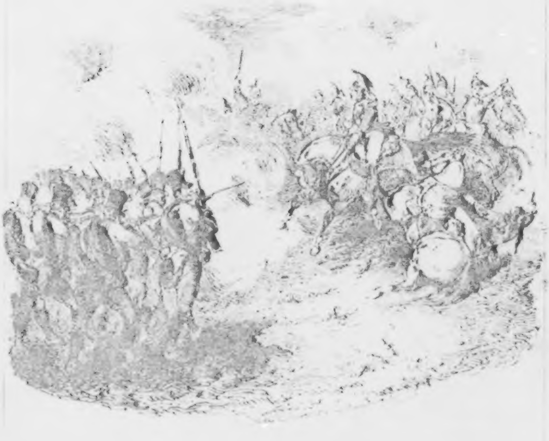
Bevor wir nun aus diesem blutigen Wechselspiele die Entscheidung des Tages auftauchen sehen, die Faust mit dem Schwerte, die sich dem Feinde als „bis hierher und nicht weiter" entgegenballt, betrachten wir die Bewegungen der vierten und der fünften Kolonne. Beide, aus Rosenbergs Korps an den Ufern des Rußbachs gebildet, hatten sich aus ihrer Aufstellung rechts und links von Deutsch-Wagram in Marsch gesetzt; — die vierte über Raas-

*) „Kinder, folgt mir, auch ich bin ein Reuß!" rief Major Fürst Reuß, der sich, da er beim ersten Angriffe das Pferd unterm Leibe verloren, zu Fuß an die Spitze des Grenadierbataillons stellte.

dorf gerade auf Eßlingen zu (Oberst Hardegg von Fürst Schwarzenberg-Uhlanen führte ihre Avantgarde), die fünfte links seitwärts, um Groß-Enzersdorf zu umgehen und den Feind daraus zu verdrängen, Stipsics-Husaren unter Oberst Fröhlich waren ihr beigegeben, Klenau leitete die Avantgarden beider Kolonnen; die vierte mußte etwas langsamer vorrücken, da die fünfte zur Umgehung von Enzersdorf einen längeren Bogen zu machen hatte. Die letztere bemeisterte sich Enzersdorfs, welches der Feind größtentheils geräumt hatte, schnell durch ein Detachement von Stipsics-Husaren und das wallachisch-illyrische Gränzregiment, und beide Kolonnen erhielten nun Befehl: gegen Eßlingen vorzurücken, die vierte mit Bataillonsmassen von Czartoryski, Erzherzog Ludwig und Coburg, welche einen feindlichen Reiterangriff zurückschlugen, die fünfte mit zwei Bataillonen Chasteller gerade gegen Eßlingen, während zwei Bataillone Bellegarde in die linke Flanke des Dorfs und in das daranstoßende Gehölz eindrangen, und zwei Bataillone von Hiller und Sztarray, so wie die Husarenregimenter Erzherzog Ferdinand, Stipsics und zwei Divisionen Rosenberg Chevauxlegers auf der Ebene zur Unterstützung bereit waren. Gerade zur rechten Zeit war auch Fürst Johann Liechtenstein mit dem Reservekorps der Kavallerie angekommen. Er hatte es in zwei Kolonnen in Marsch gesetzt und war zwischen Raasdorf und Breitenlee gegen das „neue Wirthshaus" vorgerückt; General Graf Wartensleben mit Blankenstein-Husaren führte die Avantgarde. Als sich die beiden Kolonnen seines Korps den feindlichen Batterien vorwärts Eßlingen auf Schußweite genähert hatten, begann auf der ganzen Fronte eine sehr lebhafte Kanonade; Liechtenstein schickte nun vier Regimenter weiter links gegen eine französische Kavalleriemasse von 4000—5000 Mann, welche, aus der feindlichen Stellung rechts über Eßlingen entsendet, das Vorrücken der vierten Kolonne erschwerte, oder gar bei derselben durchbrechen zu wollen drohte. Fürst Liechtenstein hielt seine zweite Kolonne in zwei Treffen aufgestellt, bis er sich überzeugt hatte, daß die vierte Kolonne in ihrem Marsche nicht aufgehalten werde. Nun waren sämmtliche österreichische Kolonnen vereinigt, um einen großen gemeinschaftlichen Angriff auf den Raum zu eröffnen, wo sich der Feind beim Austritte aus der Lobau entwickelt; sie umspannten ihn in einem Halbbogen, dessen Sehne die Linie von Stadlau über Aspern und Eßlingen nach Groß-Enzersdorf bildete. Der Erzherzog ließ Aspern und Eßlingen durch zahlreiches Geschütz von der Seite fassen.

Das bisher entblößte Terrain zwischen Aspern und Eßlingen besetzten nun die leichte Kavallerie Lasalle's und die schwere d'Espagnes, während Bessières die leichte Reiterei einberief, welche bisher Rosenberg bedroht hatte;

Napoleon befahl ihm, die obenerwähnten Geschütze, welche auf die französische Kavallerie Verderben sprühten, angreifen zu lassen. Vergeblich versuchte Bessieres leichte Kavallerie zu wiederholten Malen den Angriff auf jene Geschütze; endlich rückte die feindliche Kavallerie in voller Linie an, Lasalle gegen Liechtenstein, d'Espagne mit seinen gefürchteten Reitern gegen Hohenzollern, Bellegarde und die Geschütze. Muthvoll werfen sich Klenau- und Vincent-Chevaurlegers den feindlichen Kürassieren entgegen; doch sie vermögen ihrem gewaltigen Anpralle nicht zu widerstehen, sie wenden sich; schon glaubt der Feind auch die Batterien nehmen zu können, als sie sich noch rasch genug retten; nun aber dringt d'Espagne auf die in der Flanke entblößte Infanterie ein und Bessieres, der O'Reilly-Chevaurlegers zurückgeworfen, wendet sich gleichfalls zum stürmischen Angriffe gegen dieselbe.



Ein folgenschwerer Augenblick; gewaltiger pocht jedes Herz; da zeigt sich Erzherzog Carl. Mit Jubel wird er begrüßt. Wenige Worte aus seinem Munde, ein Blick auf ihn, — und hehre Todesweihe in allen Herzen, und jedes Herz schlägt Angesichts der gewaltigen Reitermassen so ruhig, als wären alle diese Männer zur Heerschau aufgestellt. Ein erhabener, ergreifender Anblick: all' diese Krieger der Infanterie, geschultert, mauerfest, kein Zucken der Hand! Diesen ehernen Reihen gegenüber, auf sie lossprengend, die gewaltigen feindlichen Reiter. Solche Entschlossenheit überrascht sie; auf vierzig Schritte halten sie an, es ist eine Pause der Achtung, eine Stille der Ehrfurcht. Endlich reiten einige feindliche Offiziere hervor und rufen: »Streckt die Waffen!« »Holt sie euch!« erwiedern die Oesterreicher, eine Antwort wie ein Nachhall aus dem klassischen Alterthume, — und

stehen dabei mauerfest wie vorher; nur wenige übermeistert der Grimm, anzulegen. Knall und Fall, und mehr als einer, der die beschimpfende Aufforderung gethan, stürzt vom Rosse. Nun die Sporen in die Weichen gesetzt, erbittert sprengen die Reiter heran; mit kaltblütiger Entschlossenheit stehen die Oesterreicher bis auf fünfzehn Schritt Weite vom Feinde, dann aber auf einmal: »Feuer!« und jetzt Salve an Salve, und nun der Tod in den gewaltigen geharnischten Reitern; ganze Reihen stürzen auf Einen Schlag und für den Rest nicht Haltens mehr; auf und davon in wilder Flucht! Das haben die Regimenter Zach, Joseph Colloredo, Zedtwitz, Froon, ein Bataillon Stein und das zweite Bataillon der Legion Erzherzog Carl unter Anführung des Feldmarschalllieutenants Brady und der Generale Burasch, Maier und Köller gethan; ihre Namen leben in der Geschichte für alle Zeiten. Welcher Zauber sie bewegt? Ehre, Vaterland und der persönliche Muth des Feldherrn in dem Augenblicke, als es galt! Die feindlichen Reiter geworfen, stürmen die Braven mit gefälltem Bajonett auf sie ein, und vollenden so deren Rückzug. Vincent- und Klenau-Chevaurlegers wollen nicht dahinter bleiben; auch haben sie wettzumachen, darum frisch auf den Feind und nicht gerastet, bis er auf sein eigenes Fußvolk stürzt. Auch Fürst Johann Liechtenstein, der echte Ritter ohne Furcht und ohne Tadel, hat inzwischen die feindlichen Reiter geworfen, die ihm entgegengerückt; nun führt er all' seine Eskadronen und die Regimenter Klenau und Vincent im mörderischen Kartätschenfeuer voran, wodurch der Feind in das Alignement zwischen Aspern und Eßlingen eingeschränkt wird; aber wegen des Flankenfeuers aus Eßlingen kann er nicht verfolgt werden.

Erzherzog Carl sah die Nothwendigkeit ein, den Kampf bei Aspern zu beendigen, bevor sich der Feind verstärkte. Hiller und Bellegarde erneuerten deshalb den Angriff auf Aspern, und, mit Haubitzgranaten beworfen, loderte es in Flammen, aber Massena führte seine Truppen, wenn sie auch ermattet zu weichen begannen, immer wieder vor, und im Dorfe wie auf der kleinen Au südwestlich von Aspern focht der Feind mit ruhmwürdigster Tapferkeit; die österreichischen Bataillone konnten weiter nichts als den von ihnen bereits besetzten Theil der Au behaupten, Rosenberg griff Eßlingen, welches Lannes mit der Division Boudet vertheidigte, und zwar mit der vierten Kolonne die Front und die linke Flanke, mit der fünften die rechte an, während die Bataillone der Infanterieregimenter Sztarray und Hiller, Erzherzog Ferdinand- und Stipsics-Husaren und Rosenberg-Chevaurlegers in der Ebene zur Unterstützung bereit standen. Auch in Eßlingen schlugen nun die Flammensäulen empor. Vergeblich bemühten sich die Oesterreicher, sich dieses Orts zu bemeistern, vergeblich ließ Erzherzog Carl, um durch dessen Eroberung

die Brücken zu erreichen und dann die Lobau unsicher machen zu können, einen neuen Angriff unternehmen, vergeblich wurden noch am Abende drei neue versucht; Lannes behauptete Eßlingen. Aspern war bereits zehnmal erobert, verloren und wieder erobert, der Angriff eines Bataillons von Reuß-Plauen auf diesen Ort abgeschlagen worden, der Kommandant gefallen, das Bataillon zurückgewichen, — doch nur für einen Augenblick; sogleich formirte es sich wieder. Um die siebente Abendstunde versuchte Bessieres die österreichische Linie in der Gegend, wo Liechtensteins rechter Flügel mit Hohenzollerns linkem zusammenstieß, zu durchbrechen; seine Kavallerie (3000 Reiter) warf sich in Masse auf die Kürassierbrigaden der Generale Kroyher, Clary und Siegenthal; aber mit kühner Entschlossenheit griffen Riesch-Dragoner und Blankenstein-Husaren die feindliche Reitermasse an, warfen sie zurück und schnitten einen Theil derselben ab, der sich auf die rückwärts im dritten Treffen aufgestellten Insurrektionsregimenter warf und dort gefangen wurde.

Massena ließ eben die sehr geschwächte Division Molitor durch die Division Le Grand ablösen, als Erzherzog Carl Hiller und Bellegarde beorderte, Aspern um jeden Preis zu nehmen. Hohenzollern sollte es in der Flanke fassen. Bellegarde beauftragte deshalb den General Wacquant: den Angriff mit dem Regimente Vogelsang zu erneuern. Auf den Ausruf: »Aspern muß genommen werden, General Bellegarde zählt auf die Tapferkeit der braven Truppen!" antworten die Bataillone mit Zuversicht: »wir werden es nehmen!" Wacquant ergreift die Fahne des Regiments Vogelsang und ruft: »Mir nach, Kameraden!" Nun das Regiment, wie die Kartätschen ringsum sausen, mit gefälltem Bajonett dem Feinde entgegen! Reuß-Plauen, ein Bataillon von Erzherzog Rainer und die Brigade Maier von der dritten Kolonne wirken mit. Plötzlich, wie es zum Sturme geht, hört man die Worte: »Für's Vaterland! muthig vorwärts!" Erzherzog Carl ist's, der, eben herbeigesprengt, sie gesprochen. Da ruft Hauptmann Murrmann von Erzherzog Rainer: »Tausend Leben für unseren Erzherzog! Mir nach!" und tritt den Truppen voran. Carl aber spricht: »Wohlan, Herr Major, führen Sie das Bataillon zum Siege!" Ja, Sieg wird! die Mauern des Kirchhofs werden erstürmt, Aspern, das 12,000 Mann der besten feindlichen Truppen vertheidigen, wird erobert. Murrmann war einer der ersten dabei, und der Erzherzog gab ihm auf dem Kampfplatze das Theresienkreuz. Massena versuchte noch einen Angriff; unter einem furchtbaren Geschützfeuer drang er mit General Le Grand an der Spitze des sechsundzwanzigsten und achtzehnten Regiments auf die Oesterreicher ein, und nach einem erbitterten Kampfe gelang es ihm, einen Theil

von Aspern wieder zu nehmen; doch die Kirche und den Kirchhof behauptete Wacquant mit acht Bataillonen der zweiten Kolonne; Hiller stellte die aus Aspern zurückgezogenen Truppen seines Korps in Schlachtordnung auf und brachte die Nacht unterm Gewehre zu *).

Es war um 9 Uhr des Abends, als der Kampf endigte, aber fortwährend durchbrach der Donner der Geschütze die Stille der Nacht, zogen die Feuerstreifen der Granaten durch das Dunkel. Die Oesterreicher behaupteten ihre Stellung auf dem heißerkämpften Boden, im engen Halbkreise von Aspern bis Enzersdorf den Feind umklammernd. Die Gegner standen sich auf mehreren Punkten auf Kleingewehrschußweite gegenüber, die Posten nur vierzig Schritte weit von einander. Fürst Liechtenstein lag die Nacht über einen

*) Der Plan dieses Werkes verbietet, manche herrliche Einzelzüge mitzutheilen, an denen die Geschichte des österreichischen Heeres von 1809 unerschöpflich reich ist. Gleichwohl vermag ich einen solchen Zug vom 21. Mai nicht zu verschweigen. Beim Angriffe auf Aspern wird ein österreichischer Offizier durch die Brust geschossen. Er stürzt zu Boden, rafft sich wieder auf, ruft mit letzter Kraft: „Es lebe das Haus Oesterreich!“ und sinkt todt zur Erde.

Pistolenschuß weit von den feindlichen Posten auf bloßer Erde, in seinen Reitermantel gehüllt.

Napoleon ließ alles aufbieten, um die beschädigten Brücken herzustellen und zur Erneuerung des Kampfes frische Truppen vom rechten Ufer aufs Schlachtfeld herüberzuschaffen, es waren Oudinots Grenadierkorps, die portugiesische Division, die Infanteriedivision St. Hilaire, die Kürassierdivision Nansouty, mehrere leichte Kavalleriebrigaden und die disponible Artillerie. Der Erzherzog ließ das Grenadierkorps, welches an den Ereignissen des Tages keinen Theil genommen hatte, aus seiner Aufstellung bei Gerasdorf nach Breitenlee vorrücken.

„Zum ersten Male" (heißt es in der österreichischen Relation) „hatte Napoleon eine Niederlage in Deutschland erlitten. Er trat von diesem Moment in die Reihe der kühnen, glücklichen Feldherren zurück, die, so wie

er nach einer langen Folge von verheerenden Großthaten, dem Wechsel des Schicksals unterlagen, und der Zauber seiner Unüberwindlichkeit war gelöst. Für die österreichischen Heere war der 21. Mai eine große Epoche des Ruhms, des Selbstvertrauens und des inneren Kraftgefühls. Niedergebeugt im Staube lagen ihre stolzen Gegner von den Felsenmassen unserer Infanterie, und die Gegenwart ihres bis jetzt unbesiegten Kaisers war nicht mehr vermögend, den Helden Oesterreichs ihre errungenen Lorbern zu entreißen."

Wie Napoleon, so beabsichtigte auch Erzherzog Carl die Erneuerung der Schlacht am folgenden Tage, dem 22. Mai. Gleich bei Tagesanbruch wollte er Alles aufbieten, um seinen Sieg vollständig zu machen, und sein Hauptaugenmerk richtete sich auf die gänzliche Eroberung und dauernde Behauptung von Aspern, zu welchem Zwecke drei Armeekorps bestimmt wurden, während Rosenberg Eßlingen angreifen sollte. Schon vor Tagesgrauen, um die zweite Morgenstunde, ließen sich die ersten Anzeichen des wiederausbrechenden Kampfes durch eine größere Heftigkeit des Geplänkels in Aspern erkennen. Zwischen zwei und drei Uhr traten die Oesterreicher auf ihrer ganzen Linie in's Gewehr und das Feuer ihrer ersten Kanonenschüsse blitzte durch den Morgennebel. Napoleon, welcher die Linien seiner Truppen hinabgeritten war, und an dessen Seite ein Schuß Monthions Pferd niedergestreckt hatte, ließ die Division Boudet in Eßlingen, links von ihr entfaltete sich die Division St. Hilaire, etwas rückwärts standen die mit Oudinot gekommenen Divisionen Tharreau und Claparede; übrigens füllte die gegen Aspern hin verlängerte Linie den Raum zwischen Eßlingen und Aspern nicht ganz aus. Ein Theil der Garde und der Kavallerie machten Front gegen das Terrain zwischen Eßlingen und der Donau; in dem erhaltenen Theile von Aspern stand die Division Legrand, hinter ihr die Division Cara St. Cyr, bei der kleinen Au die Division Molitor, am Rand des Gehölzes und zwischen den Dörfern und der Schiffbrücke ein Theil der Garde als Nachhut, in dritter Linie die Division Demont.

Mit dem Morgengrauen begannen die Angriffe und zwar bei weitem heftiger, als die am vorigen Tage gewesen. Bellegarde war auf Wacquants Meldung, daß sich der Feind stark vor Aspern gegen die Au versammle und einen Sturm auf diesen Punkt zu beabsichtigen scheine, eben im Begriffe, ein frisches Bataillon von Argenteau nach Aspern zu werfen, als noch vor Anbruch des Tages sowol der Angriff auf das Dorf, als auch die Vorrückung des Feindes mit tiefen Infanterie- und Kavalleriekolonnen, unterstützt von einer zahlreichen Artillerie, auf das Centrum des Korps in der Ebene erfolgte. Massena hatte die Division Cara St. Cyr herbeigezogen.

Mit dem 24. leichten Infanterieregimente drang nun Pouraill y furchtbaren Ungestüms in die Hauptstraße von Aspern, brach sich die Bahn bis zur Kirche, schnitt eine österreichische Kolonne ab, welche in der Parallelstraße anrückte, und nahm den Feldmarschallieutenant Weber, 11 Offiziere und 800 Mann gefangen. Wacquant widerstand dem furchtbaren Andrange nach besten Kräften, obwol seine Truppen durch das ununterbrochene nächtliche Feuer erschöpft waren; als aber Mangel an Munition eintrat, zog er sich in guter Ordnung auf den Kirchhof zurück. Auch diesen mußte er nach hartnäckiger Vertheidigung räumen, aber sehr bald darauf drang das tapfere Regiment Klebeck in das brennende Dorf und, unterstützt durch zwei Kompagnien unter Hauptmann Bernholz von Erzherzog Rainer, welche plötzlich aus einer gegen die Au zu liegenden Scheune hervorbrachen und die Feinde zurückschlugen, eroberte es Aspern wieder, nachdem es eine Stunde lang mitten zwischen den hell auflodernden Flammen mit dem Feinde gerungen. Bald drang jedoch Massena, durch das 4. und 46. Linienregiment und durch die Badner unterstützt, mit dem 24. leichten Regimente an der Spitze, abermals in Aspern ein und vertrieb die Oesterreicher wieder.

Inzwischen hatte Rosenberg eine Hälfte seines Korps, Feldmarschallieutenant Dedovich die andere gegen Eßlingen geführt; so wurde dieser Ort von zwei Seiten gestürmt und größtentheils genommen; nur der feste Speicher und einige Häuser blieben im Besitze der Franzosen, welche diese Hauptpunkte fort und fort trefflich vertheidigten, bis die Division St. Hilaire zur Unterstützung herbeieilte, worauf nun die Oesterreicher Eßlingen wieder räumen mußten.

Napoleon beschloß, auf die Bitten und Vorstellungen seiner Generale, einen Angriff auf die österreichische Linie zu machen, und zwar sie in der Mitte zwischen Hohenzollerns linkem und Liechtensteins rechten Flügel zu durchbrechen, um den einen Flügel der österreichischen Armee nach Ungarn, den anderen nach Böhmen zu werfen. Er selbst wollte zwischen Aspern und Eßlingen vorrücken. Er übergab die Kavallerie unter Bessieres seinem Freunde Lannes, welcher den Angriff beginnen sollte und befahl, daß Davoust's Korps, so wie es ankomme, nach Eßlingen marschire, und daß Massena Aspern so lange behaupten sollte, bis er der allgemeinen Bewegung folgen könne; zwei Füselierregimenter der Garde sollten, von Eßlingen hervorbrechend, sich in Rosenbergs linke Flanke werfen. Lannes, welcher das Centrum der Oesterreicher von ihrem linken Flügel zu trennen, sie unter Massena's Feuer zu drängen und dann mit diesem gemeinschaftlich an die Donau zu drücken beabsichtigte, ließ auf General Gauthiers Vorstellung die Division Boudet in Eßlingen, staffelte die Divisionen St. Hilaire,

Claparede und Tharreau in rechts abmarschirenden Regimentskolonnen auf, stellte die Kavallerie in's zweite Treffen und rückte nun gegen das österreichische Centrum vor, — die Kavallerie vorzüglich auf den Punkt, wo Liechtenstein's Kavalleriekorps mit Hohenzollerns linkem Flügel zusammenstieß. Mit lebhaftem Geschützfeuer begrüßten die Oesterreicher den Feind, und trefflich unterstützte Fürst Liechtenstein Hohenzollern, indem er einen Theil seiner Kavallerie hinter die Infanteriemassen setzte und seinen linken Flügel fest zusammenhielt.

Napoleon ließ sofort den rechten Flügel aufmarschiren und rasch, unwiderstehlich rückten Lannes, St. Hilaire und Oudinot vor, führte Bessieres seine Eskadronen in die Lücken zwischen den Divisionen; von Ungestüm hingerissen sprengten einzelne Reiterschwärme bereits bis Breitenlee, wohin des Erzherzogs Hauptquartier verlegt worden. Schon glaubt der Feind: das sei der rechte Augenblick der Siegesentscheidung, schon will Massena aus Aspern hervorstürmen, schon hofft Boudet, mit den Gardefüselieren, die er jeden Moment erwartet, Rosenberg überwältigen zu können, der ihn bis jetzt angegriffen, schon wankt das Infanterieregiment Zach, schon verliert Hohenzollern Terrain auf seiner linken Flanke, mehrere Bataillone lösen sich auf, Eßlingen gegenüber entsteht eine Lücke, vergeblich suchen die österreichischen Generale die Ordnung herzustellen und trotz des heldenmüthigen Widerstandes, welchen die Infanterieregimenter Rohan, d'Aspre, Joseph Colloredo und Stain allen ungestümen Angriffen Lannes' und Bessieres' entgegensetzen, scheint das Mißgeschick für das österreichische Centrum nun unabwendbar zu sein. In diesem Augenblicke zeigt sich Erzherzog Carl an dem Orte, wo die Gefahr am höchsten, sieht mit eigenen Augen, wo geholfen werden muß, und legt rasch Hand an's Werk. Jene gefährliche Lücke auszufüllen, führt er selbst ein Bataillon herbei, während das Infanterieregiment Fröhlich unter Oberst Mecsery, welches sich in drei Massen geordnet, vier französische Kavallerieregimenter zurückweis't, welche durch Infanterie und Artillerie unterstützt, stürmen und durchbrechen wollen; das Korps behauptet die eroberte Stellung, bis die Grenadierreserve zur Ablösung der von der blutigen Arbeit erschöpften Bataillone herbeikommt. Der Erzherzog beordert indessen die Grenadiere herbei, läßt einen Theil von Rosenbergs Korps näher an jene gefährliche Stelle heranrücken, die Korps seines rechten Flügels sich gegen das Centrum hin entwickeln und die Kavallerie Stellungen nehmen, welche dem Feinde Achtung gebieten müssen. So wird die Lücke im Centrum ausgefüllt und gleichzeitig richtet Bellegarde sein Geschütz so, daß er den ganzen Raum zwischen Aspern und Eßlingen bestreicht. Erzherzog Carl selbst ergreift

die Fahne von Zach und todesmuthig folgen ihm die Soldaten in den Kugelregen hinein, begeistert schreiten die übrigen Regimenter nach in den Kampf, die Grenadiere rücken in die Linie; Oberst Smola läßt sein Geschütz spielen, — die Feinde kennen es vom vorigen Tage her, wie es von allen Punkten der österreichischen Schlachtordnung konzentrirt, ihre Kavallerie niedergeschmettert — und noch heute ist die Wirkung nicht geringer. So beim Donner von 400 Geschützen steigen und fallen die Wogen des Kampfes, und — wie viele Opfer sie von Augenblick zu Augenblick verschlingen — noch immer keine Entscheidung! Erzherzog Carl schreitet immer den Braven voran, die Feinde können seine Gestalt wahrnehmen, so nahe steht er ihnen, sein Generaladjutant Graf Colloredo und die Offiziere um ihn sind verwundet; ein Druck der Hand gibt Colloredo das lebhafte Gefühl der Theilnahme des Erzherzogs zu erkennen, welcher für Ehre und Vaterland ficht und steht: gleichmüthig entschlossen, ob die nächste Kugel ihm selbst gilt. Endlich neigt sich die eine Schale der Wage zu Gunsten Oesterreichs; so Angriff auf Angriff, einer ungestümer als der andere; die geschlossenen Reihen der Oesterreicher Mann an Mann, Aug' in Aug', mit Säbel und Bajonnet wider den Feind, und kein Ablassen, keine Pause zum Aufathmen, nur eine Masse wie von Erz und nur ein Zweck, — da weichen die Gegner, wie groß auch ihre Tapferkeit, wie mächtig auch die Gewalt des Namens Napoleon sie vorwärts trieb und hielt und erkräftigte. Napoleon läßt die zum Offensivmanöver bestimmten Truppen zurückgehen; auch diesen Entschluß hatte Erzherzog Carl veranlaßt. Der Erzherzog hatte nämlich die Zertrümmerung der feindlichen Brücken durch brennende Schiffmühlen und mit Steinen beladene Flöße und Schiffe angeordnet, welche vom Spitz aus abgetrieben wurden, Hauptmann Magdeburg vom Generalquartiermeisterstabe hatte dies Manöver in der Nacht in vier Abtheilungen mit passenden Zwischenräumen glücklich ausgeführt und das hochangeschwollene Wasser das ganze Werk wesentlich begünstigt. Des Morgens zwischen acht und neun Uhr vernahm Napoleon die Nachricht von der Zerstörung der Brücke bei Kaiser-Ebersdorf, in Folge deren er nun vom rechten Ufer abgeschnitten war und weder auf die Ankunft fernerer Truppen noch auf die von Artillerieparks rechnen konnte. Dies der Grund, weshalb er Lannes von ferneren Angriffen abberief und ihm blos die Behauptung des gewonnenen Terrains bis zur Wiederherstellung der Brücke anbefahl; bald erfuhr er, daß diese nicht so bald möglich sei. Dieser Umstand wirkte auf die ganze Wendung mächtig ein.

So wie Erzherzog Carl das Gelingen des von ihm angeordneten Manövers erfahren, — gleichzeitig zeigt sich die Wirkung dadurch, daß der

Angriff nachläßt — ordnet er ein allgemeines Vorrücken der Armee an, läßt die erschöpften Bataillone von Hohenzollerns Korps durch die Grenadiere ablösen und befiehlt einen neuen Sturm auf Aspern und Eßlingen; für Napoleon hat der Besitz und die Behauptung beider Orte jetzt einen noch größeren Werth wie früher; denn hier muß er den Feind bis zur Nacht aufhalten, wenn er seinen einzigen Rückzug über die schwache Pontonbrücke zur Lobau, welche auf seinem linken Flügel durch den Feind, und im Ganzen durch schwimmende Baumstämme und brennende Schiffmühlen bedroht ist, gewinnen, wenn er also seine Armee retten will. Eßlingen hatte Rosenberg bereits erreicht, als unter Begünstigung

eines plötzlich entstandenen Nebels die schwere Kavallerie des Feindes die aus Szttarray und Hiller gebildeten Bataillonsmassen von allen Seiten anfiel. Mit gefälltem Bajonnet wurde sie empfangen und mit wirksamem Feuer zurückgeworfen; so noch fünfmal nach fünfmaliger Erneuerung des Angriffs. Um 11 Uhr des Vormittags erhielten Rosenberg und Dedovich, welcher die rechts stehende Division des Armeekorps befehligte, neuerdings einen Befehl des Erzherzogs: Eßlingen anzugreifen. Sogleich formirte nun Rosenberg zwei Angriffskolonnen unter der Anführung der Feldmarschallieutenants Fürsten Hohenlohe und Rohan, während Dedovich gegen die Citadelle des Orts, den bereits bezeichneten massiven dreistöckigen Speicher, vorrückte. Der Angriff geschah mit verdoppeltem Muthe, und raschen Ungestüms drangen die österreichischen Truppen in das Dorf; doch war es auch jetzt nicht möglich, diesen Posten zu behaupten, in welchen der Feind stets neue Verstärkung

warf, um ihn (aus dem angeführten Grunde) um jeden Preis zu vertheidigen. Rosenberg beschloß daher, sich auf die hartnäckige Behauptung seiner Stellung zu beschränken, die linke Flanke der Armee zu versichern und die Verle-

genheit des Feindes durch unausgesetztes Feuer aus allen Batterien zu vermehren.

Anders der Ausschlag in **Aspern**! Dort stürzt das Regiment **Benjowsky** hinein und stürmt, in Bataillonsmassen anrückend, den Kirchhof. Der Feind feuert über die Ringmauer, durch die Schießlöcher und von dem Kirchthurm. Aber nichts vermag das Regiment Benjowsky zu erschüttern. Der Korporal Samuel Balogh springt zuerst auf die Mauer; ein französischer Gardist stößt mit dem Bajonnet auf ihn, in demselben Augenblicke aber schlägt ihn Balogh zu Boden und springt auf den Kirchhof, und nun seine Waffenbrüder rasch muthig hinter ihm her. So wird der Kirchhof im ersten Anlaufe erobert; Hiller läßt sogleich die Mauern niederreißen und die Kirche nebst dem Pfarrhofe in Brand stecken. Dennoch kämpft der Feind wie rasend um dessen Besitz. Da sieht man alte französische Offiziere vor Schmerz weinen, daß sie nicht vordringen können, da sieht man Legrand ohne Hut (eine Granate hat ihn weggerissen) — seinen Adjutanten vor ihm niedergestreckt; — aller Heldenmuth des Feindes umsonst! Das Regiment Benjowsky behauptet sich, unterstützt von einigen Bataillonen unter Bianchi's Anführung, am Eingange des Dorfes. Auch in der nahen Au vermag der Feind jetzt nichts mehr zu erwirken, da Hiller die Besatzung derselben durch zwei Bataillone Mitrowsky und eine Batterie unterstützt. Die St. Georger Jäger und 2 Bataillone Wiener Freiwillige verjagen den Feind aus seiner vortheilhaften Stellung und er wagt keinen Versuch mehr, sie wieder zu nehmen.

Nach der Wiedereroberung Asperns war es möglich, dem gegen das Centrum vorrücker den Feind eine **offensive** Bewegung entgegenzusetzen und auf seine linke Flanke und Kommunikation zu wirken. Während nun die Behauptung Asperns dem Hiller'schen Korps ganz allein überlassen wurde, schwenkte sich Bellegarde mit seiner ganzen Linie links, rückte vor und nahm, indem er seinen rechten Flügel an Aspern lehnte, eine solche Stellung, daß er nach und nach die rechte Flanke des Feindes gewann. Erzherzog **Carl** führte die Grenadierbataillone Scovaux, Puteany und Scharlach gegen den rechten Flügel von Lannes; Liechtensteins Kavallerie unterstützte diese Bewegung. Napoleon durchschaute den ganzen Umfang der Gefahr, welche hereinbreche, wenn der Gegner das Terrain zwischen Massena und Lannes in kürzester Richtung nach der Brücke bedrohe; er drängte nun, um den Uebergangspunkt zu retten, alle Soldaten und Geschütze nach dem Centrum und befahl, auf die Flanke der Oesterreicher zu wirken, mit der Kavallerie auf die Angreifenden loszurücken. Lannes und Bessieres vollzogen diesen Auftrag. Die vier vorerwähnten Grenadierbataillone, welche d'Aspre vorführte, drangen bis an Lannes Geschütz vor und brachten dessen rechten Flügel schon zum Weichen,

mußten sich jedoch vor dem furchtbaren Feuer der feindlichen Batterien von Eßlingen zurückziehen. Da ist's wieder Erzherzog **Carl**, der durch sein Erscheinen im wichtigsten Augenblicke entscheidend eingreift. Er führt die Grenadiere in's Gefecht zurück und läßt zu ihrer Unterstützung seine Kavallerie links von Eßlingen vordringen, welche jedoch Fririon zurückweis't. Schon jetzt, nachdem Napoleon die Hoffnung aufgegeben, Aspern zu behaupten, und nachdem Bellegarde das ganze Schlachtfeld so flankirt, daß sich die Feinde vorwärts der Linie von Aspern und Eßlingen nicht mehr halten können, — schon jetzt war eigentlich der Sieg für die Oesterreicher entschieden, welche immer durch frische Truppen verstärkt wurden, während der furchtbare Kampf die feindlichen immer mehr lichtete und bereits Munitionsmangel bei denselben eingetreten war. Dennoch wollte sich der Erzherzog auch noch **Eßlingens** bemächtigen, damit seine Truppen von da aus rascher als die Feinde die Lobaubrücke gewinnen könnten.

Er ordnete deshalb um die Mittagsstunde einen neuen Sturm auf **Eßlingen** an, welchen d'Aspre mit den Grenadierbataillonen Kirchenbetter und Scovaux links und mit Scharlach und Georgy in der Fronte sogleich unternahm. Fünfmal rannten diese vortrefflichen Truppen an die crenaillirten Mauern der in Vertheidigungsstand gesetzten, inwendig ausgebrannten Häuser an; einzelne Grenadiere stießen ihre Bajonnete in die Schießlöcher des Feindes, aber alle Anstrengung war vergeblich, der Feind focht den Kampf der Verzweiflung. Der Erzherzog ließ die Grenadiere ihre vorige Stellung wieder besetzen und als sie späterhin sich freiwillig zum neuen Sturm anboten, gestattete er denselben nicht mehr, weil ohnehin der Feind im vollen Rückzuge war *).

Napoleon vollendete denselben in der Nacht vom 22. zum 23. Mai nach der Lobau; um 3 Uhr des Morgens hatte auch seine Arrieregarde Eßlingen und alle auf dem linken Ufer besetzten Punkte geräumt. Einige österreichische Abtheilungen folgten ihr auf dem Fuße nach, und bezogen so nahe als möglich die nöthigen Beobachtungsposten. Napoleon verließ, durch den Verlust der Schlacht und die tödtliche Verwundung seines Freundes Lannes tief erschüttert, in Begleitung von Berthier und Savary um Mitternacht die Lobau. Das Wasser ging hoch, die Nacht war stürmisch, die Donau durch eine Menge hinabtreibender Trümmer unsicher, als er in einem kleinen Kahne, erschöpft und gebeugten Muthes, auf's rechte Ufer fuhr; Savary mußte ihn nach seiner Wohnung in Kaiser-Ebersdorf führen, wo er sich auf's Stroh warf und kurze Zeit ruhte. Das war das erste Mal, daß dem

*) »Relation« 2c.

Gewaltigen, der sich bis zu diesem Pfingstfeste unüberwindlich glaubte, eine unsichtbare Hand über den Scheitel hinstreifte, und daß es über ihn hinrauschte: »Gedenke, Kaiser, daß du ein Mensch bist!«

Ich reihe an diese Darstellung der Schlacht bei Aspern die folgenden Schlußbemerkungen der von mir benutzten österreichischen „Relation.“

„So endigte“ (heißt es in der bezeichneten Quelle) »eine zweitägige Schlacht, die ewig merkwürdig bleiben wird in den Annalen der Welt und in der Geschichte des Krieges. Es war die hartnäckigste und blutigste, die seit dem Ausbruche der französischen Revolution geliefert wurde. Sie war entscheidend für den Ruhm der österreichischen Waffen, für die Erhaltung der Monarchie, und für die Berichtigung der öffentlichen Meinung. Die Infanterie hat eine neue glänzende Laufbahn betreten, und durch das bezeigte feste Vertrauen an ihre Selbstständigkeit sich den Weg zu neuen Siegen gebahnt. Die geharnischte Reiterei des Feindes hat ihren bisherigen, noch nicht bewährten Ruhm an den Massen unserer Bataillone scheitern gesehen, und ertrug ihre beharrliche Kaltblütigkeit nicht. Kavallerie und Artillerie haben sich an Tapferkeit übertroffen und die Thaten eines ganzen Feldzuges in dem Zeitraume von zwei Tagen erschöpft. Drei Kanonen, 7 Munitionskarren, 17,000 französische Gewehre, gegen 3000 Kürasse wurden eine Beute des Siegers. Der Verlust war gegenseitig sehr groß; dieser, und der Umstand, daß von beiden Theilen nur wenig Gefangene gemacht wurden, zeigt von dem Wahlspruche der Streitenden: siegen oder sterben zu wollen. Die österreichische Armee bedauert den Tod von 87 Oberoffizieren und

4199 Unteroffizieren und Gemeinen. Die Feldmarschallieutenants Fürst Rohan, Dedovich, Weber und Fresnel, dann die Generale Winzingerode, Grill, Neustädter, Siegenthal, Colleredo, Mayer, Hohenfeld und Buresch, 663 Offiziere und 15,651 Mann vom Feldwebel abwärts wurden blessirt, von welchen der Feldmarschallieutenant Weber, 8 Offiziere und 829 Mann in feindliche Gefangenschaft fielen. Der Verlust des Feindes war ungeheuer und übersteigt alle Erwartung, er kann nur durch die Wirkung unseres konzentrischen Feuers auf einem äußerst beschränkten Schlachtfelde, wo alle Batterien sich kreuzten, erklärt und nach folgenden verläßlichen Daten angegeben werden: Die Generale Lannes, d'Espagne, St. Hilaire und Abuquerque sind todt. — Massena, Bessieres, Meliter, Boudet, Legrand, Lasalle und zwei Brüder Lagrange blessirt, Durosnel und Fouler gefangen. Mehr als 7000 Mann und eine ungeheure Zahl Pferde wurden auf dem Schlachtfelde begraben. 5000 und einige Hundert Blessirte liegen in unseren Verbandhäusern. In Wien und in den Vorstädten befinden sich gegenwärtig 29,773 Verwundete, viele wurden nach St. Pölten, Enns und bis Linz abgeführt, 2300 wurden gefangen. Mehrere Hundert Leichen schwammen auf der Donau und werden noch täglich am Ufer ausgestoßen; Viele fanden ihren Tod in der Insel Lobau, und seitdem die Höhe des Wassers in den kleinen Armen des Stromes gefallen ist, werden noch unzählige Leichname sichtbar, die von ihren Waffengefährten auf diese Art der ewigen Vergessenheit übergeben wurden. Noch ist des Begrabens kein Ende, und eine verpestete Luft weht auf diesen Gefilden des Todes. Seine kaiserl. Hoheit der Generalissimus haben zwar die Ihrem Herzen theuere Verbindlichkeit übernommen, dem Monarchen und dem Vaterlande die Namen jener Männer bekannt zu machen, die an diesen ruhmvollen Tagen den thätigsten Antheil genommen, aber Höchstdieselben bekennen mit gerührter Empfindung, daß es bei dem allgemeinen Wettstreit der höchsten militärischen Tugenden kaum möglich sei, die Tapfersten zu sondern, und erklären alle Soldaten von Aspern der öffentlichen Dankbarkeit würdig. Nach dieser Verwahrung gegen jedes Streben des innerlichen Selbstgefühls erkennen Se. kaiserl. Hoheit in den einsichtsvollen Dispositionen des Chefs von Ihrem Generalstabe, Generals Baron Wimpffen, und in seiner rastlosen Verwendung die erste Grundlage des Sieges. Die Herren Korpskommandanten haben sich durch eine seltene Aufopferung, durch persönliche Tapferkeit, durch warme Anhänglichkeit an ihren Monarchen, und durch hohes Ehrgefühl der allerhöchsten Gnade in vollem Maße würdig gemacht. Ihre Namen werden zur Nachwelt übergehen mit den Großthaten der vortrefflichen Truppen, die unter ihrer Leitung standen. Oberst Smola von der Artillerie hat durch seine unermüdete Thätigkeit in der zweckmäßigen Verwendung des Geschützes und durch seine bekannte Bravour die wesentlichsten Dienste geleistet."

Kaiser Franz fühlte lebhaft, welche Bedeutung für die Rettung der Monarchie der Sieg von Aspern hatte. War vor derselben nur die **eine** Stimme beim Feinde: „Oesterreich sollte fallen, seine Selbstständigkeit vernichtet, der Staatskörper aufgelös't werden," war in öffentlichen Blättern des Kaiserhauses nur als »der Dynastie Lothringen" erwähnt, war kein österreichischer Parlamentär zurückgeschickt, kein Brief beantwortet, kein Gefangener ausgewechselt worden, kurz: waren alle gewöhnlichen Verhältnisse zwischen Armeen in Krieg verwickelter Mächte aufgehoben, und schien es, als erkenne man Oesterreich nicht mehr als selbstständigen Staat, — so erschien nach der Schlacht von Aspern der Name des österreichischen Kaiserhauses wieder, es wurden Anträge zur Auswechslung der Gefangenen gemacht, Parlamentärs nicht mehr zurückbehalten, mit Einem Wort, alle bisher üblichen Kriegsgebräuche traten wieder in ihre alten Rechte ein*).

Am 23. Mai kam Kaiser Franz von Wolkersdorf, wo er sein Hoflager hatte, zur Armee. Sie war in Schlachtordnung aufgestellt, als er vor ihr erschien und Angesichts aller der Tapferen seinen Bruder Erzherzog **Carl** und dann den Fürsten Johann Liechtenstein umarmte**). Hierauf ritt er die Fronte hinab, und sprach noch jedem Chef und Führer insbesondere seinen Dank aus. Am folgenden Tage, den 24. Mai, erschien folgender Armeebefehl:

---

*) „Warum benutzten die Oesterreicher den Sieg von Aspern nicht zu einer offensiven Operation auf das rechte Donauufer?" (Deutschland 1809). Verfasser dieser vortrefflichen kleinen Darstellung, auf welche ich bald zurückkommen werde, ist Baron **Wimpffen**.

) Am folgenden Tage erließ der Kaiser von Wolkersdorf aus, wohin er sich nach dem Besuche der Armee zurückbegab, folgendes Kabinetschreiben an den Erzherzog **Carl: »Lieber Herr Bruder! Erzherzog Carl! Ich habe Ihnen zwar gestern den lebhaftesten Dank für den erfochtenen glorreichen Sieg mündlich gezollet, aber dieses genügt Meinem Herzen nicht. Ich will es Ihnen hiemit und in jeder Gelegenheit wiederholen, weil Ich, den die göttliche Vorsicht zum Beherrscher einer großen Monarchie gemacht hat, Mich außer Stande finde, Sie, lieber Herr Bruder, Ihre nächsten Waffengefährten und Meine tapfere Armee nach Verdienst zu belohnen. Ihnen war es vorbehalten, das fünfzehnjährige Waffenglück des stolzen Gegners zuerst zu unterbrechen. Sie, der Meinem Herzen theure Bruder, Sie, die erste Stütze Meines Thrones, Sie sind der Retter des Vaterlandes, das Ihnen so wie der Monarch ewig danken und Sie segnen wird. Mit inniger Rührung sah Ich gestern den hohen Muth, die Begeisterung der Truppen und ihren männlichen Entschluß, die Unabhängigkeit der Monarchie zu erkämpfen. Es war der schönste Augenblick Meines Lebens, ein seltenes, Gemüth erhebendes Schauspiel, das in meinem Herzen unvergänglich bleiben wird. Ich ersuche Sie, lieber Herr Bruder, dieses Meiner braven Armee zu sagen und für die Erhaltung dieses seltenen Geistes Alles aufzubieten. Wolkersdorf den 24. Mai 1809. **Franz**.«

Ich entlehne dieses Kabinetschreiben aus Nr. 40 der „Innsbrucker Zeitung" Montag den 19. Juni 1809.

„Die Tage vom **21.** und **22.** Mai werden ewig merkwürdig bleiben in der Geschichte der Welt! Die Armee hat Beweise von Patriotismus, von Heldengeist, von Verachtung der Gefahren gegeben, die die Nachwelt bewundern und unseren Enkeln als Beispiel seltener Großthaten darstellen wird. Sie hat dem Feinde, der unlängst erst mit ihrer Vernichtung drohte, ihr Dasein blutig bewiesen. Sie hat meine großen Erwartungen übertroffen, und ich fühle mich stolz, ihr Anführer zu sein. Ihr seid auf dem Schlachtfelde die ersten Soldaten der Welt! — Seid und bleibt es auch im Geiste der Disziplin, der Ordnungsliebe, der Ehrfurcht für das Eigenthum der Bürger; dann seid ihr nicht allein die erste, dann seid ihr die einzige Armee, und das dankbare Vaterland wird eure Thaten segnen. Unser angebeteter Monarch vertraut und dankt euch mit väterlichem Gefühle die Sicherheit seines Thrones und die Wohlfahrt eurer Angehörigen. — Ich erwarte ehestens von den Herren Korpskommandanten die umständliche Relation der bei ihren Abtheilungen vorgefallenen Ereignisse. Das Vaterland und der Monarch wollen die Stützen ihrer Unabhängigkeit, ihres Ruhmes und ihrer Größe kennen, ihre Namen sollen in den Annalen Oesterreichs glänzen. Bis dahin kann ich nur Jene nennen und belohnen, deren ausgezeichnetes Verdienst entweder von der ganzen Armee anerkannt ist, oder die der Zufall meiner persönlichen Ueberzeugung näher brachte. Der Herr General der Kavallerie **Fürst Johann Liechtenstein** hat seinen Namen verewigt; dieses Gefühl und meine warme Anhänglichkeit an seine Person verbürgt ihm die Dankbarkeit des Monarchen; ich kann ihm nur mit dem öffentlichen Ausdrucke meiner Achtung lohnen. Im Namen Sr. Majestät ernenne ich zu Kommandeurs des Theresienordens: den Chef meines Generalquartiermeister-Stabes General Baron Wimpffen, den Obersten Smola von der Artillerie, ferner zu Theresienordens-Rittern: die Generale Buresch, Prinz von Wied-Runkel, von Wacquant, den Major Fürsten Kinsky, die Hauptleute Auermann von Erzherzog Rainer, Magdeburg vom Generalquartiermeister-Stabe. Se. Majestät verleihen dem Feldmarschallieutenant d'Aspre das vakante Infanterieregiment Stuart. Zu Feldmarschallieutenants werden befördert: Der Generalmajor Baron Winzingerode, Graf Rottermund und von Nermann. Zu Generalmajors die Obersten: Mozen, von Kaiser-Kürassieren; Grüne, vom Generalquartiermeister-Stabe; Hammer, von Lindenau; Ignaz Hardegg, von Schwarzenberg; Mariassy, von Gyulay; Prinz Hessen-Homburg, von Hiller; Adler, von Jordis; Anton Hardegg, von Levenehr; Weiß, von Vogelsang; Steininger, Generaladjutant; Mayern, von Klenau; Swinburn, von Erzherzog Ludwig; Spleny, von Benjowsky; Neufelles, von Moriz Liechtenstein; Devaux, von Zettwitz; Alstern, von Rohan; Rothkirch, von O'Reilly; Lilienberg, von Coburg; Stutterheim, vom Generalquartiermeister-Stabe; Klenau, von Kollowrat; Fröhlich, von Stipsics; Watt-

ler, von Czartorisky; Swirtnik, von der Artillerie; Vescey, von Kleinmayer; Steyrer, von Chasteler. Außer diesen avanciren zu Generalmajors: die Obersten: Pensquens, beim Hofkriegsrathe; Neipperg, Korpsadjutant in Galizien; Nugent, Chef des Generalquartiermeister-Stabes von der innerösterreichischen Armee; Gyurkovich, von Erzherzog Franz Carl. Sämmtliche diese neu Avancirten folgen in der Rangordnung ihrer Oberstpatente und bleiben einstweilen bei ihrer gegenwärtigen Anstellung, bis die Herren Korpskommandanten und hier befindlichen Regimentsinhaber mir die Vorschläge zur Nachrückung vorgelegt haben werden, welche ich so bald als möglich gewärtige. Erzherzog Carl, Generalissimus."

Am 12. Juni um die zehnte Vormittagsstunde theilte der Erzherzog Generalissimus die Orden und Medaillen aus, welche den ausgezeichnetsten Offizieren und Soldaten auf dem Schlachtfelde zugesichert worden waren. Unter dem lauten Jubel der Armee begab er sich von Deutsch-Wagram durch das große Lager zu dem Infanterieregimente Froon. In dem Kreise der Korpskommandanten hielt er eine rührende Anrede an die Verdienstvollen und mit der herzlichsten Theilnahme hing er selbst die Ordensbänder um

und ertheilte die Kreuze und Medaillen. Sichtbar durchglühte alle Anwesenden das Feuer des edelsten Patriotismus und der Entschluß, sich für den Monarchen und das Vaterland freudig zu opfern und eher den letzten Tropfen Blutes zu verspritzen, als der Unabhängigkeit ihres Vaterlandes zu entsagen. Ein freundlicher Himmel erhöhte den Glanz dieses Tages *).

Sechswöchentliche Waffenruhe der beiden Hauptarmeen.

Bevor ich die Lagen der beiden Hauptarmeen darstelle und auf die Entschließungen ihrer Feldherren übergehe, ist es nothwendig, zunächst einen Blick auf die Kriegsereignisse bei den nach Italien und Polen gesandten österreichischen Heeren zu werfen.

Erzherzog Johann, welcher zu Anfang Aprils über Pontebo, Cividale und Görz in die Ebenen Friauls vorgedrungen war, stand bereits am 13. desselben Monats am Tagliamento, drang in der Nacht zum 14. bis Pordenone vor, errang am 16. den Lorbeer von Sacile, zwang den Vicekönig von Italien, Eugen Beauharnois, zum Rückzuge hinter die Piave, folgte ihm über dieselbe, ließ am 30. eine Kolonne über die Etsch gehen, lieferte ein Treffen bei Castelfranco und konnte die begründetste Hoffnung einer siegreichen Entscheidung des Feldzuges hegen, als er in Folge der unglücklichen Ereignisse in Baiern den Befehl erhielt, der bedrohten Kaiserstadt zu Hilfe zu eilen, und somit seinen Rückzug antreten mußte. Eugen folgte ihm mit der französisch-italienischen Armee nach, und 6 — 8 Tage nach der Schlacht bei Aspern, nämlich vom 28. bis zum 30. Mai, vereinigte sich jene Armee mit der Napoleons. Erzherzog Johann hatte sich mit seinem Heere nach Ungarn gewandt, und vereinigte sich bei dem Dorfe Raab mit der ungarischen

*) Tagesbericht der k. k. Armee vom 12. Juni 1809.

Insurrektion unter dem Erzherzoge Palatinus Joseph und der aus den ungarischen Festungen zusammengezogenen Mannschaft unter Haddik (im Ganzen zählte seine Armee jetzt höchstens 56,000 Mann). Eugen war gleichfalls (über Oedenburg) in Ungarn eingedrungen, während General Lasalle vor Preßburg stand, und lieferte den Erzherzogen am 14. Juni beim Dorfe Raab eine Schlacht, in welcher er den Sieg gewann. Die Festung Raab kapitulirte nach einem achttägigen Bombardement unter der Bedingung, daß die Besatzung (1800 Mann), wenn bis zum 24. Juni kein Entsatz käme, an diesem Tage mit allen Kriegsehren ausziehen, auf dem Glacis die Waffen strecken und gegen das Versprechen, in diesem Kriege nicht mehr zu dienen, sich nach Komorn begeben solle; der Entsatz kam nicht. Auch Preßburg wurde vom 26. bis 28. Juni heftig bombardirt und am 30. gewann Davoust eine Donauinsel vor der Stadt, wodurch die Oesterreicher die Hoffnung: sich am rechten Ufer wieder festsetzen zu können, aufgeben mußten. Die französische Hauptarmee sah durch die Eroberung Raabs ihre rechte Flanke gedeckt und unternahm verschiedene Operationen, um auch ihre linke Flanke möglichst zu sichern.

Erzherzog Ferdinand war am 17. April in das Herzogthum Warschau eingerückt, hatte am 19. im Treffen bei Falenty die polnisch-sächsische Armee unter Fürst Poniatowsky bis in die Verschanzungen vor Warschau zurückgetrieben; er nahm diese Stadt am 20. durch Kapitulation und zog am 23. in dieselbe ein. Hiemit hatte jedoch das Glück der österreichischen Waffen in Polen seinen Gipfelpunkt erreicht. In einem Vorpostengefechte bei Warschau am 25. verloren die Oesterreicher ihre Position; die Polen setzten sich sodann durch die Wegnahme des Brückenkopfes bei Gora in den Besitz des ganzen rechten Weichselufers, rückten in Galizien ein und besetzten am 24. Mai Lemberg, während Dombrowsky das österreichische Hauptkorps am 22. nach einem allgemeinen Angriffe zum Weichen brachte. Erzherzog Ferdinand verließ am 2. Juni Warschau, versuchte vergeblich Galizien wieder zu befreien und mußte bald blos auf seinen Rückzug bedacht sein; er nahm ihn nach Ungarn. Am 15. Juli nahmen die Polen Krakau.

Während diese Schicksale die italienische und polnische Armee Oesterreichs betrafen und während in Tyrol der Volksaufstand in hellen Flammen lohte*), standen die Hauptarmeen nach der Schlacht bei Aspern einander

*) Beispielles war der Enthusiasmus, den die Nachricht von Erzherzog Carls Sieg bei Aspern in Tyrol hervorbrachte. Ein Zeugniß dessen statt vieler war ein sehr charakteristisches, durch den Druck bekannt gewordenes „Gebet der Tyroler für die Erhaltung und das segenvolle Waffenglück des Herrn Erzherzogs Carl.“

sechs Wochen lang gegenüber, ohne wechselseitige Versuche zu einer neuen entscheidenden Schlacht zu machen; beide Oberfeldherren beschränkten sich blos darauf, die geeigneten Voranstalten zu treffen. Es ist begreiflich, daß man die Frage aufwarf: »warum Erzherzog Carl den Sieg bei Aspern nicht zu einer offensiven Operation auf das rechte Donauufer benutzte?“ Sie wurde in der von mir bereits erwähnten, ohne Namen des Verfassers und ohne Angabe des Druckortes erschienenen Flugschrift mit einleuchtenden Gründen zur vollen Rechtfertigung des Erzherzogs beantwortet. Der Verfasser beginnt damit, daß er die Aufstellungen der beiden Armeen nach der Schlacht bei Aspern darstellt und ihre muthmaßliche Stärke nach jenen Tagen, welche so viele Opfer gekostet, vergleicht. Aus den Ergebnissen von Beidem und aus der Berücksichtigung der Umstände, daß die ungarische Insurrektion, erst aufgestellt, weder ganz im erforderlichen streitbaren Zustande noch hinlänglich ausgerüstet war und die Organisation der böhmischen und mährischen Landwehr sich erst ihrer Vollendung näherte, so wie ferner, daß man alle österreichischen Munitionsdepots nach Olmütz und in die böhmischen Festungen gebracht hatte, daß sich nur in Böhmen und Mähren Hauptmagazine befanden, daß man aus diesen Provinzen die ersten Verstärkungen an Mannschaft, an neu organisirten Landwehrbataillonen, an Freikorps und Pferden erwartete, entsprang für den Erzherzog Carl die Nothwendigkeit, keine Unternehmung zu wagen, wobei er Gefahr lief, von der Verbindung mit jenen Ländern getrennt zu werden, aus welchen er die Mittel zum Beginn und zur Fortsetzung der Operationen erhalten sollte; er durfte also die Straße nach Böhmen und Mähren einer feindlichen Invasion nicht aussetzen. Was nun ferner die physische Möglichkeit einer offensiven Operation auf dem rechten Donauufer betrifft, so hatten die Oesterreicher nur die Wahl zwischen einem Uebergange bei Preßburg oder einem bei Krems. Wählten sie den ersteren, so verließen sie alle Kommunikation zwischen Böhmen und Mähren und wurden durch Brückenschlagen über die March und Donau so lang aufgehalten, daß der Feind Zeit gewann, entweder eine Garnison nach Wien zu werfen, durch die Lobau auf's Marchfeld vorzudringen, sich des Ufers der March zu bemeistern und ihnen alle Zufuhr abzuschneiden, bevor sie vor der Hauptstadt erscheinen konnten, oder von Kaiser-Ebersdorf nach Engerau zu marschiren; durch keine Passage über einen Fluß gehemmt, konnte Napoleon vor Zustandebringung und Benützung der Brücke dort angekommen sein, Position gefaßt und dadurch die ganze Unernehmung vereitelt haben. Gleiche Gründe sprachen auch natürlich, nur noch stärker, gegen einen Donauübergang zwischen Preßburg und Raab. Was einen Donauübergang bei Krems betrifft, so entfernte man sich dadurch zwar allerdings weniger von der Kommunikation mit Böhmen; aber immerhin

blieb dann die Straße nach Mähren einem Angriffe von der Lobau und von Nußdorf her ausgesetzt, und der Feind konnte nicht blos den Rücken der Brücke und der operirenden Armee gewinnen, er konnte der letzteren in der festen Stellung von Göttweih zuvorkommen und ihr Debouchiren, wenn nicht ganz verhindern, so doch sehr erschweren, da Krems von Aspern nur in drei forcirten Märschen erreicht werden kann, und die zum Brückenschlage erforderliche Zeit in Betracht kommt. Abgesehen von solchen physischen Hindernissen, reichten auch die zur Erreichung jenes Zweckes anwendbaren Kräfte nicht hin. Die Oesterreicher hatten von der March an bis Krems 66,000 Mann, und 81,000 zu ihrer Verfügung, wenn wir annehmen, daß sie für den Augenblick die Straße von Linz bis Budweis nur schwach besetzten und 15,000 Mann von dort an sich ziehen wollten. Mit diesen mußte nicht allein die Donau passirt, sondern auch zur Versicherung der Unternehmung die Lobau beobachtet und die schwarze Lacke besetzt werden, um den Feind zu verhindern, die Straße von Brünn nach Olmütz, die über Znaym und über Horn nach Böhmen zu gewinnen. Er mußte gleichfalls abgehalten werden, sich auf dem linken Ufer auszudehnen und Krems in den Rücken zu kommen. 25,000 Mann wären kaum zu dieser Bestimmung hinreichend. Mit 56,000 Mann konnte also die Donau übersetzt, und — blos günstige Voraussetzungen angenommen — diese Expedition so unerwartet ausgeführt werden, daß man die Stellung von Göttweih vor dem Feinde besetzte; von da an aber mußte man ihm, dem Riederberg zu, entgegenrücken, dabei aber entfernte man sich von der Brücke, die man doch anderseits wieder deshalb nicht ohne Bedeckung lassen durfte, weil dann die bei Linz stehenden Baiern und Sachsen gewiß über Mölk eine Bewegung gegen dieselbe gemacht haben würden. Wollte man auch zu einem so unentbehrlichen Zwecke nicht mehr als 25,000 Mann bestimmen, so bleiben nur 31,000 zum entscheidenden Schlage. Und über wie viel zahlreichere Kräfte konnte Napoleon verfügen, Seine Uebermacht war auf 87,000 Mann anzuschlagen. Marschirte er über Göttweih und operirte er aus der Lobau gegen den Rücken und die Kommunikation der von Krems aus vordringenden Oesterreicher, so hatten diese, welche von Krems aus vier Tage über den Riederberg bis nach Wien brauchten, doppelt so viel Zeit nöthig, um in seinen Rücken zu kommen, als er brauchte, um sie von ihren Kommunikationen zu trennen, und dann standen sie erst vor den Wällen von Wien; unternahmen sie den Uebergang bei Preßburg, so konnten sie sich zwar mit den Truppen, welche bei Körmend standen, vereinigen, dafür entgingen ihnen aber die von Freistadt. Da Napoleon sowol den Weg nach Baiern offen hatte, welcher ihm die Donau deckte, als auch den nach Italien, für dessen Vertheidigung durch Inneröstereich die

daselbst und bei Körmend stehenden Truppen zu schwach waren, so war sein Rückzug auf keine Weise gefährdet. Alle diese Gründe sprachen somit gegen eine Offensive von österreichischer Seite. Aber auch noch andere Hindernisse stellten sich dagegen, welche der Verfasser der genannten Flugschrift in Folgendem nachweis't: »Der einzige Augenblick, wo man sich schmeicheln durfte, daß der tiefe Eindruck, den der Schlag von Aspern auf die Stimmung des feindlichen Heeres gemacht hatte, seine Mehrzahl überwiegen konnte, war gleich nach dem Treffen. Hätte der Rückzug anstatt über einen Arm der Donau in einem offenen Terrain geschehen müssen, so wäre der Sieg glänzend benützt worden. Allein das französische Heer stand nach der Schlacht mit all seinem Geschütz in der Lobau, einen Arm der Donau vor sich habend, dessen flaches Ufer im Kernschuß des Kartätschenfeuers lag. Die Lobau selbst war folglich unangreifbar, sogar wenn muthlos gewordene Truppen dieselbe vertheidigten, und hätte man sie auch weggenommen, so konnte man wegen des dominirenden Ufers bei Kaiser-Ebersdorf von der Insel aus nicht übersetzen. Man könnte einwenden: der Erzherzog hätte, da die Abreißung der Brücke von der Lobau auf das rechte Donauufer einige Tage hindurch die Kommunikation der Franzosen unterbrach, rasch nach Preßburg marschiren, dort über die Donau gehen, und sodann gleich nach Wien vorrücken können. Aber eine solche Operation wurde dadurch verhindert, daß die March ausgetreten und keine Brücke über den Fluß mehr vorhanden war, daß die Donau das rechte Ufer bei Preßburg übertreten, die Dämme, auf denen die Straßen aus dem Brückenkopfe führten, weggerissen und die vorliegende Gegend so überschwemmt hatte, daß man nicht aus derselben debouchiren konnte; zudem waren die Pontons, welche der schnellen Bewegung der Armeen nicht zu folgen vermochten, um mehrere Märsche zurück, und die Munition war bei der Schlacht ganz verschossen worden, man mußte den Ersatz erst aus Olmütz und den böhmischen Festungen herbeischaffen. Obgleich diese Hindernisse nicht von langer Dauer waren, so hörte dagegen die unangenehme Lage des Feindes viel früher auf.

Das waren also die Beweggründe, welche den Erzherzog bestimmten, jeden Versuch eines Ueberganges auf's rechte Donauufer zu unterlassen, sich bis zum Eintritte günstiger Umstände auf die Defensive zu beschränken, und indessen an Ergänzung und Vermehrung seiner Streitkräfte zu arbeiten. Indem er seine Position auf dem Marchfelde nahm, deckte er die nördlichen Provinzen der Monarchie in der Fronte und Ungarn dadurch, daß er des Feindes Flanke und Rücken bedrohte, wenn dieser mit Macht eine entscheidende Operation dahin hätte unternehmen wollen. Bei der Stellung der Armee auf dem Marchfelde, in ihrer Circumvallationslinie um die

Lobau, konnte er eine Offensiv- wie eine Defensivschlacht mit günstigem Erfolge zu liefern hoffen*).

Betrachten wir nun die Beschäftigung der beiden Gegner während der Waffenruhe. Napoleon's Augenmerk war zunächst auf die Wiedereinrichtung der Kommunikation mit dem rechten Donauufer, also auf die Herstellung der Brücken und darauf gerichtet, die Lobau, deren Name in »Napoleons-Insel" umgewandelt wurde, — so wie andere Inseln zu Ehren der tapferen Heerführer gleichfalls neue Namen erhielten (»St. Hilaire," »Espagne," »Montebello" und »Alexandersinsel") — in einen so gewaltigen Vertheidigungsstand zu setzen, daß sie ihm zum Centralpunkte eines Ausfalls und Angriffs gegen den Erzherzog im Marchfelde dienen konnte. Die Arbeiten wurden mit einer beispiellosen Energie betrieben, wie es Napoleon's gewaltigem Geiste, der die Massen seiner Untergebenen beseelte, ja bezauberte, gegeben war, eine solche in denselben hervorzurufen. In seinem 24. Bulletin (vom 3. Juli 1809) durfte Napoleon, der Mann, den auch der bewundern muß, der ihn nicht lieben kann, sagen: »Die Donau existirt nicht mehr für den Feind. Der General Graf Bertrand hat seine Arbeiten ausführen lassen, welche Erstaunen und Bewunderung erregen. Ueber eine Breite von 2400 Fuß und über den reißendsten Strom der Welt hat er in vierzehn Tagen eine auf 60 Bogen ruhende Brücke erbauen lassen, auf welcher drei Wagen neben einander fahren können. Eine andere Brücke ist auf Pfählen erbaut worden, sie ist aber blos für die Infanterie bestimmt und nur 8 Fuß breit; außer diesen zwei Brücken haben wir noch eine auf Flößen, so daß wir in drei Kolonnen über die Donau gehen können. Alle drei Brücken sind vermittelst Palissaden, welche zwischen den Inseln eingerammt sind und von denen die entferntesten 250 Toisen (1500 Fuß) von den Brücken abstehen, gegen alle Zufälle und sogar gegen Brandschiffe und Höllenmaschinen gesichert. Wenn man diese ungeheuren Arbeiten sieht, so sollte man glauben, sie hätten mehrere Jahre erfordert, und doch sind sie nur das Werk von 15 — 20 Tagen. Diese vortrefflichen Werke sind durch Brückenköpfe vertheidigt, von denen jeder 1600 Toisen im Umfange hat, und aus verpalissadirten und mit Wasser erfüllten Gräben umgebenen Redouten besteht. Die Insel Lobau ist eine Festung. Man findet dort Vorräthe von Lebensmitteln, es sind dort 100 Stück schweres Geschütz und 20 Haubitzen und Mörser aufgestellt. Der Herzog von Rivoli hat gestern eine Brücke über den letzten Donauarm, Eßlingen gegenüber, werfen lassen, sie ist durch einen, schon beim ersten Uebergange errichteten Brückenkopf

*) An Chasteller schrieb Erzherzog Carl (Hauptquartier Deutsch-Wagram 10. Juni): „Ich bin im Begriff, die Offensive zu ergreifen, und hoffe den Feind aus Oesterreich zu vertreiben."

besetzt." .... »Jetzt, da der Uebergang über die Donau fertig ist, und unsere Brücken von keinem Ueberfalle etwas zu befürchten haben, wird das Schicksal der österreichischen Monarchie in einer einzigen Schlacht entschieden werden!" — Außerdem wurden fünf fliegende Brücken im Angesichte von Enzersdorf in Bereitschaft gesetzt, welche binnen einer Stunde geschlagen werden konnten, und zur Beförderung und Deckung der Kommunikation kreuzte eine bewaffnete Flottille von 12 größeren und 20 kleineren Fahrzeugen unter Oberst Barre zwischen den Inseln. Auch wurde statt der Taborbrücke bei Wien eine Floßbrücke hergestellt, und der Uebergangspunkt bei Nußdorf durch aufgeworfene Batterien vertheidigt. Außerdem hatte Napoleon auch für die Sicherheit seiner Basis und des Rückens trefflich gesorgt.

Erzherzog **Carl** täuschte sich über die Absicht seines Gegners nicht; er vermuthete, daß das Marchfeld abermals zum Schauplatz einer wichtigen Schlacht bestimmt sei, wobei der Feind die größten Anstrengungen entwickeln werde *). Er hatte seine Armee durch das Korps Kollowrats, welcher am 8. Juni in das Lager einrückte, und durch die Landwehren von Böhmen und Mähren sehr beträchtlich verstärkt, und die Dörfer Wagram und Eßlingen, besonders aber den Punkt, welcher dem Feinde schon ehemals zum Uebergangsplatze gedient hatte, mit Feldverschanzungen umgeben lassen; dagegen wurde die Position von Stammersdorf bis Markgrafneusiedel, gegen welche man den Feind sich entwickeln lassen wollte, um ihn zurückzuschlagen und dann zur Benutzung erlangter Vortheile hinlänglichen Raum zu haben, **nicht** verschanzt, angeblich (der Relation zu Folge) aus dem Grunde, weil man es den Umständen anheimstellen wollte, „entweder einen partiellen Uebergang ganz zu vereiteln, oder eine Hauptoperation so lange in Schranken zu halten, bis sich die Armee in der Verfassung befände, aus ihrer rückwärtigen Stellung zwischen Stammersdorf und Markgrafneusiedel dem Feinde entgegenzugehen und ihm eine entscheidende Niederlage beizubringen."

Der Erzherzog Generalissimus stellte seine Armee folgendermaßen auf: Das fünfte Korps (Reuß) am Fuß des Bisamberges bei Strebersdorf, zu dem Zwecke: die Donau von Stockerau bis Wien zu besetzen; weiter hinten auf den Höhen bei Hagenbrunn, über welche die Brünner Straße zieht, das dritte Korps (Kollowrat); hinter Gerasdorf die Grenadierreserve; das sechste Korps (Klenau) hielt die Donau vom Spitz bis Enzersdorf und die

---

*) »**Relation** über die Schlacht bei Deutsch-Wagram auf dem Marchfelde am 5. und 6. Juli 1809 und die Gefechte, welche derselben bis zum Abschluße des Waffenstillstandes am 12. des nämlichen Monats folgten.« (Pesth 1809). Vergl. »Bemerkungen eines österreichischen Offiziers vom Generalstabe.« (Pallas 1810.)

Verschanzungen vor der Brücke von Aspern; die Avantgarde (unter Nordmann), welche bei Groß-Enzersdorf stand, hielt Mühlleuten und Wittau, und breitete sich in der Richtung von Preßburg bis gegen Orth aus; zwischen Breitenlee und Raasdorf stand Fürst Liechtenstein mit der Reservekavallerie; am Rußbach von Deutsch-Wagram bis Markgrafneusiedel standen dicht aneinander geschlossen das erste, zweite und vierte Korps (Bellegarde, Hohenzollern und Rosenberg). Man sieht, daß die österreichische Armee, etwas weiter rückwärts gezogen, nunmehr das Marchfeld in einem größeren Bogen umspannte.

Erzherzog Carl hatte sein Hauptquartier in Deutsch-Wagram, dessen sämmtliche Gebäude mit Einlagerung überfüllt, die nächsten um die Wohnung des Generalissimus, welche durch eine aufgepflanzte Fahne und eine starke Grenadierwache bemerkbar war, mit hohen Offizieren oder Kanzleien besetzt waren. Varnhagen von Ense schildert uns das Leben und Treiben im Hauptquartiere und im Lager aus eigener Anschauung*): „Die unabsehbaren Lagerreihen wimmelten von Kriegsvolk, und in Wagram flossen die Strömungen dieser mannigfachen Regsamkeit zusammen. Alle Truppengattungen und Grade, in den verschiedensten Geschäften und Kostümen, in Kitteln und im Glanze, zur Arbeit, zum Wachdienst, zur Erkundigung von Neuigkeiten und zum Genuß und Verkehr jeder Art, bewegten sich bunt durcheinander. Wie in den Uniformen das Glänzende und Unscheinbare abstach, so waren im Ausdruck der Gestalten ähnliche Gegensätze wahrzunehmen; zwanglose Beweglichkeit und pedantische Starrheit, muntere Laune und finsterer Ernst, behagliche Trockenheit und wilde Leidenschaft. Deutsche, Franzosen, Wallonen, Slaven, Italiener, Magyaren erkannte man weniger im Einzelnen, als vielmehr in dem Gemisch aller dieser. Daß die Verschiedenheit so vieler Völker, Sprachen, Gestalten und Sitten hier in der Gemeinschaft nicht verschwand, aber doch wie von einem höheren Zusammenhang gebunden erschien, war gerade das Eigenthümliche dieses kaiserlichen Heeres. War in dem Hauptquartier die Bewegung freier, glänzender und nicht ohne die Zugaben vornehmer und reicher Lebensweise, so ging es dagegen im eigentlichen Lager ernsthafter und stiller zu. Jeder Raum war abgemessen, die Anordnung der Reihen und Gassen streng beobachtet. Ueberall war die wachsamste Aufsicht und Ordnung, kein wilder Lärm, kein Streit; die Truppen sah man beschäftigt, theils ihre Waffen und Geräthe in Ordnung zu halten, theils andere Arbeiten zu verrichten, welche der Tag erforderte. Am

*) „Die Schlacht bei Deutsch-Wagram" (in Raumer's „historischem Taschenbuche." Leipzig 1836).

meisten aber mit Exerziren. Vom frühen Morgen an wurden kleinere und größere Abtheilungen eingeübt; denn die erlittenen Verluste waren durch junge Mannschaft ersetzt worden, welche nun eilig ausgebildet werden sollte. Diese fleißigen Uebungen und die Pünktlichkeit, mit welcher die mannigfachen Dienstverrichtungen nach eingetheilter Zeitfolge wechselten, gab der kriegerischen Bewegung einen Anschein ruhiger Friedensordnung. Dreimal täglich traten die Regimenter herkömmlich zum Gebet in's Gewehr; immer auf's Neue berief der Trommelschlag die Feldwebel und Korporale zum Anhören der auszutheilenden Befehle; wurde Vergatterung geschlagen, so war im Augenblick die unabsehbare Fronte schweigsam aufgestellt; die zahlreichen Lagerwachen hielten vorwärts ihre Postenkette besetzt, und nur mit einbrechender Dunkelheit unterbrach ihr wechselseitiger Zuruf die große Stille. Die Truppen lagen sämmtlich unter freiem Himmel; aus der Mitte jedes

Regiments erhob sich nur Ein Zelt, welches als Feldkapelle für den Gottesdienst bestimmt war, zugleich aber dem Obersten einen bedeckten Raum darbot; alle übrigen Offiziere, wie die Gemeinen, begnügten sich mit Erdgruben, denen etwa ein Dach von Rasen und Laubgezweig das Ansehen von Hütten und einigen Schutz gegen das Wetter lieh. Betrachtete man dieses Kriegsvolk in seiner ausdrucksvollen Kräftigkeit, gelassenen Bewegung, mäßigen Lebensart und unwandelbaren Gehorsam, so mußte man sich wohl bekennen, ein ausgeprägtes Bild des deutschen Charakters vor Augen zu haben, und wenn man sich gegenüber die französische Beweglichkeit, üppige Lust und entzündbare Leidenschaft dachte, so glaubte man jenen Kräften um so sicherer vertrauen zu dürfen, als sie von bester Feldherrnhand geführt wurden." — Folgende interessante Schilderung entwirft **Varnhagen** von der **Persönlichkeit des Erzherzogs Carl**: „Schon am ersten Vormittag" (schreibt er) „konnte ich vor seinem Fenster ihm zuhören, wie er eine Stunde der Muße damit verbrachte, auf dem Fortepiano zu phantasieren, worin er eine meisterhafte Geschicklichkeit hatte. Nicht lange darauf trat er heraus, stieg zu Pferde und ritt in das Lager hinaus, kehrte zurück und machte dann einen Gang zu Fuß. Sein Anblick war vortheilhaft und erfreuend. Er sah aus, wie ein tapferer, biederer und menschenfreundlicher Mann, der sogleich Zutrauen erweckte, aber auch Scheu und Ehrfurcht gebot, denn aus dem Feldherrnblick leuchtete die Macht und Gewohnheit des Befehlens hervor, wie aus den freundlichen Mienen Ernst und Hoheit. Seine kleine, schmächtige Gestalt erschien kräftig und gewandt genug, vielleicht durfte man aber aus ihr auch die feinnervige Beschaffenheit erkennen, die man ihm allgemein beimaß. Der Krieg mit allen seinen Anstrengungen und Rauhigkeiten hatte eine sanfte Anmuth aus diesen Gliedern nicht verdrängen können, wie auch Napoleon bei seinem ersten Auftreten gehabt haben soll, der im Beginn seiner Laufbahn eben so mager gewesen war, jetzt aber stark geworden ein weniger gutes Aussehen hatte. Was aber den Erzherzog besonders auszeichnete, war die völlige Einfachheit und Natürlichkeit seines Wesens, die gänzliche Abwesenheit alles Gemachten und Gespannten; aus der Lässigkeit mancher seiner Bewegungen würde man zuweilen auf einen Mangel an Kraft geschlossen haben, hätte nicht das Feuer seines heldischen Auges jeden solchen Gedanken niedergeblitzt. Sein unerschrockener Muth, der stets das Beispiel persönlicher Aufopferung und Verläugnung gegeben, seine menschenfreundliche Sorgfalt, sein gerechter und standhafter Sinn, so wie das Andenken seiner früheren Thaten und Siege hatten ihm die höchste Liebe des Heeres erworben, die Offiziere hingen ihm eifrig an, die Gemeinen waren ihm unbedingt ergeben, vorzüglich die böhmischen Soldaten, denen er als General-

kapitän ihres Landes noch insbesondere angehörte. Wo er sich zeigte, schallte ihm jauchzender Leberuf entgegen, der auf den Vorposten leicht seine Anwesenheit verrieth, aber nicht ganz untersagt werden konnte."

Schlacht bei Deutsch-Wagram

(5. und 6. Juli).

Am 1. Juli um die vierte Morgenstunde verließ Napoleon Schönbrunn und verlegte sein Hauptquartier auf die nunmehr seinen Namen führende Lobau. Die kleine "Montebello" benannte Insel, welche Enzersdorf bestrich, war mit 10 Mörsern und 20 Achtzehnpfündern, die Insel „Espagne" mit 6 Zwölfpfündern vom Belagerungsgeschütze und 4 Mörsern besetzt, zwischen beiden Inseln eine Enzersdorf bestreichende Batterie angelegt worden; die 62 Stücke Belagerungsgeschütz sollten Großenzersdorf in zwei Stunden zusammenschießen und den Feind daraus verjagen, während auf der rechten Seite die mit 4 Mörsern, 10 Zwölfpfündern und 12 Sechzehnpfündern besetzte „Alexanderinsel" die Ebene bestreichen sollte. Am 2. Juli ging ein Adjutant des Herzogs von Rivoli mit 500 Voltigeurs auf die Mühleninsel und bemächtigte sich derselben. Sie wurde in Vertheidigungsstand gesetzt, mittelst einer kleinen Brücke mit dem linken Ufer verbunden und vor derselben eine kleine Fleche angelegt. Bald operirten die Batterien von Enzersdorf dagegen, was übrigens gerade der Absicht des Feindes entsprach, welcher die Aufmerksamkeit der Oesterreicher auf diesen Punkt ziehen wollte, um sie von dem eigentlichen Zwecke der Operationen abzuleiten*). Die Kanonaden wurden in den folgenden Tagen bis zum 4. Juli fortgesetzt, an welchem Tage Napoleon den Uebergang bewerkstelligen wollte, nachdem Oudinot mit dem zweiten Korps am 1., die Garde am 3. des Abends, die Sachsen unter Bernadotte und die italienische Armee unter Eugen, so wie das dritte Korps unter Davoust in der Nacht vom 3. zum 4. auf der Lobau angekommen waren, wo sich sämmtliche Truppen Napoleons konzentriren sollten, die baierische Division

*) 25. französisches Bulletin.

Wrede, das eilfte Korps unter Marmont, die Division Brousset und die schwere Kavallerie trafen erst am 5. mit Tagesanbruch auf der Insel ein. Um die zehnte Abendstunde des 4. Juli landete General Couroux mit 1500 Voltigeurs von Oudinot jenseits des Einflusses des kleinen Donauarms hinter der Lobau, nahm die dortigen Batterien des Gegners und warf die Oesterreicher bis Mühlleuten zurück. Um eilf Uhr in der Nacht erhielten die gegen Enzersdorf gerichteten Batterien Befehl, ihr Feuer anzufangen; bald stand diese Stadt in Flammen und wurden die österreichischen Batterien zum Schweigen gebracht. Starker Regen und Sturm begünstigten den Uebergang des Feindes über den schmalen Arm zwischen der Lobau und dem linken Donauufer auf vier Brücken, wozu schon seit vier Wochen Alles in Bereitschaft gesetzt worden war, und auf Fähren, so daß die feindliche Armee bereits um die zweite Morgenstunde des 5. Juli auf dem linken Ufer stand. Sie breitete sich nun in drei auf den Donauarm senkrecht laufenden Linien aus, welche sich rechts an Wittau und links an den Strom lehnten, so zwar, daß das vierte Korps (unter Massena) den linken Flügel des ersten Treffens, Oudinot das Centrum und Davoust mit dem dritten Korps den rechten Flügel bildete, der sich gegen Wittau hin erstreckte, Bernadotte und Eugen, an den sich Marmont anzuschließen beordert war, sollten (von links nach rechts) das zweite, die Garden, die Kürassiere und die Division Wrede das dritte Treffen bilden. Am 5. mit Tagesanbruch sahen die Oesterreicher drei Massen Kavallerie und eben so viel Infanterie mit vielem Geschütze bei Wittau postirt, und hinter ihnen rechts von Probsdorf eine starke Kolonne von allen Waffen Rutzendorf zudefiliren.

Schon am vorigen Tage gegen Abend hatte Erzherzog **Carl**, welcher die Nähe des entscheidenden Augenblicks richtig erkannte, aus dem Grunde, weil der linke Flügel der Gefahr umgangen zu werden ausgesetzt war, seinem Bruder Erzherzog Johann, welcher sich mit seinem Korps zu Preßburg befand, die Weisung zugehen lassen, sogleich über Marcheck zur Armee zu stoßen, und in Vereinigung mit ihrem linken Flügel den Umständen gemäß zu agiren. Der Courier mit dieser Ordre traf am 5. Juli des Morgens um 5 Uhr bei dem Erzherzoge Johann ein, worauf dieser sogleich die nöthigen Anstalten zum Abmarsche traf, den er auf Morgens um 1 Uhr am 6. feststellte, weil er glaubte, die Truppen und die Artillerie in den Auen noch den Tag über lassen zu müssen, damit der Feind den Brückenkopf nicht stürme; überdies wollte er die aus verschiedenen Stellungen zusammengezogenen Truppen, die in Sturm und Regen während des furchtbaren Unwetters gestanden, erst ausruhen, und zu dem Marsche von Preßburg bis Ober-Siebenbrunn noch Brot und Fleisch fassen lassen. — Erzherzog **Carl** gab ferner dem General

Nordmann noch die Weisung, seine Avantgarde nach Umständen zurückzunehmen, und dem Feldmarschalllieutenant Klenau, welcher statt des erkrankten Hiller das sechste Armeekorps kommandirte, nach Maß des Angriffs mit seinem Korps in den Verschanzungen von Aspern und Eßlingen Widerstand zu leisten. Die Armee wurde am Abend des 4. angewiesen, wenn auch die Nacht hindurch kanonirt würde, bis Tagesanbruch ruhig zu bleiben, dann aber marschfertig zu sein.

Am Morgen des 5. Juli hatte sich das Wetter, welches die Nacht hindurch arg getobt, verzogen. Um sechs Uhr hatte der Feind alle Verschanzungen der Oesterreicher zwischen Eßlingen und Enzersdorf im Rücken genommen und griff, so wie sich das erste französische Treffen formirt hatte, den letzteren Ort an, welchen die schwache Garnison (ein Bataillon Bellegarde) verließ, als es sich verfeuert hatte und abgelöst werden sollte. Mit der Ablösung zugleich drang der Feind in Enzersdorf ein und bemächtigte sich dieses Punktes. Nordmann suchte das Vordringen des französischen Korps aufzuhalten, und bedrohte sogar mit einem Theile der Avantgarde durch eine Verrückung über Rutzendorf die Flanke des Feindes, er mußte sich aber vor Oudinot, der ihn in der Fronte umging, während Davoust dies in der linken Flanke that, allmälig in der Richtung von Markgrafneusiedel zurückziehen. — Es war etwa gegen die neunte Morgenstunde, als sich der Feind blos damit beschäftigte, den Aufmarsch seiner Kolonnen zu decken, welche Rutzendorf mit ihrer Tête bereits passirt hatten, während ihre Queue sich bis hinter Mühlleuten verlor. Sie drang in der Richtung von Pysdorf und Raasdorf vor, und langte gegen Mittag am ersteren Orte an, wo sich ein lebhaftes Gefecht mit der Reservekavallerie entspann. Inzwischen zeigte sich ein neues feindliches Korps zwischen Eßlingen und Enzersdorf, welches seinen Marsch gegen Breitenlee richtete, worauf sich die österreichischen Vortruppen unter dem Schutze der Artillerie in bester Ordnung zurückzogen. Nordmann wich zum linken Flügel gegen Markgrafneusiedel. Klenau kam um 8 Uhr des Abends mit dem sechsten Armeekorps auf den Höhen von Stammersdorf an.

Die ganze feindliche Fronte hatte sich, nachdem Massena Enzersdorf genommen, in einen flachen Bogen nach aufwärts entfaltet, so zwar, daß sich das dritte Korps (Davoust) an Rutzendorf lehnte, unmittelbar links neben demselben stand das zweite (Oudinot), neben diesem das neunte Korps (die Sachsen unter Bernadotte) und neben diesem Massena über Enzersdorf hinaus, während die Kavalleriedivision Montbrun über Rutzendorf hinaus den rechten, die Kavalleriedivision Lasalle zwischen dem Donauarm und Eßlingen den linken Flügel deckte. Gegen Mittag rückten die Korps Marmont und Eugen in die zweite und die Garden und Kürassiere in die dritte Linie auf

gleicher Höhe mit Enzersdorf. Napoleon beorderte nun aus dieser Stellung Massena zum Vordringen gegen Eßlingen und das neue Wirthshaus, Bernadotte über Raasdorf gegen Wagram, Oudinot gegen Baumersdorf und Davoust über Glinzendorf auf den Thurm von Markgrafneusiedel *). In demselben Maße, als sich die französische Armee in der Ebene des Marchfeldes weiter ausbreitete, ließ Napoleon Eugen mit der italienischen Armee zwischen den Korps Oudinot's und Bernadotte's, so wie Marmont, und demgemäß auch die Garden und die Kürassiere als Reserve des Centrums vorrücken. Unverkennbar war seine Absicht, sich zwischen dem Erzherzog Carl und dem Erzherzog Johann festzusetzen, dann: die Vereinigung der beiden Flügel seines Gegners zu verhindern und die Hauptposition desselben am Rußbach anzugreifen. Demgemäß sollte Massena den ganzen rechten Flügel der Oesterreicher festhalten, Oudinot und Eugen die Fronte, Davoust in der linken Flanke auf beiden Seiten des Rußbaches vorrücken. Um vier Uhr des Nachmittags waren die feindlichen Kolonnen in der Höhe von Raasdorf angelangt; es erfolgte die Vorrückung gegen Aderklaa und Großhofen, der letztere Ort wurde genommen, und beträchtliche Kavallerieabtheilungen drangen zwischen Markgrafneusiedel und Ober-Siebenbrunn vor. Die Korps Rosenbergs, Hohenzollerns und Bellegarde's, welche die Stellung auf der Höhe am Rußbach von Deutsch-Wagram bis Markgrafneusiedel inne hatten, traten nunmehr in's Gewehr und erwiederten aus ihren Positionsbatterien das äußerst lebhafte Feuer des Feindes, das von seiner ganzen Linie gegen die österreichische Stellung hinter dem Rußbach spielte. »Freiwillige vor!" hieß es jetzt, und sogleich gingen Truppenabtheilungen zur Besetzung des Rußbaches voran. Der Erzherzog selbst sprengte mit seinem Stabe vor die Front der Schlachtlinie und ertheilte seine Befehle. Vierzig Feuerschlünde beschossen Baumersdorf und setzten es in Brand; mitten in den Flammen rangen beide Theile um den Besitz des Ortes. Am äußersten linken Flügel versuchte der Feind einen Angriff auf Markgrafneusiedel, welcher jedoch abgeschlagen wurde. Rosenberg zwang auch die feindlichen Kavallerieabtheilungen, die ihn bereits überflügelt hatten, sich wieder auf Glinzendorf zurückzuziehen.

*) „Der Thurm von Markgrafneusiedel war in älteren Zeiten gegen Streifzüge der Ungarn erbaut worden, und bestand aus einer viereckigen Steinmasse, in welcher sich inwendig einige, zum Theile verfallene Gemächer befinden, oben aber eine Gallerie zur Entdeckung der umliegenden Gegend angebracht ist. Er steht auf dem höchsten Punkte des ausspringenden Winkels, welchen die Anhöhen hinter dem Rußbach bei Markgrafneusiedel bilden, und ist mit den Resten eines alten Retrenchements und mit einem doppelten Graben versehen." (Anmerkung der österr. Relation S. 10.)

Als die Sonne sich neigte, beschloß Napoleon, den Angriff auf das Centrum der Position seines Gegners ausführen zu lassen, und beauftragte damit den Prinzen Eugen, welcher mit seinem Korps auf den Höhen von Raasdorf angelangt war, so wie Bernadotte, Macdonald und Oudinot, von denen der Erste bei Wagram, der Zweite links von Baumersdorf und der Dritte rechts über den Rußbach vordringen, Davoust aber Markgrafneusiedel lebhaft kanoniren und auf beiden Seiten des Rußbaches angreifen sollte. Macdonald formirte die Divisionen Lamarque und Grenier in Angriffskolonnen, verband sich mit der Division Dupas (links) und stürmte, durch die Divisionen Serras und Durutte unterstützt, gegen das erste Korps (Bellegarde) an. Furchtbar prallte Macdonald mit den Divisionen Lamarque und Dupas auf Bellegarde's rechten Flügel, die Infanterieregimenter Argenteau und Vogelsang wurden geworfen und rissen das dritte Bataillon von Erzherzog Rainer auf der Flucht mit sich fort. Schon ist die Verwirrung groß, die Gefahr äußerst dringend, als Erzherzog **Carl**, von den Generalen Grünne und Wimpffen begleitet, heransprengt, die Fliehenden zum Stehen bringt, die Regimenter ordnet und wieder gegen den Feind führt. Das Regiment Erbach dringt, vom Major Fromm geführt, in Divisionsmassen aus dem zweiten Treffen gegen den anstürmenden Feind hervor, Oberst Graf Bentheim an der Spitze des Regiments Vogelsang, dessen Fahne in der Hand, erobert das verlorene Terrain; Argenteau und das vierte Legionsbataillon schließen sich an Erbach*) an, und Hohenzollern, nachdem er den Angriff auf seinen linken Flügel abgeschlagen, eilt sogleich mit Vincent herbei und läßt dies brave Regiment einhauen. Erzherzog **Carl** ist im Augenblicke der Gefahr überall da, wo sie am höchsten; auch heute wie immer setzt er sein Leben aus. Schon drängen sich feindliche Plänkler bis an sein Roß; er voran und der Feind zurück. Schon legt ein Franzose auf ihn an, — Hauptmann Weitenfeld von Vogelsang schießt ihn nieder; schon ruft ein feindlicher Offizier dem Generalissimus zu: sich zu ergeben, als Jener niedergestreckt wird. Schon hört man den Ruf der feindlichen Schützen: »Zielt auf den Feldherrn!" Ein Streifschuß hat den Erzherzog an der Achsel verwundet. Er bemerkt es in der Hitze des Gefechtes nicht, und als Jemand aus seinem Gefolge ihm zuflüstert: „Sie sind verwundet," erwiedert er: „Jetzt ist es nicht die Zeit, es zu sagen." Die französische leichte Kavallerie unter Sahuc, welche nach großen Schwierigkeiten zu spät über den Rußbach kam, nachdem Dupas, von Bellegarde's rechtem Flügel angegriffen, sich über den-

---

*) Der Erzherzog Generalissimus belohnte die Tapferkeit des Regiments **Erbach** mit dem Vorrechte: künftig in allen Gelegenheiten den Grenadiermarsch schlagen zu dürfen.

selben zurückgezogen hatte, wurde von Hohenzollern an der Spitze von Vincent Chevauxlegers und vier Escadronen Hessen-Homburg-Husaren zurück und in die Flucht gejagt. — Auch Oudinots Angriff auf Baumersdorf an der Spitze der Divisionen Grandjean und Tharreaux scheiterte an der Entschlossenheit, womit Graf Ignaz Hardegg diesen Ort und die Brücke über den Rußbach vertheidigte, so wie an dem heldenmüthigen Widerstande des Regiments Zach und eines Theils von Joseph Colloredo unter General Buresch; Hohenzollern selbst holte Vincent-Chevauxlegers herbei und ließ sie so rasch entscheidend in den Feind einhauen, daß dieser über den Rußbach zurückgeworfen ward; Graf Hardegg, aus Baumersdorf auf die Fliehenden hervorstürmend, verfolgte sie noch eine große Strecke in der Ebene gegen Raasdorf. Nach diesen Ereignissen auf den Höhen hinter Baumersdorf (die Sonne war bereits untergegangen) griff Bernadotte mit dem sächsischen Korps Deutsch-Wagram an. Heldenmüthig vertheidigte Oberst Oberndorf mit dem Regimente Reuß-Plauen diesen Ort und schlug mehrere Versuche des Feindes, sich desselben zu bemeistern, ab. Endlich, nachdem Oberndorf verwundet worden, gelang es dem Feinde, durch den Haupteingang von Aderklaa her in den Ort einzudringen und sich darin auszubreiten, als die letzte sächsische Abtheilung, welche von Enzersdorf herkam und nicht wußte, daß Wagram bereits genommen sei, es neuerdings stürmte, und so die eigenen Lands- und Waffengenossen bekämpfte, während ein zur Unterstützung aufgestelltes

Bataillon von Reuß-Plauen links und ein Bataillon von Mitrowsky von der rechten Seite des Dorfes dem eindringenden Feinde entgegenging und ihn gegen den Haupteingang in ein so mörderisches Kreuzfeuer brachte, daß er eilig und mit großem Verluste Wagram verlassen mußte. Während des Kampfes war der Ort in Brand gerathen. — Davoust, welcher den Befehl zum Angriffe am spätesten erhalten, hatte eine heftige Kanonade gegen Rosenbergs Korps eröffnet, Montbrun die linke Flanke von Nordmanns Kavallerie umgangen und sie an die Hügelreihe von Markgrafneusiedel gedrängt. Die Divisionen Morand und Friant waren über den Rußbach gegangen und hatten den Ort angegriffen; aber Rosenberg schlug alle Angriffe tapfer ab und die Franzosen mußten mit einbrechender Nacht über den Rußbach zurückkehren. Um eilf Uhr in der Nacht hatte die Schlacht vom 5. Juli auf allen Punkten geendet.

Die Stellung sämmtlicher österreichischer Armeekorps in der Nacht vom 5. zum 6. war folgende: Das vierte Armeekorps unter Rosenberg, an welchen sich Nordmann mit der bei Enzersdorf gestandenen Avantgarde angeschlossen hatte, bildete den äußersten linken Flügel und hielt Markgrafneusiedel und die Anhöhen rechts und links dieses Orts besetzt. An dasselbe schloß sich das zweite Armeekorps unter Hohenzollern, welches bis hinter Baumersdorf reichte und dies Dorf besetzt hatte. Den Raum von da bis Deutsch-Wagram und diesen Ort selbst nahm das erste Armeekorps unter Bellegarde ein. Diese drei Armeekorps standen in zwei Treffen aufmarschirt und hatten ihre Front durch den Rußbach gedeckt, der mit Tirailleurs besetzt war und über welchen eine leichte Kette von Feldwachen vorpoussirt wurde. Das Kavallerie-Reservekorps unter Fürst Liechtenstein stand zwischen Deutsch-Wagram und Gerasdorf, bis auf vier Regimenter unter Graf Nostiz, welche zur Versicherung des linken Flügels hinter der Höhe von Markgrafneusiedel aufgestellt waren. General Baron Fröhlich stand mit einigen Husarendivisionen bei Ober Siebenbrunn zur Beobachtung der linken Flanke, das Grenadierkorps bivouakirte vor Säuering und das dritte Korps unter dem Feldzeugmeister Grafen Kollowrat bei Hagenbrunn; diese beiden Korps waren am 5. nicht zum Gefechte gekommen. Das sechste Armeekorps unter einstweiliger Anführung Klenau's war auf den Höhen von Stammersdorf und hielt seine Vorposten vorwärts Gerasdorf und Leopoldau; das fünfte Korps unter Reuß nahm keinen Theil an der Schlacht, sondern hielt den Bisamberg, die schwarze Lacke und die obere Donau bis Krems mit Beobachtungsposten besetzt. Diese sämmtlichen Korps (mit Ausnahme des letzteren) bildeten eine Heeresmacht von nicht vollen 100,000 Streitbaren, bei welchen 410 Stück Feldgeschütz von verschiedenem Kaliber eingetheilt waren. Die feindliche Streitmacht

betrug (nach einer späteren Aeußerung Napoleons) mit Einschluß der italienischen Armee und der Rheinbundstruppen 180,000 Mann, nebst 584 Geschützen, meist schweren Kalibers. Die Stellung der feindlichen Armee war folgende: Die Generale Montbrun, Grouchy und Pully bildeten die äußerste Rechte, zu beiden Seiten der über Raasdorf nach Preßburg führenden Straße und am Rußbach in kleiner Entfernung von Glinzendorf und Markgrafneusiedel, bei Glinzendorf und gegen Großhofen stand Davoust, im Angesichte von Markgrafneusiedel Oudinot, gegenüber von Baumersdorf Eugen, zwischen diesem und Bernadotte die Division Dupas, die Sachsen in Aderklaa, drei Divisionen Massena's um Breitenlee, die vierte in den Schanzen von Aspern; Napoleons Hauptquartier befand sich auf gleicher Höhe mit dieser Linie östlich von Raasdorf, vor ihm bivouakirten die kaiserliche Garde zu Fuß und zu Pferd, Wrede mit den Baiern, Marmont mit dem eilften Korps und Reservekavallerie.

Um $12\frac{1}{2}$ Uhr in der Nacht wurde in einem vom Feuer noch nicht ergriffenen Hause zu Deutsch-Wagram folgende Disposition zu der am folgenden Tage bevorstehenden Schlacht entworfen und vom Erzherzog **Carl** sämmtlichen Befehlshabern mitgetheilt:

„Das sechste und dritte, dann das Grenadierkorps, sind zum Angriffe des feindlichen linken Flügels bestimmt; Feldmarschall-Lieutenant Klenau stützt seinen rechten Flügel an die Donau, und bleibt in steter Verbindung mit dem Feldzeugmeister Kollowrat, welcher seine Richtung über Leopoldau gegen Breitenlee nimmt; dieser verbindet sich mit dem Grenadierkorps, welches seinen Marsch auf Süßenbrunn richtet. Alle drei Korps setzen ihren Angriff in den angezeigten Direktionen auf das lebhafteste fort. Das Kavallerie-Reservekorps unter dem General der Kavallerie Fürsten Liechtenstein rückt zwischen Aderklaa und Süßenbrunn vor, sucht die Verbindung rechts mit dem Grenadier- und links mit dem ersten Korps unter dem General der Kavallerie Grafen Bellegarde. Das erste Korps marschirt auf Aderklaa, bleibt rechts mit dem Kavalleriekorps in Verbindung und stützt seinen linken Flügel an den Rußbach. Graf Bellegarde hält jedoch die Höhe hinter Deutsch-Wagram mit einem Theile seines Korps besetzt, welches nach Maß, als die Vorrückung auf dem rechten Ufer des Rußbachs abwärts gelingt, ebenfalls diesen Bach passirt. Feldmarschall-Lieutenant Fürst Hohenzollern mit dem zweiten Korps behauptet die Position hinter dem Rußbach auf das Aeußerste, kanonirt den Feind aus seinem Positionsgeschütze, und nach Maß, als das erste Korps gegen ihn Terrain gewinnt, passirt derselbe ebenfalls den Rußbach, und rückt en front vor. Feldmarschall-Lieutenant Fürst Rosenberg mit dem vierten Korps dringt gegen den rechten Flügel des Feindes, gegen welchen das Korps des Erzherzogs Johann sich bereits in Marsch befindet. Feldzeugmeister Fürst Reuß wird

den Spitz, die schwarze Lacke und die übrigen Posten an der oberen Donau auf das Aeußerste halten. Feldzeugmeister Kollowrat läßt vom dritten Korps eine Brigade mit einer Batterie auf der Höhe von Stammersdorf zurück. Das sechste und dritte Korps brechen um 1 Uhr nach Mitternacht auf; — Feldmarschall-Lieutenant d'Aspre mit den Grenadiers um 3 Uhr Früh; — Fürst Liechtenstein rückt mit der Kavallerie in dem Maß vor, als die Tête der Grenadierkolonne herbeikommt; — das erste Korps greift um 4 Uhr Morgens Aderklaa an, und Graf Bellegarde poussirt seine Attaque in dem Maß, als Fürst Liechtenstein die nöthige Höhe erreicht, um beim Angriffe mitwirken zu können. — Fürst Rosenberg setzt sich um 4 Uhr Morgens in Bewegung, um den rechten Flügel des Feindes anzugreifen, und sucht seine Verbindung mit dem Erzherzog Johann bei Siebenbrunn. Die Schlachtordnung ist für die Infanterie in Bataillonsmassen oder Quarrées mit einigen Plänklern vorwärts. Die Stille wird besonders empfohlen, und das unnöthige Schießen auf zu große Entfernungen verboten. Die Marschordnung bleibt jedem Korpskommandanten überlassen, eben so die Zusammensetzung der Avantgarden vor jeder Kolonne. Fürst Liechtenstein gibt der Grenadierkolonne ein Kavallerieregiment zur Avantgarde bei. Der Erzherzog Generalissimus wird sich bei dem Korps des Grafen Bellegarde aufhalten. Die erste Geschütz-Munitionsreserve bleibt bei Groß-Enzersdorf, die zweite bei Wolkersdorf. Infanterie-Munition befindet sich beim Helmhof."

Man sieht, daß hierbei die Absicht zu Grunde lag, den Feind von seiner Verbindung mit der Lobau abzuschneiden und in die Ebene des Marchfeldes zu versprengen. An Erzherzog Johann gingen des Morgens um 2 Uhr neue Befehle ab, seine Annäherung möglichst zu beschleunigen. Er kam des Morgens um 10 Uhr in Marcheck an, benachrichtigte Rosenberg von seinem Anrücken und ersuchte denselben, ihm mitzutheilen, wohin er sich zu wenden habe.

Der Disposition gemäß setzte sich jedes österreichische Armeekorps in Marsch; da aber der spät erfolgte Angriff auf Wagram und die äußerst finstere Nacht die Erlassung und das Eintreffen der Befehle bei den entfernten Korps des rechten Flügels verzögert hatten, so konnten auch die Angriffsstunden von denselben nicht so genau eingehalten werden. Napoleon seinerseits beabsichtigte, alle Korps im Centrum zu vereinigen und mit Uebermacht gegen die Mitte der Oesterreicher vorzudringen. Demgemäß sollte Massena's Korps (mit Ausnahme der bei Aspern bleibenden Division Boudet) über Breitenlee nach Aderklaa marschiren und dort Bernadotte ablösen, dieser aber sich Raasdorf nähern, Davoust von Glinzendorf über Großhofen gegen das Centrum rücken, wo Oudinot und Eugen vor Raasdorf, und hinter ihnen Marmont, Macdonald mit dem rechten Flügel der italienischen

Feldmarschall Graf Bellegarde.

Armee, die Garde und Kürassiere, in mehreren Linien aufgestellt, sich befanden.

Um die vierte Morgenstunde des 6. Juli formirte sich das vierte österreichische Armeekorps, welches den Thurm von Markgrafneusiedel und die Anhöhen hinter diesem Orte besetzt hielt, in drei Kolonnen. Zwei von denselben sollten Großhofen und Glinzendorf nehmen, die dritte, aus Kavallerie bestehend, die linke Flanke decken. Alsobald begannen die Angriffskolonnen ihren Marsch unter dem Schutze des Geschützfeuers, und eröffneten den Kampf gegen die Division Puthod, welche Großhofen, und Friant, welche Glinzendorf hielt. Dagegen rückte die Division Gudin in die rechte Flanke der Oesterreicher und die feindliche Kavallerie gegen die österreichische; Na-

poleon hatte kaum den ersten Kanonendonner gehört, als er, die Gefahr, welche seine Rechte bedrohte, abzuwenden, mit der Garde zu Fuß und den Kürassierdivisionen Nansouty und Arrighi dahin aufbrach. Unter diesen Umständen traf plötzlich ein Befehl des Erzherzogs Carl ein, auf dem linken Flügel inne zu halten, weil die Korps vom rechten noch nicht zum gemeinschaftlichen Angriffe herangekommen waren und der Erzherzog besorgte, daß Rosenbergs Korps allein den überlegenen Kräften des Feindes unterliegen würde, um so mehr, da man von einer Anrückung des Erzherzogs Johann noch keine Nachricht hatte. Kaum bemerkte der Feind die Stockung in den Bewegungen des österreichischen linken Flügels, als er sein Feuer gegen denselben beträchtlich vermehrte, mehrere Stücke von der in der Ebene vor Markgrafneusiedel aufgeführten Batterie demontirte und selbst einige von den Positionsbatterien auf der Höhe zum Schweigen brachte. Rosenberg zog nun seine Angriffskolonnen unter dem Schutze ihrer vorgeschobenen Avantgarden wieder in die Position zurück und ließ sie daselbst aufmarschiren; seine Kavallerie unter Fröhlich war jenseits des Rußbachs in der Richtung zwischen Ober-Siebenbrunn und Markgrafneusiedel von den feindlichen Dragonern unter Grouchy aufs Heftigste und zu ihrem Nachtheile angegriffen worden. Napoleon ging nun mit der Garde und der Division Nansouty zum Centrum zurück und beordete Davoust, sich Markgrafneusiedels noch vor der Ankunft des Erzherzogs Johann zu bemeistern.

Inzwischen hatte das erste Armeekorps bei Tagesanbruch den Marsch der Sachsen von Aderklaa in der Richtung gegen Raasdorf bemerkt und sogleich wurde Rittmeister Baron Tettenborn mit einer Eskadron von Klenau zur Rekognoszirung von Aderklaa entsendet. Er besetzte und hielt dies Dorf, bis Bellegarde die Infanterie seiner Avantgarde unter General Baron Carl Stutterheim in dasselbe warf; die vorliegenden Gräben wurden mit den Jägern besetzt. Hierauf stellte Bellegarde das erste Treffen seines Korps in Massen zwischen Wagram und Aderklaa auf und entwickelte das zweite hinter demselben; vor seinem linken Flügel wurden unter Bedeckung von Klenau-Chevaurlegers zwei Batterien aufgeführt, welche den Feind zwangen, den linken Flügel seines gegen den Rußbach aufgestellten Treffens zu versagen. Gleichzeitig rückte die Grenadierreserve, welche von Säuering über Gerasdorf auf Süßenbrunn marschirt war, mit Bataillonsmassen in zwei Treffen vor, kotoyirt durch Liechtensteins Reservekavallerie, welche sich zur Unterstützung des 3. und des 1. Armeekorps getheilt hatte.

Der Verlust Aderklaa's war für Napoleon sehr empfindlich, weil dadurch sein Plan vereitelt wurde, von diesem Punkte aus die Mitte des Gegners zu durchbrechen. Er beschloß deshalb, Aderklaa um jeden Preis wieder zu

nehmen, und beauftragte damit Massena, welcher im Wagen auf dem Schlachtfelde erschien, weil er wegen einer Kontusion nicht zu Pferde steigen konnte; er beorderte Cara St. Cyr, Aderklaa mit seinen Kolonnen anzugreifen. Aber trefflich wurde dieser Ort vertheidigt, während die Korps von Kollowrat und Klenau, welche inzwischen ihre ursprünglichen Stellungen verlassen hatten, gegen die linke Flanke der feindlichen Armee anrückten. Massena begab sich nun selbst zu den Bataillonen, welche jetzt, durch französische und sächsische Kavallerie gedeckt, ungeachtet des heftigsten Kartätschenfeuers recht und links auf Aderklaa eindrangen, und Alles über den Haufen warfen, was sich ihrem Vordringen entgegensetzte; die dadurch entstandene Unordnung pflanzte sich auch in den nächsten auf Aderklaa gestützten Massen des Armeekorps fort und im wilden Ungestüme stürzten dabei das 21. leichte und 4. französische Linien-Infanterieregiment zur Verfolgung des Gegners über den Ort hinaus. Der Erzherzog Generalissimus und Bellegarde ermannten jedoch die zum Weichen gebrachten Bataillone wieder und brachten sie in Ordnung, so daß sie mit gefälltem Bayonnet in den Feind eindrangen, der des Sieges schon gewiß zu sein glaubte. Er wurde nun von Bellegarde von vorn in der Flanke angegriffen und mit dem Bayonnet nach Aderklaa zurückgeworfen. Indessen traf auch die Grenadierreserve der Linie ein und half mit den gleichfalls herbeigekommenen Abtheilungen der Reservekavallerie die Niederlage des Feindes vollenden. Aderklaa wurde durch ein Bataillon von Kollowrat und die Grenadierbataillone Scovaux, Puteany und Brzezinsky gestürmt, wobei General Baron Carl Stutterheim durch eine Kanonenkugel verwundet ward; Erzherzog Ludwig übernahm es, den Ort zu behaupten. Auch bei diesem Gefecht hatte sich Erzherzog **Carl**, im dichtesten Kugelregen umherreitend, der äußersten Gefahr ausgesetzt; er vernahm, als er sich beinahe allein vorwärts Aderklaa befand, deutlich, wie ein französischer Offizier seinen Voltigeurs zurief, sich des österreichischen Feldherrn zu bemächtigen. Ein Offizier von Kollowrat, dem im Treffen zwischen Aderklaa und Wagram eine Kanonenkugel beide Schenkel zerschmettert, lag, mit dem Tode ringend, am Boden, als ein verwundeter Soldat neben ihm plötzlich ausruft: „Ha! da reitet der Erzherzog!" Diese Worte wecken den Offizier auf einige Minuten wieder zum Leben. Alle seine Kräfte zusammenraffend hebt er sich empor, um den geliebten Feldherrn noch einmal zu sehen; „Hoch lebe unser Carl!" stammelte er noch; dies seine letzte Freude auf Erden und sein letzter Athemzug. — Vergeblich unternahm der Feind neue heftige Angriffe auf Aderklaa, sie wurden durch die tapferen Grenadierbrigaden Merville und Hammer abgeschlagen, wobei General Merville durch eine Flintenkugel verwundet ward.

Inzwischen waren die Korps von Kollowrat und Klenau über Breitenlee und Hirschstätten gegen Aspern vorgerückt, wo sich blos die Division

Boudet und noch dazu in großer Entfernung von der französischen Armee befand. General Baron August Vecsey vertrieb die feindlichen Plänkler aus den Auen, Major Michailovich drang mit dem St. Georger Bataillon durch Aspern. Gleichzeitig brach General Graf Walmoden, welcher auf dem linken Flügel des Korps die Verbindung mit dem gegen das „neue Wirthshaus" vorrückenden Feldzeugmeister Kollowrat unterhalten sollte, mit Liechtenstein Husaren in die linke Flanke des Feindes und eroberte 9 Kanonen. Nun sah sich die Division Boudet genöthigt, bei Aspern vorbei theils in die Mühlau, theils über Eßling nach Stadtl Enzersdorf zurückzugehen. Klenau besetzte nun — es war um die zehnte Vormittagsstunde — Aspern, Eßlingen und alle bis an diesen Ort reichenden Verschanzungen wieder, und blieb mit dem Gros seines Korps zwischen Aspern und Breitenlee in Bataillonsmassen aufgestellt, wo er die weiteren Ereignisse des Centrums erwartete. Kollowrat rückte mit seinem Korps über Breitenlee in die Linie und setzte sich durch die Kavalleriereserve mit dem Grenadierkorps in Verbindung, deren Vorrückung in das Alignement von Aderklaa und Breitenlee Fürst Johann Liechtenstein unter dem heftigsten Kanonen- und Haubitzenfeuer des Feindes bewirkt hatte. Die Sachen auf dem rechten Flügel und dem Centrum

der Oesterreicher standen trefflich *) und die Streitmassen daselbst rückten an einander geschlossen, die feindliche Stellung konzentrisch umfassend, in bester Haltung vor, um ihre Bewegungen zur Erreichung des großen gemeinsamen Zweckes fortzusetzen.

Napoleon fühlte jedoch, daß er noch hinlängliche Kräfte besaß, um jene Unfälle wenig zu achten, welche übrigens unfehlbar sein Verderben nach sich gezogen hätten, wenn sein Angriff auf den linken österreichischen Flügel fehlgeschlagen wäre; er begann mit seinem rechten die Offensive gegen denselben. Sein Centrum war noch unberührt, seine Reserve wenigstens 40,000 Mann stark. Er ließ deshalb die österreichischen Korps des rechten Flügels durch eine Bewegung Massena's nebst zwei Kavalleriedivisionen beschäftigen, seine Mitte aber eine Frontveränderung links schwenkend ausführen; Macdonald mußte die Divisionen Lamarque und Broussier in Angriffskolonnen formiren und Eugen so wie die Division Wrede und die Garde zu Fuß sollten diese Bewegung unterstützen. Bessieres hatte die Vorbereitung zu dieser Offensive und den Raum zu decken, welcher durch die Bewegung Eugens mit der italienischen Armee entblößt war, und die Gardeartillerie, sechs zwölfpfündige Fußbatterien und 4 Kavalleriebatterien, bei Raasdorf vereinigt, mußte unter Lauriston die durch Massena's Abzug nach dem linken Flügel entstandene Lücke maskiren. Oudinot sollte vor der Hand die Stellung am Rußbach beschießen, Davoust Markgrafneusiedel nehmen und die gewonnenen Vortheile rasch verfolgen.

Während Macdonald seine Kolonnen formirte, griff Bessieres mit 12 Kavallerieregimentern die Bataillonsmassen von Georgi, Portner und Leiningen an, welche ihn jedoch entschlossen zurückwiesen; eben so scheiterte der Versuch, die österreichischen Geschütze bei Aderklaa zu nehmen, an dem tapferen Widerstande der österreichischen Kavallerieregimenter Rosenberg und Kronprinz Ferdinand. Aber bald that Lauriston's Artillerie ihre Wirkung, sie brachte das Feuer der österreichischen Batterien zum Schweigen und wies die wiederholten Angriffe der Kavallerie furchtbar zurück. Inzwischen bildete

*) Das war der Moment, den der Grenadierlieutenant Ostermann vom Infanterieregimente Esterhazy, welchem am Morgen des 6. Juli eine Kanonenkugel beide Schenkel zerschmettert hatte, noch sehen wollte, um freudig sterben zu können. Er hatte die Soldaten gebeten, ihn an einen Baum zu lehnen; in dieser Lage verfolgte er die vorrückenden österreichischen Kolonnen, doch verbargen ihm Rauch und Nebel bis gegen 9 Uhr des Morgens ihre Bewegungen; da brach die Sonne durch; Ostermann sah den rechten Flügel vorrücken, Aspern und Eßlingen erobert. „Nun mache mir mein Grab,“ sprach er ruhig zu dem Grenadier, der bei ihm geblieben war. Dieser holte eine Schaufel von der nächsten Batterie und hatte noch nicht zur Hälfte vollendet, als Ostermann verschied.

Macdonald seine Angriffskolonnen, wobei acht Bataillone der Divisionen Lamarque und Broussier die Spitze bildeten, während die übrigen hinter den Flügeln in zwei dichte Kolonnen formirt wurden; Serras und Wrede folgten in geringer Entfernung, die leichte Garde-Kavalleriedivision und Nansouty-Kürassiere deckten die Flügel des Quarrées; die Kaisergarde zu Fuß und die berittenen Grenadiere folgten als Reserve.

Inzwischen ließ Davoust die Divisionen Marmont und Friant über den Rußbach gehen, die erstere rückte auf die Höhe hinter Markgrafneusiedel, welche durch Rosenbergs äußersten linken Flügel vertheidigt wurde, und sollte rechts die Kavallerie bei ihrer immer weiteren Ausbreitung, links die Division Friant unterstützen, während Gudin und Puthod, unterstützt durch Arighi, rechts und links das Dorf zu stürmen hatten; — eine furchtbare Uebermacht, da 61 Geschütze dabei mitwirkten. Rosenberg vermochte derselben ungeachtet alles Heldenmuthes, womit seine Truppen fochten, für die Dauer nicht zu widerstehen. Mehrmals wurde Markgrafneusiedel gestürmt und der Sturm immer wieder abgeschlagen, bis endlich theils Ermattung (die Truppen kämpften, von den Flammen des brennenden Dorfes umweht), theils eben jene Uebermacht des Feindes, der immer frische Truppen in's Feuer brachte, die Räumung des Dorfes veranlaßten, so daß sich Rosenberg auf die Vertheidigung der Position beschränken mußte. Die Armee verlor in diesen Gefechten einen ihrer besten Offiziere, den General Baron Peter Vecsey, welcher an seinen erhaltenen Wunden starb. Das Erscheinen des Armeekorps, welches von Marcheck her dem Feinde in die rechte Flanke fallen sollte, wurde nun in jedem Augenblicke dringender nothwendig. Immermehr überflügelte der Feind die österreichische Linke; fünf Bataillone und ein Regiment Kavallerie, welches Fürst Johann Liechtenstein zur Verstärkung schickte, konnte sie vor Ueberflügelung nicht mehr sichern. Als die übrigen Korps das allmälige Zurückweichen des linken Flügels entdeckten, wurden sie in ihren Bewegungen aufgehalten; unerschütterlich standen sie nun im heftigsten Kanonenfeuer.

Nachdem der Feind das vierte Korps ganz auf die Anhöhe von Markgrafneusiedel zurück geworfen hatte, formirte er aus dem ersten Treffen der von Ober-Siebenbrunn hergekommenen Truppen sechs Massen in drei Linien; die Plänkler gingen voran, sie rückten zum Angriffe nach, das zweite Treffen folgte. Vergeblich suchte die österreichische Kavallerie allein diese Massen zu durchbrechen, vergeblich waren verschiedene zu solchem Zwecke unternommene Angriffe unter Nostitz, Wartensleben, Sardagna und Prinz Coburg (der dabei verwundet wurde); die Artillerie war außer Stand, sie nachdrücklich zu unterstützen. Nun warf sich die erste Linie der feindlichen Massen auf

die Brigade Meyer; sie wurde jedoch abgewiesen; eben so vergeblich war ein Versuch der zweiten Linie, wobei Nordmann blieb. Erst als die dritte Linie angriff, wich die tapfere Brigade. Kaum bemerkte die Division Morand, welche von Glinzensdorf heranrückte, daß der Angriff gelungen war, so drang sie ebenfalls auf der Anhöhe vor, und bemeisterte sich des Thurmes. Inzwischen schlugen der Feldmarschallieutenant Fürst Hohenlohe-Bartenstein und der tapfere Prinz Philipp von Hessen-Homburg mit den am rechten Flügel des Korps stehenden Bataillonsmassen mehrere Angriffe zurück; der Prinz von Homburg wurde hier durch eine Kartätschenkugel verwundet. Sztarray und die Reste von Erzherzog Carl und Stain hatten gegen den Thurm eine Flanke formirt und leisteten, was brave Soldaten vermochten. Rosenberg hoffte daraufhin, diesen wichtigen Punkt dem Feinde wieder zu entreißen, als ein kreuzendes Kartätschenfeuer, welches die Angreifenden niederschmetterte, diesen letzten Versuch vereitelte. Nun konnte man nicht länger auf die Ankunft des Erzherzogs Johann warten. Dieser Letztere war um 12 bis 1 Uhr Mittags von Marcheck aufgebrochen und kam um 4 Uhr in die Gegend von Ober-Siebenbrunn. Schon zu Schönfeld brachte ihm der Major de l'Ort, den er an Rosenberg geschickt hatte, von diesem die Nachricht: »es sei bereits alles vorüber und nichts mehr zu machen.“ Daraufhin rückte Erzherzog Johann nicht näher, sondern machte einige Gefangene im Rücken des Feindes, und ließ den Oberstlieutenant Geramb nach Markgrafneusiedel, ja sogar bis Wagram streifen. Erst dann aber gab Erzherzog Johann jeden Gedanken an die Möglichkeit entscheidender Einwirkung auf und beschloß, um seiner eigenen Sicherheit willen, am Abend den Rückzug über die March, als ihm der Major de l'Ort meldete, der General Stutterheim habe ihm selbst gesagt, der Erzherzog solle zurückkehren und sich mit Chasteller und Gyulay verbinden. Wenden wir unsere Aufmerksamkeit nun wieder dem Stande der Schlacht zu.

Der rechte Flügel der Oesterreicher hatte, wie wir gesehen haben, bisher gesiegt, und ihre Mitte sich standhaft behauptet; dagegen war der linke Flügel umgangen und geschlagen. Der Erzherzog Generalissimus gab um 1 Uhr des Nachmittags dem vierten Korps Befehl zum Rückzuge. Somit verließ dasselbe die durch das feindliche Geschütz enfilirte Stellung am Rußbach und trat den Rückzug gegen Bockfließ an. Hiebei warf die Kavallerie vom linken Flügel des genannten Korps die feindliche durch einen allgemeinen Angriff auf ihre zweite Linie zurück; da sie aber die Fortschritte der nachrückenden feindlichen Massen nicht aufhalten konnte, so beschränkte sie sich darauf, den linken Flügel der Infanterie zu decken, welcher sich in Bataillonsmassen in der Richtung des Waidinger Hofes auf Bockfließ zurückzog. Die Regimenter Hiller und Sztarray bildeten, unter steter Verfolgung, die Arrieregarde des

Korps bis Bockfließ. Die feindliche Kavallerie, welche mit Einbruch der Nacht dort eintraf, warf sich auf die schwache Bataillonsmasse von Kerpen, welche ihr jedoch tapfer widerstand, bis 4 Eskadronen von Erzherzog Ferdinand Husaren den Feind angriffen und verjagten. Das Korps blieb die Nacht auf den bewaldeten Anhöhen der Hohenleiten; Radetzky besetzte die Defiléen bei Schweinwart und Hohenruppersdorf und Nostitz zog sich mit den zum Reservekorps gehörigen Kavallerieregimentern am Fuß der Höhen längs des Bockfließer Waldes in die Ebene von Pillichdorf, um von da aus die Straße vor Wolkersdorf zu decken, und sich später mit dem Reservekorps der Kavallerie wieder zu vereinigen.

Das zweite Armeekorps, nunmehr in der Flanke ganz entblößt, in der Front von Baumersdorf her heftig angegriffen und durch mörderisches Kreuzfeuer bedrängt *), mußte seinen linken Flügel jetzt nach und nach gleichfalls zurückziehen. Graf Hardegg verließ Baumersdorf erst auf Hohenzollerns Befehl. Als sich das zweite Korps hinter Deutsch-Wagram dem Rußbach näherte und seine Bataillonsmassen zum Uebergange brechen mußte, benützte dies die feindliche Kavallerie zu einem Angriff, welcher jedoch durch einige in das tiefe Bett des ausgetrockneten Baches gestellte Bataillone und durch Vincent Chevauxlegers vereitelt wurde, so daß der Uebergang ohne Verlust eines einzigen Geschützes bewirkt werden konnte. Das zweite Korps nahm nun, auf Befehl des Erzherzogs Generalissimus, welcher die Straße nach Znaym zur Hauptdirektion des Rückzuges angeordnet hatte, seine Richtung über Säuring nach Enzersfeld, während die am Vormittag zu Rosenbergs Verstärkung entsendete Abtheilung des zweiten Korps auf Hohenleiten gegangen war. Gemeinschaftlich mit dem Gros des zweiten Korps hatte die Brigade vom ersten, welche die Höhe gegen Deutsch-Wagram besetzt gehalten, den Rußbach überschritten. Der Feind, welcher in Folge dieses Umstandes mehr Terrain vorwärts gegen die linke Flanke des bei Adlerklaa aufgestellten ersten Korps gewann, flankirte eine vor dem linken Flügel aufgepflanzte Batterie, welche auch in der Front angegriffen ward. Aber Lieutenant Löffler von der Artillerie behauptete seinen Standpunkt mit heldenmüthiger Ausdauer und trug viel dazu bei, daß das erste Korps seinen Rückzug auf die Anhöhen hinter Gerasdorf, wozu es bald nach 2 Uhr Befehl erhielt, ohne wesentliche Beunruhigung bewirken konnte. Hierauf traten auch die Grenadiere und das Kavallerie-Reservekorps ihren Rückzug an. Sie nahmen ihre Richtung durch das in Flam-

*) Erzherzog Carl war nahe dabei, als eine Granate in der Masse des ersten Bataillons von Prinz Victor Rohan auf halbe Mannshöhe zersprang und 18 Mann zerschmetterte.

men stehende Dorf Aderklaa, wobei d'Aspre durch eine Kanonenkugel tödtlich verwundet wurde, und ließen Süßenbrunn links, um die Höhen bei Gerasdorf mehr seitwärts zu erreichen. So wie das Reservekorps Süßenbrunn bereits in der linken Flanke hatte, trat auch das dritte Korps seinen Rückzug an, mit dem linken Flügel durch Süßenbrunn, der übrige Theil in der Ebene gerade fort auf die Anhöhen von Stammersdorf, und zwar in so imponirender Haltung, daß der Feind, welcher ihm mit Kavallerie und Geschütz bis Gerasdorf folgte, es nicht anzugreifen wagte. Erst in der Abenddämmerung, als sich das Korps bereits an der Höhe von Stammersdorf aufgestellt, beschäftigte er Schwarzenberg Uhlanen in der Front, während die Kaisergarden plötzlich ungestüm eindrangen und sich einer Positionsbatterie bemächtigten, die keine Zeit zum Abprotzen hatte. Dreimal suchten die feindlichen Reiter hierauf in die Infanterie einzubrechen; aber diese, in Massen formirt, wies die Angriffe zurück, das dritte Bataillon von Kollowrat nahm dem Feinde eine zwölfpfündige Kanone ab, zugleich eilte eine Brigade vom Reservekorps zur Unterstützung herbei, Liechtenstein-Kürassiere fielen der feindlichen Kavallerie in die Flanke, Schwarzenberg-Uhlanen vom dritten Korps griffen wiederholt lebhaft an, die Infanterie, in der Flanke des Feindes formirt, empfing denselben mit lebhaftem Feuer aus ihren Batterien. »Kinder!" rief Rittmeister Gallois, »sollen wir zusehen, wie die Feinde unter unsern Augen uns recht zum Hohn unsere Kanonen wegführen?" »Die Kanonen! die Kanonen! wir wollen sie erobern, oder vor ihren Mündungen sterben!" war die einstimmige Antwort der herrlichen Reiterschaar, mit furchtbarem Geschrei warf sie sich auf den Feind und gewann die Batterie wieder. Der Feind gab nun die Angriffe auf und zog sich in das Thal hinter Gerasdorf zurück. Bellegarde ließ sein tapferes Korps zwischen dem Stammersdorfer Wald und dem Weg nach Hagenbrunn, die Brünner Straße vor der Front, aufmarschiren. Die Grenadiere und das Kavallerie-Reservekorps setzten ihren Rückzug über Hagenbrunn, wo sie um 9 Uhr des Abends ankamen, bis hinter Korneuburg fort, wo das Kavallerie-Reservekorps eine Stellung nahm, und wo sich Nostitz über Stetten mit demselben vereinigte. Kollowrat ging nach Mitternacht in die Stellung vom Kreuzensteinerberg hinter Korneuburg. Das sechste Korps, welches um 1 Uhr des Nachmittags Eßlingen, und um 2 Uhr Aspern verlassen hatte, nahm seine Richtung auf die Höhen von Stammersdorf, wohin es sich unter stetem lebhaften Gefechte zurückzog. Es blieb die Nacht über in Schlachtordnung auf diesen Höhen aufgestellt; am Morgen des folgenden Tages nahm es, zur Arrieregarde der Armee bestimmt, nachdem die übrigen Korps bis auf das vierte, welches die Straße nach Brünn verfolgte, nach der Richtung der Znaymer Straße abmarschirt waren, seine Stellung hinter Korneuburg, welches es

vor der Front besetzt hielt, den rechten Flügel an der Donau, den linken gegen Leobersdorf.

Das war die zweitägige Riesenschlacht bei **Wagram**, in welcher wenigstens 160,000 Franzosen und Verbündete, höchstens 100,000 Oesterreicher gefochten, die Ersteren über 14,000 Mann an Todten und Verwundeten, 7000 an Gefangenen, 12 Adler und Fahnen und 11 Kanonen, die Letzteren über 20,000 an Todten und Verwundeten, gegen 8000 an Gefangenen, aber nur **eine** Fahne und 9 Geschütze verloren hatten; vier österreichische Generale hatten den Tod der Ehre gefunden, Erzherzog **Carl** selbst und 10 Generale waren verwundet worden. Treffend sagt **Varnhagen von Ense** über das Ergebniß dieser Schlacht: »Dem Feinde blieb das Schlachtfeld, allein der Sieg, den er gewann, war keine Niederlage der Oesterreicher, und alle Anstrengungen der französischen Befehlshaber und ihrer selbsteifrigen Truppen brachte die unwillig Weichenden nicht zur Verwirrung und Flucht; der Kaiser Napoleon bewunderte die strenge Ordnung der vor seinen Augen langsam sich entfernenden Heertheile und versagte dem Erzherzog Generalissimus das Lob nicht, welches ein so hartnäckiger Widerstand und eine so feste Führung auch in dem Feinde erweckten.« »Der Erzherzog Generalissimus« (heißt es am Schlusse der österreichischen »Relation«) erkannte auch bei Wagram die alten Soldaten von Aspern und war Zeuge jenes hohen Muthes, mit dem die Korpskommandanten an der Spitze ihrer Truppen fochten und sie mit ihrem Geiste beseelten. Sie haben sich die Huld ihres Monarchen und den innigsten Dank Seiner kaiserlichen Hoheit erworben. Ihre Namen bezeichnen die Korps, die unter ihren Befehlen standen. Der Chef des Generalstabs, General Baron **Wimpffen**, hat sich durch seine rastlose Verwendung und einsichtsvolle Tapferkeit abermals sehr verdient gemacht, und die Artillerie ist unter der Leitung des Feldmarschall-lieutenants Reuvroi und Obersten Smola ihrem alten Ruhme treu geblieben.« Anderseits aber verhehlte der Erzherzog Generalissimus auch seinen strengen Tadel nicht, welcher diejenigen Truppentheile traf, denen er den unglücklichen Ausgang der Schlacht zuschrieb. Ich lasse den betreffenden **Armeebefehl**, d. d. Göllersdorf, den 7. Juli 1809, hier folgen. Er lautet: »In der gestrigen Schlacht haben die Truppen des linken Flügels der Erwartung nicht entsprochen, zu welcher ich berechtigt war, nach der Hoffnung, die ich, der Wichtigkeit dieses Tages zu Folge, auf ihre Stärke und ihre vortheilhafte Stellung setzte. **Diesen Truppen** muß man den unglücklichen Erfolg der Schlacht zuschreiben; da die Verwirrung unter denselben allgemein war, so wurde der Rückzug zu schnell und in Unordnung gemacht. Ich bin (einige Ausnahmen abgerechnet) mit der Infanterie ganz und gar nicht zufrieden; mehrere Regimenter setzten sich zu früh in Bewegung, und fingen ohne Ursache an zu feuern. In der Tiefe haben

sie sich so sehr übereinander gehäuft, daß sie auf einander feuerten. Die Herren Offiziere konnten es nicht dahin bringen, diese Massen aufzuhalten, die nun in Unordnung flohen und immer mehr Terrain verloren. Das verwirrte Geschrei übertönte die Stimme der Befehlenden. Wenn die Befehlshaber ihre Truppen gewöhnt hätten, zu schweigen, und nur allein dafür zu sorgen, daß ihre Befehle befolgt werden, so würde diese Zerrüttung nicht solche Unfälle nach sich gezogen haben. Das Regiment, das sich künftig auf ähnliche Weise betragen wird, soll decimirt, und der Ueberrest unter andere Regimenter zerstreut werden. Der Kommandant wird kassirt, und die übrigen Offiziere abgesetzt. Das Lärmgeschrei unter den Truppen soll bei Todesstrafe verboten sein. Sie sollen blos allein nach dem Kommando, oder dem Trommelschlage handeln. Bei den meisten Regimentern stellen sich die Tambours mit der Musik außerhalb der Schußweite. Die Herren Befehlshaber der Korps werden dafür sorgen, daß sie alle sogleich wieder ihre Posten einnehmen, und daß die Truppen nicht zu früh und nicht in zu großer Entfernung feuern, wodurch dann das Feuern auf der ganzen Linie veranlaßt wird. Am 5. Abends nahm das Regiment Argenteau so schlechte Dispositionen, daß es bei dem unnützen Rückzuge nach Neusiedel von der zweiten Linie auf die erste feuerte, wodurch eine sehr große Unordnung entstand. Das Regiment Hessen-Homburg schwenkte sich nur immer hin und her. Einige schrien: »vorwärts!“ wo kein Feind war. Der General Riese hat sich bei Enzersdorf nicht gut betragen; am 6. sah ich ihn nicht an der Spitze seiner Truppen; er hat meine Angriffsbefehle nicht befolgt. Er soll aus den Diensten Seiner Majestät entlassen werden. Die Unordnung, welche noch unter den Truppen herrscht, beweist, daß die Offiziere des Generalstabs nichts bewirken können. Ich werde ein Exempel statuiren; ich werde diejenigen Stabsoffiziere, deren Truppen nicht beisammen sind, kassiren oder verabschieden, je nachdem es die Umstände erfordern. Es ist eine Schande für die Armee, daß man auf allen Straßen und in allen Dörfern so viele Nachzügler und Marodeurs findet. — Carl, Generalissimus.“

Rückzug nach Mähren. Schlacht bei Znaym. Waffenstillstand (7. — 12. Juli).

Erzherzog Carl, welcher die Nacht vom 6. Juli in Leobersdorf zugebracht und am 7. sein Hauptquartier in Göllersdorf genommen hatte, zog das fünfte Armeekorps (Reuß), welches während der Schlacht theils den Bisamberg, theils die obere Donau besetzt hatte, zur Armee, und gab demselben die Weisung, mit dem ersten und dritten Korps so wie mit den Grenadieren und der Kavalleriereserve die Straße nach Znaym zu verfolgen. Sie bezogen am 7. eine Stellung bei Kreuzenstein, während das Kavalleriekorps, wie bereits erwähnt, hinter Korneuburg ihre Arrieregarde bildete. Hohenzollern sollte mit dem zweiten Korps die linke Flanke der Armee decken; er rückte von Enzersdorf über Oberrußbach, Ernstbrunn und Kammersdorf, ging am 10. um Mitternacht bei Znaym über die Thaya und vereinigte sich dann mit der Armee. Das vierte Korps, welches über Mistelbach nach Laa ging, erhielt dort Befehl, die Masse nach Brünn und Olmütz zu decken. Das sechste Korps rückte über Sierndorf, Mallebern, Göllersdorf und Stelzendorf nach Hollabrunn, bestand dort ein lebhaftes Gefecht und erhielt Befehl, sich auf Schöngraben zu ziehen, wo es, beinahe ganz erschöpft, zur Armee rücken, und das fünfte die Arrieregarde übernehmen sollte. Der Erzherzog hatte am 9. sein Hauptquartier in Guntersdorf, als er des Abends die Nachricht erhielt, daß eine feindliche Kolonne unter Davoust über Staats und Laa nach Znaym im Anmarsche sei, und daß ihre Avantgarde bereits das Dorf Erdberg, zwei Stunden von Znaym jenseits der Thaya, erreicht habe. Da nun kein Augenblick zu versäumen war, wenn man das Defilée bei Znaym noch vor Ankunft des Feindes gewinnen und sich der Straße nach Prag versichern wollte, so brach sogleich das ganze Reservekorps der Grenadiere und der Kavallerie auf, um die Höhe bei Znaym auf beiden Ufern der Thaya zu besetzen; die Armee folgte noch vor Tagesanbruch und ihre Arrieregarde (das fünfte Korps) wurde angewiesen, sich bei Schöngraben und Jetzelsdorf auf's Aeußerste zu halten. Kaum hatten die Grenadiere so viel Zeit, den Uebergang durch Erreichung der Höhen hinter Teschwitz und Zuckerhandl am linken, und jener von Pumlitz und Oblas am rechten Ufer zu decken, als es schon zum Gefechte mit den feindlichen

Plänklern kam. Gleichwol rückte die erste Grenadierbrigade (General Steyrer) mit Geschütz und leichter Kavallerie rasch über Teschwitz hinaus und auf die dortige Höhe vor, während die Brigade Murray die Weingärten links von Teschwitz und Zuckerhandl besetzte, die Brigade Hammer den Zwischenraum von Murray's rechtem Flügel bis zur Heerstraße ausfüllte, die Brigade Merville die Brücke besetzte und am rechten Thayaufer gegen den über Naschetitz vorrückenden Feind verwendet wurde, die Kavallerie aber an beiden Ufern und an der Iglauer Heerstraße jenseits Znaym in Reserve stand. Indessen hatte jedoch der Feind die vortheilhaftesten Punkte auf den Höhen gewonnen, und als er durch seine herbeigekommenen Unterstützungskolonnen auf 12—14,000 Mann verstärkt worden, griff er sogleich unter einem heftigen Geschützfeuer die Brigade Steyrer an. Ohne einen Schritt zu weichen, hielt diese fünf Stunden lang im heißesten Kampfe, bis sich der Feind endlich gegen ihre beiden Flanken bewegte. Nun zog sie sich auf Teschwitz zurück und alsogleich warf sich der Feind auf das Grenadierbataillon des Majors Hromada. Aber mit heldenmüthiger Ausdauer vertheidigte dies die nach Teschwitz führende Schlucht so lange, bis sich die übrigen Bataillone hinter derselben formiren konnten. Ein mörderisches Feuer entstand am Eingange des Dorfes, welches endlich dem Feinde überlassen ward, als Steyrer die rückwärtigen Weingärten und Höhen gehörig besetzt hatte. Ecovaux trieb den Feind am rechten Ufer über Naschetitz zurück und einstweilen defilirte der Artilleriepark und das ganze Armeefuhrwesen durch Znaym. Auf die Nachrichten von der Annäherung des Feindes gegen den Uebergangspunkt von Znaym beschleunigte Bellegarde seinen Marsch; noch mit 6 Eskadronen, 6 Bataillonen und 3 Batterien durchschritt er die Thaya in einer Furt neben der Brücke, über welche die Wagen gingen, als der Feind, mit Tirailleurs und leichter Kavallerie im Thayathale vordringend, alles aufbot, der folgenden Kolonne den Uebergang möglichst zu erschweren; daß das ganze Korps den Uebergang dennoch ohne Verlust vollendete, war der Entschlossenheit des Generals Baron Henneberg zu verdanken, welcher, so wie er das linke Ufer gewann, den Feind aus dem Thayathale vertrieb und Teschwitz wieder besetzte. Inzwischen war die Kolonne rasch in die Position bei Brenditz marschirt, welche sie noch vor dem Feinde erreichte, der seinerseits die Höhen von Zuckerhandl bereits passirt hatte und den Aufmarsch des Korps mit seinem Geschütze lebhaft beunruhigte. In Eilschritten folgte Bellegarde seiner Tête; er stützte seinen rechten Flügel an einen Hügel vor Brenditz, ließ sein Geschütz aufführen und zwang die feindliche Kavallerie, welche sich gegen die Iglauer Heerstraße gezogen, auf die Höhen von Zuckerhandl zurückzuweichen; einige österreichische Infanteriedivisionen

besetzten die vorliegenden Weingärten bis an den Fluß an den jenseitigen Höhen, wodurch die Verbindung mit dem rechtsstehenden Grenadierkorps hergestellt wurde. Die Gefechte dauerten in den Defiléen vor Zuckerhandl und Teschwitz, so wie auf dem rechten Ufer bei Pumlitz, bis in die Nacht; noch am Abend griff die baierische Kavallerie ein hinter Teschwitz aufgestelltes Grenadierbataillon an, und brachte es in Unordnung; doch Feldmarschalllieutenant Prohaska stellte das Gefecht wieder her. General Henneberg hielt die Weingärten vorwärts der Thayabrücke so lange besetzt, bis er endlich in der Nacht vom fünften Armeekorps abgelös't wurde. Seinen Bemühungen und der Bravour der Regimenter Kollowrat und Erzherzog Rainer war es zu verdanken, daß alle Versuche des Feindes, sich der Brücke zu bemächtigen, vereitelt und der Besitz von Teschwitz, so wie die Stellung vorwärts der Brücke, erhalten wurden. Mittlerweile hatten das dritte und sechste Armeekorps ihren Uebergang vollendet; ersteres war links von Brenditz, letzteres hinter diesem Orte an der Iglauer Heerstraße aufmarschirt. Das fünfte, in zwei Treffen, hinter dem Ravin von Grund aufgestellt, entsendete ein Jägerbataillon und eine Husaren-Eskadron gegen Mailberg zur Sicherung seiner linken Flanke, während Major Teschenberg von Blankenstein-Husaren die Verbindung mit Feldmarschalllieutenant Schustekh suchen sollte, welcher von Krems über Maissau heranrückte. General Klebelsberg blieb mit den leichten Truppen vorwärts Schöngraben; dann zog er sich, um den Marsch des fünften Korps zu decken, welches auf des Erzherzogs Befehl der Armee nach Znaym folgen sollte, auf die Höhe hinter Grund zurück und hielt sich in dieser Stellung so lange, bis die Hauptkolonne das Defilée von Guntersdorf hinter sich hatte und sich Jetzelsdorf näherte. Ungestört folgte er sodann dem fünften Armeekorps, welches um 11 Uhr in der Nacht die Brücke bei Znaym passirte und seine Stellung auf dem äußersten rechten Flügel an der Thaya vorwärts Znaym nahm. Das zweite Armeekorps hatte sich am 10. Juli Früh bei Mailberg mit den vom Rosenberg'schen Korps wieder einrückenden Truppen vereinigt und langte auf den Höhen diesseits der Thaya an, als eben die Grenadiere bei Pumlitz und Oblas mit dem über Naschetitz anrückenden Feinde in Kampf waren. Hohenzollern, welcher sein erstes Treffen mit der Front gegen die Thaya, sein zweites Treffen hinter den Höhen in Reserve aufgestellt, Naschetitz mit 1 Bataillon besetzt und so die Vorrückung des Artillerietrains und die im Marsch begriffenen Korps gedeckt hatte, erhielt um Mitternacht vom 10. zum 11. Juli vom Erzherzog Generalissimus, der sein Hauptquartier in Znaym hatte, Befehl, mit der Grenadierbrigade das rechte Ufer zu verlassen, und sich auf dem linken Flügel der Armee hinter der Kavalleriereserve in mehreren Treffen aufzustellen.

Erzherzog Karl sah sich nun in der Nothwendigkeit, selbst bei der unverkennbaren Gefahr, auf seinem linken Flügel abermals debordirt zu werden, auf einem ungünstigen Terrain am folgenden Tage (11. Juli) eine zweite Schlacht anzunehmen, weil die Stockung des Artillerietrains, der Pontons und des ganzen Armeefuhrwesens in den rückwärtigen Defiléen von Frainersdorf, Budwitz und Schellentau seinem vorgefaßten Plane, die Höhen von Iglau so schnell als möglich zu erreichen, unausweichliche Hindernisse in den Weg gelegt hatte *). Am 11. Juli mit Tagesanbruch standen die Truppen, zum Empfange des Feindes bereit, im Gewehr; das fünfte Korps, welches den rechten Flügel der Armee bildete, hielt Znaym (dessen Brücke barrikadirt war) so wie die Höhen hinter Klosterbruck und diesseits Teschwitz besetzt, warf ein Bataillon Jäger zur Versicherung seiner rechten Flanke in Kloster Pelfenberg und hatte die Kavallerie hinter Znaym aufgestellt; es schloß sich links bei einer tiefen Schlucht an das erste Armeekorps, welches auf den Höhen vor Brenditz in zwei Treffen aufmarschirt war, und den diesseitigen Eingang der Schlucht in seiner rechten Flanke mit einem Bataillon, die daran gränzenden Weingärten mit Jägern und leichten Truppen besetzt, vor dem höchsten Punkte seiner Front eine das Plateau und das Thal von Zuckerhandl bestreichende, mit einem Bataillon von Mitrowsky und mit vorgeschobenen Freiwilligen gedeckte Positionsbatterie aufgepflanzt hatte, und die Verbindung seiner Vortruppen mit jenen des fünften Armeekorps durch eine Kette von leichter Kavallerie unterhielt; Henneberg bildete mit 11 Bataillonen das erste, Fresnel mit 6 Bataillonen, 6 Eskadronen das zweite Treffen, welches zugleich die Zugänge zu Brenditz beobachten sollte. In gleichem Alignement schloß sich das dritte Armeekorps an den linken Flügel des ersten. Die Grenadiere standen anfangs in zweiter Linie hinter Brenditz, später zur Unterstützung des rechten Flügels näher gegen Znaym, die Kavallerie en échellons links neben Brenditz, mit der Front gegen Winau. Um den linken Flügel zu versichern, formirte sich das zweite Armeekorps in mehreren Treffen hinter demselben, und um die Iglauer Heerstraße, so wie den Artillerietrain gegen jede feindliche Unternehmung zu decken, wurde das sechste Armeekorps voraus nach Wolframskirchen entsendet. Die feindliche Armee war auf den Höhen hinter Teschwitz und Zuckerhandl angekommen, ein vorliegender Wald verdeckte die Bewegungen ihres rechten Flügels. Massena erschien um 6 Uhr des Morgens am 11. Juli mit seinem Korps bei Neuschallersdorf am rechten Thayaufer, und traf die Anstalten zum Uebergange. Um 11 Uhr des Vormittags kam Napoleon bei der Armee an; seine Operationen waren

*) „Relation" *c.*

ganz darauf gerichtet, die Rückzugslinie der Oesterreicher zu flankiren, vor denselben die Straße nach Böhmen zu gewinnen und sie mit Verlust von Artillerie und Gepäck in die Defiléen der Thaya zu werfen.

Gleich nach Sonnenaufgang umschwärmten die feindlichen Plänkler die vorgeschobene Stellung der Oesterreicher bei Teschwitz, und um die siebente Morgenstunde verbreitete sich das Gefecht gegen die Thaya. Lange konnte sich kein Theil eines Vortheils rühmen, bis der Feind endlich die vordersten Truppen der Oesterreicher durch ein mörderisches Kartätschenfeuer verdrängte und den Uebergang über die Brücke forcirte. Immer heißer entbrannte der Kampf auf den Höhen von Znaym, so daß der Erzherzog das Grenadierkorps zur Unterstützung auf jenen Punkt abgehen ließ. Sie kamen herbei, als Massena um 4 Uhr des Nachmittags mit Ungestüm gegen Znaym herandrang und das Wienerthor beinahe erreicht hatte. Sogleich ließ jetzt Fürst Reuß das Bataillon Leiningen auf der Heerstraße in Masse vorrücken und von einer Kompagnie Füsilire in den Weingärten cotoyiren; beim Thore blieb ein Bataillon Lindenau; die Brigade Murray verstärkte die am meisten bedrohten Punkte. In diesem Augenblicke ergießt sich ein so starker Platzregen, daß vom Feuern keine Rede sein kann, ja daß man die Gegenstände auf kurze Entfernung nicht erkennt. Während dieses Platzregens führt der tapfere Graf Leiningen die Grenadiere gegen den Feind, der in gedrängter Kolonne auf der Heerstraße steht, anfangs in Doppelschritt, dann im vollen Rennen. Da ist kein Widerstand; zwei Generale und mehrere Offiziere an der Spitze werden gefangen und entwaffnet, und wie ein Strom, hochgeschwollen, wälzen die Braven den Feind vor sich; so geht's unaufhaltsam bis zur zweiten Brücke. Wie Sturmeswehen reißt Leiningens und seiner Grenadiere Beispiel alle Truppen in höchster Begeisterung hin. Alle eilen, wie auf eine Losung, gegen den Feind zu, unmöglich ist's, die Reserven zurückzuhalten, kein Befehl fruchtet, dem ungestümen Angriffe und der wilden Verfolgung Einhalt zu thun, selbst zwei Geschütze rücken ohne Befehl vor. Da brechen plötzlich aus einer Seitengasse ein paar hundert feindliche Kürassiere hervor, und da sie keinen Widerstand an Reserven finden, fallen sie den vorgedrungenen siegenden Kolonnen in die linke Flanke und schneiden sie in der Mitte ab. Mehrere tapfere Grenadiere fallen, der Feind erobert jene beiden Geschütze, befreit seine Gefangenen, und verfolgt den Rest der Kolonne bis an's Stadtthor, wo schnell der Schlagbaum niedergelassen, und der Feind so lange aufgehalten wird, bis Major Salis das fünfte Bataillon Wiener Freiwillige aus der Stadt führt und ihn auf derselben Straße zurückwirft. Inzwischen hat der Feind beim Zuckerhandler Schafhof Infanteriekolonnen gebildet, von denen sich eine gegen das Dorf Zuckerhandl herabbewegte,

eine zweite ihre Richtung rechts zu der ober dem Dorfe aufgestellten Kavallerie nahm, und eine dritte gegen das von den Oesterreichern besetzte Plateau debouchirte, sich links hielt und die Weinberge zu erreichen suchte. Bald kamen die vorgeschobenen Pikets Mitrowsky's in's Feuer, aber ihr Bataillon hielt unter dem Schutze der aufgeführten Positionsbatterie den Feind auf, bis noch ein Bataillon von Kollowrat und der heldenmüthige Artillerielieutenant Löffler mit zwei Geschützen vorrückten, worauf es dem Feinde entgegenschritt, ihn zurückwarf und das von den österreichischen Vortruppen vor der Schlacht eingenommene Terrain behauptete. Da nun aber neue Verstärkungen von der Höhe des Schafhofs herabkamen und man die Absicht des Feindes erkannte, einen neuen Versuch zur Erstürmung der Höhen und zur Eröffnung des Weges nach Znaym zu unternehmen, wodurch das fünfte Armeekorps in seiner linken und das erste in seiner rechten Flanke bedroht wurde, so beauftragte Bellegarde den Feldmarschalllieutenant Fresnel, das durch 3 Bataillone und mehrere Geschütze verstärkte Plateau vor Zuckerhandl zu vertheidigen, detachirte eine Batterie an den Abhang der Höhe und bildete eine Kette von Plänklern, welche die feindlichen in das Dorf zurückwiesen. Auch hier ergoß sich nun der bereits erwähnte Platzregen, und alsobald bildete der Feind einen zweiten Angriff, der jedoch gleichfalls zurückgeschlagen wurde. Dadurch ungeschreckt, begann er einen dritten, der jedoch nicht glücklicher war. Die Sonne neigte sich, als ein feindlicher Parlamentär erschien und die Gegenwart Berthiers mit Waffenstillstandsvorschlägen ankündigte; sofort wurde denn das Feuern beiderseits eingestellt. Auf den rechten Flügel brachte Hauptmann d'Aspre vom Generalstabe die Nachricht des Waffenstillstandes, als, nachdem der Regen vorüber war, das Feuer auf der ganzen Linie wieder begonnen hatte. D'Aspre wurde mit einer Salve empfangen, vom Pferde geschossen und gefangen, seine kleine Begleitung, welche nach dem Thore zurückeilte, vom Feinde verfolgt; — gleichzeitig hatte der feindliche Parlamentär, welcher mit derselben Nachricht an die Reußischen kam, dasselbe Schicksal, er wurde entwaffnet. Die erbitterten Truppen waren noch eine Weile nicht aus dem Feuer zurückzubringen. Als die Waffenruhe eintrat, blieben beide Theile in ihrer gegenseitigen Stellung.

Der Waffenstillstand wurde in der Nacht zwischen eilf und zwölf Uhr zwischen dem Generalquartiermeister Baron Wimpffen, welchen Erzherzog Carl an Napoleon gesandt hatte, und Marschall Berthier abgeschlossen. Als Demarkationslinie wurde für Oesterreich ob der Enns die Gränze zwischen Oesterreich und Böhmen bestimmt; dann der Znaymer Kreis und eine Linie, welche von der Gränze von Mähren bis nach Raab lief, ihren Anfang von dem Punkte nahm, wo die Gränze des Brünnerkreises an die March stößt, dann

sich längs der March bis zur Mündung der Thaya herab zog, von da über St. Johann auf der Straße bis Preßburg ging, Preßburg und einen Kreis von einer Stunde im Umfang um diese Stadt begriff, ferner mit der großen Donau bis zur Mündung der Raab weiter lief, die Stadt Raab mit einem Umkreise von einer Stunde umschloß, dann längs des Raabflusses bis an die Gränze von Steyermark lief und Steyermark, Krain, Istrien und Fiume begriff. Die Citadellen von Brünn und Gratz sollten unmittelbar nach Unterzeichnung des Waffenstillstandes geräumt, und am 14. und 16. Juli der französischen Armee übergeben werden, die österreichischen Truppen in Tyrol und Vorarlberg beide Provinzen sogleich verlassen, wie auch das Fort von Sachsenburg den französischen Truppen übergeben. Hinsichtlich Polens behielten beide Theile die Linie, welche sie am Tage der Unterzeichnung des Waffenstillstandes innehatten, dessen Dauer auf einen Monat festgesetzt war.

Im damaligen Augenblicke äußerten sich verschiedenartige Meinungen über die Nothwendigkeit und Zweckmäßigkeit des Abschlusses jenes Waffenstillstandes; die meiste Unzufriedenheit darüber gab sich bei der kampflustigen österreichischen Armee kund, welche sich nach einem zweiten Pfingstfeste von Aspern sehnte; es bedurfte eines eigenen Tagsbefehls des Erzherzogs Generalissimus, um ihr Bescheidenheit anzuempfehlen. Eben so glaubten auch die Gegner des Erzherzogs, unfähig seine Größe zu begreifen und die äußerste Gefahr zu würdigen, in welche sich die Monarchie ungeachtet der edelsten Anstrengungen und Opfer versetzt sah, ihn wegen des Waffenstillstandes tadeln zu dürfen. Es sei mir erlaubt die trefflichen Schlußworte einer noch in demselben Jahre erschienenen Flugschrift: »**Welche Ursachen bewogen den österreichischen Feldherrn zu dem Waffenstillstand von Znaym, und war er vortheilhaft für Oesterreichs Interesse?**" hier anzufügen. Nachdem darin dargelegt worden, daß es unter den bestehenden Verhältnissen bei Fortsetzung des Krieges nicht in des Erzherzogs Gewalt lag, eine Schlacht zu vermeiden, daß er sie liefern und verlieren mußte, daß dann der Kern der Armee aufgeopfert, ihre Reste zur unthätigen Besetzung der böhmischen Festung gezwungen waren, daß ihr Verlust alles bisher mühsam und mit vielfachen Anstrengungen Erkämpfte vernichtete, daß Oesterreichs Existenz auf dem Spiele stand, heißt es: „Die Verbindung zwischen der französischen und russisch-polnischen Armee wurde durch die Erhaltung der nördlichen Kreise von Mähren verhindert. Der erste Schritt zu einem Frieden war geschehen, und wenn politische Rücksichten sich diesem widersetzten, der Weg gebahnt, Alles durch einen Sieg wieder herzustellen. Vergangene Ereignisse hatten Oesterreichs Streitkräfte getrennt; sechswöchentlicher Waffenstillstand setzte sie in den Stand, sich zu

vereinigen. Ein Marsch aus Mähren, Ungarn und Galizien an die Donau konnte hier eine Heeresmacht zusammenbringen, wie sie Oesterreich noch nie gehabt hatte. Der Staat erhielt eine furchtbare Haltung, und dadurch erst ward die Wahl zwischen einem ehrenvollen Kampfe und dem Frieden möglich. Verdiente der Waffenstillstand also nicht den Beifall des Soldaten und des Staatsmannes? Den Einen konnte er zu neuem Ruhm führen, dem Anderen eröffnete er schnell den Weg zu Unterhandlungen; einen Weg, dessen Eröffnung immer der Politik viel Zeit und Mühe kostet. Der Friede erfolgte, und die Armee trat von dem Kampfplatze ab. Die Uebermacht hatte gesiegt, aber Oesterreichs Armee erlitt nicht das gewöhnliche Loos des Ueberwundenen: sie war nicht gebeugt; sie verließ den Schauplatz stolzer, als sie ihn betrat, und mit dem inneren Bewußtsein ihres neuerdings durch Thaten erhöhten Werthes."

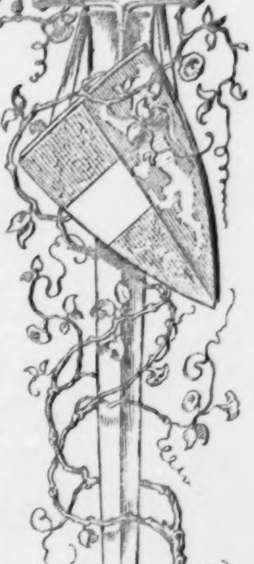
Ja, so war es. Oesterreich, das beim Beginne des Kampfes vom Jahre 1809 das deutsche Nationalgefühl aufgerufen, und in den furchtbarsten Schlachttagen Deutsche gegen sich hatte kämpfen sehen, mochte durch den Wiener (Schönbrunner) Frieden vom 14. October 1809 die bedeutendsten Verluste von Meilen- und Menschenzahlen erleiden (Salzburg, Berchtesgaden, den Inn- und Hausruckkreis Oberösterreichs, Krain, die Kreise Villach und Görz, das Gouvernement von Triest, Kroatien mit Ungarisch-Dalmatien, ganz Westgalizien, im Ganzen 2058 Quadratmeilen mit vierthalb Millionen Seelen); aber behalten hatte es, was ihm keine Macht der Erde entreißen konnte, *den Volksmuth und die Ehre inmitten des Unglücks*. Und Größeres hatte der gewaltige Opferkampf außerhalb der Gränzen der Monarchie angeregt, das Erwachen des deutschen Geistes in allen deutschen Landen, das Besinnen, wie hoch die Schmach herangewachsen, das unwillkürliche Regen und Prüfen der Gliederkraft im Stillen, das Dämmern eines Wollens, welches neue Schlachten von Aspern schlagen wollte, und welches fühlte, daß es in solchen eben so *gegen* den fremden Gewaltiger als für ihn stehen könne. Das ist die heilige Saat, die aus den Gebeinen der gefallenen österreichischen Helden von Aspern und Wagram wuchs; der Odem ihrer Geister breitete sich allmälig über ganz Deutschland aus, und klang aus den Liedern der begeisterten Dichter wie Sturmeswehen zu neuem Freiheitskampfe wieder, wie ja der Held Dichter, und der Dichter dafür Helden weckt; Wort und That, — stünden sie immer in solchem Wechselverhältnisse, wie es beim wahrhaft gesunden Zustande von Volk und Staat der Fall sein muß! wären sie immer Eins, daß solche Gesundheit kräftig erhalten werde!

Nur Eines war damals, was jedes deutsche Herz, das den Gedanken an

das Höchste und Heiligste festhielt und zu verkörpern sehnte, tief betrüben mußte, daß Erzherzog Carl den Oberbefehl über die Armee niederlegte. Er zeigte ihr dies im folgenden Armeebefehl, datirt Littau den 31. Juli 1809, an: „Wichtige Beweggründe haben mich bestimmt, Se. Majestät zu bitten, mir den Oberbefehl der Armee, den Allerhöchstdieselben mir anvertrauet hatten, wieder abzunehmen. Ich habe die Einwilligung des Kaisers und zu gleicher Zeit den Befehl erhalten, das Oberkommando dem General der Kavallerie, Fürsten von Liechtenstein, zu übertragen. Indem ich die Armee verlasse, höre ich doch keineswegs auf, den lebhaftesten Antheil an ihrem Schicksale zu nehmen. Meine vollkommenste Ueberzeugung von ihrer Tapferkeit, das Zutrauen, das ich in sie setze, und die Gewohnheit, ihr stets mein ganzes Bestreben zu weihen, machen mir diese Trennung schmerzhaft. Ich schmeichle mir, daß sie dieses Gefühl mit mir theilt. Carl."

Er ging vorerst nach Teschen; später, nach hergestelltem Frieden, kam er am 21. Dezember 1809 nach Wien zurück.

Worin jene wichtigen Beweggründe bestanden, — es ist leichter, dies anzudeuten, als es jetzt ausführlich darlegen zu können. Das aber ist gewiß, daß dieser Charakter in seiner großartigen Selbstverläugnung, in seinem vollen Seelenadel, auf den starken Grundfesten eines reinen Bewußtseins erhaben war. So tritt Erzherzog Carl vom Schauplatze seiner Wirksamkeit ab, in den stillen Kreis des Privatlebens und einer anderen Thätigkeit, der wissenschaftlichen, später in einen holden neuen, der ihm Ersatz für so vieles Erlittene gibt, in den des häuslichen Glücks; die Sonne von Aspern aber geht überall über ihm auf, ein immer neuer Frühlingsschein von Ehre und Herrlichkeit für sein und für jedes deutsche Herz.



Erzherzog Carl als Vertreter Napoleons bei dessen Vermählung (1810).

Napoleon stand auf dem Gipfel seiner Macht. Er wollte sie festigen, er wollte einen Erben derselben. Er trennte seine Ehe mit Josephinen und erkor sich eine der ältesten Dynastien der Christenheit, das Erzhaus Oesterreich, zur Verschwägerung. Kaiser Franz, in der Hoffnung, welcher die Verhältnisse Wahrscheinlichkeit liehen, die Sicherheit seiner Monarchie durch ein Opfer seines Herzens zu erkaufen, gab seine Einwilligung, als Napoleon, von Josephinen getrennt, um die Hand der Erzherzogin Marie

Kaiser Napoleon.

Louise, der ältesten, achtzehnjährigen Tochter *) Kaiser Franz I., anhielt. Der Vertrag über diese Verbindung wurde am 7. Februar des Jahres 1810 zu Paris geschlossen, und österreichischer Seits durch den Gesandten Fürsten von Schwarzenberg, französischer Seits durch den Minister Champagny abgeschlossen, die Ratifikationen zu Wien am 21. Februar zwischen dem

*) Geboren den 12. Dezember 1791.

Staatsminister Grafen von Metternich-Winneburg und dem dortigen französischen Gesandten Grafen Otto von Molay ausgewechselt. Um für Napoleon feierlich um die Hand der Erzherzogin zu werben, reis'te Alexander Berthier, Fürst von Neufchatel und Wagram, nach Wien, wo er am Abend des 4. März eintraf, und am folgenden Tage seinen Einzug in die Kaiserburg hielt. Den Erzherzog Carl ersuchte Napoleon, bei der Trauung seine Stelle zu vertreten; das betreffende Schreiben Napoleons an den Erzherzog lautet: „Mein Bruder! Da unsere Verehelichung mit der Frau Erzherzogin Marie Louise, Tochter unsers geliebten Bruders, des Kaisers von Oesterreich, ehestens vor sich gehen soll, und da Wir wünschen, bei dieser feierlichen Handlung durch einen Prinzen von Geblüt vertreten zu werden, so haben Wir Unsere Blicke auf Sie, für welchen wir eine besondere Hochachtung hegen, gewendet, um sich in Unserem Namen mit der Erzherzogin Marie Louise trauen zu lassen. Wir haben dem zu Folge unseren außerordentlichen Botschafter beauftragt, Ihnen die wichtige Vollmacht zu überreichen, um unsere Stelle zu vertreten, in der Hoffnung, daß dieser Auftrag Ihnen nicht minder angenehm sein werde, als der Prinzessin, Ihrer Nichte. Im Uebrigen bitten Wir Gott, daß er Sie in seinem heiligen Schutz erhalte. Paris den fünfund zwanzigsten Februar ein tausend achthundert zehn. Napoleon." Des Erzherzogs Antwort war folgende: „Sire! Die feierliche Handlung, welche Eure Kaiserliche Majestät mir zu übertragen beliebte, war mir äußerst angenehm. Geschmeichelt, einen Souverain zu vertreten, der durch seine Großthaten ewig in den Jahrbüchern der Geschichte fortleben wird, und überzeugt vom dem gegenseitigen Glücke, welches eine Folge der Verbindung Eurer Kaiserlichen Majestät mit einer Prinzessin von so vielen Eigenschaften, wie meine theure Nichte sie besitzt, sein muß, fühlte ich mich glücklich, berufen zu werden, um dieses Band zu knüpfen. Ich bitte Eure Kaiserliche Majestät, hierüber meine bestimmte Versicherung, so wie die Versicherung der höchsten Achtung zu empfangen, mit der ich nicht aufhören werde zu sein, Sire, Eurer Kaiserl. Majestät unterthänigster gehorsamster Diener und Vetter Carl, F. M. Wien, den 14. April 1810."

Am 8. März, des Nachmittags um 6 Uhr, fuhr der Großbotschafter in feierlichem Staate bei Hofe auf. Mit entblößtem Haupte näherte er sich dem Throne des Kaisers, welcher bei der ersten Verbeugung den Hut rückte, und dem Botschafter nach der dritten erlaubte, sich auch zu bedecken; jedesmal bei Nennung des Namens eines der beiden Kaiser entblößte er dann wieder sein Haupt, und Kaiser Franz rückte beim Namen Napoleons jedesmal den Hut. Berthier's Anrede lautete: »Sire! ich komme im Namen des Kaisers, meines Herrn, um die Hand der Erzherzogin Marie Louise, Ihrer erlauchten Tochter, zu begehren. Die vorzüglichen Eigenschaften, welche diese Prinzessin auszeichnen, haben ihr den Platz auf einem großen Throne angewiesen. Sie wird daselbst das

Glück eines großen Volkes und eines großen Mannes machen. Die Politik meines Souverains traf mit den Wünschen seines Herzens zusammen. Diese Verbindung zweier mächtigen Familien, Sire, wird zwei edelmüthigen Nationen neue Sicherheit für ihre Ruhe und ihr Glück gewähren." Kaiser Franz erwiederte hierauf: „Ich betrachte die Anwerbung um meine Tochter als ein Pfand der Gesinnungen des Kaisers der Franzosen, das ich zu schätzen weiß. Ich kann meine Wünsche für das Wohl der künftigen Gatten nicht mit mehr Wahrheit ausdrücken: ihr Glück wird das meinige sein. Ich werde in der Freundschaft des Fürsten, den Sie repräsentiren, willkommene Trostgründe für die Trennung von meinem geliebten Kinde finden; unsere Völker erblicken darin ein sicheres Pfand ihrer wechselseitigen Wohlfahrt. Ich bewillige dem Kaiser der Franzosen die Hand meiner Tochter."

Nun erschien die Erzherzogin Marie Louise, abgeholt durch den Oberstkämmerer, und begleitet von ihrer Obersthofmeisterin und ihrem Obersthofmeister, näherte sich unter tiefer Verbeugung ihrem kaiserlichen Vater, und stellte sich zur linken Hand seitwärts auf die Stufe. Der Großbotschafter überreichte ihr nun das Schreiben und das Bild Napoleons, und die Erzherzogin ließ sich hierauf, nachdem sie als volljährig ihre selbstständige Einwilligung in den Antrag ertheilt hatte, das Bildniß durch ihre Obersthofmeisterin vor die Brust heften. Hierauf begab sich der Großbotschafter, begleitet von dem Audienzkommissär und dem Dienstkämmerer des Kaisers, unter Vorausstretung seiner Dienerschaft, seiner Hausoffiziere und seiner Edelleute, zur Audienz der Kaiserin, und von da in das Appartement, welches Erzherzog Carl für diese Audienz bezogen hatte, und redete diesen also an: „Monseigneur! Nachdem der Kaiser, mein Herr, von dem Kaiser, Ihrem erlauchten Bruder, die Hand der Erzherzogin Marie Louise erhalten hat, so bin ich beauftragt, Ew. kaiserlichen Hoheit den Werth auszudrücken, den er darauf legt, daß es Ihnen gefallen möchte, bei der Ceremonie der Vermählung seine Prokuration anzunehmen. Ertheilen Eure kaiserliche Hoheit dazu Ihre Einwilligung, so habe ich die Ehre, Ihnen die Prokuration meines Herrn zu überreichen." Erzherzog Carl erwiederte hierauf: „Mein Fürst! Ich nehme mit Vergnügen den Antrag an, den Se. Maj. der Kaiser der Franzosen mir durch Ihr Organ machen läßt. Ich bin eben so sehr durch seine Wahl geschmeichelt, als von der frohen Ahnung durchdrungen, daß diese Verbindung bis auf den letzten Gedanken allen politischen Zwisten ein Ende machen, die Uebel des Krieges heilen, und zweien Nationen, die gemacht sind sich zu achten, und die sich wechselseitig Gerechtigkeit widerfahren lassen, eine glückliche Zukunft zu bereiten. Ich zähle den Augenblick unter die interessantesten meines Lebens, wo ich, zum Zeichen einer offenen und redlichen Annäherung, der Erzherzogin Marie Louise im Namen des großen Monarchen, der Sie ab-

Erzherzogin Marie Louise.

geordnet hat, die Hand reichen werde, und ich bitte Sie, mein Fürst, bei ganz Frankreich der Dolmetscher meiner heißen Wünsche zu sein, daß die Tugenden der Erzherzogin die Freundschaft unserer Souverains und das Glück ihrer Völker auf immer befestigen mögen!!" Nun überreichte der Großbotschafter die auf Erzherzog Carl übertragene Procura, und begab sich sodann, begleitet von dem Audienzkommissär und dem erzherzoglichen Dienstkämmerer, in seine Wohnung.

Kaiser Franz I.

Am eilften März des Abends wurde die Trauung vollzogen. Um halb sechs Uhr fuhr der Großbotschafter im vollen Staate bei Hofe auf, begab sich unter Vortretung seiner Dienerschaft und seiner Botschafts-Cavaliere in die Retraite, wo sich der Erzherzog Carl befand, und dann mit Diesem in die Retraite des Kaisers. Nun begann der Zug durch die stark beleuchteten, von den Leibgarden besetzten Appartements, über den mit grünem Tuch belegten, mit gewirkten Tapeten und vielen Wandleuchtern behängten, auf beiden Seiten mit Grenadieren besetzten Augustinergang nach der Augustinerkirche,

und zwar in folgender Ordnung: Voran schritten zwei k. k. Hoffouriere, die Edelknaben, die Kammerfouriere, dann folgten die Truchsesse, die Kämmerer, die geheimen Räthe, hinter diesen kamen die Minister und Obersthofämter. Sodann schritt der Großbotschafter, Fürst von Neufschatel, einher, allein. Es folgten die Erzherzoge Rudolf und Ludwig, Rainer und Johann, Anton und Joseph; hierauf Erzherzog Carl; sämmtliche Erzherzoge waren zur Seite von ihren Obersthofmeistern oder deren Stellvertretern begleitet. Nun erschien der Kaiser, begleitet von den Kapitänen der ungarischen und der Trabanten-Leibgarde und dem Oberstkämmerer, und hierauf die Kaiserin, welche die Erzherzogin Braut an der rechten Hand führte, die beiden Obersthofmeister zu den Seiten. Die Schleppen trugen die Obersthofmeisterinnen bis zur Ausgangsthüre der zweiten Antichambre, dann aber die Edelknaben bis in die Kirche, wo die Obersthofmeisterinnen wieder eintraten; ihnen folgten die im Dienste stehenden Palastdamen. Rechts und links seitwärts von dem Kaiserpaare und den Erzherzogen gingen zwölf Arcieren- und eben so viele ungarische Gardisten, unter Vortretung ihrer Sekondwachtmeister, entfernter aber eben so viele Trabanten mit Hellebarden. Beim Eintritte des Kaiserpaares, der Braut und der Erzherzoge in die Kirche ertönten Trompeten und Pauken, der Fürst-Erzbischof von Wien, Graf Hohenwart, welcher die Trauung verrichtete, schritt ihnen mit seinen infulirten Assistenten und dem Hofceremoniarius entgegen, und ertheilte ihnen das „Asperge." Dann begab sich der Klerus voraus zum Altare, die Bischöfe mit dem Fürst-Erzbischof an dessen Fuß gegen die Epistelseite, die Prälaten und die übrige Geistlichkeit stellten sich an der Sakristei auf. Nach dem Clerus folgten die Obersthofämter, dann kamen die höchsten Herrschaften, endlich der Kaiser und die Kaiserin mit der Braut; nachdem die Kaiserin die Braut entlassen hatte, nahmen sie und ihr Gemahl, so wie die kaiserliche Familie, ihre bestimmten Plätze ein, und der Fürst Erzbischof mit den assistirenden Bischöfen trat jetzt am Fuße des Altars in die Mitte. Erzherzog Carl, als Prokurator Napoleons zur Vermählung, nahm auf der Evangelienseite in dem Betschämel Platz; die Erzherzogin Maria Louise kniete gegenüber der Epistelseite auf dem mitten vor dem Hochaltare stehenden Schämel nieder, und verrichtete ein kurzes Gebet. Der Fürst-Erzbischof stieg nun nebst dem Hofburgpfarrverweser und dem Hofkapelldiener zum Altare hinauf, weihte die auf einer Tasse bereit liegenden Vermählungsringe, und schritt dann mit dem Hofburgpfarrverweser auf die dritte Stufe herab, Erzherzog Carl aber trat jetzt mit der Erzherzogin Maria Louise vor den Altar. Nun wurde die Trauung nach dem Wiener Ritus in deutscher Sprache vorgenommen. Nach dem Ringwechsel nahm die Braut den für

Napoleon bestimmten Ring wieder zu sich, um ihn ihrem Gemahle persönlich zu übergeben. Nach vollendetem Gebete stimmte der Pontifikant das „Herr Gott dich loben wir" an, welches die Hofkapelle vollstimmig beantwortete. Da ertönte die erste Salve auf dem neuen Markte, da verkündete das Glockengeläute von allen Thürmen und der Kanonendonner den Bewohnern Wiens und der Umgegend, daß die Tochter Kaiser Franz I. die Gemahlin Kaiser Napoleons sei. Die Rückkehr geschah in derselben Ordnung. Es folgte nun die Aufwartung im Spiegelsaale, wo das österreichische Kaiserpaar und die Kaiserin der Franzosen die Glückwünsche empfingen, und der Adel vorgestellt ward, dann der Abgang des Erzherzogs Carl nach der Kammer in Begleitung des Großbotschafters, hierauf die Tafel, vor welcher der Weihbischof unter Assistirung des Hofceremoniarius das „Benedicite" betete. Die Kaiserin der Franzosen saß bei der Tafel in der Mitte, der Kaiser rechts, die Kaiserin links, auf beiden Seiten Erzherzog Carl und seine Brüder, dann der Großbotschafter. Am Abend war Wien prachtvoll beleuchtet. Am 12. verließ Berthier die Kaiserstadt und am folgenden Tage nahm Marie Louise Abschied von ihrer Familie und verließ Wien; Erzherzog Carl begleitete sie an den Wagen.

Am 16. erfolgte die förmliche Uebergabe unter einem dazu errichteten Zelte nahe bei Braunau, indem der Fürst von Neufchatel und Napoleons Schwester, die Königin von Neapel, die Kaiserin der Franzosen aus den Händen des Fürsten von Trautmannsdorf übernahmen. Am 1. April fand die Civilvermählung zu St. Cloud Statt, und am folgenden Tage wurde die kirchliche Verbindung in der Kapelle des Louvre zu Paris durch den Kardinal Fesch vollzogen.

Napoleon sandte dem Erzherzoge Carl den großen Adler und das Kreuz der Ehrenlegion mit folgendem charakteristischen Schreiben: „Mein Vetter! Ich bin Eurer kaiserlichen Hoheit vielen Dank schuldig, daß Sie bei meiner Verehelichung mit der Erzherzogin Maria Louise meine Stelle vertreten wollten. Sie ist seit zwei Tagen hier; und ich habe ihr von ganzem Herzen das Versprechen erneuert, welches Sie in meinem Namen gethan haben. Eure kaiserl. Hoheit wissen, daß die Achtung, welche ich für Sie hege, schon alt und auf Ihre großen Eigenschaften und Thaten gegründet ist. Ich wünsche sehr, Ihnen ein unverkennbares Merkmal davon zu geben, und bitte Sie daher, den großen Adler der Ehrenlegion anzunehmen. Ich bitte Sie, auch das Kreuz der Ehrenlegion zu empfangen, welches ich trage, und welches von zwanzigtausend Soldaten, die verstümmelt wurden, oder sich auf dem Felde der Ehre ausgezeichnet haben, getragen wird. Das Eine ist ein Beweis der gerechten Anerkennung Ihres Geistes als Feldherr, das Andere Ihrer seltenen Tapferkeit als Krieger. Im Uebrigen bitte ich

Gott, daß er Sie in seinem heiligen und verdienten Schutz erhalte." „Ihr guter Vetter Napoleon. Compiegne den 28. März 1810."

Die Antwort des Erzherzogs Carl hierauf lautete wie folgt: „Sire! Der Botschafter Eurer Majestät hat mir die Ordenszeichen der Ehrenlegion und das rührende Schreiben, womit Höchstdieselben mich zu beehren geruhten, übergeben. Lebhaft durchdrungen von diesen ausgezeichneten Beweisen Ihres Wohlwollens, eile ich, Eurer Majestät den Ausdruck meiner Dankbarkeit darzubringen, der nur der Bewunderung gleichkommen kann, welche mir Ihre großen Eigenschaften einflößen. Die Achtung eines großen Mannes ist die schönste Ernte auf dem Felde der Ehre. — Ich bitte Eure Majestät, meine beständigen Wünsche für Ihr Glück und die Versicherung der höchsten Achtung gütig anzunehmen, mit welcher ich die Ehre habe zu sein, Sire! Eurer kaiserlichen Majestät unterthänigster, gehorsamster Diener und Vetter Carl, F. M."

Wissenschaftliche Thätigkeit des Erzherzogs Carl.

Hatte der Erzherzog auch den Kommandostab niedergelegt, so beschäftigte er sich doch fortwährend mit der großen Aufgabe seines Lebens. Der Wissenschaft und Kunst des Krieges, die ihn zu seiner geschichtlichen Bedeutung groß gezogen, widmete er von nun an die Stunden der Muße, um Oesterreichs Heerwesen, welches seinem Scharfblicke, seinen Kenntnissen,

seiner rastlosen Thätigkeit eine völlige Wiedergeburt verdankte, auch fort und fort wissenschaftlich zu ertüchtigen. Ich habe bereits früher seine Wirksamkeit auf dem literarischen Gebiete erwähnt. Gleich nach dem Frieden begab er sich wieder auf dasselbe. Die treffliche „österreichische militärische Zeitschrift,“ durch ihn ins Leben gerufen und gefördert, brachte im 11. und 12. Hefte von 1812 *) einen mit („**l“ unterzeichneten Aufsatz des Erzherzogs Carl: „Grundzüge der in den k. k. Exerzierreglements enthaltenen Vorschriften,“ der sich durch eine musterhafte Klarheit auszeichnet, welche dem instruktiven Zwecke trefflich dient, und eine Fülle beherzenswerther, kerngesunder Ansichten enthält. Ich kann mir, da die Mittheilung eines Auszuges aus diesem Aufsatze nicht wohl den Gränzen dieses Werkes entspricht, doch nicht versagen, wenigstens die Einleitung hier folgen zu lassen: „Tapferkeit ist die erste, die unentbehrlichste Eigenschaft eines Soldaten. Sie muß in seinem Gefühle liegen, weil er im Handgemenge, sich selbst überlassen, die Freiheit hat, seine eigenen Handlungen zu bestimmen. — Bearbeitet das Gemüth eurer Soldaten, so werden sie tapfer sein; unterrichtet sie in dem Gebrauche ihrer Waffen, als des Mittels ihren Muth zu bewähren; übet sie im Gehorsam, der zur Gewohnheit werden muß, um unerschütterlich zu sein: so sind sie gebildet. — Nicht so verhält es sich mit dem Vorgesetzten, welcher außer den Eigenschaften, die er vom Untergebenen zu fordern hat, noch die Kunst verstehen muß, ihn zu leiten; er soll ihn in Stand setzen, seine Tapferkeit mit Nutzen anwenden zu können. — Eine Armee gleicht einer Kette, von welcher jedes einzelne Glied im gleichen Sinne wirken muß, wenn sie mit Kraft wirken soll. Nur dann, wenn jeder Vorgesetzte die ihm, nach Maß seines Wirkungskreises, untergeordnete Abtheilung zweckmäßig zu leiten und zu bewegen versteht, erhält das Ganze die nöthige Festigkeit und Gewandtheit, und der oberste Feldherr die Möglichkeit, mit der Armee zu manövriren. — Jeder Weg, den man gehen will, muß schon gebahnt sein, weil es sonst Hindernisse geben kann, die der bloße Andrang nicht zu überwältigen vermag. — Durch Manöver wird der Tapferkeit der Weg zum Siege eröffnet; sie sind das Mittel, wodurch oft der kleinere Haufen den größeren überwindet. — Als die französische Revolution mit allen Banden der Ordnung auch jene auflöste, welche das Wesen einer Armee ausmachen, fochten ihre ungebildeten, rohen Krieger in unordentlichen Heereshaufen. Frankreich bestand einen glücklichen Kampf gegen Europa, und obschon ein solches Resultat durch Ursachen hervorgebracht wurde, welche nicht in der neuen Fechtart lagen, so suchte sie doch das größere Publikum darin. So wie man nach dem preußischen Succes-

*) „Neue militärische Zeitschrift. Vierter Band.“ Wien 1812, gedruckt bei Anton Strauß.

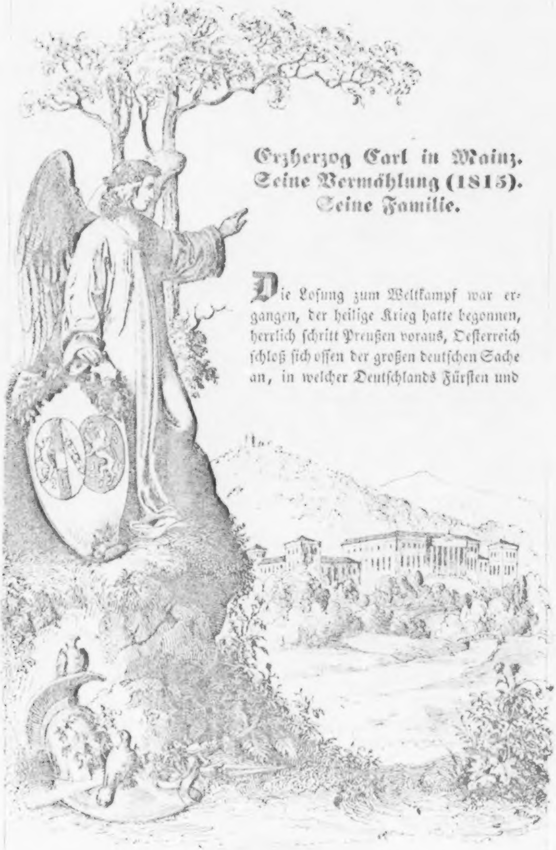
sions- und nach dem siebenjährigen Kriege, durch Friedrichs Siege erstaunt, das Aeußere seiner Armee nachahmte; eben so bestrebte man sich nun, dem Beispiele der Franzosen zu folgen. Den meisten Leidenschaften wurde geschmeichelt; bei den Aelteren der Trägheit im Handeln und Denken, bei den Jüngeren dem ungestümen Drange nach Freiheit und Zwanglosigkeit. Die Rohen und Ungebildeten brauchten nur tapfer zu sein, um in gleichen Kategorien mit dem wissenschaftlichen Manne zu stehen. — Durch dies Vorbild verführt, wurde alles in der Schule und auf dem Exerzierplatze Erlernte als unnütze Pedanterien verachtet und vergessen. — Napoleon stellte Ordnung in Frankreich und bei seiner Armee her. Die zerstreute Fechtart mußte der geschlossenen, die wilden Angriffe den regulären Manövern den Platz räumen, wodurch die Schlachten, in denen dieser Kaiser kommandirte, durch entscheidende große Siege bezeichnet waren, und weit wichtigere Resultate herbeiführten, als ganze Feldzüge der vorigen Kriege. Und würden wohl die Oesterreicher bei Aspern siegreich gewesen, würden sie nicht bei Wagram durch die überlegene Anzahl des Feindes aufgerieben worden sein, wenn sie nicht gewußt hätten, dem Feinde geschlossene Reihen und geschickte Manöver entgegenzusetzen? — Das österreichische Exerzierreglement bestimmt alle Aufstellungen, Berechnungen und Wiederformirungen der einzelnen Abtheilungen, aus deren Zusammenwirkung Manöver gebildet werden. Wenn sich daher die Offiziere den Zweck dieser Vorschriften so eigen machen, daß sie jederzeit von dem Beabsichtigten gehörig unterrichtet sind, wenn sie sich ihr Auge (coup d'oeil) bilden, und sich eine gewisse Leichtigkeit in der mechanischen Ausübung der Exerzitien verschaffen, so wird die österreichische Armee die größte Fertigkeit im Manövriren besitzen. Diese, vereint mit ihrer bekannten Tapferkeit, wird dann den Mann, den seine Eigenschaften und Kenntnisse zum Feldherrn erheben, berechtigen, in jeder Gelegenheit Alles zu unternehmen, was nur immer die physischen Kräfte seiner Truppen vermögen."

Im folgenden Jahre erschien das bereits im Laufe dieses Buches mehrfach erwähnte Werk des Erzherzogs (gleichfalls ohne seinen Namen): „Grundsätze der Strategie, erläutert durch die Darstellung des Feldzuges von 1796 in Deutschland" (Wien, 3 Theile mit eilf Kupfern, Plänen und Karten). Ein merkwürdiges Denkmal jener Thaten, durch welche der Erzherzog Deutschland rettete, ein Muster, wie eine Geschichte von denjenigen, welche ihre wichtigsten Ergebnisse herbeigeführt haben, behandelt, und wie das Faktische mit hoher Selbstverläugnung, mit unbestechlicher strenger Selbstkritik immer auf die unumstößlichen Grundfesten der Wissenschaft zurückgeführt, wie aber auch immer wieder auf die fruchtbringende Vermittelung und wechselseitiges inniges Durchdringen von Wissen und Handlung hingewirkt werden soll. Im Jahre 1814 erschien dies klassische Werk in zweiter Auflage. Eine Uebersetzung ins Französische veranstaltete

ein hochgestellter österreichischer Offizier 1814 (in Wien); eine andere Jomini unter dem Titel: **Principes de la stratégie développés per la relation de Campagne de 1796 en Allemagne, ouvrage traduit de l'allemand et attribué à S. A. I. l'Archiduc Charles, avec chartes et plans** (T. III. Paris 1818). Ein Nachdruck dieser Uebersetzung erschien unter dem Titel »sämmtlicher Werke des Erzherzogs Carl" (zweite vermehrte Auflage) vor einigen Jahren in Brüssel. Eine Uebersetzung deßselben Werkes ins Italienische erschien unter dem Titel: **Principj di strategia applicati alla campagna del 1796 in Germania, opera tradotta in italiano dall' originale tedesco e corredata di carte topografiche, piani di battaglie ecc.** (T. III. Napoli 1819). Endlich wurde dies Werk auch in's Türkische übersetzt zum Behufe der Militärschule und es erschien davon in Konstantinopel 1838 der erste Band, meines Wissens der einzige bis jetzt, — mit einer für uns Abendländer eigenthümliches Interesse bietenden Vorrede des Uebersetzers.

An die »Grundsätze der Strategie" schloß sich, als Fortsetzung dieses Werkes, die von mir gleichfalls bereits mehrfach erwähnte **Geschichte des Feldzuges von 1799 in Deutschland und in der Schweiz** (mit Karten und Plänen. 2 Bände) an, welche der Erzherzog, gleichfalls ohne Nennung seines Namens, im Jahre 1819 in Wien (gedruckt und im Verlage bei Anton Strauß) erscheinen ließ. Auch hier ging er von Auffassung derselben Prinzipien aus, wie bei den »Grundsätzen der Strategie." — „Die Lehrsätze einer Wissenschaft" (bemerkt er in einer Vorerinnerung) „werden nur in dem Maße anschaulich und fruchtbar, als man sie auf ihre Quelle — die Erfahrung — zurückführt, und ihre Anwendung in wirklichen Ereignissen nachweiset. Ohne Theorie bleibt zwar auch der Erfahrenste unfähig, die vielfältigen Erscheinungen aus dem Gebiete einer praktischen Wissenschaft in ihrem Zusammenhange zu entwickeln, scheinbare Widersprüche zu lösen, den leitenden Grundsatz in seiner ganzen Reinheit zu erkennen, und die That nach ihrem wahren Gehalte zu würdigen; aber theoretische Kenntnisse allein lehren uns noch nicht die Kluft ausfüllen zwischen Wissen und Handeln. Durch Vergleichung der Lehrsätze mit der Art, wie sie hier befolgt, dort versäumt wurden, erhält der Geist erst seine Gewandtheit in der Beurtheilung und jene Zuversicht im Handeln, die — zu theuer und zu spät erkauft, auf dem langen und kostbaren Wege der Selbsterfahrung — doch allein vermögend sind, glückliche Erfolge nach Grundsätzen zu berechnen, und nach dem Muster großer Vorbilder herbeizuführen. Die Zusammenstellung wichtiger Erfahrung aus der Zeitgeschichte mit unverwandtem Blicke auf die Theorie scheint zu diesem Behufe dienlicher, als eine Reihe künstlich erdachter Beispiele. Diese erwecken zu wenig ernstliche Theilnahme, oder gewöhnen den Leser zu sehr, die Scenen der Wirklichkeit mit den willkürlichen Spielen der Phantasie zu verwech-

sein. Der Verfasser bestimmte sich daher bei seinen kriegswissenschaftlichen Arbeiten für den ersten der beiden möglichen Wege." Auch dies Werk ist, wie das erstgenannte, eben so sehr eine unschätzbare Geschichtsquelle und eine reiche Quelle der Belehrung für den Krieger, als ein Denkmal des Charakters des Verfassers, der sich darin in seiner ganzen durch und durch tüchtigen Ehrlichkeit, Wahrheitsliebe, Achtung gebietenden Strenge gegen sich selbst zeigt; es ist etwas Großes, wenn ein Mann, dessen Thaten für seinen Werth sprechen, auch seine Beweggründe vor der höchsten Instanz der öffentlichen Meinung hinlegt, und vor derselben Erfolge, von denen er glaubt, daß sie nicht vollkommen, nicht einzig und allein sein Werk seien, ihres Glanzes entkleidet. Auch von diesem Werke erschien (1819 und 1820) eine französische Uebersetzung durch denselben hochgestellten österreichischen Offizier, welcher die Grundsätze der Strategie übertragen hatte. — Außerdem begann der Erzherzog seine Denkwürdigkeiten niederzuschreiben, eine Arbeit, welche bis jetzt fortgesetzt wurde. Ob und wann dieselben der Oeffentlichkeit übergeben werden, läßt sich bis jetzt noch nicht ermessen; aber es liegt im Interesse der Geschichte, daß sie derselben dereinst nicht vorenthalten bleiben möchten.



Erzherzog Carl in Mainz. Seine Vermählung (1815). Seine Familie.

Die Losung zum Weltkampf war ergangen, der heilige Krieg hatte begonnen, herrlich schritt Preußen voraus, Oesterreich schloß sich offen der großen deutschen Sache an, in welcher Deutschlands Fürsten und

Erzherzogin Henriette.

Völker alsbald ihre Wiedergeburt fanden. Die Saat von Aspern reifte. Aber Oesterreich stellte Deutschlands Retter diesmal nicht als Vorkämpfer in die Reihen, wenn gleich der Mann, den es vorstellte, Fürst Carl von Schwarzenberg,

ein deutscher Mann im edelsten Sinne des Wortes, seine Erwählung in den Oktobertagen vor Leipzig für alle Zeiten rechtfertigte. Erzherzog **Carl** lebte während jener Zeit der großen Entscheidung in unfreiwilliger Muße, in größter Zurückgezogenheit. Erst als der Mann des Jahrhunderts von Elba plötzlich nach Frankreich wiederkehrte, als der Schrecken seines Namens neuerdings alle Höfe bewegte, und der zweite Bundeskrieg der Fürsten und Völker losbrach, wurde Erzherzog **Carl** wieder berufen. Er sah sich an die Spitze des aus österreichischen und Bundestruppen gebildeten Heeres gestellt, welches in Mainz seinen gemeinsamen Waffenplatz fand. Aber rasch verflogen die hundert Tage; — Waterloo, Bellerophon, St. Helena! Erzherzog **Carl** fand keine Gelegenheit mehr, sich nochmals mit seinem größten Gegner zu messen. Er war Militärgouverneur in Mainz und bekleidete auch diese Stelle nicht lange.

Am schönen grünen Rhein (Deutschlands Strom, nicht Gränze!) senken sich die rebenbepflanzten Berge des Herzogthums Nassau nieder, eines Landes, das die Natur reich gesegnet, dessen rasch dahineilende Lahn, stolz auf den uralten Limburger Dom, des Erzherzogs Thaten gesehen. In diesem schönen Lande mit seinen prachtvollen Waldeshöhen, mit seinen Heilquellen und seinen edlen Reben, mit seinen Burgen (wer denkt an den Edelstein, „die Steinburg," nicht!), mit seinem biederen Menschenschlage, — in diesem Lande fand der Held das Schönste, was dem tüchtigen Manne vom Himmel als Geschenk für alle Mühen eines vollkommen gelebten Lebens gespendet werden kann — die **Gattin**, ihm gleichgestimmt im Gemüthe. Es war die Prinzessin **Henriette**, Tochter des Herzogs Friedrich Wilhelm von Nassau, damals achtzehn Jahre zählend (sie war am 30. Oktober 1797 geboren), anmuthig durch äußere Reize, und durch die schönsten einer edlen, zartfühlenden Seele. Die lauterste Herzensneigung knüpfte dies Band. Zu **Weilburg** wurde am 17. September 1815 die Vermählung gefeiert. Man erwarte hier keine Beschreibung der Festlichkeiten, wie ich sie, alles Ceremoniel nicht ohne Absicht schildernd, bei Erwähnung der Vermählung Napoleons mit Marien Louisen aufgezeichnet. Hier zeigte sich gerade der Gegensatz davon; hier war ein stilles Weihthum der Herzen, ein Gottesfrieden, möchte man sagen, — gegen jenen Pomp der streng abgemessenen Etikette. Hier waren nur zwei Gemüther, die einander verstanden, die einander genügten, die Gott einander zugeführt, die fromm und bescheiden die ganze Fülle eines solchen Glückes würdigten, ohne ein anderes zu verlangen. Erzherzog **Carl** legte alsbald seine Stelle als Gouverneur von Mainz nieder, und zog mit seiner Gemahlin nach Wien.

In der Nähe der Kaiserstadt, im reizenden Helenenthale bei Baden,

erbaute der Erzherzog seiner Gemahlin das herrliche Landschloß Weilburg, das sie nicht blos durch den Namen, sondern auch durch Aeußeres und Inneres an die heiteren Räume erinnerte, in welchen der Morgen ihres Lebens aufgegangen war. In Wien selbst bezog der Erzherzog nach dem Ableben des hochbetagten Herzogs Albert von Sachsen-Teschen (am 12. Februar 1828), als Erbe von dessen Besitzungen und herrlichen Kunstschätzen, dessen Palast auf der Augustiner-Bastei, der sich durch den Augustinergang an die ausgedehnten Gebäulichkeiten der Kaiserburg anschließt, und dessen stattliche, im edlen Style gehaltene Fronte die schönste Fernsicht über einen Theil der Vorstädte, über die Höhen der »Spinnerin am Kreuz" und die blauen Berge beherrscht. Wer aus den traulichen Waldwegen und Gartenanlagen in die Räume der Weilburg, wer aus dem lauten Gewühle der Gassen Wiens in den erzherzoglichen Palast trat, dem wehte es wie ein Odem des Friedens entgegen, wie der Gruß eines Geistes, der das schöne Ebenmaß hält, und sichere Ordnung fügt; kein Prunk, keine Schaustellung eitlen Glanzes, dafür überall das Walten eines edlen Geschmackes, der einfach hohe Sinn des Eigners, eine Fürstlichkeit, welche den Adel der Geburt durch die Errungenschaft allseitiger Bildung verklärte; ein Stillleben des thatenreichsten Mannes im Doppelgenusse von Kunst und Wissenschaft, im Genusse steten Schaffens, aber auch in dem eines steten Fortschreitens auf den weiten Gebieten der Wissenschaft und Künste, und in der Freude das strebende Talent zu fördern. So hielt der Erzherzog seine ausgezeichnete Büchersammlung (sie zählt 30,000 Bände), die Schätze der Handzeichnungen von den größten Meistern und der Kupferstichsammlung, Herzog Alberts unvergleichliche Hinterlassenschaft (die Zahl der ersten beträgt an 20,000, die der Stiche an 200,000 Blätter), nicht verschlossen; mit dankenswerther Liberalität waren Bücher und Kunstschätze jedem wissenschaftlichen und künstlerischen Bedürfnisse zugänglich gemacht.

Erweitert wurde das häusliche Glück des Erzherzogs Carl und seiner Gemahlin, als Beide in dem stillen Friedensraume der Ehe den Weihnachtsbaum der Kinderfreude heranwachsen sahen, und in der aufmerksamsten Sorgfalt für die religiös-sittlich-geistige Erziehung von Kindern, welche, körperlich und geistig das Abbild der Aeltern, die schönsten Hoffnungen erregten, eine theure Pflicht erkannten und erfüllten. Allzu früh (am 29. December 1829) schied die treffliche Gattin und Mutter, vom Himmel heimgerufen, aus dem Kreise bis dahin ungetrübten Familienglückes.

Die Ehe des Erzherzogs war durch sieben Kinder gesegnet worden, von denen nur eines, Prinz Rudolph Franz, in frühester Kindheit starb (geb. 25. September 1822, gestorben am 11. October d. J.). Sechs Kinder

leben. Die älteste Tochter, **Maria Theresia Isabella**, erblickte das Licht der Welt am 31. Juli 1816. Jetzt ist sie die Gemahlin des Königs Ferdinand II. von Neapel und Sicilien. Der älteste Sohn des Erzherzogs **Carl** ist **Albrecht** Friedrich Rudolph, geboren den 3. August 1817, vermählt am 1. Mai 1844 mit der Prinzessin Hildegarde, Tochter des Königs Ludwig I. von Baiern, k. k. Feldmarschalllieutenant und kommandirender General in Oesterreich ob und unter der Enns. Am 29. Juli 1818 wurde Erzherzog **Carl Ferdinand** geboren, derselbe ist jetzt k. k. Feldmarschalllieutenant und Divisionär in Prag. Erzherzog **Friedrich** Ferdinand Leopold, der dritte Sohn des Erzherzogs Carl, ward am 14. Mai 1821 geboren. Er widmete sich dem Seedienste, zeichnete sich bei der Erstürmung von Saida so ruhmvoll aus, daß ihm dafür das Ritterkreuz des militärischen Marien-Theresien-Ordens, des königl. preußischen Ordens pour le mérite, des kaiserl. russischen St. Georg-Ordens vierter Klasse, und das Großkreuz des königl. großbrittanischen Bath-Ordens verliehen wurden. Erzherzog **Friedrich** ist jetzt k. k. Vice-Admiral und Oberkommandant der k. k. Marine, auch Profeß-Ritter und Ehren-Großkreuz des Ordens des heil. Johann von Jerusalem. Die Erzherzogin **Maria Caroline** Ludovica Christine, geboren den 10. September 1825, wurde im Jahre 1844 als Aebtissin des theresianischen adeligen Damenstifts zu Prag inthronisirt. Erzherzog **Wilhelm** Franz Carl, geb. den 21. April 1827, ist k. k. Generalmajor und Coadjutor des Großmeisters des deutschen Ordens. Das Familienglück des greisen Erzherzogs **Carl** wurde durch blühende Enkel, mit denen die Ehen seiner beiden ältesten Kinder gesegnet sind, noch vermehrt. Sieben Enkel sind ihm bis jetzt geboren, und zwar drei Prinzen und zwei Prinzessinnen von seiner Tochter, der Königin von Neapel, dann die Erzherzogin **Maria Theresia** Anna geb. den 15. Juli 1845, und der Erzherzog **Carl Albert** Ludwig, geb. den 3. Jänner 1847, aus der Ehe seines erstgebornen Sohnes des Erzherzogs Albrecht.

Fünfzigjährige Jubelfeier des Erzherzogs Carl als Großkreuz des militärischen Marien-Theresien-Ordens (1843) *).

Aldenhoven und Neerwinden, — erster Morgenglanz des Ruhmes, der über Erzherzog Carls Laufbahn aufging! Am 1. April 1843 erfüllte sich das fünfzigste Jahr, seit er das Großkreuz des Marien-Theresien-Ordens erhalten hatte**). Kaiser Ferdinand I. beschloß diesen Jubeltag auf das Feierlichste zu begehen und beauftragte den Haus-, Hof- und Staatskanzler, Fürsten von Metternich-Winneburg, in seiner Eigenschaft als Kanzler des militärischen Maria-Theresien-Ordens, den Erzherzog Carl davon zu benachrichtigten. Demgemäß richtete Fürst Metternich ein Schreiben, datirt Wien 21. März 1843, an Denselben, worin Dieser zu der auf den 2. April festgesetzten Feierlichkeit im Namen des Kaisers eingeladen wurde. Die Feierlichkeit wurde übrigens zum 5. April verschoben, und fand auch an diesem Tage Statt. An demselben Tage richtete der Kaiser folgendes Handschreiben an den Erzherzog: »Lieber Herr Oheim Erzherzog Carl! Die seltene Feier, welche Euer Liebden als Großkreuz des militärischen Maria-Theresien-Ordens begehen, bietet Mir einen erfreulichen Anlaß, Ihnen die Insignien des besagten Ordens in Brillanten, als Merkmal Meiner hohen Achtung und dankbaren Anerkennung der großen Dienste, welche Sie Meinem in Gott ruhenden Herrn Vater und

*) Die fünfzigjährige Jubelfeier Sr. kaiserl. Hoheit des Herrn Erzherzogs Carl Ludwig, als Großkreuz des militärischen Marien-Theresien-Ordens, von F. G. Weidmann. Wien 1843, mit 2 Steindrücken.

**) Die anderen Orden, welche des Erzherzogs Brust schmücken, sind außer dem goldenen Vließ und der Ehrenlegion, die russischen vom St. Andreas-, St. Alexander-Newsky, vom weißen Adler- und vom St. Annen-Orden erster Klasse, der großbrittanische Bathorden, der preußische schwarze und rothe Adlerorden, der königl. baierische St. Hubertus-Orden, die sicilianischen St. Januarius-, St. Ferdinands- und Verdienstorden, der brasilianische vom südlichen Kreuze und der toscanische St. Josephs-Orden.

dem Staate geleistet haben, zu verleihen; wobei ich mir jedoch das Vergnügen vorbehalte, selbe Ihnen heute in Gegenwart der versammelten Marien-Theresien-Ordens-Glieder und der hiesigen Garnison Selbst zuzustellen. Ich wünsche vom Herzen, daß diese Insignien noch durch viele Jahre zur Freude Unseres Hauses, zum Stolze des Ordens und der von Ihnen so oft zum Siege geführten Armee, Eurer Liebden Brust zieren und Ihren Nachkommen zur Aufforderung dienen mögen, dem Vorbilde des hochverehrten Vaters nachzustreben. Wien am 5. April 1843. Ferdinand m. p."

Unter demselben Datum verordnete der Monarch, daß die Auszahlung der Marien-Theresien-Ordens-Pensionen, welche in Folge der Zeitumstände einige Veränderung erlitten hatten, von dem gegenwärtigen Verwaltungsjahre angefangen wieder nach ihrem vollen Betrage in Konventionsmünze Statt finde.

Am Vorabende des Jubelfestes waren der Platz auf der Augustinerbastei vor dem Palaste des Erzherzogs und der große Raum zwischen dem inneren und äußeren Burgthore mit zahllosen Menschen bedeckt, als um halb acht Uhr die vereinten Musikchors der Infanterieregimenter Erzherzog Carl, Hoch- und Deutschmeister und Prinz Hessen-Homburg, so wie des zweiten Artillerieregiments und 100 Tambours vor dem Palaste des Erzherzogs Carl aufzogen und bei Fackelschein die Retraite begannen. Hierauf fiel, von 20 Tambours und 20 Pfeifern ausgeführt, der alte österreichische Zapfenstreich ein, wie er einst an den Abenden von Aldenhoven und Neerwinden dem Helden nach den ersten Siegen ertönte. Nach Ausführung einiger Märsche ging dann der Zug durch die dichten Wogen begeisterten Volkes, von Fackeln beleuchtet, von Kavallerie begleitet, abwechselnd kriegerische Weisen anstimmend und den dermaligen Retraitestreich schlagend, über die Augustinerbastei auf den äußeren Burgplatz vor die Fenster des Kaisers, dann auf den Hof an's Hofkriegsrathsgebäude vor die Wohnung des Hofkriegsraths-Präsidenten, Generals der Kavallerie, Grafen von Hardegg.

Am Morgen des 5. April um halb 10 Uhr waren die Truppen der Garnison auf dem Glacis zwischen dem Schotten- und Burgthore formirt; im Centrum war unter dem Kommando des Generalmajors Grafen von Lichnowsky am linken Flügel das Bataillon Erzherzog Carl Infanterie, zwei Bataillone Deutschmeister-Infanterie, zwei Bataillone vom Infanterieregimente Prinz Hessen-Homburg und das Pionierkorps, am rechten Flügel unter dem Kommando des Generalmajors von Bocher die Grenadierbataillone Howiger, Zagitschek, Faraucourt, Strassoldo, vakant Dittldorf und Stransky aufgestellt, — zwischen den Grenadier- und Infanterie-Bataillonen eine Fußbatterie aufgefahren. Die rechte Flanke unter dem Kommando

des Generalmajors Grafen von Gyulay bestand aus der Division des Uhlanenregiments Erzherzog Carl und dem Chevaurlegersregiment Fürst Liechtenstein; in der Mitte des ersten Treffens befand sich eine Kavalleriebatterie; die linke Flanke unter dem Kommando des Obersten Jüttner bildeten vier Kompagnien des Bombardierkorps, vier Kompagnien des zweiten Feldartillerieregiments; in der Mitte des ersten Treffens war eine Infanteriebatterie placirt. Feldmarschallieutenant Prinz Wasa kommandirte die ganze Parade. Außerdem waren noch eine Abtheilung von Invaliden aus dem Wiener Invalidenhause und die Zöglinge der Ingenieur-Akademie ausgerückt und aufgestellt. Erfreute sich das Auge an der herrlichen Haltung jener in Kraftfülle dastehenden Truppen, so war jedes Herz mächtig bewegt beim Anblicke von vier Veteranen, Chevaurlegers von Windischgrätz, die bei Aldenhoven und Neerwinden mitgekämpft, Wilhelm Jansens, Joseph Maquet, Johann Biot und Albert Fous, welche von ihren Stationsplätzen nach Wien zum Feste beordert, rüstig in Wehr und Waffen zu Roß mit den ausgerückten Truppen auf dem Glacis erschienen, und, abgesessen, in den Vorderreihen zur Rechten des kaiserlichen Prachtzeltes, zwischen diesem und dem Zelte, worin die Mitglieder des Ma-

ria-Theresien-Ordens versammelt waren, einen Ehrenplatz fanden. Das erwähnte Kaiserzelt mit einer zwei Stufen hohen Estrade, die schlanken Säulen mit Lorber umwunden, die österreichischen und kaiserlichen Farben in den Fahnen auf der Decke, — war dem Centrum gegenüber; hundert Schritte davon entfernt aufgeschlagen, dreißig Schritte vom Kaiserzelte, befand sich das Meßzelt mit dem Altare; — zu beiden Seiten des Kaiserzeltes sah man die Zelte für die Mitglieder des militärischen Maria-Theresien-Ordens und die Generalität, zu beiden Seiten neben diesen zwei Zelten wieder zwei andere für die Damen und Cavaliere; zu beiden Seiten des Kaiserzeltes standen die Trabanten-Leibgarden, vor denselben Arcieren-, ungarisch-adelige und lombardisch-venetianisch-adelige Leibgarden. Um 10 Uhr des Vormittags stieg der Kaiser in Feldmarschallsuniform zu Pferde, und begab sich, begleitet von den Erzherzogen, umgeben von dem Generaladjutanten, dem Oberststallmeister, den Kapitänen der Leibgarden und einer zahlreichen, glänzenden Suite von Generalen, auf das Glacis, wohin auch die Kaiserin mit den übrigen höchsten Frauen und den jungen Erzherzogen, umgeben von den Leibgarden, unter Vorreitung des Hof-Equipagendirektors, sich zu Wagen verfügte. Nachdem der Kaiser die Fronte der aufgestellten Truppen abgeritten, wobei ihm die Kaiserin folgte, begaben sich Beide in das Prachtzelt. Nun las der apostolische Vikar der k. k. Heere, Bischof von Diocletianopolis, J. M. Leonhard, die Feldmesse, an deren Schlusse das Tedeum angestimmt wurde, vom Donner der Artillerie- und Infanteriesalven begleitet. Nach Beendigung des Tedeums formirte sich die Kavallerie mit der Fronte ihres ersten Treffens in perpendikulärer Richtung auf dem rechten Flügel des Grenadierbataillons Howiger, das zweite und dritte Treffen stellten sich parallel mit dem ersten, ein Gleiches bewirkten die beiden Artillerietreffen. Die sämmtlichen anwesenden Mitglieder des Maria-Theresien-Ordens, die Generalität u. s. w. reihten sich an der gegen die aufgestellten Truppen gekehrten Seite des Kaiserzeltes. Der Kaiser hatte sich erhoben, trat nun mit dem Erzherzoge Carl vor und gab ihm im Angesicht der ganzen Garnison, der Ordensritter und der hohen Generalität feierlich die **Ordensinsignien des Großkreuzes des Maria-Theresien-Ordens in Brillanten**. Da präsentirten alle Truppen, alle Musikchöre spielten, und ein Jubelruf, der nimmer enden zu wollen schien, scholl aus allen Herzen der Krieger und des dichtgeschaarten Volkes weit umher. Hierauf ertheilte der Kaiser dem Erzherzoge Carl die „Accolade" und Dieser empfing die Glückwünsche des Kaiserhauses. Nun trat Erzherzog Johann, der älteste Großkreuz des Maria-Theresien-Ordens nach Erzherzog Carl, hervor und sprach an der Spitze der Ordensritter und Generale: »Es sei uns verstattet, Eurer kaiserl. Hoheit

unsere Gefühle auszudrücken. Jedes Herz eines dem österreichischen Staate Angehörigen, jedes eines Kriegers ist heute mit Freude erfüllt; die von unserem Kaiser und Herrn angeordnete Feier, die erste dieser Art in unseren Annalen, ist eine Feier für das gesammte Heer. Fünfzig Jahre sind seit dem Tage von Aldenhoven verflossen, Jahre hoher Leistungen für Fürst und Vaterland und des Ruhmes für die österreichischen Waffen. Eine Reihe von Lorbern zieret das Haupt des in dem langjährigen, hartnäckigen Kampfe bewährten Feldherrn tapferer, edler, treuer Krieger, unter seiner Anführung die ersten, welche den Wahn der Unüberwindlichkeit eines mächtigen Feindes brachen. Was das Heer unter Eurer kais. Hoheit Leitung geleistet, was Sie für dasselbe waren, ist jedem Zeitgenossen lebendig, der Nachwelt wird es die Geschichte überliefern. Hoffnungsvoll blicket das Heer, als ihm bereits angehörend, auf Eurer kaiserl. Hoheit Söhne, durch diese die ruhmvolle Laufbahn fortgesetzt zu sehen. Wir schließen mit dem Wunsche, es möge dem heute Hochgefeierten noch eine lange Reihe von Jahren gegönnt sein, damit die unserer Bestimmung sich Widmenden und die für zukünftige Zeiten Heranwachsenden ein lebendes Vorbild vor Augen behalten." Tief ergriffen erwiederte der Erzherzog Carl: „Meine Herren! Der heutige Tag ist einer der glücklichsten meines Lebens, da ich meine Anerkennung Ihrer Leistungen der Tapferkeit, meine Achtung und Anhänglichkeit für Sie, die mit mir in's Grab gehen werden, öffentlich auszusprechen Gelegenheit habe." Dann seinen Bruder Erzherzog Johann umarmend, sprach er: „Dies Dir und allen diesen ausgezeichneten Männern als Ausdruck meiner Gesinnung!"

Nun stieg der Kaiser wieder zu Pferde, ließ vor dem Franzensthore die sämmtlichen ausgerückten Truppen defiliren, und kehrte sodann nebst der Kaiserin in die Hofburg zurück. Des Nachmittags um 2 Uhr fand Familientafel mit Zuziehung der sämmtlichen zur Feier geladenen Ordensritter in dem prächtigen, von 24 korinthischen Säulen getragenen Ceremoniensaale Statt, welcher mit der Büste Kaiser Franz I. und dem Bildnisse der Kaiserin Maria Theresia, der Stifterin des Ordens, mit zwei eroberten französischen Adlern, mit den Rüstungen der habsburgischen Fürsten, der Kaiser Rudolf I. und Albrecht I., Herzogs Friedrich IV. von Tyrol, der Kaiser Albrecht II., Ferdinand III., Maximilian II., Maximilian I., Ferdinand I., Friedrich IV. und Ferdinand II., des römischen Königs Ferdinand IV., Ernst des Eisernen, der Kaiser Carl V. und Rudolf II. und mit zwei und zwanzig Tafeln, worauf Namen und Tage der Hauptschlachten des Erzherzogs Carl aufgezeichnet waren, geschmückt und gleichsam in eine Waffenhalle verwandelt war. An dem Piedestale, worauf Franz I. Büste stand, lehnte, von einem Lorber umschlungen und mit dem Wappen des Erzherzogs geschmückt, jener

Erzherzog Carl von Oesterreich.

Fahnenstock, den Carl in der Schlacht bei Aspern ergriffen hatte; eine französische Kugel, die denselben getroffen, war in der Lanzenspitze eingefügt worden. Bald nach zwei Uhr erschien der Kaiser und die Kaiserin, von

den Mitgliedern des Kaiserhauses begleitet, in dem Saale inmitten der versammelten Gäste, eines hehren Heldenkreises. Der Kaiser erhob sich und brachte folgenden ersten Toast: „Ich trinke auf die Gesundheit meines verehrten Herrn Oheims! Seit einem halben Jahrhundert steht sein Heldenruhm begründet! Gott erhalte ihn uns noch lange!“ Ein begeisterter Lebehochruf der Versammlung begleitete diesen Toast, worauf Erzherzog Carl Folgendes erwiederte: „Geruhen Eure Majestät vor Allem meinen ehrerbietigsten Dank für die höchste Huld und Anerkennung gnädigst hinzunehmen und für Höchstdieselben und Ihre Majestät die Kaiserin die heißen Wünsche für Ihr langes und ungestörtes Wohlsein huldreich aufzunehmen.“ Den zweiten Toast begleitete der Kaiser mit folgenden Worten: „Ich trinke einen Toast auf die Ordensgefährten des hochgefeierten Jubilärs! Ihr Beispiel leuchte stets als ein Vorbild meiner treuen und tapferen Armee!“ Im Namen der Ordensmitglieder und der Armee sprach Erzherzog Carl den Dank hierauf in folgenden Worten aus: „Im Sinne der Kriegsgefährten, die sich hier des Lohnes der Tapferkeit erfreuen, wiederhole ich Eurer Majestät den Ausdruck der innigsten Dankgefühle, und im Geiste der tapferen und treuen Armee darf ich mit Zuversicht betheuern, daß es ihrem Beispiele nie an eifrigen Nachfolgern fehlen werde.“ Abermals scholl der begeisterte Lebehochruf aus allen Herzen, und der Kanonendonner aus zwei, auf der Bastei vor der Burg zwischen dem Burgthore und dem Paradiesgarten aufgefahrenen Batterien verkündigte dem Volke die Hauptmomente des Festes, dem Retter Deutschlands, dem Sieger von Aspern zu Ehren, das es aus vollem Herzen mitbeging.

Sein Heimgang.

So sah der Held Oesterreichs und Deutschlands den Abend seiner Tage noch einmal vom Wiederscheine seiner Thaten verklärt. Zum acht und dreißigsten Male seit 1809 nahte der holde Mai, der Monat des Sieges von Aspern, doch Erzherzog Carl sollte die Wiederkehr des Siegesmonats und der Siegestage nicht erleben. Am 26. April 1847 erkrankte er an einer Entzündung des Rippenfelles. Mit innigster Theilnahme vernahm die Bevölkerung der Kaiserstadt die Nachricht von der Gefahr, welche das Leben des durch so viel Biederkeit und Humanität ausgezeichneten Fürsten bedrohte. Mit steigender Besorgniß besuchte der Kaiser den geliebten Oheim; eine scheinbare Besserung wich gar bald auffallender Verschlimmerung des Befindens, jede Hoffnung auf Erhaltung des theuern Lebens der Ueberzeugung von dem nahe bevorstehenden gewissen Verluste. Der Kaiser suchte dem todeskranken Oheim die wenigen Stunden des irdischen Daseins noch durch jeden Beweis von Pietät, Liebe und Aufmerksamkeit zu verschönern; so überraschte er ihn noch durch die Ernennung seines jüngsten Sohnes, des Erzherzogs Wilhelm, zum Generalmajor. Aber auch der Erzherzog selbst fühlte die Nähe der Scheidestunde. Mit vollem Bewußtsein, mit starkem Muthe, mit gottergebenem Sinne, blickte er dem Todesengel ins dunkle Auge, als derselbe am 30. April 1847 vor seinem Bette stand. Gepflegt mit der aufopferndsten, Liebe von seinen Kindern, denen er im Leben ein so treuer Vater war, umgeben von ihnen bis zu dem letzten Augenblicke, sank er — es war um die vierte Morgenstunde — in die Kissen zurück, und die schönen blauen Augen schlossen sich und das edle Herz hörte auf zu schlagen. Am 1. Mai, des Nachmittags um 5 Uhr, wurde die irdische Hülle des „ritterlichen Prinzen ohne Furcht und Tadel" mit den üblichen Trauerfeierlichkeiten in der Kaisergruft des Kapuzinerklosters zu Wien bestattet.

Kaiser Ferdinand I. befahl, sein Degen solle im kaiserlichen Zeughause bei jenen der größten Feldherren aufbewahrt werden, und der Name „Erzherzog Carl" die beiden Regimenter, die ihn bei Lebzeiten des Helden getragen, das dritte Infanterie- und das dritte Uhlanen-Regiment, für alle Zeiten schmücken; sich selbst behielt der Kaiser vor, dem großen Oheim ein öffentliches Denkmal zu errichten. Nun so blinke Oesterreich und Deutschland in den Tagen großer Entscheidung stets ein Degen von Aspern! So leuchte beiden stets ein Charakter voran rein und hell, wie der des Mannes, der jenen für

die theuersten Güter einer großen Nation im Sturm und Noth geschwungen! So seien die Krieger Oesterreichs immer die ächten Söhne **Carls**, und wie dieser einst bei Aspern die Fahne von Zach ergriffen, so schreite sein Geist stets mit der Oriflamme der Ehre todesmuthigen Vertheidigern des Vaterlandes voran! — Und ein Denkmal, ein immerdar **lebendiges**, finde er auch in allen deutschen Herzen, es erneue sich mit jedem nachwachsenden Geschlecht, so lange ein deutsches Herz für Unabhängigkeit, Selbstständigkeit und Ehre des Vaterlandes schlägt!

Erstes
Pränumeranten-Verzeichniß
auf die
Geschichte des Erzherzogs Carl
von Oesterreich.

	Pracht-Exemplare.
Seine Majestät Kaiser **Ferdinand I.** und Ihre Majestät Kaiserin **Maria Anna**	12
Ihre Majestät Kaiserin **Mutter**	1
Ihre kais. königl. Hoheit Frau Erzherzogin **Sophie**	2
Se. kais. königl. Hoheit Herr Erzherzog **Franz Carl**	4
Se. kais. königl. Hoheit Herr Erzherzog **Johann**	1
Se. kais. königl. Hoheit Herr Erzherzog **Ludwig**	1
Se. kais. königl. Hoheit Herr Erzherzog **Stephan**	1
Se. kais. königl. Hoheit Herr Erzherzog **Albrecht**	1
Ihre kais. königl. Hoheit Frau Erzherzogin **Hildegarde**	1
Se. kais. königl. Hoheit Herr Erzherzog **Carl Ferdinand**	1
Ihre kais. königl. Hoheit Frau Erzherzogin **Maria Carolina**	1
Se. kais. königl. Hoheit Herr Erzherzog **Friedrich**	1
Se. kais. königl. Hoheit Herr Erzherzog **Wilhelm**	1
Se. königl. Hoheit Herr Erzherzog **Ferdinand von Este** in Olmütz	5

Namen der P. T. Herren Pränumeranten. *)

	Exemplare.
Se. Excell. Herr Baron Abele, Feldmarschall-Lieut. in Mainz	1
Herr Baron Abele, Hauptm. bei E. H. Stephan Inf. Reg. in Stanislau	1
» v. Abele, Unterlt. bei der Monturs-Kom. in Prag	1
» Accorsi, Oberlt. bei Haugwitz Inf. Reg. in Udine	1
» Achmann, Rechnungs-Adjkt. bei der Monturs-Kom. in Prag	1
» d'Albertas, Kapitänlt. bei Hartmann Inf. Reg. in Wollchov	1
» Allascevich, Lieuten. im 5. Jäger-Bataillon in Budua	1
» Allesch, Unterlieut. bei Wocher Inf. Reg. in Budweis	1
» v. Alnoch, Kapitänl. bei Kaiser Jäger-Reg. in Verona	1
» v. Andrassy, Rittmeister bei Reuß Husaren-Reg. in Vicenza	1
» v. Andree, Oberst bei Hartenthal Inf. Reg. in Troppau	1
» v. Andree, Hauptm. bei Hartenthal Inf. Reg. in Troppau	1
» Anne, Lieut. bei Bianchi Inf. Reg. in Brody	1
» Graf Arco in St. Martin, Oberösterreich	1
» Alt. Arigler, Abt zu Göttweig	1
» Graf Jos. Attems, k. k. Generalmajor	1
» Graf Attems, Hauptmann bei Geppert Inf. Reg. in Bergamo	1
Se. Excell. Herr Graf Auersperg, Feldmarschall-Lieut. in Treviso	1
Herr Br. d'Augustinetz, Hauptm. bei Paumgartten Inf. Reg. in Josephstadt	1
» Ritter v. Avis, Berg.-Verwalter in Olmütz	1
» v. Arster, Lieutenant bei G. H. Baden Inf. Reg. in Linz	1
» Bachmann, Joh. Aug.	1
» Baltes, Oberjäger im 10ten Jäger-Bataillon in Como	1
» v. Baltin, Hauptm. im 8ten Jäger-Bataillon in Verona	1
» Barbier	1
» v. Barbieri, Hauptm. im Geniekorps in Mantua	1
» v. Barion, Major beim Feuerwerks-Korps in W. Neustadt	1
» v. Barion, Oberlieut. im 2ten Artill. Reg.	1
» Chev. de Barst, Lieut. bei Bianchi Inf. Reg. in Brody	1
» v. Batz, Hauptmann bei Kaiser Jäger-Reg. in Verona	1
» Bayer, Feldwebel im 2ten Kordons-Bataillon in Czernowitz	1
Se. Excell. Herr Graf Bellegarde, k. k. Generalmajor	1
Herr Beller, Oberstlieut. im Czaikisten-Bataill. in Titel	1
» Benedek, Oberstlieut., Adjutant beim Generalkommando in Lemberg	1
» Benkiser, Lieutenant bei Kaiser Jäger-Reg. in Roveredo	1
» Carl Graf Berchtold	1
» Br. Bereczko, Major im 11ten Jäger-Bataill. in Mailand	1
Se. Excell. Herr Br. Berger, Feldmarschall-Lieut. in Temesvar	1
Herr Br. Berger, Hauptm. bei E. H. Leopold Inf. Reg.	1
» Bergon, Oberlieut. bei Bianchi Inf. Reg. in Brody	1
» Berkich, Major beim Platz-Kommando in Brood	1
» Berloth, Lieutenant, in Dorna-Watra	1
» Bernard Joseph, bürgl. Handelsmann	1

*) Sollten sich in dem nachfolgenden Verzeichnisse der P. T. Herrn Pränumeranten, obgleich dasselbe mit der größten Sorgfalt nach den Originallisten zusammengestellt wurde, hie und da Druckfehler vorfinden, so bitten wir dieselben freundlichst zu entschuldigen. Mit Vergnügen erklären wir uns bereit, wo es wünschenswerth erscheint, eine Berichtigung derselben in den nächsten Lieferungen folgen zu lassen. Schließlich bemerken wir noch, daß wir in diesem ersten Verzeichnisse nur bei denjenigen Herrn Pränumeranten, welche nicht in Wien wohnen, den Aufenthaltsort angegeben haben.

	Exemplare.
Herr Bernazik Anton, erzh. Oberamtspraktikant in Friedek	1
» Bernazki, Fourier bei Hochenegg Inf. Reg. in Neusandec	1
» Bernd, Unterlieut. im 10ten Jäger-Bataill. in Como	1
» v. Bernkopf, Hauptmann bei G. H. Baden Inf. Reg. in Linz	1
» v. Bernkopf, Lieuten. bei Kaiser Jäger-Reg. in Roveredo	1
» Graf Bernstorff, Lieuten. bei Kaiser Jäger-Reg. in Verona	1
Se. Excell. Freiherr von Bertoletti, Feldmarschall-Lieut. und Garde-Kapitän der königl. venet. lomb. Garde	1
Herr v. Bessori, Hauptm. im Ingenieur-Korps in Mailand	1
» Br. Beyer, in Mödling	1
Für die Bibliothek der k. lomb. venet. Garde	1
Für die Bibliothek der Ingenieur-Akademie in Wien	1
Für die Bibliothek des Hoch- und Deutschmeister Inf. Regiments in Wien	1
Für die Bibliothek des Inf. Reg. Bakonyi in Zara	1
Für die Bibliothek des Inf. Reg. Prinz von Preußen in Lemberg	1
Für die Bibliothek des Inf. Reg. Khevenhüller in Mainz	1
Für die Bibliothek des Inf. Reg. Geppert in Bergamo	1
Für die Bibliothek des Inf. Reg Br. Mihalievits in Brünn	1
Für die Bibliothek des Inf. Reg. Erzh. Stephan in Stanislau	1
Für die Bibliothek von Kais. Ferd. Husar. Reg. in Esseg	12
Für die Bibliothek von Kaiser Nikolaus Hus. Reg. in Pardubitz	3
Für die Bibliothek vom 7ten Brooder Grenz. Inf. Reg. in Brood	1
Für die Bibliothek des Gradiskaner Grenz-Regim. in Neu-Gradiska	1
Für die Bibliothek des Deutschbanater 12ten Gränz-Reg. in Neu-Gradiska	1
Für die Bibliothek des Czaikisten-Bataillons in Titel	1
Für die Bibliothek des Kaiser Jäger-Regiments	1
Für die Bibliothek des Feuerwerks-Korps zu Wr. Neustadt	1
Herr v. Bienefeld, General, Festungs-Kommandant in Brood	1
» Biergotsch, Major bei Graf Kinsky Inf. Reg. in Venedig	1
» Graf Bissingen, Unterl. bei Reisinger Inf. Reg. in Mailand	1
» Graf Bissingen, Unterl. bei Erzh. Ferd. d'Este Inf. Reg. in Verona	1
» Br. Bittner, Hauptm. bei Graf Kinsky Inf. Reg in Venedig	1
» Bittner, Lieutn. beim Montur- und Fuhrwesen-Korps	1
Se. Excell. Herr Br. Blagoevich, Feldmarschall-Lieut. in Lemberg	1
Herr Blasek, Oberlieut. im Kais Ferd. Hus. Reg. in Esseg	1
» Blum, Kadet bei Nugent Inf. Reg. in Podgorze	1
» v. Boccalari, Generalmaj. in Cremona	1
Se. Excell. Herr Baron Bodenhausen, k. hannoverscher Gesandter	1
Herr Bodganovich, Unterlieut. bei Erzh. Leopold Grenad. Divis.	1
» v. Bogovich, Kadet bei Reisinger Inf. Reg. in Josephstadt	1
» Böhm, Fourier bei Erzh. Franz Karl Inf. Reg. in Esseg	1
» v. Böhnlich, Hauptmann bei Platz-Kom. in Wien	1
» v. Boineburg, Rittmeister bei Coburg Husaren Reg in Lemberg	1
» v. Boltizar, Major bei Wocher Inf. Reg. in Budweis	1
» v. Bolza, Oberst bei Prinz Emil Inf. Reg. in Olmütz	1
» Bonn, Hauptmann im Kaiser Jäger-Reg. in Verona	1
Se. Excell. Herr v. Bonomo, Feldmarschall-Lieut.	1
Herr Bosch J. Xav. in Nußdorf	1
» Bötticher, Lieuten. bei Kaiser Jäger-Reg. in Roveredo	1
» v. Brabee, Oberlieut. und k. k. Arcieren-Leibgarde	1
» v. Braun	1
» Carl Brendel, Oberlieut. bei Bakonyi Inf. Reg. in Zara	1
» Breyer, Kadet bei Nugent Inf. Reg. in Podgorze	1
» Brönner, Hauptmann bei Inf. Reg. Fürstenwärther in Olmütz	1
» de Brucq, Hauptm im 2ten Artillerie-Regimente	1
» v. Brzesina, Hauptmann im 5ten Jäger-Bataill. in Spalato	1
» Buberl, Einreichungs-Protokollist	1

	Exemplare.
Herr Büchler, Major bei der Garnisons-Artillerie in Zara	1
„ Burckhardt, Oberlieut. bei Wocher Inf. Reg. in Budweis	1
„ Burger Adam	1
„ Br. Burits, Oberst bei Würtemberg Husaren-Reg. in Brzezan	1
„ Burlo, Major bei Kaiser Jäger-Reg. in Roveredo	1
„ Br. Burmann von Aurach	1
„ Büsch, Hauptmann bei der Stockerauer Mont. Kommiss., in Stockerau	1
„ Büttner Joh. Gottl. Aug., k. baierischer Hofrath	1
„ v. Carriere, Oberstlieut. in Brünn	1
„ Graf Caviani, Oberstlieut. bei Liechtenstein Chev. Reg. in Linz	1
„ Chvala, Oberlieut. beim Likkaner Grenz-Reg. in Brood	1
„ v. Cointrelle, Oberstlieutenant	1
„ Graf Colloredo-Mannsfeld, k. k. Major und Generalhofbau-Director	1
„ di Corte, Oberlieut. bei Rainer Inf. Reg. in Budweis	1
„ Creutzer, Hauptm. bei Deutschmeister Inf. Reg. in Wr. Neustadt	1
„ Graf Crivelli, Oberlieut. bei Reisinger Inf. Reg. in Mailand	1
„ Chev. de Crouy, Lieut. bei Liechtenstein Chev. Reg. in Wels	1
Se. Excell. Herr Br. Csollich, Feldzeugmeister, in Peterwardein	1
Herr v. Culoz, Generalmajor und Brigadier in Verona	1
„ Czykanek, Hauptm. bei Prinz Emil Inf. Reg.	1
„ Damaskin, Lieuten. bei Erzh. Leopold Inf. Reg. in Esseg	1
„ Graf Degenfeld, Hauptm. bei Erzh. Leopold Inf. Reg.	1
„ Debeid, Direktor in Brood	1
„ v. Della-Pozza, Hauptmann bei Br. Wimpffen Inf. Reg.	1
„ Depauli, Lieuten. bei Kaiser Jäger-Reg. in Verona	1
„ v. Dervin, Oberstlieut. bei Hochenegg Inf. Reg. in Königgrätz	1
Se. Excell. Herr Graf Desfours, Feldmarschall-Lieut. in Lemberg	1
Herr Diedek, Major beim Fuhrwesen-Korps in Verona	1
„ Dierzer, Haupt. beim Ingenieur-Korps in Mantua	1
„ v. Diller, Oberlieut. bei Kaiser Jäger-Reg. in Roveredo	1
„ Dits, Hauptm., Kommand. der Kadeten-Komp. in Gratz	1
„ Br. Dobrzensky, Major bei Reisinger Inf. Reg. in Josephstadt	1
„ Docaupil, Hauptm. bei Mihalievits Inf. Reg. in Tarnow	1
„ v. Dollachky, Hauptm. beim Brooder Grenz-Reg. in Brood	1
„ Dolliak, Lieuten. bei Nugent Inf. Reg. zu Podgorze	1
„ Donat, Hauptm. beim Peterward. Grenz-Reg. in Semlin	1
„ v. Dörfner, Hauptm. bei der Garnisons-Artillerie	1
„ v. Dorscha, Generalmajor in Verona	1
„ Drasche, Unterlieut. bei Wocher Inf. Reg. in Budweis	1
„ Dratschmiedt, Lieutenant	1
„ Joh. Dullin, erzh. Förster in Morawka	1
„ v. Duras, Hauptm. im 2ten Artillerie-Reg. in Linz	1
„ Dworzaczek, Lieuten., Brigade-Adjutant in Lemberg	1
„ Eckard, Hauptm. bei Nugent Inf. Reg. in Podgorze	1
„ v. Eckerkrauß, Feldkriegs-Kommissär beim n. ö. General-Kommando	1
„ Eckert, Oberlieut. beim 3ten Jäger-Bataillon in Budua	1
„ Egg, Oberlieut. in Weiskirchen im B.	1
„ Ehbruster, Unterlieut. bei Ferd. d'Este Inf. Reg. in Udine	1
„ v. Ehrenberg, Rittmeister bei Würtemberg Husaren-Reg. in Brzezan	1
„ v. Eliatschek, Generalmajor, in Innsbruck	1
„ Graf Eltz, k. k. Generalmajor . . . Pracht-Exempl.	1
„ Graf Eltz, General und Stadt-Kommand. in Verona	1
„ Eltz, Unterlieut. bei Kaiser Inf. Reg. in Mailand	1
„ Eltz J. B.	1
„ Br. Esch, Oberlieut. bei Prinz Hohenzollern Inf. Reg. in Gratz	1
„ Esch, Unterlieut. bei Kaiser Inf. Reg. in Mailand	1
Se. Durchlaucht Herr Fürst Paul Esterházy . . . Pracht-Exempl.	1

	Exemplare.
Herr Ez Paul, k. k. Oberlieutenant	1
» Fabricius, Unterlieut. bei Sardinien Husz. Reg.-Adjut. beim G. M. Gläser in Mailand	1
» Feeder, Staabsauditor beim General-Kommando	1
» Fehlmayr, Oberlieut. beim Peterward. Gränz-Reg. in Peterwardein	1
» Feldberger, Kassier in St. Pölten	1
» Feldwebel, Lieuten. beim 5ten Jäger-Bataillon in Budua	1
» Fellinghauer, bürgl. Handelsmann	1
» Fenzl, Lieuten. beim 1ten Jäger-Bataillon in Kommotau	1
» Fernar, Lieutent. und Brigad. Adjutant in Klagenfurt	1
» v. Ferrari, Hauptm. bei Herbert Inf. Reg. in Mantua	1
» v. Fichard, Oberst beim Genie-Korps, in Brünn	1
» Fink F. W., Offizial der Hofkanzlei Seiner kais. Hoheit des Erzh. Carl	1
» Fioretti, k. k. Oberlieutenant	1
» Fischer Vinc.	1
» Fitzinger Leopold, Mitglied der k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft	1
» Fleischer, Lieutent. bei Franz Carl Inf. Reg. in Verona	1
» Fleischhacker Christ., k. k. Kammerdiener	1
» Foltis Carl	1
» Forian, Oberlieut., Grenad. Bat.-Adjut. bei Gr. Ceccopieri Inf. Reg.	1
» v. Formacher, Oberstlieut. in Kimpolang	1
» Frank Joh., Prof. am akadem. Gymnasium	1
» Friedelberger, Hauptm. bei Erzh. Friedrich Inf. Reg. in Olmütz	1
» v. Friedrichsberg, Major bei Großh. von Baden Inf. Reg. in Linz	1
» Frölich, Generalmajor in Temesvar	1
Se. Excell. Freiherr von Fürstenwärther, k. k. Feldmarschall-Lieuten. und Kapitän-Lieuten. der deutschen Arcieren-Leibgarde	1
Herr Gaál de Gyula, Major im Geniekorps in Carlsstadt	1
» Gallina, Oberst im Geniekorps	1
» Garris Franz, Kadet, Feldwebel bei Bakonyi Inf. Reg. in Zara	1
» v. Gedeon, General, Brigadier in Przemisl	1
» Br. Gerliczy Joseph, General, Festungs-Kommandant in Ragusa	1
» Gerzabec, Feldkriegssekretär und Kanzlei-Direktor beim n. ö. Gen. Kom.	1
» Giay, Oberlieut. bei Mihalievits Inf. Reg. in Tarnow	1
» Glaninger, Hauptm. bei Erzh. Stephan Inf. Reg. in Stanislau	1
» v. Glaeser, Generalmajor in Mailand	1
» Glaser, Oberlieut. bei Mihalievits Inf. Reg. in Tarnow	1
» Glochner Franz	1
» Glöckler Joseph	1
» v. Glotz, Rittmeister und k. k. Arcieren-Leibgarde	1
» Goeß, Bäckermeister in Nußdorf	1
» v. Gold, Oberlieut. bei Hohenlohe Inf. Reg. in Gratz	1
» Franz Graf Gorgo, Sec. Wachtmeister der k. venet. lomb. Garde und Rittmeister	1
» Görner Georg, Hauptm. beim 5ten Jäger-Bataillon in Budua	1
» Gouge, Lieutent. bei Prohaska Inf. Reg. in Klagenfurt	1
» Graf, Lieutent. bei Mihalievits Inf. Reg. in Tarnow	1
» Grafenberg, Hauptm. in Verona	1
» Graupner, Oberzeugw. beim Feuerwerks-Korps in Wr. Neustadt	1
» Marquis Gravisi, Oberstlieut. beim 5ten Jäger-Bat. in Spalato	1
» Greifenstein, Hauptm. beim 2ten Artill. Regim.	1
» Grubissich, Lieutent. bei Erzh. Stephan Inf. Reg. in Stanislau	1
» Grubski, Feldwebel bei Hartmann Inf. Reg. in Stry	1
» Grulich, k. k. Major	1
» Grünenwald, Hauptm. bei Nugent Inf. Reg. in Podgorze	1
Se. Excell. Herr Graf Grünne, k. k. General der Kav.	1
Herr Graf Grünne, k. k. Oberst . . . Pracht-Exempl.	1

	Exemplare.
Herr Graf Grünne, Lieuten. bei Prohaska Inf. Reg. in Bruck a. d. M.	1
» Grünwald, Hauptm. bei Feuerwerks-Korps in Wr. Neustadt	1
» Guasconi, Second-Wachtmeister bei der k. lomb. venet. Garde und Rittmeister	1
» Aug. Graf Guerrieri, Unterlieut. und k. lomb. venet. Garde	1
» v. Gunz, Rittmeister beim Militär-Fuhrwesen-Korps	1
» Br. Guretzky, Hauptm. bei Erzh. Friedrich Inf. Reg in Olmütz	1
» v. Gyra, Oberlieut. bei Würtemberg Husaren Reg. in Brzezan	1
» Gyurgyevich, Kadet, Feldwebel bei Graf Hartmann Inf. Reg. in Wollchov	1
» Haas Carl	1
» Haas, Hauptm. beim 7ten Brooder Gränz-Inf. Reg. in Brood	1
» Habl, Rittmeister beim k. k. Thierarznei-Institut	1
» Br. Hacke, Rittmeister bei Würtemberg Husaren-Reg. in Brzezan	1
» Br. Hager, Hauptm. in Gratz	1
» Haggenmüller, k. k. Oberst im Geniekorps	1
» Halzl, Rittmeister und Garnisons-Audit.	1
» Freiherr v. Hammer-Purgstall, k. k. Hofrath	1
» Hardtmuth, k. k. Hauptmann	1
Se. Excell. Herr v. Hartenthal, Feldmarschall-Lieut. in Gratz	1
Herr Haunold Ant., erzh. Förster in Mohrling	1
» Hecht, Oberlieut. bei Bukawina Inf. Reg. in Brescia	1
» v. Heimstein, Regiments-Kadet bei Prinz Leopold Inf. Reg. in Triest	1
» Heinrich Rich.	1
» Dr. Franz Ritter v. Heintl, k. k. Truchseß, Landstand in Oesterreich und Steiermark k. k. Regierungs-Sekretair rc. rc.	1
» Joseph Ritter v. Heintl, Herrschaftsbesitzer	1
» Helbig, k. k. Unterlieut. in Prag	1
» Heldritt, k. k. Oberlieut.	1
Frau Kath. Hempfling	2
Herr Br. Henneberg, Lieutent. beim 1ten Jäger-Bataillon in Kommotau	1
» Br. Henneberg, Hauptm. bei Gr. Latour Inf. Reg. in Theresienstadt	1
» Henner, Adjutant beim Beschäl-Departement	1
» J. M. Hentschel, Kreiskanzellist in St. Pölten	1
Se. Excell. Herr Br. Herbert, Feldmarschall-Lieut. in Mantua	1
Herr Herbert, k. k. Oberst	1
» Hermann, Hauptm. bei Wocher Inf. Reg. in Budweis	1
» v. Herminenthal, Oberlieut., Regim. Adjut. bei Wocher Inf. Reg. in Budweis	1
» Georg Hertzky, Kapitänlieut. bei Bakonyi Inf. Reg. in Ragusa	1
» Heyntzel, Major bei Hartenthal Inf. Reg. in Troppau	1
» Hiemesch, Korps-Adjut. in Mailand	1
» Hillenkamp, Hauptmann bei Nugent Inf. Reg.	1
» Hinterlechner Georg, Prof. am akadem. Gymnasium	1
» Hirst, Fourier bei Erzh. Franz Carl Inf. Reg. in Essег	1
» Hlavaty, Oberstlieut. beim Ingenieur-Korps in Verona	1
» G. Hobiger, Direktor im Konvikt	1
» Hochleitner, Kapitänlieut. bei Bianchi Inf. Reg. in Brody	1
» Hoffer, Oberlieut. bei Albrecht Inf. Reg. in Cremona	1
» Hoffer, Hauptm. bei Gr. Haugwitz Inf. Reg. in Udine	1
» Hoffmann, Lieutent. bei Nugent Inf. in Podgorze	1
» Hofmann Franz	1
» Hoffaß, Lieutent. bei Nugent Inf. Reg. in Podgorze	1
Se. Durchl. Prinz Hohenlohe, Oberl. bei Gr. Hardegg Kür. Reg. in Königgrätz	1
Se. Durchl. Prinz zu Hohenzollern, Feldmarschall-Lieut.	1
Herr Hollub, Fourier bei Hartmann Inf. Reg. Nr. 9 in Stry	1
» Hölscher, Hauptm. beim 2ten Artillerie-Reg.	1
» v. Holzapfel, Lieutent. bei Hohenlohe Inf. Reg. in Gratz	1

		Exemplare.
Herr	Hommolla, Oberlieut. bei Nugent Inf. Reg. in Podgorze	1
»	Hönel, Oberlieut. bei der Monturs-Kommiss. in Prag	1
»	Hornbostel Theodor, Fabriksinhaber	1
»	Hörnes Moritz, Dr.	1
»	Hörschelmann, Lieutent. bei Reisinger Inf. Reg. in Josephstadt	1
»	v. Hoyer, Oberlieut. bei Paumgartten Inf. Reg. in Josephstadt	1
»	v. Hoyer, Oberlieut. bei Erzh. Franz Carl Inf. in Verona	1
»	Huber Franz, fürstl. Liechtenst. Kassier	1
»	v. Huber, Oberstlieut. beim Platz-Kommando in Innsbruck	1
»	v. Hubert, Rittmeister und k. k. Arcieren-Leibgarde	1
»	Hummel, Kapitänlieut. beim Mineur-Korps in Verona	1
»	Hurez, Hauptm. im Geniekorps in Cattaro	1
»	v. Jäger, Oberlieut. bei Großh. Baden Inf. in Linz	1
»	Janißewsky Franz, erzh. Waldamtsadjunkt	1
»	Jank, k. k. Hauptmann	1
»	Janowsky, Feldkriegs-Komm. beim n. ö. General-Kommando	1
»	v. Jedlicska, k. k. Oberlieut., Adj. der k. k. deutschen Arcieren-Leibgarde	1
»	Jeghers August	1
»	Jellinek, Wachtm. bei Liechtenstein Chev. Reg. in Wels	1
»	Jeremich, Oberstlieut. bei Nugent Inf. Reg in Podgorze	1
»	v. Jeszenszky, Lieutent. der. ungar. adel. Leibgarde	1
»	Marchese Incisa della Bonchetta, Unterlieut. und k. lomb. venet. Garde	1
»	Br. Ingenhäff, Hauptm. bei Haugwitz Inf. Reg. in Udine	1
»	Ingram, Hauptm. in Pension in Innsbruck	1
»	v. Innerhoffer, Oberlieut. beim Pionierkorps	1
»	v. Jonak, Lieutent. beim 1sten Kordons-Bat. in Litteny	1
»	Jovanovich, Oberlieut. beim Peterw. Grenz-Reg. in Weiskirchen im B.	1
»	Jung Friedrich, Lieutent. bei Erzh. Albrecht Inf. Reg. in Cattaro	1
»	Jüngling, Sk. Registrant	1
»	Kaffka	1
»	Kaim, Major, in Linz	1
»	v. Kaisersheimb, Oberlieut. im Genie-Korps, in Carlstadt	1
»	Kalbfleisch, Oberlieut. beim Feuerwerks-Korps in Wr. Neustadt	1
»	J. P. Kaltenbaeck	1
»	v. Karandini, Oberlieut. bei Nugent Inf. Reg. in Lemberg	1
»	Br. Karg, Major bei Kinsky Inf. Reg., Garnisons-Kommdt. in Gratz	1
»	Karg Joseph	1
»	v. Kastenholz, Lieutent bei Prohaska Inf. Reg. in Klagenfurt	1
»	Keiter, Hauptm. bei Haugwitz Inf. Reg. in Udine	1
»	Kermpotich, Lieutent. beim Militär-Fuhrwesen	1
»	Kersting, Hauptm. bei Ceccopieri Inf. Reg. in Prag	1
»	Khern, Unterlieut. bei Reisinger Inf. Reg. in Mailand	1
»	Gr. Joseph Kinsky, k. k. Major	1
»	Kirchroth, Oberlieut. in Triest	1
»	Klein, Kadet bei Nugent Inf. in Podgorze	1
»	Klein Carl	1
»	Klein, Kapitänlieut. bei der Garnisons-Artill. in Essег	1
»	Kleinschrod, Hauptm. in Triest	1
»	Klotz, Kapitänlieut. bei der Monturs-Kom. in Prag	1
»	Kneißler, Oberlieut. bei Erzh. Friedrich Inf. Reg. in Olmütz	1
»	Knight, Lieutent. bei Erzh. Stephan Inf. Reg. in Stanislau	1
»	Knöchl Franz	1
»	Knotz, Fourier beim Peterw. Grenad. Reg. in Weiskirchen im B.	1
»	Koch, Hauptm. bei Erzh. Albrecht Inf. Reg. in Mailand	1
»	Koch, Oberst, Grenad. Batall. Kombt. in Triest	1
»	Koch Georg	1
»	Kolbusawski, Regimentskadet bei Nugent Inf. Reg. in Podgorze	1

	Exemplare.
Herr Koltèko Johann, Dr.	1
» Graf von Kolowrat, Major bei Erzh. Franz Küraff. Reg. in Lancut	1
» Koltscharsch Joseph, Bürgermeister in Friedek	1
» Gr. Komorowski, Hauptm. beim 11ten Jäger-Bat. in Mailand	1
» v. Körber, k. k. Hauptm. bei Wimpffen Grenad. Bat.	1
» Koßalkowski, Fourier bei Hochenegg Inf. Reg. in Neu-Sandec	1
» Kowienski, Kapitänlieut. bei Hartmann Inf. Reg. in Stry	1
» v. Kraffka, Lieutent. bei Reisinger Inf. Reg. in Josephstadt	1
» Kraus Anton, k. k. Hofkriegsrathsbeamte	1
» Kriegern, Oberst bei Erzh. Friedrich Inf. Reg. in Olmütz	1
» Kriz, Lieutent. bei Prohaska Inf. Reg. in Klagenfurt	1
» Kropf Johann	1
» Krzisch Thaddäus, k. k. Regierungsrath	1
» Kuciejewski, Oberlieut. bei Nugent Inf. Reg. in Podgorze	1
» Kuhn, Unterlieut. bei Kaiser Inf. Reg. in Mailand	1
» Kühn, Fourier bei Hochenegg Inf. Reg. in Neu-Sandec	1
» Küner, Lieutent. beim 9ten Jäger-Bat. in Capo d'Istria	1
» Gr. Künigl, Oberlieut. bei Kaiser Jäger-Reg. in Verona	1
» Künzel Adolph	1
» de Lama, Lieutent. bei Kaiser-Jäger Reg. in Verona	1
» Lang, Unterlieut. bei der Monturs-Kommission in Prag	1
» Langer Johann, d. ä. Raths Mitglied ꝛc., Herrschaftsbesitzer, Pracht-Ex.	1
Se. Excell. Herr Gr. Baillet de Latour, Feldmarschall-Lieut.	1
Herr v. Latterer, Hauptm. bei Kinsky Inf. Reg. in Marburg	1
» Laube, Hauptm. in Triest	1
Se. Excell. Herr Br. Lauer, Feldmarschall-Lieut. in Olmütz	1
Herr Layer, Kadet bei Liechtenstein Chev. Reg. in Wels	1
» Leban Laurenz, k. k. Polizei-Kommissär	1
» Leclair, Lieutent. beim Militär-Fuhrwesen	1
» Br. Leeuwen, Hauptm. bei Mihalievits Inf. Reg. in Tarnow	1
» v. Legeditsch, Generalmajor in Tarnow	1
» v. Lehmann, Major bei Br. Bianchi Inf. in Brody	1
» Leigel Ferd.	1
» Leimer, Hauptm., in Triest	1
Se. Excell. Herr Gr. Leiningen, Feldmarschall-Lieut. und Vice-Gouverneur in Mainz	1
Herr Lempicki, Lieutent bei Nugent Inf. Reg. in Podgorze	1
» Lenz Dion., erzh. Förster	1
» v. Leschke, Unterlieut. bei Erzh. Albrecht Inf. Reg. in Mailand	1
» Lermüller, Lieutent. bei Großh. Baden Inf. Reg. in Linz	1
» Graf Lichtenberg, General in Lemberg	1
» Lichtner, Hauptm., beim 9ten Jäger-Bataill. in Capo d'Istria	1
Se. Durchl. Herr Fürst Alois Liechtenstein, Pracht-Exempl.	1
Se. Durchl. Herr Für Liechtenstein, Oberst bei Reuß Huf. Reg. in Vicenza	1
Se. Durchl. Herr Fürst Liechtenstein, Oberst bei Prinz von Preußen Inf. Reg. in Lemberg	1
Herr Ritter v. Liebenberg, n. ö. Landstand	1
» Linpöck, Official der Hofkanzlei Sr. kais. Hoheit des Erzherzogs Carl	1
» Liubimirsky, Lieut. beim Peterw. Gr. Reg. in Weiskirchen im B.	1
» Emanuel Loder, Major bei Erzh. Albrecht Inf. Reg. in Cattaro	1
Se. Durchl. Herr Fürst Franz Georg Lobkowitz, Pracht-Exempl.	1
Se. Durchl. Herr Fürst Lobkowitz, Oberst bei Liechtenstein Chev. Reg. in Linz	1
Herr Aug. von Lodetti, Unterlieut. und k. lomb. venet. Garde	1
» Br. Lottieri, Unterlieut. beim 10ten Jäger-Bat. in Como	1
» Louant, Platzmajor beim Platz-Kommando in Temesvar	1
Se. Excell. Herr Br. Löwenstern, k. dänischer Gesandter	1
Herr Joh. Ritter v. Lucam, Inhaber der großen Salvator-Medaille, Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften	1

		Exemplare.
Herr	v. Lucchi Ruf., Unterl. und k. lomb. ven. Garde	1
»	v. Lukriet Lieut. beim Peterw. Grenz-Reg. in Weißkirchen im Banat	1
»	v. Macchio, Major beim Gr. Inf. Reg. Nr. 13 in Alt-Orsowa	1
»	v. Macchio, Major bei Erzh. Albrecht Inf. Reg. in Mailand	1
»	Mader, k. k. Unterlieut. in Prag	1
»	Magner, Rechnungs-Adjkt. bei der Monturs-Komm. in Prag	1
»	Mahler Carl	1
Se. Excell. Herr	Ritter v. Majanich, Feldmarschall-Lieut. in Olmütz	1
Herr	Malek Joh., erzh. Justizamts-Aktuar in Friedek	1
»	Malter, Lieut. bei Nugent Inf. Reg. in Podgorze	1
»	Graf Mamming, Lieut. bei Kaiser-Jäger Reg. in Roveredo	1
»	v. Managetta, Major, Fort. Lokal-Direktor in Peterwardein	1
»	Mandel, Major bei Mazzuchelli Inf. Reg. in Przemisl	1
»	Manhardt Franz	1
»	v. Manziarly, Pracht-Exempl.	1
»	v. Marcantelli, Oberst und Platz-Kommandant in Brünn	1
»	Mareš, Hauptm. beim Ingenieur-Korps in Olmütz	1
»	v. Marinelli Franz, Hauptm. bei Erzh. Albrecht Inf. Reg. in Cattaro	1
»	Graf Marschall, k. k. Kämmerer	1
»	Martini, Lieutent. beim Grenz-Inf. Reg. Nr. 13 in Karansebes	1
»	v. Mathe, Major bei Kaiser Ferd. Huf. Reg. in Esseg	1
»	Mattanich, Oberlieut. bei Gr. Kinsky Inf. Reg. in Cilli	1
»	Mattauschetz, Generalmajor	1
»	v. Maurer, Hauptm. bei Erzh. Franz Carl Inf. Reg. in Verona	1
»	Maurer, Hauptm. bei Mihalievits Inf. Reg. in Tarnow	1
»	Maurer, Kapitänlieut. bei Khevenhüller Inf. Reg. in Mainz	1
»	Mayer, Hauptm. bei Bianchi Inf. Reg. in Brody	1
»	Mayer, k. k. Oberlieut.	1
»	Mayßl, Dr., Regts-Arzt bei Erzh. Stephan Inf. Reg. in Stanislau	1
»	Maywald, Lieut. beim Mineur-Korps in Verona	1
»	Meinhold, Lieutent. beim 1sten Kordons-Bataill. in Teschoutz	1
»	v. Meixner, Oberlieut. bei Paumgartten Inf. Reg. in Mailand	1
»	Mekarski, Edler von Menk, Dr.	1
»	Melzer, Lieutent. bei Nugent Inf. Reg.	1
»	Br. Mentzingen, Lieuten. bei Großh. Baden Inf. Reg. in Linz	1
»	v. Menzinger, Sk. Registrat.	1
»	Merk Jakob, erzh. Gärtner in Teschen	1
»	Ritter v. Merkel, Hauptmann im Genie-Korps in Rastadt	1
Se. Durchl. Herr	Fürst Clem. Lothar v. Metternich, Pracht-Exempl.	1
Herr	v. Mikolin, Lieutent. und k. k. deutscher Arcieren-Leibgarde	1
»	v. Millenkovich, Oberst beim 3ten ungar. Garnis. Bat. in Brody	1
»	v. Mindl, Major bei der Artillerie, in Innsbruck	1
»	Miskovich, Oberlieut. bei Erzh. Ferd. d'Este Inf. Reg. in Udine	1
»	v. Mix, Oberlieut. bei Nikolaus Husaren Reg. in Prag	1
»	v. Monti Silv., Unterlieut. bei der k. lomb. venet. Garde	1
»	Moraus, Oberlieut. und Adjut. bei Sr. Excell. dem Feldmarschall-Lieut. Br. Koudelka	1
»	Moriz, Hauptm. bei Kaiser Jäger-Reg. in Roveredo	1
»	Moschigg Barth.	1
»	Mosler, Rathsprotokollist	1
»	Mosmüller, Lieutenant, in Brood	1
»	Much, Audit. Kandit. beim General-Kommando	1
»	Mudrovchich, Lieut. bei Paumgartten Inf. Reg. in Josephstadt	1
»	Mühlbauer Anton	1
»	Mühlbek, Depositen-Administr.	1
»	Müller, Oberst-Lieut. bei Wocher Inf. Reg. in Budweis	1
»	Müller, Lieut. beim 3ten ung. Garnis. Bat. in Brood	1

	Exemplare.
Herr Freiherr v. Münch, k. k. Legations-Kommiss.	1
» Munich, Lieut. bei Erzh. Stephan Inf. Reg. in Stanislau	1
» v. Muralt, Lieut. beim Ingenieur-Korps in Olmütz	1
» Mufzbrucker, Grundbuchsführer beim Peterw. Grenz.-Reg. in Weißkirchen im Banat	1
» Br. Eugen Mylius, General und Festungs-Kommandant in Zara	1
» v. Nagy, Hauptm. bei Reisinger Inf. Reg. in Mailand	1
Se. Excell. Herr v. Narboni Joh. Mar., Feldmarschall-Lieut. in Lemberg	1
Herr Nedetzky, Oberlieut. beim 3ten Garnis. Bat. in Brood	1
» Br. Neu, Kadet-Feldwebel bei Franz Carl Inf. Reg. in Verona	1
» Neubacher J.	1
» Neuwiell, Oberkriegs-Komm. in Prag	1
» Niemetz, Major beim Platz-Kommando in Verona	1
» v. Nowak, Oberlieut. bei Feuerwerks-Korps in Wr. Neustadt	1
» Nowotny, Hauptm. in Olmütz	1
Se. Excell. Herr Graf Nugent, Feldzeugmeister und kommand. General in Gratz	1
Herr Oderski, Spinnerei-Direktor in Burgau	1
» Oderski Leop., Vorspanns-Kommissär in Friedek	1
» Ofner, St. Kanzlei-Adjunkt beim n. ö. General-Kommando	1
» Graf Oldofredi, Hauptm. bei Bianchi Inf. Reg. in Brody	1
» Oppenauer Alois, Wundarzt	1
» Oreskovich, Oberlieut. bei Erzh. Stephan Inf. Reg. in Stanislau	1
» Oreskovich, Korporal bei Erzh. Leopold Inf. Reg. in Esseg	1
» d'Orlando, Oberstlieut. bei Erzh. Ferd. Inf. Reg. in Venedig	1
» Ostoich, Hauptm. bei Erzh. Franz Carl Inf. Reg. in Verona	1
» Ottinger, Oberst bei Kais. Ferd. Huf. Reg. in Esseg	1
» Park, Lieut. beim Militär-Fuhrwesen-Korps	1
» Pavlovich, Oberlieut. bei Peterwardeiner Grenz-Reg. in Radinnia	1
» Pelczer, Oberst-Lieut. beim 5ten Garnis. Bat. in Venedig	1
» Graf Pergen, Oberstlieut. bei Gr. Haugwitz Inf. Reg. in Udine	1
» Graf Pergen, Hauptmann bei Erzh. Friedrich Inf. Reg. in Olmütz	1
» v. Perin, Oberst bei Reißinger Inf. Reg. in Mailand	1
» v. Pernold, Lieutent. beim Militär-Fuhrwesen-Korps	1
» Peschka, Feldkriegskanzellist	1
» v. Petersilka, Lieutent. bei Hohenlohe Inf. Reg. in Gratz	1
» Petrasch, Hauptm. beim Genie-Korps in Troppau	1
» Petz Eduard, Hauptm. bei Erzh. Albrecht Inf. Reg. in Cattaro	1
» v. Pfersmann, Generalmajor, in Mailand	1
» v. Pidoll, Oberlieut. beim Ingenieur-Korps in Venedig	1
» v. Piquet, Major bei Großh. Baden Inf. Reg. in Linz	1
Se. Excell. Herr Br. Pirquet, k. k. Feldmarschall-Lieutenant	1
Herr Piwonka Carl, Lieutent. beim 6ten Jäger-Bat. in Budua	1
» Platner, Hauptm. bei Haugwitz Inf. Reg. in Udine	1
Für das Platz-Kommando in Mainz	1
Herr Plietz Franz, Hauptm. bei Erzh. Albrecht Inf. Reg. in Cattaro	1
» Plöbst, Hauptm. bei Reißing. Inf. Reg. in Josephstadt	1
» Podlaha Wilhelm, Prof. am akadem. Gymnasium	1
» Pohl, Offizial der Hofkanzlei Sr. kaiserl. Hoheit des Erzh. Carl	1
» Pokorny Franz, Direktor des Josephstädter-Theaters	1
» Pokorny, Unterlieut. beim Czaikisten-Bat. in Titel	1
» v. Polfranceschi Alois, Sec. Wachtmeister der k. lomb. venet. Garde und Rittmeister	1
» Pollak, Lieut. bei Mazzuchelli Inf. Reg. in Przemisl	1
» Pollak, Wachtmeister bei Liechtenstein Chev. Reg. in Wels	1
» v. Pöttinger, Major bei Mihalievits Inf. Reg. in Tarnow	1
» v. Poppenheim, General-Auditor-Lieutenant	1
» v. Pottornyai, Oberst bei Erzh. Franz Carl Inf. Reg. in Verona	1

	Exemplare.
Herr v. Pottornyai, Kadet-Feldwebel bei Erzh. Franz Carl Inf. Reg. in Verona	1
» Prévot, Lieut. bei Erzh. Stephan Inf. Reg. in Stanislau	1
» Prosch, Hauptmann bei Geppert Inf. Reg. in Lodi	1
» v. Provasi Hannib., bei der k. lomb. venet. Garde und Unterlieut.	1
» v. Puzdrowski, Hauptm. bei Erzh. Stephan Inf. Reg. in Stanislau	1
» v. Pyérker, Hauptmann bei Hessen-Homb. Inf. Reg.	1
» Br. v. Raberon, Major in Brünn	1
» v. Racakovich, General-Major in Mitrovits	1
» v. Rachoain, Rittmeister in der Armee	1
» Racz, k. k. Hauptmann	1
» Gr. Radetzky, Major bei Herbert Inf. Reg. in Mantua	1
» Radoßawljewich, Hauptm. Aud. beim Peterwardeiner Grenz.-Reg. in Mitrovitz	1
» Raffelsberger, Buchhalter bei Rosthorn	1
» v. Rainer, Oberst bei Khevenhüller Inf. Reg. in Mainz	1
» Rambach Mich. Edler v.	1
» Br. Rath, Generalmajor in Mailand	1
» v. Rath, Verpflegs-Oberverwalter	1
» de Re, Feldmarschall-Lieut. und Divisionär in Verona	2
» v. Redange, Oberlieut. bei Mihalievits Inf. Reg. in Tarnow	1
» Reder, Hauptm. bei Erzh. Albrecht Inf. Reg. in Cremona	1
» v. Reiche, Major und Generalkom. Adjutant in Peterwardein	1
» v. Reichenau, Hauptm. bei Kais. Inf. Reg. in Mailand	1
» Reidlinger Eduard, k. k. Beamter	1
» Reinhardt Franz, Pfarrer zu Schwechat	1
» Reinhold	1
» Br. Reischach Ladisl., k. k. Hauptmann	1
» v. Reisinger, Hauptm. bei Reisinger Inf. Reg. in Josephstadt	1
» Remolt, Oberlieut. in Olmütz	1
Se. Excell. Herr Br. Retsey v. Retse, Feldmarschall-Lieut. und kommand. Gen. in Lemberg	1
Herr Riedl, Hauptm. bei Gradiskaner Grenz-Inf. Reg. in Gradiska	1
» v. Riera, Oberst-Lieut. bei Hohenlohe Inf. Reg. in Grotz	1
» du Rieux, Oberstlieut. bei Erzh. Friedrich Inf. Reg. in Olmütz	1
» Ringlhann, Hauptm bei Kais. Inf. Reg. in Mailand	1
» Rodler, Korporal bei Erzh. Leopold Inf. Reg. in Esseg	1
» Rogalsky, Lieut. beim ersten Kordon-Bat. in Bajascheste	1
» Röhlein Franz, Lieut. bei Paumgartten Inf. Reg. in Josephstadt	1
» Röhlein Jos., Lieut. bei Paumgartten Inf. Reg. in Josephstadt	1
» Rohn, Oberstlieut. und Fort. Lok. Direct. in Mantua	1
» Romano Johann, Architekt	1
» Roß, Feldwebel bei Nugent Inf. Reg. in Podgorze	1
» v. Roßbach, Oberst bei Kaiser Jäger-Reg. in Roveredo	1
» Roßbach, Unterlieut. beim 10ten Jäger-Bat. in Como	1
» Roßwinkler, Dr., Oberarzt bei der k. k. deutschen Arcieren-Leibgarde	1
» Br. Rothkirch, Major in Gratz	1
» Rottar, Lieut. und Regts-Adjut. beim Grenz-Inf. Reg. Nr. 13 in Karansebes	1
» Rotter Rudolph, Hauptm. beim 5ten Jäger-Bat. in Budua	1
» Royer, Major bei Nugent Inf. Reg. in Podgorze	1
» v. Ruff, Generalmajor und Brigadier in Theresienstadt	1
» v. Ruffin, Oberlieut. bei Paumgartten Inf. Reg. in Josephstadt	1
» Rukavina, Oberlieut. bei Br. Gollner Inf. Reg.	1
» Br. Rummerskirch, Oberst in Linz	1
» v. Rupprecht, Lieutenant bei Baiern Drag. Reg. in Mailand	1
» Sacher Franz	1
Se. Durchl. Herr Prinz Leopold von Sachsen-Coburg-Gotha	1

		Exemplare.
Herr	Br. Saffran, Kapitän-Lieut. bei Mazzuchelli Inf. Reg. in Przemisl	1
»	Sailer, Rittmeister bei Erzh. Franz Küraß. Reg. in Lancut	1
»	Saintgenois Gr. Moriz	1
»	Br. Salis-Soglio, Oberst bei Wocher Inf. Reg. in Budweis	1
»	Samesch Moriz, erzh. Adjkt. in Friedek	1
»	Br. Sanleque, Hauptm. bei Herbert Inf. Reg. in Mantua	1
»	Saracevic, Korporal bei Erzh. Leop. Inf. in Peterwardein	1
»	v. Sartirona, Lieut. bei Erzh. Franz Küraß. Reg. in Lancut	1
»	Sartorius, k. k. Regierungsrath	1
»	Sartorius Math., Oberstlieut. bei Bakonyi Inf. Reg. in Zara	1
»	v. Sattler, Oberlieut. beim 5ten Artill. Reg. in Mailand	1
»	v. Sattler, Lieut. bei Herbert Inf. Reg. in Mantua	1
»	Gr. Schaafgotsche, Generalmajor in Brünn	1
»	Schadek, Lieut. bei Reisinger Inf. Reg. in Josephstadt	1
»	Schäffer, Oberlieut. bei Großh. von Baden Inf. Reg. in Linz	1
»	Schaumburg, Lieut. bei Schön Inf. Reg. in St. Pölten	1
»	v. d. Schelden, Hauptm. in Kimpolang	1
»	Schenoha Vinz., Oberl. bei Mihalievits Inf. Reg. in Tarnow	1
»	Scherbauer, Lieut. beim Feuerwerks-Korps in Wr. Neustadt	1
»	Scherzer Carl	1
»	Scheštak, Unterlieut. bei Reisinger Inf. Reg. in Mailand	1
»	Schey Friedr. . . . . Pracht-Exempl.	1
»	Schey in Güns	1
»	Schiffner, Feldwebel bei Erzh. Franz Carl Inf. Reg. in Verona	1
»	Schilling, Oberstlieut. im Genie-Korps in Zara	1
»	Schmerling Anton	1
»	v. Schmiedl, Generalmajor in Josephstadt	1
»	Schmidl Ferdin., in Nußdorf	1
»	Schmidsfelder, Lieut., in Kimpolang	1
»	Schmidt, Platz-Oberstlieut. in Linz	1
»	Schmidt Joh.	1
»	Schneider Moriz, k. k. Hofkriegsrathsbeamter	1
»	v. Schneider, Hauptm. bei Hochenegg Inf. Reg. in Königgrätz	1
»	v. Schobeln, Major, Gen. Adj. in Prag	1
»	Br. Schönau, Regimentskadet bei Prinz Wasa Inf. Reg. in Krems	1
»	Schönbach, Aktuar	1
»	Schönberger, Major beim Garnisons-Artill. Reg.	1
»	Ritter v. Schönfeld, Oberstlieut. in Brünn	1
»	v. Schrötter, Oberkriegs-Kommissär beim n. ö. General-Kommando	1
»	Schuch Carl, Gasthausinhaber	1
»	v. Schulheim, Oberlieut. beim 9ten Jäger-Bat. in Capo d'Istria	1
»	Schulz, Oberlieut. beim 1sten Kordons-Bat. in Teschouz	1
»	Schurtter, Oberst bei Erzh. Leopold Inf. Reg. in Peterwardein	1
»	Br. v. Schuster, k. k. Oberst und Premier-Wachtmeister der k. k. deutschen Arcieren-Leibgarde	1
»	Schwarzleithner, Major beim Ingenieur-Korps in Carlstadt	1
»	Schweighardt, Feurier bei Erzh. Franz Carl Inf. Reg. in Esseg	1
»	Scriba, Lieut. bei Erzh. Stephan Inf. Reg. in Stanislau	1
»	Gr. Sczesen, Rittmeister bei Liechtenstein Chev. Reg. in Wels	1
»	Sedlaczek W. F., burgl. Apotheker	1
»	Br. Sedlnitzky, Rittmeister bei Erzh. Franz Küraß. Reg. in Lancut	1
»	Seidl, Oberlieut. bei Herbert Inf. Reg. in Mantua	1
»	Seis Math., k. k. Zoll-Kontr.	1
»	Seilliers v. Moranville Ludwig	1
»	Dr. Edler v. Seltmann, k. k. Kreisphysikus in St. Pölten	1
»	v. Semetkowsky, Lieut. bei Schön Inf. Reg. in St. Pölten	1
»	Seraphin Jos.	1

		Exemplare.
Herr	Seucrus, Kapitänlieut. bei Ferd. d'Este Inf. Reg. in Udine	1
»	Ritter v Siedenkov, Rittmeister bei der k. k. deutschen Arcieren-Leibgarde	1
»	Ritter von Simonovitz, Major im Geniekorps in Zara	1
Se. Excell. Herr	Br. Sivkovich, Feldmarschall-Lieut. und Divisionär in Temesvar	1
Herr	Skalitzky, Lieut. bei Mihalievits Inf. Reg. in Tarnow	1
»	Skallitzky, Lieut. bei Erzh. Albrecht Inf. Reg.	1
»	v. Smetana, Reg. Kad. bei Prinz Wasa Inf. Reg. in Krems	1
»	Socher Ferd., Reg. Chorherr und Kooperator in Nußdorf	1
»	Sochor Carl, Hauptm. bei Bakonyi Inf. Reg. in Zara	1
»	Gr. Soltyk, Lieut. bei Liechtenstein Chev. Reg. in Wels	1
»	v. Sonnenberg, Oberstlieut. beim Feuerwerkskorps in Wr. Neustadt	1
Se. Excell. Herr	Sontag v. Sonnenstein, Feldmarschall-Lieut., in Olmütz	2
Herr	Spakowsky, Feldwebel beim 1sten Kordons-Bat. in Stulpikany	1
»	Ritter v. Spanoghe Friedr., General, Brigadier in Zara	1
»	v. Spiegelberg, Major bei Windischgrätz Chev. Reg. in Radkersburg	1
»	Spiller Carl	1
»	Br. Spinette, Generalmajor und Brigadier in Klagenfurt	1
»	v. Sponar, Lieut. bei Schön Inf. Reg. in St. Pölten	1
»	Sporro, Lieut. bei Nugent Inf. Reg. in Podgorze	1
»	Gr. Stadion, k. k. Oberstlieut. und Flügel-Adjutant bei Sr. Majestät dem Kaiser	1
»	v. Stampa Jos., Unterlieut. bei der k. lomb. venet. Garde	1
»	v. Stampa Franz, Unterlieut. bei der k. lomb. venet. Garde	1
»	v. Standeisky, Oberst bei Prinz Wasa Inf. Reg. in Krems	1
»	Stark, Edler von, Hauptm. in Olmütz	1
»	Stary Franz, erzh. Förster in Althan	1
»	Ritter v. Staudenheim, in Mühlhof bei Gloggnitz	1
»	v. Stecher, Hauptmann bei Wocher Inf. Reg. in Budweis	1
»	v. Steiger-Amstein Joh.	1
»	Steiner Ernst	1
»	Steinkellner Joseph	1
»	Stelczyk, Kapitänlieut. im Geniekorps in Carlstadt	1
»	Stelz, Ober-Verpflegsverwalter in Prag	1
»	Br. Stenglin, Lieut. bei Bianchi Inf. Reg. in Brody	1
»	v. Sterbeczky, Oberlieut. bei Erzh. Ferd. d'Este Inf. Reg. in Verona	1
Für	das Stift Klosterneuburg	1
Herr	Stregen, k. k. Oberst in Gratz	1
»	Strzmucha Vinc., erzh. Waldbereiter in Friedek	1
»	Graf Stürgkh, Rittmeister bei Baiern Drag. Reg. in Mailand	1
Se. Excell. Herr	Graf Stürmer, k. k. Internuntius bei der ottom. Pforte	1
Herr	Surduzky, Oberlieut. beim Czaikisten-Bat. in Titel	1
»	Ritter v. Suttner Carl, n. ö. Landstand und Herrschaftsbesitzer	1
»	v. Swiatkiewicz, Kapitänlieut. beim Ingenieur-Korps in Verona	1
»	v. Szaich, Lieut. bei Pionier-Korps in Verona	1
»	v. Szathmary, Unterlieut. bei Br. Mariassy Inf. Reg.	1
»	Szebel, Hauptm. bei Nugent Inf. Reg. in Podgorze	1
»	v. Szelechovski, Sperr-Kommissär	1
»	v. Szilassy, Kapitänlieut. im Geniekorps in Zara	1
»	v. Sztankovitz Ludwig	1
»	v. Taizon, Hauptm. bei Prinz Emil Inf. Reg. in Olmütz	1
»	Taimer Joseph, Oberlieut. bei Bakonyi Inf. Reg. in Zara	1
»	Tamer, Oberstlieut. bei Schön Inf. Reg. in St. Pölten	1
»	Taube, Hauptm. bei Paumgartten Inf. Reg. in Mailand	1
»	v. Taulow, Lieut. bei Prinz Leopold Inf. Reg. in Triest	1
»	Teuchert, Major und Gen. Kom. Adj. in Brünn	1
»	Teuchert, Haupt. und Mil. Kom. Adj. in Mailand	1
»	v. Teutschenbach, Lieut. beim 5ten Jäger-Bat. in Budua	1

Exemplare.

Herr Thalmayer, Fourier bei Erzh. Franz Carl Inf. Reg. in Essegg . . 1
» v. Thelen, Rittmeister bei Windischgrätz Chev. Reg. in Gratz . . 1
» Theuerkauf, Professor 1
» Theurer, bürgl. Handelsmann 1
» Thierl Wilhelm, bürgl. Posamentirer 1
» Thierry, Lieut. beim 1sten Kordons-Bat. in Slatyikany 1
» Br. Thormann, Oberlieut. beim Ingenieur-Korps in Verona . . 1
Se. Durchl. Herr Wilhelm, Fürst zu Thurn und Taxis, Oberst bei Bakonyi Inf. Reg. in Zara 1
Herr Tirka D. Th., Großhändler 1
» Titz, Hauptm. bei 2ten Artill. Reg. 1
» v. Tomka, Oberlieut. bei Erzh. Stephan Inf. Reg. in Stanislau . . 1
» Tonelli, Lieut. bei Herbert Inf. Reg. in Mantua 1
» Trimmel Carl, k. k. Beamter 1
» Gr. Trips, Oberlieut. bei Windischgrätz Chev. Reg. in Gratz . . . 1
» Trombetta J. B. 1
» Tschermak, Major in Prag 1
» Turina, Lieut. beim Peterwardeiner Grenz-Inf. Reg. in Peterwardein . 1
» Turreder, Lieut. bei Großh. von Baden Inf. Reg. in Linz . . 1
» Ueberreuter Carl, Buchdruckereibesitzer 1
» v. Uzzbinacz, Oberlieut. bei Gradiskaner Gr. Inf. Reg. in Gradiska . 1
» v. Ungerhoffer, Generalmajor, in Semlin 1
» Urm, Hauptmann beim Gradiskaner Gr. Inf. Reg. in Gradiska . . 1
» Vacani, Ritter von, Generalmajor 1
» Br. Varnbüler, Unterlieut. bei Windischgrätz Chev. Reg. in Gratz . 1
» Vetter, Oberlieut. bei Br. Paumgartten Inf. Reg. in Verona . . 1
» Br. Wachenheim, Generalmajor, in Essegg 1
» Wagner, Oberstlieut. bei Erzh. Albrecht Inf. Reg. in Mailand . . 1
» Walch Joseph, k. k. Gymn. Vice-Direktor 1
» Walnbeck Carl 1
Frl. Walker Therese 1
Herr Waßhuber, Lieut. bei Bertoletti Inf. Reg. in Lemberg 1
» v. Weickersreutter, Oberstlieut. in Mailand 1
» v. Weigelsperg, Generalmajor und Brigadier zu Padua . . . 1
» Weinberger, k. k. Regierungsrath und Kreishauptmann zu St. Pölten 1
» Weinhuber, Oberstlieut. bei Garn. Art. Dist. in Peterwardein . . 1
» v. Weiß, Major beim 9ten Jäger-Bat. in Capo d'Istria 1
» v. Weiß, Oberlieut. bei Nugent Inf. Reg. in Podgorze 1
» Weithmann, pens. Hauptm. in Olmütz 1
» v. Weling, Lieut. beim 6ten Jäger-Bat. in Kommotau 1
» Gf. Welsperg, Lieut. bei Hohenlohe Inf. Reg. in Gratz . . . 1
» Weltrowsky, Hauptm. bei Herbert Inf. Reg. in Mantua . . . 1
» Wessely, Hauptmann in Olmütz 1
» v. Wieser, Rittmeister bei der k. k. deutschen Arcieren-Leibgarde . . 1
» v. Wilmans, Hauptm. bei Prinz Emil Inf. Reg. in Olmütz . . . 1
» Wimmer, Unterlieut. bei der Montours-Komm. in Prag . . . 1
» Wimmer Eduard, Lieut. und Fortifikations-Adjunkt in Cattaro . . 1
Se. Excell. Freiherr von Wimpffen, Feldzeugmeister und kommandir. General 1
Herr Gf. Wimpffen, Generalmajor in Triest 1
» Gf. Wimpffen, Oberst bei Erzh. Albrecht Inf. Reg. in Cremona . . 1
» Br. Wimpffen, Kapitänlieut. bei Br. Herbert Inf. Reg. in Mantua . 1
» Winkelmann A. 1
» Wipperstörde, Rittmeister der k. k. deutschen Arcieren-Leibgarde . . 1
Se. Excell. Herr v. Wissiak, Feldmarschall-Lieut. in Mailand . . . 1
Herr Woinowich, Hauptm. bei Reisinger Inf. Reg. in Josephstadt . . 1
» Wolf, Oberlieut. bei Haugwitz Inf. Reg. in Brescia 1
» v. Wolferom, Hauptm. Auditor 1

	Exemplare.
Herr Wolff, Unterlieut. bei Wocher Inf. Reg. in Budweis	1
» Wolff, Lieut. bei Hoch- und Deutschmeister Inf. Reg. in Wr. Neustadt	1
» Wolff, Lieut. beim 2ten Artill. Reg. in Venedig	1
» Wolfram, Oberlieut. bei 1ten Kordon-Bat. in Dorna-Watra	1
» Wolleschak, Wachtmeister bei Liechtenstein Chev. Reg. in Wels	1
» Wondrak Gustav von	1
Se. Excell. Herr Graf Woyna, Feldmarschall-Lieut. in Mailand	1
Herr Woytech Martin, Oberamtmann in Friedek	3
» Graf Wratislaw, Major beim Generalstab in Mailand	1
Se. Excell. Herr Graf Wrbna, Feldmarschall-Lieutenant	1
Herr Br. Wuesthoff, Rittmeister bei Windischgrätz Chev. Reg. in Gratz	1
Se. Hoheit Prinz Alexander von Würtemberg, Generalmajor in Grätz	1
Herr Wukassinovich, Kapitänlieutenant beim 7ten Brooder Grenz-Inf. Reg.	1
in Brod	1
» v. Xivanovich, Kapitänlieut. beim 7ten Gr. Inf. Reg. in Brood	1
» Zagitzek, Oberlieut. bei Bertoletti Inf. Reg. in Lemberg	1
» Zamlich, Hauptmann bei Kinsky Grenad. Div in Grätz	1
» Zbudil, k. k. Gehilfe bei Erzh. Franz Carl Inf. Reg. in Verona	1
» Zelnensis, Platzhauptm. beim Peterwardeiner Grenz-Reg. in Semlin	1
» Ziegner Georg, Oberzeugw. im Feldzeugamt in Olmütz	1
» Zinner Alexander, Großhandlungs-Associé, Pracht-Exempl.	1
» Zipfinger Math. in Nußdorf	1
» Zörrer, Lieutent. bei Herbert Inf. Reg. in Mantua	1
» Br. Zschock, Oberst bei Nugent Inf Reg. in Podgorze	1
» Zurna, Oberlieut. bei Wocher Inf. Reg. in Budweis	1

Zweites

Pränumeranten-Verzeichniß

auf die

Geschichte des Erzherzogs Carl

von Oesterreich.

Geschildert
von
Ed. Duller.

Illustrirt
von
Mehrern.

Wiederholt erlauben sich die unterzeichneten Buchhandlungen zu bemerken, daß sie jederzeit mit Vergnügen bereit sind, Berichtigungen in diesem Pränumeranten-Verzeichnisse aufzunehmen, da, ungeachtet der größten Sorgfalt bei der Masse von Namen und oft sehr mangelhaften Angabe derselben, Irrthümer leicht vorkommen können, welche wir freundlichst zu entschuldigen bitten. Die dritte Fortsetzung dieses Pränumeranten-Verzeichnisses, welche mit der sechsten Lieferung ausgegeben wird, ist bereits zum Drucke vorbereitet.

Wien, den 15. Februar 1845.

Kaulfuß Witwe, Prandel & Comp.

Gustav Heckenast in Pesth.

Namen der P. T. Herren Pränumeranten.

	Exemplare.
Herr Baron v. Adelstein, k. k. Generalmajor, Unterlieut. der ersten Arcieren-Leibgarde	1
K. k. Akademie der bildenden Künste	1
Herr Ardoare, Hauptm. im Szluiner Gränzregiment	1
Se. Excellenz Max Gr. Auersperg, k. k. General der Kavallerie in Agram	1
» v. Baicheta, Hauptm. im Oguliner-Gränz-Reg.	1
» Barbaruch, Lieut. von Br. Wimpffen Inf. Reg. in Agram	1
» v. Barrault, Lieutent. von Erzh. Wilhelm Inf. Reg. in Eperies	1
» v. Baußnern, Major u. Grenad. Batail. Kommandant in Ofen	1
» Bauswang, Lieut. bei Erzh. Wilhelm Inf. Reg. in Szigeth	1
» Beartzi	1
Se. Excell. Hr. Freih. v. Bechtold, k. k. Feldmarschall-Lieut., Divisionär in Kaschau	1
Herr k. k. Hofrath Beck	1
» Bellmond, Lieutent. von Erzh. Wilhelm Inf. Reg. in Szigeth	1
Für die Bibliothek der Offiziere in Sz. Donuko	1
Für die Bibliothek von Br. Gollner Inf. Reg. in Fiume	1
Für die Bibliothek von Erzh. Carl Uhlanen-Regiment	1
Für die Bibliothek vom 1. Banal-Gränz-Reg. in Petrinia u. Glina	1
Für die Bibliothek von Bianchi Inf. Reg. in Hermannstadt	1
Für die Bibliothek von Br. Sivkovich Inf. Reg. Nr. 49 in Klausenburg	1
Für die Bibliothek von Erzh. Wilhelm Inf. Reg. in Eperies	1
Für die Bibliothek vom 2. Banal Inf. Reg. in Petrinia u. Glina	1
Für die Bibliothek von Br. Wimpffen Inf. Reg. in Agram	1
Herr Billek	1
» Böhm, Juwelier	1
» Borcocsel, Kadet-Feldw. im 2. wall. Gränz-Reg. in Naszod	1
» Brandl, Feldkriegsk.	1
» Branovaczky, Lieutent. bei Erzh. Carl Ferd. Inf. Reg. in Klausenburg	1
» Edler v. Braunhof, Oberstlieut. bei Gollner Inf. Reg. in Fiume	1
» Breuer, Capitän-Lieut. im Br. Sivkovich Inf. Reg. Nr. 41 in Klausenburg	1
» v. Budisavlievich, Lieutent. beim Liccaner Gränz-Reg.	1
» Bukowsky, Hofbuchhalter	1
Se. Excell. Hr. Gr. Castiglione, k. k. Feldmarsch.-Lieut. und Brigad. in Erlau	1
» » » Baron Ceschi, k. k. Feldmarschall-Lieut.	1
Herr v. Chuich, Oberlieutent. im 1. Banal-Gränz-Reg. in Petrinia und Glina	1
» v. Collin, Oberlieutent. bei Turszky Inf. Reg. in Pesth	1
» Freih. v. Cordon, Hauptm. bei Prinz von Preußen Inf. Reg. in Erlau	1
Se. Excell. Herr Csollich, k. k. Feldmarschall-Lieut. in Tarnow	1
Herr Czabo, Major beim 1. wallach. Gränz-Reg. in Ovlat	1
» Czappán, Lieut. bei Dom Miguel Inf. Reg. in Szegedin	1
» v. Czech	1
» Czetz, Lieut. bei Turszky Inf. Reg. in Pesth	1
Se. Excell. Herr Baron v. Dahlen, k. k. Feldmarschall-Lieut. in Carlstadt	1
Herr Daroczy, Hauptm. bei Erzh. Wilhelm Inf. Reg. in Pesth	1
» v. Dauber, Capitän-Lieut. bei der 3. Feld-Kompagnie in Klausenburg	1
» Demartsek, Feldwebel beim 3. Batail. von Wasa Inf. Reg. in Leutschau	1
Se. Excell. Herr Graf Moriz Dietrichstein	2

	Exemplare.
Herr v. Dobler, Oberlieut. von Erzh. Wilhelm Inf. Reg. in Eperies	1
» Doleinski	1
» Friedrich Doles	1
» Domaß, Lieutent. beim 1. Banal-Gränz-Reg. in Petrinia und Glina	1
» Dörfer, k. k. Hauptm.	1
» Dossen, Oberstlieut. von Erzh. Wilhelm Inf. Reg. in Eperies	1
» Dostal, Hauptm. bei Br. Sirkovich Inf. Reg. Nr. 41 in Carlsburg	1
» Dragoncich, Oberlieut. beim 1. Banal-Gränz-Reg. in Petrinia und Glina	1
» Drakullich, Lieut. beim 1. Banal-Gränz-Reg. in Petrinia und Glina	1
» Drasche	1
» v. Dratschmidt, General-Auditor-Lieutent.	1
» Drobnik, Oberlieut. v. Erzh. Wilhelm Inf. Reg. in Eperies	1
» Dyri	1
» Baron Ebner	1
» Eagenberger, Lieutenant beim Liccaner Gränz-Reg.	1
» Ellger, Lieutenant beim 1. Banal-Gränz-Reg. in Petrinia und Glina	1
» Engel, k. k. Regierungsrath	1
» Engelhardt, k. k. Hofsekretär	1
» Faber Louis, Direktor der Papierfabrik in Klein-Neusiedel	1
» Federl	1
» Feil	1
» v. Fejer, Regiments-Cadet von Dom Miguel Inf. Reg. in Szegedin	1
» Fellner, k. k. Regierungsrath	1
» Fischer, Oberlieut. bei Erzh. Wilhelm Inf. Reg. in Pesth	1
» Fiß, k. k. Hauptmann	1
» Frank, Oberst des Pionier-Corps	1
» Frank, in Holitsch	1
» Frimmel	1
» Fromm, Lieut. bei Br. Gollner Inf. Reg. in Fiume	1
» Fuchs, Hauptm. beim 1. Banal-Gränz-Reg. in Petrinia und Glina	1
» Gally, k. k. Hofsecretär	1
» Edler von Gaffenbauer	1
» Graf Gatterburg	1
» Geiger	1
» Gelich, Lieutent. bei Erzh. Wilhelm Inf. Reg. in Eperies	1
» Gelich, Lieutent. bei Erzh. Wilhelm Inf. Reg. in Szigeth	1
» Gergich, Hauptm. beim 1sten Banal-Gränz-Reg. in Petrinia und Glina	1
» Gerstner, Feldkriegs-Koncipist in Hermannstadt	1
» Gerstner, Oberlieut. bei Erzh. Wilhelm Inf. Reg. in Pesth	1
» Gyany Joseph	1
» Gyurich, Hauptm. beim 1sten Banal-Gränz-Reg. in Petrinia in Glina	1
» Glaser, Lieuten. bei Br. Gollner Inf. Reg. in Carlsstadt	1
» Glavas, Hauptmann beim Szluiner Gränz-Reg.	1
» Gnedt, Hauptm. beim Warasd. St. Georg. Gränz-Reg. in Bellovar	1
Se. Excell. Sir Robert Gordon, k. großbritannischer Botschafter in Wien	1
Herr Gorski	1
» Graf Gorzo	1
» Graak, Oberlieut. bei Br. Gollner Inf. Reg. in Fiume	1
» Br. Gramont, Maj. beim Warasd. St. Georger Gränz-Reg. in Bellovar	1
» Grill, Direktor	1
» Grobois, Oberlieut. bei Br. Gollner Inf. Reg. in Fiume	1
Se. Excell. Herr Freih. v. Grueber, k. k. Feldmarschall-Lieut. in Hermannstadt	1
Herr Grunner	1
» Grunner, Lieutent. bei Erzh. Wilhelm Inf. Reg. in Eperies	1
» Gunkel	1
» Gyurich, Hauptmann bei Turszky Infanterie in Pesth	1
» Baron Haller	1

		Exemplare
Herr	Hantschl Franz, Professor	1
»	Hauptmann Michael	1
»	Hawliczek, k. k. Oberst-Lieut.	1
»	Haydn, Hochw.	1
»	Heckete, Magistratsrath	1
»	Edler v. Hellin, Major bei der kais. Hofburgwache	1
»	Hendling, Philipp	1
»	Hengl, Lieut. beim 2ten Szekler Gränz-Inf. Reg. in Nezdy-Vasarhely	1
»	Herrmann, k. k. Oberstlieutenant	1
»	Baron Hiller, k. k. Oberst	1
»	Höbling	1
»	v Hoffmann, Kapitän-Lieutenant	1
»	Hofnagel, Major der Montur-Kommiss. in Carlsburg	1
»	Hofstetter, k. . Professor	1
»	Hölzl Heinr. Jos., k. k. Regierungs-Sekretär und Vorsteher des Bücher-Revisionsamtes in Wien	1
»	Hölzl, k. k. Rittmeister	1
»	Ritter v Höniger, k. k. Hofrath	1
»	Hönisch, Seifensieder	1
»	Hörnes, k. k. Oberlieut.	1
»	Hößlin	1
»	Baron Hügel, Clem.	1
»	Graf Humnicky, Lieutent. bei Prinz von Preußen Inf Reg. in Erlau	1
»	Hurt	1
»	v. Hutschenreitter, Oberlieut. bei Erzh. Wilhelm Inf. Reg. in Eperies	1
»	Hutschenreiter jun.	1
»	Freih. Jellachich, Major im 1ten Banal-Gränz-Reg in Petrinia und Glina	1
»	Freih. Jellachich, Oberst beim 1ten Banal-Gränz-Reg. in Petrinia u. Glina	1
»	Imöhlich, Oberlieut im Szluiner Gränz-Reg.	1
Für die k. k. Ingenieur-Akademie in Wien		1
Herr	Edler von Innhoff, Oberlieutenant	1
»	Jovanovich, Hauptmann beim Ottochaner Gränz-Reg.	1
»	Jüptner, Lieutenant bei Erz. Wilhelm Inf. Reg. in Eperies und Szigeth	1
»	Kaiser, Hauptm. und Premier-Wachtmeister der Trabanten-Garde	1
»	Kaiser, Dr. und Professor	1
»	Kalnoky, Oberl beim 2ten Szekler Gränz-Inf. Reg in Nezdy-Varsarhely	1
»	Kardoß, Kapit.-Lieut. bei Br. Gollner Inf. Reg. in Fiume	1
»	Edler v. Karger, Oberst bei Bianchi Inf. Reg in Hermannstadt	1
»	Karst, Oberlieut. bei Br. Gollner Inf. Reg. in Fiume	1
»	Karst, Fourier bei Dom Miguel Inf. Reg. in Szegedin	1
»	Kaskellz, Kriegskonzipist	1
»	Keller, Oberlieutenant bei Erzh. Franz Carl Inf. Reg. in Klausenburg	1
»	Kemenovich, Kapitän-Lieutent. beim Szluiner Gränz-Reg.	1
»	v. Kempen, k. k. Generalmajor in Petrinia und Glina	1
»	Kern, Nikolaus	1
Se. Durchl. Herr Fürst v. Khevenhiller		1
Herr	Killian J. K.	1
»	Klaus	1
»	v. Klein, Konsul	1
»	Klein, Direktor	1
»	Kleiser, Hauptm. bei Br. Sivkovich Inf. Reg. Nr. 41 in Maros-Vasarhely	1
»	Ritter v. Kleyle, k. k. Regierungsrath	1
»	Kling, Hauptm. beim Ottochaner Gränz-Reg.	1
»	Klobucsar, Hauptm. im Liccaner Gränz-Reg.	1
Klosterneuburg, das Stift		1
Herr	Knesich, Hauptm. beim Liccaner Gränz-Reg.	1
»	Knessevich, Oberlieut. beim 1sten Banal-Gränz Reg in Petrinia und Glina	1

	Exemplare.
Herr Kobaltz, Hauptm. beim 1sten Banal-Gränz-Reg. in Petrinia und Glina	1
» Koller, Sattlermeister	1
» Koller	1
» Komma	1
» v. Kovacs, Oberlieut. beim 1sten Szekler Gränz-Inf. Reg. in Sz. Donulio	1
» Kremla, Carl	1
» Baron Kreß, k. k. Generalmajor und Kämmerer	1
» Krzsch, k. k. Hofrath	1
» Kudumillo, Oberlieut. beim Szluiner Gränz-Reg.	1
» v. Kussenitz, Hauptmann im Szluiner Gränz-Reg.	1
» v. Kussevich, Major im 1sten Banal-Reg. in Petrinia und Glina	1
» Edler v Lang, k. k. Generalmajor und Festungs-Kommandant in Carlsburg	1
» Langer, Dr.	1
» Laßmann, Professor	1
» Edler v. Lausch, k. k. Regierungsrath	1
» La Vigne, Lieuten. bei Erzh. Wilhelm Inf. Reg. in Szigeth	1
» Graf Lazansky	1
Se. Excell. Herr Baron Lederer, k. k. Staatsrath	1
Herr Lee, Joseph	1
» Lelbach, Architekt	1
» v. Le Gay, Major bei Br. Sivkovich Inf. Reg. Nr. 41 in Maros-Vasarhely	1
» Lentner, Oberarzt bei den barmherzigen Brüdern	1
» Linz, Ingenieur	1
» Litschke, Carl	1
Ihre Durchl. Frau Fürstin v. Lothringen	1
Herr v. Löwenstein	1
» Luzenleithner	1
» Machutisbek, Oberl. beim 1sten Banal-Gränz-Reg. in Petrinia u. Glina	1
» Graf Magnis	1
» Mattasich, Lieuten. beim Ottochaner Gränz-Reg.	1
» v. Malz, k. k. Hofrath	1
» Mankoß, Kapitän-Lieuten. bei Gollner Inf. Reg. in Fiume	1
» Martyrt	1
» Mastrovich, Oberst beim Liccaner Gränz-Reg.	1
» v. Mautauschek, k. k. Generalmajor	1
» Matisek	1
» Mai, k. k. Hofsekretär	1
Se. Excell. Herr Franz Edler v. Mayer, k. k. Feldmarschall-Lieuten.	1
Herr Mayer v. Alsó-Rußbach, k. k. Hauptmann	1
» Mayer, Hauptmann bei Erzh. Albrecht Gren. Bat.	1
» Mayer Carl, Verpflegs-Verwalter	1
» Ritter v. Mayern, k. k. Major	1
» v. Mederer, Lieut. bei Br. Gollner Inf. Reg. in Carlstadt	1
» Meissner, Hauptmann bei Erzh. Wilhelm Inf. Reg. in Eperies	1
» Melingo	1
» Se. Excell Herr Carl Freih. v. Mengen, k. k. Feldmarschall-Lieutenant, Oberlieut. der k. k. ersten Arcieren-Leibgarde, Ritter mehrer hoher Orden	1
» Menk v. Mekarsky, Dr.	1
» Mertens, k. k. Hauptmann	1
» Meschutar, k. k. Hofrath	1
» Messey, Oberlieut. beim 3ten Batail. Wasa Inf. Reg. in Leutschau	1
» Meßena, Lieutent. beim G. G. M. St. in Wien	1
» Mihailasch, Kadet-Feldwebel beim 2ten wal. Gränz-Reg. in Naßod	1
Die k. k. Militär-Akademie in Wr. Neustadt	2
Herr Br. Militinovich, k. k. Major	1
» Millich, Oberlieut. beim 1sten Banal-Gränz-Reg. in Petrinia und Glina	1
» Misbach, Alois	1

		Exemplare.
Herr	v. Moga, k. k. Generalmajor und Brigadier in Kaschau	1
»	Moser, Magistratsrath	1
»	Baron Moser	1
»	Moser, Oberfeuerwerker	2
»	v. Mudrovchich, Major beim Szluiner Gränz-Reg.	1
»	Necola, k. k. Hofkonzipist	1
»	Negrelli, k. k. General-Inspektor bei den Staatseisenbahnen	1
»	Nehammer	1
»	Orkony	1
Se. Excell.	Herr Baron O'Sullivan, k. belgischer Gesandter	1
Herr	Ottstatt, Hauptmann bei Erzh. Wilhelm Inf. Reg. in Pesth	1
»	Ritter v. Ozeroff, kaiserl. russ. Kämmerer, erster Botschafts-Sekretär	1
»	Ritter v. Pachner	1
»	Baron Paptharz, k. k. Oberstlieutenant	1
»	Partel, Unterkammeramt	1
»	Partl	1
»	Patsch	1
»	Penecke, Hauptm. bei Br. Sivkovich Inf. Reg. Nr. 41 in Klausenburg	1
»	v. Pfeiffersberg, Oberlieutenant im Liccaner Gränz-Reg.	1
»	Pier, Lieutenant beim 1sten Banal-Gränz-Reg. in Petrinia und Glina	1
»	v. Piers, Hauptmann bei Erzh. Wilhelm Inf. Reg. in Eperies	1
»	Pindo	1
»	Plank, Joseph	1
»	Pochsy, Lieutenant beim Liccaner Gränz-Regiment	1
»	Puberl	1
Se. Excell.	Herr Baron Puchner, k. k. Feldmarschall-Lieut.	1
Herr	Raab, Lieutenant bei Br. Sivkovich Inf. Reg. Nr. 41 in Klausenburg	1
»	v. Raatz, Oberlieut. bei Prinz von Preußen Inf. Reg. in Erlau	1
»	Graf Radetzki, Hauptmann beim Szluiner Gränz-Reg.	1
»	Rahak, Kapitän-Lieut. bei Br. Gollner Inf. Reg. in Fiume	1
»	Ratkovich, Lieutenant beim 1sten Banal-Gränz-Reg. in Petrinia u. Glina	1
»	Ramoky, bei Erzh. Wilhelm Inf. in Szigeth	1
»	Edler v Raymond, Joseph	1
»	Rasztich, Oberstlieutenant beim Liccaner Gränz-Reg.	1
»	Regenspurski, Hofregistrant	1
»	Reimann, Dr. Evarist	1
»	Reithofer	1
»	Rettchich, Hauptmann beim Ottochaner Gränz-Reg.	1
»	Richter, Major und Adjutant bei Feldmarschall Baron Wimpffen	1
»	Richter, Wilhelm	1
»	Riepenhoff, k. k. Oberst in Pusvar	1
»	Rodich, Oberlieut. beim 1sten Banal-Gränz-Reg. in Petrinia und Glina	1
»	Roll, Professor	1
»	Romberg	1
»	Rosenstein	1
»	Rubik, Oberstlieut. bei Erzh. Wilhelm Inf. Reg. in Szigeth	1
»	Ruppuich, Hauptm. beim 1sten Banal-Gränz-Reg. in Petrinia und Glina	1
»	Sagorz	1
»	Sailler, Pfarrer bei Maria Treu in der Josephstadt	1
»	Saffich, Lieut. bei Br. Gollner Inf. Reg. in Carlstadt	1
»	Graf Schaafgotsche, Oberst bei Walmoden Kürassier-Reg. in Gyöngiös	1
»	Schäfer, Lieut. bei Erzh. Wilhelm Inf. Reg. in Szigeth	1
»	Ritter v. Scharff, k. k. Hofrath	1
»	Schärz, Professor	1
»	Schatzburg, Feldkriegs-Sekretär in Hermannstadt	1
»	Schels, Lieut. bei Erzh. Wilhelm Inf. Reg. in Sziget	1
»	v. Scheuer, Lieut. bei Bianchi Inf. Reg. in Kronstadt	1

	Exemplare.
Se. Hochwürden Herr Schiedermayer, Domherr in Linz	1
Herr Schiffneter, Feldkriegs-Protokollist in Hermannstadt	1
» v. Schlik, Hauptmann bei Erzh. Wilhelm Inf. Reg. in Eperies	1
» Schmelte, Direktor	1
» Schmidl, Auditor	1
» Schmidt, Ferdinand	1
» Schmidt, Gustav	1
» v. Schnekel, k. k. Generalmajor und Brigadier in Bellovar	1
» Schnörch, Kapitän-Lieut. im Ottochaner Gränz-Reg.	1
» Schönberger, Rittmeister bei Erzh. Ferd. Huf. Reg. in Sáros-Patak	1
» Schubert, Professor	1
Se. Durchl. Prinz Schwarzburg, Oberst bei Kreß Chev. Reg. in Ketskemet	1
Herr Schwaiger, Feldkriegs-Konzipist in Herrmannstadt	1
Se. Excell. Herr Graf v. Sedlnitzky	1
Se. Excell. Herr Graf August v. Segur, Oberst, k. k. wirkl. geh. Rath und Kämmerer, Ritter mehrer hohen Orden, Kammervorsteher Sr. Maj. des Kaisers	1
Herr Seiber, Lieutent. beim 3ten Bat. Wasa Inf. Reg. in Leutschau	1
» Graf Seilern, Lieut. bei Fitzgerald Chev. in Topolcsan	1
» Sertich, Major im Liccaner Gränz-Reg.	1
» Seibel, Fabriksbesitzer in Liesing	1
» Edler v. Seydel, k. k. Kreishauptmann	1
» Sheslak, Lieut. bei Br. Gollner Inf. Reg. in Fiume	1
» Sieß, Math.	1
» Sina, Baron Georg, k. k. Großhändler	1
» Baron Skalewich	1
» Skalitzki	1
» v. Skribanek, k. k. Oberst	1
» Sommariva, Marq., k. k. Generalmajor in Debreczin	1
» Edler v. Sonnleithner, Dr.	1
» Souvent, Lieut. beim 3ten Bat. Wasa Inf. Reg. in Leutschau	1
» Soukoup	1
» Soutter, Oberst bei Br. Sivkovich Inf. Reg. Nr. 41 in Klausenburg	1
» Souvan, Lieuten. beim Liccaner Gränz.-Reg.	1
» Specker, Fabriksbesitzer	1
» Spitko	1
» Graf Stadl, k. k. Kreiskommissär im V. U. W. W.	1
» v. Stahly, Rittmeister bei Erzh. Ferdin. Huf. Reg. in Sáros-Patak	1
» Stankowicz, Ludwig	1
» Steggi, Major in Sepsi Sz. Georgy	1
» Stenzel, Kapitän-Lieut. bei Erzh. Wilhelm Inf. Reg. in Eperies	1
» Stettner, k. k. Hofrath bei der ung. Hofkammer	1
» Stöckher	1
» Stoisvolevich, k. k. Oberstlieut.	1
» Stosich, Hauptm. beim 1sten Banal-Gränz-Reg. in Petrinia und Glina	1
» Strammer	1
» Strehl, Professor	1
» Subarich, Hauptm. beim 1ten Banal Gränz-Inf. Reg. in Petrinia u. Glina	1
» Smugia, Oberlieut. bei Prinz von Preußen Inf. Reg in Erlau	1
» Supu, Hauptm. im 1sten Banal-Gränz-Reg. in Petrinia und Glina	1
» v. Süß, Wilhelm	1
» Szathmary	1
» Szerdahely, Lieut. beim 3ten Bat. Wasa Inf. Reg. in Leutschau	1
» Sziárto, Lieuten. bei Erzh. Franz Ferd. Inf. Reg. in Klausenburg	1
» v. Tavel, Lieut. bei Fitzgerald Chev. Reg. in Topolcsan	1
» Tennatz, Lieutenant bei Erzh. Wilhelm Inf Reg. in Szigeth	1
» Thodorovich, Oberst beim Liccaner Gränz-Reg.	1
» Thot, Lieut. bei Br. Gollner Inf. Reg. in Fiume	1

	Exemplare.
Herr Tibiassi	1
» Graf Török, Major bei Savoyen Dragoner-Reg. in Nexs	1
» Trausch, Major beim 1sten wallach. Gränz-Reg in Orlat	1
» Tuchkovich, Lieuten. bei Erzh. Wilhelm Inf. Reg. in Eperies	1
» Turner, Oberlieut. beim 3ten Bat. Wasa Inf. Reg. in Leutschau	1
» Uhl, Carl	1
» Baron Vernier, k. k. Hauptmann	1
» v. Victor, Oberst beim Erzh. Wilhelm Inf. Reg. in Eperies	1
» Voith, Kadet-Feldwebel beim 2ten wallach. Gränz-Reg. in Naßod	1
» Wachenhusen, Kapitän-Lieut. in Bianchi Inf. Reg. in Kronstadt	1
» Waldschütz, Beamter bei der k. k. Kameral-Verwaltung	1
» Wallenbek	1
» Wasserburger	1
» Wassermann, Oberlieut. bei Erzh. Wilhelm Inf. Reg. in Szigeth	1
» Edler v. Wattmann, k. k. Regierungsrath	1
» Weckbecker, k. k. Hofrath	1
» Wedriß, Lieutent. bei Erzh. Wilhelm Inf. Reg. in Eperies	1
» v. Weißl Jos, Hauptm. bei Ferdinand d'Este Grenadier-Division in Ofen	1
Se. Excell. Herr Freih v. Wernhardt, k. k. Feldmarschall-Lieut. in Hermannstadt	1
Herr Graf Wickenburg Wilh., k. k. Kämmerer und Rittmeister	1
» v. Wieser, Hauptm. bei Erzh. Carl Ferd. Inf. Reg. in Klausenburg	1
» Wimmer, k. k. Hofrath	1
» Wimmer	1
» Wimmer, Hauptm. im Ottochaner Gränz-Reg.	1
» Winkelmüller	1
» Wohlfarth, Hauptm. bei Erzh. Karl Ferd. Inf. Reg. in Klausenburg	1
» v. Wohlleben, Lieuten. bei Erzh Karl Ferd. Inf. Reg. in Klausenburg	1
» v. Wouwermans Franz, Rittmeister beim 6ten Huf. Reg. in Debreczin	1
» Wopperförde, Rittmeister	1
Se. Excell. Herr Graf Wratislaw	1
Herr Wukellich, Lieut. im Ottochaner Gränz-Reg.	1
» Wunderlich, Magistratsrath	1
» Zanini, k. k. Generalmajor	1
» Zeller Edler v. Zellenbach	1
» Zietkiewicz, Lieut. bei Fitzgerald Chev. Reg. in Topolcsan	1
» Zipperer, Magistratsrath	1

Durch die Herren Borrosch und André in Prag:

Se. Durchl. Herr Alfred Fürst Windischgrätz, k. k. Feldmarschall-Lieut. und kommandirender k. k. General in Böhmen	1
Se. Durchl. Herr Fürst Thurn und Taris, k. k. Generalmajor	1
Se. Excell. Herr Baron Schick von Siegenburg, k. k. Feldmarschall-Lieut.	1
Ihre Excell. Frau Reichsgräfin Johanna von Salm-Reifferscheidt	1
Se. Excell. Herr Baron Kreß von Kreßenstein, k. k. Feldmarschall-Lieut.	1
» » » Joseph Graf Nostitz-Rinek, k. k. geheimer Rath	1
» » » Graf Hartmann von Clarstein, k. k. geheimer Rath, Oberst	1
» » » Freiherr von Wessenberg, k. k. geheimer Rath	1
» » » Graf von Khevenhüller-Metsch, k. k. Feldmarschall-Lieut.	1
» » » Freiherr von Paumgartten, k. k. Feldmarschall-Lieut.	1
Herr Graf Wilhelm v. Wurmbrandt-Stuppach, k. k. Kämmerer zu Liblin	1
Se. Erlaucht Herr Reichsgraf Joh. v. Salm-Reifferscheidt, k. k. Oberstlieut.	1
Herr Erwin Graf Nostitz-Rinek, k. k. Kämmerer	1
» Albert Graf Nostitz-Rinek, k. k. Kämmerer	1
» Graf Waldstein-Wartenberg, k. k. Kämmerer, zu Dux	1
» Graf Franz Desfours-Walderode, k. k. Kämmerer	1

	Exemplare.
Herr Leop. Felix Graf von Thun	1
» Franz Xav. Graf Auersperg, k. k. Kämmerer	1
» Freiherr Henniger von Eberg, k. k. Kürassier-Oberlieut.	1
» Johann Enis, Freiherr von Atter und Iveaghe	1
» Ferd. Richter, k. k. Major in Kuttenberg	1
» Zailler, k. k. Hauptm.	1
» Sauer, k. k. Hauptm.	1
» Ritter von Czerny, k. k. Oberlieut.	1
» Pokorny, k. k. Lieutent. im ersten Feldjäger-Bataillon	1
Se. Hochwürden Herr Propst Büttner	1
Herr W. Volkmann, k. k. Staatsbuchhaltungs-Rechnungsofficial	1
» Wenzel Halla, Magistrats- und Kriminalrath in Jungbunzlau	1
» Vincenz Ruzizka, Kaufmann in Jungbunzlau	1
» Alois Mündl, Oberamtsverweser	1

Durch die löbl. Calve'sche Buchhandlung in Prag:

Se. Durchl. Herr Franz Fürst zu Colloredo-Mansfeld, in Prag	1
Se. Excell. Herr Friedrich Graf von Schönborn, in Prag	1
Herr M. Schäfer, k. k. Feldkriegs-Kommissär in Prag	1
» J. H. Pospischil, in Königgrätz	3
Se. Hochwürden Herr Kanonikus W. M. Pessina, wirkl. Konsistorialrath und Domherr in Prag	1
Herr Tomascheck, k. k. Forstrath in Prag	1
» Joh. Langendorff von Waiherbusch, Hauptm. bei Erzh. Rainer Inf. Reg.	1
» Lud. Graf Meraviglia, Hauptm. bei Erzh. Rainer Inf. Reg.	1
» C. Petzoldt, Hauptm. bei Prinz Emil von Hessen u. bei Rhein Inf. Reg.	1
» Fr. Freiherr von Reitzenstein, Oberlieut. bei Wocher Inf. Reg.	1
» G. Graf Rummerskirch, Lieutenant bei Prinz Emil von Hessen und bei Rhein Inf. Reg.	1
» Mateika, Feldwebel bei Haradauer Edl. v. Heldendauer Grenad.-Bat.	1
» Bayer, Oberlieut. bei Graf Latour Inf. Reg.	1
» G. Graf von Wallmoden-Gimborn, k. k. Generalmajor in Pilsen	1
» J. M. Schmidt in Pilsen	3
» Halbmayer, Gastwirth in Marienbad	1
» H. Graf Bellegarde, Oberst bei Gr. Ficquelmont Dragoner-Reg. in Saaz	1
» B. Freiherr v. Coudenhofen, Rittmeister bei Gr. Ficquelmont Dragoner-Reg. in Saaz	1
» J. v. Bedöcs, Rittmeister bei Graf Ficquelmont Dragoner-Reg. in Saaz	1
» Fr. Schott, Major im k. k. Militär-Fuhrwesen-Korps in Prag	1
» J. Suchanek, Oberlieut. im k. k. Militär-Fuhrwesen-Korps in Prag	1
» Stehno, Oberlieut. im k. k. Militär-Fuhrwesen-Korps in Prag	1
» Rybicka jun. in Prag	1
» Professor Döbler in Prag	1
» Graf von Boos-Waldeck, Rittmeister bei Graf Ficquelmont Dragoner-Reg. in Saaz	1
» Rubendunst von Ritters, k. k. Oberst und Kommandant des Invalidenhauses in Prag	1
» A. von Rosmini, k. k. Oberstlieut. am Invalidenhause in Prag	1
» Rud. Burdina von Löwenkampf, k. k. Hauptmann in Prag	1
» Dr. Janko, k. k. Stabs-Feldarzt in Prag	1
» J. Seifert von Rhönberg, Lieut. bei Palombini Inf. Reg. in Prag	1
Für die Bibliothek des zweiten Feldjäger-Bataillons in Prag	1
Für die Bibliothek des Inf. Reg. Baron von Palombini in Prag	1
Herr Grimm, k. k. Bergrath in Pribram	1
» Direktor Wranna in Malleschau	1

Durch Herrn J. Dirnböck in Wien:

	Exemplare.
Se. Excell. Herr Feldmarschall-Lieut. Graf von Schlotheim	1
Herr Carl Baron Bauthier-Baillamont	1
» Riedl, k. k. Hofsekretär	1
» Darnbang	1

Durch Herrn Friedrich Ehrlich in Prag:

Herr Graf Heinrich Bellegarde, k. k. Oberst bei Ficquelmont Dragoner-Reg.	1
» Graf Montenovo, k. k. Major bei Ficquelmont Dragoner-Reg.	1
» Freiherr v. Coudenhoven, k. k. Rittmeister bei Ficquelmont Drag.-Reg.	1
» v. Bedöcs, k. k. Rittmeister bei Ficquelmont Dragoner-Reg.	1
» Robert Spaleck, k. k. Oberlieut. bei Ficquelmont Dragoner-Reg.	1
» v. Mukitsch, Kadet bei Ficquelmont Dragoner-Reg.	1
» Rosborsky, Lieut. und Adjutant bei Palombini Inf. Reg.	1
» Jos. Zdekauer, Lieut. bei Latour Inf. Reg.	1
» Czennek v. Wartenberg	1
» Alois Walther in Prag	1
» Franz Graf Khevenhüller-Metsch, Feldmarschall-Lieut. und Divisionär	1
» Bastendorf, Hauptm. bei Rainer Inf. Reg. Nr. 11	1
» Stiasny, Hauptm. bei Rainer Inf. Reg. Nr. 11	1
» Schneider v. Dillenburg, Hauptm. bei Hochenegg Inf. Reg.	1
» v. Bůchold, Lieut. bei Hardegg Küraff. Reg.	1
» Schwarz, Verpflegsassistent	1
Für die Bibliothek des Inf. Reg. Wellington	1
Für die Bibliothek des Inf. Reg. Rainer Nr. 11	1
Für die Bibliothek des Inf. Reg. v. Reisinger 3. Bat.	1

Durch Herrn Carl Gerold und Sohn in Wien:

Se. Excell. Herr Staatsrath Baron Hietzinger	1
Herr Graf Carl v. Lanckorónsky	1
Sir Culling Eardley	1
Se. Hochw. Herr Domdechant von Ebneter	1
Herr Baron von Bedekovich in Wien	1
» v. Boltfek, Hofkoncipist	1
» v. Braun	1
» Ritter von Ceschini	2
» Professor Engerth	1
» Hofrath Ferstl von Förstenau	1
» Fischer, Edler von Röslerstamm	1
» Götzl	1
» v. Knesich, Leopoldordensritter und Major in Gospitsch	1
» Doktor v. Kolisko	1
» Baron Ad. Kübeck, Hauptmann	1
» Lechner, Kassеverwalter in Schemnitz	1
» Necola, Hofkoncipist	1
» v. Paune	1
Frau Baronin Henriette v. Pereira	1
Herr Rad, Fabriksdirektor in Datschitz	1
» Graf Joseph v. Seilern, k. k. Kämmerer	1
» Eduard Sieger	2
» Graf Sommery, Oberstlieut. in Sternberg	1
» Stoll, Oberlieut.	1
» Ritter v. Wayna, Bankier	1
Für die Bibliothek des Offizierkorps des 2. Artill. Reg. in Wien	1
Für die Offiziers-Bibliothek in Bellovar	1
Für die Regiments-Bibliothek in Mosta	1

	Exemplare.

Durch Herrn J. G. Heubner in Wien:

Herr Franz Schießl	1
» Georg Winkler Edl. v. Brückenbrandt, Professor der Mathematik an der k. k. Forst-Lehranstalt in Mariabrunn	1
» Ernst Bacano, Oberlieut. des k. k. Erzh. Carl Ludwig Inf. Reg. Nr. 3	1
» J. N. P. A.	1
Für die Bibliothek des Inf. Reg. Freiherr v. Paumgarten Nr. 21	2
Für die Bibliothek des Inf. Reg. Kaiser Nr. 1	5
Für die Bibliothek des Inf. Reg. Prinz Leopold beider Sicilien Nr. 22	7
Für die Bibliothek des 2ten Walachen milit. Gränz-Inf. Reg. Nr. 17	3
Für die Bibliothek des Dragoner Reg. Erzh. Johann Nr. 1	3
Für die Bibliothek des k. k. löbl. Pionier Offiziers-Korps	1

Durch Herrn Jasper in Wien:

Se. Durchl. Herr Alexander Fürst von Radziwill	1
Se. Hochwürden Don Johann Bapt. Peter	1
Herr Leopold Kohl Edler von Kohlenegg, Direktor und k. k. Major	1
» Hafenrichter, Hüter der Rechte	1
» Philipp Drätzler, k. k. wirkl. Hofsekretär	1
» Ferdinand Boos	1
Se. Hochw. Herr J. E. Auer, Professor	1
Herr Hoffmann, Grenadier-Lieutenant	1
» Schlager, Professor	1
» Petters, fürstl. Hofrath	1
» Franz Rauch, Bürger	1
» Dr. Kaiser	1

Durch Herrn Manz in Wiener-Neustadt:

Herr Polak, k. k. Oberstlieut.	1
» Sachse, k. k. Oberstlieutenant	1
» Halleg, k. k. Major	1
» Leitner, k. k. Kapitän-Lieutent.	1
» Kleßler, Magazins-Verwalter	1
» Bernard, Abt von Neukloster	1
» Schmoll, Finanzwach-Kommissär in Kirchschlag	1
» Fetzer, Zögling der 3ten Klasse der k. k. Militär-Akademie	1

Durch Herrn Wäschers in Teschen:

Herr Eduard Scholz, erzh. Hüter und Bergmeister in Boschkau	1
» Joseph Peter, erzh. Bezirks-Verwalter in Jablunkau	1
» Valentin Popp, erzh. Oekonomie-Verwalter in Dankowitz	1
» Wilhelm Heinrich Reitzek, erzh. Forstadjunkt in Ujsoly	1
» Valentin Arzt, erzh. Justiziär in Saybusch	1
» Carl Bocharz, erzh. Förster in Saybusch	1
» Alfred Freih. v. Escherich, erzh. Bezirksverwalter in Saybusch	1
» Alois Freiherr v. Pillersdorf, k. k. Kreiskommissär	1
» J. Wagner, erzh. Förster in Gurek	1
» Joseph Kapitän, erzh. Förster in Weichsel	1
» Eduard Skokan, erzh. Förster in Groß Zoppotnia	1
» Wenzel Komarek, erzh. Oekonomieverwalter in Lipp..wa	1
» Fried. Rzechak, erzh. Bezirksverwalter in Wieprz	1
» Wenzel Koed, erzh. Waldamtsadjunkt in Neu-Micirka	1
» Johann Kapitän, erzh. Förster in Slatina	1
» Thomas Kaurzil, erzh. Förster in Soll	1
» Eduard Kämpf, erzh. Oekonomieverwalter in Wieprz	1
» Franz Kneisek, erzh. polit. Amtsadjunkt in Bestwin	1

		Exemplare.
Herr	Victor Langer, erzh. Oberamtmann in Saybusch	1
»	Ignaz Minzil, erzh. Oekonomieadjunkt in Wierrz	1
»	Joseph Miksch, erzh. Bezirksverwalter in Kryizewa	1
»	Adolph Mikschik, erzh. Oekonomieverwalter in Bestwin	1
»	Anton Miller, erzh. polit. Amtsadjunkt in Soll	1
»	Joseph Ridel, erzh. Justiziär in Saybusch	1
»	Johann Raschka, erzh. polit. Amtsadjunkt in Saybusch	1
»	Martin Rzehak, erzh. Direktor in Biala	1
»	Joseph Potika, erzh. Oekonomieadjunkt in Brzeßce	1
»	Anton Paupie, erzh. Justizamtsadjunkt in Saybusch	1
»	Franz Nawratil, erzh. Förster in Dankowitz	1
»	Johann Kämpf, erzh. Förster in Lippowa	1
»	Moritz Moser, erzh. Waldbereiter in Wendrin	1
»	Johann Kibaß, erzh. Waldbereiter in W. Gorka	1
»	Franz Nawrath, erzh. Förster in Mendzibrodzie	1
»	Joseph Ochrana, polit. Amtsadjunkt in Bestwin	1
»	Wenzel Feir, erzh. Förster in Kl. Sopotna	1
»	Anton Szwiedernoch, erzh. Buchhaltungsoffizial in Teschen	1
»	Peter Groß, erzh. Förster in Prziborow	1
»	Daniel Hartmann, erzh. Waldamtsadjunkt in Saybusch	1
»	Alex. Rolle v. Janitzky, erzh. Oberamts-Adjunkt in Czanietz	1
»	Joseph Wilczek, erzh. Förster in Dzingelau	1
»	Franz Schnapka, erzh. Waldamtsadjunkt in Ustern	1
»	Johann Kottula, erzh. Kassier in Raschkowitz	1
»	Carl Heinrich, erzh. Verwalter in Bazanowitz	1
»	Anton Phalek, erzh. Förster in Kotzobenz	1
»	Paul Kesk, erzh. Waldamtsadjunkt in Morawka	1
»	Carl Felger, erzh. Verwalter in Pogwisdau	1
»	Georg Sabella, erzh. Kameral-Rentmeister in Teschen	1
»	Theodor Urbansky, erzh. Industrialadjunkt in Teschen	1
»	Anton Gellinger, erzh. Bauverwalter in Teschen	1
»	Joh. Lobkowitz, erzh. Rentmeister in Bestwin	1
»	Nikolaus Bahr, Pfarrer in Bestwin	1
»	Ludwig Delwein, erzh. Hüttenmeister in Wengerska-Gorka	1
»	Eduard Schildner, erzh. Förster in Bistritz	1
»	Wolf Pfarr, Vikar zu Großkuntschitz	1
»	Joseph Kraus, k. k. Gymnasial-Präfekt und erster Vorsteher des Freiherrn v. Czelestischen Konviktes in Teschen	1
»	Dominik Freiherr v. Trach, k. k. Oberst in der Armee, in Mährisch-Ostrau	1
»	Rosenbaum, Propinator in Teschen	1
»	Anton Helm, Erzpriester in Schwarzwasser	1
»	Johann Koziar, Erzpriester in Friedek	1
»	Joseph Paduch, Erzpriester in Teschen	1
»	Franz Hlawatsch, erzh. Oberamtsadjunkt in Teschen	1
»	Martin Kopetz, erzh. Justizamtsadjunkt in Teschen	1
»	Carl Hasenbek, erzh. Verwalter in Hermanitz	1
»	Joseph Freyler, erzh. Revident in Teschen	1
»	Kutscha, erzh. Hüttenverwalter in Trzinetz	1
»	Franz Janibal, erzh. Rosoglio-Fabriksverwalter in Blogotitz	1
»	Wilhelm Kaufmann, erzh. Waldbereiter in Jablunkau	1
»	Ferd. Breyer, k. k. Kreisamtsbeamter in Teschen	1

Durch Herrn Winiker in Brünn:

(Erste Liste.)

Herr	André, Oberst in Wessely	1
»	Arche, Baurath in Kremsier	1

	Exemplare.
Herr Bartke, Hauptmann des Inf. Reg. Br. Fürstenwärther in Teschen	1
» Baron v. Berezko, Hauptm. beim Inf. Reg. Mihallevits	1
Für die Bibliothek des Inf. Reg. Mihallevits Nr. 57	1
Für die Bibliothek des Inf. Reg. Baron Fürstenwärther in Teschen	1
Für die Bibliothek des Inf. R. Kaiser Ferdinand 3 Bataillon in Kremsier	1
Für die Bibliothek des Kürassier-Reg. Graf Auersperg Nr. 5	4
Fürsterzbischöfliche Bibliothek in Kremsier	1
Herr M. Böse, Kapitän bei Erzh. Ludwig Inf. Reg. Nr. 8	1
» Graf Mor. Braida, Major bei Geppert Inf. Reg. Nr. 43 und Dienstkämmerer bei Sr. k. k. Hoh. Herrn Erzh. Albrecht	1
» Bräunlich, Färber	1
» Ludw. Brassier v. St. Simon, bei Graf Mazzuchelli Inf. Reg. Nr. 10	1
» Bretfeld, Kontrolor in Seelowitz	1
» Brezo, Feldkriegs-Aspirant	1
» Baron Buseck, Hauptm. bei Erzh. Carl Inf. Reg. Nr. 3	1
» Graf Crenneville, Oberlieut. des Inf. Reg. Br. Fürstenwärther in Teschen	1
» Joseph Dögel, Korporal beim 3. Feld-Artillerie-Reg. in Brünn	1
» Graf Dubsky-Trzebomislitz in Brünn	1
» Aug. Fasel in Seelowitz	1
» G. Feeg, Tischlermeister	1
» A. Fischer, Lieutent. bei Erzh. Carl Inf. Reg. Nr. 3	1
» Formanek in Jedownitz	1
» Fröhlich, Hauptmann in Kremsier	1
» Graf v. Fünfkirchen in Morawetz	1
» Landgraf v. Fürstenberg, Generalmajor und Brigadier in Proßnitz	1
» Geist, Lieutenant	1
» Gerstner, Lieutenant	1
» Giraldi, Oberlieutenant bei Erzh. Carl Inf. Reg. Nr. 3	1
» Grimm, Hauptmann des Inf. Reg. Baron Fürstenwärther in Teschen	1
» Gottfried Großmann	1
» Hammer, Oberlieutent. bei Erzh. Carl Inf. Reg. Nr. 3	1
» Hajek in Sternberg	1
» Haardt v. Hartenthurn, Oberlieut. bei Erzh. Ludwig Inf. Reg. Nr. 8	1
» Friedr. Hayck, Hauptm. bei Erzh. Ludwig Inf. Reg. Nr. 8	1
» Herring, Bankier	1
» Mort Hofmann, Buchdrucker in Znaim	1
» Freiherr v. Hohenbruck, Major bei Erzh. Ludwig Inf. Reg. Nr. 8	1
» Hollefeld, Feldwebel	1
» Graf Hoyos, Lieutent. bei Erzh. Carl Inf. Reg. Nr. 3	1
» Johannides	1
» Ant. John, Hauptm. bei Graf Kinsky Inf. Reg. Nr. 47	1
» Jurasek, Lieutent. bei Erzh. Ludwig Inf. Reg. Nr. 8	1
» Ritter v. Kalchberg, erzh. Güterdirektor in Teschen	1
» Kafalowsky, Oberamtmann in Biskupitz	1
» Kasperlik, Oberamtmann in Seelowitz	1
Se. Excell. Herr Graf Kinsky Anton, Feldmarschall-Lieutent. und kommand. General in Mähren und Schlesien	1
Herr Klitsch, Oberst in Littau	1
» Franz Kofka, Oberlieutent. bei Erzh. Ludwig Inf. Reg. Nr. 8	1
» Kunz, Direktor in Datschütz	1
» v. Landgraf, Rittmeister im 3. Drag. Reg. in Proßnitz	1
» Lattenberg, Hauptm. in Wischau	1
Se. Excell. Herr Freiherr v. Lauer, Feldmarschall-Lieutent. und Festungs-Kommandant in Olmütz . . . Pracht-Ex.	1
Herr Ledwinka in Seelowitz	1
» Leister, Präfect in Kremsier	1
» Lernet, Kreisingenieur in Wadowice	1

		Exemplare.
Herr	Lipp, Grundbuchführer in Kritschen	1
»	Lubinesky, Korporal bei Erzh. Ludwig Inf. Reg. Nr. 8	1
»	Heinr. Martiny, Hauptm. bei Erzh. Ludwig Inf. Reg. Nr. 8	1
»	Mayer, Inspektor in Seelowitz	1
»	Nechansky, Justiziär in Steinitz	1
»	Jakob Nickel in Brünn	1
»	Obershausen, Lieutent. bei Erzh. Ludwig Inf. Reg. Nr. 8	1
»	Droß, k. k. Rittmeister in Proßnitz	1
»	Fried. Freih. v. Piattoli, Hauptmann bei Graf Hartmann Inf. Reg. Nr. 9	1
»	v. Pitsch, Lieutent. beim Inf. Reg. Mihalievits	1
»	Baron Podstatsky in Littenschitz	1
»	Renner, Lieutenant	1
»	Baron Moritz Rummerskirchen, Hauptm. bei Erzh. Carl Inf. Reg. Nr. 3	1
Frau	Gräfin v. Schaffgotsche-Fürstenberg	1
Herr	Graf Schaffgotsche, k. k. Generalmajor	1
»	Graf Schaffgotsche in Kartkaus	1
»	Schaller, Oberlieutent. bei Graf Hartmann Inf. Reg. Nr. 9	1
»	Schäfer, Lieutent. des Inf. Reg. Br. Fürstenwärther in Teschen	1
»	Schenk, Lieutent. des Inf. Reg. Br. Fürstenwärther in Teschen	1
»	Schlossar, Prälat in Raygern	1
»	Schuster	1
»	Alois Schwarz, Hauptm. bei Erzh. Carl Inf. Reg. Nr. 3	1
»	Wilh. Seewald, Expropriis-Kadet bei Erzh. Ludwig Inf. Reg. Nr. 8	1
»	Sehar, Oberamtmann	1
»	Seidel v. Waldau, Feldkriegs-Sekretär	1
»	Skene, Fabrikant	1
»	Jul. Stein in Altbrünn	1
»	Jos. von Stubenrauch, Hauptm. bei Graf Mazzuchelli Inf. Reg. Nr. 10	1
Se.	fürstl. Gnaden Herr Maximilian Joseph Freiherr v. Somerau-Beckh, Fürst-Erzbischof von Olmütz . . . Pracht-Ex.	1
Herr	Susan, Doktor und Oberarzt	1
»	Graf von Sylva-Tarouca, Kaplan	1
»	Teindl, Doktor in Neutitschein	1
»	Graf Carl Thun u. Hohenstein, Major bei Erzh. Carl Inf. Reg. Nr. 3	1
»	Tumpeck, Lederhändler	1
»	Uhl, Rittmeister in Rzeszow	1
»	Rud. Waber, Expropriis-Feldwebel bei Graf Hartmann Inf. Reg. Nr. 9	1
»	Weeber, Oberlieutent. des Inf. Reg. Br. Fürstenwärther in Teschen	1
»	Wittik, Zuckerbäcker	1
»	M. Wolff, Hauptm. bei der k. k. Milit.-Mont.-Oekonom.-Kom. in Brünn	1
»	v. Zechner, Lieutent. des Inf. Reg. Br. Fürstenwärther in Teschen	1
»	Jos. Zeller, Lieutent. bei der k. k. Garnisons-Artillerie in Brünn	1

Drittes Pränumeranten-Verzeichniß

auf die

Geschichte des Erzherzogs Carl.

Namen der P. T. Herren Pränumeranten.

	Exemplare.
Durch Herrn Appel in Cassel:	
Se. hochfürstliche Durchl. Landgraf von Hessen-Philippsthal in Philippsthal	1
Durch Herrn Bayrhoffer in Marburg:	
Herr Dr. G. Blackert, Hauptlehrer am Gymnasium zu Marburg	1
Durch Herrn Beck & Fränkel in Sigmaringen:	
Se. hochfürstl. Durchl. den Hrn. Erbprinzen Carl von Hohenzollern-Sigmaringen	1
Für die Bibliothek des vereinigten Hohenzoller'schen leichten Bataillons in Sigmaringen	1
Durch Herrn Beck & Fränkel in Stuttgart:	
Se. Erlaucht Herr Graf Alfred von Neipperg, Generalmajor	1
Herr Hackländer Dr., Sekretär	1
» Allgeier Carl	1
Für die Keller'sche Buchhandlung in Gmünd	1
Durch Herrn A. Bielefeld in Carlsruhe:	
Herr v. Schweitzer	1
» v. Freydorf, Oberlieutenant und Adjutant in Bruchsal	1
» Fischer, Hofschauspieler	1
» Kinzinger, Kanzleirath	1
Durch Herrn Burgdorfer in Bern:	
Herr Adolph von Tavel in Bern	1
» Ludw. Rud. von Herbort in Bern	1
Durch die J. G. Calve'sche Buchhandlung in Prag: (Zweites Verzeichniß.)	
Herr Richter, k. k. Landrath	1
» Schubert Dr., k. k. Regimentsarzt	1
» Kroba Johann	1
» Rudl Sig.	1
» Le Roy, k. k. Oberlieutenant	1
Durch Herrn Damian und Sorge in Grätz:	
Seine Hoheit Herr Alexander Prinz zu Würtemberg, k. k. Generalmajor, in Grätz	1
Herr Carl Richinger, Baumeister in Grätz	1

Exemplare.

Herr Carl Graf von Attems in Grätz 1
» Ottokar Graf von Attems, Domherr und Hauptpfarrer zu Pöls . . 1
Für die Bibliothek des k. k. Inf. Reg. Nr. 27 Baron Piret de Bihain in Grätz . 1
Herr Carriere de Tour de Camp, k. k. Oberstlieut., in Grätz . . . 1
» F. Dits, Hauptm. und Kommandant der k. k. Kadeten Kompagnie in Grätz 1
» Novotny, k. k. Hauptm., in Grätz 1
» Ferd. Freiherr von Pichl, k. k. Hauptm., in Grätz 1
» J. Steinberg, k. k. Major, in Marburg 1
» J. Tauchmann in Marburg 1
» Carl v. Thegethow, k. k. Oberstlieut., in Grätz 1

Durch Herrn Dirnböck in Grätz:

Herr Cajet. Dillinger, k. k. Gubernialkonzipist 1
» Joseph Wagner, k. k. Gubernialrath 1
» Empfinger 1
» Lud. Seydler, Domorganist 1

Durch die löbl. Duyle'sche Buchhandlung in Salzburg:

Herr Mathias Gschnitzer, Großhändler in Salzburg 1

Durch die löbl. Ferstl'sche Buchhandlung in Grätz:

Se. Excell. Herr Vincenz Graf von Szápary, k. k. wirkl. geh. Rath und Kämmerer, in Grätz 1
Se. Excell. Herr Feldmarschall-Lieutenant Franz Graf von Lamberg, in Grätz . 1
Ihre Excell. Frau Julie Gräfin v. Rothkirch-Panthen, geb. Freiin v. Rothkirch-Trach, in Grätz 1
Herr Wolf Graf von Stubenberg, k. k. Kämmerer, in Schloß Wieden . . 1
» Ludwig Freiherr von Mandell, k. k. Kämmerer, in Grätz . . . 1
» August Freiherr von Herzogenberg, k. k. wirkl. Kämmerer, in Grätz . 1
» Baron von Rothkirch, k. k. Major in Pension, in Grätz . . . 1
Se. Hochw. Gnaden Herr Ludwig Chrophius Edler von Kaisersfieg, Abt des Stiftes Rein 1
Herr Alois Müller, st. st. Rechnungsrath, in Grätz 1
» J. Witermann, hochfürstl. Schwarzenberg'scher Oberverweser in Nieder-Wölz 1
» A. G. Eckel, st. st. Kassebeamter, in Grätz 1
» Ebbruster, Kadet-Feldwebel im 26. Inf. Reg., in Grätz 1
» Johann v. Hausegger, k. k. General-Major in der Armee, in Radkersburg 1
» Christoph Fischer, k. k. Regiments-Profoß des Fürst Windisch-Grätz 4. Chevauxlegers-Regiment, zu Radkersburg 1
» Hermann Ehrenstein, Fleischer zu Olönitz 1
» H. W. Beck, Architekt in Grätz 1

Durch Herrn Finsterlin in München:

Se. Excell. Herr Graf Seniff von Pilsach, k. k. österr. Gesandter . . 1
Herr v. Kirschbaum, k. k. Staatsrath 1
» v. Rinecker, k. k. Ministerialrath 1
» Max Graf v. Lerchenfeld, Oberst-Kommandant des k. b. Inf. Reg. König 1
» Jos. Graf von Törring-Seefeld 1
» Koffler, Eisenhändler 1

Durch Herrn Ernst Jesias Fournier in Znaim:

Herr Graf Adolph von Podstatzky-Lichtenstein, Comthur des Malteser-Ordens 1
Ihre Excell. Frau Gräfin Spiegel v. Diesemberg-Hanxleden, in Wischenau 1

Exemplare.

Herr Graf Hompesch-Bolheim, k. k. Major, in Joslowitz . . . 1
» Graf Nimptsch, in Neuserowitz 1
» Graf Gustav Podstatzky-Lichtenstein, k. k. Kämmerer, in Krassonitz 1
» Graf Max Wallis, in Mährisch-Budwitz 1
» Graf Heinrich Daun, in Böttau 1
» Baron Ludwigsdorf, in Guntersdorf 1
» d'Alaglio, k. k. Beamter, in Znaim 1
» Erb, Professor in Znaim 1
Frau Gräfin Hardegg, vermählte Kammel, in Grußbach 1

Durch Herrn Gebrüder Franieck in Carlsbad:

Herr Ritter Kiwisch v. Rotterau, k. k. Hofrath bei dem böhmischen Landesgubernium in Prag 1

Durch Herrn Friedrich in Wiesbaden:

Herr Freiherr Georg Silvius von Massenbach, Oberforstmeister in Wiesbaden . 1

Durch Herrn Gieszkowski in Krakau:

Herr C. F. Kutschera, k. k. Oberingenieur, in Krakau 1
» J. Altmann, k. k. Polizei-Oberkommissär in Podgorze 1

Durch die löbl. Hahn'sche Hofbuchhandlung in Hannover:

Herr v. Alten, zweiter Lieutent. im Königin Husaren-Reg. in Quakenbrück . 1

Durch Herrn Heckenast in Pesth:

Se. Excell. Herr Baron von Dietrich, Feldmarschall-Lieutent. bei der Artillerie, zu Pesth 1
Herr Flamm, k. k. Major im Bervaldo 5ten Feld-Artillerie-Reg., zu Pesth . 1
» Franz Matkowitz, k. k. Oberlieut. im Bervaldo 5ten Feld-Artillerie-Reg., zu Pesth 1
» Carl Kiß, pens. Hauptm. und ord. Mitglied der ung. Akad. der Wissenschaften, zu Pesth 1
» Simon Blaß zu Pesth 1
» Schneeweiß zu Pesth 1
» Breisach zu Pesth 1
» Dr. Franz Albert von Monte-Dego, zu Pesth 1
» C. J. Malvieux, Großhändler zu Pesth 1
» Mason, Dampfschiffs-Kapitän, zu Alt-Ofen 1
» Zitterbarth, Zimmermeister zu Pesth 1
» Staffenberger, Apotheker 1
» Joseph Bors, k. Statthalter-Agent, in Ofen 1
» Pigesti von Kisfalu Gustav, Rittmeister im Erzh. Joseph Husaren- 1
Regiment Nr 2 1
» Rosenfeld, Med. Dr. in Pesth 1
» Sadler M. D., k. Professor in Pesth 1
» Herder 1

Durch Herrn J. G. Heubner in Wien:

Se. Excellenz Herr Graf von Hardegg Heinrich, k. k. Feldzeugmeister und General der Kavallerie, wirklicher geheimer Rath 1

Durch die Martin Edlen v. Hochmeister'sche Buchhandlung in Hermannstadt:

Se. Excellenz Herr Freiherr von Hauser, Feldmarschall-Lieutent. und Divisionär, in Hermannstadt 1
Herr Edler von Fronius, Oberfeldkriegskom., in Hermannstadt . . . 1

Exemplare.

Herr Nemete, Platzmajor, in Hermannstadt 1
» v. Molnar, k. k. Oberst in Pension, in Hermannstadt 1
» Banitza, Lieutenant bei Baron Wernhardt Chevauxlegers-Regiment, in B. Hunyad 1
» v. Nollner, k. k. Oberst des löbl. Baron Wernhardt Chevauxlegers-Regiment, in Bakzvarcs 1
» Jacob, Oberlieut. beim 1. wallach. Grenz-Infant.-Regiment, in Orlath . 1
» v. Schatzberg, k. k. Lieut. beim 1. Szekler-Inf.-Regim., in Csik-Szereda 1
» Schiffnetter Gustav, Feldkriegs-Protokollist in Hermannstadt . . 1

Durch Herrn Wilhelm Hoffmann in Weimar:

Herr von Breitenbauch, Rittmeister, in Buttstedt bei Weimar . . . 1

Durch Herrn Höhr in Zürich:

Herr Meyer, Spengler in Zürich 1

Durch die löbl. Jäger'sche Buchhandlung in Frankfurt am Main:

Se. hochfürstl. Durchl. Herr Prinz Gustav von Hessen-Homburg . . . 1

Durch Herrn G. Jonghaus, Hofbuchhändler in Darmstadt:

Se. königl. Hoheit der Herr Großherzog von Hessen und bei Rhein . . 1
Se. großherzogl. Hoheit der Herr Prinz Carl von Hessen und bei Rhein . . 1
Se. großherzogl. Hoheit der Herr Prinz Georg von Hessen und bei Rhein . . 1
Se. Erlaucht Herr Graf v. Erbach Albrecht, zu Fürstenau 1
Se. Erlaucht Herr Graf v. Erbach Edgar, zu Fürstenau 1
Se. Erlaucht Herr Graf v. Erbach Ludwig, zu Schönberg 1
Herr Hallmann, Oberlieutenant, in Darmstadt 1
» Venator N. L., in Darmstadt 1

Durch Herrn Jügel in Frankfurt am Main:

Ihre Durchlaucht die Prinzessin Louise zu Nassau-Usingen in Frankfurt am Main 1
Se. Excellenz Herr Graf Hemricourt von Grünne, königl. niederländischer General-Lieutenant und früher Bundestags-Gesandter auf dem Rheinberg bei Eltville 1
Herr Graf von Dürckheim-Montmartin Gustav, königl. schwed. Kammerherr, in Frankfurt a. M. 1
» Mumm Carl, Bankier in Frankfurt a. M. 1
» Carl Jügel 2

Durch Herrn Julien in Soran:

Herr Freiherr v. Schenkendorf, Major beim 3. Drag. Reg. 1
» Bielefeldt, Major beim 12. Inf. Reg. 1
» v. Wussow, Hauptmann beim 12. Inf. Reg. 1
» v. Pannewitz, Premier-Lieutent. beim 12. Inf. Reg. 1
» Wolf v. Wolfsburg, Lieutent. beim 12. Inf. Reg. 1
» v. Strydler, Lieutent. beim 12. Inf. Reg. 1
» Ule, Lieutent. beim 12. Inf. Reg. 1
» Heubuck, Lieutent. beim 12. Inf. Reg. 1

Durch Kaulfuß Witwe, Prandel & Comp. in Wien:

(Drittes Verzeichniß.)

Herr Ament, Professor 1
» Bihler, Direktor 1
» Caimo Vincenz, Provisor 1
» Gamillscheg, Handelsmann 1

	Exemplare.
Herr Kripl Anton, Kondukteur	1
» Kuschel Joseph, Reg. Exped.-Dir.-Adjunkt	1
» Jüngling, k. k. Feldkriegs-Registrator des n. ö. General-Kommando	1
» v. Menzingen, k. k. Feldkriegs-Registrant	1
» v. Neverni, k. k. Hofsekretär	1
» v. Otto, k. k. Hofrath	1
» v. Pertold, k. k. Hauptmann	1
» Peschka, k. k. Feldkriegs-Registrant	1
» v. Pilsack, k. k. Oberlieutenant	1
» v. Pleitner, k. k. Grenadier-Hauptmann	1
» Racz, k. k. Platzhauptmann	1
» Schmidmayer	1
» Schubert Ferdinand	1
» Seiß Mathias, k. k. n. ö. Prov. Zahlmeister	1
» Simon Carl, Assistent	1
» Graf Stockhammer, k. k. Kämmerer	1
» Thanel, Rudolph	1
» Baron Hugo v. Tkalcewich, Oberlieutent. des Wiener Militär-Polizei-Wachkorps	1
» Trura in Hohenstadt in Mähren	1
» Waller Viktor, Pionnierkorps-Kadet	1
» Weber Joh. Bapt., Konsistorialrath, Dechant und k. k. Schloßkaplan	1
Se. Excellenz Herr Feldmarschall-Lieutenant von Wöber	1

Durch Herrn Ignaz v. Kleinmayr in Laibach:

Se. Excellenz Herr Freiherr von Weingarten Joseph, Ritter hoher Orden, k. k. wirklicher geheimer Rath, Gouverneur von Illyrien ꝛc.	1
Herr Turnofsky Wilhelm	1

Durch Herrn König in Hanau:

Se. Durchl. Herr Fürst Isenburg-Birstein	1
Se. Durchl. Herr Fürst Isenburg-Büdingen	1

Durch die Herren Körber und Freytag in Minden:

Herr v. Boyen, k. pens. General-Lieutent. und Kommandant	1
» Imanuel, Gymnasial-Direktor	1

Durch Herrn Fr. Kretzschmar in Prag:

Herr Graf von Thun-Hohenstein Johann, k. k. Kämmerer	1
» Schwarzer Edler von Heldenstamm Edmund, k. k. Lieutenant	1
» Renz Joseph, ständischer Landesausschuß-Kanzellist	1
» Willitzer, ständischer Landesausschuß-Kanzellist	1

Durch Herrn Kronberger & Rziwnatz in Prag:

Se. Durchlaucht Herr Fürst und Altgraf zu Salm-Reifferscheidt	1
Se. Excellenz Herr Altgraf zu Salm-Reifferscheidt Robert, k. k. wirkl. geheimer Rath und Oberstburggrafen-Amtsverweser	1
Herr Graf v. Althann Joseph, k. k. Kämmerer	1
Se. Erlaucht Herr Landgraf zu Fürstenberg, k. k. Major, in Theresienstadt	1
Herr Baron von Kotz, k. k. Gubernialrath	1
» Baron von Schrenk, k. k. Kreishauptmann, in Pisek	1
» Bohutensky, Waldbereiter, in Grünberg	1
» Gedliczka	1
» Guth, Magistratsrath, in Mirowic	1
» Posselt, in Wiesenthal	1
» Wild, Maler	1
» Freiherr von Rummerskirch, k. k. Oberstlieutenant, in Rzeschlau	1

Exemplare.

Durch Herrn Joseph Landfraß in Neuhaus:

Herr Graf v. Trautmannsdorf-Weinsberg Jos., in Böhmisch-Woleschna . . . 1
» Graf Stralka Walther, in Chlumetz im Budweiser Kreise . . . 1

Durch die Mayr'sche Buchhandlung in Salzburg:

Herr Neubauer, Privatier 1
» Stürmer, Kadet beim 7. Feldjäger-Bataillon 1
» Hillermann, Färber 1
» Abigasser Franz, Commis 1

Durch Herrn Millikowski in Lemberg:

Se. Excellenz Herr Franz Freiherr Krieg v. Hochfelden, k. k. wirkl. geh. Rath, Gubernial-Präsident und Präsidenten-Stellvertreter des Landesausschusses, Kommandeur des königl. ungarischen St. Stephans-Ordens, Ritter des kaiserl. russischen St. Annen-Ordens 1. Klasse, Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften etc. etc. 1
Herr v. Päcker Franz, k. k. Hofrath 1
» v. Wittembecski Stephan, k. k. Kameralrath 1
» Kunz Ignaz, k. k. Kameralrath 1
» v. Malinkowski D., k. k. Kameralrath in Bochnia 1
» v. Tarnowiecki Mark. 1
» Jemelka Joh., Kriminal-Gerichts-Auskultant 1
» Ritter v. Krynicki, Prof. Dr. 1
» Dr. v. Korger, kaiserlicher Rath und Stabsfeldarzt 1
» Plusch Jos., Gubernial-Konzipist 1
» v. Nepomucki Math., k. k. Ingrossist bei der Staatsbuchhaltung . . 1
» Trollmann, Bau-Inspektor in Drohobycz 1
» Solary Erasmus, in Drohobycz 1
» Orwinowski Andr., in Sydorycze 1
» v. Zimmerl, Oberlieutenant 1
» Münzer von Marienborn Joseph, k. k. Generalmajor . . . 1
» Kliegel, Kaufmann in Drohobycz 1
» v. Obholzer Anton 1
Frau Gräfin Mozzinska Theoph. Fried. Ther., k. k. Sternkreuz-Ordensdame und Ehrendame des königl. baierischen St. Annen-Ordens etc. . . . 1

Durch Herrn E. S. Mittler in Berlin:

Ihre Majestät die Kaiserin von Rußland . . . . . . Pracht-Ex. 1
Se. königl. Hoheit Herr Prinz Wilhelm von Preußen . . . Pracht-Ex. 1
Herr Beck, k. pr. geheimer Hofrath im Finanz-Ministerium 1

Durch Herrn H. F. Müller's Kunsthandlung in Wien:

Herr Baron Lebzeltern, k. k. Hofrath 1
» Springer Max 1
» Graf Nako jun. 1
» Edlen von Worth Leop., Dr. 1
» Lepper D. Ernst 1
» Müller, Kunsthändler 1

Durch Herrn Johann Neugebauer in Olmütz:

Herr Schweigel Jos., Rentmeister in Plumenau 1
» Seibel, k. k. Hauptmann in Pension, in Leipnik 1
» Schenk Ignaz, Amtsverwalter in Wittschütz 1

	Exemplare.

Durch die löbl. Palm'sche Hofbuchhandlung in München:

Se. königl. Hoheit Herr Kronprinz Maximilian von Baiern	1
» » » » Prinz Luitpold von Baiern	1
» » » » Prinz Adalbert von Baiern	1
» Hoheit Herzog Maximilian in Baiern	1
» Erlaucht Herr Prinz Eduard von Sachsen-Altenburg, Herzog zu Sachsen	1
» Erlaucht Herr Graf von Bassenheim-Waldbott	1
» Excell. Herr Graf Ludw. v. Arzo, Obersthofmeister J. k. H. der Frau Kurfürstin in Baiern	1
» » » Freiherr v. Freyberg, Hofmarschall S. H. des Herzogs Maximilian von Baiern	1
» » » Friedr. Feiherr v. Hertling, General-Lieutent.	1
» » » Graf zu Pappenheim, Feldzeugmeister	1
» » » Carl Graf v. Seinsheim, Finanzminister	1
» » » Freiherr v. Zoller, General-Lieutent.	1
Für die königl. Hof- und Staats-Bibliothek	1

Durch Herrn Piller und Comp. in Lemberg:

Frau Gräfin Theophila v. Moszynska, Sternkreuz-Ordensdame	1
Für die Bibliothek des Inf. Reg. Baron Bertolletti	1

Durch Herrn Rege[illegible]g in Münster:

Frau Gräfin v. Droste, Erbdrostin, geb. Gräfin v. Nesselrode-Reichenstein	1

Durch Herrn Schaub in Düsseldorf:

Se. königl. Hoheit Prinz Friedrich von Preußen	1
Herr Carl Graf von der Gröben, Generaladjutant Sr. Majestät des Königs und Divisions-Kommandeur in Düsseldorf	1
» Graf August von Spee, k. preuß. Kammerherr	1
Frau Gräfin von Spee, geb. Gräfin von Merveldt	1
Für die Bibliothek des löbl. k. preuß. 8. Husaren-Reg. in Düsseldorf	1

Durch Herrn Fr. Schultheß in Zürich:

Herr Junker Escher von Berg auf Eigenthal	1
» Junker Obrist Wyß im Thalacker	1
» Escher, Direktor	1
» v. Orelli, Diakon	1
» Heinrich Escher	1
» Escher, Obrist	1
» Escher-Zollikofer	1
» Leihbibliothekar Pleiz	1
» Freytag in Rechberg	1
» Graf v. Bentzel-Sternau auf Mariahalden	1
» Roth, Lithograph	1
» Jakob Bodmer am Sihl	1
» Fideikommissär Laendwing in Chaam	1
Für die löbl. Militärbibliothek	1

Durch die löbl. Schulz'sche Buchhandlung in Oldenburg:

Für die Bibliothek Sr. königl. Hoheit des Erb-Großherzogs von Oldenburg	1
Herr Staatsrath von Busse zu St. Petersburg	1

Durch Herrn C. A. Schwetschke und Sohn in Halle:

Herr Bacher Carl, Zuckersiedermeister in Buckau bei Magdeburg	1

Exemplare.

Durch Herrn Steinacker in Leipzig:

Herr G. M. Claus, k. hannoverscher Konsul 1

Durch Herrn Adolph Traßler in Troppau:

Herr Graf Wengerski August 1
» Baron Beningen Clemens 1
» Graf Falkenhain Theodor 1
» Forche Joseph, Zeichnungslehrer an der k. k. Hauptschule in Troppau . 1
» Richter, k. k. Postmeister in Zuckmantel 1
» Schreiber Robert, Wirthschaftsbesitzer in Rase 1

Durch Herrn Philipp Traxler in Josephstadt:

Für die Bibliothek des k. k. Inf.-Reg. Nr. 11. Erzherzog Rainer . . . 1
Für die Bibliothek des k. k. Inf.-Reg. Nr. 18 Baron Reisinger . . . 1
Herr Stiasny, Hauptmann bei Erzherzog Rainer Infanterie-Regiment . 1
» Bastendorf, Hauptmann bei Erzherzog Rainer Infanterie-Regiment . 1
» Schneider, Hauptmann bei Graf Hochenegg Infanterie-Regiment . 1
» v. Büchold, Lieutenant bei Graf Hardegg 8. Kürassier-Regiment . . 1
» Schwarz, k. k. Verpflegs-Assistent 1

Durch Herrn Wäschers & Comp. in Teschen:

Herr Schnapka Ignaz, erzh. Förster in Bukowetz 1
» Wessely Vincenz, erzh. Adjunkt in Parabka 1
» Bashelt G., erzh. Oekonomie-Praktikant in Bestwin 1
» Bekmann Adolf, erzh. Oekonomie-Adjunkt in Dankowitz . . . 1
» Kusin Joseph, Kaplan in Koszarowa 1
» Kutzeba Johann, Pfarrer in Jelesna 1
» Olesiak Joseph, Pfarrer in Cipcina 1
» Witalski Stanislaus, Spir.-Administrator in Milowka . . . 1
» Augustin Franz, Dechant in Zywiec 1
» Scholtis Carl, Pfarrer in Dankowitz 1
» Zischka Ambros, erzh. Oberamtmann in Bestwin 1
» Schittenberger Ludwig, erzh. politischer Amtsadjunkt in Saybusch . 1
» Temple Alois, erzh. Oekonomie-Verwalter und Inhaber der k. k. mittleren goldenen Verdienst-Ehrenmedaille, zu Brzeście 1
» Stipanits Peter, erzh. Wirthschaftsbereiter in Alt-Saybusch . . 1
» Studnitzky Martin, erzh. Förster in Ricirka 1
» Strobel Joseph, erzh Kassier in W. Gorka 1
» Obratschay Franz, erzh. Oekonomie-Adjunkt in Dankowitz . . . 1
» Srech, erzh. Adjunkt in Biala 1
» Minol Konstantin, erzh. Justizamts-Adjunkt in Friedek 1

Durch Herrn Wagner in Schleiz:

Se. hochfürstl. Durchl. Heinrich LXII., regier. Fürst Reuß zu Schleiz . . 1
Se. hochfürstl. Durchl. Heinrich LXXII., regier. Fürst zu Lobenstein und Ebersdorf, Mitregent zu Gera 1
Se. hochfürstl. Durchl. Heinrich XX., Fürst von Reuß-Greiz 1

Durch die löbl. Walther'sche Buchhandlung in Dresden:

Herr W. v. Zezschwitz, Landtags-Abgeordneter für Deutsch-Paselitz . . . 1

Durch Herrn Wigand in Preßburg:

Herr v. Kalm, k. k. pens. Rittmeister in Oedenburg 1
» M. Bernauer, Hausbesitzer in Preßburg 1
» Kaspar v. Golling in Preßburg 1

Viertes Pränumeranten-Verzeichniß

auf die

Geschichte des Erzherzogs Carl.

Durch Herrn Vinzenz Fink in Linz:

	Exempl.
Frau Gräfin Khevenhüller in Linz	1
Herr Dümler in Wels	1
» Remold, Kupferschmied in Linz	1
» Greutter, Magistratsrath in Linz	1
» Michael Arneth, Propst des regul. Chorherrnstiftes St. Florian	1
Stiftsbibliothek St. Florian	1
» » Kremsmünster	1
» » Schlögl	1
» » Reichersperg	1
Herr J. U. D. Gottschey, Aktuar in Vöcklabruck	1
» Ant. Leuthner, Ehrendomherr von Linz, Dechant und Stadtpfarrer in Gmunden	1
» Aumayer, k. k. Rentamts-Kontrollor des Pfleggerichts Ort am Traunsee	1
» Nurmann, Vorsteher des Bureaus der k. k. priv. ersten Eisenbahn zu Gmunden	1
» Alois Hrdina, k. k. Bergrath in Gmunden	1
» Carl Panholzer, Schullehrer in Buchenau	1
» Krotter, Kooperator in Wartberg	1
» Bartsch, Konf. Rath und Dechant in Peuerbach	1
» Pauly, Hofrichter in Schlögl	1
» Kaisermayer, Stiftsdechant in Lambach	1
» Werner Mayr, regul. Chorherr und Kanzleidirektor des Stiftes Reichersberg am Inn	1
» Ollacher, Postmeister in Wels	1
» Dr. Duffner, k. k. Stabsarzt in Linz	1
Herr Heyß, k. k. Regierungs-Sekretär in Linz	1
» Hummel, Domprediger in Linz	1
» Dr. Aigner, Konf. Rath von Linz und Pfarrer zu Gaspaltshofen	1
» Scheck, Maler in Linz	1
» Reißer, Pfleger zu Freyling	1
» Franz Zeitlinger in Michldorf	1
Frau Eleonore Fink in Braunau	1
Herr Le Vasseur, Wundarzt in Steinbach	1
» Paar, Pfleger zu Unterweißenbach	1
» Preyer, Drahtzugs-Inhaber zu Windischgarsten	1
» Schropp, Konf. Rath von Linz und Pfarrer zu Molln	1
» Kaim Edl. v. Kaimthal, k. k. Major in Linz	1
» Duzas, k. k. Hauptmann zu Linz	1
» Seitz, Uhrmacher zu Linz	1
» Johann Ungnad Graf v. Weißenwolf, k. k. wirklicher Kämmerer, Kommandeur des k. k. österr. Leopold-Ordens, Oberst-Lieutenant in der Armee ꝛc. ꝛc., in Linz	1
Pfarrbibliothek zu St. Martin	1
Herr Schmölzing, Syndikus zu Enns	1
» Hruschka, Pfarrer zu St. Lamprechten	1
» Baumgartlinger, Pfarrer zu Haslach	1
» Bott, Oberpfleger zu Mondsee	1
» Wampl, bürgl. Buchbinder zu Lambach	1

Durch Herrn Wimmer in Brünn:

	Exempl.
Herr Schildner, Revierförster in Eywannowitz	1
» V. Schneweis, Gastwirth in Tscheitsch	1
» Chlaupek, Major in Eibenschitz	1
» Hruschka, Kontrollor in Adamsthal	1
» Gach, Handelsmann in Brünn	1
» Baron Diller, Gubernial-Sekretär in Brünn	1
» Ign. Globus, k. k. Gubernialrath	1
» Baron Pillersdorf	1
» Carl Doublesky	1
» L. Nowak, Baudirektions-Kanzellist	1
Herr Mercantelly, Oberst und Platzkommand.	1
» Emanuel Bianchy, Oberlieutenant	1
» Gold, Oberlieutenant	1
» Schönfeld, Obristlieutenant	1
» Graf W. von Mittrowsky	1
» Neuhauser, Oberverwalter	1
» Kreppl, Lederermeister	1
» Linhard, Kaufmann	1
» Szdara in Obrowitz	1
» Knauer, Oberamtmann in Lissitz	1
» Blasius, k. k. Oberlieutenant in Brünn	1

Durch Kaulfuß Witwe, Prandel & Comp. in Wien.

	Exempl.
Herr von Aichenegg, Güterinspektor in Maksburg	1
» Branßzay in Schemnitz	1
» Davidsohn S. H. in Pesth	1
Se. Excellenz Graf Degenfeld-Schönburg, General, zu Ramholz	1
Herr Deines, geheim. Finanzrath	1
» Drescher Jos. in Pesth	1
» Eckhardt Carl, Dr. jur. in Frankfurt a. M.	1
» Emmerich, k. k. Legationsrath in Dresden	1
» Fäsi, Obergerichtsschreiber in Zürich	1
» Feigler jun., Baumeister in Preßburg	1
Se. Excellenz von Freydorf, bad. General-Lieutenant in Carlsruhe	1
Herr Friederici, Herm. von, k. k. Rittmeister	1
Fürstl. Fürstenberg, Hofbibliothek in Donaueschingen	1
Herr Göring, königl. niederl. geheim. Finanzrath	1
» von Heymann, k. k. Obrist-Lieutenant	1
» Hohenegger, Eisenwerks-Direktor in Teschen	1
Se. Excellenz Freiherr von Hrabovsky, k. k. Feldmarschall-Lieutenant, in Großwardein	1
Herr Joner, Graf von, königl. baier. Kämmerer und Ceremonienmeister, in München	1
Se. Durchlaucht Fürst von Isenburg-Birstein ꝛc. ꝛc., zu Birstein	1
Se. Durchlaucht Fürst von Isenburg-Büdingen	1
Herr Graf Leop. von Kolowrat, k. k. Obrist von Ferd. Huf.	1
Se. Excellenz Freiherr von Lederer, k. k. General der Kavallerie	1
Herr Lippe Joh. Ant., k. k. Stabsprofoß in Königgrätz	1
» Matti, Dr. jur. in Frankfurt a. M.	1
Se. Excellenz von Mayer, k. k. Feldmarschall-Lieutenant, in Ofen	1
Herr Mesemacre Chev. de Vicomte de Lardenois de Ville	1
Museum in Carlsruhe	1
Se. Durchlaucht Fürst Viktor Odescalchi	1
Herr Orelly, Oberst in Zürich	1
» Ott, Oberst und Oberamtmann, in Zürich	1
Löbl. Regimentsbibliothek des k. k. 40. Inf. Reg. Baron Koudelka	1
Se. Durchlaucht Fürst Heinrich von Reuß-Köstritz, k. k. Feldmarschall-Lieutenant	1
Herr Scheuchzer, in der Arch. in Zürich	1
Stadtbibliothek in Lenzburg	1
Herr Stnuggl Cyprian in Tarvis	1
» Stör A., Xylograph in Frankfurt a. M.	1
» Stürmer J. G., k. k. Feldapotheker, in Preßburg	1
» Sztramßzky, Joseph von, Pfarrer in Mosza	1
» Tegetthof, k. k. Oberstlieutenant	1
» Tuckull, k. russisch. Geheimrath, in Petersburg	1
K. k. Uhlanen-Regiment Kaiser Ferdinand	1
Herr Welwich, Dr. Lorenz, Propst von Völkermarkt	1
» Wertmüller von Elgg, zum Sommerhof in Zürich	1
» von Wohleben, k. k. Major	1
» Wosca, Kondukteur bei der Donau-Dampfschiffahrt	1